STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

er 1895.

blung.

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für

Niedersachsen,

zugleich **Organ** des

Vereins für Geschichte und Alterthümer

der

Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.

Jahrgang 1895.

Hannover 1895.
Hahn'sche Buchhandlung.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES
Stacks
MAY 23 1978
DD491
H2H6
1895/1896

Redactionscommiſſion:

Kgl. Rath und Ober-Bibliothekar **Dr. E. Bodemann.**
Profeſſor **Dr. A. Köcher.**
Abt **D. G. Uhlhorn.**

Hofbuchdruckerei der Gebrüder Jänecke in Hannover.

Inhalt.

Seite

I. Briefe der Herzogin, späteren Kurfürstin Sophie von Hannover an ihre Oberhofmeisterin A. K. v. Harling, geb. von Uffeln. Von Dr. Eduard Bodemann..... 1

II. Über die Jagd- und Hausthiere der Urbewohner Niedersachsens. Von Dr. C. Struckmann..... 92

III. Die Braunschweig-Lüneburger im Feldzug des Großen Kurfürsten gegen Frankreich 1674—1675. Von Dr. Heinr. Rocholl..... 110

IV. Alter und Bestand der Kirchenbücher in den Fürstenthümern Lippe, Birkenfeld, Lübeck, Waldeck und Schaumburg. Von R. Krieg..... 146

V. Die Stadt Hannover im dreißigjährigen Kriege. Von Dr. Hermann Schmidt..... 164

VI. Verfassungsgeschichte der Stadt Bremen im Mittelalter. Von Dr. W. Varges..... 207

VII. Zwei Relationen Bischof Friedrich Wilhelms von Hildesheim an den Papst über den Zustand der Diöcese. Von Archivrath Dr. Doebner..... 290

VIII. Visitationsbericht Bischof Hennings von Hildesheim über das Benedictiner-Nonnenkloster Neuwerk zu Goslar. 1475 August 24. Von Archivrath Dr. Doebner..... 329

IX. Senator Dr. Roemer. Von Oberbürgermeister Struckmann..... 336

X. Berichtigung zu Jahrgang 1894. Von Dr. Br. Krusch 349

XI. Geschäftsbericht des Vereins für Geschichte von Bremen-Verden ꝛc..... 351

XII. Geschäftsbericht des Historischen Vereins für Niedersachsen 357

I.

Briefe der Herzogin, ſpäteren Kurfürſtin Sophie von Hannover an ihre Oberhofmeiſterin A. K. v. Harling, geb. von Uffeln.

Von Dr. Eduard Bodemann.

Anna Katharina v. Uffeln, die ſpätere Frau v. Harling, aus einem alten heſſiſchen Adelsgeſchlechte ſtammend, war von der heſſiſchen Prinzeſſin Charlotte, als dieſe 1650 den Kurfürſten Karl Ludwig von der Pfalz heirathete, als Hoffräulein mit nach Heidelberg genommen und ſpäter als Erzieherin der 1652 gebornen Prinzeſſin Eliſabeth Charlotte (Lieſelotte) erwählt [1]). Hier am Heidelberger Hofe hatte die Schweſter des Kurfürſten Karl Ludwig, Sophie, als dieſe 1652, um den ihr drückend gewordenen Verhältniſſen im Haag zu entgehen, das mütterliche Haus daſelbſt verlaſſen und ihre Zuflucht zu ihrem Bruder genommen hatte [2]), die Uffeln kennen gelernt und bald lieb gewonnen. Und als Sophie dann 1658 ſich mit dem Herzoge Ernſt Auguſt von Hannover vermählte und Heidelberg verließ, vergaß ſie das Fräulein v. Uffeln nicht und blieb von Hannover aus mit ihr in Briefwechſel; die nachfolgenden Briefe 1—4 ſind von ihr an jene nach Heidelberg 1658 und 1659 geſchrieben. In denſelben ſchreibt ſie als „treue Freundin“, vermittelt in einer Differenz zwiſchen dem Kurfürſten Karl Ludwig und der Uffeln, bittet um Mittel für den Haarwuchs und gegen ein durch das

[1]) Vgl. Bodemann, Briefe der Herzogin Eliſabeth Charlotte von Orleans an Frau v. Harling ꝛc. Hannov. 1895. — [2]) Vgl. Bodemann, Herzogin Sophie von Hannover ꝛc., in v. Raumers Hiſtor. Taſchenbuch, 6. Folge, B. 7 (1887).

Reiten erlittenen Beinſchaden und dankt dann für dieſe erhaltenen Sachen wie auch für überſchickten Käſe, mit vielem, in allen ihren Briefen ſich findenden Humor.

1.

Hanover den $\frac{16.}{26.}$ December 1658.

Allerliebſte junffer Offelen [1]). Ihr ſeit ſo eigentlich in allen dingen, daß ihr gewis auch ein eigen poſtbot habt, der eüre brif beſtelt, dan er nur 5 wochgen alt iſt geweſſen, wie ich ihn habe bekommen. Ob ihr nun ſo lang tharan geſchriben habt oder daß er ſunſten ſo wol beſtellt iſt geweſſen, kan ich nicht ratten. Wan die knackwurſt undt die ſchincken ſambt den breüwhan [2]), da ihr von meldet, nicht geſchwinder fortgingen, ſo würde ich mich nicht ſo wol tharbey befinden, ſundern mir ghar hart in magen ligen, aber hir iſt es alzeit gutt wetter, ſo daß ich nichts tharbey zu verſ.. [3]) habe als fridt undt freüde.. .. .. [3]) durch ihr gebett erhalten haben, darunter ihr mit von den vornemſten ſeit. Wo ich euch auch in dinen kan, werde ich es nicht laſſen. Grüſſet doch die liebe Milla ſambt ihr jung hüntien [4]); laſſet gegrüſſet ſein die haußhoffmeiſterin ſambt die Ömin [5]) undt fraw Fres [5]). Ich verbleibe eure ſer geaffectionirte früudin Sophie.

[Äußere Aufſchrift des Briefes:]

Pour Madamoiselle d'Offelen
à Heydelberg.

---

[1]) Dieſe Anrede bei Anfang des Schreibens auch bei den folgenden Briefen an Frl. v. Uffeln. — [2]) Broihan, ein hannov. Weißbier. — [3]) Hier iſt eine Ecke vom Briefe mit etwa 15 Wörtern abgeriſſen. — [4]) = Hündchen. — [5]) Gemeint ſind vielleicht die Frauen „Ehm“ und „Frieß“ (= v. Frieſen), welche die Herzogin Eliſabeth Charlotte v. Orleans erwähnt in e. Briefe an die Raugräfin Louiſe vom 27. Juli 1719: „Der cantzeler Frieß, iſt es der, welcher zu Heydelberg in J. G. des Churfürſten, unßers herrn vatter, dinſten geweßen u. eine Frantzöſinn von Metz genommen hatte, eine alte Madame Ehm ihr dochter?“

2.

Hanover den $\frac{24.\text{ Febr.}}{6.\text{ Mertz}}$ 1659.

. . Es ist mir herzlich leit geweſſen, aus eur ſchreiben zu vernemen, was vorgangen iſt [1]). Gehorſam iſt zwar beſſer, als opfer [2]), aber doch kan ich nicht frembt finden, daß ihr nicht die ehrſte habet wollen ſein in ſolger gelegenheit; es were zwar kein ſündt undt itzunder auch kein ſchandt, weil es andere gethan haben, aber weret ihr die ehrſte geweſſen, hette man nur übel tharvon geredt. Ich habe es auch an F. G. den Courfürſten mit diſſer poſt geſchriben [3]), hoffe, J. G. werden ſich tharüber wiederum bedencken. Was in mein macht iſt, euch zu dinen, werde ich nicht laſſen als eure ſer geaffectionirte fründin Sophie.

À mademoiselle d'Offelen
à Heydelberg.

3.

Hertzberg den 6. merz 1659.

. . Ich habe eur ſchreiben alhir emfangen; wan es ſchon 3 mal lenger were geweſſen, hette ich es doch gern geleſſen. Habet doch noch ein wenig patience, het sal all ten besten komen. Inmittels wirdt das remedi vor das haar wackſen zu machen mir ſer angnhem ſein; wan es euch undt mir hilft, ſo iſt es etwas rares. Ich habe aber nun ein anders von nötten, dan ich habe ein groſſ lochg im ben [4]) an ein knopf vom ſattel geritten, welges gar arg worden iſt, weil ich nichts tharzu gebrauchgt, bitte derhalben, ihr wollet doch Joſt den taffeldecker tharvor anſpregen, daß er mir doch

---

[1]) Über die damalige ſchwierige Stellung der Uffeln u. ihre Differenz mit dem Kurfürſten Karl Ludwig vergl. Bodemann, Briefe der Herzogin Eliſ. Charlotte v. Orleans an Fr. v. Harling ꝛc. Einl. S. VII. — [2]) I. Sam. 15, 22. — [3]) Vgl. Bodemann, Briefw. der Herzogin Sophie mit ihr. Bruder, dem Kurf. Karl Ludwig von der Pfalz ꝛc. in den Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarchiven, Bd. 26, Br. 8, S. 10. — [4]) = Bein.

das recept ſchickt, welges ſchweſter Elizabeth [1]) gebraucht hat. Adieu, habt mir alzeit lieb, ich bleibe . .

À Mademoiselle d'Offelen
à Heydelberg.

4.

[Ohne Datum, 1659.]

. . Ich habe eur formiren, ſtincken undt ſchmiren gar wol emfangen; das ehrſte iſt recht artig undt macht mich eur Princessien [2]) und euren hochgen verſtandt admiriren, dan unſer Herrgott machte die menerger [3]) nur aus erden, die eürigen ſein aber von allerhandt materi zuſammen geflickt, es mangelt nichts tharan als die ſprag. Zum andern bedancke ich mich gegen junffer Mari vor den grünen kes [4]), welger von ſtanck alle die übertrift, ſo hir im dorf ſein, ſchmeckt aber doch gar gutt, wie der Herzug ſagt. Zum dritten bedancke ich mich gegen euch vor die ſalb zum haar, welche ich mit zwe finger habe angegriffen undt mich von oben bis unten mit beſchmirt, halte, ſie ſey vom alten Tac [5]), dem tockter, ich habe ſchon einmal die patience tharüber verloren, bilde mir ein, es ſeye das ſelbige. Der fraw von Hun [6]) wollet ihr doch . . . [7]) das leit klagen, welges mir wol recht . . ., dan ich Mr. Hun ſelig wol recht estimirt . . ., wünſch auch von herzen gelück zu . . . undt bin recht wol zufriden, daß ich gefatterin tharvon bin. Mr. Spanheim [8])

---

[1]) Eliſabeth v. d. Pfalz, ward 1667 Äbtiſſin von Herford. — [2]) Eliſabeth Charlotte von der Pfalz. — [3]) = Männer. — [4]) = Käſe. — [5]) Otto Tachen, Arzt zu Venedig, von der Kurfürſtin Sophie oft erwähnt u. conſultiert; vgl. Bodemann, Briefw. der Herzogin Sophie mit ihrem Bruder, dem Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz, in den Publicat. a. d. Kgl. Pr. Staatsarchiven Bd. 26, S. 11. — [6]) Die Herzogin Eliſ. Charlotte von Orleans erwähnt in e. Briefe an die Raugräfin Louiſe vom 14. Juli 1718: „die Ditfort, ſo fraw von Hun geworden". — [7]) Hier iſt eine Ecke vom Brief abgeriſſen. — [8]) Ezechiel v. Spanheim, erſt in Dienſten des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz, trat 1680 in den Dienſt des Kurf. von Brandenburg, war deſſen Geſandter in Paris u. London.

wollet ihr doch vor alle ſeine brif bedancken. Ich habe keine zeit mer zu ſchreiben. Adieu, liebſte Offelen.

Pour Mademoiselle d'Offelen
à Heydelberg.

Das eheliche Leben zwiſchen dem Kurfürſten Karl Ludwig und ſeiner launenhaften Gemahlin Charlotte war ein immer unglücklicheres und die gegenſeitige Abneigung ſo ſtark geworden, daß der Kurfürſt ein Verhältnis mit dem anmuthigen Hoffräulein der Kurfürſtin, Louiſe v. Degenfeld, anknüpfte und dieſe am 6. Jan. 1658 als zweite Gemahlin mit dem ihr verliehenen Titel „Raugräfin zu Pfalz“ ſich zur linken Hand antrauen ließ. Da nun aber beide Gemahlinnen bis zum Jahre 1663, wo Charlotte nach Kaſſel zurückkehrte, in demſelben Schloſſe zu Heidelberg wohnten und daher die kleine Liſelotte und auch ihre Erzieherin, Fräulein v. Uffeln, in einer traurigen Stellung lebten, ſo bat die Herzogin Sophie ihren Bruder, ihr ſeine damals ſiebenjährige Tochter zur weiteren Erziehung zu überlaſſen. Der Kurfürſt gab ſeine Einwilligung und am Ende des Monats Juni 1659 traf Liſelotte mit ihrer Erzieherin in Hannover ein. Vier Jahre blieb dann Eliſabeth Charlotte bei ihrer herzlieben Tante zu Hannover und, als Herzog Ernſt Auguſt im December 1661 Biſchof von Osnabrück geworden war, auf dem Schloß Iburg. Aus dieſer Zeit ſtammen die Briefe 5 und 6:

5.

Stolsena [1]) den 5. Augusti 1661.

. . Ich habe eüre ermanung ſer wol emfangen undt werde mich aufs ehrſte zu Hanover inſtellen, bin aber gottlob noch friſch undt geſundt undt recht fro, zu vernemmen, daß es mit eüre kleine herrſchaft auch noch wol ſthet. Ich habe vergeſſen, wer die dame von Embeck [2]) vergangen [Jahr] [3]) beſtelt hat, bitte derhalben, ihr wollet darnach vernemmen,

[1]) = Stolzenau. — [2]) Eine Hebamme aus Einbeck. — [3]) Bei der Geburt des erſten Kindes der Herzogin Sophie, des am 28. Mai 1660 gebor. Prinzen Georg Ludwig.

auf daß, wan ſie urlaub von der ſtatt hat, wir alsdan nur ein calesch vor ſie können ſchicken, ſobalt ich zu Hanover kom. Der tockter oder Hamersten[1]) haben ſich deswegen, halte ich, vergangen bemüt, können es nun wiederum thun. Ich meine zwar, daß ich noch 5 wochgen habe[2]), aber die vorſichtigkeit iſt die mutter der weiſſheit. Ich hette auch gern ein bett beſtelt wie ein taffel um in mein kammer zu ſtellen vor die, ſo darin ſchlafen müſſen, undt verlange zu hören, ob wir das ſchuſtersmettien[3]) vor unſer kindt bekommen werden. Hamersten hat geſchriben, ihr wüſt beſcheit um die hoffmeſterin, ſo die kammerpresidentin[4]) recommendirt hat; ich fürgt, es iſt nicht viel beſunders, weil er ſunſten nichts tharvon ſchreibt; iſt dan kein gerechter in Israel? köndt ihr mir nicht imans anders ausfinden? Adieu . .

Es iſt alhir meſſ geweſſen, ich habe gar ſchöne ſachgen vor Lisselotte[5]) tharauf gekauft, welger ich auch hirmit die hendt küſſe undt verbleibe J. L. dinerin .

Pour Mademoiselle d'Offelen
à Hanover.

6.

Amsterdam[6]) den $\frac{16.}{26.}$ mertz 1662.

. . Alhir habe ich euren brif ehrſt emfangen, undt habt ihr ſer wol geurtheilt, daß diſſe reiſſe vor mir ſer bedrübt geweſſen iſt, weil aber J. L. mein herzlieber herr gern geſehen haben, daß wir ſie mit einander vollenden ſolten, bin ich un-

---

[1]) Georg Chriſtoph v. Hammerſtein, ſpäter 1671 Geh.-Rath u. Großvoigt in Celle, † 1687. — [2]) Der 2. Sohn, Friedr. Auguſt, ward am 3. Okt. 1661 geboren. — [3]) = Schuſtermädchen. — [4]) Frau des damal. Kammerpräſidenten P. J. v. Bülow. — [5]) Die Prinzeſſin Eliſabeth Charlotte v. d. Pfalz. — [6]) Herzogin Sophie war mit ihrem Gemahl damals nach Holland gereiſt u. ſie kam dort gerade an, als ihre Mutter Holland, deſſen Gaſtfreundſchaft ſie 40 Jahre genoſſen, verließ und ſich nach England einſchiffte; Sophie ſah ſie damals zum letzten Male.

bekant als weiter mit gezogen. Ich kan aber die liebe Königin[1]) nicht aus dem ſin bringen, ob wir ſchon viel verenderung gehatt haben. Ich hoffe nun ehr 14 dage um ſein, wiederum bey eüch undt bey eüre junge herſchaft zu ſein, da mir ſer nach verlangt, undt bin recht fro, daß ſie ſich noch wol befinden.

Der Courfürſt[2]) hatt mir befolen, ſein conterfet copihren zu laſſen von Herzug Chriſtian Ludwig ſein maller, ſo Bellot[3]) heiſt; es muſſ das conterfet ſein, ſo in unſſer kammer hengt, ihr wollet es doch aufs ſchlünnigſte beſtellen, daß man es fort kan ſchicken gegen daß ich kom. Adieu, ich ambrasire Lisselotte undt mein zwe kleine[4]).

Pour Mademoiselle d'Offelen
à Hanover.

Im Juni 1663, nachdem die Kurfürſtin Charlotte Heidelberg verlaſſen hatte, forderte der Kurfürſt ſeine Tochter wieder zurück und dieſe zog dann, in ihrem 11. Lebensjahre, ins väterliche Schloß zu Heidelberg wieder ein. Aber ihre innigſtgeliebte „Hofmeiſterin", Fräulein v. Uffeln, kehrte nicht wieder mit nach Heidelberg zurück; dieſe heirathete damals den Stallmeiſter des Herzogs Ernſt Auguſt, Chriſtian Friedrich v. Harling und trat ſelber in den Dienſt des herzoglichen Hauſes als Hofmeiſterin der Kinder desſelben. In dieſes Jahr 1663 fallen die folgenden Briefe 7—10:

7.

Linsburg[5]) den 20. Septembre 1663.

Allerliebſte fraw von Harling[6]). Ob ihr geleichg nicht zweivelt, daß es uns alhir noch alle wol ghet, ſo habe ich doch meiner verheißung wollen nachkommen, zu ſchreiben, auf

[1]) Die Mutter der Herzogin Sophie, Eliſabeth, die Wittwe des Kurf. Friedrich V. v. d. Pfalz, des böhmiſchen Winterkönigs, war in England am 13. Febr. 1662 geſtorben. — [2]) Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz. — [3]) = Bellotti? — [4]) Die Prinzen Georg Ludwig u. Friedrich Auguſt. — [5]) Jagdſchloß im Kr. Nienburg. — [6]) Dieſe Anrede (oder: „Allerliebſte fraw hoffmeiſterin") auch in den folgenden Briefen.

daß ihr ſehen möget, daß ich die gutte fründt zu Iburg nicht vergeſſe. Weret ihr mit unſſern kindern alhir ſo were der ort recht luſtig; ich dencke immer an ſie, hoffe, der allerhöchſte wirdt ſie bewaren, daß ich ſie lebendig wieder bekomme. Von Hamburg werde ich das pattengeſchenck ſchicken; wan die marſchalkin das kindt bey der kindtdauf irgent geputzt wil haben, kündt ihr ſie von mein kinderzeug, ſo à la mode, tharzu geben, dan ich es wol nicht mer nötig werde haben. . Grüſt doch Mr. Harling meinentwegen, ich halte, er wirdt gans perfect hergeſtellt ſein gegen daß wir wiederkommen. Ich hoffe, Mr. Lente wirdt bisweilen neüwe zeidung ſchreiben; ſeine gemallin befindt ſich ſer wol, allein iſt die bedrübnis gros, daß ſie nur ein par monat von ihm wirdt ſein, inmittels müſt ihr eür ſchöne matt[1]) vor ihm wahren, dan er ſich rümbt, er hette, wan er wolte, 10 mestressen vor ehne. Adieu . .

À Madame
Mad. Harling, gouvernante des jeunes
Ducs de Brunsvic et Luneburg
à Iburg.

8.

Linsburg den 26. septemb. 1663.

. . Ich halte, ich werde balt wiederum bey eüch ſein, das iſt die beſte zeidung, ſo ich von hir weis zu ſagen in recompense daß ihr mir verſichert, daß meine kinder noch wol ſein. Die arme Nanon beklage ich von herzen, daß ſie ſo übel ankommen iſt; der abt[2]) ſchreibt mir ſer artig tharvon; ich bitte, ihr wollet ihn grüſſen undt vor ſeinen brif danck ſagen, welgen ich müntlich beantworten werde. Villeicht bleibt unſer Herzug auch noch wol hir, Herzug Johan Friderich ſambt ſein cavalier undt Mr. de Chevrau[3]) halten uns

[1]) = Magd. — [2]) Der Abt von Iburg (1642—1666): Jakob Thorwarth. — [3]) Urban Chevreau? Über dieſen vgl. Bodemann, Briefw. der Herzogin Sophie mit ihrem Bruder, dem Kurf. Karl Ludwig ꝛc., S. 61, Anm. 8.

geſelſchaft, aber nicht beim ſpil, da der Wolpe[1]) ſich beſſer zu ſchickt. Ich bin im anfang ſer gelücklich geweſſen, aber nun nimbt es wiederum ſer ab. Ich habe nicht gemeint, daſſ die kindtdauf ſo balt würde ſein von mein pattin undt daſſ mein present zu ſpät würde kommen, welges ihr entſchuldigen wollet. Junffer Allefelt[2]) ſchicket ſich recht wol bey mir, wan die andern ſie nicht verderben, wil ich ſie bey mir behalten; der cavalier iſt gans verliebt von ihr, ſagt, ſie ſehe aus wie eine gentil donna Veneciana. Den marſchalck, marſchalckin undt Mr. Harling wollet ihr meinentwegen grüſſen undt dem marſchalck ſagen, daß ich ihm wiederum zu früh nach Jburg kommen werde. Diſſer brif iſt lauter ſtaub undt aſche; bis daß ich auch ſo werde, wil ich verbleiben . .
[Äußere Aufſchr. wie Br. 7.]

9.

Linsburg den 12. october 1663.

. . Ich bin recht fro geweſſen, zu vernemmen, daß die kinder noch wol ſein ſambt die, ſo dieſelbige zu hüten haben, undt daß die kindtdauf ſo wol abgangen iſt. Ich hette die ſchöne dames wol mögen ſehen, ſo tharauf getanzt haben. Unſſere juncker beklagen ſer, daß ſie der reichen junffer nicht aufgewartt; ich hoffe, Jorg Ludwig[3]) wirdt dieſelbige charmirt haben. Weil er ſich beym tantz ſo ſchön geſtelt, ſo bekeme er geldt in die kirb[4]) zu geben, da es ihm nun oft an mangelt. Were ich auch ein reichge junffer, könte ich mein gelt alhir mit ſpillen balt los werden, dan des Wolpe[5]) ſein gelück iſt nicht zu beſchreiben; ich habe das groſſe ſpil abgelaſſen undt bleibe beim piquet. Dis iſt alles, ſo hir passirt; ich

---

[1]) Graf Wolpe, venetian. „Governatore". Am 9. Mai 1664 ſchreibt die Herzogin Sophie von Venedig aus an ihren Bruder: „Nous logames [[zu Vicenza] dans une maison de Wolpe, qu'on appelle la maison de Brunswic, puisqu'il a gagné l'argent des Ducs pour la batir". — [2]) v. Ahlefeld, Hofdame der Herzogin Sophie. — [3]) Georg Ludwig, der älteſte Sohn der Herzogin Sophie. — [4]) Kirbe = Kirchweihe; vgl. Grimm's Wörterb. V, 829. — [5]) Vgl. oben N. 1.

halte, wir werden balt wiederum bey euch ſein, der dag iſt aber noch nicht geſetzt; mit der jagt ghet es auch noch wol ab dis jhar, dan noch nimans gefallen iſt. Adieu . .

P. S. Des herrn Droſt ſeine Madam mus oft von taffel auffſten, da er dan ſer nötig bey were, ihr den kopf zu halten. Das har aus dem Hag iſt gar dunkel, die andere ſachgen ſein gar ſchön. Ich putze mich alle dag mit die mante [1]), wie man es nent; iſt ſchadt, daß ihr es nicht bey der kindtdauf an hattet mit alle die benderger, um meine person zu representiren.

[Äuß. Aufſchr. wie Br. 7.]

10.

[Ohne Datum.]

. . Eüre brif ſein alzeit ſer angnhem, inſunderheit wan ſie mir verſichern, daß meine kinder noch wol ſein. Ich verlange ſchon wiederum nach Iburg. Der gewinſt vom ſpil iſt zwar zimlich groſſ geweſſen, aber was ich einen dag gewin, verlire ich den andern wieder, doch kan ich mich rümen, 66 partien im piquet in ein nachmittag von Herzug Gorg Wilhelm gewunnen zu haben, ein jeder part 5 ducaten, aber in la baite [2]) haben J. L. ſich wiederum revangirt. Hirmit ſchicke ich die quitung vor Schler; die Bonstetin kan das ihrige tharvon behalten. Adieu, allerliebſte frauw von Harling, ich ſchlafe balt ein undt verbleibe . .

[Äuß. Aufſchr. wie Br. 7.]

Im folgenden Jahre 1664 zog Herzog Ernſt Auguſt wieder ſeine gewohnte Straße nach Italien, aber diesmal mit ſeiner Gemahlin Sophie. Ernſt Auguſt reiſte für ſich voraus und Sophie folgte ihm Anfang Februar 1664, zunächſt nach Heidelberg, wo ſie Frau v. Harling mit den beiden Söhnen Georg Ludwig und Friedrich Auguſt ließ. Sie reiſte dann

---

[1]) mante, Trauermantel, Trauerſchleier. — [2]) La bête, Labet, eine Art Kartenſpiel. Im Kartenſpiel bedeutet bête den Einſatz, namentlich für ein verlorenes Spiel, daher Jemand bête oder labet machen = ihn das Spiel verlieren laſſen.

über Augsburg, wo ſie am 21. April Aufenthalt nehmen muſſ, um die Geſtelle der Wagen ſchmäler machen zu laſſen, damit ſie die Alpen paſſiren konnten, und über Innsbruck, Trient und Verona nach Venedig. In dem Gefolge des herzoglichen Paars befanden ſich der Stallmeiſter v. Harling, die Cavaliere v. Lenthe, v. Sandis, v. Droſt und v. Rhem, und die Hofdamen v. Lenthe, v. Kappel, de la Motte und v. Ahlefeld. Was dieſe italieniſche Reiſe betrifft, die ſich von Venedig aus noch nach Vicenza, Loretto, Rom, Siena, Florenz und Mailand und bis zum Frühjahre 1665 ausdehnte, ſo muß ich hier zur Ergänzung der nachfolgenden Briefe 11—32 auf die ausführlichen und intereſſanten Berichte der Herzogin Sophie in ihren Briefen an ihren Bruder, den Kurfürſten Karl Ludwig, verwieſen; vergl. meine Ausgabe derſelben im 26. Bande der Publicationen aus d. Kgl. Pr. Staatsarchiven, S. 64—85, und meinen Aufſatz „Herzogin Sophie von Hannover“ ꝛc. in v. Raumers Hiſtor. Taſchenbuch, 6. Folge, 7. Jahrg. 1888, S. 27—86. — Die Herzogin Sophie findet das Land Italien überaus ſchön und den Aufenthalt daſelbſt intereſſant und beluſtigend, aber, ſchreibt ſie Br. 15, „ob es ſchon luſtig hier iſt, verlange ich doch ſehr, wiederum bei euch zu ſein“; Br. 17: „Ich ſehe meine Kinder lieber, als alle die ſchönen Sachen“, und von Rom aus ſchreibt ſie Br. 24: „Ich wollte lieber mit den Kindern ſpielen, als hier die Statuen beſehen.“ Von Rom aus ſchreibt ſie auch Br. 25: „Dies iſt ein Land für Männer und nicht für ehrliche Frauen; wenn ich hier wollte wohnen, müſte ich auch eine Courtiſane werden.“ Sie ſehnt ſich fort von dort und im Anfange März 1665 wird die Rückreiſe angetreten.

11.

Au[g]sburg den 22. april 1664.

. . Geſtern ſein wir alhir friſch undt geſundt ankommen und vermeinen morgen wiederum von hir zu ziegen, wovern die kutzſen fertig können ſein, und hat uns unſſer guide verſprochen, [uns] in 8 dag nach Venedig zu bringen. Eur lieber mann befindt ſich ſer woll, ich hoffe, daß die kinder

auch noch ſo werden ſein. Ich ſchicke alhir ein ſchön present vor den elſten [1]). Ich wolte, daß ihr nur ſo luſtig weret, als wir, ſo were ich gans zufriden; ihr werdet ja ſchreiben, wie es euch ghet. Adieu, meine liebe frauw von Harling, ich bleibe alzeit von herzen eure ſer geaffectionirte trüwe fründin. Dem Curprinz [2]) undt Princes [2]) küſſe ich die handt undt mein Guſtien [3]) den munt. Gott behüte euch alle.

Droſt Lente ghet auf der post nüwe zeidung nach Venedig zu bringen. Liſſelotte undt Louis werden mit diſſer carte zuſammen ſpillen können.

Pour Madame d'Harling, gouvernante . .
à Heydelberg [4]).

12.

Insbruck den 27. april 1664.

. . Wir ſein alhir gottlob geſundt undt wol ankommen, über hochge berg und diſſe dal; übermorgen hoffe ich bei mein herzlieben Herrn zu ſein. J. L. haben uns ein expressen entgegen geſchickt, der uns den weg ſol weiſſen. Wir ſein noch alle luſtig undt nicht mütt vom reiſſen. Ich gedencke oft an mein zwe kleine; Gott behüte ſie. Adieu, mein hertzliebe fraw von Harling, ich verbleibe alzeit von hertzen eüre ſer affectionirte treüe fründin

Sophie.

13.

Venedig den 14. Mayus 1664.

. . Ich bin ſer fro geweſſen, aus eur ſchreiben zu vernemmen, daß meine kinder gottlob noch wolauf ſein; Gott wolle ſie alſo erhalten und euch auch gans wiederum geſundt machgen, dan ich von Mr. Harling vernommen, daß ihr ſer übel auf ſeit geweſſen, welges mir herzlich leit iſt, es ſeye dan, daß es von ein gutte urſag kombt. Wir ſein alhir in

[1]) Prinz Georg Ludwig. — [2]) Kurprinz Karl u. Prinzeſſin Eliſabeth Charlotte v. d. Pfalz. — [3]) Friedrich Auguſt, 2. Sohn der Herzogin Sophie. — [4]) Dieſelbe äußere Aufſchrift bei den folgenden Briefen 12—22.

ein ſchön lant; die dames ſein zwar fründtlich, aber nicht gar ſchön, wir bedürfen nicht jalus von unſſern mennern zu ſein. Ich hatte zwar gehofft, euch die gutte zeidung zu ſchreiben, daß Mr. Harling balt bey euch würde ſein, aber weil alles hir noch ſo neüw iſt, kan mein herzlieber Herr ihn noch nicht miſſen. Nach Rom undt Naples werden wir auch gehen, aber mit wenig leütte. Ich kan aber noch nicht recht wiederum geſundt werden undt habe noch als ein ſtarcken durchbruch, welcher mir ſer mager undt matt macht. Die Allefelt hat auch ſchlegte luſt hir, dan ſie das anderdägig fiber hat, ſunſten iſt alles gottlob wol auf. Ich verlange ſer, meine kinder wiederum zu ſehen; gefiel es meinem herzlieben Herrn ſo wol zu Iburg, als hir, ſo wolte ich, daß wir ſchon alle thar weren. Adieu . .

14.

Venedig den 23. May 1664.

. . Ich habe die zettel alle emfangen undt ſchicke hirmit die zwe quitungen vor Mr. Schler. Was die perlen anbelan[g]t, halte ich, wirdt man ſie beſſer hir bekommen, als beim juden zu Heydelberg. Ich bin alle mal recht fro, wan ich brif, von euch bekomme, daß ihr mit eur kleinen hoffſtat noch alle ſo geſundt ſeit; alhir iſt es ein recht ſpitall: Sandis hat die blattern, die frauw von Lente iſt auch kranck undt man fürgt daß ſie ſie auch bekommen wirdt; die Lepel iſt kranck vor lauter lieb, wie dockter Tac [1]) ſagt; die Lamotte purgirt, um geſundt zu bleiben; die Allefelt ſieht aus wie der bittere dodt, das fieber hat ſie aber verlaſſen, ſo daß ich ein trefflichen ſtat hir füre mit meine dames. Wan die Remkinger [2]) mit ihrem mann tharbey weren, würde es ſich nicht übel

---

[1]) Vgl. S. 4, N. 5. — [2]) = Remginer? Am 20. Okt. 1661 ſchreibt die Herzogin Sophie an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig: „Harling est envoyé en Dennemarc malgré une boule de plon, dont Remginer luy a fait present en la joue dans un duel“; u. die Herzogin Eliſabeth Charlotte von Orleans ſchreibt an Herrn v. Harling am 2. Mai 1715: „Ich erinere mich noch woll, wie Mons. Harling ſich wegen jungfer Sparr, des Oberſten Sparr Tochter, ſchlug in duel u. man ihm eine Kugel in den Backen ſchoſſ“ ꝛc.

ſchicken, ſie weren beyde zu beklagen, wan ſie nicht ſelber ſchult an ihr unglück geweſſen weren, nun muſſ ſie ihren edelmann mit gedult verſchliſſen. Mr. Harling iſt friſch undt geſundt, es iſt mir nur leit, daß ich die zeit nicht ſicher ſchreiben kan, wan er wiederum bey euch wirdt ſein. Das zeitverdreib iſt hir als einerley. Ich verlange, wiederum bey euch zu ſein. Adieu . .

15.

Venedig den 6. Juni 1664.

. . Ob die zeit alhir ſchon ſer geſchwint weg ghet, ſo habe ich doch noch als zeit genung, an meine gutte fründt zu ſchreiben undt zu gedencken, undt halte ich es doch vor die gröſte satisfaction, wan ihr mir ſchreibt, daß die kinder noch luſtig undt wol ſein. Ich habe alhir die natiſitet von ihnen beyden laſſen machen; der astronomicus ſagt, man ſol den elſten [1]) vor hitzige ſachen zu eſſen hüten, weil er fürgt, daß er balt kranck wirdt werden, ich hoffe aber, daß es nicht intreffen wirdt; ſunſten hat er die geſtalt undt farb von haar recht geratten. Jan Haquins ghet nach dem Hag mit zwe hundt vor Herzog Jürg Wilhelm; ich habe ihm henſchu undt ſtrümp vor die kinder mitgegeben undt hundert thaller vom Herzug, um vor dieſelbige auszugeben, wan ſie was nöttig haben, auch um tharvon auf die wieg zu ſchencken bey der Signora [2]). J. L. meinen, ihr wiſſet wol, wie viel breüchlich iſt zu geben, undt meint, 18 oder 20 thaller weren wol genung. Mein durchbruch ghet nun vorbey; die Allefelt hat das fiber wieder bekommen, weil ſie ſo viel obſt und milg ißt, ſo daß Polier ſein medecin ſer nöttig were; Sandis ghet noch nicht aus der kammer; ſeine dame [3]) iſt noch ſer ſtarck verliebt, bekent ſelber ihre ſchwagheit. Ich halte, wir werden bald nach Rom ziegen, da Mr. Harling gern mit were, weis derhalben nicht, wie ich es machen ſol, daß ihr

---

[1]) Georg Ludwig. — [2]) Die Raugräfin Louiſe (v. Degenfeld), ſeit 1658 die zweite Gemahlin des Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz; damals war ihre Tochter, die Raugräfin Amalie [illegible]n. — [3]) Frl. v. Keppel; vgl. Br. 17. 18.

alle beyde zufriden ſeit. Ich verlange ſer, wiederum bey euch zu ſein, ob es ſchon luſtig hir iſt. Adieu . .

16.

Venedig den 27. Juni 1664.

. . Ich bin alle mal ſer fro, wan ich vernemme, daß die kinder noch wolauf ſein; aber ihr lieget mir gans auf dem herzen, dan ich leicht erachten kan, wie lang euch die Zeit mus werden, bis der ſtalmeiſter [1]) wiederum kombt; ich verlange ſelber auch recht ſehr nach die reiſſe nach Rom, dan wan die vorbey iſt, hoffe ich balt wiederum bey euch zu ſein, man darf aber in diſſer hitze nicht hin, weil die luft ſo ſer ungſundt in diſſer zeit iſt, daß Italiener ſelber (ſo alhir ſein) ſich nicht hin durfen wagen, ſo daß vor september nichts daraus wirdt werden. Ich gedencke alle dag an Louis undt Gustien undt habe alzeit wol gedagt, daß der kleine euch genung zu thun würde machgen. Sandis ghet wiederum aus, er iſt ſchöner von die blattern worden, dan ſein geſicht iſt nun viel dicker undt rötter; die lieb iſt noch ſehr ſtarck. Die Allefelt hat das fiber nun alle dag, die ſeitten ſein ihr gans hart, ſie hette die Maierſche wol nöttig, ſie zu ſchmiren. Die grefin von Greiffensten, ſcheint es, kan das plaudern nicht laſſen, mögte wiſſen, was ſie wiederum zu ſagen hat. Lacroi ſein vatter [2]) hat mir wol danzen lernen, wie ich nicht elter als Louis war, hoffe derhalben, er wirdt meinen ſhon auch ſer geſchickt machgen. Adieu . .

17.

Venedig den 11. Juli 1664.

. . Daß die kinder gottlob wol ſein, früwet mir gar ſer; ich wolte, daß ich wiederum mit dem Herzug bei ſie

[1]) v. Harling. — [2]) Die Herzogin Eliſ. Charlotte von Orleans ſchreibt an die Raugräfin Louiſe am 14. Febr. 1722: „Ihr müſt ein gutt gedachtnuß haben, Euch noch von dem balet du monde renversé erinern zu können. Ihr waret damahl nur 5 jahr alt; es war kaum 2 jahr, daß ich wieder kommen war. Es war das erſte balet, ſo monsieur Desanes gemacht hat nach Prévost's todt, ſo auch mons. La Croix hieß".

were. Ich werde wol kein ander brudergen mitbringen, bin ſchon zu alt tharzu, ſunſten wolte ich gern mein beſtes thun, ſo keme ich bald zu euch one nach Rom zu ziegen, dan ich ſehe meine kinder lieber als al die ſchöne ſachgen. Die bunte gleiſſier wil ich ſchon vor Louisien [1]) beſtellen. Ich beklage das liebe par Remkinger [2]) und ſeine ſchöne dam, aber es ſthet in ihr nativitet, daß ſie in barbariſche leuder ſo groſſ gelück wirdt haben; ſie mag noch wol türckſche keiſerin werden. Aber zu Zell ghet es ja doll her, was wirdt Hamersten von ſein ſchwager, den großfogt ſagen, daß er es ſo ſchlim gemacht hat mit ſein ſchweſter: Die Hofmeiſterin ihr matt, welge ihr kindt im ſchloſſ bekommen undt dasſelbige in ein ſchagtel vom hoff wollen ſchicken, die ſchagtel aber von der wagt [3]) eröffent worden undt das kindt mit die gorgel abgeſtochen an dag gebracht, tharauf hat man die matt eingezogen, welge bekent hat, daß es ihr ſeie, auch den vatter zum kindt genent, aber daß ſie es umgbragt hat, wil ſie nicht geſthen. Die lieb mit Keppel [4]) iſt ſo ſtarck undt hilft auf ihrer ſeitten ghen [5]) verbitten; were ich zu Iburg, ich ſchickte ſie wiederum zu haus. Wir prepariren uns alle, um zum ring zu rennen [6]), aber es lauffen ſo ſchrecklich viel leute, um zuzuſehen, daß man nicht wirdt rennen können. Adieu.

18.

Venedig den 1. Augusti 1664.

. . Alhir incommodirt die hitze nicht gar ſer undt hat es vor zwe dagen ſchloſſen gehagelt ſo groſſ als ein groſſer zwibel undt von ſolger form, aber der geſchmack war nicht ſo delicat. Die Keppel war gar bang tharbey, hat gewis gemeint, es komme ihr zur ſtraf, daß ſie vor mir ſich verſchworen und ein falſchen ed [7]) hat wollen thun, daß ſie nimals in des Sandis Kammer were geweſſen, ob ſolges ſchon alle abent iſt geſchehen undt er ſelber es nicht lögent [8]). Ich

[1]) Prinz Georg Ludwig. — [2]) Vgl. S 13, N. 2. — [3]) = Wache. — [4]) Zu Hr. v. Sandis; vgl. den folgenden Brief. — [5]) = kein. — [6]) Ring als Ziel bei ritterl. Spielen: Ringelrennen; vgl. Grimm's Wörterb. VIII, 987. — [7]) = Eid. — [8]) = läugnet.

habe ſie ſeider [dem] nicht ſehen mögen, mein herzlieber herr hat aber vor ſie gebetten, ich mügte es vor diſſmal passiren laſſen; ich kan aber gans kein estime mer vor ihr haben, dan ſie macht es gar zu grob. Ihr mögt wol ſagen, daß es ſcheint, daß die welt ganz doll wil werden. Man ſchreibt hirher, daß die hoffmeiſterin zu Zell ihr cachet auf die ſchagtel iſt geſtanden, da das dodte kindt in war. Ich hette mir ſolges von der frauwen nicht einbilden können. Ich habe tockter Tac [1]) geſagt, daß unſſere kinder würm haben; er ſagt, es ſeye ein gewis remedi undt ohn gefar, lebendig kuick-ſilber [2]) zu nemmen undt ſolges in ſchligt waſſer einmal auf-kochen zu laſſen undt die kinder under den wein tharvon drinken zu laſſen, oder man ſol zucker nemmen undt den in lebendig kuickſilber reiben, daß er ſchwarz tharvon wirdt, undt ihnen *in die ſupen* ſtrüwen von dem zucker und das kuickſilber wiederum gans tharvon thun. Er ſagt, die würm gehen nicht allein wechg tharvon, ſundern kommen auch nicht wieder. Ich habe bey van der Ma im Hag 4 façetſten [3]) beſtelt von hundert thaller das ſtück, dan hier können fürſten nichts bekommen als um duppelt gelt; der jud zu Heydelberg iſt noch ehrlich hirbey zu rechgenen. Ich kan hir gans keine perlen bekommen, die gutt ſein; wann der jud etwa welge fündt, kan er ſie ſehen laſſen, ſie müſſen aber aufs wenigſte 7 karatt wiegen, dan die ich ſchon habe, wiegen $5\frac{1}{8}$. Die Allefelt undt Sandis wollen noch nicht geſundt werden, ich halte aber, es hat mer nott mit ihr, als mit ihm. Die Lente undt die Lamotte ſein alzeit geſundt; die Lamotte iſt ein ſer gutt menſch undt ſer dinſthaft ſo viel als ſie es verſthet. Euer mann iſt noch als luſtig, die reis von Rom ligt ihm *im kopf*, welge er gern wolte thun, ehr er zu euch kombt, aber nun iſt es kein zeit tharnach wegen der ſchlim luft. Ich bin es gans mütt hir undt wünſche mich alle dag ſambt herr wiederum bey euch . . Gott behüte euch alle mit ...er, ich verbleibe alzeit . .

[1]) Vgl. S. 4, N. 5. — [2]) = Queckſilber. — [3]) Geſchliffene Steine.

19.

Venedig den 8. Auguſt 1664.

. . Ich höre, das hertz iſt euch gans in die ſchue gefallen, undt daß man euch weis gemacht hat, daß ich in dreien jharen nicht wieder nach Teützlandt wil kommen, aber ehr das ſolte geſchehen, kome ich ehr zu fuſſ zu euch, als ihr zu mir, dan ich es hir gans mütt bin. Euer lieber mann were auch ſchon lang wiederum bey euch, wan ihn nicht ſo ſer nach Rom verlangte, als ich nach meine kinder. Wir werden bald von hir ziegen, aber erſt auf Milan [1]) zugehen, inmittels iſt mein herr gar wol zufriden, daß er mag weiter ziegen undt ſeiner curiausitet genung thun, auf daß er hernacher wiederum zu euch mag kommen undt die kinder nach Iburg bringen. Vielleicht komme ich ſelber auch mit, kan es aber nicht verſichern, dan was der mann wil, das wil die frauw auch. Euer mann were von hertzen gern bey euch, das ſehe ich ihm wol an; keine andere dames haben ihm charmirt, das kan ich wol verſichern. Ich hoffe, ihr werdet über diſſen wol ſtiliſirten brif lachen, doch weis ich nicht, ob ihr luſtig genung tharzu werdet ſein, wan die böſſe zeidung, ſo wir alhir vom Türcken haben, wahr ſolte ſein, welges ich nicht wil hoffen, ſunſten würde es in Tützlandt ſchlegt ſtehen. Inmittels habe ich ein ganz keſtien mit drinckgeſchir vor die kinder von hir nach Heidelberg geſchickt; das mit dem fuderal iſt vor euch; die ſtrümpier ſein vor meine kinder, ihre ſpilgeſelger Carlutzien [2]), Carline [3]), Louiſe [4]), welge er ihnen ſoll preſentiren; ein papir mit pomeranzenblüt iſt vor meine ſchweſter Elizabeth [5]). Ich kan meine liberalitet nicht laſſen, das werdet ihr wol durch diſſe ſchöne preſenten ſehen. Adieu . .

20.

Venedig den 29. August [1664].

. . Ich meinte, die kinder weren ſchon todt, wie daß die vergangen poſt keine brif kommen; zu allem gelück werte aber

[1]) Mailand. — [2]) Raugraf Karl Ludwig, geb. 1658. — [3]) Raugräfin Karoline, geb. 1659. — [4]) Raugräfin Louiſe, geb. 1661. — [5]) Eliſabeth v. d. Pfalz, ſpätere Äbtiſſin von Herford.

meine furgt nicht lang, dan wir zu Vicence sein geweſſen . . . Ich mögte doch wol weiſſen, wer eüch ſo viel wunderlichge zeidungen von hir nach Heydelberg ſchreibt; wan Mr. Harlin[g] ſo krank were, würde ſeine luſt nach Rom wol verghen. Es iſt nun wermer hir als es noch diſſ jhar nicht iſt geweſſen, ſo daß wir in 14 dagen ehrſt von hir gehen. Zu Vicence sein wir ſer luſtig geweſſen, dan recht trüwhertzige leüte thar sein. Der beſchlus daugte aber nicht viel, dan die Keppel undt Lamotte mit der calesche sein umgeworfen worden, daß es ein groſſ gelück iſt, daß ſie den hals nicht gebrochgen haben [1]). Ich habe heute ſo viel brif geſchrieben, daß ich nicht mer kan. Adieu.

21.

Venedig den 12. september 1664.

. . Nun, halte ich, wirdt mein brif einmal recht angnhem sein, weil ich die gutte zeidung ſchreibe, daß Mr. Harling balt bei euch wirdt sein. Wir hatten zwar vermeint, ihn bey uns zu behalten undt mit nach Milan [2]) zu nemmen, ich habe aber gefürgt, es würde ghar zu ſpatt im jhar kommen vor die kinder zu reiſſen, hette alſo gern, daß er im october bey euch ſolte sein, um euch wiederum nach Iburg zu bringen, ſo daß er morgen auf die poſt nach Rom wirdt ziegen und in elf oder zwelf dag von thar wirdt zu Heydelberg bey euch sein. Im übrigen bin ich recht fro geweſſen, aus eür letztes zu vernemmen, daß die kinder gottlob wol sein. Ich bin mit gedancken undt hertze oft bey ſie, aber es ſcheint: der mann ghet noch vor, da J. L. [3]) gern sein, mus ich auch gern sein. Ich kan mir nicht einbilden, was Louiſien als ſchwetzen mus, noch was es sein kan; ihr macht mich gans vorwitzig; zu Iburg werdet ihr nicht viel zu thun haben, da könnet ihr mir hiſtorien her ſchreiben, wan ihr es ehr nicht wagen dürft. Ich habe ein nirenfiber gehabt, tockter

[1]) Vgl. eine nähere Beſchreibung dieſes Unfalls im 2. Briefe der Herzogin Sophie an ihren Bruder vom 29. Aug. 1664 bei Bodemann a. a. O. S. 77. — [2]) Mailand. — [3]) Herzog Ernſt Auguſt.

Tac hat es aber verdriben mit kein ander arzeney als cassia, milg von melonenſamen und limonade, welges ich anſtatt wein als drincke, undt dan ein hauffen ſchmirerey auf die niren undt den rücken, undt dan auch im fuſſ=aderlaſſen [1]). Ich ſchreibe euch alles diſſes, dan ich bilde mir ein, ihr ſeit kranck auf mein manihr, weil ihr [über] die ſeitten als klagt, undt hitzige ſachgen ſein ſer ſchlim tharvor. Nun adien, mein liebſte frauw von Harling, der Allerhöchſte wolle euch alle bewaren; ich hoffe euch balt wiederum zu ſehen. Die zeit ghet wech ehr man es weis, je ehr, je lieber, bis ich meine kinder wiederum ſehe undt euch vor all eure mühe danck ſage.

22.

Venedig den 19. september 1664.

. . Ich hoffe, ihr werdet nun ſchon content ſein undt eüren lieben mann bey euch haben. Ich bin recht fro geweſſen, aus mein Louis [2]) ſein ſchönen brif zu ſehen, daß er ſchön ſchreiben kan. Mein herzlieber herr ſagt, er wil ihn alzeit bey ſich haben, wan wir nach Iburg kommen, undt ſol überal mit J. L. reiſſen; wie das ab wil lauffen, verlange ich zu ſehen. J. L. ſagen auch, ſie wollen ſettel vor uns beſtellen aus Englant, die ſollen gemacht ſein, daß wir alle hinder unſſere männer können reitten, und zwe groſſe kipen, da ſollen die kinder in ſitzen undt an euer pfert hencken oder an ehn von unſſer eſſel. Ich hoffe, wir wollen in dem equipage dem König von Franckerich eine visite geben, welger aufzug wol nimals an dem hoff were geſehen worden. Ich ſchicke die diamanten von van der Ma wiederum, dan ich

---

[1]) An ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig, ſchreibt die Herzogin Sophie am 12. Sept. 1664 von Venedig aus: „Je me reporte à present tout à fait bien sans avoir pris casi aucune medecine, mais mon dos et mes rins ont eu tant plus de drogues qu'on a mis desu exterieurement. Je suis maigre comme un baton, mais Dr. Tac me promet, de me rendre ſo rund wie ein Keſſel; s'il fait ce miracle, j'espere de le faire canoniser à Rome“. — [2]) Prinz Georg Ludwig.

habe alhir 4 andere bekommen, die viel ſchönner ſein undt mer gewiegt haben. Adieu, ich habe kein zeit vor diſſmal mer zu ſagen.

23.

Lorette [1]) den 21. october 1664.

Ich höre noch ſehe nicht mer von euch undt weis nicht, wo ihr mit meine kinder in der welt ſeit; ich mus das beſte hoffen. Die frauw von Lente hat ein böſſ kindtbett gehabt, iſt aber ſchon wiederum wol; die arme Allevelt hat die blattern, wir haben ſie zu Bologne müſſen laſſen. Sunſten ſein wir alle geſundt undt werden alhir viel presenten vor unſſern abt zu Iburg [2]) können kaufen. Adieu . .

Pour Madame Harling gouvernante
des jeunes Ducs de Brunswic et Luneburg
à Iburg [3]).

24.

Rom den 31. october 1664.

. . Die gröſte fröd, ſo ich alhir bey meiner ankunft gehatt habe, iſt euer anguhemer brif geweſſen, woraus ich vernemme, daß gottlob die kinder noch wolauf ſein. Mr. Harling undt ihr lobt ſie ſo ſer, daß ich noch inpatienter werde, wiederum bey ihnen zu ſein, dan ich lieber mit ihnen wolte ſpillen, als alhir die statuen beſehen. Mr. Harling hat zwar die satisfaction verloren, aber ſunſten iſt auch wenig passetemps hir, dan man ſo viel auf die reputation in allen ceremonien mus ſehen, daß ich derhalben keine visite empfange oder gebe undt der Königin von Schweden nicht aufwarten darf, weil es allerhandt difficulteten giebt [4]). J. M.

---

[1]) Über den Aufenthalt in Loretto vergl. die intereſſante Schilderung der Herzogin in ihrem Briefe (82) an ihren Bruder, bei Bodemann a. a. O., S. 78. — [2]) Abt Jakob Thorwarth. — [3]) Dieſelbe äuß. Aufſchrift bei den folgenden Br. 24—32. — [4]) An ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig, ſchreibt die Herzogin Sophie am 1. Nov. 1664 (Bodemann a. a. O. S. 79): „Je vous diray, pourquoi je ne sçaurois voir la reyne Christine: il n'y a point de lieu au monde plus inportun pour la cremonie que celuy cy, c'est pourquoi je ne reçois aucune visite".

tesmoigniren zwar groſſe genad vor mir, aber tharbey bleibts. Eüer mann wirdt gewis ſowol als meine kinder undt ihr ein banquerut haben, dan Kocks banquerutirt hat undt ich nichts höre von den ſachgen, ſo ich vor die kinder undt vor euch geſchickt hatte, ſo daß ich glaube, daß ſie alle mit fort ſein; es war zwar nur laperey undt zuſammen nicht viel wert, es verdriſt mich aber doch der kinder halber, die ſich ſo auf die ſchöne gleſſer gefrüdt hatten. Ich ſpüre wol aus des Courfürſten [1]) brif, daß mein Louis in groſſen genaden iſt bey J. G., dan ſie nicht haben wollen, daß man Guſtien bey ihm laſſen ſoll, aus furgt, daß es ihn melancholisch mügte machgen, wan man Guſtien mer caressirt. Ihr müſt ihm bisweilen brif helfen machen an den Courfürſt, auf daß er in genaden bleibt, und an oncle von Hanover . . Unſſer Herzug ghet alle dag zu Madame Colone [2]) (dan ſie iſt im kindtbett) undt ihr mann kombt zu mir; ich mag aber nicht weckſeln, ob er ſchon gar from ausſicht. Sie geben uns den tittel von Altesse Serenissime, welges viele verdriſt. Ich wolte, daß ich wiederum bey euch were. Inmittels verbleibe ich . .

Ihr müſſet eüre reputation nun beſſer in acht nemmen, als vor diſſem geſchehen iſt, undt könnet dem marſchalck meinentwegen ſagen, daß ich befollen habe, daß ihr kein adeliche frauw vor eüch ſollet gehen laſſen undt ſeine frauw ebenſo wenig; wan ihr es nötig achtet, will ich es ihn ſelber wiſſen laſſen. Die frauw Lente iſt wieder woll undt die Allefelt zu Bologne aus gefar des dodts; wie es aber mit der ſchönheit gehen wirdt, weis man noch nicht.

[Äuß. Aufſchr. wie Br. 23.]

25.

Rom den 7. november 1664.

. . Ich habe mit früwden vernommen, daß ihr mit einander glücklich ankommen ſeit zu Iburg; ich wolte, daß wir auch ſchon thar weren. Inmittels, hoffe ich, werdet ihr mein

[1]) Karl Ludwig v. d. Pfalz. — [2]) Die Gemahlin des Connetable de Colonna: Maria Mancini, die Nichte Mazarins.

ſchlafkammer zurecht machgen laſſen, auf daß ſie nicht mer ſo kalt mag ſein, undt das lochg, ſo nach des Herzugs kammer ghet, zuſtoppen laſſen, daß nur ein dör dorten mag bleiben, und das balluster, ſo um das bett ſoll ſthen, auf daß ich alles ſchön geputzt mag finden; alhir blinkt alles von golt undt marmel, ſchöner als man es beſchreiben kan: es hört mir aber nicht zu, das iſt das ſchlimſte, undt were es beſſer, ich wüſte nichts tharvon, ſo fünde ich Iburg ſo viel ſchöner. Ich verlange doch ſer, wiederum thar zu ſein, weil die kinder thar ſein, aber nicht, um den marſchalck Hamersten von menage reden zu hören, welges ihr ihm doch neben mein gruß ſagen wollet, undt daß der landdroſt von Bar mich zu gefatter gebetten hat (da wol ein present auf folgen mus), welgen er doch wolle wiſſen laſſen, daß ſolges angnhem iſt geweſſen. Ich bin es hir ſchon mütt undt Venedig achte ich auch nicht. Dis iſt ein lant vor menner undt nicht vor ehrliche weiber [1]). Wan ich hir wolte wonnen, müſte ich auch eine courtisane werden, dan die andere weiber ſein gans ausgeſchloſſen. Schreibt mir doch, ob Louisien [2]) groſſ wirdt undt ob Gustien noch ſo verwent iſt; Mr. Harling mus ihnen was verenderung machgen, dan ſunſten, fürgte ich, werden ſie wenig leute zu ſehen bekommen . .

26.

Rom den 22. november 1664.

. . Wie fro bin ich, zu vernemmen, daß die kinder gottlob noch wol ſein; ich fürgte, die zeit wirdt ihnen undt euch lang, ſo allein zu ſein in der wildernus von Iburg; ich hoffe, der abt [3]) undt Madra werden euch ſembtlich divertiren helfen, bis ich wiederum komme undt wird Madra die kinder franſöiſch reden undt Mr. Harling ſie dantzen undt leſen lernen, ſo werden ſie gar geſchickt werden. Was das gelt

---

[1]) An ihren Bruder ſchreibt Sophie am 7. Nov. 1664 von Rom aus (Bodemann a. a. O. S. 80): „Rome et Venise ne sont pas des lieux pour des honnetes femmes, qui aiment une societé honnette“. — [2]) Prinz Georg Ludwig. — [3]) Jakob Thorwarth.

von kammermeiſter Schler anbelan[g]t, ſo auf Michgeli verfallen, wirdt er ſich ſelber ehrſt tharvon bezallen müſſen undt tharnach hundert thaller vor die Bonstettin, welges der marſchalck Hamersten euch vor mir wiederum erlegen kan, ſo daß wol nichts überig wirdt bleiben, um nach Franckerich vor die kinder ihre röck zu ſchicken. Ich ſehe wol, ihr wollet ſie ſer à la mode machgen gegen das ich wiederum komme. Ich wolte, daß ich ſchon bei den kindern were, die zeit iſt nun balt vorbey. Den abt wollet ihr doch grüſſen, ich werde ſchöne ſachgen mitbringen, ihn zu regaliren. Diſſ iſt kein lant vor ihn, dan die prelaten eſſen undt drincken wenig, warten aber den dames, ſo man alhir courtisanes heiſt, fleiſſig auf. Adieu.

27.

Rom den 13. december 1664.

. . Ich bin recht erſchrocken geweſſen, wie ich aus des Marſchals ſchreiben vernommen, daß die kinder mit die blattern behaft ſein, undt daß mein Louis ſie noch nicht vorbey gebracht hat. Er ſchreibt, daß die luft gans infectirt ſoll ſein, ſo hette er ſolges wol nach Heydelberg oder wie ihr ſchon auf dem weg waret, können avisiren, auf daß die kinder zu Heydelberg gebliben weren, ohne dieſelbige in diſſe gefhar zu ſtecken, ſo eine ſchlime krankheit zu bekommen. Wan ſie nur mit dem leben tharvon kommen undt nicht blint noch lam werden, muſſ ich zufriden ſein. Ihr ſchreibet mir nichts, weil ihr nicht gern böſſe zeidung ſchreibt. Der Marſchalck ſagt, Gustien habe die blattern ſchon überbracht, verlangt mir derhalben ſer zu vernemmen, ob er auch verdorben iſt, undt wie es mit Louisien [1]) ghet, vor welgen ich ſer in ſorgen ſthe, weil er viel flecmatiſcher iſt, als der ander. Ich hatte mich die hoffnung gemacht, ich würde die kinder ſo ſchön undt groß finden, aber nun — wan ſie Gott erhelt — werde ich ſie gans heſſelich müſſen lieb haben. Ich bin alhir auch wiederum kranck geweſſen, war aber doch resolfirt, als heütte von hir zu ziegen, aber des Marſchals brif ſetzte mir wiederum gans

[1]) Prinz Georg Ludwig.

zurück, weil ich über den anfang ſer erſchrack undt meinte, die kinder weren ſchon dodt; nun habe ich mich wiederum etwas erholt, hoffe alſo bis Dinsdag von hier zu ziegen auf Florens undt von dar auf Venedig; von dannen hoffe ich balt bey euch zu ſein, wan die invention anghet, ſo mein h. l. herr hat machen laſſen nach ein patron auß Franckreich: daß man die poſt kan lauffen in ein ſeſſel; es hat zwe reder hinden undt ehn pferd forn, ſo es fort ziegt wie an ein ſenft. Ich verbleibe alzeit . .

28.

Florens den 27. december 1664.

. . Ich bin wol herzlich fro, zu vernemmen, daß es mit den blattern ſo woll abgelaufen iſt undt daß die kinder gottlob nicht verdorben ſein. Ich verlange wol ſer, ſie wiederum zu ſehen undt were es mir viel lieber, als das carneval. Ich dencke, ich werde hoffen und wams müſſen mitbringen vor mein Louisſien, weil ihr mir ſchreibt, daß er ſo groſſ wirdt; aber wie ſtet es mit ſein haar, wirdt das noch nicht lang? Ich dencke, Gustien wirdt dem dollen Herzug von Brunswig [1]) geleichg werden, weil er ſo frü anfengt, er iſt aber noch ſo klein, kan mir derhalben nicht einbilden, was er als anfangen kan. Mr. Harling hat wol patience, daß er mit die kinder ſpillen mag. Geſtern bin ich alhir ankommen, habe nimant zu haus funden, als Prins Leopold, des Großherzugs [2]) bruder; es geſchicht mir alle ehr undt iſt alles ſer magnific . . . Adieu . .

29.

Venedig den 16. Jeanwari 1665.

. . Wir ſein nun gottlob geſundt undt friſch alhir wiederum ankommen undt finden alle leütte masquirt in den gaſſen laufen wie die narren. Es iſt ſo ſchrecklich kalt, daß ich mit ein groſſen venedſchaniſchen [3]) pels mich masquire und meine leüte im geleichgen, da die Keppel groſſ advantage

---

[1]) Herzog Chriſtian von Braunſchw.-Wolfenb., Biſchof von Minden? — [2]) Großherzog von Toscana: Ferdinand II. — [3]) = Venetianiſchen.

bey findt, weil ſie ſo groſſ iſt, daß nimant ſie kennet. Die Alleſelt iſt gar heſſelich worden, ich hoffe, meine kinder werden beſſer ausſehen gegen daß ich wiederum komme . . . Zu Bologne hat ein edelmann mit nammen Hercules Marescotti mich logirt undt drey dag defroyiert mit alle meine leütte, extraordinari ſtattlich, vor nichts als ein danckhab; ich war gans beſchambt tharvor, er contentirte ſich aber mit der ehr. Mein bette war lauter goldtſtück, undt alles golt undt ſilber, was man ſahe, bis auf den ſtoff under die füſſ zu ſetzen. Die leüte ſein dorten ſer obligant, thaten mir alle ehr, ob ich ſchon nimans kente. Von Florenz bringe ich ein hauffen medecin, ſo mir der Groſſherzog hat laſſen verehren, da ich die Grefin von Greiffenstein mit beſchencken kan. Ich verwundere mich ſer, wer die lügen von unſſern herrn inventiren mag; der beüdel iſt oft in gefar, aber die perſon gottlob wol verwart. Adieu, mein liebe frauw von Harling; ich werde eüch nun balt wiederum ſehen ſambt meine kinder, die ich vor die ſchöne brif ſer bedancke; Gustien ſein iſt ſer diſſinnich, es ſcheint, er nimbt ſer zu in weisheit undt verſtant; was ſol ich aber mein Louisſien mitbringen? Wozu iſt dockter Schwartz ſein bitter wein gutt vor Louis, da er nun wiederum wol iſt? man mus ihn an kein quackſalverey gewonen. Mein herr kam diſſe nacht von Rom wie ein dib in der nacht [1]; nun reden wir von nichts als wie wir unſſer rückreiſſe wollen anſtellen . .

30.

Venedig den 30. Jeanwari 1665.

. . Es iſt mir ſer lieb zu vernemmen, daß ihr mir verſichert, daß die kinder nicht verdorben ſein von die blattern. Unſere kutzen ſein im eis bey Bologne eingefroren, ſo daß wir noch nicht von hir haben gehen können, aber nun daut das wetter wiederum auf, ſo daß ich hoffe, daß wir balt marchiren werden. Ich ſpille alle abent braf à la ridotta [2],

[1] Vgl. I. Theſſal. 5, 2—4; II. Petr. 3, 10. — [2] ridotto, Zufluchtsort: zur Carnevalszeit Lokale, wo geſpielt wird, aber nur Masken Zutritt haben (Redoute).

was ich ehn abent gewinn, verlire ich den andern wiederum; der marſchalck wirdt es aber vor ein gutt zeichen können halten, daß ich ihn wegen die gelder von vergangen weinachten nicht mane, ich habe ſie alhir nicht nötig; die 1200 thaller von vorigen halben jhar habe ich alhir von mein herzlieben herrn emfangen, weil ich nicht 100 thaller an weckſelgelt wolte verliren. Nun hökere ich ſo was hin bis daß ich wiederum zu euch komme. Ich meinte, die leüte weren ſo from in Weſtfalen, daß man ſich althar vor keine mörder zu befürgten hette, verwundere mich derhalben, wie ſie ſo nhae bey Iburg kommen ſein . . Meine kinder küſſe ich dauſent mal und verbleibe . .

31.

Venedig den 6. Februari 1665.

. . Übermorgen gehen wir von hir nach Milan [1]) undt werde ich 8 oder 10 dag thar bleiben, undt von thar durch die Schweţ auf Ulm nach Heydelberg undt ſo nach haus reiſſen. Wan die kutzen aber nicht durch das ſchweitzeriſche gebirg kommen können, werde ich von thar auf Trönte [2]) gehen, den weg wiederum, den ich gekommen bin. Es verlangt mir ſchrecklich nach die kinder undt wolte ihre commedien liber ſehen als die operen von Venedig. Ich bringe zwe gitarren mit vor ihnen, welge noch ſchöner als die paucken werden lauten . . Ich habe wenig zeit, kan nicht mehr ſchreiben . .

32.

Milan den 19. Februari 1665.

. . Wir ſein bis hieher zwar gelücklich ankommen, aber der bagagewagen mit all unſſer zeug iſt wol 3 ſtundt ins waſſer gelegen, ſo daß alle unſſere kleider gans verdorben ſein . . Alhir thut man nichts als tanţen, ich bin es ſo mütt (ob mir ſchon alle ehr ſgeſchicht), daß ich die Maiersche lieber wolte merger erzellen hören. Die künftige woch ghen wir von hir, ſo daß ich hoffe, in 5 wochen bey eüch zu ſein, da mir wol von herţen nach verlangt. Man leſt die kinder in

[1]) Mailand. — [2]) = Trient.

Franckerich nun gans auf ſpaniſch kleiden mit hoſſen undt wammes; ich wil das patron von hir mit bringen. Christian iſt mit unſer bagage fort nach Iburg undt wirdt meine kammer butzen helfen; aber die diener verbeſſeren nicht mit dem reiſen, er hat ſchon vergeſſen, ein beſen in die handt zu nemmen undt meine gemecher rein zu halten; ich wolte, daß ich ihn bey die Princes von Oranien könte in die ſchul thun, die würde ihn wol beſſer abrichten. Ich verlange jhe lenger jhe mer nach die kinder undt verbleibe . .

Als Sophie und ihr Gemahl dann auf ihrer Rückreiſe von Italien in Heidelberg ankommen, erfahren ſie den am 15. März 1665 eingetretenen Tod des Herzogs Chriſtian Ludwig von Celle. Dies läßt ſie ihre Weiterreiſe beſchleunigen; Ernſt Auguſt eilt mit Poſt nach Hannover, während Sophie in kleinen Tagereiſen ſich nach Iburg begiebt. Als der Tod Chriſtian Ludwigs eintrat, weilte der nun rechtmäßige Erbe des Fürſtenthums Lüneburg, Herzog Georg Wilhelm, in Holland; ſein Bruder Johann Friedrich, welcher Italien früher verlaſſen hatte als Ernſt Auguſt, befand ſich damals ſchon daheim, nahm die Gunſt des Augenblicks wahr und trat eigenmächtig die Herrſchaft in Celle an und es brach nun der lüneburgiſche Erbfolgeſtreit [1]) aus und es drohte ſchon ein Bruderkrieg auszubrechen. Aber im September 1665 kam eine Einigung glücklich zu Stande; demgemäß erhielt Georg Wilhelm das Fürſtenthum Lüneburg ſammt den Grafſchaften Diepholz und Hoya, und auf Johann Friedrich gingen die Fürſtenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen über. Erſt nach dieſer Einigung fand dann am 11. November 1665 die feierliche Beiſetzung des Herzogs Chriſtian Ludwig in Celle ſtatt; Ernſt Auguſt und Sophie begaben ſich dorthin und mit ihren Hofdamen auch Eleonore d'Olbreuſe, für deren Beſitz Georg Wilhelm in größter Leidenſchaft entbrannt war. Während dieſes mehrwöchentlichen Aufenthalts zu Celle ſind die nachfolgenden Briefe 33—36 geſchrieben. Nach ihrer Ankunft

[1]) Vergl. über ihn Näheres bei Köcher, Geſchichte von Hannover I, S. 389 f.

daſelbſt in der Mitte Octobers ſchrieb ſie: in Celle ſei es ganz voll Franzoſen („het is all verfranzt"), die Herzogin-Wittwe Dorothea lache und weine eins ums andere; ſie ſchickt der Frau v. Harling „ein Haufen Geld", denn ſie könne ihr ſpendiren nicht laſſen. Und am 15. November theilt ſie mit: die Hochzeit Herzogs Georg Wilhelm und der d'Olbreuſe ſei „im Dunkelen ſchon vollzogen", der Herzog wolle dieſer ein Amt (Harburg) zum Wittwenthum verſchreiben, wonach ſie „Madame" heißen ſolle.

33.

Cell den $\frac{27.}{17.}$ october 1665.

. . Alhir ſein wir noch alle geſundt undt hoffe ich, es wirdt mit eüch undt eüre junge herſchaft auch ſo ſein, ob ich ſchon nichts tharvon höre. Alhir iſt es ganz voll Franssosen, „het is all verfranst". Die gutte herzugin [1]) lacht undt weinet ehns ums ander; ich wolte, daß die begrebnus ſchon geſchehen were undt daß ich wiederum bey eüch were. Inmittels wollet ihr mir doch mein neuwe garnitur von taffetbant mit den henſchu durch Michel ſchicken, ich halte, ſie wirdt im cabinet ligen blieben ſein. Adieu, allerliebſte frauw von Harling, küſſet meine kinder meinentwegen und ſagt mir, was ich ihnen mit ſol bringen.

Pour Madame d'Harling, gouvernante etc.
à Osenebruc [2]).

34.

Cell 15. november 1665.

In groſſer eil mus ich ihr ſagen (dan das ſpil wartt nach mir), daß ich gar fro bin, daß ihr nun zu Oſenebruck wol verwart ſeit; ihr mögt euch nun mit die bürgemeiſter ein weil luſtig machen, bis daß wir kommen, welges ſo balt wirdt ſein, als unſſer haus kan vertig werden. Derhalben

[1]) Dorothea, die Wittwe des am 15. März 1665 verſtorb. Herzogs Chriſtian Ludwig, die ſpätere 2. Gemahlin des Kurf. Friedr. Wilhelm von Brandenburg. — [2]) Dieſelbe äuß. Aufſchr. Br. 34—37.

müſt ihr den alten Craft braff eillen machen, auf daß ich balt zu eüch mag kommen, da mir ſer nach verlangt. Inmittels ſchicke ich ein hauffen geldt, dan ich kan mein ſpendiren nicht laſſen. Was den keſſel von ſilber anbelangt, ſo wil der kauffman ihn nicht folgen laſſen ohne gelt, er wil aber das geldt ſo lang in henden behalten, als ich den keſſel habe undt alsdan dar an bezallen was man billig findt. Wan ihr vom marſchalck Hamersten oder ſunſten ſo viel lenen könnet, um das geldt überzumachgen, ſo kan ich es um weinachten wiederum bezallen. Die hochzeit mit Herzug Jorg Wilhelm undt Madem. d'Olbreuse iſt im dunckelen ſchon vollzogen [1]); er will ihr ein ambt zum wittum [2]) verſchreiben, thar ſol ſie Madam nach heiſſen. Vor die kinder wil ich bandelirs mitbringen, wie ihr ſagt, daß ihnen angnhem werde ſein; ich habe ihnen alhir auch wollen harniſch machen laſſen mit ein ſturmhudt von blech, aber die leüte ſein ſo plump, daß ſie es nicht machen können; ich bitte eüch, ihr wollet es doch zu Osſenebruck machgen laſſen. Adieu . . Ich hette ſchir vergeſſen zu ſagen, daß die kinder wol zur hochzeit bey Brunings tochter mögen gehen.

35.

Celle den 25. november 1665.

. . Weil das haus noch ſo lang nicht fertig kan werden zu Osenabruck, ſo iſt mein herr zufrieden, daß die kinder bey mir nach Diſſhols [3]) ſollen kommen ſo balt als ihr mit ihre reiſſe nur fertig könt werden. Christian kan ſie auf die reiſſe mit aufwarten, undt mein rott reiſſbette mit bringen ſambt diſch und ſtüll; mein gelbe ſchnürbruſt hette ich auch gern mit, ſunſten weis ich mich nichts zu erineren vor diſſmal. Ich verlange ſer bis daß wir alle dar ſein. Die

[1]) Die Herzogin Sophie ſchreibt an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig am 2./12. Nov. 1665: „Le mariage de conscience entre le Duc George Guillaume et l'Olbreuse est public, quoique la consommation a esté faite à la sourdine, sans chandelles ny tesmoins". — [2]) Harburg. — [3]) = Diepholz.

linder mögt ihr wol mit convoy verwaren laſſen. Mein armer Hansmerten iſt vor Zelle ermordt worden, hat wol 18 ſtich gehabt; kein menſch weis, wer es gethan hat. Adieu, ich hoffe, euch balt zu ſehen. Ich dencke, euer mann kombt wol mit, dan er iſt nicht hir, ſundern nach Oldenburg.

36.

[Ohne Datum.]

. . Weil ich alhir gewiſſe gelegenheit nach Hollant habe gefunden, als bitte ich euch, ihr wollet mir doch die bewuſte juwellen ſambt euren brif an junffer Merode wohl eingepackt alhir mit diſſem expressen ſchicken, wie auch des Herzug ſeine diamanten undt rubinen, ſo ſambt euren zedel in mein cabinet bey meine juwellen ligen. Zu dem ende ſchicke ich den ſchluſſel hirbey vom cabinet. Im ſelbigem cabinet iſt auch die obligation von mein pention aus Frislant mit ein groſſ zigel tharan; bitte euch derhalben, ihr wollet mir doch ſchreiben, wie viel jahrlich ich tharvon haben mus, dan ich habe vergeſſen, ob es 3 oder 4 hundert gulden ſein. Dinſtag mittach werde ich wiederum bey euch ſein. Sophie.

Aus dem Jahre 1666 liegt kein Brief der Herzogin an Frau v. Harling vor, aus dem folgenden Jahre 1667 die Briefe 37—40, auf verſchiedenen Reiſen geſchrieben. Br. 37 ſchreibt Sophie von Winſen aus, daß ſie am folgenden Tage incognito nach Hamburg wolle, um dort ſchöne Sachen für die Kinder zu Weihnacht zu kaufen und auch die Königin Chriſtine von Schweden zu ſehen, und daß ſie dann mit ihrem Gemahl auch nach Glückſtadt reiſen werde, wohin ſie vom Könige Friedrich III. von Dänemark und deſſen Gemahlin Sophie Amalie, der Schweſter des Herzogs Ernſt Auguſt, eingeladen waren. „Wir ſpielen hier", ſchreibt ſie ferner, „den ganzen Tag und des Abends gehen wir in die Komödie; ich habe bisher noch gewonnen, will nun ſtracks zu Hamburg Puppenzeug dafür kaufen, ehe ich es wieder verliere". Sodann theilt ſie über Sophie Dorothee, die am 15. Sept. 1666 geborene Tochter des Herzogs Georg Wilhelm und der d'Olbreuſe,

und über Letztere mit: „Die kleine Sophie ist auch hier; es ist ein artig Kind, hat Verstand und ist lustig, aber nicht schön, hat ein sehr weites Maul und stumpfe Nase, das Gesicht ist ganz klein verschrumpft und am Leib ist sie viel fetter als Maximilianchen, ist aber sehr weiß und hat sehr lebendige Augen wie ihr Vater. . Die Frau von Harburg (Eleonore d'Olbreuse) ist wieder gesund, aber nicht wieder schön, sie hat nichts als Haut und Knochen." Im folgenden Briefe berichtet Sophie, daß sie zu Hamburg die Königin Christine von Schweden gesehen habe: „sie war sehr höflich und freundlich gegen mich, obschon ich incognito in einem Regenmantel, wie die Hamburger Bürgerinnen tragen, dorthin ging, sie tanzen zu sehen; sie war nicht einen Augenblick still und sprang brav". Bald darauf wurden Sophie und ihr Gemahl in Glückstadt vom dänischen Hofe festlich empfangen. Der Aufenthalt daselbst ward ihnen aber durch leidigen Zwang damaliger Hofetikette etwas verleidet: sie trafen daselbst auch den Kurprinzen von Sachsen, den spätern Kurfürsten Johann Georg III, mit seiner Gemahlin Anna Sophie, einer Tochter des dänischen Königspaares. Auf Veranlassung dieses Kurprinzen, um jeder Rangstreitigkeit vorzubeugen, speisten am ersten Tage das sächsische und das hannoversche Paar ein jedes für sich in seinem Zimmer, an den folgenden Tagen ward um die Plätze gelost: „es werden die Marschälle vom König sowohl als von den Fürsten jeden Tag würfeln, welche Herren den Tag vorgehen sollen" (Br. 38). Von Glückstadt reisten Ernst August und Sophie auf längere Zeit nach der Stadt Lüneburg, wohin ihre Söhne auch von Frau v. Harling gebracht wurden. Über die von der Stadt gemachten Geschenke schreibt die Herzogin (Br. 40): „Ich bin zu Lüneburg ganz reich geworden: die Stadt hat mich beschenkt mit 7 Confectschüsseln; sie sind aber nicht so groß, als mein silberner Korb; meine Kinder können festin damit machen, da sind sie eben recht für. Es war aber recht gut gemeint von den guten Leuten. Der Frau v. Harburg (Eleonore d'Olbreuse) gaben sie nur eine Kanne, dem Herzoge Georg Wilhelm Wein und meinem Herrn (Ernst August) einen Beutel mit Geld, denn sie wußten,

daß dies allzeit am nöthigſten iſt". Von Lüneburg aus beſuchte Sophie auch die umliegenden Klöſter Ebſtorf, Medingen und Lüne.

37.

Winsen nhae bey Hamburg den 19. september 1667.

. . Ich halte, es wirdt euch am meiſten verlangen zu vernemmen, wan wir wiederum zu eüch werden kommen. Weil es aber heüte ehrſt 8 dag iſt, daß ich hir bin, ſo kan ich noch nichts tharvon ſagen. Morgen gehen wir unbekant nach Hamburg, da werde ich ſchöne ſachgen vor die kinder kaufen auf chriſtdag. Die Königin Chriſtina wolte ich auch gern ſehen, wan ich tharzu kommen könte[1]). Die Königin von Dennemarc[2]) iſt zu Gelückſtatt, vielleicht werden wir J. M. auch dorten aufwarten; es iſt aber ungewis, dan es viel disputen von rang giebt, weil der Courprins von Saxſen[3]) ſambt ſeine gemallin[4]) bey J. M. ſein; ſie ſeint alle beyde hir durchgezogen, man hat ſie aber nicht bitten laſſen, bis daß ſie ſchon weit wech waren, ſo daß ich ſie nicht geſehen habe. Wir ſpillen hir ein ganſſen dag undt des abents gehen wir in die comedi; ich habe bishero noch gewunnen; ich will auch ſtracks zu Hamburg pupenzeüg tharvor kaufen, ehr ich es wiederum verlire. Die comedianten ſein al artig, inſunderheit der narr; es iſt ſchadt, daß die kinder ſie nicht werden ſehen, um ſie nachmachen zu können. Die kron, ſo ich mitgenommen habe, werde ich wol wiederum mitbringen, dan der freier iſt nicht hir, aber man meint doch, daß der heirat fort wirdt gehen. Der maller Signac hat ſchon hochzeit gehalten mit die von Harburg[5]) ihr kammermettien Bogie; die lieb kam ihm ſer geſchwindt an. Marta hat ein korb

[1]) Über die Zuſammenkunft der Herzogin Sophie mit der Königin Chriſtine von Schweden vergl. den Brief der Sophie an ihren Bruder vom 27. Sept. 1667 (Bodemann a. a. O. S. 125 f.) u. Bodemann, die Herzogin Sophie von Hannover, in v. Raumer-Maurenbrecher's Hiſtor. Taſchenb. 6. Folge, 7. Jahrg., S. 52 ff. — [2]) Die Gemahlin des Königs Friedrich III: Sophie Amalie, Schweſter des Herzogs Ernſt Auguſt. — [3]) Johann Georg (III.). — [4]) Anna Sophie. — [5]) Frau v. Harburg = Eleonore d'Olbreuſe.

bekommen vom dicken weinſchenck, ſie begerte zeit ſich zu bedencken, ob ſie ihn haben wolte, tharauf hat er ſie ſagen laſſen, er begerte ſie nicht. Die kleine Sophie [1]) iſt auch hir, es iſt ein artig kindt, hat verſtandt undt iſt luſtig, aber nicht ſchön, hat ein ſer weit maul undt ſtumpe nas, das geſicht iſt gans klein verſchrumpen undt am leib iſt ſie viel vetter als Maxsimiliatie [2]), iſt aber ſehr weis undt hat ſer lebendige augen wie der vatter. Ich antworte nicht auf Dr. Tac [3]) ſeine zwe brif, weil ich hoffe, daß er nun auf die reis wirdt ſein zu uns zu kommen. Der Herzug von Gottdorf wirdt eine Princes von Dennemarc heiratten, undt aus Hollant ſchreibt man, daß der Prinz von Oranien die Courprinzes zu Heydelberg [4]) begert; zu Heydelberg weis man noch nichts tharvon, die Herrn ſtatten [5]) ſegen [6]) es aber gern. Wan es geſchichgt, wollen wir oft ein ſpilreiſſien nach Hollant thun. Die fraw von Harburg [7]) iſt wiederum geſundt, aber nicht wiederum ſchön, ſie hat nichts als haudt undt knochgen. Michel ſein heiratt iſt richtig, Stickinel [8]) giebt Marchant dauſent Reisdaller von ſich ſelber mit. Herzug Ferdinant Alberich von Wolfenbüdel [9]) macht ſtarck amour an das elſte frailen von Eſchwe [10]), ob er ſie bekommen wirdt, weis man nicht. Wir werden balt von hir nach Ebsdorf gehen, dan werden wir ein dagreis neger bey euch ſein. Inmittels bin ich alzeit . .

---

[1]) Die am 15. Sept. 1666 geborne Sophie Dorothee, Tochter des Herzogs Georg Wilhelm u. der Eleonore d'Olbreuſe. — [2]) Der am 16. Dec. 1666 geborne 3. Sohn der Herzogin Sophie: Maximilian. — [3]) Vgl. S. 4, N. 5. — [4]) Eliſabeth Charlotte (Lieſelotte). — [5]) = Staaten (von Holland). — [6]) = ſähen. — [7]) = Eleonore d'Olbreuſe. — [8]) = Stechinelli (Giov. Franc. Maria Capellini, genannt Stechinelli). Vgl. Näheres über ihn bei Bodemann, Briefw. der Herzogin Sophie mit ihrem Bruder ꝛc. in den Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarchiven XXVI, 129 f. — [9]) Ferdinand Albrecht I, jüngerer Bruder der Herzöge Rudolf Auguſt u. Anton Ulrich von Braunſchw.-Wolfenb., welcher bei d. Tode des Herzogs Auguſt 1666 die Beverniſche Nebenlinie gründete (welche ſpäter (1735) zur Regierung des Herzogth. Braunſchweig gelangte); vgl. über ihn u. ſein wunderl. Leben Näheres bei Havemann, Geſch. d. Lande Braunſchw. III, S. 605 ff. — [10]) Ferd. Albr. heirathete Chriſtine, Tochter des Landgrafen Friedrich von Heſſen-Eſchwege.

P. S. Ich grüſſe die Allefelt undt las ihr ſagen, daß ich ihr würfel undt karten wil mit bringen, um ſie zu divertiren. Es iſt hier ein comediant, der geleicht an Mr. Drost; es iſt gut, daß ſie nicht hir iſt, ſie mügt ſich ſunſt verlieben.

38.

Winsen den 22. september [1667].

. . Ich bin ſer fro, zu hören, daß Guſtien wiederum beſſer wirdt. Ich habe die Königin von Schweden geſehen [1]), ſie war ſer höfflich undt fründtlich gegen mir, ob ich ſchon unbekant mit ein regenkleit, wie die bürger dragen, bey ihr ging, ſie tanzen zu ſehen. Sie ſtelte ſich ſchir wie Guſtien, war nicht ein augenblick ſtille undt ſprang braff. Nun werde ich die Königin von Dennemarc [2]) auch balt aufwarten zu Gelückſtatt; alle ceremonien werden dorten aufgehoben werden undt werden die marſchalcken vom König ſowol als von den fürſten alle dag würfellen, welge herrn den dag forgehen ſollen. Ich ſchicke hirmit bloſtoff [3]) undt passementen [4]), um Jurg Ludwig ein neüw justacor [5]) zu machen; es werden 4 ſchnür auf den rücken kommen undt ſo fort, aber die ſchnür müſſen recht tharauf brodirt werden, welges die nonnen wol thun werden; das chriſtkindtien ſoll es mitbringen. Adieu, liebſte fraw von Harling, morgen gehen wir nach Ebsdorf.

Pour Madame de Harling etc.
à Iburg. [6])

39.

Ebsdorf den 25. Sept. 1667.

. . Ich hett [7]) mir kein anghnemere zeidung können ſchreiben, als daß es nun beſſer mit Güstien wirdt undt daß all die kinder noch wol ſein. Ich bin junffer Harling obligirt, daß ſie ſo viel gedult hat gehatt mit Güstien zu ſpilen; ich dencke wol nicht, daß ſie ſo balt von euch iſt gezogen aus

[1]) Vgl. S. 33, N. 1. — [2]) Vgl. S. 33, N. 2. — [3]) Blaues Tuch? — [4]) passement, gewirkte Borten u. Schnuren von Gold, Silber, Seide ꝛc. — [5]) = justaucorps, Rock. — [6]) Dieſelbe äuß. Aufſchr. Br. 39. 40. — [7]) Sic! für „Ihr hättet".

furgt, unglegenheit zu machgen. Die conterfetten habe ich emfangen, ich finde ſie recht ſchön undt ſein mir ſer lieb. Mr. de Gourville [1]) rümbt unſer kinder gar ſer undt ſagt wunder, wie ihr ſo wol à l'ombre ſpillen könt. Wir werden nach Gelückſtatt ziegen, um die Königin von Dennemarck aufzuwarten, wan unſer Herr ein neüw kleit wirdt können gemacht krigen, da warten wir nur auf. Wir werden nicht über 8 dag dorten bleiben, undt von thar werden wir wiederum zu euch kommen. Wir ſein zu Lunenburg geweſſen, welges ein ſer ſchöne ſtatt iſt, undt haben ein ſer ſchön cloſter geſehen, da Mr. Harling ein ſchweſter hat; [2]) da im cloſter ſein al hüpſche meckens [3]) undt würden Dr. Tac beſſer gefallen als mein Maxsimiliatie. Ich verlange ſer, euch allerſeits wiederum zu ſehen, undt verbleibe . . .

40.

Ebsdorf den 3. october 1667.

. . Wiederum was neüws: wir werden diſſen winter mit back undt ſack, kindern undt groſſen leüten zu Luneburg bleiben [4]), ſo daß Jurg Ludwig nicht wirdt bedürfen nach Amsterdam zu ziegen, um zu reiſſen, noch unſſern junffern das herz weh thun nach unſſer zeitverdreib, weil ſie es balt mit werden geniſſen. Wir werden ein ſer groſſ haus haben mit ein hauffen gemechger, da wir alle in werden logiren können. Vor eüre junge herſchaft müſt ihr ſelber ſorgen, undt die möblen vor ſie mitbringen laſſen. Die von Bar wirdt auch wol ein bett müſſen haben. Wan die fraw Withypoll [5]) etwa die tapeten geſchickt hette, ſo 150 daller koſten, ſo kan man ſie auch mitbringen . . Dr. Tac [6]) iſt gelücklich an-

[1]) Jean Heraüld de Gourville, franzöſ. Cavalier am Celleſchen Hofe. — [2]) Eine ältere Schweſter des Oberſtallmeiſters v. Harling, Margarethe Eliſabeth, war im Kloſter Lüne, ward 1680 daſelbſt Äbtiſſin, † 1685. — [3]) = Mädchen. — [4]) Über den damal. Aufenthalt in Lüneburg vgl. Näheres bei Bodemann, Briefw. der Herz. Sophie mit ihrem Bruder ꝛc., S. 130 ff. u. Bodemann, Die Herzogin Sophie ꝛc. in v. Raumer-Maurenbrecher, Hiſtor. Taſchenbuch 6. Folge, 7. Jahrg., S. 54 ff. — [5]) Withypole, Hofdame der Herzogin Sophie. — [6]) Vgl. S. 4, N. 5.

kommen; morgen gehen wir ghar früe von hir nach Gelückſtatt, werden aber nicht lang ausbleiben, dan mein herr hat alhir zu thun. Ich bin zu Luneburg gantz reich geworden, die ſtatt hat mich beſchenckt mit 7 konfectſchüſſeln; ſie ſein aber nicht ſo groſſ, als mein ſilbern korb; meine kinder können feſtin tharmit machgen, da ſein ſie eben gerecht vor; es war aber recht gutt gemeint von die gutte leüte. Der fraw von Harburg [1]) gaben ſie nur ein kan [2]), dem Herzug Jorg Wilhelm wein undt meinem herrn ein beüdel mit gelt, dan ſie wuſten, daß diſſes alzeit am meiſten nöttig iſt. Adieu.

Aus den Jahren 1668—1670 liegt kein Brief vor, und aus dem Jahre 1671, welches für die Herzogin Sophie ein ſo bewegtes war, in welchem die Heirath zwiſchen ihrem Neffen, dem Kurprinzen Karl, und der däniſchen Prinzeß Wilhelmine Erneſtine und bald darauf die Heirath der Prinzeß Eliſabeth Charlotte (Liſelotte) und des Herzogs von Orléans ſtattfanden, iſt nur folgendes Briefchen erhalten:

41.

Heydelberg den $\frac{6.}{16.}$ merz 1671.

. . Ich habe zwe früden nach einander gehabt: geſtern kam unſſer Herzug [3]) gans friſch undt geſundt, und heüte ſchreibt ihr mir, daß ihr auch alle miteinander wol ſeit, obſchon eüre reiſſe etwas beſchwerlich geweſſen iſt. Figelottes undt Guſtiens brif waren gar ſchön undt ſo angnhem beim Courfürſt [4]), als der pumpernickel. Unſer Herzug hat die perlen mitbragt; weil ſie mir aber 7000 Reichsthaller koſten werden, bitte ich, ihr wollet die 4000 tharzu prepariren gegen daß wir zu euch kommen. Ich finde ſie gar groſſ undt pariren gar ſer; wir werden aber carelen [5]) müſſen bis wir wieder gelt krigen. Adieu . .

À Madame de Harling, dame d'honneur et gouvernante des enfants de Brunswig et Luneburg
à Osnabruc [6]).

---

[1]) Eleonore d'Olbreuſe. — [2]) = Kanne. — [3]) Ernſt Auguſt. — [4]) Karl Ludwig. — [5]) = faſten. — [6]) Dieſelbe äuß. Aufſchr. Br. 42—50.

Im April des Jahres 1673 weilte Sophie mit ihrem Gemahl mehrere Tage in Diepholz; von dort richtet sie an Frau v. Harling die Briefe 42—45. Am 18. April (Br. 42) schreibt sie u. a.: „Nun muß ich euch auch sagen, daß unser Herzog gern ein Bauer wollte werden und einen Kötherhof haben nahe bei Osnabrück; da wollten Ihr Liebden dann selber pflügen. Der Herzog will den Pflug halten, ich soll das Pferd treiben und Ihr sollt die Kühe melken. J. L. lassen Euch deshalb bitten, Ihr wollet wegen solches Kötherhofs umfragen nahe bei Osnabrück, da wir dann hin können fahren und unser Korn sehen" ꝛc.

42.

Diffhols [1]) den 18. april [1673].

. . . Nun mus ich eüch auch sagen, daß unser Herzug gern ein baur wolte werden und einen kötterhoff [2]) haben nahe bey Osnabruck; da wolten J. L. selber pflügen. J. L. wollen den pflug halten undt ich soll das pfert dreiben undt ihr solt die kue melcken. Sunsten soll niman hinkommen. J. L. lassen eüch derhalben bitten, ihr wollet eüch nach so ein kötterhof umfragen nhae bey Osnabruck, da wir als hin können faren undt unser korn sehen, undt uns schreiben, was es kosten wirdt. Es ist mir leit, daß ihr noch so hust, ich fürgt, es wirdt mit uns hir auch nicht lehr abgehen, dan alle die wende sein noch nass; sunsten sein wir ser gemechlich gelogirt. Ich bin noch nicht aus mein kammer kommen, dan es gar hesslich wetter alzeit ist gewessen . .

43.

Diffhols den 20. april 1673.

. . Der abriss, so die stuccatoren gemacht haben, ist all gut, aber daß sie 60 Rthlr. fordern, um es zu machen, deügt mir gar zu viel, dan vor das auswendige an der alcove haben sie nur 30 Rthlr. begert; sie haben zwar etwas blumenwerck mer tharan gemacht, als im anfang accordirt

[1]) = Diepholz. — [2]) Über „Köter", „Köterhof" vgl. Grimm's Wörterb. V, 1888.

war, wie ſie vorgeben, welges aber nicht viel machen kan. Vor 60 Rthlr. kan ich das inwendige wol von hols ſchneiden laſſen undt deügt mir: 40 Rth. zu die verſprochene 30 Rth., welges 70 Rth. in allem macht, were wol genung. Wan ſie es tharvor nicht machen wollen, mögen ſie es laſſen undt kan Christian die kammer ſauber laſſen machen, auf daß man es vergülden kan . . Meine ſöhn haben von der Ippenburg an mir geſchriben; der elſte ſchreibt zimlich wol, aber Gustien ſein brif iſt gar zu artig, wir haben wol hertzlich tharüber gelacht; er mus es aber nicht weiſſen, ſunſten ſchembt er ſich. Ich fürgte, die gutte fraw von Bochs [1]) wirdt ſich wol ungelegenheit ihrenthalben gemacht haben; es ſcheint, ſie ſein ſer luſtig bey ihr geweſſen. Ich verwundere mich, daß die geſpenſer nun in mein geweſene kammer gehen, da ich doch alzeit allein tharin habe geſchlaffen undt ſie niemals bin gewar worden. Hir hört man des nachts ein hauffen meüſſe [2]), die mögen auch wol das geſpents bey ihnen ſein. Ich bin heütte zum ehrſten mal aus dem haus kommen ſeider daß wir hir ſein, um mit die fraw Föſchen [3]) auf ein ſchiffien zu ſpatziren, welche ſo ſchmal ſein, daß Sandis ſambt ſein ſtul hinaus gefallen iſt ins waſſer; mein ſohn Johanis (?) hat ihn aber beim gehenck wieder tharaus gezogen. Es iſt mir leit, daß euer huſten noch nicht vergehen wil; wan ihr doch auch ſo dabey lachen köntet wie die von Barlewen [4]), die huſt undt lacht als ehns um ander. Ich verbleibe . .

44.

Diffhols den 23. april 1673.

. . Heütte iſt die großfögtin hir geweſſen undt hat die gutte zeidung mitgebragt vor unſer Guſtien, daß zu Hanover wieder eine Princessin iſt [5]), mit den umſtenden, daß ſie vergangen donderdag nacht ſoll jung geworden ſein, undt ſollen nur 6 ſtück gelöſt ſein, ſo man zu Nienburg gehört

[1]) = v. d. Buſſche? — [2]) = Mäuſe. — [3]) = Frau v. Voß. — [4]) = v. Bardeleben. — [5]) 1673 ward dem Herzoge Johann Friedrich u. ſeiner Gemahlin Benedicta die 4. Tochter geboren: Amalie, die ſpätere Gemahlin des Kaiſers Joſeph I.

hat den freidag morgen. Ich fürgte aber, es seye nicht wahr, weil wir hir sunsten noch kein nachricht haben. Die junckeren verlangen ser, meine söhn zu Osnabruck aufzuwarten. Weil der stuccator sich nicht wil handeln lassen, mag die alcove so bleiben undt ist der Herzug zufriden, daß der hollendische maler auf J. L. unkosten von dem goldt, so wir schon haben, mein kammer undt alcove vergüldt. Über 10 dag werden wir nicht mer hir bleiben undt hoffe ich eüch balt wieder zu sehen, es seye dan, daß Herzug Jorg Wilhelm uns nach Bruckhaussen kommen macht, er ist aber noch nicht thar. Der bischauf von Maroco [1]) ist auch noch nicht hir, hat geschrieben, er müste seiner Herzugin niderkunft ehrst abwarten, um das kindt zu tauffen, so wirdt er nun vielleicht balt kommen. Mein schwester die abdissin [2]) schreibt, daß sie hir kommen wil, wan es zu Herford ruiger ist. Die statt hat dem Bischauf 40 dausent Rthlr. geben, so hoch rechenen sie ihr schaden; Billefelt hat aber nur 5500 geben. Adieu . .

45.

Diffhols den 25. april [1673].

. . Über 8 dag werden wir bey euch sein undt alsdan weitlauftig von unsser hausshaltung reden können, dan wan es krieg bleibt, so fürgte ich, wirdt unsere lust mit dem kötterhoff gans verstört werden. Die zeidung von Hanover [3]), so sie mir confirmirt, ist uns allen ser lieb gewessen, wan nur ihr gutter wunsch, so sie tharbey thut, wahr mügte werden, da ich ser an zweivele. . . Ich habe wieder zwe schöne brif von meine söhn bekommen, der elste hat in fransösch geschriben ser gutt, aber etwas schlimmer boustabirt, als ich es pfleg zu machen; der precepter verstehet aber kein hoffsmanir, daß er sie so grosse undt lange tittel auf die brif setzen macht; kinder pflegen nichts auf die brif zu setzen als „À Madame“, so

---

[1]) Valerio de Maccioni, Generalvicar für Calenberg unter Herzog Johann Friedrich, war 1669 zum Bischof von Marocco erhoben. — [2]) Elisabeth v. d. Pfalz, Äbtissin von Herford. — [3]) Von der Geburt einer Prinzessin in Hannover; vgl. Br. 44.

habe ich alzeit an mein grossfrawmutter müssen schreiben undt an die Königin nichts als „À la Reyne“. Genung hirvon. Ich gehe schlafen undt bleibe wie alzeit . .

Am 17. Januar 1674 reisten Sophie und ihr Gemahl auf einige Wochen nach Celle zu Herzog Georg Wilhelm, denn dieser, schrieb damals Sophie an ihren Bruder, den Kurfürsten Karl Ludwig [1]), „tesmoigne tousjours beaucoup de bonté pour nous autres, c'est pourquoy nous faisons aussi toute chose avec joye pour luy plaire“. Von Celle aus richtet sie damals an Frau v. Harling die folgenden Briefe 46—50. Über die Tochter Georg Wilhelms, Sophie Dorothee, schreibt sie (Br. 46): „Fräulein Sophie ist noch recht artig, spielt auf dem Instrument und klöppelt eine Spitze zu einem Schnupftuche für mich“. Sie berichtet, daß dort alle Tage Bassette gespielt werde, sie aber zum Glück noch nichts verloren habe, daß dort alles „sehr propre“ sei und die Kammern so braf gerieben seien, daß sie blinkten; man möge nun auch in Osnabrück die Kammern, wo Herzog Georg Wilhelm logiren solle, schön reiben lassen; auch hoffe sie, daß dann die Servietten nicht mehr stinken würden, wie bisher, denn nun hätten sie zeit auszuruhen, und habe die Altfrau keine Entschuldigung; sodann habe Herzog Georg Wilhelm geklagt, daß in Osnabrück die Matrazen so hart seien, auch das sei abzuändern. In dem Briefe vom 5. März (Br. 48) drückt Sophie der Frau v. Harling ihre Freude aus, daß sie alle zu Osnabrück frisch und gesund seien und daß ihre Tochter „Figelotte“ (= Sophie Charlotte) schon so schön schreiben könne, sie bringe ihr auch neues Zeug zu einem Rocke mit. Sie meldet dann ihr Unglück im Spiel: „Unser Herzog und ich haben unser Geld verspielt; ich habe es zwar nicht so grob gemacht, als er, aber ich hätte doch lieber gewonnen“ [2]); an dem Abend auf dem Carneval werde sie

[1]) Vgl. Bodemann a. a. O., Br. 181. — [2]) An ihren Bruder schreibt damals die Herzogin von Celle aus: „Le comte Wolpe et Madame d'Harbourg gagnent tout l'argent au jeu“ (Bodemann a. a. O., Br. 187).

eine Zigeunerin, und Herzog Georg Wilhelm ihren Mann vorſtellen; übrigens näheten ſie auch fleißig am Tage und ſpielten Abends auch Scherwenzel (Br. 50).

46.

Cell den 15. Jean. 1674.

. . Weil meine zwe ſöhne hir ſollen kommen, ſo wolle ſie mir doch meine taffel mitſchicken, da ich mich bey pflege zu kleiden, die man ſo zuſammen legt. Hir iſt es nun ſer proper, dan die alte altfraw iſt wech undt iſt eine Hollenderin in ihre ſtelle, die die kammern braf reiben kan, daß ſie blinken. Ihr wollet doch die kammern unden, da Herzug Jorg Wilhelm logiren ſoll, auch ſchön reiben laſſen, wie auch die, ſo tharneben ſein; unſſere altmegt werden nun anders nichts zu thun haben. Ich hoffe auch, die servietten werden nicht ſtincken, wie ſie pflegen, dan nun haben ſie zeit, auszuruhen undt hat die altfraw kein excus. Herzug Jorg Wilhelm klagt, daß die matraſſen zu Osnabruck ſo hart ſein, welge Chriſtian vermachen [1]) mus. Hir wirdt auch ein balet getanzt werden undt iſt es der geheime ratt Müller [2]), ſo die reiche witwe zu Harburg bekombt. Die fraw Melleville [3]) iſt hir, ſicht ſo alt aus als wan ſie eüre mutter were, meine Chevalleri ſicht wie ein engel bey ihre ſchweſtern aus, ſo könt ihr dencken, wie ſie ſein müſſen. Frailen Sophie [4]) iſt noch recht artig, ſpilt auf dem instrument undt knüpelt ein ſpits [5]) vor ein ſchnüpdug vor mir, Wir ſpillen alle dag à la bazette [6]); ich habe noch nichts verloren. Ich ſchicke eüch ein brif vor Madame [7]), ſo Fuselie ſol haben, undt ein an Mad. Rosemont, ſo er auch mit ſoll nemmen. Da iſt mein Emerode bey; von ſeiner noblesſe wirdt hir ſchlegt geredt, er ſoll vor diſſem mit ein ſchön comediantin verheiratt geweſſen ſein, welge, wie ſie ihn oder er ſie müt war, ſie ihn angeklagt hat, er were inpuissant, welges er auch ſoll underſchriben

[1]) Sic! — [2]) Lorenz Müller, Celliſcher Miniſter. — [3]) Frau des Celliſchen Generalmajor Andr. de Melvil, geborne Nympha de Chevallerie. — [4]) Sophie Dorothee, Tochter des Herzogs Georg Wilhelm u. der Eleonore d'Olbreuſe. — [5]) = Spitze. — [6]) Baſſette ein Kartenſpiel. — [7]) Herzogin Eliſabeth Charlotte von Orléans.

haben undt ſo wiederum von ihr abkommen ſein. Es were gutt, wan ſolges wahr were, ſo hette die fraw von Lente nicht vor kinder zu ſorgen. Adieu . .

47.

Cell den 5. Februari 1674.

. . Unſere groſſe kinder ſein geſtern gelücklich undt verfroren ankommen. Die traurkleider [1]) von meine ſöhn ſein gar gutt, ihr habet es wol zur ehren beſchickt. Sie meinen, es wirdt zu kalt im reitthaus ſein, zu tantzen, ſo ſagt aber der Herzug, man könte wol ein par ofen tharin machen. Ich bin fro, daß meine kammern ſo ſchön werden ſein undt verlangt mir zu ſehen, wie Sigr. Feliche [2]) mein kammer unden wirdt machen. Was eüren draum anbelangt, mügte er wol wahr werden, dan junffer Catharin [3]) hat mich noch nicht beſugt; ich bin gans mager undt kan Ott mir meinen rock nicht eng genung machen; ich ſehe aus wie ein beſch . . . . . reüb [4]). Ich mus endigen, wie Guſtien pflegt zu thun, adio, dan wir wollen alleweil ſpillen.

48.

Cell den 5. mertz 1674.

. . Ich bin recht fro, daß ſie alle zu Osnabruck friſch undt geſundt ſein undt daß mein Figelotte [5]) ſo ſchön

---

[1]) Am 3. Jan. 1674 war der Pfalzgraf Moritz Ludw. Heinr. von Pfalz-Simmern geſtorben; am 24. Jan. 1674 ſchreibt die Herzogin Sophie an ihren Bruder: Erneste Anguste, moy et mes fils avons pris le grand deuil pour le Duc de Simmern". — [2]) Am 25. Aug. 1674 ſchreibt die Herzogin Sophie an ihren Bruder (Bodemann a. a. O., S. 205): „Je ne sçaurois bien vous dire ce que nostre salle a couté à peindre, puisque le Sigr Felice, nostre peintre, a 400 escus par an en tout sans la table et un petit garçon entretenu; on paie aussi les couleurs et les echafauds et pour la salle afin qu'elle feut bintost preste il a eu deux peintres pour l'aider, auxquels on a donné un ducat par semaine". — [3]) Die bekannten Volksausdrücke: „Jungfer Katherin", bayeriſch = „Jungfer Kattl" (vgl. Schmeller, Bayer. Wörterb. II, S. 342) = Menſtruation, und „Schnelle Katherin" = Durchlauf, zuſammenhängend mit catarrhus, καθαρισμός = Fluß. — [4]) = Rübe. — [5]) Prinzeſſin Sophie Charlotte.

ſchreiben kan; ich bringe ihr zeug zum rock mit. Mar noch eens, dat is de deüvel: unſer Herzug undt ich haben das gelt verſpilt, ich habe es zwar nicht ſo grob gemacht, als er, aber ich hette doch lieber gewonnen. Ich liege aber doch gottlob nicht krank zu bette tharvon, wie die oberſtin vor ihre 100 Rdaller, ſundern heute halten wir die wirtſchaft; die fürſtin von Oſtfrislant [1]) wirdt die ſtattlichſte ſein . . Der Herzug iſt zufriden, daß junffer Bar bei hoff logiren darf, ſo lang das balet weret. Wir werden nun nicht lang mer hir bleiben, ſundern durch Hanover wieder zu haus kommen; ich halte, Herzug Jorg Wilhelm wirdt mit Mad. de Harburg [2]) folgen undt nicht mit uns ziegen. Ich mus mich putzen gehen wie eine zigeinerin, Herzug Jorg Wilhelm iſt mein mann. Adieu . .

49.

Zell den $\frac{16.}{26.}$ mertz 1674.

. . Heute gehen wir von hir nach Hanover undt werden Samſtag zu Osnabruc ſein. Die Fürſtin von Oſtfrislant iſt heüte auch wiederum nach Aurig. Herzug Jorg Wilhelm ziegt mit nach Hanover, Mad. de Harburg bleibt hir, wil ſich vor die reis nach Osnabruc prepariren. Graf Anton [3]) hat mir laſſen bitten, ſeine elſte tochter [4]) mügte ein zeitlang bey uns ſein, um façonirt zu werden; ſie hat es hoch nötig. Ich verſtehe mir aber nicht viel auf kinder zu ziegen, hoffe auf euch, auf den galgen, auf Jeme undt auf Ott, ihr werdet ſie hoffsmanihr lehrnen: der galgen wirdt ſie geratt machen, Jeme ſie façoniren undt Ott ſie beſſer kleiden, dan ſie hat nun ein harniſch an undt ſicht aus wie die dinger, die man in die kirſchenböhm ſetzt, die vögel abzuſchrecken. Ich halte, ſie wirdt ehrſt gegen Pingſten kommen; ich weis nicht, ob wir viel ehr mit inlegen werden, aber ſchlimmer können wir ſie nicht machen. Es iſt zeit genung tharvon zu ſprechen. Adieu . . .

[1]) Die Fürſtin Chriſtine Charlotte; 1669—1690 Vormünderin u. Regentin für ihren unmünd. Sohn Chriſtian Eberhard. — [2]) Eleonore d'Olbreuſe. — [3]) von Oldenburg. — [4]) Antoinette.

50.

[Ohne Datum].

Es iſt mir leit, daß Carl [1]) undt freilen Antonette [2]) nicht wol auf ſein, hoffe, es wirdt balt beſſer werden. Ich bin auch gans verſchnupt. Wir nehen fleiſig undt des abens ſpillen wir cherwenſel [3]) mit dem Biſchauf von Maroco [4]); er mus aber oft vom ſpil aufſtehen undt iſt ihm ſer commod, daß ein heüſſien in mein vorkammer iſt, da er hin kan gehen. Ich habe ſchnürger wollen machen mit die Chevallerie, es hat aber nicht an wollen gehen . . Ich weis nicht, wie lang wir noch hir bleiben; Herzug Johan Friderich wirdt morgen hir ſein. Ich verlange, Ernest Augustien [5]) wiederum zu ſehen, hoffe, er wirdt hups [6]) weis geworden ſein. Mr. Harling iſt noch nicht wiederum hir; Figelotte [7]) undt freülin Antonette [2]) hoffe ich werden inmittels auch ſchön tantzen lernen, undt ich bin alzeit . .

Aus dem Jahre 1675 liegt kein Brief vor und aus dem folgenden nur der Brief 51 an Frau v. Harling, welche damals bei einem Wunderdoctor Feig in Cleve weilte. Die Herzogin meldet allerlei von ihren Kindern; von Sophie Charlotte z. B.: „Figelotte macht ſich hier recht luſtig, ſie ſchläft in meiner Kammer und ich ziehe ſie ſo wohl, daß Ihr werdet zu thun haben, ſie wieder in die nöthigen Schranken zu bringen; ſie iſt eben wie Liſelotte (die Herzogin von Orléans) war: immer melancholiſch“. Auch ſchreibt ſie von dem damals eingetretenen Sturze des mächtigen Miniſters Greifenfeld in Kopenhagen; man habe 17 Tonnen baaren Goldes bei ihm gefunden und Obligationen über bedeutende Summen. „Ich wollte“, ſetzt Sophie hinzu, „daß unſer Herzog (Ernſt Auguſt) auch ſolchen Favoriten hätte, das Geld würde ihm ſehr recht kommen“.

---

[1]) Karl Philipp, 3. Sohn der Herzogin Sophie. — [2]) Antoinette, Tochter des Grafen Anton von Oldenburg. — [3]) Scherwenzel oder Scharwenzel, ein Kartenſpiel, vgl. Grimm's Wörterb. VIII, 2229 u. 2594. — [4]) Vgl. S. 40, N. 1. — [5]) Der am 18. Sept. 1674 geborne jüngſte Sohn der Herzogin Sophie: Ernſt Auguſt. — [6]) = hübſch. — [7]) Prinzeſſin Sophie Charlotte.

51.

Diffhols den 8. april 1676.

Ich bin recht fro, mein liebe fraw hoffmeisterin, daß der herr von Cranenberg [1]) eüch gans gesundt wirdt machen undt Mr. Harling auf. Ihr könt die 14 dag nicht besser anwenden undt ist der Herzug undt ich ser wol tharmit zufriden. Ich hoffe als wan J. L. die zeit werden haben, daß sie selber werden ein reiss zu euch thun undt dan wolte ich recht gern mit kommen, um den zulauf mit anzusehen. Es ist nun recht schön wetter tharzu und wirdt die jagt alhir nicht tharan hindern, wan nur nicht alle dag so heüffig brif zu lesen weren. An mein sohn Johan (?) sein aug ist noch kein miracle geschehen, das andere ist klar genung, um Mesbuch [2]) ihre schönheit zu sehen, da er noch ser charmirt von zu sein scheint. Mein elster sohn ist zu Hanover ser angnhem, gouvernirt sich so wol, daß sie dorten scheinen ser satisfait von ihm zu sein; man sagt, er seye des nachts inconito mit Sgr. Hortanse [3]) bey die Ester [4]) geweßen; ich kan es aber nicht glauben, ob es schon Stiquinel [5]) versichert. Beaupré hat sie besugt, so war sie in deshabilie [6]), hat stracks gesagt: Vous me trouvez en mechant esquipage, c'est icy le poil [7]) de mes femmes, wie die Princessen ihre mett [8]) pflegen zu heissen, hat ihn hinauf gefürt und war die kammer tapisirt mit tapiserien, so man braucht, das blut zu stillen, wan man sich geschnitten hat, nemlich mit spinneweb. Mein sohn wirdt durch Zell wieder hir kommen undt abscheit von Herzug Jorg Wilhelm nemmen, ehr der Herzug zu felt ziegt, welges, wie man sagt, in wenig dagen sol geschehen. Unsere

---

[1]) Der Wunderdoktor zu Cleve: Feig, geadelt als Baron von Crauenburg. — [2]) = v. Meisenbug. — [3]) Hortensio Mauro, Abbate, lebte am hannov. Hofe u. stand in besonderer Gunst bei der Herzogin Sophie; vgl. Näheres über ihn bei Bodemann, Briefw. der Herzogin Sophie mit ihrem Bruder ꝛc. S. 55, Nr. 2. — [4]) Esther, Kammerjungfer der Herzogin Sophie; vgl. über sie Bodemann a. a. O., S. 256. 278. — [5]) = Stechinelli; vgl. Nähers über ihn bei Bodemann a. a. O., S. 129 f. — [6]) = déshabillé, Nachtkleid. — [7]) poile, poêle, Zimmer, Stube. — [8]) = Mädchen.

Figelotte [1]) macht ſich hir recht luſtig, ſie ſchleſt in mein kammer und ich ziege ſie ſo wol, daß ihr werdet zu thun haben, ſie wiederum in die ſchrancken zu bringen; ſie iſt eben wie Madame [2]) war: immer melancolisch. Ich halte, daß Mr. Harling fro wirdt ſein, daß Greiffenfelt [3]) ſeine regirung aus iſt; man hat 17 tonnen golt in bar gelt bey ihm gefunden ohne ein hauffen obligationen von groſſ gelt, ſo er hin undt wieder ſtehen hat. Ich wolte, daß der Herzug [4]) auch ſo ein favorit hette, das gelt würde ihm ſer wol kommen. Ich hoffe frailen Antoinet halber, deß Graf Guldenleuw [5])

---

[1]) = Sophie Charlotte. — [2]) Herzogin Eliſabeth Charlotte von Orleans. — [3]) Peter v. Greifenfeld, geb. 1637 als Sohn eines Weinhändlers in Kopenhagen, trat als Archivar in däniſche Staatsdienſte, ſtieg unter Friedrich III. zum Kabinetsſecretär, entwarf unter dieſem Könige das Konge-Lov, ward von Chriſtian V. geadelt, zum Grafen erhoben u. zum Reichskanzler u. Premierminiſter ernannt. Später, als er immer zum Frieden zwiſchen Dänemark u. Schweden rieth, ward er Chriſtian V. verdächtig, fiel in Ungnade, ward 1676 verhaftet u. zum Tode verurtheilt, jedoch auf dem Schaffot zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt. — [4]) Ernſt Auguſt. — [5]) „Güldenlöw" wurden die natürlichen Söhne der Könige von Dänemark genannt. Des Königs Friedrich III. natürlicher Sohn war Ullrich Friedrich Güldenlöw, Graf zu Laurwigen, Jahrlsberg und Herzhorn, Königl. Geh. Rath, Generalfeldmarſchall, Gouverneur der Provinz und Stadt Bergen, geb. 4. Juni 1638, war 1675—1700 Vicekönig in Norwegen, ſtarb zu Hamburg 1704. Seine 2te Gemahlin ward (Auguſt 1677): Antoinette, Tochter des Grafen Anton von Oldenburg. Dieſe war längere Zeit am Hofe der Herzogin Sophie von der Frau v. Harling mit erzogen. Folgende Briefe derſelben an Frau von Harling finden ſich in Königl. öffentl. Bibliothek zu Hannover:

1.

Varel den $\frac{15.}{25.}$ May 1677.

Madame.

Mich deucht siècles zu ſeyn, daß ich nichts von mein Engels: fraw hoffmeiſterin gehort habe, fürchte ſehr, daß meine briefe nicht ſo glücklig ſeyn, ſie verſichern zu können, daß ſie allezeit eine treüe dienerin an mir hat und die nimmer vergeſſen wird alle die gutheit, ſo die fraw hoffmeiſterin mich zu Osnabrug erwieſen hat. Ich wünſche nichts mehr, als das glück zu haben, ſie noch einmahl zu

undt Graf Anton [1]) es nun beſſer werden haben. Ich bin gottlob gans geſundt undt nicht ſchwanger, bin ſo geblieben, wie ihr mich verlaſſen habet; die hebamm meint ja, ich werde

---

ſehen, und daß ich möchte in einiger weiſe mein erkenntliges hertz erzeigen können. Ich bitte gar dienſtlich, bey unſer gnädigen herſchaft gehorſam zu recommendiren und mich doch allezeit in gnaden erhalten. Sie haben mir hoffnung gemacht, als ſollte unſere gnädige herſchaft nach Aurig kommen, alsdan ich gewiß kommen were, umb meines gehorſamſten respects zu verſichern. Wie gehet es doch mein Engelsfraw hoffmeiſterin alle andere gute bekante? Sie haben hir geſagt, als ob junffer Meisebuch ſollte Mr. Buch geheüratet haben. Ich bitte, meine allerliebſte fraw hoffmeiſterin befehl mich allerwegen und glaube, daß ich lebe und ſterbe

Madame
votre tres humble servante
Antoinette.

P. S. Herten Großmama und meine Schweſtern befehlen ſich ihr zum allerſchönſten. Papa wird nun wohl bald nach Nimwegen [reiſen]. Adieu zu dauſent mahl. Ich bitte um verzeihung, daß ich ſo kladerich ſchreibe; das papier, die feder und der scribent daugt nichts.

À Madame de Harling née d'Offen
à Osnabruc.

2.

Agershus den 5. Sept. [1678 oder 1679.]

Geſtern hat mich meiner lieben fraw hoffmeiſterin brief hier in Norwegen gefunden, darfür ich ſchönſten danck ſage; erfreuet mich ſo von hertzen, wan ich waß von Osnabrug höre. Nun ſitze ich in Norwegen; habe den Jockel [1]) gottlob nun all geſehen, er iſt nun wieder bey der armée, hoffe aber, daß in zeit von 14 dagen ich meinen herrn hier wieder haben werde. Meine allerliebſte fraw hoffmeiſterin kan nicht glauben, waß dieſes vor ein ſchön land iſt; man ſieht nichts als klipen und berge vol dannenbaum; funden hier ſehr gute und civile leut. An welchen ort ich aber in der welt kommen werde, werde ich das liebe Osnabrug nicht vergeſſen. Meine Engelsfraw hoffmeiſterin behalte mich doch allezeit ein wenig lieb und glaube, daß ich allezeit ſeyn werde

Madame
gantz ergebene dienerin
Antoinette.

[1]) von Oldenburg.

---

[1]) (?).

nun kein kinder mer kriegen, so wirdt Ernst Augustien cono nido (wie der bischauf von Maroco [1]) ihn nent) bleiben. Adieu. .

À Madame de Harling, dame d'honneur
et gouvernante des enfants de Brunswic et Luneburg
à Cranenberg.

Vom Jahre 1678 liegt dann der nachfolgende Brief (52) vom 25. November vor, worin sie über Sophie Dorothee schreibt: „Die histori von Zelle wegen Haxthausen wird alle Tage öffentlicher, ist schlimmer als ich es mir von einem Kinde hätte eingebildet". An Albr. Phil. v. d. Busssche schreibt die Herzogin Sophie darüber am 6. December 1678 (vgl. diese von mir mitgetheilten Briefe in dieser Zeitschr. Jahrg. 1882, S. 141): „Il s'est fait un amour à Celle entre la jeune frailen (Sophie Dorothee) et le jeune Haxthausen . . ., il a été disgracié pour toute sa vie et il me semble qu'il l'a bien merité. Une fille nommée Theange en a été la confidente; la Lunin, qui ne sçavoit rien de cette intrigue et qui voulut prendre le parti de sa compagne, ne sachant pas son crime, a été congediée; aussi les poulets ont été trouvé dans la poche de l'enfant, qui a pourtant à cette heure 12 ans. C'est commencer des intrigues bien jeune. Lonay [2]) et la comtesse de Reusf [3]) l'ont découvert". Sophie schreibt an Frau v. Harling weiter: „Frailen Sophi von Zelle ist vor 3 Tagen mannbar worden, welches stracks der ganze Hof hat wissen müssen; sie muß nun bei ihrem Herrn Vater und Frau Mutter in der Kammer schlafen".

52.

Diffhols den 25. november 1678.

. . Es ist mir leit, daß mein kinder noch nicht alle gesundt sein . . Herzug Johan Friderich ist gestern schon

[1]) Vgl. S. 40, N. 1. — [2]) Ein Georges de Boisrenaud de Launay war Oberst in Celleschen Diensten. — [3]) Eine ältere Schwester der Eleonore d'Olbreuse, Angelique, hatte im Febr. 1678 den Grafen Heinrich V. von Reuss geheirathet.

wiederum von hir gangen undt morgen wil unſer Herzug zu ihm nach Linsburg gehen. Ich habe vermeint, inmittels wieder nach Osnabruc zu gehen, aber der Herzug wil es nicht haben, ſundern begert, ich ſolle ihn wiederum alhir erwarten. Wan meine diamantenſchleffen fertig ſein, ſo wolte ich ſie gern hir haben, um mich mit ſchnüren zu divertiren. Es iſt gutt, daß kein von mein kinder hir ſein, dan es iſt hir ſer kalt, ich habe mein ſchorſten [1]) ſchon angeſteckt mit groſſ feuer zu machen undt wil doch nicht helfen. Mr. Ilten [2]) mus hir kommen, wan er uns ſehen wil. Die hiſtori von Zelle wegen Haxthausen [3]) wirdt alle dag publicquer, iſt ſchlimmer, als ich es mir hette eingebilt von ein kindt. Freilen Sophi von Zelle [4]) iſt vor 3 dagen mannbar worden, welges ſtracks der ganſſe hoff hat müſſen wiſſen, ſie mus nun bey ihr herr vatter und fraw mutter in der kammer ſchlafen [5]). Mit dem heiratt von Prins von Conti iſt es nichts, er iſt mit Mlle de Blois verſprochen, der Valiere tochter; hir wil man auch nicht anbeiſſen. Ich habe Figelotte [6]) ſchon geſchriben, wie daß ich mein gelt verſpilt habe . .

À Madame de Harling etc. à Osnabruc.

Das Jahr 1679 war ein ſehr ereignisvolles: im Auguſt desſelben unternahm die Herzogin Sophie ihre Reiſe zu ihrer lieben Nichte, der Herzogin Eliſabeth Charlotte von Orléans, nach Frankreich, wo ſie bis zum 28. September blieb; vergl. die nähere intereſſante Beſchreibung dieſer Reiſe in ihren von

---

[1]) = Schornſtein, Kamin. — [2]) Jobſt v. Ilten: vgl. Bodemann, Jobſt v. Ilten, ein hannov. Staatsmann des 17. u. 18. Jahrh., in dieſ. Zeitſchr., Jahrg. 1879, S. 1—256. — [3]) Chriſtian Auguſt v. Haxthauſen, damals Celliſcher Hofjunker, ſpäter Hofmeiſter des nachherigen Kurf. Friedr. Auguſt von Sachſen, ſtarb als kurſächſ. Geh. Kriegsrath u. Oberkammerherr. — [4]) Sophie Dorothee. — [5]) An ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig, ſchreibt die Herzogin Sophie am 22. Dec. 1678 (vgl. Bodemann a. a. O., S. 341): „George Guillaume fait coucher sa fille dans sa chambre depuis sa galanterie avec le jeune Haxthausen,.. il a publié par toute la cour, qu'elle estoit presentement mannbar". — [6]) Prinzeſſin Sophie Charlotte

mir im 26. Bande der Public. a. d. Kgl. Pr. Staatsarchiven herausgegebenen Briefen an ihren Bruder, den Kurfürſten Karl Ludwig, und meinen Aufſatz „Herzogin Sophie von Hannover“ in v. Raumers Hiſt. Taſchenb. 6. Folge, 7. Jahrg. (1888), S. 66ff; am 18. December machte ein Schlagfluß dem Leben des Herzogs Johann Friedrich ein plötzliches Ende und dem Gemahle Sophiens, Ernſt Auguſt, fiel zu ſeinem kleinen Bisthum Osnabrück noch das ſchöne Herzogthum Hannover zu, und im März des folgenden Jahres geſchah die Überſiedelung nach der neuen Reſidenz. Aber aus dieſem Jahre 1679 liegt nur folgender Brief vor:

53.

Diffhols den 10. april 1679.

. . Ich bin recht fro, daß al die kinder geſundt ſein, aber von eüch ſelber ſchreibt ihr nichts, das macht mich fürgten, daß der kreütterwein bey eüch noch nicht wol operirt hat. Wan ihr aber zuſammen bey diſſem ſchönen wetter fleiſſig im garten gehet, hoffe ich, daß es balt beſſer wirdt werden. Alhir kan man nirgens hinkommen, es ligt noch alles under waſſer. Wir ſein etliche dag zu Linsburg geweſſen; Herzug Johan Friderich hat mich mit ein kackſtul beſchenckt, der von ein ſer ſchöne figur iſt. Der Zellſche hoff wirdt nach Bruckhauſen kommen undt vermuten wir, daß die Herzugin von Meckelburg [1]) hir wirdt kommen, alsdan mügte der Herzug vielleicht Figelotte [2]) wol kommen laſſen, wan es eüch nicht incommodirte mitzukommen. Bey dem ſpil zu Linsburg iſt es vor den Herzug undt vor mir nicht wol zugangen, ich bin Sandys 160 marques ſchuldig, undt ſein fraw gewint alle dag vom Herzug undt von mir au l'ombre, welges aber nicht ſo hoch kombt. Mr. Vos hat dem Herzug ein artig fögeltien geſchenckt, welges J. L. aus der handt friſt. Das iſt alles, was hir neües iſt. Noch mus ich ſagen, daß alle die megt rebelliren, daß die junffern

[1]) Iſabella Angelica (v. Montmorency), Gemahlin des Herzogs Chriſtian Ludwig I. von Mecklenburg-Schwerin. — [2]) Prinzeſſin Sophie Charlotte.

haben wollen, ſie ſollen vor ſie arbeiten, wie die megt zu Hanover thun. Diſſe ſagen aber, es ſeye das herkommen bey unſerm hoff, daß ſie nichts thun müſſen, als courtisiren. Mein ſchöne Effien iſt die generalin tharvon, ſie putzt ſich mit mein plancetten, heuſchn undt gürtel; ich wolte, ſie hette ihren serviteur undt ich were ſie los. Adieu . .

[Äuß. Aufſchr. wie Br. 52.]

Nun findet ſich eine Lücke in den Briefen bis zum Jahre 1684. In dieſe Zeit fällt der Tod des Kurfürſten Karl Ludwig v. d. Pfalz am 28. Auguſt 1680; am 2. December 1682 die Verheirathung des hannov. Erbprinzen Georg Ludwig mit der nun legitimierten Prinzeſſin Sophie Dorothee von Celle. Im Auguſt 1684 ward der Erbprinz Georg Ludwig bei einem Aufenthalt in Braunſchweig dort von den Blattern befallen und die Frau v. Harling reiſte zu ſeiner Pflege dorthin. Die Herzogin Sophie ſchreibt dieſer damals (Br. 56): „Alleweil ſchickt meines Sohns Gemahlin und läßt mich bitten, daß Ihr doch noch länger bei meinem Sohn wollet bleiben, ich ſollte auch Euch darum bitten, und ich finde, daß ſie recht hat“ ꝛc., und ſchickt zugleich Hühner zur Krankenkoſt dorthin. Damals ſchreibt Sophie auch voll liebevoller Anerkennung an Frau v. Harling (Br. 57): „Ich bin Euch wohl ſehr verpflichtet für die große Sorge, die Ihr für meinen Sohn habt. Es iſt mir aber nichts Neues, daß Ihr viel Mühe mit meinen Kindern habt . . ., ich werde es auch mein Leben lang anerkennen und dies möglichſt beweiſen“. Sodann fand am 28. September die Vermählung der Prinzeſſin Sophie Charlotte mit dem Kurprinzen Friedrich (I.) von Brandenburg ſtatt und Frau v. Harling war gleich einige Zeit in Berlin (Br. 58. 59). Der Herzog Ernſt Auguſt unternahm dann in dieſem Jahre wieder ſeine gewohnte Reiſe nach Italien, wo er diesmal ſeinen Aufenthalt auf zwei Jahre ausdehnte. In ſeinem Gefolge auch die Frau v. Platen, Sophie ſchreibt an Frau v. Harling (Br. 59): „Was die italieniſche Reiſe anbelangt, hat der Herzog mir frei geſtellt, zu folgen oder nicht, ich werde mich aber dazu

nicht entſchließen, denn ich habe Italien gar nicht lieb. Die Marſchallin (Frau v. Platen) geht mit, hat ſchon meinen türkiſchen Pelz zur Reiſe nachmachen laſſen; meines Sohns Gemahlin will auch gern folgen, was ich kann geſchehen laſſen.“ Im December des folgenden Jahres wurde dann auch Sophie Dorothee nach Venedig nachgeholt.

54.

[Ohne Datum, April 1684.]

. . Ich ſchicke hirbey ein brif von die fraw lantdroſtin, tharaus ſie wirdt ſehen können, daß der Courfürſt [1]) bey der resolution bleibt, daß er mein tochter [2]) ſehen will. Ihr könt wol antworten, daß wir über die zeidung ſer fro ſein, dan wan ſie etwa nicht gefiel, were es beſſer, daß nichts tharaus würde, vor beyde parteien; aber weil das conterfet nicht übel gefelt, iſt zu vermuten, daß das original beſſer gefunden wirdt werden. An die comedianten wolle ſie doch im namen des Herzugs befelen, ſich bereit zu halten, ſo balt als müglich Jupiter undt Semele zu ſpillen, dan wir es noch einmal wollen ſehen. Mit dem ſchönen rock vor mein tochter werdet ihr es wol zur ehren beſchicken, auf daß ihre taille wol ausſehen mag. Sagt doch an Mr. la Barre [3]), daß er mir die relation ſoll ſchicken von unſer reis nach Berlin; ich wil die Courfürſtin fraw mutter [4]) mit regaliren, welge mir ein haufen relationen in druck geſchickt hat, ſo zu Heydelberg gehalten ſein; alle die junffern werden „früwlen“ tharin genant; ich werde die meinigen auch tharzu promoviren müſſen . .

À Madame de Harling
à Hanover.

---

[1]) Der Große Kurfürſt Friedrich Wilhelm v. Brandenburg. — [2]) Sophie Charlotte, welche als Gemahlin für den Kurprinzen Friedrich (I.) beſtimmt war. — [3]) De la Barre, Secretär des Herzogs Ernſt Auguſt. — [4]) Die Mutter des damal. Kurf. Karl v. d. Pfalz: Charlotte, Witwe des 1680 verſtorb. Kurf. Karl Ludwig.

55.

Bruckhausen den 26. May [1684].

Ich habe vergeſſen zu ſagen, daß der Herzug wol zufriden iſt, daß ihr das conterfett an bewuſten ort ſchicken könnt. Morgen werden wir zu Linsburg ſein, da ich euch dan mit mein tochter ſehen werde. Die Princes von Zelle[1]) iſt gans wieder wol, man ſicht ihr nichts an. Wie ich mich hir habe wollen putzen, fellen mir 8 ſchleſſen vom König von Franckerich, ich hoffe, mein tochter wirdt ſie haben. Die Princesin von Ostfrislant mit ihr ſchweſter undt nieſſe von Ottingen ſein ſer geputzt undt ſer proper. Der Herzug wil die ganſe geſelſchaft nach Herihausen[2]) bitten; ob was tharaus werden wirdt, weis ich nicht. Die ſambtliche Princesen wolten mein tochter gern ſehen undt loben meine beyde elſte ſöhn aus dermaſſen, inſunderheit den elſten; ihr müſt ſie hirmit erfreüwen. Die parentes laſſen ſich nicht ſehen, die ehr koſt ſie ohne zweivel viel langeweil. Die Knisbeck[3]) ghet under ſie, heiſt nun Mad. Felten[4]); ihr mann ſol ſich des nachts dapfer halten, des dags iſt nicht viel beſunders an ihm zu mercken. Die herren ſein auf der jacht; ich ſchreibe des morgens ihm bette. Vielleicht kombt gegen abent mer zeidung . .

[Äuß. Aufſchr. wie Br. 54.]

56.

Hanover den 22. August [1684.]

. . Ich bin eüch wol hoch obligirt, daß ihr ſo viel ſorg vor mein lieben ſohn habet[5]), ich bin fro, daß er gottlob aus gefar iſt, undt bin gar wol zufriden, daß ihr die langeweil wollet haben, etliche dag lenger bey ihm zu ſein, ob wir ſchon hir euch auch nötig hätten vor ein luſtigere occasion, ſo iſt die doch nicht ſo geferlich. Alleweil ſchickt mein ſohns

---

[1]) Sophie Dorothee, Tochter des Herzogs Georg Wilhelm u. der Eleonore (d'Olbreuſe). — [2]) = Herrenhauſen. — [3]) = v. d. Kneſebeck. — [4]) = v. Veltheim; eine Anna Lucretia v. d. Kneſebeck heirathete Gebhard v. Veltheim (nach Manecke). — [5]) Der Prinz Georg Ludwig war in Braunſchweig an den Blattern erkrankt.

gemalin [1]) nochmals undt leſt mich ſo ſer bitten, daß ihr doch noch lenger bey mein ſohn wollet bleiben, ich ſolte eüch doch tharum bitten; undt ich finde, daß ſie recht hat, dan die neun dag ſein noch nicht vorbey, die biſſweilen am geferlichſten zu ſein pflegen. Was die Bibel anbelangt, wil ich gern tharvor geben, da der kaufman ſie vor laſſen wil; je weniger je beſſer. Mein tochter bekombt complementen von allen leüten [2]); herr Pliterdorf [3]) wirdt morgen mit sermonien herauffer kommen, gelück zu wünſchen. Unſer Herzug iſt ſer luſtig über diſſe alliance . . Alleweil ſagt eürem mann, daß Danckelman [4]) die maſſ von meiner tochter finger haben wil. Der Herzug ſowol als ich ſein ſer fro, daß ihr gelaubet, daß kein gefar vor mein ſohn mer iſt; ich habe ſtracks geſehen, daß er die rechte blatteren hatte. Seine gemallin ſowol als mein tochter haben ein biſſien den durchbruch, aber es hat nichts zu bedeüten. Ich ſchreibe in eil, auf daß mein ſohn die hüner zur ſuppe bald bekommen mag . .

À Madame de Harling
à Brunswic.

57.

Herenhausen den $\frac{\text{25. Aug.}}{\text{4. Sept.}}$ 1684.

. . Ich bin eüch wol ſer obligirt vor die groſſe ſorg, ſo ihr vor mein ſohn habet; es iſt mir aber nichts neües, daß ihr viel mühe mit meinen kindern habet, dan ihr ſie ſchon alle in ſo ein zuſtandt geſehen undt ſie mir ohne dem auch alle groß gezogen, da genung bey zu thun war. Ich werde es auch al mein lebenlang erkennen undt in alles, ſo mir müglich iſt, es eüch beweiſſen. Ich bin fro, daß mein ſohn nun aus gefar iſt; ich fürchte, er wirdt ſich noch lang nicht wollen ſehen laſſen undt ihm die zeit zu Brunswic lang werden; er hat den Harz noch nicht geſehen, könte ſich tharmit divertiren. Was anbelangt, was man dem wirdt [5]) ſoll geben,

[1]) Sophie Dorothee. — [2]) Wegen ihrer Verlobung mit dem Kurprinzen Friedrich (I.) von Brandenburg. — [3]) = v. Blittersdorf, — [4]) Der erſte Miniſter Eberhard v. Danckelmann. — [5]) Hauswirth.

dücht mir, wan er 25 daller vor mir undt auch ſo viel von mein ſohn bekombt, etwa in ein ſtück ſilber oder wie ihr meinet, wirdt er zufriden ſein; deücht eüch aber, daß 50 daller nicht genung ſein, könt ihr mehr geben; der Herzug aber meint, mein ſohn habe nun ſein eigen geldt, tharmit würde er wol vor ſich ſelber ſorgen, wan ihr es aber apart ausleget, können ſie ſich tharnach tharüber vergleichgen, es wirdt wol tharauf nicht ankommen. Der Herzug kift, daß wir kein artig pupenzeug vor die kleine Courprinzeſſin gekauft haben . . Es iſt noch nimans nach Franckerich geſchickt worden wegen die kleider, dan die zeit iſt zu kurzs undt wirdt die pracht gegen die heimfürung müſſen ſein. Wir bekommen ſo viel complementen von allen orten, daß es nicht zu ſagen iſt; herr Plittersdorf hat ſchon in puntifical harangirt; die alte hoffmeſterin von der Courfürſtin hat an mein tochter geſchriben undt vor das ganſſe lant complementirt; man ſagt, daß groſſe früdt wegen diſſe alliance überal im Courfürſtendum ſoll ſein. Es iſt ſchad, daß die Barin [1]) nicht hir wirdt ſein, Mr. Krumko [2]) zu regaliren. Alle leüte ſein ſchir kranck zu Hanover, der vitzkanſſeler wirdt wiederum beſſer, die fraw von Klenck iſt noch gar übel; von condition ſtirbt gottlob nimans, aber viel gemeine leüte. Es verlangt mich, daß ihr wieder bey uns kombt, ich ſuche eüch nun an allen ecken, mich deücht, es mangelt an alles, wan ihr nicht thar ſeit. Adieu . .

À Madame de Harling
à Brunswic.

58.

Hanover den $\frac{\text{23. Nov.}}{\text{3. Decemb.}}$ 1684.

. . Eüer ſchreiben hat mir ſer erfrüwet, zu ſehen, daß alles ſo wol thar hergehet undt der Courfürſt ſowol als die Courfürſtin ſo viel guttheit vor mein tochter haben. Ich zweivele nicht, ſie wirdt durch ihr wolverhalten gegen dieſelbige

[1]) = Frau v. Bar. — [2]) Der Geh. Rath u. General Joachim Ernſt v. Grumbkov, welcher für den Kurpr. Friedrich (I.) um die Hand der Prinzeſſin Sophie Charlotte in Hannover anhalten mußte.

ſolges ſuchen ſich würdig zu machen. Unſern Herzug habe ich gottlob geſundt gefunden; J. L. haben nun angfangen, mein plaſter zu brauchen, werden gans gewis nach Berlin gehen, ehr J. L. nach Italien gehen. Dieſelbige haben mir frey geſtelt, zu folgen oder hir zu bleiben, ſo daß ich noch zeit genung habe, mich tharauf zu bedencken. Ich hoffe, als J. L. der Herzug werden nicht lang ausbleiben; ſolte es aber etliche jhar weren [1]), müſſen wir beyde alte ſchetzſier [2]) uns noch wol auf dem platz de St. Marco ſehen laſſen. Ich halte, mein dochter wirdt bekümmert ſein wegen die neüwjharen; wan ſie nur dem Courprins undt ihr tochter mit was erfrüdt von ſich ſelber, wirdt es genung ſein, alle das ander wirdt der Courprins ſchon bezallen undt müſſen J. L. es mit ihm überlegen. Vor den Courprinſſen habe ich ein ſilbern lampe beſtelt mit ein kochteller tharauf, weil J. L. gern ragout machen; vor die kleine Princes mögt ihr was bedencken. Ich hoffe eüch balt wiederzuſehen, dan ſchir 8 dag vorbey ſein. Ihr wollet doch Courfürſt undt Courfürſtin demütig vor alle erwieſſene ehr danck ſagen . .

À Madame de Harling
à Berlin. [3])

59.

Hanover den $\frac{30. \text{ Nov.}}{9. \text{ Dec.}}$ 1684.

. . Ich verlange gar ſer, eüch wiederum hir zu ſehen, habe derhalben an J. L. den Courprinſſen undt an mein tochter geſchriben, eüch zu erlauben, wiederum anhero zu kommen. Ich habe nur einen brif von eüch bekommen, ſeider ich wech bin, undt einen von mein tochter, da ſchien ihr alles ſer gutt undt herlich . . Was die Italieniſche reis anbelangt, haben J. L. mir frey geſtelt, zu folgen oder nicht, zukommenden früling oder ſummer, wan ich wil; ich werde mich aber noch ſo balt nicht resolviren, dan ich habe Italien gans nicht lieb.

---

[1]) = währen. — [2]) = Schätzchen. — [3]) Dieſelbe äuß. Aufſchr. Br. 59–74.

Die marſchalckin gehet mit, hat ſchon mein türckſchen pels zur reiſſ nachmachen laſſen; meins ſohns gemallin wil auch gern folgen, das ich kan geſchehen laſſen. J. L. ſein gans nicht von die blattern verdorben, hat nur kleine flecken, die haut iſt gans glatt, aber wirdt mit der zeit zimlich föllemort [1]) auf die Albröſiſche [2]) art. Ich habe unſere kinder zimlich verlumpt gefunden undt kalt gekleit vor den winter, habe ihnen zwe warme kleider laſſen machen. Ich ſchicke dem Courprinſſen ein wilkum [3]) vor Coppeneck [4]), daß J. L. nicht kranck von werden ſein, wan ſie ihn ſchon ausdrincken, undt auch dero geſt nicht wirdt incommodiren, dan J. L. haben mir verheiſſen, nicht mer zu drincken undt auch nimans mer tharzu zu nötigen. Ich hoffe eüch bald wieder zu ſehen . .

P. S. Nachdem diſſer brif geſchriben war, bekomm ich eüren brif vom 22. Nov., bin recht fro, daß J. L. die Courfürſtin ſo wol mit mein tochter zufriden ſein; an J. L. dem Courprinſſen habe ich nimals gezweivelt. Ich hoffe, mein tochter wirdt die leüte dorten abgewönen, von ein furtzs einen dunderſchlag zu machen, undt die Hanoverſche mode in gewonheit bringen, da man von keinen intriguen weis. Ich beklage den gutten Courfürſten, daß J. L. kranck ſein, wie auch Prinz Philipp [5]); macht doch mein complement deſſwegen bey allen.

Aus dem folgenden Jahre 1685 liegen 15 Briefe der Herzogin an Frau v. Harling vor (Br. 60—74), als dieſe wieder lange Zeit bei der Kurprinzeſſin Sophie Charlotte in Berlin weilte. Am 26. Mai 1685 ſtarb Sophiens Neffe, der Kurfürſt Karl v. d. Pfalz, mit welchem das Haus Pfalz-Simmern erloſch und die katholiſche Linie Pfalz-Neuburg folgte. Hiervon und von der Lage der Mutter des verſtorbenen Kurfürſten und ſeiner Wittwe iſt vielfach in den folgenden Briefen die Rede. Über ihres älteſten Sohns Gemahlin, Sophie

[1]) ? Sie! — [2]) = d'Olbreuſiſche. — [3]) Willkomm: ein Pokal, der ſeit Mitte des 16. Jahrh. bei feſtlichen Gelegenheiten überreicht wurde. — [4]) = Cöpenick. — [5]) Philipp Wilhelm, erſter Sohn des Kurf. Friedrich Wilhelm aus 2. Ehe, geb. 1669.

Dorothee, ſchreibt die Herzogin am 26. Juni (Br. 66): „Ich weiß nun, warum die Prinzeß böſe geweſen iſt, nämlich wegen der Verſe des Diogenes (?), welche gar ſchlimm waren auf die Wintzingerode, was ich nicht habe gut gefunden"; am 8. Juli (Br. 67): „Der Celliſche Hof iſt nun hier und will heute wieder weg. Die Prinzeß (Sophie Dorothee) war anfangs ſehr ſtörriſch gegen mich, jetzt aber carreſſiert ſie mich, weil ſie gern mit nach Berlin möchte; da habe ich aber keine Ohren für; bei ihrer Frau Mutter (Eleonore), bei der ſie am liebſten iſt, werde ich ſie gern laſſen"; und am 28. Auguſt (Br. 71): „Meines Sohns Gemahlin iſt expreſſ hierher gekommen, mich um Verzeihung zu bitten, denn ich habe ihr die Wahrheit braf auf ihren complementierenden Brief geantwortet. Coppenſtein, welcher ihr den Brief brachte, ſagt, ſie hätte ſehr geweint. Es ſind noch lauter Geſchwätze wegen der Verſe des Diogenes; ſie hat gemeint, ich hätte meinem Sohne geſagt, daß ſie dieſelben hätte machen laſſen; ich weiß aber nicht einmal, daß er überhaupt davon gewußt hat. Aber es gebührte ihr doch nicht, mich ſauer anzuſehen, wenn es auch ſo geweſen wäre, das will ich ihr nicht angewöhnen. Nun iſt alles wieder gut". Am 26. September 1685 ward der Prinzeß Sophie Charlotte ein Prinz geboren (Br. 72 ff.), welcher aber ſchon im Februar 1686 wieder ſtarb.

60.

Herenhausen den $\frac{20.}{30.}$ may 1685.

. . Ich bin recht fro geweſſen, wie ich aus eüren angnhemen brif habe geſehen, daß ihr gelücklich undt geſundt ſeit zu Berlin ankommen undt auch gottlob mein tochter in ſo ein gutten ſtandt gefunden habet; das ſchlimſte iſt aber nun noch vorhanden undt bin ich zimlich bang tharbey, weil mein tochter ſo vett iſt; möchte wiſſen, was vor hebammen zu Berlin ſein undt ob man die hiſige verlangen wirdt. Ich bin recht fro, daß J. L. der Courfürſt wie auch J. L. die Courfürſtin ſo wol mit mein tochter zufriden ſein, undt inſunderheit daß der liebe Courprins ſo content iſt. Ich habe alzeit wol gefürcht, daß ich das gelück ſo balt nicht würde

haben, J. L. allerſeits alhir zu ſehen; der Herzug ſchreibt mir, J. L. wollen mir ehrſt in zwe monat wiſſen laſſen, wan ſie hir werden ſein. . . Von hir weis ich nicht viel zu berichten als daß Mad. Klenck zu gutter letzts ein jung tochter bekommen hat ohne viel kranck zu ſein. Mein ſohn Maxsimilian [1]) hat ſich mit groſſen sermonien zwar zu ſchiff begeben, begleitet von ein hauffen nobelen, undt hat die ganſſe flotte die ſtück 3 mal gelöſt, allein die nacht iſt ſo ein erſchrecklicher ſturm kommen, daß unſer Herzug ſer bang tharbey iſt geweſſen; es iſt aber noch alles wol abgangen, nur hatte Maxsimilian ſich ſer übergeben, fung aber an, wiederum appetit zu bekommen. Zu Hanover iſt die zeidung durch die ganſſe ſtatt geweſſen, die Courprinzeſſin [2]) würde diſſe woch inconito hir ſein, welges ſo ein groſſe früdt bey groſſ undt klein verurſacht, daß es nicht zu beſchreiben iſt. Der gutte lantdroſt Bouche [3]) wirdt wol ein ſer betrübte zeidung alhir bekommen: vor 8 dagen iſt ſeine fraw [4]) friſch undt geſundt beim ambtman zu Wittlagen geweſſen, den freidag tharnach bekombt ſie ein bluttſtürtzung, ſtirbt geleichg, nachdem ſie es doch noch ſelber gefült undt den pfarer beghert hat; die gutte fraw hat ihrem mann entgegen gehen wollen undt hat ſo unvermut die andere reiſſe thun müſſen. Der lantdroſt iſt noch nicht hir, ich fürgte, ich werde ihn nicht zu ſehen bekommen, welges mir leit würde ſein, dan ich höre gern viel von mein liebe Figelotte. Ich werde es nicht übel nemmen, wan ſchon Courfürſt undt Courfürſtin nicht wieder ſchreiben, wan J. L. beyderſeits nur mein tochter alzeit gutt bleiben undt leiden mögen, daß ich bey ihr zu Berlin mag ſein, wan ſie niderkombt . .

---

[1]) Als Venedig in Folge der mit dem Kaiſer u. dem Könige von Polen geſchloſſenen Verbindung 1684 den Kampf mit den Türken erneuert hatte u. Hülfstruppen werben mußte, ſchloß die Republik am 13. Dec. 1684 auch mit Herzog Ernſt Auguſt einen Vertrag ab, dem zufolge dieſer 2400 Mann mit ſeinem Sohne Maximilian ſandte. — [2]) Sophie Charlotte. — [3]) Clamor v. d. Buſſche-Ippenburg, Kgl. Preuß. Geh. Rath u. Landdroſt zu Ravensberg. — [4]) Anna Eliſabeth, geb. v. Hardenberg.

61.

Herenhausen den ſundag den 3. Juni [1685].

. . Ich gelaube, ihr werdet wol ſer mit mir beklagen den unvermuten todtfal von dem gutten Courfürſten zu Pfalzs. Ich habe zwar noch kein ſchreiben tharvon, dan vermutlich wirdt alles ſo confus zu Heydelberg ſein, daß ſie an nichts dencken können. Wie es noch dorten gehen wirdt, mag Gott wiſſen. Von rechtswegen kombt die succesſion an Herzug von Neüburg, man meint aber, Franckerich wirdt es Madame [1] ihrem ſohn, dem Duc de Chartre, zurechnen, undt ſagen, daß J. L. in prejudice von ihrem ſohn nicht haben renonciren können. Ich halte: beide Courfürſtinen [2] werden es diſſem auch am liebſten günnen, welges natürlich iſt. Der gutte biſchauf von Titianopoli [3] iſt geſtern hir geweſt, mir zu tröſten; es iſt wol ein gottesfürchtiger man; er faſt ſo viel, daß er gans mager tharvon iſt . . Man ſagt, daß Madame Rodolfine [4] ſchwanger ſoll ſein, welges Herzug Anton Ullerich übel gefallen wirdt. Die groſſfögtin Grobendorf [5] iſt zu ihr tochter, die von Münchauſen [5], gezogen, hat aber verſprochen, morgen wieder hir zu ſein. Geſtern ſein keine brif von Berlin gekommen, als von Mr. Han, ob ich noch welge bekommen werde, wan ich nach Hanover in die kirg gehe, weis ich nicht; vergangen poſt iſt auch gar kein paquet aus Italien gekommen, dan der poſtmeſter zu Hildesheim helt alle briffe auf, welges ſer verdrifflich iſt. Mr. Grot [6] reiſt auf dem lant herum, wirdt gegen Dunderdag [7] ehrſt wiederum hir ſein . . Euer

---

[1] Herzogin Eliſabeth Charlotte von Orléans. — [2] Die Mutter des Kurf. Karl: Charlotte, u. die Wittwe desſelben: Wilhelmine Erneſtine. — [3] Nicol. Steno, 1676 zum Biſchof von Titiopolis (ein alter Biſchofsſitz in Iſaurien) erhoben; vgl über ihn Plenkers, Niels Stenſen, Freib. 1884. — [4] Gemahlin des Herzogs Rudolf Auguſt von Braunſchw.-Wolfenb., des älteren Bruders des Herzogs Anton Ulrich. — [5] = v. Grapendorf: Anna Sophie (geborne v. Haaren), Wittwe des 1671 verſtorb. Hieron. v. Grapendorf, Lüneb.-Cell. Geh. Rath u. Großvogt, Droſt zu Gronenberg u. Witlage. Ihre Tochter Anna Sophia war an Buſſo v. Münchhauſen verheirathet. — [6] Der hannov. Miniſter Otto Grote. — [7] = Donnerſtag.

mann iſt nach Oldenburg, man mus hoffen, daß er was guttes ausrichten wirdt . .

62.

Herenhausen den 28. May / 7. Juni 1685.

Ich bin allemal recht fro, wan ich brif von mein liebe frau hoffmeſterin bekomme undt vernemme, daß mein tochter noch wol iſt. Die Courfürſtin [1]) zu Pfaltz hat mir gans umſtendig dero herrn ſohns todt beſchriben, welges mir gar ſer jammert. Gott hat J. L. ſeelig aber die genad gegeben, daß, wie ſer ſie ſich auch vor dem todt vor diſſem gefürcht, ſo resolut ſein dieſelbige zuletzt geweſſen undt geſagt, ſie wolten mit dem größten potentat von der welt nicht weckſeln. Pfaltz Neuwburg hat ſchon durch dero herr ſohn [2]) posſeſsion laſſen nemmen in die ganſſe Pfalz undt alle veſtungen, auch verheiſſen, alles in dem ſtandt zu laſſen wegen der relion undt andern bedinten, wie ſie es finden werden. Die zwe Courfürſtinen ſein wol zu beklagen; wo dieſelbige residiren werden, weis ich noch nicht. Der Herzug ſein noch resolvirt, gegen herbſt hir zu kommen; ich hoffe, mein tochter werden gegen der zeit ſchon im kindtbett ſein. Es iſt mir lieb, daß J. L. gutten mutt haben . . Ich werde ſo frühe nach Berlin kommen, als man mir haben will, wir haben aber noch 4 monat zeit, ehr die rechnung aus iſt. Ich habe Droſt Bouche [3]) nicht geſprochen, dan er gans aus ſich ſelber von betrübnus war. Der Oberſtleutn. Berninger hat ihm ſeiner frawen todt ſo unvermutt auf der reiſſ vorgebracht undt als geſchworen, der theuvel ſolte ihn hollen, es were wahr . . Ich dencke, ihr werdet wol nachfragen, ob noch genung kinderzeüg thar iſt, zum wenigſten wirdt das meinige von points de Venise am ſchönſten ſein . . Ich zweivele nicht, ihr werdet es mit mein tochter kammern wel ter ehren beſchicken, dan ſie hat gern

---

[1]) Die Mutter des verſtorb. Kurf. Karl: Charlotte. — [2]) Johann Wilhelm. — [3]) Vgl. Br. 60.

alles wol ohne die mühe zu nemmen, es ſelber zu beſtellen; ihr ſeit wol gutt, meine liebe hoffmeſterin, ſo viel mühe bey ihr zu nemmen . .

63.

Hanover den $\frac{4.}{14.}$ Juni 1685.

. . Ich bin allemal recht fro, wan ich brif von eüch bekomme, dan ihr ſchreibet lauter gutte zeidung, inſunderheit daß J. L. der Courprins undt mein tochter ſo luſtig zu Koppeneck [1]) ſein; ich wünſche mich wol bey ihnen in der ſchönen einſamkeit. Es wundert mir, daß mein tochter nun ſo geſchwindt auf die füſſen iſt; ich hoffe, es wirdt ein ſohn bedüten, daß J. L. ſo friſch ſein. Das kinderzeüg aus Hollant wirdt heute von hir gehen, es iſt recht artig. Mein tochter hat groſſ recht, uns ſorgen zu laſſen, dan wir thun es auch gern; wan man es nür wol mit die hebam treffen könte; es gehet ihr eben wie mir bey dem ehrſten kindt: ich meinte auch, ich wolte es wol allein bekommen; ich hoffe aber, ſie wirdt ſo krank nicht ſein, als ich dumals war. Der Herzug wirdt gewis im September hir ſein. Mr. Harling hat eine traur bekommen: ſein ſchweſter die abdiſſin iſt todt [2]); er wil hin gehen, um ſie begraben zu laſſen. Mr. Coppensten iſt wiederum kommen, ſein bagage war auf zwe kammelen geladen, er hat meinen ſohn August wol gelaſſen undt resolut genung [3]); Gott wolle ihn bewaren undt ſein elſten bruder auch. Bishero ſein noch ihmer gutte zeidungen gekommen, aber es wirdt nun ehrſt anghen. Carl [4]) wirdt die zeit gar lang zu Rom; zu Heydelberg iſt noch alles ruig, man hört nicht, daß die Franzosen was anfangen. Wan die beyde Courfürſtinen ein ihder $\frac{m}{40}$ thaler des jhars bekommen, wirdt ein kleiner troſt vor ſie ſein; ſie ſein wol zu beklagen. Man meint, der Courfürſt

[1]) = Cöpenick. — [2]) Vergl. S. 36, N. 2. — [3]) Der Prinz Friedrich Auguſt, der zweite Sohn des Herzogs Ernſt Auguſt, trat 1685 mit e. Regiment Küraſſiere in kaiſerliche Dienſte; er fiel dann im Kampfe gegen die Türken in Ungarn am 30. Nov. 1690. — [4]) Der hannov. Prinz Karl Philipp.

ſelig habe ſeine krankheit bey der belägerung von Negropontis [1]) bekommen, haben ſich ſer erhizt undt tharnach ſtarck gedruncken. Der König von Englant [2]) hat mir einen ſer fründtlichen brif mit eigener handt geſchriben; der gutte herr hat groſſe unrhu in Schottlant [3]). Ich ſchreibe nicht an mein tochter noch an J. L. den Courprinſſen, ihr werdet ſchon ein ſchön complement meinentwegen machen.

64.

Herenhausen den $\frac{11.}{21.}$ Juni 1865.

. . Eüre briffe ſein mir allemal aus der maſſen angnhem, dan ihr ſchreibet lauter gutte zeidung. Was den ſeligen Courfürſten anbelangt, ſein dieſelbige wol gelücklich, die beyde Courfürſtinen aber ſer zu beklagen; Lauteren ſol der jungen Courfürſtin [4]) ihr wittum ſein, ſie wil aber lieber zu Oppenheim wonen. Die Courfürſtin fraw mutter [5]) klagt, daß J. L. ſich nicht wiſſen zu helfen, beghert ein radt von hir, Limbach [6]), ſo vor diſſem zu Heydelberg iſt geweſſen. Der König von Franckerich, Monsieur undt Madame haben J. L. angebotten, nach Franckerich zu kommen, J. L. haben es aber noch nicht angnhommen. Sie meint, der ſelige Courfürſt ſeye bezaubert geweſſen, welges ſchwer zu gelauben iſt. Der liebe Courprins [7]) iſt wol ein recht gutter herr, ſo vor mein tochter zu ſorgen undt J. L. ſo ein ſchön gutt kaufen zu wollen, wie ihr mir

---

[1]) Dies bezieht ſich auf die thörichten u. höchſt koſtſpieligen Soldatenkomödien des verſtorb. Kurf. Karl v. d. Pfalz. So ward u. a. im heißen Sommer 1684 das alte Schloß Eichelsheim am Rhein zu einer Schanze umgewandelt u. „Negroponte" getauft, u. der Kurf. lag mit ſeinem Hofe u. Heere 4 Wochen lang vor der eingebildeten Feſtung. Soldaten, Hofleute u. Studenten waren als Türken u. als Kaiſerliche vermummt. Die Hitze u. ungeſunde Lage des Orts richtete in dem Heere große Verheerung an u. der Kurf. Karl ſelber zog ſich daſelbſt ſeinen baldigen Tod zu. — [2]) Jakob II. — [3]) Durch den Aufſtand des Herzogs von Monmouth. — [4]) Wilhelmine Erneſtine. — [5]) Charlotte. — [6]) Joh. Chriſtoph v. Limbach, hannov. Geſandter. — [7]) von Brandenburg: Friedrich (I.).

ſchreibt, von Heydekamp [1]). Was das Courfürſtendum anbelangt, habe ich ſchon lang tharvon gehört, es were wol zu wünſchen bey diſſe zeiten, da unſer relion überal nott leit. Der priſter von Sparenberg hat ſich alhir ſelber angeben undt vor mir gepredigt, lang nicht ſo gutt, als herr Lampe; ich hab ihm geſagt, daß ich an Tilman engagirt bin. Mad. Botmer iſt friſch undt geſundt, ich hoffe, mein tochter wirdt ſich auch ſo wol halten; ich brechte wol gern die hebam von hir mit, wan es nicht übel würde gefunden werden, dan alle die weiber zu Berlin ſein kranck im kindtbett worden, die Meiners [2]), die Fuchsin [2]), die Danckelmansche [2]) ſein alle wie contract; hir befinden ſich alle wol. Ihr könt mit herr Danckelman tharvon ſprechen. Ich halte, wan ich im endt von Augusti von hir gehe, daß es zeit genung wirdt ſein; ich hoffe ja, man wirdt ſo höfflich ſein, mich zu bitten. Maxsimilian iſt in 7 dag zu Corfu über die ſhe [3]) von Venedig kommen [4]) . . Adieu . .

65.

Herenhausen den 25. Juni 1685.

Obſchon der Zellſche hoff hir iſt, mein liebe fraw hoffmeſterin, ſo kan ich doch kein ganſſe woche hingehen laſſen, ohne an eüch zu ſchreiben. Die fraw von Hun [5]) iſt auch hir mit die zwergin von die ſelige Königin [6]), ſo die Courfürſtin von Heydelberg vermacht iſt; ſie iſt nicht ſo groſſ wie

---

[1]) Ein Heidekamp war Kammerdiener u. dann Schatzmeiſter des Großen Kurfürſten. — [2]) Die Frauen der brandenburg. Miniſter Franz v. Meinders, Paul v. Fuchs u. Eberhard v. Danckelmann. — [3]) = See. — [4]) Herzog Ernſt Auguſt von Hannover hatte einem abgeſchloſſenen Vertrage gemäß 3 Regimenter Fußvolk unter ſeinem dritten Sohne, dem Prinzen Maximilian, der Republik Venedig zu Dienſt gegen die Türken geſandt. Vgl. v. Sichart, Geſch. der Kgl Hannov. Armee I, S. 408 ff. — [5]) Die Herzogin Eliſ. Charl. v. Orléans ſchreibt an die Raugräfin Louiſe am 14. Juli 1718: „Fraw v. Dörnberg iſt früher freüllen von meiner Frau Mutter geweßen u. mit J. G. aus Heſſen komen ſo woll alß die Ditfort, ſo fraw v. Hun geworden.“ — [6]) Die Wittwe des Kurf. Friedrich V. v. d. Pfalz, des böhmiſchen Winterkönigs.

ein puppe, ſpricht auch wie Polichinel; ich habe kein kleinere mein lebenlang geſehen. Die fraw von Hun wolte ſich gern in ein ſtatt ſetzen, ich habe zu Hanover geratten. Die Mad. Craven [1]) hat ſich auch enbarquirt, um hir zu kommen. Die leüte wiſſen nicht, daß mein büdel ſo lher iſt, wirdt wol ein present pretendiren, ſunſten wirdt ſie mir ſer angnhem ſein. Unſer Herzug ſchreibt mir, J. L. würden nun 4 oder 5 wochen hir ſein . . Die gutte Courfürſtin fraw mutter [2]) klagt ſer, daß nimans an J. L. gedacht hat, dero wittum zu verſichern; ich habe J. L. auf begeren ein gelehrten geſchickt [3]). Das wittum iſt aber nur $\frac{m}{8}$ daller jharlich gemeß J. L. heirattcontract, man mus aber hoffen, daß im testament noch was vor dieſelbige ſoll ſein. J. L. vermuten es aber nicht, dan alles ſoll vor den Graf von Castel [4]) undt den von Wittgenſten ſein, tapeten, ſilbergeſchir undt alles was im ſtall iſt, dem succesſor gar nichts, welges die Courfürſtin ſer verdriſt. Wie J. L. das nun wiſſen, da das testament noch zu iſt, weis ich nicht. Herr Langhans [5]) hat es allein gemacht, ſoll ſich und die junffer, ſo metres war, auch nicht vergeſſen haben. Der docter [6]) iſt im arest, weil er die cur vom Courfürſten allein auf ſich genommen, ſunſten kan man ihm nichts beweiſſen. Ich habe Dr. Jacobus die relation von der offenung des corpers geweiſſen, der meint, es ſeye gar natürlich hergangen, es iſt aber zu verwundern, wie ſo ein junger herr ſo verdorben inwendig kan ſein. Adieu . .

66.

Den $\frac{16}{26}$. Juni 1685.

. . Ich mus ihr die gute zeidung ſchreiben, daß Michel, wie es ſcheint, ihr brif emfangen hat, dan er hat alles wol

[1]) Der Lord William Craven war ein vertrauter Diener der Mutter der Herzogin Sophie. — [2]) Charlotte. — [3]) Den Joh. Chriſtoph v. Limbach. — [4]) Graf v. Caſtel, pfälz. Geh. Rath. — [5]) Hofprediger u. Kirchenrath Langhanns zu Heidelberg; vgl. über ihn Häuſſer, Geſch. d. rhein. Pfalz II, 697 ff. — [6]) Dr. Winkler; vgl. über ihn Häuſſer a. a. O. II, 704. 762 f.

beſtelt undt ſchreibt der Herzug, daß alles recht ſchön wirdt ſein, die leindücher und die poins vor das kindt; La Rose [1]) ſoll es alles bringen. Der Herzug wirdt ſelber hir ſein den $\frac{22. \text{ Aug.}}{1. \text{ Sept.}}$ undt hoft mich noch hir zu finden, vermeint, wan ich den $\frac{30. \text{ Aug}}{10. \text{ Sept.}}$ von hir ginge, wäre es zeit genung; weil man ſich aber verrechenen kan, wie ihr ſchreibt, habet ihr groſſ recht, daß es beſſer iſt, daß ihr bey mein tochter bleibt. Das Silberzeüg iſt ſchon fertig, ich hoffe, wir werden ehre einlegen, dan die Lantgrefin wirdt gewis nicht ſo viel ſpendirt haben. Gott gebe nur, daß alles wol mag ablauffen. Die ſchwartze wolle habe ich auch ſchon beſtelt; an die hembtien wirdt wol kein poin de Venise ſein müſſen, ſo lang die arme eingewickelt ſein, dan es würde das kindt kratzen. Die zeidung, ſo der Baron Freidag ihr gegeben, ſein lauter fabelen, Neuwheusel iſt nicht belagert; es iſt aber zu alles ſchlechte anſtalt. Meine kinder ſein Gottlob alle noch wol, aber Maxsimilian ſein brif war 2 mont alt von Corfu. Ich bedanke mich vor das ſchöne buch; ich habe dem abt von Lockum [2]) mit divertirt. Ich weis nun, worum die Princes [3]) böſſ iſt geweſſen: es iſt wegen Deogene ſeine verſe, ſo gar ſchlim waren auf die Winſinrode [4]), welges ich nicht habe gutt gefunden undt ihr wieder iſt geſagt worden. Mein Herr iſt nun zufriden, daß Winſinrode hoffjuncker ſol ſein, auf daß die fraw hir bey mir mag bleiben. So werde ich mit 3 Weiber angeſtigen kommen. Ich bin recht fro, daß man mir bitten wil. Es wundert mir, wie man weis alles was im testament iſt vom ſeligen Courfürſten [5]), ehr es offen iſt. Die alte Courfürſtin [6]) bedanckt mich in allen briffen vor den hoffradt Limbach, den ich ihr geſchickt habe, der hilft ihr noch zu recht . . Aus Englant ſein lauter gutte zeidungen vor den König. Unſer Herzug iſt zu Genua geweſſen, welge ſtatt undt leute J. L. ſer admirihren; J. L. befinden ſich nun recht wol. Adieu . .

---

[1]) Hannov. Arzt. — [2]) Gerhard Molan. — [3]) Sophie Dorothee. — [4]) = v. Wintzingerode. — [5]) Karl v. d. Pfalz. — [6]) Charlotte.

67.

Hanover $\frac{28.\ \text{Juni}}{8.\ \text{Juli}}$ 1685.

. . . Der Zellſche hoff iſt nun hir, wil heüte wiederum weg. Die Princes [1]) war im anfang ſer ſtouriſch [2]) gegen mir, nun aber caresſirt ſie mir, weil ſie gern mit nach Berlin were, da habe ich aber keine ohren nach; bey die fraw mutter [3]), da ſie am liebſten bey iſt, werde ich ſie gern laſſen. Ich halte, die alte Courfürſtin [4]) wirdt aus nott wol nach Franckerich gehen, dan J. L. wittum iſt nur 8000 daller des jhars, es ſeye dan, daß im testament noch was vor J. L. ſtünde. Der König von Franckerich pretendirt vor Madame 180 dauſent daller des jhars, wie die gazetten melden . . Die fraw Craven iſt ſchon in Hollant, ſol eine bas bey ſich haben; ich hätte gemeint, ſie würde durch Hamburg kommen; die reis wil ihr viel gelt koſten, welges auf mir wirdt ausgehen . . Prins Carl [5]) iſt kranck zu Rom, hatte ſich gebatt, um ſich frottiren zu laſſen; ob es etwa zu heis iſt geweſſen, weis ich nicht, er hat aber ſtracks ein hitzig fiber mit ſchmertzen im rücken undt im bauch bekommen. Der Papſt [6]) hat Burri [7]) urlaub gegeben, zu ihm zu gehen,

[1]) Sophie Dorothee. — [2]) = ſtörriſch. — [3]) Eleonore (d'Olbreuſe). — [4]) Charlotte v. d. Pfalz. — [5]) Der hannov. Prinz Karl Philipp. — [6]) Innocenz XI. — [7]) Giov. Franc. Borri (oder Borro, Burrhus), ein berücht. Prophet, Alchimiſt, Wunderdoctor u. Betrüger; geb. zu Mailand 1627, in Rom zum Jeſuiten u. für den röm. Hofdienſt erzogen, widmete ſich aber hauptſächl. alchimiſt. Forſchungen, gab vor, den Stein der Weiſen erfunden zu haben, u. fühlte ſich auch durch vorgebl. göttl. Offenbarungen berufen, das Reich Gottes auf Erden zu errichten (1654). Von der Inquiſition bedroht, entfloh er nach Mailand u. von da nach Straßburg, u. wurde 1661 in Rom u. Mailand im Bildnis verbrannt, ſein Namen an den Galgen geſchlagen. In Straßburg nicht geduldet, ging er nach Amſterdam. Die umfaſſendſten Studien hatten e. großen, vielverlangten Arzt aus ihm gemacht; das Geld floß ihm in großen Summen zu u. erlaubte ihm, e. glänzendes Haus zu machen. Er ging dann nach Hamburg (1666), wo er die Bekanntſchaft der ſich damals dort aufhaltenden Königin Chriſtine von Schweden machte, welche von ihm Unterricht in der geheimen Wiſſenſchaft u. den Stein der Weiſen begehrte. Von

welger ihn hat ſchrepen [1]) laſſen; mit den ſchmertzen im rücken undt im leib war es ſchon beſſer, 10 dag waren vorbey undt meint man, es ſoll kein nott haben, aber das fiber hat er noch alle dag. Maxsimilian war noch gottlob wol, aber der junge Han iſt am hitzigen fiber geſtorben, wie auch ein leütenant Lorman, undt 25 ſoldaten ſein kranck undt 3 todt. Sie ſein nun alle beyde bey Neuwheusel; man ſchreibt aber nicht, was ſie anfangen werden . . Man weis hir nicht, wie es in Englant ſtehet; daß rebellen thar ſein, iſt gans gewis, undt die die relion vor ein deckmantel nemmen. Des Duc de Monmouth ſein mutter [2]) habe ich im Hag geſehen von weitem in der kirg, dan wegen ihr übel leben kam ſie bey kein geſelſchaft, ob man ſchon ſagte, daß ſie adelich were undt wegen ihr handtwerck ihren nhamen geendert habe, lis

---

Hamburg aus begab er ſich 1667 über Hannover auch nach Wolfenbüttel, wo er den Herzog Rudolf Auguſt anſchwindelte. Die Herzogin Sophie ſchreibt damals an ihren Bruder, den Kurf. Karl Ludwig v. d. Pfalz (Bodemann, Briefw. der Herzogin Sophie mit ihr. Bruder ꝛc., in den Publ. a. d. Kgl. Pr. Staatsarchiven B. 26, S. 114. 116): „Bury a passé par icy, nous l'avons envoié avec un carosse à 6 chevaux à Wolfenbutel, où il se veut pourger de ce qu'on dit de luy en Hollande. Sa vanité le ruine, car il ne veut accepter de l'argent de personne. Il est de tres bonne compagnie, fait crever de rire. J'ay veu son frère à Milan, qui est noble; il scait faire cent belles choses et on advone en Hollande, qu'il a de tres beaux secrets. . . On dit que Bourri gouverne entièrement l'esprit du Duc Roudolphe Auguste de Wolfenbudel; ce bon Prince sera sans doute sa dupe.“ Von Hamburg begab ſich Borri nach Dänemark, wo er den ſchwachen König Friedrich III. zu gewalt. Verſchwendungen verleitete. Nach d. Tode dieſes Königs verließ er den Norden Europas, um ſich nach der Türkei zu begeben, ward aber auf der Reiſe dorthin in Mähren am 18. Apr. 1670 verhaftet u. nach Wien gebracht. Hier ſoll er den Kaiſer Leopold I. gerettet haben von der Vergiftung durch Kerzen, reich mit Arſenik getränkt. Vom Kaiſer ward Borri dann dem Papſt unter der Bedingung ausgeliefert, daß man ihn nicht am Leben ſtrafe. Nachdem er ſeine Ketzereien öffentl. abgeſchworen, ward er 1672 aus den Kerkern der Inquiſition auf die Engelsburg gebracht, wo er 1685 ſtarb. — [1]) = ſchröpfen. — [2]) Der Herzog von Monmouth war der natürl. Sohn Karls II. von England u. der Lucy Walters.

ſich Berlo [1]) heiſſen; wer ihr nur gelt gab, konte ſie haben. Ich verwundere mich, daß man dencken kan, daß der König [2]) ſo eine ſolte geheiratt haben . .

68.

Herenhausen $\frac{9.}{19.}$ Juli 1685.

Ich habe ein groſſen brif von Madame [3]) bekommen, die verſichert, daß ſie nichts pretendirt als was man finden wirdt, das J. L. rechtmäſſig zukombt. Herr Langhans [4]) hat es aber ſo wol vor ſich ſelber gemacht, daß er 60 dauſent daller nach Nurenberg geſchickt hat. Die alte Courfürſtin wil ihn auch arestiren laſſen, wie J. L. ſchreiben, dan der kerl, ſo die junge Courfürſtin hat arestiren laſſen, ſol ein hauffen ſachen an dag gebracht haben. Aber Mr. Mandelslo wirdt wol alles beſſer berichten, dan die gutte Courfürſtin iſt etwas pasſionirt . . Ich habe mit groſſe vergnügung geleſſen, wie mein tochter es ſo ter ehren beſchickt hat auf J. L. des Courprinſſen geburtstag; da werdet ihr auch gewis braf geholfen haben. Es wirdt dem Courprinſſen wol gefallen haben, allein nicht das ſpat zu bette gehen, das J. L. nicht pflegen zu lieben, es iſt aber mein tochter nun zu verzeien, weil J. L. des nachts nicht wol ſchlafen könen. Mad. Craven iſt nun hir, die taille gehet wol hin, aber von geſicht ſeit ihr viel ſchöner, ſie iſt gans rodt. Sie hat auch eine niesſe bey ſich, es iſt aber kein kaufmansgutt, wie die alte Grefin von Grefensten pflegt zu ſagen. Sie ſprechen alle beyde nichts als engliſch, die zeit wirdt ihnen balt ſer lang werden; unſer Herzug wirdt wol nichts bezallen wollen, es wirdt wol auf mein beüdel auslaufen, dan J. L. auch nicht hir ſein; die leüte meinen, man iſt ſo reichg, undt ich mag eben nicht ſagen, daß es nicht wahr iſt. Ich hoffe, ihr werdet hir kommen, um mich abzuhollen; mit Stiquinel [5]) habe ich

---

[1]) = Barlow. — [2]) Karl II. von England. — [3]) Herzogin Eliſabeth Charlotte von Orleans. — [4]) Vgl. S. 66, N. 5. — [5]) = Stechinelli, vgl. S. 34, N. 8.

noch keine rechnung . . Ich ſchreibe nicht an mein tochter, ihr werdet alles ſchon ſagen. Adieu . .

69.

Herenhausen, den $\frac{30. \text{ Juli}}{9. \text{ Aug.}}$ 1685.

. . Ich bin in ſorgen vor ihr, dan Mr. Harling mir geſagt hat, daß ihr ſer [klagt] . . Es gehet mir wie die gutte Generalmajorin Offelen als zu mir ſagte: „Wey können E. Durchl. nicht misſen“; ich kann ihr auch nicht miſſen. Ich bin recht in ſorgen, daß der Herzug ehrſt im sept. hir werden ſein, das wirdt ſer ſpat vallen, ich mus meine leüte ziegen laſſen undt mit relais folgen. Den gutten alten Courfürſten [1]) beklage ich, daß J. L. ſo ſchwach werden, allein man mus ſich in den willen gottes geben. Ich hoffe noch, J. L. der Herzug werden ſich eillen, wan J. L. des Courprinſſen briff werden ſehen. Sobalt la Rose wirdt kommen, wil ich ihn ſchicken, auch die windelen undt ein artige decke auf die wiege zu legen mitgeben von weis satin wie der groſſe mantel, iſt auch aus Hollant kommen. Ich hoffe, man wirdt mit uns zufrieden ſein. Herzug Anton Ulerich mit dero gemallin ſein hir geweſſen ein dag; ſein herr bruder [2]) hat J. L. nun gans die regirung überlaſſen wollen, es auch überal notificirt. Maxsimilian iſt auch bey ein belägerung undt helt ſich ſo braff, daß der general Morosini ihn über die maſſen an die Republik von Venedig gerümbt hat. Ich dencke, Neuwheusel wirdt nun wol über ſein. Unſere brif ſein aber alzeit ſer alt, undt zu Wien weis man von nichts, als wan es den Keyſer nicht anginge. Dem Pfalzgraf Carl, der Keyſerin herr bruder, haben J. M. ein zerpenni [3]) mitgeben wollen, es iſt aber kein gelt in die keyſerliche kammer geweſſen, hat alſo die Keyſerin von ihr eigen gelt ihm tauſent ducaten mitgegeben; da wirdt er auch nicht weit mit ſpringen; alſo bekombt mein ſohn August ein cameraden. Adieu . .

---

[1]) Den Großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. — [2]) Rudolph Auguſt. — [3]) = Zehrpfennig.

70.

[Herrnhausen] den $\frac{6.}{16.}$ August 1685.

. . . Die histori vom Duc de Monmouth iſt ſer traurig vor ihn geweſſen [1]), nun iſt aber alles ſtill in Englant. Aus Ungern ſein die zeidungen eben nicht zum beſten: die ſtatt [2]) wirdt ſo balt nicht über gehen undt die türckſche armée ſol ſer ſtarck ſein. Sie wollen nach Gran oder nach der Steürmarck, um ein diversion zu machen, undt das werden die Chriſten ſteüren wollen. Ich bin fro, daß mein tochter ſo devot iſt. Wir haben unſer devotion zum ehrſten mal zuſammen angefangen undt gehen auch, wie es ſcheint, ſo zuſammen fort, dan ich habe auch eben vor ein pfarer geſchickt, herrn Tilman, der in 8 dag hir wirdt ſein. Ich habe auch an Raugraf [3]) geſchriben den gutten vorſchlag [4]); es wirdt kein ſchlime parti ſein, wan Madame ihm die Raugrafſchaft wieder bekombt, wie J. L. mir alle mal ſchreiben resolvirt zu ſein. Der Limbach, ſo ich der alten Courfürſtin geſchickt habe, iſt J. L. überaus angnhem; dieſelbige pretendiren die helfte von alles, ſo Madame pretendirt; undt ich vermög meiner renonciation, da die mobilien, klenodien, ſilbergeſchir ausdrücklich excepirt ſein undt noch von mein herr vatter herkommen, ſagt Limbach, müſte ich auch von haben; ich werde aber wol nicht viel krigen. Der fürſt von Anhalt iſt durch

---

[1]) Als der Herzog von Monmouth ſich gegen König Jakob II. erhob u. ſich den Königstitel anmaßte, ward er vom Parlament geächtet, am 6. Juli 1685 bei Sedgemoor geſchlagen u. gefangen und am 15. Juli enthauptet. — [2]) Neuhäuſel; ſie ward am 19. Aug. 1685 mit Sturm erobert. — [3]) Raugraf Karl Ludwig. — [4]) Dies bezieht ſich vielleicht auf das, was die Herzogin Sophie am 7. Sept. u. 23. Okt. 1685 an den Freiherrn Ferdinand v. Degenfeld ſchreibt (Bodemann, Briefe der Herzogin Sophie an die Raugräfinnen ꝛc., S. 44 f.): „Es iſt ein Herr v. Krentzburg zu Berlin, ſo eine gar reiche tochter ſoll haben, wie man ſagt, 150 000 taller ſoll ſie zu erben haben, welges, wan es ſich recht ſo befindt, ein gutter heirat vor unſern Rauwgraf were“ . . „Raugraf Karl Ludwig ſchreibt mir, er will keine katz in e. ſack kaufen; aber 150 000 daller ſein allzeit gut im ſack“.

Hanover gereiſt, hat niman̄s geſprochen, als eüren bruder, ſo bey ihm ins wirdtshaus geweſſen iſt; ich weis nicht, wie er mir ſo ungnedig iſt. Meiner tochter profezeit man ein ſohn, aber wer kan wiſſen, was es ſein wirdt, man mus zufriden ſein mit was Gott ſchickt, man mus ſich nicht zu viel flatiren. Der gutte Courprins mus vorlieb nemmen, wie es kombt. An der affection, die ihr vor uns alle habet, iſt wol nicht zu zweivelen, dan ihr es uns auf alle weiſſe an dag gebet; Gott wolle ſie lang erhalten. Ich habe ihr haus eine visite gegeben: es iſt nun unden recht artig gans adjustirt; Mr. Harling nimbt nun ſelber groſſe luſt tharin; oben felt auch nicht viel, der ſahl iſt ſehr ſchön. Der franſöſche envoyé von Zelle[1]) iſt hir geweſſen, hat ſich zimlich flegelhaft in der comedi geſtelt, es iſt ihm aber zu verſtehen gegeben, wirdt wol nicht mer geſchehen. Adieu . .

71.

Herenhausen den $\frac{18.}{28.}$ Aug. 1685.

. . Meinen beyden ſöhnen Chriſtian undt Ernſt Guſtien habe ich eine ſer groſſe früwde gemacht, indem ich ſie nach Wolffenbüdel geſchickt habe, ein hauffen ſchöne ſachen zu ſehen; ſie konten die forige nacht vor früwden nicht ſchlafen. Der generalmajor Oewener[2]) hat an Mr. Bouche[3]) geſchriben, daß mein ſohn Auguſt ſich ſer beliebt bey der keiſerlichen armée macht undt ſich ſer wol weis zu insinuiren; er undt der Prins Carl von Neüburg haben ſich bei ihm zu gaſt geladen gehatt; ſie mögen wol alle beyde geleichg reich ſein. Madame ſchreibt mir ſer poſſirlich, ich würde mir verwundern, wan ich hören würde, was J. L. ein hauffen von der Pfalz zu pretendiren habe, ſie wüſten aber ſelber nicht, was es all were. Die Courfürſtin fraw mutter wirdt $\frac{m}{20}$ daller des jhars wittum bekommen. Wie der itzige Courfürſt[4]) den berg hat wollen hin-

[1]) 1680—1685 war der Marquis d'Arcy-Martel franzöſ. Geſandter am Celleſchen Hofe. — [2]) = Öffener. — [3]) = v. d. Buſſche — [4]) Philipp Wilhelm.

auf faren nach dem ſchloſſ in ſtadt beim einzug iſt des vorreüters pferdt maustodt vor der kutzſchen gefallen undt hat der Courfürſt mit 4 pferden hinauf müſſen fareu; welges man vor ein böſſ ohmen nimbt; der gutte herr iſt ſchon im 70. jhar . . . Meines ſohns gemallin [1]) iſt expres hir gekommen, mich um verzeiung zu bitten, dan ich habe ihr die warheit braf auf ihr complementirenden brif geantwort. Coppenſten ſagt, ſo ihr den brif brachte, ſie hätte ſer geweint. Es ſein lauter plaudereyen noch wegen die verſſe von Deogene [2]). Sie hat gemeint, ich hätte meinem ſohn geſagt, daß ſie ſie hätte machen laſſen; ich weis nicht einmal, daß er tharvon gewuſt hat, aber es gebürte ihr doch nicht, mir ſaur anzuſehen, wan es ſchon ſo geweſt were, das wil ich ſie nicht angwenen. Nun iſt alles wiederum gutt. Wan ihr noch mer ſpitzen zu kinderzeug notig habet, kan man ſie balt aus Brabant haben undt vielleicht wolfeler als zu Berlin. Ich bin fro, daß mein tochter noch ſo leicht auf die bein iſt; das tantzen iſt ihr nun geſundt, aber viel zu faren nicht. Ich ſehe, daß ſie eüch von herzen lieb hat uudt nun erkent alle die ſorg und trüw, die ihr alzeit vor ihr gehabt; es war vor diſſem noch kinderwerck, meinte, es were ihr ſchinflich, daß man ſie noch gouverniren ſolte. Adieu . .

72.

Ghör [3]) den $\frac{11}{21}$. october [1685].

. . Ich bin recht fro geweſſen, von la Rose zu vernemmen, daß die Courprinces undt der kleine Prins gottlob ſo wol ſein. J. L. der Herzug hoffen, J. L. werden nun in 3 wochen wol reiſſen können, und verlangen ſer, ſie zu Hanover zu ſehen. Mein tochter wirdt ſich verwundern, wan ſie dero bruders gemallin [4]) ſehen werden, ſie iſt wol ſo dick, als ſie war, wie ſie ſchwanger waren, aber an bruſt undt hintern und nicht am bauch, ſie iſt aber nun ſo groß als ich. Ich hoffe, mein tochter wirdt auch gewackſen ſein. Maxsimilian

[1]) Sophie Dorothee. — [2]) Vgl. Br. 66. — [3]) Jagdſchloß Göhrde. — [4]) Sophie Dorothee.

hat wieder eine bataille gewunnen gegen die Türcken undt hat ſich trefflich wol gehalten. Die Venecianer wolten ihn gern zum general haben, der Herzug haben es aber noch nicht resolvirt. Unſere truppen aus Ungern kommen wiederum, hoffe alſo mein elſten ſohn balt hir zu ſehen. Carl [1]) iſt zu Hanover; der Herzug fürgt, er würde hir wider verderben. J. L. fürchten auch (under mein tochter undt eüch allein geſagt), daß meines ſohns gemalin mein tochter auch verderben wirdt; ich habe J. L. aber verſichert, daß mein tochter nun beſſer opinion von ſich ſelber bekommen habe undt die andere nicht mer wirdt imitiren, dan ſie viel beſſer weis zu leben, als die andere, natürlich, ohne affectation. Die comedianten ſchicken ſich, ſo gutt ſie können, an, J. L. zu divertiren; ſie wirdt lachen, wan ſie Mr. Bouriounville ſicht, er iſt wie der bourgois gentilhomme [2]). Ich mag mein tochter mit ſchreiben noch nicht incommodiren, mein recommendation an J. L., den lieben Courprinſſen undt küſt mein kindtien; den gutten herrn Danckelman grüſſe ich auch von herzen . .

73.

Ghör den $\frac{13}{23}$. october 1685.

. . Ich bin wol von herzen fro, daß es mit mein tochter undt mit dem lieben kleinen Princen Gottlob ſo wol iſt. Nun verlangt uns alle, balt J. L. den Courprinſſen undt mein tochter zu Hanover zu ſehen. Es iſt gutt, daß Mr. Kromko [3]) nun hir iſt; ich hoffe, er wirdt viel guttes ſtiften, dan es iſt ein gutter, ehrlicher mann; mein tochter mus ſein fraw ſeinenthalben auch caresſiren, dan er meint es gutt mit uns . . Blondintien iſt von kranckheit in Morée geſtorben, ſein bruder, der brigadier ſoll auch kranck ſein, ſo daß mein ſohn Maxsimilian allein bey der battallie unſere leütte commendirt hat. Unſer graf von Donna [4]) hat ſein abſcheit begert; man meint, er wirdt ein beſſer emploi bei die Venesianer bekommen, dan er ſoll ſich auch ſer wol

[1]) Ihr Sohn, Prinz Karl Philipp. — [2]) In Molière's „Le bourgeois gentilhomme“. — [3]) = v. Grumbkow. — [4]) = Dohna.

in alle occasionen gehalten haben. Ich halte nicht, daß J. L. der Herzug die zeit wirdt haben, dem Courfürſten auf=zuwarten. Mein tochter mus ſich jha warm auf die reiſſ kleiden. Ich habe wol gedacht, daß die Heydelbergſche ge=ſante J. L. wol gefallen würden. Unſer franſöſcher hoff iſt mit hir; mein tochter wirdt lachen, wan ſie ihn ſehen werden. Ich habe mein flus verdriben mit heis ſaltz in nacken zu binden, es würde J. L. dem Courprinſſen vielleicht auch helfen. Der hollendiſche dockter hat die gutte fraw von Eller balt geholfen . . La Rose hat mir auch geſagt, daß mein tochter ſo ſchön geworden iſt. Madame de Savoie undt die Courfürſtin von Beieren haben eben ſolge poins de Venise an ihre leindücher als die, ſo der Herzug geſchickt hat; ich hoffe, die kappen werden der Courfürſtin auch angnhem geweſſen ſein, dan ich zweivele nicht, ihr werdet ſchön tharbey gecomplementirt haben . .

74.

Hanover den $\frac{24.\ \text{oct.}}{4.\ \text{nov.}}$ 1685.

Ich bin allemal fro, wan ich ein brif von dieſelbige be=komme, dan ſie ſchreibt gottlob lauter gutte zeidungen. Wir verlangen nun ſer, ſie alle miteinander zu ſehen . . Hätte man unſern Herzug nach Berlin gebetten, wie ich noch thar war, weren J. L. ehr gekomnen, nun weren es wieder neüwe unkoſten, undt man richt doch nicht viel beſtendigs aus. Ich hoffe aber, es wirdt J. L. des Courprinſſen undt meiner tochter reiſſe hieher nicht verhindern. Were es im ſummer, käm das kleine princeslien wol mit. Carl [1]) wirdt auch noch ſo lang mit ſeiner reiſſe nach Franckerich warten; Oberg undt Ghel ſollen mit ihm gehen, undt weil major Bülo in Morée bey die meliz [2]) ſoll bleiben, wirdt Coppenſten wieder bey Maxsimilian kommen. Heüte wirdt ein courir tharhin geſchickt nach Morée mit ordre, daß Maxsimilian diſſen winter zu Venedig ſoll ſein; er iſt gottlob bishero ſer gelücklich

[1]) Der hannov. Prinz Karl Philipp reiſte damals mit den Cavalieren v. Oberg u. v. Gehlen nach Paris. — [2]) = Miliz.

geweſſen . . Ich habe vor die Stenbergin [1]) undt vor die Schulenburgin ſchreiben laſſen, dan man mir geſagt hat, daß ſie gern bey mir wollen ſein; die Winsinrode [2]) iſt zwar noch hir, der hoff wil ihr nicht aus dem kopf . .

Aus den Jahren 1686 und 1687 ſind drei Briefe der Herzogin an Frau v. Harling erhalten, Br. 75—77. Der Br. 76 betrifft die damals beſtehende Spannung zwiſchen dem Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und dem Erbprinzen Friedrich. Der Kurfürſt hatte ſich nach dem Tode ſeiner Gemahlin Louiſe (von Oranien, † 8. Juni 1667) am 4. Juli 1668 wieder vermählt mit Dorothee, der Wittwe des Herzogs Chriſtian Ludwig von Celle. Dieſe ſchenkte dann dem Kurfürſten 7 Kinder. Eiferſüchtig auf die bevorzugten Söhne des Kurfürſten aus erſter Ehe, verſuchte ſie, das Teſtament des Kurfürſten, welches nach dem alten Hohenzollernſchen Hausgeſetz dem älteſten Prinzen die geſammten Länder des Kurhauſes ungetheilt zuſprach, zu Gunſten ihrer Söhne umzuſtoßen. Man beſchuldigte ſie ſogar, daß ihr Haß gegen die Kinder ihres Gemahls aus erſter Ehe ſie zu Vergiftungsverſuchen gegen dieſelben getrieben habe (vgl. Droyſen, Geſch. der preuß. Politik III^3, S. 812 ff.). 1687 war plötzlich der Prinz Ludwig, der jüngere Bruder des Kronprinzen Friedrich, am Tage nach einem Balle bei der Kurfürſtin Dorothee geſtorben. Die Nichte derſelben, die er, wie die Markgräfin von Bayreuth erzählt, nicht hatte heirathen wollen, die ſpätere Gemahlin des Herzogs Friedrich Ludwig von Holſtein-Beck, hatte ihm auf jenem Balle eine angeblich vergiftete Orange gereicht. Laut nannte man die Kurfürſtin als Giftmiſcherin; die Unterſuchung ward niedergeſchlagen. Der Kronprinz Friedrich war ſodann mit ſeiner Gemahlin Sophie Charlotte von Berlin fortgereiſt nach Hannover. Am 6. Juli 1687 ſchreibt die Herzogin Sophie an die Gräfin Karoline von Schönburg: „Der gute Kurprinz erhält einen Haufen böſer Briefe von ſeinem Vater, welcher ihn verfluchen

[1]) = Frau v. Steinberg. — [2]) = Wintzingerode.

will, wenn er nicht wieder nach Berlin kommt, welches er auch gern thun wollte, wenn die poudre de succession nicht dort im Schwange ginge und J. L. nicht schon selber in dieser Gefahr gewesen und nur durch contrepoison gerettet wäre. Der arme Markgraf Ludwig hat aber so elendiglich sterben müssen. Es ist nun zu Berlin verboten, davon zu sprechen". Der Kurprinz und seine Gemahlin kehrten dann auch nach Berlin zurück; am 31. October 1687 schreibt Sophie an den Freiherrn Ferdinand von Degenfeld: „Der Kurprinz von Brandenburg ist durch Gehorsam, Affection und Respect vor seinem Herrn Vater bewogen worden, wieder nach Berlin zu reisen". Über ihren Empfang daselbst schreibt die Herzogin in dem nachfolgenden Briefe 76: „Der Kurfürst hat den Kurprinzen und die Kurprinzeß wohl empfangen. Zum Kurprinzen hat er gesagt: „„Ihr Lecker, ihr habt mir viel graue Haare gemacht"“; mit meiner Tochter hat er nur von indifferenten Sachen geredet und gefragt, ob sie sich nun wohl befände" ꝛc. Und Br. 77 schreibt sie: „Zu Berlin ist äußerlich zwar alles herrlich, man careſſiert den Kurprinzen und meine Tochter gar sehr, aber der Kurfürst soll doch brav über sie schelten, wenn sie nicht dabei ist, was bei ihm nichts Neues ist".

75.

Ghör den $\frac{1}{11}$. Septemb. 1686.

. . Ich verlange ser wider nach Hanover, wan es aber geschehen wirdt, weis ich nicht. Meine beyde kleine söhn scheinen ser fro zu sein, daß sie nach Franckerich sollen. Es werden ihnen von allen ecken kammerdiners recommendirt; ich hätte aber gern, daß sie noch ein gutten trüwen Tützschen müchten haben. Ihr müst machen, daß Mr. Albensleben es auch beim Herzug vorschlägt, ihr werdet wol was feines ausfinden. Der comediant Chateauneuf recommendirt zwar sein sohn, welger aber ein gans junger mensch ist und wan die kinder etwa kranck würden, keine sorg für sie haben würde . . Man rümbt aus der massen in Franckerich die schöne sachen,

ſo von Heydelberg gekommen ſein; aus Hollant hat Monsieur [1]) auch 80 tauſent livres bekommen. Ich habe meiner tochter proponirt, ihr die fraw Zeigel zu ſchicken aus pretext, als wan ſie etwas zu solicitiren hätte, etwa ihren ſohn vor page zu recommendiren oder was man ſunſten ausfinden kan, undt könte bey Johan logiren, um mein tochter kinder machen zu lernen, ohne daß ein menſch tharvon gewar wirdt. Der Courprins, welger nicht kan ſchweigen, mus ſelber nicht tharvon wiſſen, bis ein gutter effect tharvon kombt. Botmar ſchreibt mir, alles were ſer wol, wan nur kinder kommen wolten . . Mit dem ſpil gehet es etwas beſſer, wir ſpillen noch einmal ſo hoch undt weiſſen alle die karten, welges lauter beten macht . . Meines ſohns gemallin [2]) hat alle dag zwe dockter undt la Rose bey ſich, um über ihr ſchwangerheit zu consultiren; ich kan keine andere krankheit an ihr ſpüren als groſſe ungedult . .

À Madame de Harling
à Hanover.

76.

Ghör den $\frac{28.\ \text{oct.}}{7.\ \text{nov.}}$ 1687.

. . Von zeidung kan ich eüch nicht viel wiſſen laſſen, als daß der Courfürſt [3]) den Courprinſen [4]) undt Courprincen [5]) al wol emfangen hat. Zum Courprincen hat er geſagt: „Ihr lecker, ihr habet mir viel grauwe haar gemacht“; mit mein tochter hat er nur von indifferente ſachen geredt undt gefragt, ob ſie ſich nun wol befünde. Die Courfürſtin [6]) hat ihr aber mit sermoni ein chaise à bras gegeben. Man meint auch, wan ſie werden allein wollen ihre hoffſtatt halten, daß der Courfürſt wol Hall, Grüningen, Koppenick oder Roſenburg wird ihnen geben wollen, aber nicht Cleve. Vor die ſchöne camisol ſage ich groſſen danck, iſt gans ſchön undt kan die andere auch wol ſo gemacht werden. Hir ſein recht

[1]) Der Herzog von Orleans. — [2]) Sophie Dorothee. — [3]) von Brandenburg: Friedr. Wilhelm. — [4]) Friedrich (I.). — [5]) Sophie Charlotte. — [6]) Dorothea.

ſchöne tapetten zu kaufen vor 300 thaller; hätte ich es ehr gewuſt, wolte ich mein ſammet nicht beſtelt haben; könte ich es noch mit ehren los werden, wolte ich es thun, dan ich verlire mein gelt hir auch leider . . .

À Madame de Harling
à Hanover.

77.

Ghör $\frac{4}{14}$. novemb. 1687.

Ich hatte gemeint, meiner lieben fraw hoffmeſterin nicht mer von hir zu ſchreiben, weil wir die zukünftige woche wol wiederum bey euch werden ſein, allein weil unſer Herzug geſtern ſchir ein gar groſſ ungelück hätte gehatt, mus ich euch berichten, daß es gottlob gans kein nott hat: ein hirſch hat J. L. zwar ein lochg inwendig über dem knig [1]) geſtoſſen, aber gans ohne gefar. Ich habe die wundt heute geſehen, iſt ſchon kleiner als ein erbs undt thut gans nicht whe. Der balbir hat zwar haben wollen, J. L. ſolten im bette bleiben, welges zwar ehn dag geſchehen, aber lenger werden ſie es nicht aushalten können . . . Zu Berlin iſt eüſſerlich zwar alles herrlich, man caresſirt den Courprins undt mein tochter gar ſer, aber der Courfürſt ſol doch braf über ſie ſchelten, wan ſie nicht tharbey iſt, welges bey ihm nichts neüwes iſt. Mit dem ſpil gehet es bey mir gar übel, Lescour [2]) gewint alles. Adieu . .

À Mad. de Harling à Hanover.

Fünf an Frau v. Harling wieder nach Berlin gerichtete Briefe der Herzogin Sophie liegen uns aus dem Jahre 1688 vor (Br. 78—82). Am 9. Mai dieſes Jahrs ſtarb der Kurfürſt Friedrich Wilhelm zu Berlin. Sophie ſchreibt danach am 13. Juni an Frau v. Harling (Br. 79): „Weil Ihr die Prinzeß (Sophie Charlotte) lieb habt, ſeid Ihr nun froh, ſie

[1]) = Knie. — [2]) Armand de Lescours, Oberhofmarſch all des Herzogs Georg Wilhelm zu Celle: vgl. über ihn Horric de Beaucaire, Eleonore d'Olbreuſe (Paris 1884) S. 83 ff. 172. 178.

als Kurfürſtin zu ſehen; ich verlange auch danach und werde deshalb künftige Woche von hier dorthin aufbrechen . . Ich werde Staats halber wohl eine Hofdame mitbringen müſſen . .. ich würde der Frau v. Sandis gern dieſe Freude gegönnt haben, aber bei dieſem warmen Wetter bei einer ſolchen dicken Frau zu ſitzen, welche nach Taback ſtinkt, iſt mir gar zuwider". Am 15. Auguſt 1688 ward dann in Berlin der Prinz Friedrich Wilhelm (I.) geboren (Br. 80), und die hocherfreute Großmutter Sophie ſchreibt an Frau v. Harling nach Berlin: „Gott hat Euch mit allen meinen Kindern Glück gegeben, ich hoffe, Ihr werdet dieſen lieben Kurprinzen auch wohl aufbringen" (Br. 81).

78.

Herenhausen den $\frac{\text{30. may}}{\text{9. Juni}}$ 1688.

. . Ich habe mit früwden geſehen aus ihr ſchreiben an die Wenſen [1]) von Garleben, daß ſie ſo weit geſundt undt luſtig war ankommen, hoffe alſo, daß ſie zu Berlin noch beſſer wirdt ſein. Mit mein hals iſt es nun auch gans wider gutt undt verlange ich nun ſer von ihr zu hören, ob man mir auch ſo balt haben wil, ſo wolte ich mich die woche nach der Pingſtwochen aufmachen. Es thut mir gans ungwont, daß ihr nicht bey mir werdet ſein, dan ihr pflegt nicht hundert fragen zu thun undt macht doch alzeit, daß alles recht iſt. Mr. Harling iſt auch noch nicht wieder hir . . Wir ſehen hir kein menſch, heüte ſein wir aber zu Hanover in die kirg geweſſen, weil es faſt- undt betdag iſt. Die Wenſen iſt etwas unluſtig, daß ich nicht gutt gefunden, daß ſie mit Klenck ſo familier iſt; ich fand ſie, daß ſie einander bey die nackende hende hatten, welges mir frembt vorkam. Ich hoffe, ſie wirdt ſich hinfüro beſſer vorſehen, man würde ſunſten von ſie reden wie von andern. Wan die fraw verwittibte Courfürſtin [2]) es leiden mag, müſt ihr wol meinentwegen complementiren; ich

[1]) = v. d. Wenſe. — [2]) Dorothea; ihr Gemahl, der Gr. Kurfürſt war am 9. Mai 1688 geſtorben.

hoffe, ehr ich komm, wirdt sie sich besser in ihr unglück finden können. Mein Maxsimilian hat sich nun enbarquirt, man hat ihm siben schiff mit munition undt 1500 mann vertraut, so er hinfüren soll. Mein Carl hat nun ein regement Dragoner under dem Kaiser. Wan es nur alzeit wol ablief, were es wol gutt . .

À Madame de Harling
à Berlin.

79.

Hanover den $\frac{3}{13}$. Juni 1688.

Ich bin von hertzen fro, daß ihr alles in so ein guten zustandt gefunden habet undt auch nun selber gans gesundt seit; ich halte, das ehrste hat viel zum andern geholfen, dan weil ihr eüre Princes [1]) lieb habet, seit ihr nun fro, sie Courfürstin zu sehen; ich verlange auch tharnach, werde also die zukunftige woche von hir aufbrechen undt die ehrste nacht zu Wolffenbüdel sein, die andere bei Mr. Alvensleben undt so fort. Ich werde stahts halber wol eine fraw mitbringen müssen, undt weil mein tochter Mad. Dumont [2]), weil sie bey sie ist geweßen, gern sehen wolte, werde ich sie vielleicht mitbringen; ich wolte die fraw Sandis gern die früdt gegünt haben, allein in disses warme wetter bey so ein dicke fraw zu sitzen, die nach toback stinckt, ist gar zu verdrisslich . . Ich habe ser gelacht, daß ihr schreibt, Mad. de Schonberg seye nicht viel schöner als ihr, so werde ich mich auch wol tharbey mögen sehen lassen. Alhir ist alles wie ihr es habet gelassen. Ehegestern zu Herenhausen, wie ich mit meine junffern allein im garten war, sahen wir ein dicken Dominicanermünch marchiren; ich meinte, es were die fraw von Sandis, wie er aber nheer kam, war es der Herzug, undt sagten J. L., sie wolten sich so kleiden, wan sie die welt verlassen wolten undt einsam leben. Sie lachten aber zu viel tharbey, daß wir es konten gelauben. Montalban hatte das kleidt mit eigen händen gemacht, dan

[1]) Sophie Charlotte. — [2]) Ein Dumont war hannov. Generalmajor.

er die tracht ſelber vor diſſem hat gedragen . . Man gehet in die predigt, ich mus endigen . .

À Madame de Harling
à Berlin.

80.

Herenhausen den $\frac{29. \text{ Aug.}}{8. \text{ Sept.}}$ 1688.

. . Ich bin recht fro geweſſen, aus ihr ſchreiben zu ſehen, daß die Courfürſtin [1]) undt mein klein ſohn [2]) ſich gottlob noch wol befinden undt daß er ſchon lachen kan. Hir ſein die kinder auch alle wider wol. Mein ſohns gemalin [3]) iſt auch gans wol, alſo ſcheint es, daß es nur eine franſöſche vorſorg von die gutte Mad. Sacetot geweſſen iſt, alſo hoffe ich nicht, daß diſſe krankheit eüch abhalten wirdt, den Courprinſſen bald hir zu bringen. Wan ich eüre abreis wiſſen werde, wil ich alles zu Hanover fertig machen laſſen. Der Courfürſt [4]) wirdt morgen hir zu Herenhausen ſein, hat nimans bey ſich als Graf d'Enhoff [5]), Siburg undt Danckelman. Man hatte uns geſagt, daß relais underweg waren, ſo hat der Herzug Coppenſten hingeſchickt, welcher den Courfürſten zwe meil von hir fand vergangen dinsdag, welger nicht haben wolte, daß wir zu J. L. ſolten kommen oder sermonien machen, verhies aber, bis morgen bey uns zu ſein. Wie Coppenſten uns ſolges kam ſagen, ſchickten wir ihn wiederum hinaus mit rotten wein, ortolans, wagtlen undt provision, die ihnen gar nötig waren . . Der Prins von Oranien [6]) wirdt zu Minden ſein, um den Courfürſten zu ſprechen. Alhir iſt alles in gutter rhue undt wiſſen wir von keinem krig:; man denckt an nichts als an die opera diſſen winter ſpilen zu laſſen undt carneval zu halten . .

À Madame de Harling
à Berlin.

---

[1]) Sophie Charlotte. — [2]) Die Herzogin meint ihren Enkel, den am 15. Aug. 1688 gebornen Kurprinzen Friedr. Wilhelm. — [3]) Sophie Dorothee. — [4]) von Brandenburg: Friedrich I. — [5]) = Dönhoff. — [6]) Wilhelm.

81.

Hanover den $\frac{2}{12}$. September 1688.

Wir haben alhir die früde gehabt, J. L. den Courfürſten [1]) bey uns vergangen dondersdag zu emfangen undt ſein dieſelbige ſo gütig geweſſen, den freidag bey uns zu bleiben, geſtern aber gar frühe gingen dieſelbige wiederum von hir. Wir haben gethan was wir gekunt, denſelbigen zu divertiren mit muſik undt comedien zu Herenhausen, dan J. L. nicht gern nach Hanover wolten, ſo daß alles in der eil zimlich ſchlecht abging. Ich bin recht fro, daß unſer lieb kindtien [2]) ſich gottlob ſo wol befindt, ich wolte ihn ſo gern recht wol undt gemechlich hir logiren . . Gott hat euch mit alle meine kinder gelück gegeben, ich hoffe, ihr werdet diſſen lieben Courprins auch wol aufbringen. Der Prins von Oranien [3]) iſt zu Zelle geweſſen, hat mir mit ein ſer hofflich ſchreiben excusirt, daß ſie mir vor diſſmal nicht ſehen würden. Ich bekomme von allen orten complementen auf die geburt von unſerm kleinen Courprins, habe ſo viel zu antworten, daß mir die handt gans mütt tharvon wirdt. Ich mus eüch aber noch fründtlich dancken, daß ihr ſo viel mühe bey mein klein ſohn [4]) nembt, ich werde eüch all mein leben tharvor obligirt ſein undt wo ich kan erweiſſen an eüch undt den eürigen, daß ich von herzen eüre ſer affectionirte trüwe fründin bin . .

À Madame de Harling
à Berlin.

82.

Herenhausen den $\frac{6}{16}$. September 1688.

. . Es iſt nun zwar all ſchön zu Herenhausen, aber ich eſſe ſo viel früchte, wan ich ſie ſehe, daß ich des nachts oft auf mus ſtehen, undt hätte wol von eüre waterties (?) nötig, um mich den magen wieder gutt zu machen. Ich bin recht fro, daß mein tochter ſo geſundt iſt, hoffe alſo, daß ſie

[1]) Friedrich (I.) von Brandenburg. — [2]) Ihr Enkel, der Kurpr. Friedr. Wilhelm. — [3]) Wilhelm. — [4]) Die Herzogin meint ihren Enkel, den Kurpr. Friedr. Wilhelm.

wol mit zur begräbnus [1]) wirdt gehen; die leüte, so sie flatiren undt nur ratten, daß sie alles sol thun, was ihr luſt kan machen, müchten es wol bleiben laſſen. Ich habe an Mr. Botmer tharvon geſchriben; der Herzug ſowol als ich würden es ſer. übel finden, wan ſie nicht mit ſolte gehen. Wan die sermoni vorbey iſt, hoffe ich, ihr werdet ſchreiben, wan der kleine Courprins kommen wirdt . . Wan ihr kombt, werdet ihr wol alles befhelen, wie es am beſten ſein mus. Heüte gehen Wolfenbüdelſche völcker hir durch, um nach Hollant zu gehen, dan man hört von nichts als von krig undt von krigsgeſchrei [2]); hir wirbt man auch, um ſich vorzuſehen . .

À Madame de Harling
à Berlin.

Hierauf folgt eine große Lücke in den Briefen, der nächſte kurze Brief (83) iſt aus dem Jahre 1696 und dann folgen (Br. 84—89) ſechs Briefe aus dem Jahre 1700. Im Anfang September 1700 traf die Kurfürſtin Sophie Charlotte von Brandenburg in Hannover ein, um ſich von dort in die Bäder von Aachen zu begeben. Auf ihre Bitte reiſte ihre Mutter, die ſeit 1698 verwittwete Kurfürſtin Sophie mit. Dieſe ſchreibt am 5. September 1700 an die Raugräfin Louiſe (Bodemann a. a. O., S. 206): „Man hat meiner Tochter gerathen, das Bad von Aachen zu gebrauchen. J. L. kamen geſtern hierher, haben mich gebeten, mitzureiſen, und par mon chin de tendre kann ich es nicht abſchlagen“. Von Aachen aus reiſten ſie dann auch mit dem Kurprinzen Friedrich Wilhelm nach Loo zum König Wilhelm III.

83.

Hanover den $\frac{19}{29}$. October 1696.

Mein liebe fraw oberhoffmeſterin. Ihre zwe brif habe ich wol bekommen, es ſcheint aber, daß unſere zurückreiſſe

[1]) Das Begräbnis des am 9. Mai 1688 geſtorb. Gr. Kurfürſten fand erſt am 22. Sept. 1688 ſtatt. — [2]) Über den Krieg gegen Frankreich 1688 vgl. v. Sichart, Geſch. der hannov. Armee I, S. 478 ff., Bodemann, Jobſt v. Ilten S. 21 ff.

berudt auf die wiederkunft vom Dr. von Lübeck, da man dan alledag nachricht von erwardt. Der fourir hat jha nun auff-gefunden, daß ich beſſer neben euch in die freilenkammer würde ſein, weil die mit bretter belegt iſt undt die mätt [1]) nhäer bey mir könten ſein, wie ihr auch, bin alſo tharmit zufriden. Der dag, daß wir nach Herenhausen kommen, iſt noch nicht genent. Heüte bin ich in chaise roulante mit auf die jacht geweſſen, unſer Courfürſt [2]) war auch in chaise roulante, dan J. L. ſein leider zu ſchwag zu reitten; es ging aber recht wol ab undt haben wir den hirſch gefangen. Alhir eſſe ich alzeit mit dem Courfürſten, die grefin Platen [3]) hat vapeurs. Die gemacher vor die grefin zu Herenhausen ſollen ehrſt zurecht gemacht werden, ehe ſie ſich in diſſem wetter tharin wagen will, wie auch die vor die fraw Klenck undt die fraw Wey [4]). Mer weis ich nicht zu ſagen . .

84.

Acken [5]) den 21. Septemb. 1700.

Geſtern, meine liebe fraw oberhoffmeſterin, ſein wir hir ankommen, nachdem wir unſer herz undt augen ergetzt hatten beim König von Englant [6]). In 4 dagen waren wir zu Weſel, thar lagen wir ein dag ſtill; von thar gingen wir nach Roſendal bey die fraw von Arnem ſohn; iſt ein ſer ſchöner ort mit natürliche fontenen, die dag undt nacht gehen. Wir fanden nimans zu haus, dan der herr undt fraw vom haus waren zu Diren, kamen aber hir ein ſtundt nach uns, undt meinten wir die nacht thar zu bleiben, der König von Englant ſchickte aber graf Cornelles mit kutzen undt pferden, um uns nach Diren zu bringen, da J. M. uns unden im ſall empfingen, uns in unſere kammern die ſtig hinauf fürten, undt aſſen wir in particulier bey J. M. in dero retirade, da nimans mit aſſ als der Courprins, ehn Lantgraf, die Princes von Zolleren undt die grefin Bellemont. Es

[1]) = Mädchen. — [2]) Ernſt Auguſt, ſeit 1692 Kurfürſt. — [3]) Clara Eliſabeth, geb. v. Meiſenbug, Gemahlin des hannov. Miniſters Franz Ernſt v. Pl. — [4]) = v. Weyhe. — [5]) = Aachen. [6]) Wilhelm III.

warttten nur pagen auf. Den andern dag wolte der König uns nach Loo füren, ich ſtundt aber was früher auf, um den garten von Diren recht zu ſehen, den ich gar ſchön fandt; bey dem von Loo iſt er aber nicht zu vergleichgen. Die hecken, die mein ſohn der Courfürſt[1]) vor diſſem nicht gutt fandt, ſein nun gar viel hoher als die von Herenhausen; der König ſagt, ſie weren in 3 jhar ſo worden. Ich admirirte alles, auſſgenommen die mittelſte fontenen, die nicht dick genung ſein; die cascaden ſein aber beſſer und iſt viel verenderung undt ſein viel artige orter, da man bedeckt ſitzen kan. Die möbelen vom haus ſein auch auf ein eigne weis; meine Löwenkopf wil ich abſchaffen, wan ich nach haus komme. Den andern dag gingen wir mit dem König bey mylord Albermal[2]) eſſen, da iſt alles ſo artig, magnific undt ſchön, daß ich es nicht genungſam beſchreiben könte, wan ich ſchon wolte. Den dritten dag nhamen wir abſcheit; der König wolte uns ſelber in die kutzſche ſetzen undt gingen J. M. von thar auf die jacht undt wir gingen nach Rosendal, da wir recht magnific tracktirt wurden. Von thar gingen wir wieder nach Weſel, von Weſel nach Neus undt von Neus hir. Ihr wollet meine kinder meinetwegen ambraſſiren; diſſer brif dint vor alle. Sophie Courfürſtin.

À Madame de Harling
à Hanover.[3])

85.

Acken den 30. Septemb. 1700.

. . Mein tochter findt ſich wol von waſſerdrincken, fangt heüte ehrſt an zu baden. Die zeit wirdt uns hir nicht lang; ich habe meine arbeit noch nicht ausgepackt. Es iſt ſer viel geſelſchaft hir von condition, under andern auch die greſin von der Lippe-Brack, ſo von Waldeck iſt, eine recht gutte fraw, hat mir ein buch vom Quaquer geben, da ich Mr. Harling mit wil divertiren, der gern was wunderliches hört.

[1]) Georg Ludwig. — [2]) Graf v. Albemarle = Arnold Jooſt van Keppel, von König Wilhelm III. 1696 zum Grafen v. Albemarle ernannt. — [3]) Dieſelbe äuß. Aufſchr. Br. 85—89.

Geſtern ſein wir in 3 nonnenclöſter geweſſen, die uns musick gaben, war gutt vor die ohren, bey ihnen aber nicht vor die nas, dan es ſtunck überal. Die grefin von Bentheim, die wittib, tantzt hir braf mit herum in ein weiſſen mantau. Der graf von Kniphausen wirdt morgen ein bal geben; der gutten geſelſchaft halber bin ich überal mit bey. Baron Simione[1]) mutter undt ſchweſter ſein auch hir undt iſt die alte von gutt geſelſchaft. Die ganſſe verwantſchaft von Madame Spe ſein hir, ſo alle angneheme leüte ſein. Es gefelt uns allen recht wol hir; ich weis noch nicht, wan wir wech gehen. Meine laqueien haben anghalten, man müchte ihre weiber doch ihr koſtgelt geben, dan hir ſchmarotzen ſie mit durch, welges ihr doch thun wollet, dan ſie haben hir genung zu thun undt dinen wol. Ich hoffe euch geſundt wieder zu finden undt bleibe eüch gans ergeben. Sophie Courfürſtin.

86.

Acken den 6. october 1700.

Obſchon Mr. Harenberg undt Mr. Schullenburg alles werden ſagen, wie es hir hergehet, habe ich doch mein liebe fraw hoffmeſterin wollen weiſſen, daß ich alzeit an ſie gedencke. Man ſagt ja, alle leüte ſein nach Linsburg, ich bin alſo in ſorgen, wo ihr zu eſſen bekombt; ihr habet mein beüdel, tharvon könt ihr disponiren undt laſt eüch jha nichts mangeln, dan ich habe eüch von herzen lieb. Mr. Harling grüſſe ich, hoffe, daß er ſo wol iſt, als ich nun bin, ſo lang es wert[2]). Bis montag gehen wir nach Mastrick, von Mastrick nach Tirlemont, von Tirlemont nach Bruſel, von Bruſel zu waſſer nach Hollant undt dan wider nach haus. Der Courprins von Brandenburg[3]) erwart uns ſchon zu Bruſel, wirdt wieder mit uns nach Hollant gehen. Marcgraf Albert[4]) iſt bey uns. Die Courfürſtin[5]) hatte geſtern ein durchbruch, ſie hat braf gedruncken undt gebadt, 14 dag iſt wol genung, wan

[1]) Ein Simioni war damals Geſandter von Kur-Köln. — [2]) = währt. — [3]) Friedrich Wilhelm (I.). — [4]) Sohn des Gr. Kurf. Friedr. Wilhelm aus zweiter Ehe. — [5]) Sophie Charlotte.

man nicht kranck iſt. Ich hoffe, daß ihr auch wol ſeit; ich habe eine abdisſin geſehen von 83 [jahr], iſt ſo friſch als ich; ich wolte, ihr weret auch ſo.

87.

Brusſel den 20. october 1700.

. . Ich bin allemal recht fro, wan ich von eüch brif empfange, obſchon ohne dattum, weil es ein zeigen iſt, daß ihr wol ſeit. Der holsmarck[1]) iſt vor diſſes mal nicht wol informirt geweſſen, dan nach Franckerich gehen würde ſich nun nicht ſchicken, aber übermorgen gehen wir von hir nach Hollant. Hir ſein lauter Ducs undt Duchesſes, Princesſen undt Princen, findt alſo die fürſtin von Zolleren viel cameraden, ob ſie ſich ſchon gar viel mehr einbilt. Der Courfürſt von Baieren[2]) iſt ſer höfflich, die Courfürſtin[3]) auch ſo viel ſie kan, iſt mer ſchön als beredt, hat ehne Princes undt 4 Princen, ſo alle ſchöne augen haben undt geſundt ſcheinen. Courfürſt undt Courfürſtin haben auch bey uns geſſen, da dan zwe kammerfreilen mit la clef d'or mit aſſen; ich lis die Bruno auch mit eſſen, ob ſie ſchon kein ſchlüſſel hat. Mein tochter undt der Courfürſt mussiciren auf die daur, vergangen bis halb 3 in der nacht; hätte ich kein endt tharvon gemacht, ich gelaube, ſie musicirten noch. Die Courfürſtin von Baieren ſung auch, hat eine beſſere ſtimm als die anderen, war aber ſo furchtſam tharbei, daß J. L. ſtecken blieben. Wir gehen alle abent in die aſſambleen, da man à la bazette undt à l'ombre ſpilt. Ich habe auch die Comteſſe d'Arco[4]) geſehen, die finde ich ſchön undt wol manihrt. Wir ſpillen undt eſſen oft bei hoff, da ich mer gewunnen als verloren habe. Wan ich nach haus komme, werde ich viel zu erzellen haben, hoffe, ich werde ſie geſundt wieder finden undt ſie ſelber bezeügen, wie lieb ich ſie habe. Sophie Courfürſtin.

[1]) = Holzmarkt, Platz in Hannover. — [2]) Maximilian II. Emanuel. — [3]) Thereſe Kunigunde, Tochter des Königs Johann Sobieski von Polen. — [4]) Anna Franziska v. Louchier, nachherige Gräfin Arco, Mätreſſe des Kurf. Maximilian II. Emanuel von Bayern

P. S. Die groſſe krankheit vom König von Spanien [1]) iſt urſag, daß man hir nicht getantzt hat undt daß man die opera nur in particulier geſehen hat. Das theatre iſt bey weittem nicht ſo ſchön als zu Hanover noch ſingen die leüte ſo wol, aber ihre actionen undt kleider ſein ſchön undt das tantzen ſer vil beſſer undt recht wol anzuſehen, habe alſo nicht tharin geſchlafen.

88.

Andwerpen den 23. october 1700.

Geſtern ſein wir hir kommen, nachdem uns der Commenter Loo zu Mechlen in ſeiner commenteri ſer ſtattlich tracktirt hatte, da wir zu mittag bey ihm aſſen, hat ein ſchönen garten, da ich braf in ſpatzirte. Heute undt morgen müſſen wir hir bleiben, weil unſere jacht nach Mordick gehet, tharin wir uns enbarquiren werden, um nach dem Hag zu gehen. Zu Brüſſel habe ich 3 garnituren ſpitzen gekauft vor neüwjhars-presenten vor meine beyde ſöhn undt den Courprins undt auch eine toilette vor die Courprinces. Ich halte im reiſſen beſſer aus als alle die junge leüte gottlob undt befinde mich beſſer, als wan ich ſtill bin.

89.

Hag den 29. October 1700.

Mein liebe fraw hoffmeſterin. Alhir habe ich ein brif von eüch gefunden undt bin allemal fro, wan ich höre, daß es euch wol gehet und daß ihr noch geſundt ſeit. Wir ſein alhir ſer ſpatt anglangt, dan zu Antwerpen haben wir uns auf dem waſſer enbarquirt undt im ſturm mit contrari windt geweſſen. Mein tochter war herzlich krank, wie auch die Bruno undt andere mer. Sundag gingen wir zu ſchiff undt den mittwoch mit groſſer mühe kamen wir ehrſt nach Rotterdam gans ſpatt; weil wir aber thar vernamen, daß der König wech wolte, gingen wir die nacht noch in ein jacht, ſo der König auf uns warten lis, undt kamen um 3 uhr des morgens hirher, gingen ſtracks zu bette undt machte der com-

[1]) Karl II.

mendeur Loo unſer complement gegen mittag am König; den nachmittag kamen J. M. zu uns, wie auch geſtern, um abſcheit von uns zu nhemmen, undt meint man, er wirdt diſſen morgen ſchon in Englant ſein. Ich ſehe hir die kindeskinder von die, ſo ich vor diſſem gekant habe. Wir gehen von hir nach Amsterdam, wir ſein inconito undt machen es wie zu Bruſſel, emfangen keine visite von dames, ſehen ſie in die aſſemblée undt dan küſſen wir nur die fraw vom haus undt keine andere, haben alſo keine embarra. In die commedi ſein wir auch geweſſen, wie auch hir im garten undt im haus in dem buſch, da habe ich 3 groſſe butterramen mit allerhandt käß geſſen, das mich recht wol ſchmeckte. Adieu, ich hoffe ſie bald zu ambraſſiren. Sophie.

Dieſer Brief vom 29. October 1700 iſt der letzte uns erhaltene Brief der Sophie an Frau v. Harling. Dieſe ward von langen ſchweren Leiden im Anfang März 1702 durch den Tod erlöſt (vgl. Bodemann, Briefe der Herzogin Eliſabeth Charlotte von Orléans an ihre frühere Hofmeiſterin v. Harling ꝛc., S. XIV ff.).

II.

Über die Jagd- und Hausthiere der Urbewohner Niedersachsens.

Vortrag, gehalten im historischen Verein für Niedersachsen zu Hannover am 4. Februar 1895. Von Dr. **C. Struckmann.**

Über die ältesten menschlichen Bewohner unserer Gegenden fehlen uns zuverlässige Nachrichten vollständig; wir wissen nicht einmal, welchem Volksstamme, welcher Rasse dieselben angehört haben. Selbst den Römern war das nördliche Germanien sehr unvollständig bekannt; ihre Schriftsteller erzählen uns, daß es im Ganzen ein unwirthliches Land gewesen sei, welches von dichten Waldungen und ausgedehnten Sümpfen und Mooren bedeckt war und von verschiedenen kriegerischen Völkerschaften bewohnt wurde. Auch wird uns von einzelnen wilden Thieren Mittheilung gemacht, worauf ich später zurückkommen werde. Das nördliche Deutschland ist aber bereits lange Zeit, bevor die Römer dasselbe kannten, von Menschen bewohnt gewesen, wie ich dieses in einem früheren Vortrage ausführlich auseinandergesetzt habe [1]).

Als das Land nach dem Verschwinden der Eisdecke überhaupt bewohnbar geworden, von Pflanzen bedeckt und wilden Thieren bevölkert war, ist dasselbe wahrscheinlich zunächst von wilden Jägervölkern durchstreift, vielleicht auch von finnischen Völkerschaften mit ihren Renthierheerden durchzogen worden. Man muß annehmen, daß dann später eine Einwanderung von Südosten her erfolgte und zwar seitens solcher Völkerschaften,

[1]) Über die ältesten Spuren des Menschen im nördl. Deutschland. Zeitschr. d. histor. Ver. f. Niederf. Jahrg. 1889, S. 157 ff.

welche bereits eine etwas höhere Kultur beſaßen, Hausthiere mitbrachten und feſte Wohnſitze gründeten. Geſchriebene Urkunden über dieſe alten Bewohner des nördlichen Deutſchlands beſitzen wir nicht; das wenige, was wir von ihnen wiſſen, beruht auf den Funden von Hausgeräth und Waffen, ſowie menſchlichen und thieriſchen Knochen, welche vorgeſchichtliche Gräber und Wohnplätze geliefert haben. Es hat bislang nicht einmal feſtgeſtellt werden können, von welchem Volke die großen Steindenkmäler (Hünengräber) errichtet worden ſind, welche jedenfalls zur Beiſetzung von Leichen gedient haben und von jeher in Folge ihrer gewaltigen Dimenſionen das allgemeine Intereſſe in Anſpruch genommen haben.

Während ich mich in meinem früheren Vortrage mit der Vorgeſchichte des Menſchen unſerer Gegend ganz im Allgemeinen auf Grund geologiſcher und anthropologiſcher Forſchungen beſchäftigt und die allgemeinen Lebensbedingungen der älteſten Bewohner geſchildert habe, wende ich mich heute einem ſpecielleren Gebiete zu, indem ich verſuchen will, einen Überblick über die Jagd- und Hausthiere der Urbevölkerung in Niederſachſen zu geben.

1. Die Jagdthiere.

Wenn ich mit den Jagdthieren beginne, ſo geſchieht dieſes in der Erwägung, daß der Kampf um das Daſein die wilden Völker zunächſt zur Jagd und Fiſcherei geführt hat, während das Halten und die Zucht von Hausthieren bereits eine etwas höhere Kultur vorausſetzt.

Die noch jetzt in unſeren Gegenden lebenden wilden jagdbaren Thiere bilden ſowohl der Anzahl als der Mannigfaltigkeit, d. h. der Art nach nur einen ſchwachen Überreſt der urſprünglichen Fauna, wie ſolche in der Diluvialzeit und auch noch in einer ſpäteren vorhiſtoriſchen, ſelbſt in frühhiſtoriſcher Zeit bei uns beſtand. Die zahlreichen foſſilen und ſubfoſſilen Knochenreſte, welche in den älteren Ablagerungen der Flüſſe, in Kies- und Lehmſchichten, in Sümpfen, Mooren und Höhlen gefunden werden, geben dem Geologen darüber ſichere Auskunft, die häufig viel zuverläſſiger iſt, als eine ſolche in ſchriftlichen Dokumenten einer ſpäteren Zeit.

Ein Theil der großen Säugethiere, welche in alter Zeit bei uns gelebt haben, ist inzwischen vollständig ausgestorben, sei es in Folge veränderter klimatischer Verhältnisse, sei es mittelbar oder unmittelbar in Folge der vorschreitenden menschlichen Kultur. Dahin gehören z. B. das Mammuth, das wollhaarige Rhinoceros, der Höhlenbär, der Riesenhirsch, der Ur. Andere haben sich aus den gleichen Ursachen zwar aus unseren Gegenden zurückgezogen, leben aber in wildem Zustande noch in anderen Theilen der Erde, z. B. der Moschusochs und das Renthier, welche jetzt nur mehr den hohen Norden bewohnen, oder das Elent, der Wiesent, der braune Bär, welche sich vor den Menschen in entlegenere Gegenden zurückgezogen haben. Andere Thiere, welche früher bei uns wild lebten, z. B. das Pferd, kennen wir jetzt bei uns nur mehr in gezähmtem Zustande. Weitere Arten, welche in alter Zeit ganz allgemein über das mittlere Europa verbreitet waren, haben aus gleichen Ursachen mindestens eine große Beschränkung ihrer Standorte und in der Anzahl der Individuen erfahren, wie wir dieses z. B. bei dem Wildschwein, Edelhirsch, Wolf und Biber beobachten. Daß der Mensch in Europa bereits der Zeitgenosse der völlig ausgestorbenen großen diluvialen Säugethiere gewesen ist, steht bereits seit längeren Jahren unzweifelhaft fest, insbesondere für die südlichen und westlichen Länder, auch für das mittlere und südliche Deutschland. Für das nördliche Deutschland ist dieser Nachweis erst an wenigen Orten erbracht worden; wir verdanken denselben vorzugsweise den Forschungen des Professors Dr. A. Nehring in Berlin, welcher in den Diluvialablagerungen von Thiede bei Wolfenbüttel neben Lemmings- und Renthierresten paläolithische Feuerstein-Werkzeuge entdeckt hat [1]). Daselbst hat sich auch der Fußknochen (Metatarsus) eines Riesenhirsches (Cervus euryceros) gefunden, welcher eine merkwürdige Verunstaltung

[1]) Alfr. Nehring, Die quaternären Faunen von Thiede u. Westeregeln nebst Spuren des vorgeschichtlichen Menschen. Archiv f. Anthropologie Bd. X, Heft 4, 1877. Derselbe, Über paläolithische Feuerstein-Werkzeuge aus d. Diluvial-Ablagerungen von Thiede. Verhandl. d. Berliner anthropolog. Ges. 1889, S. 357 ff.

in Folge einer vernarbten Wunde zeigt, welche wahrſcheinlich auf einen Pfeilſchuß oder Lanzenwurf zurückzuführen iſt; es iſt allerdings möglich, daß die Verletzung des Knochens durch eine andere Urſache herbeigeführt iſt, aber die Lage und die Geſtalt der Narbe laſſen es als wahrſcheinlich annehmen, daß die Verwundung von Seiten des Menſchen herrührt [1]).

Daß der diluviale Menſch im nördlichen Deutſchland bereits das Mammuth gejagt hat, iſt bisher nicht nachgewieſen, während dieſer Beweis für Mähren durch die Ausgrabungen von Wankel und Maška unzweifelhaft erbracht iſt [2]). Eine ſehr reiche Ausbeute an Artefacten ſowie aufgeſchlagenen und bearbeiteten Thierknochen haben meine Ausgrabungen in der Einhornhöhle bei Scharzfeld am Harz geliefert [3]). Die meiſten Fundſtücke gehören allerdings der vorhiſtoriſchen Zeit an, aber nicht dem Diluvium, ſondern der viel jüngeren neolithiſchen Zeitperiode. Nur einige wenige rohe Artefacte fanden ſich in den tieferen Schichten des Höhlenlehms neben zahlreichen Reſten des Höhlenbären; es bleibt aber trotzdem nicht ganz zweifellos, ob der Menſch in unſeren Gegenden bereits der Zeitgenoſſe des Höhlenbären geweſen iſt.

Ein weit vollſtändigeres Bild über die Beſchäftigung und den Haushalt der alten Bewohner in Niederſachſen liefern uns die Funde aus der jüngeren Steinzeit, ſo daß wir an der Hand derſelben auch eine gute Überſicht derjenigen wilden Thiere gewinnen, welche damals gejagt und verſpeiſt oder zu ſonſtigen häuslichen Zwecken benutzt wurden. Die alten Lager- und Wohnplätze ſind ſtets an den Küchenabfällen zu erkennen, unter denen die künſtlich aufgeſpaltenen Röhrenknochen von beſonderer Wichtigkeit ſind; denn die Urbevölkerung unſerer Ge-

---

[1]) A. Nehring, Über die letzten Ausgrabungen bei Thiede, namentlich über einen verwundeten u. verheilten Knochen vom Rieſenhirſch. Verhandl. der Berliner anthropolog. Geſ. 1882, Heft 4. — [2]) Maška, Der diluviale Menſch in Mähren. Neutitſchein 1886, insbeſondere S. 90 ff. (Die Lößſtation von Predmoſt.) — [3]) C. Struckmann, Die Einhornhöhle bei Scharzfeld am Harz. Ein Beitrag zur Urgeſchichte des nordweſtlichen Deutſchlands. Archiv für Anthropologie, Bd. XIV, S. 191—234 u. Bd. XV, Heft 4, 1883 u. 1884.

genden verſäumte niemals, dieſe Knochen am Feuer zu erwärmen und dann durch einen geſchickten Schlag aufzuſpalten, um das lockere Mark zu verſpeiſen.

Aus der Ordnung der Raubthiere wurde der braune Bär, Ursus arctos, als vornehmes Wild fleißig gejagt; ſeine Knochenreſte haben ſich mehrfach unter den Küchenabfällen in der oberen Kulturſchicht der Einhornhöhle gefunden. Seine mächtigen Eckzähne wurden durchbohrt und als Schmuck getragen; denn man findet ſie zuweilen als Beigabe in prähiſtoriſchen Gräbern. Noch vor 300 Jahren war der Landbär im mittleren und nördlichen Deutſchland keine ſeltene Erſcheinung; jetzt iſt er hier ausgerottet; am Thüringer Walde wurde der letzte im Jahre 1686, in Oberſchleſien 1770 erlegt [1]). Seine Heimath ſind jetzt noch die Pyrenäen, ein großer Theil der Alpenkette, die Abruzzen, die Karpathen, der Balkan und namentlich die einſamen Waldungen im öſtlichen und nordöſtlichen Europa.

Der Wolf, Canis lupus, gehörte in alter Zeit zu den häufigſten Raubthieren im nördlichen Deutſchland; er iſt nur durch die Kultur und eifrige Verfolgung aus unſeren Gegenden verdrängt worden, während er in den oſteuropäiſchen Ländern noch jetzt ſtark verbreitet iſt. Daß er von unſeren Vorfahren gejagt wurde, geht daraus hervor, daß die ſtarken Eckzähne durchbohrt und als Schmuck benutzt wurden, wie durch Funde in alten Gräbern erwieſen iſt. Noch im vorigen Jahrhundert war der Wolf bei uns keine ſeltene Erſcheinung; die letzten, die hier in der Provinz erlegt wurden, ſtehen jetzt ausgeſtopft im hieſigen Provinzial-Muſeum; das eine Exemplar wurde im Jahre 1839 vom Förſter Baeß in Schönwörde, Oberförſterei Kneſebeck, das andere 1851 vom Förſter Laevedie im Wietzenbruch, alſo beide im Regierungsbezirk Lüneburg erbeutet.

Auch der Vielfraß, Gulo luscus L. oder G. borealis Nilss., jetzt ausſchließlich nur Bewohner des hohen Nordens der alten Welt, ſoweit die Waldregion reicht, gehörte früher zur

[1]) Brehm, Thierleben I. Aufl., I. Bd. S. 579; Blaſius, Fauna d. Wirbelthiere Deutſchlands 1857, S. 199.

Fauna unſerer Gegend. Die Herren Profeſſoren Wilh. Blaſius und J. H. Kloos in Braunſchweig haben vor Kurzem einige ausgezeichnete Schädel und andere Skelettheile desſelben mit den Reſten anderer nordiſcher Thiere (Renthier und Polarfuchs) in diluvialen Ablagerungen der Baumannshöhle im Harz aufgefunden [1]).

Außerdem theilt der verſtorbene Zoologe J. H. Blaſius [2]) uns mit, daß in neuerer Zeit der Vielfraß noch lebend bei Frauenfeld in Sachſen und bei Helmſtedt angetroffen iſt. Das Skelet dieſes letzteren hat Blaſius noch im Muſeum in Braunſchweig geſehen.

Daß die alten Bewohner auch die Fiſchotter, Lutra vulgaris, und den Dachs, Meles Taxus, eifrig verfolgt haben, geht daraus hervor, daß ich deren Reſte ſehr häufig unter den Küchenabfällen der Einhornhöhle gefunden habe.

Auch die Wildkatze, Felis catus, welche noch jetzt in unſeren Wäldern vereinzelt vorkommt, wurde gelegentlich gejagt, da ich ihre Reſte in den oberen Schichten der oben genannten Höhle nachgewieſen habe.

Dagegen iſt es mir noch nicht gelungen, foſſile Reſte der zweiten großen Katzenart, welche früher unſerer Fauna angehört hat, des Luchſes, Felix lynx, in unſerer Provinz aufzufinden. Andererſeits aber iſt bekannt, daß dieſes gefährliche Raubthier noch vor nicht ſehr langer Zeit die großen deutſchen Waldungen bewohnt hat. Nach einer mir zugegangenen Notiz ſoll im Jahre 1879 noch ein Exemplar in Oſtpreußen erlegt ſein. Im Thüringer Walde wurden die letzten 5 Luchſe in den Jahren von 1772 bis 1796 geſchoſſen. Die beiden letzten im nordweſtlichen Deutſchland beobachteten Exemplare, beide Männchen, ſind am Harz im Jahre 1817 und 1818, der eine bei Wernigerode, der andere bei Seeſen erlegt worden. Der eine iſt ausgeſtopft in Wernigerode, der andere in Braunſchweig noch vorhanden [3]). In Württemberg fiel der letzte

[1]) Braunſchweiger Tageblatt vom 28. Januar 1892. — [2]) Blaſius Wirbelthiere S. 210. — [3]) Blaſius daſ. S. 176.

Luchs im Februar 1846 der Kugel des Oberförsters Marz in Wiesensteig zum Opfer[1]).

Aus der Ordnung der Nagethiere interessieren uns als Jagdthiere nur der Biber, Castor fiber und der Hase, Lepus timidus, welche schon, wie dieses aus den Küchenabfällen unzweifelhaft hervorgeht, der Urbevölkerung zur Nahrung gedient haben. Letzterer ist noch jetzt in großer Anzahl über ganz Deutschland verbreitet und fällt unsern Jägern zu Tausenden zum Opfer. Der Biber dagegen hat seit der frühgeschichtlichen Zeit eine ganz erhebliche Einschränkung im mittleren Europa erfahren. Aus der Schweiz ist er etwa im Anfange dieses Jahrhunderts verschwunden. Vielleicht lebt er noch einzeln an der Donau, wo er um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts noch so häufig war, daß bei Ulm binnen 3 Jahren über 120 Biber getödtet werden konnten. An der Elbe kennt man ihn noch zwischen Magdeburg und Wittenberg, in der Gegend von Barby und Aken, wo er sorgfältig gehegt wird; vereinzelte Exemplare mögen außerdem noch an der Havel, Oder, Weichsel und einigen ostpreußischen Landseen vorkommen. An der Lippe in Westfalen ist er noch in diesem Jahrhundert, im Lüneburgischen und Braunschweigischen im vorigen Jahrhundert beobachtet; auch an der Mosel, Maas und Weser und in Schlesien hat er noch in historischer Zeit gelebt. In Litthauen und Polen, Österreich, Skandinavien und Nordrußland ist er gegenwärtig noch ziemlich häufig.[2])

In alter Zeit war das nördliche Deutschland auch die Heimath des Schneehasen, Lepus variabilis, dessen Reste sich sowohl in den Höhlen bei Rübeland, als in der Einhornhöhle gefunden haben. Nach der Diluvialzeit hat sich derselbe allmählich nach Norden und in die höheren Gebirge zurückgezogen, während der gemeine Hase einen großen Theil seiner früheren Wohnsitze eingenommen hat. Aus der Ordnung der Wiederkäuer ist und war von jeher die Familie der

---

[1]) Brehm, Thierleben I. Aufl. Bd. I S. 298. — [2]) cf. die näheren Nachrichten bei Rütimeyer, Untersuchung der Thierreste aus d. Pfahlbauten d. Schweiz. 1860, S. 58; Blasius, Wirbelthiere S. 406, Brehm, Thierleben I. Aufl. Bd. II S. 170.

Hirſche für den Jäger von großer Wichtigkeit und von beſonderem Intereſſe. Freilich kann ſich der jetzige Beſtand dieſes Wildes weder in Bezug auf die Menge der Individuen, noch auf die Mannigfaltigkeit der Arten mit der Vorzeit vergleichen. Der Edelhirſch, Cervus elaphus, lieferte auch unſeren Vorfahren eine beliebte und reichliche Jagdbeute; denn ſowohl in den Ablagerungen der älteren und jüngeren Diluvialzeit als der neolithiſchen Zeitperiode ſind ſeine Reſte weit verbreitet; auch finden ſich Werkzeuge und Waffen aus Hirſchhorn nicht ſelten in den alten Gräbern. Das Reh, Cervus capreolus, wurde gleichfalls häufig gejagt, wenn auch lange nicht in dem Umfange als der Hirſch.

Neben dieſen beiden noch jetzt bei uns häufigen Arten hatte das Elenthier oder der Elch, Cervus alces, in unſern Sumpf- und Waldgebieten eine weite Verbreitung; ſeine mächtigen Geweihſtangen werden nicht ſelten aus unſeren Torfmooren und Sümpfen zu Tage gefördert. Aus dem Schlamme des Dümmerſees bei Lemförde beſitze ich ein ſchönes Schädelfragment, an welchem die noch vorhandene Geweihſtange deutliche Spuren künſtlicher Bearbeitung, wahrſcheinlich mittelſt eines Feuerſteincelts zeigt. Die Küchenabfälle aus der Einhornhöhle haben eine erhebliche Anzahl von zerſchlagenen Knochen des Elens geliefert. Die Lebensgewohnheiten dieſes edlen Wildes vertragen ſich nicht mit der heutigen Kultur des Waldes. Es iſt aus ſeinen früheren Wohnbezirken allmählich verdrängt; ſeine letzten Reſte auf deutſchem Boden werden jetzt mühſam unter dem Schutze ſtrenger Jagdgeſetze in den Ibenhorſter Forſtrevieren bei Memel gehegt. In Skandinavien und Rußland kommt es noch häufig vor.

Zur Diluvialzeit hat auch der Damhirſch, Cervus dama, im nördlichen Deutſchland gelebt. Derſelbe ſcheint ſich aber ſehr frühzeitig bei der zunehmenden Vereiſung des nördlichen Europas nach dem Süden, nach den Mittelmeerländern zurückgezogen zu haben und erſt in hiſtoriſcher Zeit wieder nach Norden zurückgeführt zu ſein.

Auch der Rieſenhirſch, Cervus euryceros, deſſen Reſte ſich nicht häufig in unſeren diluvialen Ablagerungen

finden, ist, wie ich bereits oben hervorgehoben habe, vielleicht noch der Zeitgenosse des paläolithischen Menschen in unserer Gegend gewesen; jedenfalls ist er sehr früh ausgestorben, und es ist lediglich eine Hypothese, daß unter dem grimmen Schelch des Nibelungenliedes dieses große Wild zu verstehen sei.

Endlich habe ich mich noch mit einem höchst interessanten Gliede der Hirschfamilie zu beschäftigen, dem Renthier, Cervus tarandus, welches wie keine andere Art die Aufmerksamkeit der Geologen und Anthropologen in hohem Grade in Anspruch genommen hat. Während das Renthier jetzt nur mehr den hohen Norden bewohnt, sind seine fossilen und subfossilen Reste über das ganze mittlere Europa verbreitet. Auch besitzen wir völlig sichere Beweise, daß dasselbe in England, Frankreich, der Schweiz, einem Theil von Österreich, Belgien ꝛc. und auch im südlichen Deutschland mit den menschlichen Ureinwohnern zusammen gelebt hat, indem seine Überreste vielfach zusammen mit menschlichen Artefacten besonders in Höhlen und Felsen-Wohnungen gefunden sind. Es sind uns sogar aus der Thayingerhöhle bei Schaffhausen und von einigen anderen Orten Abbildungen des Renthiers, welche von den Urbewohnern in Stein und Knochen mit einer überraschenden Kunstfertigkeit eingeritzt sind, überliefert worden. Auch in unserer Gegend gehören Renthierreste nicht zu den Seltenheiten; bei Thiede unweit Wolfenbüttel hat Nehring dieselben in diluvialen Ablagerungen zusammen mit menschlichen Artefacten aufgefunden. Auch die Höhlen bei Rübeland im Harz haben in neuerer Zeit zahlreiche Renthierreste geliefert; die Mitanwesenheit des Menschen hat hier aber bislang nicht mit völliger Sicherheit constatiert werden können, wenn Wilh. Blasius auch geneigt ist, einen zwischen den Knochen gefundenen Feuerstein-Splitter für ein durch Menschenhand hergestelltes Feuerstein-Messer zu halten.

In der Einhornhöhle bei Scharzfeld ist bislang weder in dem älteren Höhlenlehm noch in der oberen Kulturschicht irgend ein Rest des Renthiers entdeckt worden. Dagegen sind aus dem Schlamme des Dümmersees sehr wohlerhaltene Geweihe des Rens in großer Anzahl zu Tage gefördert, von

denen einige Einſchnitte zeigen, welche anſcheinend durch Menſchenhand hervorgebracht ſind. [1])

Ähnliche Funde, welche auf ein Zuſammenleben des Renthiers mit dem Menſchen in verhältnismäßig ſpäter Zeit ſchließen laſſen, ſind auch an andern Orten der norddeutſchen Ebene gemacht worden und von mir in einer früheren Arbeit zuſammengeſtellt worden. [2]) Insbeſondere hat auch Virchow auf ein in einem mecklenburgiſchen Moore gefundenes Renthierhorn aufmerkſam gemacht, an welchem ſich deutliche Spuren der Bearbeitung zeigen. [3])

In welcher Zeit aber das Renthier aus dem nördlichen Deutſchland verdrängt worden iſt, hat bisher mit Sicherheit nicht ermittelt werden können. Möglicherweiſe hat dasſelbe noch zur Zeit der Römer bei uns gelebt. In dieſer Beziehung iſt eine Notiz des Julius Cäſar in deſſen Comment. de Bello gallico, Lib. VI, cap. 26 von beſonderem Intereſſe, indem es dort heißt: Est bos (in Hercyniae silvis) cervi figura, cujus a media fronte inter aures unum cornu existit excelsius magisque directum his, quae nobis nota sunt, cornibus: ab ejus summo sicut palmae ramique late diffunduntur. Eadem est feminae marisque natura, eadem forma magnitudoque cornuum. (Im hercyniſchen Walde giebt es einen Ochſen von hirſchähnlicher Geſtalt, dem mitten auf der Stirn ein viel größeres Horn ſteht, als es bei den übrigen bekannten Arten der Fall iſt; die Krone desſelben breitet ſich handförmig in viele Zacken aus. Das Weibchen gleicht dem Männchen und hat eben ſolche Hörner).

---

[1]) C. Struckmann, Eine Anſiedelung aus der norddeutſchen Renthierzeit am Dümmer See. Correſpondenz-Blatt der deutſch Geſ. für Anthropologie ꝛc. 1887, S. 13 u. 1888, S. 174. — [2]) C. Struckmann, Über die Verbreitung des Renthiers in d. Gegenwart u. in älterer Zeit nach Maßgabe ſeiner foſſilen Reſte unter beſonderer Berückſichtigung der deutſchen Fundorte. Zeitſchr. d. deutſch. geol. Geſ. Jahrg. 1880, S. 728—773. — [3]) cf. Correſpondenz-Blatt d. deutſch. Geſ. f. Anthropologie ꝛc. 1877, S. 79 u. 80.

Die meisten Forscher beziehen diese Stelle auf das Renthier, wenn auch die Beschreibung bezüglich der Einhörnigkeit unrichtig ist. Da aber im Übrigen die Schilderung recht gut paßt, so müssen wir annehmen, daß entweder die Textverfälschung eines unwissenden Abschreibers vorliegt oder daß Cäsar nur nach Hörensagen falsch berichtet oder aber zufällig ein Thier vor sich gehabt hat, welches die eine Stange des Geweihes abgeworfen hatte. Auch will ich erwähnen, daß ältere Renthiere, bei denen die Augensprosse des Geweihes schaufelförmig entwickelt ist, aus der Entfernung gesehen, leicht zu der Vorstellung Veranlassung geben können, als ob nur ein Horn mitten auf der Stirn stände. Ich bitte in dieser Beziehung ein aufgestopftes altes Renthier auf dem hiesigen Provinzial-Museum anzusehen, welches sehr leicht zu dieser irrigen Vorstellung Veranlassung geben kann. Auf das Elenthier können die Worte nicht bezogen werden, weil dasselbe gleich darauf besonders erwähnt wird, ebenso wenig auf den Riesenhirsch, weil dessen Weibchen hornlos war. Das Wort Bos ist offenbar nur nach der Gewohnheit der Römer gebraucht worden, fremde Thiere mit bekannten, ungefähr entsprechenden Namen zu bezeichnen.

Weiter haben zwei wichtige Wildochsen noch in frühhistorischer Zeit die norddeutschen Wälder bewohnt und unsern Vorfahren Gelegenheit zu einer gefahrvollen und aufregenden Jagd geboten.

Der eine ist der Urstier, Bos primigenius, der in seiner wilden Stammform schon seit Jahrhunderten erloschen ist, dessen zahme Nachkömmlinge aber nach den gründlichen Untersuchungen von Rütimeyer [1]) in verschiedenen Rassen gegenwärtig den größten Theil Europas und viele seiner Kolonien als unser „Hausrind" bevölkern. Schon Cäsar erwähnt das Vorkommen des „Ur" im hercynischen Walde (De bello gall. VI, 28); auch Plinius, Seneca, Martial unterscheiden denselben von der zweiten wilden Ochsenart, dem

[1]) Rütimeyer, Versuch einer natürlichen Geschichte des Rindes, II. Abth. 1867, S. 130 ff.

„Wiſent“. Ganz unzweifelhaft geſchieht dieſe Unterſcheidung in den bekannten Verſen des dem 12. Jahrhundert angehörigen Nibelungenliedes, in welchen von der Jagd Siegfrieds zwiſchen dem Rhein und dem Odenwalde erzählt wird, und wo es im 12. Geſange heißt: „Darnach ſchlug er (der ſtarke Sivrit) ſchier einen Wiſent und einen Elk, ſtarker Auer viere und einen grimmen Schelch“. In Preußen iſt das ſtolze Wild noch im 13. Jahrhundert gejagt, in Pommern vielleicht noch 100 Jahre ſpäter; im 16. Jahrhundert ſcheint es dagegen in Deutſchland bereits gänzlich gefehlt zu haben. Die Knochenreſte des Ur werden bei uns ſowohl in diluvialen, als in alluvialen Ablagerungen nicht ſelten gefunden; auch unter den Küchenabfällen der Einhornhöhle fanden ſich einige Stücke.

Die zweite wilde Ochſenart, der Wiſent oder Biſon (Bos oder Bison priscus), der gleichfalls in unſeren Gegenden gelebt hat, hat ſich in Deutſchland und namentlich im öſtlichen Mitteleuropa etwas länger behauptet als der Ur. Im Anfange des 17. Jahrhunderts lebte er noch in ziemlich großer Anzahl in Oſtpreußen in einem Walde zwiſchen Tilſit und Labiau; der letzte preußiſche Wiſent ſoll im Jahre 1755 den Kugeln eines Wilddiebes erlegen ſein. Der jetzige Aufenthalt desſelben in Mitteleuropa beſchränkt ſich auf den etwa 17 Quadratmeilen großen Bialowieſer Wald in Litthauen, in welchem er unter dem Schutz ſtrenger Jagdgeſetze ſteht, trotzdem aber ſich ſtark vermindern ſoll. Die fortſchreitende Kultur der Neuzeit hat dem großen Wilde der Vorzeit den Untergang gebracht.

Auch das Pferd, Equus caballus, hat nach den neueren Forſchungen ganz unzweifelhaft zur Diluvialzeit und noch erheblich ſpäter in Mitteleuropa und beſonders auch in Deutſchland wild gelebt; es kann daneben keinem Zweifel mehr unterliegen, daß unſer gewöhnliches Hauspferd von dieſem Wildpferde abſtammt. Sehr gründliche Unterſuchungen über dieſe Frage verdanken wir einem der beſten Kenner des foſſilen Pferdes, dem Profeſſor Alfred Nehring in Berlin in ſeiner Schrift: „Foſſile Pferde aus deutſchen Diluvial-Ablagerungen und ihre Beziehungen zu den lebenden Pferden“. Berlin 1884.

Meine folgenden Ausführungen fußen wesentlich auf diesen Forschungen. Fossile Reste des Pferdes finden sich sehr häufig in unseren Diluvial-Ablagerungen, seltener in Torfmooren und Sümpfen. Auch die obere Kulturschicht der Einhornhöhle hat verschiedene Knochen geliefert, die einem kleineren und einem mittelgroßen Pferde angehört haben; die größeren Röhrenknochen waren fast sämmtlich künstlich aufgespalten oder zerschlagen, was darauf schließen läßt, daß das Pferd den Bewohnern der Höhle auch zur Nahrung gedient hat. Ob die Knochen einem zahmen oder einem wilden Pferde angehört haben, lasse ich dahin gestellt. Bei Thiede unweit Wolfenbüttel hat Nehring in Diluvial-Schichten Pferdereste neben menschlichen Artefacten (Feuersteinmessern), bei Westeregeln in jüngeren Schichten neben roh gearbeiteten Urnen, Steininstrumenten und schwach gebrannten Spindelsteinen gefunden. In vorhistorischen Gräbern gehören Pferdezähne zu den nicht seltenen Beigaben. Nehring ist durch seine vergleichenden Untersuchungen zu dem Resultat gekommen, daß das aus Nord- und Mitteldeutschland bekannt gewordene Diluvialpferd ein mittelgroßes, schweres Pferd war, welches dem gewöhnlichen deutschen Hauspferde so nahesteht, daß wir es als den directen Vorfahr dieser Rasse betrachten dürfen. Ferner spricht er sich dahin aus, daß in der Vorzeit die damaligen menschlichen Insassen von Mittel- und Westeuropa sich ganz wesentlich von der Jagd des Wildpferdes, welches heerdenweise umherschweifte, genährt und die Knochen und Zähne (sehr wahrscheinlich auch die Häute, Haare, Sehnen) derselben zu vielfachen Gebrauchsgegenständen verwerthet haben. Auch geht Nehrings Ansicht dahin, daß bereits in der Diluvialzeit gelegentlich die ersten Anfänge in der Zähmung des Pferdes gemacht sind, daß also unser gewöhnliches Hauspferd nicht etwa, wie man früher anzunehmen geneigt war, aus Asien zu uns eingeführt worden ist.

Endlich habe ich unter den größeren jagdbaren Säugethieren noch das Wildschwein, Sus scrofa ferus, zu erwähnen, welches in alter Zeit weit allgemeiner in Deutschland verbreitet war, als dieses jetzt der Fall ist und welches unzweifelhaft als der Stammvater unseres jetzigen Hausschweins anzusehen ist.

Daß unſere Vorfahren gelegentlich auch die kleineren Säugethiere gejagt und zu häuslichen Zwecken benutzt, daneben auch Vogeljagd und Fiſcherei betrieben haben, kann auf Grund bezüglicher Unterſuchungen und Funde mit Sicherheit angenommen werden.

Ein Rückblick auf die lange Liſte der jagdbaren Thiere in der Vorzeit zeigt uns, wie außerordentlich große Veränderungen in der Thierwelt unſerer Heimath theils in Folge eines veränderten Klimas, theils und ganz weſentlich aber durch das directe Eingreifen des Menſchen, wie das Lichten der Wälder, Entwäſſerung der Sümpfe, Verbeſſerung der Waffen, Zunahme der Bevölkerung vor ſich gegangen ſind. Unſere jetzige Fauna bildet nur einen ſchwachen Überreſt der urſprünglich bei uns heimiſchen Thierwelt.

II. Die Hausthiere.

Die Zahl der Hausthiere, welche bereits in vorhiſtoriſcher Zeit von der Bevölkerung dieſes Landes gehegt wurde, iſt eine erheblich geringere als die der Jagdthiere. Auch kann ich mich kürzer faſſen, weil von einzelnen Arten bereits bei der Beſprechung der wilden Stammformen die Rede geweſen iſt.

Zunächſt will ich den Haushund, Canis familiaris, erwähnen, der ſchon ſeit der grauen Vorzeit der treue Geſellſchafter des Menſchen, ſein Begleiter und Gehülfe auf der Jagd und ſpäter der Behüter ſeiner Heerden geweſen iſt. Der Hund iſt jetzt in ſehr zahlreichen Raſſen und Spielarten bei uns verbreitet, deren Stammeltern wenigſtens zum Theil auch im wilden Zuſtande zur Diluvialzeit bei uns gelebt haben werden, während Kreuzungen zur Bildung neuer Spielarten führten. Die Frage von der Abſtammung des Haushundes iſt eine ſehr ſchwierige und deren nähere Behandlung iſt nicht meine heutige Aufgabe. Soweit ich habe ermitteln können, ſind bisher 2 verſchiedene Arten des vorhiſtoriſchen Haushundes bei uns gefunden worden und zwar

1. der Haushund der Steinzeit oder Torfhund, Canis familiaris palustris, der zuerſt von Rütimeyer aus den älteren

Pfahlbau-Anſiedlungen der Schweiz beſchrieben worden iſt [1]), und ſeitdem auch in verſchiedenen anderen Gegenden, z. B. in dem Torfgrund der Stadt Olmütz, in den Pfahlbauten des Starnberger Sees, aus dem Daberſee in Pommern, in den prähiſtoriſchen ſog. Kreisgruben auf dem „Hohen Wege“ bei Fedderwerder Siel in Oldenburg [2]) entdeckt wurde. Ich erwarb für meine Sammlung einen ſchön erhaltenen Schädel aus den Knochenfunden des Dümmerſees. Der Schädelbau des Torfhundes zeigt den Charakter unſeres Wachtelhundes bezw. Jagdhundes; Profeſſor Jeitteles, der ſich vielfach mit der Geſchichte des Hundes beſchäftigt hat, nimmt an, daß derſelbe urſprünglich vom Schakal abſtammt;

2. der Broncehund, Canis familiaris matris optimae Jeitteles [3]), deſſen Reſte vielfach in jüngeren prähiſtoriſchen Ablagerungen vorkommen, war größer als der Torfhund und ſteht im Zahn- und Knochenbau einem großen Windhund ſehr nahe. Einen ſchönen Schädel beſitze ich aus einer alten Anſiedlung bei den Zwerglöchern an der Innerſte bei Hildesheim; zahlreiche Reſte lieferte ferner die Einhornhöhle.

Beide Hundearten mögen den alten Bewohnern als Begleiter auf der Jagd und zum Schutze der Heerden gedient haben.

Daß die vorhiſtoriſchen Bewohner in Niederſachſen auch bereits die Hauskatze, Felis domestica, deren Herkunft noch nicht genügend aufgeklärt iſt, gekannt haben ſollten, iſt nicht wahrſcheinlich; wenigſtens liegen bislang keine Beweiſe dafür vor. Wenn auch die Wildkatze in unſeren Wäldern früher häufig war, ſo erſcheint es in Folge der großen Abweichungen im Skeletbau doch ausgeſchloſſen, daß die Hauskatze aus der Zähmung der Wildkatze hervorgegangen ſein ſollte.

---

[1]) Rütimeyer, Die Fauna d. Pfahlbauten d. Schweiz. Zürich 1861 S. 116 ff. — [2]) Friedrich von Alten, Die Kreisgruben in den Watten der Nordſee. Bericht über die Thätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde. III. Heft 1881. S. 17. Taf. I, Fig. 16. — [3]) L. H. Jeitteles, Die Stammväter unſerer Hunde-Raſſen. Wien 1877, S. 11.

Bei Beſprechung des Urs (Bos primigenius) habe ich bereits kurz erwähnt, daß die wilde Stammform freilich vollſtändig ausgeſtorben iſt, daß aus den gezähmten Nachkommen desſelben aber verſchiedene Raſſen unſeres heutigen Hausrindes (Bos primigenius taurus) hervorgegangen ſind. Verkümmerte Abkömmlinge des Urs leben in einem halbwilden Zuſtande noch in Großbritannien, es iſt das ſog. „Wildvieh“, welches in den Wildparks von Chillingham bei Berwick am Tweed und von Lyme-Park in Cheſhire gehegt wird. Bei uns ſind es vorzugsweiſe die Niederungs-Raſſen, welche auf den Urſtier zurückzuführen ſind. Ähnlich wie bei unſerem Hauspferde hat dieſe Zähmung ſchon in ſehr früher Zeit begonnen, ſo daß der wilde Ur und das gezähmte Hausrind ſeiner Abkunft noch Jahrhunderte bei uns zuſammen gelebt haben. In der oberen Kulturſchicht der Einhornhöhle fanden ſich Knochenreſte des Urs neben denen des Hausrindes und zuſammen mit mannigfaltigen Artefacten aus Stein, Thon und Knochen. Neben dem gewöhnlichen Hausrinde (Bos taurus) hat aber in vorhiſtoriſcher Zeit noch ein zweites gezähmtes Rind, die ſog. Torfkuh, Bos brachyceros bei uns gelebt, welche der bekannte Schweizeriſche Zoologe L. Rütimeyer zuerſt aus den Pfahlbauten der Schweiz beſchrieben hat und welche als die Stammform unſeres Braunviehs, z. B. unſerer kleinen zierlichen Harzkuh angeſehen wird. Knochenreſte und Hörner dieſes kleinen Rindes, welches die Höhe eines großen oſtfrieſiſchen Marſchſchafes nicht erheblich überſchritten hat, finden ſich bei uns nicht ſelten in Torfmooren und jüngeren Kalktuffen; Herr von Alten hat ſolche aus den Kreisgruben auf dem hohen Wege bei Fedderwarden bekannt gemacht; ich ſelbſt habe zahlreiche, von Rütimeyer als zur Torfkuh gehörig anerkannte Knochenreſte in der oberen Kulturſchicht der Einhornhöhle entdeckt, wo ſie neben den Knochen des gewöhnlichen Hausrindes lagen.

Rütimeyer iſt der Anſicht, daß in manchen Gegenden die Torfkuh früher als Hausthier beſtanden hat als das Rind der Primigenius-Raſſe. Directe Belege über die Herkunft und die wilde Urform der Torfkuh beſitzen wir mit Sicherheit bislang noch nicht.

Die neolithiſchen Bewohner unſerer Gegend beſaßen jedenfalls ſchon 2 Arten von Hausrindern, durch deren Kreuzung allmählich weitere Schläge entſtanden ſein werden.

Auch das Hausſchaf, Ovis aries, und die Hausziege, Capra hircus, deren Reſte ſowohl in den älteren als den jüngeren Pfahlbau-Anſiedelungen ebenfalls häufig gefunden werden, waren die Hausgenoſſen der vorhiſtoriſchen Bewohner unſerer Gegend ſeit dem jüngeren Steinalter. Aus diluvialen Ablagerungen kennen wir Beide nicht, ebenſo wenig Reſte, welche auf die wilde Stammform bezogen werden könnten. Wir müſſen daher annehmen, daß entweder die bei uns eingewanderte Bevölkerung beide Hausthiere aus ihrer früheren Heimath mitgebracht hat, was das Wahrſcheinlichſte iſt, oder daß auf dem Wege des Handels oder Austauſches die Einführung von Süden oder Südoſten her erfolgt iſt.

Unter den in der Einhornhöhle aus der oberen Kulturſchicht geſammelten Knochen haben etwa 17 % dem Schafe und 12 % der Ziege angehört, während 25 % auf Wild- und Hausſchweine, 15 % auf das Rind, 16 % auf den Edelhirſch, 5 % auf das Reh, 4 % auf den braunen Bär, 3 % auf den Haushund, 1 % auf das Pferd und 2 % zuſammen auf Elch, Wildkatze, Dachs und Luchs entfallen.

Daß das Hauspferd, Equus caballus domesticus, welches die Urbewohner in Sachſen beſaßen, aus der Zähmung des urſprünglich bei uns heimiſch geweſenen Wildpferdes hervorgegangen iſt, habe ich bereits früher hervorgehoben.

Es erübrigt nunmehr noch das Hausſchwein, Sus scrofa domesticus, von welchem es nicht zweifelhaft ſein kann, daß es direct aus der Zähmung des Wildſchweins, welches ſchon ſeit der Diluvialzeit im nördlichen Deutſchland weit verbreitet war, entſtanden iſt. Seine Reſte ſind nicht ſelten an frühhiſtoriſchen und vorhiſtoriſchen Wohn- und Lagerſtellen; in den Küchenabfällen der Einhornhöhle kamen ſie ſehr häufig untermiſcht mit den Reſten des Wildſchweins vor.

Endlich will ich noch erwähnen, daß auch das Haushuhn, Gallus domesticus, ſchon in vorhiſtoriſcher Zeit bei uns vorhanden geweſen zu ſein ſcheint; denn Knochenreſte des-

ſelben finden ſich in ziemlich erheblicher Menge mit Artefacten der neolithiſchen Periode in der oberen Kulturſchicht der oft genannten Einhornhöhle.

Wie bei dem Hausſchaf und der Ziege muß man annehmen, daß auch das Huhn mit dem Menſchen aus ſeiner ſüdöſtlichen Heimath bereits in vorgeſchichtlicher Zeit in das nördliche Deutſchland eingewandert iſt.

Die älteſten menſchlichen Inſaſſen in Niederſachſen haben vorausſichtlich neben dem Haushunde nur das Renthier als Heerdenthier beſeſſen; ihnen folgte eine Jägerbevölkerung, der vielleicht ſchon frühzeitig die Zähmung des Pferdes gelungen iſt. Nachdem feſte Anſiedelungen entſtanden waren, begann der Menſch auch mit der Zähmung des wilden Ochſen und des Schweines, während Schaf und Ziege, deren Urheimath Deutſchland nicht geweſen iſt, erſt ſpäter eingebürgert wurden. Während die Zucht der Hausthiere dann in der hiſtoriſchen Zeit allmähliche Fortſchritte machte und an Ausdehnung gewann und die Einführung eines geregelten Ackerbaues damit Hand in Hand ging, zugleich die Wälder gelichtet und die Sümpfe entwäſſert wurden, vermochten die wilden Thiere, die das Land bisher in großer Anzahl bevölkerten, der fortſchreitenden menſchlichen Kultur nicht länger zu widerſtehen; ein Theil derſelben wurde ſchon früh völlig ausgerottet, ein anderer Theil zog ſich in entlegene Gegenden, in ſchwer zugängliche Gebirgswaldungen zurück, um dort noch eine Zeit lang ihr Daſein zu friſten, bis die Zunahme der menſchlichen Bevölkerung und die verbeſſerten Waffen ihm auch dort keinen Schutz mehr bot. Der ſchwache noch jetzt vorhandene Beſtand an größerem Wild muß künſtlich gehegt werden und erreicht in ſeiner beſchränkten Freiheit nicht mehr die Entwickelung der früheren Jahrhunderte.

III.

Die Braunſchweig-Lüneburger im Feldzug des Großen Kurfürſten gegen Frankreich 1674—1675.

Vortrag, gehalten im Hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen

von **Dr. Heinr. Rocholl,**
Militär-Oberpfarrer des 10. Armeecorps.

Nicht ein wonniges Bild aus der Ruhmesgeſchichte unſeres deutſchen Vaterlandes von einem mit glänzenden Reſultaten belohnten kriegeriſchen Unternehmen iſt es, was uns in dieſer Stunde beſchäftigen ſoll; vielmehr ein dunkles Blatt aus der Schmach und dem Niedergang unſeres Volkes wollen wir auf Grund alter wie neu aufgefundener Dokumente an unſerem Theil zu erhellen verſuchen. — Das erſte Unternehmen des deutſchen Volkes, das mit wälſcher Liſt ihm entriſſene Elſaß den Händen der Franzoſen wieder abzunehmen, fiel in Tage, deren Geſchichte ein zeitgenöſſiſcher Berichterſtatter, der holländiſche Reſident Valckenier unter dem bezeichnenden Titel „Das verwirrte Europa“ beſchrieben hat, in das berühmte und berüchtigte Zeitalter Ludwigs XIV.! Ja, eine allgemeine Verwirrung in politiſcher, ſocialer und militäriſcher Hinſicht war das Elend, in welches die Völker Europas in damaliger Zeit geſtürzt worden waren, während dieſer abſolute Fürſt auf Frankreichs Thron im größten Gegenſatz dazu nur eine Idee zu verwirklichen ſuchte, den Gedanken einer Univerſalmonarchie, in welcher ſein Wille allein herrſchen ſollte. Der Anlauf von ganz Europa wider dieſen Despoten ſchien vergeblich, er blieb Herrſcher und Beſieger über ſeine mächtigſten

Gegner. Angeſtachelt vom leidenſchaftlichſten Ehrgeiz und einer niedrigen Herrſchſucht, berathen von ſcharfſichtigen, ſtets die Geheimniſſe ſeiner Feinde durchſchauenden Miniſtern, umgeben von militäriſchen Genies faſt unvergleichlichen Ranges vernichtete dieſer König zunächſt im Innern ſeines Landes alle Schranken, welche ſich ſeiner königlichen Allgewalt entgegenſtellen wollten, ſodaß er ſelbſtbewußt das ſtolze Wort zur Loſung wählte: l'État c'est moi. In gleicher Weiſe begann er, die Völker des Continents unter jedem nur erdenklichen Vorwande entweder ſelbſt zu bekriegen oder unter einander zu verfeinden, um über das ganze europäiſche Staatenſyſtem eine prädominierende Stellung, eine Art Souveränität auszuüben im Sinne des dem franzöſiſchen Ehrgeiz ſtets ſchmeichelnden Grundſatzes: L'Europe c'est moi. Selten haben ſich aber auch die Zeitverhältniſſe einem der Despotenlaune rückhaltslos ergebenen Monarchen ſo günſtig zur Durchführung ſeiner Eroberungspläne dargeboten, als gerade Ludwig XIV.: der Thronwechſel in Spanien, die leichtfertige Regierung des Stuarts, Karls II. von England, die Parteiſtreitigkeiten der Oranier und Republikaner in den Niederlanden, die Minderjährigkeit Karls XI. von Schweden, endlich und vornehmlich die innere Zerriſſenheit und Machtloſigkeit ſeines öſtlichen Nachbars, des deutſchen Volkes. Wir erblicken zu unſerem größten Schmerz in unſerem Vaterland jener Zeit ein höchſt trauriges Bild der politiſchen Ohnmacht, des kläglichen, inneren Zwieſpalts und der ſittlichen Corruption unter den Stämmen und Staatslenkern des deutſchen Volkes. Einem ſo ſcharfſinnigen, politiſch nie raſtenden, immer nach neuen Lorbeeren und Landeserwerbungen jagenden Könige ſteht an der Spitze Deutſchlands ein Habsburger, Leopold I., gegenüber, baar aller Staatsklugheit und Regentenfähigkeit. Der deutſche Kaiſer ohne Macht und Anſehen war nur ein bloßer Name, der nichts zu bedeuten hatte. — Es traten ohne Bedenken deutſche Kurfürſten in den Sold des fremden, ungerechten Eroberers und halfen ihm mit deutſchem Blute ſeine Triumphe feiern; öſterreichiſche Miniſter in der kaiſerlichen Hofburg ließen ſich mit franzöſiſchem Gelde beſtechen. Deutſche Feldherren ſtritten

faſt in allen Fällen mit einander, ſo oft ſie den franzöſiſchen Truppen gegenüber ſtanden, wer unter ihnen der würdigſte ſei, den Oberbefehl zu führen, während die ſchneidigſten Generale Ludwigs XIV. zum Angriff übergingen und den Sieg an ihre Fahnen hefteten. Deutſche Gaue wurden mit brutaler Gewalt von den Wälſchen verheert; deutſche Städte und Dörfer ſchonungslos ausgeplündert; das urdeutſche Elſaß, die alte freie Reichsſtadt Straßburg mußte endlich dem franzöſiſchen Machthaber den Eid der Treue ſchwören.

Schon im Anfang dieſer das deutſche Nationalbewußtſein allmählich vernichtenden Wirren richteten ſich die Blicke von ganz Europa und vornehmlich des bedrängten Deutſchlands auf eine ritterliche Fürſtengeſtalt, auf den Begründer des brandenburg-preußiſchen Staates, auf den Kurfürſten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Er erſchien, obwohl er nur wenig Land und Soldaten beſaß, den bedrängten Fürſten und Stämmen auf deutſcher Erde wie ein Retter in der Noth. Ludwigs XIV. wachſame Augen waren auf ihn hauptſächlich gerichtet; denn er erkannte in ihm eine höchſt gefährliche Perſönlichkeit für ſeine Eroberungspolitik. Daher ſuchte er wiederholt ihn auf die feinſte Art mit Liſt zu gewinnen, und ſo oft ihm dies nicht gelang, ihn zur Paſſivität zu bewegen. Jedenfalls betrachtete er ihn als eine Grundſäule des deutſchen Reiches, welche wankend gemacht werden mußte. Ein franzöſiſcher Miniſter ſoll dem kurfürſtlichen Geſandten bei einer Unterredung ſehr bezeichnend geſagt haben „das deutſche Reich ſpreche nicht; es ſei der Kurfürſt, der es ſprechen mache“.

Es iſt nicht meine Aufgabe, die Politik, welche der Kurfürſt Frankreich gegenüber beobachtet, in den verſchiedenen Phaſen ihrer Entwickelung darzulegen; ſie iſt aus den damaligen Zeitumſtänden zu beurtheilen. Das iſt ſicher, daß dieſelben ihm in widrigſter Weiſe entgegentraten, ſo oft er als deutſcher Fürſt gerade dem nationalen Feinde im Weſten gegenüber deutſche Ehre zu verfechten ſich angelegen ſein ließ. Dieſe verwickelten Umſtände dürfen wir bei der Beurtheilung der Politik des Brandenburgers nicht außer Acht laſſen. Er ſah ſich oft genöthigt, mit Ludwig XIV. einen Pakt

zu ſchließen, um ſich vor den Intriguen ſeiner eigenen deutſchen Mitfürſten, ja des deutſchen Kaiſers zu retten und ſeinen aufblühenden Staat vor dem Untergang zu bewahren. In jener jämmerlichen Zeit war er doch der deutſcheſte unter den deutſchen Fürſten; er wäre ſicherlich ganz anders oft aufgetreten, wenn er mehr Macht und mehr Kriegsvolk beſeſſen hätte.

Während wir ſtets den Kurfürſten Friedrich Wilhelm im Blick auf ſeine Thaten als Herrſcher und Staatsmann im eigenen Kurfürſtenthum und als Kriegsherr gegen ſeine Feinde im Oſten freudig den „Großen Kurfürſten“ nennen, müſſen wir verwundert vor dieſem Fürſten ſtehen, als er ſein Schwert gegen Ludwig XIV. zog. Die Geſchichte verzeichnet als Schluß ſeines erſten Zuges im Jahre 1673 den Separatfrieden zu Voſſem, durch welchen der Brandenburger ſich Frankreich gegenüber verpflichten mußte, neutral zu bleiben, ſolange das deutſche Reich nicht angegriffen würde, und als Ausgang der zweiten Action im Jahre 1675 das Treffen bei Türkheim im Ober-Elſaß bei Colmar mit dem franzöſiſchen General Turenne, nach welchem er — obwohl die Frage des Sieges nicht entſchieden war — eilig aus dem Elſaß ziehen mußte. Man erhob damals gegen ihn die Anklage, daß er allein es verſchuldet, das urdeutſche Land Elſaß in den Händen eines Ludwig XIV. belaſſen zu haben. Mit Schimpf und Schande wurde der Ahnherr unſeres Kaiſerhauſes überhäuft; man hielt ihn für einen Verräther am Vaterlande.

Doch es gelingt einer vorurtheilsloſen Geſchichtsforſchung immer mehr, jenes dunkle Blatt brandenburgiſch-deutſcher Geſchichte, wie ich oben betont, zu erhellen und den Hohenzollern-Fürſten jener argen Anklage zu entheben. Es iſt wohl keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Untreue, Neid und Verrath, ſelbſt von Seiten der von Frankreich beſtochenen Miniſter und Feldherren im deutſchen Volke, dem patriotiſchen Fürſten bei jeder Ausſicht auf Erfolg den ärgerlichſten Hemmſchuh anlegten; das Bild ſeiner vom Glück nicht begünſtigten Feldzüge wird mit der Zeit der düſteren Züge entkleidet werden.

Einen kleinen, neuen Beitrag hierzu möchte ich auch in der nachfolgenden Forſchung geben. Ich wage dies, weil ich

ſelbſt in dem Lande Elſaß, in welchem ich acht Jahre lang nach dem Kriege von 1870 und 1871 in Colmar wohnen durfte, auf Veranlaſſung des alten, nun ſchon verewigten Kriegshelden, des Generals von Franſecky, alle in den dortigen Archiven ſich noch vorfindenden hiſtoriſchen Dokumente über den Feldzug von 1674 und 1675, ſoweit ich konnte, ſammeln und zu einer Monographie verwerthen durfte. Ich hoffe, Ihrem Intereſſe ſchon deshalb zu begegnen, weil das, was ich zu ſchildern mir vorgenommen habe, zu dem erſten Verſuch gehört, welcher von deutſcher Seite gemacht wurde, mit einem aus den verſchiedenſten Theilen des heiligen römiſchen Reiches zuſammengebrachten Heere den Franzoſen das Elſaß zu entreißen. Unwillkürlich wird ja in unſerem Geiſte die Luſt ſich regen, den Zuſtand des geeinten, neugegründeten deutſchen Reiches von heute mit dem des damaligen zerrütteten, zerſchlagenen und am Boden liegenden Vaterlandes zu vergleichen, und wie das, was der immerhin nur wenig mächtige Kurfürſt Friedrich Wilhelm vergebens erſtrebt, der glorreiche erſte Kaiſerliche Hohenzoller an der Spitze aller deutſchen Soldaten auf dem Felde der Ehre in unſern Tagen wirklich erſtritten hat. Und doch möchte ich Sie erſuchen, nach einer ganz anderen Richtung hin Ihre Aufmerkſamkeit mir zu ſchenken. Der treueſte Bundesgenoſſe des Großen Kurfürſten im Feldzug gegen Frankreich 1674 war Georg Wilhelm Herzog von Braunſchweig-Lüneburg, und die Truppen, welche ſich an der Seite der Kaiſerlichen und namentlich der Brandenburger am tapferſten mit den Franzoſen geſchlagen und mit unſterblichem Ruhm bedeckt haben, ſind die Braunſchweig-Lüneburger geweſen. Der Blick auf dieſe Thatſache rechtfertigt mich, wenn ich im hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen das Ihnen angegebene Thema behandele. Jene Thatſache an der Hand der über ſie ſchon vorhandenen geſchichtlichen Erforſchungen ſowie auf Grund einiger bisher noch unbenutzter, handſchriftlicher Dokumente aus dem hieſigen Staatsarchiv, in kurzen Strichen zu ſchildern, ſoll meine Aufgabe für den heutigen Abend ſein.

Das Jahr 1673 war für den Kurfürſten Friedrich Wilhelm ein Jahr der bitterſten Enttäuſchungen und der größten Verlegenheiten. Mit Holland und dem Kaiſer ſtand er ja zuſammen im Kriege wider den allgewaltigen König Ludwig XIV. Als der Marſchall Turenne im Anfang des Jahres bei Weſel über den Rhein geſetzt und in das Herz von Weſtfalen eingedrungen war, ſammelte er ſeine dort poſtierten Truppen und war zunächſt Willens, ſeinem Feinde bei Soeſt eine Schlacht anzubieten. Doch zu gleicher Zeit bedrängt durch das Heer des mit Frankreich verbündeten Biſchofs von Münſter, und in Schach gehalten durch die verdächtigen Bewegungen des franzöſiſch geſinnten, wenn auch bis dahin neutral gebliebenen Herzogs Johann Friedrich von Hannover ins Lippiſche Gebiet, zog er vor, nach Minden ſich zurückzuziehen und ſeine Haupttruppenmacht nach Brandenburg zurückzuſchicken. Verlaſſen von Holland, das ſchon heimlich wegen des Friedensabſchluſſes mit Ludwig XIV. unterhandelte, mehr noch hintergangen durch den Kaiſer Leopold, der, von der Partei des Fürſten von Lobkowitz völlig abhängig, ſeinem Feldherrn Montecuculi im Stillen den Befehl gegeben, ſich binnen einem Jahre in kein entſcheidendes Gefecht mit Turenne einzulaſſen, ſah ſich Friedrich Wilhelm gezwungen, wenn er nicht ganz erliegen wollte, das Anerbieten Frankreichs anzunehmen, mit ihm unter der Bedingung Frieden zu ſchließen, daß er die Unterſtützung an Holland aufgab, während ihm die Vertheidigung des Reiches frei ſtehen ſollte, wenn Frankreich dasſelbe etwa angreifen werde. Nachdem er in aller Ehrlichkeit ſowohl im Haag wie in Wien hiervon Mittheilung gemacht und ſeinen Entſchluß zur Kenntnis gebracht hatte, ſchloß er den Separatfrieden von Voſſem am 16. Juni 1673 mit Ludwig XIV. ab. Nun drang Turenne ungehindert am Main in Franken und Heſſen ein und entfaltete überall ein Schreckensregiment; ein zweites Heer verwüſtete die Pfalz; der König Ludwig ſelbſt beſetzte dem Weſtfäliſchen Frieden zuwider die zehn Reichsſtädte im Elſaß. Dieſe Frevelthaten des franzöſiſchen Eroberers waren zu unerhört, als daß ſich nicht in ganz Deutſchland das Nationalgefühl endlich einmal

mit ganzer Macht dagegen erheben ſollte. Leider hatte ſich Friedrich Wilhelm durch einen Separatvertrag mit der Krone Schwedens am 10. December 1673 noch weiter die Hände gebunden, gegen das gewaltthätige Frankreich vorzugehen, indem er mit demſelben eins geworden, nur gemeinſam das Reich zu ſichern, und gemeinſam den Frieden herbeizuführen und die ſchwediſchen wie brandenburgiſchen Provinzen gegen jedweden Feind zu vertheidigen. Doch er war in dieſen Abmachungen von Schweden, das heimlich für Frankreich politiſch thätig war und zum Kriege rüſtete, hinterliſtig behandelt worden; es wollte ihn abhalten, ſich mit den Gegnern Ludwigs XIV. zu verbünden. Gleichwohl betrieb er durch ſeine Diplomaten wegen der Rechtsverletzungen und brutalen Roheiten Frankreichs gegen deutſche Fürſten eine Coalition zwiſchen dem Kaiſer, Spanien und Holland. Am 24. Mai wurde auf dem Reichstag zu Regensburg der Reichskrieg gegen Frankreich beſchloſſen. Am 1. Juli trat der Kurfürſt den Verbündeten bei, indem er ſich durch die Angriffe Frankreichs gegen das Deutſche Reich der Verpflichtungen enthoben anſah, welche ihm der Vertrag zu Voſſem auferlegt hatte und indem er Schweden die Erklärung gab, daß er mit ihm zuſammen Frankreichs Intereſſen nur dann zu vertreten gezwungen geweſen, wenn dasſelbe zuerſt angegriffen worden wäre, während es ja doch nun ſelbſt wieder angegriffen habe. Was den Kurfürſten antrieb, ſeine Sonderintereſſen außer Acht zu laſſen und mit den deutſchen Reichsfürſten gleiche Sache zu machen, war entſchieden das patriotiſche Bewußtſein, daß es ſeine deutſche Ehre erfordere, für die bedrängten Mitfürſten, namentlich für den ſeines Landes verluſtig gegangenen Kurfürſten von der Pfalz in den Riß zu treten. Wir beſitzen darüber die ſchönſten Ausſprüche und Briefe des Kurfürſten. Und gerade das Mitgefühl mit dem Kurfürſten von der Pfalz und mit deſſen durch Franzoſen-Bosheit zerſtörtem und verwüſtetem Lande bewog ihn, alle Verlockungen von Seiten Frankreichs, daß er neutral bleiben möge, einfach abzuweiſen, aber auch dem Prinzen von Oranien abzuſchlagen, ſeine Truppen in die Niederlande marſchieren zu

laſſen. Am 23. Mai ſchrieb er an den Kaiſer den patriotiſchen Brief: „Ew. Kaiſerl. Majeſtät werden aus meinem Schreiben erſehen haben, was maßen ich nichts mehr gewunſcht, denn daß Kurtrier und Kurpfalz, wie auch andere bedrängte Stände im Reich ſchleunige Hülfe widerfahren möchte. Ich mich auch dazu willfährig erklärt, auch mir die Freiheit genommen, Ew. Kaiſerl. Majeſtät gehorſamſt zu erſuchen, daß ſie ſolche Hilfsleiſtung befördern wollten. Bei dieſer Erklärung bleibe ich nochmals beſtändig“ [1]). Sobald er nun am 1. Juli förmlich der Coalition gegen Frankreich beigetreten war, bot er alles, was in ſeinen Kräften ſtand, auf, das kriegeriſche Unternehmen gegen Ludwig XIV. mit voller Energie und Thatkraft in Scene zu ſetzen. So wurde er denn der Leiter der ganzen Action. Wie wohl kaiſerliche und andere deutſche Feldherren und Fürſten an der Spitze ihrer Truppen mitzogen und mit commandierten, erblickte doch Frankreich und mit ihm ganz Europa in dem ſich entwickelnden Kriege vornehmlich den „Feldzug des Großen Kurfürſten gegen Ludwig XIV.“ Und auf Grund dieſer Sachlage ließ er ſich zu wiederholtem Male vom Kaiſer auf das Beſtimmteſte erklären, daß ihm der Oberbefehl über alle gegen Frankreich am Rhein operierenden Truppen ausſchließlich gehöre; eine Zuſicherung freilich, welche ſpäter nicht ausgeführt wurde. Bevor nun der Kurfürſt ſich an die Spitze ſeiner Truppen ſtellte, war es ihm um eins zu thun, einen der mächtigſten Fürſten Norddeutſchlands zu bewegen, an ſeiner Seite mit gegen Frankreich auszuziehen; es war der Herzog Georg Wilhelm von Braunſchweig-Lüneburg, der zu Celle reſidierte. Georg Wilhelm war keine hervorragende Perſönlichkeit, noch ein großer ſchöpferiſcher Geiſt, noch ein ausgezeichnetes Kriegstalent, noch ein vollkommener Staatsmann, aber ein treuer, deutſch geſinnter Mann und Bundesfürſt, und einen ſolchen mußte der Kurfürſt haben [2]). Neben der vorzüglichen Herzensgüte und Biederkeit Georg Wilhelms wird von allen ſeinen Biographen die „deutſche Geſinnnng gelobt, welche trotz den verſchiedenſten

[1]) Urkunden 14 I, 765. — [2]) Heimburger: „Georg Wilhelm“.

lockenden Einwirkungen dennoch dem fremdländiſchen namentlich dem franzöſiſchen Einfluß „entgegentrat“ und ihn thatkräftig eingreifen ließ in die Geſchicke des gefährdeten deutſchen Vaterlandes. In dieſer Hinſicht unterſchied er ſich auf das Vortheilhafteſte von ſeinem jüngeren Bruder Johann Friedrich, Herzog von Hannover, der leider zur katholiſchen Kirche zurückkehrte und mit Ludwig XIV. bald geheime, bald offene Bündniſſe zum Schaden der deutſchen Sache einging und den deutſch geſinnten und deutſch handelnden Fürſten große Schwierigkeiten bereitete. Georg Wilhelm „hatte Luſt an den Waffen und Sinn für Heldenthum, und patriotiſche Affecte gaben ſeiner Seele Schwung und Feſtigkeit in großen Momenten.“ [1]) Leider hat er ſpäter dieſe Naturanlage und die ernſten Beſtrebungen allzubald vergeſſen; aber in den Jahren 1673 und 1674 hatte er jene großen Momente, in denen er tapferen Muth und echt deutſche Geſinnung gegen den Feind zeigte, der das deutſche Volk alles Anſehens berauben und mit kriegeriſchem Elend zu überziehen ſuchte.

Und dieſe Tugenden konnte er rückhaltslos an den Tag legen, weil er ſich auf eine wohl disciplinierte, kampfeseifrige Armee ſtützen konnte, deren Erhaltung und Ausrüſtung ſein eigenes Werk war. Er gehörte, wie von der Decken ausführt, zu den ſogenannt militäriſchen Fürſten, welche die Panik, die zunächſt auf den dreißigjährigen Krieg folgte und ſich mit Ludwigs XIV. Tode endigte, lieferte [2]). Dieſe Fürſten brachen mit dem alten Werbeſyſtem in dem Anſammeln von Kriegern und ſuchten ſtehende Heere zu errichten. Oft gegen die Beſchlüſſe der Landſtände hat Georg Wilhelm ſeine Truppen feſt zuſammengehalten und durch neue ergänzt, ſodaß ſie in jedem Augenblick kriegstüchtig und kampffähig waren.

Wenn er auch perſönlich nicht nach dem Ruhm eines mit dem Lorbeer des Sieges bedeckten Kriegsführers geizte, ſo pflegte er doch in ſeinen Landen das Heerweſen ſchon in dem

[1]) Köcher, Geſch. Hannovers ꝛc. S. 348. — [2]) Zeitſchr. d hiſt. Ver. 1839, S. 142, 264 f. Sichart, S. 119 f., 143 f.

Gedanken, daß er als ein ſouveräner Fürſt in ungeſtörtem Beſitze derſelben bleiben durfte.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Georg Wilhelm hoch an dem kriegeriſchen Kurfürſten von Brandenburg Friedrich Wilhelm emporſah, und daß dieſer ſeine militäriſchen Augen weiden ließ an den vorzüglichen Braunſchweig-Lüneburgiſchen Truppen. Zwiſchen beiden Fürſten beſtand wohl aus dieſem Grunde eine intime Freundſchaft; „Georg Wilhelm tauſchte mit dem Kurfürſten ſeine militäriſchen Entwürfe aus; letzterer war der liebſte Freund und Kumpan am Celliſchen Hofe, zumal er Georg Wilhelm im Erbfolgeſtreit 1665 ſehr energiſch unterſtützt hatte“ [1]).

Die Braunſchweig-Lüneburger hatten ſchon oft im Kriege auf den verſchiedenſten Schlachtfeldern ihre Probe beſtanden, ſo 1668 in den Niederlanden gegen Ludwig XIV., ferner 1672 im Verein mit den Kaiſerlichen und Brandenburgern. Nichts Lieberes ſah deshalb zunächſt der Kaiſer, alsdann Friedrich Wilhelm, als daß Georg Wilhelm ſeine Truppen zum Reichskrieg gegen Frankreich mobil machte. Der Kurfürſt hält die Herzöge von Braunſchweig-Lüneburg und Wolfenbüttel ſtets für „wohlintentioniert“, ſie repräſentieren die „gute Partei“; mit ihnen kann man frohen Muthes einen Feldzug unternehmen [2]).

So ſehen wir denn im Jahre 1674, wie Friedrich Wilhelm unaufhörlich darauf hinwirkt, daß Georg Wilhelm ſich mit ihm verbinde; dazu hoffte er in Wien eine Unterſtützung zu finden [3]). Freudig war Georg Wilhelm zu der Coalition gegen Frankreich getreten; in Regensburg hatte er ſeine Stimme für den Krieg abgeben und dabei betonen laſſen, daß alle Stände und Kreiſe des Reiches ihre conſtitutionsmäßigen Contingente ſofort abſenden und mit der kaiſerlichen Armee vereinigen ſollten. Dem Kurfürſten lag, wie geſagt, viel daran, mit ihm feſt vereinigt zu operieren. Darum ſandte er in beſonderer Miſſion ſeinen Cleviſchen Regierungs- und Amts-

[1]) Köcher, S. 408 f. — [2]) Urkunden Band 14 I, S. 13. — [3]) Urk. 14 II, S. 749, Memorial vom 21. März 1674.

Kammerrath Werner Wilhelm Blaspeil an ihn. Derſelbe traf den Herzog Georg Wilhelm und den Herzog von Wolfenbüttel Rudolf Auguſt in Burgdorf und erzielte eine völlige Übereinkunft. Dieſer Beamte konnte am 13./23. Juli 1674 an ſeinen Herrn, den Kurfürſten, ſchreiben: „Die beiden wollen mit Ew. churfürſtl. Durchlaucht feſt und für einen Mann ſtehen. Herzog Wilhelm wünſcht ſehr mit Ew. Durchlaucht ſich zu abbuchieren“. Dieſelben waren ganz mit ihm einverſtanden, daß das nächſte Ziel der kriegeriſchen Unternehmung ſein müſſe, dem Kurfürſten von der Pfalz zur Hülfe zu kommen. Sie wollen ihr ganzes Werk auf den Reichsbeſchluß ſtellen, den bedrängten Reichsſtänden zu aſſiſtieren und retten helfen. Der Kurfürſt möge darauf auch contra den Abgeſandten der Niederlande beſtehen, die den Marſch in die ſpaniſchen Niederlande wollten, und ſeine Truppen, welche er in der Nähe hätte, nach der Pfalz ſenden [1]). Aus Cleve berichtete Blaspeil ſchon am 22. Juli/1. Auguſt, daß die beiden Herzöge ſchon über 8 Tage mit 13 000 Mann bei Warburg ſtehen wollten; es war ihm gelungen, den Prinzen von Oranien, den Grafen von Monterey und den Grafen Souches günſtig für das Project des Brandenburgers und Lüneburgers zu ſtimmen [2]).

Eine große Verlegenheit bereitete der Herzog Johann Friedrich von Hannover; es ſchien gefährlich, die Truppen dieſes katholiſchen und franzöſiſch geſinnten Fürſten, welche 18 000 Mann zählten, im Rücken zu haben. Doch auf Betreiben des Kaiſers gab derſelbe in Burgdorf durch ſeinen Vertreter die beſtimmte Erklärung ab, daß er dem Kaiſer und Reich nichts Prejudicierliches thun werde [3]).

Von Cöln an der Spree aus gewährte am 23. Juli Friedrich Wilhelm den Lüneburgern den Durchzug durch das Fürſtenthum Minden [4]). Dieſelben marſchierten ohne Ravensburg zu berühren, wie der Generalmajor von Eller d. d. Sparenberg den 9. Auguſt 1674 berichtet, zu 7000 Mann ſtark durch das Mindiſche auf die Grafſchaft Lippe. Goes,

---

[1]) Urkunden 14 I, S. 632. — [2]) Ebendaſelbſt S. 634. — [3]) S. 774. — [4]) S. 658.

der kaiſerliche Bevollmächtigte, konnte am 6. Auguſt 1674 nach Wien an den Kaiſer berichten: „Die lüneburgiſchen Truppen ſind im Marſch begriffen, betragen aber nicht über 10 000 Mann. Herzog Georg Wilhelm ſind noch etliche Tage aufgehalten und werden mit 3000 Mann, welche an den 13 000 Mann fehlen, nachfolgen [1]). In der That ſtellte ſich der Herzog nicht an die Spitze ſeiner Truppen, folgte ihnen erſt ſpäter. Im September befand er ſich noch in Frankfurt am Main, wo der kaiſerliche Feldherr Herzog von Bournonville mit ſeinem Corps ſtand. Erſt in Straßburg traf er mit dem Kurfürſten ſpäter zuſammen [2]).

Bevor wir die Lüneburger weiter begleiten, iſt es nöthig, daß wir ſie ſelbſt in ihren Stärkeverhältniſſen und Truppengattungen betrachten. Die Cavallerie beſtand aus 5 Reiter-Regimentern Holſtein-Plön, Chauvet, Harthauſen, Feige und Mellinger und einem Dragoner-Regiment, Franke, zuſammen 3500 Mann. Die Infanterie aus 5 Regimentern: Ende, Melville, Moliſſen, Jaquet und einem, das keinen beſonderen Oberſt beſaß, zuſammen 8500; dazu kam die Artillerie mit 26 Kanonen. Mit den Celleſchen Truppen vereinigten ſich im Bisthum Paderborn die des Herzogs Rudolf Auguſt von Wolfenbüttel; beide Corps wurden im ganzen Feldzug mit dem Geſammtnamen als „Braunſchweig-Lüneburger“ bezeichnet. Die Wolfenbüttler betrugen nach franzöſiſcher Schätzung 4150 Mann. Die Liſten, welche uns über die Truppen überliefert ſind, ſtimmen in Bezug auf die Namen der einzelnen Regimenter und ihre Zahlenſtärke nicht überein; ganz genau läßt ſich die Zahl nicht conſtatieren. Die Geſammtſumme iſt auf 12 000 Mann zu taxieren, von denen zwei Drittel auf die Celliſchen Truppen entfallen; beide Corps hatten zuſammen etwa 44 Geſchütze [3]). Da Herzog Georg Wilhelm nicht ſofort mit ſeinen Truppen an den Rhein zog, übertrug er den Oberbefehl dem Feldmarſchall Herzog von

---

[1]) S. 780. — [2]) S. 658. — [3]) Zeitſchr. 1838, S. 112 f. Paſtenaci, S. 49 f., Sichart S. 148 f.

Holſtein-Plön; Generalmajor Chauvet commandierte unter ihm die Cavallerie, und der Generalmajor von Ende die Infanterie.

Bald nach dem Ausmarſche des Hauptcorps brach der Herzog Georg Wilhelm ſelbſt in Begleitung einiger Truppen auf, welche zur Complettierung der ſchon abmarſchierten Regimenter dienen ſollten. Sie ſind erſt bei Straßburg durch den Herzog ſelbſt mit der Hauptmacht zuſammengeſchloſſen worden. Das Hauptcorps vereinigte ſich mit den Kaiſerlichen und den anderen deutſchen Bundestruppen am Rhein und Main in der Nähe von Frankfurt; den Oberbefehl führte der kaiſerliche General Herzog von Bournonville.

Dieſer Kriegsherr, der ſich weniger durch ſeine Siege als durch ſeine Niederlagen einen Namen gemacht hatte, entwarf damals einen großartigen Plan. Obwohl er in wilder Flucht vor Turenne im Sommer über den Rhein gewichen war, war er Willens, wieder auf die linke Rheinſeite, auf das franzöſiſche Gebiet zu ziehen, um namentlich die Feſtungen Philippsburg und Breyſach zu erobern. Brandenburg ſollte ſtromaufwärts direct in die Pfalz oberhalb Philippsburg über den Rhein gehen und von Süden aus den Marſchall Turenne, der in der Pfalz ſtand, in ſelbſtſtändiger Weiſe bedrängen, während Bournonville mit den Kaiſerlichen und den deutſchen Truppen von Norden her demſelben in der Nord-Pfalz entgegen ziehen wollte. Man hoffte, Turenne ſo von beiden Seiten anzugreifen und zu beſiegen, oder ihn wenigſtens zu zwingen, nach Lothringen und Frankreich ſich zurückzuziehen.

Dieſer Plan war in Übereinſtimmung mit dem Kurfürſt von Brandenburg entworfen worden. Dieſer rückte mit einer 20000 Mann zählenden Armee, die im beſten Zuſtand ſich befand, am 23. April ab. Der Marſch mied das hannoverſche Gebiet, weil Johann Friedrich ihm Schwierigkeit machte; er ging über Magdeburg, durch den Thüringer Wald und Schweinfurt nach dem Neckar hin.

Aus dem Briefwechſel, welchen der Kurfürſt eigenhändig mit ſeinem Verbündeten und Freund Herzog Georg Wilhelm

von Braunſchweig-Lüneburg unterhielt (Hann. Staatsarchiv Celle, Brieff. Archiv. Deſ. 136 Reichs-Krieg mit Frankreich 1674—1675 zwiſchen Kur-Brandenburg und Herzog Georg Wilhelm gewechſelte Schreiben 15. September 1674 bis 23. Januar 1675) geht hervor, mit welcher Emſigkeit und Eile der Kurfürſt ſeine Truppen vorwärts marſchieren ließ, als der Braunſchweiger ſeine Truppen ſchon am Rhein in der Pfalz neben den Kaiſerlichen ſtehen hatte. Am 15. September 1674 ſchreibt mit eigener Hand Friedrich Wilhelm vom Hauptquartier Ballenberg aus an Georg Wilhelm, daß er eine perſönliche Unterredung mit ihm wünſche, betont aber dabei, daß er ſeine Armee gegen den Neckar und Heilbrun avancieren und nicht ſtill ſtehen laſſen werde. In dem Antwortſchreiben vom 17. September ſpricht der Herzog ſeine große Freude über die „Eilmärſche“ der Brandenburger aus und fügt den Dank dafür an, daß der Kurfürſt auch eine ſo große Sorgfalt für die Braunſchweig-Lüneburgiſchen Truppen entfaltet habe; aber er hat ſein Bedenken, den Kurfürſten irgendwo zu treffen: „alldieweil aber Ew. Liebden ihren Marſch immer continuieren, und wir nicht allein nicht verſichert ſein können, ob wir denſelben zu gedachtem Heilbronn treffen“, iſt uns eine Angabe eines beſtimmten Ortes nöthig.

Der Grund, weshalb der Kurfürſt allzu gern ſeinen Freund und Streitgenoſſen Georg Wilhelm perſönlich geſprochen hätte, lag darin, daß die Feldherren der alliierten Truppen im Monat September in der Nord-Pfalz, ohne ihn zu fragen und auf ihn Rückſicht zu nehmen, den ganzen Kriegsplan gegen Turenne umgeworfen hatten. Am 18. September erhielt der Brandenburger im Hauptquartier Gerolzhof unvermuthet die Nachricht, daß die Alliierten bei Worms wieder auf die rechte Rheinſeite gezogen ſeien, da man die Stellung der Franzoſen bei Winden zu ſtark gefunden habe. Man wollte bei Straßburg in das Elſaß vorrücken und in der Nähe dieſer Reichsſtadt Turenne ſtellen, falls dieſer Feldherr darauf einging und, womöglich, nach Ankunft der Brandenburger mit den vereinigten Truppen ſchlagen. Gelang ihnen dies, dann konnten ſie weſtlich von Straßburg an dem Fluſſe

Breuſch bis zum Gebirge hin eine uneinnehmbare Poſition behaupten, von der ſie ſowohl das Nieder- wie das Ober-Elſaß in der Hand behalten würden.

Doch mit dieſem Gedanken war Friedrich Wilhelm höchſt unzufrieden, da ihm ein ſelbſtändiger Vorſtoß gegen Turenne genommen wurde und da er den ſtets mit einander ſtreitenden deutſchen Feldherren die Weisheit nicht zutraute, den ſchlauen in Schlachten und Siegen erprobten Turenne in die Falle zu locken. Daher ſchrieb er am 19. September wieder aus dem Hauptquartier Neckarsulm, er wünſche dringend eine perſönliche Unterredung, „weil allem angeſehen ſonſt mit Niemanden weder mit den Kaiſerlichen noch anderen Alliierten etwas Gewiſſes geſchloſſen werden kann, und wir daher Ew. Liebden Gegenwart um ſo viel mehr verlangen". Die Antwort des Herzogs Georg Wilhelm vom 21. September lautete dahin, daß er in ſieben Tagen nicht erſcheinen könne. „Aber Ew. Liebden können verſichert ſein, daß ich, was ich zur Erhaltung guten Einverſtändniſſes und gemeinnütziger Intention beizutragen vermag, an mir nichts ermangeln laſſe". Der Kurfürſt ſpricht in einem Brief vom 23. September von Heilbronn ſein Bedauern aus: „weil ich nun, um keine mehrere Zeit zu verſäumen, übermorgen, geliebt es Gott, von hinnen nach dem Obern Rhein und Straßburg meinen Marſch fortzuſetzen entſchloſſen bin, hoffe ich Ew. Liebden irgendwo anders zu treffen".

Es iſt dem Kurfürſten ſehr ſchwer geworden, trotz der Umänderung des ganzen Kriegsunternehmens an dem Gedanken feſtzuhalten, mit den Kaiſerlichen zuſammen zu operieren. Er hätte lieber mit den Lüneburgern allein zuſammengethan und auf eigene Fauſt losgeſchlagen. Darauf bezieht ſich ein Brief, welchen Georg Wilhelm am 24. September 1674 an den Herzog Rudolph Auguſt von Braunſchweig-Wolfenbüttel geſchrieben; in demſelben heißt es: „wir ſeien benachricht, wie daß der Kurfürſt von Brandenburg mit der Conduite der Kaiſerlichen Generale nicht allerdings zufrieden ſei und uns anmuthen dürfte, mit ſeinen Truppen die unſrigen zu conjugieren und à part agieren zu laſſen." Doch darauf wolle er nicht eingehen.

Herzog Georg Wilhelm ſchrieb von Frankfurt aus, wo er mit dem letzten Reſt ſeines Heeres von 3000 Mann mit 6 Geſchützen angelangt war und bis Ende September blieb [1]).

Während nun der Marſch der Brandenburger auf Straßburg fortgeſetzt wurde, wurde von den Alliierten unter dem Oberbefehl des Herzogs von Bournonville der Übergang über den Rhein auf der Straßburger Schiffbrücke vollzogen. Turenne beſchloß, auf dem linken Rheinufer nach Süden ins Elſaß einzurücken und eine Schlacht bei Straßburg mit ſeinen Gegnern zu wagen, bevor die Vereinigung des deutſchen Heeres mit den 20000 Mann ſtarken Brandenburgern ſtatthaben konnte. Dieſelbe fand am 4. October ſüdweſtlich von Straßburg an der Breuſch zwiſchen den Ortſchaften Holzheim und Enzheim ſtatt.

Es würde die mir geſtattete Zeit weit überſchreiten, wenn ich den genauen Hergang dieſer blutigen Schlacht zwiſchen Deutſchen und Franzoſen ſchildern wollte. Für uns iſt es von Intereſſe, zu verfolgen, welch einen Antheil gerade Braunſchweig-Lüneburger an dem ſchließlich reſultatloſen Ringen und Kämpfen gehabt haben [2]). Turenne kam mit einem Heere von nahe 23000 Mann heran, 12000 Mann zu Fuß und 11000 Mann Cavallerie, er hatte 30 Geſchütze. Dem franzöſiſchen Heere ſtanden auf deutſcher Seite 31700 Mann mit 58 Geſchützen gegenüber, 17200 Mann zu Fuß und 14500 Mann zu Pferde. Von ihnen waren am beſten die 12000 Mann Braunſchweig-Lüneburger ausgerüſtet; ſie hatten allein 44 Kanonen; in der Cavallerie nahmen die ſchwer geharniſchten Kaiſerlichen Reiter den erſten Rang ein. Der Herzog von Bournonville hatte nicht den Muth gehabt, dem Marſchall Turenne entgegenzuziehen, um ſich mit ihm in offener Schlacht zu meſſen; er wollte am liebſten die Brandenburger erſt abwarten; er poſtierte ſich ſchließlich auf einem äußerſt günſtigen Terrain zwiſchen Straßburg und dem Gebirge hinter der Breuſch, einem Nebenfluß der Ill.

Turenne beſchloß, die Alliierten um jeden Preis noch vor ihrer Vereinigung mit den Brandenburgern zu einer Schlacht

[1]) Peter 261. — [2]) Vgl. Paſtenaci, deſſen vortreffliche Arbeit ein genaues auf Quellenmaterial beruhendes Bild von der Schlacht bei Enzheim giebt.

zu zwingen. „Er rechnete auf die ihm wohlbekannten Zwistigkeiten der Alliierten, auf den schwankenden, zaghaften Charakter Bournonvilles und dessen allzugroßen Respekt vor der französischen Kriegskunst.“ Er überschritt den Fluß, die Breusch, und ordnete seine Truppen, um den Gegner anzugreifen, er besetzte das Dorf Holzheim, welches für den Übergang über den Fluß sehr wichtig war. Bournonville mußte wider seinen Willen sich zur Schlacht rüsten und stellte seine Truppen so auf, daß den rechten Flügel kaiserliche und lothringische Cavallerie mit einigen münsterschen Truppen unter dem Oberbefehl Bournonvilles bildeten, dem der Herzog von Lothringen und die kaiserlichen Generale Caprara und Dünnwald unterstellt waren. Die kaiserliche und münstersche Infanterie und andere deutsche Truppen besetzten das Dorf Enzheim, als das Centrum der ganzen Stellung, unter dem Feldzeugmeister Markgrafen von Baden. Hieran schloß sich in einem stumpfen Winkel der linke Flügel, die lüneburgische Truppenmacht unter dem Herzog Johann Adolf von Holstein-Plön, als Höchstcommandierenden, dessen Unter-Befehlshaber Generallieutenant Chauvet, Generalmajor von Ende und Generalmajor Reuß waren [1]).

Die ganze deutsche Schlachtreihe war in einem Winkel formiert; vor ihr zogen sich Hecken und Gräben hin. Der linke Flügel hatte vor sich einen Wald, der sich bis an die Breusch hinzog. Am 4. October rückte Turenne zwei Stunden nach Tagesanbruch vor. Sein Hauptstoß galt den Lüneburgern auf dem linken Flügel, wo unbegreiflicher Weise der Wald nicht besetzt worden war. Um seinen Besitz entspann sich ein äußerst erbittertes und blutiges Gefecht, in welchem das Kriegsglück sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigte. Die Lüneburger mußten, obwohl sie mit dem größten Muthe und mit zäher Hartnäckigkeit gekämpft, schließlich den Wald verlassen. Turenne ging nun mit großer Wucht zur Attacke gegen die Lüneburger und das Centrum vor.

---

[1]) Der Herzog Georg Wilhelm hat an der Schlacht selbst nicht Theil genommen, wie von der Decken irrthümlich des Weiteren ausführt.

Bournonville hatte während des Kampfes der Lüneburger den Feind nur mit einer Kanonade beläſtigt, aber nichts für die Unterſtützung der todesmuthigen Kämpfer gethan. Alle Bitten des Herzogs von Holſtein, ihn zu unterſtützen, hatte er mit dem Hinweis auf die ſeine Cavallerie an einer Attacke hindernden Hecken und Gräben beantwortet. Schließlich merkte er die Folgen ſeiner unverzeihlichen Gleichgültigkeit und ließ, freilich zu ſpät, endlich alle ſeine Kräfte ſich gegen den Feind entfalten.

Es entſtand ein fürchterliches Ringen mit einander; doch das Reſultat war, daß beide Armeen, aufs äußerſte erſchöpft, um 2 Uhr Nachmittags den Kampf einſtellten und vorläufig ihre Poſitionen behaupteten. Als die Nacht kam, ging Turenne über Holzheim zurück, aber auch die Alliierten zogen zurück über die Ill. Bournonville zeigte von allen Befehlshabern die größte Eile; er legte ſeine Truppen in die alten Quartiere nach Illkirch; ihnen folgten nach Grafenſtedten die Lüneburger. Es war ein elender Abzug; die Offiziere zu Fuß mit den Musketieren mußten bis über die Knie durch den Dreck ſteigen und hatte mancher Schuh und Strümpfe ſtecken laſſen, ſo ſagt der Feldprediger Berkemeyer von dem Celleſchen Regiment von Ende in ſeinem Chronicon Bodendicenſe.

Ja, trauriges Reſultat nach ſo furchtbaren Anſtrengungen! Auf Seiten der Alliierten waren 2500 Mann todt und verwundet, die Hälfte davon Lüneburger. Bei dieſen waren der Generalmajor Reuß und die Oberſten Roth und Feige gefallen, ferner auch der ſpaniſche Bevollmächtigte Comte de Grammont, welcher an der Seite des Herzogs von Holſtein durch den Kopf geſchoſſen worden war. Beide Armeen ſchrieben ſich den Sieg zu; die öffentliche Meinung gab den Franzoſen die Ehre des Tages. Bournonville ſchrieb an den Kurfürſten von Brandenburg nur, daß er einen Kampf zu beſtehen gehabt habe, der der längſte, der hartnäckigſte und feurigſte geweſen, den er je geſehen. An ſeiner Unfähigkeit und Schläfrigkeit hatte es gelegen, daß der ganze Kampf für die deutſche Sache völlig nutzlos ſtattgehabt hatte, daher entbrannte auch der Zorn der Lüneburger gegen die Kaiſerlichen und ihren

Chef, den Herzog von Bournonville, in heftigſter Weiſe; denn ſie ſchoben die Schuld des reſultatloſen Kampfes allein auf ihn; ja ſie klagten ihn der Verrätherei an, da ſie nicht begreifen konnten, wie er die Bagage ſchon vor Anbruch der Nacht über die Ill geſchickt hatte, ohne ſich mit den Lüneburgern in Beziehung zu ſetzen. Die lüneburgiſchen Truppen hatten „löwenmuthig“ gefochten. In der hannoverſchen Kriegsgeſchichte, ſagt mit Recht von der Decken, iſt kein Beiſpiel von einem gleichen kriegeriſchen Enthuſiasmus, als derjenige war, welchen die ſämmtlichen Celleſchen Truppen in dieſer Schlacht an den Tag gelegt hatten. Sie hatten mit der äußerſten Zähigkeit ſich zu behaupten und jeder Schritt breit Bodens mußte ihnen von den Franzoſen in erbittertem und blutigem Kampfe abgerungen werden. Turenne ſoll ſpäter geäußert haben: „daß er eine völlige Niederlage erlitten haben würde, wenn die ganze alliierte Armee ſich ſo tapfer als die Lüneburger geſchlagen hätten“. Gar bald wurden allerlei Anklagen gegen die Kaiſerlichen laut, als wenn Bournonville und ſeine Generale mit Abſicht die Lüneburger auf den exponierten Poſten geſtellt und im Stich gelaſſen hätten. So ſollte Caprara laut geſagt haben: „der Herzog von Bournonville habe die große Hitze des Herzogs von Celle und ſeiner Soldaten etwas abkühlen müſſen“; demſelben Reitergeneral wurden die Worte in den Mund gelegt: „Wir haben die Braunſchweigiſchen wacker eingehetzt; wenn die Brandenburger kommen, müſſen wir es grade ſo machen“. Ein andrer „Großer“ ſoll geſagt haben: „laſſet die lutheriſchen Hunde nur wacker anbeißen!“

Im hannoverſchen Staatsarchiv finden wir einen intereſſanten Bericht über die traurige Affaire bei Enzheim, der um ſo wichtiger iſt, als über die Schlacht ſich widerſprechende Schilderungen vorliegen. Denſelben hat der Legationsrath Lorenz Müller an ſeinen Fürſten, Herzog Georg Wilhelm zu Braunſchweig-Lüneburg gleich nach dem Kampfe eingeſandt: „Die Bataille bei Enzißheim und Colmar, die retraite außem Elſaß betr. An. 1674 u. 1675, Copie, 4. October 1674.“ Da dieſer Bericht uns einen Blick in das kopfloſe Kämpfen der deutſchen

Truppen thun läßt, über welches der Kurfürſt Friedrich Wilhelm ſpäter gar oft geklagt hat, möge er hier eine Stelle finden:

Durchlauchtigſter Fürſt, gnädigſter Herr!

Nachdem die Armee über die hieſige (Straßburger) Brücke gegangen, hat ſie ſich eine Stunde von der Stadt geſetzt und ſich einige Päſſe über die hierauf fallenden Ströme verſichert, inmittelſt, was wegen der böſen Wege zurückgeblieben, und allmählich ſich nachgezogen, eingewartet, bis daß geſtern der Aufbruch geſchehen, da wir von Grafenſtaden aus, ſo an der Ill liegt, und das Lüneburgiſche Quartier war, an die Breuſche hinaufzogen. Die Kaiſerlichen lagerten ſich etwa zwei Stunden und Ew. Fürſtlichen Durchlaucht Armee eine Stunde noch höher hinauf. Die Intention war, den Feind von Ober-Elſaß abzuſchneiden und ſich ſo zu ſetzen, daß er nicht vorbeikommen könnte. Der Duc de Bournonville hat dem Herzog von Holſtein die Paſſagen, ſo hinaufwärts nach dem Gebirge ſich finden, recommandiert, und für die, ſo zwiſchen ſeinem Quartier und hieſiger Stadt waren, reſpondieren wollen. Sobald ſich die Armee geſetzet, kriegten wir Lärmen, daß der Feind überginge; daher alles alliiert geweſen. Und gegen Morgen zogen wir uns zurück an die Kaiſerlichen. Inmittelſt kam geſtern neue Kundſchaft, daß der Feind bei Holzheimb übergehe; man rangierte daher die Armee in bataille und marſchierte darauf zu. Unſrerſeits gab man die Loſung, und der Feind antwortete; daher man ſich zum Treffen präparierte. Die Lothringer, ſo auf unſerm Flügel ſonſt ſtehen, hatten ihnen ſelber Quartier gemacht und im Dorfe diesſeits der Kaiſerlichen Armee ſich logiert; an deren ſtatt wurden die Münſterſchen auf unſern Flügel commandiert. Wir marſchierten in battaille gegen ein Dorf Enzheim genannt und wurden darin 10 Battaillons gelegt, um auf jeden Fall zur Reſerve zu dienen. Der linke Flügel kam mit der Infanterie auf der linken Hand hart an gedachtes Dorf, nicht weit von da war ein Wald, darin der Feind ſeine Infanterie verſteckt gehabt, und es ſah der Herr Feldmarſchall vorher, daß es, um ſolchen Wald zu manutenieren, Schläge geben würde. Der rechte Flügel ſetzte ſich zur Rechten

gedachten Dorfes, jedoch alſo, daß es ein ziemlich großes Interſtitium zwiſchen ihm und dem linken Flügel gab. Der Herzog von Lothringen hat ſich mit ſeinen Truppen gleichſam vor ſolche Lücke hinter das Dorf geſetzt. Unterhalb des Dorfes gegen den Feind zu war ein Graben. Als der Duc de Bournonville einen General-Adjutanten an den Herzog ſchickte, um mit dem linken Flügel zu avancieren, kam der Herzog ſolchem nach und richtete die batallie mit einigen Bataillons faſt an den Wald. Er führte darauf ſolche an gegen den Feind, da ſich ein ſehr ſcharfes Gefecht erhub. Obgleich die Attacke zu verſchiedenen Malen wiederholt ward, ſo hat doch der Feind eine ſo große Avantage wegen des Waldes, daß, obgleich ein oder andermal man ſchon in dem Walde war, man doch wieder zurückgetrieben war; dabei ein und andermal einige Confuſion vorfiel. Der Feind zog viel von ſeinem linken Flügel gegen die unſrigen, und hatten dieſelben die ganze Laſt der bataille von 9 Uhr bis ohngefähr 11 Uhr allein zu tragen und in continuirlichem Feuer zu ſtehen, dabei ich den Grafen Caprara und den General-Wachtmeiſter Dünnwald fand. Und weil ſolche noch keinen Schuß gethan, repräſentierte ich, daß meines Bedenkens die Nothdurft erfordern wollte, den Braunſchweig-Lüneburgiſchen zu ſecundiren. Und obwohl Dünnwald ſich dabei willig finden ließ, ſo fand ich doch den Grafen Caprara ein wenig kaltſinnig dabei, bis ich dem Duc de Bournonville begegnete, welcher den Lothringern commandierte, uns zu unterſtützen. Solche marſchierten zwar nach dem linken Flügel und ſetzten ſich gegen den Wald; es hat aber wenig von ihnen geſchehen können, weil ſie hinter dem Flügel ſtanden. Ich hielt mich neben Herrn Heymburg bei den Kaiſerlichen, um zu ſehen, ob unſere Präſenz ſie etwa veranlaſſen möchte, ſich an den Feind zu henken, wie wir deshalb ein oder andermal Erinnerung thaten, aber die Antwort bekamen, es wäre ein Graben vor ihnen, welchen man mit der Cavallerie nicht paſſieren könnte. Endlich kam der Duc de Bournonville und gab Ordre, daß der rechte Flügel avancieren ſollte. Es geſchah endlich; er avancierte, der rechte Flügel paſſierte den Graben und brachte den Feind zum Weichen. Bei dem Graben waren

zwei Bataillons Kaiſerlicher Fußvölker gelagert. Als ich dabei kam, ſehe ich viele Kaiſerliche Schwadrons in der größten Confuſion zurückkommen, gingen durch die gedachten zwei Bataillons hindurch, und war der Feind unter ihnen gemengt mit über den Graben gegangen. Er, Heymburg und ich hielten den Duc de Bournonville bei dem Dorfe an, ſagten ihm, was daſelbſt auf dem rechten Flügel paſſiert, der darauf zueilte und ſie mit großer Mühe halten machte. Sie waren aber dergeſtalt auseinander, daß man in die Trompete ſtoßen laſſen mußte, um die Reuter wieder bei die Standarte zu bringen. Dieſe Confuſion machte, daß faſt alles, ſo auf dem rechten Flügel außer der Bataille war, ſich nach der Bagage begab. Derſelben war Ordre gegeben, ſich zurück über die Päſſe nach Straßburg zu begeben; dabei viel Confuſion vorging. Dies war ungefähr zwiſchen 12 und 1 Uhr, und mußte noch immer der linke Flügel im Feuer ſtehen. Nachdem ſich der rechte Flügel wieder railliert, ging er wieder über den Graben, und daſelbſt hat er mit gutem Erfolg chargiert und zurückgetrieben, bis nach 2 Uhr mit dem Chargieren aufgehört, da wir gegen den andern geſtanden und mit Stücken bis in die Nacht continuiert.

Eurer Durchlaucht wie auch das Wolfenbüttelſche Fußvolk hat ſich ſehr wohl gethan und wird von allen gerühmt, haben ihren Poſten nicht verlaſſen; es ſind aber ſehr viele geblieben und verwundet. Unter den Todten ſind, ſoviel ich noch weiß, der Oberſt Feiger, Oberſt Noth, Generalmajor Faden; Major Witzleben wird ſchwerlich aufkommen. Erichton ſoll todt ſein; Mellinger iſt verwundet. Comte Grammont iſt durch den Kopf geſtoßen und todt. Viele Capitani ſind todt. Unſere Stücke haben ſehr großen Schaden gethan, ſodaß Turenne faſt all ſein Fußvolk in den Wald gezogen. Endlich, als es Nacht geworden und der Feind noch vor dem Wald gehalten, iſt reſolviert worden, ſich nach dem Paß Grafenſtaden zurückzuziehen. Zu dieſer Reſolution hat Anlaß gegeben, daß die Bagage ſchon vorne war und Niemand etwas bei ſich hatte, nach ausgeſtandener fatigue von Morgen bis Abend in böſem, naſſem Wetter ſich mit etwas zu laben,

ſonſt wohl das Beſte geweſen wäre, die Nacht in dem Dorfe Enzheim ſtehen zu bleiben. Der Feind wird wohl mehr als wir im Volk verloren haben. Sobald man diesſeits abgezogen, hat er ſich auch gewandt; er wird wohl ziemliche Stücke von uns bekommen haben. Weil ich frühe herein geritten (wohl nach Straßburg, d. V.), um die eine oder andere Nothwendigkeit, ſonderlich um Strümpfe und Schuhe, ſo geſtern verdorben, zu verſchaffen, ſo kann ich nicht mehr particularia wiſſen. Der Verluſt bei Ew. Durchlaucht Armee wird wohl ziemlich groß ſein, aber ſie hat von jedermann die Approbation, daß wir die meiſte Laſt allein auf uns genommen und uns als tapfere Leute erwieſen. Von der Generalität iſt Niemand verletzt, ob ſie gleich allemal die Truppen angeführt. Ich verbleibe u. ſ. w. Lorentz Müller."

Die Schlacht von Enzheim war für den ſpäteren Feldzug des Großen Kurfürſten von den traurigſten Folgen in moraliſcher Hinſicht. Zwietracht, Mißtrauen, Haß und Neid, Eiferſucht und Niedertracht, alle dieſe finſtern Mächte drangen in die Herzen der Heerführer und Truppen ein und machten dem Kurfürſten das Leben ſauer. Die Bevölkerung verlor den Glauben, daß die Deutſchen, ſelbſt wenn der Brandenburger käme, das kriegeriſche Unternehmen mit einem Siege abſchließen könnten. Nicht mehr mit jubelnder Erwartung, ſondern mit argwöhniſchen, niedergeſchlagenen Blicken ſah man dem Kommen des Kurfürſten entgegen. Die äußere Situation nach der Schlacht war die, daß die Deutſchen im Beſitz des Rheinübergangs und Straßburgs waren, daß aber Turenne mit einer ſchlagfertigen Armee am Fuß der Vogeſen ſtand, indem er es in ſeiner Hand hatte, je nach Umſtänden entweder das Untere Elſaß oder das Obere Elſaß zu occupieren oder die Päſſe nach Lothringen hinein zu benutzen oder zu vertheidigen. Nur der Kurfürſt von Brandenburg konnte mit ſtarker Hand in die verwirrten Verhältniſſe eingreifen und ihnen eine für Deutſchland glückliche Wendung geben.

Turenne zog ſich an die Moſſig bei Marlenheim weſtlich von Straßburg zurück, während die Alliierten die Brandenburger hinter der Ill in der Nähe der Reichsſtadt erwarteten. In-

zwiſchen näherte ſich Friedrich Wilhelm mit 11 000 Mann Infanterie, 7500 Reitern, 2 Regimentern Dragonern und einer ſtarken Artillerie und am 13. October zog er auf einer fliegenden Brücke bei Kehl über den Rhein. Wie ſich die alte deutſche Stadt Straßburg nach der Schlacht von Enzheim äußerſt patriotiſch benommen hatte, indem ſie mit großer Aufopferung für die Verwundeten geſorgt [1]), ſo erzeigte ſie auch dem Kurfürſten alle Ehre und empfing ihn unter Entfaltung jeglicher reichsſtädtiſcher Pracht aufs herzlichſte. Am 14. October kam auch der Herzog Georg Wilhelm an mit ſeinen 3000 Mann und beſuchte mit allen anweſenden fürſtlichen Perſonen und Generalen den Kurfürſten in ſeinem Zelt. Der Herzog zog ſelbſt in die Stadt Straßburg ein und logierte im Bruderhof [2]). So waren denn endlich die beiden innigen Freunde und Bundesgenoſſen zuſammengekommen; beide ſchloſſen ſich von jetzt ab noch inniger an einander an. Sie haben beide den ganzen Feldzug über gemeinſam gehandelt, alle Gefahren mit einander beſtanden und kriegeriſche Unternehmungen in Scene geſetzt. Die beiderſeitigen Truppen verſtanden ſich ſehr wohl; wo Brandenburger und Lüneburger zuſammen campierten und fochten, war eine gute Stimmung und Geſinnung, während mit den Kaiſerlichen und Münſterländern des Zankes kein Ende war. Beide Fürſten waren voll von Mißtrauen gegen Bournonville und hegten den Verdacht, daß dieſer Herzog vom kaiſerlichen Hof im Geheimen den Befehl bekommen habe, die kaiſerlichen Truppen möglichſt zu ſchonen, dagegen die der Alliierten zu exponieren [3]). Der Kurfürſt nahm am 14. October über alle deutſche Truppen eine Parade ab; an ſeiner Seite ſaß zu Pferde der Herzog Georg Wilhelm. Beim Trompetengeſchmetter und Trommel-

---

[1]) Hannov. Staatsarchiv. Relationes de a. 1674—1675. „Ob nun zwar der Bleſſirten bei uns viel, ſo hoffet man doch, weil die Straßburger gegen dieſelben ſich ſehr mitleidig erzeigen, und ihnen mit der Nothdurf an Eſſen und Trinken, auch ſonſten durch die Chirurgos ſich gratis bedienen laſſe, daß noch viele geneſen werden." — [2]) Hannov. Staatsarch. 248, Zeitung 5./15. October 1674–1675. — [3]) So von der Decken, Zeitſchr. 1838, S. 128.

wirbel defilierten die Soldaten an ihm bis zum ſpäten Abend vorüber; am ſchönſten ſahen die Brandenburger und Lüneburger aus, lauter wohldisciplinierte Krieger, voll Begier, Kriegsthaten zu thun. Am 14. October ſetzte der Brandenburger in einem Kriegsrath durch, den ſofortigen Angriff mit der ganzen Armee auf Turenne zu unternehmen.

Doch es iſt bekannt, daß die Ausführung dieſes Beſchluſſes kläglich ſcheiterte, infolge der Uneinigkeit und Eiferſucht zwiſchen den deutſchen Feldherren, namentlich von Seiten des Herzogs von Bournonville. Das erſte Wagnis des Brandenburgers, Turenne am 18. October zu einer Schlacht zu zwingen, ſchlug fehl. Seine Abſicht, den franzöſiſchen Marſchall durch geſchickte Manöver aus ſeiner feſten Poſition zu vertreiben, ſcheiterte vollſtändig an dem räthſelhaften bedachtſamen und zaudernden Weſen Bournonville's. Man mußte ſich unverrichteter Sache in die alte Stellung bei Bläsheim in der Nähe von Straßburg zurückziehen. In dieſer unglücklichen Action von Marlenheim hatten der Kurfürſt und Herzog Georg Wilhelm in treuer Waffenbrüderſchaft mit vereinten Kräften gekämpft gegen den gemeinſamen Feind. Der Kurfürſt beklagte ſich über Bournonville's ſchlechte Operationen wiederholt beim Kaiſer [1]). Dieſes Mißgeſchick bei Marlenheim verdunkelte den Namen des Brandenburgers. Auf ihn waren die Blicke aller ſowohl der Feinde wie der Freunde in Europa gerichtet geweſen. Wenn er auch keine Niederlage erlitten hatte, ſo kam doch ſeine Armee durch ein unſtetes, nutzloſes Hin- und Herziehen und durch ein tagelanges zweckloſes Manövrieren in einen ungeordneten Zuſtand. Sie kam in das Gerücht, gleich den Alliierten vor den Franzoſen nicht beſtehen zu können. Im Elſaß war es um den Credit der Deutſchen mit ſammt der Brandenburgiſchen geſchehen. Die Stimmung des Volkes ſchlug um; Friedrich Wilhelm, anfangs als der Retter des Elſaß begrüßt, verfiel dem Fluche der Lächerlichkeit. Sein Blick wurde auf ſeine Mark Brandenburg gerichtet, die von dem Einfall der Schweden immer mehr bedroht

[1]) Urkunden 141, S. 17.

wurde. Gern wäre er heimgezogen; doch sein Patriotismus schlug durch, Georg Wilhelm bestärkte ihn darin; beide beschlossen zu bleiben. Nachdem die Deutschen den Marschall Turenne eine Zeit lang durch kleine Plänkeleien gestört hatten, ließ der Kurfürst das Lagerleben beenden und bezog mit seinen Verbündeten die Winterquartiere, indem er das ganze Oberelsaß von der Grenze bei Basel bis nach Schlettstadt besetzen ließ. Er wählte zu seinem Hauptquartier die freie Reichsstadt Colmar, wo er ein fürstliches Hoflager etablierte. Georg Wilhelm erhielt Schlettstadt, auch eine freie deutsche Reichsstadt, mit ihrer Umgebung bis an den Rhein.

Anfang November erfolgte der Aufbruch des deutschen Heeres in die Winterquartiere. Bis dahin hatte der Kurfürst, der den Oberbefehl über alle deutschen Truppen noch einmal vom Kaiser zugesichert bekommen hatte, das ganze Oberelsaß mit Streifcorps durchziehen und besetzen lassen. An diesen Zügen nahmen die Lüneburger hervorragenden Antheil.

In Schlettstadt also nahm Georg Wilhelm sein Hauptquartier. Die Stadt, früher zum Zehnstädtebund des Elsaß als freie deutsche Reichsstadt gehörend, liegt in einer schönen Gegend, umgeben von Weinbergen, Wiesen, Saatfeldern und Wäldern, überragt von den Vogesen, an deren Geländen die Ruinen der von den Franzosen zerstörten Schlösser und Burgen sichtbar sind. Im August 1673 war König Ludwig XIV. selbst in die Reichsstadt eingezogen und hatte ihre Einwohner gezwungen, mit Hülfe seiner Truppen die Befestigungen dem Erdboden gleich zu machen, indem er sie zugleich ihrer alten verbrieften Rechte beraubte und mit schweren Lasten überbürdete [1]).

Die Braunschweiger und Lüneburger konnten noch den Greuel der Verwüstung betrachten. Aus etlichen archivalischen Dokumenten jener Zeit erkennen wir, mit welcher Energie Georg Wilhelm die neue Befestigung dieser Stadt sowie der zu seinem Quartierbezirk gehörenden Grenzstädte betreibt, und welche Steuern er auferlegen muß, um seine Truppen unterhalten zu können,

1) Vgl. Rocholl, Annexion S. 85.

wie aber auch in seinem Heere eine arge Verwüstung durch das Umsichgreifen von Krankheiten einzudringen droht [1]). So hatte Stadtvogt und Rath zu Rappoltstein von Rappoltsweiler aus am 16. November und 2. December Bittschriften an den Herzog gerichtet, in welchen sie auf die elende Lage der Bürgerschaft hingewiesen und um Verminderung der auferlegten Lasten zur Fortifikation Schlettstadts petitioniert hatten [2]). Doch Georg Wilhelm wies sie ab, indem er betonte, die Fortifikation dieser unmittelbaren Stadt des heiligen römischen Reiches sei von der Krone Frankreichs wider alle Billigkeit und gegen den deutschen Frieden dergestalt destruiert, daß es ohne Commotion nicht angesehen werden könnte, es liege dem Vaterland zum höchsten daran, daß dieser Grenzort, so viel wie möglich, in gute Defension gebracht werde. Jeder ohne Unterschied habe darin mit zu concurrieren. Die Stadt Rappoltsweiler allein solle 100 Bürger jede Woche zur Festungsarbeit stellen, 3000 dicke Pallissaden und 3000 Lattennägel liefern. Als nun die Bewohner den Herzog um Gottes Barmherzigkeit willen anflehten und um Schonung baten, erließ er ein Drittel der Forderung. Als die Leute nicht pünktlich erschienen, drohte Herzog Georg Wilhelm mit einer strengen Execution, und dies half. Daß die Klagen der Bürger keine unberechtigte waren, geht aus einer Berechnung sämmtlicher Winterquartierkosten hervor, die vom 2. Febr. 1675 datiert ist; sie beträgt 16 362 Rthlr. und 66 Pf., „hierinn ohnberechnet", so heißt es, „was in der Belagerung mit Pflanzung der Kanonen, Aufwerfung der Batterie und mit Brand in den Rebgärten und Bergen für überaus großer Schaden beschehen." — Große Sorge machte dem Herzog je länger desto mehr die Unterbringung kranker Soldaten und die Einquartierung und Verpflegung. Hierauf bezüglich erließ er von Schlettstadt am 12./22. December 1674 einen Armeebefehl, der von großer Umsicht und Weisheit zeugt. Aus allen diesen Schriftstücken erkennt man zur Genüge,

---

[1]) Rocholl, Der Feldzug des Gr. Kurfürsten. Urkunden in der Zeitschr. f. Preuß. Gesch. 1879, Octoberheft S. 41 f. — [2]) Colmarer Bezirksarchiv E, 548.

wie Land und Volk, aber auch das Heer durch den Krieg vollständig zu Grunde gerichtet war.

Was die kriegerischen Aufgaben anlangt, deren Lösung dem Herzog Georg Wilhelm oblag, so hatte er mit seinen Truppen die in der Nähe liegenden Vogesenpässe von Markirch und Bonhomme im Auge zu behalten und gegen wiederholte Angriffe der Franzosen zu vertheidigen. Während sich nämlich die Deutschen mehr oder minder dem Gedanken hingaben, Turenne habe in Anbetracht der rauhen Winterszeit und in Befolgung der damaligen Art der Kriegsführung gleich ihnen beschlossen, für die nächsten Wintermonate die ermatteten Truppen jenseits der Vogesen in Winterquartieren bis zum Frühjahr zu verpflegen, faßte der schlaue General den Gedanken, grade im Winter seine Feinde zu überfallen.

Seine Absicht wurde, schleunigst durch Lothringen und die Freigrafschaft Burgund zu eilen und eines Tages bei Belfort mit großer Heeresmacht ins Elsaß zu rücken und die Alliierten anzugreifen. Der Kurfürst und seine verbündeten Feldherren glaubten, als sie von den Zügen Turennes hörten, der Franzose habe im Sinn, durch einen der Vogesenpässe hinabzusteigen und sich mit der noch in französischen Händen befindlichen Festung Breysach zu verbinden, um die deutschen Truppenkörper in zwei Hälften zu spalten.

Der Brandenburger befahl Detachements an die Päße von Mariakirch, Bonhomme, Münster und Wesserling zu senden, um Turenne zu beobachten. Um den Deutschen seine Absicht zu verbergen, daß er mit seiner Haupttruppenmacht bei Belfort durchbrechen wolle, beunruhigte Turenne die Deutschen an den genannten Gebirgsübergängen durch Scharmützel und veranlaßte sie, ihre Streitkräfte auf den Bergen zu zersplittern. 6000 Mann wurden zwar vom Kurfürsten auch nach Belfort gesandt, doch waren sie zu schwach, als Turenne herankam.

Die lüneburgischen Truppen führten die ihnen gewordenen Befehle schneidig aus, zum Theil unter Mitwirkung der Brandenburger, die vom General Derfflinger commandiert wurden [1]).

---

[1]) Urkunden 141, 659, 665. Buch, Seite 55.

Anfangs December machten die Lüneburger bei einem Gefecht ſogar den franzöſiſchen Oberſten Graf von Bourlemont zum Gefangenen [1]). Herzog Georg Wilhelm ſteht wegen der Haltung der Vogeſenpäſſe mit dem Kurfürſten in lebhafter Correſpondenz. Überhaupt herrſchte eine ſehr rege Verbindung zwiſchen Colmar und Schlettſtadt, zwiſchen den dort reſidierenden Fürſten und poſtierten Befehlshabern [2]). Aus dem Schriftenwechel geht hervor, daß der Herzog mit dem Kurfürſten völlig in der Politik gegen Schweden übereinſtimmt und ſeinen Bundesgenoſſen kräftig in Wien durch ſeine Bevollmächtigten vertreten läßt, und daß er niemals gezögert hat, ſeine Truppen unter den Oberbefehl des Kurfürſten zu ſtellen, ſobald dieſer nur rief. Und dieſe treue Bundesgenoſſenſchaft iſt beſtehen geblieben, bis endlich das ganze Kriegsunternehmen für die Deutſchen einen ſo traurigen Ausgang nahm. Georg Wilhelm bewies ſich als ein tapferer Fürſt, als in den Heeren der Deutſchen bei dem Herannahen Turennes große Panik auftreten wollte. Er gab die Sache nicht ſo leicht und ſchnell verloren, daher ſchrieb er am 19. December an den Markgraf von Baden-Durlach und bat ihn, ſchleunigſt zur Hilfe zu eilen: „wir halten unnöthig, Ew. Liebden hierbei weitläufig vorzuſtellen, was durch Ew. Hülfe dem ganzen Reiche für Vortheil und wenn uns dieſe Hülfe in Zeiten nicht zukommen ſollte, für unwiederbringlicher Verluſt zuwachſen könnte [3])." Am 20. December ſchreibt er an ſeinen Kanzler Schütz: „Ich finde die Leute ziemlich irreſolut hier in dem, wie man die Sachen angreifen ſoll, was mir gar nicht gefällt . . . Der Duc de Bournonville ſchreibt geſtern an den Kurfürſt, daß er der Meinung ſei, ſeine Kranken und Soldaten über die Straßburger Brücke zu ſchicken, welches den Kurfürſten ſehr verdroſſen und ſehr deswegen geſchmälert. In dieſem Moment bekomme ich des Herrn Kanzler ſein Schreiben.

---

[1]) Urkunden 14 [I], 659, 665. Buch S. 55. — [2]) Hannov. Staatsarchiv: Schreiben, ſo im Elſaß zwiſchen Ser. dem Herrn Kanzler Schützen u. Herrn Geh.-Rath Müller gewechſelt v. 16. Oct. bis 20. Dec. 1674. — [3]) Hannov. Staatsarchiv. Celle Br. Arch. Deſ. 13 [6] Reichskrieg mit Frankreich Nr. 9.

Ich finde, daß das Flüchten viel zu früh ſei und wird ſolches einen böſen Effect bei der Armee machen . . .“

Turenne erſchien nun wirklich am 27. December in Belfort und begann unter Entfaltung aller ſeiner Streitkräfte den Vormarſch. Freilich die Alliierten verſuchten ihm Widerſtand entgegenzuſetzen; es gab heftige, blutige Kämpfe bei Belfort, Thann, Mülhauſen und um Breiſach.

Aber alle die kleinen ihm entgegengeſandten, ohne einheitliche Führung operierenden Corps wurden von ihm geworfen, ja zertrümmert.

Inzwiſchen zankten ſich im wahren Sinne des Wortes Kurfürſt und Bournonville über den Plan, gegen Turenne eine Schlachtſtellung einzunehmen, indem der kaiſerliche Feldherr ſtets opponierte und der Kurfürſt in unbegreiflicher Weiſe nicht die nöthige Energie entfaltete, ihm gegenüber ſeinen Willen und ſeinen Kriegsplan durchzuſetzen. Der Grund dafür iſt wohl in dem leidenden Zuſtand des Brandenburgers zu ſuchen, der oft an der Gicht krank zu Bette liegen mußte. Endlich bewog die Noth und der Schrecken die mit einander im Hader liegenden Befehlshaber, gemeinſam zu handeln. Turenne drang bis Rufach vor, d. h. er ſtand vor den Thoren der Reichsſtadt Colmar; nun gab es kein Zaudern für die Alliierten mehr, es mußte gehandelt, es mußte gekämpft werden. Alle marſchierfähigen Truppen verſammelten ſich aus eigenem Antrieb oder auf Befehl des Kurfürſten um Colmar; die Lüneburger kamen am 31. December dort an. Am 2. Januar 1675 hielt der Kurfürſt einen Kriegsrath ab. Er war mit dem Herzog Georg Wilhelm einig in der Loſung: „Losſchlagen, dem Turenne eine Schlacht anbieten“; letzterer wollte aber gern die Hülfstruppen des Markgrafen von Baden-Durlach abwarten. Als aber Derfflinger meinte, man ſolle, falls Turenne die Schlacht nicht annähme, über den Rhein gehen und ſich zu einem neuen Feldzug für den nächſten Sommer vorbereiten, da rief Georg Wilhelm: „dann will ich lieber wünſchen, daß ich nie gekommen wäre; wir wollen lieber um jeden Preis losſchlagen; es koſte, was es wolle“. Am folgenden Tage ſtimmte er, als der

Kriegsrath erneuert wurde, mit Lothringen zusammen, man solle im Elsaß bleiben [1]).

Freilich die Siegeshoffnung des Herzogs, des Kurfürsten und der tapfersten Generale im deutschen Heere sollte nicht erfüllt werden. Am 5. Januar kam es zur Schlacht in der Ebene zwischen Colmar und der eine Stunde nach den Vogesen hin entfernt gelegenen Stadt Türkheim.

Die Verbündeten hatten nach langer Berathung wider den Willen des Kurfürsten beschlossen, den Feind in defensiver Stellung aufzunehmen; man hatte sich von Colmar aus bis auf Türkheim hinter dem Logelbach postiert. Den linken Flügel nahmen die Brandenburger ein, sie standen 2 bis 3 Kilometer nordöstlich von Colmar, also im Rücken der Stadt. Colmar selbst war mit 20 Kanonen versehen, ein Corps brandenburgische Infanterie und die Bürgerwehr sollten es unter dem Commando dreier Generale vertheidigen. In der Gegend des heutigen Dorfes Logelbach stand die Hauptmacht der Infanterie; zu ihrer Reserve im Rücken die Cavallerie. Den rechten Flügel bildeten die Kaiserlichen, Lothringer, Münsteraner und Lüneburger; sie waren bis Türkheim aufgestellt, in dessen Nähe ebenfalls Kanonen aufgepflanzt waren. Türkheim selbst war im Anfang mit zwei Bataillonen besetzt.

Zur höchsten Verwunderung der Deutschen stand Turenne gegen 1 Uhr Nachmittags vor Türkheim; ja er konnte sich der Stadt ohne Schwertstreich bemächtigen. Er hatte sich durch einen schlau ausgeführten Marsch am Fuße der Vogesen der Stadt, ohne vom Feinde bemerkt zu werden, genähert. Bournonville hatte gegen den Willen des Kurfürsten seine Besatzung zurückgezogen und so das Städtchen dem Feinde überlassen, indem er glaubte, gegen ein von Turenne direct auf Colmar zum Rhein unter de Lorge ausgesandtes Detachement vornehmlich operieren zu müssen, da wohl ein Flankenangriff durch die Franzosen wegen des vorspringenden Vogesengebirges ihm unmöglich erschien.

---

[1]) Siehe die Kriegsraths-Protokolle bei Peter S. 340 f.

Auf die Wiedergewinnung der Stadt Türkheim kam alles an; denn sonst konnte Turenne das ganze deutsche Heer in die Flanke nehmen und es in die völlige Verwirrung hineintreiben.

Es entspann sich ein furchtbarer Kampf unter der Leitung des Kurfürsten; alle deutschen Truppen nahmen daran Theil und machten den Franzosen viel zu schaffen. Da der Kurfürst noch zwei Bataillone Infanterie von dem zweiten Treffen seines linken Flügels in's Gefecht sandte, konnten die Franzosen, die ebenfalls auf's tapferste kämpften, nicht einen Fuß weit vorwärts rücken.

Alles schien zum Vortheil der Deutschen ausschlagen zu wollen; doch da trat — es war ja Winter — gegen 5 Uhr stockfinstere Nacht ein; es konnte nicht weiter gekämpft werden; beide Gegner mußten den Kampf abbrechen; 2000 Todte bedeckten das Schlachtfeld.

Es war bei dieser Sachlage natürlich, daß beide Heere sich den Sieg zuschrieben. Doch daß der Kampf unentschieden war, geht schon daraus hervor, daß dieselben in höchst geringer Distanz von einander ihr Lager bezogen. Die Franzosen erwarteten für den nächsten Morgen einen neuen Angriff von seiten ihres Feindes; daher blieben sie die Nacht über unter Waffen.

Wenn heut zu Tage französische Geschichtsschreiber und Politiker von dem Gefecht bei Türkheim als einer großen Entscheidungsschlacht zwischen der gallischen und der germanischen Völkerwelt reden, die das gebieterische Wort gesprochen habe, wer für alle Zeiten das Elsaß als sein Eigenthum anzusehen habe, so hat das kurze, wenn auch blutige Gefecht an sich nichts entschieden; ja nach allen glaubwürdigen Berichten neigte sich das Zünglein der Wage den Deutschen zu. Trotzdem beschlossen die deutschen Feldherren noch am Abend nach Norden auf Straßburg zu abzuziehen.

Was den Kurfürsten mit seinen Alliierten bewog, den sofortigen Rückzug aus dem Elsaß zu beschließen, war die Furcht, daß Turenne an der Vogesenkette weiter nach Norden vordringen und sie von dem einzigen Rückzugspunkte, der

Straßburger Brücke abſchneiden könnte. Wenn dieſer Fall eintreten ſollte, würde das geſammte deutſche Heer ins Verderben gerathen ſein; denn es herrſchte im ganzen elſäſſiſchen Lande ein großer Mangel an Lebensmitteln, dazu waren die Truppen durch Krankheiten allerlei Art ſtark dezimiert worden. Sodann war es das traurige Verhältnis, in welchem Bournonville zum Kurfürſten ſtand, die nationale und Charakterverſchiedenheit der beiden unter ſich, der Mangel an Verſtändnis für einander, lauter Faktoren, welche beiden die Überzeugung gab, daß eine durchgreifende gemeinſame Operation unmöglich ſein würde.

Dieſe Unſicherheit und Untreue Bournonville's ſollte noch in der Nacht vom 5. auf den 6. Januar dem Kurfürſten recht kund werden.

Am Abend des 5. Januar war im gemeinſamen Kriegsrath beſchloſſen worden, um 10 Uhr Abends die Bagage abziehen zu laſſen; bei Tagesanbruch ſollte das Heer folgen. Speciell hatte Bournonville dem Kurfürſten die Verſicherung gegeben, er werde erſt den Befehl der Kurfürſtlichen Durchlaucht abwarten.

Doch in welcher Situation finden wir den Kurfürſten in jener Nacht? Er ſaß mit einigen Generalen, unter denen auch der alte Derfflinger war, in einer zerſchoſſenen Mühle, vor einem kleinen Wachtfeuer. Da trat Herzog Georg Wilhelm des Morgens gegen halb zwei Uhr an ihn heran und fragte ihn, ob er nicht aufbrechen wollte; darauf gab der Kurfürſt die Antwort: „Es iſt noch zu früh; ich habe mit Bournonville verabredet, erſt mit Tagesanbruch zu marſchieren". Doch da wurde ihm die Nachricht gebracht, daß Bournonville ſchon längſt das Weite geſucht habe. Dieſer Bundesgenoſſe war gegen das Uebereinkommen ſchon um 10 Uhr Abends mit ſeinem ganzen Lager in höchſter Eile aufgebrochen, hatte weder dem Kurfürſten noch dem ihm zunächſt ſtehenden brandenburgiſchen General Dönhoff irgendwelche Meldung gemacht.

Leider war ein großer Theil der Lüneburger aus Irrthum mit den Kaiſerlichen gezogen, indem ſie geglaubt, es ſei ſo befohlen worden. General Chauvet war noch anweſend. Als

dieſer die Vorpoſten revidieren wollte, fand er alles leer. So war denn die Armee in größter Gefahr. Turenne hatte von dem Abzug glücklicher Weiſe nichts gemerkt. Der Kurfürſt wollte dieſer Nachricht nicht Glauben ſchenken; doch er mußte ſich bald davon überzeugen, daß der Öſterreicher nur ausrauchende Wachtfeuer zurückgelaſſen. Unter dieſen Umſtänden gab er auch den Befehl, aufzubrechen und trat einen in jeder Weiſe geordneten Rückzug an, der dem franzöſiſchen Marſchall Turenne ſo imponierte, daß er nicht wagte, ihn in irgend einer Weiſe zu hindern. Was Bournonville anlangt, ſo erklären alle brandenburgiſchen Berichte ihn für einen Verräther.

In einem Berichte des lüneburgiſchen Geh. Raths Lorentz Müller an Schütz aus Schlettſtadt am 6. Januar 1675 heißt es, der Herzog von Bournonville habe auf einmal den Plan des Kurfürſten, in der Nacht ſich zurückzuziehen, geändert. „Es ſoll gedachter Bournonville um 1 Uhr in der Nacht aufgebrochen ſein, ohne irgend jemand der Alliierten zu avertieren, welche, als ſie ſolchen Aufbruch zwei Stunden hernach vernommen, ſich auch moviret, welches denn wohl nicht in der beſten Ordre mag zugegangen ſein; und iſt der Kurfürſt darüber ſehr übel zu ſprechen geweſen.“ Im Gegenſatz zu dieſem ungetreuen kaiſerlichen General ſteht Herzog Georg Wilhelm da als ein Fürſt voll Treue und Anhänglichkeit. Seinem Bundesgenoſſen iſt er auch in ſchwerer Stunde nahe geblieben, er hat die Unglücksnacht vom 5. bis zum 6. Januar mit dem Kurfürſten Friedrich Wilhelm treu durchwacht.

Das Ende des Feldzuges gegen Frankreich zeigt eine merkwürdige Ähnlichkeit mit ſeinem Anfang. Die Schlachten von Enzheim und Türkheim ſtehen faſt in Parallele mit einander. Hier wie dort werden die Alliierten überraſcht durch Turenne, welcher ſich in die gefährlichſte Lage begiebt, um eine Schlacht zu liefern. In beiden Fällen iſt der Ausgang zweifelhaft, das Reſultat unentſchieden. Ohne geſchlagen zu ſein, ſind die Deutſchen doch die Beſiegten. Ohne geſiegt zu haben, erntet der franzöſiſche Feldherr die Früchte des Kampfes. Abermals ſind es die Kaiſerlichen, welche zuerſt nach Straßburg zurückeilen, und das übrige Heer folgt ihnen. Während aber bei

Enzheim noch alles gut gemacht werden konnte, war bei Türkheim der Schaden unwiederbringlich. Mit ihrem Rückzug nach Straßburg gaben die Deutschen ihre Sache verloren; sie gingen über den Rhein, den sie mit so stolzen Hoffnungen überschritten, und bald befand sich das ganze Elsaß wieder in französischen Händen [1]).

Überhäuft mit Schmähungen und Spott aller Art zog Friedrich Wilhelm ab; ein Gleiches widerfuhr dem Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg. Für unser patriotisches Gefühl ist es eine erhebende Genugthuung, daß beide Fürsten ihre Ehre und ihren Namen noch in demselben Jahre 1675 retteten, indem der Brandenburger die Schweden bei Fehrbellin, der Lüneburger die Franzosen an der Konzer-Brücke bei Trier gründlich besiegte.

Aber unser patriotisches Gefühl wird vollständig dadurch befriedigt, daß wir die Zeugen einer großen Zeit gewesen, in welcher Alldeutschlands Söhne und unter ihnen Hannoveraner und Preußen ebenfalls unter dem Oberbefehl eines Hohenzollern, des unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I., das auf dem Felde der Ehre im blutigen Strauß mit den Franzosen errungen haben, was damals vor 200 Jahren vergeblich gesucht wurde: Elsaß-Lothringen ist wieder deutsch.

Auf den Wällen von Straßburg und Metz, auf den Bollwerken gegen fränkische Kriegslist und Angriffslust, weht die deutsche Fahne.

Die Vogesen sind nun der Wall zwischen Gallien und Germanien.

Der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!

---

[1]) So Pastenaci S. 86.

Literatur,

die benutzt und berücksichtigt worden ist.

1. W. Havemann, Gesch. der Lande Braunschweig u. Lüneburg, Göttingen, Dietrich, 1857.
2. Zeitschr. des histor. Vereins f. Niedersachsen, Jahrgang 1838 und 1839.
3. Heimbürger, Georg Wilhelm, Herzog von Braunschweig u. Lüneburg, Celle 1852.
4. L. v. Orlich, Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst, Berlin 1836.
5. A. Köcher, Gesch. von Hannover u. Braunschweig 1648—1714.
6. v. Sichart, Gesch. der Königl. Hann. Armee, Hannover 1866.
7. Pastenaci, Die Schlacht bei Enzheim, Halle 1880.
8. Urkunden u. Aktenstücke zur Gesch. des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, Berlin B. 14.
9. H. Rocholl, Der Große Kurfürst von Brandenburg im Elsaß 1674—1675, Straßburg 1877.
10. H. Rocholl, Der Feldzug des Großen Kurfürsten gegen Frankreich 1674—75. Aufsatz über Urkunden in der Zeitschr. für Preuß. Gesch. von Rößler, Berlin Octoberheft 1879.
11. H. Rocholl, Zur Gesch. der Annexion des Elsaß durch die Krone Frankreichs. Historische Aufsätze. Gotha 1888.

IV.

Alter und Bestand der Kirchenbücher in den Fürstenthümern Lippe, Birkenfeld, Lübeck, Waldeck und Schaumburg.

Von R. Krieg.

Die nachfolgenden Ermittelungen sind bei Gelegenheit einer Zusammenstellung des Bestandes der Kirchenbücher in der Provinz Sachsen, dem Herzogthum Anhalt und den thüringischen Staaten entstanden und verdanken wie diese der vor Jahren gegebenen Anregung, sämmtliche Kirchenbücher Deutschlands auf ihr Alter und ihren Bestand zu prüfen, um sie für die Geschichtsforschung nutzbarer und zugänglicher zu machen. Die letzten Generalversammlungen des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine haben sich eingehend mit der Kirchenbuchfrage beschäftigt und man hat sich das Ziel gesetzt, die alten noch vorhandenen Kirchenbücher ihrem Alter und Bestande nach für ganz Deutschland zu verzeichnen und sie womöglich den zuständigen Staats- und Provinzialarchiven einzuverleiben, um sie vor weiteren Zerstörungen zu schützen. Denn es kann nicht verhehlt werden, daß die Kirchenbücher zum Theil außerordentlich sorglos verwahrt und in ihrem Werthe oft vollständig verkannt werden. Sie sind nicht nur zumeist die einzigen sicheren Quellen für die Familiengeschichte und den Personenstand der Gemeinde in früheren Jahrhunderten, sie bieten nicht allein für die Statistik und Heraldik werthvolle Fingerzeige, sondern sie sind für viele Gemeinden wegen der Localgeschichte ganz besonders werthvoll und werden in dieser Richtung noch viel zu wenig beachtet. Hierzu anzuregen ist die Aufzeichnung des Alters und des Bestandes der Kirchenbücher in erster Linie geeignet

und es muß seitens der einzelnen Vereine und Forscher das weitere geschehen, um sie für die Geschichtsforschung gebührend zu verwerthen.

Das Alter der Kirchenbuchseinrichtung ist noch streitig; zuerst war man, namentlich in katholischen Gebieten, geneigt, die Einrichtung der Kirchenbücher auf die Beschlüsse des Concils in Trient zurückzuführen, wo thatsächlich im Jahre 1563 eine Anordnung über die Anlegung von Kirchenbüchern hinsichtlich der Öffentlichkeit der Ehe und der Registrierung der Taufe gegeben wurde. Nachdem jedoch in allen Theilen Deutschlands und in der Schweiz neuerdings sorgfältige Nachforschungen angestellt worden sind, ist man zu anderen Ergebnissen gelangt und es haben sich viele Kirchenbücher aus früheren Jahrzehnten nachweisen lassen. Ja es bricht sich allmählich die Überzeugung Bahn, daß gerade die Reformation die Einführung der Tauf-, Trau- und Sterberegister bewirkt habe und daß die Beschlüsse von Trient erst in Folge des Vorgehens der Reformation nach dieser Richtung gefaßt worden seien. Es ist bisher auch noch kein katholisches Kirchenbuch aus einer Zeit vor 1563 gefunden, die meisten sind vielmehr erst im 17. Jahrhundert angelegt worden. Ein endgültiges Urtheil über das Alter, den Bestand und die Verbreitung der Kirchenbücher kann erst nach den vollständigen Ermittelungen in allen deutschen Staaten abgegeben werden: so viel erscheint indessen schon jetzt festzustehen, daß die Verbreitung von Süden nach Norden allmählich vorgedrungen ist; es giebt im Süden viel mehr alte Kirchenbücher als im Norden und Westen.

Zur Zeit sind die Ermittelungen in der Provinz Hannover im Gange und es ist zu erwarten, daß sie ein besonderes reichhaltiges Material liefern, da sich die obersten evangelischen und katholischen Kirchenbehörden der Sache angenommen haben. Die Ergebnisse werden voraussichtlich in dieser Zeitschrift veröffentlicht werden.

Die evangelischen Kirchenbücher des Fürstenthums Lippe.

1. Almena. Die Tauf-, Copulations- und Todtenregister beginnen mit dem 8. Juni 1677. Das Titelblatt

lautet: Almenaiſches Regiſterbuch, darin verzeichnet ſtehen alle diejenigen ſo Zeit meines daſigen Predigts-amts getauft, copuliret und geſtorben ſind. Angefangen am 8. Juni 1677 von mir Theophilo Streichero, Diener am Worte Gottes daſelbſt. — Streicher war adjunctus collega des am 20. Juli 1677 verſtorbenen 80 jährigen Paſtors Traphagen. Wäre die Kirchen-buchführung von der kirchlichen oder weltlichen Behörde angeordnet worden, ſo würde im ganzen Lande zu gleicher Zeit und jedenfalls mit dem Jahresanfange begonnen ſein. Der ungewöhnliche Anfang in der Mitte des Jahres ſcheint darauf hinzudeuten, daß die Regiſter der freien Initiative der Paſtoren ihr Daſein verdanken. Obligatoriſch ſcheint die Führung der Regiſter erſt durch die Kirchenordnung von 1684 geworden zu ſein, worin von einem Taufbuch die Rede iſt, das bei jeder Kirche ſein ſoll.

2. Alverdiſſen. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1693.
3. Auguſtdorf. Die Kirchenbücher beginnen am 8. Sep-tember 1800; vorher gehörten die Einwohner zu Stapelage.
4. Barntrup. Die Kirchenbücher ſind ſeit 1666 ohne Lücken vorhanden.
5. Bega. Das älteſte nur noch in einigen Bogen vor-handene Kirchenbuch iſt von dem Prediger Hermann Adolph Pierius am 1. Januar 1704 angefangen worden. Im Taufregiſter fehlt Anfangs der Name des Kindes.
6. Bergkirchen. Die Kirchenbücher beginnen 1874 mit der Selbſtändigkeit der Parochie.
7. Blomberg. Die Kirchenbücher ſind ſeit 1660 lückenlos vorhanden.
8. Boſingfeld. Die Kirchenbücher beginnen 1652, doch fehlen die Jahrgänge 1675—1682, 1706—1707 ganz und die von 1708—1714 theilweiſe.

9. Bracke. Das älteſte Kirchenbuch iſt im Jahre 1637 angelegt vom Pfarrer Tilemann Johſius beim Antritt ſeines Dienſtes; es reicht bis 1652. Mit dem Jahre 1663 beginnt das zweite Kirchenbuch, angefangen beim Amtsantritt eines neuen Predigers mit Conſens und Gutbefinden des Herrn Superintendenten Simon Georg Plesmann und Herrn Hofraths Joh. Theopold. Über den Zweck des Kirchenbuches ſchreibt der Paſtor Joh. Münefeldius; Rationes huius libri incipiendi multae fuere: non tantummodo a consiliariis nostris praepositae, sed et totus noster lectus (?) multoties ad praecavendas omnes rixas et altercationes postulavit et instanta desideravit. Quod igitur potuit, voluit et quod voluit, debuit et quod debuit, fecit et facturus est, quamdiu halitum vitae sibi debuit illi qui dat vivere, movere et esse.

10. Cappel. Das älteſte Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1708 und reicht bis 1736; die einzelnen Jahrgänge ſind lückenhaft und beſtehen vielfach aus loſen, zerfallenen Blättern.

11. Detmold (Stadtgemeinde). Die Kirchenbücher ſind von 1620 vorhanden. Das älteſte Tauf- und Confirmationsregiſter beginnt jedoch erſt 1660; im übrigen ſind ſämmtliche 18 Regiſter ohne nennenswerthe Lücken; Es fehlt nur das Taufbuch von 1698 bis 1725.

12. Detmold (Landgemeinde). Die Kirchenbücher beginnen erſt 1860, bis dahin wurden die Kirchenbücher für alle Evangeliſchen in der Stadt- und Landgemeinde Detmold geführt.

13. Detmold (lutheriſche Gemeinde). Die Kirchenbücher beginnen 1854, bis dahin wurden ſie in der Stadtgemeinde geführt.

14. Donop. Die Verzeichniſſe der Getauften, Copulierten und Begrabenen datieren vom Jahre 1669, die der Confirmierten 1684.

15. Elbringen. Das älteste Kirchenbuch beginnt 1704 und reicht bis 1764.
16. Falkenhagen. Das älteste Kirchenbuch ist am 3. Mai 1685 vom Pastor Joh. Daniel Geller eingerichtet; es fehlen die Jahrgänge 1697 und 1698.
17. Haustenbeck. Das Kirchenbuch beginnt im Juni 1706 unter dem Titel: Memoriale Ecclesiasticum Parochiae Haustendorffiensis.
18. Heiden. Das älteste Kirchenbuch fängt 1737 an.
19. Heiligenkirchen. Das älteste Kirchenbuch stammt aus dem Jahre 1685 mit dem Titel: (auf dem Rücken) Zeugnisse zu Heiligen Kirchen für Kinder so getaufet und zu der heiligen Communion zugelassen. Auch derjenigen Leute so copulirt und begraben worden. Notizen aus den Jahren 1683 und 1684 sind nachgetragen.
20. Hillentrup. Das älteste Kirchenbuch beginnt 1670 und wurde von dem derzeitigen Pastor Berthold Pfennig eingerichtet.
21. Hohenhausen. Die Kirchenbücher beginnen 1687.
22. Horn. Seit dem Jahre 1673 sind Kirchenbücher vorhanden, die fast lückenlos bis zur Gegenwart fortgeführt sind.
23. Lage (erster Pfarrbezirk). Die Register beginnen 1701 und 1702.
24. Lage (zweiter Pfarrbezirk). Die Kirchenbücher beginnen 1886.
25. Langenholzhausen. Die ältesten Register fangen 1708 an am 16. December.
26. Lemgo St. Johann. Das Kirchenbuch beginnt 1682 und besteht in den ersten Jahren nur aus einigen zusammengehefteten Bogen.
27. Lemgo St. Marien. Die Kirchenbücher nehmen mit dem 1. Advent 1678 ihren Anfang.
28. Lemgo St. Nicolai. Die Kirchenbücher beginnen 1673.
29. Leopoldshöhe. Die Kirchenbücher beginnen 1851, dem Gründungsjahre der Gemeinde.

30. Lieme. Die Kirchenbücher fangen 1730 an und ſind zuerſt mangelhaft geführt worden.
31. Lipperode. Das Kirchenbuch datiert vom 1. Januar 1651; Lücken ſind darin nicht vorhanden.
32. Lüdenhauſen. Das älteſte Kirchenbuch fängt im März 1611 an und iſt auf Befehl des Grafen Simon von der Lippe angelegt. Die Jahre 1670 bis 1705 fehlen.
33. Meinberg. Im Jahre 1677 ſind die Kirchenbücher eingeführt worden.
34. Örlingshauſen. Das Geburtsregiſter beginnt 1676 das Confirmandenregiſter 1679, das Copulationsregiſter 1681, das Sterberegiſter 1679. Allem Anſcheine nach ſind ſchon vor 1676 Taufregiſter vorhanden geweſen: auf dem erſten Blatte desſelben heißt es: Anno 1676 ſind ferner getauft.
35. Reelkirchen. Die Kirchenbücher gehen bis 1667 zurück.
36. Salzuflen. Die Kirchenbücher reichen bis zum Brande von Kirche und Pfarre im Jahre 1762 zurück.
37. Schlangen. Das älteſte Kirchenbuch beginnt 1697.
38. Schötmar (erſter Pfarrbezirk). Die Taufregiſter gehen bis 1655 zurück.
39. Schötmar (zweiter Pfarrbezirk). Das Kirchenbuch iſt erſt am 1. Januar 1871 angelegt. Für die Zeit vom 1. Januar 1840 bis zum 6. Juli 1873 beſitzt die Pfarre ein Familienregiſter, in das die ſämmtlichen Copulations-Notizen vollſtändig, die Namen der aus der betreffenden Ehe entſproſſenen Kinder, die Todestage der Eltern und Kinder eingetragen ſind.
40. Schwalenberg. Die Kirchenbücher ſind ſeit 1710 vorhanden. Von einem älteren Kirchenbuche exiſtiert noch ein Quartblatt, enthaltend die Getauften vom 27. April bis 27. Juli 1698.
41. Silixen. Die Kirchenbücher nehmen 1667 ihren Anfang.
42. Sonneborn. Das Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1719.
43. Stapelage. Die kirchlichen Regiſter fangen 1704 an.

44. Talle. Das älteste Taufregister beginnt am 1. Januar 1658 und schließt mit dem 19. Oktober 1679.

45. Varenholz. Das Kirchenbuch ist seit dem Jahre 1697 vollständig geführt worden, damals wurde die Gemeinde von Langenholzhausen abgetrennt.

46. Wöbbel. Die Kirchenbücher beginnen 1740 und sind ohne Lücken vorhanden.

47. Wüsten. Das älteste Kirchenbuch beginnt im Jahre 1671 und ist ohne Unterbrechung fortgeführt worden.

Bemerkungen. Es ist hier merkwürdigerweise kein einziges Kirchenbuch aus dem 16. Jahrhundert vorhanden oder wenigstens nicht bekannt geworden. Das älteste Kirchenbuch stammt aus dem Jahre 1611 und ist in Lüdenhausen auf Befehl des Grafen Simon von der Lippe angelegt worden. In der Stadtgemeinde der Landeshauptstadt Detmold beginnt das Kirchenbuch 1620 und in Bracke 1637. Alle übrigen sind noch jünger und es ist kaum anzunehmen, daß durchweg schon vorher Kirchenbücher vorhanden gewesen und abhanden gekommen sind. Allem Anscheine nach hat vielmehr erst verhältnismäßig spät die Einführung von Kirchenbüchern allgemein stattgefunden. Beachtenswerth sind die Gründe, die in Bracke zur Anlegung geführt haben.

Die Kirchenbücher des Großherzogthums Oldenburg [1].

I. Evangelische Kirchenbücher des Fürstenthums Birkenfeld.

1. Achtelsbach. Im Archiv findet sich ein Kirchenbuch aus den Jahren 1574 bis 1711 über Achtelsbach, Meckenbach, Obersötern, Trauen, Haubenthal, Eisen, Abentheuer und Brücken; es hat viele Lücken, besonders in der Zeit des 30jährigen Krieges und läßt nicht erkennen, auf wessen Anordnung es angelegt worden ist.

[1] Nach einer Mittheilung des Herrn Archivraths Dr. Sello in Oldenburg sind die Berichte über die Kirchenbücher bereits erstattet worden und die Ergebnisse werden demnächst an geeigneter Stelle veröffentlicht. Es sind deshalb nur hier diejenigen Berichte angeführt, die nach dieser Mittheilung eingegangen sind.

2. Bergen. Die älteſten Kirchenbücher ſtammen aus den Jahren 1631, 1732 und 1792.
3. Birkenfeld. Es iſt ein Kirchenbuch mit Tauf-, Trau- und Sterberegiſter von 1604 bis 1663 mit theilweiſe ſehr ſchwer zu leſenden Schriftzügen vorhanden. Ein weiteres Kirchenbuch vom 20. Auguſt 1798 bis 1814 enthält folgende Notiz: Nachdem dem hieſigen Pfarramt zufolge einer Verfügung der franzöſiſch-republikaniſchen Regierung die in Händen gehabten Kirchenbücher abgefordert und unter dem 20. Auguſt 1798 wirklich abgenommen und in das ſog. Municipalitätshaus hier deponiert worden ſind, iſt gegenwärtiges Kirchenbuch neu angefangen worden. Dieſe Bücher, die alſo wahrſcheinlich die Lücke von 1663 bis 1798 ausfüllen, befinden ſich jetzt noch auf der Bürgermeiſterei in Birkenfeld.
4. Rohen. Die Kirchenbücher ſind nur bis zum Anfang dieſes Jahrhunderts vorhanden.
5. Fiſchbach. Das Kirchenbuch reicht bis 1798 zurück und enthält nur Tauf- und Sterberegiſter.
6. Herrſtein. Die Tauf-, Trau- und Sterberegiſter für Herrſtein, Oberwörresbach und Mörſchied beginnen 1798, das Communikantenbuch iſt 1755 angelegt und enthält ein Verzeichnis der ſeit 1723 confirmierten Kinder.
7. Idar. Das älteſte Kirchenbuch beginnt mit dem 15. September 1669 und enthält auf der Innenſeite der Deckel und auch ſonſt hiſtoriſche Notizen.
8. Leiſel. Ein eigentliches Kirchenbuch beſteht ſeit dem Jahre 1798; von da ab rückwärts bis 1744 liegen nur Tauf- und Copulations-Acten in ungebundenen, theils loſen, theils zerriſſenen und von Mäuſen angefreſſenen Bogen vor; die Eintragungen ſind ſehr kurz, zum Theil auch ſehr oberflächlich, einige mit kirchlichen Strafbemerkungen verſehen: „Den 8. October iſt Joh. Friedrich Mähler Witwer mit der von ihm ehebrecheriſcher Weiſe geſchwächten Clara Catharina Ehemännin von Wimingen, nachdem er zugleich Kirchenbuße gethan, vor der ganzen Gemeinde copuliret worden.“

9. Niederbrombach. Im Archiv befinden sich aus den Jahren 1590 bis 1602 eine Anzahl loser, von Würmern und Motten zerfressener Blätter; von 1619 bis 1623 ebenfalls lose und zerfressene Blätter. Von 1637 bis 1654 ist ein in Pergament gebundenes und noch gut erhaltenes Kirchenbuch vorhanden.
10. Wörresbach. Das älteste Kirchenbuch beginnt am 1. Januar 1811.
11. Rohfelden. Das älteste auf der Bürgermeisterei liegende Kirchenbuch datiert vom Jahre 1706.
12. Oberstein. Die Kirchenbücher beginnen am 24. September 1809; doch sind auf der Bürgermeisterei Kirchenbücher von 1671 vorhanden.
13. Sötern. Im Archive befinden sich Kirchenbücher seit dem Jahre 1727, die Trau- und Sterberegister datieren vom Jahre 1777.
14. Wickenrodt. Die Kirchenbücher gehen für Niederhosenbach bis 1718, für Wickenrodt bis 1722 zurück.
15. Wolfarsweiler. Im Pfarrarchiv befindet sich ein Kirchenbuch von 1649 bis 1705.

II. Die Kirchenbücher des Fürstenthums Lübeck.

1. Neusefeld. Die Kirchenbücher beginnen mit dem Jahre 1649, hören jedoch 1656 wieder auf, nachdem sie bis dahin nur lückenhaft geführt worden waren. Aus der Zeit von 1665 bis 1669 sind nur wenige unordentliche Notizen vorhanden und volle 100 Jahre hindurch bis 1765 sind die Kirchenbücher theilweise unerhört nachlässig geführt worden. Die Aufzeichnungen rühren zum Theil von den Organisten her.
2. Curau. Die Kirchenbücher beginnen 1772; die früheren sind 1771 verbrannt. In der Registratur befindet sich eine Circularverfügung der Großh. Regierung vom 16. September 1804, in der eine Bestimmung vom 9. April 1763, wie die nach Kgl. Allerhöchsten Befehl in den Herzogthümern Schleswig und Holstein..... Taufregister geführt werden sollen, sowie eine Bestimmung

der Großh. Regierung vom 22. November 1771, betreffend die Führung der Taufregiſter aufgehoben werden.

3. Ahrensböck. Ausweislich der vom Paſtor Wallroth verfaßten Chronik der Gemeinde Ahrensböck iſt das Pfarrhaus am 3. Januar 1687 mit allen Kirchenbüchern abgebrannt, die neuen beginnen in demſelben Jahre.

4. Gleſchendorf. Die Taufregiſter beginnen 1679; die übrigen 1740.

5. Renſefeld (II. Bezirk). Die Kirchenbücher beginnen 1871 mit der Abtrennung vom I. Bezirke. Auf Anordnung der Großh. Regierung vom 20. Jan. 1888 iſt eine Pfarrchronik angefertigt, die von der Heidenzeit und den erſten Anfängen des Chriſtenthums bis zur Gegenwart reicht.

6. Boſau. Eigentliche Kirchenbücher ſind erſt 1701 eingeführt worden. Das älteſte Buch der Kirche iſt ein Conventsprotokoll mit folgender Inſchrift: Dies Buch hat der achtbare und namhafte Jochim Brokes der Kirchen zu Boſow verehrt zum Gedächtnis ſeines dankbaren Gemüthes, daß darin die percepta und exposita ſollen mit Fleiß aufgezeichnet werden. Anno 1636.

7. Gniſau. Die Taufregiſter beginnen 1763; ältere Kirchenbücher ſind wahrſcheinlich bei einem Brande der Pfarre im Jahre 1819 verloren gegangen.

8. Eutin. Die Taufregiſter fangen 1633 an, ebenſo die Proklamations- und Copulationsregiſter. Die Leichenregiſter mit einem Verzeichnis der Hauptpaſtoren und Conpaſtoren ſowie kurzen Nachrichten beginnen 1634.

9. Maleute. Am 14. April 1702 brannte die Pfarre ſo ſchnell ab, daß nichts zu retten war und alle Kirchenbücher verloren gingen. Auf fürſtbiſchöflichen Befehl legte der Pfarrer ſofort ein neues Kirchenbuch an und es wurde gleichzeitig ein Taufregiſter eingerichtet. Todten- und Copulationsregiſter datieren von 1754.

10. Neukirchen. Das Archiv enthält ein Kirchenbuch, umfaſſend den Zeitraum von 1505 bis 1837; dasſelbe

ist von 1505 bis 1595 in plattdeutscher, von da ab in hochdeutscher Sprache geschrieben. Es enthält Nachrichten aus der Kirchenrechnung, über Bauten, Dotierung, kurz alles, was auf äußere kirchliche Verhältnisse sich bezieht. Eigentliche Register über den Personenstand — Catalogus Baptizatorum, Copulatorum, Sepultorum — beginnen 1613 und 1637.

11. Süsel. Das älteste Taufregister beginnt 1597, das Trauregister 1654, das Todtenregister 1751 und das Confirmationsregister 1763.

12. Ratekau. Das älteste Taufregister ist vom Jahre 1682, ebenso das Trau- und Todtenregister. Das Buch ist zerrissen, mehr als entsetzlich geschmiert, daher fast unleserlich und äußerst ungenau und lüderlich geführt.

Bemerkungen. Das älteste Kirchenbuch im Fürstenthum Birkenfeld ist in Achtelsbach und reicht bis 1574; außer diesem ist nur noch in Niederbrombach ein Kirchenbuch aus dem 16. Jahrhundert; es stammt aus dem Jahre 1590 und besteht aus einzelnen losen und von Würmern zerfressenen Blättern. Im übrigen sind wenige alte Register vorhanden. Im Fürstenthum Lübeck ist das sog. Kirchenbuch in Neukirchen aus dem Jahre 1505 von Interesse: es gehört zwar nicht zu den Kirchenbüchern im eigentlichen Sinne, also zu den Personenregistern, die erst 1613 beginnen, immerhin aber verdient es schon wegen der theilweise plattdeutschen Sprache und wegen der kirchlichen Mittheilungen Beachtung. In Süsel endlich ist ein Taufregister aus dem Jahre 1597 vorhanden, während die übrigen Register aus späterer Zeit stammen.

Die Kirchenbücher des Fürstenthums Waldeck.

1. Helmighausen. Die Kirchenbücher führen bis 1731 zurück. In einem Pfarrinventar, das aus den 60er Jahren des 13. Jahrhunderts stammen mag, finden sich Abschriften von einzelnen älteren Urkunden, so von zwei Vocations-Urkunden aus den Jahren 1534 und 1536. Auch ist hierin die Reihenfolge der Pfarrer von 1511 bis dato angegeben.

2. Twiſte. Das älteſte Kirchenbuch beginnt 1641 und iſt von dem damaligen Paſtor Georg Herrmann Flaſche aus Mengeringhauſen angelegt. In Braunſen beginnt das alte Kirchenbuch 1707.

3. Rhoden. Das älteſte Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1618 und geht bis zum Jahre 1664.

4. Landau. Das älteſte Kirchenbuch beginnt 1645 für Landau, 1746 für Lütersheim.

5. Ammenhauſen. Das älteſte Kirchenbuch reicht von 1736 bis 1790. Seit dem Jahre 1862 giebt es noch beſondere Familienbücher für die Gemeinden Ammenhauſen, Dehauſen und Orgethal.

6. Mengeringhauſen. Ein Verzeichnis der Getauften, Getrauten und Verſtorbenen reicht von 1633 bis 1741; daran ſchließen ſich die neueren Verzeichniſſe.

7. Maſſenhauſen. Die Kirchenbücher beginnen 1652 und enthalten ein Verzeichnis der Getauften, Confirmierten, Communicanten, Büßer, der Copulierten und Geſtorbenen.

8. Pyrmont. Das älteſte Kirchenbuch beginnt 1657 und hat auf dem Titelblatt die Notiz, daß das vorige Buch im 30jährigen Kriege abhanden gekommen iſt.

9. Neerſen. Das Kirchenbuch beginnt 1727 und enthält die einzelnen Verzeichniſſe.

10. Schmillingshauſen. Die Kirchenbücher für Schmillingshauſen, Hörle und Herbſen fangen 1692 an und ſind bis 1831 gemeinſchaftlich geführt. Seit 1862 exiſtieren Familienbücher.

11. Cülte und Wetterburg. Das älteſte Kirchenbuch für Cülte beginnt 1662 und iſt noch ziemlich vollſtändig vorhanden. Nach einer Bemerkung des Kirchenraths Varnhagen iſt früher noch ein altes Manual (Pfarrnachrichtenbuch) im Cülter Kirchenſchranke geweſen, das mit dem Jahre 1542 begonnen hat. Es ſoll vom Fürſtlichen Conſiſtorium eingefordert und nicht wieder zurückgegeben ſein.

Das Wetterburger Kirchenbuch beginnt 1658, ist jedoch sehr lückenhaft und hat erst vom Jahre 1687 ab auch Sterberegister.

12. Wrexen. Die Pfarrregister beginnen 1686; ältere sind verloren gegangen.
13. Wethen. Das älteste Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1622, doch fehlt aus diesem Jahre das Verzeichnis der Getauften.
14. Arolsen. In der erst im vorigen Jahrhundert gegründeten Gemeinde Arolsen beginnen die Kirchenbücher 1752.
15. Immighausen. Die ältesten Kirchenbücher sind 1673 angefangen.
16. Berndorf. Das älteste Kirchenbuch enthält die im Kirchspiel von 1692 bis 1754 Getauften, Copulierten, Confirmierten und Gestorbenen.
17. Sachsenberg. Tauf-, Trau- und Sterberegister reichen bis 1634 zurück.
18. Goddelsheim. Das erste Kirchenbuch beginnt 1646 und enthält unter anderen ein Verzeichnis der Kirchenbüßer. Das Synagogenbuch der jüdischen Gemeinde enthält ein Rechnungs-, Geburts-, Trau- und Sterberegister von 1834 bis 1857 und es existiert ferner ein Standesbuch mit Geburts-, Trau- und Sterberegister von 1859 bis jetzt.
19. Usseln. Die Kirchenrechnungen beginnen 1601, die Kirchenbücher 1644 für Usseln, Willingen, Schwalefeld und Rattlar.
20. Adorf. Das älteste Kirchenbuch reicht bis 1648 zurück; die Synagogenbücher reichen bis 1833.
21. Heringhausen. Das älteste Kirchenbuch reicht bis 1670 zurück und ist nur zum Theil erhalten bis 1695; auf dem ersten Blatte befindet sich ein Verzeichnis der Geistlichen seit der Reformation.
22. Nieder-Euse. Die Kirchenbücher fangen 1725 an.

Münden. Die Kirchenbücher fangen 1699 an und sind vollständig vorhanden.

23. Mühlhausen. Die erste Copulationseintragung datiert aus dem Jahre 1665; die regelmäßige Fortsetzung fängt erst 1693 an; das Taufregister beginnt 1674.
24. Corbach. Für Corbach giebt es Kirchenbücher seit 1600, für Lengefeld sind seit 1666 Kirchenrechnungen vorhanden, während die Kirchenbücher für diese Gemeinde und für Sellbach 1640 beginnen.
25. Fürstenberg. Das älteste Kirchenbuch datiert aus dem Jahre 1711.
26. Bergheim. Das älteste Kirchenbuch enthält die Jahrgänge von 1674 bis 1780. Außerdem ist noch ein mit dem Jahre 1860 beginnendes Verzeichnis der geborenen, getrauten und verstorbenen Israeliten vorhanden.
27. Nieder-Werla. Die ältesten Kirchenbücher beginnen im Jahre 1692.
28. Sachsenhausen. Für dies, Alracht und Ober-Werla giebt es Kirchenbücher seit 1658; außerdem ist ein Synagogenbuch für die Judenschaft zu Sachsenhausen von 1833 bis 1858 und ein weiteres bis zur Gegenwart vorhanden.
29. Netze. Das älteste Kirchenbuch für Netze umfaßt die Zeit von 1642 bis 1711 und enthält in kurzen Angaben ein Verzeichnis der Getauften, Getrauten und Verstorbenen ohne Angabe des Geburts- und Todestages.
30. Waldeck. Das alte Waldecker Kirchenbuch ist nicht mehr vorhanden. Ein als zweites genanntes Verzeichnis umfaßt die Jahre 1721 bis 1754. Im Kirchenbuche ist noch ein kleines Buch, das von 1682 an die in Hemfurth und Nieder-Werla Geborenen und von 1666 an die in beiden Gemeinden Gestorbenen bis 1691 enthält.
31. Bringhausen. Das älteste Taufregister umfaßt die Jahre 1714 bis 1831, auch Trau- und Sterberegister beginnen mit demselben Jahre. Anfangs fehlen Geburts- und Sterbetage. Für Gellershausen fangen die Register ebenfalls 1714 an, während für Hemfurth die Taufregister schon seit 1692 existieren.

32. Odershausen. Das älteste Kirchenbuch für Odershausen, Braunau und Reinhardshausen stammt aus dem Jahre 1671.

33. Nieder-Wildungen. Es sind einheitliche Kirchenbücher von 1651 bis 1680 vorhanden, enthaltend ein Verzeichnis der Getauften, Getrauten und Communicanten. Das Archiv enthält noch ein altes Seelenregister von 1682 und ein Familienbuch von 1862; in drei dünnen Bänden sind die Verzeichnisse der Geborenen, Copulierten und Verstorbenen der Judenschaft von 1859 bis 1875 geführt. Das ev. Kirchenbuch von 1681 bis 1720 ist abhanden gekommen.

34. Züschen. In der reformierten Gemeinde für Züschen und Heimarshausen beginnt das Kirchenbuch am 15. Nov. 1656 und schließt mit dem 24. Dec. 1694. Für die lutherische Gemeinde beginnen die Kirchenbücher 1793, für die israelitische 1833.

35. Freienhagen. Ein altes Heft enthält die Namen der Getauften von 1673 bis 1721, ebenso der Copulierten und Verstorbenen. Ein Familienbuch ist 1862 angelegt. Für Dehringhausen beginnen die Kirchenbücher erst 1832; die früheren sind vermuthlich in Ober-Waroldern verloren gegangen.

36. A. Wildungen. Die Kirchenbücher fangen 1735 an.

37. Kleinern. Tauf-, Trau- und Todtenregister beginnen etwa 1650; der Anfang ist nicht genau zu erkennen. Für Gellershausen giebt es Register seit 1766. Standesbücher für Juden sind ebenfalls vorhanden.

38. Armsfeld. Das älteste vorhandene Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1598 und reicht bis 1668; in ihm sind die jetzt zum kurhessischen Kirchspiel Lohlbach gehörigen Gemeinden Battenhausen und Todenhausen mitenthalten. Für die Gemeinde Bergfreiheit giebt es seit 1731 und für das Kirchspiel Hüdelingen seit 1775 Kirchenbücher.

39. Mandern. Hier datiert das älteste Trau- und Sterberegister vom Jahre 1679; in Wega fängt es in dem-

ſelben Jahre an und in Wenzigerode geht es bis 1778 zurück. Die israelitiſchen Regiſter und Standesbücher beginnen 1833.

40. Aſſoldern. Ein Kirchenbuch für Aſſoldern und Mehlen iſt 1560 angelegt und enthält die Getauften, Getrauten und Verſtorbenen bis 1590. Für Aſſoldern und Buhlen iſt ein Kirchenbuch von 1652 bis 1727 vorhanden. Die jüdiſchen Regiſter beginnen 1859.

41. Böhne. Das erſte Verzeichnis der Getauften, Copulierten und Verſtorbenen reicht von 1651 bis 1699; in Königshagen beginnt es 1715.

42. Wellen. Die Kirchenbücher von Wellen fangen 1657 an und enthalten die Verzeichniſſe der Getauften bis 1736, der Copulierten bis 1711 und der Begrabenen bis 1726.

43. Vasbeck. Die Kirchenbücher fangen 1662 an.

Bemerkungen. Nur einige wenige Kirchenbücher ſtammen aus dem 16. Jahrhundert: Das von Aſſoldern von 1560 und das von Armsfeld von 1598. Daran ſchließt ſich als älteſtes das Kirchenbuch von Corbach vom Jahre 1600 und die nächſtälteſten ſind die von Rhoden 1618 und Wethen 1622. Wenn auch einige alte verbrannt ſein mögen, was nur ſelten bezeugt wird, ſo iſt im Allgemeinen doch daran feſtzuhalten, daß die Kirchenbücher vielfach erſt in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts entſtanden und eingeführt worden ſind. Bemerkenswerth iſt die Führung der israelitiſchen Perſonenſtandesregiſter ſeitens der evangeliſchen Pfarrer oder wenigſtens die Aufbewahrung dieſer Regiſter im Pfarrarchiv. Eine ähnliche Einrichtung iſt bisher von anderer Seite noch nicht bekundet.

Die Kirchenbücher des Fürſtenthums Schaumburg-Lippe.

1. Frilla. Das älteſte Kirchenbuch datiert vom Jahre 1664 ein älteres Lagerbuch ſtammt von 1636.

2. Sulbeck. Das älteſte Kirchenbuch fängt 1608 an; über vielen Jahrgängen finden ſich treffliche chriſtliche Sprüche, je älter, deſto ſchöner. Am Anfange des Jahres 1671 ſteht: Deus omnia pacta regat, tua sana voluntas!

3. Probsthagen. Die Kirchenbücher gehen bis 1600 zurück.
4. Altenhagen. Die ältesten Regiſter beginnen 1664.
5. Lauenhagen. Die älteſten Regiſter beginnen 1666.
6. Steinhude. Das älteſte Kirchenbuch fängt 1642 an.
7. Behlen. Im Pfarrarchive finden ſich zuſammengenähte Blätter aus den Jahren 1603 bis 1635 mit der Überſchrift: Verzeichnis derer, ſo ehelich geworden und zur heiligen Taufe haben befördern und bringen laſſen.
8. Stadthagen. Die ordentliche Führung der Kirchenbücher beginnt mit dem 26. April 1639, nachdem bis dahin die Paſtoralfälle auf einzelnen Zetteln niedergeſchrieben worden waren.
9. Meinſen. Das älteſte Kirchenbuch beginnt im September 1642 mit dem Regiſter der Getauften, Copulierten und Begrabenen ohne Angabe der Zeit der Geburt und des Todes.
10. Bergkirchen. Das älteſte Tauf-, Trauungs- und Beerdigungsregiſter datiert von 1691.
11. Bückeburg. Die Aufſtellung der Kirchenbücher beginnt mit dem Jahre 1618; im Archiv findet ſich vom Jahre 1663 ein drei Namen aufführendes Verzeichnis der Zauberinnen und Unholdinnen, welche „abgethan“ worden ſind.
12. Lindforſt. Die Kirchenbücher beginnen 1650 und ſind mit einzelnen Lücken bis auf die Gegenwart fortgeführt.
13. Meerbeck. Das älteſte Kirchenbuch enthält die Verzeichniſſe der Confirmierten von 1660, der Verſtorbenen von 1729, der Copulierten von 1634 und der Getauften von demſelben Jahre an.
14. Neuerſen. Die Kirchenbücher beginnen 1621 und ſind lückenlos bis zur Gegenwart fortgeführt.
15. Reetzen. Das älteſte Kirchenbuch hebt mit dem Jahre 1641 an, iſt jedoch erſt 1654 angefertigt und die früheren Jahrgänge von 1641 bis 1653 ſcheinen nachgetragen worden zu ſein.
16. Steinbergen. Das älteſte, in Schweinsleder gebundene Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1682 und reicht

in 4 Regiſtern bis 1804. Für die Gemeinden Engern und Ahe ſind 1836 zwei neue Bücher angelegt worden.

Bemerkungen. Auch im Fürſtenthum Schaumburg-Lippe läßt ſich kein Kirchenbuch aus dem 16. Jahrhundert nachweiſen. In Vehlen ſind zuſammengeheftete Blätter von 1603 ab vorhanden und daraus, daß kein vollſtändig abgeſchloſſenes Buch exiſtiert, könnte man den Schluß ziehen, daß auch ſchon im 16. Jahrhundert die Taufen u. ſ. w. aufgezeichnet ſind, deren Blätter verloren gegangen ſind. Das nächſtälteſte Kirchenbuch iſt das von Sulbeck aus dem Jahre 1608, mit vielen Sprüchen verſehen und anſcheinend vollſtändig erhalten. Noch älter übrigens iſt das Kirchenbuch von Probſthagen, denn es beginnt mit dem Jahre 1600; es würde ſomit als das älteſte zu betrachten ſein. Zu bemerken iſt noch, daß in Stadthagen vor dem Jahre 1639 die Paſtoralfälle auf Zetteln verzeichnet worden ſind; ebenſo bemerkenswerth iſt die Notiz, daß in Bückeburg ein Verzeichnis der beſtraften Zauberinnen geführt worden iſt.

V.

Die Stadt Hannover im dreißigjährigen Kriege.

Vortrag, gehalten im Verein f. Geſchichte d. Stadt Hannover
von **Dr. Hermann Schmidt.**

Die Geſchichte der Stadt Hannover im dreißigjährigen Kriege iſt zum Gegenſtande einer beſonderen und eingehenden wiſſenſchaftlichen Unterſuchung noch nicht gemacht worden, wenn auch in einer Anzahl von Aufſätzen, beſonders bei Jugler, in dem „Hannoverſchen Magazin“ und in der „Zeitſchrift des Hiſtor. Vereins für Niederſachſen“ dankenswerthe Beiträge für dieſelbe niedergelegt ſind, die an ihrer Stelle Erwähnung finden ſollen. Daß in den größeren Werken von J. O. Opel: „Der niederſächſiſch-däniſche Krieg“, O. Klopp: „Tilly im dreißigjährigen Kriege“, A. Köcher: „Geſchichte von Hannover und Braunſchweig“, F. von der Decken: „Herzog Georg von Braunſchweig und Lüneburg“ und in anderen die beſonderen Verhältniſſe der Stadt Hannover Berückſichtigung finden, iſt natürlich. Hervorgehoben werden muß, daß auch die verſchiedenen Geſchichten der Stadt Hannover meiſt geſchickt das verwerthet haben, was aus den im Stadtarchiv lagernden ſchriftlichen Aufzeichnungen jener Zeit bekannt geworden iſt.

Das Stadtarchiv bewahrt nämlich einen großen Schatz von urkundlichen Aufzeichnungen, die uns ermöglichen, ziemlich genau das zu verfolgen, was in der Stadt Hannover geſchehen iſt, beſonders in den Jahren des niederſächſiſch-däniſchen Krieges.

Für den ganzen Verlauf des Krieges liegen ſehr ausführliche chronikaliſche Aufzeichnungen vor. Auch im Königl. Staatsarchiv und in der Königl. öffentl. Bibliothek hierſelbſt

finden ſich werthvolle chronikaliſche und urkundliche Nachrichten, ſo in erſterem die gerade für die Jahre des niederſächſiſchen Krieges ſehr ausführliche Goſewich'ſche Chronologia Hannoverana (welche nach einer Vorbemerkung auf dem Deckel fußt auf Bernardi Homeisteri Annales (768—1614), ingleichen auf H. Büntingii (bis 1620) et J. Letznerii Chronicon). Urkundliche Nachrichten finden ſich im Königl. Staatsarchiv in der Abtheilung Calenberg 8. Deſignatio der Altſtadt Hannover 73 ff. und Calenberg 16 (Militaria) 65 ff.

Sehr genaue chronikaliſche Nachrichten finden ſich für die Zeit des Krieges, insbeſondere für die Jahre 1625—1629, die uns hier zunächſt angehen, in folgenden handſchriftlichen Chroniken des Stadtarchives:

Nr. 148 Chronica Hannoverana von 712—1657, welche faſt überall wörtlich übereinſtimmend mit der Goſewichſchen Chronologia vom Jahre 1625 an ſehr ausführlich iſt; ſie zeigt allein 58 Folioſeiten für die Schilderung der Vorgänge dieſes Jahres. Sie beruht wie die Goſewich'ſche Chronik auf Rathsprotokollen.

Nr. 149 Chronologia Hannoverana von 1600—1643 meiſt übereinſtimmend einerſeits mit Goſewich, andererſeits mit Nr. 151 und Nr. 152 Hannoverſche Annalen (II. Bd. 1601—1657).

Nr. 153 und Nr. 154 Hannoverſche Chronologie Bd. I bis 1586 und Bd. II bis 1651.

Eine nähere Unterſuchung über den Zuſammenhang dieſer für unſere Darſtellung ſo wichtigen Jahrbücher muß ich mir für ſpäter vorbehalten.

In größeren und kleineren Convoluten liegen vor, nach Jahren wohlgeordnet, die Correſpondenzen der Stadt Hannover mit dem Herzoge Friedrich Ulrich, mit dem Dänenkönige Chriſtian IV. und mit Tilly. Es finden ſich Originale, aber noch mehr Copien und nicht immer leicht lesbare Concepte. Druckſachen ſind wenige vorhanden.

Angeſichts der Fülle des Materials muß ich mich für diesmal beſchränken auf die Anfangsjahre des niederſächſiſchen Krieges, die für Hannover große Gefahren brachten. In

einem künftigen Aufſatze gedenke ich „Hannover in den ſpäteren Zeiten des Krieges“ zum Gegenſtande der Unterſuchung zu machen.

Vor der eigentlichen Unterſuchung will ich eine Überſicht der Verhältniſſe geben, die uns über die Kriegsbereitſchaft der Stadt Hannover aufklären.

Wir beſitzen mehrere Anſichten von Hannover aus der Zeit des großen Krieges: 1) das Gemälde in der Nicolai-Capelle, das bei Grupen und dann wiederholt abgebildet worden iſt. Es zeigt uns die Stadt von der Seite des Steinthors, aus dem ſich ein Leichenzug nach der Nicolai-Capelle bewegt. 2) Ein Holzſchnitt vor einem Gratulationsgedichte, welches den Anfang 1636 antretenden Magiſtraten von Elias Holwein, Typographus, gewidmet iſt. Es zeigt die Stadt von der Südweſtſeite mit der offenen Neuſtadt im Vordergrunde. Es findet ſich bei Hartmann, „Geſchichte von Hannover“ und iſt gemacht nach dem auf der Königl. Bibliothek befindlichen Originale. 3) Die Anſicht Hannovers von der Lindener Windmühle. Sie findet ſich in Merians Topographie und Eigentlicher Beſchreibung der vornembſten Städte, Schlöſſer ꝛc. 1654. Auch in A. Saurii Städtebuch, Frankfurt 1658, und in H. Büntings Chronik ed. Meybaum findet ſich eine Anſicht Hannovers.

Alle dieſe Anſichten zeigen uns Hannover als eine auch im Beginn des 17. Jahrh. noch ſtark befeſtigte Stadt. Feſt, wie ſie war, konnte ſie einer Belagerung mit einiger Zuverſicht entgegenſehen; wenn ſie auch ſeit 1490 einer Beſtürmung nicht wieder ausgeſetzt geweſen iſt. Merian ſchreibt: „Hannover iſt mit hohen ſtarken Mauern, Wällen und Bolwerken, auch tieffen Waſſergraben wohl verwahret und hat an der inneren Mauer zum Schutz der Stadt ringsherum 36 Thürme.“

Der Stadtwall der Altſtadt ging bis in die jetzige Neuſtadt, da, wo die Neueſtraße iſt. Merians Bild zeigt die Neuſtadt, die bis zu Herzog Georgs Zeiten extra muros war, ſchon mit hereingezogen in die Befeſtigung. Zur Zeit des Kriegsanfangs aber war die Neuſtadt noch ein dorfähnlicher Anbau, wo in Wieſen und Äckern die Einzelgehöfte und auch die Mühlen zerſtreut lagen, es gab dort nur wenig

größere Häuſer von Stein. Auch Steinſtraßen gab es dort nicht außer dem Steinwege, der zur Ihmebrücke führte.

Nachdem 1636 der Herzog Georg durch ſeinen Ingenieur einen Plan zur Befeſtigung der Neuſtadt hatte entwerfen laſſen, wurde 1637 die Feſtungslinie abgeſtochen, der Leinearm, der die Neuſtadt umfloß, wurde abgedämmt, die 4 Mühlen der Neuſtadt fielen, der Judenteich wurde zugeſchüttet. Es erhoben ſich nun bald neue ſtarke Wälle und Baſtionen vor der Neuſtadt. In der Zeit Tilly's aber, von der wir reden, war von ſolchen Befeſtigungen vor dem Leinethore draußen noch nicht die Rede; da haben wir es noch ganz und gar mit der mittelalterlichen Befeſtigung des alten Hannovers zu thun. Ein Plan im Stadtarchiv zeigt uns deutlich die Führung des alten Stadtgrabens und der älteſten Mauer.

Die Altſtadt mit ihren 4 „großen, langen, breiten und weiten, mit Kieſelſteinen wohlausgepflaſterten Gaſſen" hatte ſchon zur Zeit Ottos des Kindes denſelben Umfang, welcher noch heute durch die Reſte der Stadtmauer bezeichnet wird. Es iſt dieſelbe Mauer, mit welcher nach erlangter Erlaubnis des Herzogs Wilhelm 1357 die Bürger von Hannover ihre Stadt befeſtigten. Noch jetzt können wir den Gang der Stadtmauer vom Ägidienthor bis zum Leinethor verfolgen an den Reſten, die ſich hinter den Häuſern am Friedrichswalle finden. Die Richtung der Mauer vom Leinethor zum alten Steinthore bezeichnet der Beghinenthurm mit dem angrenzenden alten Mauerwerke. Sie ging einſt bis zum Ausgange der Burgſtraße und von da im rechten Winkel umbiegend an der heutigen Schillerſtraße entlang bis zu dem noch vor kurzem an der Kreuzung der Schiller- und Scholvinſtraße ſichtbaren Reſte. Von da ging ſie weiter zum Steinthore, von dort zur kleinen Packhofſtraße und hinter den Häuſern der Georgſtraße, wo ſich noch ihre Reſte finden, bis zum nahe der Ägidienkirche gelegenen Ägidienthore.

Die Befeſtigungslinie iſt durch Graben und Wall verſtärkt worden, zum Theil auch durch den Leinefluß geſchützt geweſen. Redecker giebt uns Zeichnungen von 29 der Mauer-

und Thorthürme. Die 3 letzteren waren rechteckig und aus Quadern erbaut in mehreren Stockwerken. Die 33 ersteren waren aus Quader- und Bruchsteinen, aber auch aus Ziegeln und meist rechteckig; 7 aber waren nach außen halbkreisförmig und 1 halbachteckig. Ihre Dächer waren meist spitz. Der Beghinenthurm war der stärkste Mauerthurm. Außerhalb der Stadt gab es noch einige Warten zum Schutze des Weichbildes, die auch bei Redecker abgebildet sind: der Listerthurm, der Pferdethurm, der Roderthurm bei Kirchrode, der Thurm auf Bischofshole, der Döhrenerthurm, die ja zum Theil noch erhalten sind. Außerdem gab es Bergfriede bei Seelze und auf der Mordmühle.

Bei jedem Thore war ein Zwinger zur Aufnahme des Geschützes, am äußersten Leinthore standen noch zwei Zwinger und an dem verlängerten Steinwege, der nach Linden führte, stand der sogenannte Rothe Thurm. Das alte Zeughaus, wo die Kanonen aufbewahrt wurden, lag am Georgswalle; seine Grundmauern sind ja neuester Zeit beim Kanalbau bloßgelegt worden. Das neue Zeughaus neben dem Beghinenthurme ist erst 1643 durch Herzog Christian Ludwig begonnen worden. Die Neustadt war, wie wir sahen, zur Zeit des beginnenden großen Krieges noch nicht in die Befestigungslinie aufgenommen, und ihre Siedelungen waren infolgedessen im Kriege fortwährend durch feindliche Verwüstung bedroht, am meisten 1625.

Was die Ausrüstung der Stadt mit Geschütz betrifft, so hat Jugler[1]) in dem Aufsatze „Altstädter Artillerie" ein Verzeichnis der namentlich nach einer Angabe aus dem Jahre 1757 uns bekannten Stadtgeschütze gegeben. Es finden sich da angeführt: Carthaunen, d. h. kurze und starkrohrige Geschütze, Feldschlangen, d. h. langrohrige Feldgeschütze, Grote Büssen oder Donnerbüssen, Orgel-, Hagel- und Geschrei-Geschütze, aus 8 Hakenbüchsenröhren zusammengestellt, Dubbelhaken up Karn, d. h. Rohre auf einem Gestelle mit Rädern, für die Schießlöcher der Mauer und der Stadtthürme. Betreffs der Car-

[1]) Beiträge z. Gesch. der Stadt Hannover S. 18.

thaunen unterſchied man wieder: Doppel-, Gemeine, Halbe, Viertels-Achtels-Carthaunen je nach der Kugelſchwere. Aus jenem Verzeichnis erſehen wir, daß größere Geſchütze vor allem in der Mitte und gegen Ende des 16. Jahrhunderts angeſchafft worden waren, nämlich 17 Stück in den Jahren 1521, 1530, 1533, 1536, 1547, 1549, 1583, 1585 und beſonders 1599.

Im 17. Jahrh. ſind aber außer den i. J. 1610 angeſchafften kleinen Mörſern Brontes, Steropes, Pyracmon, beſonders in den Jahren 1636—1665 Geſchütze angeſchafft worden und zwar 1636 die 24 pfündige Halbcarthaune Stadt Hannover, 1639 die 24 pfündige Halbcarthaune Mauſeloch und das große Geſchütz Sanct Martins grote Schnute, 1643 die Carthaune Sanct Mathäus, 1654 die 12 pfündige Viertels-Carthaune Salvator mundi, 1654 auch die 12 pfündige Viertels-Carthaune Paulus, 1665 die 24 pfündige Halbcarthaune Hercules und die 12 pfündige Viertelscarthaune Vogel Greiff nebſt drei kleinen Schützenkanonen.

Ich fand im Stadtarchiv ein intereſſantes Manuſcript mit der Aufſchrift: „Designatio was für mangell bey der Artellery vorhanden und wie dieſelben zu beratſlagende“.

Das Stückeverzeichnis zeigt in Abbildung und mit Kreisangabe der Rohrweite 81 Geſchütze mit 20 631 Kugeln

1.	de Scharrenbrecker,	35	ſteneudulken,	wychth	40 ℔
2.	de dubbelde Kartune	159		„	50 ℔
3.	de nothſlange	650	Dulken	„	13 ℔
4.	4 Felthſlangen	1280	Kugeln	„	1 ℔
5.	2 Felthſlangen	690	„		5 ℔
6.	1 Quarteerſlange	1100	„		3 ℔
7.	1 „	ſo Hans Menger gegoſſen			
		3600	Kugeln	wychth	4 ℔
8.	17 „	ſo Chriſtoffer Horenwech gegoſſen			dreden-halp ℔
		3115	Kugeln	wychth	$2\frac{1}{3}$
9.	5 „	3440	„	„	2 ℔
10.	17 valkeneth	1600	„	„	1 ℔
11.	6 „	3340	„	„	$\frac{3}{4}$ ℔

12. 7 Scharpentiner 5000 Kugeln
13. 1 „ 500 „
14. 2 „ hirtho neine Kugell, kan woll mit blien Kugelln vorrichtet werden
15. 4 Kammerſtücke
16. 9 dubelde Haken up karren
17. 2 blien morſer

außerdem noch 10 haken up den doren.

Das Verzeichnis iſt von Bartel Scheele unterſchrieben, der wohl einer der Artillerieherren geweſen iſt, denen die Aufſicht über die ſtädtiſchen Vertheidigungsmittel oblag. Er giebt übrigens zu bedenken, ob nicht die Geſchütze und die Kugelvorräthe zu vermehren ſeien.

In jener Designatio, in welcher die vorbenannten Stücke, mit Ausnahme der 10 Haken auf den Thoren, berückſichtigt ſind, iſt noch bemerkt, daß 6 Kammerſtücke und 13 Kammeren unbeledert vorhanden ſeien und daß die oben unter Nr. 17 aufgeführten beiden Mörſer vom Herzog Julius dem Senate verehrt ſeien. (Herzog Julius Landesfürſt 1584—1589.)

Das giebt eine Handhabe, um das datumloſe Verzeichnis ans Ende des 16. Jahrh. oder beſſer wohl in den Anfang des 17. Jahrh., wohin es der Schrift nach gehört, zu ſetzen.

Die unmittelbare Aufſicht über die ſtädtiſche Artillerie führte ein Zeugmeiſter (Wachmeiſter), natürlich unter Controle der Artillerieherren. Bedient wurden die Geſchütze durch die Conſtables, im Jahre 1635 hatte man 3 Conſtables, ſpäter 11. Sie waren zugleich Rothgießer und Pulvermacher. Das Pulver koſtete der Stadt viel, im Kriege 1637 wurde von Ämtern und Privaten der Stadt Geld vorgeſchoſſen zur Bezahlung von Pulver. Die Geſchütze wurden im Stadt-Gießhauſe an der Burgſtraße gegoſſen, meiſt auf Stadtkoſten, zuweilen wurden Geſchütze auch von Fürſten (ſ. o. vom Herzog Julius) oder von angeſehenen Gilden geſchenkt, z. B. der Becker Stück 1547 [1]).

[1]) Siehe Verzeichnis bei Jugler.

Die Vertheidigung der Stadt übernahmen im Mittelalter die Bürger; ursprünglich waren alle dienstpflichtig, aber schon früh finden sich neben den Bürgern bei uns besoldete Stadtknechte für Schützendienst und Roßdienst. Jugler hat darauf hingewiesen, daß schon 1405 in den Kämmereiregistern solche Stadtschützen erwähnt werden.

Der alte waffenfrohe Sinn der Bürgerschaft war längst entschwunden, als der 30jährige Krieg begann. Vergeblich war es, daß der Rath Wachordnung über Wachordnung erließ, vergeblich, daß in der dringenden Gefahr des Krieges der alte, tüchtige Stadthauptmann Bartold Knauft den Rath und die Bürgerschaft an ihre Waffenpflicht erinnerte. Man wußte ja, Söldner thaten es auch. Es liegen uns im Stadtarchive vor: „Register unde Verordnunge der Wapen unde Weeren darup de borger gesettet". Im Jahre 1563 waren die Bürger der Osterstraße und Marktstraße (denn jede der 4 Straßen hatte eine besondere bewaffnete Körperschaft) von den Bürgermeistern gemustert worden, 1565 die Bürger der Köbelinger- und später die der Leinstraße. Sie sind „vorbodeschoppet upt Stadthueß unde ihnen angezeiget, was ein Jeder vor weer und waffen in seinem Hause allezeit parat haben undt holden schall". Nach dem Verzeichnis von 1565, das 698 Namen enthält, hat die Osterstraße 155, die Marktstraße 131, die Köbelingerstraße 210 und die Leinstraße 202 Wehrpflichtige gehabt.

Die von den Bürgern bereit zu haltenden Waffen sind denselben sehr verschieden zugetheilt, es läßt sich daraus auf einen bestimmten Grundsatz nicht schließen; es hatten z. B. von den 155 Bürgern von der Osterstraße zu halten: einer 1 Harnisch, 2 Haken, 1 Rohr, 4 je 1 Harnisch, 2 Haken, 29 je 1 Harnisch, 1 Haken, 4 je 1 Harnisch, 1 Rohr, 5 je 1 Harnisch, einer 2 Haken, 6 je 1 Haken, 1 Rohr, 14 je 1 Haken, 90 je 1 Rohr und einer 1 Federspieß; ja einer von der Marktstraße (von Windheim) hatte sogar 2 Rüstungen, 3 Haken und 2 lange Spieße zu halten.

Nach dem Musterungsverzeichnis der Bürgerschaft vom Jahre 1602 zeigt:

R.	Anzahl d. Wehrpflichtigen	Harnische	Doppelhaken	Rohre
die Osterstraße 24 Rotten	325	138	77	189
die Marktstraße 13 Rotten	168	150	107	52
die Köbelingerstraße 24 Rotten	335	127	77	171
die Leinstraße 19 Rotten	281	125	73	121
auf der Brücke 6 Rotten	90	16	9	51
Ergiebt sich als Gesammtsumme 86	1199	556	343	584

Also hat im Anfange des 17. Jahrh. die Stadt ca. 1200 Wehrpflichtige gehabt, die ziemlich gut gerüstet waren. Ein Hakenregister vom Riegeschießen Juni 1604 enthält einige hundert Namen von Bürgern, die sich noch der edlen Waffenübung hingaben. Es scheint aber, als ob die Bürger zur Zeit des beginnenden Krieges schon ziemlich lau in der Erfüllung ihrer Wehrpflicht gewesen sind und die Vertheidigung der Vaterstadt gern den Söldnern überließen, die nach des braven Stadthauptmanns Knaust Urtheil doch von sehr zweifelhaftem Werthe waren [1]) und für welche die Bürger übrigens nur ungern die Soldatengelder, die dem Grundeigenthum gemäß vertheilt waren, bezahlten.

Die vorhandenen Söldnerverzeichnisse ermöglichen leider keinen genauen Schluß betreffs der gewöhnlichen Stärke der Soldatenmasse der Stadt vor 1625. In diesem Jahre aber raffen sich die Stadtväter angesichts der Kriegsnoth und der schlimmen Pest auf zu folgendem Erlasse:

Zu wissen

Nachdem hiernegst gesetzte getreue und gutmeinende patrioten und Liebhaber des Vaterlandes dieser Stadt Hannover bei sich erwogen und Embsig betrachtet, daß die hogste und unvermeitliche notturft erfurderet wegen Totlichen abgangs vieler Ehrlichen Bürger, wodurch die Manschaft nicht wenig geschwechet, und anderer mehr erheblichen ursachen, daß die Manschaft gestercket werden müchte, Alß haben sich obgedachte frey und gutwillig erbotten, über die bereitz schon angeordnete Soldatengelder Jglicher Soldaten uf ihrem beutel und unkosten

[1]) Siehe seine Klage bei Hartmann, S. 165.

biß dieſe itz ſchwebende Unruhe und gefahr durch Gottes Gnade voruber und vorbei, zu unterhalten und an das fändlein Schweren zu laſſen In Gentzlicher Zuverſicht Es werden auch andere getreue und wolmeinende Patrioten dieſem von ihrer getreuen vorgeſetzten Obrigkeit und Capitainen (welliche Pillig wegen anderer teglich vorlauffender vielfaltigen unruhe und Arbeit, Inmaßen in andern vielen Erb. Staetten gebreuchlich, verſchonet und uberſehen werden ſolten) ſich auch bequemen und zu ihrer ſelbſt verſicherung an Leib und guth weib und Kind Ehr und aller zeitlichen Wolfarth wo nicht zwene doch zum wenigſten einen duchtigen qualificirten Soldaten uf ihren unkoſten unterhalten, workegen die beguterten deſſen, daß ſie ſich ſelbſt in der Perſon zur Tagk und Nachtwacht Pillig einſtellen ſolten, erlaſſen ſein konnen. Jdoch ufn Nothfall (das Got in gnaden verhuete) da einige unruhe und Tumult geſpuret werden ſolte, da dann pillig ein Nachbar bei den andern mit alle den ſeinigen Eretten muß, außbeſchieden.

So iſt auch ferner hiebei zu erwegen und zu bedencken, wen uber gefaſte gute Zuverſicht etzliche vermugende bei dieſem algemeinen wolgemeinten wergke ſich eigennutzig und widerſpenſtig erzeigen würden, daß dieſelbigen nichts deſto weniger mit geburlichen Zwang und Ernſte nolentes volentes angehalten werden ſollen, geſtalten ſachen nach das ihrige zu thun, derowegen ein Jglicher ermanet wird, das ſeine freywillig zu thun, deſſen ehr ſowoll itzo alß bei der lieben poſteritet deſto mehr ehr und Ruhmb haben wird,

Worbei ſich auch die witwen erinnern werden, daß ihnen geburen will und ihre ſelbſt verſicherung und notturft erfurdert, ſich mit einer qualificirten werhafften Perſonen gefaſt zu halten,

Weil die Wacht und beſorgender unfall und uflauf durch andere Burger und Burgers Kindere, wie auch durch frembde ſich alhie ufhaltende, welliche im nothfal für ſich ſelbſten fechten muſſen, nicht kan verſehen noch verwahret werden, und ſie nach ihrem vermugen deſto guth und freywilliger ſich werden erzeigen und finden laſſen,

Iſt dan ferner Anordnung gemacht, etwas bei denen vom Adell, eingefleheten Beambten, Burgern und Bauern zu ſollicher behuf zu erheben und zu erhalten ſein will,
und haben ſich dem zufolge auß dem mittel des Raths ercleret

Burgermeiſter D. Jacobus Bunting uf	1 Soldaten
Burgerm. Herman Barteldes uf	1 Soldaten
Syndicus Georgius Rapke uf	1 Soldaten
D. Georgius Türcke uf	1 Soldaten
Hanß Vaßmer uf	1 Soldaten
Ludolf von Anderten uf	1 Soldaten
Ludolf von Lude uf	1 Soldaten
Conradus Stucke uf	1 Soldaten
Gert Everdes Haubtman uf	1 Soldaten
Ludolf Vorenwalt uf	1 Soldaten
Joſt Beſſell uf	1 Soldaten

Es iſt, auch ohne daß ein Datum angegeben iſt, dieſer Erlaß ſicherlich in das Jahr 1625 zu ſetzen; darauf weiſt hin die Erwähnung des „Totlichen Abgangs vieler Ehrlichen Bürger“ und „der teglich vorlauffenden vielfaltigen unruhe“.

In einem Corporalſchaftsregiſter, welches ebenfalls der ganzen Sachlage nach in das Jahr 1625 zu gehören ſcheint, iſt wohl die Erfüllung des mitgetheilten Rathserlaſſes enthalten. Wir finden da die Angaben über die Bereitwilligkeit der einzelnen (10) Corporalſchaften der 4 Hauptſtraßen zur Stellung von Soldaten über ihre Verpflichtung hinaus.

Es erklären ſich bereit von der

Oſterſtr.	208	Bürger zur Stellung von insgeſ.	42 Soldaten
Marktſtr.	180	„ „ „ „ „	39½ „
Köbelingerſtr.	172	„ „ „ „ „	40½ „
Leinſtr.	176	„ „ „ „ „	40 „

Außerdem liegt noch bei der Oſterſtraße Corporalſchaft 9 ein Verzeichnis, das 7 Soldaten nachweiſt mit der Erklärung: „will die Corporalſchaft halten, ohne was Helmich Garderer thun will.“ Bei der Marktſtraße Corporalſchaft 2 liegt ein Verzeichnis bei, das 15 Soldaten nachweiſt. Bei der Oſterſtraße findet ſich an eine Reihe anſchließend die Bemerkung „die übrigen nottürftigen Wittiben wollen zuſammen 2 Soldaten

halten. In derſelben Straße thun ſich 5 Bürger zuſammen, um ½ Soldaten zu ſtellen. Man ſieht daraus, auch die Ärmeren thaten, was ſie konnten. So viel iſt ſicher, daß zu Anfang des niederſächſiſchen Krieges die Stadt 200 geworbene Soldaten, ſpäter ſogar 300 hielt, die 1629 aber bis auf 50 abgedankt wurden, weil ſie der Stadt zu viel koſteten.

Das Commando über die Stadtſoldaten ſowie den Oberbefehl über die Geſammtmannſchaft hatte der Stadthauptmann, der Capitain; ihm unterſtanden die Offiziere und Bürgercorporale. Er hatte die Soldaten anzuwerben. Zur Zeit des Tillyſchen Krieges war Capitain der obengenannte berühmte Kriegsmann Bartold Knauſt, den 1608 der Rath den adligen Bewerbern um die Ehrenſtellung, Werner von Mandelsloh, Tönnies von Alten und Johannes von Holle, vorgezogen hatte. Er hatte einſt in ſpaniſchen Dienſten geſtanden und ſoll ein Freund und Kriegskamerad Tilly's geweſen ſein. Er war nicht bloß der vortrefflichſte Hakenſchütz der Stadt, ſondern auch ein umſichtiger Feldherr und edler Mann, der bei ſeinem echt ritterlichen Weſen es ſchmerzlich empfand, daß die altberühmte Waffenfähigkeit der Bürgerſchaft immer mehr ſchwand. Aus Unmuth über den Verfall des ſtädtiſchen Kriegsweſens hat er ſpäter ſeinen Dienſt aufgegeben. Welch hohen Werth der Rath einem Bartold Knauſt beilegte, mag daraus hervorgehen, daß er zur Zeit des beginnenden Krieges den überaus hohen Monatsgehalt von 100 Reichsthalern, ſpäter ſogar 125 Reichsthalern erhielt. Ein Offizier erhielt jährlich 52 Reichsthaler. Der Stadtwachtmeiſter, der auf dem Ägidienthor wohnte, erhielt 18 Fl. für das Quartal.

Daß in der Kriegszeit an den Mauern fortwährend gebaut und gebeſſert werden und die Stadtbefeſtigung verſtärkt werden mußte, iſt klar. Der Feſtungsbau verſchlang große Summen. Schon 1625 bittet die Stadt den Herzog Friedrich Ulrich um Zuſendung ſeines Ingenieurs Peter Cobbe zur Beſſerung ihrer Feſtungsanlagen, und 1632 findet ſich in den Chroniken der Name des Ingenior Carl Hanemann, in dem Kämmerei-Regiſter des Jahres aber die ſtattliche Summe von 55 Rthlr., welche ihm pro Monat als Gehalt zutheil wird

Es gab ſtrenge Verordnungen über den Wachdienſt und Wehrdienſt auf den Wällen und an den Thoren; aber ſchon iſt es allgemein gebräuchlich, daß der Bürger die Wache für ſich leiſten ließ durch einen Soldaten, der 9 Gr. dafür bekommt. Knauſt klagt, daß nicht Männer, ſondern alte Kerls und Jungen [1]) ihm von den Bürgern ſtellvertretend zur Wache geſchickt werden, welche Nachts in der Wache liegen und ſchlafen, am Tage aber Geld erpreſſen, es zu verſaufen." Wer auf dem Poſten ſchlief oder von der Ronde beſchlichen ward, ging einen halben Monat des Solds verluſtig. Bei Lebensſtrafe durfte die Wache vor der Ablöſung ihren Platz nicht verlaſſen. Bei Lebensſtrafe mußten ſich auch Bürger und Offiziere beim Lärmſchlagen zu ihrem Fähnlein finden. Die Ronde viſitierte alle Abend. Die wichtigen Hauptwachen an den Thoren waren ſtark beſetzt. Der Schlüſſel zum Thore war in Verwahrung des Bürgermeiſters, der gab ihn auch während der däniſchen Beſatzung nicht aus der Hand.

Nach dieſen Betrachtungen über die Kriegsbereitſchaft unſerer Stadt wollen wir zur Schilderung der Kriegsereigniſſe übergehen, wie ſie das Jahr 1625 brachte.

Schon lange vor dem Kriege lag eine dumpfe Ahnung ſchwerer Zeit auf den Gemüthern unſerer Vorfahren. Schon 1599 predigte Robert Rothut, Paſtor an der Marktkirche zu Hannover: „Es ſind fürwahr böſe Zeiten vorhanden, der Teuffel hat einen großen Zorn wider die Kinder Gottes gefaſſet, den will er noch vor dem jüngſten Tage ausſchütten, und hat wenig Zeit, darum er greulich mit Liſt und Gewalt durch Papſt und Spanier wider die Kirche wüten und toben und viel Jammers und Elendes zuwege bringen wird. Gott wird's verhängen und nachgeben um unſerer Sünde willen. Daher es in allen drei Ständen wird wunderlich durch einander wittern. Da ſollten wir wünſchen, daß Gott uns Alten mit den Jungen wegnehme, daß unſere Augen ſolch Unglück nicht ſehen möchten". Die Geißel Gottes ward der

[1]) Lehrjungen und Hausknechte wurden nach Prüfung durch den Capitain zugelaſſen.

ſündigen Welt durch grauenvolle Zeichen verkündet. „Im November 1618“, erzählen unſere Chroniken, „ließ ſich ein großer ſchrecklicher Komet ſehen mit einem langen Schwantze im Zeichen des Scorpions bei klarem Himmel und ſtund 30 Tage. Der Herzog hat denſelben oft mit Verwunderung betrachtet, obwohl er nicht erraten können, daß derſelbe als ein Vorbote des dreißigjährigen Krieges ihm viel Schaden und Gefahren bedeutet“.

Zum erſten Male berührte der Kriegsſturm die Stadt Hannover, welche ſich eben erſt von der Aufregung der Kipper- und Wipperei erholt und des herzoglichen Vogts Fritz Molins Münze auf der Neuſtadt zerſtört geſehen hatte, im Jahre 1623, als Herzog Chriſtian der Jüngere von Braunſchweig, aus den Niederlanden zurückgekehrt, eine neue Armee gegen den ſich dem niederſächſiſchen Kreiſe nähernden Tilly im Lande um Hannover und Braunſchweig werben ließ. Bekanntlich trafen beide Armeen zuſammen bei Stadtlohn im Auguſt 1623, wo Chriſtian geſchlagen wurde. Da kamen die Flüchtlinge durch's Land um Hannover gelaufen denſelben Strich wie die wunderbaren Fliegenſchwärme jenes Sommers, von denen die Chroniken erzählen.

Das Frühjahr 1624 brachte wieder wie das Jahr 1621 theure Zeit und der Sommer den Blutgang und die Peſt. Von Jacobi bis Egidien ſtarben in Hannover 650, manchen Tag wurden 15 bis 20 begraben, faſt kein Erkrankter kam mit dem Leben davon. Aus dem Steinthore wurden von Jacobi bis Neujahr 1076, aus dem Egidienthore 354 gebracht. In Summa ſind 1430 Perſonen geſtorben. Die Gemüther waren aufs Äußerſte erregt. Die Abergläubiſchen flüſterten ſich im Frühjahr 1625 zu, man habe in der Luft 2 ſtarke Kriegsſcharen geſehen, die um die Stadt Hannover, deren Thürme man genau hatte erkennen wollen, gegen einander zogen. Ein Reiter auf weißem Pferde ſei aus der Stadt geritten, um nicht wiederzukehren. Man fürchtete das Schlimmſte für dies Jahr, und leider ſollten ſich die Beſorgniſſe erfüllen. Nach der Schlacht bei Stadtlohn hatte Tilly das Land des Landgrafen von Heſſen mit ſeinen Truppen überſchwemmt; er

hatte ſein Hauptquartier in Hersfeld. Den niederſächſiſchen Ständen erklärte er ſchon zu Weihnachten 1623: die höchſte Nothwendigkeit und das Staatswohl erfordere ſein Verbleiben in dieſem Grenzgebiete; er bleibe in ihrer Nähe nur aus dem Grunde, um ihnen gegen die beiden Friedensſtörer E. v. Mansfeld und Chr. v. Braunſchweig ſofort beiſpringen zu können. Er erſuchte auch den Herzog Friedrich Ulrich von Braunſchweig-Wolfenbüttel, einige Compagnien Infanterie und eine Menge Cavallerie im Göttingiſchen Lande aufzunehmen. Das erregte um ſo größere Beſtürzung im niederſächſiſchen Kreiſe, als die Kreisarmee aufgelöſt war und Friedrich Ulrich nur wenige Regimenter zur Landesdefenſion hatte. Herzog Chriſtian von Celle hatte mit Ablauf des Jahres 1623 ſein Kriegsoberſten-Amt niedergelegt. Die Stände boten es ſeinem Bruder, dem Herzog Georg an, der aber lehnte es ab und legte auch ſein Amt als General der Kreisarmee nieder. Keiner der Fürſten war geneigt, die Bürde des Kreisoberſten-Amts zu übernehmen, auch die Stelle eines Kreisgenerals blieb unbeſetzt.

Nicht mit Unrecht fürchtete man in Niederſachſen, daß die Tilly'ſche Forderung in unſerem Lande nur der Anfang ſei zu der Beſetzung des ganzen Landes zwiſchen Weſer und Elbe und zu der Rückkatholiſierung der dortigen Stifter, während Tilly verſicherte, ihn nöthige nur die ungenügende Verpflegung ſeiner Truppen in Heſſen zur Aufſuchung von Quartieren im Göttingiſchen. Die Stände waren damals noch durchaus kaiſertreu geſinnt, und beſonders Herzog Chriſtian der Ältere erſuchte den Kaiſer, das Tilly'ſche Heer aus Nordweſtdeutſchland zurückzuberufen, da gar kein Anlaß zu einer Einlagerung in den Kreis vorhanden ſei. Nichtsdeſtoweniger verlangte nach Weihnachten 1624 Tilly von Chriſtian von Minden den Paß über die Weſer und der Kaiſerliche General Graf von Anholt die Garniſon in Minden. Auch in Hoya, in Polle und im Amt Corvei ſtanden Kaiſerliche. Unter ſolchen Umſtänden iſt es erklärlich, wenn die Fürſten des Kreiſes im März 1625 zu einer Verſammlung in Lauenburg zuſammentraten [1]) und

[1]) Opel II, 122 ff.

es dort als ihre Pflicht bezeichneten, Werbungen zu veranstalten, um den Kreis durch ihr Zaudern nicht in Gefahr zu bringen. Der Kreisoberst des neuaufzustellenden Heeres sollte der König von Dänemark als Herzog von Holstein sein wegen seiner „Hochrühmlichen Tapferkeit, Dexterität und begabten Verstandes“. Er sollte die Aufstellung der Armee, ihre Leitung und die Vertheidigung des Kreises auf sich nehmen. Besonders hervorgehoben wurde, daß die Rüstungen nur zur erlaubten Vertheidigung sowie zur Erhaltung des Friedens und der Einigkeit im niedersächsischen Kriege dienen sollten.

Der Kreistag zu Lüneburg im April 1625 sicherte die Wahl des Dänenkönigs zum Kreisobersten. Noch waren die Stände kaisertreu und gaben die ausdrückliche Erklärung ab, daß man nochmals bei der Kaiserl. Majestät Devotion allerunterthänigst beharren wolle. Die Städte aber haben sich an dieser Verhandlung nicht betheiligt. Am 7. Juni überschritt der König von Dänemark mit seiner neugeworbenen ziemlich starken Kreisarmee die Elbe, nahm erst sein Hauptquartier in Stade, dann in Rotenburg und endlich in Verden. Der bedeutendste seiner Commandeure war der Herzog Johann Ernst von Weimar, General der Cavallerie, der in Winsen an der Aller sein Hauptquartier hatte. Oberstcommandierender der Infanterie und Artillerie war seit Ende Juni Oberst Fuchs.

Von Verden verlegte der König sein Hauptquartier nach Nienburg und nach Stolzenau, später nach Hessisch Oldendorf. Seine Armee bestand aus 5000 Mann Cavallerie und 6 Regimentern Fußvolk. Am 14. Juli hatte König Christian IV. Hameln besetzt. Er legte 1 Regiment jenseit der Weser, um das linke Weserufer vor dem aus Westfalen heranrückenden Tilly zu schützen. Trotzdem er in der Nähe von Höxter einige Verschanzungen anlegen ließ, ging Tilly dennoch am 18. Juli auf zwei bei Höxter angelegten Schiffbrücken über die Weser. Die Verschanzungen dort hatten die Dänen ohne Widerstand aufgegeben. Man wollte wohl die nahende Gefahr einer Waffenentscheidung zwischen Tilly und dem Könige nicht noch beschleunigen.

Die Calenbergiſchen Stände waren keineswegs einverſtanden mit dem Anſchluſſe ihres Herzogs Friedrich Ulrich an ſeinen Oheim Chriſtian IV. Sie bewilligten die geforderte Kreishilfe nicht und baten den Herzog, ſie mit der Kreisbewaffnung zu verſchonen. Die Unterthanen könnten die Contribution nicht länger ertragen; überdies ſchenkte man den kaiſerlichen Verſicherungen Glauben, er werde ſie nicht beſchweren laſſen. An die einzelnen niederſächſiſchen Städte, auch an Hannover [1]) iſt durch die Stände eine Benachrichtigung von der Wahl Chriſtians IV. ergangen. Man nahm dieſe Botſchaft in den Städten ſehr kühl auf. Mit Recht macht Opel darauf aufmerkſam, daß man den König als einen Fürſten, den man bisher nur als Feind ſtädtiſcher Freiheit kennen gelernt hatte, nur mit Widerwillen ſich nähern ſah. Wie Braunſchweig und Hildesheim vor ihm bange waren, ſo wird es auch deren Nachbarſtadt Hannover geweſen ſein. Ein Gefühl dafür, daß ſie gewiſſermaßen verpflichtet waren, dem glaubensverwandten Könige und ihrem Kreisoberſten, der ihre Confeſſion zu ſchützen unternahm, zu folgen, ſcheinen die Räthe dieſer niederſächſiſchen Städte nicht gehabt zu haben. Sie verharrten entweder „in quietiſtiſcher Reſignation“ oder waren verblendet genug, die offenbare Gefahr nicht zu ſehen; was aber noch wahrſcheinlicher iſt, ſie wollten es mit keinem von beiden verderben und hielten ſich in vorſichtigſter Reſerve. So hat vor allem Hannover gehandelt, nicht zu ſeinem Nachtheil.

Bereits am 28. Mai hatte der König von Dänemark ſich an Hannover gewandt mit dem Befehle: 6 Artillerie-Pferde zu ſtellen — der Rath handelte und erbot ſich, 4 zu ſtellen [2]). Am 16. Juni wurde die Lieferungszeit und der Ort vereinbart. Am folgenden Tage ſind angeſichts der drohenden Kriegsgefahr der Rath uud die Gemeinde zuſammenberufen und iſt ihnen vorgeſchlagen worden [3]): 1) anſtatt der alten untauglichen Leute an den Thoren, die die Wache halten, junge tüchtige Leute zu beſtellen, 2) die Lafetten und Laden

[1]) Vgl. Opel II. 185. — [2]) Schreiben 28. Mai im Stadtarchiv. — [3]) Raths-Protokoll bei Goſewich.

zu reparieren, 3) einen Büchſenmacher anzunehmen, 4) die Bruſtwehr auf dem neuen Bollwerke vor St. Egidienthor zu vollenden, 5) die Bürger mit Kraut und Loth zu verſehen, 6) die erledigten officia zu beſtellen [1]). Am 23. Juli wandte ſich die Stadt an den Herzog, er ſolle ihr einen Ingenieur ſchicken zur Ausbeſſerung der Stadtfeſtung [2]).

Die Nachricht von dem Eintritt Tilly's in den niederſächſiſchen Kreis und von ſeinem Vorrücken auf Hameln, wo ſeit dem 23. Juni der Dänenkönig ſein Hauptquartier hatte, brachte große Beſtürzung auch in Hannover hervor. Man wußte, daß Tilly am Tage ſeines Überganges über die Weſer von Holzminden aus an den König ein Mahnungsſchreiben geſandt hatte des Inhalts, daß er ſeine Armee ſchleunigſt licentieren ſolle, widrigenfalls Tilly gezwungen ſei, mit Gewalt den kaiſerlichen Reſpekt zu erhalten. Dasſelbe Schreiben wiederholte ſich, da der König nicht antwortete — wie es heißt [3]), aus Hochmuth, weil er Tilly zu gering achtete — am 20. Juli. Das traf den König, als er ſoeben durch einen Fall mit dem Pferde auf den Tod verwundet war. Vergeblich war auch, daß der in Hameln bei ſeinem königlichen Oheim befindliche Herzog Friedrich Ulrich an Tilly ſchrieb, er begehre zu wiſſen, weſſen er ſich von ihm zu verſehen habe. Er habe ja niemals etwas Feindliches gegen Kaiſerliche Majeſtät unternommen und ſo müſſe es ihm ſehr „fremd vorkommen, daß Tilly in ſeine Lande einrücke und ſeine Stadt Holzminden beſetze". Tilly antwortete ihm [4]), des Herzogs Unterthanen hätten ſich zur Wehr geſetzt und vor ſeinen Augen Schanzen aufgeworfen. Der Herzog möge den Dänenkönig veranlaſſen, daß er ſeine Intention ändere. Er ſelbſt möge von der Armatur abſtehen und das Aufgebot des Landvolks einſtellen. Es fehle ihm an Proviant, und Friedrich Ulrich möge verordnen, daß ihm Nahrung zugeführt werde. Im Grunde iſt es dasſelbe, was Tilly nachher im Auguſt auf dem Kreistage zu

---

[1]) Jacob Beſtenboſtel iſt zum Fähnrich auf der Köbelingerſtraße erwählt. — [2]) Staatsarchiv, Calenberg 8, 73 a. — [3]) bei Goſewich. — [4]) Holzminden, 20. Juli, Auszug bei Goſewich, desgl. das vorhergehende Schreiben von Friedr. Ulrich.

Braunſchweig durch ſeine Geſandten [1]) als Grund ſeines Einrückens in den Kreis angeben läßt. Er konnte ſich in Heſſen und Weſtfalen nicht mehr halten. Er drohte, wenn nicht ſchleunigſt die Abrüſtung der Kreisarmee erfolge, werde er Succurs heranholen und daraus müſſe nothwendig der allgemeine Ruin und Untergang des Landes erwachſen. Wenn man ihm Tyrannei und ſeinen Soldaten Grauſamkeit vorwerfe, ſo ſei „zwar nicht ohne, daß es bißweilen ungleich zugehet und die Soldaten exceßieren und über die Schnuer hauwen. Es iſt aber auch dabey in acht zu nehmen, daß ſie vom landtmann undt unterthanen erſtlich wegen ſeines feindtſeligen erzeigens, indem die Soldaten von demſelben allerörten in ſeinem vortheil niedergeworfen werden undt zum andern, daß die Leute von Hauß undt Hofe verlaufen, wodurch der arme Soldat von ihnen den unterthanen nichts zu leben haben kan. Dazu veranlaſſet zu werden, daß aber einig unthat mit meinem Wiſſen, Willen und Gefallen geſchehn, das wird mich kein menſch überzeugen, auch kein vernünfftiger dergleichen für wahr halten oder ausgeben können, ſondern ich weiß mich in meinem gewiſſen viel ein anderes verſichert. Wie nun aber dehme, ſo thut man anders nicht ſuchen undt nachtrachten, als wie man den gemeinen Pöbel zur erbitterung anreitze undt in ſeinem vorhin und bißhero beſtandenen Ungehorſamb noch ferner ſtabilieren und darin erhalten möge".

So ſchrieb Tilly im Auguſt, nachdem er Hameln eingenommen hatte und ſeine Armee ſchon bis in die unmittelbare Nähe von Hannover vorgerückt war. Bekanntlich wagten die Räthe des ſchwerverwundeten Dänenkönigs nichts Entſcheidendes zu unternehmen und gaben dem drängenden Tilly'ſchen Abgeſandten am 24. Juli den Beſcheid [2]), der König, deſſen Intention nur darauf gerichtet ſei, die Ruhe und Einheit dieſer Lande zu erhalten, ſei noch todkrank, und ſo zögen ſie es vor, angeſichts der beginnenden Verhandlungen auf dem Braunſchweiger Kreistage, die königliche Armee zurückzuziehen, damit die tractatus deſto bequemer geſchehen könnten. Man

[1]) Schreiben v. 14. Auguſt, Stadtarchiv. — [2]) S. Opel, II, 280.

hoffe andererseits auch auf die Friedensgeneigtheit Tilly's. So gaben denn die Dänen, ins Stift Verden sich zurückziehend, Hameln preis, das sich dem Tilly ergab, der am 28. Juli eine starke Garnison hineinlegte und nach Hameln sein Hauptquartier legte. Vergeblich hatte Hameln [1]) die Nachbarstadt Hannover gebeten, etwa 50 Soldaten zu Hilfe zu schicken, da es ihm an Mannschaft zur Vertheidigung mangele. Der Rath unserer Stadt aber entschuldigte sich damit, daß „Hannover selbst so wenig Soldaten und hätten Noth itzo, übrigens was hülfen auch so ein paar gegen die Massen Tilly's".

Nunmehr, nach dem Falle Hamelns, befand sich Hannover in der größten Gefahr. In der Nacht vom 30. Juli überfielen die Tilly'schen Münder, Hallerspring und Völksen und die zu Tode erschreckten Landleute aus dem Calenbergischen flüchteten vor ihnen mit Sack und Pack, mit Geräth und Wagen nach Hannover. In den nächsten Tagen pochten die Tilly'schen nicht bloß die Dörfer hinter dem Deister, sondern auch vor demselben das Land zwischen Deister und Leine aus; sie plünderten und raubten, was ihnen vorkam und preßten die Landleute gräulich. Deshalb ließen sie die Ernte im Stich und liefen davon nach Hannover. Nach dem benachbarten Pattensen kam in den Anfangstagen des August der Tilly'sche Oberst Schönberg mit 400 Reitern, die er in die nächsten Dörfer um Hannover einquartierte. Am 9. August sah man Tilly'sche Reiter vor der Ihmebrücke, die nahmen auf dem Steinwege 12 Pferde weg. Feindliches gegen die Stadt Hannover aber unternahm Tilly nicht, er begehrte bloß Proviant für seine Armee für gutes Geld. Auf ein Schreiben Tilly's [2]) aus Hallerspringe sendet der Rath mit der Entschuldigung, daß er nicht viel habe, ein Faß Wein, 2 Tonnen Bier und Brot. Schon vorher waren Tilly'sche Abgesandte in der Stadt gewesen, um Einkäufe zu machen; das mußte man erlauben. Da aber die Dänen, die im Amte Neustadt

---

[1]) Schreiben vom 27. Juli im Stadtarchiv u. Antwort ebenda. — [2]) Vom 19. August, Stadtarchiv

lagen, bis vor Hannover ſtreiften und die Tilly'ſchen Abgeſandten auffangen wollten, ließ der Stadthauptmann Bartold Knauſt dieſelben früh vor Tage heimlich aus der Stadt, damit, wenn der Däne ſie finge, er keine Urſache habe, der Stadt zu zürnen. Viele Bürger waren ungehalten darüber, daß Knauſt das that und ſchalten ihn einen Stadtverräther. Da bat der Stadthauptmann, ihn ſeines Dienſtes zu entlaſſen. Man war aber vernünftig genug, ihn zu halten. Nachmals haben die Dänen einige Tilly'ſche Abgeſandte aufgehoben. [1]) Der Herzog, der ſich am 26. Auguſt [2]) ausgebeten hatte, daß man ihn ſofort benachrichtige, ſobald „gegen alle Zuverſicht Tilly der Stadt etwas zumuthe", hatte auf ſeine Vorſtellungen an Tilly nur völlig unerfüllbare Bedingungen von jenem geſtellt bekommen; denn der ligiſtiſche Feldherr war Herr des Landes, er hatte die Weſerlande in ſeiner Hand bis auf Stolzenau und Nienburg, die die Dänen noch beſetzt hielten. Angeſichts der großen Gefahr, in der Hannover ſchwebte, hat der König Chriſtian aus ſeinem Hauptquartier in Verden am 14. Auguſt eine ſchriftliche Mahnung an Hannover ergehen laſſen, daß die Stadt ſich ja vor dem Tilly hüten und ſich defendieren ſolle; Tilly habe die Abſicht, die Stadt einzunehmen. Wenn es Noth thue, werde er die Stadt entſetzen. [3]) Zu gleicher Zeit wandte ſich ſein Cavallerie-General Herzog Johann Ernſt von Weimar, der in Neuſtadt a. R. lag, an die Stadt mit der Bitte um Proviant. Er bekommt Nahrungsmittel und bezahlt ſie. Nichtsdeſtoweniger iſt der Rath unzufrieden und in großer Sorge, wie ein Schreiben an Friedrich Ulrich beweiſt, [4]) in dem er bittet dafür zu ſorgen, daß das Brotkorn im Lande bleibe; wenn es ſo fortgehe wie jetzt in dieſen hochbetrübten, gefährlichen Zeiten, wo alles aufgekauft werde, müſſe eine gefährliche Theuerung und Hungersnoth im Lande entſtehen. Und es wäre doch das Korn ſo nöthig im Lande, „damit

---

[1]) Die Stadt entſchuldigt ſich bei Tilly, daß ſie denen habe kein envoy geben können. Schreiben vom 22. Auguſt, Stadtarchiv. — [2]) Staatsarchiv Calenberg 8, 68. — [3]) Goſewich zu 14. Aug., desgl. das Folgende. — [4]) Vom 22. Auguſt, Concept im Stadtarchiv.

wir den armen, dürftigen Leuten, welche bereits mit Trauer und Wehklage das liebe Brod ſuchen, die hilfreiche Hand bieten können".

Die Stadt Hannover war übel daran, ſie ſaß zwiſchen zwei Feuern. Nach dem, was in jenen Auguſttagen Grauſames geſchah, mußte ſie den Tilly am meiſten fürchten; obgleich es nach dem was ſpäter geſchah, kein Zweifel iſt, daß die Mehrheit des Raths gut kaiſerlich geſinnt war. Anderſeits war der Dänenkönig mit ſeiner wohlgeſchulten und anfangs wenigſtens auch wohldisciplinierten Armee in beängſtigender Nähe, er war der Führer des Kreisheeres und die Pflicht gebot Anſchluß an ihn. Freilich confeſſionelle [1]) und nationale Gründe ſind kaum in Frage gekommen. Vielmehr ſuchte man ſich bloß die Frage zu beantworten: Wie kommt ihr mit guter Art aus der Klemme? Ihr müßt verſuchen, es mit keiner von beiden Parteien zu verderben, alſo verſucht eine bewaffnete Neutralität aufrecht zu erhalten. Das wäre natürlich bloß einer großen und mächtigen Stadt möglich geweſen, die eine ſehr ſtarke Beſatzung halten konnte. Wir werden nun freilich ſehen, daß der Plan ſtolzer gedacht als ausgeführt war; denn als es galt, wollte man auch ſchon 200 Soldaten nicht bezahlen. Nun ſei dem, wie ihm wolle; jedenfalls beſchloſſen der Rath und die Gemeinde am 3. September von keiner Partei Völker einzunehmen, ſondern ſelbſt Soldaten zu werben. [2]) Es war das gerade in jenen Tagen, als Tilly zum zweiten Male im Laufe des Sommers ins Calenbergiſche fiel. Er kam von der mißglückten Belagerung Nienburgs, das die Dänen hielten, und marſchierte hinter dem Deiſter entlang. Wie ſicher man ſich damals hier noch fühlte, mag dies beweiſen, daß viele Bürger hinausliefen auf den Lindener Berg, um den Durchzug des Tilly'ſchen Heeres ins Amt Lauenſtein zu ſehen. Sehenswerth wird dies Heer nicht geweſen ſein; es wird uns erzählt, daß es völlig abgemattet war durch die Nienburger Belagerung und aus großer Noth „ſo elendiglich,

[1]) S. Opel II, 192. — [2]) Dies und das Folgende bei Goſewich.

faſt krank und nackend", zum Theil ſogar wehrlos dahin zog. Man ſagte ſchon damals, der Dänenkönig habe ſeines Generals Obentraut Rath befolgen und dies ſchon halb aufgeriebene Heer mit leichter Mühe vollends aufreiben ſollen. Tilly ſelbſt ſoll ſpäter geſagt haben, der König habe damals ſeine fortuna verſcherzt.

In kürzeſter Zeit erholten ſich die Tilly'ſchen in den Lauenſteiner Quartieren. Dann kamen ſie plötzlich über die Lauenſteiner Berge, vertrieben die däniſche Beſatzung aus Coppenbrügge und den Braunſchweigiſchen Ausſchuß, der ihnen die Päſſe verlegen wollte, und abermals flüchtete das Landvolk aus der ganzen Umgegend von Hannover in die Stadt. „Ach es iſt nicht zu ſagen oder zu ſchreiben, welch ein Flüchten, welch ein Laufen, welch ein Fahren und Rennen da geworden von dem armen Landvolke, mit dem ſie (die Tilly'ſchen) ſo unchriſtlich grauſamb, unmenſchlich und tyranniſch umbgegangen, welche ſie bekommen, niedergemetzet und gehawen." Die Goſewich'ſche Chronik, die dies erzählt, giebt an, daß damals 5000 Wagen vor dem Leinthore ſtanden. Da die Leute nicht alle in der Stadt Unterkommen finden konnten — alle Häuſer waren voll Menſchen, die Straßen und Gaſſen voll Wagen und Geräth — ſo lagerten ſie draußen auf dem Brande unter freiem Himmel. Ihr Vieh aber weidete neben ihnen in der Ohe und in der Glockſee. Jeden Augenblick mußte man den Tilly'ſchen Angriff erwarten. Auch Wallenſtein rückte damals von Süden heran. Trotz ſo gefährlicher Lage konnte der Rath ſich nicht entſchließen, die angebotene däniſche Beſatzung in die gefährdete Stadt einzunehmen.

Obriſt Obentraut, den Herzog Joh. Ernſt v. Weimar zum Generallieutnant und Commandeur der Cavallerie gemacht hatte und deſſen Truppen nördlich von der Stadt lagen, begehrte am 4. October, daß die Stadt eine Beſatzung von 1300 Mann nur für ein paar Tage einnehme. Er warnte eindringlich, die Vertheidigung gegen einen Tilly nicht zu leicht zu nehmen, beſonders aber ſich nicht zu verlaſſen auf das hereingelaufene Landvolk und auf den Ausſchuß. Man habe ja in Hameln geſehen, wie wenig dieſe nützten. Soldaten

allein könnten die Vertheidigung eines ſo wichtigen Platzes übernehmen. Er drohte auch, daß der König Chriſtian bei weiterer Weigerung der Stadt ſeine Hand von ihr abziehen werde. Das half aber alles nichts, man lehnte die Beſatzung ab, dankte dem Könige freundlich für ſeine Fürſorge und berichtete an Obentraut, daß man dem durch Droſt Berthold vom Rübenberge vermittelten königlichen Auftrage gemäß „die Stadt nach Notdurfft beſetzet, ſo daß man ſich gegen Tilly defendieren könne“. Als aber Obentraut einige Tage ſpäter, nachdem Bürgermeiſter und Syndicus mit ihm verhandelt, ſein Geſuch dringender wiederholt, wird man doch ſchwankend um ſo mehr, als Tilly indeſſen am 4. und 6. October 1625 Elze, Gronau, Coldingen und ſchließlich Pattenſen eingenommen hat, wo er ſein Hauptquartier hinverlegt. Der Bürgermeiſter Hermann Barteldes beruft den Rath und die Gemeinde zuſammen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen, am 6. und 7. October. Da zeigt ſich, daß angeſichts eines von 2 däniſchen Trompetern überbrachten königlichen Schreibens, welches unter Hinweis auf die Nothwendigkeit der Defenſion beim Nahen der beiden katholiſchen Heere, Einnahme von 2 Compagnien däniſcher Einquartierung fordert, der Bürgermeiſter ſelbſt, vor allem aber der Kaufmann der Anſicht ſind, man dürfe ſich „Königlicher Majeſtät nicht opponieren und die begehrte Einquartierung nicht ausſchlagen. Auch Gutachten von gelahrten Leuten verträten dieſe Anſicht. Es könne der Fall eintreten, daß man im Nothfalle ganz verlaſſen ſei.“ Trotzdem dies die Anſicht der Majorität der Bürgerſchaft geweſen zu ſein ſcheint, wie aus dem Spätern hervorgeht, wurde durch den Rath doch per majora beſchloſſen, das Geſuch des Königs höflich abzulehnen, aber „nach äußerſtem Vermögen ſich anzugreifen“, um ſo viel wie möglich eigene Soldaten zu werben. Dem konnte der vorſitzende Bürgermeiſter bloß die Mahnung hinzufügen, dann möge man ſich aber, weil Tilly immer näher käme, maturieren mit der Anwerbung von Soldaten und die Verpflegungscommiſſion in Thätigkeit ſetzen. In dieſe Commiſſion wählte man die Rathsmitglieder C. Bünting, J. Volger, Th. Lange, H. Weſtenholz und G. Falkenreich. Zugleich

beſchloß man, die Zäune vor den Thoren wegzuräumen, das Vieh auf die Coppel zu bringen, die Mühlen zu ſchützen, Holz zur Feuerung auf die Wälle zu ſchaffen und gute Ordnung vor den Thoren zu machen.[1]) Mit Genugthuung kann der Rath an den Herzog Friedrich Ulrich ſchon am 10. October melden, daß eine ziemliche Anzahl Soldaten geworben ſind und andere geworben werden, überdies habe man erwachſene Bürgerſöhne, Handwerksgeſellen und hereingeflüchtete Fremde. Man brauche alſo keine Beſatzung, habe auch keinen Platz und kein Proviant für ſie. Es fehle ſchon jetzt an Korn. Deshalb möge Friedrich Ulrich für ſie bitten beim Dänenkönig, daß der ſie mit Einquartierung verſchone. Nichtsdeſtoweniger räth ihnen der Herzog am 10. October, die Beſatzung, die ihnen übrigens ja nichts koſten ſoll, einzunehmen, ſobald der König es von neuem fordert.[2]) Bevor man ſich an den Herzog gewandt hatte, war auch in einem beſonderen Schreiben des Königs der Stadthauptmann Knauſt gebeten worden, die Einnahme der Beſatzung zu veranlaſſen. Der vor allem rieth zu dilatierender Behandlung, man ſolle an den Herzog, aber auch an den König zugleich Geſandte ſchicken.

Immer näher zogen ſich die Kriegswolken über Hannover zuſammen; die Feſte Calenberg wurde von Tilly in der Zeit vom 15.—19. October belagert, man hörte den Donner der Kanonen fortwährend in Hannover. Während der Belagerung, plündern die Ligiſten in der Nacht vom 14. October die in unmittelbarer Nähe unſerer Stadt gelegenen Dörfer Döhren, Wülfel, Laatzen, Grasdorf, verbrennen dort viele Häuſer und verwunden viele Menſchen. Man mußte nun erwarten, daß Tilly ſich, ſobald Calenberg fiel, gegen Hannover wenden würde. Dieſe Beſorgnis ſpricht auch der Herzog von Weimar, der ſchon am 15. eine Deputation in die Stadt geſchickt, aus gegen die am 17. October an ihn abgeordneten ſtädtiſchen Abgeſandten J. Bünting, G. Rapke, O. Wecke, J. Volger und Th. Lange. Er verhehlt denen nicht ſeinen Unmut darüber,

---

[1]) Protocollauszug bei Goſewich. — [2]) Beide Schreiben im Staatsarchiv, Calenberg 16, 71 a.

daß ſie trotz der ſchriftlichen und mündlichen Geſuche des Königs nie eine kategoriſche Antwort gegeben, ſondern immer dilatieret hätten unter dem Vorwande, daß ſie erſt die Meinung der herzoglichen Regierung einzuholen hätten. Da Calenberg, welches Tilly belagere, nicht entſetzt werden könne, ſei es unbedingt nöthig, daß Hannover eine Vertheidigungstruppe einnehme. Der König wolle ja die Verpflegung ſelbſt übernehmen und „zu ſondern Gnaden“ annehmen, wenn man 200 oder 300 Mann einnehmen werde, die übrigen ſollten auf der Neuſtadt unter den Geſchützen bleiben. Man ſolle an Hamelns und an Mindens böſes Geſchick denken. Da ergreift der Schrecken doch die ſonſt ſo ruhig nüchternen Gemüther der Väter der Stadt. „Man iſt auf dem Rathhauſe hochbetreten geweſen“, ſchreibt der Chroniſt. Und wiederum iſt es der Kaufmann, der in richtiger Schätzung der Verhältniſſe und in Uebereinſtimmung mit der Gemeinde und den Aemtern den herzhaften Entſchluß faßt, ſich „zu einem chriſtlichen Potentaten unſerer Religion zu ſchlagen und im Namen Gottes ſich in deſſen Schutz und Hände zu geben und Gott dem Herrn den Ausſchlag zu committieren“, wie der fromme Schluß heißt. [1]) Es hatte ſich das Gefühl der Ergebung in das von Gott nun einmal geſandte Unglück und eine gewiſſe Reſignation der Gemüther bemächtigt. Man war in der Bürgerſchaft von einer traurigen Rathloſigkeit, die Führer des Raths dagegen ſcheinen bald ihre Ruhe und die ihnen eigentümliche Zähigkeit wiedergefunden zu haben. Sie verſäumten nichts, um ihren Zweck völliger Neutralität zwiſchen beiden Parteien zu erreichen. Sie wandten ſich wiederum an den Herzog, daß er ſie von der angedrohten Beſatzung befreie. Vergeblich! Der unglückliche Fürſt, [2]) der völlig unſelbſtändig hin- und herſchwankte zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Verwandten, dem däniſchen Könige, konnte, wie die Dinge damals lagen, nicht anders, als der Stadt Hannover bei ſeiner Ungnade die Aufnahme der Dänen

[1]) Wortlaut bei Goſewich. — [2]) Vgl. die Schilderung Friedrich Ulrichs bei Köcher.

empfehlen. Sie möge „die höchſtrühmbliche Sorgfalt und Aſſiſtenz des Königs mit Dank anerkennen, es diene zur Sicherheit des Landes und der Stadt und koſte übrigens nichts“. Nichtsdeſtoweniger zögert der Rath der Stadt noch, das königlich däniſche Hauptquartier einzunehmen — denn darum handelt es ſich — er fürchtet, daß „die ganze moles belli anhero transferieret und die Stadt ringsum von den kaiſerlichen Armeen aufs ſtärkſte belagert wird, wodurch denn der König ſelbſt und das ganze geliebte Vaterland in Ruin, Everſion und Deſolation geſetzet werden“. Man fürchte auch mit Frau und Kind in Hungersnoth zu kommen, da ſchon jetzt es an Brotkorn in der Stadt mangelt. [1]) Dieſer Antwort der Stadt an den Herzog entſpricht aus die Beſchwerdeſchrift der Stadt an die Kreisverſammlung zu Braunſchweig, worin dieſelben Gründe, die eine Aufnahme däniſcher Beſatzung unmöglich machen, angeführt werden mit dem bezeichnenden Zuſatz: „Wir unſeres Theils gleichwoll die geringſte Urſach dazu (i. e. zu den Kriegsſorgen) nicht gegeben, ſondern mit ſolcher einquartierung viel lieber verſchont bleiben mögen.“

Es half Ihnen aber alles nichts, ſie konnten nicht aus dieſer „großen Noth und Beſchwerung“ gerettet werden. Die Veſte Calenberg mußte, da auf Entſatz nicht zu hoffen war, ſich dem Tilly am 24. October ergeben, und der Anblick der Braunſchweigiſchen Beſatzungs-Truppe, der Tilly freien Abzug gewährte und der er freies Geleit bis nach Hannover, wo auch Calenberger Einwohner Aufnahme fanden, gab, wird auch nicht zur Hebung des Muthes der Hannoverſchen Bürger beigetragen haben. Nunmehr wählte Tilly ſein Hauptquartier in Pattenſen, um von dort aus Hannover anzugreifen. Offenbar war er damals ernſtlich entſchloſſen, es in ſeine Gewalt zu bringen. Unter dieſen Verhältniſſen gab der Rath endlich dem Drängen der Dänen nach. Hatte man ſchon am 17. October in der Rathsſitzung beſchloſſen, nöthigenfalls 200 Mann däniſche Beſatzung einzunehmen, ſo verſuchte

[1]) Dies und die folgenden Schreiben, Staats-Archiv, Calenberg 16, 71 a.

man nun zu handeln mit dem Herzoge Ernſt von Weimar, dem die Zahl zu niedrig war; er war nach Beſichtigung der Feſtungswerke der Anſicht, daß „ſo tauſend 3 oder mehre“ hereingelegt werden könnten. Fortwährend gingen ſeine Abgeſandten hin und her zwiſchen ſeinem Hauptquartier und der Stadt, die Verhandlungen über die Capitulation betreibend. Er ging ſchließlich in ſeinen Forderungen herunter, indem er die Einnahme von 1200 Mann forderte. Man ſolle die Bauern hinausſchaffen, dann habe man Platz; in jedes Haus könne man 2—3 Mann legen, für Lebensmittel, Holzbedarf und Schießbedarf werde er ſorgen. Am 20. October kam der Herzog ſelbſt herein in die Stadt, um die Einnahme von 4 Compagnien zu erzwingen. Als man ihm auf dem Rathhauſe vorſtellte, man müſſe erſt die Entſcheidung des Kreistags abwarten, [1]) entgegnete er, die betreffenden einzunehmenden Compagnien wären durch Krankheit ſehr verringert, man müſſe ſie nothgedrungen einnehmen. Da entſchließt man ſich endlich zu einer Capitulation, nach der 300 Mann eingenommen werden ſollen, eine Zahl, über die man übrigens ſchon am 17. October ſich zu einigen geneigt war. Während noch über die Capitulationspunkte verhandelt wird, geſchieht etwas, was die Lage Hannovers mit einem Male noch gefährlicher geſtaltet.

Am 24. October waren die hohen däniſchen Offiziere Generallieutenant von Obentraut und Herzog Friedrich von Altenburg aus ihrem Quartier in Seelze nach Hannover gekommen, um perſönlich die Verhandlungen zu fördern. Am Abend ritten ſie wieder in ihr Quartier zurück. Da geſchah in der Nacht vom 24. zum 25. October bekanntlich der Ueberfall Tilly's, durch welchen er in jenem hitzigen nächtlichen Gefechte bei Seelze die dort lagernde däniſche Truppenmaſſe vernichtete und ihre beiden Anführer tödtete. Auf die Einzelheiten jenes Gefechts kann hier nicht näher eingegangen werden, [2]) nur

---

[1]) Man läßt auch den Stadthauptmann aufs Rathhaus kommen mit dem Proviantmeiſter Curd Ulrichs, um ſie zu vernehmen über die Möglichkeit der Aufnahme einer Beſatzung. [2]) Ausführliche Nachrichten über das Gefecht in den Chroniken. Zum 24. October.

mag hingewieſen werden darauf, daß die Leichen jener Führer ſpäter in Hannover beſtattet ſind. Die unmittelbare Folge des Tilly'ſchen Sieges war, daß Tilly mit ſeiner ganzen Armee auf Hannover zu rückt. Bereits am Nachmittage des 25. October ſtand er drohend vor unſerer Stadt. Wir laſſen den Bericht des Chroniſten folgen: „Nachmittags zwei Uhr iſt Tilly auf den Lindenerberg gekommen mit allem Volke. Hat ſeine Truppen präſentieret und ſehen laſſen mehr als auf eine Meile Wegs und faſt 3 Stunden dort gehalten. Hat einen Trompeter in die Stadt geſandt und den Bürgermeiſter herauskommen heißen. Ob man nun woll ſo ſchleunig nicht gewußt, was man thun oder laſſen ſolte und zu welchem Theile man ſich ſchlagen ſolte, ſo iſt doch ein ſolcher Schrecken von etlichen vor gut angeſehen worden, des Tilli ſein Unmuht zu vernehmen. Derowegen Herr Bürgermeiſter Jacob Bünting, Herr Riedemeiſter Otto Weccius und Herr Secretarius Engelbert Hoier, (zu) dem Behuf deputiert, die ſich auch darzu bequemen wollen, in des Herrn Riedemeiſters Otto Weccii Hauſe auf dem Holzmarkte zuſammenkommen und hin aus dem Leinthor wollen. Dero Behuf da auch eine Caleſche vor des Herrn Riedemeiſters Thür gehalten. So iſt eben der Herr Kgl. General Herzog Johann Ernſt zu Sachſen Weimar ſelbdritt eilig reiten gekommen und hat den Bürgern, ſo bei dem Wagen geſtanden, freuntlich und wehemütig zugeſprochen und ſie gefraget, ob ſie lieber Tilli'ſch oder Königiſch ſein wollten. Drauf die wenig Bürger, ſo auf dem Holzmarkte geweſen, ſich gut köningſch erkleret. Als er vernohmen, daß der Herr Bürgermeiſter in Herrn Otto Weccii Hauſe vorhanden, iſt ehr von Pferde Abgeſeſſen, das Pferd ſeinem Gefehrten an die hand gegeben und in das Haus zu ihm gegangen, hat ihr vorhaben diſuadiret und nicht geſtaten wollen, daß Sie zu dem Tilli hinausziehen ſollten mit vertroſtunge der Königlichen Aſſiſtenz und ſchleunigen Succurs. Den Tilli'ſchen Trompeter hat der General von Weimar mit dem Abendt hin aus dem Steindohre genohmen und haben unſere Deputierte ihre Reiſe zu dem Tilli eingeſtellt, ſich befurchtend, daß ſie von den königlichen Dragonern (welche in

Linden lagen) mochten abgeschnitten werden. — Tilli hat, als er kein Bescheid bekommen aus der Stadt, selbigen Abends nach Pattensen abgerückt und nach Calenberg."

In diesem sehr anschaulichen Berichte ist nun ganz besonders interessant die Bemerkung: „so ist doch ein solcher Schrecken von etlichen vor gut angesehen worden, des Tilli sein Unmuht zu vernehmen". Diejenigen, die solcher Meinung waren, sind doch wohl die Rathsmitglieder und ihr Anhang, die gutkaiserlich gesinnt waren und des frommen Glaubens lebten, man dürfe sich dem Reichsoberhaupte, wenn es auch die protestantische Religion bedrohe, auf keinen Fall opponieren, der Kaiser werde seine getreuen loyalen Städte schonen, wenn es wirklich ernst werde mit dem Confessionszwange. Das sind die, die hernach feierlich in der Salge'schen Angelegenheit 1627 erklären, daß es ihnen ihr Leben lang nicht in Gedanken gekommen sei, „des Kaisers Widerwärtige" in die Stadt zu nehmen. [1]) „Es ist uns gar wohl bekannt gewesen, daß uns allein gebühren wollen, auf das höchste Haupt der Christenheit als den allergnädigsten Kaiser allein unser Absehen zu haben und der Pflichten, mit welchen Ihre K. K. Majestät vermittelst unseres gnädigen Landesherrn und Fürsten wir allerunterthänigst zugethan und verwandt gar nicht zu vergessen, inmaßen wir dann als redliche Patrioten (Gott lob!) in Aufacht genommen und von demselben niemals abgesetzet haben, sondern in standhafter Treue bei unserm allergnädigsten Kaiser sind verblieben .... trotz angedreuweter Leibs- und Lebensgefahr." Daß dieser Partei im Rathe der Herzog Ernst mit Recht einwarf, ihre Kaisertreue verpflichte sie doch nicht, dem Tilly zu folgen, der nicht des Kaisers, sondern nur des Bayernkurfürsten Geschäfte im Kriege besorge, wollen wir ebensowenig unerwähnt lassen als dies, daß die Dänen unter der Bürgerschaft große Sympathien hatten. Es wird geradezu gesagt, daß „die königlich dänischen Offiziere viele aus der Kaufmanns-Innung wie auch aus der Gemeine auf ihre Seite gebracht". Die haben einen bestimmenden Druck

[1]) Acten des D. Salge'schen Processes im Stadtarchiv.

auf den Rath ausgeübt. In den breiten Bürgerſchichten lebte das geſunde Gefühl, daß man bedacht ſein müſſe, die durch Tilly und den Kaiſer bedrohte wahre chriſtliche Religion mit Hülfe des proteſtantiſchen Dänenkönigs zu erhalten. Ihnen erſchien der König übrigens als ein deutſcher Fürſt. — Mit Recht macht Opel [1]) auch darauf aufmerkſam, daß die Prediger in Hannover in rechter Würdigung der Gefahr von den Kanzeln zum Anſchluß an die Dänen mahnten.

Nun iſt ſehr wunderbar, daß die von Tilly angedrohte Belagerung keineswegs dahin gewirkt hat, dieſem die Thore zu öffnen, wie er verlangte, vielmehr hat ſie der Aufnahme däniſcher Beſatzung Vorſchub geleiſtet. Nachdem Tilly bereits im Juni die Stadt gewarnt hatte, keine däniſche Garniſon aufzunehmen, hatte er Hannover nichts Feindliches zugemuthet; vielmehr nur verlangt, daß er Proviant für ſein Geld aus der Stadt holen dürfe, was im Auguſt auch geſchehen war. [2]) Als aber an jenem 25. October Tilly drohend vor Hannover liegt, während die Dänen in Schlachtordnung vor dem Steinthore und auf der Neuſtadt ſtehen, ſcheint er Ernſt machen zu wollen mit der Unterwerfung Hannovers. Wir ſahen oben, es hatten die Rathsdeputierten ſeinem Wunſche, zu ihm hinaufzukommen auf den Lindener Berg, nicht folgen können wegen der durch Johann Ernſt von Weimar in der Stadt angeregten Sympathie für die Dänen. Da iſt es nun ſehr intereſſant zu ſehen, wie in dem im Stadtarchiv aufbewahrten Concepte eines höflichen Entſchuldigungsbriefes der Stadt an Tilly [3]) der Grund, den man nicht angeben konnte oder wollte, ausgelaſſen iſt: „inmaßen den auch dieſelben ſich ſobalt auff den wegk gemacht. Sie haben aber wegen . . . . zu E. G. nicht gelangen können, ſondern zurück und in die Stadt wieder ziehen müſſen“. (Bekanntlich waren ja die Deputierten gar nicht aus der Stadt herausgekommen.) Sie bitten, Seine gnädige Meinung ihnen ſchriftlich eröffnen zu wollen. Man würde nun fehl gehen, wenn man annähme, daß den Tilly dieſe

[1]) II, 356. — [2]) S. o. Schreiben vom 19. Aug. Stadtarchiv. — [3]) Vom 26. October 1625.

offenbare Ablehnung zu ſchärfern Maßregeln gezwungen habe. Wir ſehen ihn vielmehr am nächſten Tage, am 26. October, aus ſeinem Hauptquartier in Pattenſen mit allen ſeinen Truppen aufs neue vor Hannover rücken und vom Lindenerberge aus, wo er ruhig hält, zum 2. Male einen Trompeter abſchicken; der aber gelangt gar nicht in die Stadt, ſondern wird von den däniſchen Dragonern in Linden aufgefangen. Abends aber zieht Tilly wieder ab, ohne irgend etwas Feindſeliges unternommen zu haben. Nun beſitzen wir im Stadtarchiv die Copie jenes Schreibens, welches der zuerſt geſandte Trompeter in die Stadte brachte [1]). In dieſem heißt es, nachdem er die Gründe auseinandergeſetzt hat, warum er in dies Land gerückt iſt, und auf die große Kriegsnoth hingewieſen hat, die ihnen droht: „Alß haben wir gewolt, Euch deß in freundlicher meinung zu warnen und durch den gegenwärtigen deßwegen abgeſandten Trumpeter zu vernehmen, ob Ihr Euch Allerhöchſt gedachter Kaiſerlicher Majeſtät gehorſam zu Underwerfen und damit in Eure Anbefohlene Stadt unverzüglich eine Garniſon einzunehmen geſinnet ſeyt. Werdet Ihr Euch nun darzu der ſchuldigkeit nach gutwillig accommodiren, wollen wir Euch ernſtlich dieſes in Unſere protection und ſchutz bei uns aufgenommen und für alle widerwärtige gewaldt aſſecuriret und verſichert haben. Auf den Gegenfahll aber und dar Ihr Ihro K. M. vnd Uns Euch zuwider bezeigen gemeint, alsdann werden alle, die Ihrer K. M. und dero vorgeſetztem Obriſten und Allerhöchſten Haupte wiederſtreben, Ihrer genügenden Belohnung gewertig ſein müſſen.“ Trotz dieſer energiſchen Warnung und trotz des Zuredens der doctores und der in Hannover verſammelten Ritterſchaft, [2]) ja trotz der Geneigtheit des Raths iſt doch ein Anſchluß an Tilly in jenen Tagen, wo das Geſchick Hannovers an einem ſeidenen Faden hing, nicht erfolgt. „Das Werk iſt“, wie ſich der Bürgermeiſter Barteldes an jenem denkwürdigen 27. October ausdrückt, dem ehrſamen Rathe endlich „übers Haubt genohmen“, d. h. er iſt

[1]) Der Herzog von Weimar legte es ſpäter dem Rathe vor. Siehe unten! — [2]) Opel II, 356.

durch die Majorität der Bürgerschaft zu Entschließungen fortgerissen worden, die ihm widerstrebten, und ist schließlich durch einen Handstreich der mit der Bürgerschaft einigen Dänen überrumpelt worden.

Es ist hier nun nicht nöthig, noch einmal alles das abzudrucken, was in dieser Zeitschrift [1]) von O. Klopp nach einem im Stadtarchiv befindlichen Berichte wörtlich gegeben ist, aber das Wichtigste wenigstens muß angedeutet werden. Als am 27. October 1625 wiederum auf dem Rathhause „von dem Ausschusse der Kaufmannsinnung, der Gemeine und sembtlichen Ehrlichen Embtern in den Rath fast hart gedrungen worden ist", die dänische Garnison schleunigst in die Stadt einzunehmen zu ihrem Schutze, ist bekanntlich ein dänischer Offizier, der Obristwachtmeister von Schlammersdorff in die Ratsstube gekommen und hat die Gemeinde persuadieret, die Königliche Garnison einzunehmen. Er hat mit Recht darauf hingewiesen, daß der König Christian ihr Kreisoberst sei und die christliche wahre Religion beschützen und erhalten wolle. Da ist denn unter den durch seine Auseinandersetzungen aufgeregten Vertretern der Bürgerschaft eine große Bewegung und schließlich ein allgemeines Geschrei entstanden, man solle den König und die dänische Besatzung in die Stadt aufnehmen. „Als es nun so tumultuarie zugegangen", ist ja bekanntlich ein Rathsmitglied Ditrichs Salge vor den Bürgermeistertisch getreten und hat „getreulich und wolmeintlich" die Einnehmung der dänischen Garnison widerrathen. „Mit gebürlichem Ernste und eifriger Treue" wie es heißt hat er in seinem angebornen Gefühle der Anhänglichkeit an das Reichsoberhaupt frei heraus seine Meinung laut gesagt: „Wofern wir uns von unserer von Gott vorgesetzten höchsten Obrigkeit, dem römischen Kaiser deutscher Nation, wollten ablenken und an einen fremden König hängen, dem wir weder angeboren noch verschworen: solches würde man Besorglich noch hiernächst mit Zahnklirren und Haarraufen beseufzen müssen. Denn es kann der verführte König von Dänemark in seinem

[1]) 1859, S. 113 ff.

unbefugten Krieg, wider Gott und ſein Wort, kein Glück, keinen Sieg, keinen Segen oder Wohlfahrt haben.“ Und darauf fügte er hinzu: „Wenn der König ſigt, ſo mögt ihr mich ſtrafen an Leib und Leben“. Offenbar ſprach dieſer muthige, tüchtige Mann nicht bloß ſeine eigne Ueberzeugung aus, ſondern auch die Meinung der conſervativen Rathsmitglieder, die ehrenfeſt, aber auch in etwas beſchränkter Anſchauung auf dem Boden der alten Reichsverfaſſung ſtanden. Sei es nun aber, daß Salge im Rath nur wenig Anhänger ſeiner Anſicht gefunden hat, ſei es, daß die Mehrzahl des Raths bloß aus Klugheit äußerlich ſo that, als ob ſie ganz kaiſertreu ſei, wunderbar iſt es für den Forſcher doch zu ſehen, wie dieſe Rathsherren ſpäter den ihnen offenbar unbequem Gewordenen, der ihnen ziemlich offen ſagt: „Ihr ſtakt ſchon damals mit den Dänen unter einer Decke“ verfolgt und mit Verbannung geſtraft haben. Wir müſſen ſpäter darauf zurückkommen [1]).

Salge's wohlmeinender Rath half an jenem Nachmittage nichts. Es iſt ja bekannt, daß bei der lauten Oppoſition der Gemeine und der Ämter der Bürgermeiſter mit dem Rathe vor dem Andrange aus der ordentlichen Rathsſtube in die Geſchworenen-Stube gewichen iſt, mit der Begründung: „Dieweil wir alhie nicht Raum und Platz haben können“. Bevor ſich der Rath aber dort niederließ, hat der Bürgermeiſter Barteldes bekanntlich vor dem Rathe und dem unter Führung jenes von Schlammersdorff nachdrängenden Ausſchuſſe laut erklärt: „Ich bezeuge für Gott und der welt, daß ich in dieſe Ratſchlege nicht gehelet oder gewilligt habe, ſondern daß mir dieſes übers Haubt genohmen und ich hienegſt für Gott, der Welt und der poſteritet dieſerwegen entſchuldigt ſein will“. Darauf haben der andere Bürgermeiſter, der Syndicus und dann der Reihe nach die übrigen Rathsherren dieſelbe Erklärung abgegeben. Nun iſt eigenthümlich, daß die obengenannten Stadtjahrbücher, die des Salge'ſchen Zwiſchenfalls und der Bürgermeiſtererklärung nicht Erwähnung thun, dagegen allen Nachdruck legen auf die Erklärung des von Schlammersdorff,

[1]) Bemerkenswerth iſt, daß die ſonſt ſo ausführlichen Chroniken den Salge'ſchen Zwiſchenfall am 27. October nicht erwähnen.

„der urgiret hat resolutionem mit ja oder nein: Weilen Tilly heranmarschieret und er (v. Schlammersdorff) mit den königlichen Soldaten, deren 10 Fahnen zwischen der Neustadt allhie und Höringhausen hielten, nirgends wüßte zu bleiben, ... bäte durch Gott einquartierung einzunehmen, solte alles königlich gehalten werden.“ Er weist darauf hin, die Einnahme der dänischen Garnison sei ja längst beschlossen, der König habe die Capitulation vollzogen und dem Rathe vorgelegt, so daß dieser sehen könne, sie stimme mit dem Rathsconcepte überein. Er verlange nun Erfüllung. Zugleich legt er dem Rathe das dem Tilly'schen Trompeter von den dänischen Dragonern am vorigen Tage abgenommene Schreiben Tilly's an die Stadt, welches wir oben kennen lernten, vor. Der König verspräche in der Capitulation, die in die Stadt gelegte Besatzung auf seine Kosten zu unterhalten. Die Stadt wage dabei nichts, man solle nicht weiter dilatieren, für die erste Nothdurft gebe der König dies: und damit schüttet er vor dem Stadtkämmerer einen Beutel mit 125 Rosenobeln (500 Rthl.) aus und schwört „bei dieser Stadt aufzusetzen leib und guht und bluht“. Dieses Geld wollte keiner vom Rathe an sich nehmen, bis endlich, „als Jedermann davongegangen war“, dem Camerarius Johansen Vasmer befohlen wurde, es an sich zu nehmen. Der übergab es sofort einem Bürger Alert Richter, daß der Brot dafür einkaufe.

Nachdem „der kaufmann sich bald resolvieret, bey dem Könige zu leben und zu sterben, die Gemeinde und die Embter aber sich resolvieret, lieber und ehe Königsche als Tillische einzunehmen“, [1]) ist die ganze Rathsversammlung in vollem Tumulte auseinandergegangen ohne eigentlichen Beschluß. „Darauf ist es gegangen wie es gewolt und hatt man sich in Gottes gnedigen Schutz befohlen“ schließt der Chronist den Bericht über diesen merkwürdigen Vorgang. Vergeblich war es, daß der Rath ein Schreiben an den Herzog Friedrich Ulrich erließ, seiner Abneigung gegen die Dänen Ausdruck zu geben [2]).

---

[1]) Gosewich zum 26. October. — [2]) Schreiben vom 29. October, Staatsarchiv.

Es gelang den Dänen, am Abend des folgenden Tags, am 27. October, vor dem Thorſchluß, 3 Fähnlein in der Stärke von 350 Mann unter dem Oberſten Lippe in die Stadt zu drängen „wider Eines Ehrbarn Rahts und der meiſten Bürgerſchaft willen", wie es in der Chronik heißt. Das kam aber ſo. Als der v. Schlammersdorff vom Rathhauſe kam, waren 10 Fahnen däniſchen Volks unter der Führung des Herzogs Joh. Ernſt von Weimar von Höringhauſen vorgerückt bis zur Neuſtadt, hatten vor dem Leinthore in den Gärten, auf den Wehren und auf dem Brande Stellung genommen den auf dem Lindenerberge lagernden Tilly'ſchen gegenüber. Sie hatten 4 Kanonen vor der Ihmebrücke auf dem Steinwege aufgepflanzt, nachdem ſie Schanzen aufgeworfen. Dann begann das Gefecht. Die Dänen ſchoſſen auf die Tilly'ſchen Corps, die der Feldherr ſelbſt hinter dem Lindener Berge aufgeſtellt hatte. Vor ihm wichen die in Linden lagernden däniſchen Dragoner im Gefechte bis zur Ihmebrücke zurück. Das Feuer, welches die Dänen vom Steinwege aus eröffneten, that, wie es heißt, den Tilly'ſchen wenig Schaden, doch ſchlugen einzelne Kugeln in das hinter dem Lindener Berge haltende Volk ein, und ein Reiter mit rothem Mantel ſoll geſtürzt ſein. Einen Theil ſeines Volkes hatte Tilly über die Leine vorgeſchoben bis zu den Kreyen. Am Abend zog Tilly ſeine Truppen aber hinter das Ricklinger Holz und die Mordmühle zurück, während er ſelbſt im Dorfe Ricklingen Quartier nahm in Wrampenhof. Die däniſchen Truppen aber übernahmen, wider des Raths Willen, die Vertheidigung der Stadt. Die obengenannten 3 Fähnlein unter Obriſt Lippe lagerten, da ihnen der erzürnte Rath kein Quartier gewährte, während der Nacht unter freiem Himmel auf dem Walle über der Neuſtadt am Beguinenthurme. 6 Fähnlein, die draußen blieben, lagerten vor der Neuſtadt und 1 Fähnlein vor dem Ägidienthore und auf dem Ziegelhofe. So war die Stadt rings von Dänen umſtellt und ſicher vor einem Überfalle. Um ſie aber noch mehr zu ſichern, warfen die Dänen in der Ohe und an der Ihme Redouten auf für je 6—8 Musketiere. Bis zum Schnellen Graben rückten ſie

vor und lagen so unmittelbar der Tilly'schen Armee gegenüber, die ihrerseits bis zum Schnellen Graben vorgerückt war und in der Lindener Ohe lagerte. Man schießt herüber und hinüber über die Leine. Am Freitag den 28. October läßt Tilly am Schnellen Graben ein Regiment Schanzen aufwerfen und versucht eine Schiff-Brücke über die Leine zu werfen. Deshalb schießt man vom Leinthorwalle aus auf die Tilly'schen. Eine Kugel soll eingeschlagen sein in Tylly's Hauptquartier in Wrampenhof in Ricklingen. Tilly soll vom Stadtwalle aus beobachtet sein, wie er sein Perspectiv nach der Stadt und der Ägidienmasch gerichtet hat. Es stand viel Wasser in der Masch. Damals fing Tilly an, das Wasser der Stadt abzugraben. Darauf bezieht sich ein Schreiben Tilly's, [1]) das dem Rathe vorgelegt wird, in dem heißt es: „Nun haben wir's aber mit Entziehung des Wassers allbereits so weit gebracht, daß wir mit Göttlichem Beistandt gegen diese Stadt ohne anstehende Vorbereitung das Wergk weiter zu bringen verhoffen, gestalt es der Augenschein nunmehr genugsamb außweiset. Wenn es den damit Anders nicht beschaffen und die Axt an Baum gelegt, so wollen wir Euch zu allem Überfluß wollmeinentlich aber zugleich ernstlich gewarnt und vermahnet haben . . . . Bedengt, in was stande Ihr begriffen seyt, wie woll und fürsichtig Ihr thun und handeln werdet. Da Ihr zum Gehorsam zurück, und Euch, wie es Ihrer K. Majestät und des Reichs getreuen Unterthanen geziemt der Billigkeit nähern und bequemen werdet. Wir sind auch des angebots, was wir diese kurtze Zeit her zu Unserm guten Verstande und schleuniger Beförderung Unseres vorgenommenen Wergks und expedition außgerichtet haben, zurückzunehmen willens." Er verspricht ihnen im Falle der Ergebung alles, was der Stadt zu Heil und Erhaltung dienen kann, im Gegenfalle freilich hätten sie nichts anderes als „ruin und Untergang" zu erwarten.

Nun ist es sehr auffallend, daß Tilly solchen Drohungen nicht den nöthigen Nachdruck durch die That gegeben, sondern

[1]) Vom 30. October, Stadtarchiv.

faſt thatenlos vor der Stadt gelegen hat. Wir hören, daß er ſich am Sonnabend und Sonntag ruhig in ſeinem Lager zwiſchen Schnellen Graben, dem Ricklinger Holze, der Mordmühle, Limmer und Pattenſen[1]) gehalten hat. Man hört am Sonntag Abend in der Stadt die ligiſtiſchen Wachen mit Trommelſchlag aufziehen beim Schnellen Graben und bemerkt mit Befriedigung, daß die Trommeln ſchweigen, als man auf des Herzogs Johann Ernſt von Weimar Befehl (es ſcheint, er hatte das Obercommando in der Stadt in dieſen Tagen an ſich geriſſen) von dem Windmühlen-Rondel aus einige Schüſſe in der Richtung auf Ricklingen abgiebt.

So viel iſt klar, daß man in der Stadt aufs Äußerſte vorbereitet war. Am Sonntag den 30. October räumten die Bürger die Bäume, Zäune, Häuſer in den Gärten vor dem Leinthore weg und machten alles ſchlicht. Die Dänen aber verſtärkten aufs eifrigſte ihre Schanzen in der Ohe und Maſch. Der König ſandte 20 Wagen mit Lunten und Pulver in die Stadt. Wirklich kam es am Montag beim Schnellen Graben zum Gefecht zwiſchen einem Theile der Truppen des Obriſten Lippe, der, indem er durch die Ägidienmaſch vorrückte, die Offenſive ergriff, und der Vorhut Tillys. Mit zwei Feldſtücken ward fortwährend auf die Tilly'ſchen geſchoſſen, von denen 50 geblieben ſein ſollen, während nach dem ſiegreichen Gefechte bloß 8 Dänen verwundet waren, 1 aber tot in die Stadt zurückgebracht wurde.

Daß Tilly aber kurz darauf ſo plötzlich aufbrach, iſt unmöglich aus dieſen geringen Verluſten zu erklären. Es muß eine andere Urſache gehabt haben, daß er ſofort ſein großes Feldlager zwiſchen Ricklingen und Pattenſen zum Theil angezündet, zum Theil abgebrochen und den Dänen die reichſte Beute hinterlaſſen hat. Soldaten und Bürger, die am 1. November Mittag ins Lager hinausſtrömten, fanden dort viel Geſchlachtetes, Korn, Broyhan, Töpfe, ja ſogar eine Anzahl Wagen, welche in der Eile zurückgelaſſen waren. Man ſchleppte alles herein in die Stadt und das hereingeflüchtete Landvolk

[1]) Bis nach Ronneberg hin hatte er ſeine Truppen ausgebreitet.

nahm ſich ſein Hausgeräth wieder. Die Chroniſten der Zeit geben als Grund des plötzlichen Aufbruchs Tilly's an, daß Tilly den Befehl bekommen habe, den Kaiſerlichen General Graf Anholt nach Rodenberg und Rinteln zu convoyieren. Goſewich fügt hinzu, daß man auch der Anſicht geweſen ſei, Tilly habe plötzlich dem Mansfelder entgegenziehen müſſen, der aus dem Osnabrückſchen auf die Weſer bei Minden losrückte. Wir wiſſen [1]), daß der berühmte Graf von Mansfeld, der mit franzöſiſchen, engliſchen und holländiſchen Geldern ein Heer von etwa dreieinhalbtauſend Mann aufgeſtellt, ſich unter das Obercommando des Königs Chriſtian zu ſtellen hatte und daß dieſer ſein Volk in die Grafſchaft Diepholz legte, um es dann auf Hoya zu führen. Es iſt ja möglich, daß Tilly auf einige Tage (am 5. November iſt er ſchon wieder im Calenbergiſchen) einen Vorſtoß gegen die Weſer gemacht hat; [2]) aber näher liegt es, die Thatenloſigkeit Tilly's und die auffallende Schonung der Stadt Hannover mit den Friedens-Verhandlungen zu Braunſchweig in Verbindung zu bringen. Dort war man ſchon anfangs November einig in der Forderung, daß Tilly nach angemeſſenen Entſchädigungen ſeinerſeits den niederſächſiſchen Kreis verlaſſe, der Kaiſer aber auch den indeſſen in den Kreis gerückten Wallenſtein abrufe. Danach wollten auch die niederſächſiſchen Stände ihren Kreisoberſten zur Abführung ſeiner Armee veranlaſſen. Zunächſt kam ein Waffenſtillſtand auf 14 Tage zu ſtande. Das hat wohl Tilly an Fortſetzung ſeiner feindlichen Unternehmungen gehindert. [3]) Wo der Geſchichtsſchreiber der Stadt Hannover von Spilcker die Anſicht her hat, Tilly habe am 10. November den „Vorſchlag angenommen", die Stadt zu verſchonen und das in Braunſchweig angefangene Friedenswerk abzuwarten, weiß ich nicht, aber erlaubt iſt dieſe Vermuthung wohl. Daß Tilly übrigens von der gutkaiſerlichen Geſinnung des Raths und des ihm genau bekannten Stadt-

---

[1]) Opel II, 364. — [2]) Wir finden ihn in Fiſchbeck. — [3]) Der Chroniſt fügt wunderbarerweiſe hinzu: „weilen Tilly Herzog zu Braunſchweig und Wallenſtein Herzog zu P[illegible]rn" werden wollen.

capitains Knauſt überzeugt war, auch das mag ſeine ungewohnte Milde gegen die Stadt erklären.

Am 5. November kam Tilly von der Weſer zurück ins Calenbergiſche Land und bezog dann Winterquartiere im Stift Hildesheim, während Wallenſtein im Stift Halberſtadt und der König von Dänemark im Stift Verden lag. In der Nähe Hannovers hatte der Herzog J. E. v. Weimar ſein Hauptquartier in Langenhagen. Unter ſeinem maßgebenden Einfluſſe blieb die Stadt. Wie gut man übrigens mit ihm ſtand, beweiſt ſein Schreiben an den Rath [1]) mit der Bitte um 1 oder 2 Ohm guten Rheinweins, denn es mangele ihm für ſeinen fürſtlichen Hofſtaat an einem guten Tropfen. Er bekommt auch den Wein. Nichtsdeſtoweniger bringt er im Verein mit dem Oberſt Lippe die Stadt in große Sorge dadurch, daß er unter Drohungen verlangt, die offene Neuſtadt müſſe niedergebrannt werden für den Fall, daß Tilly wiederkehre. Voll Schreckens wendet ſich die bedrängte Stadt an den Herzog, der ſeinen Unmuth über dieſe Eigenmächtigkeit der däniſchen Offiziere nicht zurückhält und bei Strafe verbietet, daß man das dort ſchon angefangene Befeſtigungsbauwerk fortſetze. Die Dänen, die durch Liſt in die Stadt gekommen, waren dem Rathe ſehr widerwärtig und bald auch den Bürgern unbequem. Am folgenden Tage nach dem Einbruche der 3 Fähnlein waren die Soldaten nur mit großer Mühe bei den Bürgern in die Quartiere untergebracht worden. Es beſänftigte auch den Unmuth wenig, als der König am 4. November nicht weniger als 20 Wagen mit allerhand Proviant für die Beſatzung hereinſchickte, ſo daß ſie den Bürgern nichts koſtete. Die Nähe Tilly's, deſſen Truppen am 8. und 9. November Sarſtedt, Calenberg, Springe, Münden und Pattenſen beſetzten, legte es den Dänen nahe, eine Verſtärkung ihrer Beſatzung in Hannover zu betreiben. So fordert denn ſchon am 18. der Herzog von Weimar die Einnahme einer Truppe von 1000 Reitern und 1000 Mann zu Fuß. Das vom Herzog dem Rathe an jenem Tage über-

[1]) Vom 7. November, Stadtarchiv.

gebene Memorial liegt uns vor[1]). Er fordert eine offene Erklärung über folgende Punkte: ob ſie es mit dem Könige von Dänemark halten wollen, ob ſie ſeine Truppen ein- und auslaſſen wollen, ob ſie deren Unterhalt in die Stadt zu holen geſtatten wollen, ob ſie die für ihre Feinde halten wollen, die des Königs Feinde ſind, oder ſeinen Feinden Vorſchub leiſten, ob ſie ihm Contribution geben, ob ſie ihm Proviant und was ſonſt nöthig iſt, zuführen wollen. Der Rath aber beſchließt, jede neue Forderung abzuweiſen und ganz auf dem Standpunkte der früher abgeſchloſſenen Capitulation zu bleiben. Der Bürger könne nichts mehr leiſten, er klage ſchon über das Einquartierungsgeld, das er bis jetzt zu zahlen habe, und an Proviant fehle es ſchon. Als eine Deputation, beſtehend aus den Rathsmitgliedern H. Barteldes, G. Rapke, O. Wecke und aus den Vertretern der Bürgerſchaft G. von Windheim, Th. Lange und B. Haller dem Herzoge dieſe Erklärung in Langenhagen gegeben hatte, erklärte der im höchſten Unmuthe, auf die alte Capitulation könne es da nicht mehr ankommen, wo die Noth anderes fordere. Der Feind hätte in der Nähe der Stadt 60 Cornet Reiter und 21 Fahnen Fußvolk, man ſolle ja nicht meinen, daß die Gefahr vorüber ſei. Die Stadt müſſe beſetzt werden; der König wolle weiter vorrücken, damit Hannover nicht verloren gehe an den Feind. Betreffs des mangelnden Proviants ſolle man ſich keine Sorge machen, man brauche nur Platz einzuräumen, dann werde ſofort Proviant hineingeſchafft werden. Der Herzog erbot ſich, ſogleich 20 Laſt Roggen, 6 Laſt Weizen und 10 Laſt Hafer hineinzubringen. Der König wolle ja alles für die Stadt, der er ſehr zugethan ſei, thun. Dennoch bleibt man bei dem früher gefaßten Beſchluß und läßt ſich auch nicht irre machen, als der Herzog den Obriſtlieutenant Streife hereinſchickt, der „beweglich“ auseinanderſetzt, wenn Hannover und Burgdorf vom Könige beſetzt ſeien, könne er bis ins Land Göttingen paß haben, einerſeits ins Hildesheimiſche, andererſeits ins Göttingiſche. Bei der in Ausſicht geſtellten Verprovian-

[1]) 17. November Staatsarchiv, Calenberg 16, 71 a.

tierung ſollten ja die Bürger ſelbſt den größten Vortheil haben, weil ſie Proviant um ein Billiges bekommen ſollten. Alles iſt umſonſt dem zähen Eigenſinne des Rathes gegenüber. Offenbar hat man Noth gehabt; denn der Rath ſchickte ſchon am 11. November den Georg von Windheim, Bartold Schlüter und Hans Köhlers ins Königl. Hauptquartier nach Nienburg,[1]) um 100 Fuder Korn dort zu erhandeln, was ihnen der König gern erlaubte. Sie danken ihm; aber von näherem Anſchluß an ihn wollen ſie trotz neuen Drängens des Herzogs von Weimar, trotz perſönlichen Betreibens des Obriſtlieutenant Streife und jenes von Schlammersdorf, trotz der drohenden Ungnade des Herzogs Friedrich Ulrich nichts wiſſen.

Am 5. December forderte der Herzog von Weimar perſönlich von Neuem die Einnahme einer verſtärkten Beſatzung von 700 Mann zu Fuß und 4 Compagnien Reiter; ein Königliches Schreiben legt dem Rathe dar, wie nöthig ihnen Cavallerie ſei. Die Reiter könnten, die Straßen um die Stadt bereitend, von den Pforten den Feind abhalten. Wieder erbietet der König ſich zu jeder Proviantlieferung. Alles umſonſt, vergeblich auch, daß ein Expreßſchreiben des Königs am 11. in der Rathsſitzung verleſen und beſprochen wird. Man ſucht Ausflüchte, der Herzog und der Braunſchweiger Kreistag müſſe die Entſcheidung treffen. So geht denn eine Deputation, O. Wecke, Th. Lange und E. Hoyer dorthin ab. Der Oberſt Lippe aber, der ſehr unbeliebt war in Hannover und der im Falle der Ablehnung einer Beſatzungsverſtärkung gedroht hatte, man werde die ganze königliche Armada wegziehen von Hannover und es preisgeben (er war offenbar in großer Noth; denn wir hören, von ſeinem Regiment, was draußen lag, waren 600 krank) zog am Chriſtabend mit nur 2 ſeiner Fähnlein aus der Stadt ab, ein Fähnlein hatte er durch den Tod verloren. Es herrſchten in der Stadt Peſt, Blattern, Maſern und Bräune. Es ſtarben ſo viel Menſchen in der Zeit von October bis December, daß man ſelbſt Leute vom Stande nicht in Särgen, ſondern in einem Bund Stroh begrub hinter

[1]) Relation der Geſandten, im Stadtarchiv.

St. Nicolai-Friedhof. An Stelle Lippes zogen in die Stadt ein die Capitaine Volckmann und Kingerling mit 2 Fähnlein, auch auf der Neuſtadt lagen 2 Fahnen, jede zu 150 Mann. Die däniſchen Reiter, die um die Stadt lagen, aber zogen um die Zeit nach Gifhorn. Als die Tilly'ſchen im Anfang Januar 1626, wahrſcheinlich durch die Noth gezwungen, die Dörfer Ricklingen, Weetzen, Ronnenberg, Wettbergen ausplündern und zum Theil verbrennen, benutzt der König von Neuem dieſe Gelegenheit „zu des Landes Beſtem und weil es die höchſte Nothdurft erheiſche" die Einnahme von 2 Compagnien Reiter zu fordern durch Oberſt Vorprot. Der Rath von Hannover verweigert ihm die Einnahme mit der Begründung die libertas und immunitas civitatis periclitire dadurch. Als man ihm dieſen Beſchluß vorträgt, wird der Oberſt zornig: Ob man denn mit dem Könige ſpielen wolle, gleichwie mit einem Lotterbuben, der werde ſehr offendieret werden als Kreisoberſter, wenn man keine obedientz zeige. Nur ſo lange, als die Tilly'ſchen Pattenſen, Münder und Springe beſetzt hielten, ſolle man die Reiter behalten. Da wird man endlich nachgiebiger, man handelt auf 90, 100 ſchließlich 125 Reiter, die man auf erträgliche Capitulation auf $2^1/_2$ Monat einnimmt. Rittmeiſter Dorſtadt führt ſie, als ſie am 9. Februar 1626 einreiten. Am 18. Juni des Jahres zieht die Compagnie Fußvolk unter Capitain Kingerling nach Calenberg ab, und bekanntlich wird im September 1626 nach der für die Dänen ſo unglücklichen Schlacht bei Lutter auch die Truppe des Capitains Volckmann durch den Stadthauptmann Knauſt hinausgejagt. Näheres darüber und über die Folgejahre des Kriegs in einer ſpäteren Fortſetzung dieſes Aufſatzes, die ich mir vorbehalte.

VI.

Verfassungsgeschichte der Stadt Bremen im Mittelalter.

Von Dr. **W. Varges.**

1.

Bremen [1]) verdankt seine Entstehung als Stadt einem Willensacte des großen Sachsenkaisers Otto I. Am 10. August 966 nimmt der Kaiser die Einwohner des Ortes Bremun, die als negotiatores bezeichnet werden, in seinen persönlichen Schutz und stellt sie den Einwohnern der Königsorte, regales urbes, gleich. Er verleiht also dem Orte den kaiserlichen Frieden und giebt ihm Weichbildsrecht. [2]) Er erhebt ihn zur urbs regalis, zum Weichbild. [3]) Ein einfaches Dorf war Bremen zu jener Zeit nicht mehr. [4]) Die Bezeichnung als locus, Ort, [5]) die später für Ortschaften gebraucht wird, die eine Mittelstellung zwischen Dorf und Stadt einnehmen [6]), kann freilich ein Zufall sein; aber die Urkunde Ottos zeigt deutlich, daß in Bremen — in loco Bremun

---

[1]) Vgl. meinen Aufsatz „Zur Entstehungsgeschichte Bremens", in dieser Ztschr. 1893, S. 335—365 (angeführt als „Entstehung") und meine Aufsätze „Zur Entstehung der deutschen Stadtverfassung", in Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik, VI, S. 161 ff. VIII, S. 801 ff. IX, S. 481 ff. (angeführt als „Stadtverfassung" I, II, III). — [2]) UB. I, S. 12, n. 11. Entstehung, S. 347. — [3]) Stadtverfassung, I, S. 184 ff., S. 192. III, S. 484. Entstehung, S. 354. — [4]) Entstehung, S. 343. — [5]) UB. I, S. 12, n. 11, S. 11, n. 10 — [6]) Vgl. meinen Aufsatz über die Verfassungsverhältnisse von Wernigerode (Ztschr. f. Kulturgesch.). Vgl. Stadtverfassung, I, S. 213.

nuncupato — schon Handel und Verkehr blühte. Die Einwohner werden als Handeltreibende, als negotiatores, bezeichnet. Diese Bezeichnung kann keineswegs als eine proleptische aufgefaßt werden; die Urkunde spricht von schon „vorhandenen" Einwohnern Bremens, die Handel und Kaufmannschaft treiben. [1])

Handelsverkehr kann in ältester Zeit nur auf Grund eines königlichen Privilegs ausgeübt werden. [2]) Nur die Einwohner eines Ortes, dem vom König das Verkehrsrecht verliehen ist, [3]) durften Handel treiben. In der Regel wird den Orten mit dem Handelsrecht eine Münzstätte verliehen. [4]) Bremen hat das Recht Handel zu treiben, den usus negotiandi, und eine Münzstätte, percussura nummorum, schon im Jahre 888 vom Kaiser Arnolf erhalten. [5]) Die betreffende Urkunde liegt nur in überarbeiteter Form vor und ist nur theilweise echt. Diejenigen Sätze aber, die von der Verleihung des Verkehrsrechtes und der Münzstätte handeln, sind m. E. aus einer Originalurkunde Arnolfs entnommen. [6]) Die Gründe, die zur Verleihung dieses wichtigen Privilegs führten, waren wohl einmal die Lage Bremens an günstigen Straßen, zumal am Weserübergange, und die Nähe der bischöflichen Burg. [7]) Otto der Große hat dieses Recht später bestätigt. [8])

Auf bischöflichem Grund und Boden ist die Stadt nicht erwachsen, aber auch nicht auf bäuerlichem Eigenthum, wie etwa die Altstadt Braunschweig. [9]) Sie ist vielmehr auf königlichem Grund entstanden. [10])

---

[1]) Negotiationes, ejusdem incolas loci, nostrae tuitionis patrocinio condonavimus. — [2]) Stadtverfassung, I, S. 195 ff., S. 197. Entstehung, S. 344. — [3]) Vgl. UB. von Braunschweig, I, n. 63, S. 160, c. 47. Erst durch Gewinnung des Bürgerrechts erhält der Bürger die Erlaubnis Handel zu treiben. UB. von Halberstadt, I, n. 630. — [4]) Stadtverfassung, I, S. 197. — [5]) UB. I, n. 7, S. 7. Entstehung, S. 343. — [6]) Vgl. Beilage 1. — [7]) Entstehung, S. 337 ff. Buchenau, Die freie Hansestadt Bremen, S. 50 — [8]) UB. I, n. 11, S. 12. — [9]) Vgl. meinen Aufs. Entstehung der Stadt Braunschweig. Harzztschr. 25, S. 103 ff. — [10]) Über eine königliche Villa Balge, vgl. Dopsch a. a. O. I.

In der Stadt wird wie in der Umgegend auf dem Lande von der Hofſtelle, der Wurt oder area, ein Zins bezahlt, der als Königszins, als census regius, bezeichnet wird.[1] In einem Rechtsbrief von 1251 heißt es: „Ock schal de vaget van wegen des königs gerechtigkeit alle iare uppe 5. Martens by sunnenschin den königzins entfangen und de den nicht utgift by den sunnenschin, de schal de tins dubbelt upschlan, so vaken de klocken sleyt, de hane kreyt, de wind weyt, sunne und mond, ebbe und flot up und dale geyt.[2] Die Höhe des Zinſes iſt nach der Größe der Hofſtelle verſchieden. Sie ſchwankt zwiſchen 2 und 28 Pfennigen oder Denaren.[3] Der Königszins ging ſpäter in den Beſitz des Erzbiſchofs über, der ihn dann anderweitig vergab oder verpfändete.[4] Im Jahre 1401[5] betrug die Pfandſumme der Vogtei mit dem Königzins, dem Seſenthum, „und allem Zubehör" 60 Mark, alſo etwa 600 Thaler. Was den König bewogen hat, das Land gegen Zins auszugeben, ob militairiſche, coloniſatoriſche oder finanzielle Gründe, wiſſen wir nicht.[6] Speculationen und Conſtructionen können hier zu keinem ſicheren Reſultat verhelfen. Nach Verleihung des königlichen Schutzes und Friedens wird der Ort Bremen befeſtigt ſein. Die Friedeorte oder Weichbilde ſind befeſtigte Plätze.[7] Die urſprüngliche Befeſtigung beſtand, wie das faſt überall üblich war,[8] aus Palliſaden und Plankenwerk. Die Planken der Stadt ſpielen noch ſpäter in rechtlicher Beziehung eine Rolle.[9] Aus der Beſchaffenheit der älteſten

[1] UB. I, n. 299, S. 338, n. 417, S. 449. II, n. 188, S. 192, n. 414, S. 412. III, n. 141, S. 121, n. 216, S. 191. IV, n. 129, S. 166. — [2] UB. I, n. 299, S. 338. Vgl. S. 341, A. 1. — [3] UB. I, n. 417, S. 449. — [4] UB. IV, S. 368, n. 285. IV, n. 233, S. 305. — [5] UB. IV, S. 368, n. 285. — [6] Stadtverfaſſung, III, S. 482. I, S. 175. Keutgen, Unterſuchungen über den Urſprung der deutſchen Stadtverfaſſung, 1895, S. 119 ff. — [7] Stadtverfaſſung, I, S. 165. Entſtehung, S. 357. — [8] Stadtverfaſſung, I, S. 167. Entſtehung, S. 358 u. A. 4. — [9] Oelrichs a. a. O. S. 36, c. 5, 6. Sonet se sek ok, so scol se buten user muren unde buten user planken wesen en iar na ther sone.

Befeſtigung erklärt es ſich, daß man, wie auch anderswo, z. B. in der Altſtadt Braunſchweig, ſo wenig oder gar keine Reſte derſelben gefunden hat. An Stelle des Palliſadenwerkes trat um das Jahr 1000 ein Wall, agger. [1]) Die biſchöfliche Burg, die wie in Hildesheim [2]) und Quedlinburg [3]) als urbs [4]) bezeichnet wird, war nicht in die Befeſtigung mit eingeſchloſſen. Auch der Marktplatz, [5]) der um 1035, als der Stadt die Jahrmarktsgerechtſame von Konrad II. verliehen war, [6]) auf biſchöflichem Boden [7]) angelegt wurde, ſowie die Veitskirche, die Marktkirche, ecclesia forensis, lagen außerhalb der Stadt. [8]) Nach Adam war er von der Stadt durch eine Mauer getrennt; ein Thor, das mit einem gewaltigen Thurm verſehen war, führte zu ihm hinaus. [9]) Es wurde urſprünglich nicht in Bremen, ſondern bei Bremen Markt abgehalten. [10]) Die alte Feſtung, oppidum, [11]) wurde von der Balge, dem älteſten Feſtungsgraben Bremens umfloſſen. Die Balge verließ die Weſer bei der Holzpforte, floß an der Südſeite des Marktes vorbei und mündete bei der ſog. Krukenbörſe an der Schachte — zwiſchen der zweiten Schlachtpforte und der Heimlichenſtraße — wieder in die Weſer. [12]) Die Burg, wie der Markt wurden erſt ſpäter, als man eine neue Befeſtigung anlegte, mit eingeſchloſſen. Auch dieſe Befeſtigung wird als Wall bezeichnet. Erwähnt wird ſie zuerſt im Jahre 1157. [13]) Im Laufe des 12. Jahrhunderts wurde eine Stadtmauer erbaut, die auch einen Theil des Stephanskirchſpiels mit um-

---

[1]) UB. I, S. 17, n. 17, A. 5. Donandt, I, S. 102 ff. Entſtehung, S. 360. — [2]) UB. von Hildesheim, I, S. 100, n. 206. — [3]) UB. von Quedlinburg, I, S. 3, n. 3. Vgl. Gieſebrecht, Kaiſerzeit, III, S. 1089, Note zu 285. — [4]) UB. I, S. 20, n. 20. Adam, Brem. II, 77. III, 9. Vgl. Entſtehung, S. 360. v. Bippen, Geſchichte der Stadt Bremen, I, S. 377. — [5]) UB. I, n. 17, S. 17, A. 3. n. 25, S. 25. Entſtehung, S. 361. — [6]) UB. I, S. 18, n. 19. — [7]) Vgl. unten. — [8]) UB. I, S. 17, n. 17. n. 25, S. 25. Entſtehung, S. 361. — [9]) Adam, II, 66. v. Bippen a. a. O. I, S. 376. — [10]) illis diebus quibus mercatum apud Bremam habetur. UB. I, n. 17, S. 17. — [11]) UB. n. 24, S. 25. n. 32, S. 37. 39, A. 1. — [12]) UB. I, S. 173, A. 7. Buchenau a. a. O. v. Bippen, S. 50. . . . . S. 375. — [13]) UB. I, S. 47, n. 45.

faßte. Urkundlich wird dieſe Mauer zuerſt 1229 erwähnt.[1]) Um 1308 wird auch die Steffensſtadt, die in dieſem Jahr Bürgerrecht erhielt, mit in die Befeſtigung einbezogen.[2]) Der Stadtgraben wird zuerſt 1315 erwähnt.[3]) Von den Thoren wird am früheſten — 1229 — das Heerdenthor urkundlich genannt.[4])

Um das Jahr 1035 war Bremen alſo eine befriedete, mit dem Verkehrsrecht begabte Feſtung.[5]) Die Einwohner waren die Vertheidiger dieſer Feſtung oder Burg. Als Bürger, burgenses,[6]) werden die Einwohner zuerſt im Jahre 1206 bezeichnet.[7]) In den Urkunden der Jahre 966,[8]) 988,[9]) 1003[9]) und 1014[10]) werden ſie als negotiatores, 1139,[11]) 1159,[12]) 1167[13]) als cives, 1187—1188[14]) als concives bezeichnet. Noch 1232[15]) findet ſich der Ausdruck cives mercatores. Seit dieſer Zeit findet ſich die Bezeichnung burgenses, borgere, bürger. Die Hauptpflicht der Bürger Bremens iſt die Wachtpflicht.[16]) Sie müſſen daher Waffen beſitzen. In ſpäterer Zeit wird ihnen zur Pflicht gemacht, einen Harniſch zu haben.[17]) Die Freiheit von der Theilnahme an der Heeresfolge, die den Lübeckern ſchon im Jahre 1188 zugeſichert iſt,[18]) weil ihnen obliegt, die Stadt zu vertheidigen, wird den Bremiſchen Bürgern erſt im Jahre 1233

---

[1]) UB. I, S. 171, n. 150. — [2]) Donandt a. a. O. — [3]) UB. I, S. 549, n. 517. II, S. 330, n. 372, S. 165, n. 126. — [4]) UB. I, S. 171, n. 150. — [5]) Stadtverfaſſung, I, S. 165 ff., S. 184 ff. — [6]) Ebenda, S. 171. — [7]) UB. I, S. 122, n. 103. — [8]) Ebenda, I, S. 12, n. 11. — [9]) Ebenda, I, S. 14, n. 14. — [10]) Ebenda, I, S. 15, n. 15. — [11]) Ebenda, I, S. 37, n. 32. — [12]) Ebenda, I, S. 53, n. 49. — [13]) Ebenda, Bericht Helmolds, S. 56, n. 51. Helmold chr. Sl. II, c. 8. — [14]) Ebenda, I, S. 87, n. 70. — [15]) Ebenda, I, S. 204, n. 172. — [16]) Donandt a. a. O. I, S. 104. Oelrichs a. a. O. S. 463, S. 22. So scholen se schoten, waken unde borgerwerk don. UB. III, n. 4, S. 2. Freiheit a vigiliis, exactionibus et ab omni onere questus civitatis. n. 267, S. 203. Freiheit ab omnibus exactionibus, nocturnis vigiliis et ab omni iugo et servitio ac opere civili. n. 440, S. 390. Über Borgherwerk vgl. II, S. 156 n. 156; vgl. auch Stadtverfaſſung, I, S. 175. — [17]) Oelrichs a. a. O. S. 649. — [18]) UB. von Lübeck, I, S. 11, n. 7.

bestätigt.[1]) Es ist fraglich, ob es sich um die Verleihung eines neuen Privilegs oder um die Bestätigung einer alten Gerechtsame handelt. Der Wortlaut der Urkunde: cives Bremenses mercatores non tenebuntur ad archiepiscopi expeditionem, ni voluerint, exceptis illis mercatoribus, qui vel tamquam ministeriales vel tamquam homines ecclesie ab ecclesia sint infeodati, quorum quilibet ad expeditionem evocatus servicium suum per unum hominem poterit redimere competenter armis instructum — könnte darauf schließen lassen, daß es sich hier nur um eine Befreiung der Kaufleute Bremens von der Heeresfolge handelt. Nach dem damaligen Sprachgebrauch hat man aber unter den cives mercatores die gesammten Bürger Bremens zu verstehen.[2]) Der Einwohner, der Ackerbau oder Handwerk treibt, ist ebensogut Händler, wie der eigentliche Kaufmann. Der eine verkauft die Früchte seines Ackers, der andere die Erzeugnisse seiner Hände, der dritte fremde Waaren. Zur Bestätigung der Ansicht dient, daß schon im Jahre 1258 die Stadt und der Erzbischof einen Vertrag schließen, in welchem sich beide Schutz gegen ihre Feinde, vor allem gegen die Rustringer zusagen.[3]) In dieser Vereinbarung ist von einer Heeresfolge derjenigen Bremer Bürger, die nicht Kaufleute sind, keine Rede.

Zur Stadt im mittelalterlichen Sinne ist Bremen erst durch seine Exemtion vom Gau geworden.[4]) Mag ein Ort auch befestigt und befriedet sein, so lange er dem Gau angehört, ist er nichts weiter als ein privilegiertes Dorf, das dem Landrecht und Landgericht untersteht. Solche Orte bezeichnete man je nach den Gegenden Deutschlands als Weich-

---

[1]) UB. I, S. 205, n. 172. — [2]) Stadtverfassung, I, S. 205. III, S. 488. Entstehung, S. 353. Keutgen a. a. O. S. 190. Waitz, Verfassungsgesch. V, S. 402. v. Maurer a. a. O. I, S. 322. Hegel, Neues Archiv, S. 218. v. Below, Ursprung, S. 45 und A. 3. Gengler, Stadtrechtsalterthümer, S. 453. Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 596. Kaufmann a. a. O. S. 19, A. 2. Pirenne, Revue critique a. a. O. S. 50. Roth von Schreckenstein, Ritterwürde, S. 432, A. 3. — [3]) UB. I, n. 289, S. 328. — [4]) Stadtverfassung, I, S. 207. Entstehung, S. 361.

bilde, Bleke oder Flecken, als Freiheiten, als Märkte und auch als Thäler.[1]) Zur Stadt wird ein ſolcher privilegierter Ort erſt durch ſeine Exemtion vom Gau. Er verliert dadurch den nichtſtaatlichen Charakter, — bekanntlich kommt der Ortsgemeinde des Mittelalters keine Stellung in der Staatsverfaſſung zu[2]) — und wird eine Gemeinde des öffentlichen Rechtes. Die vom Gau losgelöſte mittelalterliche Stadt wird gewiſſermaßen ein ſelbſtändiger Gau. Die Exemtion erfolgt dadurch, daß für die Stadt ein ſelbſtändiger Gerichtsbezirk hergeſtellt wird. Sie erſtreckte ſich zunächſt auf das vom Mauerring umſchloſſene Gebiet, ſpäter auch auf die Stadtflur. In Bremen ſcheint ſich dieſer Vorgang, von dem keine Urkunde Nachricht giebt, ſchon im 12. Jahrhundert abgeſpielt zu haben. Im Jahre 1159 wird ein beſonderer Stadtvogt, der advocatus minor, zum erſten Male erwähnt. Es iſt allerdings fraglich, ob dieſer Untervogt ſchon als Stadtrichter auftritt.[3]) 1207 wird das Stadtrecht genannt,[4]) 1217 vom Stadtherrn anerkannt.[5]) Die Stadt muß alſo damals vom Gau eximiert geweſen ſein. Im 13. Jahrhundert iſt das geſammte Stadtgebiet vom Gau losgelöſt. Der Stadtvogt richtet „binnen Bremen, buten Bremen binnen de boeme,[6]) alſo innerhalb der Stadt und außerhalb derſelben im Stadtgebiet. Abgegrenzt wird letzteres durch die Grenz-

---

[1]) Stadtverfaſſung, I, S. 213. UB. von Hannover, S. 337, n. 339. Gengler, Stadtrechtsalterthümer, S. 357. v. Below, Landſtänd. Verfaſſung von Jülich und Berg, I, S. 33 u. A. 112. 113, S. 34 u. A. 114 a. S. 55. Knieke, Einwanderung in den weſtfäl. Städten, S. 21, A. 2. Dürre, Geſch. der Stadt Braunſchweig, S. 212. UB. d. Hochſtifts Halberſtadt, III, S. 35. 637. — [2]) Entſtehung, S. 361. Stadtverfaſſung, I, S. 214. v. Maurer, Einleitung, S. 320 ff. Dorfverfaſſung, II, S. 113, 168. Stadtverfaſſung, I, S. 197 ff. 437 ff. 546 ff. II, 157 ff. Sohm, Fränkiſche Reichs- u. Gerichtsverfaſſung, S. 233. A. 60. v. Below, Hiſt. Ztſchr. 59, S. 204. — [3]) UB. I, n. 49. Neben dem Adolfus, advocatus civitatis tritt ein Bernardus, advocatus minor auf. — [4]) UB. I, S. 122, n. 103, ius civile, quod vulgo wicbeld vocatur. Vgl. S. 123, A. 4. Vgl. I, S. 129, n. 109. — [5]) UB. I, S. 129, n. 109. — [6]) UB. II, S. 339, n. 299. Vgl. A. 1.

pfähle oder Grenzbäume.[1]) Später war es von der Landwehr umgeben.

Seit der Exemtion vom Gau kann man von einer Geſchichte der Stadt Bremen reden. Seit dieſer Zeit bildet die Stadt einen politiſchen Körper im Reiche. Sie ſteht jetzt ſelbſtändig neben dem alten Wigmodisgau und iſt gewiſſermaßen ein Gau für ſich. Von den ſie umgebenden Gauen unterſcheidet ſie ſich aber durch mancherlei Eigenſchaften. Sie iſt ein befeſtigter und befriedeter Ort, ſie iſt im Beſitz des Verkehrsrechtes und ſie iſt ein Sitz eines beſonderen, ſtädtiſchen Rechtes.

2.

Die Stadtgemeinde.

Die Stadtgemeinde Bremen iſt aus der Gemeinde des Ortes Bremen hervorgegangen. Die alte Landgemeinde, die eine Burſchaft — burscap, d. h. eine Gemeinſchaft der Buren oder Nachbaren[2]) — bildete, hat ſich durch Aufnahme neuer Mitglieder und Einzöglinge allmählich vergrößert und zur Stadtgemeinde umgebildet.[3]) Das Hauptcontingent der Einwanderer ſtammte, wie das die Familiennamen bezeugen, aus der näheren Umgegend Bremens.[4]) Doch ließen ſich auch Leute aus weiter ab gelegenen Gegenden und Orten in Bremen nieder.[5]) Dem Stamme nach waren die alten Einwohner und auch der größte Theil der Einwanderer Niederſachſen, doch finden ſich auch frieſiſche Namen.[6]) Ihrem Stande nach waren die Einwohner meiſt freie Leute; die Unfreiheit war in jener Zeit, als ſich die Stadtgemeinde bildete, keineswegs ſo verbreitet, wie vielfach angenommen wird; doch ſind auch viele Unfreie und Hörige in der Stadt anſäſſig geworden.[7]) Die Hörigen waren in älterer Zeit, wenn auch ihre Freizügigkeit einer gewiſſen Beſchränkung unterlag, keineswegs an

---

[1]) Vgl. Stadtverfaſſung, I, S. 192 u. A. 5. — [2]) Oelrichs a. a. O. S. 28, 723. UB. I, v. 549, n. 514. — [3]) Hegel, Städte u. Gilden, II. Stadtverfaſſung, II, S. 816. — [4]) Vgl. die Perſonenregiſter des Urkundenbuchs. — [5]) Ebenda. — [6]) Ebenda. — [7]) UB. II, S. 311, n. 313. Oelrichs a. a. O. S. 63, 280.

die Scholle gefesſelt. [1]) Der Hörige, der in perſönlicher Hinſicht ein freier Mann und nicht leibeigen war, konnte nach Erfüllung gewiſſer Bedingungen den Hof verlaſſen und ſich auch gegen den Willen des Herrn anderweitig niederlaſſen. [2]) Dieſe Freizügigkeit iſt erſt ſpäter beſchränkt worden. Bei Entſtehung des Städteweſens war ſie noch vorhanden, ſonſt hätte in die Städte nicht eine ſo ſtarke Einwanderung von Hörigen ſtattfinden können. [3]) Erſt in ſpäterer Zeit haben die Grundherren, deren Vermögensintereſſen naturgemäß durch die Auswanderung der Hörigen in die Städte geſchädigt waren, [4]) den Satz aufgeſtellt, daß ein Höriger, um ſeine Scholle verlaſſen zu können, die Erlaubnis des Grundherrn braucht. Im Sachſenſpiegel iſt dieſer Satz folgendermaßen normiert: We to Sassen to tinsgud geboren is, de is en late, de mack des gudes ane sines herren orlof nicht vortien. [5]) Wandert ein Höriger ohne Erlaubnis ſeines Herrn in die Stadt aus, ſo verlangen die Herren, daß er von den Städten ausgeliefert wird. [6]) Dieſes Ausforderungsrecht der Grundherren iſt nur von wenigen Städten unbedingt anerkannt worden. [7]) In den meiſten Stadtrechten hat es nur in beſchränkter Weiſe Anerkennung gefunden. Es wird das Reklamationsrecht des Grundherrn anerkannt, aber es wird verlangt, daß dieſes Recht innerhalb einer gewiſſen Zeit vom Herrn geltend gemacht wird. Verſäumte der Herr die Friſt, ſo verlor er ſein Anrecht an den entlaufenen Hörigen, und derſelbe erlangte die volle Freiheit. [8])

Eine ſolche Friſt, und zwar die Friſt von Jahr und Tag, tritt zuerſt in Niederdeutſchland, und zwar in unſerer Stadt Bremen auf. In dem berühmten Privileg Friedrichs I. vom

[1]) Stadtverfaſſung, II, S. 817. Philippi, Zur Verfaſſungsgeſchichte der Weſtfäl. Biſchofsſtädte, S. 80. 81. Waitz, V. G. Bd. 5. (2. A.) S. 313. — [2]) v. Maurer, Fronhöfe, I, S. 57. II. S. 74. III. S. 137. Waitz a. a. O. 5, S. 313. — [3]) Stadtverfaſſung, II, S. 818. — [4]) Ebenda 820. Vgl. UB. III, n. 134, S. 115. IV, S. 404. — [5]) Sachſenſpiegel, Landrecht, ed. Homeyer. — [6]) Stadtverfaſſung, II, S. 820. — [7]) Ebenda. — [8]) Ebenda S. 821.

Jahre 1186 heißt es:[1]) Si quis vir vel mulier, in civitate Bremensi sub eo, quod vulgo dicitur wicbilithe per annum et diem nullo impetente permanserit, et siquis postea libertati eius obviare voluerit, actori silentio improbationis imposito, liceat ei dicti temporis prescriptione libertatem suam probare. Der Hörige, der nachweiſen kann, daß er Jahr und Tag in Bremen unter dem Weichbild[2]) gelebt hat, alſo Bürger geweſen iſt, iſt frei. Nach mittelalterlichem Brauch wird der Satz in der Urkunde auf den ſagenhaften Schöpfer allen Rechtes, auf Karl den Großen und auf den erſten Erzbiſchof Willehad zurückgeführt; er hat ſich aber erſt am Ende des 12. Jahrhunderts ausgebildet.[2]) In Lübeck findet er ſich im Jahre 1188.[3]) In älteren Rechten wird die Friſt nicht genannt. Auch im Magdeburger Recht von 1188 wird ſie nicht erwähnt,[4]) dagegen kommt ſie ſchon 1197 im Lippſtadter,[5]) 1218 im Berner[6]) und 1219 im Goslarer Recht vor.[7]) In England tritt der Rechtsſatz ſchon in einem Recht Wilhelms des Eroberers auf.[8]) Hegel[9]) hat daraus in ſeinem verdienſtvollen Werke „Städte und Gilden“ ſchließen wollen, daß der Rechtsſatz aus England und zwar durch Heinrich den Löwen nach Niederdeutſchland, ſpeciell nach Braunſchweig gebracht ſei, und ſich von da über das übrige Deutſchland verbreitet habe. Die Braunſchweigiſchen Stadtrechte ſtammen nun aber, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, erſt aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, entweder aus dem Jahre 1226 oder 1227.[10])

---

[1]) UB. I, S. 71, n. 75. Stadtverfaſſung, II, S. 823. — [2]) Stadtverfaſſung, II, S. 823. — [3]) UB. von Lübeck, I, S. 11. n. 7. — [4]) UB. von Magdeburg, I, S. 30, n. 59. — [5]) Weſtfäliſches Urkundenbuch, II, S. 541. — [6]) Gengler, Stadtrechtsalterthümer, S. 415. — [7]) UB. von Goslar, I, S. 403, n. 401. — [8]) Carta regis Wilhelmi. c. 17. Hegel, Städte ꝛc. I, S. 58 u. A. 4. — [9]) A. a. O. II, S. 506. Im Schweriner Recht, das H. anführt, findet ſich keine Beſtimmung über die Friſt. Gengler, Stadtrechte, S. 434. — [10]) Gerichtsverfaſſung von Braunſchweig, S. 5 ff. Vgl. Häuſelmann, Die älteſten Stadtrechte Braunſchweigs. Hanſ. Geſchichtsblätter, S. 29 (Separatabdruck). Vgl. Stadtverfaſſung, II, S. 824.

Die Rechte der Hagenſtadt von Braunſchweig, die Iura indaginis, gehen zwar theilweiſe auf eine ältere Urkunde,[1]) die vielleicht von Heinrich dem Löwen herrührt, zurück. Es iſt aber ſehr zweifelhaft, ob in dieſer älteren Urkunde eine Beſtimmung über die Verjährungsfriſt enthalten iſt. Die Hildesheimer Urkunde für die Dammſtadt, Dammo[2]), in welcher auf das Hagenrecht hingewieſen wird, kennt wenigſtens keine derartige Beſtimmung.[3]) Möglich iſt immerhin, daß ſich bei Entwicklung des Rechtsſatzes engliſcher Einfluß zeigt. Es könnte dafür ſprechen, daß der Rechtsſatz zuerſt in den Seeſtädten Bremen und Lübeck erwähnt wird. Doch könnte es ſich auch um eine Analogiebildung handeln. — Die Friſt von Jahr und Tag iſt die alte germaniſche Verjährungsfriſt, die auch im Eigenthumsrecht eine Rolle ſpielt. Sie hängt mit der ſog. rechten Gewere zuſammen, wie das ſächſiſche Weichbildsrecht andeutet, wenn es ſagt:[4]) Der Hörige muß zeigen, daß er „binnen wicbelde gesezzen het ane ansprake iar und tac“ damit er auf dieſe Weiſe „siner vriheit eyne gewere irkrigen moge“, denn „so ist er niet der gewere nehir, die er dorane hat, mit synen gezugen eine Friheit zu behalden, wen en ymant zu einem eigen beholden moge“. Die rechte Gewere[5]) iſt die legitima possessio,[6]) der rechte Beſitz einer Sache. Wer im Genuß derſelben iſt, braucht ſich auf keine Anfechtung ſeines Beſitzes mehr einzulaſſen.[7]) Derjenige, der Jahr und Tag im Beſitz ſeiner Freiheit iſt, d. h. wer auf den in dieſe Friſt fallenden Dingtagen nicht angeſprochen iſt, iſt im ebenſo unanfechtbaren Beſitz ſeiner Freiheit, wie er im unbeſtreitbaren Beſitz eines Hauſes iſt, das er Jahr und Tag inne hat. Nicht ohne Grund ſetzen die Braunſchweiger Rechte die Sätze,

---

[1]) Vgl. UB. von Braunſchweig, I, n. 1, S. 1. Eingang u. n. 7, S. 14. — [2]) UB. von Hildesheim, I, n. 79, S. 22. — [3]) Vgl. Gerichtsverfaſſung, S. 15 ff. — Vgl. auch Stadtverfaſſung, II, S. 824 u. A. 12. — [4]) Sächſ. Weichbild, IV, 1. Gengler, Stadtrechtsalterthümer, S. 411. Stadtverfaſſung, S. 821. — [5]) Gewere bedeutet Beſitz. — [6]) Heusler, Inſtitutionen des deutſchen Privatrechts, II, S. 130 ff. — [7]) Ebenda. Schroeder, Rechtsgeſchichte, S. 671.

die vom unbeſtreitbaren Beſitze der Freiheit und des Hauſes nach Jahr und Tag handeln, neben einander.[1]) Die Friſt von Jahr und Tag iſt die Zeit, die drei echte und drei gebotene Dinge umfaßt.[2]) In Bremen beträgt ſie nach dem Stadtrecht von 1303[3]) „en iar unde ses weken unde dre dage“.[4])

Es genügte aber nicht, daß ein Höriger ſich in Bremen Jahr und Tag aufhielt, um die Freiheit zu erlangen. Wie das Privileg Friedrichs I. zeigt, war Bedingung, daß er Jahr und Tag Bürger war und die Bürgerpflichten erfüllte. Der Hörige[5]) konnte in Bremen ohne Weiteres Bürger werden,[6]) während demſelben in anderen Orten das Bürgerrecht erſt nach einer Friſt von Jahr und Tag, alſo erſt, wenn das Einſpruchsrecht nicht mehr exiſtierte, ertheilt wurde.[7]) In einem Statut vom Jahre 1296,[8]) wird beſtimmt, daß jeder, der das Bürgerrecht, das Burſchaft genannt wurde, erwerben will, vom Rathe ohne Umſtände aufgenommen werden muß. Der betreffende Paſſus lautet: quicunque acquirere voluerit ius civium in civitate nostra, quod burschap vulgariter appellatur, illum consules recipere debent. Doch ſuchte man gegen die Herren etwaiger als Bürger aufgenommener Hörigen das Recht zu wahren. Das Statut fährt fort: Quo facto interrogabunt eum, in qua parrochia

---

[1]) UB. von Braunſchweig, I, n. 23. 40. 41, S. 6. Swes eme vrede werd gewarcht, unde he dar mede beseth iar unde dach, dat ne mach neman gebreken. Swelich man to brunswich is iar und dach borgere sunder ansprake, dene ne mach neman govorderen. — n. 1, § 9. 10, S. 2. Quicunque annum et diem in civitate mauserit sine alicujus impeticione, de cetero liber permanebit. Item quicunque domum et aream aut quamlibet aliam rem in civitate emerit et annum et diem pacifice possederit et pax ei secundum ius civitatis fuerit facta, nullus eum de cetero super eadem re poterit inquietare. Vgl. Stadtverfaſſung, II, S. 822. — [2]) Stadtverfaſſung, II, S. 821 u. A. 5. — [3]) Oelrichs a. a. O. — [4]) Andere Friſten Stadtverfaſſung, S. 821, A. 4. — [5]) Vgl. Oelrichs a. a. O. S. 463, c. 22. schoten, waken, borgerrecht dem. Vgl. oben S. 211. — [6]) UB. I, n. 514, S. 549. — [7]) Stadtverfaſſung, II, S. 828. (Lippſtadt, Höxter.) — [8]) UB. I, n. 514, S. 549.

fecerit mansionem. Qua cognita destinabunt literas suas ad sacerdotem illius parrochie, ut ipse suis significet parrochianis publice de ambone tribus diebus dominicis, quod talis ex nomine in civem Bremensem noviter sit receptus, et si aliquis eum velit impetere super iure servitutis, quod hoc faciat infra annum et diem. Quod si dominus ejus neglexerit, extunc, elapsis anno et die a tempore receptionis talis civis, dominus eius eum impetere non valebit et talis pro libero habebitur, sicut decet. Die Erklärung dieſer Sätze iſt nicht leicht. Der Ausdruck — in qua parrochia fecerit mansionem — kann bedeuten, in welchem Kirchſpiel er gewohnt hat oder Wohnung genommen hat. Es kann alſo der frühere Wohnſitz oder der jetzige des Hörigen gemeint ſein. Donandt iſt für das erſtere; [1]) ich kann nach der Lage der mittelalterlichen Verhältniſſe mir nicht denken, daß man im Jahre 1296 beſchloſſen habe, in dem bisherigen Kirchſpiel des Neubürgers bekannt machen zu laſſen, daß derſelbe in Bremen Bürger geworden ſei. Nach meiner Anſicht fand die Bekanntmachung in Bremen ſelbſt ſtatt. Nachdem der Einzögling als Bürger aufgenommen war, mußte der Neubürger angeben, in welchem Kirchſpiele Bremens er wohne. Hier verkündigte dann der Pfarrer an drei Sonntagen von der Kanzel, daß derſelbe als Bürger aufgenommen ſei und forderte etwaige Herren auf, ihre Anſprüche binnen Jahr und Tag geltend zu machen. Wurden innerhalb der Friſt, keine Reklamationen erhoben, ſo galt der Bürger, „wie es ſich ziemte", für frei.

Iſt der Herr nicht im Lande, nicht binnen landes, [2]) kann er alſo ſeine Rechte nicht wahrnehmen, ſo erlöſchen ſeine Anſprüche nicht. [3])

---

[1]) **Donandt** a. a. O. I, S. 234. — [2]) **Stadtverfaſſung**, S. 826. [3]) UB. III, n. 199, S. 170. Streit des Grafen von Hoya mit Bremen; er beſchwert ſich, daß ſie im eyghene lude unde ervedeil, dat uns in erer stad bestorven were, afgedrungen hebbet, wente se dat wol wisten, dat we binnen landes nicht enweren.

Von dem Rechte, nach Jahr und Tag die Freiheit zu erlangen, wenn eine Reklamation erfolgte, waren die Hörigen der Bremiſchen Kirche ausgenommen. Das oben angeführte Privileg Friedrich I. von 1186 nimmt die Hörigen des Erzbiſchofs und aller Bremiſchen Kirchen von dem Recht aus. Der betreffende Paſſus fährt fort: excepta omni familia ecclesia et omnium ecclesiarum ad eam sue rationis iure pertinentium. [1]) Die Einwanderung von Hörigen der Bremiſchen Kirche in die Stadt wurde alſo nicht geradezu verboten, der Hörige mußte aber gefaßt ſein, jeder Zeit ausgefordert zu werden. Die ſog. Gerhardſchen Reverſalen von 1246 beſtimmen: item litones ecclesiae, sive sint domini archiepiscopi, capituli, ecclesiarum, nobilium, ministerialium, qui de ecclesia Bremensi debent merito possideri, prescribi non possunt in civitate Bremensi, nisi singulis annis, singulis diebus, tamquam Bremam primo Bremam intraverint, valeant conveniri. [2]) Die Hörigen konnten alſo jederzeit angeſprochen werden.

Am Ende des 13. Jahrhunderts wird die Beſtimmung getroffen, daß jeder, der die Abſicht hatte Bürger zu werden, bei der Gewinnung der Burſchaft einen Bürgen vor dat vri, [3]) für ſeine Freiheit ſtellen mußte. [4]) Die Namen des Neubürgers und des Bürgen wurden in das Bürgerbuch, das Stadtbuch, [5]) das im Jahre 1289 eingeführt war, eingetragen. Wurde der Neubürger binnen Jahresfriſt mit Erfolg angeſprochen, ſo mußte der Bürge drei Mark Strafe zahlen. Die Bürgſchaft währte ein Jahr. Im älteſten Recht von Bremen vom Jahre 1303 heißt es: So we ok sine burscap wint, de scal setten enen borgen, the en borgere si, to eme iare, dat he en vri man si. Wurde he ok wunnen mit rechte uter stad binnen iare unde binnen dage, sin borghe scal ghewen dher stad dhre marc. [6])

---

[1]) UB. I, n. 65, S. 71. — [2]) UB. I, n. 234, S. 209. Donandt a. a. O. I, S. 31. — [3]) Oelrichs a. a. O. S. 328. — [4]) Vgl. Frensdorff, Gerichtsverfaſſung, S. 193. — [5]) Des stades boc, dhar de burscap inne stad. Oelrichs a. a. O. S. 54. Vgl. unten. — [6]) Oelrichs a. a. O. S. VIII, A. — [7]) Ebenda S. 55.

Die Anſprache eines Hörigen mußte vor dem Stadtgericht erfolgen.[1] Der Herr mußte dort ſeinen Hörigen „van egendoms anclagen“.[2] Eine Ausnahme wurde zeitweilig zu gunſten der Grafen von Hoya gemacht.[3] In dem Frieden, den dieſelben 1359 mit der Stadt Bremen ſchließen, wird feſtgeſetzt, daß Anſprüche, die die Grafen gegen entlaufene Hörige und Vogtleute durch ihre Vögte machen, nicht in Bremen, ſondern vor dem Gerichte des Dorfes Weihe entſchieden werden ſollen. Beide Parteien ſollen ſich unter ſicherem Geleit dorthin begeben. Der betreffende Paſſus lautet: de borghere van bremen na deseme daghe mer nicht enscolen entfan to borgheren unze eghene lude noch unze erve voghet lude dese eghen sin, noch uzer borchmanne lude, de dere eghen sin; were dat se dat deden unde beclagede wy de vorescrevenen eghenen lude, so mochten se sych erer vriheit weren na rechte, men dat scolen se don in dem dorpe to Weyge, dar scal men to unde van in beyden ziden velighen ane arghelyst al deghene de man darto bedarf.[4] Im Jahre 1386 wird auf dieſes Recht verzichtet. Es wurde damals beſtimmt, daß wenn ohne Wiſſen des Rathes ein Eigenmann der Grafen von Hoya als Bürger aufgenommen ſei, die Grafen ihren „amptmann senden sollen tho Bremen

---

[1] Stadtverfaſſung, II, S. 830. — [2] Chronik von Rhymsbi und Schene. Donandt. I, S. 235. A. — [3] UB. III, n. 134, S. 114. Vgl. n. 199, S. 177. — [4] Vgl. UB. III, 199, S. 170. Vortmer clage we greve gherd van der Hoye, dat de van Breme bynnen dessen selven vorbunde unde in dessen briven, also hyr vore steyt, unse eyghene lude unde unse ervedeel, dat uns in erer stad bestorven was, afghedrungen hebbet, wente se dat wol wisten, dat wy binnen landes nicht en waren .... Hyr enboven bot sek unse bruder greve Johann unde unse ambachtlude, unde unse vrunt, de unser mechtich weren vele to rechte, des se van en nicht en wolden, unde do we to lande quemen, do bode we uns sulven to rechte, also unse vrunt vor dan hadden van unser weghen, des en wolden se nicht nemen ... Hierauf wird beſtimmt: hedden se aver des greven eyghene lude edder ervedeel in erer stad, dat mach de greve myt rechte vorderen, unde dat muten se lyden.

vor den rad unde laten de lude vor en vorclaghen unde nemen darsulves van en alze vele, alzo de rad sprikt, dat recht is, unde weren se ok geveleghet van dem rade ichte gheleydet, des mogen see neten. [1])

Vor dem Stadtgericht tritt der Herr entweder selbst oder in Vertretung als Kläger auf. [2]) Die angesprochenen Bürger mußten ihre persönliche Freiheit oder ihren Aufenthalt von Jahr und Tag im Bürgerrecht der Stadt beweisen, sie mußten sich erer vriheyt weren na rechte [2]) Der angesprochene Mann konnte das Zeugnis des Gegners verlegen, [3]) er konnte, wie es scheint, durch Vorbringung zweier Eideshelfer, wie das auch anderweitig, so in Münster und in Bochum [4]) geschah, seine Freiheit beweisen. [5]) Konnte er aber den Beweis nicht bringen — de vriheyt nicht bewisen —, so galt das Anrecht des Herrn nicht ohne weiteres für begründet. Der Herr mußte jetzt ebenfalls mit zwei Eideshelfern sein Recht beweisen. [6]) Die Eideshelfer mußten gude bedderve mannen, gude mannen, also Ritter sein. [7]) Bezeichnend ist hier eine Urkunde vom Jahre 1359. [8]) Können die angesprochenen Leute ihre Freiheit nicht beweisen, zo moghet unze voghede, deze umme den eghendom beclaget, dat up den hilgen holden mit twen guden bedderven mannen, de to dem schilde sin, daz se unse eghen sin ofte unze erve voghet lude sin dese eghen sin. Des selven rechtes moghen ock unze borchmanne bruken, dat se mit twen guden mannen to zych moghen holden up den hilghen in der sulven wize.

Brachte der Herr für seine Ansprüche den eidlichen Beweis, konnte er den Bürger „mit rechte wunnen uter stad binnen iar unde binnen daghe", [9]) so mußte ihm der Hörige

---

[1]) UB. IV, n. 56, S. 66. — [2]) III, 134, S. 115. n. 199, S. 170. IV, n. 56, S. 67. — [3]) Stadtverfassung, II, S. 832. — [4]) Niesert, Beiträge z. Münsterschen Urkundenb. 1823, III, S. 126. Darpe, UB. von Bochum, II, S. 7. — [5]) UB. I, n. 86, S. 71. — [6]) Vgl. Stadtverfassung, II, S. 831. — [7]) UB. III, 134, S. 115. — [8]) Ebenda. — [9]) Oelrichs a. a. O. S. 55.

„volghen mit erem gude“.[1]) Vier Wochen genoß er noch den Frieden der Stadt, dann wurde Friede und Geleit verſagt. Er mußte die Stadt verlaſſen.[2]) Unde de velicheyt[3]) schal en de rad go upzegghen bynnen de neesten veer wekenen darna, wanne unse edder unser erven amptmann de claghe erst vor en ghedan heft, unde so en schall see de rade ofte nement dar en bynnen lenghere veleghen ichte gheleyden, wanne de veer weken gesleten sind, utgenommen de vryen markede to Bremen, der mach al man gheneten, also de utwiset.[4]) Leicht war es für die Herren, wie die Vorgänge mit den Grafen von Hoya zeigen,[5]) meiſt nicht, ihre Anſprüche geltend zu machen, und die Auslieferung zu bewirken. Die Bürgerſchaft und beſonders die oft zahlreich in der Stadt angeſeſſenen Landsleute des Angeſprochenen fühlten ſich ſolidariſch verbunden und ſuchten die Ausforderung unter Umſtänden ſogar mit Waffengewalt zu hintertreiben.[6])

Schon früh ſuchte man in Bremen ungerechtfertigte Ausforderungen zu verhindern oder doch zu erſchweren.[7]) Der Kläger mußte vor Beginn der Gerichtsverhandlung Bürgen ſtellen. Wurde er abgewieſen und konnte er ſein Recht nicht

---

[1]) UB. III, n. 134, S. 115. — [2]) UB. IV, n. 56, S. 67. — [3]) velicheit = Schutz. — [4]) UB. IV, n. 56, S. 67. — [5]) UB. III, n. 199, S. 169. Donandt a. a. O. I, S. 235. — [6]) Donandt a. a. O. I, S. 235, A. Chronik von Rhynsberg u. Schene. Fol. m. 70, ad a. 1356. Nu gefoell idt anno 1356. dat vele lüde uth der herschop van der hoien binnen bremen gekamen weren — und darsulvest borgers geworden, de worden beklaget van den greuen van der hoien egendoms halven, unde da weren sewen, de gingen tho allen borgern, de oek ut der herschup weren, und klagedenn ene, wo se de grewe anklagede von egendoms halven, des se unschuldig weren. — wolden se midt alle öhren frunden dar tho helpenn, so woldenn se mit liwe und gudt unn midt oren frunden dar to wedder helpen; und spraken vorth: wy hebben an beiden siden suleke frunde wille we tho like kommen, we willen den Rath darto bringen, se schot einen krich midt den Greuen darumme anslan. von Bippen a. a. O. I, S. 206. Vgl. UB. III, S. 114. 170. — [7]) Stadtverfaſſung, II, S. 833.

beweiſen, ſo mußte er dem Richter und dem Angeſprochenen eine Buße bezahlen. Das Privileg von 1186 ſagt: Siquis autem huiusmodi hominem impetierit, primum in ingressu cause fideiussores congruos ponat, et si in propositione sua procedere non potuerit, impetitio et iudici componat, utrique secundum ius suum [1]). Es traf ihn die Strafe, die auf eine unrechte Anfangsklage — anevank — geſetzt war. [2]) Wie hoch dieſe Buße war, wird nicht angegeben. In Soeſt mußte der Kläger im gleichen Fall dem Richter fünf Mark und dem Angeſprochenen eine Mark geben. Das alte Soeſter Recht beſtimmt [3]): dey scal deme richtere wedden vyf mark an deme menschen, dar up geklaget is, eyne mark, na deme rechte, als eyn unrecht anevank is gescheyn. Das Recht von Hannover, das um 1300 entſtanden iſt, geht in den Strafſätzen ſehr weit [4]): Sed si quis post hec aliquis sive sit dominus terre, sive miles ipsum requisierit et inpeterierit et ei fiet, quod in vulgo borst, [5]) dabit domino nostro duci pro injusta requisicione in civitate facta decem marcas auri, burgensi libero et advocato LX solidos, et illi, cui honorem lesit XII solidos, duodecim consulibus civitatis XII talenta, duobus magistris civium IV talenta, cuilibet burgensi V solidos. Istud est ius antiquum civitatis Hanovere.

Wie anderswo [6]) haben auch in Bremen die Grundherren dem im Vindikationsprozeß überführten Hörigen geſtattet, in der Stadt wohnen zu bleiben, wenn ſich derſelbe verpflichtete, die bisherigen Dienſte, Pflichten und Abgaben, die ihm ſein hofrechtliches Verhältnis auferlegte, zu leiſten. [7]) In Bremen ſiedelten ſich auf ſolche Weiſe Hörige weltlicher und

[1]) UB. I, n. 65, S. 71. — [2]) Vgl. das Soeſter Recht. Seibertz, UB. S. 719, § 151. — [3]) Ebenda. — [4]) Doebner, Stadtprivilegien Ottos des Kindes, S. 33. — [5]) borst = Bruch, Mangel. — [6]) Stadtverfaſſung, II, S. 836. — [7]) Stadtrecht von Freiburg, § 13. Dominus autem serwum vel relinquet in urbe vel deducet. Gengler, Stadtrechte, S. 126. Recht von Hagenau. § 1. Domino, cui pertinet, respondere de persone propria. Gengler, Stadtrechtsalterthümer, S. 408. Recht von Hamm. Gengler, Stadtrechte, S. 184. § 8.

geiſtlicher Grundherren an und lebten im vollen Genuß des Bürgerrechts. Sie galten trotz der Dienſte, die ſie den früheren Grundherren leiſteten, als vollfreie Bürger. Es giebt in Bremen, ſo wenig wie in anderen Orten, „unfreie“ Bürger. Die Leiſtung grundherrlicher Pflichten ſchmälert die Freiheit nicht. In einem Huldebriefe der Stadt Braunſchweig wird beſtimmt, daß die hörigen Meier, die im Dienſte der Bürger ſtehen, während ihrer Dienſtzeit — abgeſehen von der Leiſtung einiger grundherrlicher Pflichten — die Freiheit genießen ſollen. Die bezeichnende Stelle lautet: Ok schullen alle dejenne, de der borgere meygere sin, se sin lad edder eghen edder wat eghendomes se sin, vry wesen de tid over wo se are meygere sin, utgesecht beddemunt unde budelinghe, de der plichtich sin.[1]) Die Zahlung von Heirathsabgabe und Sterbefall ſchmälert alſo die Freiheit dieſer Leute nicht. Ihre Freiheit verdanken die hörigen Meier dem Umſtande, daß ſie im Dienſte von Bürgern ſtehen, alſo auf freiem ſtädtiſchen Grund und Boden wohnen. Verlaſſen ſie Dienſt und Stadtgut, ſo verfallen ſie der Hörigkeit und dem Hofrecht. Ähnlich ergeht es den Hörigen, die ſich mit oder ohne Erlaubnis des Herrn, mit oder ohne Abgabenpflicht auf dem Stadtboden niederlaſſen.[2]) Sie treten aus dem Kreiſe des Hofrechtes in den des Stadtrechtes, aus der Unfreiheit in die Freiheit. Stadtrecht und Unfreiheit ſchließen ſich aus. Die Abgaben, die der frühere Hörige ſeinem Herrn zahlt, und die Dienſte, die er ihm leiſtet, ſind nichts weiter als privatrechtliche Abmachungen, gewiſſermaßen eine auf privatrechtlichem Wege feſtgeſetzte Abfindungsſumme.[3]) Ein Zeichen der Unfreiheit ſind ſie nicht. Die Lüneburger Bürger,[4]) die an den Herzog Abgaben höriger Abkunft zahlen, werden ausdrücklich als „nicht mehr Hörige“ bezeichnet.[5]) Nach dem Sinsheimer Recht

[1]) UB. von Braunſchweig, I, n. 82, S. 218, § 12. — [2]) Stadtverfaſſung, II, S. 852. — [3]) Ebenda II, S. 851. — [4]) UB. von Lüneburg, I, n. 67, S. 38. Doebner, Privilegien Ottos des Kindes, S. 28. Vgl. Verfaſſungsgeſchichte, S. 819. 842. 852. — [5]) Homines, qui proprii erant; homines qui proprii nostri fuerunt.

von 1192 [1]) ist der Bürger, der dem Herrn einen Zins zahlt, ebenso frei, wie die anderen Bürger. [2]) Nach dem Recht von Recklinghausen [3]) genießt auch derjenige Bürger, der seinem Herrn den Sterbefall leistet, die bürgerliche Freiheit. [4]) Die Rechte von Braunschweig, [5]) Goslar [6]) und Coesfeld [7]) verweigern dem Unfreien die Erwerbung von Weichbildsgut in der Stadt. Nun sind aber auch in diesen Städten Hörige ansässig gewesen, die zu Herrendiensten verpflichtet waren, und haben Erbgut erworben. Dieselben müssen also durch ihre Niederlassung in der Stadt die Freiheit erlangt haben. Erwähnt soll auch werden, daß nach der alten Soester Schraal der Bürger, der eine Hörige freit, das Bürgerrecht verliert. [8])

Von hofrechtlichen Leistungen, zu denen einzelne Bürger in Bremen ihren früheren Herrn gegenüber verpflichtet sind, wird in Bremen der hovettins, der wastins und der ervedeil erwähnt [9]) Haupt- oder Kopfzins und Wachszins bezeichnen dieselbe Leistung. [10]) Sie sind eine persönliche Steuer, die jeder Hörige von einem bestimmten Alter an seinen Herrn zahlt. Der Kopfzins wird ursprünglich in Naturalien, dann meist in einer Geldsumme

[1]) Gengler, Stadtrechtsalterthümer, S. 426. — [2]) Si quis autem dominum censuarium in hoc ipso loco manentem septima manu convicerit, censum, quem antecessores sui dominis suis persolvere consueverunt, donet et liber permanent. — [3]) Gengler, Stadtrechtsalterthümer, S. 426. — [4]) Profatorum civium gaudeat libertate. — [5]) UB. von Braunschweig, I, n. 44, S. 39, § 8. Nen lat eder eghene man seullet hir erve hebben; heft se it, he scal it vorkopen binnen eneme verndele des iares, ofte der rad wil es sik underwinden. — [6]) Göschen, Goslarer Statuten, S. 13, Z. 30. Wnr en erve oder herewede oder gherade besterft, dar en gast der neyste maek tö were, de nich vri were, de ne scal des nicht nemen; so scal it nemen, de de vri is unde de neyste, de sik van bort weghene dar to ten mach mit rechte. — [7]) Dat nin eygthene vulschuldige luede niner hand wicbolde erve hebben sollen bingen unsen wicbolde to Cosfeld. Niesert, Urkundensammlung, III, S. 176. — [8]) Seibertz, UB. S. 729, § 152. — [9]) UB. II, n. 313, S. 311. Oelrichs a. a. O. S. 63. 280. Lito aut dans censum cere. — [10]) Heusler, Institutionen, I, S. 136. Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 438. Waitz, Verfassungsgeschichte, V. v. Maurer, Fronhöfe, III, S. 328.

entrichtet. Geiſtliche Stifter legten ihren Hörigen meiſt die Lieferung von Wachs auf. Daher wird der Kopfzins auch als Wachszins bezeichnet. Die verſchiedenen Namen für ein und dieſelbe Sache laſſen einen Schluß auf die Herkunft des zu derartigen Leiſtungen verpflichteten Bürgers machen. Der Bürger, der hovettins zahlt, ſtammt aus einem weltlichem Territorium, dagegen iſt der Wachszins zahlende Bürger aus einem geiſtlichen Gebiet in die Stadt eingewandert.[1]) Der ervedeyl iſt eine Erbſchaftsſteuer, die dem Herrn, dem urſprünglich die geſammte Erbſchaft des Hörigen zufiel, vom Erbgut des Hörigen gezahlt wurde.[2]) Der Herr mußte die Erbſchaftsſteuer, dat ervedel, dat em in erer stad angestorven was,[3]) auf gerichtlichem Wege reklamieren — myt rechte vorderen.[4]) Daß das Stadtgericht zuweilen für die Mitbürger Partei nahm und den Herrn mit ſeinen Anforderungen abwies,[5]) iſt nach damaligen Verhältniſſen als natürlich anzuſehen.[6]) — Die Bürger, die in Bremen Abgaben höriger Abkunft zahlten, ſtanden nicht im gleichen Anſehen, wie die freigeborenen Bürger.[7]) So war es ihnen nicht geſtattet, Rathsherren zu werden. Es heißt im Rathsſtatut von 1330: welc man, de des werdich were, de radman wolde werden, de schall wesen borgere, wry boren unde echte boren unde veyr und twintich iar olt. . . . Ok ne scal nen man ratmann wesen, de wastins ofte hovettins ofte ervedeyl ghift. Breke dit ienich man unde wurde he des vortucht mit twen borgheren unbesprokeneres rechtes, dat scal he beteren der stad med twintich marken, unde nen radman mer wesen.[8])

---

[1]) Vgl. vorige Anmerkung. — [2]) Heusler, Inſtitutionen, I, S. 136. Schroeder a. a. O. S. —. Waitz a. a. O. S. —. v. Maurer a. a. O. S. —. — [3]) UB. III, S. 170. — [4]) Ebenda. — [5]) Ebenda S. 169. — [6]) Vgl. v. Bippen a. a. O. I, S. 206. — [7]) Vgl. Stadtverfaſſung, II, S. 853. — [8]) UB. n. 313, S. 311. Oelrichs a. a. O. S. 63. Vgl. auch S. 280. et si inter eos aliquis fuerit, qui sit illegitime natus aut lito aut dans censum cere et huic electioni consenserit et scienter se elegi fecerit emendabit cum viginti marcis Bremensibus convictus duobus testibus.

Über die Stellung der Vogtleute[1]) zum Bürgerrecht geben die Bremiſchen Urkunden wenig Auskunft. Die Vogteileute, die urſprünglich vollfreie Bauern waren und in der Freizügigkeit erſt im 12. und 13. Jahrhundert, als ihnen zum Erſatz für nicht mehr geleiſtete Kriegsdienſte eine Wehrſteuer, der Schoß oder grevenschat[2]) auferlegt war, beſchränkt ſind, wurden, wenn von Seiten des Herrn die Einwanderung in die Stadt nicht geſtattet war, bei dem Ausforderungsverfahren wie die Eigenleute und Hörigen behandelt. Eine Urkunde vom Jahre 1359 ſtellt die Vogteileute, die als unse erve voghet lude dese eghen sin bezeichnet werden, zuſammen mit den Eigenleuten. Wahrſcheinlich wurden die Vogteileute, denen von Seiten des Herrn gegen Weiterzahlung der Vogteiabgabe die Erlaubnis zur Beibehaltung des Wohnſitzes in der Stadt gegeben war, zu den Bürgern gerechnet, die hovettins zahlten.[4])

Eine Aufnahme ganzer Gemeinden in das Bremiſche Bürgerrecht, die in vielen anderen Städten vorkommt, iſt in Bremen nur in geringem Maße vorgekommen. So erhalten im Jahre 1308 die Einwohner der ſog. Stephansſtadt, d. h. der Hausſtellen bei der Stephanskirche, in Geſammtheit das erbliche Bürgerrecht (concivium), jedoch mit der Beſchränkung, daß ſie das Bürgerrecht nur ſo lange genießen ſollten, wie ſie in der Stephansſtadt wohnen blieben. Siedelten ſie ſich in der eigentlichen Stadt (civitas) an, ſo mußten ſie das Bürgerrecht von neuem erwerben. Das betreffende Privileg lautet: consules dederunt concivium omnibus, qui domos super areas sitas apud sanctum Stephanum construxerunt, dummodo personaliter morantur et maneant in eisdem. Tunc enim ipsi et eorum liberi et uxores eodem concivio uti debent, quamdiu cum ipsis in loco morati

---

[1]) Stadtverfaſſung, II, S. 854. Vgl. v. Below, Hiſt. Ztſchr. 58, S. 195 ff. Landſtänd. Verf. I, S. 26. 90. III, S. 5 ff. Zeumer, Städteſteuern, S. 3. 11. 18. Niepmann, Direkte Steuern von Kleve und Mark, S. 26. Waitz, Verfaſſungsgeſchichte, IV, S. 119. 171. V, S. 253. Knicke a. a. O. S. 43. — [2]) UB. IV, S. 55, n. 48. — [3]) UB. III, S. 114, n. 134. — [4]) Stadtverfaſſung, II, S. 854.

fuerint antedicto. Sed si derelicto huius modi loco civitatem intraverint ad morandum, tunc de novo acquirent concivium, quicunque civitatem intraverint ad morandum. [1])

So blieb die Stadtgemeinde Bremens immer eine einheitliche, wie sehr sie sich auch durch Aufnahme einzelner Mitglieder vergrößerte. Es giebt in Bremen nur eine Burschaft, nur eine Gemeinschaft der Nachbarn. [2])

Bezeichnet wird die Stadtgemeinde Bremens als civitas, communitas civitatis, communitas burgensium, universitas, totum collegium civitatis, [3]) als menheit, menheit der stad, als burscap, [4]) oder auch als communes burgenses, oder mene stad.' [5]) Im 13. Jahrhundert wurde die Stadt zum Zwecke der Verwaltung und Vertheidigung [6]) in vier Viertel, verdel, verndell, verdendeyl, verdendel, [7]) oder Quartiere getheilt. Diese politische Eintheilung entsprach im Großen und Ganzen [8]) der kirchlichen Eintheilung der Stadt in drei Kirchspiele vom Jahre 1229; [9]) als viertes Viertel kam das Stephanikirchspiel, das erst später gebildet wurde, hinzu. [10]) Die Eintheilung der Stadt in mehrere geistliche Sprengel erfolgte auf Bitten der Bürger, weil die Seelsorge bei der Größe der Gemeinde nicht in genügender Weise ausgeübt werden konnte. [11])

---

[1]) UB. II, S. 90, n. 96. Donandt a. a. O. I, S. 252. — [2]) Stadtverfassung, II, S. 808. Hegel, Städte ꝛc. II, S. —. — [3]) UB. I, n. 275. I, n. 144. n. 308. — [4]) UB. II, n. 589. — [5]) UB. passim. Bezeichnend für die enge Gemeinschaft, die die Bürgergemeinde bildet, ist Oelrichs a. a. O. S. 292. (Bestimmung über Streit von Bürgern, die sich nicht in der Stadt befinden.) Oelrichs a. a. O. S. 15. — [6]) Oelrichs a. a. O. S. 663, c. 47. UB. II, S. 312, n. 313. — [7]) Oelrichs a. a. O. S. 15. 663. UB. II, S. 312. — [8]) Donandt a. a. O. I, S. 243. — [9]) UB. I, n. 150, S. 171. Vgl. n. 144, S. 166. — [10]) Vgl. A. 1. — [11]) UB. I, S. 166, n. 144. quod cum in civitate Bremensi una tantum ecclesia parriochalis existat, que parrochiam habet amplam plurimam et diffusam, contigit, interdum, ut, dum ibi duo conductitii sacerdotes cum plebano, ubi decem vix sufficerentur, universos parriochanos et singulos et infirmos maxime

Das Bürgerrecht, daß als concivium,[1]) civilitas[2]) oder als burscap[3]) bezeichnet wird, wird ererbt, verliehen oder gewonnen. Erworben konnte es von Jedem werden, der ſich in der Stadt niederließ, mochte er nun frei oder unfrei, Kaufmann, Handwerker oder Ackerbauer ſein. Daß Unfreie Bürger werden konnten, iſt oben gezeigt worden.[4]) Wir brauchen nicht noch einmal auf dieſe Frage einzugehen. Anders ſteht es mit der Frage nach der Stellung der Handwerker zum Bürgerrecht. Es wird noch heute vielfach angenommen, daß urſprünglich nur Kaufleute Bürger werden konnten, daß die Handwerker vom Bürgerrecht ausgeſchloſſen waren und ſich nur als Hinterſaſſen, Beiſaſſen, Utleute oder Einwohner in der Stadt niederlaſſen konnten.[5]) Nach Nitzſch[6]) und Sohm[7]) unterſtehen die Handwerker ſogar dem Hofrecht. Erſt allmählich hätten ſich die Handwerker zur Freiheit emporgearbeitet und Antheil am Bürgerrechte erlangt. Auch für Bremen iſt dieſe Annahme geltend gemacht. Nach Donandt[8]) lebten die Handwerker unter dem Hofrecht, ſie waren Hofhandwerker und ſind erſt allmählich in die Gemeinde eingetreten. Mit der Aufnahme der Handwerker ins Bürgerrecht bringt er die um 1330 erfolgte Erweiterung des Rathes in Verbindung.[9]) Dieſe Anſicht iſt irrthümlich. Einmal ſind die Handwerker nach deutſchem Stadtrecht zu den Kaufleuten zu rechnen.[10]) Der Begriff Kaufmann umfaßt auch den für den Verkauf arbeitenden Handwerker.[11]) Dieſelben

---

visitare non possint, multi sine viatico et penitentia debitum nature persolvunt ibidem, propter quod maximum suscitatur sepius scandalum inter eos. UB. I, S. 170, n. 148. S. 171, n. 150.

[1]) UB. I, S. 570, n. 540. — [2]) UB. II, S. 86, n. 77, A. 2. S. 96, n. 90. — [3]) UB. I, S. 549, n. 514. Bürgerrecht erwerben heißt de burscap winnen. Oelrichs a. a. O. S. 54. 449. 327. Die Bürger werden auch als nachbur bezeichnet. Vgl. Oelrichs a. a. O. S. 723. — [4]) Vgl. oben S. 214 ff. — [5]) Stadtverfaſſung, III, S. 488. I, S. 206. — [6]) Nitzſch, Miniſterialität u. Bürgerthum. — [7]) Sohm, Städteweſen, S. 67. — [8]) Donandt a. a. O. S. 68 ff. 247. 253 ff. — [9]) Ebenda S. 253. — [10]) Stadtverfaſſung, III, S. 488. — [11]) Keutgen a. a. O. S. 191.

gehören ebenso wie die Großkaufleute zu den Vollbürgern. Sicherlich gab es unter den Handwerkern eine Anzahl von Leuten unfreier Geburt, denn das Handwerk wird seiner Natur nach von einer niedriger stehenden Volksklasse ausgeübt, die sich wohl zum großen Theil aus eingewanderten Unfreien rekrutierte. Diese Unfreien erhielten aber, wenn sie Jahr und Tag in der Stadt unangesprochen saßen, die Freiheit, was sie auch für einen Beruf ausübten. Ihr Beruf hat mit ihrem Stande nichts zu thun. Es giebt ebenso von Geburt unfreie Kaufleute, die dem Herrn Kopfzins und Erbtheil zahlen, wie es von Geburt unfreie Handwerker giebt. Beide stehen aber auf derselben socialen Stufe, sobald sie sich in der Stadt niedergelassen haben. Erst allmählich, meist erst nach Entstehung des Rathes im Anfang des 13. Jahrhunderts und des damit zusammenhängenden Patriciats, das die rathsfähigen Familien umfaßt, wird die Scheidung zwischen den Handwerkern und den Großkaufleuten und Großgrundbesitzern, die das städtische Patriciat bilden, immer größer. Die Handwerker werden vom Stadtregiment ausgeschlossen und haben sich erst in langen, oft recht blutigen Kämpfen die früher genossene Gleichstellung mit den Patriciern wieder erkämpft.

Auch in Bremen haben, wie anderswo, die Handwerker von Anfang an Antheil am Bürgerrecht gehabt. Sie lebten nach Weichbildsrecht, nicht nach Hofrecht. Die Abgaben, die Fleischer, Weber, Bäcker und andere Handwerker an den Erzbischof zahlen,[1]) sind nicht hofrechtlichen, sondern öffentlich rechtlichen Ursprungs. Sie sind nur eine Rekognitionsgebühr an den Inhaber des öffentlichen Gerichts für Ertheilung der Innungsrechte.[2]) In ähnlicher Weise zahlen später die Mitglieder anderer Gilden, denen das Innungsrecht von dem

---

[1]) UB. I, n. 234, S. 270 (1246). item jus speciale, quod dominus noster episcopus habet in textoribus, et denarios, quos habet in carnificibus, pistoribus et aliis officiatis et in tabernis, sicut sui juris est, de cetero sine impedimento quolibet retinebit. Vgl. n. 299, S. 338. — [2]) Vgl. S. 257 ff.

Stadtrath verliehen ist, eine solche Recognitionsgebühr an den Rath. [1])

Die Urkunden zeigen deutlich, daß Handwerker Bürger waren. In den ältesten Zeugenreihen der Bürger treten uns Handwerker entgegen.[2]) Im Jahre 1223 findet sich unter den Bürgern ein Gastwirth, caupo,[3]) 1234 ein braxator, sowie drei pellifices.[4]) Im Jahre 1242 werden dieselben Handwerker unter den Bürgern angeführt.[5]) 1247 wird unter den Burgensen ein Bäcker, pistor, und ein Steinhauer, lapicida,[6]) 1258 ein Wantschneider, wantsnidere[7]) erwähnt. Im Jahre 1263 wird bestimmt, daß diejenigen, die in Bremen Tuch verkaufen wollen, die Gewandschneider, Bürger sein müssen. Et quia pannicide in hac civitate et in aliis civitatibus sunt de melioribus, propter hoc debent esse urbani et mercimonia non exercere nisi honesta, heißt die betreffende Stelle.[8]) Aus einer unvollständig erhaltenen Urkunde vom Jahre 1274 scheint hervorzugehen, daß schon damals zur Ausübung des Schuhmachergewerbes das Bürgerrecht Vorbedingung war.[9]) Jedenfalls wird 1300 für die Riemenschneider[10]) und Schuhmacher,[11]) 1314 für die Schmiede die Erwerbung des Bürgerrechts zur Vorbedingung für die Ausübung des Gewerbes gemacht.[12])

---

[1]) UB. I, n. 540, S. 570. n. 541, S. 571. II, n. 52, S. 57. n. 147, S. 156 u. a. — [2]) Vgl. Stadtverfassung, III, S. 490. Heribertus caupo. Vgl. n. 234, S. 270. denarii in tabernis. — [3]) UB. I, n. 128, S. 151. — [4]) UB. I, n. 184, S. 220. Lambertus braxator u. A. 4. — [5]) UB. I, n. 219, S. 254. — [6]) Ebenda n. 275, S. 236. — [7]) Ebenda n. 285, S. 326. — [8]) Ebenda n. 314, S. 354. — [9]) UB. I, n. 363, S. 402. quibusdam burgensibus nostris videlicet hiis, qui nigros calceos operantur, perpetuam contulimus fraternitatem. — [10]) UB. I, n. 540, S. 570. quod nullus corrigiarum incisor, volens suum officium exercere in civitati Bremensi, ultra quin denam faciet mansionem, nisi noster factus fuerit civis. — [11]) UB. I, n. 541, S. 571. — [12]) UB. I, n. 147, S. 156. nene selmede scholen oeven dat smedeammet na desser tyd in unser stad, se en seen erst gheworden unse medeborgher.

Am bezeichnendſten iſt aber, daß wie in anderen Städten, z. B. in Goslar,[1]) Hameln,[2]) Hannover,[3]) Hildesheim,[4]) Magdeburg,[5]) Lüneburg,[6]) Osnabrück,[7]) Quedlinburg,[8]) Wernigerode,[9]) ſo auch in Bremen ſofort nach Entſtehung des Rathes, der zuerſt im Jahre 1225 erwähnt wird,[10]) Handwerker in dem neuen Kommunalorgan der Stadt auftreten. So wird ſchon 1238 unter den Rathsherren, consules, ein Kürſchner, pellifex,[11]) 1243 ein braxator,[12]) 1244 ein Bäcker, Conradus de Brodhalle,[13]) 1247 ein pellifex, lapicida, braxator,[14]) 1248 und 1249 ein braxator,[15]) 1251 ein pellifex,[16]) 1252 ein lapicida[17]) erwähnt. Nach Ausbildung der Geſchlechterherrſchaft ſind die Handwerker aus dem Rath hinausgedrängt worden.[18]) Im Jahre 1330 wird beſtimmt,[19]) so welc ammetman ratman wolde wesen, de scal sines ammetes vortighen unde nen ammet oven. Die Rathsfähigkeit der Handwerker wird damit anerkannt.[20])

Ob in älteſter Zeit jeder, der ſich in der Stadt niederließ, zur Erwerbung des Bürgerrechts verpflichtet war, geht aus den erhaltenen Urkunden nicht hervor, iſt aber wahrſcheinlich.[21]) Seit 1263 müſſen die in der Stadt anſäſſigen Gewandſchneider,[22]) ſeit 1300, wie eben gezeigt iſt, auch die

---

[1]) Weiland, Raths- und Gerichtsverf. v. Goslar, Hanſ. Geſchichtsbl. Bd. 14, S. 33. Wolfſtieg, Verfaſſungsgeſch. v. Goslar, 1885, S. 56. Vgl. auch Stadtverfaſſung, III, S. 491. — [2]) UB. von Hameln, n. 20, S. 14. n. 27, S. 22. n. 31, S. 25. — [3]) UB. von Hannover, n. 17, S. 18. — [4]) UB. von Hildesheim, I, n. 211, S. 107. — [5]) UB. von Magdeburg, I, n. 107, S. 57. — [6]) UB. von Lüneburg, I, n. 72, S. 44. — [7]) Philippi, Hanſ. Geſchichtsbl. a. a. O. — [8]) UB. von Quedlinburg, I, n. 23, S. 18. — [9]) UB. von Wernigerode, n. 19, S. 12. — [10]) UB. I, S. 159, n. 138. — [11]) UB. I, S. 241, n. 207. — [12]) UB. I, S. 257, n. 221. — [13]) UB. I, S. 263, n. 228. — [14]) UB. I, S. 274, n. 235. — [15]) UB. I, S. 278, n. 238. S. 283, n. 244. — [16]) UB. I, S. 291, n. 249. — [17]) UB. I, S. 293, n. 252. — [18]) Stadtverfaſſung, III, S. 491. — [19]) UB. II, n. 313, S. 312. — [20]) Vgl. v. Bippen a. a. O. I, S. 188. Donandt a. a. O. S. 253. — [21]) Stadtverfaſſung, III, S. 481. — [22]) UB. I, S. 354, n. 314.

übrigen Gewerbetreibenden das Bürgerrecht erwerben.[1]) Im Stadtrecht von 1489 wird verlangt, daß derjenige, der sich in Bremen niederläßt, womöglich binnen Jahr und Tag das Bürgerrecht erwerben soll. „We syck, heißt es daselbst, hir mit uns behelpen wil und unsser vrygheit bruken wyll bynnen und buten Bremen, de schall unse borgher werden bynnen iare und daghe. Were he aver, dat he dat nicht endede unde dar na afflivich werde unde sin gud ervede up gaste, dar wil idt de raedt mede holden in aller wise, also se dat mit eren borgeren.“ [2]) 1534 wird bestimmt,[3]) daß derjenige, der sich in Bremen niederlassen will, binnen den „negsten verteyn dagen“ Bürger wird.

Das Bürgerrecht konnte besonderer Verdienste wegen verliehen werden, wie die Aufzeichnungen im Bürgerbuch beweisen.[4]) Von der Begabung der Einwohner der Stephansstadt und der dabei geübten Beschränkung ist schon oben die Rede gewesen.[5]) Die Bürgeraufnahme geschah in ältester Zeit von der Gemeinde, später vom Vertreter derselben, dem Rathe.[6])

Der Neubürger mußte ein Bürgergeld zahlen, um sich so gewissermaßen in das Stadteigenthum einzukaufen. Das Bürgergeld betrug ursprünglich zwei Mark, also 60 Mark heutiger Währung.[7]) 1433 ist es auf 1 Mark herabgesetzt.[8]) Auch die Frau oder die Magd, die sich nach Bremen zu

---

[1]) Vgl. S. —. — [2]) Oelrichs a. a. O. S. 649, c. 7. S. 719. — [3]) Ebenda S. 781. — [4]) UB. II, S. 86, n. 77, A. 2. Erponi de Broke dederunt concivium pro dampnis, que Henricus de Lese sustulit de coghone sua eo tempore, qnando idem cogho fuit in usu civitatis. — Bertoldo de Wortflete dederunt concivinm pro dampnio etc. — [5]) UB. II, S. 96, n. 90. dederunt concivinm omnibus . . ., dummodo personaliter morentur et maneant in eisdem (den Häusern der Stephansstadt). Sed si derelicto huiusmodo loco civitatem intraverint ad morandam tunc de novo acquirent concivium. — [6]) Oelrichs a. a. O. S. 54. — [7]) Ebenda. So welic man sine burscap winnen scal, the scal ther vore gheven twe marc unde nicht min. Van then twen marken ne scal men nicht wether gheven. Vgl. S. 327. 449. 649. — [8]) Ebenda S. 450. de schali der stad gheven ene mark.

verheirathet, mußte ein Bürgergeld von zwei Mark, ſpäter von einer Mark, bezahlen.[1]) Frauen und Mädchen, die ſich ſchon zwei Jahre in Bremen aufhielten und ſich dann verheiratheten, brauchten die Burſchaft nicht beſonders zu erwerben.[2]) Nach dem Stadtrecht von 1428 ſollte auch ſolchen „unberüchtigten“ Frauen oder Mägden, die zwei Jahre — ſpäter (1433) drei Jahre — bei einem Bürger wohnten oder dienten, das Bürgerrecht gegen Zahlung geringer Gebühren gegeben werden, wenn ihr Hausherr darum nachſuchte.[3])

Die Neubürger, auch die eben erwähnten Frauen und Mägde, mußten bei Erwerbung des Bürgerrechts Gebühren bezahlen und zwar an den Stadtſchreiber vier Pfennige und an den Boten des Stadtviertels, in dem ſie Wohnung nahmen, fünf Pfennige.[4]) Wollte der Neubürger in der Stadt „Kaufmannſchaft“ treiben, ſo mußte er urſprünglich bei der Aufnahme eine beſondere Abgabe, das Hensegeld,[5]) das vier Schillinge betrug, zahlen.[6]) Dieſe Verkehrsabgabe

---

[1]) Oelrichs a. a. O. S. 54. So welic fruwe otte maghet van buten in cumpt unde man nemt, the scal oc vor ere burscap gheven twe mark. Vgl. S. 327, c. IV. Vgl. S. 450 (1433). wolde ok ene vrowe edder an magat unse borgersche werden, de schall der Stad ghewen ene mark. — [2]) Ebenda. hedde oc en vruwe ether en maghet binnen bremen twe iar ghewonet, neme the man, the ne darf nene burscap winnen. — [3]) Ebenda S. 328. hedde ock een unberuchtet vronwe edder maget mit unsen borgheren twe iare wonet edder denet in sinen brode, wolde denne unse borgher, dar se mede wonet edder denet hedde, de Radmanne bidden umme ere burscup, des en scolden er de radmanne nicht weygeren, wo se den scriver unde den boden vernogede. Vgl. S. 450. dre iar. — [4]) Ebenda S. 54. unde scal gheven theme scrivere ver penninghe unde theme boden, in themo verdeele thar inne he wonen wil, vif penninghe. Vgl. S. 328 u. oben A. 3. — [5]) Über dieſe Verkehrsabgabe vgl. unten S. 251. Entſtehung, S. 12. Verfaſſungsgeſchichte, I, S. 195. — [6]) Oelrichs a. a. O. S. 54. Wel he ok copman wesen, so scal he ver schillinghe gheven vor sine hense, ther scal sinte Victor hebben den dridden deel.

wird noch am Anfang des 15. Jahrhunderts erhoben;[1]) im Stadtrecht von 1428 wird sie nicht mehr erwähnt.[2])

Der Neubürger mußte sodann für Jahr und Tag einen Bürgen für seine Freiheit stellen, der eine Buße von drei Mark zu zahlen hatte, wenn jener in dieser Zeit als Unfreier ausgefordert wurde. So we ok sine burscap wint, heißt es im Stadtrecht von 1303, the scal setten enen borghen, the en borghere si, to eme iare, dhat he en vri man si. Wurde he ok wunnen mit rechte uter stad binnen iare und binnen daghe, sin borghe scal gheven dher stad dre mark.[3]) Seit dem Jahre 1365 mußte Jeder, der das Bürgerrecht erwerben wollte, einen Bürgereid[4]) ablegen. Der betreffende Satz der Statuten lautet: Do na godes bort weren gan duzent drehundert iar unde in deme vif unde sesteghesten iare, in hilghen avende sunthe Thomases wurden de radman des to rade nuid eren wisesten und droghen des upeen, dat welk man na desseme daghe borghere würt, den scal de rad sweren laten up den hilgen,[5]) eer men em de burschup gift, dat he wille den rade horsam wesen und neembermeer teghen den rad nicht don.[6]) Im Stadtrecht von 1433 ist der Eid etwas aus-

[1]) UB. IV, n. 338, S. 442. Vor dezen arbeyt scholet se hebben dat henzegeld. — [2]) Oelrichs a. a. O. S. 327. — [3]) Ebenda S. 54. Vgl. S. 328, c. VII. We borgher wert, de scal enen borghen vor dat vri setten: So we ock sine burscap winnet, de scal setten enen borghen, de borgher si, to eneme iare, dat hee en vry man sy. Wurde he ock wunnen mit rechte ute der stad binnen iare und binnen daghe, sin borghe schal gheven der stad dre mark. Vgl. auch Frensdorff, Stadt- und Gerichtsverfassung Lübecks, S. 193. A. 18. Stadtverfassung, III, S. 498. Später, seit 1534, durften diejenigen, die von „buten inkamen" und Bürger werden wollten, nicht zum Bürger „angenommen" werden „se en hebben denn mit gelowigen Orkunden bewyset von wat steden ofte orden se gekamen, unde wo se sek darsulvest an erer Ehre unde lofliken handel geholden unde gehat hebben". Oelrichs a. a. O. S. 781, § 14. — [4]) Stadtverfassung, III, S. 498. — [5]) Über Ablegung eines solchen Eides vgl. UB. von Braunschweig, I, S. 160, c. 47. — [6]) UB. III, S. 225, n. 256. Oelrichs a. a. O. S. 29.

führlicher gefaßt. Es heißt da: den scal de rad sweren laten, dat he wille dem rad horsam wesen unde nimmer thegen den rad don; unde de schedinge der heren unde stede holden, alse de in deme boke bescreven steyt. [1])

Nach Stellung des Bürgen und Ablegung des Eides [2]) wurde dem Neubürger das Bürgerrecht überantwortet. [3]) Ob hierbei, wie in Braunschweig [4]) eine symbolische Handlung vollzogen wird, ist nicht bekannt. Hierauf wurde der Name des Bürgers und der seines Bürgen in das Stadt- oder Burbuch, [5]) das zu diesem Zwecke im Jahre 1289 angelegt war, eingetragen. [6]) So scal men sinen namen scriven in thes stades bok dar de burscap inne stad, wird 1303 und 1428 bestimmt. [7]) Nach der Rathsordnung, die um 1405 aufgestellt ist, führen zwei Rathsherren, die als „Henzegreven", Hansegrafen bezeichnet werden, [8]) die Aufsicht über das Burbuch.

---

[1]) Oelrichs a. a. O. S. 449. Vgl. IV, n. 338, S. 442. Die Söhne der Bürger mußten seit 1534, so drade he to sinem mundigen iaren gelanget, vor den rad kamen und dem Rade darsulvest den gebörliken Börgereid dohn. Oelrichs a. a. O. S. 780, § 12. Seit dieser Zeit giebt es zwei Eidformeln „der gelehrten Burger Eid" und den „gemeinen Borger Eid". Oelrichs a. a. O. S. 785. 786. — [2]) UB. IV, n. 338, S. 442. — [3]) UB. III, S. 225. n. 256. eer men em de burscup gift. — [4]) UB. von Braunschweig, I, S. 160, c. 47. Wanne he den eyd gedan hefft, so antwordet eme de borgermester edder deienne de des rades word sprikt de borgerschap, also dat he one tasten let an syne kogelen edder an sinen hovet: Hyr antworde unde orlove ek iu de borgerschap van des rades weghen, also dat gy moeghen kopen unde vorkopen unde gebruken alles rechten unde gnaden, ghelyk anderen unsen borgheren. — [5]) des stades bok. Oelrichs a. a. O. S. 54. 327. burbuk. UB. IV, n. 338. 442. Über Bürgerbücher vgl. Stadtverfassung, III, S. 499. — [6]) Oelrichs a. a. O. Vorrede S. IX, A. anno 1289 factus fuit iste liber et comparatus ad inscribenda nomina illorum qui a tempore anni Dni praedicto de novo semper pro tempore cives fiunt, et ius civinm, quod dicitur burscap, in Civitate conquirunt, et nomina illorum, qui pro iis promiserunt, quod liberi sint et conditionis servilis. — [7]) Oelrichs a. a. O. S. 54. 327. — [8]) Die Rathsherren werden als Henzegrefen bezeichnet, weil ihnen das Henzegeld zukommt. UB. IV, n. 338, S. 442.

Es heißt da: de henzegreven scholen dat burbuk waren unde laten nemenne scryven to borghere, he en hebbe zworen, also zede is unde borghen zet vor dat vrye. [1]) Nach einer Bestimmung von 1296 fand außer der Aufzeichnung in die Bürgerliste eine dreimalige Verkündigung des Namens des Neubürgers von der Kanzel durch den Prediger des Kirchspiels, in dem das neue Mitglied der Gemeinde seinen Wohnsitz genommen hatte, statt. Zugleich wurde ein etwaiger Herr des aufgenommenen Bürgers aufgefordert, seine Ansprüche binnen Jahr und Tag geltend zu machen. [2])

Man ging so bei der Bürgeraufnahme sehr sorgfältig vor und suchte genügende Beweise für die Aufnahme ins Bürgerrecht zu schaffen. Versagten die letzteren aber doch einmal, so konnte sich derjenige, „der angeschuldigt war, kein Bürger zu sein," durch seinen Eid rechtfertigen. Sculdegheden ock the radmanne enen man, dhat he nen borgher ne were, the mach sine burschap beholden mit sines sulven hand uppen hileghen. [3])

Das Bürgerrecht konnte jederzeit aufgegeben werden. [4]) Erklärte jemand, daß er sich nicht mehr als Bürger betrachte, so sollte er nicht mehr als Bürger angesehen werden. „We sine burschupp versecht nicht to holden, scal vor nenen borgher geholden werden." [5])

---

[1]) UB. IV, n. 338, S. 442. — [2]) UB. I, n. 514, S. 549. 1296 decretum est „a consulibus civitatis Bremensis, quod quicunque acquirere voluerit ius, civium in civitate nostra, quod burscap vulgariter appellatur, illum cousules recipere debent. Quo facto interrogabunt cum, in qua parrochia fecerit mansionem. Qua cognita destinabunt literas suas ad sacerdotem illius parrochie, ut ipse suis significet parrochianis publice de ambone tribus dicbus dominicis, quod talis ex uomine in civem Bremensem noviter sit receptus, et si aliquis cum velit impetere super iure servitutis, quod hoc faciat infra aunum et diem. Quod si dominus eius neglexerit, extunc elapsis anno et die a tempore receptionis talis civis, dominus eius ipsum impetere non valebit et talis pro libero habebitur sicut decet." Vgl. oben S. 218. — [3]) Oelrichs a. a. O. S. 55. 328, c. VI. wo en man sine burscap holden mach. Vgl. S. 205, c. 99. — [4]) Vgl. Stadtverfassung, III, S. 500. — [5]) Oelrichs a. a. O. S. 205.

Das Bürgerrecht geht verloren, wenn der Bürger die Stadtpflichten nicht erfüllt.[1]) In der kundigen Rulle von 1489 heißt es: We ock darup unsse borger wurde und sin gudt nicht vorschottede unde ander borgerrecht dede, den wyll de Raedt na dem dage vor nynen borger holden.[2]) Der Verluſt des Bürgerrechtes konnte ſchließlich bei Verbrechen als Strafe verhängt werden.[4]) Meiſt iſt mit dem Verluſt der Burſchaft Stadtverweiſung verbunden.[3]) So heißt es bei der Feſtſetzung der Strafe, die den Dieb trifft, der weniger als einen halben Schilling geſtohlen hat: darto scal he der stad entberen.[5]) Der flüchtige Friedebrecher wird friedelos gemacht und darf „nicht mer to Bremen komen“.[6]) Eigenthümlich iſt die Beſtimmung des Bremer Rechts, daß derjenige Bürger, der zum Vogt erwählt wurde, während der Dauer des Amtes das Bürgerrecht aufgeben mußte. In dem ſog. Hildeboldſchen Konkordate heißt es: De bischup schal macht hebben in der stad Bremen ut den gemeinen borgern und anders nergen einen richtevaget to Kesen und setten. De vaget schal dem bischup und dem domcapitel mit eden vorwand wesen und so lange he eyn vaget is, schall he neen borger wesen und he schal van alle besweringe, so de borger moeten doen und van den ratmannen und der stad vry wesen und bliven, so lange he eyn vaget is.[7])

---

[1]) Vgl. Stadtverfaſſung, III, S. 502. — [2]) Oelrichs a. a. O. S. 650, c. 9. Vgl. S. 463, c. 22 — [3]) Vgl. Stadtverfaſſung, III, S. 503. — [4]) Gengler, Stadtrechtsalterthümer, S. 437. 511. Index. [5]) Oelrichs a. a. O. S. 396, c. 40. — [6]) Ebenda S. 389, c. 33. — [7]) UB. I, n. 299, S. 337. Vgl. S. 341, A. 1. Donandt a. a. O. I, S. 131, A. Vgl. II, n. 605, S. 576. — 1349 — we na desseme daghe, he si borghere eder gast, voghet wert in user stad, de en scal use borghere nicht mer wesen noch werden na dem daghe, dar he der vogedie vortyet. Unde de radmanne user stad en scolen ok ene tho nene borghere mer untfaen ane Otten, de mach sitten in der vogedie ane vare also he no sit. Oelrichs a. a. O. S. 87. Vgl. auch die ältere Faſſung: „So wele borgere voget wert in desser stad, de wile, de he voget is, ne scal he nin borgere wesen; so wanne der vogedige vortiet,

Das Institut der Ausbürger, d. h. von Bürgern, die nicht im Mauerring saßen, [1]) ist, wenn man nicht die Bewohner der Stephansstadt dazu rechnen will, [2]) in Bremen unbekannt gewesen. Ebenso werden keine Pfahlbürger erwähnt. [3])

Neben den Bürgern wohnen im Mauerring der Stadt Bremen Leute, die nicht im Besitz des Bürgerrechts sind und daher auch nicht zur Stadtgemeinde gehören. Es sind dies die sogenannten Ein- oder Mitwohner und die in der Stadt ansässigen Juden, die Geistlichen und die Ritter. [4])

Die Einwohner — inwoner [5]) — stehen den Bürgern am nächsten. Man kann sie geradezu als Bürger zweiter Klasse bezeichnen. Es sind Leute, die sich dauernd in der Stadt niederließen, ohne das Bürgerrecht zu erwerben. [6]) Von Bedeutung sind diese Einwohner in Bremen nicht gewesen, da man von den Handeltreibenden und Gewerbetreibenden die Erwerbung des Bürgerrechts forderte. [7]) Hauptsächlich sind unter den Einwohnern die fremden Handwerksgesellen, die in der Stadt zeitweilig arbeiteten, und die Knechte und Mägde, [8]) die in der Stadt im Dienste standen, zu verstehen. Selbständige Einwohner gab es später nicht. [9]) Streng von den Einwohnern zu trennen sind diejenigen Leute, die sich nur zeitweilig in der Stadt aufhielten, z. B. Bauern, die Getreide, Brot oder Fleisch in die Stadt zum Kauf brachten, [10]) oder fremde Kaufleute und Krämer, die auf dem Markte ihr Zelt aufschlugen. [11]) Solche sich nur zeitweilig in der Stadt aufhaltenden Nichtbürger werden in Bremen, wie auch in

---

wel he den borgere wesen, so scal he vor den radmannen sweren in den hilgen. dat he vogedige nicht geweddet ofte gecoft ne hebbe. Vgl. Donandt a. a. O. S. 132. — [1]) Stadtverfassung, III, S. 505. — [2]) UB. II, n. 90. Vgl. oben S. 228. — [3]) Stadtverfassung, III, S. 505. — [4]) Ebenda S. 508, c. 9. — [5]) Oelrichs a. a. O. S. 650, c. 8. — [6]) Ebenda S. 649, c. 7. — [7]) Vgl. oben S. 232. Vgl. auch Oelrichs a. a. O. S. 781. — [8]) Über das Gesinde vgl. Stadtverfassung, III, S. 510. — [9]) Oelrichs a. a. O. S. 781. — [10]) Ebenda 686. 693. — [11]) UB. I, n. 442, S. 480. n. 299, S. 238.

anderen Städten [1]) als Gäſte [2]) oder als Utman [3]) bezeichnet.

Die Inwohner haben am Stadtrecht und Grundbeſitz der Stadt [4]) keinen Antheil, ſie leben nach Gaſtrecht, aber ſie genießen den Frieden [5]) und die Sicherheit der Stadt. Als Entgeld müſſen ſie daher auch gewiſſe Pflichten auf ſich nehmen. So iſt ihnen in Bremen die Schoßpflicht auferlegt. Sie müſſen, wie die Bürger, ihr Vermögen verſteuern. In der kundigen Rulle heißt es: [6]) Ock welic Inwoner unsser stadt vrygheit bruken unde sick mit uns behelpen willen, dhe scholen uthgheven er schot gelyck anderen unsen borgheren. Wer yemende des so nicht en dede unde dar mede vorhardede, den wyll sick de Raedt holden an syn gudt gelyck einem gaste. Von der Wachtpflicht und anderen bürgerlichen Dienſtleiſtungen, [7]) die den Einwohnern, z. B. in Braunſchweig, [8]) Hameln, [9]) Halberſtadt, [10]) Hildesheim, [11]) Soeſt [12]) und Coesfeld [13]) auferlegt waren, ſcheinen die Einwohner in Bremen befreit geweſen zu ſein. [14]) Weichbildsgut, ervegut dat geleghen zu Bremen uppe eyne myleweghes, konnten Nichtbürger, alſo auch die Inwohner nicht erwerben. [15]) Auch durfte ihnen keine Rente, die an einem Haus ſtand, verkauft werden. [16]) Starb ein Ein-

[1]) Stadtverfaſſung, III, S. 509. — [2]) Oelrichs a. a. O. S. 686. 693. — [3]) UB. I, S. 339. — [4]) Vgl. Oelrichs a. a. O. S. 781. Niewe lendracht von 1534: ein ider hussittende man, de sik in diser guden stad, to ernerendege denket unde de vor redlik geachtet und geholden ward, der sulfte schöle binnen den negsten vertein dagen borger werden. — [5]) Oelrichs a. a. O. S. 650, c. 8. — [6]) Ebenda. — [7]) UB. II, n. 156, S. 166. Oelrichs a. a. O. S. 463, c. 22. — [8]) UB. von Braunſchweig, I. S. 180, n. 63, c. 134. S. 118, § 215. S. 70, n. 53, § 142. — [9]) UB. von Hameln, S. 580, § 76. — [10]) UB. von Halberſtadt, I, S. 481, n. 549, § 1. Vgl. S. 482, § 4. 6. — [11]) UB. von Hildesheim, I, S. 293, n. 548, § 141. — [12]) Seibertz, UB. S. 713, § 419. — [13]) Nieſert, Urkundenſammlung, III, S. 157. — [14]) Vgl. aber Oelrichs a. a. O. S. 752, c. 13 u. S. 652, c. 16. — [15]) Oelrichs a. a. O. S. 160. 314. 719. — [16]) Ebenda S. 160. 314. 719. Auch in Braunſchweig dürfen nur Bürger Grundſtücke erwerben. UB. von Braunſchweig, S. 160, c. 47. S. 124, n. 61, § 280. S. 118. § 203. 214.

wohner und vererbte ſich ſein Gut auf Fremde, ſo wurde damit verfahren nach Bürgerrecht. Will Jemand nicht Bürger werden, Were aver dat he des nicht dede, heißt es in der kundigen Rulle, [1]) unde dar na afflivich wurde und sin gut ervede up gaste, dar wil idt de raedt mede holden in aller wise alse dat mit eren borgeren.

Wie ſehr man es weiblichen Dienſtboten, die zu den Einwohnern gehörten, erleichterte, das Bürgerrecht zu erwerben, iſt oben gezeigt. [2])

Zu den Einwohnern ſind auch die Juden, die in Bremen anſäſſig waren, zu rechnen. [3]) Der Lutbertus Jode oder Lutbertus Judaeus, [4]) der von 1324 bis 1350 als Mitglied der Bremiſchen Bürgerſchaft auftritt, [5]) iſt kein Jude, ſondern ein Chriſt. [6]) Jode, latiniſiert Judeus, iſt hier Eigenname. [7]) Juden werden urkundlich zuerſt im Jahre 1314 in Bremen [8]) und zwar als Pfandleiher erwähnt. [9]) Um 1330 wird ein Jude Samuel genannt, [10]) der ſich vor dem Rathe verantworten muß. [11]) Die Juden durften in Bremen, wie das aus dem Freiheitsbriefe der Stadt Oldenburg vom Jahre 1345 hervorgeht, keinerlei Handel treiben. [12]) Es war ihnen nur erlaubt, Wuchern zu treiben [13]) und Geld auf Pfänder zu

---

[1]) Oelrichs a. a. O. S. 649, c. 7. — [2]) Vgl. oben S. 235. Oelrichs a. a. O. S. 54. 328. — [3]) Über die Stellung der Juden in den deutſchen Städten. Vgl. Stadtverfaſſung, III, S. 520. — [4]) UB. II, n. 248, S. 247. n. 388, S. 386. n. 418, S. 415. — [5]) UB. II, n. 231. 265. 266. 268. 269. 286. 360. 386. 566. 642. — [6]) UB II, n. 615, S. 588. n. 627, S. 600. — [7]) Vgl. Donandt a. a. O. I, S. 248. — [8]) UB. II, n. 147, S. 156. Vgl. II, n. 163, S. 173. — [9]) zo moghen se dat pant zetten inde de ioden. — [10]) Oelrichs a. a. O. S. 248. Das Jahr ergiebt ſich aus den Namen der angeführten Rathsherren. Vgl. UB. II, n. 316, S. 315. — [11]) Ebenda. En scel was under den radmannen umme Samuel de Joden, den sceden wi sesse . .., also dat na den tugen, di wi hort hebbet, Samuel dar nenen broke an hebbet. — UB. II, n. 525, S. 511, A. . Ok scolen wi hegen unde verdedinghen de Joden, unde de ne scolen syk nynerleye copenscap neren mer eres regten wokers unde den woker hir to nemen in der stad to Bremen. — [13]) Vgl. die vorige Anm.

leihen. [1]) Große Bedeutung haben die Juden in Bremen nicht gehabt. [2])

Auch die in der Stadt Bremen wohnenden Geiſtlichen gehörten nicht zur Stadtgemeinde. Zum größten Theil wohnten dieſelben nicht am Stadtgut, ſondern auf geiſtlichem Grund und Boden, auf ſog. Wedem, Wittum. [3]) Schon im Jahre 1303 beſchränkte man die Niederlaſſung von Geiſtlichen im Stadtgebiet. Es wurde damals beſtimmt: id scholen man alleine twe kloestere bynnen Bremen sin. Das betreffende Geſetz lautet: De Radman unde de Wisesten, de zunt tho rade wurden mit der menen stad, dat ze des nicht en willet, dat ienighe monckie mer wonen in unser stad den predekere unde Barvote brodere. [4]) Ein Tauſch zwiſchen Weichbildsgut und Wedem, der allerdings nur mit Genehmigung der Stadtbehörden geſchehen konnte, wird zuweilen erwähnt. [5]) Doch war es ſtreng verboten, geiſtlichen Leuten Weichbildsgut zu vermachen, vergeben oder verkaufen und ſpäter auch zu vermiethen.

Im Jahre 1393 beſchloß der Rath, dat neman van unsen borgheren na dessen daghe ienigerleye ervegut, dat gelegen zu Bremen uppe ene myle weges na vorkope, vorzette, ofte renthe upneme noch vergheue ienigerleye wys, den unsen borgheren. Were dat yd yemen breke, de schal yd beteren myt twintich marken unde de Kopzate upneminghe unde gift schal unstede wesen unde dar en wel de rad nene gnade an doen. [6]) Das Stadtrecht von 1428 beſtimmt: Neen borgher ofte borgersche scal gheuen ofte vorkopen ofte to pande

---

[1]) zo moghen se dat pant zetten in de ioden. UB. II, n. 147, S. 156. Que quidem pignera idem vicarii possunt pro eorum denariio apud Judeos aut ubicunque voluerint obligare. UB. II, n. 163, S. 173. — [2]) Auf die Juden wird an anderer Stelle näher eingegangen werden. — [3]) UB. IV, S. 542, n. 417. schal bliwen wedeme to ewighen tyden. Oelrichs a. a. O. S. 83. 463. 652. Donandt a. a. O. I, S. 73, A. 55 d. — [4]) Oelrichs a. a. O. S. 154. — [5]) UB. IV, n. 417. — [6]) UB. IV, n. 135, S. 173. Oelrichs a. a. O. S. 30. 160. 714.

setten wicbelde ghestliken luden edder papen. So we dit breke, wert he des vortughet mit twen swornen, de scal gheuen der stad vyf mark unde ok scal de koop unde de gave unde de settinge unstede bliven. [1]) 1407 wird die Vermiethung von Weichbildsgut an Geiſtliche verboten. Ock en schal nen borgher edder borghersche vorhuren, vortynsen edder anders laten wicbelde gheestliken luden. Were dat desse stucke iemant breke, de scal dat beteren der stad myt twintich marken, unde schal ock nicht stede wesen. [2])

Andrerſeits wohnten auf dem geiſtlichen Grund und Boden auch Bürger zur Miethe. [3]) Dieſelben mußten aber alle Stadtlaſten leiſten. Um zu verhindern, daß ein Bürger, der ſich auf Wedem niederließ, ſich den Stadtlaſten entzog, wurde im Jahre 1407 beſtimmt, daß Bürger nur auf Weichbildsgut — abgeſehen von einzelnen Fällen — wohnen ſollten. „Eyn iowelk borger unde borgersche, heißt es in dem betreffenden Geſetz, de binnen Bremen wonen wil, schal wonen uppe wicbelde binnen unser stad. Id ne sy, dat ere welke van anstervens weghene edder van lyftucht nu iegenwordich wes hebbe in weddeme edder in tokomenden tyden wat anstorve edder gheuen wurde, de mach des bruken.“ [4]) Im Stadtrecht von 1433 wird dieſe Forderung ermäßigt: Die Bürger, die ſich auf Wedem niederlaſſen wollen, bedürfen hierzu der Erlaubnis des Rathes und müſſen dieſelben Pflichten, wie alle übrigen Bürger, erfüllen. Nen unser borger ofte borgersche, lautet die Beſtimmung, scal na dessem dage wonen uppe wedeme; id ne sche na rade des rades. Unde wande deme so schut na rade des rades, so scholen se schoten, waken unde borgherwerk don gelik anderen unsen borgheren. [5])

Perſonen ritterlichen Standes, [6]) die in Bremen wohnen und nicht förmlich das Bürgerrecht erworben haben, gehören

---

[1]) Oelrichs a. a. O. S. 359. — [2]) Ebenda S. 83. — [3]) Donandt a. a. O. I, S. 74 a. — [4]) Oelrichs a. a. O. S. 83. — [5]) Ebenda S. 463, c. 22. — [6]) Vgl. Stadtverfaſſung, III, S. 512.

ebenfalls nicht zur Stadtgemeinde. Die Ritter und die Bürger haben nicht denſelben Gerichtsſtand. Die erzbiſchöflichen Dienſtleute hatten ihren Gerichtsſtand im Hofgericht vor dem Erzbiſchof, die Bürger im Stadtgericht vor dem Stadtvogt, der öffentlicher Richter iſt. Nur bei Schuldklagen kann der Dienſtmann vor das Stadtgericht gezogen werden, wenn das Hofgericht die Sache nicht binnen Monatsfriſt entſcheidet. [1]) Gehören nun die Dienſtleute oder Miniſterialen nicht zur Gerichtsgemeinde der Bürger, ſo können ſie auch nicht zur Stadtgemeinde gehören. Die bürgerliche Gemeinde und die bürgerliche Gerichtsgemeinde iſt miteinander identiſch.

Herrſchaftsdienſt verträgt ſich nach Bremer Auffaſſung nicht mit dem Bürgerrecht. Bezeichnend iſt hierfür die Stellung, die der Vogt in Bremen einnimmt. Der Vogt iſt erzbiſchöflicher Beamter; wird ein Bürger zum Vogt ernannt, ſo wird er gewiſſermaßen erzbiſchöflicher Dienſtmann. De vaget schal dem bischup unde dem domkapitel mit eden verwandt wesen, ſagt das ſog. Hildeboldſche Konkordat. [2]) Er ſteht im Eide des Erzbiſchofs und des Domkapitels. Da dieſer Zuſtand im Widerſpruch mit der Stadtverfaſſung ſteht, ſo wird beſtimmt, daß derjenige Bürger, der zum Vogt ernannt wird, auf das Bürgerrecht verzichten muß. Wird einem Stadtfremden, einem gast, die Vogtei verliehen, ſo darf derſelbe nicht ins Bürgerrecht aufgenommen werden. Die betreffende Satzung lautet: In deme iare goddes, da man scref dusend drehundert neghene und virtich in

---

[1]) UB. I, n. 234, S. 269. Item ministeriales coram domino nostro archiepiscopo, secundum quod ius eorum requirit, de omni querela, et non in pretorio respondebunt. Item omnes homines domini nostri episcopi, capituli, ecclesiarum nobilium, et ministerialium non debent in pretorio conveniri super debitis nisi prius coram domino suo sint conventi, et tunc conquerenti faciet dominus institiam infra mensem; alioquin et tunc in pretorio poterunt conveniri. Et e converso de hominibus burgensium fiat, si aliquis contra eos aliquid habuerit questionis. — [2]) UB. I, n. 299, S. 337. Vgl. auch S. 341, A. 1. Donandt a. a. O. S. 131, A.

dem hilghen avende Sunte Micheles wurden de radmanne unser stad mit der witheyt des tho rade, so we na deseme daghe, he si borghere eder gast, voghet wert in user stad, de en scal use borghere nicht mer wesen, noch werden na deme daghe da he der vogedie vortyet. Unde de radmanne user stad en scolen ock ene tho nene borghere untfaen.[1]) Später wird auch hinzugesetzt, daß auch der nicht Bürger sein darf, der die Vogtei käuflich oder pfandweise an sich gebracht hat.[2]) Später tritt eine Milderung ein; der betreffende Bürger verliert das Bürgerrecht nur für die Zeit der Verwaltung seines Amtes. Verzichtet er auf die Vogtei und versichert er eidlich, daß er weder im käuflichen noch im pfandweisen Besitz der Vogtei ist, so kann er wieder ins Bürgerrecht aufgenommen werden. So sagte ein undatiertes Gesetz:[3]) So welc borgere voget wert in desser stad, de wile, dat he voget is, ne scal he nin borgere wesen; so wanne der vogedige vortyt, wel he den borgere wesen, so scal he vor den ratmannen sveren in den hilgen, dat he vogedige nicht geweddet ofte gecoft hedde. Das spätere Hildeboldsche Konkordat drückt sich noch etwas ausführlicher aus: so lange he eyn vaget is, schall he neen borgere wesen und he schall van alle besweringe, so de borgere moeten doen und van den radmannen und van der stad vry wesen und bliven so lange he eyn vaget is.[4]) In früherer Zeit konnte ein Vogt, auch wenn er ein Stadtfremder, ein gast, war, das Bürgerrecht erwerben. So erklärt es sich, daß auch ritterliche Vögte im Besitze des Bürgerrechts sind. So wird in den Jahren 1243[5]) und 1244[6]) ein Otto miles, ein Ministeriale, der 1244 als gewesener Vogt, als quondam advocatus bezeichnet wird,[7]) unter den consules, den Raths-

[1]) UB. II, n. 605, S. 576. — [2]) Ebenda A. 1. — [3]) UB. II, n. 605, S. 576, A. Das Gesetz ist, wie aus dem Inhalt hervorgeht, jünger als das in n. 605 mitgetheilte Statut, nicht älter, wie die Herausgeber des UB. annehmen. — [4]) UB. I, n. 299, S. 337. Vgl. S. 441, A. 1. Donandt a. a. O. I, S. 131, A. — [5]) UB. I, n. 221, S. 256. — [6]) UB. I, n. 229, S. 265. — [7]) Ebenda.

herren, und den cives Bremenses, den Bürgern von Bremen genannt. Er war also im Besitz des Bürgerrechtes. In der zweiten Urkunde wird ihm übrigens das Beiwort miles, Ritter, nicht gegeben.[1]) Im Jahre 1349, als das obenerwähnte Gesetz, durch welches den Bürgern, die Vögte werden, das Bürgerrecht entzogen wird, gegeben wurde, wird der damalige Vogt Otto[2]) von der Bestimmung ausdrücklich ausgenommen. Unde de radmanne user stad en scolen ok ene tho nene borghere entfaen, ane Otten, de mach sitten in der vogedie ane vare also he no sit.[3])

Ebensowenig wie geistliche Leute, durften auch Personen ritterlichen Standes Weichbildsgut erwerben, wenn sie sich nicht ins Bürgerrecht aufnehmen ließen. Das Gesetz des Jahres 1393, das oben angeführt ist,[4]) schließt auch Ritter vom Erwerb von Stadtgut aus Der Eintritt ins Bürgerrecht war den Rittern in Bremen so gut, wie in Lübeck und Hamburg, wo sich in den Stadtrechten die Bestimmung findet: It ne schall nen riddere wonen binnen desseme wycbelde,[5]) gestattet, wenn sie auf Geltendmachung des Adels verzichteten,[6]) d. h. nach Stadt- und Bürgerrecht und nicht nach Land- oder Hofrecht lebten und die Bürgerpflichten auf sich nahmen. Eine Bedeutung haben die Ritter oder Ministerialen in der Geschichte der Stadt Bremen, wie das früher angenommen ist,[7]) nicht gehabt. —

An der Stadtgemeinde Bremens hat also nur derjenige Antheil, der im Besitz des Bürgerrechts ist. Bürger ist aber nur der, der in der Stadt Bremen von bürgerlichen Eltern erzeugt oder vom Rath oder früher von der Gemeinde förmlich in das Bürgerrecht aufgenommen ist, und der die Gesetze der Stadt hält und die Bürgerpflichten erfüllt.[8])

---

[1]) UB. I, n. 229, S. 265. — [2]) Er war Vogt des damals von der Stadt anerkannten Erzbischofs Moritz. UB. II, n. 605, S. 576, A. 2. — [3]) UB. II, n. 605, S. 576. — [4]) Vgl. S. 243. — [5]) Hach, Lüb. Recht, S. 461, § 213. Lappenberg, Hamb. Rechtsquellen, I, S. 3, § 4. — [6]) Baumeister, Hamb. Privatrecht, S. 37. Vgl. Stadtverfassung, III, S. 515. — [7]) Donandt a. a. O. — [8]) Vgl. oben.

Bezeichnet werden die Mitglieder der Stadtgemeinde in den Urkunden als burgenses.[1]) In Hinsicht auf die enge, nachbarliche Gemeinschaft, in der die Stadtbürger leben, nennen sie sich selbst Buren[2]) oder Nachbaren.[3])

3.

Die Stellung der Stadt Bremen zum Stadtherrn.[4])

Die Stadt Bremen entstand, wie wir gesehen,[5]) auf königlichem Grund und Boden, aber schon im Jahre 965 wurden dem Erzbischof vom Kaiser Otto I. durch dieselbe Urkunde, durch welche er dem Ort Bremen Weichbildsrecht verlieh und ihn den übrigen urbes regales, den Städten, gleichstellte, die gräflichen Rechte in dem Orte Bremen überantwortet.[6]) In der Stadt Bremen, heißt es in der betreffenden Urkunde, soll sich niemand eine Gewalt herausnehmen als der Erzbischof oder sein Stellvertreter. Nemo inibi — in loco Bremun nuncupato — aliquam sibi vindicet potestatem, nisi prefati pontificatus archiepiscopus et quem ipse ad hoc delegaverit. Es war also den Erzbischöfen die weltliche Herrschaft mit den gewöhnlichen Rechten der Grafen in der Stadt Bremen übertragen.[7]) Adam von Bremen rühmt, daß durch diesen Vorgang die Stadt die Freiheit, d. h. die Freiheit von weltlicher Herrschaft, erlangt habe.[8]) Im Jahre 967[9]) wurde auch das Gebiet, das Otto I. dem Erzbisthum im Jahre 937 geschenkt hatte,[10]) also auch die Umgegend Bremens vom Sohne des großen Kaisers, von Otto II.,

---

[1]) Vgl. oben S. 211. — [2]) Oelrichs a. a. O. S. 28. — [3]) Ebenda S. 723. — [4]) Vgl. v. Bippen a. a. O. passim. Donandt a. a. O. S. 1 ff. Hegel, Städte und Gilden, II, S. 461 ff. Köhne, Das Hansgrafenamt, S. 113 ff. — [5]) Oben S. 208. — [6]) UB. I, n. 11, S. 12. — [7]) Hegel a. a. O. II, S. 462. — [8]) Adam, Brem. II, c. 2. Adaldagus — Bremum longo prius tempore potestatibus de iudiciaria manu compressam praecepto regis absolvi et instar reliquarum urbium immunitate simulque libertate fecit donari. — [9]) UB. I, n. 12, S. 13. — [10]) UB. I, n. 10, S. 11.

ebenfalls von aller weltlichen Gewalt eximiert und dem Erzbischof und seinen Vögten unterstellt. Weder der Herzog, noch der Markgraf, noch ein Graf oder sonst eine richterliche Gewalt soll sich in diesem Gebiete, das den Erzbischöfen unterthan sein soll, [1]) irgend eine Macht anmaßen. Zugleich wird bestimmt, daß die Vögte des Erzbischofs unter Königsbann Recht sprechen sollen. [2]) Seit dem Jahre 967 kann man von einem Territorium Bremens sprechen, wenn man auch noch nicht von einem geistlichen Fürstenthum reden kann. [3]) Der Erzbischof übte damals entweder in Person oder durch seinen Stellvertreter, den Vogt oder advocatus, nur die gräflichen Rechte aus, [4]) aber aus diesen gräflichen Rechten hat sich in Laufe der Zeiten die landesherrliche Gewalt ausgebildet, [5]) die im Jahre 1220 in der sog. confoederatio cum principibus ecclesiasticis [6]) Friedrichs II. anerkannt wird. Die Landeshoheit kann als eine ihrem Wesen nach einheitliche obrigkeitliche Gewalt über die Gesammtheit der Unterthanen nur aus einem öffentlichen Recht abgeleitet werden, da nur ein solches seinem Inhaber eine Gewalt über die freien Bewohner des Landes giebt. [7]) Die Ausbildung der Landeshoheit geschah auch in Bremen erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. [8]) Die unmittelbare Staatsgewalt des Königs gegenüber den Inhabern gräflicher Rechte verwandelt sich damals in eine bloße Lehnsherrlichkeit. [9]) In der früheren

---

[1]) ut eis eorumque archiepiscopo libere serviant. — [2]) ipsi vero ad vocati nostro banno constringent omnes viros predictarum ecclesiarum ad omnem iustitiam faciendam. — [3]) So v. Bippen a. a. O. S. 27. — [4]) UB. I, n. 11, S. 12. n. 12, S. 13. Vgl. n. 14. S. 14. — [5]) Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 573 ff. G. Müller, Die Entwicklung der Landeshoheit in Geldern. Marburg, Diss. 1889, S. 8 ff. 36 ff. Riepmann, Die direkten Staatssteuern in Cleve und Mark. Münster, Diss. 1888, S. 16. Baasch, Die Steuer im Herzogthum Bayern. Marb. Diss., S. 16. v. Below, Die landständ. Verfassung in Jülich und Berg, I, S. 1. III. v. Below, Zur Entstehung der deutschen Stadtverfassung, I. Historische Ztschr. 38, S. 196. — [6]) LL. II, S. 236 ff. — [7]) Vgl. aber Philippi, Osnabrücker Urkundenbuch, I, Einleitung. — [8]) Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 573. UB. I, n. 142, S. 204 — [9]) Schroeder, S. 573.

Zeit tritt der König nicht als einfacher Lehnsherr des Erzbischofs auf, er übt vielmehr, wie die Urkunden zeigen, eine unmittelbare Gewalt im Erzbisthum aus. Der Erzbischof ist als Inhaber der Grafengewalt ursprünglich nichts anders als ein Beamter des Königs. Die Stadt und das erzbischöfliche Gebiet stehen unter speciellem königlichen Schutz. [1]) Einzelne Bestimmungen, die der Erzbischof erläßt, werden vom König besonders genehmigt. [2]) So erklärt es sich denn auch, daß der Kaiser und nicht der Erzbischof im Jahre 1186 die Rechte der Stadt Bremen bestätigt. [3]) Am bezeichnendsten ist aber die Urkunde vom Jahre 1187 oder 1188, [4]) in der sich die Bremer Bürger über ihren Erzbischof bei Friedrich I. beschweren, weil er ihnen ungerechter Weise eine Bede aufgelegt hat, und die bezügliche Antwort des Kaisers, in welcher erklärt wird, der Erzbischof sei angewiesen, ein anderes Verfahren gegen die Stadt einzuschlagen. [5]) Ausgebildet tritt uns die Landesherrlichkeit des Erzbischofs in der Urkunde des Jahres 1233, [6]) in welcher derselbe die Rechte der Stadt erweitert, und in den

---

[1]) subtuitione nostra UB. I, n. 14, S. 14. n. 16, S. 16. n. 46, S. 49, n. 48, S. 52. Vgl. n. 11, S. 12. — [2]) UB. I, n. 46, S. 49. [3]) UB. I, n. 65, S. 71. — [4]) UB. I, n. 70, S. 81. Dominus noster archiepiscopus, qui paci et quieti nostre consulere deberet defensionis debitum in iniuriam commutans gravationis, iniustis de causis nobis molestus existit. Cum enim pretextu necessitatis sue auxilium a nobis peteret, pro possibilitate nostra ducentas marcas de communi persolvamus, nos gratie sue plenitudinem non habituros esse comminatur. — [5]) UB. I, n. 71, S. 82. Displicet nobis, quod a domino archiepiscopo vestro alicuius pertertis gravaminis molestias, qui pocius a vobis repellere deberet aliene importunitatis incommoda. Unde litteras nostras ei ad presens direximus, ut et presentem, quam ergo vos habet, re lax et offensam acceptando que gratanter offertis et in posterum clementiori circa vos utatur pacientia. Mandamus igitur et precipimus vobis, ut si peticioni vestre hac in parte inveniatur contrarius, hoc significare nobis maturetis, et efficatius eum pro vobis commonere non recusabimus. Vgl. Zeumer, Städtesteuern, S. 36. v. Below, Landst. Verfassung, III, S. 5 u. A. 3. Vgl. die Bemerkung des Erzb. Engelbert von Köln ebenda. — [6]) UB. I, n. 142, S. 204.

ſog. Gerhardſchen Reverſalen von 1246 entgegen.[1]) Seit dieſer Zeit tritt der Erzbiſchof als Fürſt, vurste, auf. Zur Ausbildung der Landeshoheit hat viel beigetragen, daß den Erzbiſchöfen ſchon ſehr früh die Regalien, die nutzbaren Hoheitsrechte,[2]) übertragen ſind. Die Verkehrsabgabe, die 1181 als hansa,[3]) ſpäter als hense[4]) oder als henzegeld[5]) bezeichnet wird und die von allen denjenigen, die ſich in Bremen am Handelsverkehr betheiligen wollen, ſeien es nun Bürger[6]) oder Fremde,[7]) bezahlt wird,[8]) wird, wenn meine Annahme richtig iſt, daß die betreffende Urkunde auf ein Original Arnolfs zurückzuführen iſt,[9]) ſchon 888 dem Erzbiſchof übertragen.[10]) Münze und Zoll kommt 965,[11]) die Jahrmarktsgerechtigkeit mit dem Marktzoll und der Wechſelgerechtſame 1035[12]) in die Hand der Erzbiſchöfe. Die Verleihung der Wechſelbank für die Jahrmarktszeit war für die Erzbiſchöfe ſehr werthvoll, weil ſie denſelben durch die bei jedem Wechſelgeſchäft erhobene Abgabe, den Schlagſchatz,[13]) eine bedeutende Einnahme gewährten.[14]) Das Forſtregal im ganzen Weihmodesgau wurde dem Erzbiſchof im Jahre 1062 von Heinrich IV. übertragen.[15]) Wann die übrigen Regela,

---

[1]) UB. II, n. 239, S. 269. Vgl. n. 109, S. 221. In der ſpäteren Huldigungsordnung wird der Erzbiſchof als unse gnädige herr und Furste bezeichnet. Donandt a. a. O. I, S. 108. — [2]) G. Müller a. a. O. S. 21 ff. Schroeder a. a. O. S. 502 ff. — [3]) UB. I, n. 58, S. 66. — [4]) Oelrichs a. a. O. S. 54. — [5]) UB. IV, n. 338, S. 442. — [6]) Oelrichs a. a. O. S. 54. — [7]) UB. I, n. 299, S. 338. IV, n. 430, S. 557. Vgl. Schroeder a. a. O. S. 511. — [8]) Vgl. Oelrichs, S. 54. wil he ok kopman wesen. — [9]) Vgl. Beilage I. — [10]) UB. I, n. 7, S. 8. Sitque in potestate episcopi provisis eiusdem mercati cum iure telonii. — [11]) UB. I, n. 11, S. 12. bannum et theloneum nec non monetam totumque quod inde regius rei publicae fiscus obtinere poterit. — [12]) UB. I, n. 19, S. 19. mercatum in eodem loco cum theolonco, nomis matibus, nec non omnibus utilitatibus ad mercatum pertinentibus habere concessimus. — [13]) Nicht zu verwechſeln mit dem UB. I. n. 58, S. 66 erwähnten sleischat. Vgl. unten. — [14]) Schroeder, Rechtsgeſchichte, S. 508. — [15]) UB. I, n. 21, S. 22. Forestum cum banno regali per totum pagum Wimodum. Vgl. n. 47, S. 51.

Befestigungsrecht, Geleit, Judenschutz, Strandregel u. a.[1]) in den Besitz des Erzbischofs gekommen sind, ist unbekannt. Durch die Reichsgesetze Friedrichs II. wurden die Landesherren, also auch der Erzbischof, als die ordentlichen Inhaber der Regalien anerkannt.[2])

Die öffentlichen Heerstraßen scheinen nicht in den Besitz des Erzbischofs gekommen zu sein. Sie blieben Straßen des Reiches.[3]) Im Jahre 1181 ordnet wenigstens die Anlage der öffentlichen Straße, der königlichen Heerstraße bei der Besiedlung von Oberneuland, Rockwinkel, Osterholz und Vahrholterfeld nicht der Erzbischof, sondern der öffentliche Richter, der hier als Vertreter des Königs erscheint, unter Mitwirkung der Colonisten an. Die öffentliche Straße wird in der Urkunde ausdrücklich als königlich bezeichnet.[4]) Auch in dem bekannten Hildeboldschen Concordate werden die öffentlichen Wege als des „köninges vrye straten" bezeichnet.[5]) Doch könnte sich hier ein alter Sprachgebrauch erhalten haben.[6]) Jedenfalls standen den Landesherren nach dem statutum in favorem principum (§ 4) gewisse Rechte auf die öffentlichen Straßen zu.[7])

Die große Wasserstraße Bremens, die Weser, blieb bis ins 14. Jahrhundert des Reiches Straße.[8]) In einer Urkunde vom Jahre 1243 wird der Strom als strata regia, als königliche Straße bezeichnet.[9]) Die landesherrliche Gewalt endigte am Ufer. Der Strom selbst, einschließlich des gewöhnlichen Inundationsgebietes,[10]) stand ausschließlich dem

---

[1]) Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 578. — [2]) LL. S. 236 ff. 291 ff. 283 ff. — [3]) Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 518. — [4]) UB. I, n. 56, S. 63. Herestrate regia erit, ubi ipsi communites eam esse decreverint et index preceperit. — [5]) UB. I, n. 299, S. 338. — [6]) Vgl. UB. II, n. 514, S. 503. — [7]) Schroeder, Rechtsgeschichte, S. 518, LL. S. 291, § 4. — [8]) Schroeder a. a. O. S. 517. Hans. UB. I, n. 18. Görlitzer Landrecht, S. 34, § 1. iegelich vlizinde wazzin heizet des riches straze. Sachsensp. Ldr. S. 172. II, 66, § 1. — [9]) UB. I, n. 223, S. 258. stratam regiam a salsu lacu usque ad civitatem B. — [10]) UB. von Lübeck, I, n. 7. Friedrich I. verleiht 1188 den Lübeckern die Trave ut usque ad locum, ad

Reiche zu, das darüber, unabhängig von der territorialen Zugehörigkeit der Ufer, frei verfügte.[1]) Alle Verträge, die die Stadt Bremen daher mit den Erzbischöfen, sowie mit Fürsten und Gemeinden betreffs der Sicherheit des Weserstromes schließen,[2]) behandeln daher nur die Sicherung der Ufer, die Anlage von Befestigungen, Burgen und Schlössern an den Ufern u. dergl.[3]) Die völlige Reichsunmittelbarkeit des Stromes wird überall vorausgesetzt. Im 14. und 15. Jahrhundert übt die Stadt die Landeshoheit auf der ganzen Weser aus und erwirkte noch im Jahre 1541 eine Bestätigung derselben durch Karl V.[4]) Wann ihr die Stromhoheit verliehen ist, ist unbekannt.

Außer den gräflichen Rechten und den Regalien sind den Erzbischöfen früh auch privatrechtliche Einkünfte, die dem König in Bremen zustanden, übertragen worden. Schon im Jahre 965[5]) werden dem Erzbischof Adaldag alle königlichen Einkünfte[6]) in Bremen zugesprochen.

Unter diesen Einkünften haben wir den Königszins[7]) oder census regius[8]) zu verstehen, von dem oben bereits gehandelt ist.[9]) Der Königszins ist ein Wortzins, der von einer zu freiem Eigenthum überlassenen Hofstelle — area — als Rekognitionsgebühr[10]) gezahlt wurde. Soweit er nicht durch Verkauf oder Schenkung in andere Hände übergegangen war, wurde er am Martinitag, am 11. November, an den erzbischöflichen Vogt bezahlt[11]) Wer den Zins nicht zur rechten Zeit ablieferte, mußte die doppelte Summe erlegen,

---

quem in inundatione ascendit fluvius qui Travene dicitur, eadem qua et intra civitatem fruantur per omnia iustitia et libertate. — [1]) UB. von Lübeck, I, n. 7. — [2]) Vgl. I, n. 299. 300. 311. 507. — [3]) UB. II, n. 372, S. 374. — [4]) Schroeder a. a. O. S. 518. — [5]) UB. I, n. 11, S. 12. — [6]) totumque quod inde regius rei publicae fiscus obtinere poterit, prelibatae conferimus sedi. — [7]) UB. I, n. 233. unse voghedige to Bremen myd deme koning hes tynse. — [8]) UB. I, n. 299, S. 338. n. 417, S. 448 (census regis). — [9]) Oben S. 209. — [10]) UB. I, n. 92, S. 107. pro recognitione terre. Vgl. n. 27, S. 28. n. 56, S. 63. — [11]) UB. I, n. 299, S. 338. II, n. 188, S. 192.

so vaken de klocke sleyt, de hane kreyt, de wind weyt, sunne und mond, ebbe und flot up und dale geyt. [1])

Die Höhe des Zinses ist je nach der Größe der Hofstelle verschieden. Im Jahre 1284 werden von einzelnen Hofstellen 2 denarii, von anderen 4, 6, 8, 12, 14 und sogar 28 denarii bezahlt. [2]) Im Jahre 1319 zahlt ein Haus in der Michaelisstraße 2 denarii und 1 obulus Zins (pro censu regali) an den Erzbischof. [3]) 1359 beträgt der Königszins zweier Hofstellen, die außerhalb der Mauern in der Steinstraße liegen, und die für $28\frac{1}{2}$ Bremische Mark verkauft werden, 3 denarii. [4]) 1411 bezahlt ein Haus in der Bukstraße drei Scherf Zins. [5]) Wie hoch sich die Gesammteinnahme des Erzbischofs aus dem Königszins belief, ist nicht bekannt. [6]) Im Jahre 1399 [7]) wurde die Vogtei mit dem Platze, der Sesentume genannt wurde, [8]) und dem Königszinse für 30 Mark, [8]) 1401 [8]) für 60 Mark verpfändet. [9]) Auf dem Lande bezahlt jede Hofstelle — mansus, area — einen denar oder nummus, [10]) Pfennig, als Königszins pro recognitione terre, [11]) also als Anerkennungsgebühr. In den Urkunden der Jahre 1106, [12]) 1181 [13]) und 1201 [14]) wird der Zins, den die Hofstelle zahlt, zwar nicht ausdrücklich als Königszins bezeichnet, aber spätere Urkunden brauchen diesen Namen für die Abgabe. So zahlt beispielsweise im Jahre 1388 [15]) ein

---

[1]) UB. I, n. 299, S. 339. — [2]) UB. I, n. 417, S. 449. — [3]) UB. I, n. 188, S. 192. — [4]) UB. III, n. 141, S. 121. — [5]) UB. IV, n. 417, S. 542. — [6]) Vgl. Donandt a. a. O. I, S. —. — [7]) UB. IV, n. 233, S. 305. — [8]) Sesen-tom heißt Zug mit dem Netz, Fischfang. Hier bedeutet es einen Platz. — [9]) UB. IV, n. 285, S. 368. — [10]) UB. I, n. 27, S. 28. n. 56, S. 63. — [11]) UB. I, n. 92, S. 107. — [12]) UB. I, n. 27, S. 28: ut de prefatis singulis mansis singulos denarios singulis annis nobis darent. — [13]) UB. I, n. 56, S. 63. Mansus annuatim solvit nummum unum pro censu in die Sancti Martini. — [14]) UB. I, n. 92, S. 107. in festo S. Martini dabunt pro censu unum nummum de quolibet mansu, et hii nummi cedent in usus nostros et successorum nostrorum pro recognitione terre. — [15]) UB. I, n. 97, S. 124. Vgl. auch den Zahltermin.

Viertel einer im Bruchlande gelegenen Hofſtelle einen Viertel-Denar Königszins. [1])

Der Königszins war alſo in Stadt und Land ſehr niedrig berechnet. Als ſpäter die Stadt Bremen Hofſtellen gegen Zins ausgab, ſetzte ſie den Wortzins höher feſt. Die Stadt will ihren Grundbeſitz nutzbringend verwerthen. [2]) Der ſtädtiſche Wortzins — de hure na wortgheldes rechte [3]) — wurde in Hühnern bezahlt. 1365 bezahlten, nach dem Verzeichnis der Hühnerzinſer [4]) eine Hofſtelle — area — 8 Hühner, vier Hofſtellen je 12 Hühner, [5]) eine Hofſtelle 16 Hühner, eine 24, eine andere 28 Hühner. Die Pferdeweide, pascua equorum, ergiebt einen Zins von 48, Rokwinkel [6]) einen ſolchen von 32 Hühnern. Die Summe beträgt 324 Hühner. [7]) Nach einer Urkunde von 1106 iſt der Zinswerth eines Huhnes gleich einem Denar, [8]) man kann alſo, da die Werthe der Lebensmittel ſich nicht beſonders verſchoben haben, den Zins berechnen. — Auch der Wortzins, den die Klöſter in der Stadt ſpäter für die Ausgabe von Hofſtellen erhalten, war weſentlich höher als der alte Königszins. So giebt das Anſchariikapitel 1389 eine Wurt gegen eine jährliche

---

[1]) Düntzelmann meint, der Königszins in der Stadt ſei nicht vor 965 den Grundſtücken auferlegt. Das Vorkommen des Zinſes auf Gebieten, die erſt ſpäter zu Beſiedlungszwecken ausgegeben ſeien, beweiſe, daß einfach jeder Landſtrich, der urſprünglich einmal königlicher Beſitz geweſen ſei, mit dem Königszins belaſtet ſei. Dieſe Anſicht iſt wohl irrthümlich; man hat es m. E. auf dem Lande vielmehr mit einer Nachbildung des ſtädtiſchen Königszinſes zu thun. Daß der Zins in den Bruchländereien niedriger als in der Stadt war, erklärt ſich daraus, daß man fremde Anſiedler anziehen wollte. Außerdem wurden den Anſiedlern noch andere Laſten auferlegt. Vgl. UB. I, n. 27. 56. 92. — [2]) Stadtverfaſſung, III, S. 484. Knieke, Einwanderung. — [3]) UB. IV, n. 70, S. 82. — [4]) UB. III, n. 257, S. 220. — [5]) Darunter der Kograven. — [6]) de Roewincele [7]) summa XI. uncias (je 20 Stück) et quatuor pullos. Vgl. auch n. 579, S. 547. — [8]) UB. I, n. 27, S. 29. pullum equinum educatum usque ad festivitatem S. Martini solo denario, vitulum obulo redimerent.

Zahlung von 5 Pfund Wachs aus.[1]) 1390 zahlt eine andere Wurt dem Kapitel jährlich 6 Pfund Wachs.[2])

Hofrechtliche Ansprüche standen den Stadtherren an die Gesammtheit der Bürger nicht zu.[3]) Der Grund und Boden, auf dem die Stadt erwachsen ist, war ursprünglich nicht geistlicher Besitz, sondern Eigenthum des Königs.[4]) Bei Auftheilung dieses Königslandes wurden die Hofstätten den Ansiedlern in gleicher Weise zu vollfreiem Eigenthum übertragen, wie es in den Jahren 1106, 1181 und 1201 bei Ausgabe der Bruchländereien geschah.[5]) Die Ansiedler wurden nur zur Zahlung einer Recognitionsgebühr, eines jährlichen Anerkennungszinses verpflichtet, den man, wie gesagt ist, nach dem Empfänger den Königszins nannte. Wahrscheinlich bezahlte die Hofstelle 2 Denare. Andere Rechte standen dem König an die Einwohner des Ortes nicht zu. Der König war nicht Grundherr, konnte also auch nicht grundherrliche oder hofrechtliche Abgaben erheben.

Als 965 dem Erzbischof die gräflichen Rechte und die königlichen Einkünfte in Bremen verliehen wurden,[6]) konnte derselbe selbstverständlich keine anderen Rechte erwerben, als dem König daselbst zustanden. Grundherrliche und hofrechtliche Ansprüche konnten also nicht auf den Stadtherrn übergehen. Hiermit soll nicht gesagt werden, daß der Erzbischof überhaupt keine hofrechtlichen Ansprüche in Bremen geltend machen konnte.[7]) Von dem Hörigen, der mit Erlaubnis des Erzbischofs sich in der Stadt als Bürger niedergelassen hatte, konnte der Erzbischof hofrechtliche Abgaben, wie Kopfzins und Wachszins erheben.[8]) Diese Abgaben zog er aber nicht als

---

[1]) UB. IV, n. 108, S. 137. — [2]) UB. IV, n. 121, S. 151. pro pensione annua sex librarum cere. — [3]) Vgl. die frühere Ansicht bei Donandt a. a. O. I, S. 68. — [4]) Vgl. oben S. 208. — [5]) UB. I, n. 27, S. 28. n. 56, S. 63. n. 92, S. 107. Vgl. n. 56, S. 63. Licet eis eciam hereditatem suam vendere, ingredi, egredi, quod nihil spectat ad iudicem. — [6]) Vgl. S. 248. — [7]) Vgl. Abschnitt 2. Die Sonderstellung, die die Eigenleute der bremischen Kirche 1246 (UB. I, n. 234, S. 269) einnehmen, wird im Stadtrecht von 1303 nicht mehr erwähnt. — [8]) Vgl. oben S. 224.

Stadtherr, ſondern als früherer Grundherr des hörig geweſenen Bürgers ein. Als Stadtherr ſtanden ihm dem hörig geweſenen Bürger gegenüber, der auf Stadtgut wohnte, nur öffentliche Rechte zu. Der geiſtliche Grund und Boden, der innerhalb der Stadtmauern lag, unterſtand dem Stadtrecht nicht; er bildete im Mauerring eine Immunität,[1]) und wird als Wedem,[2]) nicht als Wikbeld[3]) bezeichnet. Es kann wohl vorkommen, daß auf dieſem Wittum der Kirche Leute ſitzen, die dem Erzbiſchof zu Hofrecht verpflichtet ſind,[4]) aber dieſe Hörigen ſind keine Bürger, denn Bürger iſt nur der, der auf Weichbildsgut wohnt.[5]) Die Niederlaſſung eines Bürgers auf Wedem kann ſpäter nur unter beſtimmten Vorausſetzungen und nur infolge einer Erlaubnis des Rathes geſchehen.[6])

Vielfach hat man die Verpflichtungen, die einzelne Innungen, die Weber, die Knochenhauer, die Bäcker und andere Handwerker dem Erzbiſchof gegenüber erfüllen, ſowie die Abgaben, die die Beſitzer der Tavernen bezahlen, für hofrechtliche gehalten. Dieſe Anſicht iſt irrthümlich. Die Ab-

[1]) Vgl. UB. I, n. 239, S. 271. Item emunitatem ecclesiasticam, quam fides catholica servat ubique locorum, de cetero volumus observari, ita videlicet, quod nec de curia domini nostri archiepiscopi, nec de curiis canonicorum, nec alias infra civitatem Bremensem, ubi debet ecclesiastica emunitas observari, quicquit etiam fecerit, violentes aliquem extrahemus, nisi is, qui de iure iudex ecclesiasticus illius emunitatis existit, hac efficiat judicio competenti. IV, n. 108, S. 137. aream ad dictam capitulum scandi Anscharii spectantem, sitam infra emunitates eiusdem ecclesie de possessionibus qui wicbelde non sunt. — [2]) Vgl. oben S. 243. — [3]) UB. I, n. 234, S. 271. — [4]) UB. I, n. 254, S. 271. 1246. Bona litonum et alia bona, quae ad prebendam capituli et aliarum ecclesiarum pertinent, ubicunque sint sita, non debent de cetero contra voluntatem domini possideri, nisi dominus, qui habet bona in sua possessione, de predictis bonis prestet warandiam; et si dominus bonorum iusto modo desierat bona possideri, successor suus ad utilitatem prebendarum faciat de bonis predictis, quicquit ei secundum iustitiam videbitur expedire. Vgl. n. 65, S. 72. hereditatem etc. Oelrichs a. a. O. S. 720. — [5]) Vgl. oben S. 243. — [6]) Ebenda. Oelrichs a. a. O. S. 720.

gaben und Verpflichtungen sind nicht hofrechtlicher, sondern öffentlich rechtlicher oder privatrechtlicher Art.

Der betreffende Satz der Urkunde von 1246, der hier in Frage kommt, lautet: Item jus speciale, quod habet dominus noster in textoribus, et denarios, quos habet in carnificibus, pistoribus et aliis officiatis et in tabernis, sicut sui iuris est, de cetero sine impedimento quolibet retinebit. [1])

Dem Erzbischof stand also ein besonderes Recht gegenüber den textores zu. Nach einer Mittheilung des 14. Jahrhunderts aus einem Kopialbuch des Erzstifts [2]) bestand dieses jus speciale, diese „Rechticheyt" darin, daß der Erzbischof oder sein Vogt von allen Bußen, die in den Morgensprachen festgesetzt wurden, den dritten Theil erhielt. Außerdem mußte jeder Meister jährlich an den Vogt einen „Groten" bezahlen. „Darto wellik man dat ammet wan, heißt es weiter in der Aufzeichnung, de want dat van dem Vaghede und van deme Ammete, unde de gaff den vaghede twe groten; unde dat ammet gaff den vaghede to allen sunte Martensdaghe achte grote unde to geweliken echten dyngen gheven se deme voghede enen Groten, so gaff he en wedder twe pennynghe."

Die Abgaben werden für die Verleihung des Innungsrechtes und die Aufnahme in die Innung an den Landesherrn oder seinen Vertreter, den öffentlichen Richter bezahlt. Es sind öffentlich rechtliche und keine hofrechtlichen Abgaben. Bekanntlich sah die landesherrliche Gewalt seit Karl dem Großen die Ordnung des Gewerbewesens als ihre Obliegenheit an. [3]) Als Inhaber der Gerichtshoheit ordnet und regelt der Landesherr das Gewerbe- und Innungswesen. Er verleiht und bestätigt Innungsbriefe, d. h. er spricht kraft öffentlicher

---

[1]) UB, I, n. 234, S. 270. — [2]) Donandt a. a. O. I, S. 70. — [3]) Vgl. meine Gerichtsverfassung von Braunschweig, S. 38. Waitz, V. G. IV, S. 74 ff. Schmoller, Tucher- und Weberzunft. v. Below, Hist. Ztschr. 58, S. Entstehung, S. 72. Ursprung, S. 64. Ortloff, Recht der Handwerker, S. 101 ff.

Gewalt den Innungszwang aus.[1]) Für den Schutz, den die Landesherren den Innungen gewähren und für die Aufrechterhaltung des Innungszwanges, bezahlen die Innungsmitglieder dem Landesherrn eine Abgabe, eine Anerkennungsgebühr.[2]) Diese Abgabe wird entweder jährlich oder beim Eintritt in die Innung und zwar theils in Geld, theils in Naturalien bezahlt. In Halberstadt bezahlen die Schuhmacher dem Bischof für die Ertheilung des Innungszwanges — ita quod nulli extraneo eiusdem officii licitum esset in civitate illa idem officium exercere, non communi eorum licentia impetrata, sive novum vel vetus opus consueverit operari — jährlich ein Talent — ad usus camere — und dem Kämmerer und seiner Frau jährlich zur Sommerszeit und zur Winterszeit zwei Paar Stiefel.[3]) In der kleinen Landstadt Wernigerode zahlten die meisten Gewerbe eine jährliche Abgabe, alle iar eyn lodich lot to eyner bekenntnisse disses werkes.[4]) Die Kramer in Wernigerode bezahlten jährlich oppe sinte Martensdach zwei Pfund Pfeffer an die Grafen.[5]) Eine einmalige Abgabe, die beim Eintritt in die Innung, wird ebenfalls früh erwähnt, so im Halberstädter Weber-[6]) und Hutmacherbrief[7]) und im Innungsbrief der Schneider[8]) von Wernigerode. Außer einer Geldsumme müssen die neuen Innungsmeister in Halberstadt ein Pfund Wachs liefern.[9]) Als die Städte die Gerichtshoheit erlangten, ging auch auf sie das Recht über, das Innungswesen zu regeln und zu ordnen. Der Rath verleiht jetzt das Innungsrecht und legt den Innungszwang auf. Der Rath erhebt von denjenigen, die in die Innung treten, die Anerkennungsgebühr in derselben Weise, wie die Landesherren.[10]) So bezahlen in Bremen die Kramer,[11])

---

[1]) UB. von Magdeburg, I, n. 62, S. 32. n. 65, S. 33. — [2]) UB. von Wernigerode, n. 182. 183. 205. 235. 579. — [3]) UB. von Halberstadt, I, n. 26, S. 35. — [4]) Vgl. A. 2. — [5]) UB. von Wernigerode, n. 249, S. 156. — [6]) UB. von Halberstadt, I, n. 177, S. 145. — [7]) Ebenda n. 187, S. 151. — [8]) UB. von Wernigerode, n. 593, S. 347. — [9]) cum uno talento cerae; et talentum cere. — [10]) UB. von Lüneburg, I, n. 129, S. 86. — [11]) UB. von Bremen, 1339, II, n. 450, S. 448.

Schuhmacher [1]) und Riemenschneider [2]) bei Gewinnung der Innung eine halbe Mark zum Nutzen der Stadt. Die Schmiede [3]) zahlen eine viertel Mark Silbers an den Rath. Die Lohgerber zahlen drei Fertonen an die Stadt und 6 Stübchen Wein an den Rath. [4])

Die Beibehaltung [5]) der Abgabe von Seiten der Städte beweist, daß wir es mit einer öffentlichen und keiner hofrechtlichen Abgabe zu thun haben. Die Abgabe ist nur ein Entgelt für das Recht, das Handwerk auszuüben und für die Theilnahme an den Vergünstigungen, die der Innungszwang den Innungsmitgliedern gewährte. [6]) Die Abgabe ist ähnlicher Art, wie das Henzegeld [7]) in Bremen und die Abgabe für die copfart in Hameln, [8]) die gezahlt werden für das Recht, am Handelsverkehr der Stadt theilnehmen zu dürfen. [9]) Es sind, wie die heutige Finanzwissenschaft sagt, Erlaubnisgebühren. [10])

Ob die Denarii oder die Pfennige, die dem Erzbischof von den Bäckern und Fleischern zustehen, [11]) eine Abgabe gleicher Art sind oder ob es Zinsen sind, die für die Überlassung von Fleischscharren und Brodbänken auf dem erzbischöflichen Markt bezahlt werden, [12]) ist nicht sicher zu entscheiden. Auch die Bemerkung des sog. Hildeboldschen Konkordates, nach der der Vogt jährlich von den Bäckern eine Abgabe von 12 Pfennigen erhält „für Friedewirken", giebt uns keinen Aufschluß. [13]) Die Denarii in tabernis, [14]) die

---

[1]) UB. I, n. 541, S. 571. 1300. dimidiam marcam Bremensem ad usus civitatis. — [2]) UB. I, n. 540, S. 570. dimidiam marcam, scilicet fertonem consulibus. — [3]) UB. II, n. 147, S. 156. — [4]) UB. II, n. 52, S. 58. tres fertones civitati, sex stophos vini consulibus. — [5]) In Magdeburg erwähnen die erzbischöflichen Innungsurkunden keine Anerkennungsgebühr, UB. S. 32, 33; die erste städtische Innungsurkunde (n. 107, S. 56) erwähnt dieselbe. — [6]) UB. von Halberstadt, I, n. 26. — [7]) Oelrichs a. a. O. S. 54. — [8]) UB. von Hameln. S. 587, § 117. — [9]) Stadtverfassung, I, S. 195. — [10]) v. Stein, Lehrbuch der Finanzwissenschaft, 1885, II, S. 301. — [11]) UB. I, n. 234, S. 270. — [12]) v. Bippen a. a. O. I, S. 146. — [13]) UB. I, n. 299, S. 370. ock hort dem vagede up sunde Martens dach van ieweliken klenbeckere in de stad twolf penning, da schall

Pfennige, die die Taverner oder Gaſtwirthe zahlen, ſind eine öffentliche Abgabe für die Ertheilung der Schankgerechtſame. Zum Verzapfen von nicht im Hauſe gebrautem Bier und von Wein war urſprünglich die Erlaubnis des Erzbiſchofs, ſpäter die des Rathes nöthig. Ein ſpäteres Statut ſagt: Ock en schall nemant binnen unser stad ber tappen, edder tappen laten, he en hebbe sulwen gebruwet by viff marken, id en geschege denn by orloffe des rades. [1])

Dem Erzbiſchof ſtanden alſo in der Stadt Bremen nur öffentliche oder private Rechte zu. [2])

Aus der gräflichen Gewalt — gravische gewalt [3]) — des Erzbiſchofs reſultieren vor allem zwei Rechte, das Heerbannrecht oder die Kriegshoheit und die Jurisdiktion oder Gerichtshoheit. [4]) Das Heerbannrecht gewährte dem Erzbiſchof die Befugnis, die Eingeſeſſenen ſeines Landes zur Heeresfolge aufzubieten. Auch die Bremer Bürger mußten in älterer Zeit dem Erzbiſchof Heeresfolge leiſten. Während andere Städte [5]) ſchon früh von dieſer Verpflichtung befreit ſind, während in einzelnen Städten die Bürger nur bei Landesnoth zum Kriegsdienſt außerhalb der Mauern aufgeboten werden können, findet ſich in den älteren bremiſchen Privilegien keine Spur von ſolcher Befreiung. Erſt im Jahre 1233 [6]) erlangte die Stadt zum Lohne für ihre im Kriege gegen die Stedinger zu leiſtende Hülfe unter anderen Rechten die Befreiung von der Heeresfolge:

---

de vaget, wo vor, ock frede werken. Dieſes Friedewirken kann ſich auf die jährliche Übertragung von Brodbänken beziehen; es kann aber auch eine Rekognitionsgebühr für Ertheilung des Innungsrechtes ſein. — [14]) UB. I, n. 234, S. 270.

[1]) Oelrichs a. a. O. S. 694. — [2]) Die ſpätere Notiz — bei Donandt a. a. O. I, S. 71. — von einer Abgabe der Fiſcher an die Küche des Erzbiſchofs iſt urkundlich nicht bezeugt. Die Notiz lautet: Item piscatores tenebantur quater in septimina praearchiepiscopi pisces recentes in valore quinque marcarum praesente vel absente Archiepiscopi. — [3]) UB. von Wernigerode. — [4]) G. Müller a. a. O. S. 21. — [5]) Stadtverfaſſung, I, S. 182. UB. von Braunſchweig, n. 14, S. 18. Sudendorf, UB. III, S. 294. UB. von Lübeck, I, S. 11. UB. von Magdeburg, n. 100, S. 52. — [6]) UB. I, n. 172, S. 205.

Item cives Bremenses mercatores non tenebantur ad archiepiscopi Bremensis expeditionem ni voluerint exceptis illis mercatoribus, qui vel tamquam ministeriales vel tamquam homines ecclesie ab ecclesia sunt infeodati, quorum quilibet ad expeditionem episcopi, evocatus servitium suum per unum hominem poterit redimere competenter armis instructum. Es brauchen jetzt nur die Bürger Heerfolge leisten, die mit Kirchengut belehnt sind und dadurch dieselben Verpflichtungen, wie die Ministerialen, auf sich genommen haben. Als besondere Vergünstigung wird ihnen gewährt, sich durch Stellung eines vollständig ausgerüsteten Kriegers von der persönlichen Ableistung des Kriegsdienstes loskaufen zu dürfen.

Außer zu der Heerfolge waren die Bürger zu der Vertheidigung der Stadt Bremen verpflichtet. Die Bürger oder burgenses von Bremen sind die Vertheidiger der Festung oder Burg Bremen. Das wesentlichste Merkmal der Stadt der älteren Zeit ist die Befestigung. Städte sind befestigte mit einer ständigen Besatzung versehene Orte. [1]) Diese ständige Besatzung wird von den Bewohnern der Städte gebildet. Diese Erscheinung ist nichts ursprüngliches. [2]) Das ältere deutsche Kriegswesen kennt nur Feldtruppen; feste Plätze und Besatzungstruppen sind unbekannt. Erst in der Zeit der Normannen- und Ungarneinfälle tritt eine Änderung ein. [3]) Man legte jetzt feste Orte an und siedelte in denselben heerbannpflichtige Landbewohner — milites agrarii — [4]) an, die die ständige Besatzung dieser Festungen bilden sollten — der Grund und Boden in diesen Stadtburgen wurde den Ansiedlern gegen einen Wort- oder Königszins ausgegeben — oder man befestigte schon bestehende Orte und legte den Einwohnern derselben die Pflicht auf, ihre Stadt zu vertheidigen. Das Heer zerfiel jetzt in zwei Theile, in die Feldarmee, die sich immermehr zum Reiterheer umbildete und die freien Landwohner vom Dienst im Heer ausschloß, und in die Besatzungs-

---

[1]) Stadtverfassung, I, S. 181. — [2]) Ebenda, S. 181. — [3]) Waitz, V.-G. VIII, S. 139 ff. — [4]) Widukind, I, c. 35.

truppen, die Bürger. Als die Landbewohner in Folge der Entwicklung des Lehnswesens und des Ritterwesens das Recht der Heeresfolge fast gänzlich verloren[1]) und in der Regel nur noch bei Landesnoth und zur Landhut aufgeboten wurden, haben die Stadtbewohner die alte Wehrhaftigkeit des Volksheeres, das auf der allgemeinen Wehrpflicht beruht, bewahrt. Nur zog dieser Rest des Volksheeres in der Regel nicht mehr ins Feld,[2]) sondern war verpflichtet, die festen Plätze des Landes, die Städte, zu vertheidigen. Die Bürger sind die Besatzungstruppen des Reiches.[3])

Auch die Bremer Bürger sind solche Besatzungstruppen. Die Wachtpflicht und die Vertheidigung der Mauern sind die ersten Bürgerpflichten.[4]) „Schoten, waken und borgherwerk don" wird, wie auch anderswo, im Zusammenhang genannt.[5]) Vor allem kommen die Nachtwachen, die nocturnae vigiliae, in Betracht.[6]) Die Bürger mußten nachts die Thore besetzen,[7]) und zwar war bestimmt, dat de vun sunte Mertene scholden waren unde slapen up den Wesserbruckedore, des ghelik Unser Vrowen verdendel up dem Osterendore unde de twee deel van sante Anscharieses verdendele, uppe dem Herdendore unde de derdendeel van sunte Anscharieses verdendele, dat angheyt van Sieverdes hus Duckelen de lutteken strate, daryeghen up unde vord over de Overenstrate by Henneken hus Rolves vortan dale went to Weghezende schall myd den van sunte Stephens verdendel binnen

---

[1]) Stadtverfassung, I, S. 181. Bei Leveste kämpfen 1373 auf Seite des Herzogs Magnus auch Bauern. Jürgens, Landeshoheit im Fürstenthum Lüneburg 1888. S 17, A. 1. — [2]) Zuweilen verpflichten sich die Städte gegen Überlassung von Privilegien und dergl. Heeresfolge zu leisten. Niepmann, Direkte Staatssteuern in Cleve, S. 16. Vgl. Stadtverfassung, I, S. 182 u. A 5—8. — [3]) v. der Nahmer, Wehrverfassungen der deutschen Städte. Marb. 1888, S. 1. Waitz, Verfassungsgeschichte, VIII, S. 208. — [4]) v. der Nahmer a. a. O. S. 45. v. Bippen, Bremens Vorzeit, S. 85. — [5]) Oelrichs a. a. O. S. 463. — [6]) UB. III, n. 267, S. 233. n. 4, S. 2. — UB. IV, n. 288, S. 298.

der Natelen slapen uppe sunte Anscharieses dore. [1]) Sie mußten auf den Thoren ſchlafen und wachen. Dat de mene stat uppe doren sleepen unde ok nock dan allike wol wakeden in der stad, wird 1398 als alte Sitte hingeſtellt. [2]) Wenn die Wächterglocke geläutet hatte, mußte der, welchem die Wache gekündigt war,[3]) ſich auf der Pforte einfinden. Bis zu welcher Zeit er dort bleiben mußte, iſt nicht beſtimmt. Die Bewachung der Straßen und der Sicherheitsdienſt in denſelben lag den Bürgern nicht ob, hierzu ſind ſchon früh beſondere Wächter, die Schildwächter genannt werden, beſtimmt. [4]) Bei Aufläufen und Gerüchten mußten ſich die Bürger unter dem Banner der Stadt ſammeln. [5]) Sie waren nach ihren Stadtvierteln oder Quartieren eingetheilt. [6]) Die Bürger dienten zu Fuß; eine ſtädtiſche Reiterei hat ſich erſt ſpäter und zwar nur in geringem Maße herausgebildet. Seit dem Jahre 1372 muß jeder Rathsherr ein Pferd im Werthe von mindeſtens fünf Mark zum Gebrauch der Stadt — to des stades behof — halten. Als Beihülfe wurde ihm ein halbes Fuder Hafer gewährt. — Unde da schall em de rad to helpe to gheven en halv voder haveren tho vodere. — Kam das Pferd im Dienſte der Stadt zu Schaden, ſo wurden dem Beſitzer fünf Mark erſetzt, das Pferd ging aber in den Beſitz der Stadt über. [7]) 1400 [8]) trifft der Rath ein beſonderes Abkommen mit 10 Rathsherren und 10 anderen Bürgern wegen Haltung je eines Pferdes und eines Knechtes für den Dienſt der Stadt auf ein Jahr. Bei Verluſt eines Pferdes wurde der Schaden erſetzt. Unde den luden steyt de rad alleweghen vor Schaden, wan ze van der stad weghene ute zint. Desse vorscrevenen lude unde perde schal

---

[1]) UB. IV, n. 228, S. 298. — [2]) Ebenda. — [3]) Ebenda, S. 297. de bode wolde nemande beden ute sinem verdendele binnen Natelen uppe sunte Anscharies dor to slapende, also oldhinges ein zede wesen hedde. — [4]) Oelrichs a. a. O. S. 96. sciltwahtere. — [5]) Über Banner, III, n. 199, S. 163. n. 218, S. 193. n. 252, S. 222. n. 401, S. 354. — [6]) UB. IV, n. 228, S. 298. — [7]) UB. III, n. 430, S. 384. — [8]) UB. IV, n. 261, S. 340. eynen ghuden starken paghen (Pferd) unde eynen vosschen knecht.

men delen in twe deyl, unde schal iowelken dele eynen hovetman setten ofte enen ritmeyster, also dat eyn ritmeyster myt enen dele riden schal mit dem rade to ener tyd unde de andere ritmeyster mit zynem dele to der anderen tid, unde wan desaver noct is, so scholet se alle riden. In Kriegsfällen nahm die Stadt auch Ritter in ihren Dienst. Die Bürger mußten Waffen besitzen, [1]) doch besaßen nur die reichen Bürger vollständige Rüstungen. Nach der Heergeräth-Ordnung von 1303 [2]) bestehen die Waffen des wohlhabenden Bürgers in einem Eisenhut mit Nackenleder, einem Panzer, Waffenrock, einem Schutz für den Unterleib, und Kragen oder einem Brustpanzer und Jacke. Ferner werden Arm- und Beinschienen, Handschuhe, Schwert, Lanze und Schild erwähnt. Die betreffende Stelle lautet: Als Herwede soll man geben des Verstorbenen ysern hod mit eyner slappen,[3]) sine platen, [4]) grusener,[5]) schot [6]) unde kragen. Sint de dar nicht, so scholet ze yo geuen zin panser borst, [7]) und iacken. Vortmer armwapen, stalne hanschen, [8]) benwapen, swerd, glaven,[9]) und schild efte tartzen.[10]) In dem oben erwähnten Vertrag vom Jahre 1400 [11]) wird bestimmt, daß die Knechte bewaffnet sein sollen myt ener iacken, borst [12]) unde iserne hode. Später nach der kundigen Rolle von 1489 [13]) muß jeder Bürger einen Harnisch haben. Es heißt daselbst: Ock schall eyn iowelk borger sin harnsch hebben twischen hir unde pinxten, unde dat wil de raedt beseen laten, by dren marken. Wie in anderen Städten [14]) wurden also auch in Bremen die Waffen der Bürger von der Obrigkeit besichtigt.

Das Obercommando in der Stadt und die Führung des städtischen Aufgebots stand von Reichswegen nach dem

---

[1]) Stadtverfassung, I, S. 176. v. d. Nahmer a. a. O. S. 5. Oelrichs a. a. O. S. 649. — [2]) Oelrichs a. a. O. 153. — [3]) Lederhang am Helme zum Schutz des Hinterkopfes und des Nackens. — [4]) Panzer. — [5]) Waffenrock. — [6]) Schoß der Rüstung. — [7]) Brustpanzer. — [8]) Handschuh. — [9]) Lanze. — [10]) Kleiner, länglich runder Schild. — [11]) UB. IV, n. 261, S. 340. — [12]) Brustpanzer. — [13]) Oelrichs a. a. O. S. 649 c. VI. — [14]) Stadtverfassung, I, S. 176. 177.

Privileg vom Jahre 907 dem Inhaber der Grafenrechte, dem Erzbischof zu.[1]) Dieser übte aber das Heerbannrecht, sowie die Jurisdiction in seinem Bisthum nicht persönlich aus, sondern ließ diese Rechte durch den Immunitätsbeamten, den erzbischöflichen advocatus,[2]) ausüben. Durch die Ertheilung der Immunität an die geistlichen Stifter wurden dieselben aus dem Grafschaftsverbande eximiert.[3]) Sie bilden jetzt eigene Grafschaften mit eigener militärischer und gerichtlicher Organisation. Diese neuen Verwaltungskörper konnten nun nicht ohne eine geeignete Leitung bleiben. Nach fränkischem Muster wurde an ihre Spitze ein besonderer öffentlicher Beamter gestellt, der im Namen des Reiches die gräflichen Rechte ausübte. Diesen Beamten bezeichnete man in der Karolingerzeit als advocatus.[4]) Das Wort advocatus, aus dem unser „Vogt" entstanden ist, bedeutet ursprünglich Rechtsbeistand. Es nahm dann die Bedeutung Schirmer, Schutzherr an.[5]) Am besten übersetzt man es wohl mit Schirmvogt.[6]) Der advocatus wurde in älterer Zeit unter Mitwirkung des Königs und seiner Beamten eingesetzt,[7]) später stand die Ernennung desselben dem Immunitätsherrn zu.[8]) Die Erzbischöfe von Bremen haben das Recht zur Ernennung eines Schirmvogts schon durch die Privilegien von 965 und 967 erhalten.[9]) Die Bezeichnung advocatus[10]) für diesen Beamten tritt 967 zuerst auf. Sein Amtsbezirk wird als advocacia bezeichnet.[11])

---

[1]) UB. I, n. 142, S. 204. — [2]) UB. I, n. 12, S. 12. Die Geschichte der Bremischen Schirmvögte ist sehr wenig klar zu erkennen, da das Urkundenmaterial sehr dürftig ist. — [3]) Schroeder a. a. O. S. 193. Heusler, Stadtverfassung, S. 15 ff. Waitz, V.-G. II, 1, S. 146 ff. II, 2, S. 336—347. 380 ff. IV, 287—323. 447 ff. 463 ff. Die übrige Literatur bei Schroeder a. a. O. S. 192, A. 1. — [4]) Schroeder a. a. O. S. 193. Daselbst auch andere Bezeichnungen. — [5]) Kluge, etymol. Wörterbuch, S. 391. — [6]) Vgl. auch die Bezeichnungen Stiftsvogt, Edelvogt. — [7]) Waitz, V.-G. S. 323. Schroeder a. a. O. S. 194. — [8]) Schroeder a. a. O. S. 194. Lövinson, Beiträge zur Verfassungsgeschichte der westfälischen Reichsstiftsstädte, S. 17 ff. — [9]) UB. I, n. 11, S. 12. n. 12, S. 13. n. 14, S. 14. — [10]) UB. I, n. 12, S. 12 et ad [illegible]ti, quos ipse elegerit. — [11]) UB. I, n. 23, S. 24. n. 118, S. 240.

Der Vogt hat eine sehr mächtige Stellung im Erzbisthum. Er ist der einflußreichste Beamte und erscheint als solcher in den Urkunden an der Spitze der weltlichen Zeugen. Der Umfang seiner Befugnisse gleicht völlig der Competenz der Grafen.[1]) So erklärt es sich, daß selbst mächtige Fürsten danach streben, die Bremische Vogtei in ihre Hand zu bringen. Sie gab denselben Gelegenheit, wichtige Rechte zu erlangen und das Gebiet fast als eigenes zu behandeln.[2]) Dem Namen nach Schirmvögte treten sie in Wahrheit als Landesherren auf. Schon Herzog Magnus von Sachsen verschaffte sich unter Erzbischof Adalbert einen gewissen Einfluß auf die Vogtei.[3]) Im Jahre 1089 brachte Lothar von Supplinburg, der spätere Kaiser, die Vogtei in seine Hand.[4]) Erzbischof Liemar, der im Sachsenkrieg Heinrichs IV. in die Gefangenschaft Lothars gerathen war, mußte durch die Abtretung der Vogtei — advocacia Breme — und durch Zahlung von 300 Mark Silbers die Freiheit erkaufen. Es handelt sich hier nicht um die Abtretung der Vogtei über die Stadt Bremen, sondern um die Schirmherrschaft über das gesammte Bisthum.[5]) Unter der Schutzherrschaft Lothars, die bis zu dem im Jahre 1137 erfolgten Tode des Kaisers währte,[6]) werden besondere Stadtvögte von Bremen erwähnt;[7]) Lothar kann also nicht allein Stadtvogt von Bremen gewesen sein. Nach seinem Tode fiel die Schirmvogtei an den Erzbischof Adalbero zurück, obwohl die Erben Lothars, Heinrich der Stolze[8]) und Heinrich der Löwe, Anspruch auf dieselbe machten.[9]) Der Erzbischof ernannte jetzt einen seiner Mini-

---

[1]) Der Vogt von Lübeck wird 1163 geradezu als comes de Laibyke bezeichnet. Lüb. UB. I, n. 3. — [2]) Waitz, V.-G. VII, S. 321. — [3]) von Bippen a. a. O. S. 61. Von v. Bippens Darstellung weiche ich im folgenden verschiedene Male ab. — [4]) UB. I, n. 23, S. 24. SS. XVI, S. 316. 101. Donandt a. a. O. I, S. 43. — [5]) v. Bippen a. a. O. I, S. 73. Dehio a. a. O. II, S. 49. — [6]) v. Bippen a. a. O. I, S. 85. Donandt a. a. O. I, S. 43 — [7]) Gerungus advocatus 1106. UB. I, n. 27, S. 28. n. 29, S. 32. 1109. Vgl, n. 43, A. 1, S. 46. Ericus 1107—1116. n. 29. A. 2. S. 33. — [8]) Er starb 1139. — [9]) Donandt a. a. O. I, S. 43. v. Bippen a. a. O. I, S. 85.

sterialen Luidgerus zum Schirmvogt.[1]) Derselbe tritt uns in Urkunden der Jahre 1139,[2]) 1142,[3]) 1143[4]) und 1149[5]) entgegen. Im Jahre 1154 ist der Edelherr Adolfus de Nienkerken Schirmvogt der Kirche, advocatus ecclesiae gewesen.[6])

Als Erzbischof Hartwich 1154 auf Anklage Heinrichs des Löwen von Friedrich I. auf den Ronkalischen Feldern wegen Felonie und Hochverrath der Regalien und seines Privatvermögens für verlustig erklärt wurde, setzte sich Heinrich in den Besitz der Schirmvogtei und der Stadt Bremen.[7]) Im Jahre 1158 scheint der Erzbischof in Folge der Friedensvermittelung Kaiser Friedrichs zwischen Heinrich und Hartwich wieder in den Besitz der Vogtei gekommen zu sein.[8]) Im Jahre 1159[9]) tritt wenigstens in der bekannten Urkunde, in welcher Erzbischof Hartwich die Grenzen der Gemeindeweide der Bremischen Bürger festsetzt, der oben genannte Edelherr Adolfus de Nienkerken als Vogt auf. Derselbe wird hier als advocatus civitatis bezeichnet. Da aber neben ihm in der Zeugenreihe ein Bernardus minor advocatus erscheint, unter dem wir den eigentlichen Stadtvogt zu verstehen haben,[10]) so hat man wohl anzunehmen, daß Adolf von Nienkerken als Bremischer Schirmvogt, als advocatus ecclesiae gewesen ist, zumal er schon 1154 im Besitze der Schirmvogtei ist.[11])

---

[1]) UB. I, n. 36, S. 41. ministeriales: Liuderus advocatus. Neben ihm und in der Zeugenreihe nach ihm erscheint ein Adalbero advocatus, unter dem m. E. der Stadtvogt zu verstehen ist. Vgl. UB. I, n. 32, S. 37. n. 37, S. 42. — [2]) UB. I, n. 32, S. 39. — [3]) UB. I, n. 36, S. 41. — [4]) UB. I, n. 37, S. 42. — [5]) UB. I, n. 41, S. 44. — [6]) UB. von Hamburg, I, n. 204. UB. I, n. 49, A. 7, S. 55. Alten, Ztschr. d. niedersächs. Vereins 1858. S. 9—22. 49. — [7]) v. Bippen a. a. O. I, S. 97. Vgl. Annales Stad. ad. 1155. Dux bona episcopalia ad libitum occupans, quasi pro capellano Archiepiscopum computabat. Donandt a. a. O. I, S. 44 u. A. 61. — [8]) Vgl. UB. I, n. 48, S. 52. Unter den Zeugen erscheint auch Heinrich. — [9]) UB. I, n. 49, S. 54. — [10]) UB. I, n. 49, S. 55, A. [11]) Ebenda.

1167 [1]) eroberte Heinrich der Löwe die Stadt Bremen und zwang die Bürger zur Unterwerfung. Heinrich ſchaltete jetzt im Erzbisthum wie ein Landesherr. [2]) Ob er Schirmvögte einſetzte, wiſſen wir nicht. In einer Urkunde Heinrichs vom Jahre 1171 wird noch einmal Adolfus de Nienkerken erwähnt; da aber die Urkunde beſchädigt iſt, kann man nicht erkennen, ob derſelbe hier als advocatus auftritt. [3]) Vielleicht iſt aber letzteres anzunehmen. Nach dem Sturz Heinrichs 1180 kam die Vogtei wieder in den Beſitz des Erzbiſchofs. [4])

Zur Zeit, da Lothar die Vogtei im Beſitz hatte, [5]) erfolgte eine für die Verfaſſungsgeſchichte Bremens wichtige Neuerung. Nach dem Rechte, [6]) das den Vögten zuſtand, Untervögte und Vicevögte zu ernennen, ſetzte Lothar einen Untervogt, einen minor advocatus, wie derſelbe in einer ſpäteren Urkunde vom Jahre 1159 genannt wird, [7]) ein, welcher den Schirmvogt gegebenenfalls zu vertreten hatte und zuerſt im Jahre 1106 erwähnt wird. [8]) Dieſer Untervogt nahm ſeinen Sitz in der Stadt Bremen. Wir wollen ihn als den Stadtvogt oder Vogt ſchlechthin bezeichnen. In den deutſchen Urkunden und in den Rechtsbüchern heißt er der voget oder vaget. In lateiniſchen Urkunden tritt auch die Amtsbezeichnung Judex, Richter, [9]) oder praetor auf. [10]) Der Stadtvogt wurde in der älteren Zeit aus den Miniſterialien genommen. [11]) Als erſter minor advocatus wird ein Neffe

---

[1]) UB. I, n. 51, S. 56. Nach Alb. Stad. SS. XI, S. 346, wollen ſich die Bürger 1167 vom Joch Heinrichs befreien. Man müßte demnach, wenn die Bemerkung hiſtoriſch iſt, annehmen, daß Bremen ſchon vor 1167 im Beſitz Heinrichs war. v. Bippen a. a. O. S. 98. — [2]) v. Bippen a. a. O. I, S. 99. Donandt a. a. O. I, S. 44. — [3]) UB. I, n. 53, S. 58. — [4]) v. Bippen a, a. O. S. 101. 1219 verzichtet der Sohn Heinrichs des Löwen, der Pfalzgraf, auf die von ihm beanſpruchten Rechte an Vogtei, Zoll und Münze in B. UB. n. 118, S. 140. — [5]) 1089—1137. — [6]) Waitz, V.-G. VII. — [7]) UB. I, n. 49, S. 54. — [8]) UB. I, n. 27, S. 28. Zweite Erwähnung 1109. n. 29, S. 32. — [9]) UB. I, n. 56, S. 63. — [10]) UB. I, 1246. — [11]) UB. I, n. 36, S. 41. Albero wird zu den Miniſterialen gerechnet.

des Erzbiſchofs Liemar 1106 und 1109 erwähnt.[1]) Um 1110 war ein Ericus,[2]) 1139 und 1145 Adalbero,[3]) 1150 Hermannus, der Sohn des Gherungus,[4]) 1159 Bernardus minor advocatus,[5]) Untervogt. Von 1186 bis 1206 tritt der Miniſteriale Alardus im Beſitz der Vogtei auf.[6]) Ihm folgt ſein Sohn, der den gleichen Namen trägt, in der Verwaltung.[7]) Der Letztere wird 1217 urkundlich erwähnt.[8])

Seit dem Jahre 1234 wird das Amt nicht mehr allein von Miniſterialen, ſondern auch von Bürgern verwaltet. Der erſte bürgerliche Vogt iſt Theodoricus.[9]) Daß hier advocatus kein Familienname,[10]) ſondern eine Amtsbezeichnung iſt, geht aus einer ſpäteren Urkunde hervor, in welcher dieſer als ehemaliger Vogt, quondam advocatus, bezeichnet wird.[11]) In den nächſten Jahren ſind Miniſterialen im Beſitz der Vogtei. Es werden ein Heyno,[12]) ein Wernerus de Ryda,[13]) ein Johannes de Merkele[14]) erwähnt. In einer Urkunde des Jahres 1244 wird unter den Bürgern ein ehemaliger Vogt Otto — Otto quondam advocatus — genannt.[15]) Es können alſo auch Bürger erzbiſchöfliche Vögte werden; von einer Verpflichtung des Erzbiſchofs, nach welcher nur Bürger zu Vögten ernannt werden dürfen, iſt aber keine Rede.

---

[1]) UB. I, n. 27, S. 28, n. 29, S. 32. — [2]) UB. I, n. 29, A. 3, S. 33. Vgl. n. 87, S. 101. — [3]) UB. I, n. 32, S. 37. n. 37, S. 43. — [4]) UB. I, n. 43. S. 46, A. — [5]) UB. n. 49, S. 54 u. A. 7. — [6]) UB. I, n. 65, S. 72, 1186. n. 66, S. 75, 1187. n. 72, S. 82, 1188. n. 75, S. 86, 1189. n. 76, S. 88, 1189. n. 80, S. 92, 1194. n. 83, S. 96, 1194—98. n. 84, S. 96, 1199. n. 91, S. 106. n. 93, S. 109. n. 96, S. 113. n. 100, S. 118, 1205 n. 103, S. 122, 1206. — [7]) n. 103, S. 122 wird A. iuvenis neben dem Vater ebenfalls als advocatus bezeichnet. Er war vielleicht der Stellvertreter des Vaters. Vgl. Donandt a. a. O. I, S. 84. — [8]) UB. n. 109, S. 130, A. 5. — [9]) UB. n 182, S. 218. — [10]) Ebenda A. 2. — [11]) UB. n. 226, S. 262. n. 227, S. 263. — [12]) UB. n. 216, S. 251, 1241. — [13]) UB. n. 221, S. 256, 1243 n. 229, S. 265, 1244. n. 231, S. 265. n. 233, S. 268, 1246. — [14]) UB. n. 237, A. 3, S. 277, 1248. n. 267, A. 1, S. 310, n. 316, S. 355, 1264. — [15]) UB. I, n. 229, S. 265.

Die Bestimmung, de bischup schal macht hebben in der stad Bremen ut den gemeinen borgern und anders nergen einen richte vaget to kesen und to setten, die sich in dem sog. Hildeboldschen Concordate findet, entspricht nicht der Wirklichkeit.[1] Die Mehrzahl der bekannten Vögte sind Ministerialen.[2] Als etwas eigenartiges ist zu vermerken, daß im Jahre 1301 ein Caplan und Kanonikus in erzbischöflichen Urkunden als advocatus in Brema bezeichnet wird.[3]

In der Mitte des 14. Jahrhunderts macht sich die Anschauung geltend, daß Bürgerrecht und Vogtei sich nicht mit einander verträgt. Der Vogt war erzbischöflicher Beamter, er stand im Eid und Brod des Erzbischofs.[4] Wie alle anderen Diener desselben erhielt er „van sinem gnädigen heren alle iar sine kledinge".[5] Um nun zu verhindern, daß die Bürgerpflichten mit den Pflichten des Vogtes collidierten, wird im Jahre 1349[6] bestimmt, daß kein Vogt im Besitz des Bürgerrechts sein sollte. Die interessante Urkunde lautet: In deme Jare godes, also men sref dusent drehundert neghene unde virtich, in deme hilghen avende wurden de radmanne unser stad mit der witheit des to rade: so we na deseme daghe, he si borghere edder gast, voghet wert in user stad, de en scal use borghere nicht mer wesen noch werden na deme daghe, dat he der vogedie vortyet. Unde de radmanne user stad en scolen ok ene tho nene borghere mer untfaen, ane Otten, de mach sitten in der voghedie

---

[1] UB. I, n. 299, S. 338. — [2] Vgl. UB. I, n. 249, S. 291. n. 252, S. 293. n. 267, S. 310. n. 202, S. 344. II, n. 29, S 32 n. 146, S. 153. n. 528, S. 513. III, n. 13, S. 11. n. 102, S. 85. n. 249, S. 220. n. 273. S. 241. — [3] II, n. 10, S. 8. Der Erzbischof ersucht das Anscharikapitel dem Chorherrn Johannes, dessen Dienste er braucht, Urlaub zu ertheilen. Johannes wird bezeichnet als vestro canonico et nostro capellano et advocato nostro in Brema, n. 11, S. 9. nostro capellano et advocato nostro in Brema. — [4] UB. I, n. 299, S. 337. De vaget schal dem bischup unde dem domcapitel mit eden vorwant wesen. — [5] Ebenda S. 338. — [6] UB. III, n. 605, S. 576. Oelrichs a. a. O. S. 57. Donandt a. a. O. S. 132.

ane vare, also he no sit. Der Bürger, der Vogt wurde, verlor also nicht nur sein Bürgerrecht, sondern konnte auch nach Niederlegung des Amtes das Bürgerrecht nicht wieder erwerben. Als später der Erzbischof die Vogtei nicht mehr verlieh, sondern an Ministerialen und Bürger verpfändete,[1] wurde diese Bestimmung gemildert. Es wurde festgesetzt: So welc borgere voget wert in deser stad, de wile, dat he voget is, ne scal he nin borgere wesen: so wanne der vogedige vortiyt, wel he den borgere wesen, so scal he vor den radmannen sveren in den hilgen, dat he vogedige nicht geweddet ofte gecoft ne hebbe. Hat er die Vogtei kauf- oder pfandweise an sich gebracht, so kann er ebenfalls nicht im Genuß des Bürgerrechtes bleiben. Ist dieses nicht der Fall, so darf er das Bürgerrecht nach Ablauf der Amtszeit wieder erwerben.[2] Das Hildeboldsche Concordat sagt kurz: und so lange he eyn vaget is, schal he neen borger wesen.[3] Verlor der Vogt sein Bürgerrecht, so brauchte er auch keine Bürgerpflichten zu erfüllen. He schal van alle beschweringe, so de borger möten doen, und van den radmannen und der stad, vry wesen und bliven so lange he vaget is.[4]

Der advocatus minor übte im wesentlichen dieselben Functionen, wie der Schirmvogt aus.[5] Er war in Stadt und Land der öffentliche Richter, der Führer des erzbischöflichen Heerbanns und der Commandant der Festung Bremen.

Als Letzterer leitete er die Vertheidigung der Stadt und befehligte das städtische Aufgebot. Er hatte für Instandhaltung der Stadtmauern zu sorgen und die Bürger zum borgerwerk, d. h. zur Schanzarbeit und ähnlichen Verrichtungen heranzuziehen. Da Befestigung und Stadt unzertrennliche Begriffe

---

[1] UB. II, n. 605, S. 576, A. Vgl. oben S. 271, A. 4. — [2] Donandt a. a. O. I, S. 133. — [3] UB. I, n. 299, S. 337. Vgl. Lappenberg, Hamburger Rechtsquellen, I, S. 2, c. 3. Noch voget, noch muntmestere, noch tolnere, noch nngeldere noch nen ammetman unses heren noch nen man, de del an dissen stucken heddet, schal in dem rade wesen. — [4] Ebenda. — [5] Waitz, V. G. VII, S.

ſind, da die Gemeinde der Stadtbewohner, der Buren, und das Bürgeraufgebot identiſch ſind, da ſpäter auch die bürgerliche Gemeinde und die Gerichtsgemeinde untrennlich ſind, ſo mußte der Stadtvogt auch im bürgerlichen Leben eine bedeutende Rolle ſpielen. So erklärte es ſich, daß der Stadtcommandant in älterer Zeit an der Spitze der Bürgergemeinde ſteht. Im Burding iſt er an die Stelle des Burmeiſters getreten. Nach Entſtehung des Rathes führt er den Vorſitz in demſelben. [1]) Er wird erſt ganz allmählich nach Erſtarkung der Autonomie der Stadt aus demſelben hinausgedrängt. [2]) An ſeine Stelle tritt ſpäter der Bürgermeiſter. [3]) Noch 1246 dürfen ohne Willen des Erzbiſchofs und alſo auch ohne Willen des Vogtes [4]) keine Beſchlüſſe von der Gemeinde gefaßt werden. Die Bürger müſſen ſich damals verpflichten: numquam de cetero statuta aliqua vel wilkore, nisi hoc fiat de consu et voluntate domini nostri archiepiscopi faciemus. [5]) Noch 1246 führt der Vogt im Rathsgericht, das an die Stelle des Burdings oder der Burſprache getreten iſt, den Vorſitz. [6]) Allmählich wird ſeine Macht beſchränkt; er muß ſogar ſeine militäriſchen Competenzen an den Rath abgeben. Er wird zum Stadtrichter, zum iudex oder richtevaget. [7])

In Folge des Beſitzes der Gerichtshoheit ſtand dem Erzbiſchof die höhere Gerichtsbarkeit in Stadt und Land Bremen zu. Die niedere Gerichtsbarkeit over unrechte wage unde unrechte wage, over valschen kop, wie es im Sachſenſpiegel heißt, [8]) super furto, quod frequenter fit in mensura, iniquis ponderibus et aliis que libre et statere exigunt equitatem, wie die Gerhardſchen Reverſalen von 1246 ſagen, [9]) ſtand der Gemeinde zu. Urſprünglich ſitzt die geſammte

---

[1]) UB. I, n. 231, S. 265. Vgl. Entſtehung, S. 366. — [2]) Vgl. Abſchnitt III. — [3]) UB. I, S. 603. III, n. 267, S. 233. Vgl. II, n. 178, S. 183. — [4]) Vgl. UB. von Hildesheim, I, n. 209, § 21, S. 103. advocatus sine burgensibus nec burgenses sine advocato possunt aliquid ordinare vel facere de locis communibus, quod dicitur mende. — [5]) UB, I, n. 234, S. 269. — [6]) Ebenda S. 270. — [7]) UB. I, n 299, S. 337. — [8]) Sachſenſpiegel, Landr. II, 13, § 3, S. 116. — [9]) UB. I, n. 234, S 270.

Gemeinde über ſolche Frevel zu Gericht. Nach Entſtehung des Rathes werden dieſelben von den Rathsherren, die hier als die Vertreter der Gemeindeverſammlung auftreten, abgeurtheilt. Den Vorſitz in der Gemeindeverſammlung und im Rathsgericht führt der Stadtcommandant, der Vogt. [1]) Die Straffummen werden zwiſchen den Rathsherren und dem Vogt getheilt. [2])

In dieſer niederen Gerichtsbarkeit iſt der Stadt ein Erbe der Landgemeinde überkommen. Der Landgemeinde ſteht in einzelnen wirthſchaftlichen Fragen eine gewiſſe Selbſtverwaltung zu. [3]) Mit dieſer Selbſtverwaltung iſt eine gewiſſe, ſelbſtverſtändlich beſchränkte Gerichtsbarkeit verbunden, denn wenn die Gemeinde aus eigener Machtvollkommenheit Anordnungen treffen kann, ſo muß ſie auch Strafen feſtſetzen können für den, der die Beſtimmungen der Gemeinde, die statuta vel wilkore, wie es in den Gerhardſchen Reverſalen heißt, [4]) übertritt. Die Feſtſetzung der Strafe erfolgt in der Gemeindeverſammlung, dem Burding oder der Burſprache, wie dieſelbe in Bremen genannt wird. [5]) Den Vorſitz führt der Burmeiſter, Stimmenmehrheit entſcheidet. Die Straffummen werden vertrunken. Die Gewalt, kraft welcher der Burmeiſter richtet, iſt keine öffentliche, keine königliche, ſondern eine aus der vom Landrecht geduldeten Selbſtverwaltung der Gemeinden herfließende. Ihre Ausübung hat daher vom landrechtlichen Standpunkt aus geſehen die Bedeutung eines ſchiedsrichterlichen Sühnverfahrens, bei deſſen Mißlingen die eigentliche Gerichtsgewalt des Landrichters eintritt, wie dies aus dem Sachſenſpiegel erſichtlich iſt. [6])

Urſprünglich zieht die Dorfgemeinde, die Burſchaft nur marktpolizeiliche Frevel, falſch Gewicht, falſches Maß, Betrug

---

[1]) iudex vel advocatus cum consulibus judicet. UB. I, n. 234, S. 270. — [2]) proventus ex inde emergentes dividant, ut iustum est. Ebenda. — [3]) Vgl. meine Aufſ. Polizeigeſetzgebung der Stadt Braunſchweig. Ztſchr. f. Kulturgeſch. III, S. 197. Wohlfahrtspflege in den deutſchen Städten des Mittelalters. Preuß. Jahrb. Bd. 81, S. 250 ff., 1895. — [4]) UB. I, n. 239, S. 269. Vgl. Oelrichs a. a. O. S. 17. wilkore unde settinge. — [5]) Oelrichs a. a. O. S. 647. Vgl. Entſtehung, S. 346 u. A. 5. — [6]) Planck, Gerichtsverfahren, I, 1, S. 11.

beim Kauf, sog. Meinkauf, besonders den beim Verkauf von Lebensmitteln geschehenen vor ihr Forum. [1]) Später werden auch kleinere Vergehen, Diebstahl, de min de drier schillinge wert is, Hehlerei u. dergl. im Burding abgeurtheilt. [2]) Auch können daselbst Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit, [2]) die sich aus dem Gemeindezeugnis, dem Zeugnis der Nachbaren, der Buren, entwickelte, [3]) vorgenommen werden.

Nach Entstehung der Städte gehen die Competenzen der Landgemeinde auf die Stadtgemeinde über. Die Stadtgemeinde urtheilt in gleicher Weise wie die Dorfgemeinde über unrechtes Maß, Gewicht und Betrug beim Kauf. Wo das Burmeisteramt bestehen geblieben ist, wie in Soest, treten auch in der Stadt die Burmeister als Richter auf. Oft ist die richterliche Function an den Stadtcommandanten, der als advocatus, praefectus, tribunus plebis, burggraf, vogt u. s. w. bezeichnet wird, übergegangen.

Nach Entstehung des Rathes, der nichts weiter als ein Ausschuß der Gemeinde ist, welcher geschaffen wurde, um die Berufung und Befragung sämmtlicher Bürger bei Erledigung communaler Angelegenheit, also auch bei Aburtheilung der Frevel, die der Gemeindegerichtsbarkeit, unterstehen, unnöthig zu machen und die Geschäftsführung zu vereinfachen, geht die communale Gerichtsbarkeit an das neue Organ über. Der Rath, und nicht mehr die gesammte Gemeinde, bildet jetzt das Forum, vor dem unrechtes Maß u. dergl. abgeurtheilt werden. [4])

Auch in Bremen treten uns wie in anderen Städten diese Verhältnisse entgegen. [5]) An die Stelle der Burschaft

---

[1]) Sachsenspiegel, II, 13, § 3. UB. Quedlinburg, I, n. 49. Lamprecht a. a. O. I, S. 232. — [2]) geschiet aver in me dorpe des dages en düve, de min de drier schillinge wert is, dat mut de burmeister wol richten des selven dages to hut unde hare, oder mit dren schillingen to losene. Dit is dat hogeste gerichte, dat de burmeister hat; des selven ne mut he nicht richten, of it overnachtich wert na der klage. Sachsenspiegel a. a. O. — [3]) Planck a. a. O. I, 1, S. 11. — [4]) Polizeigesetzgebung a. a. O. S. 193 u. A. 1. — [4]) Ebenda S. 200. — [5]) Entstehung, S. 366.

iſt der Rath getreten, der in Gemeinſchaft mit dem Vogt die Frevel aburtheilt. Es handelt ſich alſo nicht um ein öffentliches Verfahren, ſondern um communale Gerichtsbarkeit.[1] Vogt und Rathsherren richten nicht nach öffentlichem Recht, nicht unter Königsbann, ſondern nach Corporationsrecht, nach Verwaltungsrecht.

Alle Klagen, die nicht ſpeciell dem communalen Gerichtshof vorbehalten ſind, gehören vor das höhere Gericht, vor des herren richte,[2] die von der communalen Gerichtsbarkeit nicht gemindert werden darf.[3] Urſprünglich iſt für die Bremer Bürger das Landgericht, das auf dem Markt, der urſprünglich nicht innerhalb der Stadt lag,[4] dreimal im Jahre[5] abgehalten wurde, zuſtändig. Richter iſt der advocatus oder der Stellvertreter desſelben der advocatus minor. Der advocatus hat dieſelben Functionen, wie der Graf. Das Landgericht iſt alſo öffentliches Grafſchaftsgericht.

Nach der Exemtion der Stadt Bremen vom Gau wird ein beſonderes Stadtgericht gebildet, das wie das Landgericht als praetorium bezeichnet wird.[6] Das Gericht iſt wie das des Landrechtes ein öffentliches, es iſt Grafſchaftsgericht. Öffentlicher Richter iſt der Stadtvogt, der advocatus oder iudex.[7] Später wird er auch als Richtevaghet bezeichnet.[8] Die Gerichtsgefälle fließen dem Erzbiſchof zu; 1248[9] wird beſtimmt, daß bei einer Anzahl von Vergehen die Hälfte der Strafſumme der Stadt zufällt.[10] Bei Eigenthumsübertragungen werden an den Richter die Friedepfennige gezahlt[11] oder demſelben der Friedewein gegeben.[12]

Wie in den meiſten Städten fällt auch erbloſes Heergewäte und Gerade an den öffentlichen Richter. Bekanntlich

---

[1] Planck a. a. O. S. 11. 21 ff. — [2] Oelrichs a. a. O. S. 17. UB. n. 234, S. 269. — [3] Oelrichs, S. 17. — [4] UB. I, n. 26, S. 27. — [5] UB. I, n. 92, S. 107. Oelrichs a. a. O. S. 17. — [6] UB. I, n. 92, S. 107. n. 234, S. 269. — [7] UB. I, n. 234, S. 270. — [8] UB. I, n. 299, S. 377. — [9] UB. I, n. 240, S. 279. — [10] Die Gerichtsverfaſſung und das Gerichtsverfahren wird in einem beſonderen Kapitel behandelt. — [11] UB. I, n. 299, S. 378. — [12] Oelrichs a. a. O. S. 384.

unterliegen die Kriegsrüſtung, das Heergewäte und die Ausſteuer der Frau, die Gerade einer beſonderen Erbfolge.[1]) Das Heergewäte fällt an den nächſten Verwandten von der Schwertſeite, die Gerade an die nächſte weibliche Verwandte von der Spindelſeite, alſo mit Ausſchluß der Söhne an die Töchter, und wenn dieſe fehlen, an die nächſte weibliche Verwandte. Die Sondererbfolge der Gerade, der Wifrade, und das Heimfallsrecht an derſelben, iſt in Bremen früh aufgehoben worden. Schon 1206[2]) beſtimmt der Erzbiſchof Hartwig II., ut cuiuscunque mulier sub iure civili, quod vulgo wicbelete vocatur, mortua fuerit, muliebres eius reliquias, que vulgo wifrad nominantur, nullus vir aut mulier auferre de cetero aut requirere presumat, sed in possessione integraliter reliquie remaneant. Bezüglich des Heergewätes wurde Sondererbfolge und Heimfallsrecht erſt 1592 abgeſchafft.[3]) Das ganze Mittelalter hindurch fiel in Ermangelung eines waffenfähigen männlichen Erben das Heergewäte unter Ausſchluß der Töchter und der unechten Söhne[4]) an den Vogt.[5])

Der Begriff des Heergewätes nahm im Laufe der Zeit einen ziemlich umfangreichen Begriff an.[6]) In einer Be-

[1]) UB. I, n. 65, S. 70. — 1187 — Siquis sub Wiebilithe mortuus fuerit, suum herwede sub imperatoria potestate per annum et diem permaneat sub exspectacione legitimi heredis, qui illud hereditario iure debeat obtinere. — [2]) UB. I, n. 103, S. 123. Donandts — a. a. O. II, S. 19 f. — Anſicht, daß die Sondererbfolge der Gerade 1206 nicht abgeſchafft ſei, ſondern daß nur verboten ſei Gerade aus der Stadt zu geben iſt m. E. irrthümlich. Aus der herangezogenen Entſcheidung — Oelrichs a. a. O. S. 241 — geht das nicht hervor. — [3]) UB. I, n. 103, S. 123, A. 1. Assertio lib. reip. Brem. S. 763. Vgl. — UB. S. 123, A. 1. — die Bemerkung, die ſich auf der Urkunde von 1206 befindet und die aus dem 15. Jahrhundert herrührt: Wyveyerade is abgesath, utinam fieret similiter de heregeweda, nam creditur expedire. — [4]) Oelrichs a. a. O. S. 137. It ne mach nen unechte sone herwede ubboren, mer en echte sone dhe mach wol enes unechten sones herwede ubboren. — [5]) UB. I, n. 299, S. 340. Oelrichs a. a. O. S. 141 354. 409. 462. — [6]) Stadtverfaſſung, I, S. 177. Heusler, Inſtitutionen, II, S. 618. Vgl. Sachſenſpiegel, I, 22, § 4.

ſtimmung, die aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts herrührt und die Überſchrift De Forme, wo men herwede scal geven, trägt, heißt es: Welk man unser borghere to sinen iaren gekomen is unde sterft, des erven edder testamentariese efte we seck to dem gude mit rechte tud, de scholen eyn herwede gheuen alze hir nascreven steit:

Tom ersten scal men geven dat beste bedde, negest den besten; eyn par lakene negest den besten, eine kolten [1]) negest den besten, einen hovetpole negest den besten edder twe kussene eft dar nyn pole zu, ein lerkussen;[2])

zynen besten hoyken, zinen besten rock edder kerl,[3]) alse he den droch met den vodere,[4]) mit spangen und vorspannen,[5]) zinen besten kogelen,[6]) zine beste hozen, zine tasschen, zin beste gordel,[7]) zin beste steke mest, zin beste brodmest, zin zulvernen lepel, zin zulvernen nap edder zine besten schalen, welk erer beter is, zin vingeren,[8]) alze he id droch in der hand; eynen schulderketel, eynen gropen,[9]) dar men en hoen en zeden mach; eyne zynnene kannen van eynen halven stoveken,[10]) eyn par ziner besten vlaschen, zine besten luchten, zin bestes handvat[11]) und beste becken und zinen besten morteer.[12])

Vortmer zinen ysern hod mit eyner slappen,[13]) zine platen,[14]) grusener,[15]) schot[16]) und eynen kragen. Sint de dar nicht, so scholet se yo geuen sin panzer borst[17]) und iacken, vortmer armwapen,[18]) stalne hanschen,[19]) benwapen,[20]) zwerd, glaven,[21]) und schild efte tartzen.[22])

---

[1]) Decke, Matratze. — [2]) Backen-, Wangenkiſſen. — [3]) Tabbart, langes Kleidungsſtück. — [4]) Futter. — [5]) Bruſtſpange. — [6]) Kapuze. [7]) Gürtel. — [8]) Ring. — [9]) Keſſel. — [10]) Stübchen. — [11]) Waſchbecken oder -kanne. — [12]) Mörſer. — [13]) Nackenleder. — [14]) Panzer. — [15]) Waffenrock. — [16]) Schoß der Rüſtung. — [17]) Bruſtpanzer. [18]) Armſchienen. — [19]) Handſchuhe. — [20]) Beinſchienen. — [21]) Lanze. — [22]) runder Schild.

Desset herwede und stucke schal men geuen, alse hir vorscreven steyd, oft ze dar zint edder weren in lyve und in dode.

Stunde ok desser stucke welc ute, dat schal men inlozen und schal id geuen, alze de ghene, de dat herwede gift, waren wil in den hilghen, dat he id rechte gheven hebbe. [1])

Erbloſe Gerade und erbloſes Heergewäte fällt dem Vogte, kraft des fiskaliſchen Heimfallsrechts, das als ein Ausfluß der Gerichtsgewalt aufgefaßt wird, zu. [2]) Auch anderes erbloſes Gut fällt dem öffentlichen Richter, dem Vogt zu, wenn ſich keine rechtmäßigen Erben melden. Der Theorie nach wird dieſes Recht als königliches aufgefaßt, doch übte es der Richter, d. h. der vom König mit der Gerichtsbarkeit belehnte Fürſt für eigene Rechnung aus. [3]) Gut, das gefunden war up des köninges fryer straten, fiel dem Vogt zu, wenn ſich binnen Jahr und Tag Niemand meldete. Der Finder erhielt ein Fundgeld, er schal hebben arbeides lon. [4]) Raubgut ſollte urſprünglich gleichfalls nach Jahr und Tag „an des köninges hocheit und sinen vaget verfallen syn", wenn ſich der rechtmäßige Eigenthümer nicht meldete. [5]) Nach dem Recht von 1433 erhält der Vogt nur den dritten Theil, das zweite Drittel fällt dem Rath, das letzte dem, der es erbeutete, zu. [6]) Meldete ſich der rechtmäßige Eigenthümer, ſo erhielt er, wenn er ein Bürger war, ſein Gut gegen Erſtattung der Koſten und gegen Zahlung einer Geldſumme, die als arbeydes lon bezeichnet wird, an den, der das Gut dem Räuber abgejagt hatte, zurück. Machte ein Fremder Anſpruch auf das geraubte Gut unde wynt he dat mit rechte, so schal de voget hebben dat

---

[1]) In Lübeck iſt die Sondererbfolge von H. u. G. und das Heimfallrecht früh abgeſchafft. Hach a. a. O. S. 261, c. 30. Über Heergewäte vgl. Sachſenſpiegel, I, 22, § 4. UB. von Braunſchweig, n. 2, § 44, S. 7. n. 17, S. 27. n. 61, c. 15, S. 112. Laband, Magdeb. Rechtsqu. S. 55. — [2]) Schroeder a. a. O. S. 513. — [3]) Schroeder a. a. O. S. 513. — [4]) UB. I, n. 338, S. 299. — [5]) Ebenda. — [6]) Oelrichs a. a. O. S. 489, c. 90.

drudde del, unde de gast den drudden del unde de id wan den drudden del. [1])

Dem Erzbischof stand ferner der Königszins, von dem oben geredet ist, [2]) zu. Derselbe gehörte später zu den Einkünften der Vogtei und wurde mit denselben verpfändet. [3])

Zweitens kam dem Erzbischof eine Abgabe zu, die von der Bevölkerung Bremens für die Erlaubnis, Handel treiben zu dürfen, erhoben wurde. [4]) Diese Abgabe wird in einer Urkunde, die aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammt, als hansa oder henzegeld bezeichnet. [5])

Wenn die bekannte Urkunde Arnolfs vom Jahre 888 [6]) auf ein Original dieses Königs zurückgeht, was m. E. der Fall ist, [7]) so ist das Recht, eine solche Verkehrsabgabe zu erheben, schon früh an den Erzbischof gekommen. [8])

Handelsverkehr, [9]) mercatus, negotiandi usus, kann sich an einem Orte nur auf Grund einer königlichen Erlaubnis entwickeln. Die Einwohner eines Ortes dürfen nur dann Handel treiben, wenn ihnen durch königliches Privileg die Erlaubnis dazu ertheilt wird. Dieses Verkehrsrecht wird nicht dem einzelnen Einwohner eines Ortes, sondern der gesammten Einwohnerschaft, der Orts- oder Bürgergemeinde verliehen. Das Verkehrsrecht ist ein Genossenschafts- oder Gemeinderecht. Die Genossenschaft, der Bund, die Einigung wird nun im niederdeutschen Sprachgebiet als inninge oder hansa, hense, henze bezeichnet. So erklärt es sich, daß das Verkehrsrecht selbst als inninge oder hansa, hense bezeichnet wird. So heißt es in einem Privileg der alten Wik von Braunschweig von 1245: [10]) Quandam gra-

---

[1]) Oelrichs a. a. O. S. 489, c. 90. Nach der Angabe in UB. I, n. 338, S. 299 erhält der Vogt den drudden del unde gast twe del unde, de id wan, sin lon. — [2]) Vgl. oben S. 209. 253. — [3]) UB. IV, n. 233, S. 305. — [4]) Vgl. Entstehung, S. 348. Stadtverfassung, I, S. 195. — [5]) UB. I, n. 58, S. 66. — [6]) UB. I, n. 7, S. 7. — [7]) Vgl. Beilage. — [8]) sitque in potestate eiusdem episcopi provisio eiusdem mercati cum iure teolonii. — [9]) Stadtverfassung, I, S. 197. II, S. 803. Entstehung, S. 345 ff. — [10]) UB. von Braunschweig, I, n. 4, S. 7.

tiam vendendi, que vulgariter dicitur inninge ex parte domini mei Ottonis ducis burgensibus de veteri vico perenniter habere porrexi, ita ut dictam gratiam nullus habeat, nisi tantum sit de consensu et voluntate burgensium prenominatorum. In einer gleichzeitigen Urkunde, [1]) die vom Herzog selbst ausgestellt ist, wird dieses Verkehrsrecht, diese gratia vendendi näher erläutert, wenn es heißt: Damus talem gratiam, que vulgariter dicitur inninge, ut possint emere et vendere pannum, quem ipsi parant et alia omnia, sicut in antiqua civitate Bruneswich. In Lüneburg wird das Recht, Handel zu treiben, ebenfalls als yndige bezeichnet. [2]) In Bremen wird 1303 bestimmt: wer Bürger werden und zugleich Kaufmannschaft — copfart — treiben will, soll vier Schillinge „vor sine henze", d. h. für das Recht, Handel zu treiben, zahlen. [3])

In der Regel müssen die Bürger für Erlangung und Ausübung des Verkehrsrechtes eine Abgabe bezahlen, dieselbe wird als census [4]) oder als teoloneum bezeichnet. In Niederdeutschland scheint aber für dieselbe auch der Name hansa allgemeiner in Gebrauch gewesen zu sein. In dem Privileg Friedrichs I. für Lübeck vom Jahre 1188 [6]) heißt es: cum mercibus suis libere eant et redeant per totum ducatum Saxonie absque hansa atque theoloneo preter erthenburch, ubi V denarios de plaustro solvent. In Bremen tritt hansa in der Bedeutung Verkehrsabgabe in der oben erwähnten Urkunde, die aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammt, auf. [7]) Das Wort hansa hat also in seiner Bedeutung eine zwiefache Weiterbildung gehabt. Es heißt zunächst Einigung, dann Verkehrsrecht und schließlich Verkehrsabgabe. Eine Genossenschaft der Kaufleute, eine Kaufmannsgilde bezeichnet das Wort nicht. Die Ansicht, die

[1]) UB. von Braunschweig, I, n. 5, S. 10. — [2]) Hegel, Städte und Gilden, II, S. 418. — [3]) Oelrichs a. a. O. S. 54. Vgl. Hach a. a. O. S. 565, c. 32. — [4]) UB. von Halberstadt, I, S. 1, n. 1. mercatoribus rectum censum pro usu mercatorio solventibus. — [5]) UB. I, n. 7, S. 7. — [6]) UB. von Lübeck, I, n. 7, S. 10 — [7]) UB. I, n. 58, S. 66. Vgl. auch Waitz, VIII, S. 294, A. 4.

wiederholt entwickelt ist,[1]) daß die Hansa eine Genossenschaft ist, in die die Bürger, die Handel treiben wollen, eintreten müssen, und daß das Hensegeld eine Aufnahmegebühr ist, ist m. E. irrthümlich. In der Stadtverfassung bedeutet hansa zunächst das Verkehrsrecht und dann auch die Verkehrsabgabe.

Diese Verkehrsabgabe wird von allen, die in der Stadt Handel treiben, von den Fremden sowohl, wie von den Bürgern erhoben. Am Ende des 12. Jahrhunderts verzichtete Erzbischof Siegfried auf den Theil der Abgabe, den die Bürger zu zahlen hatten, zu Gunsten der Stadt.[2]) Die Stadt erhob jetzt die Abgabe von den Bürgern. Sie betrug vier Schillinge.[3]) Die auswärtigen Kaufleute bezahlten die Abgabe weiter an den Erzbischof oder seinen Stellvertreter, den Vogt. Nach der Zollrolle,[4]) die aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammt, müssen die fremden Kaufleute, die nach Bremen kommen, die Hense gewinnen, d. h. durch eine Abgabe sich das Recht, in Bremen Handel treiben zu dürfen, erwerben.[5]) Es heißt da: Dyt is dat recht derghenner, de dar winnet de hense. Alle de lude, de to der see theen eder van der see kommen, de schullen gheven ver schillinge unde den wynkop, dre stoveken wynes, de van Dudescher tunghen zynd; de Herlinghere 4 schillinge, den verden schullet se drinken; de van Norden ver schillinghe, men den verden schullet se drynken; de van Emeden 4 schillinghe, men den verden schullet se drinken; de van Apingdamme 4 schillinghe, men den verden schullet se drinken, de van Groninghe vif schillinghe unde den wynkop, 3 stoveken wynes; de van Docken und Liuwerde 1 verdingh unde winkop, 3 stoveken wynes unde alzo vort an gantze Vreschland enen verdingh unde wynkop, behalven de van Staveren,

---

[1]) Köhne, das Hansgrafenamt, S. 119. — [2]) UB. I, n. 58, S. 66. Entstehung S. 348. — [3]) Oelrichs a. a. O. S. 54. — [4]) UB. IV, S. 431. 557. — [5]) Die Abgabe ist durch Verpfändung im Besitz der Stadt.

de en zynd nicht plichtich, to ghevene. Alle de ute dem strande vif schillinghe, den verden drynket zee; de henze der van Rypen unde der Denen 8 schillinghe, dre drynket zee. [1])

Von den fremden Schiffen, die in Bremen anlegten, erhob der Erzbischof bis zum Ende des 12. Jahrhunderts eine besondere Abgabe, die als sleischat bezeichnet wird. Über die Höhe der Abgabe ist nichts bekannt. Man hat das Wort sleischat bisher als Schlagschatz, was so viel wie Abgabe bezeichnen würde, gedeutet. Wahrscheinlich liegt das Wort aber nur in verstümmelter Form vor und muß es slaitschat oder sleitschat geschrieben werden. [2]) Slait heißt Pfahl, palus. [3]) Von den Pfählen, pali, die an der alten Ein- und Ausladestelle an der Weser eingeschlagen waren, erhielt diese selbst den Namen Slait, pali, [4]) woraus sich später der Name slacht, [5]) Schlachte, der noch heute die Aus- und Einladestätte für die Weserschiffe bezeichnet, entwickelte. Bringt man das Wort slaitschat mit dem Namen der Anlegestelle in Beziehung, so erhält man die Bedeutung Schlachtegeld, Anlegegebühr.

Auf welchen rechtlichen Grund diese Abgabe zurückzuführen ist, ist unbekannt. Vielleicht wurde die Gebühr von den Fremden bezahlt, um den Schutz des Erzbischofs zu erlangen.

Die Abgabe wurde um 1181 aufgehoben. [6]) Später erhob die Stadt eine Anlegegebühr, die als wuppengeld bezeichnet wurde. [7])

---

[1]) Über den Weinkauf vgl. UB, II, S. 452. — [2]) UB. I, n. 58, S. 66. — [3]) UB. I, n. 246, S. 258. 1250. — [4]) Ebenda n. A. 4. Slait, Schlachte, bedeutet ursprünglich einen in das Wasser gebauten Damm und sodann ein zum Schutz gegen das Wasser erbautes hölzernes Bollwerk. Das Bremisch-Niederd. Wörterbuch bemerkt: Die Schl. heiße so vom Einschlagen der Pfähle oder Balken, woraus dieser Kay ursprünglich bestanden hat, wie die an dem gegenseitigen linken Ufer in der Neustadt großentheils noch — 1770 — daraus besteht, IV, S. 805. — [5]) Oelrichs a. a. O. S. 48, c. 10. — [6]) UB. I, n. 58, S. 66. — [7]) Oelrichs a. a. O. S. 712.

Dem Erzbiſchof ſtand ferner ſeit dem Jahre 966 der Zoll und die Münzgerechtigkeit zu.[1]) 1194 verſpricht der Erzbiſchof Hartwig dem Domcapitel, weder die Vogtei, noch Münze und Zoll in Bremen ohne die Einwilligung desſelben zu verleihen oder zu verpfänden.[2]) Unter dem Zoll haben wir den Thor- und vielleicht den Brückenzoll zu verſtehen. Es war ein Ausgangs- und Eingangszoll.[3]) 1346 verpfändet der Erzbiſchof an einen Bürger den Stintzoll, den die Fiſcher, die mit ſolcher Waare nach Bremen kamen, zu zahlen hatten.[4]) Der Zoll betrug von einem Eichenſchiff einen Scheffel, von einem Kahn einen halben Scheffel Stinte.[5])

Der Marktzoll wurde dem Erzbiſchof zugleich mit der Jahrmarktsgerechtigkeit von Konrad II. im Jahre 1035 verliehen.[6]) Jeder Bremer, der auf dem Jahrmarkt ſeine Bude oder ſein Zelt aufſchlug,[7]) hatte an den Vogt oder an andere dazu beſtellte Beamte des Erzbiſchofs[8]) als Stättegeld[9]) oder Marktzoll[10]) ein ferto, alſo vier Loth Pfeffer[11]) zu bezahlen. Im Jahre 1288 wurden die Breniſchen Krämer von dieſer Abgabe befreit.[12]) Die fremden Kaufleute mußten die Abgabe weiter bezahlen.[13]) Später konnte die Abgabe auch in Geld entrichtet werden.[14]) In dem ſchon oft angeführten Hildebold-

[1]) UB. I, n. 11, S. 12. — [2]) UB. II, n. 78, S. 89. Vgl. n. 118, S. 140. Im Jahre 1219 verzichtet der Pfalzgraf Heinrich auf die von ihm beanſpruchten Rechte an Zoll, Münze, Vogtei in B. cessit ab omni iure, quod sibi dicebat in telonco, moneta et advocatia Bremensi. — [3]) Donandt a. a. O. I, S. 212. — [4]) UB. II, n. 554, S. 530. — [5]) Donandt a a. O. I, S. 213. — [6]) UB. I, n. 19, S. 18. mercatum in eodem loco cum teloneo, nomismatibus, nec non omnibus utilitatibus ad mercatum pertinentibus. — [7]) UB. I, n. 442, S. 481. in foro publico tentoria, dicta telt vulgariter, facientes. — [8]) UB. I, n. 442, S. 481. per nostros nuncios seu advocatos. — [9]) UB. I, n. 299, S. 341. A. 7. — [10]) UB. I, n. 442, S. 481. ad theoloneum. — [11]) Ebenda. pro theoloneo pondus unius fertonis piperis. n. 299, S. 838. veer lot pepers. — [12]) UB. I, n. 442, S. 481. quod omnes institores cives civitatis Br. — ad theoloneum piperis non tenentur. — [13]) sicut hospites advenientes et tentoria facientes — pro se solvere consueverunt. Ebenda. — [14]) UB. I, n. 299, S. 338.

ſchen Concordate heißt es: Ock höret dem vagede van iderem fromden kramer, dat neen borger is und in der stad mit synem kram utsteyt, veer schilling ofte veer lot pepers, hirvor schall öm de vaget vor perde und wagen vrede maken.[1]) Auch die während des Marktes verwirkten Bannbußen und Gerichtsgefälle floſſen in die Kaſſe des Erzbiſchofs oder des Vogtes.[2]) Frevel, die während der Marktzeit geſchehen ſind, werden von dem öffentlichen Gericht, nicht etwa von einem beſonderen Marktgericht abgeurtheilt.[3]) Richter iſt, wie auch anderwärts,[4]) der Vogt.

Das Münzrecht iſt dem Erzbiſchof vielleicht ſchon 888,[5]) ſicher 946[6]) verliehen. Es wurde dem Erzbiſchof damit das Recht der ſelbſtändigen Prägung mit eigenem Stempel und ſpäter auch nach eigenem Münzfuß und das nutzbare Recht des Schlagſchatzes, einer Wechſelgebühr, verliehen.[7]) Kraft des Münzbannes konnten ſie den Gebrauch auswärtigen Geldes unterſagen[8]) und die Umwechſelung desſelben an die Münze, die dadurch zur privilegierten Wechſelbank wurde, verweiſen. Der bei jedem Wechſelgeſchäft erhobene Schlagſchatz gewährte eine hohe Einnahme.[9]) Der Erzbiſchof hatte demnach neben der Münze,[10]) der moneta cum spatio et loco ad monetandum et fabricandum denarios, eine Wechſelbude, eine taberna sive casa cambii.[11]) Wie überall[12]) überwies der Erzbiſchof die Münzprägung beſonderen Unternehmern, dem Münzmeiſter und ſeinen Genoſſen.[13]) Klagen über nicht vollwichtige Münzen finden ſich früh. Im Jahre

---

[1]) Donandt a. a. O. I, S. 214. — [2]) UB. I, n. 19, S. 18. — [3]) Ebenda. Vgl. Entſtehung, S. 354. — [4]) UB. von Hildesheim I. — [5]) UB. I, n. 7, S. 8. — [6]) UB. I, n. 11, S. 12. Vgl. n. 78, S. 89. III, n. 449, S. 402. — [7]) Schroeder a. a. O. S. 507. — [8]) Vgl. UB. I, n. 172, S. 205. n. 168, S. 198. — [9]) Schroeder a. a. O. S. 508. UB. II, n. 554, S. 530. n. 630, S. 602. III, n. 365, S. 319. — [10]) UB. I, n. 78, S. 89. III, n. 365, S. 319. n. 366, S. 320. — [11]) UB. III, n. 365, S. 319. n. 366, S. 320. — [12]) Schroeder a. a. O. S. 509. — [13]) UB. I, n. 373, S. 409. a Rosone monetario et suis sociis. II, n. 489, S. 482.

1233 [1]) verspricht der Erzbischof der Stadt, daß alle unrichtigen Münzen abgeschafft werden sollen: Similiter injuste monete in diocesi infra terminos prescriptos, que hactenus habite sunt vel deinceps haberi possunt, omnino cessabunt nec de cetero resumentur. [2])

1369 beginnen die Verpfändungen der Münze an die Stadt. [3])

Die übrigen Regale warfen dem Erzbischof keine nennenswerthe Einkünfte ab, wie man aus dem Schweigen der Urkunden schließen kann. [4])

Zwei bedeutsame Einnahmequellen standen dem Erzbischof in Bremen nicht zu. Es wurden von den Bürgern weder Schoß, noch Bede an den Stadtherrn bezahlt.

Der Schoß, [5]) der in der Bremer Gegend als grevenschat bezeichnet wird, [6]) ist eine Steuer, die an den Inhaber des Heerbannrechtes, den Landesherrn, als Ersatz für nicht mehr geleistete Kriegsdienste gezahlt wird. Wer Kriegsdienste leistet, ist frei vom Schoß; wer keine Kriegsdienste leistet, muß die Steuer bezahlen. Der Schoß ist gewissermaßen ein Schutzgeld, das die nicht mehr heerbannpflichtigen Landesbewohner dem Landesherrn für den Schutz und die Pflege bezahlen, die er ihnen zu theil werden läßt. Den Rittern und den Bewohnern älterer Städte, die die Wehrhaftigkeit bewahrt haben, ist diese Steuer nicht auferlegt worden. Die Einwohner jüngerer Städte sind oft schoßpflichtig; ihnen ist der Schoß zu einer Zeit auferlegt worden, als ihre Wohnorte noch Dörfer waren und ihnen noch nicht die Pflicht auferlegt war, die Mauern zu vertheidigen. Bremen ist eine alte Stadt, die längst im Heerwesen eine exceptionelle Stellung einnahm, als der Umgegend der grevenschat auferlegt wurde.

---

[1]) UB. I, n. 172, S. 205. — [2]) Über die Bremischen Münzen vgl. Abschnitt III. — [3]) UB. III, n. 365, S. 319. — [4]) Ob einzelne Regalien, wie das Judenregal, überhaupt ausgeübt sind, wissen wir bei der Dürftigkeit der Urkunden nicht. — [5]) Stadtverfassung, I, S. 189. Entstehung der Stadt Braunschweig a. a. O. S. 118. Schroeder a. a. O. S. 578. 433. 525. Waitz, V.-G. VIII, S. 393. 159. Zeumer, a. a. O. S. 10. — [6]) UB. I, n. 146, S. 153.

So erklärt es sich, daß die Stadt keinen Schoß an den Erzbischof zahlt.

Etwa um 1188 [1]) versuchte der Erzbischof von der Bürgerschaft von Bremen eine Bede — petitio — zu erheben. Unter dem Vorwand, daß er durch eine Nothlage zu seinem Vorgehen gezwungen sei, forderte er eine Beihülfe von 200 Mark von der Gemeinde. [2]) Da die Bürger zu dieser Zahlung rechtmäßig nicht verpflichtet waren, so lehnten sie die Zahlung ab und wendeten sich beschwerdeführend an den Kaiser Friedrich I., der denn auch dem Erzbischof die Erhebung einer solchen Bede untersagte. [3]) Von weiteren Versuchen der Erzbischöfe, der Stadt die Bedepflicht aufzuerlegen, wissen wir nichts. Die Stadt erlangte bald eine solche Stellung, daß sie die Steuer, die nicht auf Grund eines Rechtsanspruches, sondern mit Rücksicht auf bestimmte vorliegende Bedürfnisse erbeten wurde, leicht verweigern konnte und auf die Stellung des Bittenden keine Rücksicht zu nehmen brauchte. Weniger mächtige Städte konnten einem mächtigen Stadtherrn eine solche Bitte nicht verweigern. [4])

Wie wir gesehen, standen dem Erzbischof, abgesehen von einigen privatrechtlichen Ansprüchen nur öffentliche Rechte in der Stadt zu. [5]) Nur auf diesen öffentlichen Rechten beruht die landesherrliche Gewalt, die der Erzbischof in der Stadt Bremen ausübt. Ihren Ausdruck findet diese landesherrliche Gewalt in der Huldigung, die die Bürger dem Stadtherrn leisten. [6]) Der Treueid — juramentum fidelitatis — wird zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1226 erwähnt. [7]) In einer Urkunde des Jahres 1362 wird der Eid als iuramentum

---

[1]) UB. I, n. 70, S. 81. — [2]) Dominus noster archiepiscopus, qui paci ac quieti nostre consulere deberet, defensionis debitum in iniuriam commutans gravationis iniustis de causis nobis molestus existit. Cum enim pretextu necessitatis sue auxilium a nobis peteret, pro possibilitate nostra ducentas ei marcas de communi persolvamus, nos gratie sue plenitudinem non habituros esse comminatur. — [3]) UB. I, n. 71, S. 82. — [4]) Schroeder a. a. O. S. 525. — [5]) Vgl. auch UB. I, n. 143, S. 165. — [6]) Vgl. Donandt a. a. O. I, S. 107. — [7]) UB. I, n. 143, S. 165.

fidelitatis et omagium bezeichnet.[1]) Der Eid wurde von der gesammten Bürgerschaft abgelegt.[2]) In späterer Zeit huldigten zwei Rathmänner, meist die beiden Kämmerer, im Namen der Stadt dem Erzbischof.[3]) Die Huldigungsformel lautete später: Jy beiden Cämerers, jy nemen gegenwärdigen unsen gnedigen heren und vursten up vor iuwen heren und willen öhme vorbath truw und holdt syn, syn beste wethen und syn ärgste kehren also frome Lüde van rechte schuldlich syn. Und desf to einem teken, so holdet iuwe Handt up.[4]) Vor der Huldigung mußte seit dem Jahre 1226[5]) der Erzbischof die Rechte der Stadt urkundlich bestätigen.[6]) War dies geschehen, so leisteten die Bürger den Treueid und nahmen den Erzbischof als Herrn an.[7])

Verletzte der Erzbischof die Rechte der Stadt, so waren die Bürger so lange vom Treueid los und ledig, bis der Erzbischof der Stadt Genugthuung gewährt hatte. In einer Urkunde vom Jahre 1226 heißt es in Bezug auf einen speciellen Fall: Quod si forte, quod deus avertat, contingeret et ea, que predicta sunt, a nostris vel successoris nostri hominibus non servarentur, et infra mensem civitati predicte non satisfieret, statuimus, quod burgenses a iuramento fidelitatis et ab omni obsequio, quod iure tenentur prestare archiepiscopo sint tamdiu absoluti,

---

[1]) UB. III, n. 186, S. 154. — [2]) UB. I, n. 143, S. 165, n. 186, S. 154. — [3]) Donandt a. a. O. I, S. 107. Über den Eid zweier Rathmänner, der Wichmänner, UB. I, 109, S. 129. — [4]) Donandt a. a. O. S. 108, A. 157. — [5]) UB. I, n. 142, S. 165. Insuper indulgemus civitati, quod successor noster ea, que rationabiliter premissa sunt, civitati integre observabit et ante abedientiam a canonicis eidem faciendam et arte iuramentum fidelitatis successori nostro tam a ministerialibus, tam a burgensibus prestandam, scriptum sigilli sui impressione civitati Bremensi, secundum quod est scriptum, dabit roboratum. — [6]) Solche Bestätigungen: UB. II, n. 207, S. 285. n. 537, S. 519. n. 607, S. 578. III, n. 185, S. 153. n. 270, S. 236. — [7]) UB. I, n. 186, S. 154. nos receperunt in suum verum dominum.

donec, quod non est tentum, debite corrigatur. [1]) Im Jahre 1314 [2]) gilt als Rechtssatz, daß Bürger, Ministerialen, Kleriker und Kapitel dem Erzbischof gegenüber ihre Verpflichtungen nicht zu halten brauchen, wenn der Erzbischof die Gerechtsame verletzt. [3])

---

[1]) UB. I, n. 142, S. 164. — [2]) UB. II, n. 146, S. 150. — [3]) Der folgende Theil behandelt die Verwaltung und die Entwicklung der Autonomie der Stadt Bremen. Ihm ist die Beilage I beigegeben.

VII.

Zwei Relationen Bischof Friedrich Wilhelms von Hildesheim an den Papst über den Zustand der Diöcese.

Mitgetheilt von Archivrath **Dr. Doebner.**

Seit wann und in welchen Zwischenräumen Bischöfe und insbesondere die Hildesheimischen über ihre Diöcese allgemeine Berichte an den Papst erstatteten, entzieht sich unserer Kenntnis. Es scheint, daß die schriftliche Relation an Stelle des mündlichen Berichtes trat, wenn der Bischof behindert war, von fünf zu fünf Jahren die Reise nach Rom zu unternehmen.

Die Kenntnis der im Folgenden unverkürzt und wörtlich getreu mitgetheilten Relationen verdanke ich Herrn Domkapitular Dr. Bertram, Bibliothekar der Beverinischen Bibliothek in Hildesheim. In der dortigen Krätzschen Sammlung enthält ein von der Hand des Archivars Zeppenfeldt als volumen octavum bezeichneter Folioband neben Urkundenabschriften und anderen Schriftstücken die Conzepte der beiden Relationen.

Während die zweite vom 19. August 1779 datiert und mit dem Expeditionsvermerke Bischof Friedrich Wilhelms von Westphalen [1]) († 6. Jan. 1789) versehen ist, wurde die erste Relation während der seit dem 6. Februar 1761 dauernden

[1]) Vgl. über ihn H. A. Lüntzel in Ersch und Grubers Encyclopädie, II. Section, 8. Theil, S. 150.

Sedisvacanz abgefaßt, nach der Wahl des neuen Bischofs am 7. April 1763 abgeschlossen und zur Besiegelung durch das General-Vicariat bestimmt. Friedrich Wilhelm fand diesen Entwurf vor, als er am 29. April 1763 die Regierung des Bisthums antrat, aber erst im Jahre 1765 scheint er den Gegenstand wieder aufgenommen zu haben. Das nachträglich durch Paragrapheneintheilung und andere Zusätze veränderte und zum Theil, wie es scheint, von dem Bischof eigenhändig [1]) durchkorrigierte Schlußconzept, in welchem das Datum des 7. April 1763 durchstrichen ist, findet sich im Staatsarchiv zu Hannover (Ms. F 9a) und wurde dem folgenden Texte zu Grunde gelegt. Diese Redaktion ist offenbar identisch mit der ersten Relation Bischof Friedrich Wilhelms vom Jahre 1765, welche in der Relation von 1779 mehrfach [2]) erwähnt wird. Zwischen beiden lagen Relationen [3]) von 1770 und 1775, die vermuthlich im Vaticanischen Archive erhalten sind. Von einer umfangreichen Relation Franz Egons Freiherrn von Fürstenberg, des letzten Fürstbischofs von Hildesheim († 11. August 1825), an den Papst vom 15. December 1790 ist eine authentische gleichzeitige Abschrift in das städtische Archiv zu Hildesheim gelangt. Es war die Absicht, auch sie unter Weglassung der aus der Relation von 1765 wiederholten Abschnitte und mit anderen Kürzungen anzureihen, doch nöthigte der Raummangel, zunächst hiervon abzusehen.

Bei dem überaus spärlichen gedruckten Quellenmaterial für die Geschichte des Hochstiftes Hildesheim im 18. Jahrhundert füllen die beiden eigenartigen Actenstücke eine Lücke aus. Von Seiten des Landesherrn geben sie eine amtliche Darstellung des Domstiftes, Domcapitels, der Stifter und Klöster nach Verfassung, Verwaltung und Personalbestand. Die hie und da bis in das Gebiet der Sage hinaufreichenden geschichtlichen Rückblicke erweitern sich seit der Stiftsfehde und der Reformation zu eingehenderen Betrachtungen über die

[1]) So die Änderung in § XII ante me aus usque ad modernum electum Fridericum Wilhelmum. S. 297. — [2]) S. 311, 318 und 321. — [3]) S. 311.

Kämpfe und Erfolge der Bischöfe, wobei im Zeitalter der Aufklärung dem Schulwesen besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird.

I.

Relation Bischof Friedrich Wilhelms an Papst Clemens XIII. [1765.]

Succincta relatio super statu episcopatus Hildesiensis.

§ I.

Ecclesia cathedralis Hildesiensis jure metropolitano subjecta archiepiscopo Moguntino a Carolo Magno episcopatus sui exordium refert, limitibus eidem satis amplis usque ad fluvios Aller et Leine assignatis, cui idem imperator anno circiter 785 primum episcopum Guntarium nuncupatum praeposuit, in Aulica, Eltz dicta (quae est civitas ruralis territorii Hildesiensis ad concursum fluviorum Sale et Leine sita) sede episcopali, quam Ludovicus Pius Caroli Magni filius anno 814 ad locum nunc Hildesheim nominatum in vasto tum adhuc nemore duobus milliaribus ab Aulica sive Eltz dissitum ob lipsanothecae immobiliter ibidem roseto affixae miraculum et cadentis alieno tempore de caelo nivis portentum transtulit, aedificato ibidem in honorem B[eatae] M[ariae] V[irginis] principalis patronae ecclesiae cathedralis templo notabili districtu limitum jurisdictionis episcopalis Hildesiensis per injuriam temporum avulso; moderni adhuc limites extenduntur ad catholicos in civitatibus Brunswicensi et Wolffenbutensi habitantes.[1])

§ II.

Territorium temporale episcopi et principis Hildeshemensis usque ad annum 1521 constitit in viginti quatuor satrapiis seu praefecturis, urbes et ampla oppida continentibus, quarum satrapiarum 21 tum

[1]) Nach habitantes durchstrichen: jurisdictione ecclesiastica in protestantes alieni territorii per pacem Westphalicam defacto suspensa.

temporis a ducibus Brunsvicensibus occupatae et ultra saeculum detentae cum omnibus subjectis sibi urbibus et pagis ad haeresin Lutheri transierunt, solae tres satrapiae, Peinensis videlicet, Steurwaldensis et Marienburgensis cum 11 pagis ad jurisdictionem praepositi majoris pertinentibus episcopo et capitulo Hildesiensi remanserunt, quarum primae duae ducibus Holsatiae oppignoratae multis annis ab iisdem possessae fuerunt.

§ III.

Prima Peinensi videlicet 37 oppida, inter quae sunt castra nobilium vasallorum et civitas Peinensis, continente fidem catholicam ex integro, altera nimirum Steurwaldensi numerante 28 pagos magna ex parte deterrentibus, tertia vero Marienburgensis in solis 10 et ex parte exiguis pagis consistens cum oppidis praepositurae majoris in fide orthodoxa perseveravit, quae simul cum pagis dictae majoris praepositurae nummerat 10 parochias catholicas; Steuerwaldensis satrapia ab episcopo Burchardo anno 1564 aere alieno liberata et e manibus ducum Holsatiae erepta fuit, conservatis in fide catholica 12 parochiis, reliquae vero sex amplae parochiae una cum 12 filialibus ecclesiis subsunt praeconibus Lutheranis. Satrapiam Peinensem totam haeresi Lutheranae addictam Ernestus e ducibus Bavariae archiepiscopus et elector Coloniensis, episcopus Hildesiensis anno 1573 ex eorundem ducum Holsatiae manibus redemit, ad reintroducendum ibidem exercitium religionis catholicae. Maximilianus Henricus pariter archiepiscopus et elector Coloniensis, episcopus Hildesiensis, ut infra dicetur, anno 1669 in sua residentia Peinensi pro quinque Capucinis fundationem erexit.

§ IV.

Civitas Hildesiensis anno 1543 [1]) defecit a fide catholica et obedientia episcopi Hildesiensis, legitimi

[1]) Vielmehr 1542.

sui principis ac domini, una cum septem suis parochiis ad haeresin Lutheri transeuntibus, quarum 4 [1]) ab episcopo Friderico Holsatiae duce anno 1551 haereticis venditae sunt, qui episcopus de fide suspectus deinde in Holsatiam reversus funestam sui memoriam apud clerum et catholicam plebem reliquit, cathedralis vero ecclesia cum toto capitulo, bina monasteria Benedictinorum ad sanctum Michaelem et sanctum Godehardum, collegiatae ecclesiae et capitula sanctae Crucis, sancti Andreae et sancti Joannis evangelistae, fratres congregationis sancti Hyeronimi in Horto Luminum dicto, quorum loco deinde patres Capucini introducti sunt, collegiata canonicorum in Cartallo, monasterium patrum Carthusianorum et conventus monialium ad sanctam M[ariam] Magdalenam de poenitentia nec non collegiata sancti Mauritii extra muros cum toto suo suburbio et conventus canonicorum regulae sancti Augustini ad Sultam nuncupatus in fide catholica constantes permanserunt.

§ V.

Anno 1643 duces Brunsvicenses per sententiam et executionem Caesaream 12 satrapias a se per saeculum et viginti quatuor annos occupatas cum suis oppidis et novem monasteriis tum virorum tum monialium episcopo Hildesiensi restituerunt, novem aliis satrapiis tum titulo feudi tum titulo redemptae hypothecae et ulterioris vel sententiae Caesareae vel transactionis sibi retentis restitutae fuerunt 1a Liebenburgensis continens inclusis castris nobilium vasallorum oppida 25. 2da Wolenbergensis numerans pagos 31, 3tia Wintzenburgensis inclusis nobilium vasallorum castris 45 pagos numerans et continens, 4ta Schladensis sex, 5ta Binderlagensis quatuor, 6ta Vinnenburgensis duo, 7ima Wiedelagensis quinque, octava Hunnesrücken cum castris nobilium duodecim, nona Poppenburgensis sex, decima

[1]) Über durchstrichenem tres.

Steinbrugensis octo, undecima Ruthensis quindecim, duodecima Gronaviensis duo oppida retinens, quae omnes, respective amplae eliminata prorsus ex iis avita fide catholica numerant praeter plures filiales centum triginta septem parochias praeconum Lutheranorum quorum aliquae reddunt annuatim mille imperiales daleros.

§ VI

Conventum est tum temporis inter Ferdinandum e ducibus Bavariae archiepiscopum et electorem Coloniensem, episcopum Hildesiensem ejusque capitulum ac duces Brunsvicenses per solemnes transactiones, ut in dictis 12 restitutis satrapiis libertas publica Augustanae confessionis exercitii nobilibus in eo districtu habitantibus ad 70, reliquis vero subditis ad 40 annorum spatia indulgeretur, ut sic omnes parochiae ad gremium ecclesiae reducerentur, haeresisque tota ex episcopatu Hildesiensi eliminaretur, restituerentur vero novem monasteria religiosis.

§ VII.

Secuta vero anno 1648 pace Westphalica totis viribus licet renitente altefato serenissimo episcopo Ferdinando art: 5 instrumenti Nr. 33 dictae pacis praefati recessus in quantum anno 1624 contrarii annullati sunt, solis novem monasteriis pro privativo exercitio religionis catholicae assignatis, atque haec serenissimus episcopus Ferdinandus permittere coactus fuit, et quasi beneficii loco inter tot mala catholicae religioni et praesertim archiepiscopatibus et episcopatibus Germaniae illata, admittere, ne sicut ecclesiae Magdeburgensis, Halberstadiensis et Mindensis sic etiam Hildesiensis subtraheretur pedo episcopali, sed hic episcopatus septentrionem versus ultimus et in circulis utriusque Saxoniae inferioris et superioris unicus conservaretur.

§ VIII.

Interim idem serenissimus Ferdinandus cum superioribus ordinum restitutorum 9 monasteriorum convenit, ut quodlibet monasterium doctos viros et parochos aleret, religionem catholicam in dictis 12 satrapiis promoturos erga catholicos in eo districtu mixtim habitaturos curam animarum exercentes.

§ IX.

Maximilianus Henricus deinde serenissimi Ferdinandi successor anno 1651 pati debuit, ut ad violentas instantias ducum Brunsvicensium consistorium Lutheranum erigeretur religioni catholicae perniciosissimum, vi cujus consiliarii consistoriales Augustanae confessioni addicti quo ad causas Lutheranorum et exercitium eorum haereseos fere independentes ab episcopo et principe Hildesiensi constituuntur, ac non nisi cum maxima difficultate et cum gravissima contradictione praedictorum ducum et totius circuli Saxoniae inferioris obtinere potuit, ut in principalibus et praefecturarum domibus ad episcopum pertinentium propriis suis sumptibus ad introducendum exercitium religionis catholicae et curam animarum in pagis vicinis commorantium sacellanos curatos et ludimagistros catholicos ad juventutem in fide catholica instruendam aleret, qui in hunc diem ab episcopis Hildesiensibus [1]) sustentantur nulla tamen subsecuta hucusque fundatione.

§ X.

Vigilantia successorum episcoporum factum est, ut in tribus pagis Westfeld, Heissum, Grasdorff, in civitate rurali Bockenem sacella pro exercitio religionis catholicae reluctantibus statibus provincialibus Lutheranis et lite desuper ad suprema imperii dicasteria et recursu ad comitia imperii introducta, sint extructa ac in satrapia Widelagensi pertinente ad capitulum cathedrale vera

[1]) Nach Hildesiensibus propriis suis sumptibus durchstrichen.

parochia erecta, et in duabus nobilium catholicorum arcibus Sōder nimirum et Henickenrode exercitium religionis catholicae introductum sit.

§ XI.

Porro, ut supra memoratum est, capitulum cathedrale semper in fide orthodoxa constans permansit. Consistit idem capitulum in 42 canonicis, qui omnes nobilitatem sanguinis sui per 16 majores illustres ab utroque latere probare tenentur habentque jus episcopum et principem suum eligendi, cuius canonicam electionem confirmat Summus Pontifex et regalia per Sacram Majestatem Caesaream visis confirmationis Apostolicae litteris conferuntur.

§ XII.

Episcopi a Guntario primo praesule ante me [1]) extiterunt numero 57, inter quos ecclesia Hildesiensis colit duos sanctos martyrologio adscriptos officio proprio sub ritu dup[licis] maj[oris] nimirum sanctum Bernwardum 20. Novemb., qui anno 1023 [2]) mortuus miraculis clarus a Coelestino papa III. anno 1193 in sanctorum numerum relatus est, et sanctum Godehardum, qui anno 1038 e vivis decedens ab Innocentio II. in concilio Remensi adscriptus est divorum fastis. Breve illius canonizationis adhuc asservatur in archivio cathedralis ecclesiae.

§ XIII.

Prima dignitas est praepositura, ad quam vacantem in vim indulti Apostolici praepositus eligitur, decanus similiter per viam electionis virtute similis indulti pro quocunque mense assumitur, archidiaconi apud eandem ecclesiam numerantur 12, quorum 9 ad collationem episcopi, 3 ad praepositi spectant, gaudentque nomi-

[1]) ante me an Stelle des durchstrichenen usque ad modernum electum Fridericum Wilhelmum. — [2]) Richtiger 1022.

nati archidiaconi reditibus sine exercitio jurisdictonis, eo quod eorum districtus in pagis Lutheranis hujus territorii Hildesiensis, plerique autem in ducatu Brunsvicensi siti sint, ac proinde ob instrumentum pacis Westphalicae jurisdictionem ecclesiasticam suspendentis eam exercere non audeant.

§ XIV.

Scholasteria, cantoria et custodia sunt de collatione episcopi, ex 42 canonicis capitularibus 4 sunt presbyteri et totidem diaconi, caeteri capitulares omnes a seniore usque ad ultimum saltem sacro subdiaconatus ordine insigniti esse debent, nec ante actualem susceptionem hujus sacri ordinis ad capitulum aut quoscunque actus capitulares admittuntur. Praebendae vero et canonicatus per menses alternativos conferuntur Sancta sede Apostolica et respective turnariis capitularibus.

§ XV.

Praeter canonicos capitulares recensentur vicarii 34, lectores epistolae et evangelii 4, commendatorii 6. Cantus est Gregorianus in dicta ecclesia et fit a decem choralibus ad nullum sacrum ordinem adstrictis praecinente succentore, canonicis et vicariis adjuvantibus. In dies officium canonicum in choro statutis horis integrum decantatur. Praeter quotidianam missam conventualem decantatam et plures pro defunctis in diebus anniversariis obitus cujuslibet hebdomadae feria sexta decantatur missa votiva de passione domini et diebus subbathi de B[eata] M[aria] V[irgine] missae privatae, praesertim in crypta ad altare S. Crucis et B[eatae] M[ariae] V[irginis] in dies magno numero celebrantur, dum officium est feriale, praeter illud integre decantatum recitatur in choro officium etiam Marianum. Qualibet feria quinta per totum annum celebratur fraternitas Sanctissimi Sacramenti. Singulis diebus dominicis binae dicuntur conciones, in festivis autem diebus unica

tantum, exceptis solemnioribus, nativitatis domini, Sanctissimi corporis Christi et in assumptione B[eatae] M[ariae] V[irginis], in quibus duae pariter habentur conciones.

Quolibet mense celebratur devotio confraternitatis scapularis cum maximo confluxu populi.

§ XVI.

Extat etiam in crypta sacra crux prodigiis celebris nec non statua thaumaturga B[eatae] M[ariae] V[irginis] imposita primo altari a Ludovico Pio, uti ab initio dictum est, erecto super radices roseti, cui lypsanotheca immobiliter adhaesit, cum aedificata ecclesia per spatium nive aestivo tempore de caelo cadente denotatum, cui ipsum templum cathedrale superstructum est. Est autem rosetum, cui tempore Ludovici Pii lypsanotheca immobiliter adhaesit, illud ipsum, quod adhuc hodie conspicitur. Ipsa etiam lypsanotheca adhuc in hodiernum diem singulari cultu asservatur. Est autem praememorata crypta singulari cultu B[eatae] M[ariae] V[irginis] multisque per ejus intercessionem a deo impertitis caelestibus beneficiis ac quotidiano etiam externorum hominum confluentium affluxu celebris, de cujus cryptae sanctitate ecclesia Hildesiensis dom[inica] 4ta post pascha in festo dedicationis templi cathedralis in secundo nocturno officii canonici haec particularia recitat et canit. Quanta operum mirandorum multitudine claruerit hoc templum quantaque in veneratione a peregre voti causa venientibus habitum sit, satis explicant antiqua monumenta, tum ostendunt complura ferrea vincula et catenae ad divae virginis aram in crypta suspensae.

§ XVII.

Inter collegiatas in civitate Hildesiensi superius obiter nominatas recensetur primo loco etsi extra muros in suburbio existens collegiata s. Mauritii in ejusdem sancti et sociorum ejus honorem ab Hezilone episcopo

Hildesiensi anno 1068 fundata. Dignitates in ea sunt praepositura (quae primo incorporata fuit mensae episcopali ac deinde ejus reditus fundationi collegii Patrum societatis Jesu sub certis conditionibus assignati sunt) et decanatus, archidiaconi in ea duo necnon scholasticus, cantor et thesaurarius. Canonici cum decano numerantur 15, vicarii 8, chorales 4. In eadem ecclesia recenter instituta est confraternitas sanctissimi Rosarii in adjacente ecclesia parochiali sanctae Margarethae, singulis diebus dominicis et festis habetur concio.

§ XVIII.

Secunda est sanctae Crucis ab episcopo Hezilone in honorem sanctae Crucis et sub patrocinio sanctorum Petri et Pauli anno 1079 fundata. Dignitates in ea sunt praepositura, decanatus et scholasteria, canonici recensentur 16, vicarii 12, lectores evangelii et epistolae 2, chorales 4. In ea recenter instituta est confraternitas sub titulo s. Johannis Nepomuceni.

§ XIX.

3tia est ecclesia collegiata sancti Andreae fundata a Joanne Gallico Ottonis quarti imperatoris cancellario anno 1200 fundationem confirmante Harberto episcopo Hildesiensi. [1]) Templum ejusdem collegiatae anno 1542 ab haereticis occupatum usque in hunc diem ab iisdem detinetur, et quia anno 1624 illud in manibus heterodoxorum fuit, stante pace Westphalica illud recuperandi spes non est. Decanatus et octo canonicatus illius ecclesiae adhuc salvati sunt in fide catholica, quibus ad celebrandam in dies missam conventualem in ambitu ecclesiae cathedralis sacellum sancti Laurentii assignatum est in defectum propriae ecclesiae. Decanatus pertinet ad collationem episcopi pro quocunque mense, soletque conferri alicui capitulari ex ecclesia cathedrali, canonicatus conferuntur alternative per menses a S. sede

[1]) cf. Urkb. der Stadt Hildesheim I n. 50.

Apostolica et a turnariis, unus ex canonicatibus incorporatus est fundationi Patrum Societatis Jesu ab Ernesto archiepiscopo Coloniensi, episcopo Hildesiensi.

§ XX.

4ta est collegiata S. Joannis evangelistae ab Harberto episcopo anno 1204 fundata, cujus templum ab haereticis anno 1547 funditus est destructum, septem canonicatus a catholicis canonicis pariter servati sunt, quorum unus confertur a scholastico, alter a cantore, reliqui a decano cathedralis ecclesiae, unus pariter canonicatus ab Ernesto episcopo Hildesiensi incorporatus est collegio Patrum Societatis Jesu. Canonicis ad celebrandas missas conventuales assignata est crypta majoris ecclesiae.

§ XXI.

5ta numeratur ecclesia collegiata s. M[ariae] Magdalenae in capella episcopali constituta in Carthallo dicta a Sigfrido episcopo ac ab eodem pro quinque canonicatibus initio seculi 14ti fundata, postmodum vero a Conolpho cathedralis ecclesiae vicario tribus aliis aucta. Canonici subsunt jurisdictioni decani majoris ecclesiae pertinentque canonicatus ad praesentationem laicorum decano majoris ecclesiae faciendam. In dies celebrant missam conventualem in eadem ecclesia in Cartallo dicta, olim in dies in choro recitabant officium B[eatae M[ariae] V[irginis], a qua obligatione se eximere volunt. Instituta est in eadem ecclesia confraternitas pro defunctis cum participatione privilegiorum archiconfraternitatis in alma urbe de Suffragio nuncupatae.

§ XXIII. [1])

Conventus religiosi in civitate Hildesiensi in fide catholica constanter permanentes sunt:

[1]) sic.

Primus S. Michaelis ordinis sancti Benedicti congregationis Bursfeldensis fundatus a sancto Bernwardo episcopo Hildesiensi anno 1019[1]) ex propriis bonis paternis, numerat cum abbate 33 personas choro adscriptas.

§ XXIV.

Secundus est conventus ejusdem ordinis s. Benedicti ad S. Godehardum congregationis Bursfeldensis a Bernardo episcopo Hildesiensi comite de Walleshausen anno 1146 fundatus. Hic episcopus a patribus Bollandistis ad 20. Julii annumeratur inter beatos, ejus corpus in ecclesia a se fundata ad S. Godehardum sepultum anno 1700 ab episcopo et principe Jodoco Edmundo elevatum pene incorruptum repertum est. Numerat dictus conventus personas choro adscriptas 25.

§ XXV.

Tertio est canonia canonicorum regularium s. Augustini ad Sanctum Bartholomaeum in Sulta dicta prope muros fundata anno 1028 a S. Godehardo episcopo Hildesiensi, numerat canonicos regulares cum praeposito 20.

§ XXVI.

4tus conventus est Patrum Carthusianorum a Gerhardo episcopo anno 1388 fundatus, numerat 14 professos et 6 laicos fratres promissos.

§ XXVII.

5tum est collegium Patrum Societatis Jesu anno 1588 ab Ernesto archiepiscopo Coloniensi, episcopo Hildesiensi erectum ad nutantem Hildesii rem catholicam et fere exterminio proximam quae hactenus a presbytero seculari Henrico Winnigio collegii Germanici de urbe olim alumno, canonico ad S. Joannem, cathedralis Hildesiensis parocho, sanctae theologiae doctore, viro tantae demissionis, ut mitram Viennensem binosque oblatos

[1]) Hdschr. 1001.

suffraganeatus recusaverit, diu sustentata erat deinceps concionibus, instructione juventutis, catechesi, administratione sacramentorum aliisque mediis ad id conducentibus confirmandam ac promovendam, ad cujus fundationem authoritate apostolica et ordinaria reditus praeposituraе collegiatae ecclesiae ad S. Mauritium extra muros civitatis Hildesiensis duoque antememorati canonicatus una cum duabus vicariis assignati fuerunt. Alit modo dictum collegium personas Societati Jesu adscriptas 28 promovendae religioni catholicae unice intentas. In gymnasio, cui praesunt, non tantum artes humaniores, sed etiam scientiae philosophicae, theologicae, morales ac dogmaticae uti et historiae, mathesis ac demum lingua Graeca ab iis docentur. Gymnasium inquam quasi unica monasteriorum ac reipublicae litterariae religionisque orthodoxae versus totum septentrionem parens ac propugnaculum. Duo ex praedictis patribus Societatis Jesu obeunt missiones dioecesis Hildesheimensis cum maximo animarum fructu, quarum una ab Jodoco Edmundo episcopo Hildesiensi primum instituta alitur ex bonis camerae episcopalis, altera a Ferdinando de Fürstenberg episcopo Paderbornensi et Monasteriensi pro ditione Brunswicensi quidem fundata, sed ab eisdem ducibus ex eorum territorio depulsa ad hanc dioecesin translata est.

§ XXVIII.

6tus est conventus Patrum Capucinorum qui a serenissimo episcopo Ferdinando anno 1630 in urbem Hildesiensem introducti sunt, assignata illis et donata religiosa domo fratrum congregationis clericorum S. Hyeronimi, de quo supra mentio facta est, ob multa contracta debita a serenissimo episcopo Ernesto anno 1604 ex creditorum acatholicorum manibus vindicata confirmante Urbano 8^{0} summo pontifice.

Dicti patres sub praetextu, quod anno 1624 nullam in civitate Hildesiensi habitationem habuerint, a magi-

stratu haeretico anno 1649 ex civitate Hildesiensi expulsi sunt urbeque et domo proscripti extra muros in monte sancti Mauritii per septennium diverterunt, donec magistratu per sententiam imperatoris, eo quod anno 1624 religiosi fratres congregationis S. Hyeronimi eandem domum, quae patribus Capucinis assignata erat, incoluerint, hique patres in locum dictorum fratrum successerint, coacto a serenissimo episcopo Maximiliano Henrico anno 1656 ipso die parasceues in civitatem et priorem suum locum, ex quo ante septennium expulsi erant, restituti sunt. Idem serenissimus episcopus anno 1654 templi patrum Capucinorum sumptibus nobilium de Wobersnow erecti primum lapidem posuit, nuper anno 1761 die pentecostes fatali incendio in cineres redacti. Conventus numerat religiosos 20 sedulam operam promovendae religioni tum concionando tum aegrotos visitando et sacramenta administrando navantes. 7mum est monasterium monialium ad beatam M[ariam] Magdalenam de poenitentia a Conrado episcopo anno 1224 fundatum et a Gregorio papa nono sub regula S. Augustini confirmatum. Numerat virgines professas choro adscriptas cum domina 20, laicas 3. Subest jurisdictioni episcopi.

§ XXIX.

8vum est monasterium sub titulo Annuntiatarum B[eatae] M[ariae] V[irginis], quae etiam Coelestinae vocantur, ordinis venerabilis Mariae Victoriae de Strada Genevensis sub regula S. Augustini. Numerat virgines choro adscriptas una cum priorissa 16, conversas 5. Fundatum est a comitissa Maria Elisabetha de Ranzow anno 1666 titulo oneroso contradictionem Lutheranae civitatis Hildesiensis, quod anno 1624 non fuerint, compescente.

Insuper in hac dioecesi existunt 4 status provinciales, primum constituit capitulum cathedrale, 2dum septem dictae tum in civitate Hildesiensi tum extra muros

sitae respective collegiatae et conventus religiosi, nimirum ad S. Mauritium, ad sanctam Crucem, ad sanctum Andream, ad sanctum Joannem evanglistam, ad sanctum Michaelem, ad sanctum Godehardum, ad sanctum Bartholomaeum in Sulta; 3tium ordo equestris seu nobilium, 4tum civitates rurales, qui duo ultimi status Augustanae confessioni addicti sunt.

§ XXX.

Restituta novem monasteria virorum et monialium anno 1643 sunt: 1mum Lamspringe ordinis sancti Benedicti a Redago comite de Winzenburg anno 844 fundatum pro monialibus sub patrocinio beatorum Adriani et Dionysii, confirmante Alfrido episcopo Hildesiensi. Anno 1643 vero, postquam idem monasterium ultra saeculum a ducibus Brunsvicensibus possessum fuit, a serenissimo episcopo Ferdinando concreditum est monachis ordinis sancti Benedicti congregationis Anglicanae. Numerat conventuales in monasterio praesentes 21 et totidem in missione Anglicana existentes operarios, alit etiam seminarium adolescentum Anglorum educationi dictorum patrum traditorum et studiis imbuendorum.

§ XXXI.

2dum est Ringelheimense ordinis pariter sancti Benedicti congregationis Bursfeldensis a comitibus de Ringelheim anno 932 primo pro monialibus fundatum, deinde vero anno 1151 monachis ab episcopo Bernardo assignatum est. Numerat religiosos 30. Solet idem monasterium a multis annis circiter 30 pauperes parvulos ab acatholicis parentibus progenitos nutrire et in fide catholica instruere.

§ XXXII.

3tium est canonia canonicorum regularium sancti Augustini congregationis Windenesheimensis ad sanctum Georgium in Grauhoff pariter a serenissimo episcopo

Ferdinando e manibus ducum Brunsvicensium vindicata. Numerat personas cum praeposito 25.

§ XXXIII.

Quartum canonia ejusdem ordinis canonicorum regularium S. Augustini pariter congregationis Windenesheimensis in Richenberg a Petro de Richenberg Goslariae ad sanctos apostolos Simonem et Judam canonico fundata. Numerat personas choro adscriptas 22.

§ XXXIV.

5tum Derneburg ordinis Cistersiensis a fratribus Hermanno et Henrico comitibus de Asleburg pro monialibus ordinis S. Augustini sub patrocinio S. Andreae apostoli et Servatii episcopi anno 1143 fundatum confirmante Bernardo episcopo Hildesiensi, post ejus restitutionem anno 1643 factam a serenissimo episcopo Ferdinando patribus ordinis Cisterciensis assignatum est. Numerat personas cum abbate 29.

§ XXXV.

Restituta monasteria monialium sunt: 1mum Escherde monialium ordinis sancti Benedicti congregationis Bursfeldensis a Leopoldo de Escherde anno 1023 fundatum et ab Harberto episcopo Hildensiensi confirmatum. Numerat virgines professas choro adscriptas cum domina 20 et 4 laicas.

§ XXXVI.

2dum conventus canonissarum regularium sancti Augustini congregationis Windenesheimensis in Dorstad anno 1089 ab Arnoldo de Dorstadt fundatus. Numerat virgines professas una cum domina 25.

§ XXXVII.

3tius conventus canonissarum regularium S. Augustini congregationis Windenesheimensis in Heiningen anno 1000 a comitissa Ruswilda fundatus. Numerat virgines professas cum domina 25.

§ XXXVIII.

monasterium Wöltingenrode virginum monordinis Cisterciensis a fratribus Rudolpho, Hogero Burchardo comitibus de Wöltingenrode primitus fundatum pro monialibus Benedictinis Adelogo episcopo Alexandro papa tertio ac Friderico[1]) primo imperatore confirmantibus, postea vero ordini Cisterciensium assignatum. Numerat virgines una cum abbatissa 30.

Praeter memorata novem monasteria a ducibus Brunsvicensibus anno 1521 occupata et anno 1643 restituta est monasterium in Marienrode religiosorum virorum ordinis Cisterciensis una duntaxat hora Hildesio dissitum a Bartholdo episcopo Hildesiensi pro canonicis regularibus ordinis sancti Augustini primitus fundatum, postmodum vero patribus Bernardinis ordinis Cisterciensis assignatum. Monasterium hoc anno 1538 visitationem episcopi Hildesiensis et collapsae in eo disciplinae religiosae restaurationem evitare volens protectioni ducum Brunsvicensium se subdidit, qui illius tutelam suscipientes etiam territorium loci, in quo dictum monasterium prope Hildesium situm est, sibi arrogarunt et episcopo ac principi Hildesiensi subtrahere in hunc diem attentant. Ejusdem vero in spiritualibus quo ad examen ordinandorum, promotionem ad sacros ordines, approbationem abbatialem, quamvis et quo ad haec monachi se eximere praesumant, subjectionem episcopi Hildesiensis hucusque sustinuerunt.

Monasterium Neuwerck prope Goslariam anno 1632 a cardinali Francisco Wilhelmo de Wartenberg ex commissione serenissimi Ferdinandi dioecesin visitante assignatum est monialibus religiosis catholicis ordinis sancti Benedicti modo a Lutheranis virginibus occupatum.

Residentia Patrum Capucinorum in civitate Peinensi sub titulo missionis apostolicae a sacra congregatione

---

[1]) Höfchr. Ferdinando.

de propaganda fide approbatae anno 1669 non obstante contradictione statuum provincialium Lutheranorum et lite desuper in aula imperiali introducta a serenissimo episcopo Maximiliano Henrico e ducibus Bavariae ad exercendam curam animarum erga catholicos in ampla satrapia Peinensi mixtim habitaturos fundata est, assignatis eidem pro sustentatione quibusdam decimis et reditibus vicariae [1]) illi missioni incorporatae. Alit ea residentia septem patres Capucinos et duos laicos.

Conventus patrum praedicatorum ordinis sancti Dominici in civitate Gronaviensi reluctantibus similiter statibus provincialibus Lutheranis liteque desuper in supremis imperii dicasteriis pendente anno 1680 promovente serenissimo episcopo Maximiliano Henrico ad exercendam curam animarum erga catholicos in satrapia Gronaviensi et in proximis oppidis satrapiae Winzenburgensis habitantes introductus est. Numerat 10 patres et 8 laicos.

Missio haec nondum stabilibus reditibus fundata vivit eleemosynis, quas fratres laici colligunt et quas camera episcopi quotannis illi solvit.

Sita est in satrapia Widlagensi in pago Weddi comenda equitum ordinis Teutonici Augustanae confessioni addicta, pertinens ad commendatores dicti ordinis circuli Saxoniae inferioris Lutheranos.

Hospitalia in hac dioecesi pro infirmis et pauperibus catholicis recensentur:

1. apud S. Michaelem. 2. S. Nicolai ad S. Godehardum. 3. S. Barbarae in Huckendahl. 4. Domus S. Joannis evangelistae. 5. Hospitale S. Joannis evangelistae. 6. Domus congregationis B[eatae] M[ariae] V[irginis] pro pauperibus studiosis. Sed haec omnia adeo exiguorum sunt redituum, ut in iisdem habitantes eleemosynis aliunde collectis vivere debeant.

[1]) In dem Entwurfe ſtand vicariae SS. Angelorum.

Orphanotrophium catholicum anno 1755 ex eleemosynis inchoatum pro orphanis catholicis parentibus natis e faucibus heterodoxorum ereptis in fide catholica, in legendo et scribendo instruendis et usque ad aetatem, in qua sibi victum acquirere possint, sustentandis, indiget hoc saluberrimum opus fundatione.

Haec est moderna pressae dioecesis Hildesiensis constitutio obiter recensita catholicos paucos, heterodoxos vero plurimos comprehendentis. Numerat episcopus catholicas parochias exceptis sacellis erectis, quorum rectores reditibus camerae aluntur, parochias inquam catholicas 26 plerasque exiguorum redituum et vix ad sustentationem parochi sufficientium, protestantium vero praeter plurimas filiales ecclesias et capellas et sacellanatus recensentur ecclesiae parochiales 147 et plurimae pinguium et magnorum redituum et proventuum, xenodochia heterodoxorum computantur 17, consistorium Lutheranum ab episcopo et principe Hildesiensi independens factum potentia vicinorum ducum et principum circuli Saxoniae inferioris perpetuum est haereseos sustentaculum opprimens avitam catholicam religionem. Plurimam vero adjumenti catholicae rei et curae animarum accederet, si juxta praescriptum sanctae Tridentinae synodi et votorum summorum pontificum erigeretur in hac civitate seminarium clericorum missionibus et parochiis applicandorum et ad destruenda tanto felicius ea, quae adversarii fidei nostrae jugi conatu moliuntur Helmstadii et alibi passim, ubi suos omni scientiarum genere gnariter excolunt atque contra nos armant, idque ex bonis potissimum ecclesiasticis nefarie sibi assertis, quo respiciens Urbanus VIII anno 1634 durantibus adhuc belli Suevici motibus consensit, ut erectioni praefatae impenderentur duo monasteria virginum monialium extra urbes muratas constituta. Maluit tamen serenissimus episcopus Ferdinandus convenire cum superioribus ordinum virorum tunc ad dioecesin hanc admissorum, ut monasteriis ejusmodi interim pro

se acceptis, alia via ad opus tam salutare concurrerent et de fructibus ac proventibus suis annua conferrent subsidia ad seminarii conservationem. Quod cum hactenus praestitum non sit, maxime e re catholica foret, si negotium adeo pium animarumque bono adeo salubre reassumeretur et reluctantibus implementum debiti sui authoritate apostolica et ordinaria injungeretur.

Quis in temporalibus septenni cruento bello attritae dioeceseos status evaserit, publicae narrarunt relationes: initio belli reditus camerae et mensae episcopalis a copiis Borussicis praerepti sunt, qui per sequentium sex annorum decursum et usque ad subsecutam pacem aerario Hannoverano per vim et violentiam illati fuerunt episcopo nihil plane relicto. Et insuper hic principatus continens 250 oppida sesqui millionis dalerorum imperialium alieno aere fuit gravatus subditis plerisque ad incitas redactis, quibus extinguendis debitis nec integrum saeculum sufficiet.

In quorum fidem praesens haec relatio sigillo [1]) corroborata est.

Hildesii die [2])

II.

Relation Biſchof Friedrich Wilhelms an Papſt Pius VI.

Hildesheim, 1779 Auguſt 19.

Sanctissime Pater!

Cum gravissima difficillimi mei regiminis ecclesiastici et saecularis fere in dies tractanda negotia tantum temporis mihi concedere recusent, quo iter ad Sacra apostolorum limina aggredi ac apostolicae sedi statum hujus mihi ut indigno concreditae dioecesis de ultimo

---

[1]) Nach sigillo durchſtrichen vicariatus. — [2]) Nach die durchſtrichen 7ma Aprilis 1763, welches noch in dem Entwurfe ſteht.

vix non quinquennio coram humillime exponere valeam, veniam omni ea, qua par est, observantia mihi efflagito, ut praesentibus hisce per consiliarium meum ecclesiasticum intimum Petrum Antonium Tioli demississime exhibendis pastoralis officii mei debito in hoc satisfacere possim.

§ I. De Episcopatus institutione et fatis.

Statum itaque materialem hujus episcopatus quod attinet, de ejus institutione, confiniis, oppidis et pagis eorumque maxima ex parte ab orthodoxa fide defectione in prima mea relatione in anno 1765 et duabus aliis in annis 1770 et 1775 humillime praesentatis tam prolisce egi, ut merito timeam, ne repetita eorum longiore recensione fastidium creem. Illis proinde hic praetermissis de statu ecclesiae meae cathedralis, collegiatarum, parochialium et denique monasteriorum a me referendum esse iudico.

§ II. De ecclesia cathedrali.

Cathedralis ecclesiae meae capitulum, quod in orthodoxa fide semper constans permansit, in quadraginta duobus canonicis plena nobilitate insignitis, etsi omnes ii capitulares non sint, consistit. Hi vero canonicatus et praebende per menses alternativos a S. sede Apostolica et respective turnariis capitularibus conferuntur. Archidiaconi apud eandem ecclesiam sunt duodecim, quorum novem ad collationem episcopi et tres ad praepositi spectant. Hi praeter archidiaconum Borsumensem reditibus sive jurisdictionis exercitio gaudent, eo quod illorum districtus in pagis Lutheranis hujus territorii Hildesiensis, plerique autem in ducatu Brunswicensi siti sint, ac proinde jurisdictione ecclesiastica ob instrumentum pacis Westphalicae eam suspendentis sunt destituti.

§ III. De statuto admissionis ad capitulum.

Nemo ad capitulum admittitur, nisi vigesimum quintum aetatis annum compleverit, s. ordine subdiaconatus sit insignitus et absolutis humaniorum litterarum et philosophiae studiis juxta vetus statutum de anno 1430 [1]) aut in Germania per triennium aut extra illam per integrum annum in aliqua privilegiata universitate sublimioribus canonico congruis doctrinis operam navaverit.

§ IV. De statuto studiorum.

Laudabile hoc statutum per quorundam molimina, etiam eidem per studia in universitate quadam acatholica novioribus temporibus erecta satisfieri posse, contendentium ad pessimos abusus brevi degenerasset. Cum vero statuti illius ratio praecipue illa fuerit, ut canonici orthodoxae fidei dogmatibus jurisque canonici scientia imbuti religioni, ecclesiae et patriae melius prodesse valerent, me memoratis conatibus illico opposui effecique, ut in capitulo generali quadragesimae anno 1777 celebrato mens praefati statuti taliter sit declarata explicataque, ut solae academiae catholicae ab admittendis ad capitulum et praebendarum reditus canonicis sint frequentandae. Quam explicationem et declarationem cum exinde authoritate episcopali confirmaverim, noxiae quaevis sequelae alias pertimescendae pro futuris temporibus fuerunt praecisae.

§ V. Statutum de absentibus studiorum aut devotionis causa.

Simili explicatione ad praecavendum abusus indigebat etiam aliud statutum capitulare de 1594 de

---

[1]) cf. Urkb. der Stadt Hildesheim IV n. 120.

studiorum et peregrinationis seu devotionis causa absentibus canonicis capitularibus, vigore cujus itidem decernebatur et a me 23tia die anni 1778 confirmabatur, ut liberum quidem cuivis, uti hactenus fuit, ita et in posterum esset, de consensu capituli SS. apostolorum limina aut academiam quandam catholicam per triennium, etiam annuatim, neutiquam autem per trimestre aut semestre interruptum adire et ibidem pietati aut studiis vacare, exceptis tamen academiis earum civitatum, in quibus quis praebendatus simul existeret. Teneatur autem ante quemlibet discessum suae absentiae tempus determinare, academiam, quam sibi selegerit, denominare ac dein, quod devotioni vel studiis incubuerit, per fide digna testimonia capitulo fidem facere, ad quod etiam casu interruptae triennalis devotionis vel studii obligatus sit.

§ VI. De anno gratiae.

Similiter 3tio, cum juxta tenorem veterum statutorum de annis 1594, 1610 et 1667 dictae ecclesiae cathedralis canonici, qui obaerati e vivis decesserunt, reditus anni gratiae alias ecclesiae fabricae destinatos sub certis conditionibus obtinuerint, ex hoc autem ob nimiam in petendo tales reditus frequentiam maximum ecclesiae detrimentum profluxerit, salubriter a capitulo meo de novo statutum et a me priore anno confirmatum fuit: ut illi solum ex canonicis, qui intra quadriennium post suam receptionem ad capitulum in posterum vita fungerentur, et nondum fortasse ex reditibus praebendalibus tantum lucrati sunt, quantum ad comparandum supellectilem aliaque utensilia et necessaria impenderunt, fructuum anni gratiae participes esse possint, sub expressa tamen conditione hactenus usitata, ut executores eorum testamentarii praevie concessionem dicti anni gratiae ob misericordiam dei et ad delenda defuncti debita personaliter in capitulo petant, simulque mani-

festis sufficientibusque testimoniis comprobant, bona patrimonialia textatori non superesse nec vires haereditatis ad expungenda ejus debita sufficere, a qua gratia reliqui canonici capitulares expleto post eorum receptionem ad capitulum quadriennio in perpetuum sunt exclusi.

§ VII. De caeteris ecclesiae cathedralis beneficiatis.

In memorata ecclesia cathedrali praeter canonicos capitulares numerantur quatuor et triginta vicarii, quatuor lectores evangelii et epistolae, sex commendatarii, omnes jurisdictioni decani subjecti, et insuper decem chorales sub jurisdictione scholastici et decani existentes.

§ VIII. De ecclesiis collegiatis.

Ecclesiae collegiatae hujus episcopatus sunt sequentes:

1ma in suburbio existens est S. Mauritii numerans cum decano quindecim canonicos, octo vicarios et quatuor chorales.

2da S. Crucis in hac urbe recensens cum praeposito et decano sexdecim canonicos, duodecim vicarios, duos lectores evangelii et epistolae et quatuor chorales.

3tia est S. Andreae, cujus templum nunc in manibus haereticorum est. Decanatus et octo canonicatus illius ecclesiae in orthodoxa religioni servati sunt, quibus ad celebrandum in dies missam conventualem sacellum S. Laurentii in ambitu ecclesiae cathedralis assignatum est.

Canonicatus in tribus his collegiatis per obitum vacantes alternative per menses a sede apostolica et turnariis conferuntur.

4ta est S. Joannis evangelistae habens canonicos septem, quorum canonicatuum duos scholasticus et cantor majoris ecclesiae, quinque vero decanus in quolibet mense conferre quidem praetendit, sed adsunt casus ejus praetenso juri maxime adversantes.

5ta est B. Mariae Magdalenae in Capella Episcopali constituta numerans octo canonicos, qui jurisdictioni decani majoris ecclesiae subsunt. Canonicatus autem ad praesentationem laiorum dicto decano faciendam pertinent.

§ IX. De correcta irreverentia.

Ex memoratarum ecclesiarum cathedralis et collegiatarum clericis nonnullos ante hac notaveram, qui sine capitis corona, capillis ad vanitatem compositis et pulvere Cyprio per totum inspersis ad altare accedere et in tali mundano ornato tremendum missae sacrificium conficere non verebantur, sed invalescentem hanc indecentiam per adjunctum sub Nr. 1 [1]) mandatum compescui.

Ut autem in praefatis ecclesiis illi solum clerici, qui aut hic in gymnasio aut alibi per biennium saltem juris canonici et historiae ecclesiasticae studio vacaverint, ad sacros ordines majores promoveantur, quinque examinatoribus synodalibus servandum in praevio ad quemlibet ordinem examine rigorem praescripsi ac commendavi.

§ X. De parochiis.

Parochiae catholicae in hac urbe sunt quatuor, extra urbem vero pro necessariis ad officium divinum et fabricam assignatos reditus habentes sunt viginti quinque.

---

[1]) Die Anlage fehlt bei den Acten.

In monasteriis extra civitatem sitis praeter plures pro cura subsidiaria approbatos novem pastores sunt constituti. Pro catholicis in heterodoxis parochiis dispersim habitantibus, in praefecturis et oppidis sumptibus camerae episcopalis novendecim pastores cum ludimagistris sustentantur.

Sacellaniis in parochiis copiosioribus erectis et in duabus postremis relationibus enarratis etiam hoc anno sacellania in Borsum in perpetuum beneficium ex proventibus ecclesiae satis opulentae ad emolumentum animarum et parochi subsidium cum consensu archidiaconi et ecclesiae patroni a me stabilita accessit. Protestantium vero ecclesiae parochiales, praeter plurimas filias ecclesias, capellas et sacellanatas, centum et quadraginta septem plurimae pingnium et magnorum proventuum recensentur.

§ XI. De circulis ecclesiasticis.

Praememorati quinquaginta septem pastores cum reliquis suis sacellanis in duodecim circulos sunt distributi. In qualibet parochia cujuslibet circuli ad minimum una per annum habetur congregatio. Celebrato primum sancto missae sacrificio scholares per deputatum ab electo circuli praeside de fidei Christianae catecheticis dogmatibus examinantur, quod examen conferentia super propositis a praeside e theologia morali materiis dein quaestiones ex hystoria ecclesiastica et de controversiis fidei excipiunt.

§ XII. Puncta, de quibus a parochis referendum.

Non solum autem cujusvis circuli praeses sed et singuli pastores omni anno saltem semel super sequentibus punctis vicario meo generali referre tenentur:

1. An circulus ecclesiasticus praescripto modo et in quibus parochiis sit habitus et de quibus theologiae materiis actum sit?

2. An omnes parochiani praecepto ecclesiae quoad communionem paschalem in ecclesia parochiali aut cum licentia parochi alibi faciendam satisfecerint?
3. Quot fuerint communicantes?
4. Quot fuerint per annum baptizati et defuncti, et an hi postremi moribundorum sacramentis praevie fuerint praemuniti? Siquis autem sine iis decesserit, cujus culpa id evenerit?
5. Quot fuerint scholares, et an parentes in mittendis filiis ad scholam negligentes per jurisdictionarios aut officiales ad hoc fuerint coacti?
6. An ludimagister statuto tempore scholam observaverit, et juventutem legendo, scribendo, doctrina Christiana et arithmetica instruxerit? An is sit bonae et laudabilis conversationis cum parochianis?
7. An parochus etiam in illa parochia circulo suo adscripta, in qua juxta ordinem congregationis catechizare debuit, juventutem bene instructam repererit? Sin minus, cujus culpae an pastoris aut ludimagistri id sit tribuendum?
8. An quavis die dominica et festiva post missam solemnem concio sit habita et a prandio doctrina catechetica publice in templo sit exposita?
9. An et quoties parochus per hebdomadam scholam visitare et progressum juventutis examinare consueverit?
10. An et quid in parochia forsan sit corrigendum?

§ XIII. De exercitiis spiritualibus a pastoribus perficiendis.

Ut autem ecclesiastici exercitio curae animarum occupati repetito exercitiorum spiritualium usu admissos post ultimum secessum defectus corrigere, sicque renovato spiritu sibi et aliis curae suae commissis ad vitam

aeternam melius proficere valeant, nec quispiam timore sumptuum pro victu a se alias expendendorum a tali salutari opere absterreatur, pie defunctus anno 1776 meus vicarius generalis L[iber] B[aro] de Wenge ecclesiae cathedralis praepositus mille imperiales dahleros penes status ad census elocatos collegio alias patrum societatis Jesu, modo seminario clericorum ea lege donavit, ut censibus octiduano communi victui assignandis decem ecclesiastici curati quot annis sacris sancti Ignatii spiritualibus exercitiis per solitarium secessum ex devotione vacantes per octiduum alerentur, quam proin piissimam donationem nomine seminarii cum tali obligatione acceptavi confirmavique.

§ XIV. De benedictionibus matrimoniorum male factis sed correctis.

Ut ut autem hae aliaeque ordinationes et institutiones ad efformandum pios doctosque pastores maxime idoneae sunt, nihilominus tamen aliquorum audaciam, quorum unus absque praeviis denuntiationibus, alter absque acceptis a parocho viri nullius detecti impedimenti testimonialibus, tertius demum peregrinis ad malitiose fictas dimissoriales benedictionem matrimonialem impertiverat, convenienti poena castigare et pro futuris temporibus tales ausus perinde ac enatas super jure talem benedictionem licite impertiendi inter quosdam discordias acclusa his sub No. 2 epistola encyclica [1]) hoc anno ad pastores data cohibere debui.

§ XV. De monasteriis.

De duodecim religiosorum monasteriis et duabus residentiis nec non sex parthenonibus hujus dioecesis partim hic in urbe partim extra illam sitis anno 1765 fusiorem notitiam perscripsi, nihilominus de quibusdam

---

[1]) Fehlt bei den Acten.

etiam hic a me mentionem humillime faciendam esse existimo.

A. Dorstadiensi.

Ac 1mo quidem de monasterio monialium ordinis S. Augustini congregationis Windesheimensis in Dorstad. De eodem in relatione ultima 1775 exhibita uberius proposui, qualiter hic alias florentissimus 25 conventuales alens parthenon sub priorissa Wilhelmina de Latour tanto aere alieno sit gravatus, ut ab interitu suo non longe distaverit. Verum nuncupata priorissa ab officio deposita sub neoelecta restaurata inter moniales charitate, concordia et regulari ordinis disciplina etiam in temporalibus ita postmodum effloruit, ut, cum debita singulis annis diminuantur, post paucos annos de pristina incolumitate plene sibi restituta sit gavisurus.

§ XVI. B. Riechenbergensi.

Simile autem de monasterio Riechenbergensi ordinis canonicorum regularium S. Augustini a prodigo suo praeposito Wilhelmo de Latour ad pernitiem deducto, cujus lacrimabilem statum in postrema relatione itidem latius exposui, necdum referre valeo. Vix intra medium saeculum ex solvendo annuo locario omnibus creditis plene exonerari poterit. Interim tamen anno elapso duobus sacerdotibus curatis, qui ex transmissis ad alias canonias religiosis ad curam animarum habitantium in vicinia catholicorum peragendam remanserant, duos alios ejusdem monasterii et ordinis professos cum consensu generalis iterum associavi, ut divina in templo eo exactius et ad servandam saltem formam chori horas canonicas statuto tempore alta voce in eo recitare possint.

§ XVII. C. Derneburgensi.

De monasterio Derneburgensi ordinis Cisterciensis referre non minus teneor, quod, cum creditores anno

[illegible] ex eo emolumentum professores, operarios et [illegible] gymnasii alere aegre potuerit, sed ad hoc [illegible] adhuc pecuniae mutuo sumi debuerint, quibus [illegible] debita hoc parum acuta sunt, hac mutui [illegible] necessitate deinceps sim destitutus.

[illegible] ni etiam hoc ex eo emolumentum nunc [illegible] quod [illegible] praefati sex selectiores SS. theologiae et juris [illegible] candidati inopes, accepto pro [illegible] ex aes [illegible] stipendio ad prosequendum [illegible] sua [illegible] accipiant, iidem postmodum in [illegible] professoris, sacellani aut [illegible] [illegible] valeant, donec tales candidati alias [illegible] per religiosorum adhuc sustentandorum [illegible] seminarii reditibus, in illo praeter alios clericos suscipi atque juxta morem aliorum seminariorum omnibus clericum decentibus virtutibus et scientiis copiosius excoli aliquando valeant, hacque ratione praetactum collegium cum applicatis Carthusiae proventibus veram veri seminarii naturam, normam ac statum consequatur.

Cum vero ipsemet propter plurima mea tam ecclesiastici quam saecularis regiminis negotia ac curas pro rerum exigentia invigilare nequeam, an praescriptus nunc commorantibus in eo vivendi ordo non multum a clericorum alias societatis Jesu regula discrepans accurate[2]) observetur, tam istius seminarii quam gymnasii supremam inspectionem vicario meo in spiritualibus generali L[ibero] B[aroni] de Furstenberg. hujus cathedralis meae ecclesiae praeposito, post obitum defuncti praepositi et vicarii mei generalis L[iberi] B[aronis] de Wenge iterum concredidi, qui cum omni fere scientiarum [illegible] tam theologicarum, sacrarum legum, philosopl[illegible] c mathaeseos quam artium humaniorum exc[illegible] atque ipsemet saepius tam ad docendum [illegible] studium excitandum scholas e[illegible] et, discipulos de

1) [illegible]

qualibet disciplina et rebus fidei examinet, imo ipsorum etiam professorum in docendi methodo defectus corrigat. gaudere mihi licet, quod tam sedula istius inspectione ac curis non leve in operoso meo officio levamen experiar.

§ XXI. De hospitalibus.

Hospitalibus, quae in hac dioecesi pro infirmis et pauperibus catholicis adhuc supersunt et in relatione de anno 1765 § 48 [1]) fuerunt recensita, adhuc unum ex fundatione camerae meae praesidis L. B. de Bocholz in praefectura Schladensi erectum nuperrime accessit.

De orphanotrophio.

Proventus vero orphanotrophii anno 1755 ex eleemosynis pro orphanis catholicis inchoati ex piis largitionibus variorum benefactorum ita paulatim accreverunt, ut pueri prope quinquaginta nunc in illo sustententur, qui legendo, scribendo et religionis catholicae fundamentis instruuntur, donec opificiis aut famulatui applicari sibique victum ipsimet comparare valeant.

§ XXII. De functionibus episcopalibus.

Quoniam vero praescriptae relationis ordo postulat, ut ipse nunc etiam de functionibus meis pontificalibus referam, etiam hoc, quantum sine vana ostentatione fieri poterit, nunc humillime exequor. Ad implendum melius quasvis pastoralis muneris mei partes a dioecesi mea nunquam abfui, nisi quando ad curandam valetudinem ex medicorum consilio salubrium aquarum usum adhibere atque ideo per sex circiter septimanas in castro meo Lahr [2]) ducatus Westphaliae, sicuti hoc anno, me detinere necesse fuerit

[1]) Vgl. S. 308. Hieraus geht hervor, daß in dem Relation von 1765 die Paragrapheneintheilung bis [illegible]führt war. — [2]) Schloß Laar bei Brilon. [illegible]rles und Simon Louis Du Ry,

1775 credita sua ad sexaginta millia imperialium reposcerent, necessitas etiam postulaverit, ut conventuales ad satisfaciendum facilius creditoribus ad alios conventus migrare debuerint quatuor ad exercitium curae animarum et peragenda in templo divina solum relictis. In his autem officiis cum iidem alicujus socordiae apud me nuper accusarentur, adnexum sub Nr. 3 monitorium [1]) ipsis a me perscriptum est, superiore ordinis abbate Hardehusano defectus non corrigente. Interim tamen temporalia hujus coenobii a constituto administratore tam bene curantur et administrantur, ut post sexdecim circiter annorum decursum omni aere alieno futurum sit immune.

§ XVIII. D. Ringelheimensi.

In monasterio Ringelheimensi religiosorum ordinis S. Benedicti tantae inter monachos anno priore ortae erant discordiae, ut compraeses congregationis Bursfeldensis abbas ad S. Godehardum ad illas compescendas sibi opem a me efflagitaret, quam etiam ipsi libentissime ministravi secretarium meum in ecclesiasticis, ad inquirendum in dissensionum fomitem, eidem adjungendo. Ex qua peracta inquisitione cum postea intelligerem, quod omnes illae animorum dissensiones ab abbate ipso ob nimis frequentem vini cremati usum ad regendum inepto profluerent, eidem liberam abbatialis regiminis dimissionem suasi Huic consilio cum paruerit aliusque in ejus locum per canonicam electionem suffectus sit, concordia cum monastica disciplina reflorescere coepit.

§ XIX. E. De statu caeterorum monasteriorum.

Taediosa hactenus Sanctitati Vestrae de monasteriis quibusdam referenda fuerunt, amoeniora autem de aliis tam virorum quam monialium, uti ante hac, ita et nunc

[1]) Fehlt bei den Acten.

asseverare possum. Viget in illis omnibus exacta regularis disciplinae observantia, viget laudabilis bonorum temporalium administratio. Viget et in virorum coenobiis assiduum doctrinarum studium, ut quodlibet nonnullos pro cura animarum subsidiaria a vicario meo generali per praevium[1]) examen approbatos numeret. Proinde, cum etiam parthenon Woltingerodensis ordinis Cisterciensis editae a me anno 1772 juxta S. concilii Tridentini et variarum apostolicarum constitutionum ordinationi de clausurae observantia, de admittendarum puellarum examine et praesentandis rei familiaris administratae rationibus anno priore se ex parte[2]) submiserit, nulla amplius conquerendi causa fuit relicta.

§ XX. De seminario.

De erectione seminarii clericorum hic maxime necessarii et a praedecessoribus meis duobus abhinc saeculis ardentissime desiderati successores mei potissimum gaudere poterunt, postquam Sanctitati Vestrae anno 1777 clementissime decernere placuit ex causis maxime moventibus[3]), ut collegio suppressae societatis Jesu ad seminarium a me quidem statim destinato, sed ob paucos ei annexos reditus ad istud nequaquam sufficienti proventus husatis[4]) Carthusiae applicari et incorporari possint. Cum istius domus religiosi ad alias Carthusias missi solvenda pro quolibet annue pensione ex ejus reditibus adhuc sustentari et insuper ad peragenda ab aliis religiosis quippe Capucinis in templo divina et recitandum in dies a sex theologiae candidatis officium Marianum stipendia expendi debeant, alumni quidem ad istud nondum admitti possunt, solutis autem dictis pensionibus reliquisque pro officio divino in templo servando necessariis tantum ex proventibus superfuturum esse confido, ut, cum praefatum seminarium jam habi-

[1]) Hdschr. paevium. — [2]) ex parte am Rande nachgetragen. — [3]) Unter ex bis moventibus kleine Striche. — [4]) sic.

tantes in eo concionatores, professores, operarios et magistros gymnasii alere aegre potuerit, sed ad hoc annue adhuc pecuniae mutuo sumi debuerint, quibus anteriora debita non parum acuta sunt, hac mutui petendi necessitate deinceps sim destitutus.

Praeter id etiam hoc ex eo emolumentum nunc succrescit, quod, cum praefati sex selectiores SS. theologiae et juris canonici [1]) candidati inopes, accepto pro recitando in dies officio divino stipendio ad prosequendum studia sua subsidium accipiant, iidem postmodum in locum cujusdam decedentis professoris, sacellani aut pastoris surrogari valeant, donec tales candidati aliquando auctis per religiosorum adhuc sustentandorum obitum seminarii reditibus, in illo praeter alios clericos suscipi atque juxta morem aliorum seminariorum omnibus clericum decentibus virtutibus et scientiis copiosius excoli aliquando valeant, hacque ratione praetactum collegium cum applicatis Carthusiae proventibus veram veri seminarii naturam, normam ac statum consequatur.

Cum vero ipsemet propter plurima mea tam ecclesiastici quam saecularis regiminis negotia ac curas pro rerum exigentia invigilare nequeam, an praescriptus nunc commorantibus in eo vivendi ordo non multum a clericorum alias societatis Jesu regula discrepans accurate [2]) observetur, tam istius seminarii quam gymnasii supremam inspectionem vicario meo in spiritualibus generali L[ibero] B[aroni] de Furstenberg. hujus cathedralis meae ecclesiae praeposito, post obitum defuncti praepositi et vicarii mei generalis L[iberi] B[aronis] de Wenge iterum concredidi, qui cum omni fere scientiarum genere tam theologicarum, sacrarum legum, philosophicarum ac mathaeseos quam artium humaniorum excultissimus sit, atque ipsemet saepius tam ad docentium quam discentium studium excitandum scholas ex laudatissimo fervore visitet, discipulos de

[1]) Hdschr. canici. — [2]) Hdschr. accurrate.

qualibet disciplina et rebus fidei examinet, imo ipsorum etiam professorum in docendi methodo defectus corrigat, gaudere mihi licet, quod tam sedula istius inspectione ac curis non leve in operoso meo officio levamen experiar.

§ XXI. De hospitalibus.

Hospitalibus, quae in hac dioecesi pro infirmis et pauperibus catholicis adhuc supersunt et in relatione de anno 1765 § 48 [1]) fuerunt recensita, adhuc unum ex fundatione camerae meae praesidis L. B. de Bocholz in praefectura Schladensi erectum nuperrime accessit.

De orphanotrophio.

Proventus vero orphanotrophii anno 1755 ex eleemosynis pro orphanis catholicis inchoati ex piis largitionibus variorum benefactorum ita paulatim accreverunt, ut pueri prope quinquaginta nunc in illo sustententur, qui legendo, scribendo et religionis catholicae fundamentis instruuntur, donec opificiis aut famulatui applicari sibique victum ipsimet comparare valeant.

§ XXII. De functionibus episcopalibus.

Quoniam vero praescriptae relationis ordo postulat, ut ipse nunc etiam de functionibus meis pontificalibus referam, etiam hoc, quantum sine vana ostentatione fieri poterit, nunc humillime exequor. Ad implendum melius quasvis pastoralis muneris mei partes a dioecesi mea nunquam abfui, nisi quando ad curandam valetudinem ex medicorum consilio salubrium aquarum usum adhibere atque ideo per sex circiter septimanas in castro meo Lahr [2]) ducatus Westphaliae, sicuti hoc anno, me detinere necesse fuerit

---

[1]) Vgl. S. 308. Hieraus geht hervor, daß in dem Originale der Relation von 1765 die Paragrapheneintheilung bis zum Schlusse durchgeführt war. — [2]) Schloß Laar bei Brilon. Vgl. O. Gerland, Paul, Charles und Simon Louis Du Ry, S. 122.

Ipsas autem episcopales functiones quod attinet, in festis solemnioribus missam ritu pontificali celebrare et die Jovis sancto quotannis olea solenniter benedicere, ac ultima pentecostes die in cathedrali ecclesia sacramentum confirmationis conferre hucusque consuevi.

Pluribus, tam in temporibus ordinariis quam extra illa, si causa in iis ex delegata mihi facultate dispensandi adfuerit, sacros ordines administravi, sin autem impeditus fuerim, nuper piissime defunctus episcopus Samosatenus, per utramque Saxoniam vicarius apostolicus, in hoc ministerio opem suam mihi semper promptissime exhibuit. Noviter extructam ecclesiam parochialem in Harsum juxta ritum in pontificali libro praescriptum deo in honorem beatissimae virginis Mariae et S. Caeciliae virginis et martiris anno 1775 consecravi et anno priore neoelectis abbatibus monasteriorum Ringelheimensis ord. S. Benedicti et Marienrodani ord. Cisterc. benedictionem abbatialem impertii.

§ XXIII. De visitationibus dioecesis.

Visitationes parochiarum meae dioecesis ante hoc ultimum quadriennium expletae sunt. Ast, quoniam exinde vigore ordinationis anno 1774 editae singuli circulorum ecclesiasticorum praesides super punctis § XII ante recensitis et praecipue, an quid in quadam parochia corrigendum emendandumque occurrerit, articulate vicariatui meo significare et insuper eidem omnes parochi de perceptis et expensis ecclesiarum reditibus exactum computum annue praesentare debeant, praefatas visitationes intra hoc quadriennium repetere superfluum duxi.

§ XXIV. De ludimagistris.

Quoniam vero existentium in praefecturis et quibusdam oppidis ludimagistrorum praesertim inopi annuum salarium, quod ex camerae episcopalis proventibus pro sua sustentatione percipiunt, nimis tenue reperi,

idem, ut capaciores viri ad instructionem juventutis alliciantur eique seduliorem operam navent, pro nonnullis auxi. Cum autem catholicae juventuti administrationi rerum oeconomicarum, mercaturae aut opificiis applicandae ad discendum sublimiorem arithmeticam et elegantius scribendum magistrum publicum in hac urbe deesse intelligerem, etiam talem assignato ipsi pro sua sustentatione ex camerae proventibus congruo salario anno 1776 constitui.

§ XXV. De instituto missionario Jeveriae.

Cum etiam catholici subditi passim pauperes in ditione Jeverensi ad principem [1]) acatholicum Anhaltino-Servestensem spectante ad introducendum inibi religionis catholicae exercitium sibi sacerdotem pro exercitio curae animarum approbatum a me priore anno exposcerent, efficere mihi licuit, ut dictus princeps tali pastori non modo publicum religionis nostrae exercitium concesserit, sed et, quod maxime mirandum est, simili ratione, qua destinato ad urbem Servestensem in anno 1773 missionario (: de quo in priori relatione :) sustentationem ex principali sua camera addixit, etiam eandem huic benignissime appromiserit. Quare sacerdotem quendam ex ordine S. Francisci de strictiore observantia requisitis scientiis et virtutibus ornatum Jeveriam, ubi in domo senatoria conclavia pro peragendis divinis et habitatione ipsi assignata sunt, hoc anno ante pascha a me necessariis instructum et deinceps mihi qua vicario apostolico et meo in hoc munere successori quoad pastoralia subditum ablegavi.

§ XXVI. Postulatum.

Actum agerem, si de reliquis punctis ante hac abunde explicatis narrationem prosequerer. Quamobrem, cum in praescripta referendi methodo episcopis licentia concreditur, ut, siquae pro regimine suarum ecclesiarum

[1]) Friedrich Auguſt, Fürſt von Zerbſt und Jever 1747

postulata habeant proponenda, ea proponere possint, hac licentia postremo adhuc utor.

Jam pridem animadverti, quam malae, sacrae religioni, rei publicae et privatae pernitiosae sequelae, veluti multae eaeque summae dispendiosae lites, perjuria, parentum afflictationes, scandala sinistrique connubiorum eventus ex clandestinis sponsalibus ab incauta utriusque sexus juventute, saepe in choreis ac tripudiis concurrente ut plurimum seductione impuri amoris, aestus et quandoque ebrietatis sine sufficienti deliberatione contractis enascantur. Cum autem, qua ratione hisce malis mederi possem, deliberarem, constitutio super eadem re in dioecesi Wirzeburgensi anno 1764 modo edita et publicata ad manus meas pervenit. In hac constitutione ad praepediendum praetactas noxias consecutiones praescribitur et ordinatur: 1mo ut omnia et singula sponsalia non aliter nisi ratione ex sequentibus una, nempe (A) aut in praesentia parentum aut curatorum et, si parentum una pars tantum in vivis superesset, in praesentia unius alteriusve consanguinei aut alias honesti viri qua testis, sive (B) in praesentia duorum virorum consanguineorum, sive (C) iis deficientibus in praesentia aliorum honestorum et fide dignorum virorum qua testium in posterum contrahantur, aut ad minimum (D) ut de facto contracta occulte sponsalia intra quindecim dies a die contractus computandos ab utroque contrahente simul legitimo unius partis parocho indicentur et ab eo perficiendae ad hoc in quavis parochia sponsorum matriculae ad futuram probationem inscribantur. Sin minus 2do omnia alia clandestina nunc illegitima sponsalia valore juris taliter privata declarantur, ut, si una pars putativorum sponsorum contra aliam in consistorio ex capite factorum sponsalium agere vellet, non autem statim, illa uno ex praescriptis modis inita esse sufficienter probare posset, pars actrix a limine judicii cum absolutione partis accusatae sit repellenda omnisque judicialis assistentia eidem deneganda.

3tio. Inter haec sponsalia clandestina etiam illa, quae aut juramento firmata aut sub poena conventionali partis postmodum poenitentis sive resilire volentis aut data arrha connubiali aut quacunque alia conditione contracta fuerint, reputantur. Quoniam vero 4to tristis experientia fere indies docet, quod juvenes post talia clandestina sponsalia carnis vitiis se se liberius contaminent imo non solum impudentes et illecebrosae mulieres sive ad impetrandum conjugium sibi utile visum sive ad captandum quoddam lucrum aut etiam indemnitatis causa in hoc turpe scelus libidinis consentire videantur, sed et pleraeque bene educatae et moratae puellae per solas sibi factas proxime jucundi matrimonii promissiones ad maximum parentum et cognatorum maerorem virginitatis honore destituantur, ignominiam sibi accersant, permittitur quidem, ut tales prostitutae et deceptae faeminae, uti antehac, ita et in posterum deflorationis et impraegnationis querelas ad consistorium contra scortatores deferre atque hi ad comparendum et respondendum citari valeant, attamen ex causis eo praecipue, ut multa alia peccata impediantur, collimantibus simul decernitur, ne talibus gravidatis foeminis quidquam dotis aut indemnitatis causa adjudicetur (: nisi valde speciales ab actrice probandae et a consistorio reservandae circumstantiae aliud exigerent :) sed accusato stupratori praeter determinandam sufficientem prolis sustentationem loco praestandae alias satisfactionis, ne crimen impune maneat, certa quantitas mulctae vel postmodum illegitimae proli vel templo, in cujus parochia scandalum datum est, impendendae constituatur. Praeterea autem ambo ad publicam quandam gravemque poenitentiam adigantur.

Haec sunt praecipua praetactae ordinationis episcopalis Wirzeburgensis capita. Quamvis illa laudabilia et ad impediendum plurima peccata et noxias sequelas apprime proficua, proinde similem ordinationem etiam in hac dioecesi Hildesiensi a me edendam esse existimem, attamen quia in rebus hujusmodi arduis et novitatem

redolentibus ad S. sedis apostolicae oraculum recurrere semper solemne mihi fuit, ita quoque nunc super hac re Sanctitatis Vestrae clementissimum consensum a me priusquam humillime expetendum esse censui.

Cum itaque debitam de statu hujus dioecesis peractoque his postremis annis officio meo pastorali relationem maxima cum observantia hisce absolverim, superest, ut a Sanctitate Vestra sub devotissimo sacrorum pedum osculo mihi gregibusque ut ut immerenti mihi commissis apostolicam benedictionem enixe exorem.

Sanctitatis Vestrae
expediatur Frid. Wilh.

Hildesii, die 19na Augusti 1779.

VIII.

Visitationsbericht Bischof Hennings von Hildesheim über das Benedictiner-Nonnenkloster Neuwerk zu Goslar. 1475 August 24.

Mitgetheilt von Archivrath Dr. Doebner.

Die folgende Urkunde des Staatsarchivs zu Hannover (Kloster Marienrode n. 449) erweist sich durch zahlreiche Änderungen und Zusätze als ein vermuthlich im Kloster Marienrode bei Hildesheim geschriebenes Originalconcept auf Pergament, welchem die beschädigten Siegel Bischof Hennings und des Abtes von Marienrode angehängt sind. Den Abdruck rechtfertigt der geschichtlich werthvolle Inhalt des Berichtes. Die Zustände in dem dringend der Reform bedürftigen Kloster und die Mittel zur Abhülfe werden so eingehend dargelegt, daß ein Mönch von Marienrode auf dem Umbuge der Urkunde die Bitte aufzeichnete: Rogamus, ne hec carta veniat ad manus secularium propter puncta hic inserta quedam.

In nomine domini nostri Jhesu Christi. Nos Henninghus dei et apostolice sedis gracia Hildensemensis ecclesie episcopus assistentibus nobis venerabilibus domino Henningho abbate in Marienrode necnon abbatissis Elyzabeth[1]) de Woltingerode, Sophie[2]) de Derne-

[1]) Elyzabeth über der Zeile nachgetragen. — [2]) Sophie desgl.

borg ordinis Cisterciensis dicte nostre ecclesie diocesis, discreto eciam Johanne Molwange presbitero ejusdem diocesis personaliter visitavimus monasterium Novioperis in Goslaria nobis immediate subjectum dicte diocesis et ordinis, ubi reperimus quedam digne corrigenda et emendanda pro pacis et caritatis reformacione. Que huic carte visitatorie annotavimus et volumus districte precipiendo mandantes ab omnibus personis dicti monasterii Novioperis tam a superioribus quam inferioribus, prout quamlibet ipsarum concernit, inviolabiliter observari. In primis statuimus, ordinamus et precipimus in virtute sancte obediencie, ut divinum officium diurnum et nocturnum secundum libros ordinis prefati et formam beati Bernardi more debito juxta exigenciam temporis devocius persolvatur ab omnibus. Hore eciam beate Marie virginis attente legantur cum pausis in mediis versuum, ad quas cum festinacione occurratur, ut ad salutacionem beate Marie omnes assint. Quod observare studeant cum diligencia priorissa et subpriorissa que ubique priores esse debent tam in choro quam in labore. Omnes eciam sorores volumus adesse divinis et nulla se absentet nisi in necessitate et hoc de licencia presidentis. Juxta regulam eciam hortentur se ipsas sorores invicem excitando, ne sompnolencia pigritentur et fructum oraciones amittant. Item debitis horis agantur divina et finientur. Sic eciam hora ad vigilias temperetur, ut conventus ad minus habeat per hiemem ad dormiendum septem horas in nocte, in estate vero ad minus sex horas nisi majoribus festis per noctem et unam horam in meridie pro requie. Insuper damus vobis domina domus in mandatis cum regula, ut non permittatis nutriri vicia set prudenter et cum caritate ea amputetis, prout videritis cuique expedire. Provideatis eciam sororibus juxta regulam de circatricibus que habeant circuire claustrum, ut, si forte aliquas sorores inordinatas invenerint, eas in capittulis cotidianis proclament. Similiter faciatis sorores vestras confiteri

et communicare diebus et festis, quibus sorores in Derneborg hoc faciunt, et indui similiter albis. Volumus eciam, ut confitentes festis et temporibus quibus communicent, ne confessorem nimium gravent per prolixitatem confessionis set necessariora tantum proponant. Caveatis eciam, ne confitens et confessor impediatur per strepitum voluntarium. Hoc ammodo non fiet. Item nullus intret claustrum nisi ex evidenti necessitate cum licencia ac religione et comitiva debita. Preterea ne vicium proprietatis sorores inquietet, quo sentencias excommunicacionis et privacionem tocius boni incidant, precipimus vobis domina domus, ut provideatis sororibus de necessariis, ne habeant occasionem ad predicta mala. Ad hoc multum valet, scrutinium in dormitorio, in cameris et circa lecta sepius fieri. Sic potestis scire et experiri, quis defectus, que necessitas est in subditis, verum eciam utrum clausure cistarum que non licent haberi nisi ab officialibus in officiis suis. Unus igitur omnibus sit vestitus, unum refectorium, una mensa, una bursa, una provisio juxta regulam. Item caveatur, ne aliqua utatur lineis vestimentis, quod contra regulam est. Insuper volumus juxta statuta patrum, quod abbatissa habeat juratas, quas ad consilia in necessitatibus vocet pro negociis disponendis, coram quibus eciam fient computaciones ab officialibus et preposito. Item, proch pudor, silencium, ordinis quod videtur esse optimum clenodium, in ordine non est servatum nec a sororibus nec a conversis, quare multa in hoc loco inconveniencia orta sunt. Ideo vobis domina domus, priorissa, subpriorissa mandamus sub pena inobediencie, ut faciatis silencium teneri, ut ammodo non loquantur sine licencia. In ecclesia vero numquam loquantur, in dormitorio, in ambitu, in refectorio nec in capitulo nisi pro recognicione culparum et proclamacione. Hiis in locis nusquam est loquendum nisi in extrema necessitate. Item post completorium juxta regulam nemo loquatur. Que igitur amplius silentium fregerit, sit ea die in pane

et aqua et in capittulo vapulet sine misericordia. Insuper statuimus et ordinamus firmiter observandum, ne secularis persona pro quacunque causa introducatur in claustrum sine licencia speciali et scitu abbatisse, sine cujus permissione nichil fieri debet. Et ne sorores maxime juniores scandalizentur intuitu secularium personarum, precipimus magistre hospitum, ne hospites ambulent in claustro huc atque illuc nec ad coquinam nec ad dormitorium nec ad chorum neque ad alia loca conventualia, set maneant in hospicio ipsis deputato, ubi comedant et dormiant, et nemo ipsis loqui audiat nisi de licencia speciali et hoc in presencia alterius sororis, cui hoc ab abbatissa commissum est, nec eciam fient cum eis sessiones post completorium aut potaciones. Ordinetur eciam hospitibus alius locus pro requie, ne conventus inquietetur. Observetur eciam hoc ante fenestram, ne aliqua sola ad fenestram eat aut loquatur nisi in presencia alterius sororis, cui hoc commissum est. Item hortamur omnes personas hujus monasterii, ut caveant incidere sentencias excommunicacionis, quas juxta statuta ordinis incidunt conspiratores, fures, proprietantes etc. Eciam precipimus strictissime, ut omnes post completorium ascendant dormitorium, de quo nulla remaneat nisi de licencia aut vocacione abbatisse, ubi sint sorores disciplinate, caventes sibi a[1]) malis indicibilibus ne inquinentur neque eciam exire tempore nocturnali per fenestras de monasterio aut intrare, que prohibemus sub penis carceris. Insuper inhibemus omnibus, ne ad convivia in civitate nec ad prepositurам eant sorores, set abbatissa potest ire seu exire monasterium pro negociis arduis cum duabus sororibus et una conversa, ad convivia vero numquam. Item ut sorores ostendant, se esse mortuas[2]) seculo, non debent vocare seculares ad fenestram non per scripta neque alio modo. Que contra fecerit, per disciplinam

[1]) ? — [2]) Orig. mortue.

regularem emendabit. Insuper inhibemus in virtute sancte obediencie, ne sorores excerceant ammodo levitates ut seculares, videlicet chorizare, carmina secularia cantare, calceos rubeos et rostratos induere necnon corallaria et annulos in digitis et brachiis aut collo habere. Preterea dolorose conquerimus, quod substancialia tocius religionis hoc in loco conculcata esse videntur scilicet obediencia, castitas et paupertas, patet ex conjectura predictorum. Quia eciam beatus Benedictus committit abbatisse curam de infirmis sororibus, volumus cum regula, quod ante omnia et super omnia cura adhibenda est infirmarum sororum, ut sicut revera Christo ita eis serviatur, quibus ipse dicturus est: ‚Infirmus fui et visitastis me' et ‚Quod fecistis uni de hiis minimis meis, mihi fecistis' etc. Quare eciam priorisse et cellerarie [1]) committimus, ut dictis infirmis provideant in necessariis, in cibo, potu, balneis, quociens opus est, et quod non negligantur a servitricibus propter majus meritum. Item committimus priorisse, quod facto pulsu vigiliarum, ut cum lucerna pertransiat lecta sororum excitans et perlustrans, utrum omnes sint in eis. Insuper videat presidens, ne longam moram faciat ante commescionem set cito post horam in choro decantatam convocet cum vola sorores ad refeccionem, post refeccionem omnes cum graciarum actione eant processionaliter ad ecclesiam. Preter menselectricem et servitrices nemo eciam sororum sit singularis in cibis et potibus, set omnes in communi sint contente. Post commestionem eciam pulsetur ad convocandum eas que servierunt primis per menselectricem, quibus commedentibus nemo audeat exire refectorium ante graciarum actiones, similiter eciam prime. Et similiter tempore capituli culparum nemo presumat ipsum capitulum exire, nisi sit finitum. Item juvenes instruantur cum diligencia in primitivis scienciis, lectura et cantu

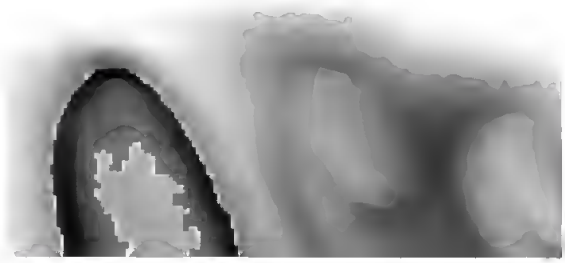
[1]) Orig. cellararie.

ut docta juventus celibem reddat senectutem. Preterea volumus, quod pecunia acquisita per labores sororum et conversarum veniat ad commune bonum et non ad usus proprios. Propterea abbatissa debet ipsis ordinare labores, ut sciat, quid possint sibi per labores acquirere. Item converse non habeant velamina curiosa set simplicia sine rugis. Precipimus eciam, ne post completorium sedeant usque ad mediam noctem loquentes, cantantes, bibentes, levitates exercentes, set eant eciam ad dormitorium post completorium sub penis inobediencie et disciplina regulari. Postremo [1]) omnes hortamur in domino, ut mutuam caritatem et pacem servare intendant, murmuraciones, detractiones et contenciones ceteraque vicia summopere precavere, abbatisse sue in omnibus humiliter obedire ipsamque tamquam matrem et dominam suam post deum inter mortales omni honore dignam judicare, reformacionem jam inceptam ammodo promovere et ab eadem nullomodo recedere, vicium proprietatis abnegare, paupertatem amare, obedienciam non deserere, pro offensis quamvis modice juxta sanctam regulam ad statim veniam in terram petere et sibi invicem libenter indulgere, castitatem custodire, vitam angelorum pro posse in terris ducere, ut cum eis in celis valeant regnare. Et ut hec nostra statuta firmius custodiantur, precipimus abbatisse, priorisse et subpriorisse hujus domus ceterisque zelatricibus et relinquimus in mandatis, quatinus proposita aut predicta nostra statuta similiter et ordinis in se primo observent et ab aliis observari procurent nostrisque commissariis in proxima visitacione, si nos

[1]) Vorher durchſtrichen Precipimus eciam omnibus sub sentencia excommunicacionis tam sororibus quam conversis, ut sororibus de Woltingerode ipsis pro exemplo vivendi dimissis omnes sint obedientes tamquam superioribus, ut earum moribus et vita proficere valeant in melius, et si, quod absit, aliqua contrariatur, reservamus nobis hoc ad corrigendum et assistentibus nobis.

personaliter adesse non possumus, racionem reddere festinent, precipientes, hanc nostram cartam per cantricem custodire et quater in anno coram conventu et abbatissa de verbo ad verbum legi et exponi, ut de ignorancia ipsius nulla sororum se valeat excusare. Datum anno [1]) domini millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto ipso die beati Bartholomei apostoli sub appensione sigillorum nostri et domni de Marienrode predicti.

[1]) Von anno ab von anderer Hand nachgetragen.



IX.

Senator Dr. Roemer. *)

Von **Oberbürgermeiſter Struckmann.**

Am 24. Februar 1894, Morgens 10 Uhr, hat Hildesheim einen ſeiner beſten und verdienteſten Bürger aller Zeiten, ſeinen Ehrenbürger Senator a. D. Dr. Hermann Roemer, durch den Tod verloren. Tiefe Trauer bewegte die Herzen Aller, die das Glück hatten, dem Verſtorbenen nahe zu ſtehen. Hohe Anerkennung ſeiner bedeutenden Geiſtes- und Charaktereigenſchaften zollen ihm auch die Fernerſtehenden. Das Gefühl aufrichtiger Dankbarkeit für das, was er insbeſondere ſeiner Vaterſtadt Hildesheim geweſen iſt und was dieſe ihm verdankt, erfüllt jeden Bürger der Stadt.

Hermann Roemer wurde am 4. Januar 1816 als Sohn des Regierungsraths Roemer und deſſen Ehefrau geb. Lüntzel zu Hildesheim geboren. Der Vater ſtammte nicht von hier, während die Mutter der angeſehenen und in verſchiedenen Vertretern um die Stadt hoch verdienten Familie Lüntzel angehörte.

Schon in der Jugend regte ſich bei ihm wie bei ſeinen Brüdern, den nachherigen berühmten Geologen Adolph und Ferdinand Roemer, die Liebe zur Natur, und durchſtreifte er eifrig die heimathlichen Fluren, um deren Naturſchätze und Naturſchönheiten kennen zu lernen. Jedoch wandte er ſich nach beendigter Schule dem Studium der Rechtswiſſenſchaft

*) Der hier wiederholte Nachruf iſt zuerſt in der Hildesheimer Allgemeinen Zeitung vom 26. Febr. 1894 erſchienen. Anm. d. Red.

zu und ist ihm auch treu geblieben, während seine beiden Brüder sich ganz den Naturwissenschaften widmeten und als Gelehrte und Lehrer in derselben zu hohem Ansehen gelangten, der Bruder Eduard aber die Landwirthschaft zu seinem Lebensberuf wählte.

Hermann Roemer fühlte sich von jeher von seiner Vaterstadt ganz besonders angezogen und kehrte daher, nachdem er in Göttingen und Heidelberg seine Studien beendigt, schon als Student auch viele Reisen, vorwiegend zu Fuß, unternommen hatte, nach dort zurück, um zunächst als Auditor, dann als Assistent und schließlich als Assessor von 1840 bis 1852 beim Stadtgerichte zu arbeiten. Schon während dieser Zeit widmete er sich außer seinen Amtsgeschäften eifrig sonstigen städtischen Interessen und der geologischen Untersuchung insbesondere der Umgegend von Hildesheim, und in diese Zeit fällt auch die hauptsächlich seiner Anregung und Thatkraft zu dankende Gründung des Museums, dessen Entwickelung dann während seines ganzen langen Lebens seine größte Sorge und liebste Beschäftigung geblieben ist. Am 18. August 1844 wandte er zusammen mit seinem Onkel Justizrath Lüntzel, dem Medizinalrath Dr. Bergmann, Medizinalrath Dr. Praël und Professor Leunis sich an den Magistrat mit der Mittheilung, daß sie zur Gründung eines Vereins zur Verbreitung der Kenntnis der Natur und Kunst zusammengetreten seien und zugleich ein Museum für Förderung dieser Zwecke zu errichten beabsichtigten. Wie gering es mit den Anfängen dieses jetzt so blühenden und einen Werth von vielen Hunderttausend Mark darstellenden Unternehmens bestellt war, ergiebt die charakteristische Schlußbemerkung der vermuthlich von Roemer herrührenden Eingabe, worin um Stempelfreiheit gebeten wird, „da die zu gründende Anstalt überall keine Mittel habe“. Auch der Magistrat bezeugte dem Unternehmen seine warme Theilnahme, erklärte aber, mit Geldmitteln es nicht unterstützen zu können; erst im Jahre 1848 wurde ihm die erste Beihülfe von 50 Thalern aus der Stadtkasse bewilligt. Das entmuthigte aber Roemer selbstverständlich nicht, sondern stählte seine Thatkraft, und

fröhlich gedieh das Museum, dem er insbesondere auch die wirksame Theilnahme seiner Verwandten zuzuwenden wußte.

So war Roemer fast in die hiesigen Verhältnisse eingelebt, als die Justizorganisation von 1852 seine Versetzung nach Goslar veranlaßte. Dieselbe entsprach aber so wenig seinen Wünschen, daß er noch in demselben Jahre um die freigewordene Stelle eines Senators seiner Vaterstadt sich bewarb und, nachdem die Wahl auf ihn gefallen war, am 24. Dezember sein neues Amt antrat, welches er von da an bis zum 1. Januar 1883 bekleiden sollte.

Damit war Roemer ganz in die Stellung gekommen, die er ersehnte und die seinen ganzen Anschauungen, seinem Charakter und seiner Veranlagung am meisten entsprach. Und wie er sie ausgefüllt, was er in ihr geleistet und geschaffen hat, das liegt heute vor Aller Augen.

Hildesheim, im Mittelalter eine wohlhabende und ansehnliche Stadt, war durch den dreißigjährigen Krieg so heruntergekommen, daß es zwei Jahrhunderte hindurch hinsiechte. Roemer's Wirken fiel in die Zeit, da Hildesheim, gestützt auf seine natürliche Quelle des Wohlstandes, die wohlhabende Umgebung, deren Reichthum jedoch auch erst mit Einführung der Ablösungsgesetze sich zu erschließen begann, anfing, von seinem Verfall sich zu erheben und zu einer Blüthe zu erwachsen. Da waren Männer wie Römer am Platze; seine Thatkraft und Unternehmungslust, sein scharfer Blick für die Bedürfnisse der Stadt in wirthschaftlicher und sonstiger Beziehung, seine nie sich genug thuende aufopfernde Liebe für seine Vaterstadt fanden ein reiches und dankbares Feld der Wirksamkeit. Ueberall regte er an, sei es, daß es sich handelte um Förderung des Handels oder des Handwerks, der Verkehrseinrichtungen und Verkehrsverbindungen, sei es, daß es galt, Kunst und Wissenschaft zu fördern, der Stadt ihre alten ehrwürdigen Bauwerke zu erhalten oder neue Bauwerke in einer dem Charakter der Stadt entsprechenden Weise zu errichten. Und dabei erkannte er von Anfang an, welch' hohe Bedeutung gerade hier eine thunlichst enge Verbindung von Stadt und Land habe, wie überall die Interessen beider auf

das engſte ſich berührten, und wie es daher geboten ſei, auch von der Stadt aus an allen Beſtrebungen ſich zu betheiligen, die darauf abzielten, die Landwirthſchaft und die ländliche Bevölkerung des Fürſtenthums Hildesheim zu heben. Lange Jahre hindurch hat er dem Vorſtande des landwirthſchaftlichen Hauptvereins für das Fürſtenthum Hildesheim angehört.

Auch der Politik wandte er ſeit jeher ſeine rege Theilnahme zu. Seinen ſtrengen Rechts- und Unabhängigkeitsſinn verletzte auf das tiefſte das Vorgehen der Könige Ernſt Auguſt und Georg V. gegen die Verfaſſung und wurde er wegen ſeiner politiſchen Beſtrebungen mehrfach in Disziplinaruntersuchung gezogen, namentlich auch wegen Theilnahme an Beſchlüſſen, welche auf die Entfernung des Miniſteriums Borries drangen.

Im Jahre 1866 ſchloß er ſich mit voller Ueberzeugung an Preußen an, von deſſen Führung allein er Heil für Deutſchland erwartete, und Bismarck als Schöpfer des deutſchen Reiches hat keinen aufrichtigeren und wärmeren Verehrer gehabt, als den echt deutſchgeſinnten Roemer, ſo ſehr derſelbe auch mit der inneren Politik Bismarck's oft im Widerſtreit ſtand.

Die ſchönſten Jahre Roemer's waren es, als das Vertrauen des Hildesheimer Wahlkreiſes im Jahre 1867 ihn in den Reichstag berief, dem er dann ununterbrochen bis zum Jahre 1890 angehört hat. Iſt er auch im Reichstage öffentlich wenig hervorgetreten, ſo genoß er doch bei allen Collegen eines hohen Anſehens und innerhalb der nationalliberalen Partei, der er als eins der treueſten Mitglieder angehörte, wurde er wegen ſeines feſten unbeugſamen Charakters, ſeines geſunden und ſcharfen Blickes, wegen ſeiner Liebenswürdigkeit und der von ihm ausgehenden vielſeitigen Anregung im Verkehr hoch geſchätzt.

Für Roemer war es ein großes Glück, daß ihm im Magiſtrat zwei Collegen zur Seite ſtanden, wie der Oberbürgermeiſter Boyſen und der Syndikus Helmer, beide geiſtig bedeutende Männer, ebenſo wie er voll Verſtändniß für die Bedürfniſſe der Stadt, aber zugleich auch mehr wie er dahin

veranlagt, auch die Ausführung der vielen zum Besten der Stadt unternommenen Pläne im Einzelnen zu leiten und zum gedeihlichen Ende zu führen. Alle drei Collegen ergänzten sich auf die herrlichste Weise. Roemer stets anregend, mit seinem feurigen Geiste manchmal vielleicht über das Ziel hinausschießend, die beiden Anderen gerne seiner Anregung Folge leistend, aber die Folgen und die Leistungsfähigkeit der Stadt sorgsam erwägend und das Begonnene in den rechten Bahnen haltend und so die Erreichung des erstrebten Zieles sichernd. Boysen und Helmer, die Vorgesetzten Roemers, aber niemals ihn diese ihre Stellung empfinden lassend, im Gegentheil, manche Arbeit, die seinen Neigungen weniger entsprach, für ihn übernehmend, um für seine der Stadt dienliche vielseitige Thätigkeit ihm freien Raum zu lassen; Roemer seinerseits nie von dem Ehrgeiz beseelt, der Erste in der Stadtverwaltung zu sein, sondern gern mit der dritten Stelle sich begnügend, dafür aber dankend es annehmend, wenn seine Collegen auf den seinen Neigungen mehr entsprechenden Gebieten ihn frei schalten ließen.

Durch solches harmonisches Zusammenarbeiten dieser drei Männer mit Unterstützung tüchtiger bürgerlicher Senatoren und eines einsichtigen Bürgervorstehercollegs, von dessen Mitgliedern besonders der vortreffliche Albert Gerstenberg Roemer sehr nahe stand und bis an sein Lebensende sein treuer Verehrer und Mitarbeiter war, ist der Grund zu Hildesheims neuer Blüthe gelegt.

Neben seiner Berufsthätigkeit setzte Roemer ständig seine geologischen Studien fort, gefördert durch den steten lebhaften brieflichen Verkehr mit seinen beiden geologischen Brüdern. Im Auftrage der Hannoverschen Regierung gab er eine geologische Karte heraus und veröffentlichte später einen werthvollen Aufsatz über die geologischen Verhältnisse der Stadt Hildesheim (in den Abhandlungen zur geologischen Specialkarte von Preußen VI). Die ganze Hildesheimische Gegend wurde von ihm durchforscht, jeder Aufschluß bei Kanal- oder Eisenbahnbauten, in Steinbrüchen u. s. w. diente ihm als Fundstelle, überall hatte er seine Sammler und

Bekannten, und ſo gelang es ihm denn, die überaus werthvolle geologiſche Sammlung zuſammenzubringen, die jetzt den Mittelpunkt und den Stolz des Muſeums bildet und die allerdings nach dem Tode ſeines Bruders, des Bergraths Roemer in Clausthal, durch Einverleibung von deſſen Sammlung eine namentlich auch wiſſenſchaftlich ſehr bedeutungsvolle Bereicherung erfuhr. In den letzteren Jahren wandte Roemer ſeine Aufmerkſamkeit ganz beſonders den paläontologiſchen Sachen zu. Erwerbungen wie die des aus Irland ſtammenden Rieſenhirſches, des Höhlenbären, der Ichthyoſauren, des Abguſſes des Rieſenfaulthieres und vieler anderer Stücke, deren ſich wenige Muſeen zu rühmen wiſſen, waren ſein Stolz und ſeine Freude. Neben der zoologiſchen Sammlung ſuchte Roemer mehr und mehr auch die Kunſt-Alterthums-Sammlungen ſowie die Sammlungen für Völkerkunde zu bereichern und hat auch in dieſen Zweigen das Muſeum zu einer Höhe gebracht, wie dieſes wohl bei keinem Muſeum in einer Stadt von dem Umfange Hildesheims der Fall iſt, ſeinen beſonderen Ehrgeiz fand er darin, die Räume des Muſeums hell und geräumig zu geſtalten, ſo daß alle aufgeſtellten Sachen möglichſt zur Geltung kommen, und oft hob er freudig hervor, daß in dieſer Beziehung kein Muſeum dem Hildesheimer gleich ſtehe.

In der That hat denn auch das hieſige Muſeum einen wohlbegründeten Ruf weit über Hildesheim hinaus erlangt; auch von Männern der Wiſſenſchaft wird es vielfach beſucht; es bildet einen der wichtigſten Anziehungspunkte der Stadt und vielfach kann man hier Heimiſche und Fremde voll Staunen fragen hören, wie es denn möglich geweſen ſei, hier ein ſolch' großartiges Werk zu ſchaffen. Und allerdings wäre dies nicht möglich geweſen, wenn Roemer es nicht in einer ganz ſeltenen Weiſe verſtanden hätte, auch Andere für ſeine Zwecke zu gewinnen und in ſein und ſeines Muſeums Intereſſe zu ziehen. In großartiger Freigebigkeit ging ſeine eigene Familie, insbeſondere ſeine Geſchwiſter hierin voran; aus den von ihnen gemachten Schenkungen in erſter Linie iſt das Vermögen des Muſeums herangewachſen. Aber auch

Andere wußte er auf dieſe oder jene Weiſe heranzuziehen, wie z. B. als es ſich um Vervollſtändigung der Gypsabgüſſeſammlung handelte, der leiſtungsfähige Theil der Bürgerſchaft von ihm eingeſchätzt, und jedem für ſich oder mit Anderen zuſammen das von ihnen zu widmende Stück bezeichnet wurde. Daneben ſtand er mit allen Hildesheimern in überſeeiſchen Ländern in Verbindung und ein jeder wurde veranlaßt, dem heimathlichen Muſeum ſeinen Tribut darzubringen. Von großem Werthe waren ihm auch ſeine vielfachen Verbindungen mit auswärtigen Gelehrten und Reiſenden; auch ſie hatten zur Bereicherung des Muſeums beizuſteuern und ſo enthält dasſelbe werthvolle Geſchenke von Nachtigal, Jäger, Baſtian und anderen Berühmtheiten. Bezüglich Bereicherung der Kunſtſammlungen hatte er ſich der ganz beſonderen Gunſt des von ihm hochgeſchätzten Geh. Ober-Regierungsraths Jordan in Berlin zu erfreuen.

Neben dem Muſeum widmete Roemer aber auch ſonſt Allem, was mit Kunſt und Wiſſenſchaft irgendwie in Beziehung ſtand, ſein regſtes Intereſſe, vor Allem auch hier der vaterländiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft. Die Denkmäler der früheren Zeit wieder hervorzuſuchen, zu erhalten und herzuſtellen, war er unermüdlich thätig. Ihm hauptſächlich iſt es zu danken, daß der Sinn für die alte Kunſt in Hildesheim wieder erweckt, daß die Aufmerkſamkeit wieder darauf gelenkt wurde, welche Schätze Hildesheim in ſeinen Mauern berge. Eine feſte Stütze und den ſachverſtändigſten Berather hatte er dabei in dem Baurath Haſe in Hannover, dem gerade auf dem Gebiete der Herſtellung der mittelalterlichen Bauwerke Hildesheim ſehr viel verdankt, ein Verdienſt, welches ſpäter durch Ertheilung des Ehrenbürgerrechts anerkannt wurde. Haſe wurde von Roemer ſtets zugezogen, ohne ihn durfte keine wichtige Reſtauration geſchehen. So haben ſie Beide zuſammengewirkt bei Herſtellung der herrlichen Godehardi- und Michaelskirche, des unvergleichlichen Knochenhaueramtshauſes und vieler anderer denkwürdiger Gebäude, die ohne Roemer wahrſcheinlich dem Untergange geweiht geweſen wären, da damals nur wenige ihren Werth kannten, noch Wenigere

die Energie hatten, der sie mißachtenden Zeitströmung energisch sich entgegenzusetzen und oft unter den größten Schwierigkeiten die Mittel zur Herstellung herbeizuschaffen. Jetzt ist das anders, jetzt weiß auch jeder Bürger, welchen Schatz er an seinen Kirchen, an den herrlichen Fachwerkbauten, an den sonstigen hier befindlichen Kunstschätzen besitzt, welchen Anziehungspunkt dieselben für Tausende von Fremden, die jährlich in steigender Zahl nach Hildesheim strömen, bilden und welcher Vortheil daraus für die Stadt erwächst. Damals aber galt es, der Bevölkerung die Augen dafür zu öffnen, und das zu thun und oft in recht drastischer und nicht immer allzu rücksichtsvoller Weise, dazu bedurfte es eines Mannes wie Roemer.

Ja, rücksichtsvoll war er nicht immer; seine Ansicht verfocht er stets auf das lebhafteste, das, was er für Recht hielt, brachte er rückhaltlos zur Geltung; das, was er für Unrecht hielt, zu bekämpfen und zu verurtheilen, legte er nicht gerade die Worte auf die Wagschale. Und doch nahm er gar keinen Anstand, wenn er nachträglich eines andern sich überzeugt hatte, ebenso rückhaltlos seine frühere Ansicht zurückzunehmen, denn noch sie weiter zu empfehlen, dazu war er zu ehrlich, und oft konnte man ihn sagen hören, daß er es für seine Pflicht hielt, bei einer Abstimmung so abzustimmen, wie er es im Augenblicke der Abstimmung für richtig hielt, nicht aber so, wie er vielleicht früher es für richtig gehalten habe; denn dazu sei die Discussion da, um sich belehren zu lassen.

Neben der Erhaltung alter denkwürdiger Häuser legte Roemer besonderen Werth auch darauf, Hildesheim mit neuen stattlichen Gebäuden zu schmücken und so auch der neueren Stadt ein interessantes, von dem der alten nicht allzusehr abstechendes Gepräge zu geben. Die stattlichen Hildesheimer Schulen, das Bahnhofsgebäude und manche andere Bauten legen Zeugnis davon ab, daß seine Bemühungen auch hier nicht umsonst gewesen sind. Eine große Genugthuung war es ihm, im vorigen Herbst die Vollendung des von ihm zuerst mit angeregten vortrefflich gelungenen Denkmals

des Begründers der Hildesheimer Kunst, Bischof Bernward, zu erleben.

Großes Interesse wandte Roemer der vaterländischen Geschichte zu, eine Zeit lang war er bei der Ordnung des städtischen Archivs beschäftigt, nach dem Tode Lüntzel's gab er dessen bedeutendstes und verdienstvollstes Werk, die Geschichte der Diözese und Stadt Hildesheim, heraus; er förderte eifrigst die Herausgabe des Hildesheimschen Urkundenbuchs durch den Archivrath Dr. Doebner. Selbständig war er literarisch thätig auf dem Gebiete der Hildesheimer Kunstgeschichte in seiner Schrift über den Gipsfußboden im Dome zu Hildesheim. Auch über den tausendjährigen Rosenstock im Dome zu Hildesheim schrieb er eine interessante Abhandlung.

Daneben fanden viele andere gemeinnützige Bestrebungen und Anstalten in ihm ihren Urheber oder Beförderer. Die Gründung des großartigen Gesellschaftshauses „Union" ist hauptsächlich ihm mit zu verdanken. Der Verein für Kunst und Wissenschaft, welcher seit Jahren den Mittelpunkt der gebildeten Bürgerschaft für edle Genüsse auf dem Gebiete der bildenden Künste, der Musik und der populären Wissenschaft bildet, verehrt in ihm seinen Begründer und sein anregendstes Mitglied. Seine Erläuterungen der von ihm ausgestellten Bilder, seine von Witz sprühende Unterhaltung bei den an diese Abende sich anreihenden geselligen Vereinigungen werden allen Theilnehmern stets unvergeßlich sein.

Ueberhaupt war er ein überaus anziehender Gesellschafter. Sein reger niemals unthätiger Geist, seine bewunderungswürdige Vielseitigkeit, seine reichen, auf zahlreichen und weiten Reisen, durch vieles Lesen und eingehendes Nachdenken gesammelten Kenntnisse, sein schlagender und natürlicher Witz, machte, daß er oft die ganze Unterhaltung an sich zog und Alle mit sich fortriß.

Wie haben seine Freunde es entbehrt, als das zunehmende Alter es ihm nicht mehr gestattete, manchmal mit ihnen in der Domschenke heiter zusammenzusitzen und über die Tagesereignisse zu plaudern. Und doch war er dabei überaus

mäßig; ſein Humor kam aus ſeinem Innern und bedurfte keiner äußeren Mittel, um angeregt zu werden.

Von Roemer's politiſcher Stellung war ſchon die Rede; von jeher war er entſchieden liberal, vor Allem aber national geſinnt, einer der Gründer des Nationalvereins, ein aufrichtiger und warmer Freund Rudolph von Bennigſen's, der ſeinerſeits große Stücke auf Roemer hielt und bei Anweſenheit in Hildesheim es ungern unterließ, ihn aufzuſuchen und ſeiner Unterhaltung ſich zu erfreuen. Die Spaltung der nationalliberalen Partei durch den Austritt der Seceſſioniſten bedauerte er ſehr, konnte ſich aber den Letzteren nicht anſchließen, weil er ihre Politik für doctrinär und unpraktiſch hielt. Entſchieden feindlich ſtand er der Socialdemokratie gegenüber, in welcher er die Feindin menſchlicher Kultur und Bildung erblickte; überhaupt war er ein Feind aller Gleichmacherei, da ſie der menſchlichen Natur widerſpreche und da vielmehr die Ausbildung der Individualität die Grundlage der menſchlichen Freiheit und der höchſten menſchlichen Kultur ſei.

Auch in kirchlicher Beziehung ſtand er auf einem freien Standpunkte; Hauptgrundſatz war ihm auch hier die individuelle Freiheit des Glaubens und des Gewiſſens, und bekämpfte er von dieſem Grundſatze aus alle hierarchiſchen Beſtrebungen, mochten ſie von der evangeliſchen oder katholiſchen Kirche ausgehen. Von demſelben Grundſatze aus aber ſtörte er auch Niemand in ſeinem individuellen Glauben, und hatte deshalb von jeher aufrichtige Freunde auch unter den evangeliſchen Orthodoxen wie unter der katholiſchen Geiſtlichkeit.

Über Hildesheims Grenzen hinaus iſt Roemer thätig geweſen, nicht nur politiſch, ſondern auch in vielfacher anderer Weiſe. Lebhaftes Intereſſe nahm er an den Erforſchungen fremder Welttheile und war ein geſchätztes Mitglied des Ausſchuſſes der „Geographiſchen Geſellſchaft in Deutſchland", deren Verſammlungen in Berlin er ſehr oft beſuchte und die ihn mit zahlreichen berühmten Reiſenden und Gelehrten zuſammenführte. Sein Intereſſe für Kunſt, vaterländiſche Alterthümer und Geſchichte veranlaßten ſeine Wahl zum

Mitgliede des Vorstandes des Germanischen Museums in Nürnberg. Zahlreiche Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich, Belgien, die Niederlande, England, Spanien, Dalmatien, Aegypten, Algerien, Tunis, Griechenland, die Türkei u. s. w. erweiterten seinen Gesichtskreis und führten ihn auch mit vielen bedeutenden Ausländern zusammen. So war er eine selbst weit über Deutschland hinaus bekannte und geachtete Persönlichkeit.

Und doch kehrte er stets mit der gleichen Vorliebe, ja Begeisterung für seine Vaterstadt nach Hildesheim zurück. Nirgends fühlte er sich wohler wie hier, wo er in seiner Villa an der Schützenallee ein reizendes Heim sich geschaffen. Wahrhaft rührend war es, ihn, der das Schönste und Großartigste draußen gesehen, stets wieder versichern zu hören, daß eigentlich doch nirgend es besser sich lebe, als in Hildesheim, und daß gar eine Stellung in der Stadtverwaltung von Hildesheim die beneidenswertheste sei.

Denn das war wirklich seine Ansicht und nicht etwa Redensart, die er überhaupt nicht liebte. Er hat, das ist noch in seinen letzten Lebenstagen von ihm ausgesprochen, in Hildesheim und in seiner ganzen Stellung sich unendlich glücklich gefühlt und mit Dank es anerkannt, daß ein so reiches Leben ihm beschieden sei. Er hat sein Leben den edelsten Zwecken, der Kunst, der Wissenschaft, dem Wohle seiner Vaterstadt und des Vaterlandes geweiht, er hat das Glück gehabt, im Großen und Ganzen hierin seinen Neigungen folgen zu können, ohne viele Hemmnisse zu erfahren, er hat seinen lebhaften Geist überall hinlenken können und in diesem freien Fluge die höchste Befriedigung gefunden.

Das Glück, einen eigenen Hausstand zu gründen, ist ihm ja allerdings versagt geblieben, auch von ihm wohl nicht gesucht worden; die treue Fürsorge der Schwestern hat ihm das ersetzen müssen. Vielleicht aber wäre er für einen eigenen Hausstand auch nicht geschaffen gewesen, sondern hätte die damit nothwendig verbundenen Fesseln lästig empfunden und in seiner ihm so nothwendigen Freiheit sich zu sehr beschränkt gefühlt. Vielleicht! Denn es wäre sehr irrig, anzunehmen,

daß Roemer keinen Sinn für Familienleben gehabt hätte. Das würde schon widerlegt werden durch das innige Verhältnis, in dem er zu seinen Geschwistern stand und dadurch, daß er in seinem Heim sich so wohl fühlte. Aber auch diejenigen, welche das Glück hatten, ihn zu den Hausfreunden zu zählen, wissen, wie empfänglich er war für die Freuden und Leiden des Hauses, wie aus der bisweilen rauhen Schale doch ein Kern echten und warmen Empfindens hervorquoll, der auf das Wohlthätigste berührte und Roemer uns auch gemüthlich innig nahe bringen mußte und nahe gebracht hat.

Auch für menschliches Elend hat er stets ein warmes Herz gehabt und demselben nach Kräften zu steuern gesucht. Wir sind überzeugt, daß vielen Armen in ihm ein Wohlthäter gestorben ist. Den Anstalten der hiesigen Armenverwaltung, insbesondere den Hospitälern wendete er stets ein besonderes Interesse zu.

Für sich selbst war Roemer bedürfnislos; er dachte stets an die Erreichung seiner hohen Ziele und verlangte für sich wenig. So war er auch allem äußeren Prunk, namentlich so weit es sich um seine eigene Person handelte, abhold. Aus dieser Gesinnung heraus hat er auch ausdrücklich und auf das Bestimmteste angeordnet, daß sein Leichenbegängnis möglichst einfach gehalten sein soll.

Nichtsdestoweniger hat es ihm doch an äußerer Anerkennung seiner hohen Verdienste nicht gefehlt. An Orden ist ihm der rothe Adlerorden 4. Klasse und später der 3. Klasse zu Theil geworden; bei Gelegenheit seines Ausscheidens aus dem städtischen Dienste am 31. December 1882 hat ihn die Universität Göttingen zum Ehrendoctor ernannt und aus demselben Anlaß haben die städtischen Collegien ihm und seinen beiden langjährigen Mitarbeitern Boysen und Helmer die höchste Auszeichnung, die sie zu verleihen haben, das Ehrenbürgerrecht der Stadt Hildesheim, verliehen.

Die Hoffnung, die bei dieser Gelegenheit ausgesprochen wurde, daß es ihm vergönnt sein möge, auch nach Aufgabe seiner Stellung als Senator noch lange Jahre zum Segen für die Stadt seiner übrigen Thätigkeit erhalten zu bleiben

ist in schöner Weise in Erfüllung gegangen. Wir haben ihn noch 11 Jahre lang rüstig unter uns fortarbeiten sehen, zwar manchmal gehemmt durch die ihn plagende Gicht, jedoch den Geist stets frisch, und auch auf dem Krankenbette unermüdlich thätig.

Jetzt hat eine tückische Lungenentzündung, welcher der vom Alter geschwächte Körper nicht mehr gewachsen war, ihn dahingerafft, zwar in einem hohen Alter, aber noch viel zu früh nach dem Maße dessen, was er trotz seines Alters doch noch hätte leisten können, zu früh für seine beiden überlebenden im Alter ihm vorgehenden Geschwister, zu früh für seine zahlreichen Freunde und Verehrer, die in warmer Liebe ihm anhängen, zu früh für seine geliebte Vaterstadt, der er wie kein Anderer sein Leben geweiht hat, und die nie vergessen wird, was Alles sie ihrem Ehrenbürger, dem Senator Dr. Herm. Roemer verdankt.

X.

Berichtigung zu Jahrgang 1894.

In Dr. Wrede's Ausgabe der lateiniſchen Denkſchrift über die Reformation in der Stadt Lüneburg und die Mittel zu ihrer Unterdrückung ſind folgende Druckfehler und falſche Interpunktionszeichen zu verbeſſern:

S. 34, Z. 8 v. u. hinter e caelo,
„ Z. 4 v. u. hinter iactantiam,
S. 37, Z. 13 v. o. hinter potentissimas,

ſind die Kommas zu ſtreichen.

S. 35, Z. 3 v. o. haud quaquam lies haudquaquam.
„ Z. 13 v. u. hortum lies hoc tum.
„ Z. 4 v. u. ereditas lies creditas.
S. 36, Z. 18 v. u. deſenitum lies definitum.
„ Z. 13 v. u. viar es ipsa lies via res ipsa.
S. 37, Z. 2 v. u. discrutio lies discrucio.
S. 38, Z. 4 v. o. debete lies debet e.

Dagegen ſind die folgenden, tadellos überlieferten Stellen vom Herausgeber zu Unrecht beanſtandet worden:

S. 36, Z. 13 v. u. susque, deque ferunt (sic!).

Über die bekannte lateiniſche Phraſe giebt jedes Lexikon Auskunft; falſch iſt nur das hinzugefügte Komma.

S. 37, Z. 18 v. u. a nove (sic!) assueto dogmate.

Der Grund zur Verwunderung über das Adverb nove iſt nicht erſichtlich.

Krusch.

XI.

Geschäftsbericht

des

Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.

(Oktober 1895.)

1.

Seit der vorjährigen Berichterstattung haben die Sammlungen des Vereins sich zwar nicht zahlreicher, aber einiger bedeutenderen Zugänge zu erfreuen gehabt. Der Bibliothek wurden dieselben hauptsächlich durch den Schriftenaustausch zutheil, den auswärtige Vereine und Institute mit uns unterhalten, und dem Münzkabinet konnte durch Ankauf eine Reihe von Neuerwerbungen zugeführt werden. Den interessantesten Zuwachs aber erhielt die Sammlung alterthümlicher Gegenstände infolge eines Fundes, welcher im Mai 1895 bei Oberaltendorf (in der Nähe von Osten) gemacht wurde. Dort fand man etwa 2 Meter tief im Torfmoor neben dem Skelett eines großen, kräftigen Mannes zwei Schuhe aus je einem einzigen Stück gegerbten Leders, ferner beträchtliche Theile eines braunen wollenen Stoffes, wahrscheinlich die Überreste eines Mantels oder ähnlichen Kleidungsstückes, und endlich zwei silberne kreisförmige Riemenzungen von 11 mm Größe und 3 mm Dicke. Diese offenbar aus sehr alter Zeit stammenden Gegenstände wurden von Herrn Lehrer Meier dem Vereine käuflich überlassen und vom letzteren zur näheren

Unterſuchung an das römiſch-germaniſche Centralmuſeum in Mainz abgeſandt. Dort iſt bisher feſtgeſtellt worden, daß die Schuhe zwei verſchiedenen Perſonen angehört haben und eine Form zeigen, welche es wahrſcheinlich macht, daß der Fund der Zeit des 6. bis 8. Jahrhunderts n. Chr. entſtammt; ein endgültiges Urtheil über die wollenen Stoffreſte hat ſich Herr Direktor Lindenſchmit noch vorbehalten. — Wie über dieſe neueſte Erwerbung unſeres Alterthumsmuſeums, ſo iſt auch über eine frühere während des verfloſſenen Jahres eine Unterſuchung hinſichtlich ihres Urſprungs an competenter Stelle eingeleitet worden. Dem Verein iſt nämlich in der erſten Zeit ſeines Beſtehens von Herrn Paſtor Goldbeck eine gut erhaltene griechiſche Vaſe geſchenkt worden, welche ſeiner Zeit in einem Steingrabe bei Frelsdorf gefunden wurde. Dieſelbe hat vielfach die Aufmerkſamkeit der Alterthumsfreunde erregt und iſt auch in dem Handbuch der deutſchen Alterthumskunde von Lindenſchmit abgebildet worden, aber der Beurtheilung ſeitens eines ſpeziellen Vertreters der griechiſchen Vaſenkunde hat ſie bisher nicht unterlegen, ſodaß über die Zeit und Art ihrer Entſtehung noch völliges Dunkel herrſchte. Als daher der Director des akademiſchen Kunſtmuſeums der Univerſität Bonn, Herr Profeſſor Dr. Loeſchcke, eine Autorität auf dem Gebiete antiker Vaſenkunde, uns durch Vermittelung des Herrn Dr. Schoetenſack in Heidelberg die Nachricht zukommen ließ, daß er zur wiſſenſchaftlichen Unterſuchung der erwähnten Vaſe gern bereit ſei, nahm der Vereinsvorſtand dieſes freundliche Anerbieten mit lebhaftem Dank an und ſandte die Vaſe in ſicherer Verpackung an das akademiſche Kunſtmuſeum in Bonn ab. Dort iſt ſie auch nach einer uns gewordenen Anzeige unverſehrt eingetroffen, und wir hoffen in dem nächſten Geſchäftsbericht das Urtheil mittheilen zu können, welches Herr Prof. Dr. Loeſchcke nach beendeter Unterſuchung abgeben zu wollen uns in Ausſicht ſtellte. — Schließlich ſei hier noch der neuen Inventariſation gedacht, welcher unſere Sammlung alterthümlicher Gegenſtände augenblicklich unterzogen wird. Denn da bei dem vor mehreren Jahren erfolgten Umzug die frühere Anordnung vielfach in einer nicht wieder herzuſtellenden Weiſe

gestört worden war, erachtete der Vereinsvorstand es für nöthig die einzelnen Gegenstände von neuem durch eine sachkundige Hand inventarisieren und ordnen zu lassen und setzte sich zu diesem Zwecke mit einem bei dem Provinzial-Museum in Hannover angestellten Herrn in Verbindung, welcher diese Aufgabe auch bereitwillig übernahm und bereits zum größten Theil in dankenswerther Weise erledigt hat.

Während des abgelaufenen Jahres hat der Vereinsvorstand auch eine litterarische Publikation ins Auge zu fassen Anlaß gehabt. Lange schon wurde nicht bloß seitens des Vereins, sondern auch in weiteren Bürgerkreisen das Bedürfnis nach einer populären Darstellung der Geschichte der Stadt Stade empfunden. Zwar besitzen wir in dieser Hinsicht ein überaus verdienstvolles Werk an der im Archiv des Vereins abgedruckten Geschichte der Stadt von Jobelmann und Wittpenning. Aber einerseits ist diese Schrift nur den Besitzern der früheren Archivbände zugänglich und andererseits ist sie für eine volksthümliche Darstellung theilweise zu eingehend und ausführlich. Aus diesem Grunde faßte der Vereinsvorstand in Gemeinschaft mit dem in Stade bestehenden Bürgerverein den Gedanken, auf Grundlage des Jobelmann-Wittpenning'schen Werkes, welches theils eine Kürzung, theils eine Fortsetzung bis auf die Gegenwart erfahren soll, in gemeinverständlicher und Bürger und Jugend anregender Darstellung eine Stadtgeschichte herauszugeben, welche die Liebe zur engeren Heimath und das Interesse für vaterländische und städtische Vergangenheit zu beleben und zu wecken vermöchte. Die Herstellung des Manuscriptes für diese Geschichte hat unser um die Vereinsinteressen hochverdientes Ehrenmitglied Herr Major Bahrfeldt in Hildesheim freundlichst übernommen und hofft dasselbe im Anfange des Jahres 1896 abschließen zu können, sodaß voraussichtlich noch vor der nächsten Berichterstattung die auf zehn bis zwölf Druckbogen berechnete Schrift, welche mit Karten und Zinkographien versehen werden soll, den Mitgliedern unseres Verrins wird zugehen können. Bezüglich der Herstellungskosten hat der Alterthumsverein eine Vereinbarung mit dem Bürgerverein

dahin getroffen, daß ersterer das Manuscript letzterem liefert, letzterer dagegen die gesammte Drucklegung und den Vertrieb des Werkes auf sein eigenes Conto übernimmt und nach Fertigstellung des Buches 200 Exemplare desselben kostenfrei dem Alterthumsverein zur Vertheilung an dessen Mitglieder überläßt.

Über den Stand der finanziellen Verhältnisse des Vereins giebt die diesem Bericht angeschlossene Rechnung für das Etatsjahr 1894 Aufschluß. Unter Anderem ist daraus zu entnehmen, daß der Verein auch in dem verflossenen Jahre von dem Landesdirectorium zu Hannover durch einen Zuschuß von 700 Mark gütigst unterstützt worden ist und daher dieser hohen Behörde seinen ergebensten Dank auszusprechen hat.

Die Zahl der Mitglieder hat sich durch Tod oder Austritt gegen das Vorjahr um acht vermindert. Ein besonders schwerer und schmerzlicher Verlust für den Verein war es, als sein langjähriger Vorsitzender, Herr Bürgermeister und Landschaftsrath K. L. Neubourg, am 31. Januar 1895 im hohen Alter verschied. Der Heimgegangene hat um den Verein, den er mit begründete und fast 30 Jahre lang leitete, sich im höchsten Maße verdient gemacht und stets ist er für die Förderung desselben mit der ihm eigenen Thätigkeitsfreude, mit bewundernswerther Sachkenntnis und vielseitiger Erfahrung erfolgreich eingetreten. Sein Andenken wird dem Vereine unvergeßlich sein.

2.

Rechnung

für das Jahr 1894.

Einnahme.

A. Überschuß aus der Rechnung vom Jahre 1893 .	— ℳ	— ₰
B. Ordentliche Einnahmen:			
a) Beiträge von 160 Mitgliedern à 1 ℳ 50 ₰	240 „	— „
b) Zinsen von den bei der Stader Sparkasse für bestimmte Zwecke belegten Geldern	180 „	86 „
c) für verkaufte Archivhefte	9 „	— „
C. Außerordentliche Einnahmen:			
An Beihülfe aus dem Provinzialfonds für das Jahr 1. April 1894/95	700 „	— „
Summa der Einnahme	1129 ℳ	86 ₰

Ausgabe.

A. Vorschuß der Rechnung vom Jahre 1893	41 ℳ	47 ₰
B. Für die Bibliothek und das Archiv:		
1) an den historischen Verein für Niedersachsen in Hannover in Gemäßheit des Vertrages d. d. 9. Nov. 1891, für 180 Exemplare der Zeitschrift à 3 ℳ	540 „	— „
2) Zur Anschaffung von Büchern	149 „	35 „
C. Für das Museum und die Münzsammlung	36 „	30 „
D. An Verwaltungs- und sonstigen Unkosten:		
1) Hausmiethe	150 „	— „
2) Sonstige Unkosten, als Rechnungsführung, Aufwartung, Porto, Feuerversicherungsprämie u. s. w.	169 „	30 „
Summa der Ausgabe	1086 ℳ	42 ₰
„ „ Einnahme	1129 „	86 „
Bleibt Überschuß	43 ℳ	44 ₰

3.

Verzeichnis

der eingegangenen Geſchenke.

1. Von Herrn Zimmermeiſter Böſch ein eingerahmtes Bild: „Verzeichnis der in den Freiheitskriegen 1813/15 gefallenen Soldaten der Stadt Osnabrück“.
2. Von Herrn Buchhalter Siebels eine alte Urkunde.
3. Von Herrn Großweinhändler Theodor Cornelſen eine Nachbildung der älteſten ſchwarzwälder Hängeuhr.
4. Von Herrn Geh. Regierungsrath Neubourg's Erben eine große eingerahmte Photographie unſeres langjährigen Vorſitzenden und „Gedenkblatt der Jubiläumsfeier der Kaufleute und Schiffergeſellſchaft“ mit Rahmen.
5. Von der Frau Ww. von Dabelſen ein Nürnberger Atlas von Homann aus dem Jahre 1740.

XII.

Geschäftsbericht

des

Vorstandes des historischen Vereins für Niedersachsen (October 1895).

Der Verein hat im letzten Berichtsjahre 32 Mitglieder durch den Tod oder Austritt verloren, und 35 Mitglieder neu gewonnen, so daß er jetzt 345 Mitglieder zählt, worunter 17 Mitglieder des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover sind.

Der Vorstand des geschäftsführenden Ausschusses ist unverändert geblieben (Herr Abt D. Uhlhorn=Präsident, Herr Professor Dr. Köcher=Sekretär, Herr Generalagent Osann=Schatzmeister), in die Redaktionskommission ist an Stelle des verstorbenen Geheimen Archivraths Dr. Janicke Herr Abt D. Uhlhorn getreten, die Vertretung des Vereins im Verwaltungsausschusse des Provinzialmuseums ist an Stelle des zurückgetretenen Herrn Oberst a. D. Blumenbach Herrn Professor Dr. Köcher übertragen worden.

Vorträge hielten im vorigen Winter: 1. Herr Consistorialrath Dr. Rocholl über die Braunschweig=Lüneburger im Feldzuge des Großen Kurfürsten 1674/75; 2. Herr Professor Dr. Köcher über die Organisation der calenbergischen Landesverwaltung im 17. Jahrhundert; 3. Herr Abt D. Uhlhorn über die Anfänge der städtischen Armenpflege im Mittelalter; 4. Herr Amtsrath Dr. Struckmann über die Jagd= und Hausthiere der Urbevölkerung Niedersachsens.

Das kostspielige Unternehmen der Aufnahme und Kartierung der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen Niedersachsens trat in eine schwere Krisis, als der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten erklärte, die bisher gewährte Staatsbeihülfe nicht mehr leisten zu können. Allein in hochherziger Weise schenkte der Provinziallandtag dem Gesuche des Vereines Gehör und stellte dem Landesdirectorium die Summe von 6000 Mark zur Verfügung, um daraus dem historischen Verein während der nächsten 4 Jahre alljährlich eine Beihülfe von je 1500 Mark zur Vollendung des kartographischen Werkes zu gewähren. Wir sprechen im Namen des Vereins auch an dieser Stelle der Provinzialverwaltung den verbindlichsten Dank für diese unser Unternehmen rettende Bewilligung aus.

Herr Museumsdirektor Dr. Schuchhardt führte nunmehr zunächst die schon im vorigen Herbst begonnenen Arbeiten am Nordrande des Harzes und bei Freden und Salzderhelden zu Ende. Das 5. Heft des „Atlas" wird in wenigen Wochen erscheinen und folgende Aufnahmen bringen: Hohensyburg bei Hagen i. W., Roßtrappe, Hexentanzplatz, Große und Kleine Harzburg, Burg bei Langelsheim, Pippingsburg bei Osterode, Winzenburg, Hohe Schanze, Läsekenburg, Ohlenburg (alle bei Freden), Vogelsburg bei Salzderhelden. Von diesen wurden durch Ausgrabungen untersucht die Hohe Schanze und die Läsekenburg.

Im Weiteren wurde zunächst die Aufnahme des Ringwalles bei der Marienburg besorgt. Die von Ihrer Majestät der Königin von Hannover hierzu allergnädigst ertheilte Erlaubnis, erstreckte sich zugleich auf die Besichtigung und Untersuchung der Funde, welche bei der Fundamentierung des Schlosses innerhalb des alten Lagerraumes, sowie außerhalb desselben in Hügelgräbern gemacht waren und im Schlosse aufbewahrt wurden. Diese Funde bewiesen, daß die Befestigung ihren Namen „Sachsenwall" mit Unrecht führt, daß sie vielmehr schon einige Jahrhunderte vor Chr. angelegt sein muß.

Das Bestreben, die in den karolingischen Annalen erwähnten Burgen möglichst vollzählig zusammenzubringen und ihre Bauart gegenüber römischen und altgermanischen Befestigungen festzustellen, führte sodann zu neuen Aufnahmen des Brunsberges bei Höxter und der Iburg bei Driburg; in letzterer wurde auch gegraben.

Aus demselben Grunde wurde theilgenommen an der von Herrn v. Stoltzenberg in Gegenwart der Deutschen anthropologischen Gesellschaft veranstalteten Ausgrabung der „Gräfte" bei Driburg, wobei sich diese bisher ziemlich allgemein für römisch gehaltene Anlage als ein mittelalterlicher Wachtposten erwies. Schließlich wurden die z. Th. schon von Hölzermann behandelten Römerstraßen Wesel-Paderborn und Wesel-Rheine bereist und auch hier mehrere bisher für römisch geltende Anlagen als frühmittelalterliche erkannt. Neu aufgenommen wurden an der Lippe die umwallten Hügel bei Gartrop und Hünxe. Zwischen Wesel und Rheine wurden die vor längeren Jahren von Herrn Klosterkammerpräsidenten Herwig als verschanztes Lager erkannten „Fischdieke" bei Ahaus zum ersten Male aufgenommen und ebenso die einen Tagemarsch von da entfernte „Hünenburg" bei Stadtlohn. Diese beiden rechteckig umgrenzten und sehr wohlerhaltenen Lager sind wahrscheinlich römisch. Dagegen stellte sich das schon 1878 (Pick's Monatsschrift) von Professor J. Schneider publizierte „Römerlager bei Bocholt" leider als ein Phantasiegebilde heraus: ein paar sehr regelmäßig gestaltete Sandwehen und ein großes viereckiges Ackerfeld, das sich in ihre Mitte hineingeschoben hat, haben hier das Auge des Forschers irregeführt.

Auch die seit dem Tode des Herrn Dr. Ulrich sistierte Geschichte des Klosters Ebstorf konnte in diesem Jahre aufs neue in Angriff genommen werden, als es dem Vereinssekretär gelang, einen von competenter Seite empfohlenen Mitarbeiter in Herrn Dr. P. Schultz zu Wolfenbüttel zu gewinnen. Derselbe hat die Fortsetzung des bisher nur bis zu 7 Druckbogen Quellenmaterials geförderten Werkes übernommen, um damit im Sinne des Vereinsvorstandes zugleich

den Grund zu einer Wirthschaftsgeschichte Niedersachsens im Mittelalter zu legen.

Von den in der vorigen Generalversammlung angeregten Untersuchungen der Dialektgrenzen in Niedersachsen hat der Ausschuß aus bewegenden Gründen Abstand genommen.

Für die historische Abtheilung des Provinzialmuseums war das bedeutsamste Ereignis des letzten Jahres die dem Provinziallandtag nicht genug zu dankende Bewilligung von Mitteln für den Neubau des Provinzialmuseums, wodurch es in Zukunft ermöglicht wird, die Sammlungen in erhöhtem Maße nutzbar zu machen. Der Zuwachs zu den Sammlungen ist in dem verflossenen Jahre besonders dadurch ein überaus reicher gewesen, daß auch das Welfenmuseum aus Herrenhausen übergeführt und der Historischen Abtheilung angegliedert werden konnte. Dasselbe besteht aus 3485 Nummern kulturhistorischer Alterthümer vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert. Durch die Hinzunahme des Welfenmuseums ist die Sammlung historischer Alterthümer des Provinzialmuseums mit in die erste Reihe derartiger Sammlungen gerückt. Für die Aufstellung des Welfenmuseums mußten die Mittel der Abtheilung erheblich in Anspruch genommen und daher die Ankäufe erheblich beschränkt werden. Unter den Ankäufen ist besonders hervorzuheben ein persischer Gebetteppich aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, welcher an Schönheit und guter Erhaltung wohl seines Gleichen suchen dürfte. Ferner konnte ein in Ostfriesland gefundener Schmuck erworben werden: derselbe besteht aus Mantelschließen von Bronze, Silber und Gold, silbernen Ohrringen und Fingerringen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts; ein Schmuck, der in ähnlicher Weise schwerlich in anderen Museen gefunden werden dürfte. Für die prähistorische Sammlung wurde, außer verschiedenen Urnen und Münzfunden, eine Scheibenfibel mit silbernem Tutulus erworben, das erste vollständige Exemplar dieser für die niedersächsischen frühgeschichtlichen Alterthümer so überaus charakteristischen Form. Für die ethnographische Sammlung sind fünf kleine Sendungen aus den deutschen afrikanischen Schutzgebieten eingetroffen, die

wir der gütigen Unterstützung des Kaiserlichen Colonialbeamten in Togo, Herrn v. Lucke verdanken. Für Geschenke haben wir zu danken in erster Linie dem Herrn Stalmann, Pflanzer in Sumatra. Derselbe stellte daselbst eine Sammlung ethnographischer Gegenstände der Battaks für unser Museum zusammen, welche wohl von keiner Sammlung eines anderen Museums übertroffen wird. Ferner haben wir zu danken dem Herrn Senator Holtermann in Stade für 8 Bände des Archivs des Vereins für Geschichte ꝛc. in Stade, dem Herrn Postmeister Werkmeister in Sulingen für eine beinerne Spitze, dem Herrn Dr. med. Rüst hieselbst für ein mittelalterliches Thürschloß, Herrn Heuser hierselbst für ein Spinnrad und eine Haspel, sowie Herrn Forstassessor Hüterot für eine mittelalterliche Axt. Aus dem Vermächtnis des zu Moritzberg bei Hildesheim verstorbenen Herrn Erhardt sind der Münzsammlung 12 Goldmünzen, 56 Silbermünzen und 3 Kupfermünzen zugefallen.

Aus der Vereinsbibliothek sind vom 1. October 1894 bis 1. October d. J. 358 Bände ausgeliehen; unter den Handschriften sind insbesondere die genealogischen Collectaneen des Grafen von Oeynhausen vielfach benutzt.

Ueber die Vermehrung der Bibliothek durch Geschenke, Schriftenaustausch und Ankauf giebt die Anlage A. nähere Auskunft.

Indem wir nun noch über die Finanzlage des Vereins Rechenschaft ablegen, haben wir auch an dieser Stelle vor allem unsern Dank auszusprechen für die huldvollen Unterstützungen, die uns von den hohen Behörden und Corporationen zu theil geworden sind.

Von solchen Zuwendungen sind für dies Jahr folgende bewilligt: für die Aufnahme der frühgeschichtlichen Befestigungen von dem Provinzialausschuß 900 ℳ; außerdem von der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft 500 ℳ für die übrigen wissenschaftlichen Zwecke unsers Vereins.

Die allgemeine Jahresrechnung für 1894, die diesem Berichte als Anlage B. angeschlossen ist, liefert folgendes Ergebnis: Einer Einnahme von 4970 ℳ 55 ₰ steht eine

Ausgabe von 3827 ℳ 80 ₰ gegenüber, so daß sich ein Baarbestand von 1142 ℳ 75 ₰ ergiebt.

Laut Anlage C. schließt das Separatconto für die größeren litterarischen Publikationen des Vereins mit einem Baarbestande von 562 ℳ 26 ₰ und einem Depot von Werthpapieren im Betrage von 2581 ℳ 71 ₰ ab.

Der Revision der Rechnungen haben sich auch in diesem Jahre die Herren Rendant Busch und Buchhändler Th. Schulze unterzogen und den Verein zum Danke für ihre Mühewaltung verpflichtet.

Anlage A.

Verzeichnis

der

Acquisitionen für die Bibliothek des Vereins.

I. Geschenke von Behörden und Gesellschaften.

Von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel.

7064. Bernouilli, A. Basler Chroniken. 5. Band. Leipzig 1895. 8.

8828. Facsimile des Planes der Stadt Basel von Mathäus Merian. 1615. Basel 1894. Fol.

Von der Bibliothek des Abgeordnetenhauses zu Berlin.

6950. Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Preußischen Hauses der Abgeordneten. Session 1895. 1.—4. Band nebst 5 Bänden Anlagen. Berlin 1895. 4.

Vom Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zu Berlin.

8805. Verzeichnis der Handschriften im Preußischen Staate I. Hannover, 3. Göttingen. Berlin 1894. 8.

Von der historisch-statistischen Section zu Brünn.

8822. Franz, A. Kunstarchäologische Aufnahmen aus Mähren. Brünn 1894. 4.

Vom Düsseldorfer Geschichtsverein zu Düsseldorf.

8820. Düsseldorf im Jahre 1715 nach E. P. Plönnies. Düsseldorf 1894. 8.

Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde zu Erfurt.

8756. Böttger, L. Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Cöslin. Band II. Heft 1. Kreis Stolp. Stettin 1894. 8.

8826. Dergel, G. Das Collegium majus zu Erfurt. Erfurt 1894. 8.

Vom historischen Verein zu St. Gallen.

8824. Bütler, P. Abt Berchtold von Falkenstein (1244—1272). St. Gallen 1894. 4.

8827. Arbenz, E. Joachim Vadian beim Uebergang vom Humanismus zum Kirchenstreite. St. Gallen 1895. 4.

Von der Rügisch-Pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte zu Greifswald.

6407. Pyl, Th. Pommersche Genealogien. Band 4. Greifswald 1895. 8.

Von der Handelskammer zu Hannover.

6424. Jahresbericht der Handelskammer zu Hannover, für das Jahr 1894. Hannover 1895. 8.

Von der Provinziaal-Genootschap van Kunsten en Wetenschappen von Nordbrabant zu Hertogenbusch.

8838. De St. Jans-Kerk te s'Hertogenbusch. Hertogenbusch 1895. Fol.

Vom Verein für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena.

8841. Dobenecker, O. Regesta Diplomatica necnon epistolaria Historia Thuringiae. Erster Halbband (ca. 500—1120). Jena 1895. 4.

Vom Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck.

8836. Wappen-Buch der Städte und Märkte der gefürsteten Grafschaft Tyrol. Innsbruck 1894. 8.

Vom Genealogisk Institut zu Kopenhagen.

8825. de Fine Olivarius, L. H. F. Stamtavler over Slaegterne Olivarius og de Fine. Kopenhagen 1894. 4.

Vom Römisch-Germanischen Central-Museum zu Mainz.

4853. Lindenschmit, L. Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. IV. Band. 9. Heft. Mainz 1895. 4.

Vom Magistrat der Stadt Nordhausen.

8843. Fest-Schrift. Den Theilnehmern des IV. Haupt-Verbandstages des Feuerwehr-Verbandes der Provinz Sachsen die Bürger der Stadt Nordhausen. 20./21. und 22. Juli 1895. Nordhausen 1895. 8.

Vom Städtischen Museum zu Nordhausen.

8821. Heineck, H. Friedrich Christian Lesser der Chronist von Nordhausen. Nordhausen 1892. 8.

Vom Hiſtoriſchen Verein zu Osnabrück.

8819. Osnabrücker Geſchichtsquellen.
Band II. Die niederdeutſche Biſchofschronik bis 1553. Osnabrück 1894. 8.
Band III. Die Iburger Kloſterannalen des Abts Maurus Roſt von Dr. C. Stüve. Osnabrück 1895. 8.

Vom Copernicus-Verein für Wiſſenſchaft und Kunſt zu Thorn.

8829. Die vierte Säcularfeier der Geburt von Nicolaus Copernicus 18. und 19. Februar 1873. Thorn 1894. 8.
8830. Prowe, A. Copernicus. Ein dramatiſches Gedicht. Berlin 1874. 8.
8831. Zur Erinnerung an den 25. Januar 1858. Thorn 1883. 4.
8832. Curtze, W. Leopold Prow. Eine Gedächtnißrede gehalten am 10. October 1887. Thorn 1887. 8.
8833. Semrau, A. Die Grabdenkmäler der Marienkirche zu Thorn. Thorn 1892. 4.
8834. Führer durch die alten Baudenkmäler der Stadt Thorn. Thorn 1894. 8.
8835. Engel, B. Die mittelalterlichen Siegel des Thorner Rathsarchives mit beſonderer Berückſichtigung des Ordenslandes. Erſter Theil. Thorn 1894. 4.

Vom Vereine für Landeskunde von Niederöſterreich zu Wien.

8511. Urkundenbuch von Niederöſterreich.
I. Das Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrenſtiftes St. Pölten. 2. Band (Bogen 1—6). Wien 1894. 8.

II. Privat-Geſchenke.

Vom Premier-Lieutenant a. D. A. Frhr. v. Dachenhauſen zu München.

5591. Genalogiſches Taſchenbuch der Adeligen Häuſer 1894. 19. Jahrgang. Brünn 1894. 8.

Vom Oberlehrer Dr. Engelhard in Lingen.

—. Gelatine-Negative der Aufnahmen von Raphon'ſchen Altären. — Anſichten Nr. 43a. —

Von Herrn Handelmann in Oldesloe.

8840. Handelmann. Der limes Saxoniae in den Kreiſen Stormarn und Herzogthum Lauenburg. Oldesloe 1889. 8.

Vom Dr. H. Meyer, Hier.

8823. Meyer, H. Der Plan eines evangeliſchen Fürſtenbundes im ſiebenjährigen Kriege. Celle 1893. 8.

Vom Fahnenfabrikant Franz Reinecke, Hier.

245a. Photographie des Dr. Hermann Grote, Stifter des Historischen Vereins für Niedersachsen. † 1895.

Von E. Frhr. von Uslar-Gleichen, Hier.

8839. Gefecht der combinirten hannoverschen Brigade bei Ulderup in Schleswig am 6. April 1849. Hannover 1895. 4.

Von Dr. Otto Volger, gt. Seckenberg, zu Warte Sonnenblick.

8798. Volger, O. Sancta Lucia, der 13. November in Hannover. Ein Lichtblick auf vorgeschichtliche Zeit. Hannover 1894. 4.

III. Angekaufte Bücher.

12. Adreßbuch der Königl. Haupt- und Residenzstadt Hannover. 1895 nebst Nachtrag dazu. Hannover 1895. 8.

5819a. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 20. Band. Hannover 1894. 8.

7715. Jastrow, J. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. 16. Jahrgang 1893. Berlin 1895. 8.

7876. Keller, L. Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. 1609—1623. III. Theil. Leipzig 1895. 8.

8576. Quidde, L. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 11. Band. Freiburg i. B. 1894. 8.

7549. Hessisches Urkundenbuch. 2. Abtheilung.
Reimer, H. Urkundenbuch zur Geschichte der Herren von Hanau und der ehemaligen Provinz Hanau. 3. Band. Leipzig 1894. 8.

8596. Sybel, H. v. Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I. 6. und 7. Band. München und Leipzig 1894. 8.

5821. Sybel, H. v. Historische Zeitschrift. 73. und 74. Band. München und Leipzig 1894/95. 8.

8795. Thimme, Fr. Die inneren Zustände des Kurfürstenthums Hannover unter der französisch-westfälischen Herrschaft 1806 bis 1813. 2. Band. Hannover und Leipzig 1895. 8.

7534. Treitschke, H. v. Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. 5. Theil bis zum Jahre 1848. Leipzig 1894. 8.

8837. v. Uslar-Gleichen, E. Frhr. Geschichte der Grafen von Winzenburg. Hannover 1895. 8.

Anlage B.

Auszug

aus der

Rechnung des historischen Vereins für Niedersachsen vom Jahre 1894.

I. Einnahme.

Tit. 1.	Ueberschuß aus letzter Rechnung	1462	ℳ	55	₰
„ 2.	Erstattung aus den Revisions-Bemerkungen	—	„	—	„
„ 3.	Rückstände aus Vorjahren	—	„	—	„
„ 4.	Jahresbeiträge der Mitglieder	1489	„	50	„
„ 5.	Ertrag der Publikationen	705	„	50	„
„ 6.	Außerordentlicher Zuschuß der Calenb.-Grubenhagenschen Landschaft	500	„	—	„
„ 7.	Erstattete Vorschüsse und Insgemein	—	„	—	„
„ 8.	Beitrag des Stader Vereins	540	„	—	„
„ 9.	Beitrag des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover	273	„	—	„
	Summa aller Einnahmen	4970	ℳ	55	₰.

II. Ausgabe.

Tit. 1.	Vorschuß aus letzter Rechnung			—	ℳ	— ₰
„ 2.	Ausgleichungen aus den Revisions-Bemerkungen			—	„	— „
„ 3.	Nicht eingegangene Beiträge			—	„	— „
„ 4.	Büreaukosten:					
	a. b. Remunerationen	682	ℳ — ₰			
	c. d. Feuerung und Licht, Reinhaltung der Locale	3	„ 40 „			
	e. Benutzung des Vortragssaales	20	„ — „			
	f. Für Schreibmaterialien, Copialien, Porto, Inserate und Druckkosten	247	„ 96 „			
				953	„ 36	„
„ 5.	Behuf wissenschaftlicher Aufgaben			—	„ —	„
„ 6.	Behuf der Sammlungen: Bücher und Dokumente	206	„ 70 „			
				206	„ 70	„
„ 7.	Behuf der Publikationen			2596	„ 69	„
„ 8.	Außerordentliche Ausgaben			71	„ 05	„
	Summa aller Ausgaben			3827	ℳ 80	₰

Bilance.

Die Einnahme beträgt	4970	ℳ 55	₰
Die Ausgabe dagegen	3827	„ 80	„
Mithin verbleibt ein Baarbestand von	1142	ℳ 75	₰

F. Osann,
als zeitiger Schatzmeister.

Anlage C.

Separat-Conten

für die

litterarischen Publikationen des historischen Vereins für Niedersachsen

vom Jahre 1894.

I. Einnahme.

Als Vortrag der Baar-Ueberschuß der letzten Rechnung	518	ℳ	01 ₰
An Beihülfen für kartographische Aufnahmen im Laufe des Jahres 1894 vereinnahmt	900	„	— „
Zinsen-Einnahme	96	„	43 „
Summa...	1514	ℳ	44 ₰.

und belegt für die Quellen und Darstellungen aus der Geschichte Niedersachsens 2553 ℳ 28 ₰ theils in Werthpapieren, theils bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt.

II. Ausgabe.

Ausgabe für kartographische Aufnahmen	923	ℳ	75 ₰
Belegt bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt	28	„	43 „
Summa...	952	ℳ	18 ₰.

Bilance.

Einnahme	1514	ℳ	44 ₰
Ausgabe	952	„	18 „
Mithin verbleibt ein Baarbestand von	562	ℳ	26 ₰.

und belegt für die Quellen und Darstellungen aus der Geschichte Niedersachsens 2581 ℳ 71 ₰ theils in Werthpapieren, theils bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt:

4 % Pfandbriefe der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank	1700	ℳ	— ₰
Sparkassenbuch	881	„	71 „
	2581	ℳ	71 ₰.

F. Osann.

Anlage D.

Verzeichnis

der

Vereins-Mitglieder und correſpondierenden Vereine und Inſtitute.

1. Correſpondierende Mitglieder.*)

Die Herren:

1. Frensdorff, Dr., Geh. Juſtizrath u. Profeſſor in Göttingen.
2. Hänſelmann, Prof., Dr., Stadtarchivar in Braunſchweig.
3. v. Heinemann, Prof. Dr., Oberbibliothekar in Wolfenbüttel.
4. Koppmann, Dr., Stadtarchivar in Roſtock.

2. Geſchäftsführender Ausſchuß.

a. In Hannover.

Die Herren:

1. Blumenbach, Oberſt a. D.
2. Bodemann, Dr., Kgl. Rath u. Ober-Bibliothekar.
3. Doebner, Dr., Staatsarchivar und Archivrath.
4. Haſe, Geh. Regierungsrath und Profeſſor.
5. Haupt, Dr., Architekt, Profeſſor.
6. Jürgens, Dr., Stadtarchivar.
7. von Knigge, Freiherr W.
8. Köcher, Dr., Profeſſor: Vereins-Sekretär.
9. König, Dr., Schatzrath a. D.
10. Lachner, Dir. d. Gewerbeſchule.
11. Müller, Landesdirektor.
12. Oſann, F., Civil-Ingenieur und General-Agent: Vereins-Schatzmeiſter.
13. v. Röſſing, Freiherr, Landſchaftsrath.
14. Schaer, Dr., Oberlehrer.
15. Schaper, Prof., Hiſtorienmaler.
16. Schuchhardt, Dr., Direktor des Keſtner-Muſeums.
17. Uhlhorn, D., Abt und Oberconſiſtorialrath: Vereins-Präſident.

*) Dieſe haben mit den wirklichen Mitgliedern gleiche Rechte, ſind jedoch zur Leiſtung von Jahresbeiträgen nicht verpflichtet.

b. Außerhalb Hannover.

Die Herren:

1. Müller, Alb., Dr., Gymnasial-Direktor in Flensburg.
2. Pfannenschmid, Dr., Kaiserl. Archiv-Direktor u. Archivrath in Colmar.

3. Wirkliche Mitglieder.

NB. Die mit einem * bezeichneten Mitglieder sind neu eingetreten. Die Herren Vereinsmitglieder werden ersucht, von jeder Veränderung in der Stellung, Titulatur und dergl. dem Schatzmeister Anzeige zu machen.

Die Herren:

Adlum bei Hildesheim.

1. Wieker, Pastor.

Baden-Baden.

2. v. Reitzenstein, Freiherr, Hauptmann a. D.

Barterode b. Dransfeld.

3. Holscher, Pastor.

Berlin.

4. Königliche Bibliothek.
5. Bloch, Iwan, cand. med.
6. v. Cramm, Freiherr, Wirkl. Geheimer Rath, Exc.
7. von Hammerstein-Loxten, Freiherr, Staatsminister, Exc.
8. Hehl, Professor.
9. Köhler, Dr., Direktor des Kaiserl. Gesundheits-Amts.
10. Kuhlmann, General-Lieutnant und Inspekteur der I. Fuß-Artillerie-Inspektion.
- *11. Landsberg, Forstassessor.
12. Semper, Geh. Ober-Regierungsrath.
13. Zeumer, Dr., Professor.

Blankenburg am Harz.

14. Steinhoff, Gymnasial-Oberlehrer.

Bochum.

15. v. Borries, Landrichter.

Boitzenhagen bei Brome.

16. Düvel, W., Lehrer.

Braunschweig.

17. Blasius, Wilh., Prof., Dr.
18. Bode, Erster Staatsanwalt und Oberlandesgerichtsrath.
19. Magistrat, löblicher.
20. Museum, Herzogliches.
21. Rhamm, Landsyndikus.
22. Sattler, R., Buchhändler.

Breslau.

23. Langenbeck, Dr., Oberlehrer.

Bückeburg.

24. Meyer, Redakteur.
25. Sturtzkopf, Bernh.

Bültum bei Bockenem.

26. Bauer, Lehrer.

Buxtehude.

27. Breuning, Bürgermeister.

Celle.

28. Bibliothek des Realgymnasiums.
29. Bomann, Fabrikant.
30. Bibliothek der höheren Töchterschule.
31. Brandmüller, Apotheker.
32. Brendecke, Buchhalter.
33. v. Hohnhorst, Ger.-Assessor.
34. Hostmann, G., Fabrikant.
35. Kreusler, Pastor.
36. Noeldeke, Ober-Appellationsrath a. D.
37. v. Reden, Oberlandesgerichtsrath.
38. v. Reden, Landschaftsdirektor.
39. Rheinhold, S., Armeelieferant.

Charlottenburg.

40. Heiligenſtadt, C., Dr. phil.

Chemnitz i. S.

41. v. Daſſel, Hauptmann und Comp.-Chef.

Colmar im Elſaß.

42. Pfannenſchmid, Dr., Kaiſerl. Archiv-Direktor u. Archivrath.

Corvin bei Clenze.

43. v. d. Kneſebeck, Werner.

Dannenberg.

44. Deicke, Superintendent.
45. Rabius, Oekon.-Commiſſionsrath.
46. Windel, Senator.

Diepholz.

47. Prejawa, Kgl. Bauinſpektor.
48. Stölting, Superintendent.

Doberſchütz b. Mockrehna, Prov. Sachſ.

49. Hilſenberg, Kgl. Forſtmeiſter.

Döhren bei Hannover.

50. Bauſtaedt, Paſtor.
51. Butze, Dr., Oberamtsrichter a. D.

Dresden (Altſtadt).

*52. v. Uslar-Gleichen, Freiherr, Oberſtlieutenant.

Echte.

53. v. Böttticher, Paſtor.

Einbeck.

54. Jürgens, Stadtbaumeiſter.
*55. v. Limburg, Hauptmann und Comp.-Chef.

Eiſenach.

56. Kürſchner, Dr., Geh. Hofrath.

Elbing.

57. v. Schack, Rittmeiſter a. D.

Erfurt.

58. Schmidt, Dr., Bürgermeiſter.

Fallersleben.

59. Schmidt, Amtsrichter.

Finme (in Ungarn).

60. Wickenburg, Graf.

Flensburg.

61. Müller, Alb., Dr., Gymnaſial-Direktor.

Frankfurt a. O.

*62. Trausfeldt, Lieutenant.

Gadenſtedt bei Peine.

63. Bergholter, Paſtor.

Godelheim b. Wehrden a. d. Weſer.

64. Graf von Bocholtz-Aſſeburg.

Goslar.

65. Both, Dr., Gymnaſial-Direktor.

Göttingen.

66. v. Bar, Profeſſor, Geheimer Juſtizrath.
67. v. Bobers, Fräulein.
68. Kayſer, Superintendent.
69. Prieſack, J., Dr. phil.
70. Schwalm, J., Dr., Mitarbeiter der Monum. Germ.
71. Woltmann, Legge-Inſpektor.
72. Wrede, Ad., Dr. phil.

Grone bei Göttingen.

73. v. Helmolt, Paſtor.

Groß-Ilde bei Bodenburg.

*74. Ehlerding, Paſtor.

Groß-Munzel bei Wunſtorf.

75. v. Hugo, Rittergutsbeſitzer.

Hamburg.

76. Alpers, Lehrer.
77. von Ohlendorff, Freiherr, Heinrich.
*78. Stade, Fräulein.

Hameln.

79. Brecht, Buchhändler.
80. Dörries, Dr., Gymnaſial-Direktor.

81. Forcke, Dr., Oberlehrer.
82. Görges, Oberlehrer.
83. Hübener, Regierungsrath.
84. Leseverein, historischer.

Hämelschenburg bei Emmerthal.

85. v. Klencke, Rittergutsbesitzer.

Hankensbüttel.

86. Langerhans, Dr. med., Kreisphysikus.

Hannover und Linden.

87. Ahrens, Inspektor.
88. v. Alten, Baron Karl.
89. v. Alten-Goltern, Baron, Rittmeister a. D.
90. Asche, Albert, Lehrer.
91. Bartels, Dr., Oberlehrer.
92. v. Bennigsen, Dr., Ober-Präsident der Prov. Hannover, Exc.
93. v. Berger, Consistorialrath.
94. Blumenbach, Oberst a. D.
95. v. Bock-Wülfingen, Regierungsrath a. D.
96. Bodemann, Dr., Kgl. Rath u. Ober-Bibliothekar.
97. Börgemann, Architekt.
98. v. Brandis, Hauptmann a. D.
99. Buhse, Geh. Regierungs- u. Baurath a. D.
100. Bunte, Dr., Oberlehrer a. D.
101. Busch, Rendant.
102. v. Campe, Dr. med.
103. Comperl, Bibliotheksekretär.
104. Culemann, Landes-Oekon.-Commissär.
105. Delbrück, Divisions-Pfarrer.
106. Doebner, Dr., Staatsarchivar u. Archivrath.
107. Domino, Ad., Kaufmann.
108. Dommes, Dr. jur.
109. Dopmeyer, Prof., Bildhauer.
110. Ebert, Regierungsrath.
111. Eggers, General-Major z. D.
112. Elwert, Rentier.
113. Ey, Buchhändler.
114. Fastenau, Präsident.
115. Franke, C. Fabrikant.
116. Frankenfeld, Geheimer Regierungsrath.
117. Freudenstein, Dr., Rechtsanwalt.
118. Friedrichs, Postdirektor a. D.
119. Fritsche, Dr., Oberlehrer a. D.
*120. Gaeßner, Professor.
121. Georg, Buchhändler.
122. Goedel, Buchhändler.
123. Göhmann, Buchdrucker.
124. Groß, Professor.
125. Guden, Dr., Ober-Consistorialrath.
126. de Haën, Dr., Commerzrath.
127. Hagen, Baurath.
128. Hanstein, Wilhelm.
129. Hantelmann, Architekt.
130. Hase, Geheimer Reg.-Rath, Professor.
131. v. Hattorf, Major a. D.
132. Haupt, Dr., Professor.
133. Havemann, Major.
134. Heine, Paul, Kaufmann.
135. Heinzelmann, Buchhändler.
*136. Heye, Gymnasiallehrer.
137. Herwig, Präsident der Klosterkammer.
138. Hilmer, Dr., Pastor.
139. Hillebrand, Stadtbau-Inspektor a. D.
140. Höpfner, Pastor.
141. Hoogeweg, Dr. Archivar.
142. Hornemann, Professor.
143. v. Hugo, Hauptmann a. D.
144. Jänecke, G., Geh. Commerzienrath.
145. Jänecke, Louis, Commerzr., Hof-Buchdrucker.
146. Jänecke, Max, Dr. phil.
147. Jürgens, Dr., Stadtarchivar.
148. Kamlah, Dr. phil.
149. Kamp, Major a. D.
*150. Kayserling, Dr.
151. Kindermann, Decorationsmaler.
152. Klindworth, Commerzrath.
153. Kniep, Buchhändler.
154. v. Knigge, Freiherr Wilh.
155. v. Knobelsdorff, Generalmajor z. D.
156. Köcher, Dr., Professor.
157. Köllner, Amtsgerichtsrath.
158. König, Dr., Schatzrath a. D.
159. Krusch, Dr., Archivar.
160. Kugelmann, Dr. med.
161. Lachner, Direktor der Gewerbeschule.

162. Lameyer, Hofjuwelier.
163. Laves, Hiſtorienmaler.
164. Liebſch, Ferd., Maler.
165. Lindemann, Notar.
166. Liſt, Dr., General-Agent.
167. Lüders, Juſtizrath.
168. Lütgen, Geh. Reg.-Rath.
169. Mackenſen, Profeſſor.
170. Merx, Dr., Archiv-Aſſiſtent.
171. Meyer, Emil L., Banquier.
172. Mohrmann, Dr., Profeſſor.
173. Müller, Landesdirektor.
174. Müller, Dr., Medicinalrath.
175. Müller, Georg, Dr., Direktor der höheren Töchterſchule I.
176. Müller, Geh. Reg.- und Provinzial-Schulrath a. D.
177. v. Münchhauſen, Börries, Freiherr.
178. Nicol, Dr., Stabsarzt a. D.
179. v. Oeynhauſen, Freiherr, Major a. D.
180. Oſann, Civil-Ingenieur.
181. Panne, Herm., Kaufmann.
182. Pertz, Dr., Oberlehrer.
183. Prinzhorn, A., Direktor der Cont.-Caoutchouc-Comp.
184. Ramdohr, Realgymnaſial-Direktor.
185. v. Reden, Oberjägermeiſter.
186. Redepenning, Dr., Profeſſor.
187. Reimers, Dr., Direktor des Provinzial-Muſeums.
188. Reinecke, Fr., Fahnen-Manufactur.
189. Renner, Kreis-Schulinſpektor.
190. Rocholl, Dr., Militär-Oberpfarrer, Conſiſtorial-Rath.
191. v. Röſſing, Freiherr, Landſchaftsrath.
192. Roſcher, Dr., Rechtsanwalt.
193. Rühlmann, Dr., Geheimer Regierungsrath u. Profeſſor.
194. v. Sandrart, General, Exc.
195. Schäfer, Profeſſor.
196. Schaer, Dr., Oberlehrer.
197. Schaper, Prof., Hiſtorienmaler.
198. v. Schele, Frhr., Major.
199. v. Schimmelmann, Landrath.
200. Schlette, Stadtbibliothekar.
201. Schlöbcke, Regierungs-Baumeiſter.
202. Schlüter, H., Buchdruckereibeſitzer.
203. Schmidt, Amtsgerichtsrath.
204. Schmidt, Dr. Hermann, Lehrer an d. höh. Töchterſchule I.
205. Schuchhardt, Dr., Direktor des Keſtner-Muſeums.
206. Schultz, O., Weinhändler.
207. Schulze, Th., Buchhändler.
208. Seume, Dr. Oberlehrer.
209. Siegel, Amtsgerichtsrath.
210. Stadt-Archiv.
211. Steinberg, Lehrer an der höheren Töchterſchule I.
*212. v. Steinwehr, Oberſt und Brigadier der 10. Gend.-Brigade.
213. Stromeyer, Berg-Commiſſ.
214. Struckmann, Dr., Amtsrath.
215. Tewes, Archäolog.
216. v. Thielen, Herbert.
217. Tramm, Stadtdirektor.
218. Uhlhorn, D., Abt u. Ober-Conſiſtorialrath.
219. Ulrich, Oskar, Lehrer.
220. v. Uslar-Gleichen, Edm., Frh.
221. Viſcher von Gaasbeck, Archit.
222. v. Voigt, Hauptmann a. D.
223. Volger, Conſiſtorial-Sekretär a. D.
224. Wachsmuth, Dr., Gymnaſial-Direktor.
225. Waitz, Paſtor.
226. Wallbrecht, Baurath.
227. Wehrhahn, Dr., Stadt-Schulrath.
228. Wecken, Paſtor.
229. Weiſe, Dr., Oberlehrer.
230. Weſternacher, Rentier.
*231. Wundram, Heinr. Buchbindermeiſter.

* Mitgl. des Vereins für Geſch. der Stadt Hannover.

232. Becker, Gaſtwirth.
233. Bojunga, Juſtizrath.
234. Bojunga, Rechtsanwalt.
235. Erdmann, Dr.
236. Gooß, Actuar.
237. Hovedissen, Dr.
238. v. Iſſendorf, Rechtsanwalt.
239. Mertens, Dr., Senator.
240. Pech, Franz, Antiquar.
241. Ratjens, Landgerichtsdirektor.
242. Schlöbcke, Johann.
243. Wüſtefeld, Dr., Oberſtabsarzt a. D.

Hanstedt bei Winsen a. d. L.

244. Wecken, Pastor.

Harburg a. E.

245. Hotzen, Kreisbauinspektor.

Heiligenbruch b. Syke.

*246. Eggers, A., cand. hist.

Herzberg a. Harz.

247. Roscher, Amtsgerichtsrath.

Hildesheim.

*248. Bertram, Dr., Domcapitular.
249. von Hammerstein-Equord, Freiherr, Landschaftsrath.
250. Hoppenstedt, Amtmann a. D.
251. Martin, Dr., Landgerichtsrath.
252. Niemeyer, Dr., Landrichter.
253. Ohnesorge, Pastor.
254. Stadt-Bibliothek.

Holzminden a. d. Weser.

255. Ziegenmeyer, Oberförster.

Hornsen bei Lamspringe.

256. Sommer, Oberamtmann.

Hoya.

257. v. Behr, Werner, Rittergutsbesitzer.
258. Heye, Baurath.

Hudemühlen.

259. v. Hodenberg, Staatsminister a. D.

Hülseburg, Mecklenburg-Schwerin.

260. v. Campe, Kammerherr.

Ippenburg bei Wittlage.

261. v. d. Busssche-Ippenburg, Graf.

Jüterbog.

262. v. Bardeleben, Lieutenant.

Julinsburg bei Dassel.

263. v. Alten.

Kirchhorst.

264. Uhlhorn, W., Pastor.

Schloß Langenberg bei Weißenburg im Elsaß.

265. v. Minnigerode-Allerburg, Freiherr, Major a. D., Majoratsherr.

Lauban in Schlesien.

266. Sommerbrodt, Dr., Gymnasial-Direktor.

Lauterberg, Bad.

267. Bartels, Dr., Realschuldirektor.

Leipzig.

268. Helmolt, Hans F., Dr. phil.
269. v. Dincklage, Freiherr, Reichsgerichtsrath.

Lingen.

270. Herrmann, Dr., Gymnasialdirektor.

Lintorf.

271. Dr. Hartmann, Sanitätsrath.

Linz.

272. v. Mandelsloh, Major u. Bat.-Commandant.

Loccum.

273. Hardeland, Pastor, Stiftsprediger.

Ludwigshafen a. Bodensee.

274. Callenberg, Hermann, Gutsbesitzer.

Lüneburg.

275. v. Holleufer, Amtsgerichtsrath.

Lütetsburg bei Norden.

276. v. Knyphausen, Graf.

Luttmersen bei Mandelsloh.

277. v. Stolzenberg, Rittergutsbesitzer.

Magdeburg.

278. v. Reden, Reg.-Rath.

Marburg.

279. Haeberlin, Dr., Bibliothekar.
280. Ribbeck, Dr., Archivar.

Marienburg.

281. Hartmann, H., Burgverwalt.

Markoldendorf.

*282. Cohrs, Ferd., Paſtor.

Minden a. d. Weſer.

283. Schröder, Dr., Oberlehrer.

Mülhauſen im Elſaß.

284. v. Grote, Frhr., Rittmeiſter u. Escadr.-Chef.

München.

285. von Dachenhauſen, Alex., Prem.-Lieut. a. D.
*286. Verlage, Oscar, Chef der Verlagshandlung Ackermann.

Münſter i. W.

287. Kohlmann, Dr., Staatsarchivar.

Nette bei Bockenem.

288. Spitta, Paſtor.

Neuſtadt a. R.

289. Pohle, Amtsgerichtsrath.

Neuſtadt-Gödens.

290. Nieberg, Dr. med.

Nienburg a. d. Weſer.

291. Hintze, Dr., Notar.

Nieſte bei Oberkaufungen.

292. v. Roden, Forſtaufſeher.

Northeim.

293. Engel, Stadtſyndicus.
294. Falkenhagen, Amtsrath.
295. Kücheldorf, Landrath.
296. Röhrs, L. C., Redakteur.
297. Stein, Kaufmann.
298. Vennigerholz, Rektor a. D.
299. Wedekind, Amtsgerichtsrath.

Ohr bei Hameln.

300. v. Hake, Landſchaftsrath.

Oldenburg.

301. Narten, Direktor des Gewerbemuſeums.
302. Zoppa, Carl.

Osnabrück.

303. Grahn, Wegbau-Inſpektor.
304. v. Hugo, Landrichter.

Peine.

305. Heine, Lehrer.

Potsdam.

306. Krämer, Reg.-Baumeiſter.

Preten bei Neuhaus.

307. v. d. Decken.

Rathenow.

308. Müller, W., Dr., Profeſſor.

Rethem a. Aller.

309. Gewerbe- und Gemeinde-Bibliothek.

Ringelheim, Kreis Liebenburg.

310. v. d. Decken, Graf.

Rinteln.

*311. Rumann, Rechtsanwalt.

Rodenberg b. Bad Nenndorf.

312. Ramme, Dr., Amtsrichter.

Rutenſtein bei Stade.

313. v. d. Decken, Landſchaftsrath.

Saarburg.

314. v. Grone, Generallieut. v. d. Armee.

Salzburg.

315. v. Blittersdorf, Freiherr.

Salzhauſen im Lüneburgſchen.

316. Meyer, Paſtor.

Schellerten bei Hildesheim.

317. Loning, Paſtor.

Schleswig.

318. Keetz, W., Postassistent.

Warte Sonnenblick bei Sulzbach a. T.

319. Dr. G. H. Otto Volger gen. Senckenberg.

Sondershausen.

320. v. Limburg, Major a. D.

Stade.

321. Eggers, Hauptmann.

Stuttgart.

322. Kroner, Dr., Direktor.
323. v. Soden, Frhr., Major.

Thale am Harz.

324. v. d. Busche-Streithorst, Freiherr.

Thedinghausen.

325. Gudewill, A. W.

Trier.

326. Hacke, Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor.

Vienenburg.

327. Twele, Superintendent.

Volpriehausen bei Uslar.

328. Engel, Harry, Pastor.

Wahlhausen bei Oberhof a. d. Werra.

329. v. Minnigerode-Rositten, Freiherr.

Walsrode.

330. Grütter, Bürgermeister a. D.

Weimar.

331. Rottmann, Apotheker.
332. von Alten, Baron.

Wernigerode a. Harz.

333. Stolberg-Wernigerode, Durchlaucht, regier. Fürst.

Wichtringhausen bei Barsinghausen.

334. von Langwerth-Simmern Freiherr.

Wien.

335. Schulze, Aug., Verlagsbuchhändler.

Wiesloch i. Baden.

336. Henkel, Frdr., Direktor.

Wolfenbüttel.

337. Bibliothek, Herzogliche.
338. von Bothmer, Freiherr, Archivsekretär.
*339. Schultz, P., Dr. phil.
340. Zimmermann, Dr., Archivar.

Nachtrag zur Vereinsgruppe für Geschichte der Stadt Hannover.

*341. Schuster, Geh. Baurath.
*342. Gerbers, Pastor.
*343. Meyer, Karl, Dr.
*344. Nutzhorn, Pastor in Bissendorf.
*345. Sievers, Rentmeister a. D.

4. Correſpondierende Vereine und Inſtitute*).

1. Geſchichtsverein zu Aachen.
2. Hiſtoriſche Geſellſchaft des Kantons Aargau zu Aarau. St.
3. Alterthumsforſchender Verein des Oſterlandes zu Altenburg. St.
4. Société des antiquaires de Picardie zu Amiens.
5. Hiſtoriſcher Verein für Mittelfranken zu Ansbach. St.
6. Académie d'Archéologie de Belgique zu Antwerpen.
7. Provinziaal Museum van Oudheden in de Provincie Drenthe zu Aſſen.
8. Hiſtoriſcher Verein für Schwaben und Neuburg zu Augsburg. St.
9. J. Hopkins university zu Baltimore.
10. Hiſtoriſcher Verein für Oberfranken zu Bamberg. St.
11. Hiſtoriſche Geſellſchaft zu Baſel. St.
12. Hiſtoriſcher Verein für Oberfranken zu Bayreuth. St.
13. Königl. Statiſtiſches Büreau zu Berlin. St.
14. Verein für Geſchichte der Mark Brandenburg zu Berlin. St.
15. Verein für die Geſchichte der Stadt Berlin. St.
16. Heraldiſch-genealog.-ſphragiſt. Verein „Herold" zu Berlin. St.
17. Geſammt-Verein der deutſchen Geſchichts- und Alterthums-Vereine. zu Berlin. St.
18. *Berliner Geſellſchaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeſchichte zu Berlin.
19. Verein für Alterthumskunde zu Birkenfeld.
20. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn. St.
21. Abtheilung des Künſtlervereins für bremiſche Geſchichte und Alterthümer zu Bremen. St.
22. Schleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur zu Breslau.
23. Verein für Geſchichte und Alterthum Schleſiens zu Breslau. St.
24. K. K. mähriſch-ſchleſiſche Geſellſchaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn. St.
25. Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique (Commission royale d'Histoire) zu Brüſſel.
26. Société de la Numismatique belge zu Brüſſel.
27. Verein für Chemnitzer Geſchichte zu Chemnitz. St.
28. Königliche Univerſität zu Chriſtiania. St.
29. Weſtpreußiſcher Geſchichtsverein zu Danzig.
30. Hiſtoriſcher Verein für das Großherzogthum Heſſen zu Darmſtadt. St
31. Gelehrte eſthniſche Geſellſchaft zu Dorpat. St.
32. Königlich ſächſiſcher Alterthumsverein zu Dresden. St.
33. Düſſeldorfer Geſchichtsverein zu Düſſeldorf.
34. Geſchichts- u. Alterthumsforſchender Verein zu Eiſenberg (Sachſen-Altenburg).

*) Die Chiffre St. bezeichnet diejenigen Vereine und Inſtitute, mit denen auch der Verein für Geſchichte und Alterthümer zu Stade in Schriftenaustauſch ſteht.

35. Verein für Geſchichte und Alterthümer der Grafſchaft Mansfeld zu Eisleben.
36. Bergiſcher Geſchichtsverein zu Elberfeld. St.
37. Geſellſchaft für bildende Kunſt und vaterländiſche Alterthümer zu Emden.
38. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde von Erfurt zu Erfurt. St.
39. Hiſtoriſcher Verein für Stift und Stadt Eſſen.
40. Litterariſche Geſellſchaft zu Fellin (Livland-Rußland).
41. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. Main. St.
42. Freiberger Alterthumsverein zu Freiberg in Sachſen. St.
43. Hiſtoriſche Geſellſchaft zu Freiburg im Breisgau. St.
44. Hiſtoriſcher Verein zu St. Gallen.
45. Société royale des Beaux-Arts et de la Littérature zu Gent.
46. Oberheſſiſcher Geſchichtsverein in Gießen. St.
47. Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz. St.
48. Geſellſchaft für Anthropologie und Urgeſchichte der Oberlauſitz zu Görlitz.
49. Hiſtoriſcher Verein für Steiermark zu Gratz. St.
50. Akademiſcher Leſeverein zu Gratz.
51. Rügiſch-pommerſche Abtheilung der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte zu Greifswald. St.
52. Hiſtoriſcher Verein für das württembergiſche Franken zu Schwäbiſch-Hall.
53. Thüringiſch-ſächſiſcher Verein zur Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums und Erhaltung ſeiner Denkmale zu Halle. St.
54. Verein für hamburgiſche Geſchichte zu Hamburg. St.
55. Bezirksverein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde zu Hanau. St.
56. Handelskammer zu Hannover.
57. Heraldiſcher Verein zum Kleeblatt zu Hannover.
58. Hiſtoriſch-philoſophiſcher Verein zu Heidelberg.
59. Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde zu Hermannſtadt.
60. Provinziaal Genootschap von Kunsten en Wetenschappen in Nordbrabant zu Hertogenbuſch. St.
61. *Verein für Meiningenſche Geſchichte und Alterthumskunde in Hildburghauſen.
62. Voigtländiſcher alterthumsforſchender Verein zu Hohenleuben. St.
63. Verein für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Jena. St.
64. Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg zu Innsbruck.
65. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde in Kahla (Herzogthum Sachſen-Altenburg).
66. Verein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde zu Kaſſel. St.
67. Schleswig-holſtein-lauenburgiſche Geſellſchaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer zu Kiel. St.
68. Schleswig-holſtein-lauenburgiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte zu Kiel.

69. Geſellſchaft für Kieler Stadtgeſchichte zu Kiel.
70. Anthropologiſcher Verein von Schleswig-Holſtein zu Kiel.
71. Hiſtoriſcher Verein für den Niederrhein zu Köln. St.
72. Hiſtoriſches Archiv der Stadt Köln.
73. Phyſikaliſch-ökonomiſche Geſellſchaft zu Königsberg i. Pr.
74. Königliche Geſellſchaft für nordiſche Alterthumskunde zu Kopenhagen.
75. Genealogisk Institut zu Kopenhagen.
76. Antiquariſch-hiſtoriſcher Verein für Nahe und Hunsrück zu Kreuznach.
77. Hiſtoriſcher Verein für Krain zu Laibach. St.
78. Krainiſcher Muſealverein zu Laibach.
79. Hiſtoriſcher Verein für Niederbayern zu Landshut. St.
80. Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde zu Leeuwarden. St.
81. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde zu Leyden. St.
82. Verein für die Geſchichte der Stadt Leipzig.
83 Muſeum für Völkerkunde in Leipzig. St.
84. Geſchichts- und alterthumsforſchender Verein für Leisnig und Umgegend zu Leisnig. St.
85. Akademiſcher Leſeverein zu Lemberg.
86. Verein für Geſchichte des Bodenſees u. ſeiner Umgebung zu Lindau. St.
87. Archeological Institute of Great Britain and Ireland zu London.
88. Society of Antiquaries zu London.
89. Verein für lübeckiſche Geſchichte u. Alterthumskunde zu Lübeck. St.
90. Muſeumsverein zu Lüneburg. St.
91. Institut archéologique Liégeois zu Lüttich.
92. Geſellſchaft für Aufſuchung und Erhaltung geſchichtlicher Denkmäler im Großherzogthum Luxemburg zu Luxemburg. St.
93. *Verein für Luxemburger Geſchichte, Litteratur und Kunſt zu Luxemburg.
94. Hiſtoriſcher Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, zu Luzern.
95. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzſtifts Magdeburg in Magdeburg. St.
96. Verein zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer zu Mainz. St.
97. Revue Bénédictine zu Maredſous in Belgien.
98. Hiſtoriſcher Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder zu Marienwerder. St.
99. Hennebergiſcher alterthumsforſchender Verein zu Meiningen. St.
100. Verein für Geſchichte der Stadt Meißen zu Meißen. St.
101. Geſellſchaft für lothringiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Metz.
102. Kurländiſche Geſellſchaft für Litteratur und Kunſt, Section für Genealogie ꝛc. zu Mitau (Kurland).
103. Verein für Geſchichte des Herzogthums Lauenburg zu Mölln i. L.

104. Königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu München. St.
105. Hiſtoriſcher Verein von und für Oberbayern zu München.
106. Akademiſche Leſehalle zu München.
107. Verein für die Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens zu Münſter. St.
108. Société archéologique zu Namur.
109. Geſellſchaft Philomathie zu Neiſſe.
110. Hiſtoriſcher Verein zu Neuburg a. Donau.
111. Germaniſches National-Muſeum zu Nürnberg. St.
112. Verein für Geſchichte der Stadt Nürnberg. St.
113. Landesverein für Alterthumskunde zu Oldenburg. St.
114. Verein für Geſchichte und Landeskunde zu Osnabrück. St.
115. Verein für die Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens zu Paderborn. St.
116. Société des études historiques zu Paris (rue Garancière 6).
117. Kaiſerliche archäologiſch-numismatiſche Geſellſchaft zu Petersburg. St.
118. Alterthumsverein zu Plauen i. V.
119. Hiſtoriſche Geſellſchaft für die Provinz Poſen zu Poſen. St.
120. Hiſtoriſche Section der Königlich böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag. St.
121. Verein für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen zu Prag. St.
122. Leſehalle der deutſchen Studenten zu Prag.
123. Verein für Orts- und Heimathskunde zu Recklinghauſen.
124. Hiſtoriſcher Verein f. Oberpfalz u. Regensburg zu Regensburg. St.
125. Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Ruſſiſchen Oſtſee-Provinzen zu Riga. St.
126. Reale academia dei Lincei zu Rom.
127. Verein für Roſtocks Alterthümer zu Roſtock.
128. Carolino-Auguſteum zu Salzburg.
129. Geſellſchaft für ſalzburger Landeskunde zu Salzburg.
130. Altmärkiſcher Verein für vaterländiſche Geſchichte und Induſtrie zu Salzwedel. St.
131. Hiſtoriſch-antiquariſcher Verein zu Schaffhauſen. St.
132. Verein f. hennebergiſche Geſchichte u. Landeskunde zu Schmalkalden. St.
133. Verein für mecklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Schwerin. St.
134. Hiſtoriſcher Verein der Pfalz zu Speyer. St.
135. Verein für Geſchichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.
136. Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Stettin. St.
137. Königliche Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, der Geſchichte und Alterthumskunde zu Stockholm. St.
138. Nordiska Museet zu Stockholm.

139. Hiſtoriſch-Litterariſcher Zweigverein des Vogeſenclubs in Elſaß-Lothringen zu Straßburg.
140. Württembergiſcher Alterthumsverein zu Stuttgart. St.
141. *Copernikus-Verein für Wiſſenſchaft und Kunſt zu Thorn.
142. Société scientifique et litéraire du Limbourg zu Tongern.
143. Canadian Institute zu Toronto.
144. Geſellſchaft für nützliche Forſchungen zu Trier.
145. Verein f. Kunſt u. Alterthum in Ulm u. Oberſchwaben zu Ulm. St.
146. *Humanistiska Vetenskaps Samfundet zu Upſala.
147. Historische Genootschap zu Utrecht.
148. Smithsonian Institution zu Waſhington. St.
149. Hiſtoriſcher Verein für das Gebiet des ehemaligen Stifts Werden a. d. Ruhr.
150. Harzverein f. Geſchichte u. Alterthumskunde zu Wernigerode. St.
151. Kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien. St.
152. Verein für Landeskunde von Niederöſterreich zu Wien. St.
153. Verein für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung in Wiesbaden. St.
154. Alterthumsverein zu Worms.
155. Hiſtoriſcher Verein für Unterfranken zu Würzburg. St.
156. Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthumskunde zu Zürich.
157. Allgemeine geſchichtsforſchende Geſellſchaft für die Schweiz zu Zürich.
158. Alterthumsverein für Zwickau und Umgegend zu Zwickau.

Anlage F.

Publikationen des Vereins.

Mitglieder können nachfolgende Publikationen des Vereins zu den beigesetzten Preisen direct vom Vereine beziehen: vollständige Exemplare sämmtlicher Jahrgänge des „Archivs" sind nicht mehr zu haben, es fehlen mehrere Bände gänzlich; längere Reihen von Jahrgängen der „Zeitschrift" werden nach vorhergehendem Beschlusse des Ausschusses zu etwas ermäßigten Preisen abgegeben.

1. Neues vaterländ. Archiv 1821—1833 (à 4 Hefte).
   1821—1829 ..... à Jahrg. 3 M, à Heft — M. 75 ₰
   1830—1833 ..... à Jahrg. 1 M. 50 ₰, à „ — „ 40 „
   (Heft 1 des Jahrgangs 1832 fehlt. Die Jahrg. 1821, 1827, 1828 u. 1829 werden nicht mehr abgegeben.)
2. Vaterländ. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1834—1844 (à 4 Hefte).
   1834—1841..... à Jahrg. 1 M. 50 ₰, à Heft — „ 40 „
   1842—1844..... à „ 3 „ — „ à „ — „ 75 „
   (Jahrg. 1844 wird nicht mehr abgegeben.)
3. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1845 bis 1849.
   1845—1849..... à Jahrg. 3 M, à Doppelheft 1 „ 50 „
   (1849 ist nicht in Hefte getheilt.)
4. Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1850 bis 1894.
   1850—1858..... à Jahrg. 3 M, à Doppelheft 1 „ 50 „
   (1850, 54, 55, 57 zerfallen nicht in Hefte.)
   1859—1891, 1893 und 1894 .....der Jahrgang 3 „ — „
   (Preis der Jahrgänge 1859, 1866, 1872 u. 1877 nur à 2 M. Jahrg. 1874 u. 1875 bilden nur einen Band zu 3 M.) (Jahrgang 1892 ist vergriffen.)
5. Urkundenbuch des histor. Vereins für Niedersachsen 1.—9. Heft. 8.
   Heft 1. Urkunden der Bischöfe von Hildesheim 1846. — „ 50 „
   „ 2. Walkenrieder Urkundenbuch. Abth. 1. 1852..... 2 „ — „
   „ 3. Walkenrieder Urkundenbuch. Abth. 2. 1855 ..... 2 „ — „
   „ 4. Urkunden des Klosters Marienrode bis 1440. (4. Abth. des Calenberger Urkundenbuchs von W. von Hodenberg.) 1859 ..... 2 „ — „
   „ 5. Urkundenbuch der Stadt Hannover bis zum Jahre 1369. 1863 ..... 3 „ — „
   „ 6. Urkundenbuch der Stadt Göttingen bis zum Jahre 1400. 1863 ..... 3 „ — „
   „ 7. Urkundenbuch der Stadt Göttingen vom Jahre 1401—1500. 1867..... 3 „ — „
   „ 8. Urkundenbuch der Stadt Lüneburg bis zum Jahre 1369. 1872 ..... 3 „ — „
   „ 9. Urkundenbuch der Stadt Lüneburg vom Jahre 1370—1388. 1875 ..... 3 „ — „

6. Lüneburger Urkundenbuch. Abth. V. und VII. 4.
Abth. V. Urkundenbuch des Kloſters Iſenhagen. 1870. 3 M. 35 ₰
Abth. VII. Urkundenbuch des Kloſters St. Michaelis zu Lüneburg. 1870. 3 Hefte. Jedes Heft à 2 „ — „
7. Wächter, J. C., Statiſtik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidniſchen Denkmäler. (Mit 8 lithographiſchen Tafeln.) 1841. 8. 1 „ 50 „
8. Grote, J., Reichsfreiherr zu Schauen, Urkundliche Beiträge zur Geſchichte des Königreichs Hannover und des Herzogthums Braunſchweig von 1243—1570. Wernigerode 1852. 8. — „ 50 „
9. von Hammerſtein, Staatsminiſter, Die Beſitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer. Nebſt Nachtrag. Mit Karten und Abbild. (Abdruck aus der Zeitſchrift des Vereins 1857.) 8. 1 „ 50 „
10. Brockhauſen, Paſtor, Die Pflanzenwelt Niederſachſens in ihren Beziehungen zur Götterlehre. (Abdruck aus der Zeitſchrift des Vereins 1865.) 8. 1 „ — „
11. Mithoff, H. W. H., Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Nachrichten über deren Stiftung ꝛc. 1. Heft, Gotteshäuſer im Fürſtenthum Hildesheim. 1865. 4. 1 „ 50 „
12. Das Staatsbudget und das Bedürfnis für Kunſt und Wiſſenſchaft im Königreiche Hannover. 1866. 4. — „ 50 „
13. Sommerbrodt, E., Afrika auf der Ebſtorfer Weltkarte. 4. 1 „ 20 „
14. Bodemann, E., Leibnizens Entwürfe zu ſeinen Annalen von 1691 und 1692. (Abdruck aus der Zeitſchrift des Vereins 1885.) — „ 75 „
15. v. Oppermann und Schuchhardt, Atlas vorgeſchichtlicher Befeſtigungen in Niederſachſen. Original-Aufnahmen und Ortsunterſuchungen, 1. bis 4. Heft. Folio. 1887—1894. Jedes Heft 2 „ 50 „
16. Katalog der Bibliothek des hiſtoriſchen Vereins.
Erſtes Heft: Repertorium d. Urkunden, Akten, Handſchriften, Karten, Portraits, Stammtafeln, Gedenkblätter, Anſichten, u. d. gräfl. Oeynhauſenſchen Handſchriften. 1888. 1 „ — „
Zweites Heft: Bücher. 1890. 1 „ 20 „
17. Janicke, Dr., K., Geſchichte der Stadt Uelzen. Mit 5 Kunſtbeilagen. Lex.-Octav. 1889. 1 „ — „
18. Jürgens, Dr., O., Geſchichte der Stadt Lüneburg. Mit 6 Kunſtbeilagen. Lex.-Octav. 1891. 2 „ — „
(Sonderabdrücke aus dem Hannoverſchen Städtebuch.)
19. Sommerbrodt, E., Die Ebſtorfer Weltkarte. 25 Taf. in Lichtdruck in Mappe und ein Textheft in Groß-Quart. 1891. 24 „ — „

20. Quellen und Darſtellungen aus der Geſchichte Niederſachſens. Lex.-Octav.
(Verlag der Hahnſchen Buchhandlung in Hannover.)
1. Band: Bodemann, Ed., Die älteren Zunfturkunden der Stadt Lüneburg. 1882. 5 „ — „
2. Band: Meinardus, O., Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum Jahre 1407. 1887. 12 „ — „

Zeitschrift

des

Historischen Vereins

für

Niedersachsen,

zugleich **Organ** des

Vereins für Geschichte und Alterthümer

der

Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.

Jahrgang 1896.

Hannover 1896.
Hahn'sche [illegible]

Redactionscommiſſion:

Kgl. Rath und Ober-Bibliothekar **Dr. E. Bodemann.**
Profeſſor **Dr. A. Köcher.**
Abt **D. G. Uhlhorn.**

Hofbuchdruckerei Gebrüder Jänecke in Hannover.

Inhalt.

Seite

I. Das Alter und der Bestand der Kirchenbücher in der Provinz Hannover. Von R. Krieg 1

II. Alter und Bestand der katholischen Kirchenbücher im Bisthum Hildesheim und den Diözesen Osnabrück und Schleswig-Holstein. Von R. Krieg 65

III. Hildesheimer Briefformeln des zwölften Jahrhunderts. Von Dr. Otto Heinemann 79

IV. Die Wahl Bischof Heinrichs I. von Hildesheim (1246—57) und dessen epistola apologetica über seine Wahl. Von Dr. P. Albinger 115

V. Heinrich Winckel und die Einführung der Reformation in den niedersächsischen Städten Halberstadt, Braunschweig, Göttingen, Hannover und Hildesheim. Von Archivrath Dr. E. Jacobs 133

VI. Alfelder Statuten und Willküren des 15. und 16. Jahrhunderts. Von Archivrath Dr. Doebner 315

VII. Relation Bischof Franz Egons von Hildesheim an Papst Pius VI. über den Zustand seiner Diözese vom 15. Decbr. 1790. Von Archivrath Dr. Doebner 351

VIII. Die Quellen der stadthannoverschen Geschichte. Von Dr. O. Jürgens 412

IX. Der Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrande des Mittelgebirges. Von Dr. Hermann Schmidt 443

X. Niedersächsische Litteratur des Jahres 1895. Von Dr. Bodemann 519

XI. Geschäftsbericht des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover 529

XII. Geschäftsbericht des Vereins für Geschichte von Bremen-Verden ꝛc. 536

XIII. Geschäftsbericht des Historischen Vereins für Niedersachsen 544

I.

Das Alter und der Bestand der Kirchenbücher in der Provinz Hannover.

Von **R. Krieg.**

Die Kirchenbuchforschung hat seit etwa fünf Jahren einen neuen Aufschwung genommen, nachdem man die Wichtigkeit der in den Kirchenbüchern enthaltenen Eintragungen von geschichtlicher, genealogischer und nicht zum wenigsten von statistischer Seite schätzen gelernt hat. Es ist zwar schon vor vielen Jahrzehnten auf dies umfangreiche Material hingewiesen worden und die Literatur hierüber beginnt bereits mit der im Jahre 1831 in Frankfurt a. M. erschienenen wissenschaftlichen Darstellung der Lehre von den Kirchenbüchern von K. L. Becker und im Anschluß daran mit einer Arbeit des Privatdozenten Dr. Ühlein in Heidelberg im 15. Bande der civilistischen Praxis vom Jahre 1832 über den Ursprung und die Beweiskraft der Pfarrbücher: aber seit diesen Veröffentlichungen ist nichts besonderes auf diesem Gebiete geschehen, bis endlich im Jahre 1891 von Herrn Archivrath Dr. Jacobs aus Wernigerode auf der Generalversammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine in Sigmaringen, und zwar in Folge einer Anregung des Berliner Vereins Herold, die Frage nach dem Alter und dem Bestande der Kirchenbücher Deutschlands eingehend erörtert wurde. Von da ab ist diese Frage von der Tagesordnung nicht wieder verschwunden, und es wird dahin gestrebt, im gesammten Reiche Ermittelungen über den Bestand der Kirchenbücher anzustellen, sie der allgemeinen und örtlichen Geschichtsforschung immer dienstbarer zu machen und sie namentlich auch vor weiterer Vernichtung und Verwahrlosung zu schützen. Dieser

Gesichtspunkt ist umsomehr zu betonen, nachdem den Registern die Eigenschaft von Civilstandesurkunden durch das Reichsgesetz vom 6. Februar 1875 genommen worden ist und sie fast nur noch als geschichtliches Material betrachtet werden müssen.

Was den Ursprung der Kirchenbücher betrifft, so bedarf es nur eines Hinweises auf die Arbeiten über diese aus den letzten Jahren, worin ihre Geschichte vielfach erörtert worden ist, und auf die Verhandlungen der Generalversammlungen, in denen derselbe Gegenstand zur Sprache gebracht worden ist. Noch in der letzten Versammlung in Constanz, September 1895 wies Dr. Jacobs auf einen Aufsatz von Jèze, Les registres de naissance à Rome in der Revue générale de droit 1894 livr. 5 hin, in dem eine ähnliche Einrichtung wie die der Kirchenbücher schon bis an die Zeit der römischen Könige nachgewiesen wird. In der Kaiserzeit haben alsdann nach derselben Quelle schriftliche und amtliche Geburtsregister wahrscheinlich schon vom 2., sicher aber vom 4. Jahrhundert ab bestanden, die besonders zu Steuerzwecken dienten.

Zeitlich sind im engen Anschluß daran aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche die sogenannten Diptychen zu erwähnen, die aus zusammenlegbaren Wachstafeln bestanden und die Namen der verstorbenen Bischöfe und hervorragender Kirchenvorsteher, sowie auch die Namen der Wohlthäter der Kirche enthielten. Uhlein sieht in diesen Diptychen die Anfänge unserer Kirchenbücher und merkwürdigerweise bezieht sich schon 100 Jahre früher der Pastor Venning in Lintorf (Inspection Buer) in dem von ihm begonnenen Kirchenbuche 1738 auf Cyprian (s. unter Lintorf), der die Einrichtung der Diptychen lobend erwähnt. Es ist dies bisher der einzige Fall, daß in einem deutschen Kirchenbuche auf diese altchristliche Einrichtung Bezug genommen wird. Wie lange sie bestanden hat, läßt sich schwer nachweisen. In den Stürmen der Völkerwanderung werden, wie Dr. Stuhr in seiner Abhandlung über die Mecklenburgischen Kirchenbücher ausführt, alle diese Errungenschaften wieder untergegangen sein; die deutsche Kirche wenigstens hat nichts davon übernommen, und erst als in den Klöstern ein entwickelteres

kirchliches Leben sich gebildet hatte und der Sinn für Geschichtsschreibung mehr geweckt war, fing man an, Nekrologien zu führen, die namentlich dazu dienten, die Wohlthäter der Kirche zu verewigen. Zum Theil vertraten auch die in den Städten angelegten Bürgerregister, Stadtbücher und Kundschaftsbriefe die Stelle der Kirchenbücher, soweit weltliche Zwecke damit verbunden waren, jedoch ist auch über deren Alter und Verbreitung bisher wenig bekannt.

Wie auf vielen Gebieten der geistigen Thätigkeit, so brachte auch in der Kirchenbuchfrage die Reformation einen Umschwung zu Stande und erst seit dieser Zeit giebt es Kirchenbücher im Sinne regelmäßiger Verzeichnisse des Personenstandes einer Gemeinde. Diese Einrichtung ging von den Reformierten in der Schweiz aus und kein geringerer als Zwingli selbst machte sich um die Anschaffung regelmäßiger Standesregister verdient. Von dort verbreitete sich die neue Einrichtung nach dem Norden, nachdem in Zürich das älteste Kirchenbuch, abgesehen von noch früheren Einzelfällen, im Jahre 1526 angeschafft worden war. In den nächsten Jahrzehnten finden sich denn auch in Deutschland an verschiedenen Orten Kirchenbücher, aber erst als die kirchliche Gesetzgebung die Einführung allgemein verfügte, verbreiteten sich die Register mehr und mehr. Wir sind durch die Zusammenstellung der evangelischen Kirchenordnungen aus dem 16. Jahrhundert von Richter (Weimar 1846) in der Lage, für die einzelnen Gebiete die Einführung der Register verfolgen zu können, wenn auch zu bedenken ist, daß sie thatsächlich erst allmählich und oft in Folge von Visitationen bei den Gemeinden Eingang fanden. Für Hannover allerdings besteht keine Kirchenordnung aus dem 16. Jahrhundert, in der die Anlegung von Kirchenbüchern verfügt wird; da aber derartige Vorschriften oft auch auf Nachbargebiete anregend wirkten, so hat zweifellos die braunschweigische Kirchenordnung des Herzogs Julius von 1569 auf einzelne Theile der jetzigen Provinz Hannover Einfluß gehabt. In dieser Verordnung wird nämlich die Führung von Kirchenbüchern angeordnet und in einigen Kirchenbüchern Hannovers wird ausdrücklich darauf hingewiesen und

Bezug genommen. Im ganzen ſind etwa 40 Kirchenbücher aus dem 16. Jahrhundert in der Provinz Hannover noch jetzt vorhanden:

1. Ebſtorf (Inſp. Ebſtorf) 1550
2. Urbach (Fürſtenth. Honſtein) .. 1562
3. Hoyershauſen (Inſp. Alfeld)... 1565
4. Rießen (Inſp. Stolzenau) 1566
5. St. Ägidii Hannover 1574
6. St. Johannis Lüneburg 1572
7. Alfeld (Inſp. Alfeld) 1571
8. St. Stephan Goslar 1575
9. Suderburg (Inſp. Ülzen)..... 1575
10. Steinkirchen (Inſp. Altes Land) 1575
11. Rosdorf (Inſp. Göttingen I) .. 1581
12. St. Ägidii Oſterode a. H..... 1581
13. Lüneburg St. Michael 1585
14. Aurich (Stadt) 1585
15. Bothfeld (Inſp. Limmer) 1588
16. Gr. Schneen (Inſp. Göttingen III) 1588
17. Lutterhauſen (Inſp. Hardegſen) 1588
18. Edesheim (Inſp. Hohnſtedt) ... 1588
19. Hedemünden 1588
20. Hattorf (Inſp. Herzberg) 1589
21. Pattenſen (Calenberg) 1589
22. Waſſel (Inſp. Pattenſen) 1589
23. Hann. Münden 1589
24. Oſterode a. H..... 1590
25. Wulften (Inſp. Herzberg) 1591
26. Balge (Inſp. Nienburg)..... 1592
27. Grone (Inſp. Göttingen I).... 1592
28. Behrenſen (Inſp. Hardegſen) .. 1592
29. Wollbrechtshauſen (Inſp. Hardegſen) 1592
30. Eldagſen II (Inſp. Jeimſen)... 1593
31. Kirchwehren (Inſp. Limmer)... 1593
31a. Lüneburg St. Lamberti 1596
32. Nette (Inſp. Bockenem) 1597

33. Ellenſen (Inſp. Markoldendorf) 1598
34. Heerſum (Inſp. Sehlde)..... 1598
35. Rienſtedt (Inſp. Oſterode) 1597
36. Göttingen St. Jacobi..... 1599
37. Bockenem..... 1599
38. Schmedenſtedt (Inſp. Peine)... 1599
39. Eldagſen I (Inſp. Jeimſen)... 1597
40. Lenthe (Inſp. Limmer)..... 1600

Von dieſen ſind nur 4 älter als die braunſchweigiſche Kirchenordnung, während alle anderen aus den drei letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts ſtammen. Wenn auch die Geſammtzahl der Regiſter aus dem genannten Jahrhundert nicht eben hoch iſt — in der Provinz Sachſen z. B. ſind etwa 250 vorhanden, in Mecklenburg-Schwerin nur ein einziges, — ſo darf man nicht kurzweg daraus ſchließen, daß alle übrigen Kirchenbücher erſt ſpäter, alſo früheſtens im 17. Jahrhundert angelegt worden ſeien. Es iſt vielmehr anzunehmen, daß eine ganze Reihe der älteren K.-B. bald nach ihrer Einführung zu Grunde gegangen iſt. Der 30jährige Krieg hat ſicherlich ſehr viele zerſtört, aus allen Gegenden der Provinz lieſt man in den Büchern ſelbſt die Klagen darüber; viele ſind ferner auch bei anderen gelegentlich entſtandenen Pfarrbränden untergegangen und noch im 7jährigen Kriege iſt manches vernichtet worden. Endlich mag auch die Sorgloſigkeit in der Aufbewahrung den Untergang manches alten Regiſters verſchulden; denn es iſt ſogar von Zerſtörungen durch Mäuſefraß und ähnlichen Urſachen die Rede. Man kannte den Werth der Aufzeichnungen für die ſpäteren Geſchlechter eben nicht und daher wurden ſie auch zuerſt möglichſt kurz und manchmal ſogar für die Nachkommen unverſtändlich abgefaßt. Eine Eintragung, z. B. daß an dem und dem Tage des Schäfers Tochter verſtorben ſei, ohne jeden Namen, iſt urkundlich werthlos. Auf der anderen Seite allerdings iſt hervorzuheben, daß viele Kirchenbücher über ihren Zweck hinausgegangen ſind und uns eine Menge allgemein- und ortsgeſchichtlicher Aufzeichnungen hinterlaſſen haben, die auch heute noch Beachtung verdienen. In der Hauptſache

werden immer wieder die Leiden und Schrecken des unheilvollen 30jährigen Krieges geschildert, für die Küstenstriche kommen die verheerenden Wasser- und Sturmfluthen dazu, hier und da treten auch Bedrückungen durch den Katholicismus hervor, namentlich zur Zeit des Religionskrieges selbst, auch der 7jährige Krieg ist nicht ohne viele Drangsale vorübergegangen; kurz es enthalten die Kirchenbücher im allgemeinen für die Geschichte recht werthvolle Nachrichten, die einer näheren Würdigung werth sind.

Das nachfolgende Verzeichnis ist durch Vermittelung des Königlichen Landes-Consistoriums sowie der übrigen hohen Behörden zu Stande gekommen und ihnen gebührt an erster Stelle der Dank für ihre Bereitwilligkeit. Die einzelnen Berichte der Geistlichen konnten zwar nicht in ihrem ganzen Umfange aufgenommen werden, sondern es handelte sich nur darum, die Anfangsjahre der einzelnen Register und deren erhebliche Lücken, sowie das Vorhandensein von geschichtlichen Nachrichten festzustellen. Das Verzeichnis soll gleichzeitig als Nachschlagebuch für diejenigen dienen, welche über die Kirchenbuchsverhältnisse eines Ortes Auskunft suchen und schon aus diesem Grunde mußten die Ermittelungen möglichst kurz gefaßt werden.

Die Richtigkeit der Angaben, namentlich der Daten konnte wegen der ungeheuren Stoffansammlung selbstverständlich nicht in jedem Falle geprüft werden und die Verantwortlichkeit dafür mußte deshalb den Berichterstattern selbst überlassen bleiben. Wenn außerdem kleine Irrthümer untergelaufen sind, so sind diese nicht in letzter Linie durch die unleserliche Schrift einzelner Geistlichen entstanden. Auch die Vollständigkeit mag vielleicht zu wünschen übrig lassen, da nach dem Bericht des Landes-Consistoriums noch nicht alle Ermittelungen eingegangen sind. Vielleicht kann diesem Uebelstande durch einen späteren Nachtrag abgeholfen werden.

Abkürzungen.

T = Taufregiſter. Tr = Trauregiſter. B = Begräbnisregiſter. Cm = Communicantenregiſter. Cfm = Confirmandenregiſter. L = Lücken. o. L. = ohne Lücken. Geſch. Nachr. = geſchichtliche Nachrichten. Die Zahlen hinter T Tr B Cm Cfm bedeuten das Anfangsjahr des Regiſters.

Conſiſtorial-Bezirk Aurich.

Inſpection Aurich.

Bangſtede. T Tr u. B 1724 ohne Lücken. Cm 1766, Cfm 1818. Die Ortſchaft Ihlowerfehn iſt i. J. 1790 zu Bangſtede eingepfarrt und hat bis 1852 beſondere K.-B. gehabt, die 1790 beginnen.

Barſtedt. T Tr u. B 1684, Cm 1747, Cfm 1729.

Engerhafe. T 1715, Tr 1753, B 1713, Cm 1713, Cfm 1726.

Middels. T 1672 mit Lücken bis 1743, Tr 1672, B 1742, Cm 1749, Cfm 1749.

Nach einer Nachricht vom Prediger Cothenius von 1743 ſind die früheren Regiſter unter ſeinem Vorgänger verloren gegangen. Es iſt ein Verzeichnis der Paſtoren von 1576 an vorhanden. In dem Begräbnisregiſter von 1817 findet ſich nachſtehende Notiz über die letzte Hinrichtung in Oſtfriesland: Der vormalige Schäferknecht Gerd Heinrich Büſſelmann aus Leyenbergen im Herzogthum Oldenburg iſt wegen dieſes doppelten Meuchelmordes nach Vorſchrift des Preuß. Landrechts Th. 2 Tit. 20 § 826 seq. und in Gemäßheit der ſich hierauf ſtützenden vom Kgl. Cabinets-Miniſterio zu Hannover genehmigten Erkenntniſſes der Kgl. Juſtiz-Canzlei zu Aurich vom 18. Juli 1818, nachdem der Mörder zur Richtſtätte geſchleift, daſelbſt mit dem Rade von oben herab vom Leben zum Tode gebracht, auch der Körper desſelben in eine Kuhhaut gewickelt, bei Egels verſcharrt worden. — Nach einer dieſer Eintragung vorhergehenden Notiz hatte der Mörder ſeine Opfer jedesmal am Abend zwiſchen 9 und 10 Uhr, während ſie am Feuerheerde ſaßen, durch das Fenſter erſchoſſen.

Moordorf. Eigene Regiſter ſeit 1892; frühere in Victorbur, der Mutterkirche.

Ochtelbur. T Tr u. B 1706, Cm u. Cfm 1765.

Riepe. T Tr B 1712, Cm Cfm 1735. Reihenfolge der Paſtoren ſeit 1603.

Victorbur. T 1620, Tr 1717, B 1693, Cm 1718, Cfm 1778 ohne größere Lücken.

Weſterende. T Tr B 1693 ohne Lücken; Cm 1853, Cfm 1827.

Wiegboldsbur. T Tr B 1700 mit Lücken von 1703—1726. Cm 1729, Cfm 1778.

Stadt Aurich.

Die Taufregiſter beginnen 1615 und es fehlen die Auszeichnungen aus den Jahren 1616—19, 1677—79, 1681—91. Die Trauregiſter fangen bereits 1585 an, doch fehlen die Aufzeichnungen von 1594, 1616/17, 1631, 1633, 1639. Die Sterberegiſter beginnen 1666, mit Lücken von 1677—1723; Cm 1730, Cfm 1755.

Inſpection Emden.

Loquard. T 1632, Tr u. B 1671, Cm 1725. Das Verzeichnis der Getauften iſt auf Anordnung Michael Walthers, die Trau- und Sterberegiſter ſind 1671 bei einer Viſitation des Matthias Cordovius angelegt worden.

Marienhafe. T Tr B 1680; Cm 1753, Cfm 1726. In der Communicantenliſte von 1795 ſteht folgende Notiz: Nachdem in dem dermaligen Kriege die engliſchen und churhannoverſchen Truppen von den Franzoſen gezwungen worden, die vereinigten Niederlande zu verlaſſen und ſich in unſere Provinz hineinzuziehen, ſo iſt darauf das churhannoverſche 9. Cavallerie-Regiment Ihrer Majeſtät der Königin von Großbritannien, leichte Dragoner, in die hieſige und Oſteeler Gemeine am 1. Oſterfeiertage, den 5. April zur Einquartierung eingerückt. Und da ein Theil dieſer Dragoner begehrte, daß ihnen von uns Predigern, weil ihr Feldprediger geſtorben, das heil. Abendmahl ausgetheilt werden möchte, ſo iſt ſolche Handlung

am 22. und 25. April vollzogen. — Es folgen 130 Namen etwa der Compagnie des Hauptmanns von Reder.

Im älteſten Kirchen-Buch 1680 ſteht außerdem, daß die Verzeichniſſe auf Befehl von Georg Albrecht, regierendem Fürſten von Oſtfriesland angelegt ſeien. Im Jahre 1725 erließ derſelbe Fürſt nochmals ein Edikt über die Einrichtung der Kirchen-Protokolle.

Oſteel. T Tr B u. Cm 1712 ohne Lücken; Cfm 1876; ſeit 1766 wurden die Namen der Confirmanden im Communicantenregiſter geführt. Die früheren Regiſter ſollen 1622 von den Mansfeldern zerſtört worden ſein.

Pettum. T 1681—97, 1701—11, 1714—heute, im übrigen Lücken;
Tr 1582—1711, 1742—heute, im übrigen Lücken;
B 1792—heute, Cm 1793—heute, Cfm ebenfalls.

Pewſum. T Tr B Cm u. Cfm 1729. Die Regiſter ſtammen aus der Zeit der oſtfrieſiſchen Fürſten.

Siegelſum. Sämmtliche Regiſter ſind 1827 verbrannt; einzelne Notizen reichen bis 1750.

Woquard. T 1683, Tr 1728, B 1683, Cm 1724, Cfm 1828.

Stadt Emden.

Taufregiſter 1749 ohne Lücken; am Rande enthält es zugleich die Namen der Getrauten von 1749—1833; das Begräbnisregiſter fängt 1815 an. Es ſind Angaben über den Verluſt etwaiger Kirchenbücher aus der Zeit von 1586 bis 1595 nicht vorhanden.

Inſpection Norden.

Arle. (Erſte Pfarre.) T Tr B 1723, Cm u. Cfm ſind in der zweiten Pfarre. Die Einrichtung iſt durch eine General-Hochfürſtl. Verordnung von 1723 erfolgt.

Arle. (Zweite Pfarre.) T u. Tr werden bei der erſten Pfarre aufbewahrt; ebenſo B bis 1801.

Baltrum. T Tr B u. Cm 1707, Cfm 1876.

Hage. (Erſte Pfarre.) T 1717, Tr 1725, B 1725, Cm 1801, Cfm 1804.

(Zweite Pfarre.) T 1720, Tr 1706, B 1725, Cm 1765, Cfm 1799. Die ordentliche Führung der Kirchenprotokolle iſt durch Verfügung der fürſtlich oſtfrieſiſchen Regierung vom 24. Nov. 1719 angeordnet worden.

Juiſt. T 1704, Tr 1727, B 1732, Cm 1753 Cfm 1754. Die älteren Regiſter ſind wahrſcheinlich bei dem Brande der Pfarre 1818 beim Abzug der Franzoſen, die auch die Kirche verwüſtet hatten, verloren gegangen.

Neſſe. T Tr B 1614, Cm Cfm 1785.

Norderney. T 1688, Tr 1722, B 1697, Cm 1752; in den Jahren 1697—1718 ſind die vorgekommenen Strandungen aufgezählt; 1750 Erbauung der Kirche.

Stadt Norden.

Taufregiſter 1637, Trauregiſter 1674, Sterberegiſter 1730, Communicanten- und Confirmandenregiſter 1752. In dem Taufregiſter wird von 1768 an der Geburtstag des Kindes beigefügt und es iſt daraus erſichtlich, daß die Neugeborenen bald nach der Geburt getauft wurden, auch wenn ſie etwa in einer zwei Stunden vom Kirchorte entfernten Landgemeinde wohnten.

Inſpection Reepsholt.

Etzel. T Tr B 1652 mit Lücken von 1812—15, Cm 1722, Cfm 1845.

Horſten. T Tr B Cm 1682, Cfm 1739 ohne größere Lücken.

Marx. T Tr B Cm Cfm 1722 ohne Lücken. Frühere Regiſter ſind 1721 verbrannt.

Reepsholt I und II. T Tr B 1633, Cm 1760, Cfm 1824, Lücken nicht vorhanden.

Inſpection Potshauſen.

Aurdorf. T Tr B Cm Cfm 1718 auf Grund der Verordnung vom 24. Sept. 1725.

Backemoor. T Tr B 1712, Cm 1800, Cfm 1830 lückenlos.

Breinermoor. T 1698, Tr 1729, B 1731, Cm 1793, Cfm 1797 lückenlos.

Detern. T Tr B 1644, Cm 1752, Cfm 1728. Geſchichtliche Nachrichten vorhanden. Erwähnt iſt der Befehl Georg Albrechts vom 17. Sept. 1725 über die Führung der Protokolle.

Filſum. T 1719, Tr 1731, B 1731, Cm 1716, Cfm 1717; kürzere ortsgeſch. Bemerkungen. Die früheren Regiſter ſind danach am 16. April 1716 verbrannt.

Neuburg. T Tr B 1648 ohne Lücken; Cm 1730, Cfm 1779.

Potshauſen. T Tr B 1731, Cm 1737, Cfm 1803 ohne Lücken.

Remels. T 1678, Tr 1675, B 1678, Cm 1778, Cfm 1789, ohne größere Lücken.

Rhaude. T 1702, Tr 1701, B 1704, Cm Cfm 1749 ohne größere Lücken.

Weſtrhauderfehn 1829. Oſtrhauderfehn 1889.

Inſpection Leer.

Bingum. T Tr B 1647, Cm 1746, Cfm 1784. Reihenfolge der evang. Paſtoren ſeit 1506.

Heſel. T Tr B 1643, Cm 1738, Cfm 1739.

Holtgaſte. T Tr B 1695, Cm 1744, Cfm 1803. Verzeichnis der Paſtoren ſeit der Reformation mit Bemerkungen zu den einzelnen Namen.

Holtland. T Tr B 1629—1662, 1679—1696, 1698—1701; von 1714 ohne Lücken, Cm 1531, Cfm 1765. Kurze Bemerkungen über Truppendurchzüge von 1637—42.

Nortmoor. T Tr B 1671 lückenlos, Cm 1793, Cfm 1853. Bei der Kirchenviſitation am 11. Juli 1671 ſind die Regiſter eingeführt worden.

Pogum. T Tr B 1725, Cm 1728, Cfm 1772.

Steenfelde. 1719.

Völlen. T 1683, Tr 1679, B 1677, Cm 1765, Cfm 1737.

Stadt Leer.

Taufregiſter ſeit 1674, Trauregiſter ſeit 1676 mit Erwähnung eines alten Protokolls von 1674; Sterberegiſter ſeit 1728 Cm 1795.

Inſpection Eſens.

Bloomberg-Neuſchoo. 1870; die früheren Eintragungen ſtehen in den K.-B. von Ochterſum.

Dunum. T 1670, Tr B 1693, Cm u. Cfm 1675.

Eſens I und II. T 1629, Tr 1711, B 1720, Cm 1740, Cfm 1800 ohne erhebliche Lücken. Im Taufbuche wird die Geburt und Taufe des Fürſten Chriſtian Eberhard von Oſtfriesland v. J. 1665 1. October etwas ausführlicher gemeldet.

Fulkum. T 1685 mit Lücken 1718, 1719, 1738, 1758, 1770, Tr 1686, B 1686, Cm 1775, Cfm 1760.

Langeoog. T 1851, Tr 1853, B Cm Cfm 1852.

Ochterſum. T 1664, Tr 1667, B 1655, Cm 1748, Cfm 1773 mit größeren Lücken. Bei einem Aufſtande am 24. März 1813, der durch den unglücklichen Ausgang des Zuges Napoleons nach Rußland veranlaßt wurde, iſt die Mairie von Ochterſum überfallen und die dort befindlichen Bücher, Acten und Kirchenregiſter ſind bis auf eins, das die Liſten der Jahre 1727—1800 enthält, vernichtet und zerriſſen worden.

Roggenſtede. T Tr 1634, B 1726, Cm 1666, Cfm 1807. Im älteſten K.-B. iſt vorn nur ein Namensverzeichnis der Prediger ſeit 1520 etwa und hinten ein Verzeichnis der in der Weihnachtsfluth vom 25. December 1717 umgekommenen, aufgefundenen und begrabenen Perſonen enthalten.

Spiekeroog. T 1721, Tr 1719, B 1750 Lücken in den Jahren 1804—22, Cm 1718. Die älteſten Regiſter ſind vermuthlich bei der großen Waſſerfluth 1717 weggekommen.

Stedesdorf. T Tr B 1630 ohne Lücken, Cm Cfm 1745; aus dem Jahre 1649 eine längere Notiz über das Begräbnis des Grafen Ulrich von Oſtfriesland, 1717 über die Weihnachtsfluth.

Thunum. T 1672, Tr B 1670 ohne Lücken, Cm 1701, Cfm 1876.

Werdum. T 1. Jan. 1662—1688; dann Lücke bis 1718, ſpäter größere Lücken. Tr 2. Okt. 1662—1688 Lücke bis 1726, B 1662 faſt ohne Lücken.

Weſteraktum. T Tr B 1668, Cm 1670. Im Jahre 1783 fand am Neujahrstage in der Kirche eine erregte Scene ſtatt, als der Prediger Gittermann ein neues Geſangbuch einführen wollte. Es entſtand ein ſolcher Lärm, daß das alte oſtfrieſiſche Geſangbuch beibehalten wurde.

Weſterbur. T Tr B 1689. Cm 1730.

Weſterholt. T Tr 1686, B 1687, Cm 1728, Cfm 1823; frühere K.-B. ſind zur Zeit des Paſtors Cron 1732—49 verloren gegangen; er wurde 1749 emeritiert, da er den Verſtand verloren hatte.

Inſpection Wittmund.

Ardorf. T Tr B 1749, Cm Cfm 1764. Frühere Regiſter von 1708—1731 und von da bis 1748 ſind wahrſcheinlich beim Pfarrbrande 1850 verloren gegangen.

Aſel. T 1631 Lücke von 1661—68, Tr 1671 Lücke von 1692—1702, B 1707, Cm 1716.

Berdum. T Tr B 1651, Cm 1679 Cfm 1681.

Blerſum. T Tr B 1678 ohne Lücken, Cm Cfm gemeinſam 1729. Im Taufbuch eine kurze Notiz über die Beiſetzung der Fürſtin Chriſtiane Louiſe am 9. Juni 1723 in Aurich. Im Jahre 1729 wurde die Veränderung und Neueinrichtung der Protokolle vom Conſiſtorium befohlen; 1765 trat wieder eine neue Form ein und 1852 wurden die Regiſter geſondert angelegt.

Burhafe. T Tr B Cm 1650 ohne Lücken.

Buttforde. T Tr B 1646 ohne Lücken, Cm Cfm 1731.

Eggelingen. T u. B 1651, Tr 1652, Cm 1765.

Funnix. T Tr B 1674, Cm 1740.

Leerhafe. 1692. In der Gemeinde waren früher zwei nicht unbedeutende Klöſter.

Wittmund. T Tr B 1650, Cm 1765. Ein Verzeichnis der Pfarrer vorhanden.

Inſpection Großefehn.

Aurich-Oldendorf. T Tr B 1700, Cm 1774, Cfm 1730.
Bagband. T Tr B Cm 1696, Cfm 1708.
Großefehn 1857.
Hatshauſen. T Tr 1686 einzelne loſe Blätter mit Lücken, B 1675, Cm Cfm 1734.
Iherings 1864.
Strackholt. T Tr B 1726, Cm 1767.
Timmel. T Tr B Cm 1699 ohne größere Lücken, Cfm 1769.
Wieſens. T Tr B Cm 1643; bis 1722 jedoch nur in einzelnen unvollſtändigen und loſen Blättern.

Herrlichkeiten.

Dornum. T Tr B 1706, Cm 1748, Cfm 1707. Verzeichnis der Prediger ſeit der Reform. 1534 und verſchiedene kirchengeſchichtl. Nachrichten.
Neuſtadt-Gödens. T B 1695, B 1696. Die Regiſter von 1713—36 fehlen überall. Cm 1738, Cfm 1739. Paſtorenverzeichnis: Geſchichtl. Nachrichten über die Todesfälle in der gräfl. Wedelſchen Familie.
Logabirum. T 1719, Tr 1731, B 1718, Cm 1739, Cfm 1742.
Reſterhafe. T Tr 1667 mit Lücken von 1739—49, B Cm Cfm 1749. Nachrichten über das Reformationsjubiläum 1717, über die Chriſtfluth am 24. Dec. 1717 und über eine im Auftrage des Patrons vom Pfarrer unternommene Collectenreiſe von 1718—1719, die bis Dresden ausgedehnt worden iſt.

Stadt Wilhelmshaven.

Die Kirchenbücher ſind ſeit der Gründung der Gemeinde, dem 1. October 1882, vorhanden und vorſchriftsmäßig angelegt.

General-Superintendentur Osnabrück-Hoya-Diepholz.

Inſpection Georgsmarienhütte.

Achelriede. T Tr B 1673, Tr hat größere Lücken von 1681—98; B Lücken von 1723—48.

Bellm. T Tr 1810, B 1822.

Diſſen. T Tr B 1693, Cfm ebenfalls 1693, Cm 1876.

Georgsmarienhütte. 1873.

Hilter. T Tr B 1634 mit Lücken von 1662—94.

Holte. T Tr B 1698, Cfm 1738; die früheren Regiſter ſind am 16. März 1598 mit dem Pfarrhauſe verbrannt. Geſchichtliche Nachrichten verſchiedener Art vorhanden.

Iburg. T 1717, Lücke von 1729—66, Tr 1718 mit derſelben Lücke, B 1811, Cm 1765.

Schledehauſen. 1803.

Inſpection Buer.

Arenshorſt. T 1752, Tr 1753, B 1811, Cm 1752, Cfm 1753.

Barkhauſen. T Tr B 1712 mit Lücken von 1762—76. Es iſt außerdem ein Familienregiſter vorhanden, worin die ſämmtlichen Glieder der Gemeinde nach den Familien geordnet und dieſe wieder nach Ortſchaften getrennt nach ihrer Geburt, Verheirathung und ihrem Tode angeführt ſind. Es beginnt 1663 und iſt bis zur Einrichtung der Regiſter fortgeführt.

Buer. T 1711, Tr 1671, B 1671.

Eſſen (bei Osnabrück). T Tr B 1690, Cfm 1822, Cm 1876. Verzeichnis der Pfarrer von 1593—1855. Es iſt ein Kirchenbuch der früheren Hauskirche der gräflichen Familie von dem Buſſche-Ippenburg von 1721—1808 vorhanden mit einem Paſtorenverzeichnis von 1642 ab.

Hoyel. T 1740, Tr 1762, B 1763, Cm 1765, Cfm 1822.

Hunteburg 1815.

Lintorf. T B 1699, Tr 1703 lückenhaft. Auf dem erſten beſchriebenen Blatte des 1738 vom Paſtor Bening begonnenen Kirchenbuches iſt folgendes verzeichnet: Pamelius in verba Cypriani: (Nomen eorum offertur) Alludit

Cyprianus ad veteris Ecclesiae consuetudinem, quae tum eorum, pro quibus offerebatur, tum omnium, qui in communionem Ecclesiae persistebant, Episcoporum tum vivorum quum defunctorum nomina e sacris tabulis, quae Diptycha vel πτυχὰ vocabantur, in sacrificio Missae recitare solebant. Diptycha erant tabulae duae, quarum uni vivorum, alteri defunctorum nomina inscribebantur. Huc pertinet illud Dionysii Areop. Eccl. Hier. c III, cum se mutuo omnes salutaverint, mystica τῶν ἱερῶν πτυχῶν sc. tabularum fit recitatio.

Die älteren K.-B. sind wahrscheinlich bei drei Pfarrhausbränden verloren gegangen.

Melle. Sämmtliche Register beginnen 1721 nach dem Brande der Stadt am 13. Mai dieses Jahres.

Neuenkirchen. T Tr B 1691.

Oldendorf. T B 1718, Tr 1717, Cm 1808, Cfm 1718 überall einzelne Lücken.

Venne. T Tr 1630, Lücken von 1634—1699. B 1672 Lücken 1681—99.

Inspection Bramsche.

Bramsche. T Tr B 1670, Lücken in den einzelnen Registern von 1689—1721, Cfm 1740.

Engter. T Tr B 22. Oct. 1725 mit der Einführung des Pastors Jütting.

Wenige kurze Notizen aus dem 18. Jahrh. vorhanden. In den Jahren 1694—1798 wurde ein besonderes Verzeichnis über die in der Kapelle von Varenau Getauften und Getrauten geführt.

Fürstenau. T Tr B 1. Juli 1678 ohne Lücken. In den Registern sind kurze geschichtliche Nachrichten aus dem 17. und 18. Jahrh. vorhanden.

Ueffeln. T 1672 Lücke von 1727—31, Tr B 1670, Cfm 1731.

Vörden. T B 1822, Tr 1835.

Inſpection Badbergen.

Badbergen. T Tr B 1671, faſt ohne Lücken, Cfm 1797.

Berge. 1840, Cfm 1833.

Bippen. T Januar 1690, Lücken 1703—04 und 1710—11, Tr April 1690, Lücken von 1739—61, B 31. Auguſt 1762, Cfm 1762. Bei der franzöſiſchen Organiſation des Ober-Ems-Departements 1811 wurden die ſämmtlichen Regiſter an die Mairie abgegeben, weil dort das Civilſtandesregiſter geführt wurde.

Stift Börſtel. T B 1739, Tr Cfm 1740. Vielfache Lücken überall.

Gehrde. T 1714, Tr 1808, B 1808; für die Dauer der franz. Zeit ſind die Civilſtandesregiſter da.

Lorten. 1854 mit Gründung der Parochie.

Quakenbrück. T Tr B 1667. Die Reformationsfeier im Jahre 1817 iſt ausführlich beſchrieben.

Inſpection Meppen.

Meppen. 1842/43.

Lingen. T Tr 1728, B 1739.

Inſpection Baſſum.

Baſſum. T Tr B 1698, Cm 1876, Cfm 1801.

Colnrade. T 1692, Tr B Cfm 1720, Cm 1876. Die älteren K. B. ſind 1720 verbrannt.

Harpſtedt. T Tr B 1659—1713, von da ab einzelne Lücken, beſonders von 1713—1739, entſtanden vermuthlich durch Brand in der Pfarre.

Heiligenlohe. T Tr B 1681 ohne Lücken.

Neuenkirchen. T 1674, Tr 1680, B 1712 Cm 1713 Cfm 1794.

Inſpection Hoya.

Bücken. T Tr B 1664, Cm 1762, Cfm 1809.

Dörverden. T Tr 1660, B 1694, Cm 1799, Cfm 1795.

Eitzendorf. T Tr B 1669, Cm 1727, Cfm 1739. Die Regiſter nebſt Krankenberichten ſind auf Veranlaſſung

des Paſtors Heinrich Pape (1667—1674) gekauft und eingerichtet worden.

Eyſtrup mit den Filialen Anderten und Hasbergen. T Tr B 1673.

Haſſel. T Tr 1752 nebſt einzelnen Blättern von 1674—98, B 1753.

Hoya. T Tr B 1672, Cm 1674, mit kleinen Lücken. Verzeichnis der Geiſtlichen von 1524 ab.

Hoyerhagen. T Tr B 1715 mit Lücken von 1748—63.

Magelſen. T Tr B 1718, Cm 1819, Cfm 1794. Frühere Regiſter ſind vermuthlich 1808 verbrannt.

Oiſte. T Tr B 1757 ohne L.

Wechold. T Tr B 1732, Cm 1736.

Weſten. T Tr B Cm 1685, Cfm 1792.

Inſpection Nienburg.

Balge. T 1592, Lücken 1700—48, Tr 1645. L 1696 bis 1748, B 1645, L 1700—48, Cm 1755, Cfm 1902.

Binnen-Bühren. T Tr B 1668, Cm 1753, Cfm 1743. Geſch. Nachr. von 1668 ab.

Borſtel. T Tr B 1673, Cm Cfm 1692. Geſch. Nachr. von 1688—92.

Drakenburg. T 1660, Tr 1669, B 1696, Cm 1696 mit kleinen Lücken. Kurze geſch. Nachr.

Eſtorf. T Tr 1805, B 1804, Cm 1800, Cfm 1835. Vor 1805 gehörte Eſtorf zu Landesbergen.

Heemſen. T Tr 1690, B 1693, Cm 1806, Cfm 1773.

Holtorf mit Fil. Erichshagen. T Tr 1639, B 1640, Cm 1724, Cfm 1787.

Huſum. T Tr B 1774, Cm 1732, Cfm 1775. Die älteren K. B. ſind 1774 verbrannt.

Liebenau. T Tr B 1715, Cm 1823, Cfm 1716. Aeltere K. B. 1715 verbrannt.

Lohe. T Tr B 1731, Cm 1767, Cfm 1770.

Nienburg. T B 1645, Tr 1655, Cfm 1755.

Staffhorſt. T Tr B 1670, Cfm 1749. Geſch. Nachr. und Hinweis auf ein früheres K. B.

Steimbke. T 1616, Tr 1615, B 1614, Cm 1712, Cfm 1780.

Wietzen. T B 1684, Tr 1691, Cfm 1831.

Inſpection Stolzenau.

Kirchdorf. T 1700, Tr. 1711, B 1709, Cm 1846, Cfm 1707.

Landesbergen. T Tr B 1689, Cm 1767, Cfm 1757.

Lavelsloh. T Tr B 1654 ohne große Lücken, Cfm 1793, Cm 1877.

Leeſe. T 1753, Lücke von 1755—81, Tr 1756, B 1758, Cfm 1756. Verzeichnis der Pfarrer von 1589 ab.

Nenndorf. T Tr B 1685 mit einzelnen Lücken, Cfm 1768.

Rehburg. T Tr B 1663, Cm 1723, Cfm 1794. Chronik von 1664 ab mit einem Predigerverzeichnis.

Rießen. T Tr B 1566 angelegt vom erſten bekannten luth. Pfarrer. Lücken von 1609—47 und 1732—49; die erſte Lücke iſt im Kriege entſtanden. Cm 1584, Cfm 1830. Es iſt ein Kundebuch und ein Familien- und Seelenverzeichnis vorhanden.

Schinna. T Tr 1672, B 1673, Cm 1783, Cfm 1784.

Stolzenau. T Tr B 1674, Cm 1744, Cfm 1795.

Uchte. T Tr B Cfm 1736, Cm 1876.

Warmſen. T Tr B 1675, Cm 1876, Cfm 1780. Verzeichniß der Paſtoren, Lehrer und Kirchendiener ſeit 1670.

Inſpection Sulingen.

Barenburg. B T Tr 1734, Cm 1809, Cfm 1766. Kriegsnachrichten von 1626 und 1795—1801. Frühere Regiſter ſind anſcheinend verloren gegangen.

Mellinghauſen. T 1687, ebenſo Tr B u. Cm mit größeren Lücken, Cfm 1754.

Schmalförden. T u. B 1685, Tr 1727. Einzelne kl. Lücken. Namen der Geiſtlichen von 1583 ab.

Scholen-Schwaförden. T Tr B 1728. Namen der Geiſtl. von 1630 ab.

Ströhen. 1869 bei Gründung des Kirchſpiels.

Sulingen. T Tr B 1639, lückenhaft bis 1719, Cm 1846, Cfm 1795. Alte Regiſter ſind 1719 verbrannt.

Varrel. B T 1665, Tr 1666. Cm 1739, Cfm 1769.

Inſpection Vilſen.

Aſendorf. T Tr B 1688, Cfm 1761; ohne Lücken überall.

Blender. T Tr B 1681, Cm 1712, Cfm 1777, überall Lücken.

Intſchede. T B 1735, B 1736, Cm 1736, Cfm 1800. Im J. 1799 war noch ein Verzeichnis der Copulierten, Getauften und Verſtorbenen von 1609—16 da.

Martfeld. T Tr B 1746, Cm 1876, Cfm 1777. Frühere ſind verbrannt.

Schwarme. T Tr B 1693 ohne gr. Lücken.

Sudwalde. T Tr B 1746 ohne Lücken, Cm 1750, Cfm 1746. Die alten K.-B. ſind verbrannt. Es iſt eine Verfügung Georg II. vom 7. März 1749 wegen Führung der K.-B. vorhanden.

Vilſen. T 1650, Lücken 1675—1700, Tr 1701, B 1604, Lücken 1627—1700, Cm 1756.

Inſpection Weyhe.

Barrien. T Tr B 1669, Tr mit Lücken von 1696—1717, Cm 1774, Cfm 1779.

Brinkum. T 1612, Tr 1613, B 1724. Geſchichtl. Nachr. über den 7jähr. Krieg. Aeltere Bücher verbrannt.

Heiligenfelde. T 1720, Tr 1740, B 1721. Im J. 1719 iſt die Pfarre mit Archiv verbr.

Heiligenrode. T Tr B 1654, Cm 1744, Cfm 1828.

Leeſte. T B 1711, Lücke von 1756—91, Tr 1671. Dieſelbe Lücke durch einen Brand.

Nordwohlde. T B 1674, Tr 1710. Nach der Chronik ſind auch Tr von 1695 ab vorhanden geweſen; Cm 1741, Cfm 1731.

Riede. T 1670, Tr 1665 B 1665, Cm 1776. Cfm 1695. Nach einer Nachricht in den Kirchenrechnungen ſind ſchon

1621 zwei Bücher angeſchafft, die jedoch nicht mehr vorhanden ſind.

Syke. T 1778, ebenſo Tr u. B und zwar ſind es Abſchriften der Regiſter von Barrien, zu dem Syke bis 1837 gehörte.

Weyhe. T Tr 1776, lückenhaft zuerſt, B 1777 Cfm 1778, Cm 1840. Frühere Regiſter verbrannt.

Inſpection Diepholz.

Barver. T Tr B 1689, Lücken von 1708—29, Cm 1707, Cfm 1809. Frühere wahrſcheinlich beim Brande der Pfarre verloren gegangen.

Brockum. T Tr 1686, B 1708, Cm 1799, Cfm 1795.

Diepholz. T 1660, Tr 1658, B 1659, Cm 1658, Cfm 1681. In einem Confitentenregiſter von 1609—32 finden ſich auch einzelne Taufeintragungen.

Jacobidrebber. T Tr B Cm 1665, Cfm 1737 überall lückenhaft.

Lemförde. T Tr 1688, B 1712, Cm 1763, ebenſo Cfm.

Mariendrebber. T Tr B 1715, Cm 1772, Cfm 1828.

Rehden-Hemsloh. 1871.

Wagenfeld. T Tr B 1688, Cm 1807, Cfm 1699.

Conſiſtorialbezirk Bremen, Verden und Land Hadeln.

Stadt Buxtehude.

T Tr beginnen 1654. Im Januar 1812 mußten die Prediger auf Befehl der franzöſiſchen Regierung die K.-B. in die Mairie abliefern, ſetzten aber die Verzeichniſſe in einem beſonderen Buche fort, bis ſie am Schluſſe von 1813 die Regiſter zurückerhielten. Das Sterberegiſter fängt erſt 1708 an und umfaßt nur die in Altkloſter mit einer Leichenpredigt Beſtatteten. Communicantenregiſter ſind erſt ſeit 1870 und Conf.-Regiſter ſeit 1842 vorhanden.

Stadt Stade.

Etats-Kirch-Taufregiſter und Trauregiſter beginnen 1659, Sterberegiſter 1740, Cfm u. Cm 1799. Es iſt ein

Familienbuch mit Denkwürdigkeiten seit 1630 vorhanden; ein altes Kirchenbuch ist 1659 beim Brande verloren gegangen.

St. Cosmae=Damiani. T Tr 1659, B 1823, Cm 1859, Cfm 1801. Frühere 1650 verbr.

St. Nicolai. T Tr 1685, B 1823, Cm 1859 Cfm 1839.

St. Pancratii. T Tr 1685. Die drei letzten Kirchen sind combiniert und die Regiſter enthalten einige geſchichtl. Nachrichten, namentlich auch Texte von Predigten für die Brandtage.

In der früheren, 1868 aufgehobenen, Kgl. hannoverſchen Garniſongemeinde ſind die Taufregiſter von 1716, Trau= und Sterbe=, ſowie Com.=Reg. von 1775 und Conf.=R. ſeit 1816 vorhanden.

Inſpection Altes Land.

Borſtel. T B 1775, Tr 1776; ältere Bücher ſind 1775 verbrannt.

Grünendeich. T Tr B 1706, Cm 1745, Cfm 1817.

Hollern. T Tr B Cm 1694, Cfm 1853.

Jork. T 1664, Tr 1680, B 1680, Cm 1808 Cfm 1809.

Mittelnkirchen. T Tr B 1806, Cm 1859, Cfm 1818.

Neuenfelde. T Tr B 1718, Cm 1763, Cfm 1831.

Neuenkirchen. T Tr B 1760, Cm 1876, Cfm 1825. Geſch. Nachr. von 1760—1839, namentlich über den Aufſtand gegen die Mairie am Ende von 1812, wobei auch ein früheres K.=B. verloren gegangen iſt. — Nach Eingang des vorliegenden Berichtes wurden vom Geiſtlichen alte K.=B. gefunden, die von 1692—1759 reichen.

Steinkirchen. T Tr B 1575, ohne Lücken. Cm 1686, Cfm 1777. Bemerkungen über die Waſſerfluth 1825.

Twielenfleth. T 1676, Tr B 1696, Cm u. Cfm 1724. Das älteſte K.=B. iſt von Bertram Schwede angelegt worden.

Inſpection Bremervörde.

Bevern. T Tr 1663, B 1664, Cm 1757, Cfm 1800. Kurze geſchichtl. Nachr.

Bremervörde. T Tr B 1689. Bei Anlegung ſind frühere nicht vorgefunden.

Gnarrenburg. T Tr B 1790.

Kirchwiſtedt. T Tr B 1608, Cm 1814, Cfm 1854. Angelegt auf Befehl des General-Sup.

Kuhſtedt. T 1680, Tr 1684, B 1682, Cm 1746, Cfm 1824.

Lamſtedt. T 1647, Tr 1662, B 1647, mit kl. Lücken.

Oerel. T Tr B 1687, mit Lücken von 1712—14, Cm 1694, Cfm 1735.

Oeſe. T Tr 1669, B 1670, Cm 1694, Cfm 1816. Die Regiſter ſind auf Verordnung und Befehl des Conſiſtoriums in Stade eingeführt worden.

Inſpection Bargſtedt.

Ahlerſtedt. T Tr B 1667, Cm 1747, Cfm 1820.

Apenſen. T Tr B 1741. Frühere ſind verbrannt.

Bargſtedt. T 1653, Tr 1669, B 1670. Cm 1740, T hat Lücken von 1657—1664.

Harſefeld. T Tr B 1759. Einige geſch. Nachr. über den Brand von 1799.

Horneburg. T Tr B 1632; die älteren Regiſter ſind 1632 beim Brande des Fleckens, durch Tilly herbeigeführt, verloren gegangen.

Mulſum. T Tr B 1667, Cm 1833, Cfm 1834.

Neukloſter mit Bliedersdorf. T 1739, Tr 1698, B 1698, unvollſtändig bis 1813, frühere Reg. ſind nach einer Notiz im älteſten Buche vermuthlich verbr.

Inſpection Kehdingen.

Balje T Tr B 1773; frühere von ungefähr 1670 ab ſind verbrannt.

Bützfleth. T Tr B 1662 ohne Lücken; es iſt außerdem ein kleines Kirchenbüchlein von Kindtaufen, Copulationen und Begräbniſſen von 1654—58 vorhanden.

Drochterſen. T Tr B 1772. Frühere ſind am 22. Aug. 1772 verbrannt.

Freiburg. T Tr B 1634 mit Lücken von 1656—76, Cm 1837, Cfm 1800.

Hamelwörden. T Tr B 1695; frühere K.-B. sind nach einer Notiz verbrannt.

Krautsand. T Tr B 1682, Cm 1727 jedoch nur der Zahl nach, ohne Namen, Cm 1789.

Krummendeich. T Tr 1634 mit Lücken von 1678—94, B 1673 mit denselben Lücken.

Oederquart. T Tr B 1815. Erwähnung der Sturmfluthen von 1717—19.

Inspection Lehe.

Bederkesa. T Tr B 1743. Frühere Register sind verbrannt.

Debstedt. T Tr B 1691, Cm 1691—1788 unter Angabe der Zahl der Communicanten.

Elmlohe. T 1663, Tr B 1652 überall Lücken von 1688—94, Cm 1693, Cfm 1748.

Flögeln. T Tr B 1700.

Lehe. T Tr B 1687, Cm 1737, Cfm 1852. Einzelne gesch. Nachr.

Neuenwalde. T B 1681, Tr 1682; in der Filiale Hymendorf T u. B 1834, Tr 1837, Cm 1837, Cfm 1835.

Inspection Lesum.

Aumund 1873.

Hambergen. T 1653, Tr 1651, B 1685, Cm 1837 nach den Zahlen an jedem Sonntage.

Lesum. T B. 1656, Tr 1683, Cm 1734, Cfm 1831. Kürzere gesch. Nachr.

Meyenburg. T Tr B Cm 1694, Cfm 1811.

Osterholz. T B 1696, Tr 1724, Cm 1696, Cfm 1787. Kurze Nachr.

Ritterhude. T Tr B 1678. Pfarrerverzeichnis seit 1612, Cm 1718, Cfm 1817.

Scharmbeck. T Tr B 1675; einzelne ältere Jahrgänge fehlen, Cm 1701.

Schwanewede. T Tr B 1696, Cm 1739, Cfm 1844.

Inſpection Neuhaus a. O.

Velum. T Tr B 1661, Cm Cfm 1759.

Bülkau. T 1612 Lücken 1636—61, Tr 1661, B 1629 Lücken 1636—51, Cm 1650, Cfm 1778.

Cadenberge. T Tr 1658 Lücken 1660—65 und 1667—85, B 1666 Lücken 1675—85. Ein Verzeichnis der berichteten Kranken ſeit 1686 und Cfm Cm ſeit 1718 vorhanden.

Geversdorf. T Tr B 1656, Cm 1728, Cfm 1761.

Kehdingbruch. T Tr B Cm 1665, Cfm 1712. Eine Conſ.-Verfügung über die Kirchenbuchführung von 1718 iſt vorhanden.

Neuhaus a. O. T Tr B 1693, Cm 1837, Cfm 1838.

Oberndorf. T Tr B 1581. Verzeichnis der Geiſtlichen und Vikare ſeit 1430.

Oppeln. T Tr B 1672, Cm 1719, Cfm 1853.

Inſpection Oſten.

Basbeck. T Tr B 1682, Cm 1696, Cfm 1798. Geſch. Nachrichten vorhanden.

Burweg. T Tr B 1685 mit Lücken von 1686—1701.

Großenwörden. T Tr B 1673, Cm 1741, Cfm 1794. Geſch. Nachr. über Deichbrüche u. ſ. w.

Hechthauſen. T Tr B Cm 1637, Cfm 1791. Im Landraths-amt Neuhaus liegen Acten des vormaligen Gerichts Hechthauſen über Kirchenbauſachen.

Himmelpforten. T Tr B Cm 1692. Kurze geſchichtl. Nachr. von 1704—83.

Oldendorf. T Tr B Cm 1696, Cfm 1783.

Oſten I und II. T Tr B 1662, mit Lücken 1672, 1673, 1675—82, 1689—92.

Inſpection Rotenburg.

Ahauſen. T Tr B 1698, Cm Cfm 1707. Frühere Regiſter ſind 1707 verbrannt.

Brotel. T 1667, Tr 1680, B 1670.

Fintel. T 1823, Tr u. B 1848.

Kirchwalſede. T Tr B 1682, Cm 1790.

Neuenkirchen. T Tr B 1729, Cm 1790, Cfm 1778.

Rotenburg. T Tr B 1681, Cm 1707, Cfm 1794. Beim Eintritt der Münſterſchen Zeit von 1675—80 (Reichsexecutor Biſchof von Münſter, Bernhard von Galen) flüchtete der damalige Superintendent und Paſtor von Rotenburg, Mag. Henning Schröder unter Mitnahme der in ſeinem Beſitz befindlichen kirchlichen Documente und Schriften, ohne daß jemals wieder Kunde von ihm nach Rotenburg gelangt iſt. Sein Nachfolger führte 1681 in ſeinem Sprengel die Tauf-, Trau- und Sterberegiſter ein. — Es ſind geſchichtl. Nachrichten vorhanden, die bereits von dem jetzigen Superintendenten Kottmeier: „Altes und Neues in der Geſchichte der Inſp. Rotenburg", verwerthet worden ſind.

Scheeßel. T Tr 1655, B 1682 überall fehlen einzelne Jahrgänge, Cm 1694. Ältere K.-B. ſind wahrſcheinlich beim Pfarrbrand im 30j. Kr. verloren gegangen.

Schneverdingen. T 1685, Tr 1794, B 1690.

Sottrum. T Tr B 1686, geſchichtl. Nachr. von 1686—1750 vorhanden.

Viſſelhövede mit Fil. Wittorf 1795. Frühere von 1748 herrührende Regiſter ſind verbr.

Wolterdingen. T 1685, Tr B 1684.

Inſpection Sandſtedt.

Braunſtedt 1779. Im Lagerbuche ſind geſchichtl. Nachr. über die Anlegung der Regiſter.

Bruch. T Tr B Cm 1694.

Büttel. T Tr B 1683, Cm 1695 der Zahl nach, Cfm 1781.

Meyenburg. T Tr B 1673, Cm 1693, Cfm 1812.

Sandſtedt. T Tr B 1681, Cm 1752. Geſchichtl. Nachr. über Deichbrüche u. ſ. w.

Werſebe. T 1630, Tr 1629, B 1625. Kurze Vermerke.

Wulsbüttel. T B 1061, Tr 1662 Cm 1692 (Zahl der Communicanten).

Inſpection Trupe-Lilienthal.

Fiſcherhude. T 1799, Tr 1853, B 1799, Cm 1853, Cfm 1844. Fiſcherhude gehörte vor 1852 zu Wilſtedt, wo alſo die früheren Verzeichniſſe liegen.

Grasberg. 1789.

Kirchtimke. 1757. Frühere ſind vermuthlich 1733 verbrannt.

Otterſtedt. T 1661, Tr 1669, B 1696.

St. Jürgen. T Tr B 1687, Cm 1727, Cfm 1748. Bei einer großen Waſſerfluth 1682 ſind nach Inhalt des vorhandenen Lagerbuches alle Kirchenſchriften und Documente verloren gegangen.

Trupe-Lilienthal. T Tr B 1691. Nachr. über Sturm- und Waſſerfluthen und über die Ereigniſſe der franzöſiſchen Occupation 1810—13; letztere ſind von dem Dr. med. Heinrich Dittmer verfaßt, der die Geſchäfte der Mairie verſah und die Civilſtandesregiſter führte.

Wilſtedt. T Tr B 1687.

Worpswede. 1759.

Inſpection Verden.

Achim. T Tr B 1670, mangelhaft bis 1691.

Arbergen. T Tr B 1663 ohne große Lücken; Cm 1695, Cfm 1819.

Daverden. T Tr B 1682, Cm 1697, Cfm 1809.

Kirchlinteln. T 1758, Tr B 1759 Cm 1807, Cfm 1841. Frühere ſind verbrannt.

Oyten. 1842.

Poſthauſen. 1852.

Verden-Domgemeinde. 1692. Cm 1824, Cfm 1722; einzelne Lücken vorhanden.

Verden-St. Andreas. 1654. Cm 1839, Cfm 1733; einzelne Lücken.

Verden-St. Johanniskirche. T Tr B Cm 1659; Cfm 1781; darin ſind auch die Eintragungen aus der Garniſongemeinde, die bis 1867 von demſelben Pfarrer bedient wurde.

Wittlohe. T Tr B 1743, Cm 1747, Cfm 1800. Frühere ſind vermuthlich verbrannt.

Inſpection Wulsdorf.

Altluneberg. T Tr 1673, B 1674.

Beverſtedt. T 1666, Tr 1665, B 1669; einzelne, namentlich die erſten Jahrg. lückenhaft; manche Eintragungen ſind ohne Namen: z. B. ein Kind in B. geboren.

Berhövede. T 1679 Lücke von 1730—42, Tr 1651 Lücke von 1730—40, B 1660 Lücke von 1630—41, Cm 1754.

Bramel. T 1660, Tr 1698, B 1649, Cm 1698 unter Angabe der Zahl der Communicanten.

Geeſtemünde. T 1688, Tr B 1690, Cm 1722, Cfm 1772.

Lorſtedt. 1800, Cm 1860, Cfm 1800. Frühere Regiſter ſind 1859 verbrannt.

Schiffdorf. 1686, Cm 1747, Cfm 1787 ohne größere Lücken überall.

Stotel. T 1678, Tr B 1679. Kurze geſchichtl. Nachrichten.

Wulsdorf. T 1687, Tr B 1688, Cm 1798, Clm 1798.

Inſpection Land Wurſten.

Cappel. T Tr B 1704.

Dorum. T Tr 1672, B 1682, Cm 1694 (Zahl). Kurze geſchichtl. Nachr.

Imſum. T Tr B Cm 3. Juni 1694.

Midlum. T Tr B 1682.

Miſſelwarden. T Tr B 1704, Cm 1759, Cfm 1731.

Mulſum. T 1697, Tr B 1715.

Padingbüttel. T 1773, Tr 1801, B ebenfalls. Ältere Regiſter vermuthlich verbrannt.

Spieka. T Tr B 1716. Das Regiſter der Com. mit den Namen beginnt 1837, bis dahin war nur die Zahl angegeben, Cfm 1740.

Wremen. T 1667, Tr B 1668, Cm 1694 (Zahl der Com.), Cfm 1767.

Inſpection Zeven.

Elsdorf. T Tr B 1658 faſt ohne Lücken.

Gyhum. T 1732 mit Lücke von 1802—74, ebenſo bei Tr u. B. Alle übrigen Regiſter ſind 1887 ver[illegible] doch ſind Nebenregiſter vorhanden.

Heeslingen 1770. Frühere Regiſter ſind verbrannt.
Rhade 1751.
Selſingen 1803.
Sittenſen. T Tr B 1668. Die alten Bücher ſind nach einem Berichte im Lagerbuche zur Zeit der Münſterſchen Invaſion von den Soldaten aus der Pfarre weggenommen und verbrannt.
Zeven. T 1652, Tr 1710; am Rande des Taufregiſters ſind ſeit 1659 auch Trauungen vermerkt, B 1695.

Inſpection Land Hadeln.

Altenbruch. T 1662, Tr 1678, B 1683.
Ihlienworth. T Tr B 1705. Verzeichnis der Prediger von 1570 ab.
Lüdingworth. T Tr B 1665, geſchichtliche Nachrichten vorhanden.
Neuenkirchen. T 1682, Tr 1728, B 1685, Cm 1685. Die Kirchenbücher ſind bei der am 6. Febr. 1682 durch den Statthalter Carl Albrecht von Holſtein und den Hofrath Abraham Beſſel ſowie die Viſitatoren M. Mithobius und Georg Jonas Tonſor abgehaltenen Kirchenviſitation angelegt worden.
Nordleda. T Tr B 1654.
Odisheim. T Tr B 1724, Cm 1788.
Oſterbruch. T B 1681, Tr 1685.
Otterndorf. T 1639, Tr 1664, B 1765.
Steinau. T 1682, Tr B 1754. Nach einer Notiz hat die Gemeinde ſchon vor der Reformation beſtanden, doch gehen die Nachrichten nur bis 1573 zurück.
Wanna 1721, Cm 1797, Cfm 1870.

Conſiſtorial-Bezirk Lüneburg-Harburg-Dannebergſchen Theils.

Stadt Lüneburg.

Pfarre St. Johannis. T Tr 1572 ohne Lücken, B 1755 und zwar dies Regiſter für die drei lutheriſchen Kirchen der Stadt bis 1852 in einem Buche.

Pfarre St. Nicolai. T Tr 1603 ohne Lücken, B 1841.
Pfarre St. Michaelis. T Tr 1585 ohne Lücken, B 1728.
St. Lamberti. T Tr 1596 ohne Lücken, B 1841.
Garnisongemeinde. T Tr 1652, B 1756, Cfm 1782.

Inspection Bevensen.

Alten-Medingen. T B 1713, Tr 1714.
Barum. T Tr B 1667, Cfm 1737.
Bevensen I. T Tr B 1650, Cm 1697—1713 familienweise geführt.
Bevensen II 1853.
Bienenbüttel 1752. Die älteren Jahrg. sind vielleicht 1786 verbrannt.
Medingen. T Tr B Cm Cfm 1688. Unter dem Titel: Merkwürdigkeiten sind längere geschichtliche Nachrichten vorhanden, die mit 1688 beginnen und bis in die Gegenwart gehen.
Wichmannsburg. T 1658, Tr B 1669.

Inspection Bleckede.

Barscamp. T Tr B 1662, Cm 1811, Cfm 1779. Frühere Register sind im Kriege verloren gegangen.
Bleckede. T Tr B 1682.
Dahlenburg 1757.
Garlstorf 1724.
Lüdersburg 1721. Cfm 1722.
Nahrendorf. T 1636, Tr 1741, B 1638.
Neetze. T Tr B 1648, Cm 1797, Cfm 1776.
Neuhaus i. L. T Tr B 1640, Cm Cfm 1843.
Radegast. T Tr 1694, B 1733, Cfm 1733.
Stapel mit Kapellen. T Tr B 1640, Lücken von 1692—1719 (unvollständige Eintragungen.)

Inspection Dannenberg.

Bahrendorf. T B 1698, Tr 1699, B hat Lücken von 1719—24, Cm 1833, Cfm 1719.

Breſelenz mit den comb. Kirchen Wibbeſe und Breſe. T Tr 1666, B 1721.

Für Wibbeſe und Breſe. T 1672, Tr B 1686; faſt überall einzelne Lücken.

Caarßen. T 1776, Tr 1795, B 1794, Cm 1858.

Damnatz. 1760, Cm 1876, Cfm 1834.

Dannenberg. T Tr B 6143. Verzeichnis der Geiſtlichen und Bürgermeiſter ſeit 1598.

Hitzacker. T 1665, Tr 1670, B 1703.

Riebrau. T 1686, Tr B 1794, Cm 1847 Cfm 1736,

Tripkau. T 1695, Tr B 1730, Cm 1813, Cfm 1839.

Wehningen. T Tr B 1667 lückenhaft. Mehrere Kirchenbücher ſind 1779 verbrannt.

Inſpection Ebſtorf.

Ebſtorf. T 1627, Tr 1627, B 1550, Cm 1671, Cfm 1763. Es ſind Lücken vorhanden und zwar fehlen bei T die Jahrg.: 1668—71. bei Tr 1671—89, bei B dieſelben; außerdem giebt es ein Verzeichnis der Äbtiſſinnen des Kloſters von 1495—1667 und der Superintendenten von der Reformation (1528?) an.

Eimke. 1727, Cm 1873, Cfm 1795.

Gerdau. T Tr B 1638. Die Eintragungen bis 1721 ſind zum Theil unleſerlich, die einzelnen Blätter zerriſſen und die Angaben vielfach kurz und dürftig, Cm 1638 mit Unterbrechungen, Cfm 1776. Verzeichnis der Pfarrer.

Hanſtedt mit Tochterkirche Wriedel. 1738 und in Wriedel 1757.

Natendorf. T B 1699, Tr 1698.

Inſpection Gartow.

Gartow. 1721. Frühere Regiſter in dieſem genannten J. verbrannt.

Holtorf mit Capern. 1761, einzelne Jahrg. von 1660—71 fehlen, Cm 1736 Cfm 1723.

Prezelle. 1689, Cm 1837, Cfm 1780.

Reſtorf. 1721, Cm 1834, Cfm 1745. Pfarrerverzeichnis und geſchichtl. Nachr. ſeit 1554, frühere Regiſter verbrannt.
Schnackenburg. 1728, frühere Regiſter verbrannt.
Trebel, T B 1644, Tr 1646, Cm 1708, Cfm 1701.

Inſpection Harburg.

Altenwerder. Nach dem Brande der Pfarre 1640 und der Zerſtörung aller Urkunden und Regiſter wurde in demſelben J. ein neues Kirchenbuch angelegt. Darin iſt ein Verzeichnis der Gemeindeglieder von 1641 ſowie der Einwohner der eingepfarrten Ortſchaften Kirchhof, Roß, Waltersdorf, Dranow und Kruſenbuſch. Im Begräbnisregiſter ſind Unglücksfälle, Morde und Selbſtmorde oft ganze Seiten hindurch mit behaglicher Breite geſchildert, und zwar meiſt lateiniſch; auch ſonſtige ortsgeſchichtliche Nachrichten über Sturmfluthen u. ä., ſowie geſchichtl. Notizen allgemeiner Art reichlich vorhanden.
Elſtorf. 1639, ohne gr. L, Cm 1728, Cfm 1735.
Harburg, Archidiakonat, 1625—53, Cm 1625. Bei Tr Lücke von 1636—1790, bei B Lücke von 1654—1748.
Hollenſtedt. T 1638, Tr u. B 1737, Cfm 1737, Cm 1827.
Moisburg. T Tr B 1628, ohne L., Cm 1743, Cfm 1739. Vier Wochen nach Michaelis 1627 wurde das Pfarrhaus von anhaltiſchen Reitern niedergebrannt, wobei die früheren K.-B. verloren gegangen ſind.
Sinſtorf. 1730, mit Lücken von 1785—94.

Inſpection Lüchow.

Bergen a. d. Dumme. T 1668, Tr 1678, B 1706. Fil. Spithal. Es iſt in dem Regiſter eine längere geſchichtliche Notiz aus der Zeit des 7jährigen Krieges von 1757/58 enthalten.
Bülitz. 1660. Cm 1816, Cfm 1793, Fil. Zeetze. Nach einer Notiz wurden 1643 bei Lüchow um Johannis 200 Bauern erſchlagen.
Gleuze mit Buſſau. T Tr B 1690, Cm 1864, Cfm 1830; ein früheres Regiſter vorhanden geweſen.

Grummaſel mit Groß-Wittſeitzen. T 1728, Tr 1742, B 1733.
Küſten mit Meuchefitz. 1651 mit Lücken von 1682—86, Cm 1688, Cfm 1782.
Lüchow. T u. B. 1645, Tr 1669, Cm 1729, Cfm 1828.
Plate. 1660. Frühere Aufzeichnungen ſind nicht vorhanden geweſen.
Predöhl. 1667. Bei einem Brande 1877 ſind verſchiedene Actenſtücke abhanden gekommen.
Rebenſtorf-Böſel. T B 1685, Tr 1688; für beide Gemeinden in einem Bande.
Satemin. 1637 mit Lücke von 1680—87. Verzeichnis der Prediger ſeit 1544 mit ortsgeſchichtl. unwichtigen Notizen.
Schnega. 1692. Cm 1876. Cfm 1827.
Woltersdorf. 1648. Cm 1876, Cfm 1764.
Wuſtrow. 1691, 16. Sept. ohne Lücken, Cm 1833, Cfm 1744; frühere Regiſter 1691 verbrannt.
Zebelin. T B 1634, Tr 1635, Cm 1828, Cfm 1806.

Inſpection Lüne.

Amelinghauſen. 1818. Frühere K.-B. mit werthvollen, bis 1495 reichenden Nachr. ſind 1818 verbrannt.
Artlenburg. T 1640—1718, zum Theil durch Mäuſefraß zerſtört. Tr 1666 mit Lücken von 1727—49, B 1666 mit einzelnen Lücken, Cm 1822, Cfm 1750.
Bardowiek St. Petri und St. Pauli. T Tr B Cm 1650; die Eintragungen der Jahre 1714—23 ſind höchſt mangelhaft.
Bardowiek St. Nicolai. T 1741, Tr 1744, B 1740, Cm Cfm 1704. Es iſt ein Verzeichnis der Oberproviſoren von 1226 an bis zur Gegenwart vorhanden.
Betzendorf. T u. B 1663, Tr 1706 ohne Lücken; im Lagerbuch Cap. III ſind Angaben über die Anlegung.
St. Dionys. 1853; frühere Regiſter 1877 verbrannt.
Echem. 1745. frühere Regiſter 1876 verbrannt.
Embſen. T Tr B 1683, Cm 1804, Cfm 1794.
Hittbergen. T Tr B 1690, Cm 1861, Cfm 1770. Viele geſchichtl. Nachr. über die däniſche Invaſion 1693, das

Bombardement von Ratzeburg und 1712—15 über die Ereigniſſe aus dem nordiſchen Kriege.

Kirchgellerſen. T 1644, Tr u. B 1730, Cm 1667, Cfm 1730.

Lüne. Das älteſte gemeinſame Regiſter für T Tr B beginnt 1630. Große Lücke von 1704—82; dann folgt ein nach Familien geordnetes Verzeichnis der kirchlichen Handlungen; auch die Communicanten ſind im älteſten Regiſter verzeichnet, Verzeichnis der Äbtiſſinnen und Kloſterdamen des Kloſters Lüne von 1704—69.

Lüneburg Strafanſtalt 1883.

Reinſtorf mit Wendhauſen und Baſtorf. T Tr B 1768, Cm 1754, Cfm 1792. Das Pfarrhaus iſt 1635 (durch Mansfeldiſche Reiter) und 1801 abgebrannt.

Scharnebeck. T Tr B 1670 ohne L, Cm 1683; Cfm 1853; kurze geſchichtl. Notizen.

Thomasburg. T 1671, Tr 1692, B 1664, Cm 1838, Cfm 1738; im Jahre 1663 ſind die ſämmtlichen Pfarracten verbrannt.

Inſpection Pattenſen.

Egeſtorf bei Lün. Die älteſten Eintragungen ſind in den annales ecclesiae Egest. — einem Notizbuch für kirchliche Vorfälle aller Art ſeit 1642. Beſondere Tauf- und Trauregiſter beginnen 1658, Begräbnisregiſter 1719, Cm 1737, Cfm 1827. Im Jahre 1642 iſt die Pfarre abgebrannt. Es iſt die Verordnung Georg II. vom 7. März 1749 über die Führung der K.-B. vorhanden.

Hanſtedt mit Undeloh. T Tr B 1642 ohne L., Cm 1861, Cfm 1790.

Pattenſen. T 1642 mit L. von 1679—86 und 1690—92, Tr 1709 ohne L., B 1699.

Ramelsloh. T 1684, Tr 1709, B 1768, Cfm 1709.

Raven. 1687. Cm 1854, Cfm 1796.

Salzhauſen. T Tr B 1640, lückenhaft bis 1674; von 1675 bis 1684 nichts vorhanden, ſeit 1684 ebenfalls unvollſtändig bis 1743.

Inſpection Winſen a. d. L.

Drennhauſen. 1749. (Da nach dem Berichte des Pfarrers die Jahrgänge 1691—1706 fehlen, ſo beginnen die Regiſter vermuthlich nicht 1749, ſondern ſchon 1649.)

Handorf i. L. 1683—96 in einzelnen Blättern, defect, zum Theil unleſerlich und zerfreſſen. Die Regiſter ſind vom Paſtor Willich Henrich von Deyen am 26. Juni 1683 angelegt.

Marſchacht. T Tr B 1693. Die Regiſter ſind von 1725 bis 1756 ſehr unvollſtändig und haben bis 1764 nur einzelne Notizen.

Winſen a. d. L. T Tr B 1673, ſcheinbar ohne L., aber auf zerriſſenen Blättern; in den Jahren 1786—1852 haben mehrere eingepfarrte Ortſchaften beſondere Regiſter.

General-Superintendentur Celle.

Inſpection Ahlden.

Ahlden a. d. Aller. T Tr B 1683, Cm 1844, Cfm 1772.

Eickeloh. T B 1694, Tr 1696, Cm 1792 Cfm 1753; geſchichtl. Nachr. aus dem 7jähr. Kr.

Gilten mit Norddreber. 1632. Cm 1837, Cfm 1745.

Hudemühlen. 1726 mit Lücken von 1776—81; kürzere Notizen.

Kirchwahlingen. T 1710, Tr 1718, B 1715, Cm 1760, Cfm 1743; die ältern Reg. verbrannt.

Rethem a. d. Aller. 1749. Cm 1824, Cfm 1799.

Suderbruch. 1735. Cm 1789. Cfm 1777.

Inſpection Beedenboſtel.

Beedenboſtel. 1671. Cm 1796, Cfm 1759.

Eldingen-Hohnhorſt. 1732, Cm 1766, Cfm 1760.

Eſchede. 1681 mit L von 1694—1706.

Hohne. T 1684, Tr B 1667, Cm 1752, Cfm 1741.

Langlingen. 1660, die Jahrgänge 1783—93 fehlen bei T u. B; die von 1616—24, 1738—47, 1754—55 bei Tr Cm 1791, Cfm 1751.

Müden a. d. Aller. 1647; die Jahrg. 1687—99 fehlen; Cm 1784, Cfm 1753. Geſchichtl. Nachr. aus den Jahren 1757—78 vorhanden.

Wienhauſen. T u. B 1661, Tr 1669 ohne L, Cm 1740, Cfm 1673.

Inſpection Bergen b. Celle.

Bergen b. Celle. 1655. Cm 1807, Cfm 1754.

Hermannsburg. T u. B 1642, Tr 1663, zuerſt in Form von ungebundenen Notizbüchern; von 1716 ab regelrechte Regiſter.

Müden a. d. Ö. 1794; die früheren Regiſter ſind verbrannt.

Sülze. 1684. Cfm 1727.

Inſpection Burgdorf.

Burgdorf. T Tr 1652, B 1749, Cm 1775, Cfm 1801,

Haimar. 1696. Cm 1782, Cfm 1794; ältere Regiſter abhanden gekommen.

Hänigſen. T 1700, Tr B 1722, Cm 1751, Cfm 1787.

Harber. T Tr 1676, B 1681; ein Index Absolutorum iſt familienweiſe geführt in den Jahren 1676—92, größtentheils lateiniſch, Cfm 1784; in dem Begräbnisregiſter kommen vereinzelt längere Lebensläufe vor.

Ilten mit den Capellen Biten, Ahlten und Hövede. T 1649 bis 1680, von da bis 1717 keine Taufregiſter vorhanden. Tr B 1717. Nach der Pfarrchronik von 1669 ſind im 30j. Kriege die meiſten vorhanden geweſenen K.-B. verbrannt.

Lehrte 1750, frühere wahrſcheinlich verbrannt.

Rethmar 1686. Cm 1829, Cfm 1736.

Steinwedel 1663. Cm 1853, Cfm 1861.

Uetze. T B 1670, Tr 1672, Cm 1856, Cfm 1820; einzelne geſchichtl. Nachr. über Kriegszeiten.

Inſpection Burgwedel.

Biſſendorf. 1677. Cm 1740, Cfm 1777.

Brelingen. T Tr B u. Cfm 1671—1729 ohne L. anſcheinend und unleſerlich.

Burgwedel. 1661. Cm 1810, Cfm 1741.

Iſernhagen 1651 ohne L, Cm 1761, Cfm 1688. Pfarrerverzeichnis ſeit 1561.

Kirchhorſt. 1685. L von 1689—99, Cm u. Cfm 1685; eine Ortskirchengeſchichte vorhanden.

Mellendorf. T 1660—1683, Tr 1658—1684, B 1658—1683; überall von da lückenhaft bis 1701.

Wettmar. 1717. Cm 1812, Cfm 1795; kurze geſchichtl. Nachr. örtlicher Natur.

Inſpection Celle.

Blumlage. 1761. Cm u. Cfm 1757; die älteren Bücher von 1656 ab ſind verbrannt.

Bröckel. T 1650, Tr B 1689 ohne L., Cm 1841, Cfm 1794.

Celle. 1752. Strafanſtalt 1791, Altencelle 1668.

Groß-Hehlen. 1721. Cm 1808, Cfm 1721, Fil. Garßen.

Nienhagen b. Celle. 1737.

Wathlingen. 1630 o. L. Cm 1829, Cfm 1689.

Winſen a. d. Aller. 1655. Lückenhaft bis 1677.

Inſpection Fallersleben.

Fallersleben. T 1629, Tr B 1630, Cm 1620, Cfm 1827. Kurze Notiz über den 30j. Kr.

Hattorf-Mörſe. T 1751, Tr u. B 1794; frühere Reg. ſind 1825 verbrannt.

Heiligendorf. 1691 ohne große L. Cm Cfm 1876.

Jembke. T 1722, Tr B 1718.

Neindorf mit Almke. 1729. Cm 1740, Cfm 1730. Nach einer Bemerkung in der historia ecclesiastica iſt 1729 beim Brande des Pfarrhauſes auch das K.-B. mit den faſt 100j. Eintragungen verloren gegangen.

Ochſendorf mit Kl. Steimke, Uhry und Beienrode. 1724. Cm 1746, Cfm ebenfalls. Däniſche Krieger haben 1642 die Kirche geplündert und das Kirchenbuch geraubt.

Rohde. T B 1678, Tr 1679. Kirchenrechnungen ſeit 1576 vorhanden; im alten Lagerbuche ſind die Zuſtände

während des 30j. Kr. vom Paſtor Caspar Steigerthal geſchildert. Verzeichnis der Pfarrer ſeit 1564.

Sülfeld. 1655. Das Pfarrhaus iſt zweimal abgebrannt.

Inſpection Giſhorn.

Adenbüttel. T u. B 1692, Tr 1743, Cm 1774, Cfm 1756; die Regiſter ſind mit Rethen (matres comb.) in einem Bande.

Didderſe 1717. Cm 1832, Cfm 1770; kleine geſchichtl. Nachr. von 1717—55 und 1781—86.

Eſſenrode mit Graſſel. 1739. Cm 1876, Cfm 1780.

Giſhorn. 1627. Cm 1864, Cfm 1627.

Iſenbüttel. 1638 L von 1655—92 u. 1725—36. Cm 1638, Cfm 1840.

Leiferde. 1736. Cm 1846, Cfm 1770.

Meine. T 1697, Tr 1794, B 1761, Cm 1866, Cfm 1782.

Ribbesbüttel. T 1649, L von 1668—84 und 1749—61, Tr 1652, L von 1674—84 und 1753—61, B 1685 L von 1753—61, Cm 1863, Cfm 1761. Die Pfarre iſt 1628 abgebrannt.

Wahrenholz. 1687. Cm 1853, Cfm 1756.

Inſpection Sievershauſen.

Eddeſſe-Dedenhauſen. 1731. Cm 1811, Cfm 1733.

Edemiſſen. 1731. Cm 1809, Cfm 1765; frühere Regiſter 1731 verbrannt.

Meinerſen. T u. B 1669, Tr 1670, Cm 1748, Cfm 1697. Verzeichnis der Pfarrer ſeit der vorref. Zeit.

Päſe mit Capelle in Seershauſen 1689. Cm 1736, Cfm 1758.

Sievershauſen I u. II. Die K.-B. des geſammten Kirchſpiels Sievershauſen werden auf der Sekundariatpfarre aufbewahrt und umfaſſen die Ortſchaften Sievershauſen, Amboſtel, Roddenſerbuſch, Arpke, Grafhorn, Hämelerwald, Schwüblingen, Beerbuſch, Dollbergen, Oeberſe, Stellfeld, Röhrſe, Landwehr. Die älteſten Regiſter beginnen mit dem 1. April 1696 und ſind lückenlos. Schon 1679 wurde vom damaligen Pfarrer ein Kirchſpielbuch angelegt zur Controle des Beichtens; darin iſt

jedem Hauſe in der Gemeinde eine beſondere Seite zugeeignet. Es enthält aber auch Trau- und Begräbnisdaten.

Stederdorf. 1678 o. L. Cm 1831, Cfm 1796.

Wipshauſen. 1714. Cm 1876, Cfm 1743.

Inſpection Soltau.

Bispingen. T 1684, Tr 1682, B 1683, Cm 1794, Cfm 1772.

Munſter. 1704. Die früheren Jahrgänge ſind 1858 verbrannt.

Soltau. 1650. Cm 1650 in Form eines Familienbuches, Cfm 1682.

Wietzendorf. 1686. Cfm 1687, Cm 1686 und zwar zunächſt nach Haushaltungen; ein Verzeichnis der Paſtoren ſeit 1416 vorhanden.

Inſpection Ülzen.

Bodenteich. 1679. Mehrfach geſchichtl. Nachrichten.

Holdenſtedt. 1708. Cm 1855, Cfm 1734.

Lehmke. 1708. Frühere Bücher ſind 1772 beim Brand vernichtet.

Molzen. 1828. Frühere Regiſter verbrannt.

Nettelkamp mit Fil. Wieren. 1709 lückenhaft.

Oldenſtadt, Veerßen und Groß-Liedern. T Tr B in Oldenſtadt 1655, T in Veerßen 1658, ſonſt wie vorher; überall Lücken von 1690—93; Cm 1860, Cfm 1730.

Rätzlingen mit Fil. Hanſtedt, Stöcken und Rieſtedt. 1702. Cm 1845, Cfm 1782.

Roſche mit der comb. Kirche Suhlendorf und den Fil. Polau und Dalldorf. T Tr 1658, B 1669 ohne große Lücken; die Regiſter aller Kirchen in einem Bande; ſeit 1765 ſind Suhlendorf und Dalldorf ſelbſtändig.

Stederdorf. T B 1711, Tr 1713, Cm Cfm 1739.

Suderburg. T Tr B 1575 o. L., Cm 1850, Cfm 1759.

Inſpection Walsrode.

Dorfmark. 1750, Cm 1754, Cfm 1755.

Düshorn. T 1699, Tr 1700, B 1777, Cm 1844, Cfm 1736.

Fallingboſtel. T Tr B Cfm 1784, Cm 1730; frühere Regiſter 1784 verbrannt.

Kirchboitzen. T 1655, Tr B 1722, Cm 1853, Cfm 1656; kurze geſchichtl. Nachr.

Meinerdingen. T. Die erſte Eintragung iſt aus d. J. 1650, dann Lücke bis 1683, Tr 1682, B 1688, Cm 1841, Cfm 1693.

Oſtenholz. 1711 bei der Gründung der Pfarre, Cfm 1711, Cm 1785.

Stellichte. T 1730, Tr 1739, B 1735, Cm 1800, Cfm 1778.

Walsrode II. 1680, Cm 1694, Cfm 1822.

Inſpection Wittingen.

Brome-Altendorf-Steimke. 1706; ſeit 1815 iſt für Steimke ein getrenntes Regiſter und ſeit 1854 hat es mit Cunrau, Germenau, Böckwitz und Jahrſtedt einen beſ. Pfarrer.

Darrigsdorf. 1721, Cm 1856, Cfm 1742.

Hankensbüttel. T 1678, Tr 1701, B 1735, Cm 1870, Cfm 1828.

Iſenhagen. T 1727, Tr 1734, B 1731, Cm 1831, Cfm 1738.

Kneſebeck-Eutzen. 1752, Cm 1823, Cfm ebenſo; frühere Regiſter ſind 1752 verbrannt.

Groß-Öſingen. T 1654, Tr B 1691; die alten Regiſter ſind 1631 verbrannt.

Sprackenſehl. 1770, Cm 1862, Cfm 1772; frühere Regiſter verbrannt.

Steinhorſt. T u. B. 1714, Tr 1770, Cm 1787, Cfm 1770.

Wittingen mit comb. K. Darrigsdorf. Regiſter für Wittingen 1687, Cm 1847, Cfm 1689.

Zaſenbeck. 1682, Cm 1876, Cfm 1808. Fil. Radenbeck desgleichen.

Stadt Ülzen.

Die älteſten ungetrennten Regiſter beginnen am 5. Mai 1652; in der comb. K. Kirchweghe beginnen T u. Tr 1669, B 1671; einzelne Jahrgänge unvollſtändig.

Stadt Celle.

Stadtkirche. T 1617, lückenhaft bis 1637, Tr 1638, B ebenſo, Cfm 1796.

Frühere Schloßgemeinde. T 1685, Tr 1701, B 1685. Garniſongemeinde. 1758. Mit dem Tode des letzten Herzogs von Celle, Georg Wilhelm, 1705, wurde die Schloßgemeinde, 1878 die Garniſongemeinde aufgelöſt und beide mit der Stadtkirche vereinigt.

General-Superintendentur Calenberg.

Inſpection Groß-Berkel.

Aerzen. 1663, o L, doch ſind die Eintragungen bis 1760 ſehr dürftig, Cm 1882, Cfm 1826.

Afferde, T Tr B Cfm 1720, o. L, Cm 1771.

Groß-Berkel. 1664 Cm 1791, Cfm 1803; die früheren ſind vermuthlich verbrannt.

Klein-Berkel und Ohr. T u. B für Kl.-Berkel 1609, Tr 1670, Cfm 1689, T u. Tr für Ohr 1703, B 1704, Cfm 1705.

Hämelſchenburg. T 1652, Lücken von 1703—05 u. 1738 bis 1762, Tr 1653, Lücken von 1701—33 u. 1738 bis 1762, B 1653, Lücken von 1701—33 u. 1738—63, Cm 1748 ebenfalls mit Lücken, Cfm 1686, lückenhaft.

Hemeringen. T Tr B 1601, lückenhaft bis 1686; einzelne Jahrgänge fehlen ganz.

Groß-Hilligsfeld. T Tr B 1666, ohne L. Ortsgeſchichtl. Nachr. von 1647—1730 u. 1772—1817.

Holtenſen. 1646, Cm 1808, Cfm 1754.

Kirchohſen. T 1652, Tr 1654, B 1653, Cm 1831. Längere Bemerkungen über zwei Proceduren gegen eine Hexe und einen Zauberer von 1654 u. 55.

Lachem. T u. B 1670, Tr 1669, Cm 1804, Cfm 1726.

Inſpection Börry.

Bodenwerder. T u. Tr 1638, B 1715, L. vom Oct. 1757 bis Jan. 1758 überall; ſie iſt durch die Kriegsbeſchwerden

der Zeit hervorgerufen; seit 1590 ist mit Bodenwerder die braunschweigische Mutterkirche Kemnade combiniert; Register sind getrennt geführt. Es sind viele Bemerkungen ortsgeschichtl. Natur vorhanden, auch aus der Kriegszeit 1633.

Freuke. T 1654, Tr 1649, B 1648, Cfm 1714.

Hajen mit comb. K. Grohnde. Beide Gemeinden sind 1550 zusammengelegt; bis dahin war die Amtsgemeinde Grohnde Filiale von Ohsen; die Fleckengemeinde gehörte bis 1730 zu Ohsen. Die Register für Hajen beginnen 1674, von T vergilbte Blätter von 1645—48. Die Register für die Amtsgemeinde Grohnde beginnen 1689, für die Fleckengem. 1730.

Hastenbeck mit comb. K. Voremberg. Für ersteres T Tr B 1675 mit L. von 1754—56, für letzteres 1696, Tr 1700, ebenfalls mit L.

Heinsen. 1717, Cm 1827, Cfm 1779. Kleine ortsgeschichtl. Bemerkungen.

Lüntorf. 1819.

Niederbörry mit Fil. Brockensen und comb. Kirche Esperde. 1738, getrennt in Esperde 1758, Cm überall 1828, Cfm 1739.

Oberbörry. T 1663, Tr 1681, B 1672, Cm 1794, Cfm 1733.

Pegestorf, comb. mit der braunschw. Pfarre in Hohe. T Tr B für Pegestorf 1734, für Hohe 1700 u. Tr 1761; im corpus bonorum für Hohe sind ortsgeschichtl. Mittheilungen über die Zusammenlegung der Pfarren vorhanden.

Polle mit Brevörde. 1696; Cm 1780, Cfm 1775.

Tündern. 1794. Cm 1848, Cfm 1794. Der Verlust der früheren Register ist vermuthlich durch die Schlacht bei Hastenbeck — ½ St. entfernt — herbeigeführt worden.

Vahlbruch. T 1667, auf losen Blättern bis 1770, Tr 1732, B 1715, Cm 1819 Cfm 1768.

Inſpection Hannover.

Königliche Schloßkirche in Hannover. T 1670, Tr 1812, B 1749, Cm 1795, Cfm 1777. Da 1665 Herzog Johann Friedrich die Schloßkirche dem röm.-kath. Gottesdienſt öffnete, ſo wurde aus der lutheriſchen Schloßkirchengemeinde und der 1670 neu gegründeten Neuſtädter Stadtgemeinde ein corpus gemacht. Die Kirchenbuchführung für beide Gemeinden in einem gemeinſamen Bande geht von 1670 bis 1776, von da wieder für die Schloßkirche allein. Für das Henriettenſtift beginnen die Regiſter 1863.

Gartenkirche in Hannover. 1746, mit Lücke von 1754—58.

Pauluskirche in Hannover. 1891.

Chriſtuskirche in H. T 1757, Tr u. B 1756. Bei Errichtung der Chriſtuskirche 1859 wurden die K.-B. der Parochie Hainholz von 1756—1859 dorthin übergeführt.

Apoſtelkirche. 1884, ſeit Errichtung. Dreifaltigkeitskirche. 1870. Petrikirche 1875.

Marktkirche St. Jacobi u. Georgii. T 1613, Tr 1612, B 1611. Geſchichtl. Nachr. vorhanden.

St. Ägidienkirche. T Tr B 1574, Cm 1876, Cfm 1857; Verzeichnis der Pfarrer ſeit 1533, der Ordinierten ſeit 1574, der Diaconen, Cantoren, Organiſten und Küſter ſeit 1569, der Rathsherren ſeit 1578 und der Rectoren ſeit 1536. Sonſtige geſchichtl. Bemerkungen vorhanden.

Kreuzkirche. T u. Tr 1610, B 1715, lückenhaft.

Johanniskirche. T 1638, Tr 1644, B 1735, mit einzelnen Lücken, namentlich bei T.

Linden mit 3 Capellengemeinden 1665. Cm 1665, Cfm 1702. Zionskirche 1883.

Ricklingen 1877.

Inſpection Jeinſen.

Adenſen. T Tr B 1668, Cm 1740—1772, Cfm 1750, zugleich für Hallerburg. Geſchichtl. Bemerkungen ſind mehrfach zerſtreut vorhanden.

Eldagsen I (Primariatpfarre). T Tr B 1593 Lücken von 1625—42 bei T und von 1627—76 bei B, Cm 1746, Cfm 1783. Gesch. Aufzeichnungen vorhanden.

Eldagsen II mit Alferde. T 1597. Das Buch ist jedoch erst 1760 angelegt und die früheren Eintragungen sind aus älteren Büchern gesammelt. Lücke von 1624—43, dasselbe gilt von den Trau- und Begräbnisregistern.

Gestorf. T u. B 1673, Tr 1674 o L, Cm 1786, Cfm 1823.

Jeinsen. T Tr B 1657 Fil. Schliekum.

Rössing. 1643, Cm 1791, Cfm 1746.

Schulenburg. 1681, Cm 1764, Cfm 1738.

Wülfingen. 1643, Cm 1829, Cfm 1740. Im Jahre 1730 hat der Pastor Ernst Daniel Hogreve die K.-B. zurückgehend bis 1643 — von früher hat er nichts vorgefunden, da Wülfingen im 30j. Kr. zerstört und von den Croaten die Einwohner meist ermordet wurden — aus einem alten Manuscript, das nicht mehr vorhanden, abgeschrieben.

Wülfinghausen-Wittenburg. T 1642, Tr B Cfm 1736; frühere Reg. nicht vorhanden gewesen.

Inspection Limmer.

Bothfeld. T Tr B 13. Mac 1588, Cm 1657, Cfm 1752,

Engelbostel. T 1678, Tr B 1676, Cm 1779, Cfm 1772.

Hainholz. T 1655, Tr 1644, B 1649, überall Lücken von 1687—90.

Kirchrode. 1640. Frühere Reg. sollen im 30j. Kr. untergegangen sein.

Kirchwehren. 1593, Cfm 1620.

Langenhagen. 1637, Cm 1777, Cfm 1740. Viele geschichtl. Aufzeichnungen.

Leuthe. 1600, Cm ebenfalls, Cfm 1778.

Limmer. 1700, Cm 1816, Cfm 1751.

Marienwerder. T Tr 1661, B 1681, Cm 1731.

Misburg. 1894.

Seelze. 1755, Cfm 1750, Cm 1727. Nach dem Lagerbuche sind die früheren Register am 30. Juli 1755 beim Brand

der Kirche, Pfarre, Küſterei und des größten Theiles des Ortes mit verbrannt.

Inſpection Neuſtadt am Rübenberge.

Baſſe. 1667. Cm 1869, Cfm 1750.
Bordenau. T Tr 1634, B 1636.
Tudenſen. 1694, Cm 1815, Cfm 1798.
Hagen. 1732. Cfm 1772, Cm 1823.
Helſtorf. 1729. Cm 1876, Cfm 1729.
Horſt. T u. B 1671, Tr 1672, Cm 1754, Cfm 1693.
Mandelsloh. 1678. Cm 1710, Cfm 1737, Notizen über örtliche Vorkommniſſe.
Marienſee. 1696. Cm 1696, Cfm 1819.
Neuſtadt. T B 1680, Tr 1727.
Niedernſtöcken. 1667. Cm 1844, Cfm 1853.
Oſterwald. 1750.
Otternhagen. T Tr 1680, B 1679, Cm 1795, Cfm 1768.
Schloß-Ricklingen. 1694. Cm 1749, Cfm 1763.
Rodewald. T 1777, Tr 1795, B 1784, Cm 1844, Cfm 1777; frühere Reg. ſollen 1821 verbr. ſein.
Schneeren mit Fil. Mardorf. 1748, Cm 1790, Cfm 1813.

Inſpection Oldendorf.

Brünnighauſen mit Bäntorf. T u. B 1632, B 1639. In Büntorf 1634.
Coppenbrügge. T Tr 1644, B 1645, Cm 1834, Cfm 1730.
Deinſen-Marienhagen. 1719. Cm 1861, Cfm 1840.
Esbeck. 1677. Cm 1801, Cfm 1750.
Hemmendorf. 1642.
Lauenſtein. T 1665, Tr 1666, B 1668; Verzeichnis der Pfarrer ſeit der Reformation.
Oldendorf. 1678. comb. K. Benſtorf 1731.
Salzhemmendorf. 1657. Bei Tr Lücken von 1690—98, bei B von 1688—98.
Wallenſen. T 1666, Tr 1732, B 1738 lückenhaft T von 1677—1732, Tr 1748—51.

Inſpection Pattenſen.

Bennigſen. T Tr 1687, B 1710, Cm 1756, Cfm 1795. In der comb. K. Lüderſen T 1660, Tr 1668, B 1678, Cm 1662, Cfm 1662; faſt überall lückenhaft.

Grasdorf mit Coldingen und Rethen. T Tr 1665, B 1715, Cfm 1716.

Hiddesdorf. 1653. Cm 1761, Cfm 1782, Verzeichnis der Prediger ſeit 1576.

Hüpede. 1650. Cm 1751, Cfm 1775.

Müllingen. T B 1654, Tr 1653, Cm 1728, Cfm 1737.

Pattenſen I u. II. T Tr B 1589. Die Jahrg. 1620 bis 1732 fehlen überall, Cm 1678, Cfm 1842. Die fehlenden Jahrgänge ſind verbrannt 1733.

Waſſel. T 1589, Tr B 1642, Cfm 1783.

Wilkenburg. T 1665, Tr u. B 1662, Cm 1852, Cfm 1744.

Inſpection Ronnenberg.

Barſinghauſen. T Tr B 1647 mit L. von 1672—76, Cm 1647—55, Cfm 1741.

Gehrden. 1674. Cfm 1674, Cm 1853.

Holtenſen. 1684. Cm 1819, Cfm 1769.

Kirchdorf mit Fil. Langreder. T Tr 1646, B 1647, Cfm 1724.

Landringhauſen. T u. B 1680, Tr 1690. Pfarrerverzeichnis.

Leveſte. 1627. Cm 1634, Cfm 1766.

Luttringhauſen und Hohenboſtel. 1685. Cm 1801, Cfm 1794; die Reg. waren zuerſt gemeinſchaftlich bis 1730, wurden dann getrennt und ſind 1853 wieder vereinigt.

Ronnenberg I u. II. 1713. Frühere Reg. in demſelben J. verbrannt.

Weunigſen. 1640. Cm 1811, Cfm 1858.

Wettbergen. T B 1691, Tr 1694, Cm 1853, Cfm 1772.

Inſpection Springe.

Altenhagen. T 1710, Tr 1686, B 1696, Cm 1785, Cfm 1809.

Bakede. 1688, Cm Cfm 1760.

Beber. T 1611—1740, dann größere L. bis 1755, Tr 1755, B 1659 mit L. Cm 1783, Cfm 1774.

Eimbeckhauſen. T u. B 1611, Tr 1615; die Jahrg. 1661 bis 1667 fehlen überall, Cfm 1736.

Flegeſſen. 1651, Cm 1756, Cfm 1757.

Hachmühlen. T Tr B 1632, Cm 1634, Cfm 1764, überall lückenhaft; kurze geſchichtl. Aufzeichnungen in den Kirchenrechnungen. Frühere Regiſter ſind 1625 verbrannt.

Hohnſen. T Tr 1728, B 1727, Cfm 1736.

Hülſede. T 1671, Lücke von 1682—87, B Tr 1670 mit denſelben Lücken; es heißt hierüber im K.-B.: Dieſer Defect fällt dem Paſtor Levin Burchardt Langſchmidt, der 1682—85 hier geſtanden zur Laſt; und wenn er es in Hameln und nachheriger Hofprediger (geſt. 1721 als Hofprediger und Conſiſtorialrath in Hannover) nicht beſſer gemacht hat, ſo hat er mehr Glück als Verdienſt gehabt. — Cfm 1670. Geſchichtl. Nachr. vorhanden. In einem Vorbericht zu der Kirchenrechnung von 1561 ſagen die Alterleute, daß die Kirche durch den feindlichen Einfall Franzen von Halle (Holle?) aller ihrer Kleinodien an Gold, Silber, Kelchen, auch der liegenden Urkunden, an Siegeln, Briefen und Regiſtern gänzlich beraubt ſei.

Lauenau. 1853; die älteren K.-B. ſind bei der Pfarre Apelern, Kreis Rinteln geblieben.

Münder am Deiſter. T Tr 1648, B 1703, Cm 1782, Cfm 1794.

Nettelrede. T 1604, Tr 1603, B 1632; ohne L., Cm 1800, Cfm 1794.

Springe. T 1699, Tr B 1700; einzelne Jahrgänge ſind unvollſtändig.

Völkſen. T u. B 1632, Tr 1635, Cm 1633; die älteren Reg. ſind vermuthlich vernichtet, als in den 20er Jahren des 17. Jahrh. die Tillyſchen Reiter in dortiger Gegend hauſten.

Inſpection Wunſtorf.

Colenfeld. T 1665, Tr B 1659, Cm 1732, Cfm 1846.

Dedenſen. 1672. Cm 1693, Cfm 1778.

Groß-Munzel. 1755.

Hameln, St. Bonifacius. 1623. St. Nicolai T 1623, Tr 1627, überall mit einzelnen Lücken.

Idenſen. 1709. Kleine Notizen über die Stiftung der Kirche und die Namen der Paſtoren ſeit der Ref.

Luthe. 1634 mit L. von 1652—62, Cm 1780, Cfm 1829.

Stemmen. T 1670, Tr 1653, B 1652, Cm 1747, Cfm 1694. Längere geſchichtl. Nachr.

Wunſtorf. T 1614, Tr 1625, B 1717, Cm 1850, Cfm 1829.

General-Superintendentur Hildesheim.

Inſpection Alfeld.

Alfeld. T u. B 1571 mit L. von 1625—33. Tr 1672. Die Reformation iſt 1568 eingeführt worden. Längere geſchichtl. Notizen von 1713 über den Griechen Jannlli, der von dem hannoverſchen Prinzen Maximilian wegen der ihm und ſeinen Truppen in Griechenland geleiſteten Dienſte an den hannoverſchen Hof gezogen wurde und auf dem Gute des Herrn von Wrisberg in Alfeld lebte. Mit ſeiner Haushälterin machte er ſich mehrfacher Kindesmorde ſchuldig. (Abgedruckt bei Heinze, Geſchichte der Stadt Alfeld, S. 182.)

Eimſen-Röllinghauſen. In Eimſen 1629, in Röllingh. 1729; getrennte Regiſter.

Everode-Meimerhauſen. T 1708, Tr u. B. 1707; in Meimerh. 1803.

Föhrſte-Gerzen und Warzen. 1769; frühere Regiſter ſind verbrannt.

Klein-Freden. 1681; bis 1700 etwa war Meimerhauſen hier eingepfarrt.

Groß-Freden. T 1675 mit L. von 1699—1742, Tr 1703, mit L. von 1809—1824, B 1703, Cm 1807, Cfm 1825.

Hoyershauſen. 1565, Cm 1643, Cfm 1769.

Imſen. T B 1748, Tr ebenfalls, Cfm 1751. Paſtorenverzeichnis von 1542 ab, und zwar iſt es theils mit den Reformations- und Viſitationsacten von 1542, die

im Conſiſtorialarchive in Wolfenbüttel aufbewahrt werden, theils aus Lauenſteins diplom. historia, theils aus dem alten K.-B. zuſammengeſtellt.

Langenholzen-Hörſum. 1615, mit L. von 1660—97.

Limmer. T u. Tr 1663, B 1664.

Sack. T 1686, Tr 1704, B 1738.

Wetteborn mit Ohlenrode-Eyershauſen. T 1621 u. 1622 jedoch nur ein Blatt; regelmäßige Regiſter von 1656 bis 1663, 1670—78, 1682—99, die Lücken erklären ſich aus dem defecten und unordentlichen Zuſtande der K.-B. Tr 1616—21, 1624—25, 1656—64, 1670 bis 1678, 1681—99, B 1656—64, Cm 1616—31, 1624—25, Cfm 1830.

Inſpection Bockenem.

Bockenem. T 1599, Lücken von 1604—69, vielleicht zum Theil in Nette vorhanden. Tr 1696, B 1705. In den Kriegsjahren ſind die K.-B. zum Theil abhanden gekommen.

Königsdahlum. 1644, Cm 1853, Cfm 1839. Predigerverzeichnis ſeit der Reformation.

Hary-Bönnien-Störy. 1643. Ortsgeſchichtl. Bemerkungen.

Ilde mit Bültum. T u. B für Ilde 1651, Tr 1652, T für Bültum 1734, Tr B 1736.

Mechtshauſen. T 1642, Tr u. B 1643.

Nette. T 1597, Tr 1598, B 1605, Cm 1839, Cfm 1837. In der comb. Kirche Upſtedt T 1658, T 1777, B 1649. In den Netteſchen K.-B. ſind geſchichtl. Nachr. von 1600—1790; daſelbſt iſt auch noch ein älteres K.-B. vorhanden geweſen. Es iſt außerdem ein altes Bockenemer Taufregiſter vorhanden von 1635—55.

Salzdetfurth. T 1707, Tr 1697, ebenſo B, Cm 1757 Cfm 1760.

Wehrſtedt. 1686. Geſchichtl. Nachr. von 1686—1766.

Inſpection Elze.

Banteln. 1676, Cfm 1760. Pfarrerverzeichnis ſeit der Reformation.

Barfelde. 1703, mit Lücken, Cm 1804, Cfm 1817.

Betheln. 1719; frühere Regiſter 1714 verbrannt.

Brüggen. 1644, Lücken bei T von 1650—80, bei Tr von 1646—50, 1653—80, 1703—10 und von 1720—31, bei B von 1719—31, 1743—64 und 1768—71.

Burgſtemmen. T 1649, Tr u. B 1682, mit Lücken von 1786—1810. Geſchichtl. Nachr. und Aufzeichnungen aus den im Thurmknopf gefundenen Urkunden von 1599.

Eberholzen. T 1657, Tr 1674, B 1656, Cm 1788, Cfm 1704. Predigerverzeichnis.

Eime mit Sehlde. 1655. Cm 1748, Cfm 1754.

Elze. T 1645, Tr u. B 1715; Mehle (Fil.) 1670 getrennte Regiſter.

Gr.-Eſcherde. T 1680, Tr u. B 1692, bei B Lücken von 1694—98 u. 1699—1733.

Gronau. 1614, Lücken von 1629—35 und 1696—1705. Dr. med. Röbbeln hat die Geſchichte von Gronau geſchrieben; danach iſt die Pfarre 1703 verbrannt.

Heyerſum-Mahlerten. T u. B 1666, Tr 1701, Lücke hier von 1709—15.

Nienſtedt. 1650, Cm 1804, Cfm 1826.

Nordſtemmen. 1643, Cm 1862, Cfm 1739.

Rheden. 1673, Cm 1858, Cfm 1789.

Inſpection Markoldendorf.

Daſſel. T Tr 1637, B 1695 überall mit mehrfachen Lücken. Es findet ſich der Vermerk: viguit hic papatus adhuc anno 1536, ut ex libro ecclesiae constat. Es kann alſo ſchon in dem gen. Jahre ein K.-B. gegeben haben.

Ellenſen. T u. Tr 1598 mit L. von 1632—76, 1698—1705, B 1665 mit L. von 1632—76, Cm 1609, Cfm 1601.

Lauenberg. 1725. Comb. K. Hoppenſen 1692. Fil. Hilwartshauſen 1690. (B 1765). Verzeichnis der Prediger von 1580 ab und einige geſchichtl. Notizen.

Luethorſt. 1696. Cm 1876, Cfm 1847.

Mackenſen. 1693. Bei Tr fehlen die Jahrg. 1730—54, bei B 1740—54. Kürzere Nachr.

Markoldendorf 1681, in der Fil. Amelſen 1803. Geſchichtl. Aufzeichnungen; im Lagerbuch für Amelſen iſt eine Nachricht, daß ein älteres K.-B. von 1689 von der Pfarrerswittwe Sanders mitgenommen und nicht wieder herausgegeben ſei.

Sieversshauſen. 1679 mit den Kapellen Silberborn und Neuhaus ſeit 1876; früher gehörten ſie zu Schönhagen.

Inſpection Nettlingen.

Bettrum. 1640. Cm 1640, Cfm 1680. Die älteren Regiſter ſind im Kriege verloren gegangen.

Feldbergen. 1641. Cm 1803, Cfm 1808.

Garmiſſen. T 1620. Dieſe Bücher ſind ſo geführt, daß ſie Familienchroniken darſtellen; für jede Familie iſt eine Rubrik für Taufen, Trauungen und Sterbefälle eingerichtet. Die getrennte Führung beginnt 1666, Lücke von 1682 bis 1691; Cfm 1692; die Regiſter ſind mit der für die comb. Kirche Abſtedt in einem Buche geführt. Kl. geſchichtl. Nachr.

Heinde-Liſtringen. T 1653 mit L. von 1676—91, 1745—59, 1766—71, Tr B 1692 mit L. von 1695—99, 1745—59, 1766—71.

Groſt mit Kl. Himſtedt. 1652—53. Cm 1803, Cfm 1823. Kürzere Notizen ortsgeſchichtl. Inhalts.

Hoheneggelſen mit Mölme. 1659. Cm 1853, Cfm 1832.

Kemme. 1794. Cm 1842, Cfm 1797. Ein früheres von 1653 iſt verloren gegangen.

Lechſtedt. T Tr 1711, B 1754. Die früheren Regiſter ſind 1711 mit der Pfarre verbrannt.

Nettlingen. 1649. Die früheren Bücher ſind wahrſcheinlich. 1648, als die damalige Filiale Wöhle ſich von der mater trennte, um katholiſch zu bleiben, dorthin geſchafft.

Rautenberg. T 1686, Tr B u. Cfm 1722, Cm 1833.

Schellerten. 1784; die früheren Reg. ſind 1783 verbrannt.

Söhlde. T 1625, Tr u. B 1655, mehrfache Lücken vorhanden.

Wendhauſen. T u. Tr 1697, B 1698.

Inſpection Okerthal.

Beuchte-Weddingen. 1663. Cm 1657 (1663), Cfm 1776.
Burgdorf. 1707; für Heiningen T 1759, Tr 1770, B 1771.
Gielde. 1703. Cm 1768, Cfm 1816.
Immenrode. 1662. Cm 1664, Cfm 1750.
Lengde. T 1645, Tr 1702, B 1703.
Lochtum. T 1608, Tr 1709, B 1752.
Ohrum. 1749, Cm 1759, in der comb. K. Dorſtadt 1636 mit L. von 1734—84.
Schladen. 1699. Cm 1807, Cfm 1705; die früheren Regiſter ſind verbrannt.
Vienenburg. T Tr 1786, B 1773. Predigerverzeichnis ſeit 1545; frühere Reg. 1783 verbr.
Wehre. 1699. Cm 1807, Cfm 1705. Kurze Notizen über Witterungsverhältniſſe.

Inſpection Peine.

Dungelbeck. 1717. Cm 1804, Cfm 1818.
Gadenſtedt mit Groß-Ilſede. 1659. L von 1698—1759.
Klein-Ilſede. T 1704, Tr 1716, B 1708.
Groß-Lafferde. 1650. Cm 1846, Cfm 1818.
Klein-Lafferde. 1665. Lücken von 1766—69 und 1771—74. In den Begräbnisregiſtern ſind Nekrologe, die zum Theil auf Anordnung des Conſiſtoriums wegen der darin ſtehenden Beleidigungen getilgt, d. h. unleſerlich gemacht worden ſind.
Lengede. 1695. Cm Cfm 1774.
Münſtedt. 1640/41. Kurze Notizen aus dem 30j. und dem 7j. Kriege.
Oberg. 1730; frühere Regiſter ſind verbrannt.
Peine I u. II. T 1638, Tr 1639, B 1671, Cfm 1671.
Rüper. T 1693, Tr u. B 1647, lückenhaft.
Schmedenſtedt. T 1599, Tr u. B 1600, Cm 1600.
Woltorf. T u. B 1638, Tr 1639, lückenhaft. Kurze kriegsgeſchichtl. Notizen und örtl. Inhalts.

Inſpection Salzgitter.

Beinum. 1792; die früheren Regiſter ſind verbrannt am 3. Juli 1791.

Bredelem mit Upen. 1660; eine Eintragung von 1656.

Groß-Döhren. 1670 ohne L.

Dörnten. 1676 ohne L.

Flachſtöckheim. T Tr 1710, B 1712.

Groß-Flöthe. 1727; frühere Regiſter ſind 1726 verbrannt.

Klein-Flöthe. 1671 mit einzelnen unbedeutenden Lücken.

Haverlah. 1757; die früheren ſind 1754 verbrannt.

Jerſtedt mit Hahndorf. T 1620, Tr u. B 1616; Lücken überall 1643—50.

Lewe mit Neuenkirchen. 1692. Cm Cfm 1821.

Klein-Mahner. T 1747, Tr 1759, B 1790; in der ſeit 1822 comb. Kirche Groß-Mahner 1692, in Kl.-Mahner ſind die früheren Reg. 1746 verbrannt.

Ohlendorf. T B 1645, Tr 1646 ohne L.

Othfreſen. 1643. Lücken von 1721—37.

Salzgitter mit Gitter und Knieſtedt. 1657, bis 1803 in einem Buche.

Steinlah. T B 1628, Tr 1629. Bei T fehlen die Jahrg. 1662—73.

Inſpection Sarſtedt.

Bledeln. 1639, ohne L., Cm 1816, Cfm 1799; geſchichtl. Nachr. vorhanden.

Gleidingen. T 1721, lückenhaft und z. Theil unleſerlich. Tr 1695. Die Jahrg. 1696—99 fehlen. B 1706; lückenhaft. Cm 1853, Cfm 1794.

Gödringen. 1683, ohne L. Längere ortsgeſchichtliche Notizen.

Heiſede. T B 1657, Tr 1725.

Hotteln. T 1674, Tr 1741, B 1730, Cm 1799, Cfm 1674; ortsgeſchichtl. Nachr.

Groß-Lopke. T u. B 1637 ohne L. Tr 1770; ortsgeſchichtl. Nachr.

Lühnde. T 1640, Tr B 1657, Cm 1850, Cfm 1709.

Öſſelſe mit Ingeln. T Tr B Cm 1687, Cfm 1791; bei den erſteren fehlen die Jahrg. 1718—21.

Sarſtedt. 1741; in der Fil. Barnten und Giften 1663 (Lücken), in Sarſtedt ſind die früheren Regiſter vielleicht verbrannt.

Wirringen. 1730. Cm 1803, Cfm 1816.

Inſpection Sehlde.

Baddekenſtedt. 1656, auch Cfm, Cm 1833. Geſchichtl. Notizen über die Gründung der Kirche.

Groß-Elbe mit Klein-Elbe. 1709. Die älteren Reg. wahrſcheinlich 1667 verbrannt.

Grasdorf. T 1723, Tr 1796, B 1721; in der comb. Kirche Luttrum T B 1707, Tr 1729.

Guſtedt. T Tr 1642, B 1643, Cm 1649, Cfm 1821.

Hackenſtedt. T 1752, Tr B 1755 in der comb. Kirche Sottrum 1715.

Groß-Heere. 1642. Viele geſchichtl. Nachrichten.

Heerſum. 1598—1751. Cm 1818, Cfm 1876.

Holle-Sillium. T 1650, Jahrg. 1656—1707 fehlen, Tr 1648, 1702—09 fehlen, B 1730.

Sehlde. T Tr 1640, B 1747.

Alt-Wallmoden. 1676 ohne L. Mehrere Verordnungen der Behörden aus früherer Zeit.

Wartjenſtedt-Rhene. T 1745, Tr B 1758, in comb. Kirche Binder T B 1667, Tr 1800; im J. 1714 ſind die älteren K.-B. für W. verbraunt.

Inſpection Groß-Solſchen.

Adenſtedt. 1636, Cfm 1665 ohne L. überall.

Berkum. T 1681, Tr 1724, B 1719.

Bierbergen mit Ödelum 1749 und für Ödelum 1766.

Clauen. T 1749, Tr u. B 1747.

Handorf. 1769. In einem Erlaß von 1803 wird auf die Kirchenordnung des Herzog Julius von Braunſchweig Bezug genommen 1569.

Mehrum. 1657 mit einzelnen fehlenden Jahrgängen; in der Gutskirche Equord 1700, ein älteres K.-B. für Mehrum ist verloren gegangen.

Rosenthal. T Tr B 1706, zuweilen lückenhaft. Bei der Eintragung des verstorbenen Schulmeisters und Oppermanns Johann Heinrich Engelhardt Klages 1743 heißt es: propter nimium est est est. Dominus meus mortuns est, 37 J. alt.

Schwiecheldt. 1681 fast ohne Lücken.

Groß-Solschen. 1688 mit L. von 1732—95.

Sosmar. T 1723, Tr B 1724; kleine L.

Vöhrum. 1734, frühere Reg. verbrannt; in der comb. Kirche Eike 1856.

Inspection Wrisbergholzen.

Adenstedt. T 1660, Tr 1643, B 1660, Cm 1803, Cfm 1817, in der Fil. Grafelde 1803, in der comb. Kirche Sellenstedt, T 1659, Tr 1687, B 1677 (sehr lückenhaft für Sellenstedt).

Almstedt. 1680, in der comb. Kirche Petze T B 1676, Tr 1680.

Breinum. 1677, Lücken von 1710—18.

Evensen. 1803, ein Register zu einem Tauf-, Trau- und Sterbeverzeichnis geht bis 1649 zurück.

Lamspringe mit Neuhof. 1690, Lücke von 1766—1802 in Folge eines Brandes. Auch frühere Register von 1690 sind verbrannt. Für Graste und Netze beginnen T B u. Cm 1658, Tr 1682, Cfm 1855.

Sehlem. 1689, Cm 1768, Cfm 1842.

Woltershausen. T 1690, Tr B 1685.

Wrisbergholzen. 1680, die Jahrg. 1728—37 fehlen überall.

Stadt Hildesheim.

St. Andreas. T Tr 1625. B 1776; es ist noch ein Verzeichnis der 1597—98 und 1809—23 an der Pest verstorbenen Evangelischen der Alt- und Neustadt und vom Berge erhalten.

St. Jacobi. T 1654, Tr 1679, B 1756. St. Georgii T 1634, Tr 1634, B 1796.

St. Lamberti. T u. B 1604, Tr 1603. St. Michaelis, entstanden aus St. Martini und St. Pauli. 1809. St. Martini T Tr 1653, B 1727. St. Pauli T Tr 1602, B 1776.

Stadt Goslar.

St. Stephani. T 1636, Tr 1575, B 1729.

Parochie Frankenberg. 1641.

Marktpfarre, St. Thomä. T 1642, Tr 1667, B 1642. St. Jacobi T Tr 1627, B 1669.

General-Superintendentur Göttingen, Grubenhagen und auf dem Harz.

Inspection Clausthal.

Altenau. T Tr 1611, B 1634.

St. Andreasberg. T 1708, Tr 1730, B 1732.

Clausthal. 30. Juli 1609, Cm 1609, Cfm 1735. Fil. Buntenbock.

Elbingerode. 1661. Lücken von 1717—16, 1716—17, 1718—20.

Lerbach. 1728. Die Pfarrei wurde in diesem Jahre errichtet, früher zu Osterode a. H.

Inspection Dransfeld.

Barterode mit Güntersen, Eberhausen und Ossenfeld. 1656, mit L. bis 1686 und von1716—23, Cm 1859, Cfm 1830.

Bühren. 1711, Cm 1795, Cfm 1774; dürftige ortsgeschichtl. Nachr.

Dankelshausen mit Oberscheden. 1643, mit verschiedenen L, Cfm 1645; ebenso die Fil. Niederscheden und Mielenhausen.

Dransfeld. 1749, Cm 1821, Cfm 1759. St. Martini ebenfalls 1749.

Jühnde. T 1629, Tr 1624, B 1719, Cm 1732, Cfm 1832; in der comb. Kirche Barlissen, T 1631, Tr 1634, B 1719.

Meenſen mit Atzenhauſen und Brackenberg und deren Fil. Dalenrode. 1667. Familienverzeichnis.

Varloſen. 1690. Fil. Ellerhauſen. 1690. Löwenhagen. 1679. Imſchen 1679.

Inſpection Einbeck.

Avendshauſen mit Fil. 1674.

Daſſenſen. 1790, in comb. Kirche Mellerſen 1794. Frühere Reg. ſind 1835 verbrannt.

Einbeck. T Tr 1627, B 1661.

Hullerſen. 1690. Cm 1731, Cfm 1853.

Iber mit Fil. Dörvigſen und Strodthagen. T 1701, Tr B 1702.

Negenborn mit Volkſen. 1794.

Odagſen. T 1674, Tr u. B 1675, L von 1708—13, Cm 1674 ohne L.

Salzderhelden. T B 1677, Tr 1674 ohne L. Notizen vom 7j. Kr.

Stöckheim. T u. B 1789, Tr 1795, Cm 1755, Cfm 1827

Stadt Einbeck.

St. Mariä. 1700, lückenhaft; die früheren ſind verbrannt.

St. Jacobi. T Tr 1649, B 1650, Cm 1729.

Inſpection Göttingen I.

Adelebſen. 1653, mit L. von 1679—80 u. 1692—1716.

Elliehauſen mit Eſebeck und Knutbüren. 1627.

Erbſen mit Lödingſen und Wibbecke. 1665. Nachr. über den Krieg zwiſchen Frankreich und Holland 1672.

Grone. T 1592, Tr 1595, B 1613, Cm 1770, Cfm 1592, Lücken von 1626—31 u. 1639—53.

Harſte. T B 1643, Tr 1644; Cm 1772, Cfm 1795.

Lenglern mit der comb. Kirche Holtenſen. 1649. Cfm 1677. Im Jahre 1624 oder 1625 wurde Lenglern faſt vollſtändig von den Feinden eingeäſchert, auch die Pfarre.

Mengershauſen. T 1644, Tr B 1677. Fil. Lemshauſen.
Parenſen mit Marienſtein. T 1687, Tr B 1691.
Rosdorf. 1581 mit L. von 1619—49.
Weende. 1679 mit Nicolausberg 1754.

Inſpection Göttingen II.

Biſchhauſen. 1661, lückenhaft, mit Weißenborn. 1654, ebenfalls lückenhaft.
Bremke. T Tr 1693, B 1734.
Diemarden mit Reinhauſen. 1657. L. von 1699—1721, für Reinh. 1708. Geſchichtl. Nachrichten. Frühere Regiſter ſind im Kriege verloren gegangen.
Ebergötzen. 1670 o. L., Cm 1670, Cfm 1679.
Geismar. 1645. Cm 1732, Cfm 1719. Nach den Pfarracten hat ein Pater Jakob Meyer, der in den Wirren des 30j. Kr. wiederholt den lutheriſchen Paſtor Bornemann auf Jahre verdrängt hatte, bei ſeiner letzten Flucht von Geismar um 1640 die Kirchenbücher nach dem Eichsfeld mitgenommen.
Gelliehauſen. 1739. Cm 1786, Cfm 1825. Für Benniehauſen und Wöllmarhauſen ſind beſondere Communicantenregiſter vorhanden. Bei Eintragungen über die Mitglieder der Patronatsfamilie von Uslar-Gleichen ſind öfters biographiſche Notizen beigefügt.
Kerſtlingerode mit Fil. Beyenrode und Rittmarshauſen. 1636 mit L. von 1670—79.
Landolfshauſen mit Falkenhagen. T 1644, Tr 1646, B 1645.
Groß-Lengden. 1626; in der comb. Kirche Klein-Lengden 1624.
Roringen mit Herberhauſen. T 1683, Tr u. B 1710.
Waake. 1670 o. L., Cm 1811, Cfm 1799.

Inſpection Göttingen III.

Ballenhauſen. T 1642, Tr 1646, B 1645 überall mehrere Lücken. Geſchichtl. Nachr. aus dem 7j. Kriege.
Deiderode mit Fil. Ellershauſen und der comb. Kirche Marien-garten. 1667. Cfm 1685.

Groß-Schneen. T 1637, Tr 1588 mit L. von 1598—1630 u. 1699—1732, B 1637 mit L. von 1638—1731. Die Lücke im Trauregiſter 1598—1630 rührt davon her, daß bei dem großen Sterben, der Peſt, 1597 auch der Paſtor Arnold Siegel geſtorben iſt.

Klein-Schneen. 1636 o. L., Cm 1800, Cfm 1773, comb. Kirche Friedland ebenſo. Bei der Plünderung der Kirche am 2. Nov. 1636 ſind die früheren Regiſter abhanden gekommen.

Niedernjeſa. T 1664, Tr B 1689, Pfarrerverzeichnis.

Obernjeſa mit Dramfeld. 1611. Cm 1766.

Reckershauſen mit Hottenrode und Niederngandern. 1695. Die Pfarre in Hottenrode wurde am Ende des 30j. Kr. niedergebrannt.

Reiffenhauſen mit Fil. Ludolfshauſen und der comb. Kirche Lichtenhagen. T 1677, Tr u. B 1669.

Sieboldshauſen mit Volkerode. 1642, Cm 1755, Cfm 1830.

Stadt Göttingen.

St. Albani. 1643. St. Jacobi. T 1600, Tr B 1599. Kürzere Notizen.

St. Johannis. T 1619, Tr 1623, B 1620. St. Nicolai (ſeit 1803 aufgehoben), 1610—1802.

St. Crucis. T 1741, Tr 1724, B 1703. St. Marien. 1670, Cm 1853, Cfm 1680.

Inſpection Hardegſen.

Ellierode mit comb. K. Hettenſen. T 1644, Tr B 1666.

Fredelsloh. T 1667, Tr 1177, B 1676, o. L., Cm 1795, Cfm 1734. Fil. Espol.

Gladebeck. 1688. Geſchichtl. Nachr. Paſtorenverzeichnis ſeit der Reformation 1580.

Hardegſen I. 1651, auch für die Gemeinde Ertighauſen bis 1716. Kl. Notizen.

Hardegſen II. 1682. Fil. Ertighauſen. Es wird auf ein älteres K.-B. verwieſen.

Hevenſen. 1604. Fil. Behrenſen. 1592, o. größere Lücken, comb. K. Wollbrüchtshauſen. 1592. Die Regiſter der Mutterkirche und der Nebenkirchen ſind bis 1829 getrennt geführt.

Lutterhauſen. T 1622, Tr 1588, mit L. von 1597—1616, B 1679, Cm 1681, Cfm 1783. Fil. Thüdinghauſen ebenſo. Die braunſchw.-lüneburgiſche Kirchenordnung von 1569 vorhanden, auch mehrere geſchichtl. Notizen.

Moringen I. 1642, mit einigen Eintragungen von 1606 und 1618.

Moringen II. Die Regiſter werden in Moringen I aufbewahrt und in der Secundariatspfarre iſt nur ein K.-B. von 1794—1850. Fil. Lutterbeck, Nienhagen, Oldenrode und Schnedinghauſen.

Trögen. T 1714, Tr B 1712. Nach der Kirchenrechnung von 1677 iſt ein Kirchenbuch ſchon damals beſchafft worden, es iſt aber nicht mehr vorhanden.

Inſpection Hedemünden.

Eſcherode mit Nienhagen und Miſte. T Tr 1642, B 1676. Die Jahrg. 1767—1821 fehlen überall, Cm 1857, Cfm 1677.

Hedemünden mit Oberode. T 31. März 1588. Tr 1627, B 1636 (Lücke v. 1758—65), Cm 1733, Cfm 1666. Geſchichtl. Notizen über den 30j. u. 7j. Krieg. Der erſte lutheriſche Pfarrer Martinus Seeſen hat 1588 das erſte K.-B. angelegt.

Hilwartshauſen. T 1668, Tr u. B 1776.

Landwehrhagen mit Filiale und comb. Kirche. 1642. Viele orts- und allgemeingeſchichtl. Nachr.

Lutterberg. T 1638, Tr 1680, B 1704. Kurze Bem. aus d. 30j. Kr.

Münden. St. Ägidii und Garniſongemeinde. 1734.

Münden. St. Blaſii mit Fil. Bonafort. T Tr 1589, mit L. von 1644—83 bei T und von 1599—1644 bei Tr, B 1644, Cfm 1589, lückenhaft.

Speele mit Wahnhauſen. T 1650, o. L. für Speele; in W. Lücke von 1679—91, Tr 1680, o. L., B 1705, o. L.
Uſchlag. T 1637, Tr B 1636, Cfm 1655.
Wiershauſen mit Lippoldshauſen. 1668, Cm 1820, Cfm 1669.

Inſpection Herzberg a. H.

Barbis 1653 ohne L. Cm 1695, Cfm 1821.
Bartolfelde mit Oſterhagen und Steina 1689 ohne L. Cm 1718, Cfm 1876.
Duderſtadt St. Servatii. T—Cfm 1809. Die früheren Regiſter ſollen bei der katholiſchen Kirche St. Cyriaci ſein und 1613 beginnen.
Elbingerode-Hörden. T 1663, Tr 1720, B 1661. (L. v. 1670—1702.)
Gieboldehauſen. 1861. Cm Cfm 1876.
Hattorf a. H. 1589. Cm 1756, Cfm 1844.
Herzberg a. H. T B 1647, Tr 1648, Cm 1686, Cfm 1781. In comb. K. Lonau und Fil. Sieber 1687, Cm 1737, Cfm 1738. Die früheren Herzberger Reg. ſind verbrannt.
Lauterberg. T B 1666, Tr 1669 lückenhaft.
Pöhlde. 1626 ohne L. Cm ebenfalls, Cfm 1806.
Scharzfeld. 1642. Cm 1745, Cfm 1738; frühere Reg. vermuthlich verbrannt.
Wollershauſen. T B Cm 1644, Tr 1644, Cfm 1828.

Inſpection Hohnſtedt.

Bühle. T 1634, lückenhaft bis 1669, Tr u. B 1669; in Sudheim 1794.
Edesheim. T B 1588, Tr 1597, zuerſt lückenhaft wegen des ſchlechten Zuſtandes des K.-B., Cm 1588, nach Häuſern angelegt, Cfm 1591, lückenhaft. Geſchichtl. Nachr.
Elvershauſen mit Fil. Marke. T B 1640, Tr 1641, Cm 1640, Cfm 1737.
Großenrode. 1660, Lücken bei T von 1747—55, bei Tr von 1717—74, bei B von 1731—74, Cm 1660, Cfm 1806. Fil. ebenſo in einem gemeinſamen Buche.

Hammenſtedt. T 1616, mit L. von 1687—94, Tr u. B 1694.

Hillerſe mit Elverſe. 1657, mit L. von 1664—73 überall und 1679—1712 bei T, 1687—1701 bei Tr 1683 bis 1707 bei B.

Höckelheim. 1773; ein früheres Buch von 1660 ab nicht mehr vorhanden.

Hohnſtedt. 1637 o. L. Cm 1608, Cfm 1827. Fil. Vogelbeck.

Imbshauſen. 1651, Cm 1657, Cfm 1821.

Langenholtenſen. 1768—69; die früheren Regiſter ſind verbrannt.

Sudershauſen. T u. B 1648, Tr 1654, Cm 1648, Cfm 1790; in der comb. Kirche Unterbillinghauſen T u. B 1648, Tr 1699 (angelegt wahrſch. 1648), Cm 1648, Cfm 1790; ſämmtliche Regiſter ſind lückenhaft. Geſchichtl. Notizen vorhanden.

Stadt Northeim.

T 1657, Tr 1650, B 1676, Cm 1650, ebenſo Cfm.

Inſpection Oſterode.

Berka. T B 1647, Tr 1648 ohne L., Cm 1647.

Catlenburg. T B 1647, Tr 1648 lückenhaft überall. Geſchichtl. Nachr. über die Fürſten von Grubenhagen und ſonſtige vielfache Aufzeichnungen.

Dorſte. 1627, Cm ebenfalls.

Eisdorf. 1685; L von 1712—69.

Gillersheim. T 1760, Tr 1761, B 1809; frühere Regiſter ſind 1760 verbrannt.

Nienſtedt 1597 mit L von 1618—62.

Oſterode a. H. T 1590 mit L. von 1595—1605 und 1627—31, Tr u. B 1639, Cm 1676.

Oſterode St. Ägidii. T Tr 1581, B 1583, ohne L. Im Jahrg. 1613 eine Vorrede über den Nutzen d. K.-B.

Oſterode, St. Mariä. 1660. Einzelne geſchichtl. Nachr.

Wulſten. T 1591, Tr 1627, B 1713, Cfm 1827, Cm 1799. Geſchichtl. Nachr.

Inſpection Uslar.

Bodenfelde. 1705.

Fürſtenhagen. T 1746, Tr B ebenfalls.

Lauenförde. T B 1733, Tr 1734.

Schönhagen. 1673. Lückenhaft. Ein defectes K.-B. mit Eintragungen von 1655—73 vorhanden.

Schoningen. T 1631 mit L., Tr 1635, B 1700, Cm, Cfm 1762.

Uslar I. T 1600, die fehlenden Blätter der Jahrg. 1629 bis 1642 ſind von den kaiſerlichen Soldaten herausgeriſſen worden. Tr 1710, B 1711, Cfm 1602; eine längere Notiz über ein Erdbeben am 18. Febr. 1756 in Uslar.

Uslar II mit Vollenſen. 1708, mit kurzen geſchichtl. Nachr.

Volpriehauſen mit der comb. Kirche Schlarpe 1722, mit L. von 1754—78. Kurze Notizen.

Wahmbeck. T 1673, Tr B 1676.

Inſpection Willershauſen.

Calefeld 1641, ebenſo in comb. Kirche Seberen. Auf der erſten Seite des älteſten K.-B. von 1641 iſt eine Abſchrift der Verordnung aus der braunſchw. Kirchenordnung des Herzogs Julius über Errichtung von Kirchenbüchern vorhanden.

Düderode. 1675, auch für Fil. Oldenrode in einem Buche.

Eboldshauſen. 1635. Cm 1806, Cfm 1781.

Echte mit Fil. Oldershauſen. 1635. Kurze geſchichtl. Bemerkungen über die Kriege.

Harriehauſen. T Tr 1701, B 1663, lückenhaft.

Wiershauſen I. Die Mutterkirche Ellierode liegt in Braunſchweig, T B 1777, Tr 1778; ſeit 1822 ſind die Regiſter von der Mutterkirche getrennt geführt.

Willershauſen mit Fil. 1709. Cm 1693, Cfm 1693.

Inſpction Zellerfeld.

Grund. T Tr 1631, B 1720. Die Parochie iſt im Jahre 1505 zur ſelbſtändigen Pfarrkirche erhoben.

Zellerfeld. 1672, ältere Regiſter ſind in demſelben Jahre verbrannt, Cm 1659.

Fürſtenthum Honſtein und Kloſter Loccum.

Appenrode. 1749, Cm 1771, Cfm 1801.

Buchholz (Fil. von Steigerthal). T 1732, Tr 1742, B 1734 ohne L.

Crimderode. T 1648, Tr 1670, B 1649, Cm 1818, Cfm 1831, in der comb. Kirche Rüdigsdorf T B 1717, Tr 1716.

Ilfeld. T 1649, Tr 1642, B 1643, Cm 1729, Cfm 1732. Ortsgeſchichtl. Nachr. aller Art.

Leimbach. T B 1638, Tr 1639, in der comb. K. Petersdorf T 1754, mit einzelnen loſen Blättern ſeit 1682, Tr 1727, B 1726.

Neuſtadt u. H. T Tr 1679, B 1678, überall lückenhaft, in comb. K. Harzungen T 1618, Tr 1644, B 1620, ebenfalls lückenhaft, Cm 1603.

Niederſachswerfen. 1627, Cm 1853, Cfm 1826.

Oſterode. T 1641, Tr 1640, B 1700, Cm 1752, Cfm 1831, in comb. K. Wiegersdorf T B 1629, Tr 1631.

Rothehütte. 1734, auch Cm u. Cfm; in der Fil. Sophienhof 1804.

Steigerthal. T 1615, Tr 1623, B 1616, Cm 1800, Cfm 1834 ohne L.; ortsgeſchichtl. Notizen.

Sülzhayn mit comb. Kirche Werna. 1649, Cm 1741, Cfm 1837; ortsgeſchichtl. Nachrichten.

Urbach. 1562 mit L von 1698—1720. Aufzeichnungen über Kirchenſtreitigkeiten in Nordhauſen wegen des Cryptocalvinismus nebſt Gutachten der Univerſitäten Tübingen und Helmſtedt von 1598.

Kloſter Loccum.

Loccum mit Fil. Münchehagen. 1731, Cm 1778, Cfm 1769.

Capelle Minzlar, Fil. von Bergkirchen. 1648.

Wiedenſahl. 1639 ohne L. Cm 1639, Cfm 1640.

II.

Alter und Bestand der katholischen Kirchenbücher im Bisthum Hildesheim und den Diözesen Osnabrück und Schleswig-Holstein.

Von **R. Krieg.**

Die nachfolgende Zusammenstellung behandelt die katholischen Kirchenbücher in Verbindung mit den wenigen Registern aus Schleswig-Holstein, die kaum in Betracht kommen. Die schon öfter ausgesprochene Ansicht, daß die katholischen Kirchenbücher erst durch die Beschlüsse des Concils in Trient im Jahre 1563 eingeführt seien und die weitere Meinung, daß im Süden Deutschlands die Kirchenbücher im allgemeinen älter seien als im Norden, bestätigt sich auch bei diesen Ermittlungen in vollem Maße. Es ist kein einziges Register aus dem 16. Jahrhundert vorhanden und es giebt im Verhältnis zu anderen Gegenden wenig Bücher aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, selbst wenn man annimmt, daß im 30j. Kr. viele zerstört sein können.

Die Bedeutung der Kirchenbücher für die allgemeine Geschichte für die Orts- und Familiengeschichte ist in der neuesten Zeit mehrfach betont worden und bedarf keiner weiteren Erörterung, geht man doch damit um, die sämmtlichen älteren Kirchenbücher wegen der Feuersgefahr und sonstigen Verwahrlosung und zum Zwecke einer leichteren und bequemeren Benutzung aus den einzelnen Pfarreien wegzuschaffen und in einem Centralarchiv unterzubringen, wie es in Mecklenburg

bereits der Fall ist. Ob dieser Plan durchführbar und praktisch ist, muß erst noch gründlich erwogen werden.

A. Bisthum Hildesheim.

Achtum*). T 1703, Tr 1703, B 1703. Bis 1800 war Einum eine Filiale von Achtum; die Kirchenbücher dort beginnen 1774.

Adlum. T 14. Dec. 1682, Tr 1682, B 1682.

Bem.: Aus einem nicht mehr vorhandenen Verzeichnisse sind die Copulationen von 1682 bis 1721 einschl. notiert und dann seit 1724 die Aufzeichnungen fortgesetzt. In derselben Weise sind die nomina defunctonum von 1682—1719 einschl. notiert und mit 1724 fortgesetzt.

Ahrbergen. T 26. Nov. 1643, Tr 1644, B 1647.

Bem.: In den Büchern sind historische Notizen und Angaben über die Anlegung der vorhandenen K.-B. und den Verlust der nicht mehr vorhandenen.

Alfeld. T Tr B 1853.

Gr. Algermissen. T 1643, Tr 1683, B 1714.

Asel. T 1726, Tr 1727, B 1726.

Bavenstedt T 1670, Tr 1803, B 1670. Kleine Notizen über die Anlegung.

Bernshausen. T 1672, Tr 1803, B 1672. Fünf kurze historische Notizen.

Bettmar. T Tr B 1756. Bis dahin Filial von Dinklar ohne eigene K.-B.

Bilderlahe. T 28. Sept. 1690, Tr 13. Nov. 1687, B 19. Febr. 1688.

Bilshausen. T Tr B 1692.

Blumenthal. T Tr B 1854.

Bockenem. T Tr B 1834. Notizen über den Brand von 1847.

Bolzum. T 1753, Tr 1754, B 1807. Die älteren K.-B. sollen 1700 gestohlen sein.

---

*) Anmerkung: T = Taufregister, Tr = Trauregister, B = Begräbnisregister.

Borſum. Tr Tr B 1629. Filialen ſind Machtſum, Hönnerſum, Hüddeſum.

Braunſchweig. T Tr B 1713.

Breitenberg. T 1720, Tr 1729, B 1726.

Celle. T Tr B 1706.

Clausthal. T 1869, Tr 1872, B 1870.

Daſſel. T 1663, Tr 1679, B 1775.

Deſingerode. T 1665, Tr 1601, B 1661. Filiale iſt Esplingerode.

Detfurth. T 1647, Tr 1675, B 1675. Filialen ſind und waren Weſſeln, Klein-Düngen, Egenſtedt und Hockeln.

Diekholzen. T Tr B 1721. Die K.-B. enthalten die Namen der Pfarrgeiſtlichen ſeit 1632.

Dingelbe. T 1651, Tr 1652, B 1651. Einzelne geſchichtl. Notizen und Berichte über die Anlegung der Kirchenbücher.

Dinklar. T Tr B 1658. Filiale bis 1756 war Bettmar.

Döhren. T Tr B 1893. Einweihung der Bernwardskirche am 8. Sept. 1893.

Dorſtadt. T Einzelne Taufen 1663, regelmäßig von 1671 bis 1758, Eintragungen von 1758—1771 fehlen, Tr 1671 bis 1758, von 1759—1771 fehlen die Eintragungen, B. ſeit 1637 ſind die Eintragungen der verſtorb. Kloſter-Angehörigen, ſeit 1771 die der Pfarrangehörigen vorhanden. — Einzelne geſchichtl. Notizen.

Drispenſtedt. T 1670, Tr 1803, B 1670.

Duderſtadt. T 1613, Tr 1615, B 1613. Filialen ſind Breitenberg, Gerblingerode, Tiftlingerode und Weſterode.

Gr.-Düngen. T 15. Sept. 1715, Tr 18. Febr. 1716, B 18. Jan. 1716.

Egenſtedt. T 1661, Tr 1671, B 1680.

Einbeck. T Tr B 1860.

Emmerke. T 1673, Tr 1747, B 1747.

Kl.-Eſcherde. T 1673, Tr 1747, B 1747.

Kloſter Eſchede. T 1665, Tr 1679, B 1684. Die K.-B. der ehemaligen Kirchengemeinde finden ſich im Pfarrarchive von Gronau.

Gr.=Förſte. T Tr B 1662. Filialen ſind Kl.=Förſte und Kl.=Gieſen.

Fuhrbach. T 1677, Tr 1693, B 1693. Filialen ſind: Langenhagen. T 1692, Tr 1694, B 1693 und Brochthauſen. T 1677, Tr 1693, B 1693.

Gerblingerode (Filiale von Duderſtadt) mit dem Jahre 1646 für Kloſter Teiſtungenburg, wohin Gerbl. gehörte; ſelbſtändig ſeit 1767.

Germershauſen. T 1672, Tr 1672, B 1672.

Gieboldehauſen. T Tr B 1694.

Gr.=Gieſen. T 1644, Tr 1643, B 1644. Angaben über Anlegung der K.=B. in den Pfarracten vom Jahre 1853; Angaben über den Verluſt derſelben vom Jahre 1643 und 1644 ſind mit den kurzen Worten ausgedrückt: temporum injuria perierunt.

Goslar. T Tr B 1805. Ein Verzeichnis der Firmlinge von 1750.

Göttingen. T 1760, Tr 1781, B 1808.

Grasdorf. T 1742, Tr 1744, B 1742.

Grauhof. T 1691, Tr 1690, B 1772.

Gronau. T 1682, Tr 1709, B 1709.

Hackeln. T Tr B. 1. Jan. 1867; bis dahin gehörte die Gemeinde zu Detfurth, wo auch die früheren Eintragungen ſind.

Hameln. T Tr B 1853.

Hannover (Propſteikirche). T 1671, Tr 1667, B 1666. Kürzere geſchichtl. Notizen, vom Domkapitular Dr. Woker benutzt.

Hannover (Kirche ad B. M. V.). T Tr B 1890.

Harburg mit Fil. Wilhelmsburg. T Tr B 1859.

Harſum. T Tr B 1648.

Harzburg. T 1877, Tr 1877, B 1878. Gründung der Miſſion am 17. Jan. 1877.

Haſede T Tr B 1868.

Heiningen. T 9. Aug. 1663, Tr 4. Sept. 1663 B 14. Febr. 1763; es iſt ein liber anniversariorum vom Jahre 1659 vorhanden. Altenrode iſt Filial von Heiningen.

Helmſtedt. T 1678, Tr 1713, B 1713. Bei der Säculariſation des Kloſters St. Ludgeri 1803 ſind die vorhandenen Beſtände an werthvollen Büchern in die herzogliche Bibliothek nach Wolfenbüttel gekommen.

Hemelingen. T Tr B 1863.

Henneckenrode. T 3. Jan. 1690, Tr 13. Oct. 1695, B 1714.

Herzberg. T 1858, Tr 1859, B 1859.

Hildesheim (Dompfarre). T 20. Jan. 1844 oft unterbrochen, Tr 1644—1648, B 1644. Regiſter über die Schüler des Gym. Joſ. ohne Jahreszahl.

Hildesheim (Pfarrkirche St. Crucis). T Tr B 1630.

Hildesheim (Pfarrkirche ad St. Godehardum). T Tr B 1643 mit kurzen Mittheilungen über die Anlegung der Regiſter.

Hildesheim (Pfarrkirche ad St. Magdalenam) T 1649, Tr 1653, B 1673.

Himmelsthür. T 1656, Tr 1662, B 1661. Kurze und ſeltene geſchichtl. Bemerkungen. Filiale iſt ſeit 1803 Steuerwald T 1649, Tr 1651, B 1651.

Hohenhameln. T 7. März 1652, Tr 16. Juli 1654, B 22. Juni 1652. Die Regiſter ſind vollſtändig vorhanden und enthalten zuweilen kurze geſchichtl. Bemerkungen; auf den erſten Seiten ſind längere Notizen.

Holzminden. T Tr B 1866.

Hönnerſum. T Tr B 1. Jan. 1866.

Hüddeſſum. T 1894, Tr 1895, B 1894.

Immingerode. T 1. Jan. 1650, Tr 18. Juni 1654, B 14. Juni 1653. Es finden ſich Angaben über die Anlegung der vorhandenen K.-B.

Itzum. T 10. Aug. 1649, Tr 13. Juni 1652, B 20. Oct. 1652. Außer den Regiſtern ſind geſchichtl. Notizen über die Pfarre vorhanden.

Krebeck. T Tr B 1655. Filial iſt Bodenſee.

Lamſpringe. T 1660, Tr 1667, B 1677. Es iſt eine ungedruckte Chronik vorhanden von Joh. Fownſen, Benediktiner in Lamſpringe, der daſelbſt 1674 Profeß ablegte und 1718 in Köln ſtarb. Ferner iſt ein Tagebuch mit

der Fortsetzung der Geschichte des Klosters und einer Masse beglaubigter Actenstücke vorhanden.

Liebenburg. T 1666, Tr 1669, B 1678; dazu gehört die frühere Pfarrkirche Heissum, T 1694, Tr 1694, B 1736.

Lindau a. Harz. T Tr B 1660.

Linden. T Tr B 1. Jan. 1874.

Lüneburg. T Tr B 1850.

Marienrode. T Tr B 1719. Eine halbe Seite geschichtl. Bem. von 1683. Filiale ist Barienrode. T Tr B 1736.

Mehle. T 1864. Tr 1864, B 1864.

Moritzberg. T 1694. Tr 1695, B 1695. Filiale ist Ochtersum.

Hann.-Münden. T Tr B 1854. Pfarrchronik seit dieser Zeit.

Nesselröden. T Tr B 1679; Filiale Werxhausen T Tr B 1801 u. 1802.

Nienburg a. W. T Tr B 1849, mit pastorierter Mission in Neustadt am Rübenberge T Tr B 1870.

Nörten mit Kapelle in Bishausen. T Tr B 1692; Angaben über Anlegung der K.-B.

Northeim. T Tr B 1888.

Obernfeld mit Filiale Mingerode. T 1657, Tr 1704 (1657), B 1657.

Osterode a. H. T Tr B 1849.

Ottbergen mit Filiale Farmsen. T Tr B 1653.

Peine. T Tr B 1666.

Poppenburg. T 1644, Tr 1651, B 1651.

Renshausen. T Tr B 1686.

Rhumspringe. T 1687, Tr 1695, B 1690. Im K.-B. von 1695 findet sich die Angabe, daß es für Taufen, Trauungen und Todesfälle am 14. Dec. 1694 auf Anordnung der P. P. S. J. Joh. Eickerodt und Wallraff, Missionäre aus Mainz unter dem Pfarrer Sim. Northmann eingerichtet wurde. Filiale ist Hilkerode mit Registern seit 1779.

Riechenberg. T 1661, Tr 1663, B 1693. Im Jahre 1804 wurde Riechenberg der Goslarer Pfarre theilweise incorporiert.

Ringelheim. T 1665, Tr 1666, B 1666. Vorgemerkt ſind einzelne Eintragungen von 1643 und 1644.

Rollshauſen. T 1722, Tr 1722, B 1822. Am 22. Juni 1722 iſt im Pfarrhauſe eine Feuersbrunſt ausgebrochen, bei der die Kirchenbücher nebſt allen Documenten und Schriften verbrannt ſind.

Rüdershauſen. T 1685, Tr 1675. B 1675. Von einem früheren Taufregiſter iſt nur ein Blatt vorhanden.

Ruthe. T 1656, Tr 1656, B 1757. Auf dem erſten Blatte ſteht: Librum pro baptismo et copulationibus notandis compositum et in ordinem digestum non inveni, sed meras tantum chartequas: quantum autem ex eis colligere potui, hic ordinata pono, ut sequitur. — Anno 1730. F. Engelhardus Hoff. Can. Reg. ad Sultum et p. t. Pastor Ruth.

Salzgitter. T Tr B 1856. Bis dahin geſchahen die Eintragungen in Liebenburg.

Schladen. T 1679, Tr 1679, B 1755.

Seeburg. T 1685. Tr 1685, B 1684.

Seulingen. T Tr B 1666.

Söder. T 29. Oct. 1696, Tr 15. Mai 1746, B 8. Mai 1754. Seit dem 1. April 1877 als Filiale mit Henneckenrode vereinigt.

Söhre. T Tr B 1721.

Sorſum. T 31. März 1651, Tr 8. Juni 1651, B 8. Mai 1652. Verzeichnet ſind die Antrittsjahre der Pfarrer. einige Converſionen und außerordentliche Todesfälle.

Sottrum. T 1676, Tr 1678, B 1679. Bemerkungen von localem Intereſſe.

Stade. T Tr B 1872.

Steinbrück. T Tr B 1652. Bemerkungen über die Gründung der Pfarre und den Kirchenbau.

Tiftlingerode (Filiale von Duderſtadt) T 1716, Tr 1782, B 1717.

Verden. T Tr B 1856.

Vienenburg. T 1688, Tr 1687, B 1749. Filiale iſt Wöltingerode. T 1677, Tr 1709, B 1763.

Westerode (Filiale von Duderstadt). T 1686, Tr 1688, B 1686.

Westfeld. T 5. Febr. 1694, Tr 28. Mai 1694, B 28. Juli 1695. Angaben, daß die einzelnen Pfarrgeistlichen die Führung der Register begonnen haben. Seit 1694 ist ein Verlust von K.-B. nicht zu verzeichnen.

Wiedelah. T Tr B von 1662 an regelmäßig geführt, doch finden sich auch schon von 1655 ab einzelne Notizen über Taufen, Copulationen und Begräbnisse. Geschichtliche Bemerkungen vorhanden.

Winzenburg. T 1671, Tr 1673, B 1697.

Wöhle. T 2. April 1651, Tr 20. April 1665, B 1651. Im K.-B. ist die Reihenfolge der Pastoren von 1597 ab angegeben; im Contexte stehen einige kürzere Bemerkungen geschichtl. Inhalts. Convertitenliste seit 1652.

Wolfenbüttel. T 1706, Tr 1706, B 1708. Es ist ein eigenes Buch über Entstehung u. s. w. der Pfarrgemeinde in lateinischer Sprache von 1706 anfangend.

Wollbrandshausen. T 17. Sept. 1685, Tr 11. Nov. 1685, B 26. Oct. 1685; angelegt vom Pfarrer Christoph Kuchenbuch im genannten Jahre.

B. Diözese Osnabrück.

I. Stadt-Decanat.

Dompfarre Osnabrück. T 1653, Tr 1654, B 1654.

St. Johann. T 1628, Tr 1628, B 1657.

Belm. T Tr B 1651. Bis 1811 sind in den Registern der katholischen Kirche auch die Angaben über die Taufen der Protestanten enthalten; ebenso Copulationen und Begräbnisse.

Bissendorf. T Tr B 1727.

Rulle. T Tr B 1651. In dem Taufregister fehlen die Jahrg. 1657—1701; in den Sterberegistern die von 1653—1690.

Schledehausen. T 1623, Tr 1657, B 1623, Lücken vorhanden. Einige Notizen über Brände, ansteckende Krank-

heiten und Kriegscontributionen aus dem 18. Jahrh. Pfarrer Rönker schreibt 1781, daß die Bücher aus einem Brande gerettet seien, ferner daß die protestantischen Eingesessenen die Angaben vielfach unterlassen haben und die Notizen deshalb nicht allweg zuverlässig seien.

Wallenhorst. T Tr B 1658. Lücken in den Trauregistern.

II. Decanat Iburg.

Borgloh. T 1686, Tr 1682, B 1686.

Glandorf. T Tr B 1655. Die Bücher sind auf Befehl des Bischofs Franz Wilhelm von Osnabrück angelegt werden.

Glane. T Tr B 1651.

Hagen. T Tr B 1651 Lücken von 1662—1678; bei B bis 1787.

Iburg. T 1650, Tr 1651, B 1651. Lücken von 1664 bis 1666, bei B Lücke von 1666–1681. Von 1650 bis 1662 ist ein Beichtregister und aus dem Jahre 1651 ein Register der Firmlinge vorhanden. Im Taufregister von 1807 ist ein längerer geschichtlicher Excurs über die Aufhebung des Benedictinerklosters Iburg.

Laer. T Tr C 1651.

Ösede. T 1709, Tr 1787, B 1787 ohne Lücken.

Remsede. T Tr B 1851.

III. Decanat Grönenberg.

St. Annen. T Tr B 1697.

Gesmold. T 1678 (Lücken 1733—41), Tr 1674 (Lücken 1763—1786), B 1678 (Lücken 1771—1869).

Melle. T Tr B 1720 (Post incendium).

Riemsloh. T 1657, Tr 1662 (Lücken 1677—1700 und 1783—1787), B 1657, Lücken 1677—1700). In dem Sterberegister findet sich S. 315, die Bemerkung: 1787 haben auf Befehl hoher Obrigkeit neue ordentliche Bücher der Getauften, Copulierten und Gestorbenen angeschafft werden müssen.

Wellingholzhausen. T 28. Dec. 1650, Tr 8. Jan. 1651, B 26. Dec. 1650, ohne Lücken. Firmlingsregister für 1651, 1655 und 1660. In einem Intradenregister ist

bemerkt, daß alle vor dem am 17. Dec. 1650 hier wieder eingesetzten katholischen Pastor Herrmann Hoffhaus vorhandenen Kirchenbücher verloren gegangen oder von dem die Gemeinde verlassenden lutherischen Prediger Matthias Bachmann mitgenommen sein müßten. Dieser war nach der Eroberung von Osnabrück im September 1633 durch den Feldmarschall Kniphausen eingesetzt worden.

IV. Decanat Hunteburg-Vörden.

Bohmte. T 1665, Tr 1668, B 1668.

Hunteburg. T Tr B 1704 (abgebrannt).

Lage. T 1652, Tr 1658, B 1659.

Malgarten. T 1669 (unvollständig bis 1790), Tr 1691, B 1787.

Ostercappeln. Die ältesten Tauf-, Trauungs- und Begräbnisregister sind nicht lange nach dem 30j. Kriege angelegt worden. Lücken vorhanden.

Twistringen (Hannover). T Tr B 1693.

Vörden. T 19. März 1769, Tr 8. Oct. 1770. B 2. Advent 1768.

V. Decanat Fürstenau.

Alfhausen. T Tr B 1679.

Ankum. T 1657, Tr 1767. B 1675.

Badbergen. T 1653, Tr 1649, B 1653. Lücken von 1686 bis 1787.

Berge. T Tr 1691, B 1688.

Berfenbrück. T 1672, Tr 1689, B 1688.

Fürstenau. T Tr B 1760.

Merzen. T Tr B 1703. Die Jahrgänge 1741—1744 fehlen.

Neuenkirchen. T Tr 1709, B 1710.

Quakenbrück. T 1650, Tr 1652, B 1668.

Schwagstorf. T Tr B 1700, Am 23. März 1700 wurde alles durch Brand vernichtet.

Voltlage. T Tr B 1652 (Lücken von 1662—1689).

VI. Decanat Lingen.

Baccum. T 1743, Tr B 1810.

Bawinkel. T 1625—1750 (1751—1776 fehlt), Tr 1625, B 1715.

Beeſten. T 1702, Tr 1689, B 1762.

Bramſche. T Tr B 1657.

Emsbüren. T 1620 (Lücken 1636—1652), Tr 1698, B 1749.

Freren. T 1660, Tr B 1661. Von 1675 ab Lücken. Von 1670—1675 ſind die Namen derjenigen eingetragen, die nach Empfang der hlg. Sacramente nach Holland in Arbeit gegangen ſind.

Lengerich. T Tr B 1669. Lücken von 1675 ab. Die Regiſter der Filialkirche Wettrup ſind mit denen in Lengerich in einem Buche geführt.

Lingen. T 1616 (Lücken 1680—1703), Tr 1616, B 1616 (Lücken 1617—31 u. 1646—69).

Meſſingen. T Tr B 1807.

Plantlünne. T Tr B 1706. Früher gehörte Spelle dazu; es erhielt aber ſchon 1550 eine eigene Kapelle und 1798 einen eigenen Geiſtlichen.

Salzbergen. T Tr 1654, B 1664.

Schapen. T 1660 (Lücken 1676—1702), Tr 1661 (Lücken 1680—1716), B 1660 (Lücken 1723—30).

Schepsdorf. T B 1668, Tr 1667. (Lücken von 1702—29).

Thuine. T Tr 1756. B 1815.

VII. Erſtes Emslandſches Decanat.

Berſen. T Tr B 1764. Es fehlen einzelne Jahrgänge.

Bokeloh. T Tr B 1649.

Haren. T Tr 1669, B 1670. Für die Jahre 1740—72 ſind nur loſe Blätter vorhanden, deren Vollſtändigkeit zweifelhaft iſt.

Haſelünne. T Tr B 1640. Vereinzelte geſchichtl. Notizen aus der Zeit Napoleons I.

Herzlake. T Tr B 1708.

Heſepe. T Tr B 1728.

Holte. 1671. Lücken von 1742—1753 vorhanden.

Meppen. T Tr B 1648.

Rüttenbrock. T 1748, Tr 1799, B 1799. Im Pfarrarchiv ſind Nachrichten über die Anlegung der Colonie Rüttenbrock vom Jahre 1788 vorhanden.

Twiſt. T Tr B 1799, B 1815.

Weſuwe. T B 1627, Tr 1626. Im Taufregiſter ſteht: Ab anno 1630—1627 catalogus baptizatorum in ecclesia paroch. Wesuwe nova belli miseria abstulit. Im Jahrgange 1629: Annotata Martis tumultus abstulit; 1647. Mars abstulit. Im Trauregiſter von 1629: Ob belli tumultum non observatur. 1637; nomina matrimonio conjunctorum in privato libro conscripta miles Hasinguis sustulit. Dieſer miles nahm auch die Sterberegiſter von demſelben Jahre mit.

VIII. Zweites Emslandſches Decanat.

Aſchendorf. T Tr 1675, B 1671. Überall Lücken von 1689—93. Über den Verluſt früherer K.-B. wird bemerkt: Enchiridion seu Registrum finito cum Hollandis bello Anno Incarnationis Dom. 1675 Januarii dirutis et per bella perditis prioribus erectum.

Börger. 1733. Frühere durch Brand zerſtört.

Dörpen. T 1655, Tr 1652, B 1672. Kleinere Lücken vorhanden.

Heede. T 1719, B Tr 1780.

Lathen. T Tr B 1652 mit Lücken von 1692—94, 1711—14, 1731—86.

Lorup. Alle Regiſter 1700.

Neuarenberg. Alle Regiſter 1831.

Papenburg (Obenende). 1869.

Papenburg (Untenende). T B 1678, Tr 1677; ohne Lücken mit Angabe der ſämmtlichen Paſtoren. Die St. Michaelkirche iſt Filiale geweſen von 1810 bis 1869.

Rhede. T 1655, Tr 1654, B 1700.

Sögel. 1662 mit Lücken von 1727—42 und 1747—1808 in den Taufregiſtern und Sterberegiſtern.

Stavern. Überall 1668; vorher zu Sögel gehörig.
Steinbild. T 1646, Tr 1647, B 1683; ohne Lücken.
Vrees. 1871 bis dahin war es mit Werlte zusammen.
Wahn. 1868.
Werlte. T Tr 1670, B 1667.

IX. Decanat Bentheim.

Bentheim. T 4. März 1670, Tr 24. Juli 1670, B 29. Febr. 1676.
Brandlecht. T 1614, Tr B 1614; Lücken bei letzteren beiden von 1617—1677.
Emblichheim. T 1723, Tr 1715, B 1733.
Laar. T 1725, Tr 1787, B 1810.
Neuenhaus. T Tr 1676, B 1798.
Nordhorn. T 1675, Tr 1690, B 1814. Nordhorn ist Filialkirche vom Kloster Frenswegen und die Register wurden für beide bis 1810 gemeinschaftlich geführt.
Schüttorf. T 1671. Tr B 1672.
Wietmarschen. 1682 überall.

X. Decanat Ostfriesland.

Aurich. T 1849, Tr u. B 1850.
Emden. T 1731, Tr 1746, B 1760.
Flachsmeer. T 1853, Tr 1879, B 1853.
Leer. Überall 1731.
Norden. T 1677, Tr 1682, B 1677.
Neustadt-Gödens. T Tr 1677, B 1692.
Rhauderfehn. 1832.
Weener. T B 1843, Tr 1845.

C. Schleswig-Holstein.

Altona-Ottensen. T Tr B 1736, mit Lücken von 1811, bezw. 1820 und 1803—1831. Im ältesten Taufregister findet sich folgende Bemerkung: „Quia sub finem Anni 1735 a rege Daniae mandatum est, ut quilibet Parochus suae Parochiae, cuiuscunque Religionis sit, Baptizatus, Conjugatus et Defunctus

omnes quoad numerum indicet, hinc pro solis Altonaviensibus (non vero Hamburgensibus) empti sunt tres libelli, seortim 6. M. constantes. Et quidem pro Anno 1735 dedi Dno. Praeposito Lutheranorum sequentem schedam seu formulam.“

Friedrichstadt mit Filiale in Husum. T 1648 (Lücken 1716—63), Tr 1643 (Lücken 1720—62). B 1655 (Lücken 1718—62). Es sind längere geschichtliche Bemerkungen von 1625—1848 vorhanden.

Kiel mit Filiale Glückstadt. In Kiel sämmtliche Regiſter 1843, in Glückstadt 1645. Seit 1843 werden die Glückstadter K.-B. vom Pfarrer in Kiel geführt.

Flensburg. Alle Regiſter beginnen 1865; vorher gab es keine kath. Kirche daselbst.

Heide. T 1870, Tr 1875, B 1874.

Neumünster. Die K.-B. beginnen 1866 mit der Gründung der katholischen Mission; sie sind jedoch zum Theil lückenhaft.

Nordstrand. T B 1807, Tr 1808. Die römisch-katholische Gemeinde wurde auf Grund des Octroy im Jahre 1652 gegründet und die alten Kirchenbücher von 1652 bis 1807 sind in der alten Parochialkirche ad St. Theresiam, die seit Mitte des vorigen Jahrh. im Besitze der Jansenisten sich befindet.

Rendsburg. In der Militär-Gemeinde 1865, in der Missionsgemeinde 1872.

Schleswig. 1868.

Wandsbek. 1886.

III.

Hildesheimer Briefformeln des zwölften Jahrhunderts.

Von Dr. Otto Heinemann.

Während der Vorarbeiten zu meiner Unterſuchung über das Urkundenweſen der älteren Biſchöfe von Hildesheim [1]) wurde ich auch auf ein Hildesheimer Formularbuch des zwölften Jahrhunderts aufmerkſam, das ſich in dem Codex Veterocellensis der Königlichen Univerſitätsbibliothek zu Leipzig (Cod. ms. 350) befindet.[2])

Schon vor mehreren Jahren hat es Bruno Stehle zum Gegenſtande einer umfaſſenderen Unterſuchung gemacht und in ſeiner Diſſertation [3]) eine Reihe von Stücken, die für die Geſchichte des Erzbiſchofs Philipp I. von Köln von Wichtigkeit waren, abgedruckt. Einige andere auf Herzog Bernhard von Sachſen bezügliche Briefe hat H. Loreck in einem Aufſatze über dieſen Fürſten veröffentlicht.[4]) Meine Aufmerkſamkeit richtete ſich vornehmlich auf diejenigen Stücke, die zu Hildes-

[1]) Heinemann, Beiträge zur Diplomatik der älteren Biſchöfe von Hildesheim (1130—1246). Marburg 1895. — [2]) Durch das überaus dankenswerthe Entgegenkommen der dortigen Bibliotheksverwaltung wurde mir die bezeichnete Handſchrift zur Benutzung auf der Univerſitätsbibliothek nach Göttingen überſandt. — [3]) Stehle, Ueber ein Hildesheimer Formelbuch. Vornehmlich als Beitrag zur Geſchichte des Erzbiſchofs Philipp I. von Köln 1167—1191. Straßburg. Diſſ. 1878. — [4]) Zeitſchrift d. Harzver. 1893, S. 294 ff. — Der Abdruck enthält eine Anzahl, theilweiſe ganz ſinnloſer Leſefehler. Allgemein will ich hier bemerken, daß L. ſtets ae für [illegible]druckt. Andere falſche Leſungen führe ich unter dem Texte an.

heim speziell in Beziehung stehen. Ich möchte jedoch zunächst einige Worte über den Codex selbst und seine Einrichtung vorausschicken. [1])

Der ganze Codex Veterocellensis ist ein Sammelband von 146 Folioblättern und besteht aus fünf ganz verschiedenen Werken, nämlich dem Buche Beda's De Tabernaculo (Bl. 1 bis 64a), der Expositio Rabani super librum Judith (Bl. 64b bis 94a), der Chronik des Hugo v. St. Victor [2]) (Bl. 94b bis 125a), den Annales Veterocellenses [3]) (Bl. 125a bis 131b) und endlich unserem Formularbuche (Bl. 132a bis 146b).

Die Formelsammlung ist entstanden zu Ausgang des zwölften Jahrhunderts. Die in den Briefen und Urkunden vorkommenden Personen weisen uns in die Zeit von 1180 bis 1190, einige etwas früher, andere etwas später. [4]) Auch die Schrift führt uns in dieselbe Zeit, Ausgang des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts.

Einen besonderen graphischen Charakter trägt das auf die Papsturkunden bezügliche erste Alinea. Wir haben hier zwischen zwei Schreibern zu unterscheiden. Der erste schrieb 19 Zeilen bis zu den Worten: in extremo die districti examinis, der zweite die folgenden 12 Zeilen bis scribatur nomen domini pape in illo nomine. Es folgt dann ein freier Raum von etwa $3\frac{1}{2}$ cm Breite. [5]) Mit den Worten Imperiale privilegium sic debet formari beginnt ein neuer Schreiber, den ich A [6]) nennen will, und der den weitaus größten Theil des Werkes bis zu den Worten

---

[1]) Eine Beschreibung der Handschrift gab Waitz im Archiv der Gesellsch. f. ält. deutsche Geschichtskunde, XI, 351. — [2]) Vergl. Hist. lit. de la France XII, 56 f. und Mon. Germ. hist. SS. XXIV, 88. [3]) Gedr. Mon. Germ. SS. XVI, 41 ff. — [4]) In Stehle Nr. 9 findet sich am Schlusse die Jahreszahl 1188. — [5]) Zu erklären ist es wohl daraus, daß zunächst am Anfang Platz frei gelassen, und die übrigen Theile des Werkes geschrieben wurden. Als dann später der erste Absatz nachgefügt wurde, war der Raum zu groß bemessen. Auf diese Weise entstand die Lücke. — [6]) Die beiden erstgenannten Schreiber lasse ich außer Acht, da sie für die Hildesheimer Stücke nicht in Betracht kommen.

lectionem quam ego super omnia desidero (Bl. 146b, Kol. a, Z. 10 v. u.) [1]) in einer kleinen rundlichen Minuskel mit vielen Abkürzungen niederschrieb. Von der Hand eines anderen Schreibers (B) rühren die den Schluß bildenden beiden „prologi“, sowie eine Reihe von Nachträgen und Korrecturen in dem von A geschriebenen Theile her. Außerdem ist B in dem ganzen Werke als Rubrikator nachzuweisen. [2]) Auch die Überschrift des Ganzen Summa de privilegiis ordinandis tradita, die nach Art der diplomatischen Minuskel verziert ist, ist ihm zuzuschreiben. Seine Schrift ist zierlicher und vor allem spitzer, als die des A, deshalb wohl auch etwas später anzusetzen.

Als Original des Formularbuchs ist die vorliegende Handschrift nicht anzusehen. Als Kopie erweist sie sich durch eine Reihe von Schreibfehlern, die offenbar durch die Abschreiber hineingekommen sind. Wo diese Abschrift hergestellt ist, ob auch in oder bei Hildesheim, dem Entstehungsorte des Originals, läßt sich nicht entscheiden.

Die ganze Formelsammlung, deren Text in zwei Kolumnen angeordnet ist, besteht, wie schon Stehle zeigt, [3]) aus zwei Werken. Das zweite, dessen Quelle die Aurea gemma des Heinrich von Pavia ist, können wir für unsere Zwecke ganz außer Acht lassen. Wichtiger ist das erste. Es zerfällt auch in zwei Theile, von denen der erste (Bl. 132a—Bl. 134b, Kol. a) lediglich Muster von Urkunden der verschiedensten Art enthält, die zu Hildesheim gar keine Beziehung haben. Von den 93 Briefen des zweiten Theiles dagegen sind in mehr als einem Drittel, nämlich 36, Hildesheimer Bischöfe,

---

[1]) Hier ist eine Eigenthümlichkeit von A zu erwähnen, die doch immerhin zu den paläographischen Seltenheiten gehört. Neben der gewöhnlichen Art der Markierung des i finden wir bei ihm mehrfach eine zweite, indem links unten an den Schaft des Buchstabens ein feiner Strich angesetzt ist. — [2]) Ob auch die Versalbuchstaben von rother und blauer Farbe, sowie der auf Blatt 145b und 146a stehende Eigenthumsvermerk Liber Veteris Celle sancte Marie von ihm herrühren, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. — [3]) a. a. O. S. 12 ff.

Geiſtliche, auch weltliche Herren der Diöceſe als Abſender oder Empfänger genannt. [1])

Nach den Abſendern geordnet vertheilen ſich die einſchlägigen Stücke folgendermaßen:

a) Geiſtliche:

1. Erzbiſchof Philipp von Köln (1169—91): Nr. 7. [2])
2. Erzbiſchof Konrad von Mainz (1183—90): Nr. 34.
3. Biſchof Adelog von Hildesheim (1171—90): Nr. 2, 4, 13, 28, 32, 33, 36.
4. Biſchof Berno von Hildesheim (1190—94): Nr. 26.
5. Biſchof O. [3]) von Hildesheim: Nr. 14.
6. Biſchof A. von Lüttich (?) [4]): Nr. 23.
7. Biſchof Hugebert von Havelberg (1177—91): Nr. 1.
8. Dompropſt und Archidiakon Berthold von Hildesheim (1180—91): Nr. 5, 16.
9. Derſelbe in Verbindung mit dem Domdechanten Berno (1181—90): Nr. 3, (8), 25, 31.
10. Domkellner Bruno [5]): Nr. 15, 19.
11. Abt P. (?) von St. Michaelis in Hildesheim [6]): Nr. 21.
12. Abt Gottſchalk von Stade (1177—90): Nr. 24.
13. Kanoniker und Erzprieſter A. der St. Andreaskirche zu Hildesheim: Nr. 17.
14. Erzdiakon B. von Elze: Nr. 27.
15. Prieſter B. von C.: Nr. 35.
16. Scholar B.: Nr. 11, 22, 30.
17. Ein ungenannter Scholar: Nr. 20, 29.

---

1) Vermehrt wird die Zahl noch durch einige Briefe, die wohl auf Hildesheim Bezug haben, ohne daß der Name genannt wird. Ich habe ſie außer Acht gelaſſen, da ſie einerſeits in dem erwähnten Aufſatze von Loreck abgedruckt ſind, andererſeits die Beziehung auf Hildesheim nicht abſolut ſicher iſt. — 2) Die Nummern beziehen ſich auf den nachfolgenden Abdruck. — 3) Einen Biſchof, deſſen Name mit O begann, gab es bis zum Jahre 1260 in Hildesheim nicht. Vergl. auch Stehle, S. 20, Anm. 1. — 4) Vergl. S. 102, Anm. 5. — 5) Erſcheint in Urkunden von 1183—94. — 6) Vergl. S. 100, Anm.

b) weltliche:

1. Kaiser Friedrich I. (1152—90): Nr. 6.
2. Herzog Bernhard von Sachsen (1180—1212): Nr. 12.
3. Graf G. von B.: Nr. 18.
4. Ein Hildesheimer Bürger E.: Nr. 9.
5. Ein Kölner Bürger A.: Nr. 10.

Den Nachweis der Unechtheit der Briefe hat Stehle in überzeugender Weise geführt. [1]) Seiner Beweisführung legt er hauptsächlich die sein Thema betreffenden Stücke zu Grunde. Zu demselben Resultate führt auch eine nähere Untersuchung der gesammten Hildesheimer Briefe. Sie bestätigt uns, daß wir nur Stilübungen, keine wirklichen Briefe vor uns haben. Aus der Menge der Beweisgründe will ich nur einige anführen. [2])

Als besonders wichtig bezeichnet Stehle eine Reihe von Verstößen gegen den durch Formelbücher und den Kanzleistil fixierten Gebrauch der Titulaturen und Salutationen. Auch in den Hildesheimer Stücken fehlen solche nicht. So widerspricht es der vom Magister Ludolf von Hildesheim gegebenen Regel: Item notandum quod prelati scribentes nunquam de se dicunt sancte ecclesie, set hec apposicio scribitur ad alios tantum — solus autem moguntinus archiepiscopus utitur apposicione sacre sedis, quasi primus preter apostolicum, [3]) wenn in Nr. 34 in der Intitulatio des Erzbischofs von Mainz sacre fehlt. Doch fällt dieser Verstoß weniger ins Gewicht als die folgenden. [4]) In dem Briefe

[1]) a. a. O. 37 ff. — [2]) Die Belege aus Nr. 7, 8 decken sich mit denen aus Stehle Nr. 65, 66. — [3]) Ludolfi magistri summa dictaminum in Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte IX, 366. — [4]) Für das 12. Jahrhundert hat diese Regel anscheinend nicht allgemeine Gültigkeit. Es fehlt sancte z. B. in einer Originalurkunde Erzbischof Konrads II. von Maluz von 1194. Vergl. Schmidt, UB. des Hochst. Halberstadt I, Nr. 353. Dagegen finden wir es in einer Reihe Hildesheimer Urkunden, zuletzt in einer undatierten Bischof Adelog's. Vergl. Zeitschr. des Hist. Ver. f. Niedersachsen 1868, S. 105.

Kaiser Friedrichs I. an Bischof Adelog von Hildesheim (Nr. 6) finden wir die ungewöhnliche kaiserliche Grußformel: salutem et gratie sue plenitudinem statt des gewöhnlichen gratiam suam et omne bonum.[1]) In demselben Briefe steht entgegen dem herrschenden Gebrauch vester statt tuus, ähnlich wie in Stehle Nr. 42, 54, 74. Endlich ist hier noch zu erwähnen der Gebrauch des Plurals (congratulemur, dirigimus) in dem Briefe des genannten Bischofs an den Papst (Nr. 36).

Die bei Stehle angeführten stilistischen Gründe für einen einheitlichen Ursprung der Briefe lassen sich auch durch eine ganze Reihe von Beispielen in unseren Stücken vervollständigen. Doch will ich nur einige herausgreifen. Das Wort affectus findet sich mehrfach (Nr. 4, 7, 10, 20, 24, 29), auch in der Zusammensetzung conpassionis affectus (Nr. 8, 24, 36). Ebenso häufig ist possibilitatis auxilium (Nr. 2, 8, 9, 11, 12, 13, 19). Von anderen mehr oder minder häufigen Worten und Wortverbindungen führe ich nur an: significare (Nr. 2, 11, 14, 15), irrecuperabile dampnum (Nr. 10, 13), nociva und noxia propagatio (Nr. 16, 25, 26), iniuriam, dampnum, molestias irrogare (Nr. 6, 22, 33), privilegii ratio (Nr. 27, 28), ad pedes inclinare oder pedibus accumbere (Nr. 21,31), preces porrigere (Nr. 11, 22).

Auch die Verwendung synonymer Ausdrücke fehlt nicht: rogamus et monemus (Nr. 2), rogo et moneo (Nr. 9), rogamus et precipimus (Nr. 26), oro et exhortor (Nr. 30).

Zum Schlusse erwähne ich eine schon von Stehle hervorgehobene Eigenthümlichkeit des Verfassers, die häufige Trennung des Adjektivs, Pronomens oder des Genitivs von dem dazu gehörigen Substantiv durch das Verbum. Von Beispielen greife ich heraus:

1. vestrę discretionis dirigamur auxilio; auxilio sublevemur. — 2. sanum nobis non videtur esse con-

[1]) Den gleichen Fehler rügt Stehle in zwei anderen Briefen (Nr. 54 und 64).

silium; moderatę discretionis et patientię potius adhibeatis consilium. — 4. evidens excusat necessitas. — 10. omnium rerum mearum mallem detrimentum. — 12. tantę lesionis aliquam consequar vindictam. — 17. excommunicationis publicare velitis sententiam. — 20. eam adhibet diligentiam. — 27. divinis interesset officiis. — 34. magnis se conquerantur affectos iniuriis.

Beachtenswerth ſind auch noch einige andere Umſtände. Unter den 36 Briefen folgt auf 7 gleich das Antwortſchreiben. Zu dieſer Gruppe gehören auch die beiden erſten Briefe des nachfolgenden Abdrucks. In Nr. 1 bittet H. dei gratia Babelburgensis episcopus den Biſchof Adelog von Hildesheim um Hilfe gegen ſeine Kleriker, in Nr. 2 verſpricht ihm dieſer ſeine Unterſtützung. Auffällig iſt es jedoch, daß Nr. 2 beginnt: Domino N. venerabili Babelburgensi archiepiscopo. Ebenſo eng gehören zuſammen Nr. 17 und 18. Den erſteren richtet G. de B. an den Canoniker B. von Hildesheim mit der Bitte, die Erziehung ſeines Sohnes zu übernehmen. In der darauf folgenden abſchlägigen Antwort iſt an die Stelle des G. de B. der Graf A. de F. getreten. Dieſe beiden Fälle ſind nur dann zu verſtehen, wenn man es mit Stilübungen zu thun hat. Hätte der Sammler wirkliche Briefe vor ſich gehabt, ſo wäre kein Grund vorhanden, in ſo engzuſammengehörigen Briefen verſchiedene Namen einzuſetzen, ja einmal ſogar den Biſchof zum Erzbiſchof eines Sprengels zu machen, der nie Erzbisthum war. Es liegt alſo offenbar eine Gedankenloſigkeit des Verfaſſers vor. Auf ähnliche Weiſe iſt es zu erklären, wenn in Nr. 25 die Hildesheimer Kanoniker, Dompropſt Berthold und Domdechant Berno an der Spitze, den Erzbiſchof von Mainz erſuchen, die Zwiſtigkeiten in der Halberſtädter Kirche zu ſchlichten, obwohl in der Überſchrift ſteht Episcopo Moguntie canonici Hild. rogantes pro pace resartienda inter suos.

Über die materiellen Gründe, die Stehle dann eingehender behandelt, [1]) mich weiter zu verbreiten, würde zu weit führen.

[1]) a. a. O. 47 ff.

Wie viel auch von dieſer Seite für die Unechtheit der Briefe ſpricht, hat er überzeugend dargelegt. Von unſeren Stücken iſt im Großen und Ganzen dasſelbe zu ſagen, und ich begnüge mich auf Stehle's Darlegung zu verweiſen.

Zur Feſtſtellung des hiſtoriſchen Gehaltes unſerer Briefe ließen ſich aus einer Unterſuchung des vorhandenen einſchlägigen darſtellenden und urkundlichen Quellenmaterials nur wenige nennenswerthe Reſultate erzielen. Deshalb habe ich mich darauf beſchränkt, an den betreffenden Stellen unter dem Texte anzuführen, was ſich aus den Quellen ergab. Wie ſchon Stehle richtig erkannte, iſt der Sammler mit den Hildesheimer Verhältniſſen genau bekannt, und dadurch gewinnen die Briefe auch lokalgeſchichtliches Intereſſe. Hat er auch in manchen Punkten ſeine Phantaſie etwas ſpielen laſſen, ſo können wir uns doch aus dem Inhalt der Briefe ein, wenn auch wenig erfreuliches Geſammtbild der niederſächſiſchen Zuſtände der Zeit entwerfen. Manche der Briefe laſſen ſich zeitlich genauer feſtlegen. Eine chronologiſche Anordnung wäre aber nur dann angebracht, wenn wir es mit echten Briefen zu thun hätten. Dem Abdrucke iſt daher die Reihenfolge in der Handſchrift zu Grunde gelegt.

Nr. 1.

Episcopus episcopo postulans auxilium ab eo.

(Bl. 135 a. — Stehle 44.)[1])

Domino A[dologo][2]) venerabili Hildensemensi[3]) episcopo H[ugebertus] dei gratia Habelburgensis[4]) episcopus

---

[1]) Die Nummern beziehen ſich auf das in der erwähnten Abhandlung auf S. 5 ff. gegebene Inhaltsverzeichnis. — [2]) Das in [-] Eingeſchloſſene ſteht nicht in der Handſchrift, iſt vielmehr vom Herausgeber ergänzt. — [3]) Hildemensi. G(oder). — [4]) In der Handſchrift iſt Habelburgensis korrigiert in Babelburgensis, doch iſt wohl Havelberg gemeint. — Die Form Habelbergensis iſt belegt in einer Urkunde König Friedrichs I. vom 9. Mai 1152. S. Goslar. UB. I, Nr. 219.

salutem et sincere dilectionis obsequium. Fratres ecclesie nostrę detrimentum honoris nostri machinantes sibi invicem et laicis nobilioribus quam ministerialibus ęcclesie ad humiliationem persone nostrę confederati sunt. Quia ergo ab his, qui consilio et omni studio nobis deberent assistere, patimur insidias, ad auxilium vestrum confugimus devote rogantes, ut in hoc necessitatis articulo vestrę discretionis dirigamur consilio et auxilio sublevemur oportuno.

Nr. 2.

Rescriptum episcopi promittentis alii auxilium.

(Bl. 135a. — St. 45.)

Domino H[ugeberto] [1]) venerabili Habelburgensi [2]) episcopo [3]) A[dologus] dei gratia Hild. episcopus orationes et sincere dilectionis obsequium. Gravamini vestro, quod vobis ab omnibus vestris inminere significastis, tanto magis condolemus, quanto omnem honoris vestri processum devotius amplectimur. Verum et corporis debilitate [4]) et magnis ecclesię nostre negotiis occupati presentiam nostram prescripti temporis brevitate exhibere non possumus, ut etiam salva pace vestra loquamur, sanum nobis non videtur esse consilium, ut aliquam in homines vestros exerceatis vindictam, qui nondum in aliquo vos leserunt, quanquam ledendi dicantur habere propositum. Rogamus igitur et in vera dilectione monemus, ut huic malo reprimendo moderatę discretionis et patientię potius adhibeatis consilium quam repentinam nimię districtionis vindictam. Quodsi tamen necessarium fuerit per homines nostros, si presentialiter non possumus, omne vobis prestabimus nostrę possibilitatis auxilium.

---

[1]) N. C. — [2]) Vergl. S. 86, Anm. 4. — [3]) archiepiscopo. C. — [4]) debilitatem C.

Nr. 3.

Episcopo canonici intimantes casum cuiusdam pueri de laqueario.

(Bl. 135a. — St. 51.)

Dilecto domino suo A[dologo] Hild. ecclesie venerabili episcopo B[ertholdus] prepositus, B[erno] decanus et ceteri fratres orationum et obsequii debitum. Puer quidam [1]) scolaris pro querendis aviculis puerili [2]) vanitate discurrens ante altare beati Petri [3]) collapsus est et sanguine ipsius pavimento asperso vix de ipso elatus est exspiravit. Hoc autem peccatis nostris exigentibus [4]) evenisse sollicite formidantes, propter habundantem cautelam divinorum celebrationem [5]) per totam ecclesiam prohibuimus; quia ergo nostra sollicitudo vestre consolationis eget remedio, cum omni devotione rogamus, quatinus maturato adiumento vestro ecclesiam nostram celebrandis divinis reddatis idoneam, si vero, quam minime desideramus, necessaria in rebus magnis occupatio vestrum impedit adiumentum, quid faciendum sit, vestrę discretionis innotescat consilio.

Nr. 4.

Episcopus rescribens prohibet servitium dei.

(Bl. 135b — St. 52.)

A[dologus] dei gratia Hild. episcopus B[ertholdo] preposito, B[ernoni] decano ceterisque fratribus sincere dilectionis affectum. Super sinistro eventu vestri doloris ac sollicitudinis [6]) non sumus inmunes nobis ascribere, non presumentes quin etiam peccatis nostris occasionem

---

[1]) quidem. C. — [2]) perverili. C. — [3]) Ein Altar des h. Petrus wird ſich in der capella sancti Petri befunden haben, die nach gütiger Mittheilung des Herrn Domkapitular Dr. Bertram in Hildesheim in den Mauern um den Domplatz lagen. — [4]) Das g von B nachgetragen. — [5]) celebratione. C. — [6]) Das hinter sollicitudinis von B übergeſchriebene quod iſt mir unverſtändlich, da, läßt man es ſtehen, ein Endverbum ausgefallen ſein müßte, das vielleicht hinter flagello geſtanden haben dürfte.

dederimus tam evidenti et, [ut] videtur, ad correctionem nostram divinę indignationis flagello. Admodum autem gratum [1]) habuimus [2]) provide vestre discretionis consilium, quo propter hunc eventum cytra reconciliationem ecclesię divina celebrari non permisistis. Ad presens tamen tantis detinemur legitime occasionis negotiis, ut desiderio vestro accelerato adiumento nostro satisfacere non possimus, nisi quod, ut scimus minime, nos [3]) consulitis cum gravi laboris et inpense dispendio. Quia igitur nos excusatum habere debet vestra discretio, quod tam [4]) evidens excusat necessitas, rogamus ut super dilatione reditus nostri non [3]) moveamini et interim, ubi commodum vobis videbitur, extra commaculatam, quod cum dolore dicimus, ecclesiam divina celebretis, certum habentes quod, quantocius erit oportunum, ad exequendum veniemus reconciliationis officium.

Nr. 5.

Episcopi iudicio sacerdos quidam sistitur citatus a preposito.

(Bl. 136a. — St. 57.)

B[ertholdus] dei gratia Hildens. ecclesie prepositus et archidiaconus C. sacerdoti salutem. Domino attestante verus pastor per ostium, fur autem et latro aliunde querit ingressum. Hanc evangelicam [5]) sententiam [6]) autem temere dissimulando aut contra vestri officii debitum ignorando ecclesiam in B., que nostre ordinationis est, vobis usurpastis, in qua conferenda non populi electio, sed consensus requiritur, principali auctoritate spiritualium soli episcopo aut eius vicario reservata. Quia igitur hac in parte episcopalis auctoritatis et nostri nominis contemptum [7]) dissimulare nec volumus

[1]) Von B am Rande. — [2]) Auf Rasur von B. — [3]) Von B nachgetragen. — [4]) tamen. C. — [5]) evangelicę. C. — [6]) Joh. 10, 1 f.: Amen, amen dico vobis: qui non intrat per ostium in ovile ovium, sed ascendit aliunde: ille fur est, et latro. Qui autem intrat per ostium, pastor est ovium. — [7]) conceptum. C.

nec debemus, divina celebrare misteria[1]) vobis prohibemus et proximam VI. feriam terminum vobis constituimus, quo in presentia domini episcopi aut ecclesię nostre super hac presumptione nobis respondeatis.

Nr. 6.
Imperator episcopo condolens ei de illata iniuria.

(Bl. 136 b. — St. 60.)

F[ridericus] dei gratia Romanorum imperator et semper augustus domino Adologo[2]) Hild. episcopo salutem et gratie suę plenitudinem. Vestram et ecclesie vestrę devotionem, qua semper inperio fuistis fideles, gratanter recognoscimus et digna vobis vicissitudine respondere, ubi oportunum fuerit, non recusamus. Unde vobiscum et pro vobis dolemus de iniuria, que vobis a domino B. de V. est irrogata, qui tamen et respectu fidelitatis, qua vestre tenetur ecclesię, et nostri nominis intuitu, quia specialiter vos diligimus, honoris ac iuris vestri sollicitus deberet esse defensor. Vestram tamen discretionen commonemus, ut super hoc facto non nimis moveamini, quia in brevi ad vos venire disponentes ita de hoc facto ordinabimus, sicut honori vestro competere et voluntati sciverimus complacere.

Nr. 7.
Coloniensis episcopus canonicis de Hild. rogans auxilium.

(Bl. 136 b. — Gedr. St. S. 26, Nr. 65.)

Venerabilibus et in Christo dilectis B[ertholdo] preposito, B[ernoni] decano ceterisque Hild. ecclesie fratribus P[hilippus] dei gratia Coloniensis episcopus orationes et benigne dilectionis affectum. Certis fiduciati argumentis de vestre devotionis affectu erga nos et ecclesiam nostram ad vos in necessitate nostra tanto

[1]) Wohl ſtatt ministeria. — [2]) Loreck lieſt Adolfo.

confidentius declinamus, quanto vos fideliores experti sumus sepius. Dominus imperator, sicut ad plenum intelleximus, ad humiliationem nominis nostri, quod nec dignum cesaris ira solum iudicat,[1]) sed ad destructionem tocius ecclesie nostre omnes potencię vires intendit. Occasio autem tanti mali nobis, ut scitis, inde provenit, quod pro debito nominis et officii nostri reverenciam exhibuimus ecclesie nostre Romane, a qua in quolibet necessitatis articulo declinare catholicam fidem est impugnare; sine peccatorum nostrorum exigentia tamen evenire non credimus, ut tantis nos subiacere periculis divina paciatur clementia, cuius occulta sunt iudicia et vie investigabiles. Quia ergo, ut[2]) dicit apostolus, alter alterius onera[3]) portare debemus,[4]) ad fraternitatis vestre confugimus solatium rogantes, ut onus tanti gravaminis pie conpassionis affectu nobiscum portetis et orationum vestrarum nobis subveniatis solatio, quatinus pater miseriarum et deus consolationis ecclesiam suam tam visibilium quam invisibilium hostium non sinat incursione lacerari.

Nr. 8.

Canonici episcopo excusantes timore imperii non posse succurrere.

(Bl. 136b. — Gedr. St. S. 27, Nr. 66.)

Fideles in Christo orationes. Compassionis affectum, quem quibuslibet fidelibus debemus, tanto circa vos et ecclesiam vestram pleniorem habemus, quanto ex maioribus que a vobis percepimus, habendum esse gratum recognoscimus, unde peticionem vestram intervenire non est necessarium ut oratiönum[5]) devotione

---

[1]) solum iudicat von B übergeſchrieben. — [2]) Die Anmerkung 2 bei Stehle a. a. O. S. 27 iſt gegenſtandslos, da in der Handſchrift die Stellung des ut vor dicit durch Striche angedeutet iſt. — [3]) Das h in honera, wie Stehle druckt, iſt in der Handſchrift getilgt. — [4]) Gal. 6, 2: Alter alterius onera portate. — [5]) Nicht opinionum, wie Stehle lieſt.

conpassionis affectum nos cum nostra vobis deserviamus ecclesia, qui etiam ad exhibendum omne nostre possibilitatis auxilium vobis sumus expositi contra quemlibet, cui fidei debito non teneamur aut cuius inportunitates aliquatenus perferre valeamus sine perpetuo ecclesie nostrę detrimento. Verum domino inperatori, cuius vos urget inclementia, quod cum dolore dicimus, fidelitatis tenemur debito nec in eo sumus statu, ut eius sublimitati reluctari valeamus, sed a bono affectu et honoris vestri magno desiderio nullius nos potest cohibere violentia; quia vero, sicut intellexistis, dominus imperator nos etiam ad expeditionem vocavit,[1]) sub dissimulatione tamen vestre lesionis rogamus, ut excusatos nos habeatis evidenti necessitatis ratione, si in comitatu ipsius fuerimus ad aliquod gravamen vobis inferendum.

Nr. 9.

Civis civi monens eum pro solvendo debito.

(Bl. 137 b. — St. 78.)

Dilecto suo A. Coloniensium concivi E. Hild. civis devotum in omnibus obsequium. Tanto promptior quis esse debet ex munere, quanto se obligatiorem conspicit in reddenda ratione. Cum auxilium possibilitatis meę magno labore meo et multa rerum mearum inplicatione vobis exhibui pro magno illud munere accepistis et perpetue compensationis devotionem promisistis; iam vero termino solvendi debiti elapso nullum adhuc sensi vestre promissionis effectum, sed in desperatione constitutus eorum, que pro vobis pignora[2]) obligavi, importunas creditorum exactiones et usurarum onerosa pacior incrementa ita, ut bone voluntatis mee factum in perpetuum mihi videatur dampni ac dedecoris urgere detrimentum, nisi maturata debitorum solutione et dampnorum compensationis debito mihi subveniat vestrę benignitatis vicissitudo. Ea propter sub debito fidei

[1]) Vergl. Stehle a. a. O. S. 28, Anm. 1. — [2]) nobis pignore. C.

vestre ac dilectionis rogo et moneo, ut mee necessitatis intuitu, que maior est quam verbis explicere valeam, debitam pecunię summam quantocius transmittatis cum usurarum accessione, quas tanto tempore excrevisse certa ratione potestis advertere.

Nr. 10.
Rescriptum civis promittentis solutionem debiti.

(Bl. 137b. — St. 79.)

De. [1]) debitę dilectionis et obsequii vicissitudinem. Auxilium dilectionis vestrę, quod in necessitate mihi exhibuistis, tanto mihi gracius recognosco, quanto vobis dificilius et ex ipsa difficultate maioris affectus [2]) indicia cognovi, sed ut veritatem non diffitear, nec vestram necessitatem debita vicissitudine respexi nec benigni affectus beneficia debito modo compensavi. Qua in re magis inexcusabilem [3]) me iudicarem et negligentiam meam ipse dampnarem, nisi necessitas, que legem non habet, solvendi debitum me terminum transgredi compulisset. In rebus enim vestro auxilio conquisitis et aliis, in quibus habunde utilitatis gratia omnem mercaturę mee et pecuniam et laborem inpenderam, dampnum inrecuperabile pertuli, ex quo tamen desperatio debiti vestri vobis non surrepat, in cuius solutione pocius, quam dampnum vestrum, omnium rerum mearum mallem detrimentum. Rogo igitur devotissime, ut argentum, quod ad presens habere potero, V scilicet marcas cum tanta gratitudine acceptetis, quanto affectu et labore hoc vobis conquisivi; pro residuo autem, si commodas optinere possitis inducias, aliqua mercimonia, pannos et pelles et cetera huiusmodi vobis acceptare non sit onerosum.

---

[1]) Der Name des Absenders und ein Theil der Adresse sind, wie es scheint, ausgefallen. — [2]) effectus. C. — [3]) ex von B übergeschrieben.

Nr. 11.

Magistro suo scolaris per eum parentum subsidium petens.

(Bl. 138a. — St. 82.)

Dilecto magistro suo H[ilario] Hild. scolastico B. scolaris qualiscunque tam debitum quam debitę [fidelitatis] [1]) cum omni reverencia obsequium. Circa inopem afflictionis miseriam maxime sunt necessaria pie compassionis officia. Ex consuetudine vestrę pietatis apud vos sperans huius verbi affectum significo vobis et conqueror, quod amicorum meorum conquisitis auxiliis ad Parisiensem disciplinam [2]) eliminande ruditatis causa me impulit, sed latronum illapsus insidiis omnibus meis nudatus vix evasi et quasi de naufragio ereptus Parisius [3]) inutiliter veni. In tanto enim necessariorum defectu nullus postest esse discentis affectus. Benignitati igitur vestrę, in qua unicam habeo fiduciam, devotas preces porrigo, ut ammonente vos meę necessitatis statu parentibus [4]) meis in propria persona, si ullatenus fieri [5]) potest, aut per nuntium saltem meas significare curetis angustias et efficaciter commonere, ut aliquo suę possibilitatis auxilio iterato mihi subveniant, ne cum rebus amissis graviorem doctrinę cogar sustinere iacturam.

Nr. 12.

Episcopo Hild. dux B. petens auxilium ab eo.

(Bl. 138a. — St. 83. Gebr. Zeitſchr. des Harzver. 1893, S. 294.)

Dilecto domino suo A[dologo] Hild. ecclesię venerabili episcopo B[ernhardus] dei gratia Saxonum dux debitę fidelitatis devotum obsequium. Sicut [6]) in necessitatibus ecclesię vestrę ad exhibendum vobis teneor meę possibilitatis auxilium, ita iustum est, ut etiam in necessitatibus meis apud gratiam vestram inveniam

---

[1]) Vergl. den folgenden Brief. — [2]) Der Ruf der Schule von Paris zog auch Hildesheimer Theologen dorthin. Vergl. Lüntzel, Stadt und Diöc. Hildesh. II, 132. — [3]) Pa. C. — [4]) pparentibus. C. [5]) fier. C. Das zweite i iſt radiert. — [6]) Loreck: Sicut et.

oportunę consolationis remedium. Sicut autem evidentibus satis intellexistis indiciis, dominus H. de B.[1]) in multis mihi iniuriosus existit et de inimicationibus suis . . .[2]) multi dampni[3]) ac dedecoris mihi prebuit[4]) occasionem. Sed[5]) propter reverentiam domini imperatoris et tocius terrę quietem in tantis iniuriis tantam habuimus pacienciam,[6]) ut in detrimentum honoris mei vertatur, nisi tantę lesionis[7]) aliquam consequar vindictam. Propositum igitur habens violentiam, quam diu pertuli, a me repellere benignitatem vestram imploro, ut tali auxilio mihi subveniatis, cum habita oportunitate devoto tenear respondere obsequio.[8])

Nr. 13.

Episcopo episcopus rogans eum, ut civi suo bona sublata restitui faciat.

(Bl. 138b. — St. 87.)

Domino P[hilippo] Col. ecclesie venerabili archiepiscopo A[dologus] dei gratia Hild. ecclesie humilis minister fideles orationes in Christo. Quidam homines nostri sub fiducia pacis vestre ad civitatem negociandi causa transeuntes in rebus suis dampnum pertulerunt irrecuperabile. In loco enim H. quidam malefici, ut alicuius occasionis pretextu iniquitatem velarent, negligenciam solvendi telonei pretendentes omnibus suis expoliaverunt, quidam etiam eorum, dum in defensione sui et rerum suarum persisterent, gravi molestia vulnerum affecti sunt. Quia igitur fidelibus ac devotis nostris ad omne tenemur nostre possibilitatis auxilium, cum ipsis et pro ipsis sublimitatem vestram imploramus, ut in rebus suis restituendis et exequenda que tanto facinori competat vindicta, placabilem sentiant ergo vestram clementiam ita, ut temeritatis ausus maleficis auferatur

---

[1]) Heinrich von Braunschweig. — [2]) Verderbt; in der Handschrift steht b. scilicet et l. — [3]) Loreck: damni. — [4]) Loreck: praebuit. — [5]) Von B auf Rasur. — [6]) Loreck: patientiam. — [7]) Loreck: laesionis. — [8]) Die Worte devoto tenear respondere obsequio von B.

et sub potestate vestra commeandi quibuslibet concedatur pacis securitas, quam a vobis et vestris speramus specialiter exhiberi nostris, cum vobis simus ad omne obsequium specialiter expositi.

Nr. 14.

Episcopus canonicis monens eos de quorundam bonorum solutione.

(Bl. 138b. — St. 90.)

O.[1]) dei gratia Hild. episcopus B[ertholdo] preposito, B[ernoni] decano totique eiusdem ecclesęi conventui sincere dilectionis affectum. Vestre significamus dilectioni, quod negotium nobis commissum pro posse nostro promovimus ac domina illa, a qua bona illa acquisivimus, omni potestate sua renuntiante, a domino imperatore ad bona illa confirmanda nostre ecclesie manuscriptum[2]) impetravimus. Quia igitur ad plenariam huius negotii excutionem vestre discretionis auxilio et consilio carere non possumus nec debemus, devotius rogamus quatenus [sicut] cepistis nobis assistentes ad reliquam pecunie partem exsolvendam fideliter coadunare dignemini.

Nr. 15.

Hild. cellerarius presbitero laicum excommunicationi subiciens.

(Bl. 138b. — St. 92.)

B[runo] Hild. ecclesie cellerarius C. dilecto suo sacerdoti debitas orationes et sincerę dilectionis obsequium. Vestrę significamus dilectioni, quod quidam, Lambertus nomine, cui in specialibus providere tenemini, censum, quo dominis nostris tenetur, iam per III annos subtraxit nec super hoc sepius vocatus nobis satisfacere aut saltem se exhibere voluit. Quia ergo nostri hoc[3])

---

[1]) Statt A[dologus]. — [2]) Am Rande von B. — [3]) Oder huius modi (sc. res).

requirere est officii vosque magis [1]) necessarium nobis in hoc cognovimus negocio, rogamus quatinus in huius iniurię executione nobis assistere ac temerarium illum addignam satisfactionem anathematizando compellere dignemini.

Nr. 16.

Archidiconus sacerdoti ut quendem excommunicet adulterum.

(Bl. 138b — St. 93.)

Dilecto in Christo Magdeburgensi archidiacono A[lberto] [2]) B[ertholdus] dei gratia Hild. archidiaconus fideles orationes in Christo et devotum obsequium. Manifestis et nocive propagationis excessibus in grege domini nobis commisso provida tenemur diligencia occurrere, si carere volumus scrupulo societatis occultę. Quidam parrochianus noster legitimam suam presentem videlicet matronam nullius unquam obliquitatis verbo notam maritalis debiti provisione destituit, et ad supterfugium ecclesiastici iudicii se in vestram transtulit parrochiam. Ipsa vero in presentia tocius ecclesie suam eo usque est prosecuta iniuriam, ut in eundem divortii auctorem publica sit excommunicationis prolata sentencia. Ea propter dilectionem vestram rogamus attentius, ut excommunicatum eum habentes toti etiam parrochię vestrę pronuntietis excommunicatum, quatinus necessitate compulsus legitimam suam recipiat et in ecclesia dei nocivę propagationis exemplum non prebeat.

Nr. 17.

Canonicus sacerdoti ut excommunicet adulteram.

(Bl. 139 a. — St. 94.)

A. dei gratia Hild. ecclesie canonicus et in ecclesia sancti Andreę eiusdem civitatis archipresbiter domino

[1]) maius. C. — [2]) Albertus archidiaconus erſcheint 1183—89 in Urkunden Erzbiſchofs Wichmann. Vergl. von Mülverſtedt, Regg. archiep. Magdeb. I, Nr. 1669, 1732.

G. in ecclesia sancti Jacobi [1]) venerabili presbitero et intimo amico suo salutem et servitii devotum. Sicut veridicorum relatu cognovimus, presentium latrix cum viro quodam H. scilicet legitimum contraxerat matrimonium. Procedente vero temporis spacio prememoratusvir hac repudiata cuidam adhesit adultere, eum qua, velud [2]) audio, parrochi vestre fines inhabitat. Quod cum in presentia nostra sepius ventilatum fuisset, et ipse legitime vocationis contempsisset inducias, eum, velud [2]) iustum fuerat, excommunicavimus et excommunicatum pronunciari fecimus. Quia ergo iuris nostri est, huic velud [2]) quibuslibet sub regimine nostro constitutis usque quaque consulere, presentium baiulam dilectioni vestre transmittimus [3]) pro ipsa et cum ipsa rogantes, quatinus eam, quam predictus H. meruit, tam in nostra, quam in aliis nostre civitatis parrochiis excommunicationis publicare velitis sententiam.

Nr. 18.

Comes canonico committens ei filium suum.

(Bl. 139a — St. 95.)

Domino B. [4]) Hild. canonico G. de B. salutem et sincere dilectionis obsequium. Nichil de meritis nostris, sed multum de benignitate vestra presumentes, quam omnibus exhibere consuetum habetis, ad necessarium nobis declinamus vestre discretionis auxilium. Filium enim nostrum, quem, quia unicum habemus, tenere diligimus, litteralibus erudiendum studiis ex longo tempore habuimus [propositum] [5]) in vestram eum transmittere civitatem, ubi multos scientia et moribus profecisse audivimus, et de filio nostro magno desiderio idem speramus. Specialem igitur in vestra dilectione

---

[1]) In Hildesheim befand sich eine Kapelle des h. Jakob. Vergl. Doebner, UB. d. Stadt Hildesh. I., Nr. 55. — [2]) Wohl irrthümlich statt sicut. — [3]) transmitimus. C. — [4]) Wohl der in 19 genannte B[runo] cellerarius. — [5]) Ergänzt nach Nr. 22.

fiduciam habentes vobis eum committimus, ut in omnibus curam ipsius dignemini victu videlicet et vestitu in omni presertim morum et doctrine disciplina, certissimum habentes [quod], quociens volueritis,[1]) inpensas, quas circa ipsum feceritis, in ea mensura, quam nobis prefixeritis, recipietis et promptissimum habebitis apud nos perpetue devotionis obsequium.

Nr. 19.

Canonicus comiti excusans se petitioni eius non sufficere.

(Bl. 139a. — St. 96.)

Domino A. illustri comiti de F. B[runo] dei gratia Hild. ecclesię cellerarius salutem et sincere dilectionis obsequium. Bona dilectionis vestre verba, quamquam preter meritum de vobis habita, tanto amplector gratius, quanto in eis cognosco pleniorem vestre benignitatis affectum, quod si aliqua in parte oportunum nobis esset, gratum vobis pararemus obsequium. Maxime in filio vestro, de quo nobis scripsistis, honorem mihi potius ex hoc ascriberem, quam oneris obligationem. Verumtamen etate magis[2]) quam egritudine, ut verum fatear, adeo defecerunt dies mei, ut consuetam circa pueros habere non possim debitę districtionis diligenciam, cum[2]) etiam illi, ut novit discretio vestra, in torporem labuntur desidie, si stimulo non urgeantur frequentis discipline. Providens itaque in futurum et utilitati vestre in erudiendo filio et honori meo, qui minor esset eo sub mea cura neglecto, rogo et consulo, ut tali eum committatis custodię, que a nostris incommoditatibus sit absoluta. Ad quod etiam vobis cooperabimus omni possibilitatis auxilio et consilio. Huius tamen rationis pretextu petitionem vestram non repello, nisi eam quam possum circa filium vestrum habeam, si dignamini, diligenciam, sed quod melius videtur, consulo; quod vero possum, nullatenus denego.

[1]) Am Rande von B. — [2]) Von B übergeschrieben.

Nr. 20.

Scolaris patri defectum suum insinuans.

(Bl. 139a. — St. 97.)

Dilecto patri suo de F. Hild. discipline scolaris tam devotum quam debitum filialis reverentię famulatum. Bene circa filium procurata negocia paternę sollicitudinis sunt argumentata. Optime quidem et supra id, quod sperare auderemus, mihi providerit diligentia vestra, etiam familiaritate [1]) honesta Hild. scolastici qui mihi tam in animo quam in corpore procurando eam adhibet diligentiam, in qua nil etiam iudex districtus potest invenire culpabile. Verum in tali hominum conversatione constituto alia etiam sunt mihi necessaria, quibus et in rebus plurimis, que per singula enumerari non possunt, mihi provideam et favorem hominum aliquibus munusculis mihi conquiram, que a me tanto requirantur sepius, quanto plus et nominis et facultatis nostrę fama divulgatur. Ut etiam vilibus incedam vestibus, vestro nomini non competit, non enim in eo statu mea parvitas, sed magni nominis vestri consideratur sublimitas. Qua de re cum omni filialis devotionis affectu rogo ut, quemadmodum provide et honeste mihi consuluistis, ita et in aliis que dicta sunt provideatis, ne minor neglecta impensa maioris beneficii meritum extinguat et vulgo dicatur: Qualem te videro in panno, talem te pono in scamno.

Nr. 21.

Episcopo abbas petens licentiam celebrandi divina.

(Bl. 139a. — St. 98.)

Reverendo domino suo ac patri A[dologo] Hild. episcopo P. [2]) abbas licet indignus ac totus cenobii sancti Michahelis conventus devotas orationes in Christo. Ne-

[1]) ari von B nachgetragen. — [2]) Ein Abt P. ist nicht nachzuweisen. Im Jahre 1186 (vergl. S. 101, Anm. 1) war Theoderich II. Abt des Klosters.

cessitates nostras ad audientiam vestram proferre et dignitatis vestrę nos ammonet debitum et fiduciam prebet benignitatis consuetudo. Peccatis nostris que valde timemus exigentibus ex inprovida etiam operariorum cura super altare nostrum principale turre corruente,[1]) magna pars eius est abscissa, loco etiam reliquiarum moto ita, ut ipsas etiam reliquias longe ab altari, quod dolendo dicimus, proiectas invenerimus. Repositis[2]) autem cum omni humilitatis nostrę reverentia divina ibi post hunc lacrimabilem eventum celebrari non presumpsimus, licet tamen maiori altaris parte illesa sufficiens adhuc sit locus divinis celebrandis. Ad sanctitatis igitur vestrę pedes communi devotione inclinamus rogantes ut, si aliquatenus salva religione et ecclesiastici iuris reverentia fieri potest, licentiam nobis concedatis in eodem altari divina celebrandi usque ad recuperationem altaris et consecrationem eius, ut necessariis et honori nostro competentibus sufficere valeamus inpensis.

Nr. 22.

Episcopo scolaris restaurationem rerum suarum implorans.

(Bl. 139a. — St. 99.)

Domino A[dologo] venerabili [Hild.] ecclesie episcopo B. scolaris orationes et devotumm odice possibilitatis obsequium. Gravi rerum mearum dampno et insolenti[3]) affectus iniuria, equitatis vestrę iudicium summo opere habeo necessarium. Modice facultatis mee rebus collectis et amicorum corrogatis auxiliis studii causa

---

[1]) Auf Raſur von B. 1186 wurde die St. Michaelisfirche „incendio confragata ac vetustate plurima ex parte collapsa atque in ipsis altaribus particulatim diruta“ wiederhergeſtellt und neu eingeweiht. Doebner, a. a. O. I, Nr. 40. Vielleicht ſind die operarii die bei dem Neubau beſchäftigten Arbeiter. — [2]) ... sanctorum quorum reliquie tam in principali altari quam in ceteris altaribus venerabiliter reposite sunt. Doebner a. a. O. — [3]) insolventi. C.

me ad civitatem vestram transferre habui propositum et cum omni securitate per longam viam a Datia videlicet usque ad terminos vestri episcopatus incolumis [1]) transivi. In loco autem H. miles quidam de familia [2]) domini C. de Rode [3]) ex insidiis me occupavit et post multas verborum amaritudines, verberum quoque accedentibus iniuriis, equo et omnibus rebus meis nudatum relinquens circiter VI marcarum summam mihi dampnum irrogavit. Devotas itaque sublimitati vestrę preces porrigo, ut dei iusticie vestrique nominis lesam in me cognoscatis reverentiam et ad recuperandum dampni mei [4]) quod universis debetis afflictis, necessarium mihi prebeatis vestrę miserationis auxilium. Tantę quoque presumptionis factum ita puniri deberet, ut pena unius metus esset multorum et nomini vestro et utilitatibus vestrorum plurimum expediret. Multum enim nomini vestro et hominibus vestris quolibet meantibus derogat commeandi ad civitatem vestram sublata securitas.

Nr. 23.

Episcopus episcopo clerico suo violentiam illatam conquerens.

(Bl. 139a. — St. 100.)

A. dei gratia Lodensis [5]) episcopus domino A[dologo] venerabili Hild. episcopo devotas orationes in Christo et sincere dilectionis affectum. Celebris fuit semper ac laudabilis ecclesie vestrę fama de litteralis disciplinę frequentia et que plurimos illuc invitat in pacis

[1]) Am Rande von B. — [2]) Vergl. Lüntzel, Stadt und Diöc. Hildesh. II, 96, Anm. 3. — [3]) Ein Fridericus de Rothe und ein Conradus de Rothen werden in den Ann. Stederburg., z. Jahre 1187 genannt. S. Mon. Germ. SS. XVI, 220. — [4]) Statt dampnum meum. — [5]) So steht in der Handschrift; doch ist es unwahrscheinlich, daß Kleriker aus Lodi häufig Hildesheim oder umgekehrt besuchten. Näher läge, etwa Leodiensis zu lesen. In Lüttich finden wir um diese Zeit zwei Bischöfe, deren Name mit A beginnt: Albert I. (1191—92) und Albert II. (1194—1200). Vergl. Gams, Series episcoporum (1873), S. 249.

securitate, maxime vero et speciali quodam affectu nostrates clerici locum illum amplectentes et vestrates inter nos constitutos in maiori quam alios veneratione habentes propensiora deberent apud vos sentire pacis beneficia. Verum hoc in quibusdam dilectis nostris negotium tanto magis dolemus, quantominus meruerant eam quam a famulis vestris pertulerunt iniuriam insolentis temeritatis. Ea propter dilectionem vestram commonentes rogamus, ut nostrum de hoc facto dolorem vobis non iudicetis alienum, qui utique tanto magis nos urgere debet, quanto magis [1]) familię vestrę factum in vestri nominis redundabit detrimentum, nisi aspera correctione fuerit vindicatum. Intuitu ergo iuris accedente quoque nostre devotionis respectu dilectis nostris dampnum restitui et eis et toti clero ita satis fieri promovete, ut, quemadmodum hoc temeritatis ausu lesa est pacis securitas, ita vindicte qualitate roboretur.

Nr. 24.

Abbas abbati rogans scolarem teneri pro furto.

(Bl. 139b. — St. 101.)

Venerabilibus et in Christo dilectis B[urchardo] abbati et ceteris fratribus cęnobii sancti Michahelis in Hild. G[odescalcus] Stadiensis abbas indignus cum ceteris fratribus devotas orationes in Christo. Iuxta doctrinam apostoli: [2]) Alter alterius onera [3]) portare debent universi quidem fideles, nos vero, qui mundo mortui dicimur, [4]) speciali quodam debito ad huius verbi observantiam constringimur, quod et vos circa necessitatem nostram recognoscere pio speramus et desideramus affectu. Quidam enim H. nomine ab annis pueritię sub disciplina claustri nostri constitutus nimia pravę operationis nos conturbavit frequentia. Novissime spiritu

---

[1]) nos . . . magis am Rande von B. — [2]) Vergl. S. 91, Anm. 4. — [3]) onena. C. — [4]) dicimus. C.

iniquitatis suggerente libris quibusdam et ornamentis ecclesie sacrilego furto sublatis ad estimationem XX marcarum dampnum nobis irrogavit. Quia ergo, ut audivimus, ad locum vestrum se transtulit, cum omni devotione rogamus, ut fraternę compassionis affectum nobis exhibentes inde promtitati vestrę modis omnibus consulere satagatis, vel ipsum ad restitutionem rerum, si adhuc salve sunt, compellendo vel eum in propria persona pro nostris recuperandis dampnis cum vestris [1]) transmittendo vel, si aliud non potuistis, usque in adventum fratrum nostrorum, quos illuc destinabimus, diligenti cum custodia teneatis.

Nr. 25.

Episcopo Moguntie canonici Hild. rogantes pro pace resartienda inter suos.

(Bl. 139b — St. 102. Gebr. Zeitschrift d. Harzver. 1893, S. 298.)

Domino suo G.[2]) sanctę Mog.[3]) sedis venerabili archiepiscopo B[ertholdus] prepositus, B[erno] decanus et ceteri ecclesię Hild. fratres tam devotum quam debitum orationum et filialis reverentię famulatum. Constituta in sublimi eminentia divinę domus discretio vestra provida satis cautela vigilare tenetur super omnes vestri regiminis ita videlicet ut, quanto Mogontinę[4]) sedis membra sunt elegantiora, tanto malis[5]) eorum[6]) maiori caveatis diligentia. Spiritu autem iniquitatis semina spargente discordię novę cuiusdam perturbationis molestia gravatur sublimitatis vestrę filia, Haber.[7]) scilicet[8]) ecclesia que ad magnum actenus[9]) et deo gratum profecit religionis augmentum. Cum ea igitur et pro ea sublimitati vestre[10]) supplicamus devotissime,

---

[1]) . . . dis dampnis cum vestris von B auf Rasur. — [2]) Wohl für C[onrado]. Loreck liest falsch B. — [3]) Fehlt bei Loreck. — [4]) Loreck: Moguntinae. — [5]) Loreck: mala. — [6]) earum. C. — [7]) Halberstadensis, wohl irrthümlich für Hildensemensis. — [8]) Loreck: hactenus. — [9]) Loreck: sedis. — [10]) Loreck: sublimitate vestra.

ut iudicem mediatorem inter ipsas ponatis et, ne tam noxię propagationis radix invalescat, ad commovendum divinę stabilitatis fundamentum maturo preveniatis[1]) discretionis consilio.

Nr. 26.

Episcopus civibus postulans auxilium ad obsidionem castri.

(Bl. 139 b. — St. 105.)

B[erno] dei gratia Hild. episcopus J.[2]) advocato et universis burgensibus in Hild. gratię suę ac dilectionis plenitudinem. Ubi nocivę propagationis radix non evellitur, ad periculum multorum contagionis malum vehementer extenditur. Bertoldus, quem de Rivo[3]) nominant, contra Christiani nominis religionem, contra suam salutem, quod horrendum dictu est, iam diu iacuit incestum videlicet publice committens cum ea muliere, quam frater ipsius cognovisse per omnia illius vicinię loca est notorium; preterea in oppressione hominum, quoscumque potest attingere seu nobis seu quibuslibet attineant, nec dei timorem nec hominum respectum nec iuris aliquam habet reverentiam. Nos

---

[1]) Loreck: proveniatis. — [2]) Ein Vogt J. von Hildesheim ist mir in jener Zeit nicht bekannt geworden. — [3]) Die Herren de Rivo (vom Beke?) gehörten zu den Hildesheimer Ministerialen. Ein Oldericus de Rivo begegnet uns schon unter den Zeugen der Urkunde Bischof Bernhards I. vom 16. Juni 1145. Vergl. Lüntzel, Ält. Diöc. 374. In der Urkunde des Bischofs Bruno vom 28. Mai 1158 ist neben Ulricus de Rivo noch sein Bruder Yserus genannt. Vergl. Zeitschr. des Hist. Ver. 1868, S. 103. Einem Othelricus de Rivo verpfändet Bischof Hermann am 8. Aug. 1166 seinen Hof zu Schmedenstedt. Vergl. Origg. Guelf. III., 495. In demselben Jahre finden wir unter den Zeugen einer Urkunde Hermanns Olricus de Rivo. S. Gosl. UB. I, Nr. 258. Noch 1181 erscheint Odelricus de Rivo in einer Urkunde Bischof Adelogs. Vergl. Scheid, v. Adel 489. Die niederdeutsche Namensform de Bech (Bekh) finden wir in einer Urkunde Bischof Brunos [illegible] 1161. S. Vaterländ. Archiv 1840, S. [illegible] Ein Berto[illegible] ist mir in den Quellen ni[illegible]

vero propter patrem ipsius felicis memorię et cognatos laudabilis vitę, a quibus ipse multum degenerat, longam habuimus in tantis insolentiis pacienciam multis a fidelibus nostris culpatam, sicut inculpandam, ut verum fatear, agnoscimus. Videntes autem ex inpunitate culpam invalescere et maioris presumptionis ausum tam ei quam ceteris preberi maleficis correctionis manum apponere decrevimus et ipsum cum suis complicibus in turri L. obsedimus, ubi ad exercendam sue consuetudinis maliciam se collegerant. Rogamus igitur et sub obtentu nostre dilectionis ac gratię precipimus, ut communi facta convocatione manu armata necessarium nobis prebeatis auxilium ad reprimendam tantę presumptionis audaciam que, si forte vos non attigit, attingere poterit, si propagandis maleficiis noxia permittatur ex inpunitate licentia.

Nr. 27.

Episcopo archidiaconus conquerens de sacerdote sibi iniurioso.

(M. 140a. — St. 106.)

Domino suo A[dologo] venerabili Hild. episcopo B. Aulicensis archidiaconus [1]) orationem et obsequii devotionem omnimodam. In his causis que circa ecclesiastica nobis emergunt negocia ad discretionem vestram scimus esse recurrendum et recurrimus tanto confidentius, quanto de obtentu iusticię certius apud gratiam vestram confidimus. Dominus B. sacerdos de C. modici emolumenti nimium habens respectum contra consuetudinem antiquam, contra privilegii rationem, contra omnem quoque iusticiam [2]) dampnum aliquantulum, sed multum iniurię ac contemptus matrici ecclesię contendit irrogare. Ad commodum enim fidelis populi in divinis officiis frequentandis consensu matricis ecclesię capella in C.

[1]) Einen Archidiakon B. von Elze habe ich nicht gefunden. — [2]) iusticia. C.

fuit [1]) constructa eo pacto, ut privilegium testatur, ne abinde nocumentum proveniret matrici ecclesię vel eius sacerdoti, eo etiam annexo, ut in precipius festivitatibus scilicet in natali domini, pascha, pentecoste, in assumptione beate virginis et ceteris huiusmodi populus eiusdem villę apud ecclesiam matricem divinis interesset officiis. Ab hac antique consuetudinis iusticia dominus B. sacerdos populum dehortatur et retrahit pro modico utilitatis suę fructu magnam concitans iniuriam contra ecclesiam, cuius in defensione tanta debet invigilare diligentia. Qua in re ad gratiam vestram confugimus devote rogantes, ut vestre auctoritatis mandato vel [2]) antedictum sacerdotem a tanta cohibeatis iniuria vel ad exhibendum se iudicio ipsum vocare dignemini certo loco et tempore nobis constituto super huius negotii exsecutione.[3])

Nr. 28.

Episcopus sacerdoti ab iniuria compescens eum archidiaconi.

(Bl. 140 a. — St. 117.)

A[dologus] dei gratia Hild. episcopus B. sacerdoti in C. salutem et dilectionem. Constituti ad gubernandas ecclesias et sacerdotes tenentur quidem ecclesiarum suarum commoda disponere et promovere salvo tamen iure cuiuslibet. Cum autem novellam ecclesie vestre plantationem [4]) non ignoretis et iura ipsius contra privilegii rationem quedam vobis usurpatis, in quibus baptismalis [5]) gravatur ecclesia et in populo dissensionis emergit scandalum, sicut archidiacono nostro conquerente intelleximus. Quia ergo, quantum in nobis est, sua cuique volumus ultra servari, mandamus vobis, ut ab omni matricis ecclesie vestre conquiescatis iniuria aut, si iustam vobis causam habere

[1]) Von B übergeschrieben. — [2]) et. C. — [3]) sec von B übergeschrieben. — [4]) plantatione. C. — [5]) baptimalis. C.

videmini, ad huius discussionem in proxima VI. feria in presentiam nostram Hild. veniatis.

Nr. 29.

Scolaris patri significans se eligendum episcopum puerorum.

(Bl. 140a. — St. 110.)

Dilecto domino suo ac patri B. de H. Hild. ecclesie scolaris filialis devotionis obsequium. Sicut non sue, sed alienę potestatis sunt pueri, ita non sue, sed alienę sollicitudinis qualitas laudem circa ipsos meretur vel vituperium. Talis autem circa me hactenus apparuit vestrę paternitatis diligentia, ut nec de posteris aliqua in parte vos incusare valeam et de futuris certiorem habeam fiduciam, quam ad presens experiri illa me cogit necessitas, que verum declarabit vestre paternitatis affectum. Juxta consuetudinem enim antiquam Hildensemensis ecclesie scolares in festo beati Nicolai[1]) me designaverunt ad eligendum episcopum, quod, licet puerilis ludi verbo nuncupetur, sumptus tamen magnos, non tantum iam in pueris, sed in dominis et universis clericis tocius civitatis faciendos requirit.[2]) Ea propter ad gratiam vestram recurro, pedibus vestris accumbo cum omni rogans devotione, quatinus in hoc negocio[3]) quod non promovit nova voluntas, sed antiqua ecclesie inducit consuetudo, talem sentiam vestre dilectionis affectum, quam perpetuis debeam promereri obsequiis. Studeat etiam discretio vestra tam vobis quam mihi cavere a plurimis obloquiis in longam nobis verecundiam duraturis, si minori quam consuetum est diligentia, minori sumptu aut honore fuerit procuratum negotium.

---

[1]) 6. Dec. — [2]) Vergl. Urk. des Moritzkapitels vom 13. Dec. 1278: Jam dudum in ecclesiis ex longa consuetudine ludus inolevit, ut pueri et scolares unum ex se eligant, quem episcopum appellant, in sue iocunditatis instauracionem, unde ipsis electis et parentibus eorum graves expense et inutiles et ecclesiis incommoda et dissoluciones oriuntur. Doebner I, Nr. 366. — [3]) negecio. S.

Nr. 30.

Scolaris socio monens eum ad studium.

(Bl. 140a. — St. 111.)

Precordiali amico suo A. B. Hild. disciplinę scolaris quicquid melius optare valet socius. Vera est dilectio, que sic amicum amplectitur quod odio perfecto vicia prosequitur. Quam grata fuerit a prima cognitione tua presencia, quam iocunda etiam absentis memoria, tantis et tam certis tibi credo constare indiciis, ut circa hoc verbis inmorari credam esse nichil agentis. Unum autem in tua mihi displicet persona, quod sepius tecum contuli et iterare me cogit spes tuę correctionis, quia videlicet transitoriis mundanę voluptatis illecebris nimis deditus honestatis studia negligis [1]) litteralis presertim disciplinę, sine qua nec deo nec hominibas poteris complacere, cum iuxta verbum vulgare clericus illiteratus similis sit asino coronato. Talem autem novi etatis tuę et ingenii statum, ut, si resipiscere velles, ab hac te posses eximere perpetui dedecoris ignominia sub iugo maxime Hild. discipline, ubi et commodam habere posses mansionem et abusive conversationis minorem copiam et discendi maximam oportunitatem. Ea propter dilectionem tuam oro [2]) et exhortor, ut et multiplex tue utilitatis profectus et mee commansionis consuetus affectus [3]) te invitet, quatinus ob iugum disciplinę diutine lascivię cervicem excutere non differas [4]) et quacunque in parte mihi oportunum fuerit, vita et in rebus tuę utilitati cooperari non recusabo.

Nr. 31.

Canonici episcopo conquerentes scolarem quemdam interfectum.

(Bl. 140b. — St. 113.)

Venerabili domino suo A[dologo] Hild. episcopo B[ertholdus] prepositus, B[erno] decanus et ceteri eiusdem

[1]) neglerigis. St. — gis von B auf Rasur. — [2]) mo. ro. St. [3]) Am Rande von B. — [4]) excutere non und das s in differas auf Rasur von B.

ecclesie fratres orationes et obedientiam debitam. Ad lacrimabiles nos compellunt lacrimabiles eventus querimonias, ad perpetuam ecclesie nostrę accidit ignominiam et maximum maleficii erit incentivum, nisi debitę correctionis accedat districtio. Dominus enim B. de R. [1]) ex insidiis ubique per curias [2]) nostras dispositis, ut nulla esset evadendi via, scolarem etiam in ecclesia insidiose observatum ab ipsis ecclesie liminibus rapuit et paululum a cimiterio protractum occidit. Accedentibus etiam a nobis quibusdam intercedendi ratione et inopinati eventus ammiratione ipse dominus B. nudato gladio occurrit et nimia amaritudine deterruit. Eos autem, qui huius facti conscii extiterunt, per alios melius quam per nos cognoscetis Hoc tamen sane dicere possumus, quod sive ob hanc sive ob [3]) aliam causam eodem tempore fratres eiusdem B. et cognati quam plures, ut dicitur, ab eo invitati convenerant. Unicum igitur tantę calamitatis solatium in vestro habentes iudicio pedibus vestrę gratie accumbimus rogantes devote, ut tantum maleficium prosequamini vindicta que alia in parte magnam ecclesię nostrę ignominiam inminuat et temerarium auferat ausum tantę presumptionis.

Nr. 32.

Rescriptum episcopi condolentis eventui sinistro.

(Bl. 140b. — St. 114.)

A[dologus] dei gratia Hild. episcopus dilectis in Christo fratribus orationes et sincere dilectionis affectum. De facto detestandę querimonię vestrę, quam et nostram iudicamus, tanto gravius dolemus, quanto maiorem inde infamiam in totam ecclesiam nostram redundare minime dubitamus. Scimus quidem non sufficere, ut dolorem

[1]) Von Loreck mit Bernhard von Ratzeburg identifiziert. — [2]) Curas C. aus curis korrigiert. — [3]) ab. C.

nostrum verbis exprimamus, quem potius et evidentius indicare debet vindictę qualitas, quam per dei misericordiam consilio vestro et, ubi necessarium erit, maioris potestatis auxilio exequi nulla in parte recussabimus. [1]) Ad presens autem per nuntios domini imperatoris negocia nos detinent excusationis legitimę ita, ut ad vos venire non possimus,[2]) quod tamen gravare vestram non debet discretionem, cum ex hac dilatione non minuatur circa nos dolor tantę presumptionis, sed viam pocius querat vindictę acrioris. De intermissione autem divinorum, si vestre complacet universitati, consultum nobis videtur, ut ad tempus differatur, donec communicato consilio videamus, qualiter procedamus in hoc negocio ita ut, quantum fieri potest, digni satisfaciat toti ecclesię que in tanto maleficio lesa est insolenter.

Nr. 33.

Episcopo Mogontino Hild. rogans ministerialem suum sibi remitti.

(Bl. 141 a. — St. 118. Gebr. Zeitſchr. des Harzver. 1893, S. 299.)

Domino C[onrado] Mogontinę sedis venerabili archiepiscopo A[dologus] dei gratia Hild. episcopus orationes ac debitum devotionis obsequium. Hoc de benignitate vestra confidenter speramus, ut ab hominibus vestris nullas nobis velitis irrogare molestias, cum fiduciam auxilii vestri nobis dederitis certissimam ad repellenda, si forte nobis imminerent cuiuslibet inoportunitatis gravamina. Homo[3]) autem vester[4]) dominus C. captivum in urbe vestra R. detinet quendam ecclesie[5]) nostre ministerialem sine omni iuste[6]) rationis occasione et, ut eum absolutum[7]) dimittat, nullis peticionibus[8]) nostris, nullo rationabilis pactionis interventu potest

---

[1]) bi von B übergeſchrieben. — [2]) possumus. C. — [3]) Loreck: Horum. — [4]) noster. C. — [5]) Loreck: ecclesiae. — [6]) Loreck: iustae. — [7]) absolute. C. — [8]) Loreck: petitionibus.

induci. Qua de re gratiam vestram devote imploro, quatinus mandato vestrę auctoritatis id efficere dignemini, ut homo noster sine dampno [1]) rerum suarum nobis restituatur ad omnem iusticiam [2]) quibuslibet de ipso moventibus querimoniam [3]) a nobis exhibendus.

Nr. 34.

Episcopus Mog. Hild. petitioni eius satisfaciens.

(Bl. 141a. — St. 119. Gebr. Zeitschr. des Harzver. 1893, S. 299.)

C[onradus] dei gratia Moguntine sedis archiepiscopus et apostolice sedis legatus dilecto in Christo A[dologo] Hild. episcopo salutem et sincerę dilectionis affectum. Cum omni gratitudine recognoscentes vestrę fidelitatis ac devotionis plurima indicia grave et molestum habemus, si aliquis fidelium nostrorum aliud vobis quam honorem exhibet et reverentiam. Unde intellecto, quod ministerialis vester in urbe nostra detinetur, cum omni celeritate mandatum dedimus sub obtentu gratię nostre, ut omnibus suis restitutis vobis remittatur absolutus. Quod si hoc mandatum nostrum cuiusquam temeritatis ausu dissimulatur aut omissum cognoverimus, districtius et efficatius circa ipsos agemus, qui huius presumptionis fuerint auctores. Hoc autem a vestra petimus discretione, ut eundem hominem vestrum ad exhibendam iuris plenitudinem [4]) nostris exhibeatis fidelibus, qui ab eo magnis se conqueruntur affectos iniuriis.

Nr. 35.

Episcopo presbiter conquerens violentiam bonis ecclesie irrogatam.

(Bl. 141a. — St. 120. Gebr. Zeitschr. des Harzver. 1893, S. 300.)

Dilecto domino suo venerabili Hild. episcopo A[dologo] [5]) B. sacerdos de C. licet indignus salutem

---

[1]) Loreck: damno. — [2]) Loreck: iustitiam. — [3]) Loreck: quaerimoniam. — [4]) Loreck: potestatem. — [5]) Fehlt bei Loreck.

et debite reverentię famulatum. In ecclesie nostrę iniurioso gravamine gratie vestre nobis est requirendum auxilium, quod ad presens tanto magis habemus necessarium, quanto minus sufficimus repellendis iniuriis, quas in bonis ecclesię sustinemus. Dominus enim A. de G.[1]) bona ecclesie in villa G. sita que in XL annis et eo amplius predecessores nostri continuata successione quiete possederunt[2]) suę usurpat potestati et homines ecclesię depredationibus, minis,[3]) captivationibus multipliciter affligit. Ea propter[4]) ad gratiam vestram recurrentes cum omni devotione rogamus, quatinus vestrę potestatis auctoritate in predictis ecclesie bonis pacem faciatis et homines ecclesie pacis vestrę securitate gaudere concedatis.

Nr. 36.

Pape episcopus penitentem ei transmittens.

(Bl. 142a. — St. 130.)

Reverendo domino ac patri summo Romano pontifici A[dologus] dei gratia Hild. ecclesie humilis minister tam promptum quam debitum filialis obedientię famulatum. Quanto graviora sunt in peccatis mortiferis animarum pericula, tanto maioris auctoritatis[5]) remedia sunt necessaria. Presentium lator B. nomine diabolicę suggestionis instinctu nimis insolenter lapsus fratris sui concubinam carnaliter cognovit quod etiam per omnia eius vicinię loca quasi notorium[6]) in omnium versatur noticia.[7]) Sanis tandem amicorum et sacerdotum monitionibus detestabilis[8]) facti cunctis, consciencia, ęterni comminatione supplicii et de placabili divinę gratie misericordia prestantibus fiduciam ad sacrificium inclinatus est cordis contriti et spiritus contribulati et armis accinctus penitencię de animę suę salute adeo

---

[1]) Loreck: A. dei gratia. — [2]) possiderunt. C. — [3]) Loreck: nimis. — [4]) Loreck: Quapropter. — [5]) Von B auf Rasur. — [6]) notarium. C. [7]) Vergl. hierzu Nr. 26. — [8]) destabilis. C.

sollicitus est, ut de hac mutatione dextrę excelsi debito congratulemur pio compassionis affectu. Sanctę itaque paternitati vestrę ipsum dirigimus, ut et penitentię modus a vestra ei discretione prefixus et habita circa eum pie compassionis moderatio tanto magis apud ipsum sit auctentica et gracior, quanto in potestate ligandi et solvendi vestra est auctoritas sublimior.

IV.

Die Wahl Biſchof Heinrichs I. von Hildesheim (1246—57) und deſſen epistola apologetica über ſeine Wahl.

Von **Dr. P. Aldinger.**

Die Geſchichte der Biſchofswahlen um die Mitte des 13. Jahrhunderts wird durch das aus den Regeſten des Papſtes Innocenz IV.[1]) neu zufließende Material weſentlich bereichert und berichtigt. Geſtützt auf neue Aufſchlüſſe aus jener Quelle glauben wir für die Darſtellung der Wahl Heinrichs I. ein Schriftſtück nicht mehr verwenden zu dürfen, das Lüntzel[2]) für den gleichen Zweck in maßgebender Weiſe benutzt und das noch in die Regeſten des Reichs[3]) und der Erzbiſchöfe von Mainz[4]) Aufnahme gefunden hat. Die Urkunde iſt von Schannat der früheren erzbiſchöflich-mainziſchen Bibliothek entnommen und in den Vindemiae literariae 1723 diplomata et epistolae variae Nr. LIII. p. 205 abgedruckt worden unter dem Titel: Epistola apolegetica Henrici I. episcopi Hildesheimensis super electione sua. (Anno 1245.)

Wir beſchreiben zuerſt die Wahl Heinrichs ohne Berückſichtigung des in Frage ſtehenden Schriftſtücks, und werden dann den gefundenen Sachverhalt mit dem vergleichen, der ſich aus dem apologetiſchen Brief ergiebt.

[1]) E. Berger: Les registres d'Innocent IV. 1881 ff. — [2]) H. A. Lüntzel, Geſchichte der Diöceſe und Stadt Hildesheim 1858. — [3]) Böhmer-Ficker Regesta Imperii 1198—1272. n. 11508. — [4]) Böhmer-Will Regesta Archiepisc. Magunt. 603. —

I.

[1]) Lebens- und kampfesmüde wollte Biſchof Konrad II. freiwillig der Stellung entſagen, von der aus er am politiſchen Leben der letzten Jahre lebhaften Antheil genommen hatte. Dem Kaiſer Friedrich, dem er lange und treu gedient, mochte er nicht den Rücken kehren, wie es Siegfried von Regensburg, der Kanzler, kurz nach dem Lyoner Konzil gethan hatte, und doch fühlte er ſich bei ſeinem Alter den Anforderungen des Streits zwiſchen Kaiſer und Papſt nicht mehr gewachſen. So kam er auf den Gedanken der Ceſſion. Dazu brauchte er die Erlaubnis der Kurie, welche das Band löſen mußte, das einen Biſchof an ſeine Kirche knüpfte. Späteſtens zu Anfang Juli 1246 war man in Lyon von der Abſicht Konrads unterrichtet. Man begrüßte hier die Gelegenheit, die Zahl der ſtaufentreuen Biſchöfe in Deutſchland wieder um einen vermindern zu können. Innocenz IV. betrieb nämlich, ſeitdem er die Abſetzung des Kaiſers auf dem Konzil zu Lyon ausgeſprochen hatte, mit aller Energie den Kampf gegen das ſtaufiſche Haus. In Deutſchland bediente er ſich der kirchlichen Koalition, die im Herbſt 1241 in einem Schutz- und Trutzbündnis zwiſchen den Erzbiſchöfen Siegfried von Mainz und Konrad von Köln ihren Anfang genommen hatte. Durch ſie war am 22. Mai 1246 zu Veitshochheim der Landgraf Heinrich Raſpe von Thüringen zum König gewählt worden, der ebendeswegen bei den Gegnern der Pfaffenkönig hieß. Die Kirche verlangte in erſter Linie von ihren Würdenträgern Gehorſam und Gefolgſchaft dem neuen König gegenüber. Innocenz bildete geradezu ein eigenes Syſtem zu dem Zwecke aus, den deutſchen Epiſkopat dem ſtaufiſchen Herrſcherhauſe abwendig zu machen, dem er in ſeiner Mehrheit noch immer anhing. Der einfachſte Weg war der, die vorhandenen Biſchöfe durch gütliche Mittel oder durch Drohung und Verhängung kirchlicher Strafen auf die eigene Seite zu bringen. Das Äußerſte war die Abſetzung. Ein der Kurie angenehmer und von ihr ſogar manchmal nahegelegter Mittelweg war der freiwillige Rücktritt

[1]) Chronicon Episc. Hildesh. in den Monum. German. SS. VII. p. 861.

eines Bischofs, wenn derselbe nicht übertreten mochte. Dann blieb dem heiligen Stuhle nur die Sorge, den leergewordenen Sitz einem ergebenen Kandidaten zu verschaffen. Die Kunst, Bisthümer, die durch Cession, Tod des Vorgängers oder sonst irgendwie zur Erledigung kamen, passend zu besetzen, verstand Innocenz, wie sich zeigen sollte, aufs Beste. Unter diesen Umständen that Konrad von Hildesheim mit seinem Gesuch in Lyon keine Fehlbitte. Immerhin muß man die Möglichkeit offen halten, daß der Bischof auf seinem Stuhl erhalten, aber für die Kirche gewonnen werden sollte. Jedenfalls wurde der eben zum Legaten in Deutschland ernannte, aber dort schon länger thätige Erwählte von Ferrara Philipp Fontana, unter dem 5. Juli 1246 mit der Vollmacht versehen, im Namen des Papstes die Abdankung Konrads zu gestatten.[1]) Aber ehe es dazu kam, sollte Konrad noch einmal von einer Woge des Kampfes getroffen werden, dem er zu entgehen suchte. Der Legat hatte mit seiner Ernennung weitgehende Vollmachten zum Gebrauch der kirchlichen Waffen erhalten. Gegen geistliche und weltliche Reichsstände durfte er gegebenen Falls mit Censuren vorgehen, Kleriker und Prälaten, die sich dem König Heinrich nicht unterstellten, sollte er suspendieren und vor den Papst laden, der über die Ungehorsamen, ob sie erscheinen oder nicht, die Absetzung aussprechen werde. Der Erwählte von Ferrara, ein energischer Mann, ließ mit einem schneidigen Vorgehen gegen die staufischen Kirchenfürsten nicht auf sich warten. Heinrich Raspe hatte die Fürsten des Reichs nach oder in die Nähe von Mainz entboten, um von da nach Frankfurt zu ziehen. Wer von den geistlichen Fürsten nicht erschien oder keine Boten schickte, wurde am 25. Juli vom Legaten suspendiert und vor die Kurie citiert. Unter den 12 Bischöfen und Erzbischöfen, welche von den Sentenzen getroffen wurden,

[1]) Berger Reg. 2938. Monum. Germ. Epistolae sec. XIII. p. 162. Aus dem Datum ergiebt sich die Unrichtigkeit der Angabe Lüntzels I., S. 543, daß Konrad sich im Jahr „1245“ von dem „Legaten“ dem „Bischof“ von Ferrara die Erlaubnis zur Cession erbat, und zu Anfang des folgenden Jahres abgetreten sei.

befand sich auch Konrad von Hildesheim. Man kann sich fragen, warum er von dem Legaten nicht geschont wurde, der von seiner Absicht Kenntnis haben mußte? Eine doppelte Antwort ist möglich. Die Vollmacht, die Philipp von der Kurie erhalten hatte, konnte anfangs discret behandelt und noch einmal der Versuch gemacht werden, den Bischof durch das genannte Verfahren zu gewinnen. Das wäre ein großer materieller und moralischer Erfolg für die Kirche gewesen. Schlug dieser Plan fehl oder wurde überhaupt damit nicht gerechnet, so war Konrad durch das Vorgehen des Legaten der Möglichkeit beraubt, das Gesuch um Gewährung der Cession, nur zum Vorwand zu nehmen, um sich über die gegenwärtigen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Indessen war es Konrad mit der Absicht, sein Amt niederzulegen, Ernst. Der Legat verweigerte ihm auch nicht die Erlaubnis zur Cession; obgleich der Bischof sich nicht beeilte, seinen Platz zu räumen, wurde er doch nicht weiter behelligt. Am 15. November 1246 begegnet er uns zum letzten mal als episcopus.[1]) Er zog sich anfangs ins Dominikanerkloster S. Pauli vor Hildesheim zurück; als ihm aber der Streit um den von ihm verlassenen Stuhl zu laut wurde, siedelt er nach dem Kloster Schönau im Rheingau über, wo er am 18. December 1249 seine Tage beschloß.[2]) Der Politik des Papstes entsprechend hatte der Legat Philipp die Instruction für sein Verhalten bei der Neuwahl bereits empfangen. Im nämlichen Schreiben, das ihm die Annahme des Verzichts Konrads gestattete, war er von Innocenz beauftragt worden, dem Kapitel einen Zeitraum zu bestimmen, innerhalb dessen es mit Rath und Zustimmung des Legaten für einen passenden Mann als Kirchenhirten zu sorgen hätte. Wenn die Wähler diesem Gebot nicht nachkämen, sollte Philipp kraft päpstlicher Bevollmächtigung einen umsichtigen und ehrenhaften Mann

[1]) Monum. Germ. SS. Chronicon Epist. Hildesh. SS. VII. p. 861. Die Cession Konrads ist ferner bezeugt in einem Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Mainz. MG. Epist. II. p. 247. Berger Reg. 2587. — [2]) Urkundenbuch der Stadt Hildesheim herausgegeben von Döbner, n.. 192.

als Biſchof einſetzen und demſelben Anerkennung und Gehorſam, wenn nöthig mit Hülfe der kirchlichen Straf- und Machtmittel verſchaffen. Wir haben in dieſer Anweiſung eines der früheſten Beweisſtücke für die Biſchofswahlbeeinfluſſung, welche Innocenz in ein Syſtem brachte. Die kuriale Wahlbevormundung ſollte bald allgemein in Deutſchland zur Anwendung kommen. Unter dem 9. September 1246 erhielt Philipp eine dahingehende Generalinſtruction; ſie wurde bis in den Mai 1252 die ſtehende Ausſtattung der Legaten. Die Neuerung gegenüber dem alten Brauch beſteht in der Einſchränkung der Wahlfreiheit durch Bindung der Wähler an die Zuſtimmung eines päpſtlichen Organs (oder des Papſtes ſelber), ſowie in der Übergehung des Metropoliten nach Ablauf der Wahlfriſt. Drei Monate hatte ein Kapitel Zeit, ſich einen Hirten zu erwählen; nach dieſer Friſt devolvierte das Beſetzungsrecht an den Metropoliten und erſt nach weiteren drei Monaten an den Papſt. Wenn der Legat den Termin zur Neuwahl vor Verfluß eines Vierteljahres anſetzte, ſo war in einem weiteren Punkte von dem Herkommen abgewichen. Wir ſind jedoch darüber nicht unterrichtet, was aus der Terminſtellung geworden iſt. Da Philipp, wie wir gleich ſehen werden, den Weiſungen ſeines Auftrages genau nachgekommen iſt, ſo werden wir nicht daran zweifeln dürfen, daß er den Wählern in Hildesheim eine Wahlfriſt anberaumte.

Am wichtigſten war aber die Frage, ob der Legat und die Domherren ſich auf denſelben Kandidaten würden einigen können. Der Vertreter des Papſtes glaubte, der Sache der Kirche und ihres Königs am beſten zu dienen — perſönliche Motive ſind bei dem Charakter Philipp Fontana's nicht ausgeſchloſſen, aber unbekannt —, wenn er für den Stuhl von Hildesheim einen Mann in Ausſicht nahm, der mit den einflußreichſten benachbarten Herrengeſchlechtern verwandt war. Das war der Propſt von S. Cyriacus in Braunſchweig, Kanoniker des Doms zu Hildesheim, Hermann von Gleichen, ein Blutsverwandter des Herzogs Otto von Braunſchweig. Nur ein kleiner Theil der Domherren folgte dem Rath des Legaten: Der Kantor und 7 Kanoniker poſtulierten Hermann.

Sie machten nicht viel Umstände mit der Wahlform. Sie hatten weder den Wahltag vorher angesagt noch das ganze Kapitel versammelt. Hermann mußte postuliert werden, da er noch nicht das vorgeschriebene Alter von 30 Jahren hatte. Aufs gröblichste wurde die Wahlform dadurch verletzt, daß sich sämmtliche Wähler im Zustande der Excommunication und Suspension befanden. Der Erzbischof von Mainz hatte nämlich über das ganze Kapitel die Sentenzen ausgesprochen, da es sich weigerte, den ihm im Jahre 1244 vom Papste verwilligten, innerhalb der Erzdiözese zu erhebenden Jahresfünften zu zahlen.

Unter solchen Umständen war es für den Legaten nicht zweifelhaft, was er zu thun hatte: er machte von seiner Vollmacht Gebrauch, setzte den Herrn von Gleichen als Bischof ein, bestätigte ihn feierlich und bestellte zu seinem Schutze die Herzöge von Braunschweig und Sachsen, die Markgrafen von Brandenburg, die Grafen von Ascharien, ja selbst den König von Dänemark und Herzog von Jütland.[1])

Allein der größere Theil des Kapitels, Propst Reynold Dekan Gerwich, der Thesaurer und Scholaster sowie 16 Kanoniker, unterstützt vom seitherigen Bischof Konrad, waren nicht gesonnen, sich ihre Wahlfreiheit beschränken und den Legaten so eigenmächtig walten zu lassen.[2]) Um möglichst correct vorzugehen, ließen sie sich zuerst vom Bann lösen; dann wählten sie mit Beobachtung der kanonischen Form ihren Mitkanoniker Heinrich, Propst von Heiligenstadt, der die erforderlichen Eigenschaften zu besitzen schien, um den Krummstab würdig zu führen. Nun wandten sie sich an den Metropoliten Siegfried in Mainz mit der Bitte um Bestätigung ihres Erwählten. Der Erzbischof war vor die Frage gestellt, ob er im Interesse eines einheitlichen Zusammenwirkens mit dem Legaten das Gesuch abweisen oder ob er es in Wahrung seiner Metropolitanrechte erfüllen sollte. Er that das letztere. Es ist das nicht der einzige Fall, daß Siegfried in ähnlichem Zwiespalt sich mehr als Metropolit fühlte, denn als kurialer

[1]) Origines Guelficae IV. p. 210. — MG. Epist. II. p. 247. Berger Reg. 2587.

Parteigänger. Als unentbehrliche Stütze der kirchlichen Sache im Reiche war er ſich der Rückſicht wohl bewußt, die man an der Kurie auf ihn nehmen mußte. Auch fehlte es nicht an Einwendungen gegen die Poſtulation Hermanns.

Die Kirche von Hildesheim wurde nun der Gegenſtand eines längeren Streites. Sie fiel zunächſt dem Kandidaten der Majorität zu. Heinrich kam in das Bisthum und wurde von Volk und Klerus in Hildesheim ehrenvoll aufgenommen. Allein bald wurde er von ſeinem Gegner, dem von dem Legaten die bedeutendſten Fürſten des Nordens zur Seite geſtellt worden waren und der von Otto von Braunſchweig, von den Grafen von Gleichen und Käfernberg wirkſam unterſtützt wurde, im ruhigen Beſitz des Hochſtifts geſtört.

Die Entſcheidung konnte indeſſen nicht bloß bei den Waffen ſtehen, ſie mußte von den höchſten kirchlichen und weltlichen Inſtanzen ausgehen.

Das Schisma trug dadurch einen höchſt eigenartigen Charakter, daß die Führer der kirchlichen Partei, der Legat Philipp und der Erzbiſchof Siegfried in einen Gegenſatz zu einander gerathen waren. Das letzte Wort mußte vom Papſt geſprochen werden, an ihn wandten ſich beide Parteien. Das Vorgehen des Legaten war eigenthümlich, wenn es auch in formeller Hinſicht nicht beanſtandet werden konnte. Philipp Fontana hatte nämlich nicht etwa die Poſtulation Hermanns genehmigt, die an mehreren Mängeln litt, ſondern genau von ſeiner Inſtruction Gebrauch gemacht: Er hatte ſeinen Kandidaten präficiert, da die Mehrheit des Kapitels denſelben nicht als Biſchof annehmen wollte. Dieſe Anſchauung tritt in einem ſpäteren Appellationsmanifeſt [1]) des Herzogs von Braunſchweig deutlich hervor: von Poſtulation iſt darin garnicht die Rede, ſondern nur von Präfection Hermanns. Nach dieſer Seite hin konnte alſo das Verfahren des Legaten gedeckt werden; die Schwäche lag in einer andern Richtung.

Wir dürfen zwar nicht zweifeln, daß ſich Philipp von Hermann die nöthigen Verſprechungen betreffs Parteiſtellung geben ließ; auch war die Familie der Gleichen durch die

[1]) Origines Guelficae IV. p. 210.

Theilnahme eines Ernſt von Gleichen an der Wahl Heinrich Raspe's [1]) nicht übel empfohlen, aber die Hauptperſönlichkeiten, deren Schutz Hermann empfohlen war, konnte man durchaus nicht zu ſicheren Freunden der Kurie zählen. Otto von Braunſchweig, der in erſter Linie für ſeinen Verwandten eintrat, ſtand allerdings bis zu ſeinem entſchiedenen Uebertritt zur Sache der Kirche im Jahr 1251 immer in einem gewiſſen freundlichen Verhältnis zur Kurie, die ihn fortwährend umwarb, aber es fiel ihm nicht ein, für den Gegenkönig Heinrich Partei zu nehmen. Ebenſowenig beabſichtigte er den Nutzen der Staufen, wenn er für Hermann zu Feld zog. Er that es aus Familien- und Territorialpolitik; es konnte ihm nur willkommen ſein, auf die Wahl des Biſchofs von Hildesheim maßgebenden Einfluß zu gewinnen. Er mußte jedoch ſolange als Freund der Staufen gelten, als er nichts Feindliches gegen ſie unternahm. Mit dem Herzog von Sachſen bahnte der Kaiſer damals Verhandlungen an, da er im Sinne hatte, des Herzogs Tochter zur Gemahlin zu nehmen. Die Markgrafen von Brandenburg bewahrten eine Neutralität im Streit ums Reich, die einer ſtillen Anhängerſchaft an die kaiſerliche Sache gleich kam. Der Einfluß der nordiſchen Fürſten, die eine ähnliche Stellung einnahmen, konnte nicht weſentlich in Betracht kommen. Heinrich II. von Aſcharien ſcheint in ernſtlicherer Weiſe der Partei des Papſtes ergeben geweſen zu ſein. Angeſichts dieſer Sachlage frägt man ſich, wie der Legat den Schutz kirchlicher Intereſſen ſolchen Händen anvertrauen konnte. Er machte offenbar ein politiſches Experiment und ſpekulierte durch ſein Entgegenkommen auf die Gewinnung jener norddeutſchen Fürſten und Herren. Für die Beurtheilung des Verſuchs mußte der Erfolg von ausſchlaggebender Bedeutung ſein.

Der Erzbiſchof von Mainz griff in ſeinem Bericht an den Papſt [2]) die Maßregel des Legaten von zwei Seiten als unſtatthaft an. Zum erſten ignorierte er die Präfection

---

[1]) Reg Imp. 4867 f. — [2]) MG. Epist. II. p. 247. Berger Reg. 2587.

Hermanns vollständig und that, als ob er nur von einer Postulation etwas wisse, über deren Fehlerhaftigkeit er den Papst als zuständige Instanz nicht im Unklaren lassen will. Dem gegenüber hebt er den kanonischen Verlauf der Wahl Heinrichs hervor. Zum andern stellte er die Rechnung des Erwählten von Ferrara als verfehlt hin, in dem er die Helfer und Beschützer Hermanns, den Herzog Otto, die Grafen von Gleichen und Käfernberg als Freunde des Kaisers bezeichnete. Mit welchem Recht er das von dem Herzog Braunschweig sagen konnte, haben wir oben gesehen; ein Käfernberger aber war es gewesen, der den Bischof Heinrich von Bamberg auf der Rückreise von Lyon aufgegriffen und gefangen gesetzt hatte. Wiederum gab Siegfried seinem Schützling Heinrich das Zeugnis, daß derselbe ihn in dem großen Kampf der Kirche in eigener Person oder durch seine Leute mannhaft und kräftig unterstütze.

Ehe wir die Entwicklung der Angelegenheit vor dem Forum des Papstes weiter verfolgen, sehen wir uns nach dem Verhalten der weltlichen Macht um. Die Zeit, da die Beilegung von Wahlstreitigkeiten der königlichen Kurie zukam, wie das Wormser Konkordat bestimmte, war längst vorüber. Um die Jahreswende 1246—47 war die königliche Gewalt durch das Doppelkönigthum vollends geschwächt. Von staufischer Seite ist über einen Eingriff in den Hildesheimer Streit nichts bekannt. Wie die Entstehungsgeschichte des Schismas zeigt, waren beide Kandidaturen kirchlicher Art; die des Propst von S. Cyriacus durfte verdächtig erscheinen, dennoch konnte der Erzbischof von Mainz nur den Gönnern Hermanns, nicht ihm selber staufische Sympathieen nachsagen. Gerade durch diese Freunde glaubte man aber ohne Zweifel am Hofe des Königs Konrad IV. das staufische Interesse gewahrt in einer Gegend, wo der eigene unmittelbare Einfluß höchst gering war. Eine energische Politik in der Frage der Bischofswahlen war überhaupt nicht die Sache Konrads. Zudem erhoffte man im staufischen Lager damals eine durchgreifende Änderung der Lage infolge der aufs Frühjahr 1247 geplanten Rückkehr des Kaisers ins Reich.

Nach dem Bisherigen kann nicht daran gedacht werden, den Propst von Heiligenstadt, Heinrich, für einen staufischen Parteigänger anzusprechen. Nach den eigenen Worten des Erzbischofs Siegfried ist er vielmehr ein erklärter und thätiger Anhänger der Kirche. Wenn wir also von ihm in der Chronik der Bischöfe von Hildesheim lesen, daß er vom König investiert worden sei,[1]) so kann dabei nur an einen der Gegenkönige gedacht werden. Der Zeitlage nach und da wir später Hermann und nicht Heinrich bei Wilhelm von Holland treffen, verstehen wir unter dem König den Landgrafen von Thüringen, Heinrich Raspe. Es ließe sich einwenden, daß dieser Annahme weder ein Zeugnis der Urkunden noch des Erzbischofs von Mainz zur Seite steht. Allein das Urkundenmaterial aus jener Zeit ist dürftig; Siegfried aber erwähnt die Investitur, die zu verschweigen er keinen Grund hatte, wohl einfach deshalb nicht, weil sie noch nicht erfolgt war. Man braucht sich nicht zu verwundern, wenn man den Erwählten Heinrich nicht bei dem König anwesend findet; es war für ihn nicht rathsam, seinen Platz zu verlassen und dem Landgrafen in die Ferne nachzuziehen, der während des größten Theils der in Frage stehenden Zeit auf der Expedition gegen Schwaben sich befand. Die Belehnung ist sehr wahrscheinlich ohne persönliches Erscheinen ertheilt worden.

Freilich setzte sich Heinrich von Thüringen mit der Verleihung der Regalien in Widerspruch mit dem Legaten, mit dem er damals häufig zusammen war und sonst in Eintracht operierte. Aber dem Argumente, daß der Herzog von Braunschweig wegen seiner vollständig kühlen Haltung gegen den König der kirchlichen Partei keine Berücksichtigung verdiene, konnte der Legat keinen triftigen Grund entgegenstellen.

War Heinrich Raspe der belehnende König, so giebt uns sein Todestag, der 16. Febr. 1247, einen terminus ad quem für die Zeit der bisher geschilderten Ereignisse. Als terminus a quo haben wir oben den 15. Nov. 1246, das

[1]) Chronicon Episc. Hildesh. in MG., SS. VII. p. 861: a rege investitus.

Datum der letzten Urkunde des Bischofs Konrad erhalten. Nähere Daten lassen sich vielleicht aus dem künftigen Urkundenbuch des Hochstifts gewinnen.

Wir können hier noch die Frage erheben, ob der Legat persönlich in Hildesheim anwesend war. Das Itinerar giebt keinen Aufschluß. Wir glauben daran zweifeln zu müssen, da Herzog Otto in seinem Manifest nichts davon erwähnt und Philipp von Ferrara den König Heinrich auf dem Zuge nach Süden begleitete. Sehr bemerkenswerth ist die Thätigkeit des Legaten in Sachen der Neubesetzung vacanter Bisthümer gerade um die Jahreswende 1246—47. Wie in Hildesheim so präficierte er auch in Regensburg und Eichstädt kuriale Kandidaten kraft der ihm übertragenen Machtvollkommenheit. Ob seine Aktion am erstgenannten Orte Bestand haben sollte, war, wie gesehen, von einem Spruch des Papstes abhängig.

Bei dem frühen Tode Heinrich's von Thüringen und überhaupt bei dessen Machtlosigkeit konnte ja eine Belehnung von dieser Seite von keinem entscheidenden Werthe sein. Im April machte man sich in Lyon schlüssig; unter dem 29. April erhielt der Erzbischof von Mainz Antwort. Trotzdem der Erwählte von Ferrara seine Handlungsweise und seinen Schützling am Hofe des Papstes persönlich vertheidigen konnte — er hatte nach Heinrich Raspe's Tode das Reich eilends verlassen — billigte man an der Kurie sein Verfahren nicht. Der Papst erklärte sich vielmehr mit den bisherigen Schritten des Erzbischofs einverstanden, ignorierte die Maßregel seines bevollmächtigten Organs und trug Siegfried auf, dafür zu sorgen, daß Heinrich nicht von seinem Gegner belästigt werde. War es die Achtung vor der legitimen Wahl Heinrichs, was diesen Bescheid veranlaßte? Mehrere Beispiele aus jener Zeit, wie die Neubesetzung von Worms und Salzburg bekunden ein souveränes Auftreten der Kurie, bei dem die konstitutionellen Factoren ungescheut bei Seite geschoben wurden. Die Rücksicht auf Mainz und die Absicht, auf Braunschweig einen Druck auszuüben, werden in Lyon ausschlaggebend gewesen sein. Das letztere Motiv erklärt, warum der Proceß auch bei der Kurie weiterdauern konnte.

Hermann von Gleichen hatte nämlich durchaus nicht im Sinn nachzugeben. Heinrichs Lage wurde durch das Urtheil des Papstes nicht gebessert. Nur ein Fortschritt scheint damit zusammenzuhängen. Während Heinrich am 26. März noch als electus [1]) erscheint, begegnet er uns bald darauf als episcopus.

Es liegt nahe anzunehmen, daß erst nach dem Eintreffen der Antwort aus Lyon die Weihe, ohne Zweifel durch den Metropoliten von Mainz, an ihm vollzogen worden sei. Die Daten der Urkunden weisen jedoch in eine frühere Zeit, speciell in die Tage vom 20.—25. April [2]). Der Widerpart Hermann respectierte das Recht Heinrichs nach dessen Weihe ebensowenig als vorher. Er wußte, daß seine Sache an der Kurie immer noch Fürsprecher habe und nützte die militärische Überlegenheit seiner Freunde so aus, daß er das ganze Stift in Besitz nahm. Obgleich die Bürger der Stadt muthvoll und energisch für Heinrich in die Schranken traten [3]), und das Kapitel ihn reichlich unterstützte, [4]) blieb ihm doch schließlich nur noch die eine Feste Winzenburg übrig. Es war umsonst, daß Siegfried von Mainz den Eindringling excommunicierte. Hermann machte sich nichts daraus. Er hoffte durch offene klerikale Parteinahme sich behaupten zu können. So kommt es, daß wir ihn in Woringen zu Anfang October als Theilnehmer an der Wahl Wilhelms von Holland finden [5]). Es nimmt sich freilich eigenthümlich aus, einen Mann, den der Papst zurückgewiesen hatte, mit dem Legaten auf einem Konzil zusammensitzen und mit dem Erzbischof Siegfried die nämliche Urkunde unterschreiben zu sehen. Wir haben jedoch keinen genügenden Grund in der betreffenden Urkunde Heinrich statt

[1]) Reg. Archiepisc. Magunt. 492. — [2]) Hildesh. Urkundenbuch n. 231 und 235. Das Datum in n. 222 stimmt nicht mit den anderen Nummern überein. — [3]) Urkundenbuch der Stadt Hildesheim n. 206. Aus n. 207 erhellt offenbar, daß einige Ministerialen sich Hermann anschlossen. — [4]) Lüntzel l. c. I. p. 259. — [5]) Die Theilnehmer an den Tagen von Neuß und Woringen lernen wir aus einer Urkunde kennen, die in Kreuser Kölner Dombriefe 376 abgedruckt ist (vergl. Reg. Imp. 4893). Wenn im Original nur H. electus Hildesh. stehen sollte, könnte an Heinrich zuerst gedacht werden; das electus spräche allerdings wieder dagegen.

Hermann zu leſen. Immerhin mag der neue König Wilhelm trotz des Ergebenheitsbeweiſes vor der Verleihung der Regalien ſich gehütet haben, da wir nie etwas davon hören.

Aufs neue wandte ſich Heinrich hilfeflehend an Innocenz. Er fand Gehör. Der Papſt ließ den Gegner unter dem 31. Jan. 1248 durch den Abt von Hardehauſen innerhalb zweier Monate citieren[1]). Wir haben keinen Beweis, daß der Citation Folge gegeben wurde. Nun machte ſich Heinrich ſelbſt auf nach Lyon. Seine gereifte, würdige Perſönlichkeit, die Fürbitten ſeines Oberhirten von Mainz ſicherten ihm am päpſtlichen Hofe eine gnädige Aufnahme. Das war vorerſt auch alles. Ueber ein Jahr blieb Heinrich zur Verfolgung ſeiner Sache in Lyon. Man erſieht daraus, wie ſehr die Kurie bemüht war, den Streit politiſch auszunützen. Sie wollte immer noch nicht gegen den Hauptgegner, den Herzog Otto, Ernſt machen. Otto erhielt vielmehr unter dem 19. Juni 1248 die Erlaubnis, während des Landesinterdicts privatim Gottesdienſt zu halten.[2]) Der Herzog ſtellte ſich damit gegen die Sentenzen wider die beſonderen Freunde Hermanns und wider die, welche dem Grafen von Holland nicht huldigten, ſicher. Aber endlich gelang es Heinrich doch, die entgegenſtehenden Einflüſſe zu überwinden. Hätte ſich der Braunſchweiger Fürſt ſchon 1249 zu dem verſtanden, was er 1252 that, den Grafen Wilhelm als König anzuerkennen, ja ſogar zum Schwiegerſohn zu nehmen, ſo wäre ſein Verwandter leicht in Hildesheim zu halten geweſen. Die Vorbedingung dazu wurde nicht erfüllt, von kirchlicher Seite legte man ſich keine Zurückhaltung mehr auf. Der energiſche Biſchof von Straßburg, im Feld und in der Politik erprobt, wurde beauftragt, dem Heinrich zu ſeinem Rechte zu verhelfen. Der letztere verließ, mit Gnadenerweiſungen aller Art ausgeſtattet, den päpſtlichen Sitz an der Rhone.

[1]) MG. Epist. II. p. 345; Berger R. 3584. — [2]) A. Michels, Leben Otto des Kindes, S. 62; Sudendorf, Braunſchweig. Urkundenbuch I, p. 23.

Der Biſchof von Straßburg vertrat die Sache ſeines Schützlings mit wünſchenswerthem Nachdruck.[1]) Er ſchleuderte die Sentenzen der Excommunication, vielleicht auch des Interdicts gegen deſſen Feinde. Offenbar noch ehe er förmlich davon getroffen wurde, verwahrte ſich Herzog Otto mit Berufung auf die frühere Verfügung des Legaten Philipp gegen Excommunication oder gar Interdict, für ſich und ſeinen Klerus durch feierliche Appellation an den apoſtoliſchen Stuhl am 25. April 1249 in Braunſchweig in Gegenwart der Minderbrüder und Kleriker der Stadt.[2]) So kam der Streitfall noch einmal vor Innocenz. Unterdeſſen war aber Heinrich wieder ins Land gekommen. Er hatte jetzt mehr Glück als ehedem. Es gelang ihm ſich in Hildesheim feſtzuſetzen. Am 23. Juli urkundet er daſelbſt und überläßt das dem Godehardikloſter zugelegene Burgthor und die Schließung der kleineren Thore aus Dankbarkeit der Bürgerſchaft.[3]) Allem Anſchein iſt er noch nicht zu lange anweſend in der Stadt. Die größte Erkenntlichkeit erwies der Biſchof den Bürgern mit Genehmigung und Beſieglung des Stadtrechts, deſſen Aufzeichnung wahrſcheinlich in dieſe Zeit fällt.[4]) Die Gegenpartei reagierte militäriſch und diplomatiſch. Herzog Otto belagerte Hildesheim,[5]) Hermann begab ſich nach Lyon, wohin er mit ſeinem Gegner vorgeladen worden war. Heinrich ſchickte Procuratoren. Die Gründe, die bisher für ihn ſprachen, beſtanden noch, beziehungsweiſe erreichte die Präficierung des Herrn von Gleichen noch immer ihren Zweck nicht. Der Propſt von Heiligenſtadt ging als Sieger aus dem langen Zwiſt hervor. Hermann wurde abſchlägig beſchieden; Stillſchweigen und Ruhe wurden ihm auferlegt.

Der Propſt von S. Cyriacus verzichtete auf Hildesheim. Da wir nicht wiſſen, um welche Zeit das päpſtliche Endurtheil geſprochen wurde, ſo können wir nur ſo viel ſagen,

---

[1]) Die Beſtellung des Straßburger Biſchofs als executor erfahren wir aus dem Chronicon, die Regiſter des Papſtes laſſen uns hier im Stich. — [2]) Origines Guelfiae IV. p. 210. — [3]) Hildesh. Urkundenbuch n. 206; vergl. auch n. 207. — [4]) daſelbſt n. 208. — [5]) A. Michels, Reg. n. 151.

daß die Kurie den Herrn von Gleichen, der persönlich in seiner Parteinahme nichts zu wünschen übrig ließ, nicht ohne das Versprechen einer anderweitigen Versorgung abfertigte. Ob es sich bereits um Kammin handelte, welches Bisthum nachher dem abgewiesenen Kandidaten zu Theil wurde, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Jedenfalls ist das Vorausgegangene nicht ohne Zusammenhang mit einem Erlaß des Papstes an den Bischof Rudolf von Schwerin, datiert vom 19. Febr. 1251;[1]) darin wird Rudolf ermächtigt, die Cession des Bischofs Wilhelm von Kammin entgegenzunehmen und dann dem Kapitel den Rath zu geben, den Verwandten des Herzogs von Braunschweig, Hermann von Gleichen auf den erledigten Stuhl zu berufen. Wenn das Kapitel in einer zu gebenden Frist dem Rath nicht nachkommt, soll Rudolf von Schwerin den Hermann einfach präsicieren. Wir sehen wieder dieselbe Methode von der Kurie in Anwendung gebracht, wie sie schon der Legat Philipp ausgeübt hatte. Doch knüpfte Innocenz dieses Vorgehen an die Bedingung, daß der Graf von Gleichen eine dem König Wilhelm angenehme Persönlichkeit sei. Das war, politisch betrachtet, in hohem Grad der Fall. Wilhelm von Holland suchte ja gerade damals, unterstützt von der päpstlichen Diplomatie, die norddeutschen Fürsten zu gewinnen. Vielleicht hat die Begünstigung Hermanns neben anderem eine Brücke gebildet zur Verschwägerung König Wilhelms mit dem Hause Braunschweig. Allem Anschein nach wurde Hermann auch diesmal präficiert, aber mit Erfolg.[2]) Schon im Juni begegnet er als Bischof.[3]) Da er als Vorsteher eines exempten Hochstifts die Weihe in Rom holen sollte, aber die weite Reise und die Kosten scheute, bat er um Dispens von dieser Verpflichtung. Auf die Fürbitte der Königin Elisabeth, der Tochter Herzogs Otto, willfuhr Innocenz der Bitte.[4])

Die Ansprüche Hermanns von Gleichen auf Hildesheim waren auf diese Weise aus der Welt geschafft; Bischof

[1]) Mecklenburg. Urkundenbuch II, n. 671. — [2]) Reg. Imp. 8674. — [3]) Reg. Imp. 11617 Mecklenburg. Urkundenbuch IV, 215. — [4]) Reg. Imp. 8674.

Heinrich wurde in seinem Rechte nicht mehr angegriffen, aber Ruhe hatte er darum nicht. Die Feindseligkeiten Braunschweigs, verschärft durch die bald ausbrechenden Händel wegen Burg und Grafschaft Peine, dauerten fort bis an den Tod Heinrichs im Jahre 1257.[1])

II.

Wir gehen nun zur Frage der Echtheit der epistola apologetica Henrici I. episcopi Hildesheimensis super electione sua. Anno 1245[2]). Wir setzen den Brief hierher:

„H. dei gratia Hildesheimensis Episcopus omnibus Fidelibus Salutem in Domino: Praesentis Temporis Generatio hoc sibi habet Vitium innatum, ut erga Praelatos ecclesiarum invidiae Facibus moveatur et praeterea omne meritum et Beneficia eorum obscurare non erubescat: ne igitur Electio mea imposterum aliqua detractionis nota aspergatur, noverint universi Fideles quod defuncto piae Memoriae C. episcopo praedecessore meo, ad substitutionem alterius episcopi tota ecclesia nostra consedit: omnibus ita hinc inde secundum Votorum suorum opinionem multa dicentibus IV personae tandem propositae sunt et dum fere pertinaciter quilibet personae denominatae adhaeret, pluribus visum est, ut Religiosorum Virorum consilio Electionem deberemus submittere: sed fateor non consensi, quia circa hujusmodi consilia, Favor et Gratia plerumque solet aequitatis judicium declinare; hac igitur occasione tempus protelatum quantum Canones instituerunt; iterum autem missus ab ecclesia apud Dominum Imperatorem, obtinui, ut Reditus episcopales non distraherentur usque ad electionem episcopi, quod autem apud ipsum ad commodum meum non laboverim novit Dominus et Dominus

[1]) Lüntzel II, S. 260 f. Vgl. auch die Indulgenzen Reg. Imp. 9040 und 9158. — [2]) Der Zusatz Anno 1245 ist falsch, da Konrad, der Vorgänger Heinrichs erst gegen Ende 1246 abtrat.

Imperatur, qui hoc ipse coram Praelatis et Ministerialibus et Liberis est testatus: die autem statuta, Nobis ad electionem residentibus invocato Spiritus Sancti Auxilio, praetermissis personis, quae competitores videbantur, ad Insufficientiam meam oculos injecerunt, uno tantum reclamante, qui commonitus feliciter acquievit; sic ergo Electione celebrata tempore congruo, a Domino Imperatore investitus et subsequenter a Domino Moguntino Sacerdotalem et Episcopalem Benedictionem praesente et rogante ecclesia mea suscepi; ne igitur hanc Veritatis seriem vel invidia vel ignorantia valeat obumbrare hoc scriptum duobus Sigillis, scilicet meo et Ecclesiae meae feci annotari.

Unſere Gründe gegen die Echtheit, die wir auf die inneren beſchränken, weil wir die äußeren Verhältniſſe der Urkunde nicht prüfen konnten, ſind folgende:

1. Die Tendenz der Apologie geht weſentlich dahin, die Uneigennützigkeit Heinrichs und die Rechtmäßigkeit ſeiner Wahl nicht in ein falſches Licht ſtellen zu laſſen. Nach den ſicheren anderen Zeugniſſen wurde über die erſtere gar nicht geſtritten und hätte müſſen die letztere anders vertheidigt werden. Die formloſe Poſtulation Hermanns, das gewaltthätige Verfahren des Legaten hätten hervorgehoben werden müſſen. Das ganze Schisma und der langjährige Streit wäre nur angedeutet durch uno reclamante, qui commonitus feliciter acquievit, eine poſitiv falſche Behauptung angeſichts des aufs beſte bezeugten Wahlkampfes.

2. Der Wahlvorgang iſt in ganz anderer Weiſe dargeſtellt als in der Biſchofschronik und in dem Briefe des Erzbiſchofs, der am erſten gehört werden muß. Von dem Gegenſatz der Majorität und Minorität iſt nicht die Rede, die Wähler zerfallen vielmehr in vier Gruppen, ſtellen Vertrauensmänner und verpaſſen die rechte Zeit. Die letztere Angabe ſteht wieder in vollem Widerſpruch zu den Zeugniſſen der anderen Quellen.

3. Der Ausdruck defuncto piae Memoriae C. episcopo praedecessore meo kann nur auf den Tod des Vorgängers bezogen werden. Wie hätte aber Heinrich so reden können, da doch Konrad, wie sicher feststeht, freiwillig zurückgetreten ist?
4. Die Stellung Heinrichs ist nach dem „Brief" dem Kaiser gegenüber eine freundliche; der Kaiser selbst ist als im Reich, ja in der Nähe anwesend gedacht. Friedrich II. war aber thatsächlich fern in Italien und zu dem genannten Zwecke, die Stiftseinkünfte während der Vakanz sichern zu lassen, wäre Heinrich nicht „iterum" an den Hof geschickt worden; wäre er zu dem Sohne Friedrichs zu Konrad IV. gekommen, so hätte er nicht in der Weise, wie er es thut, von dem Imperator reden können. Der gleiche Grund spricht auch dagegen, unter Imperator den Landgrafen Heinrich Raspe zu verstehen. Der geschichtliche Kandidat Heinrich kam weder zu Kaiser Friedrich noch hätte er von diesem die Investitur erlangt.

Dies die wichtigsten Gründe für unsere Ansicht; man könnte noch solche des Stils und der Ausdrucksweise anreihen. Warum ist z. B. weder der Kaiser noch der Erzbischof von Mainz mit Namen genannt? Wir lassen es vorerst dahingestellt, ob das ganze Schriftstück anderswo untergebracht werden kann, oder ob es, was uns wahrscheinlicher ist, nur eine Stilprobe ist von einem Schreiber, der die näheren Verhältnisse der Wahl gar nicht kannte und bei seiner Schilderung ziemlich schematisch verfuhr.

V.

Heinrich Winckel und die Einführung der Reformation in den niedersächsischen Städten Halberstadt, Braunschweig, Göttingen, Hannover und Hildesheim.

Von Archivrath Dr. E. Jacobs in Wernigerode.

1. Die nordharzische Familie Winckel.

Die Winckel sind eine alte bäuerliche und kleinbürgerliche Familie an und vor dem Nordharze, die wir auf längere oder kürzere Zeit in Oschersleben, Halberstadt, Wernigerode, Benzingerode und Osterwiek ansässig finden. Als alt haben wir die Familie nicht nur deshalb anzusehen, weil wir Gliedern derselben schon vor einem halben Jahrtausend begegnen, sondern weil ihr Name bereits damals das dazu gehörige Verhältniswort abgeworfen hat. Denn mag derselbe von einem der gar nicht seltenen Städtchen, Dörfer oder Weiler dieser Benennung [1]), oder von dem Winkel, der Ecke eines Gebäudes, Platzes oder Gasse herzuleiten sein, immer muß er ursprünglich von, aus, in, an, bei, vor dem Winkel gelautet haben. Die letztere Erklärung dürfte sich bei unserer nordharzischen Familie als die näher liegende empfehlen, weil wir hier keine näher gelegene Ortschaft dieser Benennung, wohl aber Beispiele von Familien nachweisen können, die nach bestimmten Winkeln an Gebäuden und Gassen benannt wurden. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, also zu einer Zeit, in der der ursprüngliche Sinn des Familiennamens noch umso klarer

[1]) Hier wäre wohl zuerst an Winckel bei Allstedt 899 Winchilla, 1179 Winckele zu denken. Vergl. Harzzeitschr. 7, 96; 9, 68; Schmidt, Urkdb. Hochst. Halberst. I, S. 253.

verſtanden wurde, je weniger er gleich einer geprägten Münze unwandelbar feſtſtand, heißt zu Salzwedel ein Rathmann Amelius de angulo, d. h. von oder aus einem beſtimmten Winkel dieſer Stadt.[1]) Die adlichen aus dem Winkel, ut dem Winkele, uz dem Winkel ſind, wie urkundlich feſtſteht, eine zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts erfolgte Abzweigung von der Familie v. Kroſigk mit den drei Pflugſcharen und erhielten ihren beſonderen Namen nach einem Winkel, einer Ecke des Burgmannsſitzes zu Kroſigk.[2]) Dagegen wird Haus und Hof vor dem Steinthor in Halberſtadt, genannt der Winkelhof, vermuthlich ſeinen Namen erſt von der uns beſchäftigenden Familie erhalten haben.[3])

Weder auf die nach Stand und Stellung von der uns beſchäftigenden Familie zu ſondernden „aus“ oder „in dem Winckel“ am oder in der Nachbarſchaft des Harzes noch auf die ihrer bäuerlichen oder bürgerlichen Hantierung nach möglicherweiſe zu ihnen gehörenden Winckel im Magdeburger Lande zu Oſterweddingen,[4]) Welsleben,[5]) Groß-Salze[6]) haben wir hier einzugehen, ſondern nur den Zuſammenhang der nordharziſchen Winckel nachzuweiſen.

Daß die 1376 unter den radmanne unde burmestere aufgeführten Kurt und Dietrich Winckel in Oſchersleben[7]) und die gleichnamigen Halberſtädter zuſammen gehören, gewinnt nicht nur dadurch an Wahrſcheinlichkeit, daß wir ſie mit jener

[1]) Riedel, cod. dipl. Brand. I. 15, 13. — [2]) v. Mülverſtedt, Ausgeſtorbener Adel der Provinz Sachſen, S. 187. — [3]) 8. Febr. 1503. Ungedruckte Urk. des St. Johanneskloſters vor Halb. Staats-Archiv zu Magd. 204. — [4]) 1423 halve hove to Abbendorp, de nu eyn under dem ploghe het, de het Vrykke Wynkel to Osterweddinge. Hertel, Urkdb. d. St. Magd. I, S. 97, Nr. 163. Heinrich Winckel hat 1479 25./4. eine halbe Hufe auf Oſterweddinger Flur unter dem Pfluge, ebenſo 1500. Holſtein. Urkdb. d. Kl. Berge, Nr. 453. — [5]) Im J. 1382 Matthias in dem Wynkele I cur. et quartale. G. Hertel, Magdeb. Lehnbb. — [6]) 2. Febr. 1439 Hans Winckel, Kirchenvorſteher in Gr.-Salze. Hertel, Urkdb. d. St. Magd. I. S. 520, Nr. 391; 17. Dez. 1467 providus Johannes Winckel, opidanus Magne Saline. Hertel, Urkdb. d. Kl. U. L. Fr. in Magd. Nr. 304, S. 292. — [7]) Schmidt, Urkdb. d. St. Halb., Nr. 576.

Stadt und dem Nikolaikloſter daſelbſt in geſchäftlichen Beziehungen finden, ſondern mehr noch dadürch, daß hier wie dort Dietrich als in der Familie üblicher Rufname erſcheint, denn in Halberſtadt iſt zwiſchen 1453 und 1495 auch ein Dietrich W. Rathsherr. [1]) Müſſen wir es immerhin hier bei einer Wahrſcheinlichkeit des Familienzuſammenhangs bewenden laſſen, ſo iſt ein ſolcher zwiſchen den Winckel in Halberſtadt und Wernigerode beſtimmt zu erweiſen: Am 26. Juni 1470 verſchreiben Bürgermeiſter und Rath zu Wernigerode „deme ersamen manne Dyderik Winkele, borger to Halberstad", und „brodere Johanni van Wernigerode, ytzunder priori" des Predigerkloſters daſelbſt, für hundert rheiniſche Gulden eine Leibrente von zehn Gulden auf Johanni. Stirbt Dietrich zuerſt, ſo erhält ſein Bruder Johann noch eine Rente von acht Gulden. Nach des letzteren Tode fällt jener Zins an das Predigerkloſter. [2]) So waren alſo Dietrich Winckel in Halberſtadt und Johann Winckel aus Wernigerode Gebrüder. Der Rufname Johann, Hans oder Henning iſt bei dem Wernigeröder Zweige der Familie herrſchend. Schon im erſten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts erſcheint der letztere unter den Bürgern der Neuſtadt, wo noch weit mehr und länger als in der Altſtadt die Ackerwirthſchaft vorherrſchte Im Jahre 1423 wohnen hier Henning Winckel und ſeine Frau Mette oder Mathilde, die mit Haus und Hof auf der Steingrube angeſeſſen ſind. [3]) Da von dem Archiv der bis 1529 ſelbſtändigen Neuſtadt kaum etwas auf uns gekommen iſt, ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß wir zunächſt von der Familie wenig hören, doch ſagt uns gelegentlich ein Ilſenburger Zinsbuch, daß 1457 Hans Winckel, der Schwiegerſohn des Neuſtädter Bürgers Heinrich Qual, zwei Hufen bei dem Neuen Thurm im Norden der Stadt, die der Frau Vater bis dahin genutzt hatte, gegen eine halbe Mark Zins

[1]) Ebendaſelbſt Nr. 972, 1027, 1042. — [2]) ame dinsedage na Joh. bapt. Ungedr. Urk. im Wern. Stadtbuch, Bl. 78b und 79. — [3]) Urkdb. der Stadt Wern. 327. G. und M. W. verſchreiben für $2\frac{1}{2}$ Halb. Mark den Stiftsvikaren zu Wernigerode einen Vierding auf Oſtern.

in Nutzung erhielt.[1]) Wenn wir um dieſe Zeit — zwiſchen 1460 und 1462 — von einem Hans Winckel in Benzingerode hören, von dem die Wernigeröder Stiftskellnerei ein Loth jährlichen Zinſes zu fordern hatte, ſo ſcheint die Annahme nicht zu gewagt, daß der ſchon genannte Ilſenburger Zinsmann hier vorübergehend wohnte, denn die Neuſtadt und Benzingerode und namentlich die Beſitzungen der beiderſeitigen Einwohner berührten ſich in der Gegend der Horſt unmittelbar.[2])

Während wir dann gegen ein Vierteljahrhundert in den wernigerödiſchen Quellen faſt nichts über die dortigen, wohl aber von Dietrich und den halberſtädtiſchen Winckel und ihren Beziehungen zu Stadt und Stift Wernigerode hören, gedenken die Urkunden zwiſchen 1482 und 1519, allermeiſt aber die Rechnungen, eines jüngeren Hans Winckel, den wir um ſo mehr als den Vater des Reformators Heinrich W. anzuſehen haben, als zu dieſer Zeit kein anderer neben ihm vorkommt.

Im Jahre 1488 wird Hans Winckel's Garten neben dem Athenſtedtſchen Hopfenlande im Papendal zu Haſſerode erwähnt.[3]) Es wird der ſpäter als vom Kloſter Drübeck zu Zins rührend genannte Hopfengarten ſein. Zwiſchen 1485 und 1490 iſt derſelbe mit andern Bürgern Zeuge bei einer Urfehde Ulrich Ludemans.[4]) Alle weiteren Nachrichten entnehmen wir ſtädtiſchen, ſtiftiſchen und klöſterlichen Zinsbüchern und Rechnungen. Darnach

---

[1]) Ilſenburger Zinsregiſter des Abts Joh. Henne v. J. 1520, B. 84, 8, im Fürſtl. H.-Arch. Dort heißt es weiter 1497 Hans Winckel, post mortem uxoris sue reemit ad vitam suam; 1505 Jurgen Sleker acceptavit ad duos annos, singulis pro IIII florenis. [2]) Item 1 lot Hans Winkel in Benzingerode 1460, 1461 und 1462 im Retardat. Stiftskellnereirechnungen im Oberpfarrarchiv zu Wern. — [3]) Ungedr. Urkk. vom 17. und 23. Febr 1488. — [4]) Die Mitbürger ſind: Clauws Berlin, Clauwes Markel, Hinr. Hillen, Hans Kuthen, Hans Winckel, Hans Wedderspoyn, Everth Fureythere, Herm. Gruniges, Dider. Kolmester. Stadtbuch v. W. Yd 6 auf Fürſtl. Bibl. Was die Schreibung des Familiennamens betrifft, ſo iſt die der Wortbedeutung entſprechende ältere mit einfachem k noch bis Ende des 15. Jahrhunderts wenigſtens vorherrſchend, ſeit dem 16. Jahrhundert wird häufiger ck geſchrieben, das dann üblich wird. Da der Reformator ſelbſt ſich nur Winckel ſchrieb, ſo ſind wir dieſem Gebrauche gefolgt.

zinſt Hans Winckel zwiſchen 1488 und 1516 jährlich ſeine fünf Schillinge von Äckern an der Horſt, alſo nach Benzingerode zu gelegen, an die wernigerödiſche Stiftskellnerei.[1]) Um dieſelbe Zeit hat er auch an die „Sammnung" oder Gemeinſchaft der Stiftsherren und Vikare zu S. Silveſter jährlichen Zins abzuführen. Im Jahre 1489/90 zahlt er zum erſten mal 32 Pfennige von einer Wieſe, die vor ihm Klaus Drübecker in Nutzung hatte.[2]) In den Jahren 1491, 1494, 1501 ſteht ſtatt Wieſe Acker, 1505 wieder Wieſe, dann 1505 bis 1515 von einem Hopfenberge oder Hopfengarten (de humuleto). Es fand hier alſo wiederholt ein Kulturwechſel ſtatt. Seit dem Jahre 1512 hat er bis 1518 auch noch Acker, den vorher Jochen Vekenſtedt bebaute, in Nutzung und zahlt dafür jährlich neun Schillinge.[3])

Von den beiden Hufen und dem Holzberge oder Walde beim Neuen Thurm, die erſt ſeit 1497 Hans Winckel, dann ſeit 1505 Jürgen Sleker auf zwei Jahre eingethan erhielt, bezeugen die Ilſenburger Zinsrechnungen von 1509 bis 1518 wieder, daß Winckel ſie nutzte. Und wenn es heißt, daß er ſie nur auf Lebenszeit bekommen hatte,[4]) ſo finden wir doch die Familie noch in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts im Beſitz dieſes Ackers und Holzes, das als bei der Siechen Hölzern gelegen bezeichnet wird.[5])

Aber nicht nur von Stift und Klöſtern, auch vom Rathe hatte Hans Winckel Länderei inne. Zwiſchen 1493 und 1500 zahlte er, wie wir aus den Stadtkämmerei-Rechnungen erſehen, an dieſelbe jährlich ſechzehn Pfennige, van syneme hoppen-

---

[1]) Nur zweimal ſteht in den betr. Rechnungen von 1493/94 und 1494/95 ſtatt Hans Winkel de agris an der Horst: H. W. de domo. — [2]) Reg. commun. canon. et vicarr. Das erſte Mal ſteht 1489 f. verſchrieben Hans Wynkelman ſt. Winkel. — [3]) Vgl. die Stiftsrechnungen aus dieſer Zeit. — [4]) 1509 cultor Hans Wynkell ad vitam. — [5]) 1554 Mont. n. Martini (12./11.) Kl. Ilſenburg beleiht Joach. und Andr. Schwalver, Hermanns Söhne, auf Lebenszeit mit des Kloſters Holzfleck, „gelegen bei dem Newen Thorme zwiſchen Hanſe Winckel und der Sekein Holzern". Ilſb. Urkdb. 667.

lande.[1]) In späteren Zinsregiſtern vom Jahre 1538 an wird das der Stadt zinſende Winckel'ſche Gut näher als zwei Hopfenländer, Stücke von zwei und vier Morgen Acker und eine Lehde bezeichnet.

Aus ſolcher Acker-, Holz-, Garten- und nicht zuletzt Hopfennutzung können wir einigermaßen auf die Winckelſche Hantierung einen Schluß ziehen. Neben der ackerbürgerlichen ſcheint die Braunahrung vorgewogen zu haben. Vielleicht deutet auf dieſe, oder auch auf das Böttchergewerbe, die weitere Angabe, daß der Rath im Jahre 1495 von Hans Winckel ſechs Fäſſer oder Kufen (kope) bezog. Wenn ihm bei der Bezahlung ein Strafgeld angerechnet wird (eine broke), ſo muß er irgend etwas gegen die ſtädtiſchen Satzungen verſehen haben.[2]) Nach der Rechnung von 1495 zu 1496 zahlte er dem Rathe für 23 Malter Holz, was er allerdings bei dem Böttchergewerbe verarbeiten konnte.

Ziemlich genau läßt ſich beſtimmen, wann er aus der Zeitlichkeit ſchied. Nachdem er nämlich bis zum Jahre 1517 an die Stiftsherren und Vikare ſeine 32 Pf. von dem Wieſenlande und 9 Pf. von dem früher Vetenſtedtſchen Lande gezahlt hat, ſehen wir im nächſten Jahre die Kirchväter zu S. Nikolai den erſteren Zins an das Stift abführen. Im Jahre 1519 leiſtet dann aber auch die Zahlung der neun Pfennige von dem Lande Hans Winckel's Witwe.[3]) Daneben iſt nun aber wieder ein Mann desſelben Namens genannt, der, als der erſtmalige ſelbſtändige Nutznießer dieſes Gutes, nach Geſetz und Herkommen mit 18 Sch. den doppelten Kanon an das Stift abzahlt. Wir haben entſchieden in dieſem

---

[1]) Kämmereirechnungen (Allerheil. beginnend) von 1493—1500 Y d 18 auf Fürſtl. Bibl. zu Wern. — [2]) K.-Rechn. 1494/95: Hansse Winckel sinth betalt VI kope, unde dat yss eme anerekenth ane eyner broke, vor dy kope 1 mark VI schill. darvor. — Item dysse sulve schal noch geven VI grote groschen van Sochtinges wegen (etwa Schwiegerſohn?) van deme schote. — [3]) Vgl. Reg. comm. canon. et vicarr. 1518: XXXII denar. vitrici ecclesie s. Nicolai de prato Winkels; ſo auch die Rechnungen von 1520—1525.

jüngeren H. W. den älteſten Sohn des Verſtorbenen zu erkennen.[1])

Auch nach dem Ilſenburger Zinsregiſter von 1519 iſt es damals die Witwe, welche den Zins von den beiden Kloſterhufen und dem Wäldchen zahlt.[2]) Noch etwas genauer ergiebt ſich die Zeit des Abſterbens aus demſelben Regiſter von 1518 zu 1519. Darnach zahlt der ältere Hans W. ſeinen Vierding noch 6a post Concepcionis, d. h. am 9. December 1518. So wird derſelbe dann gegen Anfang d. J. 1519 verſtorben ſein.

Um dieſe Zeit verläßt nun aber die Familie alsbald Wernigerode und ſchlägt ihren Wohnſitz in dem benachbarten Oſterwiek auf, wie ſich das ebenfalls aus den Rechnungen übereinſtimmend und mit Sicherheit ergiebt. Nachdem die Kellnereirechnung der Stiftsherren und Vikare im Jahre 1519 den jüngeren Hans Winckel als Inhaber des neun Schillinge zinſenden Ackers genannt hat, heißt es ſchon in der folgenden 1520er Rechnung: IX sol. perpet. Wynkel in Osterwik de agris; ſo noch 1532, bis wohin die Rechnungen vorliegen. Da der Zinsmann nicht mehr am Orte wohnte, ſo vermochte der Rechnungsführer den Rufnamen nicht anzugeben, und auch der Zuname iſt mehrfach in Vinckel entſtellt.[3])

Statt des jüngeren Hans tritt uns nun in den ſtädtiſchen Erbenzinsbriefen ſeit dem Jahre 1538 ein Ludeke oder Ludwig Winckel entgegen. Nachdem darin in dem genannten Jahre die Winckelſchen Hopfengärten, ſechs Morgen Acker und die bereits

---

[1]) In der betreffenden Rechnung vom Jahre 1519 folgen aufeinander die Poſten: IX solidos perpetuos relicta Hans Winckels de agris. — IX solidos perp. pro recognitione Ilssebe Bonen. — (XX sol. Hinrik Ildenhusen de domo.) — XXXII den. vitricis Nicolai. — XVIII solidos Halberstadenses Hans Winkel. Wenn die Ilſebe Bonen nach Hans Winckels Ableben zum erſten Mal 9 Schill. für ein auf ſie gefallenes Gut zahlt, ſo iſt ſie als eine verheirathete Schweſter Heinrich W.'s anzuſehen. — [2]) F. H.-Arch. B 84, 8: duo mansi et silvula I fertonem relicta Hans Wynkel. — [3]) 1520/21 Wynkell in Osterwick; 1521/22 Wynckel in Osterwik; 1522/23 Winckel in Osterwich; 1524—1532 Vinckel in O. oder bloß Vinckel.

erwähnte Lehde aufgeführt sind, heißt es: Ludeke Wynckel ... Prefatus cessit omni iuri de prefatis bonis, et consensu filiorum suorum Hennig et Hans Wingkels ius hereditarium domino Hinrico Wingkel in Brunschwig eiusque heredibus reliquit 5a post Mauricii, anno etc. 38. (26. Sept. 1538).[1] Ludeke oder nach der Vorlage Luddeke Winkel (in Osterwig) ist dann auch noch einmal nach einem Erbenzinsregister aus der Zeit der Äbtissin Anna Spangenbergs (1535—1551) unter denen, welche „hoppenlender und ledigen" vom Kloster Drübeck innehaben, mit einem Zins von 6 Pf. aufgeführt.[2]

Die ganze Bedeutung der obigen kurzen Auszüge wird erst im weiteren Zusammenhange klar werden. Daß Ludeke Winckel mit Zustimmung seiner Söhne zu Gunsten des „Herrn" Heinrich W. in Braunschweig — d. h. des Reformators Winckel, von dem wir zu handeln haben, auf Theile seines Besitzes und Erbes Verzicht leistet, läßt mit Sicherheit schließen, daß beide im engsten Verwandtschaftsverhältnisse zu einander standen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß Ludeke Heinrich's Bruder, Hennig und Hans seine Neffen waren. Und da der Hans W., welcher 1519 als Familienältester an seines gleichnamigen Vaters Stelle trat, nicht weiter hier und sonst in den Zinsbriefen erwähnt wird, so ist anzunehmen, daß er im September 1538 verstorben war. Dem gewöhnlichen Familienbrauche gemäß wird der für den geistlichen Stand bestimmte Heinrich der jüngste Bruder gewesen sein. Da wir nun sehen, wie dieser mit dem Gelde, womit der Vater ihn ins Kloster eingekauft hatte, vollständig abgefunden und als das Kloster ihn ohne auch nur theilweise Auszahlung dieses Erbes von sich stieß, ganz mittellos geworden war, so haben wir hier mit kurzem Wort ein seltenes Beispiel edelster Bruder- und Verwandtenliebe vor uns, die mit dem in Noth gerathenen aufs Neue theilt.

---

[1]) Erbenzinsreg. beider Städte Wernigerode II. C. 1. im Stadt-Archiv zu Wern. — [2]) Zinsbriefe des Kl. Drübeck B 84, 1 ff. im Fürstl. H.-Arch. zu Wern.

Ludekes Sohn Hans, der also jenen häufigen Rufnamen in der Familie fortführte, war es wohl, der, wie wir sahen, 1554 das seit Alters bei der Familie befindliche Holz am Neuen Thurm innehatte.

Wir werden später noch einen ums Jahr 1526 geborenen Heinrich W. kennen lernen, der 1552 in Osterwiek, vermuthlich seiner Vaterstadt, Diaconus wurde. Wir müssen es vorläufig dahingestellt sein lassen, ob er noch jener Heinrich Winckel war, der ums Jahr 1591 die seit lange bei der Stadt Wernigerode zu Erbenzins gehenden Güter im Gebrauch hatte.[1]) Noch zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts begegnen wir der Familie Winckel in der Stadt unterm Fallstein. Auf dem Thürsturz eines Hauses nahe bei dem Gasthof „zur Tanne" daselbst lesen wir neben dem Namen Lakemacher — dem des Mannes — den einer Esther Winckel.[2]) Wie lange die Familie hier oder an anderen Orten fortblühte, vermögen wir vorläufig nicht zu sagen.

Sind wir so den Spuren der nordharzischen Winckel bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts nachgegangen, um dabei auch besonders die Zusammengehörigkeit der Träger dieses Namens in Halberstadt und Osterwiek mit denen in Wernigerode aufzuweisen, so stellen wir nun die Frage, ob der geringe Vorrath älterer Nachrichten auch auf das Wesen und die Eigenart der Familie einen Schluß zu thun verstatten. Und eine solche Frage ist entschieden bejahend zu beantworten, denn die uns gebotene Überlieferung reicht hin, um von einem stark ausgeprägten kirchlichen Sinn Zeugnis zu geben. Unter der kleinen Zahl der aus älterer Zeit bekannten Glieder finden wir verschiedene im geistlichen Stande, und nach Geist und Lehre ihrer Kirche zeichnen sie sich aus durch Stiftungen zu milden Zwecken und zu ihrer Seelen Seligkeit.

---

[1]) Zinsbriefe der St. Wern. II. C. 1 im Stadt-Arch. Danach zahlt 1591 ff. Heinr. W. als Erbenzins vom hoppenlande 1 gr. 6 pf.; noch von hoppenlande 1 gr. 6 pf.; von 2 morgen acker 1 gr. 6 pf.; noch von 4 morgen ackers 3 gr.; von einer leden 1 gr. 6 pf. — [2]) Gütige Nachricht des Herrn Pastor A. Reinecke zu Schauen vom 24. Oct. 1895.

Dietrich W. ist 1566 Zellenbruder oder Alexianer und Mitglied jener frommen, um 1300 aus den südlichen Niederlanden hervorgegangenen Gesellschaft, die sich zu Werken der Barmherzigkeit an Kranken und Todten vereinigt hatte;[1] anderthalb Jahr früher begegnet uns Grete W. im Predigerkloster S. Nikolai daselbst.[2] Daß Johann W. von Wernigerode, des obengenannten Halberstädter Dietrich Bruder, Prior im dortigen Dominikaner- oder Pauler-(Peweler-)Kloster war, haben wir schon gesehen; er stand bereits 1462 an der Spitze jenes Klosters.[3]

Ebenso wissen wir von besonderen frommen Stiftungen seitens der Familie und einzelner Glieder. Am 4. Mai 1477 verpflichten sich die Stiftsvikare zu Wernigerode gegen den jährlichen Zins einer Halberstädt. Mark zu ihrem Brote zu vier ewigen Memorien mit Vigilien und Seelmessen für Dietrich Winckel, Künne seine Frau und alle, die aus ihrem Geschlechte verstorben sind.[4] Am Tage darnach verpflichtet sich auch das Johanneskloster vor Halberstadt zu zwei jährliche Gezeiten für Dietrich Winckels, seiner Frau und seines Geschlechtes Seelenheil, wofür dem Kloster eine Mark, eine zweite den Stiftsvikaren zu Wernigerode gegeben wird.[5]

Noch von einer weiteren Stiftung Dietrich W's. für sich und seine Famile bei dem großen Siechenhofe haben wir Nachricht. In einer Urkunde vom 7. Juli 1495 erklärt das Hofmeisteramt dieses Hospitals bei Verpfändung von zwei Hufen in Groß Quenstedt an den Siechenhof, daß unter zweiundvierzig Halberstädter Mark dreißig von dem damals verstorbenen Dietrich W. herrührten, die dieser in verflossener Zeit den Brüdern und Schwestern des Hofes zu einer „ewigen

---

[1] 11. November 1466. Urkundenb. der Stadt Halberstadt 1027. — [2] 9. April 1465 Br. Rudolf, Min. d. Ordens d. heil. Dreieinigk. giebt dem Nikolaikloster zu Halberst. die Brüderschaft. Grete Winckils ist Schwester dieses Kl. a. a. O. Nr. — [3] Urkdb. der Stadt Halb. 1008; vgl. zum Jahr 1470 das. 1037. — [4] an dem Sondage Cantate 1477. Ungedruckte Urkunde der Oberpfarrkirche zu Wern. — [5] Ungedr. Urk. ebendaselbst. An deme mandage na deme sondage Cantate domino.

memorien und gedechtenisse“ mildiglich gegeben und zugewandt, daß davon jährlich an allen vier Gezeiten (quatuortemperen) für sich und gewisse Angehörige und Hausgenossen und für die Seligkeit aller derer, die aus diesem Geschlechte verstorben sind, eine Gedächtnisfeier veranstaltet und gebetet werde. [1])

Ebenso wie in Halberstadt Dietrich Winckel für sich und sein Haus durch Vigilien und Seelmessen nach damaliger kirchlicher Weise sein Seelenheil zu schaffen suchte, that es der Wernigeröder Vetter Johann; und auch darin that er es jenem gleich, daß er einen Theil seines irdischen Guts gleichzeitig bei dem Domstift in Wernigerode und bei dem Johanneskloster zu Halberstadt für diesen Zweck aufwandte. Zu S. Georg und Silvester stiftete er, als er sein Ende nahe fühlte, sein Seelgedächtnis für zwölf Mark noch im Jahre 1519, jedenfalls aber gegen den Anfang desselben, da wir ja bald darnach seine Witwe und ältesten Sohn die Zinsen von den Erbzinsgütern abführen sahen. Die nächstjährigen Stiftsrechnungen geben darüber bestimmte Auskunft. [2]) Daß Hans dieses Seelgeräth nicht nur für sein eigenes sondern auch für der Seinigen Seelenheil gestiftet hatte, dürften wir von vornherein annehmen; die Küstereirechnungen bezeugen es aber auch unmittelbar, indem sie unter den Einkünften von Memorienstiftungen auch vier Schillinge de memoria Hans Wynkels cum suis aufführen. [3])

[1]) Schmidt, Urkundenb. der Stadt Halberst. Nr. 1207. — [2]) Stiftskellnereirechn. v. 1520 XXVI$^1/_2$ I$^1/_2$ de Hans Winckels memoria; im nächsten Jahre 1521/22 Rechn. des H. Andree: XXVIII sz. 1 gossl. ad memoriam Hans Winckels. Die Rechun. des Stiftsküsters Jodocus Genzel von 1522—1524 haben unter den recepta de memoriis: II sol. Hans Wynckel bezw. Wynkel. Das Formulare canonicorum 4° im Oberpfarrarchiv hat zum J. 1519 den Auszug der Stiftung: XII marcas dedit Hans Wynkel anno 1519, de quibus Hinrik Ryman accepit VIII marcas, Hans Smedt IIII m. . . . ad memoriam suam. — [3]) Registr. Sifrid Hille's v. 1531 zu 1532. Da bei der ziemlich früh in Wernigerode beginnenden Reformation in den Stiftsrechnungen sich bald Unregelmäßigkeiten einstellten, so finden sich auch die Winckel'schen Memoriengelder nicht

2. Heinrich Winckel und das Johanneskloſter zu Halberſtadt.

Die Stiftung des zweiten Seelgeräths durch Hans Winckel im Halberſtädter S. Johanneskloſter iſt ſo enge mit der Sorge für ſeinen in der Reformationsgeſchichte namhaften Sohn Heinrich verknüpft, daß wir derſelben im Zuſammenhange mit deſſen Geſchicken gedenken müſſen. Daß Heinrich Johanns Sohn war, iſt unmittelbar in keiner uns überlieferten Quelle geſagt, nur daß er von Geburt ein Wernigeröder war, ſteht unzweifelhaft feſt [1]). Ebenſo iſt zuverläſſig 1493 als ſein Geburtsjahr bezeugt. [2]) Und da von 1482 bis 1519 in der Stadt vor dem Brocken kein anderer Winckel als ein Johann oder Hans lebte, deſſen Erben 1519 nach Oſterwiek zogen und deſſen 1526 von dem Sohne gelegentlich als eines Verſtorbenen gedacht wird, während er 1507 beſtimmt noch lebte, ſo kann an keinen anderen Vater gedacht werden als an ihn.

Über die für die geiſtige Entwickelung eines Menſchen ſo wichtige Jugendentwickelung Heinrich's bis ins fünfzehnte Lebensjahr fehlt uns jede Nachricht. Daß er ein ebenſo feuriger und ſtrebſamer als aufrichtiger und freundlicher Knabe und angehender Jüngling war, iſt nach den zuverläſſigen ſpäteren Zeugniſſen über ihn und aus ſeiner eigenen Feder nicht zu bezweifeln. Hinreichend ſind wir über die Hülfsmittel unterrichtet, die dem Knaben und Jünglinge für eine ſchulmäßige Vorbildung ſeiner Vaterſtadt zu Gebote ſtanden. Es gab dort eine dem im Jahre 1265 gegründeten Stift unterſtellte Schule. Von Bedeutung war ſie nach dem, was wir gerade aus Winckel's Jugendzeit über ſie hören, durchaus nicht. [3]) Dagegen mußten auf den geiſtlich gerichteten und zu Rede

immer erwähnt, doch hat noch die Stiftskellnereirechnung von 1531/32 unter den exposita ad memorias die XVII sneberg. Hans Wynkel. — [1]) Vgl. Leipziger Matrikel Sommerſemeſter 1511: Fr. Heinricus Wynckel Wernigerod. Album Vitebergense Lucae 1525 — Phil. Jac. 1526: Henricus Winckel Wernickrodensis. Dazu Winnigſtedt's Angabe bei Abel Chroniken, S. 391 und die etwas ſpäteren biogr. Nachrichten. Hamelm. p. 883. — [2]) Catal. ministror. verbi div. (von Autor Huſtet zuſammengeſtellt S. 49, darnach Rehtmeyer III, 52, 112.) — [3]) Vergl.: Der Rektor und die Stiftsſchule zu Wernigerode, Zeitſchr. des Harzver. f. Geſch. u. Alterth.-Kunde 18(1885), 288—324.

und Predigt beſonders beanlagten Jüngling die zur Himmelpforte bei Wernigerode angeſiedelten und durch Predigt und ſonſt in der Stadt mannigfach thätigen Auguſtiner vom Einſiedlerorden, deren Kloſter in guter Verfaſſung war und wo ein Andreas Proles eifrig gewirkt hatte, von entſchiedenem Einfluß ſein. Sie lagen der geiſtlichen Belehrung des Volkes ob, wozu die Stiftsherren wenig Neigung zeigten. Dazu war gerade das beſcheidene Kloſter der Ausgangspunkt jener merkwürdigen reformirten deutſchen Auguſtinercongregation des Proles, der Luther ſelbſt angehörte und die nicht mit Unrecht als die Wiege der Reformation bezeichnet worden iſt.

Wenn nun Heinrich, nachdem er ſein vierzehntes Lebensjahr erreicht hatte, doch nicht bei dieſen Auguſtiner-Bettelmönchen, ſondern in ein Kloſter der Chorherren dieſes Ordens in Halberſtadt eintrat, ſo konnte es für eine ſolche Wahl verſchiedene Gründe geben. Es war einem auch auf geiſtlichem Gebiete anerkannten Grundſatze gemäß, daß man ſeine Laufbahn nicht in oder unmittelbar bei der Vaterſtadt ſondern außerhalb derſelben aufſuchte. Sodann konnte der kleine Convent in Himmelpforten nicht dieſelben Hülfsmittel für eine ſchulmäßige geiſtige und geiſtliche Entwickelung gewähren, wie ein berühmtes reich ausgeſtattetes Chorherrenſtift in der nicht weit entfernten Biſchofsſtadt. Vielleicht gab es auch noch Seitenverwandte daſelbſt, da der Mannsſtamm hier erſt kaum abgegangen war. Endlich erwähnten wir, wie in dem Halberſtädter Kloſter ſchon ein Winckel'ſches Seelgedächtnis geſtiftet war. Welcher beſondere Grund und Anlaß hierbei aber auch beſtimmend geweſen ſein mag, Thatſache iſt, daß Heinrich's Vater, deſſen Andenken dem Sohne auch nach ſeiner geiſtlichen Umwandlung heilig und theuer blieb [1]), den letzteren im Jahre 1507 ins S. Johanneskloſter vor Halberſtadt einkaufte. Bei der hervorragenden Bedeutung, welche dieſes Stift für die Halberſtädter Reformation eben ſo ſehr wie für die Geſchicke H. Winckel's gewann, erſcheint es geboten,

[1]) meus genitor, cuius anima in benedictione sit, ſchreibt er am 21. Febr. 1526 an den Convent zu S. Joh. in Halberſtadt.

auf deſſen Geſchichte und ſpätere Zuſtände einen kurzen Blick zu werfen. [1])

Die angeſehene Stiftung wurde ums Jahr 1025/26 von dem durch Kaiſer Heinrich II. eingeſetzten Biſchof Branthog gegründet. In älterer Zeit wird das Kloſter in der Stadt, ſeit dem dreizehnten Jahrhundert als vor oder bei den Mauern von Halberſtadt gelegen bezeichnet. Die wiederholten Zerſtörungen der Stadt und der Stiftung bis gegen Ende des zwölften Jahrhunderts laſſen die Möglichkeit zu, daß die Lage im Weſentlichen dieſelbe blieb, während nur Mauern und Thore — insbeſondere das Johannesthor, etwas verlegt wurden. Schutzherren des Kloſters waren Johannes der Täufer und der Evangeliſt; in der älteren Zeit ſcheint der Täufer den Vorrang gehabt zu haben, wenigſtens wird der Evangeliſt früher immer an zweiter Stelle, nie allein als Patron genannt. Zu Winckel's Zeit ſcheint das Verhältnis ſich geändert zu haben, da er gelegentlich gegenüber ſeinen geiſtlichen Brüdern ſagt, daß ihr Kloſter nach dem Evangeliſten genannt ſei. [2]) Urſprünglich als weltliches Kloſter gegründet, wurde die alte Pflanzung ums Jahr 1120, vielleicht ſchon etwas früher, von Biſchof Reinhardt in ein Stift regulierter Auguſtiner-Chorherren umgewandelt. Der geiſtig hervorragende Kirchenfürſt und ihm gleichgeſinnte Nachfolger vertrauten den Chorherren einen großen Einfluß auf das Kirchen-

---

[1]) Noch immer fehlt es an einer eingehenden Schrift über die wichtige Stiftung. Die Vorbedingung für eine ſolche, ein vollſtändiges Urkundenbuch, beabſichtigte der für die Halberſt. Geſch. hochverdiente G.-Dir. Dr. Schmidt zu liefern. Die nicht abgeſchloſſene Abſchriftenſammlung deſſelben über dieſe Urkunden ſtand uns zur Verfügung. Zu erwähnen ſind Derlings Hiſtor. Nachrichten. 1748. Lucanus, Das ehemalige S. Joh.-Kloſter zu Halb. in den Halb. gemeinn. Unterhalt. 1809. 2. S. 356—365; Rätzell, Nachricht von der Kirche S. Johannis. Halb. (1848). — [2]) H. W. am 21. Febr. 1526. Quemadmodum Christus pro nobis animam suam posuit, cum adhuc impii essemus, sic pro fratribus, maxime vero innocentibus, nos animam ponere Johannes, cui nostrum attitulatum est monasterium, docuit. Das bezieht ſich auf Joh. 1. 3. 16. und Evang. Joh. 15, 13.

weſen innerhalb des Bisthums an. Im Jahre 1138 beſtätigt Biſchof Rudolf dem Propſt Dietrich die Privilegien des Kloſters und des Propſtes, der das Archidiakonat von Gehringsdorf, das von Watenſtedt mit der Kirche daſelbſt und die Seelſorge in Halberſtadt und (Holtemmen=) Ditfurt nebſt der Kapelle mit der Beſtätigung ſeiner Würde empfangen ſoll.[1])

Für Heinrich Winckel und für die Halberſtädtiſche Reformation war von beſonderer Bedeutung das Verhältnis des Kloſters zur Pfarrkirche zu S. Martini in Halberſtadt. Nachdem den Chorherren die Seelſorge darin ſchon ſeit dem zwölften Jahrhundert anvertraut war, wurde im Jahre 1311 von Biſchof Albrecht, der ſich um das Kloſter ſehr verdient machte, dieſem die Kirche ſelbſt einverleibt. Da S. Martin die eigentliche Stadt=, Markt= oder Kaufmannskirche war, ſo ſah der Rath eine ſolche Beſtimmung als einen Eingriff in ſeine Rechte an. Zwar beſtätigte Papſt Gregor XI. im Jahre 1371 Biſchof Albrecht's Beſtimmung, aber der Rath machte ſpäter aufs Neue ſeine Rechte geltend und im Jahre 1465 wurden dieſelben endlich inſoweit anerkannt, daß er den wirklichen Patronat behielt und den Pfarrer beſtellte, doch ſollte derſelbe aus dem Convent des Kloſters genommen werden.[2]) Wie uns die Acten aus Winckel's Zeit belehren, hatte der Rath aus drei vom Stift zu präſentierenden Conventsmitgliedern zu wählen. Nach dem Geiſt und der Regel des Ordens wie nach den ihnen geſtellten Aufgaben hatten die Chorherren ihre Thätigkeit zunächſt auf die Predigt und die geiſtliche Unterweiſung der Gemeinde zu richten. Da ſie aber dazu ſelbſt einer eingehenden Belehrung bedurften, ſo ergab ſich daraus die Einrichtung einer Schule im Kloſter von ſelbſt. Auch konnten hierbei die Schriften des verehrten Vorbilds S. Auguſtinus nicht ohne Einfluß bleiben. Obgleich wir daher keine nähere beſtimmte Nachricht über die alte Schule zu S. Johannes erhalten haben, iſt das Beſtehen einer ſolchen in älterer Zeit nicht zu bezweifeln. Aber das

[1]) Urkdb. d. Hochſt. I, 191. — [2]) Acta Stift u. Fürſtenth. Halb. II. 838 im Kgl. Staatsarch. zu Magdeburg.

Kloſter machte keine Ausnahme vom den allgemeinen Verfall, dem das Kloſterweſen im Mittelalter verfiel. Der anſehnliche Beſitz, der noch in ſpäterer ungünſtiger Zeit 166 Hufen betrug,[1]) war natürlich nicht geeignet, dieſen Verfall aufzuhalten. Ums Jahr 1494 fand dann eine jener ſich auf die äußere Disciplin beziehenden Reformationen im Kloſter ſtatt.[2])

Dieſe Erneuerung wird noch wirkſam geweſen ſein, als dreizehn Jahre ſpäter, 1507, als der ſchon während jener Reformation an der Spitze des Convents ſtehende Henning Garbrecht als Propſt, Bartholomaeus Morich oder Moring als Prior die Leitung des Convents hatten, der junge Heinrich Winckel dem Kloſter anvertraut wurde.[3]) Dabei übergab ſein Vater der Stiftung 130 Gulden Halberſtädter Münze, womit der Sohn hinſichtlich ſeines väterlichen Erbes vollſtändig abgefunden war.[4]) Das bei dieſer Einkaufung errichtete Inſtrument liegt zwar nicht vor, es iſt aber kein Zweifel an der Richtigkeit dieſer Angabe zu erheben, wenn der Sohn ſpäter dem Convent gegenüber hervorhebt, der Vater habe dieſes Geld ausdrücklich zu des Sohnes Beſtem und für dieſen allein ins Kloſter gegeben.[5]) Hätte eine ſolche Abſicht nicht vorgelegen, ſo wäre Heinrich vielleicht doch den Auguſtinern zur Himmelpforte übergeben, aber die Bettelmönche durften keinen Beſitz für ſich haben, was den Chorherren geſtattet war. Ein gewiſſer Theil des Geldes war aber für das Seelgedächtnis des Vaters und für die Todtenfeier ausgeſetzt,[6]) ſo daß nun der halberſtädtiſche und der wernigerödiſche Zweig der Familie mit einem Seelgeräth in dem alten Auguſtinerkloſter bedacht waren.

[1]) Harzzeitſchr. 5 (1872) S. 35. — [2]) Schmidt, Urkundenb. des S. Bonifatiusſtifts zu Halberſtadt Nr. 357. — [3]) Nach den Urkunden des Kloſters ſtand Propſt Henning ſchon am 24. Febr. 1490 und bis Dec. 1509 an der Spitze des Kl., der Prior Barthol. bekleidete dieſe Würde am 13. Decbr. 1501 und noch am 13. Decbr. 1509. (Schmidt'ſche Urkunden-Abſchriften). — [4]) Catal. min. p. 49 — [5]) H. W. am 21. Febr. 1526 an Propſt u. Convent zu S. Joh. — [6]) partem (pecunie) in memoriam perpetuam vigiliarum et festivitatis vertissem (Erklärung des Propſtes zu S. Johannes) Vgl. H. W. 21. Febr. 1526 an das Kloſter.

Mit dem Eintritt ins Kloſter beginnen neben den ſonſtigen auch W.'s eigene Nachrichten. Wir erſehen daraus, daß er mit ganzer Hingabe und allem Ernſt Mönch war. Als er ſpäter zu einer anderen Erkenntnis gekommen war, gedachte er freilich mit bitterer Reue ſeines Noviziatsjahrs, da er durch ſein unmündiges Alter und Irrglauben verführt ſich eine Platte ſcheren und das Mönchsgewand habe anlegen laſſen, um dadurch frömmer und heiliger zu erſcheinen. Der alte Meßdienſt erſchien ihm ſpäter um ſo ſchmerzlicher als gotteslästerliche Feier, je eifriger er ſich denſelben einſt hingegeben hatte. Er getröſtete ſich aber der gnädigen Vergebung ſeines Gottes, der ihm die Augen darüber aufgethan. [1])

Iſt ſchon daraus das Feuer zu verſpüren, mit dem er dem alten Kirchen- und Mönchsweſen zugethan war, ſo kann er auch ſpäter ſeine Kloſterbrüder ſelbſt zum Zeugnis auffordern, wie ſehr er ihr und des Ordens treues Glied und Diener war: „Welche den Brüdern gemeinſame Arbeit giebt es," redet er ſie an, „bei der Ihr mich als den letzten halten konntet? Umgekehrt ſaht Ihr mich oft als den erſten zur Stelle, wenn es galt, zu Chore zu gehen oder das Kapitel zu beſuchen oder bei einer gemeinſamen Arbeit mit anzugreifen, Weinſtöcke zu geizen, Moſt auszupreſſen, den Garten zu graben, Kohl, Bohnen, Erbſen zu pflanzen, Bier auf Fäſſer zu ziehen. Wann hat einer bemerkt, daß ich dabei fehlte? An all dieſe Arbeiten ging ich ſtets mit frohem Sinn; ja oft ſaht Ihr mich, wenn dergleichen zu beſorgen war, dazu auffordern. So gänzlich bin ich nicht von der Beſchäftigung mit den Fragen der Wiſſenſchaft eingenommen, daß ich ſolche äußere Arbeiten nicht thun könnte, wenn nur die körperlichen Kräfte nicht fehlen, um mit andern gleichen Strang ziehen zu können." [2]) So iſt es denn gewiß wohl begründet, wenn er

[1]) A. a. O.: hic annus (1525/26) ergo mei et noviciatus, quemadmodum nuper (1507/8) inpietatis fuit iste, quem puericia vel infidelitate seductus in canonicatu peregi. Neque enim fidelis esse potest christianus, qui adhoc rasit et sanctitatis larvam, vestem loquor monasticam, assumpsit, ut fidelior et sanctior per ipsam efficiatur. — [2]) Ebendaſelbſt.

ſich ſpäter darauf beruft, er ſei als Mönch dem Kloſter von augenfälligem Nutzen geweſen.[1])

„Aber freilich," führt er nach Erwähnung ſeiner körperlichen Arbeiten mit Nachdruck fort, „wenn ſolche Arbeiten ruhten, was, frage ich Euch, that ich dann, wo war ich zu ſuchen und zu finden, als in meiner kleinen Zelle mit Leſen und Schreiben, ſtets aber mit Studien und Büchern beſchäftigt." Bei ſolchem Thun und Treiben und bei ſeinem gegen jedermann freundlichen und dienſtbereiten Weſen war er bei den Brüdern im Kloſter wohl gelitten, ja ſie hegten eine beſondere Zuneigung zu ihm. In ſeiner aufrichtigen Beſcheidenheit ſucht er dies dadurch zu erklären, daß nichts Hohes, nichts von beſonderem Wiſſen und Ehrenauszeichnung, noch weniger Reichthum und Glücksgüter bei ihm zu finden ſeien, die den Neid, die Quelle der Abneigung, dann des Vergeſſens erwecken könnten.[2])

Hinſichtlich ſeiner Tüchtigkeit, ſeiner beſonderen Befähigung und Liebe zur Wiſſenſchaft dachte man aber an maßgebender Stelle anders als er ſelbſt, und weil man glaubte, daß er einſt etwas Tüchtiges im Orden leiſten könne, ſo wurde Bruder Heinrich von den Ordensobern (patres ornatissimi) vor andern auserſehen, die Hochſchule zu beſuchen und der Wiſſenſchaft obzuliegen.[3]) Jedenfalls war dabei das damalige Haupt des Johannes-Kloſters, der Propſt Dietrich Töten betheiligt.[4]) So bezog er denn, etwa achtzehn Jahr alt, im Sommer 1511 die Univerſität Leipzig, an der damals Johann Sperber von Heiligenſtadt Rector war. Er wird als der zehnte unter den ſächſiſchen Ordensbrüdern aufgeführt, die damals ihren höheren Lehrgang auf dieſer Univerſität begannen. Allein fünf davon gehörten dem großen ver-

[1]) Vgl. auch Cat. min. p. 49: quamplurimos labores sustinuit et officiis monasticis functus est maximo et omnibus conspicuo commodo coenobii. — [2]) Wittenberg, 18. Dez. 1525. H. W. an Propſt und Convent zu S. Johannis. — [3]) Ebendaſelbſt. — [4]) In Urkunden vom 25. Novbr. (Kathar.) 1511 und vom J. 1513 wird D. T. als Propſt genannt. Handſchriftl. Urkundenſammlung des S. Joh.-Kloſters vom verſtorb. G.-Dir. Schmidt.

brüderten Auguſtiner-Chorherren-Kloſter Neuwerk zu Halle a. S. an.[1]) Welche beſondere Studien der ſtrebſame Kloſterbruder hier trieb, wird uns nicht geſagt. Wenn er ſelbſt bemerkt, er habe den freien Künſten obgelegen[2]), ſo kann dabei natürlich die Theologie nicht ausgeſchloſſen gedacht werden, aber die Art und Weiſe wie er dieſer Studienzeit gedenkt, läßt durchaus nicht erkennen, daß er aus tieferem geiſtigen Bedürfniſſe in die ernſten Fragen der Gottesgelahrtheit eingedrungen ſei.

Nur ſoviel ſteht feſt, daß Winckel, weil der Orden die für ſein Studium bewilligten Mittel nicht umſonſt gewährt haben wollte, das was er in Leipzig gelernt hatte, alsbald ſeinen Brüdern im Kloſter beibringen mußte, was er denn auch gern und eifrig gethan hat.[3]) Wann er, nach Halberſtadt zurückgekehrt, dieſe Lehrthätigkeit begann, vermögen wir nicht zu ſagen; ſpäter als 1514 geſchah dieſes ſicher nicht. Bei ſeiner Befähigung zum Lehren hat er gewiß dem Kloſter erfolgreiche Dienſte geleiſtet. Aber als von irgendwie größerer Bedeutung haben wir uns dieſe Stifts- oder Kloſterſchule jedenfalls nicht zu denken. Wir würden kaum von ihr hören, wenn nicht wenige Jahre nachher von einem Auguſtinerbruder in Wittenberg die gewaltigſte geiſtige Bewegung der nachchriſtlichen Zeit ausgegangen und das Auguſtinerkloſter an den Thoren Halberſtadts alsbald in die Kreiſe der mächtigen Wellen hineingezogen wäre, die von dort ausgingen.

Daß das zu Wittenberg entfachte Feuer hier ſo bald zündete, erklärt ſich einigermaßen aus der Ordensverwandtſchaft

---

[1]) Leipziger Univerſ.-Matrikel von 1409—1600. Gütige Mittheilungen vom Herrn Organ. an der Lutherkirche in Leipzig, Bernh. Richter (17. Oct. 1895). Seitdem gedruckt von G. Erler im cod. dipl. Sax. Reg. II. XVI. S. 509. — [2]) ingenuis artibus vacavi: H. Winckel, Wittenb. 18. Dec. 1525 an Propſt und Convent zu S. Joh. in Halb. — [3]) a. a. O. ſagt Winckel ſelbſt: que (Lipsie) didiceram per ocium multo negocio, sicut omnes vos scitis, docui. Und als er ſpäter eine andere Univerſität beſucht hatte: deo volente . . . fratribus meis ut olim docens in monasterio nostro refundam. 18. Dec. 1525.

der Auguſtinerbettelmönche und -Chorherren, beſonders aber auch daraus, daß es Perſönlichkeiten im Kloſter gab, die für die evangeliſche Wahrheit vor andern empfänglich waren. Dahin gehörte vor allen Dingen das Haupt des Kloſters, der Propſt Eberhard Widenſee[1]). In Leipzig zum Doctor der Gottesgelahrtheit erhoben, gelangte er entweder noch 1517 oder bald nachher an die Spitze des Johanneskloſters[2]). Nach einer gelegentlichen eigenen Äußerung müßte es ſogar ſchon vier Jahre früher geſchehen ſein,[3]) aber verſchiedene Urkunden nennen bis zu der bezeichneten Zeit andere Pröpſte als Häupter des Stifts. Schon gegen den Anfang von Widenſee's Zeit fanden die Schriften Luther's Eingang ins Kloſter. Wenn uns berichtet wird, daß ſchon 1520 die zündende Schrift von der Babyloniſchen Gefangenſchaft der Kirche zu S. Johannes Eingang gefunden habe, ſo iſt das nicht unwahrſcheinlich. Im Jahre vorher war hier dagegen das altkirchliche Weſen noch ungebrochen: Am 3. Februar (in die s. Blasii) 1519 erhalten der Propſt Dr. Eberhard Wydenſe, der Prior Bartholomäus und der Senior Johann zu S. Johannis von dem Stiftsherrn Matthias Fenſtermeker zu S. Bonifatii in Halberſtadt 25½ Gulden. Für 8½ Gulden ſoll die Memorie von Fenſtermacher's Eltern alljährlich begangen werden; von den übrigen 17 Gulden ſoll er auf Lebenszeit einen Gulden Zins auf Lichtmeß haben, nach ſeinem Tode von der einen Hälfte die Octave von Allerheiligen gefeiert werden, die andere zum Seelgeräth von Fenſtermacher's Eltern kommen.[4])

---

[1]) Anfangs 1517 (Urk. v. 4. Febr. d. J.) kommt vorübergehend ein Propſt (am S. Agathentage). Berthold vor (Schmidt'ſche Urk.-Abſchr.). Widenſee oder hochd. Weidenſee, wie es urkundlich ſchon 1519 heißt. Die archaiſtiſche Endung — ſehe behauptete ſich nicht. — [2]) Vom Jahre 1519 an tritt er urkundlich als Propſt auf. — [3]) Halb. VII Non. Mai 1523 ſchreibt der Propſt E. Widenſee an den biſchöfl. Halb. Offizial Heinrich Horn, er möge veranlaſſen, daß er kränklichkeitshalber von ſeinem Amt und Würde enthoben werde und ſagt dabei: Ego enim (quantum mihi cor conscium est) in hoc officio iam decem fere annis diligenter et fideliter versatus sum. Stift und Fth. Halb. II. 838. — [4]) Urk. des S. Joh.-Kloſters Johannis in Schmidt's Abſchr. Urſch. Magd. Stift S. Bonif. 435.

Kaum hatten die Gedanken der Kirchenerneuerung, die von Wittenberg her gekommen waren, im Halberstädter Augustinerkloster gezündet, als dieses selbst ein warmer Herd der geistigen Bewegung wurde, der auf zwiefache Weise seine Wirksamkeit übte: durch die Schule unter den Klosterleuten und deren Zöglinge und durch die Predigt auf die Volksgemeinde. Über die erstere sagt der im Jahre 1500 geborene, seit früher Jugend im Kloster lebende Johannes Winnigstedt: „Zu dieses Bischofs Zeit“ — des Cardinals Albrecht — „ward 1522 im Kloster S. Johannis eine herrliche Schule wiederaufgerichtet, die Knaben darinnen in den freien Künsten, auch in der griechischen und hebraeischen Sprache zu informieren, und war daselbst der Anfänger und Lector primarius Antonius Felix Gallus, Magister Parisiensis, propter Evangelium e Gallia profligatus; der las prima rudimenta utriusque linguae, dazu auch etliche Epistolas Pauli, der Propst aber, D. Eberhard Widensee, so die Schule im Kloster anfing und unterhielt, las den Psalter Hebraice bis in den 15. Psalm vor die Gelehrten, denn es kamen dazu aus allen Collegien und Klöstern Studiosi, desgleichen sandten die Reichen aus den Städten Braunschweig, Magdeburg, Goslar ihre Kinder mit den Paedagogis zum Studio auch dahin, die wurden allda beides zur Zucht und Lehre angehalten.“ [1])

Die Zuverlässigkeit dieser Angaben wird nicht bloß durch die genaue Sachkenntnis des Berichterstatters, sondern auch durch die Zeitumstände, die Beschäftigung mit dem Griechischen und Hebräischen auch durch Winckel's an das Kloster gerichtete Briefe bestätigt.

Beachtenswerth ist Winnigstedt's Angabe, daß Widensee diese Schule angefangen und wieder eine herrliche Schule im Kloster errichtet habe. Er scheint also gewußt, mindestens bestimmt vorausgesetzt zu haben, daß es einst schon eine tüchtige Schule im Kloster gab, daß Widensee aber eine solche nicht vorfand. Die Widensee'sche Schule hatte den Charakter einer kleinen Akademie, womit der Unterricht, den Winckel

[1]) Winnigst. Chron. v. Halb. bei Abel, Chroniken S. 373.

vorher im Kloſter ertheilte, nicht in Vergleich trat; vielmehr betrachtete ſich dieſer in des Propſtes neuerrichteter Akademie als Schüler, und war der eifrigſten und tüchtigſten einer. Als er einige Jahre ſpäter aus ſeinem Kloſter verdrängt auswärts Gelegenheit zu weiteren Studien fand, gedachte er der damals bereits unterdrückten Schule und ihrer wiſſenſchaftlichen Hülfsmittel. Er bittet ſeine alten Brüder, ſie möchten ihm Schriften des Erasmus, beſonders die Anmerkungen und Umſchreibungen (paraphrases) zum Neuen Teſtament, die hebraica, die ihnen jetzt im Kloſter nicht mehr nütze ſeien, ſo die rudimenta Capnionis, die hebräiſche Bibel und die grammatica des Capito ſenden.[1]) So waren es alſo die erſten derartigen Hülfsmittel, wie ſie erſt jüngſt die tüchtigſten unter den Humaniſten ans Licht gegeben hatten, welche man in Widenſee's Schule fand. Seit Winckel, als getreuer Schüler, daraus geſchöpft hatte, behielt er ein eifriges Verlangen darnach, als der Brunnen zu Halberſtadt verſchüttet war. Was hierbei ſo heißen Durſt in ihm weckte, erklärt er klar und deutlich, es war das Verlangen nach dem Worte Gottes, „dem Brunnquell, der ins ewige Leben ſtrömt![2]) In dieſer Wiſſenſchaft, der hebräiſchen und griechiſchen Sprachkunde, iſt der Kern der heiligen Schrift verborgen, und wer ihn dort nicht ſucht, der wird vergeblich in trüben Lachen darnach jagen.“[3])

Es iſt im höchſten Grade bezeichnend für das geiſtige Streben der damaligen Zeit, daß die Schule im Johanneskloſter einen ſo ſchnellen und außerordentlichen Aufſchwung nahm. Aber dieſelbe diente nicht der Gelehrſamkeit an ſich, ohne beſonderen Zweck; wie ſie vielmehr aus einem kräftigen religiöſen Streben hervorgegangen war, ſo wurde ſie auch der Sammelpunkt von Männern, die als treue Anhänger der Reformation deren Lehre durch die Predigt auszubreiten und der erkannten Wahrheit Bahn zu machen ſtrebten. Dabei

[1]) Wittenb. 18. Dec. 1525. H. W. an Propſt und Convent zu S. Joh. — [2]) fons saliens in vitam aeternam. Derſ. 21/2 1526 an dieſelben. — [3]) In hiis quippe, hebreis scilicet et grecis, nucleus sacre scripture latet, et nisi hinc petatur, vane in lacunis aliis venatur. Wittenb. 18/12 1525.

war es nun von besonderer Wichtigkeit, daß das Johanneskloster und sein Propst stiftungsgemäß auf die Besetzung von Pfarrstellen einen so großen Einfluß hatten. Allermeist und zunächst kam hierbei die Stadtkirche S. Martini zu Halberstadt in Betracht. Schon im Jahre 1521 waren es die Kapläne Johann Wissel, ein Braunschweiger, und Heinrich Gefferdes, ein Helmstädter von Geburt, die, vom Propst dazu bestellt, zu S. Martini das reformatorische Bekenntnis verkündigten.[1]) Da dies geschehen konnte, so ist anzunehmen, daß damals mindestens die Mehrheit des Convents aufseiten der Reformation stand. Winnigstedt berichtet denn auch, daß zu jener Zeit zwar die canonischen Horen im Chore gesungen, die Privat- oder Winkelmessen aber abgeschafft wurden. Die Meßfeier fand ohne den Meßcanon statt, d. h. die eigentliche römische Messe wurde nicht mehr gehalten. Auch bei der Aufnahme ins Kloster trat eine große Änderung ein: kein Bruder wurde hinfort zu ewigem Gehorsam für sein Leben aufgenommen, sondern es wurde ihm gestattet, so lange im Kloster zu bleiben, so lange er nach der Regel Augustin's darin leben wolle.[2])

Um zu verstehen, wie sich eine solche Umwandlung des römischen Wesens einer alten Klosterstiftung in der Bischofsstadt zunächst ohne spürbare Hinderung vollziehen konnte, müssen wir einen Blick auf die dortigen Zustände werfen. Daß es am Schluß des Mittelalters mit dem sittlichen Wandel der Geistlichkeit ziemlich allgemein böse bestellt war, wird nicht bestritten, aber Halberstadt scheint den schlimmen Vorzug beanspruchen zu dürfen, daß es hierin andern Städten und Stiftern zuvorthat. „Es ist an allen Enden ruchbar", sagt der Zeitgenosse Winnigstedt, „daß keine Stadt im ganzen Sachsenlande wäre, da mehr Unzucht, Hurerey und andere Laster und Schande im Schwange gingen, als zu Halberstadt." Er leitet das sammt dem damaligen Rathe daher, daß die Geistlichkeit das weltliche Gericht an sich zöge und durch bösen Wandel und schlechte Handhabung des Gerichts die Sittlichkeit der

[1]) Winnigstedt a. a. O. 373; Hamelmann opera p. 867. — [2]) Winnigstedt a. a. O. 373.

Bürger untergrübe. Als der Rath hierin Wandel zu ſchaffen ſuchte und ſich bei den geiſtlichen Oberen beſchwerte, wurde darin ein verwegener Eingriff in ihre Gerechtſame angeſehen. [1]) Eine eingehende Prüfung iſt uns nicht verſtattet, da uns Zeugniſſe von altkirchlicher Seite fehlen, aber die Art und Weiſe, wie der Titularbiſchof Heinrich von Akko, ohne daß wir von irgend einer Rüge und Ahndung hörten, den Theologen D. Valentin Muſtaeus durch einen Eſeltreiber, der ſelbſt über ſeine Mithülfe bittere Reue empfand, in einem Keller entmannen, und ſeine geiſtlichen Bücher in eine Cloake werfen ließ, läßt uns in einen Abgrund von Gemeinheit blicken, vor dem man billig Schauder empfindet. [2]) Und wie der Rath, an deſſen Spitze damals tüchtige Männer geſtanden haben müſſen, von einer kirchlichen Reformation eine Hülfe gegen die Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit und des ſittlichen Bewußtſeins erwartete, ſo konnte bei den beſſer Geſinnten der verſchiedenen kirchlichen Kreiſe kaum ein Eifer zur Aufrechthaltung des alten Kirchenweſens erwartet werden. [3]) Und wie zur Reformationszeit die beſſer geſchulten Laien zahlreicher als bis dahin hervorzutreten begannen, ſo war es in Halberſtadt beſonders Heinrich Schreiber, von Geburt Winckel's Landsmann, der, obwohl nicht zünftiger Litterat, doch, wie Winnigſtedt ſagt, „faſt gelehrt“ war und nachdem er Luther's Schriften geleſen hatte, entſchieden und wirkſam für die Reformation eintrat. Er that dies als hervorragendes Mitglied des Raths, in welchem er verſchiedene angeſehene Stellungen ſeit 1510 einnahm, 1521 und 1522 als zweiter Bürgermeiſter (ridehere). [4])

Durch ſolche moraliſche Schwäche der Cleriſei einerſeits und die der Reformation zugeneigte Stimmung der Bürgerſchaft

---

[1]) Winnigſtedt a. a. O. S. 380. Rath und Innungsmeiſter wieſen auf das Ungereimte hin, daß diejenigen in Eheſachen Urtheile fällten, die ſelbſt den Eheſtand verachteten und aller Untugenden voll ſeien. Sie ſollen ſich ſelbſt reformieren, das ſchändliche Hurenvolk und gemeine Hurenhäuſer auf ihren Freiheiten abſchaffen. — [2]) Winnigſtedt S. 375; Hamelmann S. 880. — [3]) Vergl. Laugenbeck, Reformation in der Stadt Halberſtadt S. 13 f. — [4]) Nebe, Kirchenviſitationen des Bisthums Halberſtadt S. 4 Anm. 2.

andererseits konnte es geschehen, daß, während kein Bischof zur Stelle war, auch manche Stücke des hergebrachten Gottesdienstes: die Messe im römischen Sinne, die Winkelmessen, die Gelübde, die Ehelosigkeit der Priester theilweise abgethan wurden und ein Wissel und Gefferdes und der Propst Widensee zeitweise im reformatorischen Sinne das Wort verkündigten. Natürlich war für alle die, welche der Reformation zuwider und durch dieselbe auch in ihrer äußeren Stellung gefährdet waren, die evangelische Predigt höchst widerwärtig; und als man sich auf altkirchlicher Seite wieder zu fühlen begann, suchte man auch alsbald die Reformation im S. Johanneskloster zu unterdrücken. Zunächst galt es, das Haupt des Stiftes, den Propst D. Widensee, zu stürzen. Besonders war es der Titularbischof Matthias von Gad, der den Propst und die zu ihm stehenden Glieder des Convents beim Bischof Cardinal Albrecht verklagte und so Zwiespalt zwischen den Brüdern säte.[1]) Offenbar auf die Angeberei der der Reformation abgeneigten Brüder hin wurde seitens der geistlichen Gerichtsbarkeit gegen den Propst eingeschritten. Am 17. April 1523 mußte dieser im Kloster einen widerwärtigen Auftritt erleben: Bürgermeister, Richter und gemeine Bürger drangen um Mitternacht ein, zerschlugen Thüren und Fenster und richteten großen Unfug und Schaden an, während Propst und Brüder zur Mette sangen. Offenbar galt es, den als evangelisch oder ketzerisch verrufenen Convent zu überraschen und zu controlieren, um darüber an die geistlichen Oberen zu berichten. Widensee schreibt darüber an den Cardinal: sei das auf seinen Befehl geschehen, so füge er sich ganz in seinen Willen; er hoffe aber, Bürgermeister und Meier würden auch berichten, was sie gefunden und wie sie berichtet seien. Es versteht sich von selbst, daß diejenigen Bürger, die sich zu dem angedeuteten Zweck verwenden ließen, nicht zu den Anhängern der Reformation gehörten. Schreiber saß damals nicht mehr im Rathe.

Für Widensee war es sehr nachtheilig, daß der am 7. April d. J. an ihn gerichtete Brief eines Lucas Jacobi

[1]) Halberstadt, den 17. April 1523 Dr. Widensee an Card Albrecht.

aufgefangen oder daß wenigſtens ſein Inhalt den Gegnern mitgetheilt war. Dieſer, ein Chorherr in dem Auguſtinerkloſter Neuwerk zu Halle und entſchiedener Gegner Luthers, war von Widenſee ganz für dieſen und für die Reformation gewonnen worden; [1]) aber er war bei ſeiner Leidenſchaftlichkeit kein würdiger Jünger derſelben. Bei der Propſtwahl zu Neuwerk hatte er die meiſten Stimmen erhalten, aber obwohl den Brüdern die freie Wahl ihres Oberhaupts zuſtand, wollte Cardinal Albrecht, der mit der Gründung eines neuen Domſtifts in Halle umging, auf das die Rechte der alten Stiftung theilweiſe übergehen ſollten, dieſe Wahl nicht beſtätigen. Jacobi mochte ihm als ſehr unliebſame Perſönlichkeit erſcheinen, und ſo ließ er ihn weder zur Propſtwürde noch zur Pfarrei von S. Marien gelangen. Da ſeines Bleibens in Halle nicht war, ſo floh Jacobi nach der Wetterau, wo er zu Braunfels eine Zeitlang Berather des Grafen zu Solms und Erzieher gräflicher Kinder war. Von hier wollte er nun nach Halle zurück und die von ihm beanſpruchten Stellungen entweder in Gutem oder gewaltſam durch einen Handſtreich einnehmen. Das theilte er ſeinem Gönner Widenſee mit, und ob ſich gleich keine Spur davon findet, daß dieſer ein ſolches Beginnen gebilligt hätte, ſo mußte es doch ſehr gegen denſelben einnehmen, daß er mit einer ſolchen Perſönlichkeit im Briefwechſel ſtand. [2])

Wir erwähnen hier nur kurz, daß die evangeliſchen Prediger Wiſſel und Gefferdes auf eine Klage der reformationsfeindlichen Brüder vom Domkapitel ausgewieſen wurden und wie erſterer als Prediger zu Goslar, letzterer, dem zuerſt der Halberſtädter Rath die Pfarrerſtelle in Groß-

---

[1]) ex osore, ymmo et persecutore evangelice veritatis factus sum (gratia dei) amator et acerrimus defensor sane doctrine. Non enim ignorat tua paternitas, me sepiuscule doctorem Martinum et eius opera, eciam non lecta, frivole hereseos damnasse, donec paterne a te correptus ea legere cepissem, ubi mox in alterum mutatus virum nil non sacrum, nil non evangelicum in eis reperire quivi. — [2]) Das Schreiben Jacobi's befindet ſich bei den biſchöflichen Acten, Stift und Fürſtenth. Halb. II 838 im Kgl. Staatsarch. zu Magd.

Quenſtedt übertragen hatte, zunächſt darnach ebenfalls in Goslar eine Anſtellung fand.[1]) Nun ſtand Widenſee allein als öffentlicher Vertreter des reformatoriſchen Bekenntniſſes da, das er zu S. Martini verkündigte.[2]) Aber die durch die kirchlichen Machthaber unterſtützten altkirchlichen Conventsglieder gefährdeten auch ſeine Stellung; und da er, gewiß nicht zuletzt durch die Aufregungen, welche der Kampf mit ſeinen Widerſachern mit ſich brachte, körperlich ſehr leidend war, ſo ſuchte er durch Enthebung von ſeiner Würde als Propſt der ſeiner wartenden Gefahr zu entgehen. Am 1. Mai 1523 ſchreibt er dem Official Heinrich Horn, er habe am 15. März den Cardinal durch den Propſt von Neuwerk[3]) bitten laſſen, ihn wegen Leibesſchwachheit von ſeiner Amtsthätigkeit als Propſt zu entbinden, der Cardinal aber habe ihn durch den Propſt erſuchen laſſen, noch ein wenig auszuharren, bis er nach Oſtern in eigener Perſon zur Kloſterviſitation erſcheine. Da nun aber der Cardinal nicht gekommen ſei und ſeine Schwachheit zunehme, ſo bittet er den Offizial, es bei dem Erzbiſchof zu vermitteln, daß dieſer ihn von ſeinem Amt enthebe und daß derſelbe genauen Bericht über das Kloſter erhalte. Er ſei auch nach ſeinem Rücktritt zur Rechenſchaft bereit. Endlich entſchuldigt er ſich bei Horn, daß er nicht perſönlich vor ihm erſcheine, ſein Zuſtand erlaube längeres Gehen nicht.[4])

Aber Widenſee's Bemühen war ein vergebliches: ſtatt der amtlichen Bürde ſeiner Prälatur entledigt zu werden, ſah er ſich bald bei dem Cardinal in Halle verklagt. Er wurde hier zwar freigeſprochen, wie es heißt, weil der Bürgermeiſter Schreiber, gegen den auch bald die Verfolgung begann, als Hauptanſtifter des Abfalls von dem alten Kirchenweſen angeſehen wurde.[5]) Nun aber erhob ſich gegen Widenſee eine neue Anklage, daß er den Mag. Nikolaus Demuth, Propſt

[1]) Winnigſtedt S. 375 f.; Hamelmann S. 568. — [2]) Hamelmann S. 881. — [3]) Es war Nikol. Demuth, der gleichzeitig mit Winckel ſeit Sommer 1511 in Leipzig ſtudierte. — [4]) Schreiben v. VII Non. Maij Halberſt. 1523. St. u. F. Halb. II, 838. — [5]) Hamelmann a. a. O. S. 879.

zu Neuwerk, Lucas, Propſt zu Gottesgnaden[1]) und Heinrich, Propſt zu S. Moritz, zum reformatoriſchen Bekenntnis verführt und ketzeriſche Meinungen ins Volk getragen habe. So erging ein ſtrenger Befehl, Widenſee gefeſſelt nach Halle zu führen und eine Weiſung an den Convent des Johannesklosters, einen neuen Propſt zu wählen. Da Widenſee ſich in dem Sinne ſeiner römiſchen Widerſacher als Verführer wußte und deshalb ſeines Urtheils ſicher war, ſo entfloh er unterwegs nach Magdeburg zum Auguſtinerconvent, wo eben die Reformation zum Siege gelangte. Von dort aus erſuchte er den Convent zu Halberſtadt, ihm ſeine Bücher zu ſenden und wies denſelben an, keinen neuen Propſt zu erwählen, da er ſich ſelbſt noch als ſolchen betrachte.[2]) Wirklich wollte der Convent eine ſolche Neuwahl nicht vornehmen, woraus man auf die damals noch vorherrſchende reformatoriſche Stimmung in demſelben ſchließen kann, wenn daneben auch noch in Betracht kommt, daß die Chorherren ſich ihre Wahlfreiheit nicht wollten verkümmern laſſen. Da indeſſen die ernſtliche Weiſung kam, keinen zum Haupt des Kloſters zu erwählen, der Luther's Schriften geleſen habe, ſo kamen nur die reformationsgegneriſchen Conventsmitglieder in Betracht, die überhaupt ohne eigentliches religiös-geiſtiges Leben und Streben waren. Daher wurde denn ein Mann erwählt, der weder für noch gegen die Reformation und mehr in der Landwirthſchaft als in der Gottesgelahrtheit bewandert war, der Pfarrer von Nienhagen.[3]) Ebenſo mißlich und wohl noch ſchlimmer war es mit der Wiederbeſetzung der Pfarrſtelle zu S. Martini beſtellt. Der von den Päpſtlichen beſtellte Prieſter Hermann Reye machte es ſo ungeſchickt, daß er ſich gedrungen fühlte, mit ſeinem Kaplan aus der Kirche zu laufen.[4]) Inzwiſchen verbreiteten ſich die reformatoriſchen Gedanken und wurden

[1]) Zu Gottesgnaden erſcheint 1512, 1520 ein Ludolf, 1529 Gottfried als Propſt. Gütige Mittheil. von H. Prof. Dr. Hertel, Magdeb. 21. Dec. 1895. Da man nun doch an den oben erwähnten Lucas Jacobi denken möchte, ſo fragt es ſich, ob dieſer vorübergehend die dortige Propſtwürde bekleidet hat. — [2]) Hamelmann a. a. O. S. 881 f. — [3]) Winnigſtedt a. a. O. S. 375. — [4]) a. a. O. S.

beſonders durch die damals entſtandenen kirchlichen Glaubens- und Bekenntnislieder ins Volk getragen. Vonſeiten des geiſtlichen Regiments in Halle wurde es für nützlich angeſehen, daß, wo die „teutzſchen Geſänge und Pſalmen zu Ärgerung und Weiterung gereichen würden, dieſelben abgeſtellt werden und verbleiben möchten.“ Dasſelbe wird der Predigten halber zu thun für gut angeſehen.[1])

3. Winckel als Stadtprediger zu Halberſtadt und ſein Studium in Wittenberg.

Wir haben zur Zeit dieſer großen Bewegung in Halberſtadt und im Johanneskloſter insbeſondere von Winckel nichts gehört, obwohl er ſie aufs tiefſte mit durchlebte und ein ungemein thätiges Mitglied des Convents war. Aber ſein ganzes wirkungsvolles Leben hindurch war er kein Mann, der mit äußerer That eingreifend ſich hervordrängte, ſondern des ihm angetragenen Amtes eifrig und hingebend aber ſtill wartete. Wir erwähnten von ihm zuletzt, wie er, von der Univerſität Leipzig zurückgekehrt, die Brüder ſeines Kloſters in dem unterrichtete, was er draußen gelernt hatte. Ein Beweis dafür, daß man ihn im Kloſter ſchätzte und liebte, iſt es, daß die Brüder ihm die Würde des Priors antrugen und ihn dazu wählten, obwohl er ausdrücklich ſagt, daß dies nicht nach ſeinem Wunſch und Willen geſchah.[2]) Wann dieſe Wahl erfolgte, vermögen wir nicht genau zu ſagen. Jedenfalls geſchah es bei ziemlich jungen Jahren, da er in den erſten Dreißigern ſtand, als er dieſer Würde verluſtig ging.

Aber eine wichtigere Aufgabe wartete ſeiner, zu der er ſich ebenfalls durchaus nicht heraudrängte, in die er vielmehr

[1]) Halle, 1. Dec. 1524, Rathſchlag der Cleriſei zu Halberſt., Stift und Fürſt. Halb. II. 838. — [1]) Quis, rogo, me a prioratu, quem volens amisi, utpote quem nolens gessi, amovit? 21. Febr. 1526. H. Winckel an Propſt und Convent zu S. Joh. Wenn Bahrdt, Geſch. der Reform. der St. Hannover S. 80 gegen Langenbeck S. 19 Anm. 2 hervorhebt, daß kein Grund vorliege, Winckels Wahl (zum Prior) als Folge des Bauernaufruhrs aufzufaſſen, ſo verſteht ſich das allerdings von ſelbſt.

durch Perſonen und Umſtände hineinverſetzt wurde. Während nämlich in den Jahren 1523 und 1524 die Gegner die reformatoriſche Bewegung zu dämpfen ſuchten, wuchs im Volke das Verlangen nach evangeliſcher Predigt, und ſchmerzlich ſah der Rath ſeine Rechte bei Beſtellung des Stadtpfarrers gekränkt. Trotzdem war zunächſt keine Ausſicht auf die Gewährung eines tüchtigen ſich zur Reformation bekennenden Predigers vorhanden. Als nun aber im Verlauf des Jahres 1524 und im Frühjahr des nächſten die unruhigen Bewegungen der Bauern auch mehrfach in bürgerlichen Kreiſen einen Wiederhall fanden, da bekamen es die päpſtlich Geſinnten mit der Angſt vor dem „ſchwarzen Haufen“, und nicht nur der milde und edle Offizial Horn ſondern auch jener Weihbiſchof Heinrich von Akko, der zu jener Zeit, wo er es ohne Gefahr glaubte thun zu dürfen, in brutaler Weiſe den D. Muſtaeus geſchändet hatte, hielt es für gerathen, ſich aus der Stadt hinwegzubegeben.[1]) Unter ſolchen Umſtänden fand es keinen Widerſpruch, als der Rath, der an einen vom Johanneskloſter zu präſentierenden Bruder gebunden war, dazu den zum Predigtamt geſchickten Prior Winckel erkor. Die kirchliche Behörde konnte unter den obwaltenden Umſtänden um ſo weniger Anſtoß an einer ſolchen Wahl nehmen, als der Gewählte als durchaus friedſamer Mann bekannt und gerühmt war.[2]) So wurde Winckel denn ordnungsmäßig ordiniert und beſtätigt.[3]) Gewiß hätten die damals furchtſamen Gegner lieber einen entſchiedenen Gegner der Reformation in dieſe Stelle geſetzt; wenn ſie aber nachher mit Vorliebe ſagen, Winckel ſei zur Zeit des Aufruhrs beſtellt,[4]) ſo hatte doch

[1]) Winnigſt. a. a. O. 391; Hamelmann S. 883. — [2]) 18. Mai 1526 der Rath zu Halberſt. an den Cardinal Albrecht St. u. F. Halb. II, 838. — [3]) Winckel am 21. Febr. an das Johanneskloſter: sanctam meam sciens vocacionem legitimamque electionem (scil. in pleban. s. Martini Halb.) Vgl. Hamelmann S. 883: ordinatur Henr. Winckel, Wernigerod. prior in monast. Joannitico. — [4]) 22. Mai 1526 Domcap. zu Halberſt. an die geiſtl. Räthe Card. Albrechts: Hinricus Winckel, der etwan S. Joh. Closters Canonick und in vergangen jar des uffrurs aldo gewest. II, 838.

Winckel und seine Wahl an und für sich mit dem Aufruhr nichts zu thun, es sei denn, daß man die treue Predigt des Evangeliums als Aufruhr bezeichnen und betrachten wollte. Wir werden noch hören, wie die Halberstädter später es laut behaupten, wie Winckel das gerade Gegentheil von Aufruhr predigte.[1])

Aber so friedsam er war und wirkte, so treu er seine Gemeinde weidete und ihr den Frieden verkündigte, so treu und fest stand W. doch bei seiner als Wahrheit erkannten evangelischen Überzeugung und der biblischen Predigt. Und da er nun die römische Messe, das blutige Meßopfer, den Mittelpunkt des römischen Gottesdienstes, als der Schrift durchaus zuwiderlaufend erkannte, da diese vielmehr den Genuß des Leibes und Blutes Christi, dessen Versöhnungstod dabei verkündigt werden soll, lehrt und einsetzt, so konnte er nicht anders, als das schriftgemäße Sacrament des Abendmahls von ganzem Herzen anzunehmen, gegen Messe und Meßcanon aber als seelengefährlichen Mißbrauch und Greuel ein entschiedenes Zeugnis abzulegen.

Es ist klar, daß die päpstliche Kirche sich selbst aufgeben und lediglich auf die Heilige Schrift hätte gründen müssen, wenn sie einen solchen Glaubensstandpunkt zugelassen hätte. Der Halberstädter Bischof, Cardinal Albrecht, war in nicht geringer Verlegenheit: An geeigneten Persönlichkeiten, die das predigen sollten, was von bischöflicher Seite gefordert wurde, war gänzlicher Mangel. Und von seinem reformatorischen Bekenntnis abgesehen war an Winckel's Person nichts auszusetzen, sein gesegneter, dem Frieden und Gehorsam dienender Einfluß unverkennbar. So ließ denn der Cardinal ihm durch seine Räthe sagen, er werde ihn im Übrigen gewähren lassen, wenn er nur an den Festtagen die Messe läse. Als Winckel sich dessen weigerte, ermäßigte der Kirchenfürst seine Forderung und wollte zufrieden sein, wenn er nur einmal im Jahre Messe halten wolle. Aber der milde, friedliebende und gehorsame Mann war in eigentlichen Glaubensfragen fest und unerschütterlich:

[1]) Vergl. vor. Seite Anm. 2.

Mannhaft erklärte er den Räthen, es ſei ihm das nicht möglich, könne er Gewiſſenshalber eine Meſſe leſen, ſo könne er auch hundert und tauſend leſen.[1]) Er war weit entfernt davon, dies in unbeſcheidener Form zu thun, vielmehr richtete er an den Fürſten ein Schreiben, worin er in eingehender gebührender Weiſe ausführte, weshalb er in dieſer ſacramentalen Frage nicht wider die heilige Schrift und ſein Gewiſſen handeln könne.[2])

Bei einem ſo entſchiedenen Widerſpruch gegen das Centrum des römiſchen Gottesdienſtes konnte Winckel natürlich nicht in einem kirchlichen Lehr- und Predigtamte bleiben, ſo lange die nicht reformirte Kirche Macht hatte, ihn daraus zu entfernen. Zwar iſt man bei ſeinem Nachfolger Winnigſtedt im Unterhandeln noch weiter gegangen und hat dem evangeliſch gerichteten Manne das Amt laſſen wollen, wenn er ſich der ſacramentalen Handlungen nur überhaupt enthielte. Aber es geſchah theils aus Noth, theils war der letztere nie mit ſolcher Feſtigkeit unentwegt gegen die römiſche Meſſe aufgetreten, wie ſein Vorgänger.

Was man nun aber mit Winckel, dem man ſeine perſönliche Anerkennung und Achtung nicht wohl verſagen konnte, anfangen ſolle, war doch nicht ſo einfach zu entſcheiden. Wohl hat der ihm feindliche Propſt Lange ihn mit einem boshaften Lächeln daran erinnert, daß ihm Erſäufen oder wenigſtens der Kerker drohe; und daß er in Leibesgefahr ſtehe, wußte Winckel wohl.[3]) Da man ſich aber an dem allgemein geliebten und verehrten Seelſorger doch nicht ſo leicht vergreifen konnte, auch ſeine reiche Gelehrſamkeit kannte und ſein gehorſames friedliches Weſen, ſo hätte man ihn wohl am einfachſten, wie in ähnlichem Falle ſeinen Nachfolger, ins Kloſter zurückſchicken können. Aber der neue Propſt und die Brüder mochten den früher

---

[1]) Winnigſtedt S. 391 f.; Hamelmann S. 883. — [2]) Wittenberg 18. Dec. 1519 Winckel an ſein Kloſter: Neque enim adhuc quicquam responsi recepi, cum ei [Reverendissimo principi] instructionem meam, cur celebrare noluerim, transmiserim. — [3]) a. a. O.: de corpore periclitabar, dum apud vos agebam; an te capit oblivio frater [preposite], quid michi imminere putabas u. ſ. f.

allgemein gelittenen und geachteten Bruder als Anhänger der Reformation nicht unter ſich leiden, obwohl ſie am liebſten die Schuld auf andere geſchoben hätten und ihm zu verſtehen gaben, er gefalle den Mächtigen, den kirchlichen Oberen und Räthen nicht.[1]) Dann ſuchten ſie ihn auch wieder zu verdächtigen indem ſie ſagten, er habe nur einen Anlaß geſucht, aus dem Kloſter fortzukommen, um binnen Jahresfriſt ein Weib zu nehmen. Habe er doch als Kloſterbruder dem Cölibat gegenüber dem ehelichen Stande das Wort geredet.[2])

Solche Heuchelei mußte ihn um ſo mehr empören, als er aus zuverläſſiger Quelle die Geſinnung des Convents und des Propſtes kannte, der in der Verſammlung der Kloſterbrüderſchaft erklärt hatte: „Will er denn nicht Meſſe halten, ſo will ich ihn auch nicht im Kloſter wiſſen.“[3]) Widerwärtig war auch die Doppelzüngigkeit der Brüder, die, während ſie den Hinausgedrängten aufrichtig in ſeiner Noth zu bedauern ſchienen, ihm nicht das geringſte von dem urkundlich für ihn perſönlich ins Kloſter gegebenen Gelde zukommen ließen. Mit treffender Ironie ruft er ihnen zu: „Wenn ihr mit meinem Elend Mitleid habt, ſo ſchickt mir doch, damit ihr euch nicht zu Tode grämt, etwas von den erbetenen Büchern oder Geldern.“ Aber ſtatt ihm etwas zu geben, meinten ſie aus dem Weggange der Brüder erwachſe ihnen ein großer Vortheil, da ſie deren Gebühr unter ſich vertheilten.[4])

Wir werden gegenüber ſolchem Gebahren von Propſt und Convent zu der Frage gedrängt, ob das die Gemeinſchaft des Johanneskloſters war, von der die Kirchenerneuerung in Stadt und Stift Halberſtadt ihren Ausgang nahm. Und war ſie es, die von den traurigen Zuſtänden der Geiſtlichkeit beim Beginn der Reformation eine Ausnahme machte?

---

[1]) Der Ausdruck, den ſie ihm gegenüber brauchten, war: satrapis non placuisti, 21. Febr. 1526 Winckel an das Kloſter. — [2]) W. 18. Dec. 1525 an das Kloſter. — [3]) Derſ. an dasſelbe. 21. Febr. 1526. — [4]) a. a. O.: Interea ridetis vos, multum hinc commodi vobis futurum somniantes, inter vosmet ipsos absencium partes dispercientes.

Beide Fragen sind entschieden zu verneinen. Was das Kloster seit 1520 etliche Jahre gewesen war, war es fünf bis sechs Jahre später garnicht mehr. Die von Widensee eingerichtete Schule, verschiedene tüchtige Brüder, wie Winckel, Winnigstedt und einzelne andere, die Prediger Wissel und Gefferdes gereichten der Stiftung zur Zierde, strebsame und wahrheitssuchende Männer und Jünglinge sammelten sich hier und wurden von Widensee aufgenommen.[1]) Als aber die Schule unterdrückt und die evangelischen Wahrheitszeugen einer nach dem andern ausgewiesen waren, da war es auch mit der kurzen Blüthe vorbei. Anfangs 1526 muß Winckel es seinen früheren Klosterbrüdern bezeugen: „Wer aus dem Quell des Wortes Gottes getrunken, der wird bei euch nicht bleiben, sondern insgeheim oder aus eigener Entschließung fliehen, wie viele es vor mir gethan und nach mir thun werden, oder sie werden gezwungen und ausgestoßen das Kloster verlassen.“ [2]) Wie gründlich ging doch dieses Wort in Erfüllung! Propst Lange hatte noch einmal über das andere über Personenmangel im Kloster zu klagen, und es war daher ein gar billiges Opfer, wenn er freiwillig auf das Recht, die Martinipfarre zu bestellen verzichtete. Fehlte es doch ganz besonders an Personen, die imstande waren, das Predigtamt zu versehen.[3])

Und wie sah es mit dem geistigen Leben im Kloster aus? Nachdem die Bekenner der Reformation ausgestoßen waren, erlosch dasselbe, wie ein Licht, dem es an Öl gebricht. Von wissenschaftlichen Studien war bereits 1525 kaum noch etwas zu spüren. Gegen Ende d. J. bittet Winckel die Brüder, ihm etliche von den Büchern zu leihen, die bei ihnen wenig oder gar keine Bedeutung mehr haben, ein griechisches

[1]) Winnigstedt, S. 384. — [2]) Winckel 21. Febr. 1526 an das Joh.-Kloster. — [3]) 27. April 1540. Lange an die Räthe Card. Albrecht's: „dieweil mangel ahn personen im cloister, dat derweghen ick die parre und dat predigampt nicht bestellen kunte, where ich fredlich, dath sie (der Rath) sulvest nha einem geschickten parnern und predigher trachten u. s. f. Ders. Halb. 25. Mai 1540 und 7. Aug. d. J. das Joh.-Kloster an den Cardinal, II, 838.

neues Teſtament, Schriften über griechiſche und hebräiſche Grammatik. „Bei euch“, ſchreibt er ihnen, „liegen gute Bücher im Staube.“[1]) Daß es in ſittlicher Beziehung ebenfalls ſchlimm ſtand, das deutet Winckel ebenfalls klar genug an. Bis gegen Ende 1525 lebte zu S. Johannes noch ein frommer, von Winckel beſonders geliebter Bruder Andreas Thanemann. Dieſem machten die übrigen Chorherren mit Schelten, Vorwürfen und Verurtheilen das Leben ſo ſchwer, daß nur ſeine Leibesſchwachheit ihn dazu nöthigen konnte, an dieſem Orte der Qual auszuharren. Als W. die Nachricht von ſeinem Abſterben erhält, preiſt er ihn wegen dieſer Erlöſung glücklich, „denn er hat mit euch nicht anders gewohnt, als Loth bei den Sodomitern“.[2]) Hier iſt allerdings nicht an das zu denken, was wir unter Sodomiterei im engeren Sinne verſtehen. Daß es aber auch mit den ſexuellen Sünden übel ſtand, deutet er den Chorherren klar genug an, wenn er ihnen ſehr ernſt zu Gemüthe führt, daß zwar keuſche Ehegatten die göttlichen Verheißungen erlangen werden, daß aber der unreinen hureriſchen Mönche und ehebrecheriſchen Prieſter die ewigen Strafen warten.[3])

Man könnte wohl denken, daß bei ſolchen Zuſtänden im Kloſter und bei ſo unzuverläſſigen und feindſeligen Geſinnungen der Brüder für Winckel die Trennung von ihnen und von Halberſtadt nicht ſchwer werden konnte. Und doch wich er nur der Nothwendigkeit. „Ihr geht darauf aus, den Bruder von euch auszuſchließen,“ ſagt er.[4]) Es wird ſogar erzählt, ſie hätten ihn in ganz buchſtäblichem Sinne ausgeſchloſſen: Als er ihnen einmal ſeine reformatoriſchen Überzeugungen eröffnet hatte, verſchloſſen ſie dem von einem Gange Zurückgekehrten die Thüre des Kloſters. Und als er ſich durch Freunde erkundigte, weshalb ſie ihn nicht eingelaſſen hätten, ſoll er zur Antwort erhalten haben, weil er ſich als Lutheraner zu erkennen gegeben habe.[5])

---

[1]) Winckel, 18. Dec. 1525. — [2]) Winckel, 21. Febr. 1526 a. a. O. — [3]) Ebendaſelbſt. — [4]) Fratrem a vobis excludere nitimini a. a. O. — [5]) Catal. Ministror.

Ob ſich dies genau ſo zugetragen habe, mag dahingeſtellt bleiben. Einigermaßen zweifelhaft muß es deshalb erſcheinen, weil Winckel, der doch in ſeinen Briefen ſo umſtändlich auf das Verhalten der Brüder gegen ihn eingeht, auf einen ſo beſtimmten Vorgang nicht anſpielt. Aber in einem gewiſſen Sinne iſt es wahr, inſofern nämlich von Winckel ſelbſt bezeugt wird, daß er, als ihm wegen ſeines entſchieden evangeliſchen Bekenntniſſes die Pfarre und das Pfarramt genommen wurde, und er nun heftiges Verlangen trug, bat und darnach trachtete, wie in ähnlicher Lage ſpäter ſein Mitbruder Winnigſtedt ins Kloſter zurückkehren und dort ſeine Stelle wieder einnehmen zu dürfen, ihm das abgeſchlagen wurde.[1]) Wenn er aber zurückkehren wollte, ſo mußte er als Stadtpfarrer ſeinen gewöhnlichen Aufenthalt anderswo gehabt haben. Nur wenn wir dies annehmen wird, uns eine Stelle in ſeinem Briefe an Johann Winnigſtedt verſtändlich, worin er dieſen fragt: „Wie gehts wohl in meinem Hauſe? Grüße perſönlich — in ihrer Gegenwart — Margareta und die Familie und den Joachim, wenn ſie da ſind, und alle Nachbaren, die nach mir fragen.“ Seinem Bruder Winnigſtedt wurde ſpäter eine „ehrliche oder anſtändige“ Wohnung auf S. Martins Kirchhof angeboten, Winckel war vielleicht bloß eingemiethet.[2])

So unzweifelhaft nun iſt, daß für ihn in Halberſtadt ſeines Bleibens nicht war, ſo wenig läßt ſich genau ſagen, wer ihn zunächſt hinaustrieb. Daß das Kloſter S. Johannis ihn los ſein wollte, wußte er wohl, aber auch, daß der Propſt gern nicht als der eigentliche Veranlaſſer ſeiner Austreibung erſcheinen und vielmehr die biſchöflichen Räthe dafür angeſehen

[1]) 18. Dec. 1525. W. an das Kloſter: Testimonium mihi perhibebit dominus et pater meus prepositus, quomodo rogaverim, desiderarim atque optarim, ut in meum locum mihi redire liceret, ubi non permittebatur, ut meam vocacionem exequerer divinum predicando in eccl. s. Martini verbum. — [2]) Vgl. 18. Dec. 1525 W. an Winnigſt. und Winnigſt. Chron. S. 397. An das Haus ſeiner Familienangehörigen iſt nicht zu denken, da dieſe, wie wir wiſſen, in Oſterwiek wohnten.

wiſſen wollte. Wirklich erklären dieſe ſpäter, daß namens des Cardinals befohlen ſei, daß er ſich aus deſſen Stifte wenden ſolle.[1]) Nun hätten Propſt und Kloſter ihn auch einfach ausſtoßen können; wenn der Propſt das aber nicht that, ſo geſchah dies nicht bloß und nicht zunächſt, um die damit verknüpfte Gehäſſigkeit zu vermeiden, ſondern aus einem ſehr materiellen Grunde. Wurde nämlich Winckel förmlich ausgeſchloſſen, ſo konnte man ſich der Verpflichtung nicht entziehen, ihm ſein eingezahltes Erbe ganz oder doch zum großen Theile zurückzuzahlen. Denn er hatte nicht nur hierfür die väterliche Übereignungsurkunde, ſondern auch treue Freunde für ſich, die ihm zu ſeinem Rechte zu verhelfen bereit waren. Da fand der Propſt einen ſchlauen Ausweg, bei dem er das Geld zu behalten gedachte. Bruder Heinrich, der allerdings ſeines religiöſen Bekenntniſſes wegen ſeiner Priorenwürde verluſtig ging,[2]) blieb Auguſtinerchorherr und Glied des Kloſters, aber es wurde ihm ein dimissorium, ein Apoſtel- oder Urlaubsbrief auf ein Jahr ertheilt.[3]) Während man ihn aber nach Recht und Billigkeit, wie ſonſt im Kloſter, auch draußen hätte unterhalten müſſen, that man das nicht, ſondern gab ihm nur ein Zehrgeld von weniger als einem Gulden mit auf den Weg und meinte, er könne wie der Apoſtel Paulus ſich draußen ſeinen Unterhalt durch Handarbeit verdienen. Man hoffte auch wohl, ihn durch die Noth mürbe zu machen und zur Verleugnung ſeines Glaubens und zum römiſchen Meßdienſt zu bringen. Und als er in einem ſeiner Briefe von ſeiner Abſicht ins Kloſter zurückzukehren geſchrieben hatte, triumphierten die Conventualen, ſie hätten ihn mürbe gemacht und er fange an einzuſehen, wie gut es

---

[1]) Halb. Freyt. nach Eraudi — 18. Mai — 1526. Botho Gr. zu Stolb. u. Wern. und die erzbiſchöfl. Räthe an Card. Albrecht. II. 838. — [2]) 21. Febr. 1526 W. an Propſt und Convent zu S. Joh. Quis . . me a prioratu . . . amovit, an non verbum dei? — [3]) W. 21. Febr. 1526: Ut autem ad vestrum cetum revertar non est [illegible] meretis interea dum meum durat dimissorium; et ubi [illegible] exspiraverit, rogabo michi prorogari terminum.

im Kloſter ſei.[1]) Dagegen erklärte er feſt: ich werde wiederkehren, aber nicht meinen Glauben wieder wandeln oder verleugnen.[2])

Die Lage, in der ſich der Beurlaubte, thatſächlich aber Ausgeſtoßene befand, als er Stadt und Stift Halberſtadt verlaſſen mußte, war eine äußerlich recht ſchwierige. Bis dahin hatten die Brüder, wie groß auch die Kluft ſein mochte, die das verſchiedene Bekenntnis zwiſchen ihnen ſchuf, ihm doch ihre perſönliche Hochachtung nicht verſagen können;[3]) auch er ſeinerſeits hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, ſie wenigſtens theilweiſe zu ſich herüberzuziehen. Und ſeitdem er als Pfarrer und Seelſorger in einem weiteren Kreiſe wirkte, waren ihm mit ſeinem Amte auch die von ihm bediente Gemeinde, die ihm helfenden Perſonen und gute Nachbarn lieb und werth geworden. Alledem mußte er nun den Rücken kehren. Und da ihm ſein einziges Erbe vom Kloſter verſagt wurde, ſo befand er ſich in einer wirklichen Nothlage und hatte zuweilen kaum das trockene Brot zu ſeiner Ernährung.[4]) Wie beſcheiden dabei ſeine Anſprüche waren, erſehen wir daraus, daß er die geſammte Forderung, die er an den Convent behufs nothdürftigſter Unterhaltung ſtellt, auf etwa über dreißig Gulden ermäßigt.[5]) Freilich, was die Ungerechtigkeit und Härte der Mönche verſagte, gewährte ihm die Dankbarkeit des Halberſtädter Raths und die Mildherzigkeit treuer Freunde.[6]) Und wir bemerkten bereits, wie wenigſtens in ſpäterer Zeit

[1]) Ebendaſ.: Nec tamen me simplici regressu dignamini; additis namque: „que facienda sunt feceris“. Er verſtand wohl, daß ſie damit den Meßdienſt meinten. Die Chorherren meinten ſchon, er ſei mürbe gemacht: quasi iam me cepti peniteret, iamiam egere, iam quam bonum sit monasterium agnoscere etc. a. a. O. — [2]) Revertar sed non convertar ad missam. — [3]) Nonne vos estis, qui probitati mee testimonium ferre coacti estis vel inviti. — [4]) Et quid gaudii tibi exuli est (ſagen die Chorherren) dicitis, qui forte vel siccum panem vix habes? Si ita cogitatis, non procul a scopo aberratis. W. 18. Dec. 1525 an das Kloſter. — [5]) W. a. a. O.: vos, qui modico aere, XXX forte florenorum, hec (die nöthigen Umänderungen ſeines Mönchshabits in weltliche Kleidung) prohibere poteritis. — [6]) Winnigſtedt, S. 392. Hamelmann S. 883.

auch die brüderliche Liebe der Familie Winckel dem um sein Erbe Betrogenen noch einen Theil des Familienerbes zukommen ließ.

Doch wie hart auch die Verstoßung aus dem Kreise seiner geistlichen Brüder und von seiner gesegneten Wirkungsstätte sein mochte, sie sollte ihm schließlich zur Lust und zum Segen werden. Ging doch nunmehr ein längst in seinem Innern heiß gehegtes Verlangen in Erfüllung, da er Gelegenheit fand, seine evangelische Erkenntnis tiefer zu begründen und sich so zu einem ausgezeichneten Werkzeuge zur Ausbreitung und Befestigung der Reformation in Niederdeutschland auszubilden. Denn wohin der auf freie Füße Gestellte ziehen würde, konnte kein Zweifel sein. Es war Wittenberg, der Herd und die Wiegenstätte der Kirchenerneuerung in Deutschland. Wenn nun aber in einer zuverlässigen Quelle über sein Leben gesagt wird, er habe sich von Halberstadt zu Melanchthon begeben [1]) und dessen Liebe und Werthschätzung Winckel's habe in einem an ihn gerichteten Briefe ihren Ausdruck gefunden,[2]) so ist das an und für sich nicht zu bezweifeln. Hatte doch Winckel Eigenschaften genug, die ihn jenem milden gelehrten Theologen werth machen mußten; bot doch auch das längere Wittenberger Studium des gereiften Mannes dem praeceptor Germaniae Gelegenheit genug, ihn genauer kennen und schätzen zu lernen.[3]) Gleichwohl ist es Winckel selbst, der es bezeugt, daß kein anderer, oder keiner so sehr als Luther es war, der ihn nach Wittenberg zog und dem er auch das höchste dem Menschen mögliche Zutrauen und Verehrung widmete. „Wenn du", redet er den Propst zu S. Johannes an, „nach einer Muthmaßung suchst, weshalb ich mich von euch wegbegeben habe,

[1]) exclusus a coenobio . . . Wittebergam abiit ad Philippum Melanchthonem (durch seine Eigenschaften) in primis Philippo Melanchthoni .. se reddidit charissimum Catal. min. p. 49 u. 50. Es wäre ja möglich, daß Mel. ihn bei sich aufnahm. — [2]) Vgl. Neukirchs (Neofanius') Verse:

Quem quanti magnus sibi fecerit ipse Melanchthon,
Testatur docta littera scripta manu.

— [3]) Bahrdt, Gesch. der Reformation der Stadt Hannover S. 80 stellt die schwer zu beantwortende Frage auf, ob Winckel wirklich zu Melanchthon's näheren Freunden gehörte.

ſo nimm dieſe an: um den Martin Luther zu ſehen und zu hören. Wenn Du ſagteſt Bruder Heinrich ſei deshalb fortgegangen, ſo wäre das allerdings ſo unrecht nicht, denn allerdings ſuchte ich darnach ſchon lange eine Gelegenheit zu erjagen.“[1]) Luther's frühzeitig geleſene Schriften hatten ſein Herz alsbald der evangeliſchen Wahrheit geöffnet;[2]) Luther's Feuergeiſt athmet aus Winckel's Briefen, ſonderlich in ſeinem kräftigen Zeugnis wider das Meßopfer.

So wußte er denn, als er im Herbſt des Jahres 1525 unter dem Rektorat des Hermann Tulichius bei der berühmten Elbuniverſität Hörer wurde,[3]) ſehr genau, was er wollte und ſuchte. Wie er ſelbſt ſagt, ſuchte er dort die ihm bereits durch den Ruf oder durch ihre Schriften bekannt gewordenen gelehrteſten und vorzüglichſten Lehrer auf, um durch ſie in die heiligen Wiſſenſchaften, vor allen Dingen in das tiefere Verſtändnis der heiligen Schriften eingeführt zu werden. Er redet nun nicht mehr von ſchönen Künſten, wie zur Zeit des Leipziger Studiums. Wir bemerkten ſchon gelegentlich, wie er ſich zur Förderung ſeiner exegetiſchen Schriftſtudien außer einem griechiſchen Neuen Teſtament ſprachliche Hülfsmittel für das Griechiſche und Hebräiſche aus dem Halberſtädter Johanneskloſter, obwohl vergeblich, erbat. Namentlich wollte er ſich auch in der Homiletik und der Führung des evangeliſchen Pfarramts gründlich ausbilden, wollte, wie er ſagt, die Art und Weiſe lernen, wie man den chriſtlichen Brüdern, der Herde Chriſti, ihre geiſtliche Koſt und Weide darreiche, nämlich das Wort Gottes.[4]) Und gottlob, fügt er hinzu, dieſes Hoffen und Verlangen iſt nicht getäuſcht worden und ich werde dieſe Kunſt in Zukunft beſſer als bisher üben können.

[1]) ad hoc enim iamdiu occasionem venabar. W. 18. Dec. 1525. — [2]) Cat. min. p. 49. — [3]) Förstem. alb. Viteberg. zum Winterſemeſter 1525. Im nächſten Sommerhalbjahr war Jonas Rektor. Von vornherein fand Winckel verſchiedene Braunſchweiger Commilitonen, z. B. M. Rembertus Segemegher, Melchior Bossen. Francisc. Lindeman, Joh. Habberdis. — [4]) modum distribuendi christianis pabulum suum, quod dei verbum est. 21. Febr. 1526.

Als daher die Chorherren zu S. Johannes, die wohl wußten, wie knapp es ihm im Leiblichen erging, ihm aber weder die erbetenen Bücher noch die erforderliche Geldunterstützung sandten, ironisch fragten, wie ihm denn sein neues „Noviziat“ oder Probejahr als Lutheraner gefalle, antwortete er voll Freudigkeit: „Glaubt mir, daß mir dieses Probejahr meines neuen geistlichen Lebens (conversionis) aufs allerbeste gefällt. Und ich bitte zu Gott, daß er mir, wie bisher, fürder gnädig sei und nicht zulasse, daß ich um meiner leiblichen Noth willen in das Sodom, das ich verlassen habe, und zu den Fleischtöpfen des finstern Ägypten zurückkehre.“ Das neue Probejahr sei ihm um so theurer, mit je größerer Reue er an sein erstes Novizenjahr als Mönch zurückgedenke.[1])

Da nun mittlerweile die ihres Pfarrers beraubte Martinigemeinde nicht ganz ohne Prediger und Seelsorger bleiben konnte, so wurde ein um sieben Jahre jüngerer Ordensbruder aus dem S. Johanneskloster, der wohl als der einzige hierfür Befähigte erschien, nämlich der im Jahre 1500 geborene Johann Winnigstedt, zum Pfarrvicar bestellt.[2]) Dieser war von dem Geiste und den Lehren der Reformation nicht unberührt geblieben und stand zu dem älteren Bruder in treuem freundschaftlichen Verhältnis. Da er aber in der evangelischen Lehre noch nicht so befestigt war, auch bei seiner Jugend aus Furcht vor der Absetzung oder Maßregelung mit möglichster Vorsicht die hergebrachten Ceremonien beibehielt, so redete ihm Winckel von Wittenberg aus in brüderlicher Weise aber ernst zu, treu bei der evangelischen Wahrheit zu bleiben. Im Allgemeinen konnte er sich mit dem Inhalt seiner Predigt und mit seiner Amtsführung zufrieden erklären und die Hoffnung aussprechen, daß er, auf dem beschrittenen Wege fortfahrend ganz das thun werde, was er (Winckel) wünsche. Mit dem Muthe eines evangelischen Mannes solle er die Feindschaft der geschorenen Dunkelmänner nicht scheuen, aber

[1]) W. 21. Febr. 1526. — [2]) J. Winn. pastor vicarius schreibt daher Winckel am 18./12. 1525.

er möge nicht durch zu große Heftigkeit den heiligen Geist betrüben, nicht bei der Strafe des Irrthums sich mehr von der Lust am Schelten als von dem liebenden Verlangen nach der erhofften Belehrung bestimmen, nicht indem er die Wölfe vom Kohl wegtreibe die Schafe Christi hungrig und ohne Weide lassen. Die Irrthümer seien stets nur in der Weise auszurotten, daß die, welche zum Glauben an das Evangelium gelangt seien, dadurch gebessert würden. Es sind daher nicht nur die Übertreter zu strafen, sondern auch die Kleinmüthigen mit süßem Troste zu stärken. Gegen den Trug der papistischen Ceremonien sei allzeit mit lauter Stimme Zeugnis abzulegen und auf die Nichtigkeit derselben hinzuweisen, damit die dabei Betheiligten sich zuletzt des Heuchelwerks schämen und das ganze Schaugepränge aus Gottes Heiligthum hinwegthun. Hätte es Gott also gefallen, so wäre dieses ganze Werk bereits von ihm ausgerichtet worden. Sobald er aber zurückgerufen wird, will er handeln, ohne die im Kreuzgange ihre Umgänge haltenden Gefäßträger zu fürchten. Und obwohl sie jüngst die Zähne wider ihn fletschten, so sollen sie doch vor Zorn und Wuth bersten. Die Messe halte du solchergestalt, daß du der Messe Frucht nicht verliereſt und zeige den Andern, welche Gefahren, welche Gotteslästerungen darin stecken, auf daß du nicht zugleich dich und Andere ins Verderben stürzeſt.[1])

So scharf die Ausdrücke erscheinen, die hier gegen die papistischen Ceremonien und ihre Vertreter, die er als Tempelschänder ansieht, gebraucht werden, so maßvoll und wahrhaft evangelisch sind doch die Rathschläge, die Winckel dem Bruder für seine Thätigkeit als christlicher Prediger und Seelsorger ertheilt, zumal wenn wir bedenken, daß er damals ein Verfolgter war und mitten im scharfen Kampfe um die erkannte Wahrheit stand. Auf Winnigstedt blieben auch solche Mahnungen nicht ohne Erfolg, wenn er auch erst nach und nach schärfer gegen den römischen Irrthum vorging und erst

[1]) Wittenb. die Lune p. Lucie: 1525 S. Anlage. Über den Sinn von: ita missas age u. s. f., siehe die Ausführung in den Anlagen.

ſpäter wagte, auch öffentlich die Meſſe nur in Winckel's und im evangeliſch bibliſchen Sinne als Abendmahl unter beiderlei Geſtalt auszutheilen. Dieſer Fortſchritt zum rein evangeliſchen Bekenntnis war für ihn mit äußeren Widerwärtigkeiten und Gefahren verknüpft. Er wurde wiederholt von verſchiedenen kirchlichen Inſtanzen ins Verhör genommen. Nach halbjähriger Wirkſamkeit aber ließ das Domcapitel ihm durch den Propſt ſagen, er habe ſein Lutherthum abzuſchwören und nach römiſcher Weiſe Prieſter zu ſein, andernfalls werde man ihn erſäufen — womit ja auch Winckel bedroht worden war. Das wirkte ſoviel, daß Winnigſtedt ins Kloſter zurückkehrte, wo ihn der Propſt ſehr übel hielt. Abermals war man nun der S. Martinspfarre wegen in Verlegenheit, denn einen geeigneten Vertreter des römiſchen Bekenntniſſes wußte man nicht aufzutreiben. Der nun beſtellte Bruder Henning Boſſe war der evangeliſchen Lehre nicht zuwider, konnte aber als Prokurator des Kloſters der Predigt nicht warten. Da nun ein Verſuch, den der Propſt ſelbſt mit Predigen machte, nicht gelang, ſo dachte man doch wieder an Winnigſtedt. Als das den Altkirchlichen aber doch zu gefährlich erſchien und nun namens des Cardinals ein Mann ihres Bekenntniſſes beſtellt wurde, machte dieſer es ſo roh, daß der Rath offene Klage erhob und man ihn wieder fallen laſſen mußte,[1]) denn des Adminiſtrators Befehlshaber Hauptmann Hans v. Werthern, der Offizial Heinrich Horn und der Propſt zu S. Johannes erklärten: bleibe jener Pfarrer länger, ſo ſei Uneinigkeit und Aufruhr zu befahren. Um dem zuvorzukommen, habe man einen Bruder vom Pauler- (Dominikaner-)Orden zum Pfarrer und Seelſorger vorgeſchlagen. Der Propſt trug das dem Cardinal perſönlich vor, mußte freilich hinzufügen, daß auch dieſer Mönch von dem Provinzial des Ordens als der lutheriſchen Lehre verdächtig ausgerufen werde.

So war man denn auf ſeiten des altkirchlichen Regiments in großer Verlegenheit. An irgendwie gediegenen und geeigneten Gegnern der Reformation war völliger Mangel, auch wehrte

[1]) Winnigſtedt S. 392 f.

ſich die Gemeinde, und der Rath, dem das Patronatsrecht über die Stadtkirche zuſtand, und der den von ihm unterhaltenen Winckel noch als ſeinen Pfarrer anſah, gegen einen ſolchen. Mittlerweile gewann die Reformation an Ausbreitung und auch die S. Johannesgemeinde verlangte nach einem eigenen Seelſorger. Da geſtand denn der Cardinal im Jahre 1526 [1]) dem Rathe zu, daß er einen Prediger wählen dürfe, der nicht aufrühreriſch wäre, ſondern das Wort Gottes einfältig und rein vortrüge, wie es Ihre Kaiſerliche Majeſtät vergönnt hätte. War damit auch nicht die Wahl eines die bloße bibliſche Wahrheit im Sinne der Reformation Predigenden gemeint, ſo hoffte der Rath doch, jetzt an die Wiederbeſtellung Winckels denken zu können. Denn nur auf ihn war ihr Verlangen gerichtet. So ſandte man denn eine Abſchrift des erzbiſchöflichen Schreibens an ihn nach Wittenberg und forderte ihn auf, ſich von dort nach Leipzig zu begeben, um hier zu hören, was ihre Bürgermeiſter Eberhard Holthuſen und Dietrich Hildenſem in dieſer Sache mit ihm zu reden hätten.[2]) Leipzig war damals nicht bloß Meßſtadt, ſondern auch, ähnlich wie im Weſten Frankfurt am Main, ein Ort, wohin die Vertreter von Fürſten, Städten und ſonſtigen Ständen und Familien zu Verhandlungen zuſammenkamen, die ſich ſchriftlich nicht ſo gut erledigen ließen. Natürlich folgte Winckel dieſer Aufforderung [3]) und war ſehr geneigt, ſein Amt zu S. Martin wieder anzunehmen. Jedenfalls geſchah es auf den Wunſch und im Einverſtändnis mit dem Rath, wenn er von Leipzig aus wieder nach Halberſtadt kam, wo wir ihn in der erſten Hälfte des Mai anweſend finden. [4])

In dem heißen Verlangen, endlich an das Ziel ſeiner und der evangeliſchen Gemeine Wünſche zu gelangen, verſäumte der Rath nicht, in einem unmittelbar an den Cardinal

[1]) 23. März 1526. Acta Stift und Fürſtenth. Halb. II, 838. — [2]) Catal. min. p. 49 f. — [3]) Am 18. Mai 1526 ſchreibt der Rath an den Cardinal, Winckel „ſei ein Zeitlang“ zu Leipzig geweſen. Es muß im Frühjahr d. J. geweſen ſein. II. 838. — [4]) Domcap. zu Halb. an die geiſtl. Räthe Card. Albrechts zu Halb. Halb. 13. Mai. II. 838.

gerichteten dringlichen Schreiben diesem Winckel auf das angelegentlichste zu empfehlen. In wahrhaft rührender Weise geben sie Zeugnis von diesem Manne, der von allen geliebt sei und ihr aller Vertrauen besitze. Besonders weisen sie den Kirchenfürsten darauf hin, daß er ein wahrer Hort des Friedens sei. Er habe bereits vormals bei ihnen christlich, lieblich und herzlich gepredigt, das Volk in der Zeit des Aufruhrs aus einem sanftmüthigen Geist und Herzen, treulicher Liebe und Wohlmeinung zu Nutz ihrer Seele zur Liebe Gottes und des Nächsten, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, zu Frieden und Einigkeit geführt und unterwiesen. Sie erbieten sich gegen den Fürsten, allesamt mit Leib und Gut dafür einzustehen, daß Winckel nichts predigen und vornehmen werde, was zu Aufruhr, Widerwillen, Schmähung und Verdruß gereichen könne.

Aber so wenig diesem hohen Lobe des Lieblings der evangelischen Halberstädter widersprochen werden konnte oder widersprochen wurde, so bekannt auch sein „christliches ehrbares Leben und Wandel“ war, Cardinal Albrecht, der nicht lange vorher, wie Winckel selbst seinen Klosterbrüdern gegenüber hervorgehoben hat, den reformatorischen Gedanken nicht abgeneigt war, hatte sich mittlerweile mit den Altkirchlichen verbunden und die Pflicht übernommen, die Reformation zu unterdrücken. Nun war aber Winckel nicht nur der gepriesene tüchtige Prediger, Friedensverkündiger und Mann von untadelhaftem Wandel, er war zugleich ein unwandelbar fester und treuer Vertreter des lediglich auf die heilige Schrift alten und neuen Testaments sich gründenden reformatorischen Bekenntnisses. Da nun der Rath wohl wissen mußte, daß der Kirchenfürst einen solchen Mann, und mochte er sonst so tüchtig und friedsam sein wie nur möglich, einen solchen entschiedenen Lutheraner jetzt so wenig, und noch weniger zulassen mochte, wie früher, so gab er außer dem sonstigen Lobe einen Bescheid, der den Cardinal auch hinsichtlich des Bekenntnisses beruhigen sollte. Winckel hieß es darin, sei nunmehr mit Wissen seines kirchlichen Obersten eine Zeitlang in dem von Herzog Georg von Sachsen bei dem römischen

Bekenntnis gehaltenen Leipzig gewesen. Dort habe er sich mit Verständigen besprochen und sei dahin unterwiesen, daß er sich nicht mehr beschwere, die Messe zu halten.[1])

Es mag dahin gestellt bleiben, inwieweit der Rath jenen Aufenthalt in Leipzig in gutem Glauben mit einer Belehrung über die Messe in Zusammenhang brachte oder inwieweit er sich klar darüber war, welche Bewandtnis es mit der — deutschen — Messe hatte, die Winckel mit Luther zuließ und bekannte, weil sie nichts anderes als das evangelische Altarsacrament, die heilige Abendmahlsfeier unter beiderlei Gestalt war; jedenfalls konnte nicht daran gedacht werden, daß Winckel, wenn er überhaupt Jünger des rein biblisch-reformatorischen Christenthums blieb, die Messe im mittelalterlichen Sinne, als Meßopfer, wieder angenommen hätte. Auch dem Grafen Botho zu Stolberg-Wernigrode und den übrigen kurfürstlichen Hofräthen hatte der Rath inbetreff seines veränderten Verhältnisses zur Messe gleiche Erklärungen über Winckel abgegeben und dabei gebeten, zu verstatten, daß, weil es ihnen bei der bevorstehenden Pfingstzeit an einem rechten Prediger fehle, Winckel wenigstens eine bis vier Predigten zur Probe halten dürfe. Auch war noch an demselben Tage der Ausschuß von allen acht Vierteln der Stadt vor den Räthen erschienen und hatte mit großer und heftiger Dringlichkeit dasselbe Anliegen vorgetragen. Auch sie hatten sich alle erboten mit Leib und Gut dafür einzustehen, daß Winckel nichts Ungebührliches predigen oder thun werde. Nur auf dringliches Zureden hatten die Räthe erreicht, daß man sich die Festzeit über mit dem unzulänglichen interimistischen Prediger, dem alten Prokurator Georg, der eine schwere Zunge hatte, sonst aber nicht übel gesinnt war, behalf.[2])

Alles Bitten und Drängen von Rath und Ausschuß blieb ohne Erfolg, weil man auf altkirchlicher Seite wohl wußte, daß der unerschütterlich feste Winckel in seinem Verhältnis zur Messe und zum römischen Kirchenwesen die Farbe

[1]) Freitags nach Exaudi; Anno etc. XXVI. II. 838. — [2]) An demselben Tage und Orte.

nicht gewechſelt hatte. Schon am 13. Mai hatten Levin von Veltheim, Dompropſt zu Hildesheim, Valentin v. Teteleben, beide Doctoren und Domherren zu Halberſtadt, und Curt Hoffman, Lic., Stiftsherr zu U. L. Frauen, Kurfürſtl. Secretarius, als biſchöfliche Räthe an das Domcapitel berichtet: „Dieweil wir nun in Erfahrung und Wiſſenſchaft haben, daß er (Winckel) der Lutherſchen Secten anhängig, in vorgangen Ufruhr dem Predigtamt vorgeweſen, auch dozumal Meß zu halten öffentlich, mündlich und ſchriftlich verredet, abgeſagt, und wider ſolch Amt Wörter gehabt, wie man deſſelbigen ſchriftlichen Schein laut angeſchloſſener Copien vorzulegen, demnach iſt es ſo eben ihn wieder aufzunehmen vor gut nicht angeſehen, denn wiewohl er ſich jetzt begeben ſoll haben, Meß zu halten; es iſt aber zu beſorgen, daß er mehr Gotteslästerung, denn Ehr und Dienſt ſuchen und thun werde, wie ſeine Schriften vermelden und Zeugnis geben.“ [1])

Zwar liegen keine Abſchriften Winckel'ſcher Briefe bei, aber die Urſchriften ſeiner im December 1525 und Februar 1526 an Propſt und Convent zu S. Johannes gerichteten Briefe konnten ja dem Domkapitel nicht unbekannt ſein. Und dieſe ſtellten wahrlich ſein Verhältnis zum katholiſchen Meßopfer in ein keinen Zweifel laſſendes Licht. Daß ſie zu einem beſonderen Zwecke verwerthet wurden, iſt ſehr deutlich daran zu erkennen, daß Winckel's entſchiedene Erklärungen über die päpſtliche Meſſe alle durch ein an den Rand geſetztes „missa“ hervorgehoben ſind. So erſehen wir denn auch aus des Cardinals Schreiben an den Grafen Botho zu St. und die Halberſtädtiſchen Räthe vom 29. Mai 1526, daß dieſer trotz der eifrigſten Fürſprache und des Bittens und Drängens der Halberſtädter keineswegs geneigt war, Winckel als Pfarrer zu S. Martini zuzulaſſen, „dann wir Beſorg tragen, weil er hiervor das Amt der Meß niedergelegt und keine hat halten wollen, die heimlich Martiniſch Gift möcht nachmals in ihm

[1]) Halberſt. Sonnt. n. Aſcenſion. Dom. 1526 II, 838.

nicht erloſchen ſein.“ Er giebt jedoch die Entſcheidung dem Domcapitel anheim.[1])

Wie gern hätten die Halberſtädtiſchen Räthe und der Cardinal den gelehrten und bedeutenden Prediger angeſtellt und noch höher befördert, wenn er hinſichtlich des Meßopfers und damit des römiſchen Kirchenweſens auch nur halbwegs umgekehrt wäre. Am 21. Februar 1526 erklärt Winckel dem Propſt zu S. Johannes: vom Rath, vom Offizial Heinrich Horn und vielen andern gebeten, hätte er längſt wieder in ſein Amt eingeſetzt werden können, wenn er nur hätte darauf Hoffnung machen wollen, daß er einſt die (päpſtliche) Meſſe leſen werde.[2]) Hätte ich Meſſe leſen wollen, ich wäre noch in der Stellung, in der ich mich befand, und vielleicht in einer noch höheren, hat er ſelbſt geſagt,[3]) aber auch hinzugefügt: „Verflucht ſei der Gewinn dieſer Welt, der die Seele von der Gemeinſchaft mit Chriſto trennt. Solchen hätte ich wohl erlangen können, wäre es mir möglich geweſen, zum Meſſeleſen zurückzukehren.“ [4])

Merkwürdig iſt es, daß er auch den biſchöflichen Offizial unter denen nennt, die in ihn drangen, doch hinſichtlich des Meſſeleſens etwas nachzugeben, nur um ihn zu halten. Dieſer merkwürdige Mann, Heinrich Horn, war Winckel's Landsmann, als geborener Wenigeröder, und kannte und ſchätzte denſelben offenbar. Winnigſtedt, der doch entſchiedener Bekenner der Reformation wurde, ſpricht ſehr anerkennend von dieſem biſchöflichen Beamten, den er einen rechten Nikodemus nennt.[5]) Beide Landsleute waren aber ganz verſchiedenen Sinnes.

---

[1]) Aſchaffenburg, Dinſtags nach Trinitat. Anno XXVI, II, 838. — [2]) 21. Febr. 1526: Si ad hoc, ut remissarem, apud principem (Card. Albrecht) pro me laborares, non est quod magnopere tibi gracias habeam, cum id per me iamdudum inpetrare eciam ab senatu civitatis, officiali aliisque quam pluribus rogatus potuissem, si vel spem quandoque me missaturum facere voluissem. II, 838. — [3]) Si missare voluissem, adhuc qui olim eram — et forte maior essem. 21. Febr. 1526. — [4]) Anathema sit lucrum mundi, quod animum a communione separat Christi. Tale et ego assequi potuissem, si ad missandum redire quivissem a. a. O. [5]) Chron. Halb. bei Abel, Chroniken S. 395.

Horn, älter an Jahren, konnte, wenngleich durchaus kein grundsätzlicher Gegner der Reformation, nicht aus dem von jung auf gewohnten Anschauungskreise heraus; auch mochten ihn die Ämter fesseln, deren reichliche klug verzinste Einkünfte er zu wohlthätigen Stiftungen verwerthete. Aber weil Winckel, ganz anders geartet, die evangelische Wahrheit tief erkannt hatte und jede Concession in dieser Beziehung wegen eines Amts oder ansehnlicher Einkünfte mit heiliger Scheu von sich wies, so war auch dieser neue Versuch der Halberstädter, ihn von einem auf päpstlicher Seite stehenden kirchenfürstlichen Regiment als Prediger bestätigt zu sehen, aussichtslos.

Aber die Halberstädter ließen nicht von ihrem geliebten Prediger und gaben die Hoffnung nicht auf, ihn zu ihrer Gemeinde zurückkehren zu sehen. Daher scheuten sie auch seinetwegen kein Geldopfer und schickten ihm wieder im nächsten Jahre nach Wittenberg die nöthigen Mittel, um seine Studien fortsetzen und anständig leben zu können.[1]) Aber da Monde auf Monde vergingen, ohne daß sich hätte hoffen lassen, daß der Stadt die Bekenntnisfreiheit würde gewährt werden, Winckel's rüstige Kraft als Prediger und Seelsorger also brach lag, die doch in jener Zeit des allgemeinen Aufkeimens der Reformation so dringend begehrt wurde, da konnte, wie wir später sehen werden, der Rath nicht umhin, den von anderer Seite dringend erbetenen Mann einer Bruderstadt zu überlassen, weil im Verweigerungsfalle ohne eigenen Gewinn die allgemeine evangelische Sache wäre geschädigt worden. Aber die Stadt war nicht gemeint, ihren Winckel, den sie wegen der ihm gewährten Unterstützung, auch als ein Glied des in ihrer Stadt angesessenen Augustinerconvents ganz als den ihrigen betrachtete,[2]) ganz abzutreten; Winckel machte sich vielmehr wegen der empfangenen Wohlthaten und gewiß auch, weil er sich der nur aus Zwang verlassenen Halberstädter Gemeinde

[1]) Nec dubium est, quin ipsi ... promissa sint ab Halberstadiensibus subsidia studiorum et vitae liberaliter traducendae in academia. Ea enim ab ipsis ipsi praebita sunt et Wittebergam missa anno Christi 1527. Cat. min. p. 50. — [2]) Catal. min. p. 50.

innerlich zugethan und verpflichtet fühlte, anheischig, keine anderweitige feste Anstellung anzunehmen, sondern sobald die Halberstädter in der Lage seien, ihn bei sich zu sehen, diesem Rufe innerhalb eines Vierteljahres zu folgen.

In dieser Lage glaubte der Rath drei Jahre später zu sein, als zur Zeit des Augsburger Reichstags die Hoffnungen der Evangelischen auf den allgemeinen Sieg des Reformationswerks sich neu belebten. Auf den Ruf des Raths erschien er im September 1530 sofort in Halberstadt und schrieb den Göttingern, die ihn ebenfalls sehr dringend zu ihrem Superintendenten begehrten, am 23. d. Mts: dewyle der gantzen werlt bewust, wu dan op ytzigem richstage hern unde forsten versamlet einycheit ot so vele alße dat wertlyke regiment belanget to bestedigen, synt ore ersame wysheid (der Halberstädter Rath) yn guder vorhoepinge, dat gotlyke worth schulle wedderumme, wu ichtzwan geschein, by oene gepredyget togelaten werden; darumme gebeden, ek myner jungsten myt orer ersamen wysheid overeinkomynge yndechtig unde aldar by blyven, nomelich ek meck by den von Brunswig edder sust, wur sick dat mochte begeven, yn Deinste moge entholden, alßo dat ore ersame wysheid meyner moge wedder bekomen myt der bedyngynge, eft eck nycht so gantz hastigen unde yn der yle, doch myt der tyt eynes verndeljars wedder to one kome yn myn vorplichtede eschynge . . mek wedder begeven."[1]) Er habe gegen Halberstadt, wohin er zuerst berufen worden, Verpflichtungen und sei daher willens, dessen Begehren zu erfüllen.[1])

Aber auch diese Hoffnung der evangelischen Halberstädter ging zu Scheiter und noch etwa ein Jahrzehnt verfloß, ehe dieselbe wieder durch günstige politische Veränderungen neu erwachte. Diese Wendung trat ein, als im Jahre 1539 fast gleichzeitig zwei der mächtigsten Widersacher der Reformation,

---

[1]) Winckel's Schreiben an den Rath zu Göttingen. Halberst., den 23. Sept. 1530. Urschr. Stadtarch. zu Gött. gedruckt (H. Phil. Guden), Zeit- u. Gesch. Beschreib. d. St. Gött. III, S. 365—367, Auszug Urkk. d. St. Gött. aus dem 16. Jahrh., Nr. 492, S. 231 f.

Herzog Georg von Sachsen und Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, durch den Tod abgerufen wurden und nun in den Ländern beider Fürsten die Kirchenerneuerung allgemeinen Eingang fand. Sofort dachte man auch wieder an den verehrten Seelsorger, und am 25. November wurde der rechtsgelehrte Bürgermeister Martin Plathner (Pletener), der Bruder des Reformators Tilemann, zu Winckel abgesandt, um wegen seiner Rückkehr nach Halberstadt mit ihm zu verhandeln. Da dieser aber damals schon bis ins zwölfte Jahr ein anderes wichtiges und arbeitsreiches Amt verwaltete, aus dem er nicht wohl dauernd ausscheiden durfte, so konnte der Rath nicht anders, als ihn jetzt von seiner Verpflichtung zu entbinden. Dagegen ersuchten sie ihn unterm 14. December freundlichst, ihnen womöglich einen tüchtigen anderen Prediger zu verschaffen.[1]) Gewiß hat Winckel sich dieserhalb Mühe gegeben, und der Gedanke liegt nicht zu fern, daß er die Aufmerksamkeit auf Autor Lampadius lenkte. Dieser war ein Braunschweiger, der noch im Jahre 1537 in seiner Vaterstadt gewesen war.[2]) Seit Ende 1537 war er in Winckel's Vaterstadt Wernigerode im geistlichen und Schuldienst. Allerdings konnte er erst gegen Ostern 1541 in Halberstadt anziehen.[3])

4. Winckel als Coadjutor zu Braunschweig.

Um seine Beziehungen zu Halberstadt bis ans Ende zu verfolgen, sind wir in Winckel's Lebenslaufe weit vorgerückt und kehren nun zurück zu seinem Studienaufenthalte in Wittenberg, den er zwar mit ebenso großem Nutzen als innerer Freude und Genuß recht lange ausdehnte, aber doch nur gezwungen, weil er ebenso wie seine Halberstädter Pfarrkinder nur auf den Augenblick wartete, an dem er zurückkehren und sein Pfarramt zu S. Martini wieder antreten könnte. Da dieses Harren vergeblich blieb, so währte seine zweite Universitätszeit wahrscheinlich länger als die erste, und er folgte noch, als im Jahre 1527 die Pest den akademischen

[1]) 1. Cat. min. p. 51. — [2]) Spitta, Vierteljahrsschr. f. Musikwiss. VI, S. 97. — [3]) A. a. O. S. 101.

Lehrkörper zum Auszug nach Schlieben und nach Jena nöthigte, diesem dahin nach und wir finden ihn am letzteren Orte im Frühjahr 1528, als ihm statt eines Rufes nach Halberstadt eine ehrenvolle Stellung in Braunschweig angetragen wurde, die ihm einen bedeutend weiteren Wirkungskreis eröffnete. [1])

Die Wurzeln der Reformation in dieser alten Hauptstadt Niedersachsens reichen nicht nur in eine frühe Zeit, sondern auch tief in das innere Geistesleben zurück. Als erster durchaus lauterer Bekenner der reformatorischen Lehre ist Gottschalk Kruse, Bruder des Benedictinerklosters S. Ägidien, zu betrachten, der, um 1499 geboren, eine ganz ähnliche innere Entwicklung, ganz gleiche Gewissenskämpfe beim Suchen nach dem rechten Heilswege durchzumachen hatte, wie Luther, den er, nachdem er 1516 und 1517 in Erfurt studiert hatte, im Jahre 1520 und bis Ende 1521 auf der Höhe des reformatorischen Lebens in Wittenberg kennen lernte. Nachdem er dann erst im Kloster, mit Begünstigung von Abt und Prior, dann auf Betreiben Heinrich's d. J. von Braunschweig vertrieben, in dem unter des evangelischen Herzogs Ernst, des Bekenners, Hoheit stehenden Volkmarode, endlich 1523 nochmals im Kloster gepredigt hatte, verfaßte er einen Aufsatz „worumme he geweken ut synem kloester", worin er über seinen inneren Entwickelungsgang in schlichtester Einfachheit und lauterer Wahrheit Auskunft und Rechenschaft giebt.[2])

Die von Kruse im engsten klösterlichen Kreise, dann auch öffentlich ausgestreute gute Saat ging trotz, vielleicht theilweise gerade wegen der rohen Hemmungen, die sie erfuhr, mehr und mehr auf. Es kamen aber auch anderweitige Anregungen durch die Einführung reformatorischer Schriften und durch

[1]) Daß W. als Prediger in Jena wirkte, wie Hänselmann S. XIII zu seiner Ausgabe von Bugenhagen's Braunschw. Kirchenordnung v. 1528, Braunschw. 1885, bemerkt, habe ich weder in Schriften noch durch Anfragen an Ort und Stelle ermitteln können. — [2]) Vergl. Häuselmann, D. G. Krause's Unterweisung, warum er aus dem Kloster gewichen. Wolfenb. 1887. Joh. Beste. Gesch. d. Braunschw. Landeskirche. Wolfenb. 1889. S. 1—12.

Söhne der Stadt, die draußen für die neuen Gedanken gewonnen waren, dazu. Auch fehlte es nicht an äußeren wie inneren gesellschaftlichen und kirchlichen Schäden bei der veräußerlichten durch das Vertretungs- oder Vikarienwesen verderbten Geistlichkeit, die der evangelischen Schriftwahrheit den Eingang bahnten. So wuchs unter dem damaligen Geschlecht das Verlangen nach einer richtigen Erkenntnis des Heilswegs.[1]) Und bald gab es auch unter der Geistlichkeit, zunächst unter der niederen, muthige Herolde des theilweise schon durch wittenbergische Postillen und Katechismuspredigten unter dem Volke verbreiteten Luther'schen Bekenntnisses, wie im Jahre 1525 Konrad Grotewal, Kaplan zu S. Martini, Johannes Wissel zu S. Katharinen, Johann Bessel zu S. Bernhard, Heinrich Lampe zu S. Michaelis, Konrad Dume zu S. Andreae, Johann Kaufmann zu S. Marien im großen Spital, die durch einfache Auslegung in die lautere Schriftwahrheit einführten. So waren denn Zeugen der erkannten Wahrheit vorhanden, und auch die von der altkirchlichen „Union" vorgenommenen Maßregelungen einzelner sowie die mit scholastischer Weisheit ausstaffierten Predigten des Franziskaners Dr. Runge und des Dominikaners Dr. Lüder vermochten die in biblischer Erkenntnis gegründeten Gemeinden nicht zur päpstlichen Kirche zurückzuführen. Zum Advent 1527 wurden bereits von beiden Predigern zu S. Magni Heinrich Lampe und Johann Oldendorp die päpstlichen Ceremonien abgeschafft, die Taufe in deutscher Sprache vollzogen, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt ausgetheilt.

So gewann, während das alte Kirchenwesen gänzlich erschüttert war, das reformatorische Bekenntnis immer weitere

[1]) Wir können auf die merkwürdige älteste Geschichte der reform. Bewegung in Braunschweig hier nicht näher eingehen, verweisen aber, außer auf die verdienstlichen Werke von Rehtmeyer und Beste, auf die schöne Arbeit L. Hänselmann's: Die Anfänge des Lutherthums in der Stadt Braunschweig im Braunschw. Tageblatt 1886 zum 20., 21., 25., 27. Febr. und 3. März. Leider steht der Aufsatz an schwer zugänglicher Stelle und ist überdies nicht abgeschlossen. Dazu kommen Hänselmann's Einleitungen zu seinem Gottsch. Kruse und zu Bugenhagens Braunschw. Kirchenordnung.

Bahn; aber um es für die Dauer zu befeſtigen und in ſeiner Reinheit zu bewahren, bedurfte es doch dringend noch eines Weiteren. Zunächſt war die Mehrheit der herrſchenden Rathsfamilien noch der Änderung des Beſtehenden entgegen, verſchiedene Stifter waren fürſtlichen Lehns, und der Landesherr, Herzog Heinrich der Jüngere, war entſchiedener Gegner der Reformation. Aber weit größer als die äußere Gefahr war die innere. Je mehr die Annahme der Reformation von freier eigener Entſchließung abhing und durch das Maß der Erkenntnis bedingt war, um ſo größer war auch die Gefahr eines Verluſtes der für den Aufbau eines geſunden neuen Kirchenweſens durchaus nothwendigen Einheit in den religiöskirchlichen Grundfragen. Allerdings ſuchten in ihren freien Zuſammenkünften die evangeliſchen Prediger, deren Seele Heinrich Lampe zu S. Magni war, die brüderliche Einheit möglichſt zu befördern, doch reichte dieſes Mittel nicht aus. Als man anfangs 1528 übereingekommen war, in der Abſchaffung der römiſchen Ceremonien die gleiche Weiſe zu beobachten, hielt Johannes Kaufmann in der Marienhoſpitalkirche Mariä Reinigung (2. Februar) doch an der alten Kerzenweihe feſt und der Prediger zu S. Katharinen ſuchte den Brauch mit Scheingründen zu vertheidigen. Wenn dergleichen ſchon jetzt, zur Zeit der erſten Liebe, geſchah, um wie viel mehr war zu befahren, daß bei einem Erkalten des jetzt lodernden Feuers zum großen Schaden des kirchlichen und Glaubenslebens die Eintracht in viel bedenklicherer Weiſe geſtört werden würde. Und das angeſichts der römiſchen Kirche, die als ein feſtgefügter Bau, ein mit der politiſchgeſetzgeberiſchen Kunſt der alten Roma geſchaffener und ausgebildeter Rechtskörper der um ihren Beſtand ringenden, einer organiſchen Gliederung noch faſt ganz entbehrenden jungen Kirche gegenüberſtand.

Zum Glück gab es Augen, die dieſe Gefahr klar erkannten und einſahen, daß es noth thue, um verhängnisvolle Irrungen und die Spaltung der neuen kirchlichen Gemeinſchaft in Secten zu vermeiden, einen Mann von hervorragenden Gaben, Wiſſen und allgemeiner Achtung und Geltung von auswärts herbei-

zuziehen, damit dieſer dann eine feſte Ordnung der Kirche und kirchlichen Amtsverhältniſſe herſtelle.

Aber wie war das zu erreichen? Die Berufung eines ſolchen Mannes konnte nur von der geſammten Obrigkeit, der Rath an der Spitze, geſchehen. Nun hatte zwar auch unter den Rathsperſonen die evangeliſche Predigt Eingang gefunden, aber die Mehrheit war noch immer der neuen Lehre entgegen. Daß man ſich auf dieſer Seite ſchwerer der lutheriſchen Lehre zuneigte, hatte ſeinen natürlichen Grund darin, daß die bevorrechteten Rathsherren und Rathsfamilien von jeder neuen Einrichtung eine Schmälerung ihrer Gerechtigkeiten befürchteten. Mit der Berufung eines Organiſators des geſammten Kirchenweſens waren aber nothwendig gewiſſe Veränderungen in den Rechtsverhältniſſen der ſtädtiſchen Standes- und Berufskreiſe verbunden. Sollte alſo die von den Reformationsverwandten als dringend nöthig erkannte Berufung eines ſolchen Theologen durchgeſetzt werden, ſo mußte man auf den Rath einen Druck ſeitens der Geſammtbürgerſchaft ausüben. Während nun das Echteding bei Leib und Leben Zuſammenkünfte der Bürger, ſie geſchähen heimlich oder offenkundig, ohne Ermächtigung des Raths verbot, fanden während der erſten Wochen des Jahres 1528 Zuſammenkünfte der Bürger in allen Weichbildern Braunſchweigs ſtatt. Hier wurden die Artikel beſchloſſen, welche als Forderung der Bürgerſchaft dem Rathe vorläufig bittweiſe vorgetragen wurden. Der Mann, der dieſe Artikel aufſetzte und vor dem Rathe das Wort führte, war ein Sohn der Stadt, Autor Sander, in gleicher Weiſe der Rechte wie der Gottesgelahrtheit kundig, ein überzeugter Bekenner der Reformation. Dabei war er von tiefer Frömmigkeit, untadlichem Ruf, nur mäßigem Beſitz, ohne Amt und daher unabhängig und bereit, für die erkannte Wahrheit Opfer zu bringen.

Der Inhalt der dem Rath vorgetragenen Bitten war der, daß der evangeliſchen Wahrheit Raum gegeben, daß alle Kirchen vom papiſtiſchen Weſen gereinigt und daß zur Durchführung dieſes Werkes ein frommer gelehrter Mann berufen werde. Und zu dieſem Organiſator hatten die Gemeinde und Sander keinen anderen erſehen, als den Licentiaten [illegible]der

Magiſter Heinrich Winckel von Wernigerode. Es war eine ſo ehrenvolle und ſchwierige Aufgabe, die ihm zugedacht wurde. Ehrenvoll war es gewiß, daß man den nur kurze Zeit im geiſtlichen Amt Geſtandenen zum Leiter der zahlreichen evangeliſchen Gemeinden der Hauptſtadt von ganz Niederſachſen und zum Haupt einer Geiſtlichkeit, die in kurzer Zeit ſchon auf dreizehn geſtiegen war, erkor.[1]) Und doch ſchien dieſe Wahl eine wohl erwogene und begründete. Konnte doch die Perſon, Wiſſen und Weſen Winckel's bei den maßgebenden Perſönlichkeiten in Braunſchweig nicht unbekannt ſein. Wir ſahen, wie zur Zeit Winckel's Widenſee's Schule zu S. Johannes in Halberſtadt in erſter Reihe von Braunſchweigern beſucht wurde, wie er in Wittenberg mit verſchiedenen Braunſchweigern aus angeſehenen Familien zugleich Hörer war, ja wie bereits 1523 zwei der erſten evangeliſchen Praedikanten von Braunſchweig, Wiſſel und Geſſerdes, aus dem Johanneskloſter in Halberſtadt dorthin gekommen waren.[2]) Nun war aber Winckel auch an Kenntniſſen, Charakter und Glaubenstreue ein Mann, bei dem man ſich nur des Beſten verſehen konnte. Er hatte auf zwei Hochſchulen, erſt zu Leipzig das altkirchliche, dann in Wittenberg zu Füßen Luther's, Melanchthon's und der ſonſtigen erſten Begründer der Reformation das neue bibliſch evangeliſche Weſen ſtudiert, hatte einen akademiſchen Grad, vor allem aber in Halberſtadt die innigſte Liebe und Verehrung einer evangeliſchen Gemeinde erworben. Sein mannhaftes Auftreten in einer reformatoriſchen Kerufrage dem erſten Kirchenfürſten in Deutſchland gegenüber konnte den Braunſchweigern nicht unbekannt geblieben ſein.

---

[1]) Hänſelmann, Einleit. zu Bugenhagen's Brſchw. Kirchenordn. S. XXII. — [2]) Fand doch auch ein paar Jahre ſpäter, wie wir ſehen werden, Winnigſtedt zu Braunſchweig unter der Geiſtlichkeit einen ganzen Kreis alter Freunde. Wir freuen uns, hier ſagen zu können, daß die von Häuſelmann in der Einleit. zur Braunſchw. K.-O. vorſichtig ausgeſprochene Vermuthung, daß „bei Winckel's Wahl vielleicht eine Vetterſchaft mitgeſprochen habe", in einer von demſelben an uns gerichteten Zuſchrift als unbegründet ganz aufgegeben wird.

Mit gutem Willen und leichtem Herzen nahm der Rath den Beſchluß der Geſammtgemeinde, die Wahl Winckel's betreffend, nicht auf, theils weil er in ſeiner Mehrheit noch nicht auf Seiten der Reformation ſtand, theils weil es nicht an politiſchen Bedenken fehlte, ob eine ſolche Entſcheidung des Wormſer Reichstages wegen nicht die Privilegien der Stadt gefährde. Aber die Lage der Dinge ließ ihm kaum eine Wahl. Auf Mittwoch nach Reminiſcere, den 11. März, wurden Gildemeiſter und Hauptleute der Gemeinheit, als geſetzliche Vertreter der Bürgerſchaft, auf die Münzſchmiede beſchieden und wurde ihnen vom Rath der gütliche Beſcheid eröffnet, er habe niemals auf Vergewaltigung der Evangeliſchen geſonnen; er ſei bereit, Mittel und Wege beſtermaßen berathſchlagen zu helfen, die Gefahr gemeiner Stadt zu vermeiden, ſofern die Stände die Gewähr leiſten würden, daß er bei voller Macht bleiben ſolle, zu thun und zu laſſen und die Übertreter ſeiner Ordnung zu ſtrafen. Das Wort Gottes ſolle lauter, klar und rein von allen undienlichen und hinderlichen Nebenlehren gepredigt, das Volk gründlich unterwieſen, ein frommer Magiſter Winckel dazu berufen werden, der ſolle die Kinder evangeliſch in deutſcher Sprache taufen laſſen, das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt ſpenden; ärgerliche Bilder ſollen abgeſchafft und ſoll das Volk über die Unverdienſtlichkeit der guten Werke aufgeklärt werden. Ordnungen wegen der Heiligentage ſollen ausgeſetzt bleiben. Früh- und Hochmeſſen ſollen wiederhergeſtellt werden. Die vom Landesherrn als Patron abhängigen Stifter und Klöſter bleiben in ihrem alten Weſen. Mit den Schwachgläubigen ſollen die Prediger Geduld haben, ſpitzige und dem Frieden undienliche Predigten mit Amtsentſetzung der ſchuldigen Prädicanten geſtraft werden — alles bis auf anderweitige Ordnung der Dinge von Kaiſer und Reich wegen.[1])

Zwar konnte es bei dieſem Vergleich zwiſchen Rath und Gemeinheit noch nicht bleiben, aber ein Boden für weitere geſetzliche Verhandlungen war doch geſchaffen. Formell waren

[1]) Vgl Hänſelmann im Braunſchw. Tageblatt, 17. Febr. 1886.

allerdings die Bestimmungen des Echtedings überschritten, Aufruhr und Empörung war aber vermieden. Bedenken wir nun, daß in Braunschweig seit zweihundertfünfzig Jahren durch Empörung alles mögliche durchgesetzt war, daß die evangelische Bewegung des sechzehnten Jahrhunderts rascher als irgend eine der geistigen Strömungen früherer Zeiten dort ihren Eingang fand[1]) und daß sie ungleich tiefer gehende Veränderungen als alle früheren herbeiführte, so ist das gewiß ein sehr günstiges Zeugnis für den Charakter dieser Bewegung.

Gildemeister und Hauptleute nahmen diese Erklärungen des Raths in gebührender Weise entgegen und machten davon Mittheilung an ihre Auftraggeber, Gilden und Gemeinheiten, die nun in den nächsten Wochen untereinander und mit dem Rath hin und her verhandelten. Das Endergebnis war der Sieg der reformatorischen Ideen und Forderungen.

Es ist wohl erklärlich, daß der Rath, da er noch der Mehrheit nach auf reformationsgegnerischer Seite stand, jene Zugeständnisse nur mit starkem Widerwillen machte und sich nicht beeilte, sie ins Werk zu setzen. Der Forderung der Bürgerschaft, Winckel alsbald zu beschicken, trat er zwar nicht entgegen, verschob aber die Berufung von einem Tag zum andern. Und als endlich auf ernstliches Anhalten der Stände der Secretär Johannes Alshausen und Autor Sander am 3. Februar zu jenem Zwecke verschickt wurden, bediente er sich zur Durchkreuzung, wenigstens Verkümmerung des mit Winckel's Berufung beabsichtigten Zwecks eines listigen Verfahrens, das ihm nicht zur Ehre gereichte. Alshausen und Sander begaben sich nach Halberstadt, um sich Winckel vom Rathe zu erbitten. Wir wissen, daß dieser ebenso sehr selbst nach Halberstadt zurückverlangte, als er auch „öhrer ehrsamen wißheit — des Raths — um merklicher woldat eingedenk“[2]) war und sich verpflichtete, seines Rufs stets gewärtig zu sein,

[1]) Vergl. Hänselmann im Braunschw. Tageblatt, Sonnabend, den 20. Febr. 1886. — [2]) Halberst. 23. Sept. 1530. Winckel an den Rath zu Göttingen.

ſich alſo anderweit nur bis auf ein Vierteljahr verpflichte zu laſſen.

Wie es ſcheint, wurde aber ein ſolches Abkommen zunächſt nur zwiſchen dem Halberſtädter Rath und Winckel getroffen und von ſeiten Halberſtadts der letztere vorläufig nur auf einen beſtimmten kürzeren Zeitraum an Braunſchweig überlaſſen. Wir haben nämlich beſtimmte Nachricht, daß auf das durch Alshauſen und Sander an ihn gerichtete Geſuch hin der Rath Winckel zu ſich kommen ließ, um zu vernehmen, was er des Näheren ihres Vortheils halber mit ihm zu reden hätte. Und als er dann noch nicht ganz ein Vierteljahr in Braunſchweig geweſen war, erbat ſich der dortige Rath Winckel auf längere Zeit, was die Halberſtädter denn auch am 26. April (14. die post pascha) gewährten, aber unter der eben angedeuteten Bedingung, ihn ſpäteſtens nach einem Vierteljahr jederzeit wieder bekommen zu können.[1])

Während nun aber die beiden entſchieden reformationsfreundlichen Stadtboten Alshauſen und Sander nach Halberſtadt unterwegs waren, um Winckel ſich von dem Rathe zu erbitten, fertigte der Rath unmittelbar hinterher einen Mann von ganz entgegengeſetzter Richtung, Dietrich Prüſſe, direkt nach Jena zu Winckel ſelbſt ab. Daß eine ſolche doppelte Abordnung geſchah, war an und für ſich ganz ſachgemäß, nur deutete ſchon die Perſon Prüſſe's darauf, daß man mit ſeiner Sendung etwas anderes bezweckte, als mit der Alshauſen's und Sander's. Prüſſe ſollte nämlich Winckel in ſeinem Sinne bearbeiten. Es wurden ihm die beſonderen Schwierigkeiten der ihm zugedachten Stellung vorgeſtellt und ein möglichſt ungünſtiges Bild von den Braunſchweiger Prädikanten, ſeinen zukünftigen Amtsbrüdern, entworfen. Und als dieſer ſich doch nicht abhalten ließ nach Verſtändigung mit

[1]) Nach catal. min. p. 50 ſchrieb der Halberſt. Rath an Winckel: Quia Dei providentia noster es, volumus, ut quam primum cum Legatis Brunsvicensibus ad nos veniens audias, quae pro nostro commodo tecum pluribus sumus locuturi. Natürlich ſchrieb der Rath niederdeutſch.

seinen Halberstädter Freunden, diesem Rufe zu folgen, so gaben die der Reformation widerstrebenden Rathsherren ihn bei einem ihrer Gesinnungsgenossen, Arnold Volkmerode, in Herberge, der natürlich nicht unterließ, in seinem Sinne auf den Ankömmling einzuwirken. Daneben suchte man in listiger Weise durch Gastgelage, die man ihm bei Volkmerode und andern Altkirchlichen gab, ihn an sich zu locken und verfehlte nicht, immerfort Klagen über die Prädikanten zu erheben.

Gegen Ende Februar in Braunschweig angekommen,[1]) hielt Winckel am Sonntage Invocavit, am 1. März 1528, seine erste Predigt zu S. Martini vor einer überaus zahlreichen dicht gedrängten Zuhörerschaft. Sein Wort, sein Vortrag, das schlichte aber entschieden treue evangelische Zeugnis nahmen alsbald für ihn ein, so daß man alsbald Verlangen trug, ihn nicht bloß vorübergehend bei sich zu sehen. Die böswilligen Einflüsterungen der Altkirchlichen hatten bei seinem lautern evangelischen Sinne nicht den Erfolg gehabt, den die Gegner davon erhofft und erwünscht hatten. Da Winckel in seiner Arglosigkeit aber doch manches davon ernst aufgenommen hatte, so merkten die Amtsbrüder aus verschiedenen Mahnungen und Strafreden, daß der Magister gegen sie eingenommen sei. Aber die Sache kam bald zu einem Austrage, der Winckel und den Prädikanten in gleicher Weise zur Ehre gereicht. Auf den Wunsch der letzteren kam es zu einer offenen Aussprache, und da Winckel nun über das böse Spiel, das man mit ihm getrieben hatte, die Augen geöffnet wurden, so wußte er nun um so besser, woran er sei und sein Verhältnis zu den Amtsbrüdern war hinfort das gegenseitigen Vertrauens. Ebenso war er bald bei den Gemeinden und der Bürgerschaft allgemein geachtet, geehrt und geliebt und die sehr zahlreichen Predigten, die er abwechselnd an Sonn- und Wochentagen in allen Kirchen hielt, waren immer fleißig besucht. Sie waren nicht nur inhaltreich und rein in der Lehre, sondern sein Vortrag und sein Organ hatten etwas sehr angenehmes, und den Gemeinden klang es um so lieblicher und vernehmlicher,

1) min. p. 51: altero mense ante pascha.

als er zu ihnen in seiner und ihrer sassisch-niederdeutschen Muttersprache redete, wenn er natürlich auch des Oberdeutschen wie des Lateinischen, das er im Lehrvortrag der Schule zu reden hatte, mächtig war. Die bei aller Freundlichkeit und Leutseligkeit nachgerühmte ernste Würde und die tiefe Innerlichkeit, mit der er seine opfermuthig behauptete evangelische Überzeugung erfaßte, mußte es verhindern, daß sein anerkannt volksthümlicher schlichter Vortrag nicht platt und derb wurde. Und da er in der evangelischen Wahrheit fest gegründet und wissenschaftlich aufs beste unterrichtet war, so suchte man in streitigen Fragen von ihm Belehrung. Daher heißt es beispielsweise in den Verhandlungen zwischen Rath und Bürgerschaft: „dieweil dan der Beicht halben allerlei geredet wird, soll sein Würde der Herr Licentiatus gebeten werden, sich über dies Stück mit einem Sermon oder zweien vernehmen zu lassen.“ [1]) Die Gemeinden waren eifrigst bemüht, ihn festzuhalten, und wiederholt drangen Gilden und Gemeinden darauf, daß er mit Hausung und anderer Nothdurft versehen werde. Ihr Wunsch war, daß der bischöfliche Offizial — es war Winckel's Landsmann Johann Kerkener aus Wernigerode — verabschiedet und Winckel in sein Witthum eingesetzt würde. [2])

So schienen denn des Magisters Charakter und Gaben ebenso, wie die Achtung und das Vertrauen, das er sich schnell und allgemein erwarb, diesen für den Zweck ganz zu befähigen, zu dem man ihn erbeten und herbeigeholt hatte, daß er der oberste Leiter oder Superintendent der braunschweigischen Kirchen werde.[3]) Und wahrlich, wenn es auf jene Eigenschaften allein und wenn es nur auf seine Glaubensfestigkeit und Treue angekommen wäre, so könnte man einem Braunschweiger Verehrer, der ihn noch persönlich kennen lernte, nicht widersprechen, wenn er sagt, daß man ihm insoweit die Leitung

[1]) Häuselmann, Bugenhagen's Kirchenordn. der Stadt Braunschweig, Einl. S. XVII. — [2]) Daselbst S. XVII f. — [3]) fuit accersitus (Winckelius) unus prae aliis futurus Superintendens Ecclesiae Brunsvicensis. Catal. min. p. 50. So nach Bergius, carminum evangel. l. duo in der Widmung Bl. 5a.

der Kirche seiner Vaterstadt sicher hätte anvertrauen können.[1]) Aber wenigstens in der bewegten Zeit der Begründung des neuen braunschweigischen Kirchenwesens bedurfte man eines Mannes, der außerdem noch Eigenschaften besaß, die Winckel abgingen. Schon die Arglosigkeit, mit der er die Einflüsterungen der päpstlich Gesinnten aufgenommen, ließen einen gewissen Mangel an Weltklugheit und eine nicht hinreichende Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden voraussetzen. Außerdem war aber in Braunschweig eine Persönlichkeit von nöthen, die nicht nur ein Organisationstalent sondern auch eine gewisse Schneidigkeit zum energischen, selbst rücksichtslosen Eingreifen besaß. Aber so entschieden, fest und muthig Winckel in der Lehre und im Bekenntnis war, sein Organ war nur Wort und Lehre. Nie hören wir, daß er auf andere Weise gewirkt, etwa an Bilder und Geräth der römischen Kirchen die Hand angelegt habe.

So sah man sich denn veranlaßt, für dieses nöthige Organisationswerk sich nach einer schärfer durchgreifenden und bedeutenden Persönlichkeit umzusehen; und hierzu wurde allgemein Luther's Freund und Mitarbeiter Johannes Bugenhagen begehrt. Ja Winckel, der in seiner Bescheidenheit in einem so großen Kirchenwesen wie Braunschweig nicht in eigener Autorität eine neue Ordnung einrichten wollte, war es selbst, der vor andern auf den ihm wohlbekannten Wittenberger Theologen hinwies.[2]) Nach einigem Bemühen wurde auch Luther's Zustimmung dazu erlangt, worauf Bugenhagen am 13. Mai abreiste und acht Tage später in Braunschweig ankam. Nachdem er noch am Tage seiner Ankunft Winckel und die übrigen Prädikanten in der S. Andreas-

[1]) Matth. Bergius Brunsvic. carminum evang. ll. duo in der Widmung an den Rath zu Br. 5a: profecto is vir erat Winkelius, cuius fidei tuto Ecclesia hoc munus (sc. Superintendentis) commendare poterat. — [2]) (Winckelius) adveniens noluit sibi in tam ampla Ecclesia sumere autoritatem constituendi ordinationem, nec etiam subire simpliciter munus Superattendentis. Quare ipsius et aliorum consilio evocatur Doctor Johannes Bugenhagius etc. Hamelmann, a. a. O. S. 909.

kirche begrüßt und ſich von Winckel und deſſen Amtsbrüdern durch Handauflegung zu ſeinem außerordentlichen Werke hatte beſtätigen laſſen, hielt er am folgenden Himmelfahrtsfeſte in der Barfüßerkirche ſeine Antrittspredigt, doch konnte die Kirche nur einen Theil der Hörer faſſen, während der draußen ſtehenden Menge von andern gepredigt werden mußte. Dann ging er mit einer Reinigung der Kirchen von allem, was er als Überbleibſel des päpſtlichen Aberglaubens anſah, vor und zwar in ſo durchgreifender Weiſe, wie Winckel es nie gethan hätte. Ende Auguſt war er bei ſeiner erſtaunlichen Arbeitskraft, wobei er jedoch von der Bürgerſchaft und den Predigern, Winckel an der Spitze, treu berathen wurde, mit dem Entwurf der Kirchenordnung fertig, die nun den Gilden und Gemeinheiten zur Rückſprache übergeben wurde. Daß Winckel bei dem eingeſandten Gutachten als künftiger Superintendent in Frage komme, findet ſich nicht, doch iſt zu erwägen, daß dies ſchon deshalb nicht zu erwarten war, weil alle in dem Wunſche übereinkamen, daß Bugenhagen ſelbſt womöglich auf Lebenszeit, und falls das nicht zu erreichen wäre, doch für längere Zeit dieſe Stellung übernehmen möge. Die Schmiede fordern ausdrücklich, daß Winckel dem Dr. Pomer als Coadjutor beigegeben und ehrlich beſoldet werde.[1]) Dieſe Stelle des Coadjutors oder „Helpers“, wie er in der Kirchenordnung heißt, wurde Winckel denn auch zugewieſen. Über ihn heißt es in jenen kirchlichen Satzungen:

To dem ſuperattendenten wille wy ok holden eynen gelerten adjutor, dat is eynen helper. De ſchal predigen imme Paulercloſter unde wor me jus wil, na ordeninge alſe namals wert geſecht werden, welk dem ſuperattendenten in anvallenden nöden, Gades wort unde de ſcholen unde andere kerken ordinantie unde ſaken, ſo vorne beroret, bedrapende, möge helpen, den unrichtigen weddertoſtan, ok in der weken twe edder dre latiniſche lectien to leſen.

De beyden, wen not anqueme, Gades wort bedrapende, ſcholen to ſick ten den Magiſter von ſunte Marten unde den

[1]) Hänſelmann a. a. O. S. XXXI f.

ſchölmeyſter von ſunte Catharinen neven den andern predicanten, de de errige ſake nicht andrept.[1]) Die von Rath und Kaſtenherren des Weichbilds ausgeſuchten neuen Prediger ſollen vom Superintendenten und Helfer gemeinſam verhört oder geprüft und von ihnen über ihre Befähigung entſchieden werden.[2])

Als nach Berückſichtigung aller Gutachten das Werk der neuen Kirchenordnung fertig geworden war, wurde am Sonntag vor Marien Geburt (6. September) in allen Kirchen Tedeum geſungen und Gott dem Herrn gedankſagt, daß er der Stadt ſolche Wohlthat erwieſen und das helle Licht des Evangeliums habe aufgehen laſſen. Ende September oder anfangs October brach Bugenhagen von Braunſchweig nach Hamburg auf, nachdem er noch von den Brüdern einen herzlichen Abſchied genommen und ernſtliche Mahnungen an ſie gerichtet hatte.

Da es nun nicht zu erreichen geweſen war, daß man eine ſo gewaltige mit ganz hervorragendem organiſatoriſchen Geſchick begabte Perſönlichkeit für die dauernde Leitung der Braunſchweigiſchen Kirche behalten konnte, ſo kam aufs Neue die anderweitige Beſetzung dieſer Stelle in Frage. Bugenhagen ſelbſt, der Winckel nicht nur von Wittenberg her kennen mußte, ſondern deſſen gediegenes Weſen und Wiſſen erſt eben noch mehr ſchätzen gelernt hatte, empfahl ihn aufs nachdrücklichſte als einen fleißigen, frommen, beſcheidenen und rechtſchaffenen Lehrer.[3]) Aber mit Freuden ließ er es geſchehen, als an Bugenhagen's Stelle ein weit weniger hervorragender, im Übrigen wackerer und ihm gleichartiger Mann, der Magiſter Martin Görlitz (Gorolitius) aus Torgau gewählt wurde. Da ſein wahrhaft verehrter Lehrer Dr. Luther, „der Prophet der jüngſten Weltzeit" ihn entſchieden empfohlen hatte, ſo ſah er darin eine beſondere göttliche Fügung. Am 18. September (Lamberti) traf Görlitz ein und empfing noch unter Bugenhagen's Augen vor Rath und Kaſtenherren den Handſchlag aller evangeliſchen Stadtprediger. Neben ihm blieb alſo Winckel

[1]) Häuſelmann, Bugenhagen's K.-O. S. 71. — [2]) Daſelbſt S. 72. — [3]) Braunſchweigiſche Anzeigen 1759 Sp. 743.

als ſein Coadjutor oder Gehülfe: „Der liebenswürdige beſcheidene Mann, fern von aller perſönlichen Empfindlichkeit, nur der großen heiligen Sache dienend, beugt ſich ohne Murren unter dieſe Wahl.“ [1]) Fortan arbeiteten beide einmüthig an dem ihnen anbefohlenen Werke, und keine Spur von Eiferſucht oder eines Mißverſtändniſſes zwiſchen beiden iſt jemals kund geworden. Daß dies wirklich in einem inneren perſönlichen durch den Glauben begründeten Verhältniſſe ſeinen Grund hatte, bewährte ſich auch durch den freundſchaftlichen Briefwechſel, den Görlitz ſpäter, als er einem auswärtigen Rufe gefolgt war, mit Winckel und mit andern Braunſchweiger Amtsbrüdern unterhielt. [2])

Etwas über ein Jahr hatte Winckel in ſeinem neuen Amte gewirkt, als er einen Beſuch von ſeinem ehemaligen Kloſterbruder, dann Nachfolger im Predigtamt zu S. Martini in Halberſtadt, Johannes Winnigſtedt erhielt. Nur allmählich hatte dieſer ſich zum offenen und entſchiedenen evangeliſchen Bekenntnis und zu der deutſchen Meſſe im bibliſchen Sinne, wozu ihn der ältere Bruder einſt dringend ermahnt hatte, durchgerungen. Hatte er eine Zeitlang das heilige Abendmahl unter beiderlei Geſtalt heimlich und unter großen Gefahren ausgetheilt, ſo war er nun endlich Jubilate (18. April) 1529 zur Flucht genöthigt worden. In Braunſchweig ſuchte er neben Winckel noch verſchiedene alte Brüder und Freunde: Görlitz, Johann Wiſſel und den zum evangeliſchen Bekenntnis übergetretenen Halberſtädter Suffraganbiſchof Matthias von Gad zu S. Aegidien auf. Von dieſen Freunden und Glaubensgenoſſen geſtärkt, ging er nach Halberſtadt zurück, um die Gelder in Empfang zu nehmen, welche, wie einſt für Winckel, die dortigen Glaubensgenoſſen und Pfarrkinder für ihn geſammelt hatten. Dadurch wurde es ihm ermöglicht, ſeine Studien in Wittenberg fortzuſetzen. Aber all ſein Bemühen, das für ihn ins Johanneskloſter eingezahlte Vermögen auch nur theilweiſe zurückzuerhalten, waren vergeblich —[3]) alles

[1]) Vergl. Beſte, Geſch. der Braunſchw. Landeskirche. S. 28. — [2]) Rehtmeyer, Braunſchw. Kirchengeſch. III, S. 170. — [3]) Hamelmann S. 885.

gute wie böse Erfahrungen, wie Winckel sie genau ebenso gemacht hatte und noch machen mußte.

Wohl konnte dieser seinen geliebten Amts- und ehemaligen Ordensbruder an dem Hochsitze des freien evangelischen Bekenntnisses in Niedersachsen stärken und trösten, aber auch er hatte hier keinen leichten Stand. Unter den obwaltenden schwierigen Zeitverhältnissen war weder er noch der Superintendent noch waren sie beide in einträchtiger Gemeinschaft imstande, die Gefahren zu beschwören, die nach Bugenhagen's Weggang alsbald hervortraten. Theils waren es die Eingriffe und Drohungen Herzog Heinrich's d. J., die Gegenwirkungen der Päpstlichen, die in den Kirchen und Stiften landesherrlichen Patronats einen festen Anhalt hatten, auch die Feindseligkeiten eines Theils der Bürgerschaft, zumal der alten Familien, gegen die neuen kirchlichen Einrichtungen. Viel gefährlicher aber war es, daß die Einigkeit unter den Prädikanten selbst gestört wurde, indem widertäuferische und die Zwinglische Lehren Platz griffen.

Es waren zunächst die Prediger zu S. Ulrich Heinrich Knigge und Richard Schweinefuß, denen die nüchterne Lehre des Schweizers besser gefiel, als der tiefe mit Macht am Überkommenen haftende Geist Luther's. Zu ihnen gesellten sich bald auch noch die Prediger zu S. Andreas Konrad Dume und Hermann Hoier, endlich auch der einzige unter den damaligen evangelischen Geistlichen Braunschweigs, der wegen unlautern Wandels Anstoß erregte, Joh. Kaufmann zu U. L. Frauen. Da Görlitz und Winckel mit treuer Belehrung, Ermahnung und Bitte nichts ausrichteten und beim Rathe, wo ein Umschlag der Stimmung zu Ungunsten der Reformation eingetreten war, kein Trost gesucht werden konnte, so standen die treuen Leiter der Braunschweigischen Kirche rathlos da. Unter diesen Umständen war es ein Glück, daß Bugenhagen, von Hamburg zurückkehrend nochmals nach Braunschweig kam und sich daselbst sechs Wochen — vom 6. Mai bis 20. Juni 1529 — zu verweilen gedrungen fühlte. Mit gewaltigem Nachdruck predigte er gegen die Schwarmgeister, disputierte dann vor den gesammten Stadt- und Gemeindevertretern mit

den Häuptern Knigge und Schweinefuß auf dem Neuſtadtrathhauſe. Da ſich beide nicht überzeugen ließen, ſo wurden ſie abgeſetzt und ausgewieſen.[1])

Aber eine dauernde Hülfe war damit um ſo weniger geſchaffen, als nach dem Marburger Religionsgeſpräch die zwingliſch Geſinnten um ſo kühner hervortraten, darunter Joh. Kaufmann, deſſen unwürdiges Weſen noch klarer als vorher zutage trat. Die treuen und einmüthig zuſammenſtehenden Kirchenhäupter Görlitz und Winckel konnten und mochten den Kampf nur mit geiſtlichen Waffen weiterführen. Auf Levin von Emdens Vorſchlag erneuerten ſie zur Herſtellung und Erhaltung der brüderlichen Eintracht unter den Dienern am Wort die gemeinſamen vierzehntägigen Beſprechungen und die gemeinſamen Verhandlungen zu der Kirche Heil und Beſſerung. Bei allgemeineren Verhandlungen wurden auch die weltlichen Gemeindevertreter, die Kaſtenherren zugezogen.

Außerdem ſahen Görlitz und Winckel nebſt den zur Wittenbergiſchen Reformation ſtehenden Geiſtlichen ſich veranlaßt, 1531 ein beſonderes Bekenntnis der Braunſchweiger Kirche über das Sakrament des heiligen Abendmahls zu verfaſſen, das im nächſten Jahre bei Michael Lotther in Magdeburg gedruckt wurde, dann vier Jahre ſpäter ein zweites Mal. Beide Mal ſtehen Superintendent und Coadjutor an der Spitze der Unterzeichner und es folgen neunzehn andere Prediger. Winckel erſcheint in dem erſten Druck als Henricus Winckelius adiutor, 1536 als Magiſter H. W.[2])

So ſehr nun auf ſolche Weiſe die Gutgeſinnten von der Sektiererei abgezogen wurden, ſo bedurfte es doch auch noch anderer Hülfen, um der verderblichen Spaltung vorzubeugen. Das geſchah beſonders durch die Einigung, welche die Evangeliſchen in dem Bekenntniſſe von Augsburg gewannen. Dieſe beförderte auch wieder einen Umſchwung in der Stellung des Rathes, der durch öffentliche Anſchläge die Widerſacher der neuen Ordnung und die Läſterer und Verächter des göttlichen

[1]) Hänſelmann, Bugenhagens Kirchenordn. LIX—LXV; Beſte, S. 28—32. — [2]) Catal. ministror. p. 58.

Worts verwarnte, auch dem römiſchen Gottesdienſte entſchieden entgegentrat. Beſonders wirkſam war es, daß Konrad Dume ſeines Amtes entſetzt, Hoier und Kaufmann zum Widerruf ihrer Irrlehren genöthigt wurden. Gefeſtigt wurde das einheitliche Kirchenweſen auch dadurch, daß die Stadt am 4. Juni (Trinitatis) 1531 zu Frankfurt am Main dem Schmalkaldiſchen Bunde beitrat. Wurde ſo die Gefahr einer Spaltung beſeitigt, ſo gewann die Reformation in der Stadt auch noch an äußerem Umfang, indem das Jungfrauenkloſter zum Heil. Kreuz, das Hoſpital zu U. L. Frauen und das zu S. Leonhard ihr beitraten. Auch ſah der reformationsfeindliche Kaiſer ſich wegen der Türkengefahr genöthigt, zeitweiſe die Bedrängung der Evangeliſchen in dem Nürnberger Religionsfrieden vom 23. Juli 1532 auszuſetzen.

5. Winckel in Göttingen.

Durch nichts wird uns Winckel's beſondere Sendung und eigenartige Lebensführung ſo klar und merkwürdig vor Augen geführt, als wenn wir beobachten und erwägen, wie der unermüdlich Thätige und der Reformation in verſchiedenen Gemeinden erfolgreich Dienende bis in ſein ſiebenundvierzigſtes Lebensjahr faſt niemals eine feſte unwiderrufliche Stellung einnahm: Kaum hatte aus Furcht vor der Bewegung des Jahres 1524/25 die kirchlich-weltliche Oberbehörde die Wahl des Zweiunddreißigjährigen zum Pfarrer zu S. Martini in Halberſtadt beſtätigt, als er nach Niederwerfung des Bauernaufſtandes wegen treuen Feſthaltens an der Reformation des Landes verwieſen wird. Zwar wird dieſe Verweiſung ihm zum Segen, indem er dadurch Gelegenheit gewinnt, an der Wiegenſtätte der Reformation lange und gründlich zu ſtudieren. Der Rath und getreue ehemalige Gemeindeglieder geben ihm hierzu die nöthigen Mittel, aber hierdurch und durch ſeine Treue gebunden wird er verhindert, eine feſte Dienſtbeſtallung anzunehmen. Die Braunſchweiger erbitten ihn ſich dann zwar zu einer ehrenvollen, wirkſamen Stellung, Halberſtadt aber überläßt ihn nur leihweiſe und auf kurze Zeit, ſpäter auf

erneuerte Bitte zwar auf länger, aber doch nur auf vierteljährige Kündigung. Erst im Spätherbst 1539 wird er dem Rathe zu Braunschweig überlassen. Doch auch von Braunschweig wird er noch dreimal auf gewisse Fristen „ausgeliehen", zweimal aus zweiter Hand, nach 1539 noch einmal aus erster Hand.

Am meisten und längsten hat Winckel in und für Braunschweig gewirkt, aber diese stille unabläßige Thätigkeit des Predigens, Lehrens und Bauens tritt im Einzelnen nicht so sehr hervor, wie jene drei Sendungen nach Göttingen, Hannover und Hildesheim, die aber auch wirklich von hervorragender Bedeutung sind, indem sie an den genannten Orten die größte kirchliche Umwandlung seit Christi Erscheinung wesentlich fördern und zur Durchführung bringen helfen.

Die erste dieser drei Aufgaben galt es in Göttingen zu lösen. In dieser Stadt, die unter den niedersächsischen Schwesterstädten eine angesehene Stellung einnahm, hören wir von der Ausbreitung der reformatorischen Lehre erst etliche Jahre später, als in Halberstadt und Braunschweig. Sie tritt dann aber auch gleich kräftig auf, und es mag von den ersten Keimen wegen unvollständiger Überlieferung die Kunde nicht auf uns gekommen sein. Wie in den meisten Orten ging die Verbreitung der reformatorischen Gedanken von den unteren Kreisen, kleinen Bürgern und Handwerkern aus. Öffentlich bemerkbar traten sie um Bartholomaei 1529 hervor. Als damals behufs Verscheuchung der Seuche des englischen Schweißes unter Betheiligung des ganzen Raths von der Geistlichkeit eine Prozession veranstaltet wurde, durch welche soviel geschaffen werden sollte, wie durch eine Wallfahrt nach den heiligen Stätten in Rom, S. Jago de Compostella, Trier, Aachen und Köln, begleiteten die der Reformation Anhangenden, besonders Meister und Gesellen des Tuchmachergewerkes, den Bittgesang durch Anstimmen des deutschen Lutherliedes: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir", und bei dem lateinischen Tedeum sangen sie: „Herr Gott, dich loben wir".

Von da an wuchs die Zahl der Evangelischen, die sich um einen nach Göttingen gekommenen Prediger Friedrich

Hüventhal, einen früheren Dominikaner aus Roſtock ſammelten, mehr und mehr, und die Maßregeln und Bedrohungen, die gegen ſie durch kaiſerliche Mandate, den Widerſtand des Landesherrn, Herzog Erich von Calenberg-Grubenhagen, den Rath, auch durch das Mainziſche Regiment von dem benachbarten Ruſtenberg aus geübt wurden, vermochten die Bewegung nicht zu dämpfen, auch nicht, daß der Beſuch der evangeliſchen Predigt in dem benachbarten Grone mit der Todesſtrafe bedroht wurde. Im Gegentheil wuchs die Zahl der Reformationsverwandten, und zwar nicht bloß in den unteren Kreiſen, auch Glieder der älteſten und angeſehenſten Familien traten zu ihnen. Da nun aber gerade dadurch der Gegenſatz zwiſchen dem in der entſchiedenen Mehrheit altkirchlichen patriziſchen Rath und den Bekennern der neuen Lehre ein ſehr ſcharfer wurde, ſo theilte ſich die Stadt in zwei Parteien, zwiſchen denen es zu blutigem Zuſammenſtoß zu kommen drohte. Dennoch wurde ein ſolcher durch anerkennenswerthe Beherrſchung der Leidenſchaft bei feſtem und planmäßigem Vorgehen der Reformatoriſchen vermieden, bis am 21. October die Zulaſſung der evangeliſchen Predigt erreicht war. Dies wurde von der größten Zahl der Bürger mit lautem Jubel begrüßt. Hatte es ſich bis dahin nur um die religiöſe Frage gehandelt, ſo benutzte die zum größten Theil dem Handwerkerſtande angehörige Mehrheit die augenblickliche Lage auch zur Gewinnung bürgerlicher Freiheiten im Sinne der Handwerksgilden und gemeiner Bürgerſchaft gegenüber dem aus den alten Geſchlechtern gebildeten Rath. Zwar blieb dieſer an und für ſich unangetaſtet, aber die Gilden wurden von ihm unabhängig gemacht und dem Rath die Ernennung der Kämmerer genommen. Bei einer Prüfung der Kämmereirechnungen fanden ſich ſchlimme Veruntreuungen des Stadtſäckels, denen man für die Zukunft vorzubeugen ſuchte. Wie überall bei Durchführung der Reformation wurde das öffentliche Frauenhaus abgeſchafft.[1])

[1]) Eine ſehr umſtändliche, quellenmäßige aber nicht durchſichtige Geſchichte der Einführung der Reformation in Göttingen hat —

So wenig die religiöse Frage an und für sich mit der politischen zu thun hatte, so natürlich war es wegen der gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen dieser Umschwung sich vollzog, daß die als bürgerliche Gemeinschaft auftretenden Bekenner der reformatorischen Lehre auch bürgerliche Freiheiten zu erringen trachteten. Hierzu hätte es nun genügt, wenn es bei dem am 21. Oktober und 3. November dem Rathe abgenöthigten und am 18. November durchgesetzten Vergleich geblieben wäre. Aber leider war der zur Zeit der Gefahr und des Druckes in den Schranken der religiösen Fragen gebliebene Prädikant Hüventhal von dem schnellen Siege so berauscht, daß er das Gleichgewicht verlor und einen gleichgestimmten Theil der Menge nur zu leicht mit sich riß. So kam es zu bilderstürmischen Auftritten in Kirchen und Klöstern; Grabdenkmäler wurden zerstört. Besonders schlimm war es, daß Hüventhal die Predigt dazu mißbrauchte, die Volksleidenschaft gegen bestimmte namhafte Persönlichkeiten in der Bürgerschaft zu schüren, wie er denn bei einer Auslegung der dritten Bitte im Unser Vater zu seinen Hörern sprach: „Hier sollt ihr hören, daß der Herr Christus spricht: Herr dein Wille geschehe, nicht Johann von Treise's, Hans von Dransfeld's noch Witzenhausen's Wille". Und als unter solchem Reden das Gerücht, die Stadt sei voll feindlicher Reiter, unter die Hörer drang, entstand ein wildes Getümmel, und bei der großen Aufregung, in der alles zu den Waffen griff, war ein verhängnisvoller Ausbruch der Volksleidenschaft in neuen Werken der Zerstörung zu befürchten, wenn nicht ein rechtes und mächtiges Wort den Sturm beschwor.

Schon kurz vorher, sobald unter Hüventhals Leitung die stürmischen Bewegungen der Menge ihren Anfang nahmen,

ohne Nennung seines Namens — Heinr. Phil. Guden in seiner Zeit- und Gesch.-Beschreibung der St. Göttingen III, 3. 9., S. 352 bis 394 gegeben. Um so kürzer, durchsichtiger und abgerundeter ist die „Geschichte der Kirchen-Reformation der Stadt Göttingen" von Dr. Georg Erdmann, Göttingen 1888 (84 S.) Dazu kommen als quellenmäßige (nicht ganz vollständige) Unterlage die Hasselblatt-Kaestnerschen Urkunden der Stadt Göttingen im 16. Jahrhundert, Göttingen 1881.

hatte der Rath, von der richtigen Erkenntnis geleitet, daß der durch Verführung erregten Bewegung des Volks durch einen wahrhaft christlichen und maßvollen Prediger müsse gesteuert werden, sich an die enge mit Göttingen verbundene größere Schwesterstadt Braunschweig gewandt, wo zum besten der inneren und äußeren Blüthe die Reformation in feste und ruhige Bahnen geleitet war, um von dort einen geeigneten tüchtigen Reformator zu erbitten.

Sie seien, schrieben sie am 14. November [1]) 1529, nach mannigfaltigen Verhandlungen darin übereingekommen, das Wort von ihrer Seligkeit rein und wie es von Gott dem Herrn zum Trost ihres Gewissen nachgelassen, wie es auch vom Kaiser im heiligen Reich verstattet sei, hinfürder in ihrer Stadt predigen zu lassen. Es mangle ihnen aber ein wohl gelahrter und verständiger Mann, der das Wort Gottes rein verkündige. Da sie einen solchen in der Eile, die ja eben sehr noth that, nicht bekommen könnten und solche Männer in Braunschweig vorhanden sein sollten, so bitten sie ganz angelegentlich, ihnen gegen gebührende Besoldung den Magister Winckel, „de alse wy horen" — denn wir müssen die Göttinger hier selbst reden lassen — „nicht to uprore unde vornichtunge der klostere edder ceremonien, sunder dat gemeyne in syner predigunge myt denen reynen waren godeswordе to irlangunge salicheyd to underwisende geneget syn schall" — auf eine gewisse Zeit zu überlassen.[2])

Kaum läßt sich ein schöneres Lob denken als das ist, welches wir in diesem Gesuche ausgesprochen sehen: Der

[1]) Bei Guden a. a. O. 357 findet sich die Tagzeichn. Domin. p. Martini episc. d. h. der 14. Nov., in den Urk. d. St. Gött. aus dem 16. Jahrh. n. 440 tercia post Briccii d. h. der 16. Nov. Da letzterer Auszug auf einem Entwurf beruht, so scheint Guden eine Reinschrift mit verändertem Datum vor sich gehabt zu haben. Wenn aber der Cat. min. p. 50 den Göttinger Rath sich im August Winckel's wegen an Braunschweig wenden läßt, so ist dabei durch einen Irrthum die Zeit angegeben, zu welcher bei Gelegenheit der Prozession die reformatorische Bewegung in Göttingen zuerst hervortrat. — [2]) mandages na Elisabeth, Guden a. a. O. S. 357; Urk. d. St. Gött. a. d. 16. Jahrh. 441.

Göttinger Rath weiß, daß es in Braunſchweig eine große Zahl tüchtiger evangeliſcher Prediger giebt, aber er denkt und bittet um keinen andern, als um Heinrich Winckel. Von ihm iſt der Ruf zu ihnen gedrungen, daß er, der feurige treue Bekenner der evangeliſchen Wahrheit, der nur weil er unentwegt bei derſelben verharrte, von ſeinem Kloſter und der geiſtlichen römiſch-katholiſchen Obrigkeit enterbt und verſtoßen war, daß er nur ein Friedensbote ſei, der Gottes Wort zur Seligkeit verkündige und nicht zur Zerſtörung der Klöſter und Ceremonien predige, deren Irrthümer und Mißbräuche doch er gerade ſo klar erkannte und mit des Geiſtes Schwert an der rechten Stelle bekämpfte!

Und der Rath ſollte bald erfahren, daß er ſich in dieſem guten Vorurtheile nicht getäuſcht habe. Die Braunſchweiger konnten und mochten zwar den ihnen ſelbſt ſo werthen und mit Eifer und Erfolg wirkenden Mann nicht wohl entbehren; da ſie aber an dem Siege der Reformation und der Herſtellung guter Ordnung in Göttingen ein großes Intereſſe hatten, ſo theilten ſie Winckeln den Wunſch des dortigen Rathes ſofort mit. Dieſer mochte das von ihm noch keine zwei Jahre angegriffene umfangreiche Werk in Braunſchweig nicht ausſetzen, hielt ſich auch in ſeiner Beſcheidenheit zu einer ſolchen Sendung nicht für zulänglich und geſchickt. Doch der Braunſchweiger Rath wußte ſeine Bedenken zu überwinden, ſchrieb aber den Göttingern, er könne Winckel nicht über einen Monat entbehren, und empfiehlt ihnen bei den im feuchten, ſtürmiſchen Windmonat tief ausgefahrenen Wegen und um etlicher Widerſacher oder Feinde (quadgunner) willen ſorglich darauf zu achten, daß ſeiner achtbaren Würde nicht Böſes zuſtoße. Am 22. November wurde dieſer Beſcheid erlaſſen und einen Tag ſpäter als die denſelben überbringenden Boten langte auch bereits Winckel ſelbſt gegen Ende November an.[1])

[1]) Nach Lubecus Chron. Gotting. et Brunsvic. VI. c. XIII kam W. am Tage nach dem Braunſchw. Boten an. Guden S. 359 Anm. A. Erdmann S. 37 A. 6 erinnert daran, daß nach Ausweis der Kämmereirechnungen der Rath zu Göttingen ſpäter die Reiſekoſten bezahlte.

Da nun das gerade die Zeit war, in der Hüventhal durch seine anzüglichen, stachlichten Reden die Aufregung des Volks schürte, so ist es so unwahrscheinlich nicht, daß, wie die Chronisten erzählen, Winckel als Zuhörer jener Brandreden sofort vom Gange — der Empore — heruntergekommen sei, die Kanzel bestiegen und das Volk ermahnt habe, sich an niemand weder mit Worten noch mit Werken zu vergreifen, sondern sich ruhig zu verhalten.[1]) Weiter habe er jene unbesonnene Rede Hüventhal's als ein Werk des bösen Feindes dargestellt und die Gemeinde gebeten, Friede und Einigkeit zu halten, endlich nachdrücklich darauf hingewiesen, daß es nicht heiße, Gottes Evangelium predigen, wenn man die Leute auf der Kanzel öffentlich mit Namen ausschreie, schelte und lästere, das heiße vielmehr Aufruhr, Mord und Blutvergießen anrichten.[2])

Ob solche und ähnliche Worte im unmittelbaren Anschluß an die aufregende Rede Hüventhal's gesprochen wurden, ob also Winckel dem wilden Renner unmittelbar in den Zügel gegriffen habe oder ob es nicht gerade so geschehen sei, mag nicht bestimmt entschieden werden können. Aber sicher trifft jener alte Bericht Geist und Sinn von Winckel's auf Herstellung des Friedens und Verkündigung des lautern Evangeliums gerichtetem Wirken. Anerkanntermaßen widmete er sich mit voller Hingabe dem ihm befohlenen Werke, und es gelang ihm, den Eifer und die tiefe geistige Bewegung des Volks in die rechten und in wahrhaft friedliche Bahnen zu leiten.[3]) Tag für Tag predigte er in der Paulinerkirche und bekundete in seinen Vorträgen und in seiner gesammten Wirksamkeit so viel Ernst und Würde im Auftreten, als kluge Mäßigung. So konnte

---

[1]) Vergl. Aug. Heumann Poicile. Halae 1729. III. 10. — [2]) Guden S. 352 f. nach Letzner chron. magn. Brunsvic., l. 3 c 104 und Justus v. Dransfeld Prodromus monument. Gottingens. Bei Lubecus chron. Gott. l. VI. c. 13 wird Justus Cordwage statt Winckel's genannt. — [3]) Dafür ist sein Zeitgenosse und der Fortsetzer seines Werks, der erste evangel. Prediger zu Göttingen, Sutelius, ein zuverlässiger Zeuge. Er sagt, W. sei gesandt „zu stillen den lerm und emporung von Ern Friderico (Hüventhal) angerichtet und die bei zu leggen, quod et fideliter praestitit."

denn ſchon am zehnten December Hüventhal, der Schützling der großen Menge, ausgewieſen werden. Erleichtert wurde der Vollzug dieſer Ausweiſung noch dadurch, daß Herzog Erich ſich bitter darüber beklagte, daß man einen ſolchen aufrühreriſchen wortbrüchigen Mann ſo lange in den Mauern geduldet habe.[1])

Indem aber Winckel's Wort und Werk der Herſtellung des Friedens diente, förderte es auch bei der Eindringlichkeit und Klarheit ſeiner Rede mächtig die Ausbreitung des evangeliſchen Bekenntniſſes, denn er gewann alle diejenigen, die an dem bisherigen Verlauf der Bewegung und an Hüventhal's Wort und Weiſe Anſtoß genommen hatten. So iſt es denn wohl zu verſtehen, daß die Göttinger einen ſolchen Mann nach einem Monate nicht wieder ziehen laſſen wollten, ſondern den Rath von Braunſchweig baten, ihnen denſelben wenigſtens bis Oſtern zu laſſen. Dieſer aber antwortete am 21. December: den Göttingern werde es bekannt ſein, mit wie viel Mühe ſie Winckel — von Halberſtadt — für ſich gewonnen und mit welchen Opfern ihrerſeits ſie denſelben ihnen, der Schweſterſtadt, auf Monatsfriſt überlaſſen hätten. Nun ſeien aber nach der bei ihnen aufgerichteten Kirchenordnung täglich gewiſſe Predigten und Lectionen eingerichtet, die durch Winckel's Abweſenheit theilweiſe ſchon einen Stillſtand erfahren hätten. Sie könnten dieſen Prediger daher eigentlich nicht über einen Monat entbehren. Um ihnen aber nach Möglichkeit zu dienen, wollen ſie ihnen denſelben noch bis zu Mariä Reinigung — 2. Februar 1530 — überlaſſen, damit Göttingen ſich bis dahin bei Dr. Martin Luther und an andern Orten nach gelehrten Predigern umthun könne. Anfangs Februar ſollen ſie aber Winckel beſtimmt wieder ziehen laſſen.[2])

---

[1]) Urkk. d. St. G. aus d. 16. Jahrh. 442. Hz. Erich an Göttingen Münden 25. Nov. 1529; 443 der Rath zu Gött. an den Herzog 10. Dec. 1529. — [2]) am dage Thome apostoli 1529, Guden S. 360 f.; Urk. d. St. G. im 16. Jahrh. 444. Nach cat. ministr. p. 50 hätte der Braunſchw. Rath ſchon am 25. Januar (die convers. Pauli) Winckel's Rückkehr gefordert. Es konnte dann nur eine vorherige Erinnerung ſein, den nahe bevorſtehenden Termin — 2. Februar — innezuhalten.

Jenem Rathe Braunſchweigs gemäß verſäumte Göttingen denn auch nicht, bei Luther, bei Dr. Schnepf und Adam Fulda in Marburg und bei den Statthaltern Landgraf Philipp's von Heſſen um einen gelehrten und tüchtigen Prediger nachzuſuchen.[1]) Auf wiederholte Bitten überläßt ihnen der Landgraf auf kürzere Friſt den Pfarrer Joſt Winter zu Allendorf,[2]) einige Tage ſpäter ſendet auch Mag. Fulda einen frommen und geſchickten Prieſter.[3])

Trotzdem mochte man aber den verehrten und verdienten Magiſter aus Braunſchweig nicht miſſen, und nachdem auch die zweite vom dortigen Rathe verſtattete Friſt verfloſſen war, richtete der Göttinger Rath an den zu Braunſchweig eine neue dringende Bitte, und ſtellte vor, daß ſie nach ſo kurzer Zeit Winckel noch nicht entbehren könnten; ſie hätten aus ehehaften Urſachen, die in dieſer Angelegenheit bisher vorgefallen, ſeiner ſehr vonnöthen, daß er ſie in dem Wege der Seligkeit durch das Wort erbaue; ſie möchten ihn alſo wenigſtens bis Oſtern bei ihnen laſſen.[4])

So ſchwer ſie ſelbſt den Coadjutor entbehren konnten: da die Göttinger ſo dringend baten, ſo willigten ſie in ſein Verbleiben bis Oſtern, endlich auf erneuerte Bitte nochmals bis zum 1. Mai. Länger aber, ſo ſchrieben ſie am 9. April, könnten ſie nach reiflicher Rückſprache mit den Ihrigen, den Magiſter Heinrich nicht dort laſſen, ſie möchten ihn alſo auf Walpurgis ungeſäumt zurückſchaffen.[5])

Als jener letzte Termin ablief und man in Göttingen Winckel immer noch nicht entbehren konnte, ſuchte man für

---

[1]) 28. Dec. (Innoc. 1530) 1529 Göttingen an Schnepf, gleichzeitige Beglaubigung zweier Geſandten an Landgr. v. Heſſen und an Fulda und Schnepf, 18. Janr. (die Prisce virg.) Gött. an Chriſtian v. Hanſtein, Heſſ. Statthalter u. ſ. f. um einen gelehrten Prediger; Antwort Januar 20 (donnerst. n. Anthon.) Urkunden der Stadt Gött. aus dem 16. Jahrh. 445, 446, 447, 451, 452. — [2]) 29. Janr. 1530 (Sonnab. n. convers. Pauli) Urk. Nr. 455. — [3]) Marburg Febr. 2, 1530. Urkdb. 456. — [4]) Guden a. a. O. S. 361 f. — [5]) 1530 am palmavende Guden S. 362; Urk. u. ſ. f. Nr. 470 Auszug. — In paschate (1530) obtinuit (senatus Gottingensis) ut liceret ipsi manere usque ad Walpurgis.

den Fall, daß ſeine Rückkehr nicht länger aufzuhalten wäre, wenigſtens durch einen andern von Braunſchweig zu überlaſſenden Prediger einigen Erſatz zu erlangen. Zu dieſem Zwecke unterhandelte der Göttinger Rittmeiſter Hans von Dransfeld in Goslar mit dem Stadtſyndicus Levin von Emden von Braunſchweig.[1]) Der Syndicus entgegnete jedoch, es gehe ſeines Erachtens nicht an, daß Geiſtliche, die in des Raths von Braunſchweig Beſtallung ſtänden, ſich aus derſelben anders wohin begäben.[2]) Da alſo auch dies nicht zu erreichen war und die Göttinger nach der Geſtalt des zuletzt empfangenen Beſcheides nicht wohl nochmals wegen Winckel's an den Braunſchweiger Rath gehen konnten, ſo vermochten ſie dieſen ſelbſt, an denſelben zu ſchreiben, weshalb er mit Überſchreitung der verſtatteten Friſt noch nicht von Göttingen habe abziehen können. Am elften Mai (midwekens na dem sondage Jubilate) erklärt der Rath, er ſehe ſeine (Winckel's) Entſchuldigung für begründet an; er ſolle ſich aber jetzt ſchleunigſt aufmachen und aus den ihm mitgetheilten Gründen nicht weiter verziehen und ſich durch nichts halten laſſen. Immerhin verzog ſich ſeine Abreiſe noch faſt drei Wochen. Erſt am 30. Mai ließ ihn der Rath ziehen, dankte der Schweſterſtadt für den ihr durch dieſen Mann erwieſenen Dienſt und entſchuldigte ſich wegen der langen Verzögerung mit den dringenden Umſtänden ihrer Stadt.[3])

Beim Abſchiede nach halbjährigem angeſtrengten Dienſt verehrten die Göttinger ihrem treuen Helfer am Reformationswerk 20½ Mark 16 Schilling und geleiteten ihn durch Tile Oppermann und Henze von Geldern (Gelleren) nach Braun-

---

[1]) 1530 7. Mai (sabb. miseric. dom.) Göttingen an den Syndicus. Urk. d. St. Gött. 479. — [2]) Guden a. a. O. S. 369. Es iſt nicht erſichtlich, weshalb verſchiedene Schriftſtücke, die für den Zuſammenhang nothwendig ſind, nicht wenigſtens auszugsweiſe in das Göttingiſche Urkundenbuch aufgenommen ſind, ſo das eben angeführte Schreiben, ferner Guden S. 361 f. vom 8. Febr. 1530, S. 365 vom 17. Sept. 1530. — [3]) secunda post Exaudi 1530, Urk. 483.

ſchweig zurück.[1]) Auch während ſeines Göttinger Aufenthalts war er von der Stadt verpflegt worden.[2])

Aber Göttingen konnte ſeinen Winckel nicht vergeſſen und mochte noch nicht auf die Hoffnung verzichten, ihn wieder zu bekommen. Da dies vom Braunſchweiger Rathe nicht zu erreichen war, ſo ſchrieben ſie im vierten Monat nach ſeinem Weggang unmittelbar an ihn ſelbſt in recht dringlicher Weiſe. Sie ſtellten ihm vor, wie ſie mit ganzer Begierde das Wort Gottes gern bei ſich gefördert ſähen. Dazu fehle es ihnen an einem gelehrten und in der göttlichen Schrift wohlerfahrenen Mann, der ſie und die Ihrigen in den gegenwärtigen gefährlichen Zeiten im Wege der Seligkeit hinreichend unterwieſe. Da nun Rath und Bürger in dem allen ſein Geſchick und hohen Verſtand mit Vergünſtigung des befreundeten Raths zu Braunſchweig klar geſpürt und erkannt hätten, ſo bitten ihn Rath und Gilden, er möge alsbald, ohne ſich durch ſeinen jetzigen Dienſt hindern zu laſſen, bei ihnen erſcheinen und ſie in Gottes Wort unterweiſen; ſie wollen ihm gern geziemenden Lohn dafür geben.[3]) Sie hätten zu ihm die unbedingte Zuverſicht, daß er ſich dazu zur Förderung des heiligen Evangeliums und göttlicher Ehre und zu ihrer und der Ihrigen Seligkeit bereit finden laſſe.[4]) Auch durch mündliches Zureden — wohl durch die das Schreiben überreichenden Boten — ſuchte man dieſer Bitte noch mehr Nachdruck zu verleihen.

Aber ſo wohlthuend und ehrenvoll für ihn auch ein ſolcher Ruf und deſſen Begründung ſein mochte, er konnte demſelben nicht folgen. Nachdem er dies ſchon den Boten näher begründet hatte, that er dies auch am 23. September

---

[1]) Urkdb. d. St. Gött. a. d. 16. Jahrh. S. 228, Anm. 2. — [2]) An Koſtgeld wurden für ihn 9 Mark 16 Schill., für Wein 5 Fl. 5 Schill. 4 Pf. bezahlt a. a. O. S. 228, Anm. 2. — [3]) Catal. min. p. 50 (Göttingenses) anno 1530 mense Septembri vocarunt ipsum, futurum Inspectorem Ecclesiae Göttingensis (nämlich als ſtädtiſcher Superintendent). Daß dieſes die Meinung war, iſt nicht zu bezweifeln, aber unmittelbar ausgeſprochen iſt es in dem Briefe nicht. — [4]) Die Lamberti (17. September) 1530. Guden a. a. O. III, S. 365.

(fridages na Mathaei) in einem ausführlichen Schreiben, worin er erklärte, er sei in dieser Sache nicht sein eigener Herr. Er sei der Stadt Halberstadt seit längerer Zeit verpflichtet. Er habe sich nun nach einiger Verzögerung dahin begeben und dem Rathe den Wunsch Göttingens vorgetragen. Dieser habe nun aber erklärt, da ihnen jetzt zur Zeit des Augsburger Reichstags die Hoffnung winke, daß Gottes Wort auch bei ihnen zugelassen werde, so möge er sich anderweitig nicht binden, sondern insoweit frei halten, daß er bis spätestens in einem Vierteljahr zu ihnen kommen könne.[1]) Sie möchten ihm also nicht sein Gewissen beschweren, vielmehr sich nach andern Predigern umthun, die ihnen bessere Dienste leisten würden, als er es vermöge.

So knapp die Zeit war, in der er dieses Schreiben abfassen mußte, er konnte die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne dabei den Göttingern einige seelsorgerische Worte zuzurufen. Er ermahnt sie, doch ja fest bei Gottes Wort zu bleiben; das sei zum rechten göttlichen Frieden dienstlich und nütze zur Seligkeit. Würde dieses Wort ihnen genommen, so könne es gar nichts gutes geben. Wer das noch nicht erkannt habe, werde dessen zu seinem unvermeidlichen Schaden inne werden. Wird Gottes Friede, der durch sein Gnadenwort unserer Seele stets durch das wahrhaftige Evangelium verkündigt wird, weggenommen, was ist dann noch der weltliche Friede nütze; denn was wäre das dem Menschen nütze, wenn er dieser Welt Güter, die im zeitlichen Frieden ihren Fortgang haben, alle bekommen könnte, und es sollte dabei doch seine Seele Verderben leiden. Das könnte wirklich geschehen, wenn der Trost des Wortes von den Menschen genommen würde. Darum möge der Rath nicht schlafen, sondern das eine, was Noth thut, beherzigen, was in diesem Werke gelegen sei: Nutz oder Verderb, zeitliche Wohlfahrt des Leibes, Gutes und der Seele.[2])

---

[1]) Guden a. a. O. S. 365—367; Auszug bei Hasselblatt-Kästner Nr. 492. — [2]) Guden a. a. O. S. 365 ff.; Auszug in der Urk. Nr. 492.

Wenn in all den dringlichen mündlichen und schriftlichen Bitten und Vorstellungen der Stadt um Belassung oder um dauernde Gewinnung Winckel's von den besonderen „dringenden Umständen“ die Rede ist, so sind diese zwar nicht näher bezeichnet, aber doch angedeutet und leicht zu verstehen. Zunächst wünschen und bedürfen sie eines Predigers, der fest und tief gegründet in der biblisch-evangelischen Wahrheit das Wort klar und unverfälscht verkündet und in der Lage ist, Abweichungen und Unklarheiten, wie sie bei der Begründung der neuen Gemeinden so leicht verhängnisvoll werden konnten, aufzuzeigen, aufzuhellen und dadurch Irrungen und Spaltungen zu verhüten.

Dann war es aber gewiß nicht zuletzt sein Rath und seine Hülfe bei Abfassung und Einführung einer eigenen Kirchenordnung, dessen man aufs dringendste bedurfte. Genau festzustellen, was Winckel im Einzelnen hierbei gethan, ist nicht nöthig. Je weniger nämlich die Göttinger Kirchenordnung als eine ganz eigenartige originelle Schöpfung bezeichnet werden kann, um so mehr stimmt sie im Wesentlichen mit der Braunschweigischen überein, mit deren Entstehung und Anwendung ja der Braunschweiger Coadjutor ganz vertraut war. Nach eigenem Göttingischen Zeugnis ist die dortige Kirchenordnung aus der Braunschweigischen „getogen und darin sick deyt refereren“.[1]) Als man sich anfangs 1530, da Winckel, der erst Ende Januar in Jost Winter einen Gehilfen erhielt, noch allein die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten in der Hand hatte, an die Abfassung einer Kirchenordnung machte, bezog man daher auch als Anhalt für dieses Unternehmen ein Exemplar der Braunschweiger Kirchenordnung.[2]) Für die dann mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der kleineren Stadt ausgeführte neue Ordnung war naturgemäß Winckel die hauptsächlichste lebendige Quelle. Handelte es sich doch auch nicht nur um geschriebene und gedruckte Satzungen, sondern um deren Handhabung, wie sie eben

[1]) Erdmann, Gesch. der Ref. in Gött. S. 39, Anm. 3. — [2]) Ebendaselbst.

Winckel aus Erfahrung kannte. Daher war es aber auch für die Göttinger Kirche ſo erwünſcht, nach der Fertigſtellung des Schriftſtücks den erfahrenen Berather aus Braunſchweig noch eine kleine Zeit an ihrer Spitze zu wiſſen. Denn bereits am 10. April, am Palmſonntage 1530, hatte Winckel die Freude, wie anderthalb Jahre früher in Braunſchweig, durch feierliche Verleſung der Ordnung und der Einführungsverfügung des Raths unter Abſingung eines Tedeums den Bau des neuen Göttinger Kirchenweſens zu einem gewiſſen Abſchluß gebracht zu ſehen.[1]) Luther, dem das Werk zur Durchſicht zugeſandt wurde, war ſehr damit einverſtanden, ebenſo Bugenhagen. Am 1. März 1531 kann der Reformator bereits den Abſchluß des in Wittenberg beſorgten Druckes melden.[2]) Daß Winckel's Gehülfen Winter und Sutelius auch eifrig bei der Kirchenordnung gerathen haben, iſt gewiß anzunehmen. Winckel's Natur war durchaus nicht ſo geartet, daß er Rath und Hülfe von einem treuen Mitarbeiter abgelehnt hätte.[3])

Und noch ein Drittes, was ebenſo wie die Kirchenordnung ſelbſt mit der Ausgeſtaltung des neuen Kirchenweſens zuſammenhing, wünſchte der Rath möglichſt noch von dem erfahrenen und ehrwürdigen Braunſchweiger Coadjutor ausgeführt zu ſehen, das war die Einführung und Anleitung der erſten evangeliſchen Prediger. Wenn es nun heißt, daß Winckel, zu deſſen Zeit der Rath ſich eifrigſt bemühte, geeignete Geiſtliche für die einzelnen Gemeinden zu gewinnen, außer Johann Iſermann und Johann Sutelius noch fünf Geiſtliche an den Pfarrkirchen eingeführt habe,[4]) ſo ſind wir im Einzelnen darüber nicht näher unterrichtet. Unzweifelhaft und unbeſtritten aber iſt, daß er nebſt dem doppelt ſo lange in der Stadt verweilenden

---

[1]) Erdmann, S. 39—41. — [2]) Urk. d. St. Gött. 516, 517. — [3]) Sowohl Heumann Poicile III, 10, als Guden a. a. O. S. 391, dann auch Erdmann S. 48 haben des Lubecus Nachricht über Winckel's, Winter's und des Sutelius Antheil an der Gött. K.-O. geprüft und erwogen. — [4]) Hamelmann p. 934 f.; Dav. Chytraeus Saxonia, Lips. 1599, p. 327.

allerdings erſt ein paar Monate ſpäter angetretenen Winter den Grund zur Reformation in Göttingen legte.[1])

Erwähnt mag noch werden, wie nach gelegentlicher aber zuverläſſiger Nachricht Winckel den altkirchlichen Geiſtlichen an den Pfarrkirchen, die das Reformationswerk eifrig befehdeten, einen gelehrten Wettkampf anbot, den dieſe jedoch ablehnten.[2]) Damit ſteht nicht im Widerſpruch, wenn wir hören, daß er mit Bugenhagen und Corvinus ſpäter nicht gewillt war, einem römiſch-katholiſchen Kämpen gegenüber Controverspredigten zu halten oder öffentlich zu diſputieren. Den geiſtigen Kampf ſcheute er nicht und brauchte er nicht zu ſcheuen, er wollte nur, wie wir wiſſen, die Gemeinde nicht mit Kampf und Streit, ſtatt mit der Koſt des göttlichen Worts geweidet ſehen.

6. Winckel in Hannover.

Nachdem im Jahre 1530, wie wir ſahen, die Halberſtädter vergeblich die Hoffnung genährt hatten, infolge der Stärkung und Einigung der Evangeliſchen im Augsburger Bekenntniſſe die Geſtattung evangeliſcher Predigt und die Zurückberufung Winckel's zu erlangen, konnte dieſer wieder rüſtig an das Werk der evangeliſchen Predigt und des Unterrichts in Braunſchweig und gemeinſam mit Görlitz an das der Leitung dieſes großen Kirchenweſens gehen.

Und wie nun damals die dortige Kirche und ihre oberſten Leiter oder Biſchöfe, wie man ſie damals öfter nannte, als Spitze und Häupter der evangeliſchen Kirche in Niederſachſen galten, ſo nahmen neu ſich bildende Gemeinden ſich Braunſchweig mit ſeinen Einrichtungen zum Vorbilde. Und da dieſe Stadt nicht überallhin einen oder mehrere Lehrer auf längeren Urlaub entſenden konnte, ſo ſuchten jene Gemeinden auch ſchriftlich oder durch Entſendung von Geiſtlichen dorthin nähere Anweiſung und Belehrung, was für die einheitliche Ausbildung des evangeliſchen Gemeindeweſens in Niederſachſen

[1]) So auch Erdmann S. 60. Über W.'s reformatoriſche Thätigk. in Göttingen vgl. auch Rehtmeyer, Braunſchw.-Lün. Chron. Fol. 1727, S. 785. — [2]) Erdmann, Kircheng. d. St. Gött., S. 38

von segensreicher Bedeutung werden mußte. So geschah es denn, daß zu Anfang des Jahres 1533 die der Reformation zugefallene lippisch-westfälische Stadt Lemgo hier und bei Görlitz und Winckel Belehrung über die auch bei ihnen zu treffenden Einrichtungen suchte. Moritz Piderit, vorher römisch-katholischer Prediger in der Stadt, war von Glesiker für das evangelische Bekenntnis gewonnen worden, so daß, als dieser nach Bremen zurückging, die evangelische Gemeinde ihn auf seine Empfehlung zu ihrem Prediger erwählte. Er bat aber, im Geleit eines Rathsherrn in eine durch das Evangelium hervorragende Stadt gehen zu dürfen, um sich dort über die rechte Gestalt des evangelischen Gottesdienstes, über den Katechismus und die Verwaltung der Sacramente Belehrung zu verschaffen. So reiste er denn zu der angegebenen Zeit mit dem Rathsherrn und Kämmerer Johann Deiterding nach Braunschweig und zu Görlitz und Winckel, ließ sich von diesen alle Einrichtungen zeigen und unterredete sich viele Tage mit ihnen. Dann kehrte er nebst dem Rathsherrn mit Empfehlungsschreiben beider Lehrer und Bischöfe (Doctorum et Episcoporum) versehen in seine Vaterstadt zurück und übernahm hier unerschrocken und treu sein neues Amt. Und wie es nun drei Jahre früher zunächst durch Winckel bei Göttingen geschehen war, so wurde nun auch diese westfälische Stadt und Gemeinde nach dem Vorbild von Braunschweig eingerichtet. Es heißt noch, daß es auch auf den Rath von Görlitz und Winckel geschah, daß Piderit in den Ehestand trat.[1])

Die mit Görlitz an dem Lemgoer Geistlichen zu dessen und der Gemeinde Besten geübte Thätigkeit hatte den Coadjutor nicht zur Unterbrechung seiner sonstigen Berufsarbeit und nicht zu einer auswärtigen Beurlaubung genöthigt. Aber noch in demselben Jahre wartete seiner eine neue Aufgabe in Hannover, die wieder ein zeitweiliges Verlassen seines bisherigen Wirkungsorts erforderte. Größer und schwieriger als das Göttingische

[1]) Hamelmann hist. ren. ev. p. 1061. Vgl. Chytraei Saxonia Lipsiae 1599 p. 337: Lemgoviae etiam in Westphalia invito tum comite Simone doctrina Evangelica recepta et ad Brunsvicensis ecclesiae formam ritus instituti sunt.

Werk wurde doch auch dieſes neue mit gleich treuer Hingabe und mit demſelben Erfolge hinausgeführt.

Zur Zeit der Kirchenerneuerung im ſechzehnten Jahrhundert gehörte Hannover zwar nicht, wie gegenwärtig, zu den größten Städten in Norddeutſchland, aber ſeit dem vierzehnten Jahrhundert hatte es doch einen bedeutenden Aufſchwung genommen und erfreute ſich gerade während der Regierung Herzog Erich's von Calenberg-Göttingen, unter welchem ſich die Reformation vollzog, einer anſehnlichen Blüthe.[1]) Das eigentliche Regiment der Stadt, Rath und Geſchworene, ſetzte ſich ſtets aus einer kleinen Zahl bevorrechteter Altbürgergeſchlechter zuſammen. Die Rechte des Landesherrn waren ſehr beſchränkt. Die aus Gilden und Gemeinde gebildete Bürgerſchaft war zwar vom Rath in verſchiedenen Fällen zu befragen, aber nicht nur geſchah das ſelten, ſondern auch dann hatten die eigentlichen Regenten wegen ihrer Gerechtſame ſo viel Einfluß, daß ihr Wille durchgängig durchgeſetzt wurde. Als nun, wie wir aus den Maßregeln, die von der reformationsfeindlichen Herzogin Katharina und dem Rathe ergriffen wurden, erſehen, durch mündliche Mittheilungen Zuwandernder und das Leſen lutheriſcher Schriften ſeit etwa 1523/24 die reformatoriſchen Ideen ſich auch nach Hannover verbreiteten, da waren es zumeiſt die Gewerke und niederen bürgerlichen Kreiſe, auf welche ihr Einfluß ſpürbar wurde, während, ähnlich wie in Braunſchweig und Göttingen, und noch mehr wie dort, die Geſchlechter ſich denſelben verſchloſſen, aus demſelben Grunde, weil nach Lage der Dinge die bevorrechteten Kreiſe durch etwas neues von ihren Rechten etwas zu verlieren fürchteten. Wenn wir in Halberſtadt nicht dieſelbe Beobachtung machten, ſo war hier in der biſchöflichen Stadt der Unterſchied in den Gerechtſamen der Raths- und ſonſtigen Familien kein ſo großer.

Acht Jahre lang wußten die herrſchenden Geſchlechter das Verlangen eines in der Stille ſich mehrenden Kreiſes von

[1]) Wie er dies am 18. Juli 1533 die Stadt ſelber wiſſen läßt. Zeitſchr. d. hiſt. Ver. f. Niederſachſen 1894. Urk. zur Geſch. der Reform. der Stadt Hannover Nr. 19. 1528 war durch Erfindung des Broyhan eine neue Erwerbsquelle eröffnet.

Reformationsverwandten nach evangelischer Predigt mit Hülfe äußerer Gewalt zu unterdrücken. Als nun aber am 16. August 1532 wegen des beabsichtigten Abbruchs der U. L. Frauenkapelle vor dem Ägidienthore die Bürgerschaft versammelt werden mußte, wählte diese — sämmtliche Ämter, Älterleute und Werkmeister mit der Gemeinheit — zu ihren früheren Vertretern noch vierundzwanzig aus der Gemeine hinzu und legte dem Rath in dreißig Artikeln die von ihr aufgestellten Beschwerden zur sofortigen Bewilligung vor. Der Hauptartikel, bei welchem volle Einheit herrschte, war die Forderung der Predigt des reinen Gotteswort, die sich von Anfang bis zu Ende wie ein rother Faden durch die ganze Bewegung hindurchzieht.

Am nächsten Tage wurde die Gestattung des Singens deutscher Psalmen in Häusern und Gassen, doch nicht in den Kirchen erreicht. Auch gelobte der Rath, der angefangenen Sache und Zwietracht wegen andere Herren, Fürsten, Räthe oder Städte nicht anzugehen, eine Zusage, der der Rath alsbald durch Sendung an Herzog Erich, an den zunächst gedacht war, zuwiderhandelte. Dem Verlangen der Bürger nach freier Verkündigung des Worts Gottes trat der Rath erst entschieden entgegen, versprach aber endlich, sich bis Michaelis nach geeigneten Predigern umzuthun. Als am 24. April Herzog Erich, durch den Rath veranlaßt, in die Stadt eingelassen war und zu den Bürgern geredet hatte und es dann schließlich zu einem zwischen ihm und der Stadt zu schließenden Vergleiche kam, wurden gegen die Meinung der Bürgerschaft durch den Stadtschreiber Fining, der sich bei diesen Vorgängen durch agitatorisches Treiben bemerkbar machte, die Worte in das Stadtbuch eingeschrieben, daß man sich verpflichte in den alten Kirchengebräuchen bis zu dem künftigen Conzil stille zu stehen, während es heißen sollte, „eine Zeitlang“ etwa drei bis vier Wochen.

Wenn die lange Jahre hindurch in ihren religiösen Überzeugungen gedrückten Bürger durch die Anbringung ihrer inneren Angelegenheit vor den Landesfürsten und die Fälschung des zwischen diesem und ihnen errichteten Vergleichs schon

erregt waren, so brachte die nächste Zeit neue Aufregung durch die gegenseitige Befehdung altgläubiger und reformatorischer Prediger und Lehrer, doch versprachen noch am 26. Juni 1533 die Bürger, mit Durchführung der Reformation vier Wochen stille halten zu wollen. Im Juli ist dann statt des einen Artikels von der Predigt des Worts Gottes zuerst bestimmter von drei Artikeln die Rede: von dem Abendmahl unter beiderlei Gestalt, der Taufe in deutscher Sprache und der Gestattung der Ehe für jedermann, wogegen der Herzog, als der in dem vorjährigen Vertrage gemachten vermeintlichen Zusage zuwiderlaufend, mit Heftigkeit auftrat und im Verein mit seinem Schwiegervater Herzog Heinrich d. J. mit Gewalt einzuschreiten sich bemühte.[1]) Während unter solchen Umständen die Versuche, zwischen Rath und Bürgerschaft, wegen der gegenseitigen Forderungen und Zugeständnisse zu vergleichen, erschwert wurden, wuchs bei der Bürgerschaft das Verlangen nach evangelischer Predigt, und schon im August hören wir davon, wie die Braunschweigischen Prediger — also auch der Coadjutor Winckel — das Verlangen des von Quedlinburg stammenden Hannöverschen Prädikanten Scharnekau unterstützten und der Gemeinde die Abschaffung der alten Kirchengebräuche anriethen.[2]) Daraufhin geloben denn auch die Bürger bei einer allgemeinen Zusammenkunft am Mittwoch nach Mariae Himmelfahrt — am 20. August — wegen der anerkannten Wahrheit bei einander zu leben und zu sterben.[3])

Da einer solchen Eintracht gegenüber der Rath und die Anhänger des alten Kirchenwesens ihre Ansprüche nicht zu behaupten vermochten, so begaben sich zwischen dem 14. und 16. September der Bürgermeister und der Stadtsecretär Fining, dann die meisten Rathsherren und Geschworene, ein Theil der altkirchlichen Geistlichen und ihrer Anhänger theils

---

[1]) Zeitschr. des Hist. Ver. f. Niedersachsen 1884, S. 168 f., Nr. 19. — [2]) Vergl. das Schreiben Herz. Erichs an Herz. Heinr. d. J. v. 16. Aug. (Sonnab. nach Ass. Mar. Virg.) 1533. Zeitschrift d. Hist. Ver. f. N.-S. a. a. O. S. 171, Nr. 37. — [3]) Nach gleichzeit. Bericht. Zeitschr. d. Hist. Ver. f. N.-S. 1883, S. 197 f.

heimlich, die meiſten öffentlich aus der Stadt.[1]) Sie wandten ſich nach Hildesheim, das damals noch eine Hochburg des römiſchen Kirchenweſens war. Schon unterwegs aus Sarſtedt zeigten die „verſteckten“ Räthe der Stadt an, ſie wollten den Hochmuth Barward Scherers nicht länger ertragen und würden daher nicht zurückkehren. Von dem durch ſie beſchickten Fürſten hatten die Entwichenen eine ſolche Antwort erhalten, daß ſie dieſelbe nicht ſelbſt zu überbringen wagten.

Dieſer Weggang der ordentlichen Obrigkeit war für die Stadt eine ſehr große Gefahr. Da es an berufenen Organen zur Beſtrafung der Frevler fehlte, ſo traten die niederen Leidenſchaften an den Tag, es lockerten ſich die Bande der Ordnung und Sitte; Gut und Haus der Beſitzenden waren vor gemeiner Habſucht nicht ſicher. Sogar unter dem Deckmantel des Evangeliums wurde zerſtört und gewüſtet. Und zu der Auflöſung in der Stadt trat die Gefahr von außen, da Herzog Erich nun die Stadt bewältigen wollte. Er ließ die Straßen ſperren, Gut der Bürger mit Beſchlag belegen, einzelne in Haft nehmen.

Unter ſolchen Umſtänden hatten die Vertreter der guten Sache und der Ordnung eine ſchwere Aufgabe. Es iſt aber höchſt merkwürdig, wie feſt und beharrlich in der ſorgenvollen Zeit, wo nicht nur der Landesherr und Herzog Heinrich d. J. ſondern auch andere katholiſche Fürſten ein Strafamt gegen die Stadt auszuüben drohten und ſelbſt der evangeliſche Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen ſein Bedenken hatte, der ihrem Landesherrn ungehorſamen Stadt die von Goslar empfohlene Aufnahme in den ſchmalkaldiſchen Bund zu gewähren, bei dem als wahr erkannten reformatoriſchen Bekenntnis blieb und eine neue feſte Ordnung zu ſchaffen und zu behaupten ſuchte. Nicht minder erfreulich iſt die Beobachtung, wie neben dem evangeliſchen Herzog Ernſt von Lüneburg vornehmlich die verbundenen Städte Braunſchweig, Goslar, Göttingen, Einbeck, Magdeburg die bedrohte Schweſterſtadt beriethen, zur Ordnung und Gehorſam, zur Verſtändigung

[1]) Bahrdt, Geſch. d. Reform. d. Stadt Hannover, S. 49 ff.

mit dem entwichenen Rath anhielten und ihre Aussöhnung mit diesem und dem Landesherrn zu vermitteln suchten. Vor allem war es aber die erstgenannte Stadt, das anerkannte Haupt des evangelischen Niedersachsens, deren Rath und Hülfe begehrt und treulich gewährt wurde.

Braunschweig war die erste Stadt, an die sich Gildemeister und Vierundzwanzig bereits am 16. September wandten und sie herzlich und dringend baten, da sie mit Leib und Gut bei dem gnadenreichen Wort Gottes bleiben wollten, sie in ihrer Noth mit Rath und Beistand zu unterstützen. Indem nun Braunschweig und die verbundenen Städte in diesem Sinne auf einem am 5. October in Braunschweig abgehaltenen Tage die Bedrängten ermahnten, an den drei oben erwähnten Hauptpunkten, dem heiligen Abendmahl, der deutschen Taufe und der freien Eheschließung für alle treu festzuhalten und der Obrigkeit gehorsam zu sein, da erkannten es die dermaligen einmüthig zusammenstehenden und ihres Zieles bewußten Leiter der Stadt als ein dringendes Bedürfnis, sich sowohl um einen besonnenen, des Worts und der Feder mächtigen Mann als Syndikus oder Sachwalter in den Unterhandlungen der Stadt mit Rath und Fürsten, als auch um einen tief in heiliger Schrift gegründeten evangelischen Prediger zu bemühen, der das Volk in der rechten Lehre und zu Gehorsam und Frieden zu unterweisen geschickt wäre. Da man das letztere als das allerdringendste erkannte, so bemühte man sich schon im September nach geeigneten Predigern, und auf eine dieserhalb an die oberste Bundesstadt Braunschweig gerichtete Bitte hin sandte dieses um Michaelis 1533 den Coadjutor der Braunschweigischen Kirche M. Heinrich Winckel und außerdem dessen Amtsbruder Andreas Hoier, Pastor an der Ulrichskirche.[1])

[1]) Cat. min. p. 51 sagt: Anno Christi 1533 circa Michaelis M. Henricus Winckelius et Andreas Hoierus Pastor Ulric. missi sunt a senatu ad docendam ecclesiam Hannoveranam (Rehtmeyer Br. K.-G. III., S. 52.) Vgl. das unten mitgetheilte Schreiben vom 29. Dec. 1533. Eine Chron. der Stadt Hannover Hschr C 26a auf dem Kgl. Staatsarch. zu Hannover berichtet dagegen: Im . . 1534. jahre, als der neue raht befestiget gewesen und Autor

Den Urbanus Regius (Rieger), den die Bürger sich im nächsten Monat noch daneben erbaten, konnte das befreundete Lüneburg, wo er Superintendent war, damals nicht überlassen, so gern sie der Stadt sonst in den gefährlichen Zeitläuften zu helfen geneigt waren.

Aber neben der evangelischen Heils- und Friedenspredigt bedurfte das seines juristisch erfahrenen Raths beraubte Hannover auch eines durch Charakter und Rechtskenntnis sowie durch Form- und Redegewandtheit ausgezeichneten und gediegenen Anwalts. Aber ein solcher Mann war nicht so leicht zu finden, zumal die studierten Juristen noch meist auf- seiten der Gegner in Amt und Würden standen. Aber einen gab es in Braunschweig, der all jenen Anforderungen und Wünschen entsprach, das war der uns als treuer Freund Winckel's bekannte Autor Sander, ein eben so guter Jurist als Christ, der in demselben Jahre 1528, in welchem er durch sein Geschick die Berufung Winckel's nach Braunschweig bewerkstelligte, den unter hartem Gewissensdruck liegenden Evangelischen zu Hildesheim in niederdeutscher Sprache eine von tiefer Erfahrung zeugende „Unterweisung im rechten christlichen Glauben" widmete. Durch wen die Leiter der Hannöverschen Angelegenheiten auf den ohne Amt still für sich lebenden Sander geführt wurden, braucht kaum erst gefragt zu werden, da Winckel, der diesen aufs genaueste kennen gelernt hatte, als Helfer der bedrängten Gemeinde nach Hannover gekommen war. Und der Erkorene bewährte sich durchaus als der, für den man ihn gehalten hatte. Am 2. November beantworteten die Braunschweiger die Sanders wegen gethane Bitte dahin, sie hätten sich an diesen, der

---

Sander von Brunschwich zum syndico constituiret, haben dieselben (d. h. der Rath der Stadt) zwei vornehme theologos von Brunswich bittligen erlanget, welche mit den vorerwehnten predigern die lehre des evangelii fleisigen vortgepflanzet, als Henricum Winckelium und Andream Hoierum, welche in allen dreien pfarren eine zeit lang geprediget. Das Jahr ist nicht das richtige. Auch Bahrdt, dem der Cat. min. nur in der Verwerthung bezw. Übersetzung bei Rehtmeyer a. a. O. bekannt war, sagt zutreffend S. 79, die Prediger seien im Laufe des Herbstes 1533 gesandt worden.

ihnen übrigens nicht mit Dienſten verpflichtet, ſondern nur ihr Mitbürger ſei, gewandt. Seine Familienverhältniſſe erſchienen zur Zeit zum Übernehmen des Amts eines Syndicus allerdings nicht günſtig, da vor wenigen Tagen ſeine Frau geſtorben ſei und er nun mit ſeinen kleinjährigen Kindern allein haushalten müſſe; dennoch wolle er ſich aus chriſtlicher Liebe und um gemeiner Wohlfahrt willen der Stadt Hannover Dienſte widmen.[1]) Es iſt daher anzunehmen daß er, da Eile noth that, noch im November nach Hannover gekommen iſt und den Schriftwechſel mit dem hinausgezogenen Rathe und die Tagfahrten mit Fürſten und Städten begonnen hat. Wie lange er das Amt des Stadtſyndicus verſehen hat, vermögen wir nicht zu ſagen.[2]) Am 7. November erhielt er namens der Älterleute, Werkmeiſter und ganzen Gemeine zu Hannover die Aufforderung, die ihm zugedachten Dienſte zu übernehmen.[3])

Seit ſeiner Ankunft und gewiß weſentlich mit durch ſein geſchicktes Rathen und Bemühen kamen die Verhandlungen mit dem Rathe in das rechte Geleiſe. Es iſt nicht direct geſagt, aber doch wohl anzunehmen, daß es nach ſeinem Rathe geſchah, wenn zwiſchen dem 24. und 26. April 1534 Älterleute, Werkmeiſter, die zwanzig aus der Gemeinde und zwölf Perſonen aus den drei Kirchſpielen von der Geſammtgemeinde ermächtigt wurden, einen neuen Rath zu erwählen. Am 29. d. Mts. wurde dieſem neuen Rathe ſeitens der Stadt gehuldigt. Wenn es dabei heißt, Sander ſei bereits am 24. April von dem neuen Rathe als Syndicus angenommen oder beſtätigt, ſo iſt das wohl nicht ganz genau; entweder iſt es der 26. oder es wurde ein paar

---

[1]) Zeitſchr. d. H. Ver. f. Niederſ. 1884, S. 175 Nr. 69. — [2]) Vgl. Bahrdt a. a. O. S. 58. — [3]) A d. 1533 fryd. na omn. ss. Nach Hamelmann a. a. O. S. 928 wäre A. S. mit den beiden Predigern zugleich nach Hann. gekommen: Cum istis duobus concionatoribus, viris piis et utilem operam praestantibus huic ecclesiae mittebatur Brunsviga civis Brunsvigensis nomine Author Sanderus. Aber letzterer kam mindeſtens erſt gegen 6 Wochen ſpäter.

Tage früher die Bestätigung von der Gesammtgemeinde vorgenommen.[1])

Mittlerweile predigten nun Winckel und sein Amtsbruder Hoier alle Tage an den drei Pfarrkirchen der Stadt, d. h. zum heiligen Kreuze, zu S. Georg und zu S. Ägidien.[2]) Beide erwarben sich das Vertrauen der Stadt und der Gemeinden, besonders aber Winckel, der durch seine Erfahrung ebenso wie durch seine tiefe Gelahrtheit den Hannöverschen Gemeinden von großem Nutzen war. Außerdem war er, zu dessen Zeit die Braunschweigische Kirchenordnung abgefaßt war, besonders in der Lage, in kirchlichen Verfassungsfragen zu helfen und zu rathen. Und da jene Ordnung auch für Hannover zur Richtschnur oder Vorbild genommen werden sollte, so theilte er dem Rathe zu diesem Behufe ein Exemplar dieser Ordnung mit.[3])

Ein Vierteljahr hatten die Braunschweiger Prediger in Hannover gearbeitet, als man sie bereits so werth gewonnen hatte, daß die zeitigen Leiter des Stadtregiments beide auf Lebenszeit zu behalten wünschten und am 29. December den Rath zu Braunschweig baten, sie ihnen zu überlassen. Den Magister Winckel wollten sie zum Superintendenten und Prediger an der Kreuzkirche, Hoier zum Prediger zu S. Georgii, der Marktkirche, bestellen.[4])

Aber an die Erfüllung dieses Wunsches war nicht zu denken. Abgesehen davon, daß die Braunschweiger über Winckel nicht eigentlich verfügen konnten, weil dieser ja den Halberstädtern gehörte, konnten die Braunschweiger beide Prediger ohne ihren großen Schaden nicht dauernd entbehren. Der Rath antwortete also, er habe sich mit den Kirchen-

---

[1]) Vgl. Zeitschr. d. H. Ver. f. Niedersf. 1884, S. 181 f. Nr. 108 bis 112. — [2]) Vgl. Hamelmann a. a. O. Er bezeichnet beide als praestantes theologi. — [3]) So nach dem Schreiben von Hannover an Nik. von Amsdorf von fritages na Viti mart. (19. Juni 1534. S. Anlage.) — [4]) Sie wollten Winckel vor einen Superattendenten tom hilgen Cruce, den A. H. to einem prediger to sunte Georgen bestellen. mand. na Innocentum (29. 12.) 1534, (d. i. 1533 unserer Zeitrechnung).

vorſtehern oder Kaſtenherren beredet; es ſei aber befunden worden, daß beide Herren aus ihren Gemeinden nicht weggenommen werden könnten. Weil ſie aber bedächten, wie ſehr der Stadt Hannover bei den für ſie ſo gefährlichen Zeitläuften an tüchtigen Predigern gelegen ſei, ſo wollen ſie ihnen Winckel und Hoier noch fünf Monate, nämlich bis zu Pfingſten (24. Mai) überlaſſen. Aber ganz ähnlich, wie es bei Göttingen geſchehen war, wurde dieſe Friſt nochmals verlängert, nur konnte Braunſchweig in eine dauernde Überlaſſung der Prediger nicht willigen.

Nun war der Rath zu Hannover in einer ganz ähnlichen Lage, wie etliche Jahre früher der von Göttingen. Wie jener konnte auch er jetzt nicht nochmals unmittelbar beim Rathe zu Braunſchweig um den ſo werth geſchätzten Winckel — denn um dieſen handelte es ſich hinfort allein — anhalten. Es wurde alſo ein Umweg eingeſchlagen: Hatten vor vier Jahren die Göttinger ſich zuletzt an Winckel ſelbſt gewandt, ſo ſchlug der Rath von Hannover, an deſſen Spitze damals bereits der treffliche Bürgermeiſter Anton von Burckhauſen ſtand und deſſen rechte Hand Autor Sander war, einen andern Weg ein, ſie ſuchten nämlich durch einen den Braunſchweigern zu ſtellenden Erſatzmann zu dem ihnen ſo ſehr werthen Mann zu gelangen. Eine gute Gelegenheit dazu ſchien ſich im Sommer 1534 zu bieten. Der feurige Freund Luther's, Nikolaus von Amsdorf, Superintendent der Kirchen zu Magdeburg, hatte an das bedrängte Hannover ein ermuthigendes Troſtſchreiben gerichtet, ihnen auch einen gelahrten gottesfürchtigen Prediger, einen Magiſter Theodor, für ihre Kirchen gewonnen. Sie dankten dem Superintendenten aufrichtig für ſeine Theilnahme, erklärten ſich auch geneigt, dieſen Magiſter als Diener am Wort, wie ſie eines ſolchen bedürften, anzunehmen. Nun ſei ihnen aber von ihren Freunden, dem Rath und der chriſtlichen Gemeinde zu Braunſchweig, der Mag. Heinrich Winckel zugeſandt, der zum Dienſt des Wortes Gottes und des Evangelii eine chriſtliche Ordnung abgefaßt, und ſei ihnen gar ſehr erwünſcht, wenn ſie dieſen bei ſich behalten könnten. Dieſer ſei auch der ſächſiſchen

Sprache kundig, woran ihnen viel gelegen sei um des gemeinen Mannes willen, dem er sich dadurch besonders recht werth und verständlich machen konnte. Der Rath bittet daher v. Amsdorf, sich beim Rathe zu Braunschweig dahin zu bemühen, daß er den Magister Theodor annehmen, ihnen dagegen dafür Winckel überlassen möge.[1])

Also „sexiske sprache", das Sassisch-Niederdeutsch, wie es dem wahrhaft volksthümlichen Mann trotz Kloster und zweimaligem gelehrten Studium in Leipzig und Wittenberg von Vater und Mutter in Wernigerode her werth und geläufig geblieben war, erschien damals für Predigt und Seelsorge auch in den größeren Städten Niedersachsens noch von besonderer Wichtigkeit, da das Hochdeutsche dem gemeinen Mann noch eine, zumal dem Herzen, fremde Kunstsprache war. Wir müssen noch einmal darauf zurückkommen, daß bei den Göttingern, wenn die bezüglichen Schriftstücke es auch nicht unmittelbar aussprechen, das gleiche Bedürfnis bei dem Verlangen, Winckel dauernd für sich zu gewinnen, mitbestimmend war. Wir sahen, wie der Rath von Braunschweig den Göttingern, als er ihnen ihre Bitte, ihnen Winckel bis künftige Ostern zu überlassen am 21. December 1529 abschlagen mußte, gerathen hatte, sich bei Doctor Martin Luther und andern nach geschickten wohlgelahrten Prädikanten umzuthun. Das thaten sie denn auch, und bei Luther haben sie mehr als einmal angehalten. Daß sie dabei auch ihrem Verlangen nach Predigern, die des Niederdeutschen kundig seien, Ausdruck gaben, ersehen wir aus einer der Antworten Luther's. Als er ihnen anfangs 1531 einen der früher versprochenen Prediger zusendet, bemerkt er: „Und ob er nicht sächsischer Sprachen ganz sein wird, hoffe ich doch, er solle wohl zu vernehmen (zu verstehen) sein, weil auch zu Braunschweig oberländischer Sprachen Prediger angenehm sind." Der andere Prediger, den er bald nachsenden will, der Licentiat Basilius, kann beides gut, „Sächsisch und Oberländisch".[2])

[1]) Vgl. Anlage vom 19. Juni 1534, Hannover an Nik. v. Amsdorf. — [2]) de Wette, Luther's Briefe IV. S. 209.

Wir haben daran zu erinnern, daß zwar das Deutſche ſeit der Reformation aufhörte, wie es bis dahin erſchienen war, als mehr oder weniger unheilige Sprache dem kanoniſierten Lateiniſchen gegenüber zu gelten [1]), daß aber gerade die von Wittenberg ausgegangene Reformation den vollen Sieg der oberdeutſchen Schriftſprache weſentlich beſchleunigen half. Wenn es nach Luther's Annahme ſo ſcheinen könnte, als ob ums Jahr 1530 das Oberdeutſche in Braunſchweig ſchon mehr zur Herrſchaft gelangt war, als an andern niederdeutſchen Orten, ſo war doch auch dort ein Mann hochwillkommen, der, wie in Göttingen und Hannover, ſo auch bei ihnen die einheimiſche Gemeinſprache beherrſchte und darin in Predigt, Lied und gemeiner Rede mit ihnen verkehrte.

Der anerkannt tüchtige Geſchichtsſchreiber der Reformation in Niederdeutſchland, Hermann Hamelmann, beweiſt ſeinen richtigen Blick und die ſichere Beherrſchung der Thatſachen, wenn er nachdrücklich hervorhebt, wie durch das treue feſte Zuſammenhalten und eifrige Wirken eines Heinrich Winckel und Hoier mit dem frommen und geſchickten Autor Sander und dem trefflichen Bürgermeiſter Anton von Barckhauſen ganz wider Verhoffen und Erwarten des hinausgezogenen alten Raths das Evangelium Chriſti in der Kirche und Gemeinde zu Hannover erhalten wurde und immer mehr zunahm.[2]) Und ſoweit es ſich um das eigentliche Reformationswerk handelt, verdient Winckel gewiß die erſte Stelle. Das gilt auch beſonders hinſichtlich des Vorzugs, deſſen ſich Hannover in dem Schreiben an v. Amsdorf vom 19. Juni 1534 berühmen kann, daß ſchwärmeriſche und widertäuferiſche

---

[1]) Hinſichtlich Braunſchweigs und der Zeit Winckel's ſei nur an des frommen Kloſterbruders Gotſchalk Kruſe Beſorgnis, ſich durch das Leſen von Schriften in deutſcher Sprache zu beflecken, erinnert: „Alſe ick dat boek (Luther's Auslegung des 109. Pſalms) to mick genomen hebbe unde geſeyn, dat et in duitſcher tungen geſcreven, hebbe ick dat nicht beholden willen unde mick entſchuldiget, dat ick duitſch to leſende nicht vormogende were, meyſt darumme (de warheyt to ſeggen) dat ick mick ſchemede (ſo noch vele don) duitſch to leſen. — [2]) Hamelmann a. a. O. 928 f.

Irrthümer, die damals den Bestand oder doch die ruhige Entwickelung der evangelischen Gemeinden bedrohten, von ihnen mit Hülfe der Diener am Wort ernstlich bekämpft und nicht geduldet würden. Mußte doch des zum lautern evangelischen Bekenntnis stehenden Winckel gewinnendes treues Wort und Wesen von solchen Irrwegen abziehen.

Der Wunsch Hannovers, Winckel durch einen Tausch von Braunschweig überlassen zu erhalten, konnte, so hingebend sich diese Stadt auch sonst der Schwesterstadt annahm, nicht gewährt werden, da Braunschweig wohl wußte, was es an seinem Coadjutor besaß. Am sechsten September, Sonntags nach Aegidien, kehrte derselbe mit Hoier zurück „mit herrlichen Lobbriefen seitens des Raths zu Hannover" versehen).[1]) Man wollte den Predigern, wie es damals üblich war, durch ein Geldgeschenk seine in diesem Fall gewiß aufrichtige Dankbarkeit bezeugen. Winckel und Hoier aber lehnten ein solches durchaus ab, da Braunschweig ihnen ihren Sold während ihrer langen Beurlaubung fortgezahlt habe.[2]) Es solle nicht den Anschein gewinnen, als hätten sie das Evangelium Christi um Geld feil.[3])

Auch nachdem sie den verehrten Mann hatten zurücksenden müssen, vergaßen Rath und Gemeine zu Hannover seine um Kirche und Schule erworbenen Verdienste nicht. So erbat man sich etwa sieben Jahre später seinen Rath, als

---

[1]) Catal. min. p. 51 u. Rehtmeyer III. S. 52. Vgl. die oben angeführte handschr. Chronik auf dem Staatsarch. zu Hannover: Als die beiden theologi Henr. Winckelius u. A. H. wieder nach Brunschwich gefodert, noch in diesem 1534. jahre. — [2]) Dem schwer bedrängten Hannover leistete Braunschweig mehr Hülfe, als dem nicht gleich gefährdeten Göttingen, indem es statt eines Prediger zwei sandte, sie länger überließ und für beide den Sold vorauszahlte. Da Göttingen von vornherein sich anbot und verpflichtete Winckel zu besolden, so lehnte dieser auch die ihm beim Weggang dargebotene Summe nicht ab. — [3]) ne viderentur venale habuisse Evangelium Christi; de qua ipsorum sinceritate et continentia dixerunt Hannoverenses honorificum testimonium per litteras, quando expostulantibus Brunsvicensibus remiserunt anno Christi 1534 Dominica post Aegidii, Cat. min. 51.

man in Hannover mit Schulangelegenheiten, insbesondere der Einrichtung einer Mädchenschule, beschäftigt war. Am 5. April (am Dinstdage na Judica) 1541 schreibt der Magistrat an den Superintendenten Görlitz und „Henrico Winkell Coadiutori, Seelsorgern und Predigern der gemeinen christlichen Kirche in Braunschweig“ — den ersteren durfte man in einer solchen Angelegenheit nicht übergehen — „ihren günstigen und guten Freunden“. Nachdem sie stets und allwege sie zu Beförderung göttlicher Ehre und seines heilbringenden (heilbertigen) Worts zur Auferbauung ihrer christlichen Gemeinde mit der That ganz willfährig und förderſam erfunden, wofür sie auf's Neue danksagen, so hätten sie abermals ihrer Sorgfalt und bereitwilligen Dienste bei der Aufrichtung einer allgemeinen christlichen Jungfrauenschule und der Anstellung einer Lehrmeisterin sammt einer ihr zugeordneten Jungfrau sehr vonnöthen. Sie bitten also, ihnen eine fromme und geschickte Lehrmeisterin mit ihrem Zeugnis und Empfehlungsschreiben auf des Magistrats Kosten zu senden. Diese Jungfrau und ihre Helferin sollen mit der Stadt Freiheit, freier Wohnung und angemessenem ehrlichen Unterhalt versorgt werden.[1])

Von Hamelmann, Rehtmeyer u. a. älteren Schriften abgesehen haben wir über die Reformation der Stadt Hannover verschiedene schätzbare Quellensammlungen und Bearbeitungen:

Möhlmann, Beiträge zur Gesch. der Hannoverschen Reformation, im Jahrg. 1843 des Hannoverschen Magazins.

Ulrich, Gleichzeitige Berichte über die Reformation der Stadt Hannover in der Zeitschr. des Hist. Vereins für Niedersachsen 1883, S. 114—211.

Derselbe, Regesten zur Geschichte der Reformation in Hannover. Ebendaselbst, Jahrg. 1884, S. 154—187.

Gerh. Uhlhorn, Zwei Bilder aus dem kirchlichen Leben der Stadt Hannover. II. Die Reformation. Hannover 1867 a. a. O. S. 30 bis 61; Anm. 75—81.

---

[1]) Möhlmann, Beiträge zur Gesch. der Hannoversch. Reformation. Hann. Magazin, Jahrg. 1843, Nr. 55, S. 440.

Waldemar Bahrdt, Gesch. der Reformation in der Stadt Hannover. Das. 1891, S. 139 und Register.

Bei unserer Darstellung des Verhältnisses Winckel's zur Reformation in Hannover konnte Verschiedenes hinzugefügt, Einzelnes berichtigt werden.

7. Winckel in Hildesheim.

Als die Kirchenerneuerung in den mehr oder weniger selbständigen Städten Niedersachsens bereits durchgeführt war oder doch Eingang gefunden hatte, wurde sie in den Bischofsstädten Halberstadt und Hildesheim noch niedergehalten. Der günstige Umschwung des Jahres 1539 durch das Ableben zweier mächtiger Widersacher der Reformation und deren Vertauschung mit evangelischen Fürsten in den Nachbarlanden hoben den Muth der Reformationsverwandten und schwächten die Gewalt der Unterdrücker des Evangeliums in Halberstadt, so daß hier wenigstens in den Stadtkirchen evangelische Predigt und Sacramentsfeier Eingang fand. Nun war es nur noch das ostfalische Hildesheim, wo man in Anlehnung an den bischöflichen Kirchenstaat die Reformation gewaltsam zu dämpfen suchte.

Wenn wir nach den Gründen fragen, weshalb gerade hier die Niederhaltung des evangelischen Bekenntnisses länger gelang und weshalb die Reformation hier auch nicht so vollständig siegte, wie in den übrigen niedersächsischen Städten, so lassen sich dafür wohl verschiedene Gründe anführen. Der erste ist natürlich der von rein weltlichem Gesichtspunkte aus betrachtet hochmerkwürdige künstlich und fest gegliederte Bau des katholischen Kirchenstaats. Vielleicht wirkten in der Innerstestadt noch manche zum Gemüth sprechende sagenhafte Überlieferungen sowie die hier ganz besonders zahlreichen Gebilde menschlicher Kunst, gegossene und geschnitzte Bildwerke, Gemälde und die prachtvollen Kirchenbauten ebenso auf das sinnliche Empfinden, wie einst auf die Jünger des Herrn die mächtigen Steine des Tempels zu Jerusalem (Mark. 13,1). Dazu kam das entschiedene Vorgehen eines thatkräftigen, durch Ehren-

auszeichnungen an den spanisch und altkirchlich gesinnten Kaiser Karl V. geketteten Mannes, des Hans Wildefüer, der zwischen 1526 und 1542 Bürgermeister war. Endlich ist noch zu erwähnen, daß Hildesheim ein Sammelort für eine größere Zahl entschiedener Gegner der Reformation war, wie wir denn auch den gleichgesinnten alten Rath von Hannover sich hierhin wenden sahen.

Im Übrigen dürfen wir weder annehmen, daß die kirchlichen Zustände hier wesentlich besser als ringsumher zu der gleichen Zeit, noch daß die Bürger Hildesheims der evangelischen Wahrheit weniger zugänglich gewesen wären, als in anderen deutschen und niedersächsischen Städten. Zeugt doch für die damaligen kirchlich-sittlichen Mißstände ein entschiedener Gegner Luther's in Hildesheim, der Dechant Oldekop; daher denn auch umsoweniger daran zu zweifeln ist, daß der Rath mit gutem Rechte dem Bischof Valentin unverblümt ins Gesicht das schlimme Treiben der Geistlichkeit vorhalten konnte.[1]) Im Stift Hildesheim gab es kurz vor der Reformation einundfünfzig Pfarreien, die mit Miethlingen oder Heuerpfaffen statt ordentlicher Pfarrer, zweiundzwanzig, die garnicht besetzt waren. Dabei war die Zahl der Geistlichen und Stiftsherren eine überaus große.

Zuerst waren es wohl die in freierer Verbindung stehenden thätigen und frommen Brüder vom gemeinsamen Leben im Leuchtenhof (Brühl), an deren Geist und Gewissen Luther's Thesen und Predigten anklopften. Wie anderswo sind es sodann Kaufleute und Fahrende, dann Buchhändler, die durch die neuerklungenen Glaubenslieder und die in kleinen Quartheftchen von Wittenberg ausgehenden Predigten für die refor-

---

[1]) Im Gegenbericht des Raths auf Bisch. Valentin's Beschwerde von Ende Febr. 1543 heißt es: Wann hochgemeldter Herr Valentin . . bewegt seiner W. Geistlichen unzüchtig und bubisch Leben, und es wird auf einen jüngst im Januar vorgekommenen Fall Bezug genommen, wo einer dieser Geistlichen auf offener That zur Nachtzeit bei einer unzüchtigen Person in der Neustadt betroffen wurde. Kayser, die Einführ. der Reformation in der Stadt Hildesheim S. 67.

matoriſchen Gedanken gewonnen wurden. So wagen denn ſchon 1527 etliche Bürger um einen evangeliſchen Prediger zu bitten. Drei Jahre ſpäter traten zu S. Andreas der Kanoniker Herm. Pren und der Schulmeiſter Heinrich Knigge in der Predigt als Bekenner der Reformation auf.

Aber der Rath wurde, gewiß nicht zuletzt durch den mächtigen Einfluß eines Wildefüer und ſeiner Geſinnungsgenoſſen, noch längere Zeit, wenigſtens der herrſchenden Mehrheit nach, auf reformationsgegneriſchem Standpunkt erhalten. Ums Jahr 1530 traf er eine ſcharfe Verordnung gegen das Singen der deutſchen Lieder und Pſalmen, das Leſen lutheriſcher Schriften und „allen Handel, der auf die lutheriſche Secte hinausläuft“. Wer in Haus, Kirche und Straße und wo und wer es ſei mit ſolchen Pſalmgeſängen gefunden wird, der ſoll es ſonder Gnade mit zehn reinen Pfund Goldes oder ſonſt büßen. Nicht nur wer lutheriſche Bücher kauft oder verkauft, ſondern bei wem ſie im Hauſe gefunden werden, ſoll in gleicher Weiſe beſtraft werden.

Wir können es verſtehen, wie bei einer ſolchen Vergewaltigung des Gewiſſens Männer von wahrhaft chriſtlichem Gefühl, die ihres evangeliſchen Glaubens frei leben konnten, ein Erbarmen mit ihren Brüdern in Hildesheim hatten. In dieſem Sinne geſchah es, daß der uns ſchon durch Zuſammengehen und Wirken mit Winckel in Braunſchweig und Hannover her auf's beſte bekannte Autor Sander im Jahre 1528 dieſen chriſtlichen Brüdern in Hildesheim eine Troſt- und Erbauungsſchrift „Unterrichtung von dem chriſtlichen Leben“ widmete, als ein köſtliches Zeugnis edelſter Menſchenliebe. Über die Wirkung dieſes Büchleins haben wir begreiflich, wie über ſo manches, was ganz im Stillen arbeitet, kein beſtimmtes Zeugnis. Aber allerdings wiſſen wir, daß die evangeliſche Bewegung zunahm, denn im Jahre darauf ſahen ſich die Gewalthaber veranlaßt, ſie mit ſcharfen Maßregeln zu unterdrücken. Wie in Halberſtadt mußten die Evangeliſchen nun ihr Bekenntnis ganz geheim halten und in der Stille des Hauſes bewahren. Ganz ähnlich wie in der biſchöflichen Schweſterſtadt mußten auch hier äußere Ereigniſſe der Bekenntnisfreiheit

eine Gasse bahnen. Für Hildesheim geschah dies durch den Schmalkaldischen Krieg.

Schon vorher waren Versuche von den Glaubensgenossen gemacht, den Evangelischen in Hildesheim Hülfe zu schaffen. Kaum war 1531 der Schmalkaldische Bund begründet, als man auch die Bischofsstadt aufforderte, ihm beizutreten; aber der Hofprediger des Landgrafen von Hessen, Mart. Leister, hätte sein Wagnis, in der unter gegnerischem Regiment stehenden Stadt zu predigen, beinahe mit dem Leben bezahlt. Die niederdeutschen Städte von der baltischen und Nordseeküste bis nach Magdeburg, dem Harz und Göttingen versuchten bald darnach auch vergeblich, Hildesheim in ihren Kreis zu ziehen. Von den Evangelischen aufgefordert, predigten daselbst im August 1532 Mag. Joh. Lafferdes und Ludolf Petersen aus Braunschweig, aber sie wurden vertrieben. Als nun aber die Schmalkaldischen Bundesgenossen, zunächst von Goslar zur Hülfe gerufen, Heinrich den Jüngern von Braunschweig im Jahre 1542 mit Krieg überzogen und aus seinen Landen vertrieben, verlor Bürgermeister Wildefüer die nöthigen Stützen für sein kirchlich-politisches Regiment. Nur wenige Tage überlebte er den völligen Sieg der evangelischen Sache. Nicht, daß sein Nachfolger Bürgermeister Hermann Sprenger diesen Sieg durch Thatkraft und religiösen Eifer erreicht hätte: nur der Fall des mächtigen Hauptgegners der Reformation, Heinrich's des Jüngern, und das offene Hervortreten und Wachsen der evangelischen Gemeinde nach dem Zusammenbruch der das freie Bekenntnis unterdrückenden Gewalt bewirkten die baldige Begründung des evangelischen Kirchenwesens in Hildesheim.

Es darf gewiß als ein Zeichen der religiösen Wärme, mit der das reformatorische Bekenntnis in der Stadt gehegt wurde, gelten, daß es ein Kreis von Frauen, meist dem Kaufmannsstande angehörig war, der, die Frau des Neustädter Bürgermeisters Platen an der Spitze, ins Lager der Bundesgenossen nach Wolfenbüttel zog, um den Landgrafen von Hessen um Hülfe für die Glaubensgenossen anzuflehen. Der Landgraf nahm diese ungewöhnliche Gesandtschaft huldvoll

auf, wollte aber erst eine allgemeine Kundgebung der Hildesheimer und eine männliche Botschaft abwarten. Aber zunächst vermochte selbst eine Botschaft der Schmalkaldischen Bundesverwandten an den Rath vom 22. August diesen noch nicht für einen offenen Anschluß an die Reformation zu gewinnen. Erst als zwei Tage später die Abgeordneten der Bundesstädte Braunschweig, Magdeburg, Goslar, Göttingen, Hannover und Einbeck mit Männern wie Nikolaus von Amsdorf und Dr. Levin von Emden den Rath dahin brachten, daß er die Gemeinde berief, war der Sieg der evangelischen Sache gesichert. Denn wie in Hannover und ähnlich in Braunschweig und Göttingen verhielten sich die bevorrechteten Geschlechter der Mehrheit nach ablehnend gegen das Neue, während der zumeist durch die Handwerksgilden vertretene gemeine Mann die evangelische Predigt freudig aufnahm.

Es konnte also garnicht zweifelhaft sein, daß, wenn die eigentliche Bürgerschaft zu Worte kam, die Dämme des eine Reihe von Jahren mit Gewalt und Politik im altkirchlichen Sinne behaupteten Rathsregiments mit einem Male durchbrochen wurden. Freilich sind aus dieser plötzlichen Beseitigung eines lange geübten harten und schweren Druckes auch die späteren vorübergehenden Ausschreitungen einer dem Evangelium theilweise mehr äußerlich gewonnenen Menge zu erklären.

Doch vorläufig war davon nicht die Rede und die freudige Bewegung eine zu hohe, als am Sonntag, dem 27. August 1542, und zwar, da die Angelegenheit eine so wichtige als dringende war, schon sechs Uhr morgens, die auf's Gewandhaus verbotschaftete Gesammtbürgerschaft nach einigen Verhandlungen mit dem Rath zu dem einmüthigen Beschlusse kam, das reine Wort Gottes anzunehmen. Es sollte zunächst an drei Kirchen je ein Prädikant angestellt, die übrigen Kirchen, außer dem Dom, geschlossen werden; die Verbannten sollen zurückgerufen, der Anschluß an den Schmalkaldischen Bund gesucht werden. Mit größter Einmüthigkeit erklärte sich die ganze Bürgerschaft für die Reformation, und nun konnte der Rath nicht zurückbleiben.

Alsbald ſchritt man nun zum Werke. Zunächſt wurde ein ſtrenges Gebot behufs Aufrechthaltung der Ordnung erlaſſen, deſſen Nothwendigkeit man bei der plötzlichen Entfernung eines mit mancher Gewaltſamkeit verbundenen Druckes wohl erkannte. Da der Rath alle reformatoriſchen Prediger bis zur Stunde ſtreng ferngehalten hatte, ſo konnte man den Beſchluß, je einen Prediger zu S. Andreas, zu S. Georg und zu S. Jacobi zu beſtellen, nur in der Erwartung faſſen, daß die evangeliſchen Bundesgenoſſen ihnen alsbald aushelfen würden. Daran war freilich nicht zu zweifeln, und als der Bürgermeiſter Hermann Sprenger am 28. Auguſt mit den Geſandten der Bundesſtädte nach Braunſchweig ritt, um die Häupter der evangeliſchen Vereinigung um Prediger des unveränderten Worts zu bitten, da wurden ihnen auf kürzere Friſt drei der bewährteſten Männer überlaſſen, vom Kurfürſten vom Sachſen D. Johannes Bugenhagen, von der Stadt Braunſchweig Mag. Winckel und vom Landgrafen Philipp von Heſſen deſſen früherer Hofprediger Mag. Anton Corvinus. Die beiden erſteren wurden ſofort mitgegeben und ehrenvoll eingeholt. Sie nahmen bei einem beſonders warmen Anhänger der Reformation, dem Kämmerer Henning Blum Herberge; Corvinus ſollte bald nachfolgen, was auch geſchah.

Nach dem Berichte des Hildesheimer Domdechanten langten die von Braunſchweig kommenden Geiſtlichen mit ihrem Geſinde, Chorſchülern und jungen Sängern in großer Zahl zu Hildesheim an, ſodaß man ſcheint annehmen zu müſſen, es ſei den Hildesheimern ein Kirchenchor zur feierlichen Eröffnung des evangeliſchen Gottesdienſtes von Braunſchweig mitgegeben worden.[1]) Jedenfalls konnten die Evangeliſchen in Hildesheim,

[1]) Vergl. unten den Auszug aus des Domdech. Luleff oder Ludolf v. Veltheim Bericht. Nur künſtlich ließe ſich die Angabe ſo verſtehen, daß die Prediger mit Chorſchülern und Sängern, die ihnen erſt aus der Stadt entgegengeſandt waren, wieder in dieſelbe eingezogen wären. Natürlicher iſt es, daß die evangeliſchen Bundesgenoſſen, vor allen Braunſchweig, für einen zur feierlichen Eröffnung es evangel. Gottesdienſtes erforderlichen Chor Sorge getragen hatten.

die bis dahin durchaus keinen öffentlichen Gottesdienst hatten feiern dürfen, noch keinen eigenen Sängerchor zur Erhöhung und Zier ihrer erst jetzt anzuhebenden kirchlichen Feiern ausgebildet haben.

Nachdem der Bürgermeister Sprenger am 31. August den Predigern nachgefolgt war, veranlaßten ihn diese, den Dechanten zu S. Andreas, Burchard von Oberge [1]) aufzufordern, die Monstranz mit den Hostien aus der Kirche schaffen und das geweihte Taufwasser ausgießen zu lassen. Wegen dieser besonderen Rücksichtnahme auf die Altkirchlichen konnte der Dechant jenes den Evangelischen durchaus widerwärtige Geräth ungestört in feierlicher Weise aus der S. Andreaskirche in den Dom tragen lassen. Ebenso wurde das Taufwasser entfernt, nicht als solches, sondern weil dieses in der römischen Kirche in superstitiösen Vorstellungen von der heiligenden Kraft des Wassers, die aus den vorchristlichen Religionen hergeleitet waren, in der Ostervigilie geweiht und für den Zweck der Taufe in einem großen Kessel — die „Taufe" niederd. „dope" genannt — aufbewahrt wurde. Bugenhagen, der die erste Stelle unter den nach Hildesheim gekommenen Geistlichen einnahm, war es, der diese Reinigung der Kirche in biblisch-evangelischem Sinne vornehmen ließ.

Nun folgte am Freitag dem ersten September der erste öffentliche Gottesdienst in der festlich geschmückten Andreaskirche. Es war einer der feierlichsten Augenblicke in der Geschichte der alten Stadt, als sich der mächtige feierliche Festzug von dem Rathhause nach der Kirche bewegte, voran inmitten des Raths die neuen Prediger D. Bugenhagen und Mag. Winckel. Selbst Oldecop gesteht, daß die Hildesheimer der Reformation mit großer Begier zugethan waren, und auch der Domdechant von Veltheim zeugt von der zahlreichen Betheiligung an diesem Gottesdienste. Daß vielen

[1]) über den im J. 1543 der Rath auf dem Reichstag zu Nürnberg zu klagen hat, daß er sich wohl um Zinsen und Gefälle, aber wenig um das Seelenheil der ihm anbefohlenen christl. Herde gekümmert habe. Kayser a. a. O., S. 68.

Kirchgängern die Thränen der Freude und Rührung von den Wangen floſſen, würden wir auch annehmen, wenn es nicht beſonders bezeugt wäre. Wie hätte es anders ſein können, nach ſo ſchneller und herrlicher Erfüllung eines Jahrzehnte lang unterdrückten Verlangens! Bugenhagen's Predigt hatte zum Text das Wort des Herrn: „Die Zeit iſt erfüllet und das Wort Gottes herbeigekommen!“ (Mark. 1,15). Jetzt durfte nun die Gemeinde mit lauter Stimme beim Gottesdienſte ihre Glaubenslieder in der Kirche ſingen. Zu ſeiner frohen Überraſchung machte Bugenhagen die Beobachtung, daß die Hauptlieder den meiſten ſchon bekannt waren.

Tags darauf, Sonnabend den zweiten September, hielt Heinrich Winckel ſeine erſte Hildesheimer Predigt über Pſalm 87, V. 3: Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes. Daß es eine Jubelpredigt im höheren Stile war, iſt ebenſo aus der außerordentlichen Lage der Dinge wie aus dem gewählten Texte zu ſchließen.

Indem wir aber hier an einem Höhepunkt von Winckel's reformatoriſchem Lebenswerke angelangt ſind, müſſen wir einen Augenblick ſtille ſtehen und die religiös-geiſtigen Gegenſätze erwägen, um die es ſich handelte. Wohl an keiner Stelle tritt Winckel's ſichere und reine evangeliſche Glaubensanſchauung der römiſchen Lehre klarer und ſchärfer entgegen. Und zwar zeigen wir dies an der Hand des Berichts, den der Domdechant am 24. d. Mts. an den in Mainz lebenden Hildesheimer Biſchof einſandte.

Als dieſer erzählt, wie auf Veranlaſſung des Prädikanten das „hochwürdige heilige Sakrament“ aus der S. Andreaskirche nach dem Dom übergeführt wurde, ſagt er wörtlich: „es iſt alſo der Herr Jeſus, wie in ſeinen Kinderjahren vor Herodes, ſeinem Feinde, ſo auch jetzt vor ſeinen Verfolgern aus ſeinem Hauſe — der S. Andreaskirche — zu ſeiner benedeieten Mutter in ihr Haus — den Hildesheimer Dom — geflohen“. Das iſt ſehr materiell und concret zu verſtehen: nach der römiſchen Lehre iſt das durch den Prieſter gewandelte Brot wirklich und perſönlich Chriſtus, wie auch die „Mutter Maria im Dom“ nicht bloß bildlich zu verſtehen iſt. Dieſer

Lehre steht nun das, was das Evangelium vom heiligen Abendmahl sagt und anbefiehlt, und ebenso Glaube und Brauch der ältesten christlichen Kirche, scharf gegenüber und wir wissen, wie Winckel dieses treu bewahrten Glaubens wegen von Kloster und Pfarrhaus verstoßen war.

Der Domdechant berichtet weiter, wie der Hildesheimer Weihbischof Sannemann der Predigt Bugenhagen's angewohnt und am nächsten Sonntage, dem 3. September, im Dom eine Gegenpredigt gehalten habe. Zu dieser Predigt ging auch Winckel mit seinem Amtsbruder Corvinus und ein langer Zug von Glaubensgenossen. Anfangs fürchtete der Weihbischof wegen seiner persönlichen Sicherheit, ließ sich aber Muth zusprechen und hielt dann eine Predigt, die mit größter Andacht und Aufmerksamkeit angehört wurde. Aber während, wie der berichtende Domdechant sich auszudrücken beliebt, „die christlichen Brüder in ihrem giftigen Blute vergehen wollten" — sagen die Prädikanten, also Winckel und Corvinus, der Weihbischof sei ein gelehrter Mann, er habe eine Predigt gehalten, die unsträflich — das heißt untadelhaft und rein in der Lehre — sei. Er habe bloß „Kappe und Platte" an; hätte er diese nicht, so wollten sie ihn gern als ihren Meister, ihr Haupt anerkennen. Ganz anders die evangelischen Zuhörer aus der Gemeinde, wenigstens die tonangebende Menge: Sie wollten nicht, daß Sannemann weiter predigen dürfte, es würde sonst nachmittags im Dom niedergerissen, was am Vormittag zu S. Andreas sei gebaut worden.

Es scheint dem Domdechanten garnicht zum Bewußtsein zu kommen, welches Lob er mit diesem Berichte dem Winckel und Corvinus mittelbar spendete. Denn wären sie jene mit Herodes zusammengestellten Verfolger Christi und Erzketzer, wären sie Feinde der evangelischen Wahrheit gewesen, wie hätten sie dann dem Weihbischof, der sie zu widerlegen die Kanzel bestiegen hatte, eine solche Anerkennung zollen können, statt auf's tiefste geärgert und erregt zu werden, wie das von den weniger gegründeten erst eben öffentlich zur Reformation übergetretenen Gemeindegliedern berichtet wird, die bei einem Siege des Weihbischofs weniger an die darin

enthaltene Wahrheit als an das alte Syſtem dachten, von deſſen Drucke ſie eben erſt befreit waren.

Winckel und Corvinus erkannten bei Sannemann's Predigt zwiſchen ſich und ihm nur unweſentliche Unterſchiede in äußerlichen Formen. Bedenken wir nun, wie der feurig reformatoriſche Winckel einſt ſeinen Kloſterbrüdern unter Anwendung ebenderſelben Ausdrücke geſchrieben hatte, er ſei bereit, bei feſtem Beharren bei ſeinem Glauben mit ihnen Platten und Kappen zu tragen, ſo ſehen wir ihn jetzt der Sannemann'ſchen Predigt gegenüber ebendenſelben Standpunkt einnehmen. Der Domdechant ſagt ausdrücklich, der Weihbiſchof habe ſeine Predigt kräftiglich mit Schriften gegründet. Daß es die heiligen in der Bibel zuſammengefaßten Offenbarungsſchriften geweſen ſeien, ſagte er — vielleicht abſichtlich — nicht. Daß ſie es aber gerade waren, geht eben aus dem entſchiedenen Beifall Winckel's und Corvinus' hervor. Daß Sannemann, trotz vermeintlicher Gegnerſchaft, evangeliſch predigte, kann uns gar nicht wundernehmen. Hatten doch die aus dem Evangelium fließenden evangeliſchen Gedanken mehr oder weniger alle tieferen Zeitgenoſſen ergriffen, beſtand doch die Gegnerſchaft oft mehr in der lieb gewordenen Gewohnheit und dem Hangen an Bräuchen und Ceremonien!

Sannemann war alſo nahe daran, aus einem Saulus ein Paulus zu werden; aber gerade die, denen Winckel und ſeine Mitarbeiter zu dienen gekommen waren, verhinderten das: „Die von Hildesheim", ſagt der Domdechant weiter, „ſind viel heftiger als ihre Lehrer geweſen", ſie mochten nicht, daß jener weiter predige, was die Prädikanten garnicht zu verhindern gedachten.[1]) Der ängſtliche, kirchlich-religiös gar nicht feſte Bürgermeiſter ließ anſagen, damit nicht ein Auflauf und traurige Händel entſtünden, ſolle die Predigt im Dom unterbleiben — ſie geſchah nur noch bei der Meſſe. Vorläufig ließ man den Chorherren und Mönchen zu S. Michael, an der Pfarrkirche zu S. Lamberti, S. Johann, den Barfüßern ihren Chorgottesdienſt ungeſtört, nur daß die Kirchen

[1]) Vergleiche unten das Schreiben vom 28. Sept. 1542.

für den Gemeindegottesdienſt geſchloſſen waren; alle andern Kirchen und Klöſter wurden offen gelaſſen.

Als aber am 26. September die Gemeinden der ganzen Stadt Hildesheim auf dem Rathhauſe verſammelt waren, trat darin eine Veränderung ein. Zunächſt wurde von Bugenhagen, Winckel und Corvinus eine Kirchenordnung aufgerichtet. Dann wurde beſchloſſen, alle Kirchen und Klöſter, außer dem Dom, ſollten geſchloſſen, doch ſollten die römiſch-katholiſchen Ceremonien und Gottesdienſte bei geſchloſſenen Thüren gefeiert werden. Die Bürger ſollten ſogar ihre Familien und Geſinde nicht in den Dom gehen laſſen. Der Domdechant muß ſelbſt bekennen, daß die Prädikanten dies nicht gewollt, vielmehr gewünſcht hätten, daß der Kirchgang noch bis Oſtern, alſo noch ein halbes Jahr jedermann frei ſtehen ſolle. Sie lebten der Hoffnung, daß bis dahin das Wort der Wahrheit ihnen auch die Fernſtehenden noch gewinnen werde.[1]) Daß die Mehrheit der Hildesheimer in dieſer billigen Mäßigung nicht folgten, iſt zu beklagen; es iſt aber den Gründen nachzudenken, aus denen ſich die Leute getrieben fühlten, mit dem alten Weſen möglichſt ſchnell und gründlich aufzuräumen.[2])

In einem Punkte waren es allerdings Bugenhagen, Winckel und Corvinus, die ein Anerbieten des Suffraganbiſchofs ablehnten oder es doch nur in einer andern Geſtalt annehmen wollten. Sannemann erbot ſich nämlich, in der Predigt oder in öffentlicher Disputation oder Conzil, falls man ihm für ſeine Perſon Sicherheit gewährleiſte, mit den Prädikanten in einen Wettkampf zu treten. „Dieſes haben", ſagt der Domdechant, „die Hohenprieſter, die Prädikanten, vor dem ſitzenden Rath abgeſchlagen. Sei aber der Weihbiſchof ſchriftlich mit ihnen zu ſtreiten bereit, ſo wollten ſie das annehmen, und es ſollte die Schrift dann dem Urtheile einer Hochſchule unterbreitet werden." Soweit bei dieſer

---

[1]) Vergleiche unten das Schreiben vom 28. Sept. 1542. — [2]) Vergl. die Rathsverordn. vom 28. Sept. 1542 bei Kayſer, die Einführ. der Reform. in d. St. Hildesh. S. 63 und vom 17. Nov. 1542, daſ. S. 64.

Entſcheidung Winckel betheiligt iſt, wiſſen wir, daß er ſeinem längſt befolgten Grundſatze getreu blieb, er wollte nicht, daß mit der an der rechten Stelle vorzunehmenden Bekämpfung des Irrthums und dem Streit um die wahre Lehre die Gemeinde behelligt werde, die vielmehr mit der Koſt des Evangeliums zu nähren und zu weiden ſei.

Unter den Verdächtigungen, welche man gegen Winckel und ſeine Mitarbeiter vorbrachte, gehört auch die, man habe durch das Ausgießen des Waſſers aus dem großen Taufkeſſel vor dem Beginn der Predigt dem gemeinen Mann zu verſtehen geben wollen, daß ſie unrecht getauft ſeien und noch einmal getauft werden müßten. Dabei wird dann gleich weiter angeknüpft, dies zeige, „daß es auf den Münſter'ſchen Handel hinauskomme“ — ein Gedanke, der bei einer Klage ſo wirkſam zu ſein ſchien, daß darauf wiederholt angeſpielt wird.[1]) Da nun zu der Zeit, als durch Bugenhagen, Winckel und Corvinus das reformatoriſche Bekenntnis gepredigt wurde, wenigſtens jeder Gebildete beſtimmt wußte, daß die Genannten und die Ausburgiſche Confeſſion durchaus nichts mit den Widertäufern oder gar mit der Münſter'ſchen Schwärmerei zu thun hatten, ſo muß entweder den Gegnern die elementarſte Kenntnis von Sinn und Lehre der Gegner, über die ſie klagten, gemangelt oder ſie müſſen mit dieſer Bezichtigung eine bewußte boshafte und höchſt gefährliche Verleumdung zur Erreichung ihres Zweckes vor Kaiſer und Reich gebracht haben. Wir freuen uns bemerken zu können, daß wir hiervon in den Berichten des Dompropſts noch nichts vorfinden. Daß, wie die dagegen gerichteten Straferlaſſe zeigen, in der erregten Zeit der Begründung des evangeliſchen Kirchenweſens in Hildesheim nicht nur die evangeliſchen Prädikanten geſchmäht und verachtet, ſondern auch die evangeliſchen Kirchengebräuche und Sacramente verhöhnt und verläſtert wurden,[2]) darf nicht

[1]) Supplicatio Valentini Episc. Hildensemensis oblata statibus Imp. in Conventu Nurenb. a. XLIII., Acta Allerhand Schriften wegen geenderter Religion. Abth. CXXXII Nr. 24, Bl. 113, 114, 115 im Stadtarchiv zu Hildesheim. — [2]) Vgl. die Verordnung des Raths dagegen vom 17. Nov. 1542 bei Kayſer, S. 64.

wundernehmen. Wurde doch auch von denen, die ſich zur Reformation hielten, wenigſtens von der rohen Menge, in gleicher Weiſe gegen Anhänger des römiſchen Bekenntniſſes und ihre gottesdienſtliche Feiern geſündigt.

Wenden wir uns zu den drei Männern zurück, denen die große und ſchwere Aufgabe geſtellt war, das Werk der Reformation in der alten Biſchofsſtadt einzurichten und zum Abſchluß zu bringen, ſo wirkten Bugenhagen, Winckel und Corvinus daran mit großer Einmüthigkeit ohne Ermüden. Täglich wurde in den Kirchen zu S. Andreas, S. Georg und S. Jacobi gepredigt und der Gottesdienſt, wie Ludolf von Veltheim berichtet, mit Ceremonien nach evangeliſcher Weiſe gehalten. Gleich aus der erſten Zeit erwähnt er auch einen beſonders merkwürdigen Fall evangeliſcher Kirchenzucht. Der Buchdrucker Henning Rüde, der in Wolfenbüttel unter Herzog Heinrich dem Jüngeren giftige Schriften gegen die Reformation hergeſtellt hatte, war andern Sinnes geworden und nach Hildesheim gezogen, wo er im Brühl wohnte. Als nun hier die Reformation eingeführt wurde, that er öffentlich Kirchenbuße und bekannte, daß er gegen Gottes Wort gehandelt habe. Darnach wurde er durch Handauflegung von Bugenhagen, Winckel und Corvinus abſolvirt und in die Gemeinde aufgenommen.[1]) An dieſe Handlung ſchloß ſich eine mit großer Andacht und Innigkeit gehaltene Feier des heiligen Abendmahls unter beiderlei Geſtalt. Rüde ſtellte hinfort ſein Gewerbe in den Dienſt der evangeliſchen Gemeinde.[2])

Bei den täglichen Predigten, die bald auch in mehr als drei Kirchen gehalten wurden, bekamen die drei von den Bundesverwandten auf kürzere Zeit überlaſſenen Prediger bald durch Unterſtützung von Amtsbrüdern Hülfe, die theilweiſe nur leihweiſe überlaſſen, theilweiſe auch feſt angeſtellt wurden.

---

[1]) Vgl. den Bericht des Domdechanten an B. Valentin vom 28. Sept. 1542 CXXXII, 24, Bl. 141 f. u. Supplicatio Val. episc. etc. Bl. 112 f. Ausdrücklich wird geſagt, daß alle drei Prediger die Hände auflegten. — [2]) Wie er es gelobt, druckte er auch die Hildesheimer Kirchenordn., gedr. tho Hannover dorch Hennigk Rüden M. D. XLIV. Richter, Kirchen-Ordnungen II, S. 80.

Helfer der erſteren Art waren Mag. Joh. Cramm, den Hannover, Mag. Lafferdes und Peterſen, die Braunſchweig, Friedrich Stichel, Paſtor zu S. Stephan in Goslar, den jene Harziſche Bundesſtadt auf kurze Zeit überließ.[1]) Aber noch ein wichtiges Werk, deſſen die größeren evangeliſchen Gemeinweſen damals nicht entrathen mochten, hatte Winckel in Gemeinſchaft mit Bugenhagen und Corvinus noch gemeinſam auszuführen, das war die Abfaſſung einer beſonderen Hildesheimer Kirchenordnung. Es konnte kaum noch erſt in Frage kommen, ob irgend eine andere Ordnung, als die von Braunſchweig, das ſich der Hildesheimiſchen Reformation ſo eifrig und aufopfernd annahm, die Grundlage bilden könne. Waren doch auch jetzt wieder, nur diesmal im Verein mit Corvinus, Bugenhagen und Winckel mit dieſer Aufgabe betraut. Es kann und braucht auf den Inhalt nicht näher eingegangen zu werden, da im Allgemeinen und im Weſentlichen mit den Ordnungen Braunſchweigs und der andern verbündeten Städte Übereinſtimmung herrſcht. Hervorzuheben iſt der conſervative Charakter. Die Ohrenbeichte wird nicht verworfen; ſie ſoll nur nicht zur Gewiſſensqual werden. Bilder, welche die heiligen bibliſchen Geſchichten darſtellen und als eine Laienbibel angeſehen werden können, werden ebenfalls für gut angeſehen; nur ſollen die Kirchen nicht mit mächtigen Statuen angefüllt werden, die an den Schmuck heidniſcher Tempel erinnern und das Volk verführen, dem Bilde ſtatt dem unſichtbaren Gott Verehrung darzubringen. Die Kirchenzucht wird ausgeübt gegen Schwärmerei, offenbaren Wucher und dauernd ärgerlichen Wandel, aber der große Bann abgeſchafft.

[1]) Am 28. Sept. 1542 ſchrieb der Domdechant a. a. O. Bl. 147 an den Biſchof: der hogenpreyster esse predicanten is eyn gans hupen hire: gisteren is der twe van Brunswik unde twe (!) van Gosler gekomen. Die beiden Braunſchweiger Prädikanten waren am 17. Sept. von Hildesheim erbeten (vgl. Schreiben des Raths zu Br. an Hild. v. Sond. n. Materni) und wurden am 19. d. Mts. abgeſandt, der Prediger Friedrich Stichel von Goslar am 21. Sept. (mand. na Exaltat. Crucis) Lauenſtein Hildesh. K.-Geſch. XI S. 72 f. (wo irrig Juli ſt. Sept.) Wenn ſie wirklich erſt am 27. Sept. in Hild. ankamen, ſo waren ſie etwas lange unterwegs.

Von den Marienfesten werden drei beibehalten, auch Johannistag, Epiphanien und Christi Beschneidung. Unterschrieben ist die erst nach Winckel's Weggang dem Druck übergebene Hildesheimer K.-O. von Johannes Bugenhagen, Antonius Corvinus und Heinrich Winckel.

Wie viel die drei Ordner des Hildesheimschen Kirchenwesens zu thun fanden, ist leicht zu ermessen, da von evangelischen Gemeinden der vollständigen Unterdrückung wegen bisher eben garnichts vorhanden war. Wir haben aber hierfür auch Bugenhagen's vollgültiges Zeugnis, der am 2. September an den sächsischen Kanzler Brück schreibt: „Es ist hier weder Pfarrer noch Kapellan, der uns helfen kann, es liegen hier alle Dinge erbärmlich." Aber die vereinte Kraft des trefflichen Dreimännerbundes wurde der äußeren Schwierigkeiten auch mit Anstellung der Prediger und Einrichtung der Schulen im einträchtigen Zusammenwirken mit Rath und Gemeinde Herr. Was an geistlichem Gut eingezogen war, wurde in einen gemeinsamen Kasten gelegt und für die Bedürfnisse von Kirche und Schule verwandt.[1])

Erst ein paar Wochen hatte Winckel seiner eifrigen Thätigkeit obgelegen, als der dortige Rath eine dringliche Bitte nach Braunschweig richtete, ihnen doch zur Förderung ihrer wichtigen Aufgaben mit noch zwei Predigern zu helfen. So schnell wie möglich antwortete Braunschweig, man werde die erbetenen beiden Prediger senden, könne sie aber nicht länger als einen Monat entbehren.[2]) Mit diesen beiden Amtsbrüdern, die, obwohl sie schon am 19. September von Braunschweig abgefertigt wurden, nach des Hildesheimer Dom-

[1]) Über die angemessene, ebenfalls vorgesehene Versorgung der Kirchendiener macht der Domdechant seine Glossen: in vier ordinantien (is) vorsorget, dat se alle und ider myt guder lustiger woninge schullen vorsorget werden unde itliken sovel unde sovel jarlikes to gevende vorscreven. Hir is eyn punct des hilligen evangelii, einem anderen to nemen, vorstoren de gestifftede lene unde eynem anderen, alse den predicanten, geven. Hildesh., 28. 9. 1542. — [2]) am Sond. n. Materni (17. Sept.) näml. M. episc. Trevirens. (14./9.), nicht Mediolanens., wie Lauenstein XI, 73 vgl. vor. Seite, Anm. 1.

dechanten Angabe erſt am 27. angekommen wären,[1]) arbeitete nun Winckel einen Monat lang zuſammen. Vielen Hildesheimern waren ſie bereits bekannt, da ſie ſchon im Auguſt vor zehn Jahren ſich einmal in die damals der evangeliſchen Predigt verſchloſſene Stadt gewagt hatten. Es waren nämlich keine andern, als Mag. Johann Lafferdes zu S. Martini und Ludolf Peterſen zu S. Ulrich.[2]) Länger als auf die geſetzte Friſt konnte Braunſchweig dieſe Männer jetzt um ſo weniger miſſen, als der andere Prediger zu S. Martini erkrankte und die S. Ulrichspfarre ſich nicht wohl mit einem einzigen Prediger helfen konnte.[3]) Noch früher als dieſe Helfer mußte Hildesheim und Winckel die außerordentliche Kraft Bugenhagen's miſſen, da dieſer ebenſo wie Anton Corvinus am 24. September von Statthalter und Räthen zu Wolfenbüttel dorthin zur Braunſchweigiſchen Landesviſitation zurückberufen wurde.[4])

Traten auch allmählich andere Geiſtliche an der abberufenen Stelle, ſo mochte man doch Winckel nun ſo weniger entbehren, als er nun noch der letzte von den dreien war, die zuerſt das evangeliſche Kirchenweſen in der Stadt eingerichtet hatten. Etwa fünf Wochen nach ſeiner Ankunft erſuchte der Rath die Leitung der ihnen treu zur Seite ſtehenden Bundesſtadt recht dringend, ihnen Winckel doch ein Jahr lang zu laſſen. Am 10. October antwortete Braunſchweig vorläufig, man könne ſich darüber noch nicht beſtimmt erklären, wolle das aber ſo bald als möglich thun. Das geſchah denn auch, und fünf Tage ſpäter erklärte der Braunſchweiger Rath, man könne Winckel nicht nur nicht auf ein Jahr, ſondern auch nicht auf ein halbes Jahr beurlauben, weil das ihm übertragene Amt — das des Coadjutors mit gelehrter Thätigkeit an der Schule — ein ſolches ſei, daß es in ſeiner Abweſenheit durchaus nicht von andern Prädikanten verſehen werden könne. Gott dem Allmächtigen zu Ehren und vielen Menſchen zur Beſſerung ſeien ſie aber willig, ihn

[1]) Vgl. ebendaſ. — [2]) Dinſt. n. Lamberti, Stadtarch. zu Hild., Lauenſtein XI. S. 75. — [3]) Schreiben d. Raths zu Braunſchw. v. Dinſedages n. Dioniſii (10. Oct.) 1542. — [4]) Lauenſtein a. a. O. XI, 78 ff.

bis zu Weihnachten, aber nicht länger, bei ihnen zu laſſen, damit er innerhalb dieſer Zeit Gottes Wort lehren und ausbreiten möge. Mittlerweile werde Hildesheim ſich mit andern geſchickten chriſtlichen Predigern zu verſehen wiſſen.[1])

Wir haben hiernach anzunehmen, daß Winckel um Weihnachten oder zu Neujahr 1543 nach Braunſchweig zurückkehrte und ſein Coadjutoramt wieder antrat, nachdem er der evangeliſchen Kirche zu Hildesheim volle vier Monate lang durch Predigt und Lehre und bei der erſten Einrichtung ihrer inneren und äußeren Verhältniſſe treu gedient hatte.

8. Winckel's ſpätere Lebensjahre.

Wie ein helles, ſtarkes Licht viel weiter leuchtet, als an dem vielleicht engen Raume, für deſſen Erhellung es zunächſt beſtimmt iſt, ſo wirkt auch, wenigſtens bei hervorragenden, unermüdlich ſchaffenden Perſönlichkeiten, das viel reicher und wunderbarer als ein materielles Licht ausgeſtaltete Menſchenweſen weit über die engeren Aufenthaltsorte der Perſon hinaus. Bei Winckel liegt ſolche, natürlich durch den menſchlichen Verkehr vermittelte Fernwirkung klar zu Tage. Hatte doch die Evangeliſchen zu Braunſchweig ſein treues Bekenntnis, ſeine Tüchtigkeit als Prediger und Lehrer ſo angezogen, daß ſie ſich in Jena und Halberſtadt um ihn bemühten, wie es ſpäter die Göttinger bei dem Rathe von Braunſchweig thaten.

Solchen Spuren einer vielſeitigen Wirkung bei einem Winckel nachzugehen iſt ſchwer, da er bei ſeinem beſcheidenen Weſen nichts über ſich ſelbſt berichtet hat und der hochgelahrte, wiſſenſchaftlich ſtrebſame Mann durch ſein ohne Ermüden

---

[1]) Sontages na Auguſtini, Anno XLII, Archiv der Stadt Hildesheim CXXXII, Nr. 28. Vergl. Lauenſtein, Hildesh. Kirchen- u. Reform.-Hiſtorie XI, S. 74 f. Die von Lauenſtein vorgenommene Auflöſung der Tagzeichnung als der 3. September nach dem üblicheren Auguſtinstage — 28. Auguſt — iſt unzuläſſig, da das Schreiben von den beiden damals bereits zu Hildesheim befindlichen Predigern Lafferdes und Peterſen redet, die erſt am 19. September d. J. dahin abgefertigt wurden; es iſt hier vielmehr die Translatio s. Augustini — der 11. October — gemeint.

getriebenes Tagewerk des Predigens, Lehrens und der Seelsorge von schriftstellerischer Thätigkeit abgehalten wurde. Eines besonderen Beispiels einer bedeutsamen Einwirkung auf eine entfernter gelegene Stadt und Gemeine, deren Boden sein Fuß nicht betrat, hatten wir schon zu gedenken, nämlich Lemgo, auf dessen ersten evangelischen Prediger er durch Vorbild, Anweisung und Lehre einen wichtigen Einfluß übte.

Von weiteren Beispielen dieser Art würden wir nicht zu reden haben, wenn uns nicht ein solches, allerdings nur in jüngeren Schriften, genannt würde und wir ein zweites aus erheblicheren Gründen selbst hinzuzufügen uns veranlaßt sähen. Ein nicht unsorgfältiger wernigerödischer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts sagt in einer kurzen Übersicht der Kirchengeschichte von Wernigerode, Winckel habe, nachdem im Jahre 1529 die Reformation des Gottesdienstes in Halberstadt hergestellt sei, auch seine Vaterstadt nicht verabsäumt, und der wernigerödische Biograph Keßlin sagt geradezu in freier Ausdeutung dieser Stelle, Winckel sei von Halberstadt entlassen nach Wernigerode gekommen.[1])

Nun verliert Schütze's Aussage oder Annahme durchaus ihren Werth dadurch, daß die Stelle, auf die er sich stützt, Dresser's Sächs. Chronica 1596 S. 519 zwar sehr flüchtig von Winckel's Thätigkeit in Halberstadt, aber nicht von einer solchen in Wernigerode redet. Auch verwechselt er, indem er von dem Jahre 1529 redet, Winnigstedt, der damals Halberstadt zu verlassen sich genöthigt sah, mit Winckel, der vier Jahre früher sich von dort nach Wittenberg begab. Trotzdem werden wir dem gründlichen und urtheilsfähigen wernigerödischen Forscher Delius beipflichten müssen, wenn derselbe annimmt, das allgemein kundbare entschieden reformatorische Bekenntnis des Sohnes dieser Stadt in der Nachbarschaft zu Halberstadt und Braunschweig habe auf Wernigerode nicht ohne Einfluß

[1]) Heinr. Karl Schütze (Rector, später Director zu Wern.) epitome hist. ecclesiast. Wernigerodanae § 12 (Winckelius) postquam Halberstadii 1529 emendationem sacrorum instituerat, patriam non neglexit. Chn. Friedr. Keßlin, Schriftst. und Künstler der Stadt u. Grafsch. Wern., S. 267.

bleiben können.[1]) Stand dieſes doch gerade mit jenen Städten in lebhaftem perſönlichen und geſchäftlichen Wechſelverkehr, fand doch auch an beiden Winckel hervorragende Männer vor, die zu ſeinem Geburtsort in wirkungsvoller Beziehung ſtanden! In Halberſtadt hatten wir ſchon ſeinen Landesherrn, den Grafen Botho zu Stolberg und Wernigerode, als biſchöflichen Verweſer, den Offizialen Heinrich Horn, die beide, obwohl auf altkirchlicher Seite, verbleibend, gegen die Reformation nicht feindſelig geſinnt waren, dann den eifrigſten Beförderer des Reformationswerks im Rath, Heinrich Schreiber, zu nennen. Der Wernigeröder Joh. Kerkener, biſchöfl. Halberſtädtiſcher und Hildesheimiſcher Offizial in Braunſchweig, war zwar ſeit 1525 ein Gegner Luther's, aber mit ſeinen wernigerödiſchen Landsleuten blieb er, zugleich Dechant des Stifts in Wernigerode, bis an ſein Ende in lebhaften freundlichen Beziehungen.[2])

Können wir bei alledem nur eine mittelbare allgemeine Einwirkung auf die Vaterſtadt Wernigerode annehmen, ſo gewähren uns die bekannten Thatſachen etwas mehr Anhalt für einen Einfluß auf die Reformation in Oſterwiek. Wie wir ſahen, waren die Winckel gegen die Zeit des Beginns der Kirchenerneuerung ums Jahr 1519 dorthin gezogen und, ſoweit wir ſehen, nur noch etwa eine verheirathete Schweſter Heinrich's an ſeinem Geburtsorte zurückgeblieben, mit dem ja auch noch geſchäftliche Beziehungen durch Zinſen und Erbgüter fortbeſtanden. Wie freundlich und herzlich aber das Verhältnis der Oſterwieker Geſchwiſter und Verwandten zu dem verehrten Herrn Coadjutor und Magiſter Heinrich in Braunſchweig blieb, beweiſt die merkwürdige Thatſache, daß man noch im Jahre 1538 dem durch die Unbilligkeit der Mönche ſeines Vatererbes ganz Beraubten einen Theil des Familienguts aufs Neue zuwies. Nun haben wir in der Stadt unterm Fallſtein ſchon früh, ums Jahr 1526, Spuren

---

[1]) Chn. Heinr. Delius, Einige Nachrichten über den Eintritt, den Fortgang und die Wirkung der Reformation in der Grafſch. Wernigerode im Jahrg. 1817 des Wern. Intell.-Bl. 1817, S. 175. — [2]) Vgl. Harzzeitſchr. 27 (1894) S. 593—612.

einer kräftigen Einwirkung der reformatorischen Gedanken, denn es mußte damals namens des bischöflichen Regiments gegen das Singen der neuen evangelischen deutschen Lieder und Psalmen eingeschritten werden.[1]) Wenn nun gerade damals, als der Name des um seines treuen reformatorischen Bekenntnisses willen Verstoßenen, von der Halberstädter Gemeinde heißbegehrten bisherigen Augustiner Chorherrn, nun Wittenberger Studenten, unter den Reformationsgesinnten ein gefeierter war, ein in der Familie Winckel geborener[2]) Sohn den Rufnamen Heinrich erhielt, der damals, soweit ersichtlich, in der Familie nur bei dem Reformator vorkam, so scheint auch dies darauf hinzudeuten, daß man zu Osterwiek diesen Bruder und Vetter ehrte.[3]) Daß die Stadt ihre Liebe zur Reformation bewährte, ersehen wir daran, daß sie von 1535 bis 1548 einen Bekenner derselben, Konrad Beine, bei sich behielt, auf den dann unmittelbar der gleichgesinnte Henning Unterberg folgte. Ein Jahr nach des gleichnamigen Braunschweiger Coadjutors Ableben erhielt dieser in dem eben erwähnten jüngeren Heinrich Winckel einen Diakonus, mit dessen Hülfe er die Reformation in der Stadt zum völligen Abschluß brachte.[4]) Daß die Osterwieker gerade diesen Mann bei sich anstellten, darf doch auch nicht als reiner Zufall, sondern als ein Zeugnis dafür angesehen werden, daß sie die Familie und den Namen in Ehren hielten.

Weitere Vermuthungen darüber anzustellen, wie durch persönlichen Verkehr zwischen Osterwiek, Halberstadt und Braunschweig, durch Briefwechsel oder kürzere Besuche Winckel's

---

[1]) Vgl. das oft berührte Actenstück Stift u. Fürstenth. Halb. II, 838 im Kgl. Staatsarch. in Magdeburg, Bl. 19. Allerdings entbehrt der betr. an den Vogt gerichtete Befehl — Entwurf — der Tag- u. Jahrzeichnung und ist nur zwischen Schriftstücken aus dem Jahr 1526 eingeheftet. — [2]) Da er 1564 38 Jahr alt war. Kirchen-Visitationen des Bisth. Halb., S. 100. — [3]) Daß H. W. wirklich in Osterwiek als Sohn der uns beschäftigenden Familie geboren wurde, ist allerdings nicht gesagt, aber auffallend wäre es doch, wenn er aus dem ferner abliegenden Holsteinischen gerade nach diesem Städtchen ohne den Einfluß persönlicher Beziehungen wäre berufen worden. — [4]) Rebe a. a. O., S. 11 und 100.

bei seiner Familie in Osterwiek der kaum zu leugnende Einfluß auf die dortige Reformation sich vollzogen habe, würde keinen Zweck haben. Jedenfalls können seine leicht auszuführenden Besuche bei den Verwandten in Osterwiek nur kürzere gewesen sein, da eine wirkliche Abordnung dahin oder eine Überlassung auf Monatsfrist in unseren Quellen kaum ganz unerwähnt geblieben wäre.

Nachdem er gegen den Anfang des Jahres 1543 von seiner arbeitsvollen Hildesheimer Sendung nach Braunschweig zurückgekehrt war, fand Winckel dort durchaus keine Zeit zum Ausruhen. Nicht umsonst hatte der Rath den Hildesheimern jede weitere Verlängerung seines dortigen Aufenthalts entschieden versagen müssen und bemerkt, seine Aufgaben bei ihnen seien solche, wie sie kein anderer unter ihren Geistlichen versehen könne. Es handelte sich um die Leitung der Braunschweigischen Kirchen und Schulen. Das war ein mühe- und dornenvolles Amt. Allerdings war hierbei Winckel nur Helfer des Superintendenten Görlitz, aber er sollte über Jahr und Tag auch dessen Stelle und so die Superintendenturgeschäfte allein versehen. Denn Görlitz athmete auf, als er im Jahre 1543 zum ersten evangelischen Prediger von S. Blasien befördert und von der ihn bis dahin drückenden Last befreit wurde.[1]) Allerdings war ihm die Mitaufsicht über die evangelischen Kirchen im Fürstenthum Braunschweig übertragen, aber diese Aufgabe, die er nicht allein zu versehen hatte, war keine so schwere. Auch dieser letzteren wurde er schon im Jahre darauf enthoben, als er einem Rufe als Superintendent und Professor in Jena folgte.[2]) Zwar wurde für die Superintendentenstelle in dem bis dahin zu Naumburg im Amte stehenden hochgelehrten Nikolaus Medler ein Nachfolger gewonnen, aber die Umstände erlaubten diesem erst um Michaelis 1545 in Braunschweig einzuziehen, sodaß bis dahin die Leitung der Braunschweigischen Kirchen in Winckel's Händen allein lag.[3])

[1]) Beste, Geich. der Braunschweig. Landeskirche S. 53; Rehtmeyer, III, 4, 172. — [2]) Beste a. a. O. S. 54; Rehtmeyer S. 170. — [3]) Beste a. a. O S. 54.

Nun waren aber auch gerade zu jener Zeit der Kirche zu Braunschweig, der leitenden unter den Reformationsverwandten in Niedersachsen, besondere Aufgaben gestellt. Durch den Sieg der Schmalkaldischen Bundesfürsten waren die Erblande Herzog Heinrich's des Jüngeren und das Hildesheimische in deren Hände gefallen und hatte die Reformation in denselben Eingang gefunden. Nur dadurch war ja auch der reformatorischen Bekenntnisfreiheit in Hildesheim eine Gasse gebahnt worden. Wenn nun der Hildesheimer Domdechant berichtet, die ihrer Schwesterstadt Hildesheim zu Hülfe kommenden und durch Abgesandte daselbst vertretenen niedersächsischen Städte hätten den obersten Superintendenten in Braunschweig als Erzbischof ordnen wollen, unter welchem die Superintendenten in den Bundesstädten als Bischöfe stehen sollten,[1]) so entsprach ein solcher Gedanke ganz den obwaltenden Verhältnissen. Der oberste leitende Geistliche in größeren Städten oder in Landschaften mit einer gewissen Anzahl von Gemeinden wird bei gleichzeitigen Schriftstellern, z. B. bei Hamelmann, wohl als Bischof oder episcopus bezeichnet, was ja auch dem Wortsinn von superintendens oder, wie man damals häufiger sagte, superattendens entspricht. Nun war aber Braunschweig wegen seiner Größe, Lage, seiner Kirchenordnung und der Zahl und Tüchtigkeit seines geistlichen Ministeriums das Haupt eines zwar durch keine Gesetze aber durch gleichen Glauben gebildeten Bundes. Verschiedene Städte und Gemeinden fühlten sich der Stadt auch zu besonderem Danke für willig gewährte Hülfe verbunden.

Diese Bedeutung wurde nun durch den Sieg der Schmalkaldischen Bundesgenossen noch erhöht. Nachdem im August 1542 eine Berathung über die Landesreformation stattgefunden hatte und ein Landtag der Ritterschaft und Städte abgehalten war, wurden als Organe für die vorzunehmende Landesvisitation neben Dr. Bugenhagen aus Wittenberg und dem

---

[1]) Luleff v. Veltheims, Domdech. Bericht an L. Valentin v. Hildesheim. Stadtarchiv zu Hildesheim Abth. CXXXII. Nr. 24, Bl. 148 f.

Generalſuperintendenten Anton Corvinus auch der Superintendent Martin Görlitz, als Haupt der Braunſchweiger Kirche beſtellt. Da letzterer dieſes Amt nur bis 1543 verſah und ſein Nachfolger als Superintendent erſt Michaelis 1545 antrat, ſo war der Stellvertreter des Superintendenten, der Coadjutor Heinrich Winckel, auch der gewieſene und natürliche Vertreter des Superintendenten bei der Landesviſitation, wozu ihn ſeine Erfahrung und ſein Wiſſen ebenſo befähigten, als ſeine Beſcheidenheit gewiß dieſe Aufgabe gern einem Andern überlaſſen hätte. Wenn nun im Januar oder Februar 1544 eine zweite Braunſchweigiſche Kirchenviſitation abgehalten wurde, ſo iſt dabei um ſo mehr anzunehmen, daß Winckel daran theilnahm, als der zuverläſſige David Chytraeus ausdrücklich ſagt, daß Winckel mit Bugenhagen und Corvin in Herzog Heinrich's des Jüngern Ländern und im Hildesheimſchen die Kirchenviſitation ausgeführt habe.[1]) Jedenfalls war dieſes Werk mit mancherlei Widerwärtigkeiten verbunden, weil bei der unter dem Schutz ſiegreicher Landsknechte vorgenommenen zunächſt doch theilweiſe nur äußerlichen Reformation die nicht zu bändigende Rohheit der lange unterdrückten Menge zur Unehre des evangeliſchen Namens in manchen Beiſpielen blinder Zerſtörungswuth ans Licht trat.

Mit der Rückkehr Heinrich's d. J. in ſeine Herrſchaft und dem Amtsantritt Medler's als Superintendent wurde Winckel's Arbeitslaſt weſentlich erleichtert, doch war ihm davon bis an ſein Ende ein hinreichend volles Maß beſchieden, was gewiſſenhaft erledigt wurde. Daß er, doch wie es ſcheint ziemlich ſpät, einen eigenen Hausſtand gründete und daß ihm

---

[1]) Dav. Chytraeus Saxonia 1590 II, 369 f. Senatus Johannem Bugenhagium, Ant. Corvinum et Henricum Winckelium, qui in Henrici ducis Brunsvicensis ditione ecclesias inspiciebant, in urbem accersit. Beſte a. a. O. S. 49 nimmt ſtatt deſſen an, daß dabei — wenigſtens bei der Viſitation im Jahre 1544, — wahrſcheinlich auch Stadtſuperintendent Gorolitius aus Braunſchweig und Superintendent Wende aus Helmſtedt theilnahmen, obwohl er ſelbſt S. 53 ſagt, daß Görlitz nur bis 1543 Superintendent war.

dabei auch Kinder beſchieden wurden, erfahren wir nur ganz gelegentlich. Da er nämlich, heißt es, mit Rückſicht auf ſeine Familie des Geldes bedurfte, ſo wandte er ſich nochmals an das Johanniskloſter in Halberſtadt und nahm das vom Vater für ihn bei Propſt und Convent hinterlegte Geld in Anſpruch, aber ebenſo wie im Jahre 1526 ohne Erfolg. Darnach nahm er in dieſer Sache im Auguſt 1543 ſeine Zuflucht zu ſeinem wohlgeſinnten und menſchenfreundlichen Landsmanne, dem Offizial und Domdechanten zu U. L. Frauen in Halberſtadt, Heinrich Horn. Er bat ihn, dahin zu wirken, daß das Kloſter ihm das Geld gutwillig herausgebe; hätten doch die Chorherren nun ſchon achtzehn Jahre die Zinſen von dem Gelde genoſſen. Er möge auch daran erinnern, was er alles zum Beſten des Kloſters gethan habe und wie er ohne ſeine Schuld aus demſelben herausgedrängt ſei. Und als auch des Offizials Beiſtand noch nicht zum Ziele führte, bat er im nächſten Jahre gleich nach Jubilate — dieſer Sonntag fiel 1544 auf den 4. Mai — dieſen ſeinen einflußreichen und edeln Landsmann noch ein letztes Mal um Hülfe in dieſer für den mit äußern Glücksgütern nicht Geſegneten wichtigen Angelegenheit — alles war vergeblich, in Geldſachen war den Religioſen nicht beizukommen.[1]) Doppelt widerwärtig erſcheint dieſes Verfahren gegenüber der edeln freiwilligen neuen Vermögenstheilung innerhalb ſeiner Familie.

Von Altersher, und nachweislich ſchon ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert, hat Winckel auch als Verfaſſer eines niederdeutſchen, früh auch ins Hochdeutſche übertragenen Katechismusliedes: „Nun laßt uns Chriſten fröhlich ſein“ gegolten.[2]) Nun ſchien zwar dieſe Überlieferung dadurch erſchüttert, daß Phil. Wackernagel daſſelbe in ſeinem „Deutſchen Kirchenliede“ III, 853 unter der Überſchrift Hermann Bonn abdruckt und im Regiſter auch den daſelbſt S. 1254 gegebenen deutſchen Text mit demſelben Namen bezeichnet. Aber wir können hierin

[1]) Catal. ministr. p. 51. — [2]) So ſchon nach dem bis ins 16. Jahrh. zurückreichenden Catal. ministror. p. 51 und darnach Rehtmeyer, Braunſchw. Kirchen-Hiſt.

dem sonst so sorgfältigen Hymnologen nicht beipflichten und die versuchte Zuweisung an Bonn nicht als begründet ansehen. Zunächst ist das Lied in dem bislang bekannten ältesten Drucke in dem Christian Adolfschen Gesangbuche Magdeburg 1542 Bl. 164, „de Catechismus dorch de Predicanten tho Brunswik" überschrieben. Das Lied ist also von dort ausgegangen. Wenn nun aber wegen des Umstandes, daß es ein Jahr später unter der Rubrik: „Etlike schöne Geistlicke gesenge Gecorrigeret dorch Magistrum Hermannum Bonnum" mit aufgeführt wird, als Bonn'sche Schöpfung gelten soll, so meinen wir, daß gerade diese Angabe dafür zeugt, daß es einen andern Ursprung hat. Es lag ja so nahe, daß dieser niederdeutsche Sänger durch die Aufnahme vorgefundener brauchbarer Schöpfungen dieser Art den noch so bescheidenen Schatz originaler Kirchengesänge in dieser Mundart zu mehren suchte. Das Verbessern wurde damals viel freier und allgemeiner geübt, als wohl vielfach angenommen und bekannt ist.[1])

Das Katechismuslied macht durchaus keinen Anspruch auf eine dichterische Leistung, noch hat der seit alter Zeit als Verfasser angesehene christlich bescheidene Winckel etwas dazu gethan, daß seine Urheberschaft festgestellt werde. Aber die nicht gering anzuschlagende Bedeutung dieser sieben Gesätze besteht darin, daß zur Zeit der Pflanzung des reformatorischen Bekenntnisses, als der gemeine Mann noch nicht so allgemein des Lesens mächtig war, in ihnen der Hauptinhalt der christlichen Grundwahrheiten zur bequemen Einprägung im Gedächtnisse in der niedersächsischen Muttersprache knapp zusammengefaßt ist. Da nun Winckel's eifrigstes Bestreben war, seine Gemeinden mit der Kost der evangelischen Wahrheit in der ihm vollkommen geläufigen Muttersprache zu speisen und zu unterweisen, so haben wir nirgendwo einen Grund gefunden, aus dem jene niederdeutschen Strophen, die so

---

[1]) Wir freuen uns hinsichtlich der Winckel'schen Verfasserschaft des Gesanges mit dem Hymnologen Superint. D. A. Fischer gleicher Ansicht zu sein nach dessen freundlicher Zuschrift aus Groß-Ottersleben den 21. Febr. 1892.

lange als Winckel's Werk gegolten haben [1]), demſelben abgeſprochen werden müßten.

Daß in dem Liede vier ſtatt fünf Hauptſtücke des Katechismus unterſchieden werden, erklärt ſich daraus, daß Taufe und heiliges Abendmahl in einem Hauptſtücke zuſammengefaßt ſind.

Es war Winckel nicht vergönnt, die Stufe des Greiſenalters zu erreichen: achtundfünfzig Jahre alt ſchied er nach einem Leben voll hingebender geſegneter Thätigkeit 1551 dahin,[2]) wie ein dankbarer Braunſchweiger, Matthias Berg, der ihn bis in ſein fünfzehntes Lebensjahr noch perſönlich kennen gelernt und beobachtet hatte, ſich ausdrückt, „als ein trefflicher Kriegsmann auf den Ruf des oberſten Feldherrn von ſeinem Poſten abgerufen. Über ſein Grab aber folgte ihm das ſehnſüchtige Verlangen aller wackern und frommen Leute nach.“ [3])

Die lautere, durch keine Nebenabſicht getrübte Liebe und Verehrung, die in dieſen Worten zu uns redet, giebt den Geſichtspunkt an, von welchem aus die geſammte Perſönlichkeit Winckel's zu betrachten und zu verſtehen iſt. Er war keine menſchliche Größe erſter Ordnung, die durch ſchöpferiſche Gedanken oder durch organiſatoriſches und Herrſchertalent neue Einrichtungen ſchuf und zur Bewunderung hinriß. Aber indem er, anſtatt zum Herrſchen und Regieren geeignet zu ſein, umgekehrt mit ſeiner Perſon beſcheiden zurücktrat und nur in aufrichtigem Verlangen und Suchen nach der Wahrheit dieſe in den reformatoriſchen Gedanken fand und in unbedingter Verehrung des Propheten Luther lauter, muthig und unentwegt bekannte und von einer Stadt zur andern unermüdlich

---

[1]) Es ſei hier noch auf die Unſchuld. Nachr. 1729 Joh. Vogt's Nachleſe einiger berühmter Lieder-Dichter, als ein Beytrag zu Caſp. Wetzel's IV Theilen der Lieder-Hiſtorie daſ. S. 838 hingewieſen ſowie auf Unſch. Nachr. 1742 S. 683. — [2]) Cat. min. p. 51, welche Quelle vor Hamelmann, einem Auswärtigen, der das Jahr 1550 angiebt (a. a. O. S. 910) den Vorzug verdient. — [3]) Matth. Bergius Brunsvicens. Carminum evangelicorum ll. duo. Widmung an den Braunſchweiger Rath v. 5. Januar 1573, Bl. 5a—5b.

predigte, hat er bei der Pflanzung und Ausbreitung der Reformation in Niedersachen einen so überaus großen und segensreichen Einfluß geübt, wie kaum ein anderer. Dieser Einfluß beruhte abgesehen von seiner tiefen Gelahrtheit, seiner angenehmen Rede und der Beherrschung der niederdeutschen Volkssprache auf seinen besonderen Charaktereigenschaften. Bei der ihm nachgerühmten Würde war er doch im besten Sinne volksthümlich, leutselig und gesprächig. Aber neben seiner schlichten Geradtheit und Lauterkeit waren die schönsten Eigenschaften an ihm seine große Bescheidenheit und die zumal den Diener am Wort zierende Uneigennützigkeit und Freiheit von allem Geiz und Geldgier. Der Mann, der viel tausenden mit Hingebung gedient hatte, aber keine Geschenke annahm, war noch in späteren Jahren durch seine ungünstigen Vermögensverhältnisse genöthigt, sich um das ihm vorenthaltene väterliche Erbtheil beim Halberstädter Johanneskloster zu bemühen, wie wir wissen vergeblich.

Nicht leicht finden wir über eine so energisch wirkende Persönlichkeit, wie Winckel es war, ein so übereinstimmendes hohes Lob bei allen, die ihn wirklich kennen lernten, wie über ihn, wenn wir auch gern zugeben wollen, daß damals das Bedürfnis und Verlangen nach tüchtigen und gegründeten Lehrern und Verkündern der unverfälschten biblischen Wahrheit ein besonders großes war und man ihnen da, wo man sie fand, um so williger das gebührende Lob spendete. Aber wir fühlen es den verschiedenen Zeugnissen an, daß sie von einer innigen Liebe und Anhänglichkeit ausgehen. Das der Halberstädter ist ein wahrhaft rührendes, das der Räthe zu Hannover und Göttingen bleibt dahinter nicht zurück, und wenn von Braunschweigischer Seite gesagt wird, er habe sich um die dortige Kirche unsterblichen, unvergänglichen Dank verdient, so ist das keine Redensart. An keinem Orte aber hat er gewirkt, wo man ihn nicht mit Verlangen zu behalten oder wieder zu gewinnen suchte.

---

[1]) Berg a. a. O. Blatt 5a. Cat. min. p. 50.

Der wahrhaftige und bescheidene Friedensverkündiger ist es wohl werth, daß sein Gedächtnis unter uns erneuert und in Ehren gehalten werde.

Ausführungen.

1. Winckel und die römische Messe.

In seiner Geschichte der Reformation des Stiftes Halberstadt, Göttingen 1886, S. 19 sagt Dr. Wilh. Langenbeck: „H. Winckel begab sich nach seiner Entlassung nach Wittenberg, blieb jedoch mit Halberstadt in stetigen Beziehungen; das Unkluge seiner Starrköpfigkeit sah er übrigens bald ein.“ In einer Anmerkung dazu heißt es dann weiter: „Schon im December 1525 schrieb er (Winckel) von Wittenberg aus an Winnenstedde, ermahnt ihn, in der evangelischen Lehre fortzufahren; zwar auch Messen zu lesen, aber so, daß er dadurch Niemanden von den Evangelischen verlöre.“ Er verweist dabei auf Staatsarch. zu Magdeburg Acta Stift und Fürstenth. Halb. II, 838, d. h. auf das von uns mitgetheilte Schreiben an Winnigstedt vom 18. December 1525.

So ungern ich auf die Mißverständnisse Anderer hinweise und mich statt dessen darauf beschränke, das richtig Scheinende unter Hinweisung auf die Quellen an die Stelle zu setzen, so handelt es sich doch in diesem Falle um eine so wichtige Frage, daß dieselbe näher beleuchtet werden muß. Denn sie betrifft die ganze reformatorische Persönlichkeit Winckel's, die verloren ginge oder unverständlich würde, wenn die Langenbeck'sche Auffassung zuträfe.

Wenn L. Winckel's entschiedene Weigerung, dem Ansinnen Cardinal Albrecht's und seiner Räthe hinsichtlich der Messe zu entsprechen, als Starrköpfigkeit bezeichnet, so kann er das doch nur in der Voraussetzung thun, daß es sich um eine Sache von untergeordneter Bedeutung handle, in der man nachgeben könne. Das ist nun so wenig der Fall, daß sie als eine der wichtigsten, entscheidensten Abweichungen der römisch-päpstlichen von der biblisch-evangelischen zu bezeichnen

ist, oder wie eine gleichzeitige reformatorische Schrift sich ausdrückt: „Der Hauptstein im Fundament des ganzen Papstthums.“ [1]) Um uns den Gegensatz zwischen Reformation und Papstthum hinsichtlich der Messe aus unserer vorstehenden Darstellung lebhaft vor Augen zu führen, verweisen wir nur auf des Hildesheimer Dompropsts Bericht über die Einführung der Reformation in der Andreaskirche. Bei der Messe handelt es sich um das höchste gnadenreiche Geheimnis des neuen Bundes, um den Mittelpunkt des christlichen Gottesdienstes; und der Gegensatz zwischen der Feier des von Christo eingesetzten heiligen Abendmahls unter beiderlei Gestalt und dem blutigen Meßopfer und der römischen Hostie ist der schärfste, den es zwischen Rom und Wittenberg giebt.

Dennoch soll W. seine unkluge Starrköpfigkeit alsbald einsehend, seinem Bruder und Nachfolger als Prediger zu S. Martini in Halberstadt gerathen haben, zwar auch Messe zu lesen, aber so, daß er dadurch Niemanden von den Evangelischen verlöre. Das lautet so, als habe er W. angerathen, aus Klugheits- oder politischen Gründen — um nur keine Anhänger zu verlieren, hinsichtlich der Messe nachzugeben. Das soll in dem von uns mitgetheilten Briefe vom 18. Dec. 1525 stehen. Aber wir lesen dort:

Ita missas age, ne tu misse fructum amittas, quidve periculorum et blasfemiarum in ea sit aliis ostende, ne tecum alios eciam perdas.

Der Irrthum L's hat zunächst seinen Grund in einem unrichtigen Wortverständnis und diesem entsprechender Übersetzung. W. sagt nicht, Winn. solle „zwar auch“ Messe lesen, sondern er solle sie so, in solcher Gestalt lesen. Noch weniger steht da, daß er dadurch Niemanden von den Evangelischen verlöre, sondern auf daß er

[1]) DIALOGVS | Nyge tidinge | vor nye gehort. | Eyn Klegelike pödeschopp dem | Paweste vörgekamen, andrepende | den höuetsteen | ym fundament des gantzen Paweſtumbs, nömlick | syne Myſſe. | — M. D. XXXI. Mengband in kl. 8° Nr. 419 in der Kirchenbibliothek zu Calbe a. Milde, das. Nr. 2.

nicht sich selbst und andere zu Grunde richte oder ins Verderben stürze.

Die Klippe, an welcher L. bei seiner Auffassung scheiterte, ist diese, daß er das „ita“ bei dem „missas age“ übersah und nicht erkannte, welcher Gestalt er seinem Bruder das missas agere zugeben, vielmehr rathen konnte und mußte. Hier ist nun bei jedem gebildeten evangelischen Christen billig vorauszusetzen, daß er weiß, daß zu Luther's Zeit und noch lange nachher auch das evangelische Altarsacrament, das heilige Abendmahl, als Messe bezeichnet wurde und natürlich als Mittelpunkt des evangelischen Gottesdienstes in höchsten Ehren stand. Bei dem conservativen Wesen der lutherischen Reformation behielt man den alten Namen bei und pflegte nur, wenn man den Unterschied mit einem Worte bezeichnen wollte, von der deutschen Messe auch wohl von der evangelischen Messe zu reden. Noch heute schließt sich die evangelische Liturgie in der lutherischen Kirche so genau wie möglich an die altkirchliche Meßfeier an. In derselben eben angeführten Schrift, worin die (römische) Messe als der Hauptstein im Fundament des ganzen Papstthums bezeichnet wird, heißt es auf der Rückseite des Titelblatts. „Der hylligen Euangelischen Myssena Christi ordenung vngesetet, der sy ir Ehr unde krafft alletidt in hochere prysе thovor on beholden dörch ein enigen unde ewigen brester na der ordening Melchisedech“ u. s. f.

Winckel's angeführter Brief ist so weit davon entfernt, die mannhaft und unentwegt bekämpfte römische Messe zuzulassen, daß er, der mit solcher Milde und pastoralen Weisheit das Weiden der gläubigen Gemeinde anempfiehlt, so scharf wie nur irgendwo gegen die ganze „papisticarum ceremoniarum larva“ auftritt, wobei allermeist an die römische Meßfeier zu denken ist.

Doch bei der Wichtigkeit der Frage wollen wir nun auch zeigen, wie fest und unentwegt W. bei seiner feierlichen Verwahrung vor der römischen Messe stehen blieb. An demselben Tage, an welchem er seinen eben besprochenen Brief an Winnigstedt richtet, schreibt er seinen Brüdern im Johannes-

kloſter zu Halberſtadt, er glaube an der Freude derer, die Gewiſſenshalber (um der Gerechtigkeit willen) leiden, Theil zu haben, „qui obedire in missando principi noluerim, sed nec potuerim, nec etiam in dei contemptum debuerim, qui me suo erudivit verbo von sacrificandum corporis Christi sacramentum, sed manducandum atque eius mortem tocies predicandum.

Noch ſtärker drückt er ſich ſpäter in ſeinem Schreiben an ebendieſelben vom 21. Febr. 1526 aus: causam mei exilii si queritis misse inpietas prima invenitur. Er empfindet tiefen Schmerz, daß er einſt als Chorherr die römiſche Meſſe gefeiert hat sicut mihi inpius canon prescribebat; er gedenkt deſſen mit Reue utique maximi peccati et delicti. Et quisquis adhuc missare, scilicet sacrificium corporis Christi facere audet, quam ego tunc agebam, vel pessime facit, etiamsi baptiste Joannis preditus videatur sanctitate. In omnibus cupio mihi propicium reverendissimum (den Cardinal Albrecht), sed non queo contra dei verbum ulli obtemperare homini ... Semel ab inpia, sacrilega et dampnata destiti missa, et vos me putatis reversum ad eam posse adigi? — Ad quevis possum adduci, ad missam vero nunquam potero adduci. Et cum apud vos nihil non sit inpium, missa vero omnium que agitis est pessimum ... non sacrificium facitis, sed parricidium, quoniam ad altare accedere audetis et Christum facere preter et contra institutum, commissum atque preceptum. Et si quis ad missam adigere voluerit, maledictus et anathema a deo sit.

Hätte Winckel nicht in Winnigſtedt und den Chorherren zu S. Johannes Leute vor ſich gehabt, die wußten, worum es ſich handle, ſo dürfte er nicht verfehlt haben, öfter die römiſche Meſſe von der evangeliſchen Meß- d. h. Abendmahlsfeier durch den Ausdruck beſtimmt zu unterſcheiden. Er thut dies dennoch zuweilen, ſo wenn er dem Johanneskloſter im Jahre 1526 ſchreibt: Revertar .. quamprimum .. revocatus fuero omniaque vestra feram et plattam et cappam, sed veteri papisticoque more non missabo. So

erklärt er auch dem Cardinal und deſſen Räthen, ſein Gewiſſen geſtatte ihm nicht, eine Meſſe auf päpſtliche Art zu halten. Winnigſtedt bei Abel, Chroniken S. 329; vgl. Hamelm. hist. ren. evang. p. 883: si . . . missam celebrare possem juxta papisticum morem.

Um nicht zu ausführlich zu werden, verweiſen wir auf weitere Stellen des beſonders gegen die römiſche Meſſe gerichteten Schreibens vom 21. Febr. 1526, worin weiter ausgeführt iſt, was er mit dem „quidve periculorum et blasfemiarum in ea (der papiſtiſchen Meſſe) sit und, „ne tecum alios eciam perdas“ meint. Er meint, durch ſeine Feſtigkeit und ſeine Verbannung würden viele geſtärkt und im Glauben gefeſtigt werden, während ſie durch ſeine Untreue, wenn er die römiſche Meſſe geleſen und gehalten hätte, zu Grunde gerichtet worden wären. (Plures enim hoc meo exilio erigentur, missando autem plurimi occiderentur. — — Et ne adhuc me dignareris tecum (der Propſt), nisi odiosis missis una vobiscum (den Chorherren) blasfemare velim deum.)

Winnigſtedt und Hamelmann laſſen im Jahre 1525 Winckel ſagen, er habe ſeine Erkenntnis von der Meſſe aus der Nürnbergiſchen Ordination.[1]) Als die älteſte eigentliche Nürnbergiſche Kirchenordnung iſt uns nur die Brandenburgiſch-Nürnbergiſche vom Jahre 1533 bekannt, aber es gab doch bezüglich des Altarſacraments auch ältere Nürnbergiſche Beſtimmungen. So heißt es in der Handlung | Eynes Erſamen weiſen | Rats zu Nürnberg mit | zwei Predicantten | Nawlich geſche- | hen ꝛc. M D XXXV (Was das Sacrament des Altars ſei u. ſ. f.) Antwurt Oſiander Bl. IVb „Dergleichen haben ſie auch gethan, da ſie ein opffer drauß gemacht haben | das zu lang zu ertzelen wer. Hierbei wird auf eine ältere an den Rath gerichtete und in Druck gegebenene Schrift Bezug genommen „darin ſie vrſach antzaygen jrer änderung, die noch bißher onwiderlegt und onwiderfochten bliben iſt.“

[1]) Winnigſtedt bei Abel S. 392; Hamelmann p. 483.

Unmöglich wäre es für Herrn Dr. Langenbeck gewesen, Winckel's unerschütterliche Festigkeit im evangelischen Bekenntnisse in entschiedenster Verwerfung der römischen Messe zu verkennen, wenn er dessen ausführliche Schreiben an das Johanneskloster, die ihm vorlagen, gelesen hätte. Aber da seine Schrift ursprünglich auf eine bedeutend spätere Zeit unter dem Administrator Heinrich Julius berechnet war, so ist die eigentliche Reformationsgeschichte Halberstadts dabei zu kurz gekommen.

Wenn, wie wir sahen, der Rath später gegen den Cardinal Albrecht und seine Räthe versicherte, Winckel sei hinsichtlich der Messe, nachdem er (abermals) in Leipzig gewesen — was aber mit dem Studium nichts zu thun hatte — anderen Sinnes geworden, so mag' er von der Bedeutung dieser Sache kein rechtes Verständnis gehabt haben: jedenfalls war es ihm zunächst nur darum zu thun, den geliebten treuen Prediger und Seelsorger wiederzubekommen. Nirgends findet sich von einer solchen sein Bekenntnis verleugnenden Sinnesänderung bei ihm selbst eine Spur, und der Cardinal und die Seinigen, die einen solchen Convertiten gar zu gern aufgenommen und befördert hätten, wußten aus den ihnen zugänglichen Schreiben im Johanneskloster besser, wie entschieden Winckel nach wie vor das Meßopfer verwarf.

Zur Beurtheilung Winckel's.

In der verdienstlichen Schrift von Bahrdt: Geschichte der Reformation der Stadt Hannover S. 80 heißt es in der Anmerkung nach Anführung der Zeugnisse von Matth. Berg und Neukirchen (Neofanius) über unsern Reformator: „Mit diesen und dem freilich etwas nüchterneren Urtheile Hamelmann's — dasjenige Rehtmeyer's Kirchen-Historie III lautet fast wörtlich ebenso wie das des Bergius — vergleiche, um ein richtiges Bild zu gewinnen, Ludwig Häuselmann, Bugenhagen's Kirchenordnung für die Stadt Braunschweig ... Einleitung S. XII ff.

Zur Sache ist zunächst zu bemerken, daß die Urtheile von Berg, Neukirchen und Rehtmeyer gar keine verschiedene und selbständige sind, sondern daß sie lediglich auf Berg zurückgehen. Da Bahrdt die gemeinsame lateinische Quelle von Neukirchen und Rehtmeyer, der catalogus ministrorum verbi in ecclesia Brunsvicensi, nicht bekannt war, so konnte er es auch nicht wissen, daß dieser das Urtheil des Bergius, der Winckel noch persönlich gekannt hatte, einfach wörtlich aufnahm und daß Rehtmeyer dasselbe getreu verdeutschte. Neofanius-Neukirchen bietet aber in seinen mittelmäßigen Distichen lediglich eine in Verse gebrachte Umschreibung des thatsächlich und grundsätzlich übernommenen Urtheils. Selbst wenn wir von dieser poetischen Umschreibung ausgehen, die naturgemäß am ersten zu einer hyperbolischen Floskel verleitet, so können wir darin — sie ist absichtlich hier wieder abgedruckt — kein trunkenes Urtheil finden, was Hamelmann etwas ernüchtert hätte; denn wenn es darin heißt:

Hunc laus aeterna est ipsas comitata sub umbras,

so kann kein ruhig Urtheilender, der Winckel's Person und Wirken kennt, ihm oder seinem Andenken das, was damit gesagt ist, streitig machen. Die verschiedene Weise in der Hamelmann, übrigens durchaus anerkennend, von W. spricht, kann zur Herabminderung seines Lobes nicht herangezogen werden, denn es liegt in der Natur seines allgemeineren zusammenfassenden Werkes, daß er sich nicht auf eine nähere Charakterisierung einlassen kann. Gar sehr aber scheint uns Hänselmann's Behandlung Winckel's bei seiner Geschichte der Braunschweiger Kirchenordnung mißverstanden zu sein. In seiner gewissenhaften und vorsichtig abwägenden Weise zeigt er, wie Braunschweig zur Durchführung der neuen kirchlichen Ordnung einer anderen Persönlichkeit, eines auswärtigen Mannes von noch größerer Autorität und entschiedener, kühner durchgreifendem Wesen bedurfte, als Winckel. Daß Bugenhagen eine mächtigere, reformationsgeschichtlich größere, bedeutendere Erscheinung war, als Winckel, unterliegt ja keinem Zweifel, die Frage ist nur, ob Berg's entschieden anerkennendes Urtheil als trunkenes, als zu ernüchterndes bezeichnet werden

kann. Selbſt wenn Berg ſagt, daß man dem Glauben Winckel's die Braunſchweiger Kirche ſehr wohl hätte anvertrauen können, ſo ließe ſich höchſtens dabei bemerken, daß bei den kirchlichen Neueinrichtungen auch noch andere, zu Winckel's Art und Weſen nicht ſtimmende, vielleicht ſogar nicht überall lobenswerthe Eigenſchaften gehörten.

Fühlte Bahrdt ſich nun aber gedrungen als gewiſſenhafter Hiſtoriker die Perſon Winckel's vorſichtig zu wägen, ſo brauchte er weniger die unverkennbare Tendenz zu verfolgen, das einzige ihm bekannte Berg-Rehtmeyer-Neukirchenſche Urtheil zu ernüchtern und herabzumindern, ſondern er mußte ſich die Perſon Winckel's ſelbſt in ihrem Thun und Wirken näher anſehen und andere wirklich ſelbſtändige und gleichzeitige Urtheile zur Vergleichung heranziehen. Was nun das in ſeinem Thun und Wirken ausgeprägte Urtheil anbetrifft, ſo glauben wir auf unſere Darſtellung verweiſen und ſagen zu können, daß kaum eine von den rühmend hervorgehobenen Eigenſchaften: ſein feſter muthiger Glaube, ſeine perſönliche und Bekenntnistreue, ſeine Unbeſtechlichkeit, ſeine Friedſamkeit, ſeine große Selbſtloſigkeit und Beſcheidenheit, ſeine Treue als Seelſorger, ſeine Gelehrſamkeit, ſeine genaueſte Kenntnis des Evangeliums und der reformatoriſchen Lehre nicht in ſeinem Thun und den Erfolgen ſeines Wirkens ausgeprägt erſcheint.

Und haben wir denn nur jenes Berg'ſche und daneben etwa noch das Hamelmann'ſche Urtheil über ihn? Wohl iſt das ſehr anerkennende Urtheil Melanchthon's, ſind die „herrlichen Lobbriefe“ Hannovers auf Winckel und Hoier verloren gegangen, obwohl kein Grund vorhanden iſt, ihr einſtiges Vorhandenſein zu bezweifeln. Aber alle jene fünf Städte, in denen W. der Reformation ſo weſentliche Dienſte leiſtete, wetteifern in Liebe und Anhänglichkeit an den treuen unermüdlichen Prediger. Göttingen will von dem Mann des Friedens, den es ſchon durch gutes Gerücht kennt, durchaus nicht laſſen, nachdem es ihn kennen gelernt; es verſucht noch zuletzt hinter dem Rücken Braunſchweigs, ihn wiederzugewinnen; aber obwohl ihm hohe Beſoldung zugeſagt wird, bleibt er Halberſtadt treu.

In ganz ähnlicher Weise will ihn Hannover nicht lassen, es will ihn zum Superintendenten haben und einen andern gelehrten Theologen dafür an Braunschweig überlassen. Aber weder verließ er Braunschweig, noch konnte und mochte dieses ihn missen. Und nun erst Halberstadt, das seinen Winckel von jungen Jahren her kannte! Das Bahrdt unbekannt gebliebene Urtheil des dortigen Raths und der Gemeinde, ihr immerwährendes Bemühen, den geliebten Mann als ihren Seelsorger bei sich zu haben, ist eine noch viel entschiedenere Lobschrift auf W., als das entschiedene warme Lob Berg's. Ist nun bei denen, die ihn genau kannten, ehrten und liebten nur eine Stimme der hohen Anerkennung und des Preises dieses außergewöhnlichen Mannes, so kommt dazu ergänzend die Achtung, die er bei seinen kirchlichen Widersachern fand. Das geht aus den Bemühungen hervor, die von dem Cardinal, seinen Räthen, besonders dem Offizial Horn gemacht wurden, den tüchtigen Prediger durch ungewöhnliche Zugeständnisse in ihrem Dienste festzuhalten. Hätte er nur den geringsten Anlaß dazu gegeben, wie würde man diesen in der Zeit schärfster Gegensätze, in der man dem reformatorisch wirksamen Mann, wie das oben mitgetheilte Schreiben Braunschweigs vom 22. Nov. 1529 zeigt, auflauerte, benutzt haben, seinen Ruf anzutasten. Freilich wird in einer nichtswürdigen Hildesheimer Chronik „Johannes Pomeranus (Bugenhagen) als getaufter Jude und Joannes (so st. Heinrich) Winckel, als ein ausgelaufener sehr unzüchtiger Münch von Braunschweig" bezeichnet.[1])

So wenig diese den Stempel der Unwissenheit und Verläumdungssucht an sich tragenden Angaben oder Beiwörter einer ernstlichen Widerlegung bedürfen, so sei doch mit einem Worte darauf hingewiesen, wie sie in die Feder des kritiklosen parteiischen Chronikanten kamen: Wie wir sehen, sagt der

[1]) Vergl. über diese Chronik eines Gegners der Kirchenerneuerung M. Joh. Koken (Prediger zu S. Martini in Hildesheim) Denkmal der Güte Gottes bei dem den 25. Juni dieses 1747sten Jahres gefeierten Jubelfeste der Kirche S. Martini in Hildesheim errichtet. 94 S. 4°, S. 25, 26.

Domdechant L. v. Veltheim in seinem Bericht an Bischof Valentin vom 24. Sept. 1542: „Pogenhagen ..., eyn Augustiner monnick gewesen, unde wo de lude dar van seggen eyn gedofft Jode sin schal". Von persönlichen Beschmutzungen der reformatorischen Männer, insbesondere Winckel's, ist hiernach nicht die Rede. Dagegen werden in der an den Nürnberger Reichstag von 1543 und an Kaiser Karl V. gerichteten tendenziösen Klageschrift Bugenhagen, Corvinus und Winckel sammt andern evangelischen Prädikanten als „außflüchtige und von Gott und seiner heyligen kirchen und religion abtrünnige apostaten und außgelauffen munche" bezeichnet, es wird von ihrer „unchristenlichen verdampten, verfüreriſchen religion, ihrem verdampten unglauben" geredet, und nach dem Mandat Kaiser Karl's V. an Hildesheim aus Speier den 19. Dec. 1542 wird mit allen andern damals in der Stadt anwesenden evangelischen Geistlichen auch Winckel unter den „etlichen viel leichtferdigen, abtrünnigen ordens vorlauffen personen, als vormeinte predicanten" zusammengefaßt.[1])

Aus solchen tendenziösen Mandaten und Klageschriften und aus dem Gerede der reformationsfeindlichen Menge gegen einzelne Prediger oder allgemeiner Verunglimpfungen der Prädicanten schmiedete der leichtfertige Chronikant sein Urtheil über den „ausgelaufenen sehr unzüchtigen [aus: „leichtfertigen"] Münch von Braunschweig Joannes Winckel." Als ein Urtheil zu Ungunsten Winckel's kann solche Beschmutzung ebensowenig angesehen werden, als die Feindschaft der Wegelagerer und Mordgesellen, vor denen die Braunschweiger ihren Coadjutor zu schützen suchten.

Wir sind bei dieser Ausführung etwas verweilt, weil es sich um einen wichtigen Grundsatz geschichtlicher Forschung handelt: Der jüngste Bearbeiter der Reformationsgeschichte von Hannover hielt sich Gewissens halber für verpflichtet, die hohe Werthschätzung Winckel's, wie er sie in den Quellen vorfand und die ihm der Nüchternheit zu ermangeln schien,

[1]) Vergl. Stadtarchiv zu Hildesheim Abth. CXXXII Nr. 24 Bl. 104 ff. CXXX Nr. 31 ff.

herabzumindern. An und für ſich iſt es durchaus richtig, daß die Urtheile über geſchichtliche Perſönlichkeiten geprüft und gewogen werden müſſen, da das Lob in zahlloſen Fällen eitel Lobrederei und Liebedienerei, in ebenſo zahlreichen Fällen freilich auch die Verwerfung und der Tadel die entſtellte Farbe der Parteilichkeit und des Haſſes iſt. Um in beiden Fällen gerecht zu ſein und nach Möglichkeit das Richtige zu treffen, muß man mit allem Fleiße darnach ſtreben, Perſonen und Dinge zu erkennen, wie ſie wirklich waren oder ſind. Dazu dient vor allen Dingen die Vernehmung und Prüfung aller erreichbaren gleichzeitigen Zeugen. Wir glauben dies bei Winckel gethan zu haben und die übereinſtimmenden, zwar ſehr anerkennenden aber keineswegs übertriebenen oder trunkenen Urtheile der Zeitgenoſſen für wahrhaft und in allem Weſentlichen richtig halten zu dürfen. Zu dem richtigen Verſtändnis einer Perſönlichkeit gehört nicht nur formale Kritik, ſondern auch Glaube, und es wäre ein Frevel an der Geſchichte und den einzelnen Perſönlichkeiten, wenn wir aus einer irregeleiteten kritiſchen Tendenz das helle Licht, das uns gottlob, aus zahlreichen geſchichtlichen Zeugniſſen und Erſcheinungen entgegenleuchtet, dämpfen und die hellſtrahlenden Geſtalten religiös-ethiſch hervorragender Männer und Frauen grau in grau malen wollten.

Urkundliche Anlagen.

Bei dem Bemühen, alle Ähren urkundlichen Materials zu ſammeln, die ſich für dieſe erſte zuſammenhängende Darſtellung der Wirkſamkeit Heinrich Winckel's verwerthen ließen, ergab ſich an den meiſten Orten eine über Erwarten große Nachleſe unbekannten oder nicht verwertheten Stoffs. Um ſo unwillkommener war die Erfahrung, daß in dem Archive der Stadt Braunſchweig, wo der hochverdiente Mann 23 Jahre lang wirkte und ſtarb, von gleichzeitigen Papieren und Briefwechſel Winckel betreffend nichts erhalten iſt. Zwar enthält dieſes Archiv den dem Paſtor Autor Huſtet zu S. Ägidien zugeſchriebenen

CATALOGUS | Ministrorum verbi in Ecclesia Brunsvicensi, et brevis | Designatio rerum, quae cuique memorabiles | acciderunt a tempore reformatae religionis, ut | quisque prior vel posterior in Collegium Theologicum | cooptatus est | ,

der mir von meinem Herrn Collegen Prof. Dr. Hänselmann in freundschaftlichster Weise zur Benutzung anvertraut wurde. Aber daraus ergiebt sich nur, aus wie reichen Quellen man noch am Ende des 16. Jahrhunderts schöpfte. Nach gütiger sehr bestimmter Auskunft meines genannten Herrn Collegen vom 17. Januar 1896 aber ist garnichts, was nach Ausweis dieses Auszuges bei dessen Ausarbeitung vorhanden war, gegenwärtig erhalten. Jene Schrift selbst aber ist ausführlich und gewissenhaft von Rehtmeyer in seiner Braunschweigischen Kirchengeschichte benutzt. Um so sorgfältiger sind die gleichzeitigen Briefe und Actenstücke der Reformationsbewegung in den Stadtarchiven von Hannover, Göttingen und Hildesheim aufbewahrt. Auch ist die Reformationsgeschichte dieser Städte in neuerer Zeit behandelt und sind die betreffenden Schriftstücke besonders von Hannover und Göttingen sorgfältig verzeichnet und zum größten Theile abgedruckt. Dennoch waren in unsern Anlagen einige Stücke nachzutragen, die entweder übersehen, nur auszugsweise oder mit irriger Tagzeichnung aufgeführt waren. Den wichtigsten noch fast garnicht benutzten neuen Beitrag für die Darstellung von Winckel's Leben und Wirken bieten aber dessen eigenhändige Briefe aus den Jahren 1525 und 1526 im Königlichen Staatsarchiv zu Magdeburg. Die Benutzung dieser Briefe und Actenstücke wurde von dem Königlichen Oberpräsidium der Provinz Sachsen, den Verwaltungen der Staatsarchive zu Magdeburg und Hannover und den Magistraten zu Hannover, Hildesheim Göttingen und meinen Herren Collegen daselbst in gütigster und entgegenkommendster Weise erleichtert, wofür ich auch an dieser Stelle den angelegentlichsten Dank abzustatten mich gedrungen fühle.

1. Wittenberg, den 18. December 1525.

Bruder Heinrich Winckel, Stiftsherr zu S. Johannes bei Halberstadt, an Propst und Kapitel dieses Klosters.

Salutem in Christo Jesu salvatore nostro. Graciam et pacem alioqui christianum christianis adscribere non modo decens sed iustum arbitramur in hominum tanta malicia, que omnia, eciam optima, vertere consuevit in pessima. Lutheranum indicant, qui graciam et pacem et misericordiam suis epistolis prefigant. Et cur non pocius Paulinum dicunt, cum nullam reperire queas, cui hunc titulum non prefixerit Paulus apostolus epistolam. Et quid noster salvator iubet pacem premittere eciam in quamlibet[1]) ingressos domum apostolos. Sed hec ad salutacionis corroboracionem. Ceterum, venerande pater et domine preposite fratresque amatissimi,[2]) non queo michi persuadere, mei memoriam vobis iamiam excidisse, cui hactenus, dum una vobiscum viverem, certe favere consuevistis, nec talem memet diiudico, qui invidiam vestram, que oblivionis mater est, ullo demeruerim facinore. Nichil enim unquam altitudinis in me fuit nec scienciarum nec honoris nec dignitatis, minus vero diviciarum aut probe fortune, quod michi quicquam odii erga vos conflare quiverit. Hinc michi omnino promitto, constantem in me dilectionem vestram charitatemque permanere: Non quivi ergo vobis de mea salute non scribere, quo participes vos integritatis mee facerem mihique congratularemini; estisque adiutores gaudii mei. Et quid gaudii tibi exuli est, dicitis, qui forte vel siccum panem ad rodendum vix habeas? Si ita cogitatis, non procul a scopo aberratis. Nostis enim omnes, quanta tenuitate a vobis diverterim, quippe qui ne plenum florinum a monasterii prestacione detulerim, atque hac impensa peregrinacionem incertam amaramque susceperim. Sed tamen apostolo docente didici, omne gaudium existimandum.

[1]) Handschr. qualibet. — [2]) Handschr. amātissimi.

quocies in temptacionem inciderimus christiani, scientes probacionem fidei pacienciam operari, paciencia vero opus habere perfectum. Ad hec ipse Jesus salvator noster beatos futuros promittit, qui propter iusticiam persecucionem paciuntur, docetque in ipso persecucionis momento de una civitate in aliam fugere. Paulus eciam, ne probis hospicia deessent, episcopum vult hospitalem esse, qui eiusmodi fugatos pro Christi nomine (quod verbum dei est) in tectum, quemadmodum Thimoteum summus pontifex Silvester suscipiat suum iuraque hospicii exhibeat. Sed hec nostris mitrigeris frustra caneretur cantilena, qui non modo profugos christianos non suscipiunt, sed passim eciam exutos hospiciis procul abiciunt exules, interfecturi olim, si diis ita placuerit. Sed hec extra institutum dicta. Non credo me omnino huius gaudii exortem, qui obedire in missando principi noluerim, sed nec potuerim nec eciam in dei contemptum debuerim, qui me suo erudierit verbo, non sacrificandum corporis Christi sacramentum nec offerendum sed manducandum atque eius mortem tocies predicandum. Hac causa, ut nostis, a vestro exclusus sum collegio. Huius gaudii mei consortes vos omnes coadiutoresque cupio. Eritis autem gaudii coheredes, si tribulacionis fueritis participes. Itaque futuri estis socii passionum, si me adiuveritis ope vestrarum consolacionum. Neminem enim alium habeo, a quo quicquam preter vos iure petere debeo, bonorum vestrorum atque substancie frater et coheres. Id iuris etenim mihi omnium vestrum in presencia retinui retineboque quoad vixero, quippe qui paternam pecuniam in ipsis scio. Sciat itaque sese egregie de me mentitum, quisquis is est, qui in cetu vestro me ansam et occasionem quesisse prefatus est, quo a vobis diverterem atque recederem; et hanc unam solamque esse causam, ut scilicet a monachatu liber uxorem mihi adsumerem coniugiumque ac matrimonium contracturus intra annum forem; hoccine, candide frater, quisquis es, de fratre preiudi-

cium erat in fratcum corona effuciendum.[1]) An a secreto mihi fueris vel a sacris confessionibus a me hoc didiceris sic alterutris iudicatis, cum Paulus onera non iudicia invicem esse ferenda docuerit. Longe igitur falleris, mi fratelle, cum me vagari post uxorem presumis. Scio tamen, unum id auguraris de me, id nempe strennue profiteor, quocies sermo de coniugio coram me habitus est, e Pauli apostoli litteris respondisse: qui se non continet nubat, melius est enim nubere quam uri, itemque Jesum dixisse: non omnes capiunt hoc verbum, qui potest capere capiat, cum similibus evangelicis dictis sanctum castumque matrimonium permittentibus immo et suadentibus et compellentibus. Quam pulchre ergo infers: quia hec Hinricus scit, igitur Hinricus uxorem querit. Et ego dico vobis, fratres, si quis quenquam propter coniugium damnaverit, anathema et hereticus sit. An nescitis, honorabile coniugium apud omnes? Et ubi exclusos a regno dei coniugatos legitis? sed fornicatores et adulteros iudicabit deus. Itemque Paulus ait: nolite errare, neque fornicarii neque idolis servientes neque adulteri neque molles neque masculorum concubitores regnum dei possidebunt. Dico ergo adhuc: qui se non continet nubat, melius est enim nubere quam uri. Si quam igitur in me divertendi a vobis verisimilem occasionem divinas, hanc pocius acciperes: ut enim Martinum Lutherum videret et audiret, ideo discessit Hinricus. Hoc si dixisses non omnia mentitus esses; ad hoc enim iam diu occasionem venabar.

Sed ad vos revertor fratres. Testimonium michi perhibebit dominus et pater meus prepositus, quomodo rogaverim, desiderarim atque optarim, ut in meum locum mihi redire liceret, ubi non permittebatur, ut meam vocacionem exequerer, divinum predicando in ecclesia sancti Martini verbum, nec umquam mihi animus

[1]) Statt effuc. ſtatt urſprünglich: effundendum.

fuit a vobis divertendi, nec adhuc est vos deserendi: Revertar enim quamprimum revocatus a vobis fuero omniaque vestra feram, et plattam et cappam, sed veteri papisticoque more nunquam missabo. Bene itaque feceritis, amantissimi (!) patres fratresque, si aliquot florenorum michi in sumptus atque vestitum miseritis; iustum enim id est, nam omnis profectus, quem ex studiis assecutus fuero, ad vos redibit usuique ac honori vobis erit nec quicquam meum est, quod vestrum non fuerit, immo omnia mea vestra sunt si et ego vester sim. Nam ubi ego, ibi et mea. Si igitur vultis, ut in religiosa atque canonica veste, quam penes me in scrinio reposui, ad vos revertar, pannos mihi aut nummos, quibus communes vestes michi comparem, mittite. Nam singularium usus Wittenberge, ubi dego, non est vestimentorum, et monstrum putares, si monachum Wittenberge videres. Si non mittitis, cogitis me, ut has quas habeo in seculares (ut vocant) transformem et nichilominus in seculari veste ad vos redibo, cum terminus mihi prefixus propinquaverit. Non enim consilium est, ut frigore peream cum vestis adsit, nec singularitate vestis monastice quemquam debeo scandalisare. Nec volo egestate vestra vos excusetis, nam si apud vos essem, utique victum et vestitum michi non denegaretis. Hec igitur mittite absenti, que non negaretis presenti: paucis enim contentus esse potero, singulis mensibus aureum nummum et paulo amplius in victu insumo, neque hinc luxuriose admodum aut satraparum more, sed mediocrium in morem vivo. Pauci eciam admodum michi sunt libri, qui meis conducerent studiis, vobis vero plerique, qui vel paucis vel nulli sunt usui. Opto igitur, si quo modo potestis — faciliter enim, si volueritis potestis, ut michi Erasmicos quoslibet libros, maxime autem annotaciones et paraphrases in novum testamentum commodato (!) mittere velitis, nec alienacionem presumetis missorum; integro enim et numero et valore quotquot miseritis

mecum recipietis. Hebraica eciam, que absque omni fructu vobis sunt, ut rudimenta Capnionis, item biblia atque Capitonis grammatica, et si qua sunt alia eciam ad me veniant. Ex hiis enim hauriam deo volente, que fratribus meis, ut olim, docens in monasterio nostro refundam. In hiis quippe, hebreis scilicet et grecis, nucleus sacre scripture latet, et nisi hinc petatur, vane in lacunis aliis venatur. Habete itaque sani consilii racionem, ne apud vos boni libri in pulvere lateant, qui magno fenore ad vos atque copioso fructu revertentur mecum. Etsi eciam res tam desperata fuerit, ut reditum mihi preclusum (quod non credo) estimetis, eciam me non revertente libri vestri erunt atque ad vos redibunt. Hec si impetravero (exoraturos enim me spero) certo pernoscamini indicio vobis me cordi esse mihique constantem charitatem vestram permanere. Ut autem sciam, quo mihi itinere ingrediendum quidve sperandum a vobis sit, litteris quantocius renunciate. Hiems eciam de veste studiumque de libris cogitare suadet atque compellit. Et nisi vos eiusmodi miseritis, iam forfex ad secandam cappam acutus colorque ad tingendas tunicas preparatus est, superpellicia et subtilia in camisias transformabuntur. Et horum omnium vos causa eritis, qui modico ere, XXX forte florenorum hec prohibere potueritis. Et ne posthac excusacionem quamlibet obtendere valeatis, exemplum huius epistole penes me retinui, eciam notarii manu subcriptum, ut omnibus innotescat, penes vos delictum (si quod iudicatum fuerit) esse. Neque consulendum principem super hoc credo negocio; is enim est, si narrantibus credi oportet, qui et sacre multum faveat religioni, candidis autem studiis plurimum. Si iusseritis, ut et ego ad eum scribam, credo eum gravioribus preoccupatum negociis meis scriptis locum vix apud illum futurum. Neque enim adhuc quicquam responsi recepi, cum ei instructionem meam cur celebrare [1]) noluerim

[1]) scil. missam.

transmiserim. Racionem igitur vestri itemque mei, et filii et fratris, habetote, feliciterque in domino Jesu valete. Cuius gracia, misericordia et pax cum spiritu vestro semper sit, ut in sinceritate cordis ei serviatis. Amen. Oracionibus me vestris commendatum volo. Salutate vos invicem in osculo sancto.

Date celeri calamo e Wittenberga,[1]) anno domini etc. XXV, decimo octavo die mensis Decembris.

Frater Hinricus Winckell, regularis monasterii s. Joannis prope Halberstad canonicus, nunc peregrinus.

Aufſchrift: Venerabilibus Religiosis atque devotis dominis ac fratribus preposito totique capitulo Regularium canonicorum Monasterii S. Joannis prope Halberstadt suis in Christo dominis et fratribus dilectissimis.

Urſchrift Blatt 21 und 22 in dem Actenſtück Stift und Fürſtenthum Halberſtadt II, 838 im Königl. Staatsarchiv zu Magdeburg.

---

2. Wittenberg, den 18. December 1525.

Derſelbe an Johann Winnigſtedt, Pfarrvicar zu S. Martini in Halberſtadt.

Pax tibi. Si eo pergis quo cepisti tramite, mi Joannes, in sancto evangeli verbo, facis omnino quod volo, sciens te meas, ymmo pocius divinas partes peragere; hortorque, ut constanter id facias, non veritus animositatem lucifugarum plattigerorum. Frons[2]) enim evangelica durior frontibus obscuratis tenebrarum. Sed id discriminis semper habeto, ne contristes spiritum sanctum dei, plus invectionis amore quam exspectate erudicionis invehens. Non enim famelice dimittende oves Cristi interea dum a caulibus propelluntur

[1]) Hdſchr. Wittenberga. — [2]) Hdſchr. fons.

abigunturque lupi. Et ita semper exstirpandi errores, ut hii, qui evangelio crediderunt, semper evadant meliores; itemque non solum increpacionibus feriendi transgressores, sed dulcibus recreandi pusillanimes. Et papisticarum ceremoniarum larva, si non potest mutari aut omnino tolli, semper tamen clamandum testificandumque, rem ipsam esse nichili, ut olim pertesi hypo[criseos] quorum interest, cogant omnem Romanensis ecclesie pompam a templo dei egredi: Vellem memetipsum totum peragere negocium, si deo ita placuisset. Agam tamencum revocatus fuero, non verebor superpelliciorum (istorum deambulancium in circuitu) latores; et si nuper dentibus in me frenduerint, tamen ilia eis pre ira et furore rumpentur. Ita missas age, ne tu misse fructum amittas, quidve periculorum et blasfemiarum in ea sit ostende, ne tecum alios eciam perdas.

Quid domi mee agatur? Salutato coram Margaretam et familiam et Joachimmum, si adsunt, vicinosque omnes, quodquot (!) de me interrogaverint. Vellem michi adferri grecum testamentum fratris Andree, quod credo rebus meis compositum. Gracia tecum. Amen. Bene vale.

Raptim e Wittenberga, die lune post Lucie, anno domini et cet. XXV. Tuus Hinricus Winckel.

Religioso ac pio domino Joanni Winnistidde, parrochialis ecclesie sancti Martini in Halberstat pastori vicario, fratri suo semper perdilecto.

Urſchrift auf einem einzelnen Blatt Papier a. a. O. Bl. 8.

---

3. Wittenberg, den 21. Februar 1526.

Derſelbe an Propſt und Kapitel des S. Johannesklooſters bei Halberſtadt.

Gracia vobis, misericordia et pax a deo patre nostro et domino Jhesu Christo, qui det [1]) vobis illuminatos habere oculos mentis vestre, ut valeatis in veram eius vestrique cognicionum venire. Amen.

[1]) Hdſch. deth.

Ut hanc iam auderem meis prefigere ad vos missis litteris apostolicam salutacionem, responsum vestrum (quod quidem per patrem prepositum scriptum, sed a me omnium vestrum nomine receptum) effecit. Titulum enim papistis omnibus insolitum (nisi forte fictis quibusdam) vestris prescriptum letissimo respexi affectu litteris, optoque vobis feliciorem in apostolicas evangelicasque et plane deificas litteras ingressum, ut exuti [1]) totius hypocriseos, quam in ridiculis plane et impiis consistit ceremoniis suco ad nudam evangelii veritatem valeatis ingredi, ut hic presenti seculo ab hiis, qui deum timent et in fidei sinceritate ipsum colunt, pietatis optandum testimonium, demum vero a deo optimo maximo bonorum operum, que fideli corde facta et per sermonem Jhesu Christi approbata in futuro cum omnibus sanctis in eterna hereditate recipere valeatis premium. Non est enim, ut vobis de vestris operibus prioribus a patribus inventis sanctitatem vel celestem mercedem promittatis, nisi ad ea que agitis scripture divine expressa mandata habeatis. Haut etenim aliena est agniturus deus, que remuneret, sed que ipse precepit, ut nostris impenderemus proximis bona, ad extremum quadrantulum teruntiumque est districte exacturus. Et si non prius, certe in extremi iudicii die, quando omnia erunt manifesta et nuda coram oculis maiestatis eius, ubi papa non poterit iam (quos hic dulcibus benedictionibus suis et mendacibus decretis sive per ignoranciam vel per audaciam aut per maliciam diabolicamque inspiracionem decepit) liberari, sed deceptor cum deceptis eternum: deo vero per spretum ipsis ab impiis suum verbum indicante subire cogetur interitum, ubi tamen casti assequentur divina promissa coniuges, eternum vero supplicium inpurissimi hereditabunt monachi et fornicarii adulterique sacerdotes, qui suis execrandis blasfemisque fisi missis a regno excludentur

[1]) Hdschr. exutus.

celesti; tunc tunc hii, qui ad divinam [1]) vocem resipuerunt penitenciam agentes ab operibus mortuis coheredes Christo erunt in celestibus. Hec obsecro, mi fratres, animadvertite et ea que ex sanctis scripturis, non fetidis monasteriorum lacunis exerciciorum didicistis prestate. Ista, ut breviter vos et fraterne auderem monere, vestre me provocarunt titulo solo apostolice litere.

A titulo autem quid christianum redoleant, olfacio nihil. Primum enim meum michi ob oculos ponunt exilium, et fortiter sese tutare nituntur, ipsum non a vobis sed a me velut a fonte astruunt, precantur eciam, ut vobis non imputem. An vero a me ipsum exierit exilium, non est occultum, qui pocius vobiscum resedissem, si per incredulos homines divinique sermonis ignaros licitum fuisset. Quid, rogo, est, quod me a vobis separavit preter divinum verbum, cui penes vos an locus sit non queo in ipsa videre meridie. Si causam retinetis mei occasionem exilii facillime invenietis. Quis rogo, me a prioratu (quem volens amisi, utpote quem nolens gessi) amovit, annon verbum? quid abscedere a parrochia? — verbum dei. Quis denique me perigrinari iussit? sermo dei, ut quid ita? Is enim penetransior est omni gladio ancipiti ad divisionem anime et spiritus pertingens; is est fons saliens in vitam eternam. Hoc ex fonte qui biberit, is apud vos minutula hora non permanebit aut clam propriaque sponte, quod multi ante me egerunt et post me plurimi facturi sunt, fugiens aut audacia [2]) coactus propulsusque discedens. Interea ridetis, vos multum hinc commodi vobis futurum somniantes, inter vosmet ipsos absencium partes dispercientes. Sed risus vester dolore quandoque miscebitur et luctus gaudii occupabit extrema, ut risu ira quandoque melior fuerit. Cor enim sapientum ubi tristicia, ubi autem stultorum? ibi ubi leticia est. Quemadmodum namque spinarum sonitus ardencium

[1]) Höfchr. divinum. — [2]) acia: vielleicht eciam?

sub olla, similiter risus est stulti, et puncti instar impii gaudium est. Ne igitur pre isto vestro sardonico risu rumpemini. Erit enim tempus, mihi credite, quo hii qui rident ploraturi sunt. Meum itaque vobis non inputabitur exilium, quamdiu vobis clancularium non peperit gaudium. Causa si queritur misse, inpietas prima invenitur. Si enim missare voluissem, adhuc qui olim eram (et forte maior) essem. Sed quid obsecro homini profuerit, qui totum (si tum possibile est) mundum lucratus fuerit, anime vero sue detrimentum facturus sit! Anathema sit lucrum mundi, quod animam a communione separat Cristi. Tale et ego assequi potuissem emolumentum, si ad missandum redire quivissem assensum. Sed per omnia benedictus deus, qui non dedit in commocionem pedes meos, qui non passus est, me excidere [1]), unde multis schandalum potuisset profluere, sed tenuit me, ut multi roborarentur in fide, qui didicerunt, missam nichil aliud quam inpietatem esse, a qua hactenus unice omnis christianismus deceptus ancoram totius salutis putabat dependere. Quid rogo profecissem, si ad abhominabilem illum vomitum meum reversus fuiszem? Omnia enim, que prius edificaram evangelisando plane destruxissem missando induxissemque super me peccatum [2]) maximum, prevaricatorem me constituens, rursus eriendo opere, quod antea in me atque aliis divino corruerat sermone. Absit a me res ista pocius, ne dem maculam tantam in maiestatem evangelice glorie. Plures enim hoc meo exilio erigentur, missando autem plurimi per me occiderentur. Testor enim hac vivis quantulacunque mea fortuna non absque causa me a missa discessisse neque absque grandi necessitudine in mentis mee proposito (quod deus ipse per suum mihi insevit verbum) permanere. Atque utinam omnes attenderent, in quam periculoso sint ac certe perdicionis discrimine, qui adhuc vel sponte vel

[1]) Wohl gracia zu ergänzen. — [2]) Hdschr. pectatum.

coacti audent corporis sanguinisque Christi sacramentum sacrificium facere, ludibrio habentes Christi primariam institutionem pedibus proculcantes, atque ostentui habentes domini nostri Jhesu Christi testamentum, qui tesaurisant sibi iram in die ire, in die ulcionis et iusti iudicii die; unde nunc profluit fons obsecro iste mei exilii. Ex me non plane neque volente neque currente, sed plane vocantis dei est, qui operatur omnia in omnibus, iuxta operacionem beneplaciti sui hunc assumens, illum relinquens, cuius voluerit misertus, indurans quem voluerit, et nemo interim dicere audet: cur ita facis? Fons igitur unde mihi tam dulce [1]) appetendumque profluxit exilium Christus est, quem hii omnes derelinquunt, qui cisternas sibi que aquas non possunt continere fodiunt. Atque utinam vos de hoc fonte bibatis, qui nemini datur nisi sicienti. Is est enim, qui A est et Ω, principium et finis; dat sicienti de hoc fonte viventis aque gratis. Sed videte, ne de hiis sitis poti fontibus, de quibus apostolus prescripsit Petrus, qui voluptatem existimantes dici delicias, coinquinacionum et macule deliciis affluentes, in conviviis suis luxuriantes vobiscum, oculos habentes plenos adulterii et incessabilis delicti, pellicientes animas instabiles, cor exercitatum in avaricia habentes, maledictionis filii, derelinquentes viam rectam etc. Hii enim, inquid, sunt fontes sine aqua et nebule turbinibus exagitate, quibus caligo tenebrarum reservatur. Nisi enim hoc fonte fontibusve labra proluissetis, non ita utique mihi rescriberetis, occasionem ab sepe arripientes, quo alieni a me efficiamini, dum a vobis merita requiro subsidia. An ex illis estis vos, quorum de fonte deque eodem foramine dulces emanant pariterque amare aque? Sic epistolis prefigitis vestris graciam et pacem, continuo subnectentes inmisericordie (ut ita loquar) gravamen. Hinc ad meam vultis revocare noticiam, quemadmodum apud principem reverendissimum domi-

[1]) Hdſch.: dulci.

num cardinalem pro me laboraveritis. Ach, quid audio verba plane, et si forte non vera tamen ut apparent satis pulcra. An pro me laboraveris apud principem (tibi nunc loquor pater preposite) non satis video nec cognitum habeo, nec tamen omnino infitias eo vel hoc solo tractus, quod Johannes Molitoris, sindicus vester publicus eciam et iuratus notarius, qui mentiri non vult, ipse testimonium in corona fratrum honoratorumque presencia virorum perhibuit, mei mencionem factam apud [1]), ipsumque noluisse, ut vobiscum permanerem (dum missare nolo) assensum prebere atque in hunc modum de me locutum: Wyl er denn nit meſſe halten, ßo wyl ich yhn auch im cloſter nit wyſſen. Agnoscis credo principis verba, si me modo non destituat memoria. An deinde aliquid meam in partem laboraris tu videris, hoc unum scio: Cum aliquando tecum liberius loquerer atque de monasterii hereditate timerem (quemadmodum adhuc timeo, velis enim nolisve, sum tamen monasterii canonicus sancti Johannis, aliquando omnium possessionum particeps futurus, cum ad rem ventum fuerit) et ad hoc tibi claves, quas in hoc ipsum michi reservo, retente possencionis(!) fideles testes ob oculos exibens, — tum tu offensus mea libertate severigeri(!) fronte respondisti, absque tua gracia si in monasterio presumerem manere, tete id curaturum atque ad hoc si opus foret principem advocaturum. Nolles etenim, ut ego vobiscum ociosus manducarem, ocium deputans, ubi inpie misse negocium noluissem subire. Et ne adhuc me dignareris tecum, nisi odiosis missis una vobiscum quottidie blasfemare velim deum. Si ad hoc, ut remissarem (ita enim loquendum michi, cum aliud nunc non habeam vocabulum) apud principem pro me laborasti, non est quod magnopere tibi gracias habeam, cum id per me iamdudum inpetrare eciam ab senatu civitatis, officiali aliisque

[1]) Etwa te oder prepositum zu ergänzen.

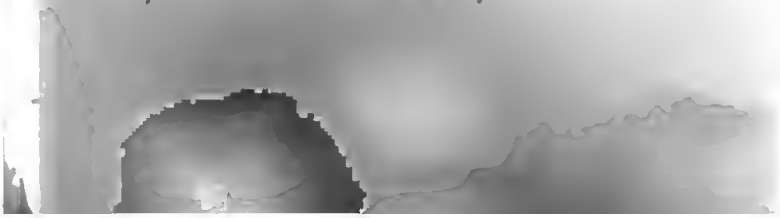
quam plurimis rogatus potuissem, si vel spem quandoque me missaturum facere voluissem. Videto ergo, quomodo pro me laboraris. Sed pulchrum est, quod non modo in me verum eciam in alios causam exilii mei vultis in alios a vobis reicere. Sic enim sequitur in vestra epistola: „Sed satrapis non placuisti.“ Bonum appetendumque testimonium! Hii ergo sunt, a quibus velut a fonte meum profluxit exilium! Si hiis placuissem aut placerem, haut dubium, quin ubi vellem residerem. Atque utinam hunc vestrarum literarum flosculum pro dignitate expolire liceret atque eundem vobis ob oculis (!) ponere, ut vel sic inpietatis convicti vel inviti veritatem agnoscatis evangelii, quod me scitis contra satraparum placita a misse blasfemo cultu avocasse. Sed quinam sunt satrape isti? obsecro an vobis noti, michi ignoti. Sed tamen animo credere liceat suspicari: hii nempe sunt, qui suam iusticiam, que in missa primas tenet, volentes constituere, iusticie dei non sunt subiecti. Quomodo enim iusticie subicerentur divine, qui suam (que deo contraria est) volunt toto conamine servare. Sed de satrapis michi videndum. Hei quam eximium decus vestrarum profertis litterarum! Nostis de quibus hoc dictum [1]) satrapis primum, nempe de hiis, qui contra Jherusalem erant dimicaturi et Saul impium regem deo sic disponente oppressuri. In quorum tunc cetu David ipse deque eorum numero videbatur esse. Hunc satrape non paciebantur congredi, tametsi regi ipsi fidelissimus probaretur, ad quem a facie Saul confugerat perimendi: Ad hunc David dictum [2]): satrapis non places! Vos qui spirituales vocari vultis et spiritus titulo gloriamini, que sint [3]) spiritus iam cogitate. Ego enim adhuc indignum [me] iudico, qui talem honorem cum David ferre debeo. Sed quia vobis ita videtur nec ego graciam dei abicio, hic ergo obsecro vos, nunc nunc mihi congratulamini, si tamen vera predicatis, quod

[1]) scil. sit. — [2]) scil. est. — [3]) Hdſch. sunt.

satrapis non placeo, et orate pro me, ne unquam placeam hiis, qui deo displicent. Paulus Tessalonicensibus de huiusmodi scripsit eos collaudans, quod imitatores facti fuerint ecclesiarum, que in Judea erant; nam passi eadem a contribulibus suis que hii, qui in Judea a Judeis, quos ego eciam satrapas fuisze crediderim, quod deo non placeant et omnibus hominibus adversantur, prohibentes gentibus loqui, ne salve fiant, ut impleant peccata sua semper. Quid ad me igitur, si hominibus et plane ventribus istis non placeo, quos deo non placere scio. Etenim, si hominibus placerem, Christi servus non essem. Quid tamen vos facitis, quando me satrapis placere non posse scitis? Miseri etenim vos, qui periculum michi utrobique inminere putatis, sed tamen corporis, tantum non anime videtis, quia anima michi tuta; sed de corpore periclitabar interea dum apud vos agebam. An te capit oblivio, frater, quid michi imminere putabas, quando consutum michi saccum vel saltem obschurum paratum carcerem leto suspirio presumebas? Quid exspectabas aliud, nisi ut satrape advenientes protinus me arriperent. Sed quo feror? periculum corporis mei vidistis. Quid ergo? consensistis, ut exilium arriperem. Hic gracia vobis habenda, quia me ad crucem (nam hoc tunc non agebatur) Pylato tradere nolueritis, quamvis nunquam non fuerit tempus, quo frater fratrem in mortem traderet. Sed non prevenietur quod ipse dominus constituit tempus, qui et horam novit quando ad se vocari decrevit suos. Consentitis in exilium; sed quero, an michi meritum? Nonne vos estis, qui probitati mee testimonium ferre coacti estis vel inviti? Si fraterne favistis michi, cur pro mea innocencia vestras preces ad principem non exhibuistis, ut non dicam vestras ce(r)vices obiecistis? Quemadmodum enim Christus pro nobis animam suam posuit, cum adhuc impii essemus, sic pro fratribus maxime vero innocentibus nos animam ponere Johannes, cui nostrum attitulatum est monasterium, docuit. Sed

missa facio ista, nec enim omnia brevis capere potest epistola, et forte lapidi loquor et surdo narratur fabula. Sed egregius ille sermo nobis refricandus, quem non credo e duplici corde profluxisse. Ita enim noster prepositus nomine vestro sic enim, ut antea scripsi, litteras eius suscipio: „Nunc sollicitus es que corporis sunt, ut tibi nummi mittantur, cum adhuc primus est annus tue probacionis etc“ Crede, pater preposite, vestra agnoscitis reserentia, an sollicitudinem victus michi vitio datis? Scio preceptum michi, ne vite mee sim sollicitus quid edendum quove vestiendum, sed tamen homo sum et humani nichil puto alienum; itaque meam inperfectionem hic ingenue profiteor et meam quoad hunc locum pusillam fidem augmentari et perfici a deo et domino meo Jhesu Christo rogo. Putatis, michi hunc primum probacionis annum; luditis credo sed non deludetis, non enim ioco dictum hoc, sed serio suscipio. Hic annus ergo mei est noviciatus, quemadmodum nuper inpietatis fuit iste, quem puericia vel infidelitate seductus in canonicatu regulari peregi, neque enim fidelis esse potest christianus, qui ad hoc rasit caput et sanctitatis larvam, vestem loquor monachicam, assumpsit, ut fidelior deo et sanctior per ipsam efficiatur. Qualis ergo fuerat annus mee ad infidelitatem probacionis, tale erat omne tempus inpie professionis. Quum enim michi videbar optimus, id vero tum erat, quum ignorancia seductus offerebam proch dolor, neque enim eius delicti unquam absque crebris gemitibus memor sum, quotidie corporis et sanguinis Christi pro salute vivorum et mortuorum, sicut michi inpius canon ipse prescribebat, sacramentum. Ignorans tamen feci in incredulitate et in insipiencia mea. Ideoque veniam michi promitto et remissionem eius, utique maximi peccati et delicti apud piissimum deum patrem et dominum Jhesum Christum. Me dignatus est gracia ab ea inpietate revocare. Tunc aio, tunc mihi videbar optimus atque sanctissimus, cum revera vel hac sola

causa essem pessimus. Namque quanto devocius offerebam, tanto iniquius deum despiciebam. Et quisquis adhuc missare, scilicet sacrificium corporis Christi facere audet, non aliter agit, quam ego tunc agebam vel pessime, eciam si baptiste Joannis preditus videatur sanctitate. Si queritis, ut michi placet iam hic mee conversionis nove annus probacionis, mihi credite quod placeat quam optime, ac precor deum, ut michi, quemadmodum cepit, propicius sit neque permittat, me propter ventris necessitatem retro ad Sodome istius, quam nuper reliqui, amenitatem respicere ollasque carnium in Egipto ista tenebrosa monasticensi voto aspiciendo desiderare. Scripsi tamen vobis, ut nummos michi mitteretis; non attendistis qua de causa id fecerim: rediturum me et docturum olim que disco addidi: Gratis impendenda que gratis accepimus dominus iubet. At dum bonas litteras ocio optimo pulcherrimoque negocio disco, interea eciam nummos aliquot victus racione insumo. Sic nuper eciam feci, quando fui Lipsica in achademia; ingenuis artibus vacavi. In quorum rogo hoc fiebat commodum, nonne et vestrum et meum? Hoc qui noverunt et prompti que necessaria studio erant patres ornatissimi inpenderunt michi, atque ego non ingratus fui, qui ea que didiceram per ocium multo negocio, sicut omnes vos scitis, docui; et hinc credo me iam satisfecisse pro hiis, que antea in universitatis illius schola absumpsi. Putatis me non posse si brevissimam aliquam pecuniam mitteretis serviendo vobis variis in negociis recuperare et emereri? Sed indoctum pectus doctorum racionem non admittit; ideo pulchram adducitis racionem, quare michi nummos non mittatis, quia scilicet in meo dimissorio michi mittenda summa non sit assignata. Nunc cor meum michi ridet, cum video tam doctum ingenium, quot (!) me iam putatis delusum, quod cautus in meo dimissorio non fuerim nec ut pecunia assignaretur michi mittenda precogitare potuerim. Non eram, michi credite, eius rei immemor, sed cum astutis astu mihi



videbam agendum. Scitis, quod antea michi denegassetis dimissorium, non negabitis utique, quod me ad reverendissimi consiliarios remittebatis, nam non vobis inputari voluistis sed principi meum discessum, et qua racione michi dimissorium dedistis, quando [1]) pecuniam meam repetiturus adveni atque in hoc bonos viros una mecum ad vos adduxi, ne quid michi vel astucia vel tirannide detraheretis. Jam michi prepositus perhibeat ad vos testimonium, si non ita se res habeat. Tractatum inter vos de mea pecunia, quam meus genitor, cuius memoria in benedictione sit, meam utique ob causam et michi soli monasterio nostro intulit, atque ita tractatum, ne forte integram eam repeterem, partem enim studio insumpsissem, partem in memoriam perpetuam vigiliarum [2]) et festivitatis vertissem. Si sic res se habuerint vos videte, sic enim prepositus michi ante prandium dixit, post prandium vero, quando discessurus adveni, quid alia mihi proponebantur, et ego pulcre meos mihi nectabam corimbos? Tunc meam preter spem invenio dimissorium. Illic pecuniam transmittendam michi annecterem, quam mihi debere certo sciebam, in quancunque tandem partem res mecum sortiretur finem. Interea ergo dum meum durat dimissorium iure communi alimentorum michi debetis stipendium; mea vero tunc repetam, cum labores meos michi appremiari volo, cum michi preclusum monasterium videro; neque enim coram notario et testibus vobis meam pecuniam donavi, sed ius ad vos et monasterium nostrum equum et simile vobis retinui et in hoc vestrum syndicum et optimos cives cum publico notario invocavi. Si vos fraudulenter voluistis tacere, ego propterea mea hereditate, quam in monasterio scio, carerem? Absit hoc, fratres mei. Sed cum loquentibus loquendum et idem quod precinebatur canticum michi erat concinnendum. Placet interea meum michi dimissorium, quod offerebatur

[1]) Hdschr. quia. — [2]) Et. vigiliacarum.

non cogitanti, cuius presidio integro michi litteris liceret incumbere anno. Sed vos, ut vestre habent littere, me ad hoc non dimisistis, ut litteris vacarem, sed meis manibus michi victum conquirerem Pauli more, qui nulli fuit onerosus. Heus heus, quid audio: et ego in hoc discessi a vobis, ut litteris vacarem; nysi enim hic animus fuisset forte, ad sanctum Martinum eciam preter multorum expectacionem plebanus essem, sanctam meam sciens vocacionem legittimamque electionem. Et ut sciatis ut quandoque michi bonum liceret plebanum, sic enim vos loquimini agere, ideo brevi quantum licuisset tempore volui doctissimos quosque, quos Wittenberge habitare cognoveram audire et modum distribuendi christianis pabulum suum, quod dei verbum est, videre et apprehendere. Et gracias ago deo, quod non sum fraudatus hoc desiderio meo. Maiori fructu me credo evangelium hinc predicaturum, quam prius, cum ipsum distribuendi modum nescirem. Non frustra beatum servum evangelicus sermo dicit, qui demensum cibum in tempore conservis distribuere novit. Vos non me dimisistis, ut litteris vacarem. Scio gallum non gemmam in fimo caballino sed semel digestum granum querere. Quid enim cum amativo sin[1]) ignarum solum sapiencia inimicum habet et quod quis non didicit semper execratur et odit, sic azinus (!) asinum, equus progenerat equum. Putabam me maximam apud vos meriturum[2]) graciam, quod studiis vacare voluissem, sed nudam auricule prodidero. Manibus michi victum querendum suadetis. Faciam quod hortamini, sed ubi in studiis primum ea insumpsero, que michi debetis. An ego manibus laborarem et vos de mea substancia interea inpinguari porcorum more viderem? An hoc iustum sit vos ipsi iudicate. Sed scitis Paulum manibus laborasse; quid vero in Philippensium epistola legitis? Si scitis eum alicubi laborasse, ne cui esset oneri, et

[1]) sui? — [2]) Hdſchr. emiturum.

quare oblivissimini, bonos ei racione dandi et accipiendi communicasse? Si boni essetis viri, certe optimos imitaremini. Sed in diversum rapti fratrem a vobis excludere nitimini. Quam vobis graciam haberem, si labore michi victum pararem? Putatis me oblitum Pauli instituti, sed nec immemor sum vestri debiti. Sed ne pretercam interea doctrinam Paulinam, que innuit patres filiis, non filios parentibus thesaurisare. Conferte itaque Pauli sentencias et videte, quam paterne et amice et eque [1]) mecum agatis, qui me uno Paulino verbo nos delusuros putatis. Adhortamini deinde me, ut curem a reverendissimo [2]) graciam impetrare. Nichil me principem scio clementissimum offendisse, nec michi alicuius rei conscius sum, preter hoc, quod nolui contra dei agere verbum, sed neque eius missando exequi preceptum. Scitis me iam vobis super hoc negocio scripsisse. In omnibus cupio mihi propicium reverendissimum, sed non queo contra dei verbum ulli obtemperare homini. Scio episcopum curam agere omnium, sed ubi meum manifeste cerno periculum non queo animam meam illi permittere detrudendam in baratrum. Studebo tamen aliquando ad eum scribere, si quando mihi reverti liceat, ut meam exequar vocacionem. Quis novit, si graciam apud eum inveniam, cum cor regis in manu dei esse non nesciam et quocunque voluerit eo possit ipse inclinare. Ut autem ad vestrum cetum revertar non est quod speretis interea dum meum durat dimissorium; et ubi annus iste primus exspiraverit, rogabo michi prorogari terminum. Quid enim apud vos facerem, ubi bonis litteris ocioque litterario locum non video. Satur enim sum ceremoniarum, tedet me conversationis multorum boancium mugituumque choralium plenus sum, nec michi admodum placent susurri vestrarum vigiliarum. Nec tamen me simplici regressu dignamini, additis namque: „que

[1]) Höflichr. equi. — [2]) scil. principe.

facienda sunt feceris.“ An stabulum Augie vobis repurgandum, ut istac eciam muneris subiens Herculem quendam exhibeam? Quid autem faciendum sit denuo non video. Quidnam rogo penes vos operis est, quod fratribus commune sit, ad quod me perpenderetis ultimum? Sed sepe vidistis primum occurrere sive frequentandus chorus sive adeundum capittulum sive communes subeundi labores, si vites putande, si ab uvis exprimendum mustum, si fodiendus hortus, olera, fabe pisaque plantanda, si vasis inferenda cerevisia, ubi quis notavit absentem? in huiusmodi eciam letum semper adferens animum, ut non raro horum fuerim promotor laborum, hec si agenda [1]) forent. Non sum usque adeo sacris litteris et bonis artibus gravatus, quin eiusmodi queam, adsint modo presentanee et integre vires aliis equo subire fune. Ubi vero ista, quando vobiscum eram cessassent, quid [2]) rogo tum agebam, ubi querebar aut ubi inveniebar? annon in mea cellula aut legens aut scribens, nunquam non litteris et libris incumbens? Hoc mihi tum videbatur agendum; si quid novi preter hec est vobis nuper exortum, hoc me latet.

Sed dicitis, hic adhuc nichil de missa dicit Hinricus, quamvis nostrorum enumerarit multa operum. Annon auditis? [3]) Semel ab inpia sacrilega et dampnata destiti missa, et vos me rurssus [4]) ad eam posse adigi? Ad quevis possum adduci, ad missam vero nunquam potero revocari. Et cum apud vos nichil non sit impium, missa vero omnium que agitis est impiissimum, ubi vos perversa, ceca et obstinata cogitacione deo acceptum putatis offerre sacrificium. Non sacrificium facitis, sed parricidium quociens ad altare accedere audetis et Christum facere sacrificium preter et contra ipsius institutum, commissum atque preceptum. Non est ergo, quod unquam speretis me ad missandum

---

[1]) Hdſch. zweimal hec si agenda. — [2]) Hdſchr. quis. — [3]) Am Rande: Missa. — [4]) Hdſchr. reussus, etwa reverssum?

reversurum. Et si quis ad missam adigere voluerit, maledictus et anathema a deo sit. In longum protenditur epistola et iam vos legendo pariter et audiendo fatigamini; sed pacientes estote, paululum sufferte me. Rescivi namque, quod antequam fieret futurum predixi, vos non mediocriter de primis meis litteris exultasse et pleno super me quosdam ore tonuisse, quasi me iam cepti peniteret, iam reditum suppliciter postulare, iamtunc misericordiam querere, iam egere, iam quam bonum sit monasterium agnoscere,[1]) et si que sunt similia, non que edificacionis sunt sed destructionis, nec michi sunt honoris sed confusionis, que gaudium inimicis, amicis enim evangelii opprobrium videntur afferre. Isti qui huiusmodi sunt delatores vaniloqui atque multiloqui oblocutores detractores dei et evangelii osores, istis inquam mos erat michi gerendus, hiis inserviendum, ut copiosum in litteris meis inveniant calumpniandi campum. Vade nunc frater et has eciam litteras in vulgus sperge aut eciam, si tibi visum fuerit, in valvis sacrarum edium, pretorii et civitatis suspende, ut pariter omnes sciant, quare mihi ferveat animus ad vos revertendi, quantum desiderium vobiscum manendi cohabitandique quantum votum, nec tamen primis meis litteris volo hiis aut aliis futuro tempore mittendis derogasse. Revertar enim, sed non convertar ab cepto opere. Sunt enim duo, que me ad notum invitant[2]) pabulum revocantque hereditarium ad hospicium: discendi otium et docendi negocium, hec si michi desperanda apud vos sunt, quod deus avertat, hiis enim sublatis nescio, quid nostrum monasterium sit futurum aliud, quam sinagogam inpiorum et ecclesiam malignancium et scholam demoniorum, nisi divina providencia ipsum in alium decreverit convertere usum. Otium discendi si negatis michi et docendi negocium, date michi partem substancie, que me contingit meamque pecuniam hereditariam et vestrum monasterium quamdiu potestis retinete.

[1]) Hdschr. zweimal agnossere. — [2]) Hdschr. invitam.

Andream Thaneman optimum michi fratrem vitam hanc calamitosam in perpetuum commutasse summe michi, cum legerem, fuit leticie. Conscius enim sum martirii eius, quod hac in vita sustinuit, inhumanitatis vestre quam tolleravit, condempnacionum, opprobriorum et exprobracionum, quas ei iniecistis, et paciencie, quam inter hec exibuit. Non enim aliter vobis cohabitavit, quam Loth Sodomorum concivis fuit. Sed ingenita illa obsistente perpetuaque inbecillitate ab ea Sodoma erui non potuit, donec deus ipse eius misertus exilii sibi finem et felicitatis eterne copiam fecit. Atque utinam Platonica non consisteret sentencia, per omnia summis votis a deo optimo precarer, ut Andree mei scilicet mens illa eciam beatusque spiritus in vestra relaberetur viscera. Sed quia ea in loca pius translatus est Andreas, ut iam eciam si velit non possit ad nos remigrare rogo cottidianis meis in precibus eadem qua Andream cum omnibus fidelibus gracia et fidei sinceritate corda ut vestra dignetur illuminare, ut vera agnita per scripture sancte commonstracionem fide ab omni, maxime autem missandi cecitate valeatis erui [1]) atque in cognicionem divine voluntatis perduci. Amen.

Grata eciam fuit michi vestra salutacio, libenterque suscipio. Meis vos condolete miseriis; sed tamen ne ad mortem usque merore afficiamini, missis libris et nummis, de quibus, scripsi meas leviores efficite miserias. Consolacio nempe magna michi a vobis erunt nummi et missi libri; alioqui vana consolacio, ubi nichil operis sed exprobracionis multum attuleris erit. Eritisque consolatores onerosi, quemadmodum Job amici, qui, ut afflictum consolarentur venerant, sed solum increpandi verba conprenebant. Super hiis omnibus vestre sentencie responsum salutiferum quantocius michi remittite atque in domini Jhesu Christi gracia feliciter valete atque pro vestro Hinrico, ut ad vos iuxta dei voluntatem redeat, sed nunquam misse sacrificium

[1]) In der Urschrift am Rande abermals „missa".

faciat orate.[1]) Invicem vos in sancto osculo salutate in charitate christiana, concordia atque fide, quam vobis opto recta perseverare.

Date e Wittenberga, anno domini et cetera XXVI, feria quarta post Invocavit.

Hinricus Winckell, sancti Joannis prope Halberstad canonicus.

Aufſchrift: Venerabilibus, Religiosis ac devotis dominis et fratribus preposito, priori totique Capitulo Monasterii sancti Joannis Regularium Canonicorum prope Halberstad, suis in Christo dominis et fratribus.

Auf vier Folioblättern, von denen das letzte nur die Aufſchrift und vierzehn Zeilen Text ſowie die Unterſchrift enthält, a. a. O. Bl. 9—12. Das Schreiben zeigt ebenſo wie die beiden voraufgehenden Briefe Winckel's keine Siegelſpur; es iſt vielmehr durchſtochen, war alſo zugenäht.

4. 18. Mai 1526.

Der Rath zu Halberſtadt an den Cardinal Albrecht, Erzbiſchof von Magdeburg und Mainz, Adminiſtrator zu Halberſtadt.

Hochwirdigiſter in got vater durchleuchtigſter hochgeborner furſte, unßere underthenige gehorſame vorpflichte ſchuldige dinſte zcuvor. Gnedigſter churfurſte und herre, nachdem wir ewer churfurſtliche gnade vormals bittlich eines predigers halben, der das wort Gottes lauther und klaer ane alle untermiſchunge dem volgk vorzcutragen underthenigklich erſucht und angehalten und uns einen anzcunehmen ewer churfurſtliche gnade gnediglich haben zugelaſſzen, daruff wir uns befleiſſiget und nach einem geſchickten manne getracht, ſzo iſt uns einer mit namen er Henrich Winckel bekant, der dan vormals das wort Gots bei uns chriſtlich, lieblich, hertzlich geprediget, das volgk in der uffruiger zceit aus einem ſachtmutigen geiſte und

[1]) Hier ſteht zum 3. Mal in der Vorlage missa am Rande.

hertzen, trewlicher liebe und wolmeinunge zu nutz yr sele selickeit und beliebunge Gottes und des nechsten, zu gehorsam der uberkeit, zu fride und einigkeit gefurt, gewiset und gelernet, auch mit suffzendem hertzen christlich und lieblich sich kegen einen ydern zu halten gebeten und vermaneth hat, alße das wir alle semptlich yme gefolget, fritlich und wol gesetiget sindt gewesen, er auch ein erbar christlich leben bei uns gefureth und von yderm seiner christlichen lehr halben beliebet worden, er auch von euer churfurstlichen gnade der predige halben nicht angefochten, sunder das er sich messe zu halten beschwert hat. Nuhen ist derselbige ein zceitlang zu Leipzig mit wissen seines obersten gewesen, doselbst sich bei vorstendigen befraget, auch underweiset worden, alßo daß er sich je messe zu halden ingelassen unbeschwerlich geneigt. Die wil wir dan ynen alßo christlich und treulich in dem worte Gotts und seinem leben gesport, vormargk und erkant haben, auch von allen geliebt, das er ßo christlich das wort Gots zu nutz, auch zur liebe des nechsten dem gemeinen volgke vorgetragen und gantz begerlich sein und vor ynen alle mit lieb und gut kegen ewer churfurstlichen gnaden gutsagen und loben wollen, das er nicht zu uffrur, widderwillen, smehe, vordriß ader anders unschicklichs keinesweges zu predigen vornehemen, viel weniger gestadt werden, der wegen ewer churfurstlichen gnaden undertheniges hochs fleis bittende, gedachten er Henrich Winkel uns gnediglich vor einen prediger und pfarhern geben und zu lassen, domit wir armen in die wege Christi geweist und sich ewer churfurstliche gnade hirinne aus furstlicher tugent und mildigkeit als ein liebhaber der wahrheit erzceigen und unsere bit gnediglich behertzigen; das sindt wir umb ewer churfurstlichen gnaden mit allem unserm vormogen in underthenigkeit zu vordienen schuldig.

Datum under unserm secret fritags nach Exaudi anno 2c.

XXVI.

Euer churfurstlichen gnaden gehorsame
burgermeister, rath, innigemestere, burmeistere
und gantz gemein euer churfurstlichen gnaden
stad Halberstadt.

Urſchrift mit Spuren des in rothem Wachs aufgedrückten Stadtſecrets a. a. O. Bl. 14 und 17. Aufſchrift: Dem hochwirdigſten u. ſ. f. Neben der Aufſchrift Kanzleivermerk: den prediger belangende.

---

5. 16. November 1529.

Der Rath zu Göttingen an den Rath zu Braunſchweig.

Erſamen unde vorſichtigen heren, beſundern guden frunde. Uth ſchickinge[1]) des almechtigen ſyn wy myt den unſzern na mannichfeldiger underhandelinge by uns wenther gehatt by uns overkomen, dat word unſer ſalicheyd reyne unde alſe dat dorch god unſzern heren to troſte unſzer gewetten nagelaten, ſo dat ok dorch Romiſche keyſerlike Maieſtat in deme hilligen ryke nagegeven, hinfurder bynnen unſer ſtad predigen to laten. Derhalven nw mangelt uns eyn wolgelarter unde vorſtendiger mahn, de ſick des hilligen gotswordes eigentlick vorwette, den wy alhyr by uns in der ile ſo nicht mogen ankomen. Unde dewyle wy horen, dat van ſodanne perſonen, de in der hilligen ſchrifft[2]) wol geſchicket, by juwer erſamheid to Brunſzwigk itzunder ſyn ſchullen, bidden wy ganz frun t)lick, juwe erſamheid wille uns unde den unſzern to geffalle hyrinnen mogelicken flyt ankeren unde raden, wy jegen temelicke beſoldinge myt deme achtbaren[3]) unde wolgelarten[4]) magiſtro[5]) N. Wynckell, de, alſe wy horen, nicht to uprore unde vornichtinge der kloſtere edder ceremonien, ſunder dat gemeyne[6]) in ſyner predigunge myt deme reynen waren godeswordе tho irlangunge der ſalicheyd[7]) to underwyſende geneget ſyn ſchall, mogen nottrofftigen vorſorget werden. Unde juwe erſamheid ſich in deme uns to gude gudwylligen ertegen unde nicht beſweren wyllen, vorſehin wy uns to juwer

---

[1]) Urſprünglich: vorheukeniſſze. — [2]) Urſpr.: derſulven eyn edder twey prediger. — [3]) Urſpr.: eyneme ſchickligen. — [4]) Dahinter durchſtrichen: manne. — [5]) Urſpr.: nemelik deme achtbaren. — [6]) Urſpr.: uns unde d. g. — [7]) Urſpr.: thor ſalichyd.

erſamheid, gentzlik, unde ſyn dat to vordeynen gantz willich. Bidden hyr von ydoch juwer erſamheid antworde.

Datum dominica poſt Briccii epiſcopi 1529.

An Borgermeſter und rad to Brunſzwigk.[1])

Auszug bei Haſſelblatt-Kaeſtner, Urkk. d. St. Göttingen aus dem 16. Jahrh. Nr. 440. Vgl. (Guden), Zeit- und Geſchichts-Beſchreibung der St. Gött. II, 357 nach dem vielfach corrigierten Entwurf im Stadtarchiv zu Göttingen.

Durchſtrichen ſtehen oben über dem Entwurf die Namen: Gercken Pawel unde Henningk vome Damme.

Auf der Rückſeite findet ſich noch folgendes im Entwurf: Scripta est hec cedula (das iſt nicht durchſtrichen).

Wover aver, gunſtige here, juwe erſamheid by genanten Magiſter, alſe wy uns doch nicht wyllen vorſehin, yo nicht erlangen mochten, ſick by uns vor eynen ſteden prediger to geven, edder dat juwe erſamheid ſyner wirden nicht entraden wolden edder mochten, bidden wy algelik, juwe erſamheid wyllen tome weynigeſten alſedenne by ſyner wirden bearbeyden, uns eynen mänt edder twey dat wort godes to vorkundigen. Dat ſyn wy umbe genanten magiſter Winckell (Winckell durchſtrichen!) myt geborliger beloninge unde darnegeſt juwer erſamheid myt unſzern fruntwylligen deinſten wedderumbe to vordeynen geneget.

Datum ut ſupra.

---

6. 22. November 1529.

Der Rath von Braunſchweig an den zu Göttingen.

Unſen fruntliken denſt thovoren. Erſamen vorſichtigen und wolwiſen beſunderen gunſtigen guden frunde. Wes unß juwe erſame wysheid van wegen des gotliken wordes, und dat juwe erſamheid datſulffte na manichfoldiger vorhandelinge in juwer ſtadt reyne predigen tho lathen overeyn-

[1]) Urſpr.: An borgermeſtere, rat, gylden, meynheyd, beffhelhebbere des word goddes bynnen der ſtad Brunſzwigk ꝛc.

gekomen, mit angeheffter bede, juwe erſamheid mochte tho der behoeff mit dem werdighen wolgelarten und achtbaren heren Hinrico Winkel vorſorget werden geſchreven, hebben wy ferners inholdes erleſen. Dewile wy unß denne dem gotliken worde na unſem vormoghe ſo vehel godt de almechtige gnade vorlehent, forderlike hulpe und biplichtinge tho ertogende eindrechtigen vorwilliget, darumme unß ok juwer erſamheid ſchrivent neine geringe frowde inbringet; der halven, wowol wy deſſulfften heren Hinrici Winkels tho duſſer tidt, wo ok juwe erſamheid wol hefft eigentliken tho ermethen, nicht wol uth unſer ghemeyne entraden moghen, dar mit wy dennoch Godde almechtich tho love, juwer erſamheid hyrinne deinſtlike willefaringe ertzegen mochten, ſo hebben wy demſulfften magiſtro Winckel ſodane juwer erſamen wysheid ſchrivent nicht vorborgen. Darup unß denne ſyn N. wirde beantwordet, dat he tho der eſſchinge tho duſſer tidt gantz unbeqweme und dartho ungeſchicket were, mit denſtlicker bede, ſyn wirde mochte des vorhaven blyven. Syn wirde hefft ſick dennoch thom lateſten up unſe vorgewante flitige bede bewilliget, eyn mantlanck, indem wy ſyner ok nicht lenger entberen mogen, ſick tho juwer erſamen wysheid tho vorfoigen und dat wort goddes, ſo vele godt almechtich guade vorlehent, tho vorkundigen. Dewile overß duſſe unſtumighe tide vorhanden, derhalven de weghe vaſthe deip geworden, darmit ok ſyn N. wirde ſuſſent in neyne ander lyves varlicheit, ſo ome dorch etlike qwadtgunner weddervaren konde, gefoiret unde deme ſo vehel moghelick vorkomen werde, ſzo bidden wy fruntliken, juwe erſame wysheid wille mit dem beſten hyr tho raden, wo juwe erſamheit denſulfften magiſtrum Winckel velighen und unbefaret moghen overbringen. Und wes wy juwer erſamen wysheid hyrinne ſuſſent fruntlike willefaringe ertzegen mochten, willen wy unverdroten ſyn.

Datum under unſem ſecrete mandaghes na Elizabeth, anno ꝛc. XXIX°. De radt der ſtadt Brunſwigk.

Urſchr. mit Siegelſpur Acta Ref. 18 im Stadtarchiv zu Göttingen; Auszug bei Haſſelblatt-Kaeſtner Nr. 441; (Guden), Zeit- u. Geſch.-Beſchr. der St. Gött. II, S. 357.

7. 11. Mai 1530.

Der Rath zu Braunſchweig an Heinrich Winckel.

Unſe fruntlige deinſte voran. Werdiger gunſtiger her und frundt, wo juwe werde uns itzunder geſcreven und orſake antzeigen, worumme juwe werde, der gedanen forderunge na, up Wolburgis vorgangen nicht ſin weder tor ſtede angekomen, hebben wi vorſtanden, und kunnen jwer werden der entſchuldinge wol geloven; aver dewile wi juwer werden vormals unſe gemoite ſcrifftligen endecken unde de gelegenheit ſick dermaten todrecht und begifft, dat wi juwer werden von hir lenger nicht kunnen raedt hebben, ſo willen wi juwe werde hirmede nochmals fruntlich vormant hebben, juwe werde wille ſick to dem forderligſten erheven und weder to voriger geſchener heiſchunge inkomen und ſick daranne wider nichts laten vorhindern. Des willen wi uns to juwer werden gantzligen vorſehin und to vordenen willich ſin.

Geſcreven under unſem ſecret midwekens na dem ſondage Jubilate, anno ꝛc. XXX°.

De radt der ſtadt tho Brunſzwigk.

Dem werdigen und achtparn meſter Hinrike Winckel, itzunder to Gottingen, unſem gunſtigen hern und guden frunde.

Urſchr. mit Secretſiegel Acta Ref. 18 im Stadtarchiv zu Göttingen. Auszug bei Haſſelblatt-Kaeſtner, Urkk. der Stadt Gött. aus d. 16. Jahrh. Nr. 480. Vgl. (Guden), Zeit- u. Geſch.-Beſchr. d. Stadt Gött. II, S. 363.

---

8. 30. Mai 1530.

Der Rath zu Göttingen an den zu Braunſchweig.

Erßamen vorſichtigen unde wyßen heren, beßundern guden frunde. So juwe erßamheid uns vor duſſer tyd hebben den wolgelarten unde achtbarn magiſtrum Hinricum Wynckell uns eyne tydlangk in verkundinge godliges wordes bynnen unßer ſtad to deynen uppe unße bitlige anſynnent gudwylligen

gelehinet, und wy awer in unßerm anliggende deſſulven magiſtri wenther unde boven de tyd uns unde ſyner wirden van juwer erßamheid nagegeven gebruket, bedanken wy uns ſodanes guden wyllens unde dere wylfaringe uns in deme bewyßet gantz deinſtlig. Schicken juwen erßamheiden denſulven magiſtrum hymede wedder overe na juwer erßamheid begere und ſchrifften, myt fruntliger bede, juwe erßamheid wylle uns unde genanten magiſter Winckell dere verwylinge und vörtoges, de ſick in den dingen unßer nottrofft nach allenthalven togedragen, in ungüde nicht vormercken edder vordencken. Dan wor anne wy juwen erßamheiden wedderumbe gelikes falles edder ſuſt annemige unde behegelicke deinſte ertogen, ſin wy ungeſpartes flites alletyd to doynde geneget.

Datum noſtro ſub ſigillo, ſecunda poſt Exaudi 1530.

An den rat der ſtad Brunßwig.

Entwurf im Stadtarchiv zu Göttingen Supplementa libr. copiar. vol. II. f. 154. Ungedruckt. Vergl. Haſſelblatt-Kaeſtner a. a. O. 483.

---

9. 17. September 1530.

Der Rath zu Göttingen an den Magiſter Heinrich Winckel.

Werdiger und wohlgelahrter, günſtige here und fründ. Nachdem wy dat heilſame und gnadenrike wort Gottes ſamt den unſern, als juwe würde gut wetten dragen, hiebevore angenomen und mit gantzer begierde gern ſehen, datſülve by uns mit der tidt gefürdert werde, ſo mangelt doch uns und den unſern ein gelahrter in der göttliken hilligen ſchrifft wohl erfahren, de uns und den unſrigen in den wegen tor ſäligkeit to düſſen gefährliken tiden möge nohtdürfftig lehren. Dewile wy [dan] ſamt unſern börgern in dem allen juwer würde ſchicklichkeit und hogen verſtand in düſſer nächſt verlebten tidt dorch vergönſtigung der ehrſamen und vorſichtigen unſer heren und fründe to Brunſwick by uns helle geſpöhret und er-

kennet hebben, bidden wy ſamt den ehrliken gilden juwe würde wille ſick düſſes falles nicht beſchweren, up ſtund juwes jetziges denſte ungehindert by uns perſönlik to verfögen und de unſe mit dem göttlicken worte ſo vele [de] nohtdorfft und tidt erheiſchet, to underwiſen: Erbeden wy uns ſamt den unſern juwer würde perſonen davor temelicke belohnung to geven und gutwillig to doen. Düſſes willen juwe würde ſick to forderung des hilligen evangelii und göttlicker ehre, ock unſer und der unſern ſäligkeit unbeſchwert finden laten, ſo wy des to juwer würde ungetwifelter toverſicht ſyn. Dat erkennen wy uns to vordeinen plichtig; bidden des jedoch von juwer würde gütlicke antwort.

Datum under unſem ſtadtſecret, die Lamberti epiſcopi, anno Domini ꝛc. XXX.

Nach dem nicht ganz genügenden Abdruck bei (Guden), Zeit- und Geſch.-Beſchr. der Stadt Göttingen II, S. 365. Das Schreiben fehlt bei Haſſelblatt-Kaeſtner.

---

10. Halberſtadt, den 23. September 1530.

Heinrich Winckel's Antwort an den Rath zu Göttingen auf das vorſtehende Schreiben.

Gnade unde frede van Godde unſerm vader dorch Jeſum Chriſtum unſern heren unde heylandt, durch welkoren wy vorlöſet vam ewygen dode unde wedderumme dorch de predigynge, anhorent unde geloven ſynes wordes to unſer egen unde ſyner bekentniſſe komen unde erholden werden, myt erbedynge myner geryngen wyllygen unde plichtyge deinſte tho voren. Ehrſamen wyſen vorſichtige grothgunſtyge heren, juwer erſamen wysheid is ungetwivelt yn guder gedechtniſſe, wo myne geringe perſon van juwer erſamen wysheid ſchrifftlich unde munthlich myt allem flyte unde erlicheit gröten unde bydden laten, ſo mogelick, eck my wolde juwer erſamen wysheid yn deinſte godtlikes wordes tho predygende yn juwer gemene begeven unde gebruken laten alſe einen, dede by jw reide gehört unde geprovet. Js myn gerynges antworth

ſchrifftlich unde munthlich juwer erſamen wysheid ungetwivelt wol bewuſt. Doch over dat alle, yndem eck myn eigen yn duſſer ſake nycht byn, hebbe eck dem jungeſten affſcheide na, wu wol myt ytlyker vortogeringe, meck by myne günſtige hern den erſamen radt to Halberſtad gevöget, juwer ehrſamen wysheid beger enthdeckt unde orer ehrſamheit radt unde gude menynge darup begerth; duſſe anthwordt unde vorlaht entfangen: Dewyle der gantzen werlt bewuſt, wů dan op ytzigem richſtage heren unde forſten vorſamlet, einycheit, ock ſo vele alße dat wertlyke regiment belanget to beſtedigen, ſynt ore[1]) erſame wysheid yn guder vorhöpynge, dat godtlyke wort ſchulle wedderumme, wü ichtzwan geſcheyn, by öne gepredyget togelaten werden; darumme gebeden, eck myner jungeſten myt orer ehrſamen wysheid overeinkomynge yndechtich unde aldar by blyven, nomelich eck meck by den van Brunſwig edder ſuſt, wur ſick dat mochte begeven, ym deinſte moge entholden, alßo, dat ore[2]) erſame wysheid myner moge wedder bekomen, myt der bedyngynge: eſſt eck nycht ſo gantz haſtigen unde yn der yle, doch myt der tydt eines verndel jares wedder to one komen yn myne vorplichtede eſchynge, ſo Godt gnade worde geven, des ſe ſeck den gentzlich to godtlyker gnade vortruwen, meck wedder begeven. De wyle eck denne myne erſten eſchinge unde berop to dem evangelio by orer[3]) erſamen wysheid unde boven dath orer erbaren wysheid merclyke woldaht weit, byn eck das(!) gantz wyllich unde geneiget. Bidde derhalven, juwe wysheid wyllen yn duſſem keine beſweringe dragen unde myt der tidt na andern predigern, de juwer erbaren wysheid unde gantzen gemeine wol drechliker unde vorderlyker wan eck byn ſyn mögen, ernſtlich myt ynnigem gebede unde begerde van Godde, darneven myt ernſtliker menynge unde truwen rade gedencken unde trachten, darmydde dat goddeswort, wü angehoven, myt ſyner gerechticheit ſtedes by jw moge vorthgan, thonemen unde ewich bliven, welk juwer erſamen wysheid to dem rechten godtlyken frede deinſtlich unde to der ſelen ſalichkeit nutte unde noth

[1]) Hdſchr. orer. — [2]) Hdſchr. orer. — [3]) Hdſch. oren.

ſyn wert. Wente duth weyt juwe erſame wysheid ane meck uth Goddes worde wol, dat dar nichtes gudes weſen kan unde mach, wur dat wechgenomen wert. We des nycht lovet, de, ſo he des reide nicht befunden, wert des myt ſynem unvorwynthlyken ſchaden gewyß ynne werden. Werth Goddes frede, de dorch ſyner gnaden worth ſtedes unſere ſele dorch dat warhafftyge evangelion vorkundyget wert, wech genomen, wat ys denne doch unß de wertlyge frede bathlich! Wente wat were dat dem mynſchen nutte, ßo he duſſer werlde gudere, dede ym tydtliken frede oren vorgang hebben, alle mochte bekomen, unde ſcholde doch ſyner ſelen verdarff lyden; welk den warhafftygen ſchein moth, ßo de troſt des wordes van den mynſchen genomen worth. Darumme ſchimpe[1]) juwe erſame wysheid yn duſſer ſake nycht unde behertige de einygen noht, welker (!) yn duſſem werke gelegen, als dyen unde vordarff tydtliger wolfart unde lives unde der ſelen.[2]) Bedancke dar beneven juwer erſamen wysheid der gunſtygen tonegynge, dewyle ſeck dat nu nicht anders ſchicken mach, dat ek mi ſo balde juwer erſamen wysheid nicht to deinſte begeven kan, doch noch alle tydt ſuſt wyllich werden wy van anbegynne gevunden. Darmydde juwe erſame wysheid alletydt Godde dem almechtigen yn ſyne gnade bevolen, welkes frede to einem gluckſaligen regimente gedyen moge. Bydde ock juwe erſame wysheid duth myn unformlike ſchrivent ym beſten bekenne(n) wyllen.

Datum haſtigen to Halberſtadt, fridages na Matthei im jare unſer ſalicheit duſent vifftundert unde drittich.

juwer erſamen wysheid wylliger
Hynricus Wynckell.

Den ehrſamen wyſen unde vorſychtigen heren borgermeiſtern unde radtheren der ſtadt Gottingen, mynen grothgunſtigen heren und forderern.

---

[1]) Guden a. a. O. S. 367, dem das Wort ſchimpen = ſcherzen fremd war, ſetzt dafür: ſchlape. — [2]) In der eiligen Niederſchrift der Vorlage: under de ſelen.

Urſchrift auf einem Foliobogen Acta ref. 18 im Stadtarchiv zu Göttingen. Von dem zum Verſchluß aufgedrückt geweſenen Siegel in braunem Wachs ſind nur noch Spuren zu erkennen.

Auszug bei Haſſelblatt-Kaeſtner Urkk. d. Stadt Gött. im 16. Jahrh. Nr. 492; unzulänglicher Abdruck bei (Guden) Zeit- und Geſch.-Beſchreib. der St. Göttingen II, 365—367.

---

11. Montag, den 29. December 1533.

Der Rath zu Braunſchweig an Älterleute, Werkmeiſter der Kaufmannſchaft, der Ämter, Gilden und ganzen Gemeinde zu Hannover.

Unſe fruntlige deinſte voran. Erſame vorſichtigen gunſtigen guden frunde. Uth juwer erſamheit latiſten an uns gedanen ſchrifften hebben wi wol vorſtanden, wath geſtalt juwe erſamheid de werdigen und wolgelarten hern magiſtrum Hinricum Winkel vor einen Superattendenten tom hilgen Cruce und Andream Hoier to einem prediger to ſunte Georgen de tidt ores levendes gerne wolden behoilden. Nu willen wi darup juwer erſamheid begerter anthwort nicht bergen, dath wi mith unſern caſtenhern worde gehadt und befunden, dath upgenante beide heren uth unſer criſtligen gemene nicht to vorlatende ſin willen. Dewile aver wi ok bi uns wol mogen erwegen, wo grot juwer erſamheit in duſſen verligen tiden an guden predigeren wil gelegen ſin, ſo willen wi juwer erſamheid to gefalle und wolfa[r]t upgenante beide heren noch hirmede wente up pinxten vorloven, uppe dath juwe erſamheid ſick middeller tidt mith anderen na orer noittorfft mogen vorſorgen. Und juwer erſamheid ſus to denen ſin wi willich.

Geſcreven under unſem ſecret, mandages na Innocentum, anno ꝛc. XXXIIII.

De raidt der ſtadt tho Brunßwigk.

Den erſamen vorſichtigen olderluden, werkmeſtern des koipmans, der ampte, gilde und gantzer gemene der ſtadt Hanover unſen guden frunden.

Urſchrift mit erhaltenem Stadtſecret, auf einem Blatt Papier bezeichnet 15. 16. im Stadtarchiv zu Hannover.

Da unsere Lesung und Auflösung der Tagzeichnung eine von der bisherigen abweichende ist und der Zusammenhang der Thatsachen als ein ganz anderer erscheint, so haben wir unsere Abweichung zu begründen. Wenn in der Zeitschr. des histor. Ver. für Niedersachsen 1884, S. 186 Nr. 140 das Datum als der zweite, in der Archivregistratur verbessert als der dritte August aufgelöst ist, so beruht dies auf der Annahme, in dem betreffenden Schreiben sei zu lesen „Mondages na Innocentii" (1534), wobei denn als Innocentiustag der 28. Juli angenommen ist. Nun hat die Handschrift aber innocentū, was doch nicht = Innocentii, sondern = Innocentum zu lesen ist. Wenn nun vielleicht an der Gestalt des Genetivs um st. ium Anstoß genommen ist, so ist zu bemerken, daß im Mittelalter die Form ohne i die gewöhnliche und auch in unseren Kanzleien noch bis gegen 1540 üblich war. Wir dürfen wohl auch in manchen Fällen annehmen, daß man bei neuern Drucken älterer Urkunden öfter ium aus um absichtlich oder irrthümlich geändert hat.

Zu der aus der Schreibung genommenen Begründung unserer Annahme kommen nun aber wichtige geschichtlich-chronologische:

1. Hinsichtlich der Zeit der Gewährung der beiden Prediger. Nach dem Regest Zeitschr. d. hist. Ver. f. N. 1884, S. 186 werden die Prediger bis zum 16. Mai 1535 überlassen. Nun steht in dem Schreiben bis „pinxten schersten". Abgesehen davon, daß „schersten" nicht wohl von einer zehnmonatlichen Frist gebraucht werden kann, ist nicht daran zu denken, daß die Braunschweiger ihre Prädicanten so lange hätten entbehren und überlassen können. Nach dem zuverlässigen catalogus ministrorum im Braunschweiger Stadtarchiv wurden Winckel und Hoier anno 1533 circa Michaelis nach Hannover gesandt und kehrten nach mehrmals verlängerter Frist anfangs September 1534 zurück.

2. Der Text des Briefes spricht von besonders verligen tiden, in denen Hannover jetzt stehe. Nun mag man die Bedeutung dieses Ausdrucks noch so sehr abschwächen, anfangs August 1534 konnte eine Braunschweiger Feder

ihn unmöglich bezüglich Hannovers gebrauchen. Waren doch nach langer, banger Sorge die Zeitumstände für die Stadt gerade damals so hoffnungsvolle und günstige, daß man wohl Anlaß gehabt hätte, ein feierliches Tedeum zu singen: Eben war der Friede zwischen der Stadt und Herzog Erich geschlossen, Glaubensfreiheit gewährt, ein ordentliches Regiment bestellt, mit dem entwichenen Rath ein Boden für eine endgültige Vereinbarung getroffen, die Rückgabe der eingezogenen Stadtgüter und die Freilassung der gefangenen Bürger gegen ein mäßiges Geldopfer zugesichert, endlich die lange drohende Gefahr eines kriegerischen Überzuges beseitigt.

3. Die gefährlichen Zeitumstände, von denen im August 1534 nicht die Rede sein konnte, waren nun aber gegen Ende des vorhergehenden Jahres für Hannover in hohem Grade vorhanden. Wurde die Stadt doch damals von seiten ihres Landesherrn und dem Bunde katholischer Fürsten bedroht, während sie in den schmalkaldischen Bund noch nicht aufgenommen, besonders aber in ihren innersten Verhältnissen noch nicht geordnet und ohne allgemein anerkannte Obrigkeit war.

4. Was endlich schon allein ausschlaggebend ist: die Adresse des Briefes paßt nur auf das Ende des Jahres 1533, nicht auf August 1534, da mittlerweile die neue Stadtverfassung mit einem anerkannten ordentlichen Rath eingerichtet war.

Allerdings ist bei unserer Lesung und Auflösung der Tagzeichnung vorausgesetzt, daß man damals in unseren niedersächsischen Städten den Jahresanfang nicht vom ersten Januar an, sondern von Weihnachten rechnete. Das stimmt aber nicht nur mit gelegentlichen eigenen Beobachtungen und denen unseres in solchen Fragen maßgebenden Freundes Grotefend (nach freundl. Zuschrift vom 19. Dec. 1895), sondern gerade um diese Zeit haben wir aus den Reformationsurkunden aus der Nachbarschaft, aus Göttingen, ein Beispiel und Beweis, daß damals, im Jahre 1529, das Jahr mit Weihnachten begann, denn ein Schreiben, das des Zusammenhangs wegen nur aus jenem Jahre sein kann, ist vom Unschuld. Kindertage 1530 datiert. Daß hier die inno-

centium und nicht innocentum anno 30 ſteht (Haſſelblatt-Kaeſtner, Urkk. der Stadt Göttingen aus dem 16. Jahrh. S. 208 Nr. 445), kann uns nicht beirren. Etwas älter iſt eine Urk. mit der Tagzeichnung: na d. geb. Christi u. h. vöffteynhundert und im elfften jaren ame sonnabinde puerorum innocentum in einem fragmentar. Copialb. d. Stifts SS. Cosmae et Damiani zu Goslar Bl. 7, die zum 28. December 1510 gehört.

---

12. Den 19. Juni [1534].

Hannover an den Superintendenten Nikolaus von Amsdorf in Magdeburg.

Unſer furderliche unde frundtwillige dinſt ſeyn eur hoichgelarten wirden unde erbarkeidt zuvorn. Achpar großgonſtiger her unde furderer; wir haben eur wirden ſcreiben, ßo auß hertzbrunſtiger criſtenlicher liebe mitt dem alleinſelichemachenden wortt gottes in unſere betruebniſſe, ßo wir umb deſſelben onwandelbaren worts willen leiden undt tragen, uns zu troſten herfliſſende mit freuden in groſſer danckparheidt auffgenommen; bedancken des euch als unſerm hern unde freundt gauffreuntlich, unde wollen uns das auch hinfürder on rhum wiſſen zu halten, das wir als criſten umb des ebigbleibendt wortt gottes willen on urſach verfolgt unde betruebt ſeyn worden unde onauffhorlich angefuchten werden, auch noch, durch diejennige, ßo die unlauchbar gotteswarheit in der ungerechticheidt vormeinen auffzuhalten, bei unſerm landtzfurſten als auffrurer, die wir den frieden zum hogeſten ſuchen, ßo wir durch widderrechtigen gewalt auß nott die unſen, als ire von Gott geordnete uberkeit, zu ſtürzen uit gedrungen mit vorletzunge an ehren gelimp angetragen, die, deweil ſie auß dem vatter der lugen geporn, wiſſen auch nicht anders dan lugen uber uns auſzuſpeien. Szo haben wier doch unſer ſach, unde was die hiebevorn im rathe geſeſſen zu unterdruckunge des ebigwerenden wortt Gottes durch menſlige vernuft verblendet furgenomen, im finſternuſß laſſen bei uns berugen, damitt wir ire ſchandt mer zuzudecken, dan die miſtpfuele der gruligen

ungotzelicheidt anzururen geneigt. Szo ſie aber ire zeit der heimſuchunge nit wollen nach der gewaltigen that Gottes, der ſie umb ires ongelobens unde gewaltiges widergottliges furnemens willen durch ſeyn gerechte gerichte von ſtuelen abgeſtorz, erkennen unde uns ſambt den unſern bei idermenichligen an ehr unde glimpe onverletzet nicht laſſen, ſollen ſie eyn lidlein horen ſingen, darnach inen ſollen ſamp iren mitgenoſſen beide ohren klingen. Und weil ſie ſagen und plaudern, was ſie wollen, das ſie herwidder nicht gerne wollen, ſollen ſie horen. Der almechtich vorleihe inen ſeyn gnadt, das ſie im Roten mher des verſtockten Pharao nicht erſeuffen, ſonder ire heimſuchunge behertzigen, das ſie nach gethaner pueß Godt erkennen unde rech[t] gelauben. Amen.

Wir haben auch, gonſtiger Herr, eur geneigte furderung unde das wier mitt gelarten godtliebenden dienern der geheimnuſſ Gottes zu beſtellung unſer gemein verſorgt, die ehiſt mit gutem rathe zu gemuet gefuret; woll darauff eur wirden ßo viel magiſtrum Theodoricum belangendt guter zuverſicht eroffnen. Wir ſeint nicht ongeneigt, ine undt allen getruwen dienern des wortt Gottes nach dem bofelch Criſti zu dienen, alße wir auch ires dinſtes, unße gemein mit dem heilichmachende wort der ſelichedt zu verſorgen, bedurfftich. Nun iſt uns gauß viel darane gelegen, das wir auch mit deme unſer ſeriſten ſprache furkundich umb des gemeinen mans willen verßeen ſeyn muchten, dortzu uns vaſt nutzlich ſeyn ſolte, ßo wir magiſtrum Henricum Winkell, der bey uns ſich eyn zeitlang erhalten, zu dinſt dem wort Gottes unde evangelio eyne criſtenlige ordeninge begriffen, von unſeren frunden, dem erparn rate und criſtliger gemein zu Braunſweig zuer Zeit uns zugeſendet, im dinſt des ewangelii bey uns behalten muchten. Were derohalb zu eur wirden unſer dinſtlige bitt, gedachten magiſtrum Theodorum (!) an ſeyne ſtaet zu Braunſweig zu ſubſtitueren ſich bei dem ſuperattendenten hetten thun bofleiſſigen.

Zu dem, ßo viel die negelige ſteit der ſwermer des ſacramentes des waren leibs unde bluts auch die anabaptiſtik unſinnicheidt betreffende, wollen wir uns nach Gottes wort,

willen und Cristus eynsetzunge ßo halten, uns auch mit sulchem ernst jegen die diener des worts in sulchen sachen nach eur wirden rathe bemuhen, damit ine zur leichtfertichеidt oder disputirlichen sachen der menslichen vornust euslich(?) kein rauhm soll gestattet werden. Szo seindt wir nocht zur zeit godtlob von solcher gyfte der swermerei reine, wollen auch Godt bitten, ehr uns durch seyn vetterliche gnadt unde bermhertzigkeit onbefleck im erkentnuss seyns sons byß auff den herlichen grossen tag seyner widerankumpf[1]) mit gutem gewissen erhalte. Szo seindt wir dartzu im eusserlichen mit unsern frunden, den erparn stedten, entslossen mit iren ersamheiden undt gonsten auch verglichen, solche swermer in unsern stedten und communen nicht zu leiden, bsonder, ßo sie angetroffen, des irthumbs uberweiset, sollen sie darauf verweiset unde relegiret werden. Das wir eur wirden zu freundliger antwordt herwidder nicht muchten verhalten; dan euch zu dienen, vielen frundlichen willen zu leisten seindt wir geneigt. Thun eur wirden hiemit dem almechtigen zu langer leibsgesuntheit boffeelen, bittendt, unser in euren gepethen, auch in der versamplunge Gottes eingedenck zu seinde.

Datum unther unßer stadt secrete, freitages na Viti martiris.

Aufschrift: An ern Nicolaum Amssdurff, licentiaten und pastorn zu Magdeburg, unserm hern unde bsonderen guten frundt.

Entwurf auf einem Bogen Papier im Stadtarchive zu Hannover. Bisher nicht gedruckt.

---

13. Hildesheim, den 24. September 1542.

Auszug aus einem Berichte des Domdechanten Ludolf (Luleff) von Veltheim zu Hildesheim an den Bischof Valentin (in Mainz) über die Einführung der Reformation am Bischofssitze.

(Das Schreiben ist die Antwort auf des Bischofs Brief aus Mainz vom Sonntag nach Nativ. Mariae (10. September).

[1]) Das hiernach ursprünglich folgende: „seynes geliebten sons" ist durchstrichen.

den der Domdechant am 16. d. Mts. durch den biſchöflichen Boten Hans Tileman erhalten hat.)

... Unde mach darbeneven juwen furſtliken gnaden nicht vorentholden, ſo unde alſe am ſondage na ſancti Bartolomei appoſtoli, die 27. menſis Auguſti leſt vorſchenen dorch de gantze gemeyne der ſtath Hildenſem de lutterſche Handel angenomen is.

Sint uppe de middeweken darnegeſt volgende[1]) dre predicanten, mit namen Pogenhagen ſive Pomeranus genomet, eyn Auguſtiner monnick geweſen, unde wo de lude dar van ſeggen eyn gedofft Jode ſin ſchal, Corvinus, eyn monnick to Riddageshuſen, unde eyner Winckel genant,[2]) eyn monnick to ſunte Johann vor Halberſtat ordinis canonicorum regularium geweſen, myt orem geſinde, chorſcholeren unde jungen ſengern in groten tale hier[3]) tho Hildenſen ingekomen, dede de borgermeſter Hermen Sprenger van Brunſwick myt des rades deynern hir in geſent, wente he to Brunſwick geſchicket was, unde den donnerdach[4]) nakam.

Hebben de predicanten tom erſten mal ſo vel angerichtet, dat de borgermeyſter dem deken tho ſunte Andreas anſeggen leyt, dat he dat hochwerdige hillige ſacramente uthe ſunte Andreas kerken bringen ſcholde, dat nicht anders dar by geſchaen worde, unde dat dat doepwater uthe der dope gegoten worde. Hefft de dekan her Borchart von Oberge, uppe dat dem hochwerdigen hilligen ſacramente von den vorbolgen roipenden luden neyne unere unde ſmaheyt bejegende, dat genomen unde erliken gedragen in den dom; unde hefft de here Jeſus gelick alſe in kintliken ſinen jaren vor Herodes in Egipten myt ſiner benedieden moder vor ſynem vyende geflogen, ſo ok itzunt vor ſinen vorvolgern uthe ſinem huſe to ſiner benedieden moder in ore huß geflogen, dar noch itzunt torſtede is; dat ſulffte mennigem fromen minſchen myt weynenden ogen erbarmet. Myt dem doepwater unde belden hebben de anderen van ſtunt an oren willen uth to geytende unde to handelende vorgenomen; wente Pomeranus, de frome man,

[1]) 30. Auguſt. — [2]) Am Rande nochmals: Winkel. — [3]) ſtatt huer. — [4]) 31. Auguſt.

opentlik ſick horen leyt, he wolde nicht predigen, des Balaam, der papiſten ſacrament unde ore dope weren erſten uthe der kerken, alſo dat dar alle gotlike ampte in der kerken to ſunte Andreas, to ſunte Jurgen, ok to ſunte Jacob neddergelecht ſint, unde anders nicht den des dages II mal geprediget unde ore ceremonien geholden werden. Unde hefft Pomeranus den fridach, primo die menſis Septembris, den erſten ſermon gedan in eccleſia ſancti Andree. Dar ſindt vele lude hen gegan; is ok de ſuffraganeus hen gegan, to horende wat ſin handel were, aver nu meck bericht, neyne rechte grunt hoger[1]) ſcrifft in ome vornomen, darumme ok bedacht, uppe den ſondach darna im dome ok to predigende, wu geſcheyn. Alſe dat nu lutmerich geworden, ſint de predicanten, alſe Corvinus unde Winckel, im groten trocke unde navolgende veles volckes ok darhen gekomen, alſo dat de kerke ſo vul volckes, fruwen unde manne, ok der geyſtliken gekomen, alſe eck myne dage mach gehort edder geſeyn hebben. Nu is eyn rochte uppe der ſtrate hen unde wedder gemaket myt luder ſtemme, me werde den wyelbiſchop ſteynigen edder van deme ambone warpen unde in ſtucken tohauwende, dat ek ok van velen fromen luden vorwarnet wart unde gebeden, nicht ſcholde luden laten unde de predige nableve, dat nicht ſodan bosheyt began worde. Hebbe ek dem ſuffraganeo vorgeholden. So is he dennoch myt anrſte bevangen worden unde ſek dorch unſer anderen vortroſtinge vorhalt unde geſecht, he ſy Godde dem almechtigen eynen doet ſchuldich, ſo wille he truwen in Godt unde ſin andechtige vornement myt der hulpe Goddes vullenbringen unde dat hillige cruce vor ſek geſlagen unde uppe den predigſtoel gegangen unde einen heliken ſchonen ſermon gedan ſo krefftichliken myt ſcrifften gegrundet, dat eth ſo ſtille in der kerken geweſen, dat des allen minſchen vorwundert, unde de criſtliken brodere in orem bloyde vorgifftichliken vorgan mochten. Na vorendunge des ſermons ſint de predicanten myt navolgendem velem volcke wedder wechgegan unde hebben jegen vele geſecht, dat de wyel-

[1]) hilger?

biſchop eyn gelert man, hebbe ok eynen ſermon gedan, dede unſtrefflick, alleyne dat he cappen unde platten an ſek hebbe; unde wan he de nicht hedde unde oren handel annemen wolde, wolden ſe one tom overſten regenten ſetten. Aver de anhengers van orentwegen hebben nicht liden kunnen, dat he mer predigen ſcholde; wente opentlik geſecht, alle watme den vormiddach to ſunte Andreaß buwede, wolde myt der wyſe uppe den namiddach im dome ummegeſtort werden, derhalven vele handel vorgenomen. So hefft de borgermeyſter geſent den borgerboden unde anſeggen laten, dat de wyelbiſchop nicht mer predige, ſuſt mochte eyn uplop werden, datme nicht weren konde, unde betrefflick handel daruth entſtan konde, dat im dome neyn predige geſchut, alleyne des ſondages in der parmiſſe, dar denne ummochlick vel volkes kumpt. In ſunthe Anthonius cappellen, wente de underkuſter eyn ſer gudt prediger, dat duſſen morgen over de twedуſent minſchen in ſiner predige weren, unde de lude der vel, ſer vel myt groter andacht unde innicheyt in den dom komen, dat Godt loff unde ere darvan kumpt. Wente de dom is noch open, fry in allen goddesdenſte, uthbeſcheyden myt der predige etc. De kerke to ſunte Michael ſampt der parkerken ſancti Lamberti harde dar by ſint togeſloten, idoch de heren im cloſter ſingen, lezen, celebreren, alles in beſlotener dor. To ſunte Johann de kerke togeſloten, to den Barvoten togeſloten, doch ſingen unde lezen de ok in beſlotener dore. De anderen kerken unde cloſtere ſint noch alle open, ſingen, lezen, celebreren, wo one Godt vorlent. De ſuffraganeus hefft ſeck erboden im ſermon, ok ſuſt, ſo dat vor vorſtendigen richter unde overicheyt geſcheyn unde vor gewalt mochte fry weſen, wolde he myt one uppe eyn fure ſek in diſputation geven, ok in concilio generali. Dat ſulfft hebben de hogenpryſter, de predicanten, vor dem ſittenden rade affgeſlagen; ſundern wel ſek de ſuffraganeus myt one in ſcriffte geven, dat willen ſe annemen, unde dar denne de ſcriffte allenthalven in eyne univerſiteten geſchicket werden, darup to erkennen: meynen velichte to Wittenberge etc., des de ſuffraganeus to donde nicht bedacht

unde dulden, ſo lange dat anders unde beter werden mochte. — —

Datum Hildenſem, 24. die menſis Septembris, anno 1542.

Stadtarchiv zu Hildesheim. Abtheil. CXXXII Nr. 24. Allerhandt Schrifften wegen geenderter Religion der proteſtirenden Stende, auch der Stadt Hildesheim Bl. 146, 147.

---

14. Hildesheim, den 28. September 1542.

Aus einem Berichte desſelben an ebendenſelben.

(Da der biſchöfliche Bote Hans Tilman lange vom Rathe aufgehalten ſei, habe das Domcapitel für nützlich angeſehen, insgeheim einen Boten an den Biſchof abzufertigen, mit welchem der Domdechant den gegenwärtigen Brief ſendet.)

... unde is avermal de gemeyne der gantzen ſtath Hildenſem am vorgangen dinxdage, 26. die menſis huius, uppe dem rathuſe geweſen, darſulveſt de ordination dorch de predicanten gemaket vorlezen, wo ek hore van XXIIII bogen poppirs langk, unde myt veler underredinge darhen gelanget, dat de ſittende rath by gedanen eyden upgeeſchet durch eyne burſchop der Criſtofferhagen eyn olderman unde in ore huſe gan ſcholden ſo lange de weddergevordert worde. Darover eyn grot upror geworden, dat dennoch de meyſten borger, alſe de rath affwyken wolde, by den rath gevallen unde nicht geſtaden willen, unde de olden fromen lude, ſo van older relligion ſint, gans vordrucket, keyner nicht hefft eyn wort reden dorven. Hebben darover allen willen geſchaffet unde beſloten, dat alle cloſter unde kerken ſchullen togeſloten werden, ore divina in beſlotener dor holden, unde neymant ſchal darin gan, alleyne de dom ſchal open bliven. Aver hute dages ummelezen laten, dat neyn borger, borgerſche ore kindere, megede, knechte unde alle de, der ſo mechtich ſin, by broke unde ſtraffe in den dom gan ſchullen ſub divinis, ſunderliken wan dar miſſen inne ſint. Me ſecht met wol ok, unſe denſten, megede, knechte unde jungen darunder ſchullen mede begreppen ſin, dat ik aver noch nicht entedes ſchriven [illegible] hadden de predicanten in orer ordination geſettet, dat [illegible] myt

dem kerkengange in den dom iderman frey ſtan wente to paſchen, iſſt de heren de gnade in middeler tith van Godde kregen, dat wort Goddes ok anneymen, wu denne nicht, alſe denne twiſchen paſchen unde pinxſten, denne de ok vorſloten worde. So ſint de van Hildenſem vel heftiger den ore lerer darup geweſen unde uppe dem rathuſe geropen, van ſtunth ſcholde vorboden werden, alſe hute nu leyder geſcheyn is. — Der Domdechant ſagt, wie die Bürger das, was ſie von geiſtlichem Gut eingezogen, in einen gemeinſchaftlichen Kaſten gelegt hätten und davon unter anderm den Unterhalt ihrer Prediger beſtritten: „darvan de predicanten unde de oren ſchullen wol und erlik geholden werden, wente in orer ordination vorſorget, dat ſe alle und ider myt guder luſtiger wouinge ſchullen vorſeyn werden unde itliken ſovel unde ſovel jarlikes to gevende vorſchreven werden. Hir is eyn punct des hilligen evangelii, eynem andern dat ſine to nemende, vorſtoren de geſtifftеden lene unde eynem anderen, alſe den predicanten, geven. . . .“

Stadtarchiv zu Hildesheim a. a. O. Bl. 140 f.

---

15. 10. October 1542.

Der Rath zu Braunſchweig an den zu Hildesheim.

Unſe fruntlige deinſte voran. Erſamen wiſen hern, beſundern guden frunde. Wo juwe erſamheid uns itzundes magiſtri Hinrici Winckeln halven, dene juwer erſamheid ein jarlangk to vorgunnen geſcreven, hebben wi alles widern inholdes wol vorſtanden. Und dewile de ſake alſo gelegen, dath wi juwer erſamheid in ile tovorlatigen nicht kunnen beantworden, ſo willen wi de dingk in arbeit ſtellen und uns entligen darup ungeverligen in achte dagen unſes gemots laten vornemen. Juwe erſamheid weten ok, dat wi denſulven noch twe andere unſer hern predicanten up ein montlangk vorleint hebben, der wi uth den parren alhir ſwerligen lenger rath hebben mogen, angeſehin, dat des einen geſelle in der parre to ſente Marten mit ſwackheit befallen und de andere parre ok ſo geſtalt is, dat ſe mit einem predicanten allene

nicht wol kan vorhegit werden. Derhalven bidden wi fruntlig, wan de monte verfloten, juwe erſamheid wille uns alßdan de beide prediger gunſtigligen erloven unde wedder tokomen laten. Dath umb juwe erſamheid anderwerffe to vordenen ſin wi deſte williger.. Bidden juwer erſamheid antwort.

Geſcreven under unſer ſtadt ſecret, dinſedages na Dioniſij, anno ꝛc. XLII.

De radt der ſtadt tho Brunßwigk.

Den erſamen wiſen hern borgemeſteren und rade to Hildenſem, unſen gunſtigen frunden.

Urſchr. mit Secretſiegel im Stadtarchiv zu Hildesheim CXXXII Nr. 28. Gleichz. Canzleivermerk: Anno XLII° Antwordt des rades von Brunſ. H. Hinrick Winkel belangende. Vergl. Lauenſtein, Hildesh. Kirchen- und Reform.-Hiſtorie XI, S. 82 f.

---

16. 15. October 1542.

Derſelbe an denſelben.

Unſe fruntlige deinſte voran. Erſamen und wolwiſen hern, gunſtigen guden frunde. Juwer erſamen wisheid ſchrivent, darmit ſo fruntlig bidden, dat ſo unſen predicanten hern Hinrichen Wingkel in orir ſtadt noch ein jarlang to dem predigampte gebruken mochten, hebben wi ferners inholdes wol vorſtanden; und mogen darup juwer erſamen wisheid fruntliger wolmeninge nicht vorholden, dat wi gemelts predicanten ein halff edder gants jarlangk nicht wol entraden edder vorloven mogen, dewile ſin werde bi uns mit ſodanem ampte vorſehen und vorhafft is, welchs in ſeinem affweſende mit andern predicanten keinesweges kan edder mach beſtalt werden. Idoch Got dem almechtigen to eheren unde velen menſchen to der beteringe ſint wi willich, one twiſchen hir und winachten, und nicht lenger, to vorlovende, dat he ſolche tidt over Gots wort leren und uthbreden moge, under des ſick juwe erſame wisheid mit andern geſchickten chriſtligen predigern ungetwivelt werden to vorſorgende weten. So hebben wi ok juwer erſamen wisheid twe predicanten uth den parren to ſunte Marten und ſunte

Olricke ein montlaug togeſchickt und juwer erſamen wisheid hirbevor angetzeigt, dat des einen mitbroder to ſunte Marten mit krankheit beladen is und ok de parre to ſunte Olricke mit einem predicanten nicht wohl mach vorwaltit und beſtalt werden. Bidden demnach fruntlig, wanneir de berorte mont tides vorfloten, dat dan juwe erſame wisheid gemelte twe predicanten wederumb uns toſchicken willen und ſick in dem gutwillig ertzeigen. Dat ſint wi umb juwer erſamen wisheid to vordenende willig.

Geſchreven under unſer ſtadt ſecret, ſontages na Auguſtini. anno ꝛc. XLII.

De radt der ſtadt tho Brunſwigk.

Adreſſe wie oben.

Archiv der Stadt Hildesheim Abth. CXXXII Nr. 28. Vier Schreiben des Raths von Braunſchweig an den Rath von Hildesheim betr. die dieſen geliehenen Prädicanten Heinrich Wingkel, Magiſter, Joh. Lafferdes und Ludolf Peterſen. Vergl. Lauenſtein a. a. O. S. 74, wo das Schreiben zum 3. Auguſt geſetzt iſt.

Melchior Neukirchen (Neofanius) über Heinrich Winckel.

Qui Gorolitio erat iunctus collega fidelis,
Ante Halberstadii relligiosus erat,
Winckelius, clara Herciniae cui patria sylvae
Urbs vicina vetus Wernigeroda, fuit.
Ille erat ingenio vivaci, industria et arte,
Doctrina insignis iudicioque gravi.
Quem quanti magnus vir fecerit ipse Melanchton,
Testatur docta littera scripta manu,
Hic non tantum uni ter septem praefuit annis
Urbi doctrina consilioque bono,
Vicinis etiam quin saepe inserviit aeque,
Ipsius studio quae voluere frui.
Inter quas Goettinga fuit celeberrima primum,
Quae studio est tanti tunc etiam usa viri;
Et post hanc urbes inter primaria Erici
Hannovera attenta hunc audiit aure virum,

Illius ad tempus quae permittente senatu
Sancta opera et monitis tunc fuit usa piis.
Hunc laus aeterna est ipsas comitata sub umbras,
Auri quod nunquam est visus habere famem,
Quin oblata sibi non raro dona recusans
Spectavit summi praemia sola Dei.

Versificierte Bearbeitung der betr. Stelle aus dem catal. ministror. ꝛc. von M. Neukirchen, P. zu S. Petri in Braunschweig bei Gelegenheit von Heinrich Lampe's Ableben († 12. Mai 1583) verfaßt. Vergl. Rehtmeyer, Br. Kirchen-Hist. III, 400 f., Bahrdt, Gesch. der Reformation der Stadt Hannover, S. 80.

De Catechismus dorch de Predicanten tho Brunswick.

Up de wyse: Van allen minschen aff.

Nu lath uns Christen frôlick syn,
mit ernst unde herten singen,
Dartho mit vlith bekennen fyn
de leer vor allen dingen,
De uns van Godt gegeven ys,
de veer hovestuck gewiss,
Catechismus genômet.

Gades willen brengt uns erst de leer,
dorch de gebodt beschreven,
Godt fruchten, trwen, leven meer,
dem negsten denen dar beneven,
Dar mit dy Godt leeret leeven recht
unde dyne sünden erkennen slecht,
und wiset dy dodt unde helle.

Dar up so volget der genaden wort
unde trost den sünder wedder,
Ertôget uns Jhesum Christ vort
am Crûtz gehenget hirnedder,
Betalt vor uns der sünde schult,
[illegible]r wert nu Godt uns wedder holdt
[illegible]e schencket uns dat leevendt.

Thom drůdden dwingen uns desse leer
tho Godt dem Vader schrien
Unde hertlick beden jůmmer seer,
dat he uns wolde vorlien
Syne Gödtlike hůlpe unde hoge macht,
darmit syn wille werde vullenbracht
unde synem worde gelővet.

Twe Sacrament unde segel groth
gifft uns Christus thom lesten,
Dat wy werden op synen dodt
gedofft, dar mit to bevesten
Den lőven up den důren schat,
so uns dardorch erworven hat
unde alle gnade erlanget.

Ock ethen wy unde drincken fry,
Christus lyff unde blodt up erden,
De love yn uns sy frisch unde nye
unde möge noch krefftiger werden,
Dat wy vor sünde unde dodt bestahn
unde nummermer thorügge ghan,
ydt kost gudt, lyff efft leeven.

Eer sy Godt dem Vader alletidt
unde Christo, dem eynigen Sőne,
Darto dem tröster dem hilligen Geist
gar hoch yn des himmels throne,
Als ydt ym anfang unde ock itzt
gewesen ys unde blivet steds
yn der werlt der werlt. Amen.

Unter H. Bonn's Liedern aufgeführt bei Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, 3. Band S. 737 f., Nr. 853. Bei der hochdeutschen Übersetzung des Liedes daſ., Nr. 1466, S. 1254 nach dem Straßburger Gesangbuch von 1568, S. CCCCXVII ist zwar im Texte Bonn's Name weggelassen, aber im Register das Lied ihm dennoch zugeschrieben.

VI.

Alfelder Statuten und Willküren des 15. und 16. Jahrhunderts.

Mitgetheilt von Archivrath Dr. Doebner.

Schon vor längeren Jahren erregte das im Jahre 1448 angelegte Stadtbuch von Alfeld meine Aufmerksamkeit, welches unter den Handschriften des Römermuseums im Archiv der Stadt Hildesheim verwahrt wird.[1]) Außer Abschriften von älteren und jüngeren Urkunden enthält es Bürger- und Gildeaufnahmelisten, Rechnungsübersichten von 1452 ab, ferner die verschiedenartigsten Eintragungen über die städtische Verfassung und Verwaltung. Es war meine Absicht, die wichtigsten dieser Urkunden im Zusammenhang herauszugeben. Nachdem aber ein Theil derselben inzwischen von Heinze in seiner Geschichte von Alfeld, wenn auch nicht immer fehlerfrei, veröffentlicht ist, beschränke ich mich im Folgenden auf die Wiedergabe der ältesten Statuten und Willküren. Eingehend werden hier alle Seiten der mittelalterlichen Verwaltung behandelt: Straßen- und Sittenpolizei, Brau-, Mühlen- und Steuerwesen, Hut und Weide, die Landwirthschaft u. A. In den veränderten Bestimmungen findet bisweilen die Fortentwicklung der Zustände charakteristischen Ausdruck.

Im Anhang wird die von Alfeld übernommene und von Bischof Otto II. 1321, wie es scheint, bestätigte, Rechtsaufzeichnung der Stadt Dassel mitgetheilt. Sie regelt die rechtliche Stellung der Bürger gegenüber dem Bischof von Hildesheim, welcher die Stadt 1310 von Graf Simon von Dassel käuflich erwarb.[2])

[1]) Vgl. Heinze, Geschichte der Stadt Alfeld, Alf. 1894, S. 407.

[2]) Auf Fol. 210 f. des Stadtbuches findet sich unter der Überschrift: Dusse nabescreven sint de namen derjenner, dede gewest sin bisscuppe des stichtes to Hildenszem die von Sauerland im Neuen Archiv, Bd. XIII, S. 624—626 mitgetheilte Hildesheimer Bischofsreihe.

1. Statuten über Hochzeiten, Taufen, Polizeiliches, Brauweſen und verſchiedene Verfaſſungs- und Verwaltungsangelegenheiten [um 1440—1450.][1]

[1.] In[2]) dusser nagescreven wyse sind alle dre rede eyn gheworden in der stad beste mit vulborde der gildemester, de se darby hebben mochten, so dat unser borger neyn edder dar de rad gebede over heft, bynnen user stad to brutlechten koste unde geste hebben mach to twintich vaten unde jo ver minschen to dem vate, achte drosten unde darto juncfruwen na orer bequemicheit, mer nicht. Luttiker mach me wol hebben, darto utlude bidden, so vele one bequeme is. De enscullen in dusse tale nicht gherekent sin, bii eyner mark, schal bii IIII wecken bii sinen eyden up dat radhusz bringen.

[2.] Ok we sin kint to der dope sendet, dar enscullen nicht mer mede gan tor kerken wen twolf vruwen unde de vadderen. De vaddere enschal deme kinde nicht geven boven ver scillinge. Ok mach de vaddere deme ghesinde geven eynen scilling unde mer nicht unde enscullen nicht mer to gaste hebben des morgens wen to vif vaten, jo ver minschen to dem vate, des avendes to dren vaten, icht weme des lustet, unde nicht mer. Vorder enschal de bynnen den neysten achte dagen neyne gesterige hebben, it enwere dat ome vromede lude quemen van buten her, de mochte he wol hebben, bii[3]) eyner halven mark. Ok enschal nemant unser borger, borgersche edder borgerskint, dede myt uns wonhaftich sint, buten user stad vaddere werden. We dat dar enboven dede, wudicke dat sceghe, so vaken scholde de deme rade geven eyne mark bynnen den neysten ver wecken darna, alse he vaddere worden were.

[1]) Vermuthlich Reinſchrift zum Theil älterer Statuten, da bereits 1447 zwei jährlich wechſelnde Räthe an Stelle der drei fungierten. [2]) Fol. 178. [3]) bii bis mark am Rande.

[3.] Item[1]) neyn fruwe noch wedewesche bynnen unser stad enschullen sek nicht voranderen, or kyndere sin ersten affgedeylt unde affgelecht unde mit oren vormunden besorget, alse recht, bii pine viff Alveldeschen marken. Ok enschal user borger neyn neyn husz betochen, he enhebbe ersten de breve ummegesat unde vulghetogen, bii pyne twen Alveldeschen marken.

[4.] Vortmer so enschal neyn borger, borgerskind noch borgersknecht edder medewonre, dar de rad mogèliken ghebode over heft, neyn dobbelspel[2]) bynnen edder buten user stad oven. We dat hir enboven dede unde wu dicke dat van weme scege, so vaken scolde de deme rade geven vif scillinge, unde we des gonde in sinem huse edder woninge unde mede wuste, wu dicke dat schege, so vaken scolde de dem rade geven teyn scillinge. Schege dut aver an sin vulbord unde ome to wettende worde, scolde he dem rade geven vif scillinge, jo so vaken alse dat schege. Lustede aver weme to dobbelnde umme ovet edder ber, de mochte dat don ane vare, sunder boven eynen scilling scolde he nicht vorspelen.

Alle dusse vorscreven stucke unde artikele hebben de rede overprovet in unser stad beste, so dat alle unse borgere unde ratmanne dat schullen in ore ede nemen, wen se ore schot sweren, sus to holdende twisschen dut unde des mandages na twolften[3]) neyst volgende.

[5.] Ok hebben de rede umme tucht, ere unde hovesscheit willen ghescicket unde ghesatet uthe den reden, de den dantz schicken unde regeren scullen. Weret dat der welk untucht ervore edder seghe, dede schege an dem dantse, unde dat straffeden edder vorboden, des scullet se vulmechtich sin alse de gantze rad, unde we des bodes nicht enhelde unde darenboven

[1]) Item bis twen Alveldeschen marken von anderer Hand ziemlich gleichzeitig eingetragen. [2]) Hierzu Randgloſſe cartenspel gosen (?), vermuthlich verderbt aus boszen d. i. Kegeln. [3]) Jan. 6.

dede, wu vaken dat schege, scholde de deme rade geven eyn Hildensemesch punt. Ok enschal nemant dantz hegen wer dach edder avent uppe dem rathuse, he endo dat mit orleve edder vulborde des rades, unde alle degenne, dede dantzen willen, scullen tuchtich [1]) sin unde nicht dantzen in hoyken, mit hoden, in bloten, pilsen edder myt langen messeren. Were ok we, dede lecht van der kronen toge ifte neme an des rades knechte willen, van weme dat schege edder gheseyn worde, de scholde deme rade geven viff scillinge so vaken, alse he dat dede, unde de broke wolde de rad nemen unde nicht wedder geven.

[6.] Item [2]) alle deyenne, dede eyn ordel schelt van dem rade vor den rad to Hildensem, de schal eyn Hildensemsch punt in de stede leggen, er he van der radkameren geit. We hiir sumich anne wurde unde des van stunt nicht endede, so endarff noch enwil ome de rad neyne volge don.

[7.] Item alle deyenne, dede vor uns den rad komen mit langen messeren, dat de rad bode over hefft, de schal breken an den rad viff ß ane gnade. Item yowelk schal to den markeden sinen gesten seggen, dat se uthgeven unde vornogen dat stedegelt. Welk ôr dat dar nicht uthgheven enwolde, dat de sine kopenschup wesen lathe.

[8.] Ok enschal nemant gan uppe der straten myt blasen edder in den hoff myt lechte ane luchten. We dat dede unde deme rade to wettende worde, so vaken alse dat schege van weme, scolde de deme rade sodicke geven eyn punt ane gnade. We [3]) dat sege alse sin neber effte anders we, scholde sodanes na seggen dem rade bii eyden.

[9.] Queme ok eyn rochte bii nachttiiden, dar schal malk to yagen up den market bii lyve unde

[1]) Fol. 179. [2]) Item bis lathen Nachtrag von derſelben Hand wie S. 317. Item neyn fruwe *etc.* [3]) we bis eyden in der Redaction von 1467 (II) weggelaſſen.

ghude unde dar nicht aff, de heter enkome, de dar de rad to schycket. Queme dat bii daghe, schal eyn yowelk vor dat dor yagen unde dar nicht aff, de banner effte de heters komen. Jaghet we vor heen, de yage up sin eventur. Were ok we in deme felde unde dat rochte affhorde to vote edder to perde, de schal to deme rochte yagen bii lyve unde bii ghude.[1])

[10.] Item[2]) de herbergherer schullen herbergen ver waghen unde nicht mer to eyner tid, nacht effte dach, tho eynem male. We dar enboven hedde unde dede, so mannighen waghen eyn boven de vere herberghede unde inneme, schal breken an den rad teyn ß yo van eynem wagene. De schal he bii sinen eyden sulves up dat radhusz bringen des negesten dages, wen de rad to hope komet. Ok schullen se seggen oren gesten, dat se bii dage ůth unde in varen. Men schal de stad na one des nachtes nicht openen.

[11.] In deme jare, alzeme screff na goddes bord in dem verteynhundersten unde seven unde vertigesten jare[3]), beyde rede unde gildemesters myt[4]) den vulmechtigen, de darto ghesatet sin van gilden unde meynheit, sint endrechtliken unde gutliken en geworden, dat nemant schal bringen vor rade edder richte hir to Alvelde wen unsen sworen borger in sinen saken to vorhandelnde unde darsulves recht nemen wylle na unser stad wonheit unde rechte unvortegen der heren gherichte bynnen unser stad. Quemen dem sittende rade sake vor Martini[5]) to schedende, de schullen se scheden by oren tiden unde nicht vortogeren wente an den anderen rad unde degenne, den

[1]) In II findet sich dieser Abschnitt erweitert durch den Zusatz: Ock schal eyn juwelk ackerman jaghen na dem dore myt synem waghen by broke $^1/_2$ ferdingh. De ersten twey myt den waghen, de ersten komen vor dat doyr, schullen tohope van der stad weghen $^1/_2$ ferdingh vordenen. [2]) Übergeschrieben: Non volunt tenere in isto anno LXV. [3]) Bis jare durchstrichen. [4]) myt bis ghesatet sin desgl. [5]) Nov. 11.

de sake gelden, scullen se over alle verteynnacht deme rade ermanen.

Quemen aver sake na Martini dem sittende rade, de scullen se scheden, ift se kunnen edder wyllen. Icht de nicht van one ghescheden worden, so schullen se de sake in scriften upantworden dem sittende rade unde de schullen se denne scheden vor pinxten.

[12.] Queme ok eyn utman to us in unde borger worde, weret dat deme hogede to bruwen, de schal dem sittende rade geven ver Rinsche gulden to unser stad nud unde behove. Neme de aver uses borgers dochter edder wedewesschen, de schal der vorbenomden gulden enthaven sin.

[13.] Ok schal eyn yowelk darvor wesen, dat malkes wychte, mathe, elen, hympten [1]), quarter unde kopenschup recht sii. Wor de rad des myt der warheit over wen komen unde üthrychten konde, soden nicht recht enfunden, wyllen se dat mit demjenen holden na gebore. Wande weme an der wichte, mate, elen, hympten effte quarter, de mochte komen unde sodan proberen unde recht maken up unsem radhusz.

[14.] Ok [2]) sint beyde rede en gheworden umme de zize in der molen, dat me schal geven van dem molder roggen, weytes unde moltes eynen solidum [3]) vor de molemetten. Brochte [4]) ok we in de molen grot korne, de schal geven van achte himpten den vorscreven scilling.

[15.] Ok [5]) alse umme dat bruwent schalme bryngen in de molen negen gestrecken molder to eynem bruwelse beers unde sodan schalme in der molen in den loper unde dat dar noch eyns stryken. Wes dar brok anne is, schalme dar mer to halen. Wes dar to vele is, schalme wedder to hus nemen. We hiir brokhaftich

[1]) hympten über der Zeile wenig ſpäter nachgetragen. [2]) Fol. 179'. [3]) Vor solidum durchſtrichen nigen. [4]) Brochte bis scilling desgl. [5]) Dieſer Abſchnitt ziemlich gleichzeitig nachgetragen.

anne wurde, schal breken eyne mark ane gnade unde des yars nicht mer bruwen.

Ok schal neyn user borger edder borgersche multen, he sy bruwer edder bruwersche, unde de mogen twey bermoltes multen unde vorkopen boven ore bruwelse unde anders nement unde schullen van eynem jowelken bermoltes, dat se vorkopen, geven dem sittende rade ver scillinge. Vorkoft[1]) ok eyn eyn molder, II effte eyn half myn edder mer, dar schal he af geven na antal, unde welkerem bruwere in sinem huse dranckes enbreke, de mach twey himpten moltes bruwen twisschen den bruwelsen unde nicht mer. We[2]) dut breke, schal deme rade eyne mark geven unde des jars nicht mer bruwen. Ok degenne, de neynne bruwers sin, mogen bruwen, so vele one behoff is, in oren husen to dunnem drancke unde nicht vorkopen by oren eden.

Ok wede bruwen wyl, de schal geven deme rade eyn punt uppe midfasten. Quemet aver dat user borger welkem bequemer were to bruwende na midfasten unde dat punt uppe erbenomde tid nicht gegheven hedde, de schal dat geven, er he bruwet. Dat schal stan wente sunte Johannis dach[3]) to middensomer. Weret aver dat user borger welk dat vorbenomd punt uppe de erbenomd twey tid nicht hedde utghegeven unde noch lustede to bruwende, den schalme nicht tolaten by des sittende rades tiden. Ok so vaken user borger edder borgersche welk bruwet, schal dem rade geven twolf[4]) scillinge van der pannen.

[16.] Ok welk user borger de mersch bedrift, schal geven van der koe[5]) dre scillinge uppe pinxten. Ok wede koy hedde unde de mersch nicht bedriven wolde, so id ghesatet is, schal de vorscreven zize deme rade like wol geven.

[1]) Vorkoft bis antal gleichzeitiger Nachtrag am Rande. [2]) We bis bruwen am oberen Rande desgl. [3]) Juni 24. [4]) twolf durchstrichen, darüber X. [5]) Bald geändert in II koeen.

[17.] Ok sint beyde rede en gheworden, wede unser borgere welken vorwundede, dat [1]) were knecht, medewoner effte we de were, dat veste wert were, edder husfrede breke, schal jar unde dach uthe user stad bliven unde [2]) dem rade eyn punt geven, eer he wedder hiir in kome, ane gnade. Ok we unser borger welken dot sloghe, de schal viff jar uthe user stad bliven.[3])

[18.] Ok sint de vorbenomden en gheworden umme endrechticheit wyllen orer stad alze ummesate willen des rades to mynrende efte to merende, alse se gnade unde wonte ghehat hebben van olden unsen gnedigen heren vorvaren, dat se mochten ut- unde insetten nach orer stad bequemicheyt.

[19.] Item van den koyen: Eyn jowelk borger, deme des gelustet, schal unde mach hebben IIII koye unde nicht mer. Item wede vul ackerwerk heft, de mach hebben VIII koye unde dede halff ackerwerk hefft, de mach hebben V koye, sunder twe ossen mach dar malk eynboven hebben. Dat schal anstan to sunte Wolburgis dage [4]) tokomen went to sunte Gallen dage [5]). Ok enmach eyn borger holden X schap unde nicht mer. So mannige ko effte schap hiirenboven malk hedde, schal breken I halven ferdink. Item hiir enschult neynne segen sin bii eyner mark.

II. Willküren über Hochzeits- und Taufordnung, Brauwesen u. A. 1467 Februar.

Mit Nachtrag von 1472 Februar 5.

[1.] In [6]) dem jare, alseme screff dusent veerhundert jar darna in deme sevenundesestigesten jare, in sunte

---

[1]) dat bis we de were Zusatz am Rande. [2]) unde bis ane gnade desgleichen. [3]) Hierbei die Notiz reverte ultimo. [4]) Mai 1. [5]) October 16. [6]) Fol. 181—183, im Wesentlichen Reinschrift der vielfach geänderten und durchstrichenen Willküren Fol. 213—216; Abschriften der Willküren von 1467 auch in dem zweiten Stadtbuche im Stadtarchiv zu Alfeld.

Agheten[1]) daghe sind beyde rede unde ghildemesters eyns gheworden van ghylden unde meynheyt wegen alse umme dat erste, dat sek mennich user borgher beclagheden alse umme de hochtiide unde kinderdope, dat de tokort ghesed worden, dat malk syner naber unde frunt nicht bidden mochten. So hebben beyde rede unde ghildemesters dat angheseyn unde hebben dat ghesed, so dat me[2]) bidden mach to der brutlecht to sesztich vaten to beyden parthen jo veer mynschen to eynem vate, teyn drosten, junckfruwen na orer bequemicheyt, darto uthlude so vele one lustet, lutker mach me wol hebben, meyr nicht. We dut so nicht enhelde, de schal by synen eyden uns dem sittende rade eyne Alveldessche marck gheven bynnen den neysten veer weken darna, wen de kumpenyge ghescheyn were.

[2.] Ok enschullen dejenne, dede hochtiit hebben, neyne koste noch beyr gheven dem tornemanne, den porteners, dem herde unde dem sweyne unde dem stover, unde de koke schullen ock neyne koste insenden. Hirvor schullen se eynem juwelkem sesz pennige geven unde de schullen se halen des dridden daghes darna, wen de kumpenyge scheyn were, unde anders nicht. We dut anders gheve edder neme, de schal dem rade eynen ferding gheven, so vaken dat scheghe, unde we dat in den ersten achtedaghen nicht uthgheve unde uns dem rade dar claghe over keme, de schal breken eynen halven ferding unde gheven denne dat noch uth. Ock so schal eyn junckfruwe, se deyne effte nicht, den fruwen helpen bidden de junckfruwen unde fruwen, ock de junckfruwen halen bii ȷ ferding.

[3.] Vortmer[3]) tho der kinderdope schullen nicht meyr medeghan tho der kercken men twolff fruwen

[1]) Febr. 5. [2]) me bis parthen von derſelben Hand am Rande ſtatt des durchſtrichenen juwelk, dar de rad ghebede over hefft, mach bidden hir in der stad to der hochtiit to drittich vaten. [3]) Dieſer Abſchnitt durchſtrichen.

unde de vaddere enschal dem kinde boven veer schilling nicht gheven. Ok mach de vaddere des werdes kinderen unde syneme ghesinde unde den fruwen, de den fruwen unde dem kinde denen juwelkem dre pennige gheven unde nemende mehr nicht unde mach des morghens to gaste hebben tho seven vaten unde des avendes tho vyven unde mehr nicht, lutker machme wol hebben. We dut allent so nicht enhelde, de schal uns dem rade by[1]) synen eyden bynnen den ersten verteynnachten eyne halve Alveldessche marck up dat radhus bringen unde enschal ock in den ersten[2]) achtedaghen neyne gheste hebben, unde to welken tiiden ome uthlude kemen ungheladen, de mach he wol hebben unde anders nicht. Ock so schal eyn junckfruwe, se deyne effte nicht, bidden de fruwen to der kinderdoype, dat kint dreghen to der kercken unde wedder daruth bii eynem ȝ ferdingh.[3])

[4.] Ock[4]) schal neyn borgher effte borgherssche eyn testament saten, id sche denne in jeghenwordicheyt unde vulborde des rades[5]), unde soden testament vullentheyn myt radesbreven unde nicht myd instrumenten by pine 10 ℔.[6])

[5.] Ock enschal nement user borghere, borgherssche, unde de myt uns wonhaftich sind buten unse stad vadder werden. We[7]) dat darenboven dede, wudicke dat schege, so vaken schal de dem rade eyne marck gheven bynnen den ersten veer weken darna, alse he vadder worden were.

[6.] Item in vortiiden, alseme screff dusent veerhundert jar in dem veer unde vertigesten, weren beyde rede unde ghyldemesters eyns gheworden umme dat

---

[1]) by synen eyden durchſtrichen. [2]) up bis bringen bald in geven geändert. [3]) Bis hierher gedruckt Heinze a. a. O. S. 421. [4]) Fol. 181′. [5]) Urſprünglich ſtand twyer rades lethmaten. [6]) by pine 10 ℔, jüngerer Zuſatz. [7]) We bis worden were durchſtrichen, ſtatt deſſen nachgetragen by synen eyden.

bruwerk. Dejenne, de do neyn borgher, horgbersche edder borghers kint enweren edder to uns intoghe unde der jenich bruwen wolde, de scholde uns dem rade veer Rinsche gulden gheven, eer wen he bruwede. Quemet aver, dat eyn user borgherschen edder borghers dochter neme, de do rede de borgherschup hadden unde [1]) dem eyn sodanne anerfet is, de dorfften der veer gulden nicht uthgheven.

[7.] Ock vorder sind nu beyde rede unde ghildemesters eyns gheworden in dem jare, alseme screff dusent veerhundert jar in dem sevenundesestigesten, des midwekens [2]) na lechtmissen alse umme dat bruwerck. De nuthortiit neyn borgher, borghersche effte borgherskint ensin unde borghere worden unde bruwen wolden, de schal uns dem sittende rade nu vortmer twolff Rinsche ghulden gheven. Der schal he sesse uthgheven, eer he bruwet, unde de lesten sesz gulden by des sulven sittende rades tiiden, unde de lesten sesz gulden schal he dar to vorborghen myt nochhaftighen borghen up de vorghescreven tiit uththoghevende. Hir enschullen seck dejenne nicht mede behelpen, de do in dem veer unde vertigesten jare neyne borgher, borghersche edder borghers kint enweren, se schullen de veer gulden gheven. Quemet aver, dede neme borgher effte borghers dochter, de dorven der twolff gulden nicht uthgheven.

Ok [3]) sint beyde rede unde ghildemesters eyns geworden, dat nement unser bruwer twisschen den bruwelsen mer bruwen scal wen twene himpten. Wede hir boven dede unde de rede des upp de warheyt qwemen, de enscholde dat jar over nicht mer bruwen.

[8.] Item mes unde barneholt schal nicht lengk ligghen up der straten men achtedaghe, sunder buwholt

---

[1]) unde bis anerfet is Nachtrag am Rande. [2]) Febr. 4. [3]) Dieſer Abſatz wenig ſpäter am unteren Rande der Seite nachgetragen.

schal malk flighen ut dem weghe, datme dar kunne her driven unde ghan dach unde nacht unde karen unde waghen flighen over de halve, dat me dar kunne her komen. Wede dut nicht enhelde, schal dem rade vif schilling gheven.

[9.] Item ock enschal nemet twyer ammechte bruken. Wede dat darboven dede, dat wolde de rad holden na ghebore.

[10.] Ock to den brutlechten so schalme neyn cleynnoyde mehr geven wen alleyne dem vadere unde moder, suster unde broder unde des brodegammes unde der brut kinderen by broke 1 marck. — —[1])

[11.] Item wert dat twe borghere to kyne quemen in wate steden dat were, unde eyn ander borgher to queme, de schal den twen frede beden bii oren eyden unde dat se in ghan went an den rad. Ock weret dat unser borgher dar meyr to quemen, eyn edder twe, unde se neyn wolden segghen, dat enwyl de rad dar nicht bii laten, sunder volghen myt gherichte.

[12.] Item ock enschal nement czellen wiin effte froment behr wen alleyne de rad. We dar enboven dede, so vaken dat schude, scholde gheven dem rade 1 Alveldesche mark.

[13.] Ock enschal nement mehr holden wen XX schåpp, de vulle ackerman X koyhovede, de halve ackerman VI koyhovede, dat ghemeyne volk V koyhovede. Dar enboven mach malk hebben de osse unde II[2]) kalvere to theyn. We dut so nicht helde scholde breken ȝ Alveldesche marck.

[14.] Item[3]) ock sind beyde rede eynsz gheworden,[4]) wede unser borghere welken vorwundede edder vor-

[1]) Es folgen aus I die Abſchnitte 3, 4, 8, 9 und 13 mit der dort verzeichneten und geringen anderen Abweichungen. [2]) II über der Zeile nachgetragen. [3]) Fol. 182. [4]) wede bis wedewdurchſtrichen, dafür am oberen Rande der Seite: Ifft we slogh unsen borgher edder borgherskind, borgherschen, darauf dies und der ganze Abſchnitt durchſtrichen.

laghede, de were knecht, medewoner effte wedewe, dat feste wert were, iffte huszfrede breke, schal jar unde dach buten unser stad bliven unde dem rade eyn punt geven, eer wen he in unse stad kome, ane gnade.

Item we ock unser borgher welken doyt sloge, de schal viff jar uthe unser stad bliven.

[15.] Item welk user borgher edder borgerssche unde medewoner unde dar de rad ghebede over hed, der schal user eyn den anderen nicht bringen van gharden, van hoppenberghen, lande unde van wisschen, dat eyn under seck hed in tinse. So vaken dat schege unde uns dem rade dar clage over queme, de schal uns dem rade eyne marck gheven unde schal des noch nicht bruken sunder vulbort desjennen, de dat in tinse hedde. So vaken dat scheghe unde uns to wetende worde unde vorder claghe over queme, de schal eyne marck gheven sunder gnade by eynem inlegher.

[16.] Item ock wede eyne meygherschup hed to jaren, des de meyger vulstan kan myt den gudheren, unde eyn darto wolde invallen unde dar schaden anne dede edder affmeygerde, ed ensy desjennen gude wille, de de meygerschup in jaren hed, so vaken alse dat schege unde uns dem rade dar clage over keme, schal uns dem rade eyne marck gheven unde schal der meygerschup noch nicht bruken sunder vulbort desjennen, de de meygerschup in tinse hed. So vaken dat schege unde uns dar vorder clage over queme, schal [he] [1]) eyne marck gheven sunder gnade by eynem inlegher.

[17.] Item ock schalme den bruweren nicht mehr gheven noch de bruwer mehr nemen wen twe schilling unde de vetelkannen unde eyne schopen vul seygen. Wede dar enboven dede, scholde dem rade eynen halven ferding gheven.

[18.] Item ock schalme des sondages effte hilgendaghes neyn water dreghen to dem bruwende unde

[1]) he fehlt in der Handschrift.

neyne pannen oversetten vor des mandages effte[1]) warkeldages enmorghen. Wede dar enboven dede, de scholde dem rade eynen ferding gheven.

[19.] Ock schalme myt multende unde bruwende dat so holden, alse de rede ghesatet hebben.

[20.] Ock schal malk so hebben sine kindere unde sin ghesinde, dat se bliven uthe malkes gharden, nemende dar ynne schaden to doynde an savelen, an tunen effte wu dat were. We dar ynne besehn effte betreden wurde, scholde dem rade ȷ ferdingh gheven. We dat beseghe unde nicht meldede, scholde ock ȷ ferdingh gheven unde we ensoden beseghe, dat scholde he bringen an den sittende rad effte an eynen ledmoten des rades unde dat scholde denne de rad manen.

[21.] Ock[2]) schal neyn harbergerer mehr herberghen to eyner nacht mer wen veer waghen. So mennighen waghen we mehr herberghede, so mennigen ferding[3]) scholde he des morghensz up dat radhusz bringhen by synen eyden.

[22.] Item[4]) ock sind beyde rede eyns gheworden, welk user borgher, dem des lustede to varende myt besmededen raden[5]), de schal jo van dem besmededen rade des jars dem sittende rade viff schilling gheven by eynem inlegher.

[23.] Item in dem tweyundeseventigesten jare in dem daghe sunte Agheten[6]) sind beyde rede unde ghildemesters eyns gheworden umme dat holtent, so dat eyn juwelk borgher unde de dingkplichtighen gheven schullen vor dat holtent driddehalven schilling.

---

[1]) effte warkeldages Zuſatz am Rande. [2]) Fol. 183 cf. I 10. [3]) mennigen ferding durchſtrichen, dafür am Rande mennighen ȷ ferdingh, dann auch dies durchſtrichen und nach eyden hinzugefügt eyn lod. [4]) Dieſer Abſchnitt und der Zuſatz am Rande durchſtrichen. [5]) Hierzu am Rande nachgetragen: De mach 1 stel myt smeden raden hebben. Hefft we dar enboven. [6]) Febr. 5.

Item de ackerman schal gheven van eyner juwelken helen meygherschupp elven schilling vor dat holtghelt.

Item de ackerman schal gheven van eyner juwelken halven meygherschup sestehalven schillingh vor dat holtghelt unde dut vorghescreven holtghelt schal eyn juwelk borger, dingkplichtige unde ackerman utgheven des lateren daghes[1]) na Krutzen.

[24.] Item[2]) sloge ock user borgher welk edder borgherszkint eynen medewoner edder knecht unde de medewoner effte knecht dat unsem borghere effte borgherszkinde vortheyn unde so hog setten wolden, wen denne use borgher edder borgherszkint des richtesz willen hedde unde de rad uses borgherzs unde borgherszkinde mechtich were, dar up scholde de borgher unde borgherszkind wedder in unse stad unde dat jår nicht holden.

[25.] Item[3]) ock sind beyde rede unde ghildemestersz eyns gheworden, welk borgher effte medewoner unde dar de rad ghebode over heft unde de rad de inlegher heft van sake weghen, send dejenne syne frunt vor den rad unde bidden ome tiit, dem wil de rad tiit gheven. Sechte denne de rad denjennen nicht an in dren daghen unde sesz weken vor dem olden rade, so scholde he ens soden losz sin. Wilkorde de sakewolde ock vor gherichte, dem schal de rad volghe doyn.

[26.] Item wede ghelt bringhen wil uppe dat radhusz, de schal dat bringhen uppe des rades dach unde nicht to biitiiden.

[27.] Ock wede bruwet eyn voerhusz, de schal dat jar vryg sin uththeyndes, meynewerckesz unde des vorschotesz.

[28.] Item dat korn schalme meten in der moylen unde de mulre de schal dat stryken.

[1]) Sept. 15. [2]) Vorher § 11 im Wesentlichen wiederholt. [3]) Durch die Bemerkung: Reverte et invenies ultimum articulum hujus hierher verwiesen.

[29.] Item [1]) ok sint beyde rede unde ghildemesters eyns geworden, dat me de hilgen dage, de me kundiget in der kerken to virende, dat me schal viren unde neynerley arbeyd doyn, sunder dat echt noit is, bii pine unde broken eyns Alvedesschen ferdinghes.

III. Verſchiedene Rathswillküren. [1472—1485.]

[1.] Item [2]) ok sint beyde rede unde ghildemestere eyns geworden, dat malk scal geven sinen husztinsz, lanttinsz, gardentinsz unde teyghel unde lemen betalen unde utgeven des anderen daghes na sunte Marten edder holden eyn inleger.

[2.] Ok scal malk verschoten, wat he in vormundescupp hefft, liik sinem gude bii sinen eeden.

[3.] Item ok scall nemet unser borger, medewoner effte gesinde roven uth edder in unse stad, oth sii dach edder nacht, sunder vulbort des rades bii pine viff Alveldeschen marken unde scall denne noch tomme schaden antworden.

[4.] Item ok sint beyde rede unde ghildemestere eyns geworden, welk user borger, borgersche effte medewoner zellet bynnen user stad botteren, honnich unde heringk, åll, las, kabbelaw edder alle vischwerk in tunnen, schullen alle verndel jars geven dem rade twe schillinge van der tunnen, se weteren edder nicht, alse uppe paschen, middensommer, sunte Michaelis dach unde dat leste uppe winachten bii eeden.

[5.] Item ok sint beyde rede unde ghildemestere eyns geworden, wede kopet gharne uppe vorkop, de scal geven van dem par rade dre penninge unde van der stige gharns dre penninghe, dat scal he utgeven uppe alle verndel jars bii sinen eeden.

[1]) Wenig ſpäterer Nachtrag am oberen Rande. [2]) Fol. 216. Ueber die in der Hdſchr. vorhergehenden Eintragungen vgl. S. 322 Anmerkung 6.

[6.] Item[1]) ok scal nemet van uthluden vorkopp don binnen user stad an neynerleye dinge. We dar wen to husede unde to heghede, scholde dem rade eyne Alveldesche mark geven.

[7.] Item sint beyde rede unde ghildemestere eyns geworden, dat malk reyne scall holden dat water unde dat huskerlse edder ander unvledicheit laten van den straten, sunder dat dreghen buten der stad dor.[2])

[8.] Ylster unde pantzen uttostekende vor dem stoven unde wede waschen wil, de scal dat nerghen don wen darsulvest bii dem stoven. We dem anderst dede hir enboven, scolde dem rade geven eynen schilling,[3]) unde we dat besuth, scall dat melden bii broken[4]) II ß unde bringen dat an eynen ledematen des sittende rades, unde so scal de rad dat manen.

[9.] Ok umme dat schot sint beyde rede unde ghildemestere eyns geworden, dat eyn islik scal geven van der marck ses penninge to schote. Dat scal eyn jowelk overrekenen, dat malk dat so holde. Wor de rede des anders over wene qwemen, dat willen de holden na gebore.

Item we ok wene mit sek hefft in husinge edder in bouden, de scal den mit sek bringhen uppe dat radhus unde laten on dar sin schott sweren bii eynem inlegher.

[10.] Item beyde rede unde ghildemester sint eyns geworden, dat nemet unser borgher, borghersche noch medewoner unde dar de rad gebede over hefft bynnen user stad den anderen citeren scall effte belanghen mit geystlikem gerichte, sunder schullen ore zake forderen vor dem rade edder dem wertliken gerichte. We hir enboven dede, de scholde dem rade geven eynen Alveldeschen ferdingk unde scholde denne sodane ladinghe unde ban affdon, id enwere so gewant unde

[1]) Fol. 216′. [2]) Späterer Zusatz by eynem halven ferding [3]) Später in V ß geändert. [4]) Vor broken durchstrichen sinen eeden.

gelegen mit der zake, dat de rad se an geystlik gerichte wisede.

[11.] Item[1]) eyn yowelk schall darvor sin, dat sine swyne bliven van den marschen, bii[2]) pyne eyner Lubeschen marck. Lethe se we dar uppe gan, scholde geven dem rade van eynem iiszligen swine veer schillinge.

Item ok schullen de ghose bliven van den marschen. Lete we sine ghose darupp komen, de scholde[3]) dem rade geven vor jowelke gosz eynen schillingk.

Item nemant scal syne gose eder eynde uth den doren driven eder driven laten, he sy borger efte medewoner, by eynem halven ferding.

Ok schall malk sine perde in den thomen unde zellen voren to watere unde uth den doren, dat se nemande neynen schaden endon, bii pine eynes halven ferdinghes.

[12.] Item were ok welk user borgher, dede upgheve sine borgerscupp darumme, dat he butenwendich use borgher edder medewoner wolde bemoygen edder anlanghen, der de rad to rechte mechtich were, unde de sulve denne darna de borgerscupp wedder wolde hebben, dem wil de rad der nicht weddergeven, sunder he scal darvor utgeven de veer vulle punt.

IV. Willküren von 1485 bis 1530.

Item dome screff dusent veerhundert in deme
1485. viff unde achtentigesten jare, sint beyde rede unde gildemestere eyns geworden, ifft unser borger edder borgerskint eynen sloge, de neyn borger effte borgerskint enwere, in eynem husz unde so husfrede breke unde unse borger effte borgerskint der heren unde des rades willen hedde, de borger edder borgerskint scholde wedder in unse stad unde dat jar nicht holden.

Item, alse me screff dusent veerhundert unde viff unde achtentich jare, sint beyde rede unde gildemesters

[1]) Fol. 217. [2]) bii bis marck durchſtrichen. [3]) Vor scholde durchſtrichen lechte de rad vredelos.

eyns geworden also umme de kôusisze, de nu neyn borger, borgersche edder borgerskint ensin unde borger worde unde de marsk bedriven wolde, de scholde uns dem sittende rade geven van der kou eynen Rinschen gulden, eer he daruppe drivet. Qwemet aver, dede neine borgerschen effte borgers dochter, de dorven der twyer gulden nicht uthgeven.

Item [1]), do me screff dusent veerhundert unde viff unde achtentich jare am sonnavende na conversionis Pauli, sint beyde rede unde gildemesters eyns geworden umme dat bruwerck, de nu tor tiid neyn borger, borgersche edder borgerskint ensin unde borger worden unde bruwen wolden, de schal uns dem sittende rade nu vortmer twyntich [2]) Rinsche gulden geven. Der schal he teyne [3]) uthgeven, eer he bruwet, unde de lesten teyne gulden by des sulven sittende rades tiiden, unde de lesten teyne gulden schal he darto vorborgen mit nochafftigen borgen uppe de vorgescreven tiid uthtogevende. Hir enschullen dejenne sek nicht mede behelpen, de do in dem seven unde sestigesten jare [4]) neyne borgere, borgerschen edder borgerskint enweren, se schullen de twolf gulden geven. Qwemet aver, dede neine borgerschen edder borgers dochter, de dorven der twintich [2]) gulden nicht [5]) uthgeven, de dat bruwarck rede hedden. 1485. Jan.

Item ock enschal hir nemet wulle kopen edder vorkopen, de enwerde gewegen uppe der stad wichte, dat malkem rechte schey, unde ok neyne wulle laden effte vorvoren, de ensii erst ghepundiget, unde de schullen geven to wegende sesz pennige vor den sintener, der schullen geven drey penninge de vorkoper unde de anderen III dejenne, de de wulle entfanget, unde vor dat pundent schal me geven vor eynen jowelken sintener eynen Goslerschen, unde we des so nicht

[1]) Fol. 217′. [2]) an Stelle des durchſtrichenen sesteyn. [3]) hier und kurz nachher über durchſtrichenem achte. [4]) cf. S. 325. [5]) nicht verwiſcht.

endede effte helde unde de rede des over on qwemen, so vaken dat schege, scholde dejenne geven dem sittende rade eyne Alveldesche marck.

Item dejenne, de tinsze schuldich sin den vorstenderen unde goddeshusz unses patronen sancti Nicolai, schullen den tinsz uthgeven unde uppe dat radhusz bringen des negesten verndel jars darna, wan de tinsze bedaget sin, bii eynem inlegger.

Ok enschal nemant ossen edder kelver uppe de marsck driven, de ensin denne erst jarich. We dar enboven dede, scholde dem rade geven eyne Lubsche marck.

Item [1]) ok sint beyde rede unde gildemesters eyns geworden, dat me schal geven twolff schillinge vor dat vorschôth uppe sunte Gallen dach. [2])

Item ok schalme geven van twen koygen uppe de marsck tho drivende viff schillinge to kouwetynse.

Ok enschal nemant neyn moldwater in dat fleytwater laten lopen bii pinen eynes Alveldeschen ferdings.

1486. Jan. 18. Item [3]) do me screff dusent veyrhundert unde sesz unde achtentich jar amme dage Prisce virginis sint beyde rede unde gildemester eyns geworden umme dat bruwarck, so welker unser borger, de bruwen wil, schal uns dem sittende rade vorschoten vertich Alveldesch marck, unde wede riker is, schal malk darto vorschoten bii sinen eden.

Item schal ok eyn iisllik, de bruwen wil, erst hebben sodanne bussen unde ammer, also de rad gesat hebben, er dat he bruwen mach, bii sinen eden.

Item ok wede bruwen wil, schal hebben twey molder roggen to sunte Johannes [4]) dage to middensommer, de sin syn. We des so nicht enhedde, schal nicht mer bruwen bii des sittende rades tiiden, bii sinen eden. Eyn [5]) jowelk borger edder borgersche,

[1]) Dieſer und der folgende Abſatz in der Hdſchr. durchſtrichen. [2]) Oct. 16. [3]) Fol. 218. [4]) Juni 24. [5]) Von hier ab bis beseyn laten Zuſatz.

dede bruwen wyl, schal de macht hebben, dat sy wete, roggen edder gerste, dat de II molder jo vul syn. Dat willen de rede unde gildemestere beseyn laten.

Item ok sint beyde rede unde gildemestere eyns geworden, dejenne, so bruwen wil, schal hebben egen rad edder sii to sinen jaren gekomen, dat he sii twintich jar old, edder hebbe sek voranderth.

Item[1]) ock synt beide rede unde gildemestere eyns geworden, dat eyn jowelck bruwer scal hebben eynen kettel, darin gan II tover vul waters, by eyner Alveldeschen marck. Ock scal de kettel der pannen folgen unde am sonnavende scalme de kettel yndregen by den sulfften broken.

Item in deme jare, do me screff dusent veirhundert unde seven unde achtentich jare, amme miidwecken na sunte Dorotheen dage sint beyde rede unde gildemesters eyns geworden mit vulborde gilden unde meynheit alse umme dat schoth, dat en iiszlick sin rechte schoth uthgeven unde uppe unse radhusz schicken schal in der quatertemper[2]) neist vor winachten, nemeliken dat Holtzer burschuppe des miidweckens, dat Hotzer burschuppe des donresztages, dat Leynburschuppe des friidagesz unde dat Perckburschuppe des sonnavendes, edder van stunt eyn inlegger na der quatertemper holden in sinem husz bii sinen eden wente an des hilleggen Karsztes avent[3]), so dat eyn iiszlick alsedenne dusses halven mach wedder uthgan unde dat hillige fest over godde deehnen unde in de kercken gan wente tor kinder dage[4]) negest den dach uth, unde denne sodanne inlegger des ersten dages nach der kinder dage wedderholden, wente he sodanen schoth uthgegeven hebbe. Unde de rede willen de sulven veir dage over der quatertemper ensodan uthtogende uppe dem radhuse warden. *1487. Febr. 7.*

[1]) Dieſer Abſatz von anderer Hand eingeſchoben. [2]) Mittwoch und die darauf folgenden Tage nach Lucia (Dec. 13). [3]) Dec. 24. [4]) Dec. 28.

1488 Jan. 28. Item in deme jare, alseme screff na goddes bort dusent verhundert unde achte unde achtentich jar, amme mandage nach conversionis Pauli sint beide rede unde gildemestere eynsz geworden mit wettende unde vulborde gilden unde meynheit, ifft we sloge unsen borgere, borgerschen edder borgerskint, husfrede breke effte wen verlaghede, dat de veste werd were, unde so darumme jar unde dach buthen unser stad nicht wolde bliven, dejenne schal bliven buthen unser stad eyn halff jar, unde wen dat halve jar verlopen ist, schal he uns deme sittende rade geven twey Alveldesche marck geldes. Der schal he eyne geven van stund, ehr he wedder in unse stad kome, unde de anderen darto vorborgen bii des sulven sittende rades tiiden uthtogevende. Ok schal he hebben der heren unde des sakewolden willen, ehr wen he wedder in unse stad kome. Wolde ok we darumme buthen unser stad dat geboth holden jar unde dach, schal geven uns dem rade eyn pund, ehr wen he wedder kumpt in unse stad.

1490 Febr. 1. Item in deme jare, alseme screff na goddes borth dusent verhundert unde negentich jar, am avende purificacionis Marie virginis sint beyde rede unde gildemester eyns geworden, dat dejenne, de in unser stad sellen Alveldesch behr, schullen vulle mathe geven uth den husen unde ok in den husen, unde ifft weme geste in syn husz qwemen, den he Alveldesch behr uth sinem kelre langede unde in sinem husze schenckede, dat weren denne borgers effte nicht edder susz uthlude, den schalme in den husen schencken unde geven vulle pegelmathe, dat halve stoveken vor viff penninge unde dat quarter vor driddehalven penningh Alveldesscher weringe, sunder buten dem huse over de dele dat halve stoveken vor veer penni, unde anders nicht. We duth anders helde unde geve unde de rede des over ohn qwemen, wu vaken dat schege, scholde dejenne uns dem rade eynen Alveldesschen verdingh geven sunder gnade.

In deme jare, alseme screff dusent veerhundert in deme neghentigeste jare, an deme dage sunte Brixii[1]) sint beyde rede unde gildemester, gilden unde menheyt ens gheworden, dat nement unser borger, borgersche schal nemende neyn hus vorkopent noch vorlaten effte vormeden, he ensy denne eyn sworen borger effte endo dat myt vulborde des rades, by sinen eyden. *1490 Nov. 13.*

In[2]) deme jare, alse me screff dusent veerhundert unde dre unde vertich, sint beyde rede eyns geworden, we tynszplichtich sii van radesbreven, wen dar klage over qweme vor den rad, so scholde he vuldôn bynnen verteyn nachten. Dede he des nicht unde denne klaghe mer keme, dem wolde de rad dat husz tosluten laten. So dicke he dat upp dede unde daruth ginghe hynden edder vor, so vaken dar klage over qweme, wolde on de rad panden laten umme eyne mark unde nicht weddergeven. Wen me denne nicht mer panden konde, so scolden de borgen vuldon mit panden edder penningen bynnen verteyn nachten na inholde des breves. Welker borghe des weygherde, de scholde eyn inlegher holden bii eeden. Wen se denne vulgedan hedden unde den klaghe vor den rad qweme, so scall de rad dem sakwolden enbeden bii eeden, dat husz to rumende van stunt, unde de borghen moghet sek entlesten mit dem sulven huse. *1443.*

In[3]) deme jare, alseme screff dusent veerhundert in deme neghentigesten jare, in sunte Brixii[4]) dage hebben gilden unde meynheyt beyden reden unde den olderluden unde anderen vorstenderen vorboden, dat se schullen neynen guden mans effte presteren mer in ore dinxplichtige hus staden by oren eyden. *1490 Nov. 13*

Ok enschullen se nemende neyn leyn mer leynen, des presters frunt schullen dem rade tosegghen unde loven, der stad plicht daraff to donde, also seck ghebort neybers ghelick.

1) Hdſchr. Brixis. 2) Fol. 219. 3) Zu dieſem und dem folgenden Abſ[illegible] Rande bemerkt: Non legetur. 4) Hdſchr. Brixis.

1491 Jan. 4. In dem jare, alseme screff dusent verhundert in dem XCI jare, des dinxedages vor Trium regum sint beyde rede unde gildemestere, gilden unde menheyt eyns gheworden, dat se na dusser tiid nenemen guden manne willen mer instaden, dat ensy de sake dat oyt sy unse beervende borchman.

1491 Jan. 26. Item[1]) int jar unses heren, do me screff MCCCCXCI. amme dage Policarpi sint beyde rede unde gildemestere eyns geworden alse umme dat bruwerck, dat unse borgers unde borgersschen, de dat bruwarck hebben unde plegen ore pacht to bruwende, schullen twisschen den bruwelsen nicht mer bruwen wen tom male eyne metten, so vaken on des behöff is, unde dejenne nicht plegen to bruwende mogen bruwen, so vele se bedorffen in oren husen, unde de sulven schullen geven van iisligen himpten to malende sesz penninge beide geistlick unde wartlick unde desz schullen se teken halen uppe unsem radhusze, de se dem mulre in de molen vordan wedder handelagen.

1492 Juni 19. Item[2]) an dem jare, alse me screff dusent verhundert in dem XCII jare, des dinxedaghes der hilghen driervoldigheyt dage sint beyde rede unde gildemesters eyns gheworden van gilden unde mentheyt weyghen, dat neyn bruwer mer bers botenwendich vorkopen schal van eynem bruwelshe meyn seven[3]) kopen. So vaken alse dat we breke, scholde uns dem rade gheven eyne Alveldesche marck.

1494 Jan. 23. Item an dem jare, alse me screff dusent veerhundert veer unde negentigesten jare, des donredages vor conversionis Pauli sint beyde rede unde gyldemestere eyns gheworden; datme[4]) dat molt scal stryken in der molen unde scal neyn molt malen by nacht by vorlust des bruwendes in eynem jare, unde men scal

[1]) Fol. 219'. [2]) Die fünf Abſchnitte von hier ab ſind in der Hdſchr. durchſtrichen. [3]) Über durchſtrichenem ses. [4]) Später geändert in dat eyn yslick scal.

ock nich mher vorkopen van eynem bruwelse van buten wan vif kopen unde derdehalve tunnen an tunnen. Wert ock de mulre nich tosege effte wu seck dat vorlepe, dat molt so nich gestrecket worde, scholde he vorloren wesen der molen unde des sulften dages daruth.

Item an dem jare, alszeme screff dusent veirhundert ses unde negentigesten jar, des anderen dages na sunte Franciscus dage synt beide rede unde gildemestere eynsz geworden, dat neyn unszer borgere neyn korn effte molt schall van seck doen wente to veir beyren bii synen eiden. De twei beire moltes schal he uns dem rade vorsyszen bii synen eiden. Vorder so schullen unse borgere, welker de bruwen wil, de schall geven vor dat pannenteken sesteyn schillinge, unde twolff schillinge to vorschothe schullen geven beide borgere unde medewonre unde eyn jowelk borger schall geven viff schillinge vor twei koy uppe de mersck, eynen schillingk vor de tzegen, kō, sunder van osszen unde van kalveren endarffme nicht geven. Vorder schal me geven achteyn penninge vor dat molderteken to scradende effte tho malende in unszen molen. *1496 Oct. 5.*

Item[1]) imme jhare nach Cristi geborth, alseme screff MCCCCXCVIII jhare, in vigilia conversionis Pauli syn beyde rede unde gildemestere eynsz geworden, dat eyn itlick unser borgere mach van seck doen tho dren beyren garsten unde tho twen beyren moltes, unde de twey beyre moltes schal he uns dem rade vorsysen bii synen eden. Darenboven mach eyn itlick unser borgere vorkopen etelkorne tho seygende effte tho mestende, so vil he des bekomen mach.[2]) *1498 Jan. 24.*

Item imme jhare nach Cristi geborth unses heren dusent viffhunderth amme donrszdage negest nha conversionis Pauli syn beyde rede unde ghildemestere eyns *1500 Jan. 29.*

[1]) Fol. 220. [2]) Es folgt eine wenig abweichende Fassung obiger Willkür, verknüpft mit der vorhergehenden von 1496.

geworden, weret sake dat unser borgere kyndere, knechte effte inwonere wolden kopenschupp dryven myth wathe kornthe dat were effte jennygerleye eygene kopenschupp bedreven, whume de benomen mochte, schullen de van stunth komen uppe unser stadt radthussz unde sweren ohr schoth unde demjennen, de sulfftigen tho huse effte hove ghan schullen, darvan antworden bii ohren eden unde holden unser stadt sathe.

Ock so syn beyde rede unde ghildemestere eyns geworden alse umme dat bruwerck, dat eyn islick bruwer schal syne tydt holden, unde whanneir he des so nicht endede, so scholde he noch nha beyden syne tiidt, so lange syn tydt wedder umme were.

Item ock enscal eyn borger nicht mer herbargen to eyner nacht wen twe wagen effte twe karen vor eynen wagen. So mannigen wagen effte karen he mer hedde, dar scolde he uns deme rade vor geven eynen halven ferdingk unde uppe dat radhus bringen des negesten rades dage bii synen eden. Ok ifft he mer wagen effte karen schickede in synes nabers hus, de scal he ock vortzisen by synen eeden des negesten rades daghe unde uppe unse radhus bringen.

1503 Febr. 3. Item in dem jare, alse[me] screff dussent v[if] hunderth unde dre, amine dage Blasii synt beyde rede unde gildemesters eyns geworden alse umme dat molt to malende, dat neyn unser borger scal molt malen by nachttyden. We dat so nicht enhelde, de scolde des jars nicht mer bruwen. Ock scal eyn ydl[1]) borger dat bödeken twie vůl stoppen unde dat molder loppelen eyns unde eyn ydel unser borger schal dat striken sulves bii synen eeden in bywesen des mullers effte mullerschen. We duth so nicht enhelde unde uns dem rade unde gildemesteren to wettende worde, de scolde des jars nicht mer bruwen unde de rede unde gildemesters wilt dat denne noch holden na ghebőre.

[1]) Hdſchr. yldel.

In deme jare, alsze me screff dusent vyffhunderth unde veer jare, des mandages na sunte Pawels dage der bekeringe synt beyde rede unde gyldemesters eyns geworden alse umme dat bruenth, dat unsze borgere nicht schullen bruen anderer unserer borgere gudt alsze eynes anderen garsten molth edder anders wath, dat seck to dem bruwarcke behoren mach. Wereth unsze borgere to beyden parten darenboven deden unde des to der warheyth qwemen, scholden sze to beyden parten, dejenne enszoden vorgenant gudt uthdede unde ock de ensoden gudt van deme anderen unsem borgere enfenck, uns dem sittende rade gheven to beyden parten sunder gnade twe Alveldesche marck unde forder to beyden parten in deme jare nicht to bruende effte by des rades tyden. *1504 Jan. 28.*

Item in deme jare, alseme screff dusent viffhundert unde viften jare, des sonavendes amme avende purificacionis Marie synt beide rede unde[1]) gildemesters, gilden unde menheit samptliken eyns geworden alse umme den garsten unde dat molt to vorkopende, so dat neyn unser borger noch borgerschen scal mer vorkopen to dem bruwende wen to twen beeren garsten unde to twen beeren moltes bii synen eden. Dat molt scal eyn[2]) islick uns dem rade vortzisen by synen eden. We dat so nich enhelde unde darboven dede, de scal uns dem rade viff Alveldessche marck geven sunder[3]) gnade. So we dat so nicht endede, dat he der viff marck nicht utengeve, deme wilt de rede unde gildemester denne volgen myt gerichte, besunderen he mach darenboven vorkopen etelkorne to seygende effte to mestende, so vaken he des bekomen mach. *1505 Febr. 1.*

Item vorder synt beide rede unde gildemesters, gilden unde menheit eyns geworden alse umme dat molt to malende, dat eyn islick scal de bodden twie vul stoppen unde dat molderdyngk eyns vul. De bodden

[1]) Hdschr. unde unde. [2]) Fol. 221. [3]) Hdschr. sunde.

unde molderdingk scalme striken in bywesende des mullers effte synes ghesyndes by vorlust der bruwergilden. We dat so nicht enhelde unde de rede unde gildemesters darboven quemen, de scal nicht mer bruwen, he hebbe erst de bruwergilden wedder geloset van uns dem rade vor twintich Rinsche gulden sunder gnade.

Item vortmer synt do beide rede unde gildemester, gilden unde menheit eyns geworden alse umme dat korn to malende, dat korn scal de muller striken in der molen effte syn ghesynde, unde wat de muller effte syn ghesynde affstrick, dat scal eyn islick wedder indragen. We duth anders helde unde de rede unde gildemesters darboven qwemen, de scolde uns dem[1]) rade eyne Alveldesce marck geven sunder gnade.

Item ock synt beide rede unde gildemesters unde gilden unde menheit samptliken eyns geworden alse umme dat beer to vorkopende, dat neyn unser borger noch borgersschen schal mer inne hebben wen eynen kroger to synem beer, dat he sulvest ghebruwet hefft, edder wem he dat vorkopen kan. Neme he averst van eynem anderen unser borger[2]) effte borgersschen beer an scult, des scal he synem[3]) egen kroger nicht vorkopen, sunder anderen vromen luden macht he dat wol vorkopen. We hirboven dede unde de rede[4]) unde gildemesters darboven qwemen, de scal uns dem rade viff Alveldessche marck geven, so vaken he dat dede, sunder[5]) gnade unde scal denne noch bii des rades tiden nicht mer bruwen.

1506 Jan. 80. Item amme jare, alse me screff dusent vyffhundert jar darnha in deme sesten jare, des fridages na conversionis Pauli synt beyde rede unde gildemesters eyns geworden, dat eyn islick bruer vorkopen mach van eynem jowelcken bruwelse ses kopen beers in kopen

[1]) Hdſchr. de. [2]) Hdſchr. boger. [3]) synem egen und nicht durchſtrichen, über synem egen neynem. [4]) Hdſchr. rede rede. [5]) Hdſchr. sunde.

butenwendes unde nicht mher. Wes he mher hefft, dat mach he vorkopen in tunnen edder in halven tunnen buten edder bynnen, wu he dat vorkopen kan. Duth schal stan, wente datme wedder ahnbruwet na pinxten. Wanner datme wedder anbruweth, so mach eyn islick vorkopen van eynem bruwelse des farschen beers achte kopen unde denne dat ander mach he vorkopen in tunnen edder in halven tunnen buten edder enbynnen, wu he des bekomen kan, unde duth schal stan wente to sunte Marten.[1]) We denne na sunte Marten wedder bruwet, de schal nicht mher vorkopen wen ses kopen unde dat andere mach he sliten in tunnen unde in halven tunnen, so upberoreth is. We dut anderst helde unde darenboven dede, so mannige kopen alse he vorkoffte so vaken scholde he van jowelcker kopen eyne Alveldesche marck gheven sunder gnade. Behovede unser borgere welck beer to kopende, dat sellekopen weren, de mach he wol kopen sunder fare, nademe alse bynnen unser stadt gedruncken worde. Vorkoffte he averst des beers wedder enbuten in kopen, in tunnen effte in halven tunnen, scholde he de vorbenanten broke twefelt gheven, alse twe Alveldesche marck.

Item ahmme jare, alsze me screff dusenth viiff- *1507 Febr. 9.*
hunderth jar darna in dem seven jare, des dages Appolonie virginis synt beyde rede unde giildemesters eyns gheworden alsze umme dat bruwwarck, welck unser borger edder borgerschen bruwer geweszen hebben myt der pannen unde nicht mer bruwen willen, schullen de gnade hebben alle verndel jars eynen molder moltesz to bruwende vor seck unde striken in der molen. Darvor schullen sze geven vor eynen himpten ses pennigk unde dat teken to halende[2]) van unszen rathuse. Ock in dem sulfften dage synt beyde rede unde gildemester eyns geworden: Andere unser

1) Nov. 11. 2) Hdschr. hallende.

borger edder medewoners, de dat bruwwarck nicht enhebben, mogen alle verndel jars bruwen eynen himpten. Darvor schullen se geven ses pennigk, dat teken to halende van unszeme rathuse. Item ok in deme sulfften dage synth beyde rede unde gildemester eyns geworden, welck unser borgere rade kofft up vorkop, wanner he[1]) de vorkopen wil, scal he eyn teken halen uth unszeme kelre, darvor scal he geven ses pennigk. Dat sulffte teken scal he doyn deme vorkoper. Dat sulffte teken scal he doyn in unse porthhus. Item ock in deme sulfften dage synt beyde reyde unde gildemesters eyn gheworden, welcker de hiir rade dorforeth, scal he eyn teken halen uth unsem kelre, vor eyn par rade twei pennigk, vor veer rade dre nige pennigk.

1507 Febr. 10. Item ahmme jare, alszeme screff dusenth viffhunderth jar darna in deme seven jare, des anderen dages na Appolonie virginis, synt beyde rede unde gildemesters eyns gheworden, welck unser borger, dede de volen marsk hebben, scal he nomen vor seck unde eynen anderen nicht tho gude. We des szo nicht enhelde, scal darvor geven vertich schillingk, to den anderen dertich schillingk unde he enscal der nicht beholden. Ock welck unser borgere eyn ordel schulde van unsem rade vor den rad van Hildensem, scal he utgheven dertich schillingk, unde denne unrecht worde, scal he kosth unde teringe betalen deme rade.

Item ahmme jare, dome screff dusent viffhunderth jar darna in deme seven jare des anderen dages na Appolonie virginis synt beyde rede unde gildemesters eyns geworden, welck unser borger de marsk bedrifft unde neyne bruweren ensynt, de schullen hebben eynen ledderen ammeren unde eyne bussen edder eyn guth armborsth.

Item ahmme jare, do me screff dusenth viffhunderth jar darna in deme seven jare, des anderen dages na

[1]) Fol. 222.

Appolonie virginis, synt beyde rede unde gildemesters eyns gheworden, we myt uns wonen wil, scal borger werden bynnen den ersten veer wecken. Dosulvesth wede wil rade kopen up vorkop, scal nicht mer vor de dor setten alsze eyn pår rade unde dat sulffte pår scal he van ander teyn unde setten se by de wanth unde hengen de lopassen darboven. We des so nicht enhelde, scal deme sittende rade geven twen schillingk, szo vaken he des nicht enhelde.

Item amme jare, dome screff dusent viffhunderth jare, darna des mandages na der dominiken Quasimodogeniti synth beide rede unde gildemesters eyns geworden, welker unser borger togestadet synt mit dem bruwerke unde suslange gebruwet hebben unde nu noch de veer gulden moten uthgeven, des enschollen ore kinder nicht entgelden, de vor der tid geboren weren, eer se de veer gulden uthgeven, sunder se schollen dat vulle bruwerck hebben. *1507 April 12.*

Item amme jare, dome screff dusenth viffhunderth darnha in deme achten jare, des donresdages na purificationis Marie virginis, synth beyde rede unde gildemesters eyns gheworden, wereth sake uns deme rade eyn leyn velle tho vorlenende, demjennen dat leyn gheleneth warth, schal de sulffte dath vorborgen vormyddelsth synen frunden. Wereth sake de sulffte wes tho doynde krege thegen uns den radth effte unsze borgere, nergen de sake tho vorderde szunder vor uns deme rade, dath de sulveste ok vorwisszen schal vormyddelsth siiner hanthscrifft. *1508 Febr. 3.*

Imme[1]) jare, do me screff dusent viffhundert darna in dem tuwelfften jare, sint beide rede unde gildemester eins geworden des mandages na Reminissere, welk unser borger edder borgers kint nuvortmer vorvestet wert unde dar nein husfrede noch vorlage noch neine blodende wunden, de veste wert sin, ensin, wen desulven des gerichtes unde des sakwolden willen hefft, *1512 März 8.*

[1]) Fol. 222'.

de sulfte schal uns dem rade 1 punt geven unde de sulfte mach denne wedder in unse stath ghan unde dat jar nicht holden.

1518 April 15. Diit [1]) hort tho der sathe.[2])

Item na godes bort, do men schreff veffteynhundert achteyn jar des donredages na Quasimodogeniti, synt beyde rede unde gyldemestere, gylden unde meynheit sampt eynsz geworden, dat neyn unser borger, borgersche edder medewoner eyn den anderen nycht scall affmeygern van lande, hoppenbarge, wysche offte garden, dat malck in tynsze hefft, by vorlust syner gylde. Welck borger, de neyne gylden hedde unde darenboven dede, de scal vorloren syn der bruwergylde. Welck unser borgere edder borgersche neyn bruwer were unde darboven dede, de[3]) scal van stunt uth unser stadt unde seck nycht mer myt uns behelpen.

Item[4]) dosulvest synt ock beyde rede unde gyldemesters, gylden unde meynheit sampt eyns geworden, dat eyn jowelck ackerman scal nycht mer hebben wen sessz kayghe. Dartho scal he hebben eynen ossen unde eyn jowelck borger edder borgersche scal nycht men dre kayge hebben unde twe rindere. Weret sake dat jowelck borger edder borgersce edde[r] medewoner mer kayge hedde, de scal uns dem rade van jowelker kow geven vyff Alveldessche marck sunder gnade. Item ock schullen dejenne, de den tegeden foren, holden malck eynen ossen.

Item ock synt beyde rede unde gyldemestere myt gylden unde meynheit eynsz geworden, dat neyn unser borgere, borgersce edder dar de radt bede over heth, schal neynem uthman neynen how vorkopen vor sunte Wolpers daghe[5]) by synen eyden.

---

[1]) Fol. 223. [2]) Die Sate, das mit Biſchof Bernhard und dem Domcapitel vereinbarte Stadtrecht von 1456, Heinze a. a. O. S. 418—420. [3]) Hdſchr. de van. [4]) Dieſer Abſchnitt in der Hdſchr. durchſtrichen. [5]) Mai 1.

1519 März 22. Item na der gebort Christi, do me schreff viffteynhundert unde negenteyn am dinxstdage nach Reminiscere, hebben upgebracht gylden unde meynheit an beide rede unde gildemestere, welck unser borgere, borgersche, medewoner offte borgers kynt offte uthman unser borgern welck offte medewonern affmeigerde van lande, garden, wysken unde hoppenbargen, dat malck in tynse hefft, unde dem rade dar clage over queme, de scal sick nu offte in tokomenden tiden nycht in unser stadt myt uns behelpen.

Item am jare nacht der gebort Christi unses heren veffteynhundert unde negenteyn am dinxstdage nach Reminiscere hebben upgebracht gilden unde meynheit, welck uthman unser borgern offte medewonere brochte van garden, wisken, hoppenbargen unde lande, dat malck so in tynse hedde gehath, scal he edder de synen nu edder in tokomenden tiden nycht myt uns in unser stadt behelpen.

1520 Mai 7. Item [1]) im jare Christi veffteynhundert unde twyntich am mandaghe negest Philippi et Jacobi synt beide rede unde gyldemester eyns geworden, welck borger offte medewoner sake tho unsem borger offte medewoner hedde unde uthflucht dede, dat he neynes rechten wolde blyven by unsem g[nedigen] h[eren] unde landesfursten offte [2]) dem wy togewant syn edder by uns dem rade unde darboven unse borgers offte medewoners beveyden wolde, de sulffte scal seck myt uns nummermer behelpen.

1526 Febr. 6. Item [3]) anno domini MDXXVI am dinxtage Dorothee virginis syn beyde rede und gildemestere eyns geworden, welker bruwer edder bruwersche syck vorandern wolde und eynen neme tho der ee, de der bruwergylde nicht enhedde, und de bruwer edder bruwersche vorfellen van dodes wegen unde den he und se dan so wedder

[1]) Fol. 223'. [2]) offte bis syn ziemlich gleichzeitiger Zusatz. [3]) Fol. 224.

genomen hedden tho der ee, de mochten der bruwergylde gebruken, de tydt he edder se in ohrem wedewenstate sethen, und syck dar negest voranderden und eynen nemen, de der bruwergylde nicht enhedde, de scholde uns dem rade geven vor de bruwergylde twintich Rinsche gulden, der scholde he edder se thein Rinsche gulden van stundt utgeven und de andern thein schullen se utgeven by des syttende rades tyden. Dath schullen se myt nochafftigen borgen vorborgen.

Item weret ok sake dat we mer moltes mole wan he van rechtes wegen doin scholde vor edder na, de schal dem rade geven vyff Alveldesche marck sunder gnade, ehr he wedder bruweth.

Item beyde rede und gildemesters syn ok eyns geworden alze umb de rotzyse, de schal ein ider borger uthgeven vor Walburgis.[1]) We darenboven dede, de scholde dem rade eyne Alveldesche margk geven sunder gnade, unde de koye schal he des jars up de marsch nicht dryven und dusser vorschreven rotzyse wyllen de rede an sunte Wolborges avende gewarden.

1526 Febr. 16. Anno MDXXVI am frydage Juliane syn beyde rede und gyldemestere eyns geworden, dat eyn itlich bruwer van jowelkem bruwelse beyrs vorkopen mach achte kopen bers buten edder bynnen und nicht mer, und wes he mer hefft, mach he in heylen edder halven tunnen buten edder bynnen, wo he des bekomen mach, vorkopen. We duth anders helde und de rede des einen itligen bruwer overkemen, scholde dem rade eine Alveldesche marck geven sunder gnade, so vaken dat geschege.[2])

1530 Febr. 7. Anno MDXXX, am dinxtage na Dorothee virginis sin beyde rede, gildemestere unde twolffman eins geworden, so we den andern sloge blodege wunden, de veste gewert weren, edder husfrede breke edder

[1]) Mai 1. [2]) Hierzu wenig später nachgetragen: overst de drilinge schullen gelick kopen vorkofft werden unde in den tall gherekent.

wene vorlagede edder an ere und glimp spreke, dat veste gewert were, de schal dem rade twe Alveldesche marck geven sunder gnade van stundt und schal des gerichtes unde sakewoldes willen hebben. Blifft he hyr inne und nycht uthwillet, so schal he dusse vorschreven twe marck geven. Ock[1]) we dat jar holt, de gifft eyn pundt.

Anno[2]) MDXXX up dinxtach na Dorothe virginis sint beyde rede, gildemestere und twolffman eins geworden, welck borger edder inwoner viff melckekoye hefft, de schal einen ossen holden, und we den ossen to sunte Walburges nicht enhedde, schal he dem rade geven twe Alveldesche marck sunder gnade und schal den ossen noch holden. We ok thein koye hedde, scholde twe ossen holden.

Item[3]) am jare und dage hir neyst vorgeschreven sin beyde rede, gildemester unde twolffmanne eins geworden, dat ein itlich bruwer schal de kempeden moltsecke und anders neyne secke, de nicht gekempet sin, full moltes doin, unde war he des so nicht enhelde, dat schullen de mollers melden by oren eden, alsdan willen de rede dat holden na gebore.

De sulven rede, gildemestere und twolffmanne sin ock eins geworden, datme alle jare thein bruwers overthein schal.

Ok sin se eins geworden, dat dejenne, de dem rade lanttins unde gardentins schuldich sin, schal sinen tins uthgeven, wan he bedaget is. War he dat so nicht enhelde und by des rades tiden den tins nicht betalde, scholde des landes und garden vorfallen sin, und ith schal ok nemant neyn landt edder garder vorlaten, dat gesche vor openem rade.

Anno et die quo supra syn beyde rede, gyldemestere und twolffmanne eins geworden, dat me na

[1]) Ock bis pundt ſpäterer Zuſatz. [2]) Dieſe Willkür findet ſich bereits vorher nach 1520 Mai 7 undatiert, jedoch wieder durchſtrichen. [3]) Fol. 224'.

dussem dage neyn hus, dar tovorn nicht inne gebruwet is, to einem bruwhuse maken, und schullen ock uthe einem bruwhus neyne twe bruwehuse maken.

Anhang.

Durch Bischof Otto II von Alfeld auf Dassel übertragenes Stadtrecht.[1]) 1321.

Incipiunt[2]) jura civitatis Dasle ab Alvelde translata et a venerabili domino Ottoni Hildensemensis ecclesie episcopo et cappellano sigillata anno domini MCCCXXI:

Wii de rad to Dasle dot wytliik al unsen nakomelingen, dat os vor recht gedelet is to Alvelde umme der stad kelre, dat dar de hersschup neyn recht edder plicht anne hebben.

Ok umme alle vele sake mogen we beden unde vorbeden in orem slote. Des sint se mechtich na des slotes bequemicheyt unde endorvet des richtes dar nergen to.

Ok moget se betteren stenwege twisschen oren tzingelen unde endorvet dat gerichte nergen umme bydden.

Ock weret dat de heren schuldigeden eynen borger effte mer, de neynes rechtes enwegerde noch nicht gewegerd hedde vor rade unde vor richte in der stad unde darenboven uppe sin gud unde sin erve, dat he vorschuldet unde vorschotet dem rade, clagede buten der stad, des ne mogen de heren myd rechte nicht gedon, et enwere dat oth queme van ervetal des goydes, unde de borger de endarff van rechte anders nergen antworden denne vor dem rade unde vor richte in der stad umme de schulde. Esschede de borger van dem rade, dat se myd ome riden edder gingen unde vor one beden, des enmoget se nicht wegeren.

---

[1]) Vgl. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen III S. 27. Danach wäre laut „eines 1533 neu angelegten Stadtbuchs" die Verleihung bereits 1315 durch Bischof Heinrich II erfolgt. [2]) Fol. 284'.

. VII.

Relation Biſchof Franz Egons von Hildesheim an Papſt Pius VI über den Zuſtand ſeiner Diöceſe vom 15. December 1790.

Mitgetheilt von Archivrath Dr. Doebner.

Den im vorigen Jahrgang dieſer Zeitſchrift [1]) veröffentlichten beiden Relationen Biſchof Friedrich Wilhelms, ſeines Vorgängers, laſſe ich nunmehr nach der Reinſchrift im Stadtarchiv zu Hildesheim [2]) die einzige mir bekannt gewordene Relation des letzten Fürſtbiſchofs von Hildesheim an den Papſt folgen. Seit 1786 Coadjutor Biſchof Friedrich Wilhelms, folgte nach deſſen Tode (6. Jan. 1789) Franz Egon Freiherr von Fürſtenberg [3]) auf den Biſchofsſitzen von Hildesheim und Paderborn.

Bei dem Umfang der vorliegenden Relation und ihrer unverkennbaren Weitſchweifigkeit waren Kürzungen dringend geboten. Wenn aus den Relationen von 1765 und 1779 einzelne Abſchnitte mehr oder weniger wörtlich aufgenommen oder in nur unerheblich erweiterter Faſſung wiederholt waren, ſo genügte ein Hinweis auf jene Quelle.[4]) Auch die gegenüber der erſten Relation nur weiter ausgeſponnene Gründungsgeſchichte des Bisthums in der Einleitung konnte unbedenklich weggelaſſen werden. Daß aber der Rückblick auf die bewegten Schickſale des Hochſtiftes im 16. und 17. Jahrhundert unverkürzt wiedergegeben wurde, dürften Inhalt und Form rechtfertigen.

Von unmittelbarem hiſtoriſchen Werthe ſind die Erörterungen über die Verfaſſung des Domcapitels, die ſpätere

[1]) Jahrg. 1895 S. 290—328. [2]) Handſchrift in Folio Altſtadt n. 228 vgl. ebendort S. 291. [3]) Vgl. über ihn Lüntzel in Erſch und Gruber, Allg. Encyklopädie II, VIII, S. 150—151, O. Mejer in der Allgemeinen deutſchen Biographie VII, S. 306—307 und A. Bertram, Die Biſchöfe von Hildesheim 1896, S. 251—267. [4]) Im Folgenden werden meiſt die Paragraphen der beiden erſten Relationen (I und II) citiert.

Baugeſchichte einzelner Kirchen, die Ausgeſtaltung der Gottesdienſte und der Reliquienverehrung, die Errichtung neuer katholiſcher Kirchen, die Miſſions- und Schulthätigkeit in der Diöceſe, die Entwicklung der katholiſchen Gemeinden in Braunſchweig und Wolfenbüttel. Am Schluſſe geht Biſchof Franz Egon zu einer privata relatio, wie er ſie nennt, über, indem er das Ergebnis ſeiner faſt zweijährigen Regierung zieht.

Über den Verfaſſer des umfangreichen Berichts iſt leider Nichts ermittelt worden. Es liegt nahe, an den Generalvicar und Weihbiſchof Carl Friedrich von Wendt[1]) zu denken, ſoweit nicht dem Biſchof Franz Egon ſelbſt ein gewiſſer Antheil beizumeſſen iſt.

— — Atque haec sunt auspicia dioecesis Hildesiensis et prima incunabula, tenuia illa sane, sed quae tum imperatorum aliarumque insignium personarum beneficientia, tum optimorum antistitum in rebus administrandis prudentia, solertia, strenuitate, vigilantia, nonnullorum etiam ex propriis bonis erga sponsam suam pia ac munifica liberalitate in eam de saeculo in saeculum excreverunt magnitudinem, invidia, etiam armata, incrementis et progressibus saepe sed frustra obsistente, ut anno 1519 exporrectis late finibus quatuor supra viginti satrapias, et in iis urbes, oppida, asceteria tam virorum quam foeminarum complura, pagos ferme 400 numeraverit dioecesis in sacris aeque ac profanis florentissima.

Sed vernantem hunc statum (quae rerum humanarum vicissitudo est et divinae providentiae abyssus inscrutabilis) intercepit exorta paulo post procella horribilis, qua dioecesis ex sublimi felicitatis suae fastigio dejecta in eam incidit malorum, calamitatum ac miseriarum voraginem, ut ab extremo exitio parum abfuerit, certe sic deformata, lacerata ac direpta, ut se ipsam non noverit amplius, ne umbra quidem pristini decoris sibi relicta. Proscripto enim per bannum imperiale Caroli V.

[1]) Vgl. Bertram a. a. O. S. 268.

Joanne episcopo Hildesiensi hujus nominis quarto anno 1521, cum feralis hujus sententiae executio demandata esset ducibus Brunsvicensibus perpetuis ditionis Hildesinae adversariis, hi opportunitate hac, qua faventiorem votis suis ac consiliis optare non poterant, liberaliter usi, subito armato milite totam inundarunt dioecesin, et arcibus praefecturarum una post alteram expugnatis, 21 satrapiis eandem spoliarunt, quas in potestatem suam plenissime redactas caeteris possessionibus suis nexu perpetuo adiunxerunt, tribus duntaxat dynastiis episcopo et cathedrali capitulo relictis, unde vivant aut potius sensim pereant, Marienburgensi scilicet, Steuerwaldensi et Peinensi, quae ad cumulum miseriae tum temporis civitati Hildesinae, in compensationem auxiliorum et sumtuum, quos episcopo inter extremas angustias posito fideliter praestiterat, fuit oppignorata. Sic, quae antea tam locuples, tam conspicua, tam late dominabatur, dioecesis intra breve tempus, suis exuta sedibus, nudata, depraedata, ad angustos limites aut potius ad incitas redacta, a se, quae fuerat, tota dissimilis jacebat tota involuta malis, a potentioribus amicis deserta, obfirmato in sententia sua caesare.

Equidem in illius commodum et vindicationem, causa de dicto spolio tam injusto quam opimo diligentissime instructa, delata fuit Romam, ubi postquam in curia Romana per plures annos summa cum sollicitudine, prout gravitas rei postulabat, agitata et secundum omnia momenta et apices mature discussa fuerat, victoriam tulit, pronunciata anno 1540 die 27 Augusti a Paulo tertio summo pontifice in pleno cardinalium consistorio adversus duces Brunsvicenses qua adversarios sententia restitutoria, quae etiam promulgata et typis data fuit, sed sententiam hanc duces illi, etsi adhuc catholici, parum curarunt, tribunal pontificum in hac causa tanquam forum incompetens causati, quod episcopatus feuda sint imperii, in quorum bona temporalia nil juris sit pontifici; et propterea, ut sese foro isto sibi tam

molesto semel pro semper in hac causa liberarent, litem 1548 traxerunt ad cameram Spirensem supremum imperii tribunal, ubi haesit illa ultra 80 annos indecisa, ducibus Brunsvicensibus longo tot annorum cursu praedam a se captam adeo pinguem egregie in sua commoda vertentibus. Interim dum lis ista Spirae pependit, varii intercessere actus tragici, quos inter nullus luctuosior quam territorii Hildesiensis a fide catholica defectio fere totalis.

Prolusit illi tragoediae et secessionis ab avitis sacris prima signum extulit jam modo 1542 novarum doctrinarum dulcedine fere ad insaniam infatuata civitas Hildesina dioeceseos metropolis, quando abjecta pontificis et episcopi legitimi principis ac domini sui obedientia, haeresin Lutheranam mille votis expetitam humanissimeque invitatam intra muros et viscera sua recepit et in quatuor parochiales ecclesias pulsis inde catholicis et sacris eorum ejectis, ad S. Andream nempe, S. Jacobum, S. Georgium et S. Lambertum solemniter introduxit, quibus Fridericus ex ducibus Holsatiae administrator Hildesinus, ut satrapiam Peinensem urbi Hildesinae, ut supra memoratum est, oppignoratam redimeret, spolio priori ratihabito, adhuc tres ecclesias, quae religiosorum erant, nempe ad S. Michaelem, S. Martinum et S. Paulum adjecit, et civitati ad usus Lutheranos cessit anno 1553, ob hoc infame lytrum, sacrilegam nundinationem probrosamque commutationem dubia de fide sua, et funestissima apud clerum et omnes recte sentientes relicta sui memoria. In hac tamen urbis Hildesinae nefanda metamorphosi non omnes iverunt ad curvanda genua novo Baal ut ut in altum exaltato sed in antiqua majorum suorum religione perstiterunt constantissimi. Ecclesia cathedralis cum toto suo capitulo, cui id prae aliis per Saxoniam capitulis laus et gloria est immortalis, duo monasteria ad S. Michaelem et S. Godehardum, collegiata ecclesia[1])

[1]) Hdschr. ecclesiae.

S. Crucis cum capitulo, capitulum ad S. Andream, capitulum ad S. Joannem evangelistam, collegiata canonicorum ad S. Mariam Magdalenam in Cartallo, conventus fratrum S. Hieronymi in Horto luminum nuncupato, monasterium P. P. Carthusianorum, asceterium monialium ad S. Mariam Magdalenam de poenitentia, nec non collegiata S. Mauritii extra muros cum toto suo suburbio[1]) et conventus canonicorum regularium S. Augustini ad Sultam dictus, qui omnes inter mille injurias, insectationes innumeras, irrisiones, declamationes praedicutiorum expulpitis seditiosas non minus quam scandalosas suam in fide catholica probarunt constantiam.

Apostasiam civitatis Hildesinae post annos aliquot secuta est duarum praefecturarum Steuerwaldensis et Peinensis, quas Brunsvicenses, ut alias memoratum, episcopo reliquerunt, turpis a vera religione secessio, ista ex 28 pagis constat, haec 37 oppida, inter quae sunt castra nobilium vasallorum, et civitatem Peinensem complectitur. Ambae Lutheri venenum hauserunt ex vicino aere Hildesino maxima ex parte infecto, imbiberunt autem eo profundius, quo propinatum copiosius ab Holsatis, qui statim post Friderici, de quo supra, episcopi Hildesini obitum, qui contigit anno 1556, ambas has armata manu invaserunt et occuparunt diffuso milite satrapias, pecunias et sumptus, quos ob dioecesis pene annihilatae impotentiam, in dicti episcopi exaltationem ad infulam, inthronisationis magnificentiam in aulae, quam suis natalibus conformem volebat, splendorem et luxum erogaverant, cum maxima vi et pertinacia repetentes, certi non recedere, nisi plena satisfactione aut sumpta aut praestita. Steuerwaldensem ex eorum manibus magno aere soluto eripuit Burchardus ab Oberg unus ex optimis antecessoribus meis anno 1564 servatis adhuc in catholica fide 12 parochiis, reliquae sex amplissimae cum 12 filiabus diu modo ad Lutherum

[1]) Moritzberg, das alte Bergdorf.

abierant, possessae jam tum a praedicutiis et in ritibus acatholicis obfirmatae. Peinensis quoque ex Holsatorum unguibus lytro 70000 Imp. redemta est ab Ernesto Bavariae duce, archiepiscopo Coloniensi et episcopo Hildesino, nunquam sine maxima laude memorando, sed quia id factum serius anno scilicet 1572, quo ipse episcopatum adiit, servatum fuit in fide nihil, tota praefectura in haeresi jam adulta nimium et plene inveterata.

Quo tempore autem ambae hae praefecturae secessum a fide catholica faciebant et ad placita Lutheri infamem transitum, perstabant adhuc in antiqua lege evangelica firmiter avulsae a dioecesi satrapiae sub dominio Henrici ducis Brunsvicensis, quem juniorem dicunt. Hic enim, etsi in dioecesin contra omne jus fasque iniquior, Lutheri tamen ejusque dogmatum et novitatum osor maximus, nunquam in terris, quibus imperitavit, sustinuit impune quidquam immutationis in sacris catholicis, sed si quid tale irrepserat aut per vim se intruserat, ut non semel factum, semper interdicta per severas leges novitate cuncta in antiquum statum restituere omni studio ac nisu sategit, sed hoc 1568 defuncto versa est scena; Julius enim, ejusdem filius unicus et in ducatu Brunsvicensi successor, statim a morte patris Lutherum, quem diu in pectore circumtulerat, publice professus, sicuti ducatum Brunsvicensem sic et satrapias omnes, id est 8 urbes, 7 oppida, 17 castra, 11 monasteria, pagos universim 227 sacra catholica deserere, ad Lutheranismum transire, et novum evangelium amplecti coegit pulsis ex omnibus parochiis pastoribus catholicis et substitutis praeconibus Lutheranis, templis in ritus acatholicos conversis et nova agenda reformationis in omnibus promulgata locis, et exacta sub severis poenis commendata observantia. Atque haec est hujus tragoediae finis, id est, territorii Hildesini a fide catholica desertio pene universalis, nam si hujus infelicis naufragii reliquias colligo, praeter eos, qui in civitate Hildesina stabiles

in fide permanserunt, sola praepositura ecclesiae cathedralis, quae in 7, satrapia Marienburgensi, quae in solis 10 pagis et ex parte exiguis consistit, annumeratis 12 pagis satrapiae Steuerwaldensis, haec tota portio est et certe modica, quae in territorio Hildesino in fide catholica perseveravit, misera tota sane dioecesis ex duplice capite reddituum aeque ac religionis et ob factam in utroque genere jacturam merito deploranda. Sed tandem anno sequentis saeculi vigesimo nono (nam interea intervenerat nihil, quod lacrymas abstergeret aut utramque jacturam repararet) post tot atras nubes, post sideris infelicis, quod ultra saeculum terris Hildesinis incubuerat, continuos terrores et lugubres aspectus, lux melior sereniorque orta est, quando Ferdinando e ducibus Bavariae, archiepiescopo et electori Coloniensi, antecessore meo, cujus memoria interibit nunquam, apud imperii tribunal definitivam circa spolium dioecesis suae sententiam instantissime urgente, post octoginta litis annos Spirae e camera imperiali emanavit sententia decretoria, qua jubentur duces Brunsvicenses injustum spolium dioecesis Hildesinae dimittere et Ferdinando ejusdem legitimo domino ac principi ex toto restituere. Laetior hic sane aspectus bonis omnibus, laetissimus Ferdinando episcopo, qui statim in vim hujus sententiae per Franciscum Wilhelmum episcopum Osnabrugensem totius dioecesis possessionem capit, sumto et praestito sibi in omnibus satrapiis solemni homagio. Verum dum paulo post Ferdinandus de religione catholica ex templis aeque ac ex subditorum animis eliminata iterum in pristinas sedes revocanda pro episcopali suo munere solicitus templa catholicis restituere aggreditur, subditos suos ad se principem ac dominum legitimum reversos etiam ad legitimam matrem suam ecclesiam catholicam, quam perfide deseruerant, et in illius gremium reverti jubet, idque agit serio et ministri ejus forte severius quam ipse vellet et optaret; ecce nova et immanis oritur

tempestas, quae integro tenuit novennio. Georgius enim dux Luneburgicus, factionis acatholicae per Saxoniam archistrategus, libertatem conscientiae subditis Hildesinis et sectae Lutheranae ibidem sedem suam, familiae vero suae veterem possessionem vindicaturus, adversus dioecesin movet eamque copioso milite implet, occupat omnia, ubique terrorem circumferens, odium et vindictam spirans, in omne, quod catholicum remanserat, sive homines, sive templa et monasteria furorem suum effundit, indictis enormibus pecuniarum contributionibus et toties, quoties furor suggessit, repetitis, aliis, quod solvendo non erant, bonis exutis, foco et patria pulsis, aliis exilium sponte eligentibus.

Torrenti huic furiose se undique effundenti equidem non semel se opposuit liga catholica, quandoque etiam victrix, sed cum haec re catholica ubivis impetita in dioecesi diu subsistere non posset, avocantibus graviorum irruptionum periculis, hostes inquilini eo seviebant ferocius, quo acrius agitati et diutius impediti, flammis etiam et ignibus obvia quaeque, modo catholicorum essent absumentes. Ferdinandus propterea videns non tantum in dioecesi sua sed etiam in toto imperio in dies omnia vergere in pejus, factione protestantium ubivis praevalescente, catholica vero debilitata et despondente animum, simulque provide praesentiscens in ejusmodi rerum adiunctis in fine finali parum boni sibi sperandum, statuit, ut totali episcopatus jacturae in tempore praeveniat, cum ducibus Brunsvicensibus componere, quod et factum 1642 legatis caesareis tanquam arbitris, suis ducumque legatis praesentibus. Conventione inita et transactione ratihabita, quam recessum vocant, restituerunt duces Brunsvicenses ex satrapiis, quas omnes sententia Spirensis et imperialis dioecesi Hildesinae ejusque episcopis adjudicaverat, satrapias cum urbibus, oppidis, pagis et 9 monasteriis, duodecim aliis praefecturis tum titulo feudi, tum titulo redemtae

hypothecae sibi retentis. Sunt autem restitutae satrapiae: — [1])Quoad punctum religionis, quod inter caetera maxime criticum erat, et Ferdinando juri territoriali, quod jus reformandi imbibit, et pastorali suae obligationi fervorique in provehenda religione avita tenaciter inhaerente, legatos diu suspensos tenuit, tandem tamen, ne filum consultationum abrumperetur, inventa aliqua mediatione, inter praefatum Ferdinandum, archiepiscopum et electorem Coloniensem et episcopum Hildesinum ejusque capitulum et duces Brunsvicenses per solennem transactionem conventum est, ut in restitutis satrapiis supra recensitis libertas publici Augustanae confessionis exercitii nobilibus in eo districtu habitantibus ad 70, reliquis vero subditis ad 40 annorum spatia indulgeatur, ut inter haec intervalla temporum omnes parochiae ad gremium ecclesiae catholicae reducantur et sic ex episcopatu Hildesino haeresis tota eliminetur, novem vero monasteria statim sine omni dilatione et restrictione religiosis suis restituantur.

Sed cautelas istas ut ut pias et justas brevi sufflaminavit et obluctante licet omnibus viribus saepe jam laudato serenissimo Ferdinando irritas reddidit subsecuta anno 1648 pax Westphalica, quae quidem omnia pacta circa religionem inita rata habuit, si cum anno normali et regulativo, pro quo annus saeculi 24tus unanimi calculo constitutus fuerat, concordent, in quantum autem huic adversantur, annullata esse voluit, ut in instrumento pacis art: 5. num. 33 legere est, ubi et nominatim recessus supra memorati meminit, et illa quae episcopus Hildesiensis et duces Brunsvico-Luneburgenses (sunt illius verba) de religione ejusque exercitio statuum et subditorum episcopatus Hildesiensis nonnullis pactis anno 1643 transegerunt, pro annullatis declarat. Quae vero circa 9 monasteria sancita fuerant,

[1]) Die folgende Zuſammenſtellung faſt wörtlich gleich Ztſchr. 1895 S. 294 und 295. S. 295 Z. 6 l. quarum ſtatt quorum.

confirmat, eaque pro privativo religionis catholicae exercitio assignat. Atque haec ut ut inimica religioni catholicae et summe displicentia sibi permittere necessitate coactus, quin et quasi beneficii loco inter tot damna religioni catholicae et praesertim archiepiscopatibus et episcopatibus Germaniae illata admittere debuit serenissimus Ferdinandus, ne quid episcopatui suo deterius quid contingeret, et sicut ecclesiae Magdeburgensis. Halberstadiensis et Mindensis sic et Hildesina pedo episcopali subtraheretur, sed eo certius intactus persisteret in aevum episcopatus hic septentrionem versus ultimus et in circulis utriusque Saxoniae inferioris et superioris unicus, unicumque avitae religionis in hisce terris cimelion et pristini splendoris sacri monumentum. Ut autem 12 satrapias soepe dictas cum irrestricta libertate per pacem Westphalicam obtenta acatholicos sua pastorali cura non destitueret, serenissimus Ferdinandus cum superioribus ordinum in restitutis, de quibus supra, novem monasteriis egit sollicite et convenit, ut quodlibet monasterium viros capaces ad curam animarum educaret, aptaret, aleret, qui zelo apostolico pleni erga catholicos in dictis satrapiis habitaturos curam pastoralem exercerent, aberrantes a fide ad sinum verae ecclesiae quovis meliori modo reducerent et in religione catholica promovenda et novis incrementis augenda laborem omnem et operam collocarent.

Intentum hoc laudabile serenissimi episcopi Ferdinandi, et provida haec consilia magis deinde promovit et certioribus firmioribusque adminiculis stabilivit ejusdem successor Maximilianus Henricus pariter ex serenissima domo Bavarica, archiepiscopus et elector Coloniensis, episcopus Hildesinus. Pati hic debebat in initio sui regiminis ad violentas mixtasque minis instantias ducum Brunsvicensium, qui quidem 12 satrapias dioecesi restituerant, quoad negotia tamen religionis adhuc suas reputabant, aliorumque principum Saxonicorum postulata crebrasque sollicitationes, ut in urbe [illegible]sina praesen-

tibus plenipotentiariis caesareis anno 1651[1]) erigeretur consistorium Lutheranum, quod in civitate ista et 12 satrapiis saepe memoratis, quas dioecesin majorem dicunt, sacra moderetur et causas ad forum ecclesiasticum pertinentes decidat, his quidem attemperatum legibus, ut in illo cancellarius episcopi praesidium habeat et consiliarii consistoriales et assessores ab episcopo nominentur, sed quia hi in suis sententiis ab episcopo independentes sunt suique juris, satis apparet, quam damnosum et periculosum sit rei catholicae istud consistorium; quo autem illud perniciosius hoc impensius in religione catholica per dioecesin firmanda et augenda incubuit Maximilianus, et ut consilium decessoris sui supra explicatum assequeretur certius et plenius impleret, in omnes domos et arces principaliores dictarum satrapiarum ad episcopum pertinentes introduxit exercitium religionis catholicae, quod nunquam ibi fuerat, ordinatis sacellis pro cultu divino, constitutis sacerdotibus pro se quidem capellanis, sed qui simul curam pastoralem ergo domesticos aliosque catholicos in pagis Lutheranis ab eo tempore per contracta matrimonia domicilium acquirentes administrarent; adiunctis pariter et constitutis ludimagistris, qui juventutem catholicorum ibi domicilium figere incipientium in sacris fidei catholicae mysteriis diligenter imbuerent, salariis in dictorum ministrorum sustentationem ex camera sua assignatis. Ingentes haec sancta novitas excitavit motus et gravissimas statuum patriae ducum Brunsvicensium et totius circuli Saxonici passa est contradictiones, sed imnobiliter stante suis juribus Maximiliano et successoribus ejus pari animo et non minoribus, cum fundatio in hunc usque diem ad hunc finem defecerit, in parochos et ludimagistros[2]) annuis impensis coepta prosequentibus continuata ista fuit eo felici successu et tanto religionis incremento, ut facta non ita pridem de communione paschali relatione, ut in solis satrapiis

[1]) Hdschr. 1551. [2]) Hdschr. ludimagistris.

restitutis et ad dioecesin majorem pertinentibus, in quibus ante restitutionem id est anno 1643 nullus erat catholicus, sexies mille et nonaginta adulti communicantes inventi sint, ex quo, si infantes et juvenescentes annumerentur, aestimare licet, quam salubres fuerint augmento religionis catholicae conatus isti Maximiliani Henrici et quam proficua successorum eisdem inhaerentium laudabilis constantia. Sed neque horum nec Maximiliani in promovenda et roboranda religione catholica hic stetit fervor et studium; Maximilianus enim praeterea in satrapiam Gronaviensem, quae ex restitutis praefecturis fere minima est, propter situm tamen ad fines Hannoveranos sacro digna adjumento, 5 ex praedicatorum ordine introduxit, exigua residentia in urbe Gronau ab iis exstructa; patres quoque Capucinos in satrapiam Peinensem, quae inter tres praefecturas ad dioecesin minorem, ut vocant, spectantes primaria est, advocavit, exili etiam residentia in urbe Peinensi condita. parochiam insuper in Hohenhameln ejusdem satrapiae oppido pro ducentis fere catholicis in vicinia commorantibus cum capella et domo parochiali erexit. Successorum autem ejus vigilantia, cura et sollicitudine factum est, ut in pagis Westfeld, Heissen, Grasdorf et Bokenum civitate rurali sacella pro exercitio catholicae religionis, reluctantibus patriae statibus Lutheranis et lite desuper ad suprema imperii dicasteria cum recursu ad comitia imperii introducta surrexerint, in satrapia Widelagensi pertinente ad capitulum cathedrale parochia formalis erecta est et in duabus nobilium catholicorum arcibus. Söder nimirum et Hennekenrode exercitium religionis catholicae sedem acceperit. Sed de his omnibus alibi fusior erit sermo.

Atque haec de episcopatus Hildesiensis origine, incremento, decremento, spoliatione, restitutione, fatis prosperis et sinistris sufficiant, quas vicissitudines si quis rite perpenderit, fatebitur, non procul esse a prodigio, episcopatum a culmine gloriae et opulentiae praecipitatum,

bonis pene omnibus orbatum ad nuditatem usque, in alienis detentum manibus ad centum viginti annos, ad extremitates miseriarum positum, rebus vix non desperatis iterum ad se rediisse, et inter tot episcopatus saecularisatos solum et unicum restare in Saxonia, idquod divinae providentiae et praepotenti Beatissimae Virginis Mariae protectioni, sub cujus tutela illum Ludovicus pius posuit, grati in acceptis referimus. Nunc ad episcopatus statum praesentem me converto, descripturus singillatim ea, quae in se complectitur, et tum demum, quae per sesqui annum,[1]) quo illum administravi, in ipsius bonum feci, adjuncturus. — —[2])

Penes hos capitulares canonicos jus residet eligendi episcopum suum, cujus canonicam electionem confirmat summus pontifex, et regalia per sacram majestatem caesaream exhibitis confirmationis apostolicae literis conferuntur.

— — Devotio erga utrumque[3]) dioecesecos patronum tum majus sumsit incrementum, quando eorum festa per concessionem pontificis ex duplici majore ad festa 2 dae classis elevata fuerunt, major in sacris apparatus et celebritas exterior, qua vulgus maxime ducitur, introducta, et hymni specialis Germanici, qui eorum vitas et miracula continent, compositi sunt typisque vulgati, qui utriusque festiva luce post officium divinum a populo in ecclesia decantantur.

Post[4]) episcopalem prima dignitas est praepositura, ad quam vacantem in vim indulti apostolici praepositus eligitur. Hic capituli jura tuetur ejusdemque emolumentis invigilat, in Novam quoque civitatem Hildesiensem nomine capituli supremam potestatem exercet praestito sibi a civibus solenni homagio. Decanus, qui chorum et capitulum dirigit, in virtute quoque privilegii

[1]) Bischof Friedrich Wilhelm † 6. Jan. 1789. [2]) Es folgen mit Kürzungen und geringen Abweichungen I § XI und II § II—IV. [3]) Die hh. Bernward und Godehard. Vorher ist I § XII fast wörtlich aufgenommen. [4]) Im Folgenden sind nur einzelne Sätze aus I § XIII übernommen.

pontificii pro quocunque mense a capitularibus ex gremio assumitur. Cellerarium non minus suis suffragiis decernit capitulum, sed scholasteria[1]), cantoria et sacrorum custodia, veneranda illa antiquae apud canonicos disciplinae monumenta, sub episcopi collationem cadunt, uti et ex 12 archidiaconatibus (tot enim ecclesia Hildesiensis numerat) novem ad eandem episcopi collationem spectant, tres vero ad praepositi. — —[2])

Capitulum universim in tres ordines dispescitur. Quatuor sunt presbyteri et totidem diaconi, qui etiam proedria gaudent, caeteri omnes a seniore usque ad ultimum ordinem subdiaconalem habent. Praebendae et canonicatus pro ratione mensium, quibus vacant, a sede apostolica et respective a capitularibus turnariis conferuntur. Tria per annum celebrantur capitula generalia; qui ex canonicis capitularibus duo generalia non respiciunt, poenam horribilitatis, ut vocant, incurrunt, nisi forte unum ex duobus, itinerando ad certam iconem theumaturgam et devotione in susceptis ibidem sacramentis authentico testimonio confirmata compensant. —[3])

De caetero capitula particularia indicuntur a decano pro libitu, quae si sint poenalia nonnisi de consensu praecedentis capituli decernuntur. Praesentiae in templo a bursario, qui ex vicariis a capitulo constituitur, dividuntur, absentium vero quotae accrescunt praesentibus. Praeter fructus omnibus communes adsunt quoque certae portiones obedientiarum et oblegiorum, quorum duntaxat seniores per ordinem ita capaces sunt, ut, si obedientia quaedam aut oblegium vacare contigerit, eo potiatur canonicus pro tunc in ordine optionis existens. —[4])

Templum ipsum cathedrale anno 1728 ingenti aere renovatum et recentissime sumtibus Friderici Wilhelmi decessoris mei novo pavimento undique instratum non quidem vastitate et magnitudine, pulchritudine tamen

[1]) cf. I § XIV und XV. [2]) Das Ausgelassene über die Archidiakonen aus II § II. [3]) Es folgt mit geringen Abweichungen II § V. [4]) Es folgt I § XV mit wenigen Aenderungen.

et elegantia cum optimis basilicis certat; exterius cupro undequaque obtectum est, intus picturis in fresco tam in navi quam in alis oculos intuentium rapit. Binas habet turres, majorem unam, ex qua campanis maximae molis ad divina vocat, adventantem selecta earum harmonia delectat et officii divini sonorum gravitate pompam et majestatem auget. Turris altera minor quidem sed multo nitidior choro et sacello B[eatae] M[ariae] V[irginis] quam cryptam vocant incumbit et campanis minoribus quotidianas horas officii ecclesiastici indicat. Supremum haec turris apicem ad sesquiulnam auro liberaliter obtectum habet, quo solis radios reverberat et reverberando quasi alterum solem efficit. Aureum hoc donum fluxit ex voto Gerardi de Monte 38vi episcopi Hildesini, qui anno 1367[1]) cum quingentis militibus contra tria hostium millia necessitate cogente iturus in praelium Beatissimae Virgini votum fecit, si vinceret, se eam loco straminei sub tecto aureo positurum, vicit et ex obtenta pingui praeda quod voverat praestitit fidemque solvit.

Inter reliquias, quas templum istud possidet, eminent capita ss. Oswaldi et Bernwardi, quondam hic episcopi, caput s. Jacobi Hierososlimitani, reliquiae s. Cantii et Cantiani, corpora ss. Epiphanii et Godehardi similiter olim hic episcopi cum pluribus aliis, quae in cistis thecisque argenteis et inauratis inclusae decentissime asservantur et populo ad venerationem exponuntur. Eversae quoque per Saxoniam idololatriae famosum et plurium scriptorum calamis illustratum ostenditur in ecclesia ista monumentum, columna scilicet marmorea politi operis et punicei coloris, cui quondam celeberrimum gentis Saxonicae idolum Stattbergae superimpositum stetit; patrio vocabulo eam Irmenseul dicunt, quasi Arminii columnam diceres, disjecto a Carolo Magno et in frusta diminuto idolo, columna ista defossa, ne qua istius idololatriae memoria

[1]) Hdschr. 1337.

superesset, secutis autem temporibus reperta iterum Hildesium devecta et sacris expiata ceremoniis in ecclesiam cathedralem illata, superimposita ipsi statua B[eatissimae] Virginis Mariae episcopatus patronae, meliori sane religionis cultu et meliori columnae ipsius sorte, ut quae ante stigium idolum baiulaverat, nunc stigis victricem in statua sua sustineat. Conspicitur illa ante chorum non cum lignea ut alias, sed cum argentea statua dono alicujus clientis piissimi et peregrinorum curiosos saepe oculos diu detinet.

Non procul ab hac columna templum est Beatissimae Virginis Mariae, bassis et primum episcopatus Hildesini fundamentum. Cryptam vocant, eo quod ecclesia cathedralis eidem sit superstructa. ——[1])

Est autem ad sacrum hunc etiam prodigiis, ut nonnulla anathemata antiquitus suspensa demonstrant, aliisque coelestibus beneficiis per intercessionem B[eatae] V[irginis] a deo impertitis celebrem locum singularis Hildesiensium fiducia et a majoribus innata receptaque pietas, magnus proin semper ad cryptam populi affluxus etiam diebus ferialibus, sacerdotibus sive ex stipendiis sive ex voto sive ex propria devotione a primo mane ad meridiem usque ad aram facientibus. Festis omnibus B[eatae] V[irginis] uti et in 4 dominicis adventus bene mane, ne officium divinum quid patiatur, cantatur ibidem musice solenne sacrum; qualibet die sabbati a meridie post absolutum in choro officium canuntur lytaniae Lauretanae cum Salve Regina, diebus vero profestis B[eatae] M[ariae] V[irginis] ad majorem celebritatem musice choro clericali adstante. Nec desunt piorum B[eatae] Virginis clientum ad locum hunc exornandum studia; ex anathematis enim plurimis opera decessoris mei noviter conflatus est pulcher ornatus argenteus pro altari B[eatae] Virginis incrustata recentius ejusdem sumtibus vivo marmore omnium parietum latera, fenestrae ad majus lumen, quia profundior locus

[1]) Es folgt im Wesentlichen I § XVI erste Hälfte.

est, majoribus et amplioribus orbibus investitae, ut alia minora praeteream.

A cathedrali ecclesia nunc gradum facio ad ecclesias collegiatas, quarum quinque sunt supra jam obiter nominatae. Inter has jure antiquitatis primas tenet collegiata s. Mauritii [1]) prope muros civitatis in Monte, qui alias Mons speciosus audiebat, allatis autem anno 1030 illuc a s. Godehardo s. Mauritii reliquiis nomen s. Mauritii induit, posita et in honorem ejusdem sancti et sociorum illius ab Hezilone episcopo Hildesiensi anno 1068 fundata. Multa haec una cum suburbio, quod sub illius potestate est, tulit adversa in bello triennali, quod sine moeniis esset adeoque cuicunque hostium invasioni patula. Majorem tamen stragem nunquam passa est quam 1634, quando dioecesis Hildesiensis restitutione aliisque circumstantiis, ut supra relatum est, irritatus dux Luneburgensis, quidquid prope Hildesium catholicum erat, subvertit et solo aequavit. Tum enim in Monte s. Mauritii susque deque versa sunt omnia, collegiata diruta, suburbium funditus deletum furore tam immani, ut pulsi inde canonici, quando post annos aliquot ad antiquas sedes redierunt, in solo sylvescenti inter dumos et vepreta locum suum veterem vix invenire potuerint; magnis tamen animis sub decano zelosissimo Joanne de Merk novam struxere ecclesiam una cum aliis aedificiis ad collegiatam requisitis. Neque deinceps, quia pax sibi fuit, suae defuere ecclesiae, nam non ita pridem, cum vitium contraxisset, eam tantis repararunt sumtibus, ut inter nitidiores recenseri queat, adjecta nova turri, campanis ad exactam harmoniam refusis; atque ut in illa devotio populi quoque accresceret, recenter confraternitatem sanctissimi rosarii in eam parochiali templo vastiorem introduxerunt. Est autem parochialis ista ecclesia s. Margaretae dicata loco a collegiata disjuncta, in qua pastoralia omnia, quoad conciones, missas,

[1]) cf. I § XVII.

catecheses, administrationem sacramentorum a parocho, qui simul in collegiata vicarius est, exerceṇtur. De caetero collegiata ad s. Mauritium habet dignitates omnes, quas collegiatae, quae insignes vocantur, habere solent. Praepositurae dignitas post factam a domino Lenonio resignationem a pontifice collata fuit serenissimo electori Coloniensi Ernesto e Bavariae ducibus qua Hildesiensi episcopo, redditus vero illius assignati sub certis conditionibus collegio patrum Societatis Jesu pro fundandis professoribus scholarum inferiorum, quod collegium cum suppressa per breve pontificium Societate adhuc perstet, et professores ad praefatum scholasticum institutum, quod cessare nequit, prosequendum sustentare pergat, redditus quoque praepositurae percipere jure pergit. Praeter decanum adsunt quoque scholasticus, cantor, thesaurarius et duo archidiaconi. Universim canonici cum decano numerantur 15, vicarii 8, chorales 4.

Secunda [1]) in ordine est collegiata ad s. Crucem pariter a laudato supra Hezilone episcopo Hildesiensi anno 1079 fundata in honorem s. Crucis et ss. apostolorum Petri et Pauli atque in monticulo urbis Hildesinae posita. unde eleganti suo frontispicio et scala pro ascensu ad templi aream ex secto lapide sane magnifica et statuis ss. Petri et Pauli exornata jucundum prospectum cum majestate in omnem plateam diffundit. Cum hac tamen pulchra facie non est nata ecclesia, sed eam serius saeculi hujus partim anno 12 partim 27 induit. Ab hoc autem tempore, ut istis ornamentis caetera etiam tam foris quam intus responderent, varia sunt agitata consilia sed gravibus de causis interrupta semper, donec ex turri ruinam minante orta necessitas opus acceleraret, cui tandem colophonem ultimum praesens annus imposuit. In hac autem innovatione disiecta turri antiqua nova exstructa est ex secto lapide, tholi adinstar magnis sane impensis, campanae tam majores quam minores ad concentum harmoniacum refusae, chorus templi longius

[1]) cf. I § XVIII.

extensus, novo instratus pavimento, novis indutus sedilibus, altare summum ad normam Romanam compositum, abstersis sordibus undique dealbati parietes, novisque instructi fenestris, ita ut tam exterior quam interior templi facies pulchra sua metamorphosi complures ad debitum immortali numini servitium eo loci exhibendum alliciat attrahatque, inde quoque confraternitas s. Joannis Nepomuceni non ita pridem ibidem instituta, quae modo magnum habet accursum, confluxum populi acquiret adhuc majorem. Capitulum hujus ecclesiae similem ei quam cathedrale promeretur laudem ab heroica in avita religione constantia, quam tempore reformationis testatam fecere canonici omnes nullo deficiente. Etsi enim tum temporis interdictus illis fuerit a dominante haeresi cultus religionis publicus, indictum campanis silentium, prohibitus cantus et calamitas haec ad 40 ferme annos tenuerit, nulla tamen ratione induci potuerunt, quin officium ecclesiasticum statis dierum noctiumque horis sacros inter parietes occlusi abditique persolverent, missas legerent et sumto pane eucharistico se ad patientiam perseverantiamque roborarent. Canonicales praebendas recenset omnino sexdecim; dignitatis nomine praepositura et decanatus veniunt nec desunt officia scholasteriae. thesaurariae, aliaque hujusmodi; inveterato more nec non certo statuto adstricti sunt ex canonicis seniores decem ad presbyteralem, tres juniores ad diaconalem, totidem ad subdiaconalem gradum suscipiendum. Officium quotidianum ad modum et formam in aede cathedrali servari solitum celebrant, canonici quidem ad splendorem solennioribus per annum diebus duplicibus quibusque et semiduplicibus conciliandum, in simplicibus autem et feriis in partem laboris veniunt vicarii. Sunt autem vicarii 12, lectores evangelii et epistolae 2, chorales 4; ex vicariis unus administrat parochiam; est enim collegiata ad s. Crucem simul parochialis, in qua cuncta, quae parochorum munia sunt, exercentur; habet quo-

que adiunctam scholam pro pueris primum in elementis addiscendis tyrocinium ponentibus. — —[1])

Quarto loco memoranda venit collegiata s. Joannis evangelistae a Reinoldo de Dasseln praeposito cathedralis ecclesiae et ex post archiepiscopo Coloniensi anno 1150 in extremis urbis Hildesinae finibus una cum hospitali exstructa et dotota 4 praebendis, quarum possessores solatio essent et administrarent sacramenta in hospitali decumbentibus; ad hos 4 canonicatus anno 1204 accessere quatuor alii ex certi cujusdam Hermanni, cujus nomen ignoratur, fundatione, quam ratam habuit et confirmavit[2]) una cum cathedrali capitulo Harbertus episcopus ecclesiae Hildesiensis 27 mus et ecclesiam s. Joannis titulo collegiatae decoravit eique jus parochiâle attribuit. Ecclesia haec autem infelicissima tulit fata; primo coemeterium suum amisit, quando 1485 civitas Hildesina, ut se ad occidentem, qua parte erat debilior, contra hostiles impetus fortius muniret, per illud fossam et vallum duxit. Anno vero 1547, quando jam secta Lutherana altas per sex annos ab introitu suo tam in urbe quam in odio suo contra catholicos radices egerat, ipsa ecclesia pridie[3]) paschatis impetita fuit et a debachante Lutherana plebe constinuato per ferias paschales furore ita eversa fuit, ut ne vestigium illius sit reliquum, quin ne certe sciatur quidem, ubi olim steterit. — —[4])

Qui illis[5]) nomine praepositi aut decani praesit prositque existit nemo, quamvis seniori ex gremio suo nonnullas administrationis partes concedant. — —[6])

Ingentem haec[7]) affluxum populi habet per octo dies illos, qui festum animarum, quod post festum.

---

[1]) Es folgt in erweiterter Form der Abſchnitt über das s. Andreasſtift I § XIX. [2]) Urkb. der Stadt Hildesheim I n. 55. [3]) 1547 April 9. [4]) Das Folgende im Weſentlichen = I § XX. [5]) Den Canonikern zu s. Johannis. [6]) Es folgt der Abſchnitt über das Maria Magdalenenſtift im Schüſſelkorbe I § XXI. [7]) Die Brüderſchaft Pro defunctis.

Omnium Sanctorum [1]) celebrat ecclesia, pone sequuntur. Devotionem illam octiduanam inchoat, mediat et finit concio, qua fideles ad succurrendum purgantibus animabus et praestanda iis large suffragia animantur, nec sunt sine fructu, ut ex accursu communicantium colligitur.

Post collegiatas ecclesias meminisse quoque oportet religiosorum conventuum, quorum duobus suppressis quinque in urbe numerantur. — —[2])

Abbates utriusque monasterii locum habent inter status patriae, et qui nunc abbatiali dignitate praefulgent, conventus suos ea vigilantia, solicitudine et prudentia gubernant, ut in temporalibus aeque ac spiritualibus proficiant. Nec pauperum hic immemores sunt, quorum magnam copiam quotidie sustentant, et multis, qui occultis premuntur angustiis, largis eleemosynis subveniunt. In reformatione Lutherana ambo monasteria passa sunt jacturam, unam altera majorem. Illud ad s. Michaelem templum amisit ab haeresi sibi per vim ereptum solamque cryptam, ubi sepultus s. Bernwardus multisque miraculis inclaruit, retinuit, ad quam contigue ex ala conventus, nam angustiae loci spatium aliud non concedunt, templum pro cultu divino aptari debuit. Alterum ad s. Godehardum per violentiam Lutheranae factionis perdidit ex media parte coemeterium, ecclesiam tamen, quae magnifica est, servavit, in cujus choro sepultum corpus fundatoris sui et 1700 sub Jodoco Edmundo pene incorruptum repertum fuit. Solatio interim maximo mihi sunt duo illa monasteria, quorum primum cum abbate personas choro adscriptas numerat 40, alterum 32 personas complectitur, quod ex gremiis suis eruditos mihi viros suppeditent et ad quaevis officia habiles, quorum opera in casu quovis incidente uti queam, nec modo infrequenter illis utor, duos jam in

[1]) Hdschr. O. O. S. S. [2]) Die Abschnitte I § XXIII und XXIV über die Klöster zu s. Michael und s. Godehard sind nicht erheblich geändert.

aede cathedrali ex illis constitui concionatores, duo in gymnasio publico theologicis occupantur, quorum unus jus canonicum, alter theologiam dogmaticam et moralem explicat. Unum mihi ipse assumsi, qui in negotiorum meorum mole mihi sit in subsidium et quoad res ecclesiasticas a manu et a secretis consiliis. — —[1])

Conflagravit illud[2]) 1761 et fatali incendio in cineres abiit, sed post annos aliquot decessoris mei et plurium nobilium liberalitate e cineribus multo melius praestantiusque surrexit et modo eo in statu est, ut nitidioribus in urbe templis merito annumeretur. Conventus numerat religiosos 22, inter quos qui sacerdotes sunt tum concionando tum aegrotos visitando et sacramenta administrando tum parochis ruralibus in quavis sacra necessitate, praecipue in solennioribus per annum festis, quibus ultra vires laboribus obruuntur, subsidiaria ope fidcliter et sedulo assistendo egregiam sui et ordinis commendationem promerentur. — —[3])

Magnum est hujus asceterii[4]) nomen in Hildesinis annalibus a nobilitate virginum, nam vix est in dioecesi familia Lutherana antiquae nobilitatis quae non in ceris majorum suorum numeret antistitas hujus monasterii aut filias in hoc sacro refugio deo consecratas. Maximam vero laudcm habet a constantia in avita fide tempore invalescentis haereseos Lutheranae et perseverantia in votis religiosis prorsus singulari, quae et catholicis et acatholicis admirationi fuit. Illae enim, conventione invicem sub voto facta: nulla asceterium deserat, nisi omncs simul, contra tentationes innumeras a Lutherano magistratu factas, promissa, minas, impetus et vexas, viris fidem, monasteria et vota magno numero dcserentibus adeo in fide, votis et sede sua

---

[1]) Der folgende Abſchnitt über das Capuzinerkloſter ſtimmt im Weſentlichen überein mit I § XXVIII. [2]) die Capuzinerkirche. [3]) Im Folgenden wird das Maria Magdalenenkloſter wie am Schluſſe von I § XXVIII behandelt. [4]) der büßenden Schweſtern s. Mariae Magdalenae.

perstitere immobiles, ut defecerit prorsus nulla. Antiqua haec fidei et instituti, licet in multis sat rigidi, aestimatio viget adhuc, devotio, integritas et veterum traditionum observantia; in temporalibus quoque sub moderno oeconomo proficit.

— —[1]) Fundatum est hoc asceterium anno 1666 a comitissa Maria Elisabetha de Ranzow, quae maritata comiti de Ranzow Franciae mareschallo post hujus mortem immortalem sibi deinceps sponsum quaerendum rata sacro huic ordini Parisiis nomen et vitam dedit; invitata postmodum a serenissimo duce Hannoverano Joanne Friderico catholico ad hasce terras spe majoris divinae gloriae promovendae quatuor ex suo ordine virginibus stipata Hildesium sub protectionem episcopi Maximiliani Henrici, cui plurimum commendata fuerat, concessit, ubi coemptis aedibus divino cultui idoneis cum sex adlectis novitiis per consueta experimenta probatis prima huius sacri conventus posuit initia, praefato Maximiliano Henrico plurimum approbante et adiuvante. Insigne virtutis undequaque absolutae exemplum haec religiosa domus praebet, fundos habet nullos, nulla praedia, sed necessaria pro victu et vestitu ex annuis censibus sumuntur. Severissime si ullibi alias hic servatur clausura religiosa, quae ut firma perseveret, facta professione solemni, virgines speciatim appromittunt, se nunquam nec directe nec indirecte ad illam relaxandam cooperaturas. Contradictionis nihil hactenus a magistratu Lutherano tulerunt, quod anno decretorio 1624 non fuerant Hildesii; forsitan ex eo, quod aedes suas titulo oneroso emptionis scilicet a civitate magistratu non invito coemptas habeant et in omnimoda praediorum carentia, quidquid ad vitam necessarium est, parata pecunia a civitate cum non exiguo ejusdem emolumento coëmant.

---

[1]) Der vorhergehende Bericht über das Annunciatenkloſter ſtimmt mit I § XXIX in der Hauptſache überein.

Expeditis nunc in urbe monasteriis, ut filum de hoc objecto non interrumpatur, ad caetera asceteria, quae extra urbem per dioecesin Hildesiensem sparsa et numero plura sunt, fit gradus; et primo

Prope muros urbis Hildesinae se offert canonia regularium s. Augustini in Sulta[1]), id est ad salinos fontes, qui ibidem scaturiisse quondam dicuntur, a longo autem tempore modo cessarunt, posita et fundata 1028 a s. Godehardo. Recenset canonicos regulares cum priore, quem praepositum vocant, 20 et quia hic et disciplinae regularis et bonae oeconomiae amans est, in spiritualibus aeque ac temporalibus floret. Est etiam praepositus ille unus ex statibus patriae; — —[2])

— —[3]) Dictum monasterium sub praesente abbate, quo vix praestantiorem habemus, ad oculum proficit in omnibus. Viget ibidem optime constituta oeconomia, floret disciplina exactissima, cujus rigorem non ferentes tres religiosi frenique impatientes non ita pridem (quis crederet) inito infami consilio ipsum abbatem deposita omni reverentia sacrilego ausu aggressi vix non male tractarunt, sed his pro gravitate sceleris me jubente egregie coercitis et caeteris hoc severitatis exemplo deterritis abbati vindicata est sua auctoritas et conventui restituta pax et quies. Monasterium una cum abbate numerat religiosos 28.

Ab urbis Hildesinae confiniis nunc in interioris dioecesis viscera latius progredientes reperimus novem illa a ducibus Brunsvicensibus una cum praefecturis dioecesi Hildesinae, ut non semel dictum, restituta monasteria, de quibus nunc agendum erit. Ac primo quidem de monasteriis virorum, quorum quinque sunt:

Primum Lammspringe, — —[4]) qui[5]) illud sensim in eum redegere statum, sive aedificia sive redditus

[1]) cf. I § XXV. [2]) Das Folgende über die Landſtände im Weſentlichen wie I § XXIX, Abſatz 2. [3]) Die vorhergehende Darſtellung über das Kloſter Marienrode iſt faſt wörtlich aus I § XXXVIII entnommen. [4]) = I § XXX in erweiterter Faſſung. [5]) die engliſchen Benediktiner.

spectes, ut cum praestantissimis in dioecesi Hildesina monasteriis merito de palma certet. Numerat conventuales in monasterio praesentes 21 totidemque in missione Anglicana existentes operarios; habet etiam seminarium, ad quod mittuntur ex Anglia adolescentes lectissimi, genere plerique nobiles et, quod caput est, indole, ingenio, moribus praestantes, qui ibidem sub disciplina patrum Benedictorum educantur, confirmantur in fide catholica et omnium virtutum et scientiarum genere sedulo imbuuntur, ut absoluto studiorum cursu in patriam reversi fidem catholicam ibi laborantem defendant, propagent et catholicis sint praesidio et in sacris adjumento. Secundum est Ringelheimense — —[1])

Quantum lucrum animarum, quantum religionis orthodoxae incrementum, si piam hanc et ingeniosam charitatem, quae corporibus simul medetur et mentibus, caetera emularentur monasteria. Sub priore abbate nonnullae erant inter monachos discordiae et justae etiam contra ipsum ejusque administrationem expostulationes, illo autem sponte muneri suo renunciante et alio per legitimam electionem ei subrogato subsecuta est pax et melior rerum administratio, sub qua in temporali aeque ac spirituali statu profectum facit.

Tertium est canonia canonicorum congregationis Windesheimensis ad s. Georgium in Grauhof[2]) prope Goslariam urbem imperialem, cujus suburbanum dici potest, sita in satrapia Liebenburgensi. E tenuibus initiis et subsecutis non semel per bella ruinis et vastationibus eo se bona oeconomia extulit, ut inter ditissima dioecesis coenobia recenseatur; numerat personas cum praeposito 25, modernus praepositus et canoniae et simul congregationi Windesheimensi qua generalis praeest et a prudentia et vigilantia multum laudis habet. Ipso promotore in canonia non ita pridem apertus est ludus literarius, in quo

[1]) Das Folgende meiſt übereinſtimmend mit I § XXXI.
[2]) cf. I § XXXII.

vicinorum parentum filii, quoniam Hildesio longe distant, cum minori sumtu, majori etiam commoditate primum in grammatica et arithmetica ponant tyrocinium, donec adultiores facti et non leviter instructi ad prosequenda studia Hildesium aut alio mittantur, gravioribus sumtibus modo digniores.

Quartum canonia ejusdem ordinis canonicorum regularium s. Augustini pariter congregationis Windesheimensis in Reichenberg[1]) a Petro de Reichenberg Goslariae ad s. apostolos Simonem et Judam canonico fundata, uno vix lapide distat a praedicta canonia in Grauhof, sed quoad statum tanta distantia, qualis est coelum inter et terram, ut vulgo dicimus. Quondam vix non erant in flore pares, sed Reichenbergensis, de qua modo sermo est, prodiga et perversa praepositi Wilhelmi de la Tour administratione per decem duntaxat annos gesta, in tam tristem tamen et exulceratum pervenit statum, ut ob stupenda debita 154 000 imperialium, quae intra breve hoc temporis spatium praepositus contraxerat, licet ipsi antecessor 20 imp. millia post mortem reliquisset, non procul 1770 ab interitu et exitio abfuerit creditoribus, de fundatione una cum acquisitis apprehendenda et dividenda consilia tam inter se quam in vicinorum aulis modo agitantibus. Ad salvandam autem hanc a naufragio canoniam, quanti a decessore meo sint suscepti labores, quot machinae adhibitae, quot facta in irritum tentamina, quot devorata taedia, nolo hic pluribus recensere, cum sciam, haec omnia in relatione de anno 1774 exactissime Sanctitati suae fuisse exposita. Finis negotiorum fuit resque eo recidit, ut, cum proventus annui ad sustentandum conventuales et cum hac sustentatione simul ad solvendum annuos census summarum capitalium neutiquam sufficerent nec administratio conventualium hoc nobile dioeceseos membrum et exiguam ejus fundationem, cujus proventus annui sex mille imperiales sunt, con-

[1]) cf. I § XXXIII und II § XVI.

servandi spem faceret, ad declaratum a singulis creditoribus edictaliter citatis desiderium religiosi omnes, praeposito jam ante ad requisitionem visitatorum in custodiam dato ad alias canonias ejusdem ordinis 1774 translocati sint, retentis duntaxat iis, quos et necessitas exercendae curae pastoralis et debita juventutis instructio exigit, exinde vero integra rei oeconomicae administratio plus licitanti conducta sit, ut sic diminutis sustentationis religiosorum sumtibus canonia debitis maturius exonerata pristino suo statui tandem restituatur. Eodem tenore etiam pergitur adhuc et extinctioni debitorum accurate insistitur. Decreverunt illa jam ultra medietatem et decrevissent magis, nisi aedificiorum necessaria reparatio quandoque non levem summam absorpsisset. Spes est intra annos sexdecim, nisi alia fata interveniant, studiosa rerum temporalium, quae continuatur, administratione, canoniam istam omni aere alieno liberatum et primaevae suae destinationi redditum iri. Quatuor interim canonici in dicta canonia adhuc resident pro cura pastorali et instructione juventutis. Primo tempore erant duntaxat duo, qui labores pastorales cum ludimagisterio conjungebant, quia autem videbantur oneribus istis succumbere, adhuc duo illis adjuncti fuere, ita ut duobus pastoralis, duobus juventutis imbuendae cura incumbat, sicque omnia cum magno animarum fructu procedant, ipso etiam choro a divino officio statutis temporibus non vacante.

— — Hoc ipsum monasterium[1]) in eadem ferme cum praefata canonia Reichenbergensi erat navi anno 1770 et in suum exitium plenis ibat ventis, quodque certo consecutum fuisset, nisi pro revocanda disciplina regulari, quam dissoluti monachi sub indulgentiori abbate vix non eliminaverant, et pro impediendis ulterioribus debitis, quae facta discussione ad sexaginta imperialium millia modo ascenderant, serii conatus et praesentissima

[1]) Kloſter Derneburg cf. I § XXXIV und II § XVII.

remedia a decessore meo fuissent adhibita. Haec autem cum pariter in relatione de anno 1774 cum omnibus adjunctis fuse, aeque ac sincere enarrata sint, non est, cur illa ad nauseam et molestiam hic repetam. Exitus rei idem fuit, qui Reichenbergae; cum enim creditores anno 1775 credita sua ad 60 imperialium millia reposcerent, necessitate cogente conventuales ad satisfaciendum facilius citiusque creditoribus ad alios conventus transmissi fuere, quatuor ad exercitium curae animarum et peragenda in templo divina solum retentis. Administratio temporalium commissa fuit externo viro in paucis bono, qui cum cuncta hactenus curaverit diligentissime et adhuc curare pergat, intra paucos annos coenobium ab omni aere alieno erit immune.

De quinque virorum monasteriis a ducibus Brunsvicensibus restitutis nunc satis. Restant adhuc quatuor asceteria monialium, quae cum prioribus numerum novenum complent.

Primum Escherde[1]) monialium ordinis s. Benedicti congregationis Bursfeldensis a Leopoldo de Escherde anno 1023 fundatum, data illis in primam abbatissam filia sua natu maxima, duabus aliis natu minoribus sub eadem regula profitentibus, Harberto episcopo Hildesiensi fundationem confirmante. Stetit primitus coenobium hoc in pago Minori Escherde dicto non procul a platea communi; sed cum a strepitu rhedarum praetereuntium, negotiatorum clamoribus et visitationibus frequentissimis se moniales sentirent multum inquietari, cum bona episcopi venia in eum quem nunc incolunt locum solitarium omnino et inter montes abditum se receperunt, ubi in quiete vacarunt deo et sibi diligentissime cum magna virtutum fama, quod et modernae faciunt majorum vestigia aemulantes et prosequentes. Sunt autem illarum cum domina sua choro adscriptae 20, laicae 4; viget ibi, si alicubi, disciplina regularis sub abbatissa, foemina pientissima et norma coetus sui facta

[1]) cf. I § XXXV.

ex animo, praeposito interim ex eodem ordine in spiritualibus adjuvante et temporalia coenobii sollicitudine maxima curante.

Secundus est conventus canonissarum regularium s. Augustini congregationis Windesheimensis in Dorstadt[1]) ab Arnoldo de Dorstadt anno 1089 fundatus, numerat professas una cum domina 25. Etiam hoc nobile et praestans monasterium in via erat ad exitium anno 1770, duobus pressum malis, intus discordia viscera dilacerante, foris magna summarum creditarum mole, quae jam ad triginta imperialium millia se accumulaverant, gravante multum et sensim ad interitum premente. Antistita proin Wilhelmina de la Tour praefati supra Latourii germana soror sibi male metuens, ut fulmen a se averteret, culpam tot debitorum in praepositum ejusque in oeconomicis inscitiam rejiciebat, omnem in ipsius amotionem ab officio, tam apud episcopum quam apud superiores ordinis movens lapidem; praeposito interim sustentante sua bona conscientia et ad rationes suas magnis animis provocante. Decreta tandem desuper commissione[2]) et facta ab officialibus episcopi et ordinis diligenti in cuncta inquisitione repertus fuit praepositus innocens, antistita vero utriusque mali tam discordiarum quam debitorum causa et origo, debitorum quidem sua prodigalitate factisque largiter expensis fratris imitata exemplum, discordiarum vero sua partialitate et in moniales a se dissentientes inclementia. Quapropter priorissa hac juxta ordinis statuta ab officio deposita et alio missa, in ejus locum per canonicam electionem alia suffecta fuit, cum qua rediit serenitas et inter moniales pax, charitas et concordia debitorumque extinctio sumsit initium, quae omnia cum 1774 in urbem fusiori calamo relata fuerint, haec in compendium redacta prorsus sufficient. Ab hoc autem tempore restituta regulari ordinis disciplina etiam in

[1]) cf. I § XXXVI und II § XV. [2]) Hdschr. commissio.

temporalibus ita effloruit hoc monasterium, ut, cum singula debita diminuta fuerint, pauca sint, quae restant diluenda jamque de redintegrata pene pristina incolumitate spectatissimus hic conventus sibi incipiat gratulari plurimasque referre gratias iis, qui latis in tempore oportunis et efficacibus auxiliis se ab interitu vindicarunt.

Tertius est conventus canonissarum regularium congregationis Windesheimensis in Heiningen [1]) anno 1000 ab Hildewilda Brunonis ducis conjuge cum amplissima dote fundatus pro domicellis nullo voto adstrictis, sed jussae postmodum profiteri sub aliquo regulari instituto ab ecclesia approbato sunt, quam secutis temporibus cum instituto s. Augustini commutarunt, se ex nigris in albas domicellas transformantes, unde illis diu nomen adhaesit vulgo hac nomenclatura illas distinguente.

Parthenon hic, quia in fundatione sua vere munifica sibi semper constitit, nec a regulari disciplina per dissolutionem nec a frugalitate per prodigalitatem nec a vigilantia in bonis sŭis administrandis per negligentiam recessit, in his sorore sua Dorstadiensi ejusdem ordinis sibi perquam vicina (nam vix media hora in vicem distant) multo felicior ita accrevit bonis, ut inter monasteria primi gradus locum habeat. Numerat virgines professas cum antistita 25.

Quartum monasterium est Woltingerode[2]) virginum monialium ordinis Cisterciensis a Mathilda comitissa de Woltingeroda nupta comiti de Wohlenberg cum consensu filiorum suorum Rudolphi, Hageri et Burchardi pro monialibus Cisterciensis ordinis anno 1170 fundatum, Hermanno episcopo Hildesiensi 23tio, Alexandro papa tertio et Friderico primo imperatore fundationem confirmantibus. Monasterium hoc quoque primae inter caetera notae est, prima dote per parsimonialem industriam, vigilem temporalium administrationem, accedentibus plurium nobilium largis donationibus ita adaucta,

[1]) cf. I § XXXVII. [2]) cf. I § XXXVIII.

ut incrementa cum prima dote non decertent tantum, sed eam superent multum. Commissarium habet hic parthenon perpetuum in abbate coenobii Altenbergensis dioecesis Coloniensis, ex quo praepositus et caeteri, qui monialibus in spiritu deserviunt, desumuntur. Hi autem cum pro more exemtionis suae tenacissimi sint, ordinationes episcopales, quae pro monialibus sub decessore meo 1770 emanarunt, non eum, quem merebantur, invenerunt locum. Nunc vero perspectis, ut videtur, illarum ordinationum meritis, fructibus et commodis et aliorum monasteriorum tam in urbe Hildesina, quam in dioecesi ad unum omnium eas sine exceptione acceptantium exemplo in ruborem datae moniales istae incipiunt cum indubio superiorum suorum praescitu et consensu se sensim illis accommodare, adoptata jamtum juxta omnes apices clausura claustrali, quae ordinationum istarum caput erat et admisso commissario episcopali in electionibus abbatissarum, de quo exemplum recens de anno 1789 testatur. Numerat virgines una cum abbatissa 30.

Atque haec sunt novem illa monasteria, quae cum restitutis satrapiis anno 1643 e manibus ducum Brunsvicensium eadem felici sorte ad dioecesin redierunt. Antequam autem periodum de monasteriis claudam, ne videar in relatione hac omisisse aliquid ac praeteriisse, lubet etiam meminisse tenuiorum conventuum, qui post restitutionem dioecesis surrexerunt. — —[1])

Erat autem vicaria ista[2]) situata in ipsa arce Peinensi laute admodum fundata, sed a Friderico Holsato administratore Hildesiensi nomine tenus catholico, cujus memoria in maledictione est, nulliter in feudum conversa et consiliario suo d[octori] Geilhop in feudum data, sed redemta ab Ernesto pariter Bavariae duce

---

[1]) Es folgt der Abſchnitt über die Capuziner-Miſſion zu Peine I § XXXVIII Abſatz 4 mit dem im Texte aufgenommenen Zuſatze.
[2]) die der Miſſion incorporierte Vicarie s. Annae.

episcopo Hildesino lytro 70000 imp. e manibus Holsatorum praefectura Peinensi, ut alias dictum, vicaria quoque ista redemta fuit ejusque diligenti inquisitione facta recuperati reditus, licet multum imminuti; atqui hi idem sunt, qui residentiae patrum Capucinorum pro aliquali fundatione a praefato Maximiliano Henrico assignati et concessi fuerunt. Alit residentia ista [septem][1]) patres, [duos] laicos.

Secundus conventus patrum praedicatorum ordinis s. Dominici in civitate Gronaviensi — —[2])

Conventus una cum templo non in fundo domus aut immunitatis praefecturalis ob hujus angustias, sed ad et intra moenia urbis in fundo libero nulli alteri obligato nec ullius juri subjecto sed justo venditionis et emtionis titulo acquisito cum episcopi, territorialis domini, consensu exstructus est ad aquas Leinae fluvii locum circum ambientes. — —[3])

A monasteriis nunc progressus fit ad parochias, quas tamen nominare singillatim et describere superfluum existimo, cum una prae alia vix habeat aliquid memoratu dignum.

Sunt[4]) autem in dioecesi Hildesina quae in longitudine decem, in latitudine octo milliaria Germanica comprehendit, ex haereseos inundatione superstites duntaxat parochiae catholicae viginti sex, omnes fere aut in urbe, quae quatuor habet, aut undequaque circa civitatem Hildesiensem ad unum milliare situatae, quod milliare si excesseris, nihil amplius in dioecesi tota, quanta est, invenies, quod catholicum est, monasteria in quibus 9 parochi sunt constituti, sacella in praefecturis episcopi et pauca in aliis locis si exceperis, cum e contra haeresis Lutherana septem parochias in urbe et foris extra unum milliare ab urbe totam dioecesin

[1]) Aus I S. 308 ergänzt. [2]) Das Folgende faſt wörtlich wie I S. 308. Die dort angegebene Zahl von 8 Patres und 10 Laien fehlt. [3]) Es folgt der Paſſus über die Almoſen der Miſſion (I S. 308). [4]) Zu dem Folgenden vgl. I S. 309.

occupet et parochias numeret 140 cum magna filialium copia plerasque perpingues, parochis catholicis vix habentibus, quo se congrue sustentent, huic tamen tam amplo, tam pingui spolio tantum abest, ut acatholici Hildesini acquiescant pacifice, ut etiam ad unius tempelli aut sacelli catholici erectionem totam imperii machinam querelis et motibus concutiant, gravamina super gravamina accumulantes, et corpus evangelicum circulum Saxonicum pro admissione suarum litium in summis dicasteriis vehementissime implorantes. Sic praeter duo monasteria superius memorata et sacella catholica in praefecturis erecta adhuc in lite sunt (nunquam tamen finienda).

Primo sacellum in Hohenhameln praefecturae Peinensis, in quem pagum, ceteris circumsitis ampliorem medio inter Peinam et Hildesium itinere situm tribus ab utroque horis distantem exercitium catholicum introduxit Maximilianus Henricus Bavariae dux episcopus Hildesinus eum in finem, ne tam Hamelenses quam sparsi per pagos Lutheranos catholici, qui centum et sexaginta ad minimum numero sunt, iter trium horarum Peinam usque conficere cogantur. Pro exercitio catholico sacellum corrogatis sumtibus exstructum, parochus ex camera episcopali salarium accipit.

Secundum sacellum in Grasdorf [1]) satrapiae Woldenbergensis ab Ottone episcopo Hildesino comitum de Woldenberg ultimo, qui moriens ecclesiam cathedralem comitatus sui haeredem scripsit, fundatum, vicario qui singulis septimanis quatuor sacra pro se, pro familia sua, nominatim pro fratre suo Henrico ibidem injuste occiso faceret, constituto. Sacellum hoc tempore restitutae dioecesis desolatum et vetustate collapsum erat, memoria fundationis pene abolita, donec sub Jodoco Edmundo antecessore meo literis fundationis et reddituum pro honesta vicarii sustentatione a fundatore assigna-

[1]) Vgl. Lüntzel, Die ältere Diöceſe Hildesheim S. 260.

torum in archivio cathedralis ecclesiae iterum repertis idem episcopus sacellum restaurari fecit vicarium una cum redditibus, quos camera episcopalis pluribus annis bona fide perceperat, retraditis et ad censum applicatis suo loco restituit imposita illi insuper cura animarum catholicarum tum in pago tum in vicinia inter Lutheranos commorantium.

Tertium est sacellum in Westfeld praefecturae Winzenburgensis, quod idem episcopus Jodocus Edmundus pro necessitate in — et accolarum, qui alias integrum aut sesqui milliaria pro exercitio catholico conficere debebant, exstrui fecit, parocho ibidem constituto qui sacra procuret. Sacellum exiguum est et angustum.

Quartum sacellum Heisumense[1]) praefecturae Liebenburgensis a praeposito canonicorum regularium in Grauhoff tanquam fundi domino post annum 1643 ad proprios usus et pro commoditate sua, si ibidem commoraretur, ad missam dicendam extructum, communitati dein vehementissime petenti ad usum exercitii catholici concessum, dato e canonia parocho qui ipsi in sacris praeesset. Dirutum illud postmodum violente sede episcopali per Josephum Clementem impedita, sed restitutum iterum sibi et firmiori quam antea structura reaedificatum, in quo et in hunc diem quidam ex canonia Grauhoffensi parochialia exercet. Est et in confiniis dicti pagi Heisumensis sacellum aliud, quod Jodocus Edmundus antecessor meus erigi fecit in honorem Beatissimae Virginis immaculate conceptae sumtu imp[erialium] 800, quibus pro mulcta solutis opilio praefecturae Liebenburgensis acatholicus in Beatissimam Virginem blasphemus vitam redemerat alias capite plectendus. Sed illud 1711 propter perpetua murmura et motus a statibus patriae acatholicis et consistorialibus concitatos occludendum fuit.

[1]) Vgl. Lüntzel a. a. O. S. 253.

Quintum templum satrapiae Wiedelagensis, quod olim pertinuit ad perillustrem familiam de Winzaco,[1]) qui arcem Wiedelagensem et proxime in proprio et libero arcis fundo adsitum templum e fundamentis exstruxerunt, prout familiae tum in arce tum in templo insignia testantur. Cessit arx ista postmodum cum satrapia et caeteris suis appartinentiis reverendissimo capitulo cathedrali, quod, quia satrapiae istius restitutio a ducibus Brunsvicensibus facta erat ante pacem Westphalicam eaque pleno jure a capitulo possessa, recte fecit introducendo iterum exercitium catholicum constituta formali parochia et pro parocho sustentando satis dotata, quae etiam in hunc diem perseverat.

Sextum templum Hennigrodense[2]) aut sacellum potius, quod Burchardus a Saldern Henningii, a quo arx nomen habet, filius pro domestico religionis suae exercitio exstruxit et colonis suis vicinisque catholicis eodem beneficio fruendi facultatem concessit, uti et concedere pergit modernus possessor dominus l[iber] b[aro] a Bucholz, hoc adversariis opponens scutum, quod sacellum domesticum et facultas exercitii catholici omni momento a domino revocabilis anno regulativo 1624 non subjaceat.

7. Sacellum Bokenumense. Est Bokenum in dioecesi nostra civitas ruralis 4 leucis Hildesio dissita fere ex tota addicta Luthero. Sacris ibidem catholicis primam occasionem dedit consulatus viri cujusdam catholici, qui, ne in loco hoc acatholico exercitio religionis suae perpetuo careret, consulari sua praerogativa animosior domi suae in loco decenti cum facultate superiorum sacellum pro cultu divino sibi adornari curavit, assumto in stipendium suum sacerdote catholico, qui sibi et familiae suae diebus dominicis et festivis

[1]) Verderbt aus Quitzow. Vgl. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen III S. 240 über Wiedelah. [2]) Hennekenrode.

operando ad aram inserviret, domumque suam sacris praelectionibus et doctrina catechetica in avita fide firmaret. Toleratum id fuit pacifice ab initio, sed cum ex oppido aeque ac ex vicinia ad sacellum istud inciperent confluere catholici, ingentes exorti sunt tumultus, quos tamen caesariana militum cohors tum temporis opportune illac transiens valide compescuit, relicto etiam post se salutari terrore, qui aliquamdiu ad retinendos in pace et quiete animos suffecit. Progressu vero temporis exercitio suae religionis non vane metuentes catholici pro illo tam fulciendo quam in futura tempora Bokenemii solidius firmando vehementissime institerunt apud Clementem Augustum archiepiscopum Coloniensem suumque episcopum, qui iteratis eorum postulationibus inclinatus negotium hoc pium sibi cordi sumsit et jus territoriale, cui innixi antecessores sui Maximilianus Henricus et Jodocus Edmundus in quibusdam pagis acatholicis sacella pro catholicis erexerant, ut ex antecedentibus satis liquet, animose prosequens in medio currentis hujus saeculi fundum liberum in civitate Bokenumensi una cum duabus aedibus hinc et hinc adsitis aere suo coemi et in illo sacellum novum ex solido lapide et simul novam domum pro habitatione parochi suis sumtibus fecit erigi, constituto ibidem sacerdote clerico, qui curam catholicorum habeat, assignata illi ex redditibus episcopalibus vitae sufficientia. Contra haec molimina quidem pro more suo ordo equestris qui inter status hujus patriae secundum locum tenet sibique sectae suae tutelam (nam totus ferme acatholicus est) propriam fecit, multum vehementerque protestatus est, quin et inter nova gravamina, quorum elenchus sub regimine praefati Clementis Augusti de novo prodiit et ad dicasteria imperii relatus est, sacellum hoc Bokenumense catholicum tanquam enorme peccatum contra pacem Westphalicam non ultimo loco recensuit. Cum autem haec adversariorum tentamina hactenus nil effectus habuerint, religio catholica Boke-

numii in pace et quiete cursum suum prosequitur, et quo ibidem invalescit magis hoc majorem apud incolas et accolas sibi conciliat aestimationem.

Ex omnibus his enarratis nunc satis liquet, quam iniqui hactenus fuerint in catholicos acatholici ob commodum religionis catholicae adeo tenue et ex justis usurpatum causis tantos cientes motus et ex musca camelum fingentes, in id solum vigiles et intenti, ne religio catholica ne dicam alam, sed nec plumulam extendere audeat, sed ut inter angustias suas magis indies ac magis coarctetur. Nec minus ex recensitis patet catholicorum in contraria aemulantium et religionem suam, quavis oblata occasione contra injecta obstacula dilatantium et defendentium fervor et studium, praeprimis episcoporum, qui nec curis nec sumtibus parcentes, Maximiliani Henrici exemplum secuti non tantum tot quot ille in satrapiis constituit sacellanos ex redditibus suis episcopalibus sustentare perrexerunt, sed et addiderunt plures, ita ut de facto novendecim parochi aut sacellani et totidem ludimagistri, quorum quatuor in ipsis pagis acatholicis constituti sunt, salarium etiam nunc cum addito augmento ex camera episcopali percipiant. Eum quoque in finem castrum nobilium de Bolzum, post nobilium de Frens, demum Plettenbergiorum, cum venum veniret, pecuniis erga solvendos annue census mutuo acceptis emptum et camera episcopali consentiente cathedrali capitulo incorporatum fuit, ne ad manus haereticorum deveniret, sed ibi sacerdos quidam curatus constitueretur, qui non solum divina ibi perageret, sed et simul curam animarum erga catholicos in pagis vicinis dispersim habitantes exerceret, quod etiam rite impletum fuit et adhuc perseverat et perseverabit deinceps. Sed non tantum in erigendis novis sacellaniis inter pagos haereticos sed etiam in ipsis parochiis catholicis ad promtiorem, securiorem et pro subditis commodiorem animarum curam constituendis cappellaniis desudavit episcopalis industria, sic

1) in parochia Dettfurtensi, quae olim ex 5 pagis consistebat, cum enim animadverteretur duos ex illis Hokeln[1]) et Egenstedt ab ecclesia parochiali[2]) tam longe distare, ut parochiani hyemali praesertim tempore ob viarum difficultates sine magno incommodo ad percipienda sacramenta et divina officia audienda parochialem suam et matricem accedere non possint ideoque debiles sacrosancto missae sacrificio defraudarentur, instructione catecheseos pabulo verbi divini destituerentur, infantes sine baptismo, infirmi sine extremis moribundorum sacramentis decederent, constitutus fuit in Hokelen curatus peculiaris pro divinis peragendis et exercenda cura pastorali, in certis etiam temporibus ad manum futurus parocho Detfurtensi, qui ipsi victum praebet. Pago vero Egensteddensi[3]) ut consuleretur melius, hic cum filiali capella, hominibus et familiis a praedicta ecclesia Detfurtensi separatus et vicinae ecclesiae in Marienburg hunc in finem in parochialem erectae in perpetuum unitus et quoad parochialia adjunctus fuit, ut in ea dicti Egensteddenses incolae cultui divino interesse, sacramenta suscipere et infirmitatibus ea a noviter constituto parocho loci tanquam suo proprio expetere commodius possent.

2) in parochia Vorstensi[4]) non minus ampla ex 4 pagis non tamen adeo longe dissitis olim constante, cum pariter intelligeretur, unicum et solum parochum non sufficere ad omnia munia pastoralia cum fructu obeunda, ordinata et erecta est capellania perpetua, ut existens pro tempore capellanus ordinario rectori in catechizando, concionando infirmisque sacramenta administrando esset adjumento.

3) in parochia Algermissen[5]) duos pagos copiosiores et perquam populosos continente ob similes graves

---

[1]) Hdschr. verderbt Mokeln. Über Hockeln oder Hodlum vgl Mithoff a. a. O. III S. 185. [2]) Hdschr. Parochiale. [3]) Über Egenstedt s. Mithoff a. a. O S. 32. [4]) Groß-Förste vgl Mithoff a. a. O. S. 83. [5]) Groß- und Klein-Algermissen s. Mithoff S. 82 u. 189

causas novissime capellania perpetua in subsidium pastoris et in majus parochianorum solatium spirituale erecta fuit.

4) pro parochia Dinklariensi [1]) duos pagos complectente decreta quoque fuerat capellania, sed cum eidem reluctaretur parochus, mallens pagum unum dimittere quam capellanum admittere, auditus est pro sua reverentia et quia, quod intrudebatur per capellaniam, hac quoque ratione obtinebatur, admissa fuit optio, separatio pagi minoris facta est eique novus curatus impositus, qui quidem perpaucos habet redditus, parochianorum tamen de parocho sibi gratulantium liberalitate paucitatem reddituum supplente honeste et contente vivit.

5) in parochia Borsumensi omnium parochiarum catholicarum optima, jam ultra saeculum substiterat capellania, sed incertis proventibus, tandem 1779 sacellania ista in perpetuum beneficium et proventibus ecclesiae satis opulentae ad emolumentum animarum et parochi subsidium cum consensu archidiaconi et ecclesiae patroni evecta fuit et authoritate episcopali stabilita.

Tandem hunc de capellaniis et parochiis (nam de parochis ipsis et capellanis in privata relatione mihi agendum erit) paragraphum claudat missio dioecesana, quae parochias omnes et sacellanatus ambitu suo et cura spirituali complectitur. Huic non ita pridem praeerant duo patres e Societate Jesu, qui agrum Hildesinum suis sudoribus irrigarunt, unus vivebat ex fundatione Ferdinandi propatrui mei, alter portione ex camera episcopali a Jodoco Edmundo assignata.

Societate autem ista 1773 suppressa deficiente aptorum pro tali munere subjectorum copia, missio duplex conflata fuit in unam et in uno coadunata subjecto, relictis ipsi prioribus redditibus, quia duplicatis laboribus duplicata merces respondeat necesse est; hic currit quotannis visitando parochias et sacellanatus in

[1]) Dinklar, vgl. Mithoff S. 29.

satrapiis, docendo rudes, concionando, confessiones excipiendo, instruendo juventutem, adjuvando parochos, et multa bona praestat. Etiam de viro hoc praeclaro alibi redibit sermo.

Restant nunc juxta praescriptum ordinem adhuc memoranda xenodochia, orphanotrophia et caetera misericordiae domicilia; extra urbem non nosco nisi gerocomium[1]) in pago Harsum ad capitulum cathedrale pertinens, fundatum pro 12 virginibus aut viduis grandaevis; cui novissime in Schladen accessit alterum ex fundatione reverendissimi Ferdinandi de Bucholz capitularis canonici et camerae praesidis.

In urbe Hildesina xenodochia sunt catholica — —[2]).

7) S. Spiritus ab Alten fundatum, sed praebendis a Lutheranis inter catholicas et acatholicas mulieres contra fundationem divisis.

Orphanotrophium[3]) anno 1755 ex eleemosynis pro orphanis catholicis inchoatum ex piis largitionibus variorum benefactorum ita accrevit, ut nunc ultra 50 pueri in illo sustententur, qui legendo, scribendo et fidei Christianae mysteriis instruuntur, usquedum opificiis aut famulatui applicari sibique victum ipsimet comparare valeant.

Emensi nunc dioecesin Hildesinam, ad extremum adhuc unum huc gressum faciamus ad terras vicinas, ad quas se jurisdictio episcopalis Hildesina extendit, ad terras scilicet Brunsvicenses et Wolfenbutanas, de quibus conventione facta per transactionem solemnem olim statutum fuit, ut terrae, quae cis Okeram fluvium sitae sunt, ad jurisdictionem Hildesinam in spiritualibus pertinerent, quae vero trans Ockeram ad episcopum Halberstadiensem et eo dudum deficiente ad vicarium apostolicum spectent. Utinam in terris istis essent objecta plura, circa quae jus episcopale exerceri posset.

---

[1]) Hoſpital. [2]) Es folgen die I S. 308 aufgeführten ſechs Hoſpitäler. [3]) cf. I S. 309.

Monasteria catholica ibidem prorsus nulla sunt, etsi alias fuerint frequentissima, quae omnia aut in contubernia domicellarum nobilium, ut ibi educentur, donec nuptias congruas inveniant, aut in domos praefecturales aut in hospitalia aut fabricas conversa sunt. Templum catholicum in ambobus ducatibus reperitur nullum acatholicis ea sibi vindicantibus. Solae duae missiones, quarum una Brunsvigae, altera Wolfenbuti consistit, totum catholicismum sustinent, et quoniam in ambas liberalis extitit et adhuc existit cengregatio de propaganda fide, non tantum humanitatis sed et aequitatis erit, de utraque missione dare notitiam.

Brunsvicensis.

Brunsviga ampla et munita urbs in ducatu Brunsvicensi, cujus metropolis est, ad fluvium Okeram posita, primaria ducum Brunsvicensium sedes, sub quorum potestatem venit anno 1671 amissa, quam diu strenue tuita fuerat, immunitate.

Ibidem rei catholicae curam gerunt duo sacerdotes regulares ex ordine fratrum minorum s. Francisci de strictiori observantia provinciae Saxonicae s. Crucis alumni, quorum primus Audomarus Schwenger Osnabrugensis aet[atis] 44 s. theologiae lector emeritus postremum pastorali functus officio Bilefeldae in comitatu Ravensburgensi regi Borussorum subjecto. Alter Josephus Abstoss Juliacensis aet[atis] 29, qui absoluto theologiae dogmaticae, juris canonici et scripturae sacrae cursu ante annum ad missionem Brunsvicensem una cum dicto primario missus fuit. Ambo, ut viri admodum pacifici sunt et sorte sua optime contenti, sic salario suo, quod in hunc diem semper exacte solutum fuit, in quiete et mutuo solatio et quidem indivisim perfruuntur. Percipiunt salarium istud tum ex cassa Viennensi tum ex aerario patriae Brunsvicensis, quibus a fundatoribus suis et benefactoribus capitalia in favorem missionis applicata fuerunt. Sunt autem fundatores

et benefactores isti, quorum cum laude et aeterna gratiarum actione meminisse oportet, eminentissimus cardinalis de Schönborn, Antonius Ulricus dux Brunsvicensis, Maria Theresia imperatrix immortalis memoriae, d[ominus] de Landsberg, domini de Bucholz etc., quorum piis donationibus si addantur, quae in missionis exordio ex devote oblatis collecta fuerunt, calculus applicatorum capitalium ad decies mille sexcentos imperiales ascendet, ex quibus annue missionarii pro sua subsistentia levant 426 imperiales. Interim missio debitis gravata est et quidem ex eo maxime, quod tum Viennae tum Brunsvigae census notabiliter fuerint imminuti, ex quo factum est, quod, ne missio onerareturmagis et debitis tandem succumberet, praeses provinciae missionem uno capite imminuerit et tertium missionarium (erant enim antea tres) cum consensu reverendissimi ac celsissimi episcopi Hildesini revocaverit. Domus, quam missionarii incolunt, quidem ad missionem spectat, praeterquam autem, quod reparatio ejusdem omnino necessaria proxime illi incumbat, oneribus insuper publicis subjacet, ne in minimis quidem exemta, quinimo ipsi missionarii vectigalium solutioni quoad partem subjecti sunt. Supellex ejusdem missionis in telis lineis, lecto, stanno et cupro et in reliquis omnis generis utensilibus curta ac perquam brevis et angusta est, et si etiam librorum qui thesaurus missionis sunt facienda est mentio, bibliotheca in miserrimo est statu nec mentione digna. Optimum, quod domui dei, ecclesiam puto, quae missioni contigua est, sit status melior et copia uberior. Est enim decentissime ornata et sacra supellectile tam in vasis quam paramentis, ut vocant, ad cultum divinum requisitis abunde instructa. Habet insuper pro reparatione supellectilium ex pia quadam fundatione 47 imperiales annue, dum reliqua necessaria ex pie oblatis suppeditantur. Functiones sacrae in illa hoc obeuntur ordine, diebus festivis et dominicis sacrum primum dicitur tempore aestivo

hora 6ta, hyemali autem 7ma, medio 9nae fit sacrum solemne, quod sequitur concio, hora 10ma, sacrum ultimum. Post meridiem per horam fit examen catecheticum, quo finito cantantur litaniae de suavissimo nomine, in festis solennioribus ante et post prandium est concio, uti et dominica ultima cujuslibet mensis ratione confraternitatis Christo pro salute mundi in cruce mortuo consecrata. Praeter haec omnibus dominicis et festis consueta celebrantur etiam in eadem per annum certae anniversariae pro defunctis, quae tamen missioni vix 36 imp[eriales] important. Tinguntur quoque in illa qua parochiali infantes aqua baptismali, benedicuntur solenniter nuptiae, est enim in his tam parocho quam parochianis catholicis plenissima libertas, dummodo pro illis actibus jura stolae praedicutiis Lutheranis pendantur. Adest autem adhuc et alia libertas catholicis, quae sane de singulari et eximio serenissimi ducis erga catholicos affectu authentice testatur, hoc majoris aestimanda, quo rarius in aliis protestantium ditionibus locum habet. Licet enim et permissum est per gratiam principis omnibus parentibus disparis religionis proles suas quascunque sine ullo sexus discrimine aut ullo ad eundem habito respectu addicere religioni catholicae et in hac illas libere et absque metu alicujus obstaculi educare. Quantum inde incrementi caperet ibidem coetus orthodoxus, si parentes, qui catholicos se profitentur, ecclesiae matri suae fideles essent filii ejusque propagationi pro debito suo intenti, hac liberali et gratiosa concessione passim uterentur; sed quae acerba est missionariorum querimonia, perpauci sunt, qui illam usurpent, plerique religionis suae incurii et perfidi in aeternam prolium suarum salutem injurii, totam juventutem suam, quanta quanta est, Luthero devovent cum manifesto detrimento religionis catholicae et non minori piorum scandalo. In hisce autem rerum adjunctis sane tristissimis nil habent missionarii, quo se solentur, nisi testimonio bonae con-

scientiae, quod in ejusmodi scandalis nullam culpam habeant; licet enim inhibitum illis sit, proselytos ad fidem catholicam admittere, nulli tamen labori parcunt in grege suo catholico, quem habent, in vera et unice salvifica fide conservando, multi propterea sunt in dehortando parentes ab iis, quae supra exposita sunt, scandalis gravissimis emphatice eorum onerando conscientias, jacturam et propriae et prolium salutis lycurgice proponendo nihilque omittendo, quo illos a pessimis religioni suae tam probrosis, sibi et prolibus, quas amant, tam noxiis consiliis et factis abducant. Perpendentes praeterea, quod ejusmodi scandalis maximam, licet remotiorem causam praebeant disparis religionis connubia, hinc eo vertunt curas omnes, ut ista omni qua possunt eloquentia dissuadeant et quocunque meliori modo impediant. Neque sane Brunsvigae ea, quae forte alibi, ejusmodi connubia ineundi est necessitas, cum inibi coetus catholicorum sat copiosus sit, in quo facilius inveniri possunt nuptiae et religione et conditione pares. Constat autem ex nongentis facile animabus ista communitas, quam insuper illustrant varii spectatae conditionis, ut ducissa de Loos, L[iber] B[aro] de Sierstorpf cum tota perillustri familia, C. L. D. de Gateinara, Italus, calcaris aurei eques et professor. Adultiorum et communicantium numerus ultra 700 excurrit, ubi se novae iterum querelae ingerunt missionariorum optantium, ut communicarent frequentius, et indolentium, quod sacramenta nimium quantum ponantur extra usum languore indies magis et magis invalescente. De caetero res communitatis catholicae Brunsvicensis sat bene ordinatae sunt olim et sunt adhuc.

Habet communitas praeter missionarium primarium duos provisores, ad quos oblatorum administratio spectat. Istorum calculus annuus ferme summam 80 imp[erialium] efficit, ex quibus sub cura et vigilantia provisorum ecclesiae necessaria comparantur et sublevantur pauperes. Pro pauperibus occultis et domesticis habetur

etiam pia quaedam fundatio, ex qua percipiunt annue 48 imp[eriales], quo missionarii et provisores, qui cassae pauperum praesunt et repraesentantibus [1]) communitatem semel in anno rationem reddunt, pro aequo distribuunt. Juventuti communitatis hactenus ludimagister defuit, vices illius in aedibus missionis supplente missionario secundario, qui tamen hoc difficili onere brevi liberabitur, cum praeter assignatam a me pecuniam serenissimus dux regnans Brunsvicensis et hujus avunculus dux Ferdinandus et reverendissimum capitulum cathedrale Hildesinum symbolam suam gratiose contulerint, ut scholae, quae ultra 100 pueros numerat, ludimagister saecularis praefici queat. Negotium itaque in vado est brevi perficiendum. Gaudebit summopere de hoc communitas universa, quando videbit, votis suis tam diuturnis et quidem absque omni incommodo suo et sumtu factum esse satis. Gaudebunt et missionarii, secundarius quidem, quod taedioso ludimagisterio jam immunis sit, primarius vero, quod tam in laboribus domesticis quam in excursionibus foras pro administrandis moribundis, quae frequentes sunt, quandoque ad loca sex horis distantia, quasque ipse pene solus, ne alter a schola abesset, hactenus sustinuit, plus adjutorii a socio suo jam expeditiore habere queat.

Guilpherbitina [2]) sive Wolfenbutana.

Guilpherbitum, germanice Wolffenbutel, ingens est civitas in Saxonia inferiore ex tribus conflata urbibus, ad fluvium Ockeram in fundo paludoso posita, a natura et arte munitissima ab insigni bibliotheca in toto orbe celebris, olim copiosissima incolis et splendidissima, quamdiu ducum fuit sedes, sed residentia illinc Brunsvigam uno milliari dissitam translata multum a copia hominum, multum a suo splendore perdidit; nunc ampla solitudo.

[1]) Hdschr. repraesentibus. [2]) Hdschr. Guilphertina.

In hac urbe catholicorum curam pastoralem habet et jam per 14 annos habuit P. Bertrandus Tillmann ex ordine s. Francisci de strictiore observantia aet[atis] 49, in ducatu Westph[alico] Geseca oriundus. Pro salario suo qua missionarius et qua ludimagister (nam utroque officio fungitur) ex capitalibus partim apud status Brunsvicenses partim apud bancum Viennensem applicatis annue percipit 145 imper[iales] et ex anniversariis et sacris per annum stabiliter legendis 102 imp[eriales], summa 247 imp[eriales]. Domus, quam incolit, quia illam ante aliquot annos[1]) pro se suisque successoribus propriis coemit sumtibus, ad missionem spectat, quae quidem debito ex ista coemtione confracto gravata fuit, sed per parsimoniam missionarii bonamque rerum administrationem jam ab anno 1788 hoc aere alieno est libera. Aedes istae ab amplitudine, longitudine et altitudine spectabiles sunt, a nobilibus et honoratioribus familiis ante inhabitatae; a supellectile quoque omnibusque necessariis, quae missionarius tam per providam oeconomiam quam per locagium inquilini, cui unam aedium locavit partem, sensim procuravit et indies procurare pergit, ita instructae, ut honoratiores modo honeste hospitio excipere valeat. Gaudent etiam aedes illae exemtione ab hospitio militari et pecunia desuper praestanda, sed quod ad onera aut potius ad accidentia publica conferre debent, ultra 6 imperiales annue excurrit. Missionarius tamen fruitur immunitate personali et quoad illam cum praedicutiis aequiparatur et in eadem cum illis numeratur classe. Bibliothecam domi possidet sat amplam et libris copiosam sed prorsus egenam libris novis et ad satisfaciendum moderno gustui necessariis, quos tamen aliis pressus necessitatibus hactenus sibi comparare non valuit. Sacellum in quo sacris operatur, quia in aedibus missionis est, etiam ad illam pertinet. Est illud in secunda domus contignatione positum, ad

[1]) Hdschr. annis.

quod per scalas commodas a communitate ascenditur, venustum admodum et elegans et respectu antiquioris sacelli idem quod domus nobilis respectu casae pauperis. Pro necessariis illius ad sacrificium reliquumque cultum divinum nulla quidem adest fundatio, sed provisio tota missionario incumbit, in sacello tamen non est, quod requiras. Abundant vasa argentea et inaurata, praeter duas casulas admodum pretiosas, quae dona sunt Elisabethae imperatricis e domo Brunsvicensi prognatae, et pro summis festis deserviunt, adsunt casulae omnis generis et coloris, nitidae omnes et decentes, in tela linea quoque nullus defectus, quae detrita est, resarcitur aut, si resarciri nequit, comparatur alia, quae locum impleat. Verbo totus sacelli apparatus, quem si describere vellem, longissimus forem, missionarium ejusque laudabilem pro domo dei zelum summopere commendat. De campanula, quae sacello Wolfenbutano aeque ac Brunsvicensi permissa est, suo tempore procuranda, ut sacello desit nihil, non quidem desperat missionarius, quia autem necessaria praecedunt accidentibus, quale est campanula, illis potius intentus hanc in curas rejicit posteriores. Aedituum non habet, sed ipse pastor et aedituus est, ubi tamen ministro necessario indiget, adolescentiorem e communitate quendam adhibet, qui operam suam confert gratis. In provisione tamen sacelli id unum habet subsidium, quod gratiosus dominus de Brabeck pro lumine perpetuo coram sanctissimo oleum per 9 imp[eriales] quotannis subministret. Oleum autem sacrum accipit Hildesio. Quod functiones consuetas in sacello jam laudato attinet, quotidie fit sacrum, cui semper pro qualitate diei subjunguntur preces cum formula bonae intentionis; sic feria 2 da preces ad s. Christi vulnera pro defunctis, feria 3 tia litaniae de sanctissimo nomine Jesu, feria 5 ta legitur sacrum exposito venerabili, de quo per totius sacri decursum cantilenae voce populi intersonant, et post litanias de eodem datur benedictio etc. Diebus dominicis et festivi

hora 7 ma legitur prima missa, quia facultatem binandi habet missionarius, hora 9 na missa solennis, dein concio. Post meridiem dominica prima mensis celebratur devotio Christo crucifixo sacra cum concione, in reliquis dominicis extra quadragesimam est catechesis, nam in dominicis quadragesimae est via crucis, sive stationes ad misteria Christi patientis. In festis vero per annum a prandio cantantur vesperae, quas in summis festivitatibus praecedit concio 2 da, quae etiam in feriis quatuor temporum locum habet. Sicut autem in hisce functionibus nullum a saeculari potestate missionario ponitur impedimentum, sic neque in administratione sacramentorum. Sic missionarius s. eucharistiam porrigit infirmis et sanis tam domi quam foris in suis excursionibus, quae tamen ipsi praeter morem rariores sunt, catholicis Wolfenbuto remotioribus a vicinis sibi monasteriis Dorstadio, Heininga, Schladen, Ringelheimio etc., quae etiam pro cultu divino frequentant, subsidia sacra petentibus. Sic missionarius assistit libere matrimoniis non tantum mere catholicis, sed nuptias etiam mixtae religionis benedicit, etiam infantes ex ejusmodi matrimoniis progenitos aqua tingit baptismali, quae libertas sicut insolita est in terris protestantium, sic de favore et benevolentia serenissimi ducis erga catholicos luce clarius testatur. Id unum tamen in illis licentiis per legem ejusdem ducis perpetuam cautum est, ut pro singulis actibus jura stolae praevie solvantur praedicutiis, ne propter concessiones ejusmodi catholicis factas habeant, quo de jactura aliqua juris conquerantur. Ex hoc autem fit, quod missionarius jura stolae nulla habeat, nisi illa sola, quae ex meris catholicis proveniunt, quae vix per annum tres imperiales important, cum communitas catholica exigua sit et pauci in illa sint solvendo. Olim ista spectabiliora erant, quando Wolfenbutum residentia sui ducis superbiebat, tunc enim communitas catholica numerosissima erat et a nobilibus ditioribusque familiis catholicis

quamplurimis admodum conspicua; sed residentia ducis hinc translata illi migrarunt alio, communitas ad exiguum redacta est numerum; nam ultra 150 non complectitur, et si dominam de Muhard, quae ex fidei commisso vivit, familiam de Schwarze, familiam de Brias exceperis, perpaucos numerat spectatae conditionis. Interim quae communitas adhuc existit, utut numero exigua, hunc tamen non parum augere posset, si in connubiis mixtae religionis, quae in tanta catholicorum paucitate vix evitari possunt, catholicae parti serium esset suae religionis augmentum. Nam per eximium favorem serenissimi ducis concessum est parentibus disparis religiones proles omnes, si velint, in catholica religione educandi, id quod ante annos sex sequenti casu firmatum fuit; tunc enim cum sponsus catholicus cum sponsa acatholica de prolibus ex se nascituris et religioni catholicae addicendis convenisset, magistratus autem Wolfenbutanus contractum hunc scribere et admittere renueret, supplicatum fuit desuper apud serenissimum ducem, qui ipse contractum statim subscripsit et magistratui, ut eundem in tabulas publicas et gratis quidem in poenam oppositionis referret, jussit. Sed quod non omnibus in communitate ea, quae memorato catholico, insit suae religionis aestimatio nec ejusdem incrementi spes, facile ex languore, quo pars communitatis correpta est et ex vilipensione et divinorum mysteriorum contemtu, quo nonnulli laborant, dignosci licet. Sunt enim non levi numero, qui nonnisi semel in anno mensae divinae accumbunt, sunt etiam, qui ipsum pascha negligunt et jam per annos non paucos neglexerunt, ut de scandalis aliquot militum nil dicam, qui vivunt gentiliter et catholico nomini maximo sunt opprobrio; de dissensionibus et inimicitiis publicis quidem nil scitur, sed potius pax et concordia est; quia autem communitas ex decem saltem diversarum religionum hominibus constat, vix credi potest, quod inter omnes germana et perfecta sit amicitia. Decaetero communi-

tas duos habet provisores, qui collectarum curam habent, coram quibus rationes dati et accepti examinantur, sed utinam plus calculandum esset! pro pauperibus nulla est fundatio; ex collectis vix 17 imp[eriales] annue proveniunt; et his quid magni praestabis? Missionarius ut ludimagister nullum a scholaribus, qui ad summum 14 efficiunt, minerval sumit. Ex fundatione pro ludimagistro 18 imp[eriales] habet, sed in salario missionarii in principio relationis assignato comprehenduntur.

Expositis nunc quam fideliter tam fuse omnibus, quae ad episcopatum Hildesinum terrasque, quae ejusdem jurisdictioni subjectae sunt, concernunt, ordo modo postulat, ut ad privatam relationem descendam, et quae sit ratio administrationis meae quaeque pro munere episcopali benignitate divini numinis et singulari beatitudinis vestrae gratia mihi imposito per biennium fere, quo ecclesiae Hildesinae praefui, a me gesta sunt praeter illa, quae jam in praecedentibus hinc inde locis oportunis insinuavi, paulo distinctius, citra propriam tamen ostentationem Sanctitati vestrae proponam.

Atque ut a me ipso ordiar, cum perspectum exploratumque habeam, quam solicite quamque serio sacri canones et concilia praesertim Tridentinum episcopis residentiam apud commissos sibi greges praecipiant, et ipse modo, antequam pedum episcopale tenerem, experientia variisque exemplis probe didicerim, a stabili episcopi apud oves suas praesentia quantum boni et spiritualis commodi, a longiori vero ejusdem a suis absentia quantum damni et nocumenti in populum sibi subjectum redundet, hinc statim ab initio promotionis meae, qua ad duas simul infulas vocabar, Sanctitate vestra suffragia eligentium et postulantium clementissime approbante, obfirmavi animum propósito nunquam infringendo, obligationi huic omni possibili modo satisfacere. Statui propterea, et me et annum inter duos episcopatus Hildesinum et Paderanum ita dividere, ut sex mensibus in uno et sex mensibus in

altero residerem, his tamen non continuis, eo quod ejusmodi sex mensium absentia ab uno et altero episcopatu mihi videbatur longa et diuturna nimis, sed interpolatis et juxta quatuor anni partes exacte dispertitis; atque hanc residentiae rationem, qua tres menses hyemis totidemque aestatis Hildesiensi, tres vero veris totidemque autumni Paderbornensi episcopatui adfixi, cum hactenus inviolabiliter tenuerim et hac exactitudine, qua major mihi vix possibilis est, existimem, me tam conscientiae et obligationi meae quam exspectationi Beatitudinis vestrae omnino satisfacere, tenor iste mihi erit sanctus et perpetuus, praesertim cum per itinera aliaque impedimenta non alio avocer, quin me binis istis episcopatibus totum consecrem.

In functionibus episcopalibus hic Hildesii utor opera vicarii in pontificalibus Caroli de Wend, ab antecessore meo Sanctitati vestrae ad id munus praesentati commendatique et in hunc finem a Beatitudine vestra in episcopum Basilipolitanum promoti, quem etiam in omnibus functionibus officii sui strenuum, sollicitum et diligentem laetus experior. In episcopatu vero Paderbornensi per me ipsum vices meas expleo. Ibidem quoties adsum, sacramentum confirmationis per dioecesin ad hunc finem in certos circulos distributam, ut intra certam annorum periodum ad eosdem ordo revertatur, pueris adultisque confero. Sacros quoque ordines cunctis petentibus, examinatis autem antea et judicio examinatorum synodalium, quos uti etiam hic in examine isto rigidiores potius quam benigniores esse jussi, rite approbatis impertior; huic quoque examini, sicut et quam maxime approbandorum pro cura, nisi alia gravioris momenti negotia praesentiam meam requirant, tam Hildesii quam Paderbornae frequens intersum, cum assidentibus una cum vicario meo generali examinatoribus per quaestiones a me et illis propositas tentans capacitatem eorum, qui ad sacros ordines et officium pastorale aspirant.

In cura animarum, cum episcopus populo suo per semetipsum non sufficiat, amplius jam a tempore, quo plebs inter certas paroecias distributa fuit, constituti sunt illi adjutores, qui populum regendo et per rectas salutis aeternae semitas ducendo, praedicando, docendo, sacramenta administrando vices episcopi cum ordinaria potestate suppleant et exequantur, cum nihilominus episcopo instantia sua quotidiana sit et maneat solicitudo omnium ecclesiarum suae dioeceseos, vigilantia mea, qua mihi super omnes intendendum est, id procurare studeo, ut pastores singuli omnibus officii sui sane gravissimi partibus ex asse fungantur, animas sibi commissas diligenter et cum fructu pascant verbo dei, juventutem, novellum hunc gregem, qui spes communitatum est adeoque cultura dignissimus, catechesi quot dominicis publice et privatim in scholis saepe erudiant, in administrandis saramentis diu noctuque sint paratissimi nec ulla occasione aut necessitate spirituali operam suam patiantur desiderari, quin solatio et mediis oportunis adsint promtissimi. Atque ut id certius assequar, praeter visitationem mihi in more est, viros fide dignos soepe nunc de hac nunc de illla communitate, nunc de pagis hujus nunc alterius satrapiae explorare, quae illorum conditio sit in profanis, praecipue vero in rebus sacris, qui se pastor habeat ad populum, quae ratio cultus divini, quae juventutis cultura, quae sacramentorum frequentia, quae abolendae malae consuetudines etc. et hoc quidem eum in finem, ut accurata notitia de statu cujuscunque pagi hac ratione acquisita mecum consultem eoque cogitationes meas dirigam, ut quae in capite et membris cujuscunque communitatis emendanda sunt, in tempore et quo meliori fieri potest modo corrigam et malis sequelis praeveniam. Inter caetera maxime attentus sum, ut pastores sint illibatae et probabilis vitae, sint suis aedificationi et optimo exemplo ovibus suis praeluceant, praecipue ne quid admittant, quod communitatibus suis

esse possit scandalo, quod quidem ferendum in nemine est, minus vero in sacris animarum praepositis, qui secundum s. Paulum norma gregis sui et facti sunt et esse debent ex animo. Et si quid ejusmodi emanat et ad aures meas pervenit, habent illi, qui rei sunt, sentiunt et experiuntur in me excessuum suorum vindicem regidissimum. Sic dum non ita pridem duo pastores cauponam publicam in certo pago ingressi, quod modo gravitati pastorali minime conveniebat, diuturno longiorique potu ignes excitante, primum in rixas effervescentes, se aculeis exprobationibus inter inconcinnos clamores acriter prosciderant et demum, quod plus quam rusticum et inter viros honestos insuetum, ad ipsas manus devenerant ac se invicem inspectantibus domesticis pugnis contudissent, praemissa hujus delicti enormis debita et accurata inquisitione, incentorem et primarium hujus scandali caput ad duorum annorum poenitentiam apud patres Franciscanos Paderbornae peragendam, alterum, qui minus reus inveniebatur, ad facienda apud hujates patres Capucinos per mensem integrum sacra exercitia condemnavi. Nec minus rigide animadverto in pastores illos, quos canonum et legum, earum praeprimis, quae valorem sacramentorum spectant, contemptores et transgressores invenio. Sic parochum quendam, qui duos peregrinos et vagos nuper sine praemisso sufficienti examine et absque delatione debita omnium circumstantiarum ad vicariatum meum, uti praescriptum est, et sine definitiva illius sententia lucro jurium stolae devictus copulaverat, quod ipsum jam fecerat alias, acriter desuper increpitus punitusque ad castrum Steuerwaldense media vix hora Hildesio dissitum, ubi pro delinquentibus clericis praeparata sunt cubicula, amandavi ad agendum tam diu poenitentiam, donec a me absolvatur. Et hac quidem severitate mihi utendum duxi statim in initio regiminis mei, ut quem in me habent noscant et sentiant parochi, hisque exemplis territi fiant cautiores et, si amore

virtutis non ducuntur, saltem formidine poenae a malo, quod in iis ferme semper cum scandalo conjunctum est, absterreantur. Neque in progressu administrationis meae alius ero, cum simus hic in medio Lutheranorum et ea proh dolor vivamus tempora, quae conniventiae non concedunt locum, sed merito in episcopis constantiam rigoremque exposcunt.

Quia autem ad dioecesin de praeclaris animarum pastoribus providendam, quos constans virtus, integritas vitae, scientia theologiae, verus animarum zelus, praeclara sui moderatio et conversatio innoxia commendet et reddat venerabiles, nullum medium hactenus aptius et praesentius inventum est nec, ut experientia et ipsa ratio dictat, inveniri potest, quam seminarium, in quo sub certa disciplina novelli ad pastoratus formantur et ad omnia, quae munus illud gravissimum in vasto totoque suo ambitu complectitur, debite aptantur. Hinc omnes conatus meos eo converti, ut hujati seminario, quod constitutum quidem, sed ob plura obstacula imperfectum haeserat, debitam formam perfectionemque darem et tandem colophonem coronidemque eidem imponerem. Molestus acciderem Beatitudini vestrae, si tractatum de hoc seminario ab ovo ordirer, cum omnia etiam minutissima, quae istius negotii fuerunt, sint ab antecessore meo relata [1]) in urbem nec minus enarrata impedimenta, quae opus istud a perfectione hactenus retardarunt. His autem nunc aut per se cessantibus aut semotis superatisque et expeditis, animum tandem manumque admovi, ut, quod suo modo inceptum erat, tandem optatum assequeretur finem. Selegi propterea in collegio olim patrum Societatis Jesu, quod praedecessor meus jam diu pro seminario destinaverat, unam domus istius alam bene longam, plura cum sacello domestico complectentem cubicula, in qua convivant alumni, a mensa et consortio professorum, qui caeteras domus

[1]) II § XX.

contignationes incolunt, omnino separati, ut eo quietius vacent sibi distractionibusque liberi rebus suis eo fortius intendant. Sex curavi praeparari cubicula pro totidem alumnis, nam tam parochiarum catholicarum in hac dioecesi, de quibus jam alias, quam missionum, quae meae nominationi relictae sunt, paucitas pro nunc plures non requirit. Feci pro illis quoque constitui musaeum commune sat vastum et elegans et huic contiguum cubile pro seminarii praeside, ut alumnatui suo assidue adesse, mores inspicere, sub disciplina continere, tempore studii silentium procurare et statutis temporibus cum eo ex materiis cujusvis scientiae ei conducibilis commode conferre queat. Dedi autem illi in praesidem unum ex theologiae professoribus, virum ex suppressa Societate prudentem, eruditum, moderatum, gravem, longiore usu a me probatum, de quo mihi certa spes est, quod cum omni satisfactione suis sit praefuturus. Dabit ille praeter lectiones publicas in gymnasio privatas alumnis domi ex theologia dogmatica, morali et praecipue pastorali secundum consuetum seminariorum morem neque omittet eos in illis, quae suo tempore practicaturi sunt, praevie ad praxin exercere. Et quia vir ille quoque admodum spiritualis est, sedulo curabit, ut praescripta tempora orationis tam vocalis quam mentalis examinum conscientiae etc., in quae simul cum studiis dies totus dispartitus est, rite observentur et cum fructu spiritualis profectus peragantur. Ut autem ad alumnatum his munitum legibus tales assumerentur, de quibus bene sperare fas est, subjecta capacia et talentis praeclaris instructa (nam ex omni ligno non fit Mercurius), praesedi ipse in examine pro faciendo delectu instituto et facta diligenti discussione sex selecti sunt juvenes praeclari, morigeri, ingenui, bonae indolis et magnae exspectationis, qui se jam ante in omnibus classibus a scientia et probitate commendarunt. Neque praesidium hoc meum, uti nec primum est, sic nec ultimum erit, sed id repetam toties, quoties novus alumnus in locum alterius

jam ad curam animarum promoti erit seligendus, ut hac ratione de capacitate candidatorum securus, mature quoque nosse incipiam, quos suo tempore ad pastoratus sum promoturus. Viget nunc modo in praefatis alumnis sub constituto a me praeside et sub disciplina a me probata statque seminarium, quod, cum mihi vere cordi sit, habebo quoque in oculis et omni modo magis magisque promovere studebo, ut nova haec plantatio sub diligenti cultura in fructus excrescat uberrimos, ad bonum patriae, incrementum religionis, decus cleri meumque gaudium.

Atque haec sunt, quae de statu clericali memoranda erant. Religiosos quod attinet, committo equidem illos suis superioribus, non tamen ita extra meam curam sunt, quin sollicite attendam, ut in monasteriis regularis disciplina sarta tectaque servetur, a spiritu primaevo cujusvis ordinis non recedatur, sed ei insistatur eo firmius, quo malignius spiritus mundi hoc periculoso tempore in ipsa coenobia sacraque pietatis refugia sub variis praetextibus ingredi et haec sua peste corripere et pessumdare allaborat, ut superioribus sua perstet authoritas et obedientia, quae omnium religionum nervus est, in suo vigore juxta cujusvis ordinis leges integra permaneat; et quidem si contra hanc enormius exceditur, iisdem superioribus ad me confugientibus et consiliis et ope mea efficaci semper adsum, ut exemplum, quod supra de monasterio Marienrodensi[1]) numero allegavi abunde testatur. Insuper in monitis meis, quando cum dictis superioribus datur occasio colloquii, id potissimum specto, ut eorum prudenti directione otiositas, quae omnium malorum mater et origo est, e monasteriis magis magisque eliminetur, studia floreant et non tantum juniores, qui statim a novitiatu studiis philosophicis et theologicis applicantur, sed etiam ii, qui cursus suos jam emensi sunt, utiliter se occupent

[1]) Hdschr. Marienburgensi, vgl. oben S. 374.

juri canonico, historiae ecclesiasticae et scientiae morali, quas classes tempore cursus sui scholastici primis tantummodo gustarunt labris, cum tantae vastitatis sint, ut toto vitae tempore non exhauriantur, quin infinita supersint, quae addiscas, se totos consecrent et frequentius desuper conferentias inter se instituant, ii quoque, qui in se talenta ad dicendum non spernenda advertunt, in formandis concionibus se diligenter exerceant, verbo omnes in omni classium genere se utiles suo monasterio utilesque religioni catholicae communique bono reddere quocunque conatu inter se aemulentur. Neque haec monita in terram lapsa fuisse, cognosco, dum cum maximo animi gaudio experior in plerisque coenobiis reviviscere voluptatem et appetitum ad scientias religioso dignas, fervere jam tum studia et superiores in suis subditis debite excolendis nec monitis nec opera nec sumtibus parcere, quem ignem fervoremque sicuti fovere non omittam, sic nec cessabo novis perpetuisque stimulis excitare conventus illos, qui necdum intentioni meae votisque satis, ut optabam, respondent. Et si superi mihi duorum monasteriorum propter nimiam aeris alieni molem collapsorum et quasi nunc vacantium de quibus quam procul quamque prope pro diversa illorum conditione a plena debitorum extinctione adhuc absint supra insinuavi,[1]) supervivere restitutionem concesserint, primae meae curae erunt, ut, dum in iis de novo incipiendum erit, statim ab initio cum nova disciplina et sub novis praelatis etiam studiorum, quibus vita spiritualis intercolatur, habeatur ratio, et sic otiositati statim per novas leges interdicatur in redintegrata monasteria aditus et per continuatam diligentiam perpetuum eidem demandetur exilium.

Sanctimonialium quotquot parthenones in hac mea dioecesi numerantur hactenus monitis eis non eguerunt, antistitis conventus suos ita moderantibus, ut hi custodia regularis disciplinae, legum suarum nec non ordi-

[1]) Vgl. oben S. 376 und

nationum circa moniales alias hic enarratarum, quibus, cum saluberrimae sint, ut vigor sit perpetuus, sedulus curabo, humili sequela promptaque observantia se mihi commendent multum et satisfaciant. In hoc autem sollicitudinem meam colloco praecipue, ut in monialium asceteriis clausura claustralis ad amussim servetur, probe conscius, quod piscis est extra aquam, hoc monialem esse extra coenobium, et utrique idem periculum imminere. Indicant quoque mihi candidatas suas ad vestem religiosam aspirantes pro praevio examine episcopali et pro assistentia electionis suarum praepositarum praedefinitam diem. Quae autem tam in hoc genere quam in aliis cuivis coenobio singularia sunt, in praecedentibus, quando in particulari de quovis sacrarum virginum parthenone agebam, satis superque notavi, neque hic pluribus repetam, ut in puncto sequenti fusior et uberior esse queam.

Tangit illud instructionem juventutis, cujus inspectionem jam ab aliquot annis a praedecessore meo nimium occupato et jamtum deficiente mihi demandatum habui, nunc vero, cum ad episcopatum promotus sum, ut propriam muneris mei et potissimam gravissimamque illius partem reputo, et quo evidentius cognosco a bona educatione et informatione juventutis dependere omnia, salutem et augmentum religionis nostrae, religiosorum ordinum conservationem, bonum patriarum et cujusvis hominum classis, et dum uni juventuti prospicio, me illis omnibus prodesse, hinc eo magis animum intendo curasque meas multiplico, ut illi bene sit ejusque institutio mediis quibuscunque praesentissimis promoveatur. Praeprimis autem specto, quod quidem semper praecipuum est maximique momenti, hoc vero tempore, quo religionis contemtus, morum laxitas et secta indifferentismi invalescit, omnino necessarium, ut scilicet juventus in scientia catechetica, in fidei nostrae mysteriis, in veritatibus ejusdem et dogmatis imbuatur strenue, firmetur solide et contra principia perversa hujus saeculi rite praemuniatur, atque, ut hoc

certius obtinerem, catechismum Romanum, quo nullus melior, per omnes classes hujatis gymnasii feci distribui assignata cuique classi certa istius catechismi parte, cui cum repetitione praecedentium inhereatur toto anno, ut non cursim et memoria tantum, sed etiam intellectu capiantur veritates aeternae, et sicut ascendendo per classes sic et ascendendo per partes illius catechismi tandem post quinquennium scholarum inferiorum totum integrumque catechismum perspectum habeat juventus scholastica altiusque imbibitum.

Neque hac ordinatione contentus, ut etiam constaret publico, quanti facienda sit haec scientia salutis quoque loco in gymnasio habeatur, jussi in thesibus publicis, quae in fine anni scholastici ad dandum a juventute specimen eruditionis in historicis, arithmeticis, algebraicis, geometricis examini solemni per typum exponuntur, ante omnes has scientias praeponi quaestiones ex ea parte catechismi Romani, quae cuivis classi adtributa est, et super has ex thesibus examen publicum institui. Quia autem huic examini ipse interesse non possum, qui tum temporis Paderbornae dego, morem istum, quem alias, dum in minoribus versabar, tenui, nunc ut episcopus prosequor: visito nempe ipse saepius per annum scholas gymnasii omnes, ut acuam professorum diligentiam et de progressu juventutis in variis scientiis me ipsum certiorem reddam; in hoc autem examine, quod instituo, primum semper locum do catechesi, utpote omnium doctrinarum dignissimae et ad salutem animae maxime uniceque necessariae, et per varias quaestiones de occurrente materia intellectus animosque juvenum periclitor, nec prius ad alia progredior, donec de sufficienti diligentia debitoque profectu adolescentium in hoc genere me securum reddiderim, tum demum ad experimentum capiendum de aliis scientiis procedo, et tum ex idiomate Latino tum arithmetica, algebra et geometria, quae artes ad communem usum non tantum utiles, sed p·ne necessariae habentur, propono juventuti

varia exempla pro gradu scholae de manu resolvenda, ut experiar, quid et quantum a tempore ultimae visitationis profecerint.

Neque tantum curas hasce meas inter angustos gymnasii muros teneo coarctatas, sed etiam ad totius dioecesis pagorumque catholicorum in ea existentium juventutem illas extendo, et quia, antequam hunc gradum episcopalem ascendi, jam modo experientia didiceram, inscitiam rusticanae juventutis et, quod inde sequitur, etiam plebis fontem habere in ludimagistris, vel quod ipsi pro ratione officii sui doctrina catechetica non sint satis exculti, vel quod methodum docendi non calleant, hinc scholam normalem erexi cum mandato ad omnes ludimagistros, quo vocantur ad aulam hujatis gymnasii, locum pro normali schola determinatum, docendi veram normam instruendae juventutis. Opera in hoc negotio vere gravi et adminiculatione missionarii nostri dioecesani usus sum, viri ex suppressa Societate egregii, eruditi et zelosissimi, quo meliorem optare non poteram. Hic totam hanc provinciam, utut taediosam et ancipitem, in se suscepit; hic scholam normalem inauguravit dictione eleganti, quae etiam typis data est, ad copiosum auditorem et praecipue ad ludimagistros habita, in qua iis proposuit motiva et finem hujus normalis scholae jussu meo institutae, materiam in ea tradendam et fructum ex ea capiendum. Juxta hanc divisionem ille aggressus est opus magnis animis, gravitatem ludimagisterialis officii ipsis graphice exposuit, normam erudiendae juventutis eis tradidit, catechesin ad captum explicavit, in arithmetica vulgari eos exercuit et demum, quomodo ea, quae in hac schola audierint didicerintque, ad praxin redigere et utiliter applicare debeant, illos docuit, et sic scholae normali, quae pro hoc anno ultra quatuor menses de vere et aestate tenuit, finem imposuit. Mea aliquoties praesentia stimulos addidi ludimagistris scholam normalem freqentantibus ac propositisquaesti onibus profectum eorum tentavi illisque

toto tempore, quo Hildesii frequentarunt, sumtus subministravi pro victu et, ut animarentur magis mercedemque aliquam patientiae et diligentiae haberent, salaria ipsorum adauxi augeboque magis, si videro fructus spei impensoque labori rite respondere, de quo cum nemo melius judicare possit certitudinemque dare quam missionarius ipse illorum magister, qui dioecesin annue percurrit scholasque in pagis visitat, hinc ad illius effata me dirigam et ludimagistros revocabo iterum sequenti anno ad scholam, si id necessarium existimaverit, nec me sumtuum poenitebit, modo id, quod intendo, assequar.

Atque haec sunt initia administrationis meae episcopalis non admodum, ut fateor, splendida, sed splendorem parum curo et medullam officii mei specto, quam cum per ea, quae enarravi, vere me tetigisse existimem, spes mihi est, primordia haec episcopatus mei Beatitudini vestrae non esse displicitura, qui me totamque dioecesin a Sanctitate vestra mihi benignissime concreditam ulteriori ejusdem apostolicae protectioni et gratiae submississime commendo ad cineres usque perseverans.

Hildesii die 15. Decembris 1790.

VIII.

Die Quellen der ſtadthannoverſchen Geſchichte.

Von Dr. C. Jürgens.

1. Die ſtädtiſchen Alterthümer.

Bei der vorliegenden Unterſuchung über die Quellen der ſtadthannoverſchen Geſchichte verſtehen wir unter der Geſchichte der Stadt nur die ältere, die wir von den erſten Anfängen Hannovers bis etwa zum Jahre 1815 rechnen. Die Quellen für die Geſchichte dieſes Zeitraumes ſind verſchiedener Art: erſtens ſolche, welche als Zeugen der Vergangenheit uns unmittelbar frühere Zuſtände vor Augen führen, zweitens Handſchriften und Druckſachen, in denen uns über ehemalige Einrichtungen und Begebenheiten berichtet wird.

Die erſteren, welche wir als Alterthümer zuſammenfaſſen können, haben ehemals ſelbſt einen Theil des alten Hannovers gebildet und zeigen uns, was von dieſem jetzt noch übrig geblieben iſt. Der Umfang, den Hannover bis zum Anfange dieſes Jahrhunderts hatte, läßt ſich unſchwer aus der Art der Straßenzüge erkennen. Die Altſtadt wird begrenzt durch die Friedrichſtraße, Kleine und Große Wallſtraße, Georgſtraße, Schillerſtraße und die Leine. Auch die Calenberger Neuſtadt, die im 17. Jahrhundert entſtand, und die Aegidien-Neuſtadt, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf Betreiben des Bürgermeiſters Grupen angelegt wurde, heben ſich ziemlich ſcharf von den in der neueſten Zeit hinzugekommenen Stadttheilen ab. Innerhalb der angegebenen Grenzen iſt der Grundriß der alten Stadt im weſentlichen derſelbe geblieben wie er in den letzten Jahrhunderten geweſen war. Nur ſind einige erſt in jüngſter Zeit angelegte Durchbruchsſtraßen davon auszunehmen: die Ständehaus-, Grupen-, Karmarſch- und Ebhardtſtraße. Auch die Windmühlen- und Baringſtraße ſind erſt in dieſem Jahrhundert entſtanden.

Das Gebiet der Altstadt war von der Stadtmauer umgeben, von der jetzt nur noch wenige Reste vorhanden sind. Sie finden sich in den Gärten zwischen dem Friedrichswalle und der Lein- und Köbelingerstraße, weiter zwischen der Großen Wallstraße, Georgsplatz, Georgstraße einerseits und Osterstraße andererseits. Auf dem Loccumer Hofe wird die Wand des Hauses, das vom Georgsplatze aus sichtbar ist, durch die alte Stadtmauer gebildet. Schon i. J. 1320 wurde darüber ein Vertrag zwischen der Stadt und dem Kloster geschlossen, wonach das Kloster auf seinem Grundstücke den entsprechenden Theil der Stadtmauer, 60 Fuß lang und in derselben Höhe wie beim Aegidienthore, selbst bauen sollte.[1]) Die Ufer der Leine, besonders das rechte, sind in der Gegend des alten Zeughauses sehr hoch gelegen im Vergleich zu den niedrigen Leineufern ober- und unterhalb Hannovers. Hier ist die Stelle, wo die ältesten Niederlassungen sich befanden, westlich die Burg Lauenrode, östlich die Ansiedelungen an der Burgstraße. Von Lauenrode ist vielleicht noch eine Spur vorhanden in einer Mauer die sich hinter dem Grundstücke Nr. 8 der Bergstraße findet. Der Lauf des Wächterganges, der sich hinter der Stadtmauer hinzog, läßt sich im Klostergange verfolgen.

Seit dem Ende des Mittelalters wurde als weitere Schutzwehr vor der Stadtmauer noch ein Wall aufgeführt, der allmählich mehr und mehr verstärkt wurde. Seit der Zeit des dreißigjährigen Krieges wurde diese Befestigung der fortgeschrittenen Kriegskunst entsprechend noch weiter ausgebaut und verstärkt. Die Namen Georgswall, Reitwall, Friedrichswall sowie die Straße „Am Graben“ erinnern noch an sie und bezeichnen etwa ihren Lauf. Wirkliche Überreste sind kaum noch vorhanden, außer etwa der Anhöhe, auf welcher jetzt das Hoftheater liegt. Hier war vordem der Windmühlenberg, ursprünglich eine Bastion. An ihr lag, nach der Stadt zu, ein Thurm, dessen Grundmauer 1893 bei der Canalisation

[1]) Urk. v. 1320, Jan. 31. Urkundenbuch der Stadt Hannover Nr. 136.

aufgedeckt wurde. Bei dieſer Gelegenheit wurden unter dem Straßenpflaſter der Georgſtraße und des Ägidienthorplatzes noch Spuren des ehemaligen Wallgrabens gefunden. Zeichnungen davon mit genauer Angabe der Lage befinden ſich im Stadtarchive. — An die Befeſtigung der Calenberger Neuſtadt erinnert noch der Name des Kanonenwalles; den Reſt einer Baſtion bildet der Hügel des Leibnizdenkmales.

Die Stadtmauer war in gewiſſen Zwiſchenräumen mit Thürmen beſetzt, deren Merian (c. 1650) noch 36, Redecker (c. 1750) 29 zählt. Jetzt ſind nur noch 4 vorhanden, und zwar der Beginenthurm am alten Zeughauſe, der nachweislich vor d. J. 1357 gebaut iſt, ein Thurm hinter der Kunſtgewerbeſchule, einer zwiſchen Spreenswinkel und Friedrichſtraße und einer am Loccumer Hofe, letzterer nicht mehr in ſeiner urſprünglichen Geſtalt. — Von den Thürmen der Landwehr, welche die Stadt in einiger Entfernung umgab, ſind nur noch 2 erhalten, der Döhrener und der Pferdethurm. Die Landwehr ſelbſt läßt ſich in der Eilenriede ſtellenweiſe auf längere Strecken verfolgen, ſo z. B. zwiſchen dem Pferdethurme und Biſchofshole.

Unter den Gebäuden des alten Hannovers verdienen in erſter Linie die kirchlichen Bauwerke genannt zu werden. Die Marktkirche wird 1238 zuerſt urkundlich erwähnt, doch haben ſich die damaligen Baulichkeiten nicht erhalten. Ein Jahrhundert ſpäter erwieſen ſich Kirche und Thurm als baufällig und man begann i. J. 1349 mit dem Neubau. In dieſer Geſtalt iſt das ehrwürdige Bauwerk uns erhalten geblieben, abgeſehen von einigen Änderungen, welche bei ſpäter vorgenommenen Ausbeſſerungsarbeiten erfolgt ſind. Auch die anderen beiden altſtädter Kirchen ſind in ihrer jetzigen Geſtalt im 14. Jahrhundert entſtanden, ein Zeichen dafür, daß Hannover ſchon damals ziemlich bedeutend und wohlhabend geweſen ſein muß. Die Ägidienkirche, urkundlich zuerſt 1241 erwähnt, wurde 1347 und in den nächſtfolgenden Jahren neugebaut. Der jetzt vorhandene Thurm iſt jedoch ſpäteren Urſprungs; er ſtammt aus d. J. 1703 und den nächſtfolgenden. — Die Kreuzkirche wurde um 1330 erbaut;

1496 ward an der Nordseite die noch erhaltene, mit einem treppenförmigen Giebel versehene Capelle angebaut. Im 16. Jahrhundert entstand an der Nordseite ein weiterer Anbau, wodurch ein neues Seitenschiff hinzugefügt wurde. Nachdem 1630 die Thurmspitze bei einem Sturme herabgestürzt war, ließ Joh. Duve 1653 den oberen Theil des Thurmes, wie er jetzt vorhanden ist, neu bauen.

Wahrscheinlich ist auch die Nicolai-Capelle, von der wir zuerst aus d. J. 1284 etwas hören, im 14. Jahrhundert neu gebaut. Aus dieser Zeit stammt noch der jetzige Chor; das Schiff der Kirche ist 1742 erneuert. — Von der alten Kirche der Franziskaner-Mönche an der Leinstraße, die der Zeit um 1300 entstammen wird, hat sich nur ein Theil erhalten, der, im 17. Jahrhundert stark verändert, heute die Schloßkirche bildet. — Die übrigen heute bestehenden gottesdienstlichen Gebäude gehören dem Mittelalter nicht mehr an. Es sind die Kirchen der 3 christlichen Confessionen auf der Neustadt, nämlich die St. Johannis- oder Neustädter Kirche (1666 bis 1670, ihr Thurm gegen 1700 erbaut), die reformirte 1702, die katholische 1710—1718.

Von den 8 Höfen auswärtiger Klöster, welche es hier im Mittelalter gab, hat sich nur der Loccumer Hof erhalten, der schon im 13. Jahrhundert vorhanden war. Von wohlthätigen Stiftungen sind hier zu nennen das Raths- und das Soden'sche Kloster, beide im Klostergange gelegen und im 16. Jahrhundert errichtet. Die Gebäude der Hospitäler St. Spiritus (1895 abgebrochen) und St. Nicolai sind im vorigen Jahrhundert angelegt, ebenso das Armenhaus an der Neuenstraße.

Unter den städtischen Gebäuden ragt durch Alter und Bedeutung das Rathhaus hervor. Sein ältester Bestandtheil ist der nach der Marktstraße hin belegene Flügel, etwa 1435 erbaut. Der größere Theil des Gebäudes, nach dem Markte und der Köbelingerstraße gelegen, wurde 1455 vollendet. Die innere Einrichtung des Rathhauses ist seitdem erheblich verändert worden. Die Klickmühle und das Neue Haus (letzteres 1712 erbaut) sind vor Kurzem abgerissen worden. Die ehe-

malige Töchter-, jetzige Handelsschule, an der Ecke der Köbelinger- und Schulstraße, ist 1802 vom Magistrate erbaut. Sämmtliche übrige Schulen und sonstige städtische Gebäude sind erst nach d. J. 1815 errichtet und fallen somit außerhalb der Grenze, die wir für unsere Betrachtung innehalten wollten.

Das jetzige städtische Leihhaus würde allerdings noch zu ihnen zu rechnen sein, doch ist es noch nicht lange im Besitze der Stadt. Es wurde seitens der herzogl. Regierung i. d. J. 1643—49 als Zeughaus erbaut. Beim Durchbruche der Roßmühle wurde ein Theil des Hauses beseitigt. — Gleich nach Verlegung der fürstlichen Residenz nach Hannover, 1637, wurde mit dem Bau des Residenzschlosses an der Leine begonnen. Davon brannte 1741 der nördliche Flügel ab und wurde erneuert. Seit 1817 fand dann ein Umbau des ganzen Gebäudes statt, so daß von den ursprünglichen Baulichkeiten jetzt nicht viel mehr vorhanden ist. — Außer den beiden eben erwähnten wurden seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in der Alt- und Neustadt noch eine große Anzahl von Gebäuden errichtet, welche den Zwecken der fürstlichen Familie oder des Staates dienten. Von den bis Anfang dieses Jahrhunderts angelegten sind heute noch folgende vorhanden: Der Ballhof v. J. 1649 (neuerdings umgebaut), die Marställe an der Leine, das Kgl. Archiv von 1713—25 (jetzt ebenfalls umgebaut), das Consistorium an der Calenbergerstraße, 1747 als Rathhaus der Neustadt erbaut, das sog. Prinzenhaus, früher an der Goethestraße, jetzt hinter dem Welfengarten wiederaufgebaut, das Schloß in Herrenhausen, der Fürstenhof an der Langenstraße, das Palais an der Leinstraße von 1752, die Justizkanzlei (jetzt Gascomptoir) an der Osterstraße, gegen 1680 erbaut.

Das Aussehen einer Stadt wird nicht sowohl durch die städtischen oder staatlichen Gebäude als vielmehr durch die Bürgerhäuser bestimmt. Diese unterliegen aber anderen Bedingungen als jene. Sie wechseln häufig den Besitzer, sind durchschnittlich weniger dauerhaft gebaut und daher dem Einflusse der Zeit mehr ausgesetzt. So kommt es, daß sie im Laufe der Zeit vielfach verändert werden oder ganz verschwinden

und andere Häuſer an ihre Stelle treten. Bauwerke aus den verſchiedenſten Zeiten ſtehen daher nebeneinander, jedes das Gepräge der Zeit an ſich tragend, in der es entſtand. Im früheren Mittelalter wurden Privathäuſer nur in ſeltenen Fällen maſſiv gebaut, ſie haben ſich daher in der langen Zeit bis auf uns nicht erhalten. Die älteſten hieſigen Bürgerhäuſer ſtammen früheſtens aus dem 15. Jahrhundert. Es ſind die Häuſer Oſterſtraße Nr. 59 und Knochenhauerſtraße Nr. 28. Sie gehören noch der Zeit des gothiſchen Stils an und zwar zu einer Bauart, die beſonders in den Hanſeſtädten heimiſch war. Weſentlich iſt bei ihnen das Material, Ziegelſteine, und der meiſt hohe treppenförmig geſtaltete Giebel.

Wahrſcheinlich wurden dieſe Steinhäuſer nur von wohlhabenden Bürgern erbaut. Die übrigen Häuſer waren von altersher in Fachwerk aufgeführt. Vertreter dieſer Gattung haben ſich, namentlich aus dem 16. Jahrhundert, mehrfach erhalten. Eigenthümlich iſt ihnen das Überragen der oberen Stockwerke über die unteren, ſowie die reichen Verzierungen der Holztheile. Hannover hat auch jetzt noch einige ſtattliche Fachwerkhäuſer aufzuweiſen, ſo an der Burg-, Knochenhauer-, Schuh- und Marktſtraße, am Markte und an der Oſterſtraße.

Dazu kommen ſeit der Mitte des 16. Jahrhunderts die maſſiven und meiſt hohen Häuſer in den Formen der Renaiſſance. Einzelne von ihnen zeichnen ſich durch beſonders reiche Ornamente aus, ſo namentlich das ſog. Haus der Väter v. J. 1619 und das Leibnizhaus. Das letztgenannte war ſchon 1499 erbaut; 1652 erfolgte ein Umbau, bei welchem es die jetzige Façade erhielt. Sonſt gehören dieſer Periode noch Häuſer an auf der Leine-, Schmiede-, Oſterſtraße, am Markte, Köbelinger- u. a. Straßen.

Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde auf der Calenberger Neuſtadt, beſonders durch Johann Duve, eine rege Bauthätigkeit ausgeübt. Die damals entſtandenen Bürgerhäuſer bieten jedoch, von einigen ſtattlichen Gebäuden abgeſehen, architektoniſch wenig Bemerkenswerthes. Auch die ſeitdem in der Altſtadt gebauten Häuſer, meiſt aus Fachwerk beſtehend, tragen ein ziemlich nüchternes Gepräge. Seit 1747 entſtand

auf Betreiben des Bürgermeisters Grupen ein ganz neuer Stadttheil, die Ägidien-Neustadt. Hier hat sich in der Anlage wie in den einzelnen Gebäuden seitdem verhältnismäßig wenig geändert.

Die Häuser dieser Zeit entbehren außer den ornamentalen Bestandtheilen auch fast ganz der Inschriften und Wappen, welche in den früheren Perioden so vielfach vorkommen. Aus der Zeit vor etwa 1670 sind eine Reihe von Inschriften auch an Bürgerhäusern erhalten. Zum großen Theile bestehen sie aus Bibelstellen, in denen der damals herrschende kirchliche Sinn sich kundgab. Wir können daher Nachrichten über Begebenheiten oder Zustände aus ihnen nicht entnehmen. Allenfalls haben sie ein sprachliches Interesse, je nachdem sie niederdeutsch oder hochdeutsch abgefaßt sind. Letzteres geschah im Allgemeinen seit dem Ende des 16. Jahrhunderts. Nebenher finden sich auch manche lateinische Inschriften. — Wichtiger ist es für uns, wenn sich Jahreszahlen und die Namen der Besitzer an den Häusern finden. Auch Wappen sind an einigen Gebäuden noch vorhanden und geben uns Aufschluß über den Erbauer oder Eigenthümer.

An einigen öffentlichen Gebäuden finden sich Inschrifttafeln angebracht, welche über ihre Entstehung Auskunft geben. Eine derartige Tafel v. J. 1642, im Armenhause an der Neuenstraße angebracht, bezieht sich auf die Begründung der vormals am Steinthore belegenen Anstalt durch Joh. Duve. Über die Errichtung des alten Zeughauses geben die Worte Auskunft, die daselbst einem herzoglichen Wappen beigefügt sind. Ferner mögen hier erwähnt werden die Inschriften am alten Judenkirchhofe von 1671 und an der Mauer des Herrenhäuser Schloßgartens über den Besuch des Gartens. Die Inschriftensteine an den Hospitälern St. Spiritus und St. Nicolai, am Soden'schen Kloster und an der Klickmühle sind erst vor kurzem in Fortfall gekommen.[1])

Der älteste erhaltene Grabstein in unserer Stadt ist wohl der jetzt in der Schloßkirche befindliche des Dietrich von Rinteln

[1]) Vgl. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer, B. I, S. 81—96.

v. J. 1321.[1]) Ein Grabstein von 1438, früher bei der Ägidienkirche, befindet sich jetzt im Kestner-Museum. Über die Erbauung der Ägidienkirche 1347 berichtet uns eine am Chore eingemeißelte Inschrift. An der Außenseite der drei Altstädter Kirchen befinden sich eine Anzahl Grabsteine, die für die Genealogie hiesiger Bürgerfamilien wichtig sind. Einige von ihnen, die den Verstorbenen selbst darstellen, geben uns damit zugleich ein Bild der damals üblichen Trachten. In der Marktkirche sind mehrere bemerkenswerthe Grabdenkmäler vorhanden, ferner einige Wappenschilde von Adligen, die in der Schlacht bei Sievershausen fielen. Besonders mag noch eine Gedenktafel[2]) hervorgehoben werden, die sich auf ein Ereignis des dreißigjährigen Krieges bezieht. Sie enthält die Namen von 21 hannoverschen Bürgern, die 1632 im Kampfe gegen kaiserliche Reiter bei Hainholz in einen Hinterhalt geriethen und getödtet wurden.

Von älteren Grabsteinen hat auch der Nicolaikirchhof viele aufzuweisen. Einer von ihnen, jetzt in der Nicolaicapelle befindlich, hat zu einem Irrthum über das Alter unserer Stadt Veranlassung gegeben. Er trägt die Aufschrift: Lueke Bekman der god gnade. Ferner ist daran angebracht ein Wappenschild, eine Waage und eine Zahl MCV. Man hat dieses als 1105 gelesen und daraus weitgehende Schlüsse gezogen. Zu dieser so frühen Zeit stimmt aber weder der Name selbst, noch die Art der Buchstaben, noch das Wappen und die Waage. Alles dieses paßt für das 15. Jahrhundert, und man wird annehmen müssen, daß der Steinhauer hinsichtlich der Zahl ein Versehen begangen habe. — Von den sonstigen Grabdenkmälern dieses Kirchhofes möge noch der Denkstein des Bürgermeisters Staz Vasmer genannt werden, der 1631 errichtet wurde. Hiermit im Zusammenhange steht der Grabstein des Bildhauers Jeremias Sutel von demselben Jahre. Sutel war von dem Maler Erich Meier aus Eifersucht ermordet

[1]) Urkundenbuch der Stadt Hannover S. 73. — [2]) Diese und andere, die sich in der Vorhalle der Kirche befinden, sind bei Mithoff I S. 69 aufgeführt.

worden, da deſſen Entwurf zu dem Basmer'ſchen Grabmale von Sutels Ausführung in Stein übertroffen war.

Zu der Entſtehung einer ſtadthannoverſchen Sage hat ein Grabſtein an der Ägidienkirche Veranlaſſung gegeben. Das Denkmal ſtellt 7 Männer dar nebſt dem Stadtwappen und der Inſchrift: Gi rikn und armen, lat ju desen dot erbarmen. Die Jahreszahl MCCCCLXXX iſt unverkennbar; dann folgen auf dem höheren Rande des Steines noch Spuren eines eingemeißelten Buchſtabens, der vielleicht noch als das Zahlzeichen X aufzufaſſen iſt. Somit würde ſich die Jahreszahl 1490 ergeben. Ferner kommen wegen ihrer Grabdenkmäler noch der Neuſtädter Kirchhof an der Langenlaube und der Gartenkirchhof an der Marienſtraße in Betracht, wenn auch erſt für die ſpätere Zeit. — Ein Grenzſtein der ſtädtiſchen Hude und Weide v. J. 1750 ſteht jetzt unrichtiger Weiſe am Pferdethurme.[1])

In der Nicolaicapelle befindet ſich noch ein bemerkenswerthes wohl noch dem 16. Jahrhundert angehörendes Gemälde. Es ſtellt einen Leichenzug dar, der aus dem Steinthore kommt und eben in den Nicolaikirchhof einzieht. Der Sarg wird von 6 Frauen getragen; den Hintergrund bildet eine Anſicht des Steinthores und des angrenzenden Theiles der Stadt. — Andere Werke alter Kunſt, beſonders kirchliche Geräthe, finden ſich vornehmlich in den 3 Altſtädter Kirchen.

Das ſtädtiſche Münzweſen kommt für uns in den noch erhaltenen Münzen zur Erſcheinung, die zugleich in heraldiſcher Beziehung von Bedeutung ſind. Von den hier beſtehenden Sammlungen möge die des Freiherrn W. Knigge ſowie die im Keſtner-Muſeum befindliche aufgeführt werden. Daſelbſt ſind auch die alten ſtädtiſchen Münz- und Siegelſtempel aufbewahrt.[2]) — Von Gegenſtänden, die dem älteren Kriegs- und Schützenweſen der Stadt dienten, iſt nur noch wenig vorhanden. Fahnen, Trommeln u. dgl., früher theils im neuen Rathhauſe, theils im Provinzialmuſeum, ſind jetzt im

[1]) Jugler, die Eilenriede in alter Zeit, S. 18. — [2]) Führer durch das Keſtner-Muſeum, II S. 38.

Keſtner-Muſeum; ebenſo eine Anzahl Hohl- und Gewichtsmaße, ſowie Apothekergeräthe aus der alten Raths- und anderen hieſigen Apotheken.

Von ſtädtiſchen Rechtsalterthümern hat ſich nicht viel erhalten.[1] Ein altes Relief an der Marktſtraßenſeite des Rathhauſes ſtellt wahrſcheinlich das ſog. Luderziehen vor, eine öffentliche ſchimpfliche Strafe. An der anderen Seite, nach der Köbelingerſtraße zu iſt ein in Stein gehauener fratzenhafter Kopf angebracht, den die Sage mit einem geleiſteten Meineide in Verbindung bringt. — An der Marktkirche findet ſich an der Oſtſeite eine Steinkugel eingemauert, die vielleicht bei der Belagerung durch Herzog Heinrich in die Stadt geſchoſſen wurde. Auch mag hier das ſog. Rad beim Neuen Hauſe erwähnt werden.[2] Ein Steinbild des heil. Chriſtoph, einſt am Steinthore, befindet ſich jetzt am Armenhauſe an der Neuenſtraße. An derſelben Straße iſt, an der alten Feuerwehrkaſerne, ein Bild angebracht, welches Gideon darſtellt. Es ſoll ſich früher am Fleiſchſcharren, Ecke der Köbelingerſtraße und Dammſtraße, befunden haben. Ein Steinrelief mit den Bildniſſen Gideons und Simſons findet ſich hinter dem Hauſe Kloſtergang Nr. 2. Daſelbſt mündet auch ein jetzt geſchloſſener unterirdiſcher Gang, der ſich in öſtlicher Richtung erſtreckt.

Die älteſte erhaltene Darſtellung des Kleeblattes als Wappen der Stadt Hannover wird die am alten Rathhauſe an der Marktſtraße ſein und ſomit der erſten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehören. Schon erwähnt wurde das Wappen auf dem Denkſteine der 7 Männer an der Ägidienkirche. Ein anderes Stadtwappen, von zwei wilden Männern gehalten, iſt jetzt an der neuen Schule an der Ecke der Burg- und Marſtallſtraße angebracht.

Darſtellungen von Gildewappen ſind mehrfach vorhanden, ſo an der Kreuzſtraße das des Hokenamtes, und an der Leinſtraße, neuerdings in die Außenwand der Markthalle eingefügt, das der Kramerinnung. Sonſtige zu dem Gildeweſen in Beziehung

[1] Vgl. Jugler a. a. O. S. 27 Anm. — [2] Daſ. S. 26.

ſtehende Gegenſtände ſind, früher in der Gildeſtube im Provinzial-Muſeum, jetzt im Leibnizhauſe zuſammengeſtellt. Auch wird ſich in den Laden der Innungen ſelbſt noch manches Stück aus der Vorzeit erhalten haben.

Ebenſo iſt von den eigentlichen Privatalterthümern, Schmuck- und Gebrauchsgegenſtänden des täglichen Lebens vieles in die Muſeen gekommen; namentlich kommen hier die Sammlungen des Kunſtgewerbevereins im Leibnizhauſe in Betracht. Das meiſte wird jedoch im Beſitze der Familien ſelbſt geblieben ſein und dort als Andenken an die Vorfahren aufbewahrt und vererbt werden.

Im Vorſtehenden iſt verſucht, eine Überſicht [1]) über dasjenige zu geben, was vom alten Hannover ſelbſt ſich noch erhalten hat und uns ſomit als unmittelbare Quelle dienen kann. Wir können uns jedoch eine klare Vorſtellung davon, wie es hier in der Vorzeit ausſah, aus den erhaltenen Reſten der Vergangenheit allein nicht machen, denn weit mehr iſt im Laufe der Zeit verſchwunden. Für dieſes müſſen wir uns nach einem Erſatze umſehen. Wir finden ihn zum Theil in den Abbildungen, die zu einer Zeit hergeſtellt ſind, als die dargeſtellten Gegenſtände noch beſtanden.[2])

Hinſichtlich der eigentlichen Geſchichte der Stadt, der Ereigniſſe, welche in und bei ihr ſtattgefunden und der Einrichtungen, welche in ihr beſtanden haben, ſind wir auf andere Quellen angewieſen. Es ſind handſchriftliche, in ſpäterer Zeit z. Th. auch gedruckte Aufzeichnungen, welche gleichzeitig

---

[1]) Irgend welche Vollſtändigkeit iſt hier nicht angeſtrebt worden. Es iſt daher auch die Angabe der Quellen, welche bei vorliegender Arbeit benutzt ſind, ſowie die Anführung anderer Bearbeitungen fortgelaſſen. Beides wird einer demnächſt zu bearbeitenden geſchichtlichen Ortskunde der Stadt Hannover beigefügt werden. — [2]) Hier kommen in erſter Linie in Betracht: Mithoff's Archiv für Niederſachſens Kunſtgeſchichte, Abtheilung I. O. v. Heinemann, das Königreich Hannover in maleriſchen Originalanſichten. Ahrens, Alt-Hannover 1893. Sodann einige Gemälde, eine große Anzahl von Handzeichnungen, Kupfer- und Stahlſtichen, Lithographien und Photographien. Sie befinden ſich jetzt, nach Erwerbung der Sievert'ſchen Sammlung, großentheils im Stadtarchive.

oder doch bald nach der behandelten Zeit von Leuten, die dazu berufen waren, gemacht worden sind. Die hier in Betracht kommenden Handschriften und Drucksachen sind vornehmlich in der Stadt Hannover aufbewahrt und zwar in der Registratur des Rathhauses, im königlichen und im städtischen Archive, in der königlichen und der Stadt-Bibliothek, in den Kirchenregistraturen, im Leibnizhause, in den Registraturen der Innungen und sonst noch vereinzelt im Privatbesitze. Außerhalb der Stadt sind zu nennen die Bibliotheken in Göttingen und Wolfenbüttel, sowie die Archive derjenigen Städte, zu welchen Hannover in Beziehung stand. — Von den stadthannoverschen Archivalien befindet sich alles dasjenige, was noch jetzt fortgesetzt für die Verwaltung in Frage kommt, in der Registratur des Rathhauses. Dagegen ist Alles, was vorwiegend geschichtlichen Werth hat, im Stadtarchive vereinigt. Über die Bestände desselben soll hier zunächst eine kurze Übersicht gegeben werden.

2. Das Stadtarchiv.

Die Anfänge des städtischen Kanzleiwesens gehen bis in das 13. Jahrhundert zurück, doch sind uns aus dieser Zeit nur eine Anzahl Urkunden erhalten. Im Anfange des 14. Jahrhunderts ließ der Rath von den damals vorhandenen Urkunden Abschriften machen und diese in einem Hefte vereinigen. Auch ließ er die Statuten der Stadt niederschreiben und in einem dritten Buche jährlich die Namen derjenigen verzeichnen, welche das Bürgerrecht gewannen. Im J. 1366 wurde auf Veranlassung des Rathes eine umfassende Sammlung angelegt, welche Abschriften der im Archive befindlichen Urkunden sowie die städtischen Statuten und Gewohnheiten enthält. Schon vorher, 1358, hatte man begonnen, die Protokolle der vor dem Rathe verhandelten Angelegenheiten in kurzer Fassung in ein besonderes Buch einzutragen. Schon im Anfange des 14. Jahrhunderts gab es ein Buch, in welchem die Schuldverpflichtungen der Bürger verzeichnet wurden. 1352 wird ein Stadtbuch erwähnt, worin die Auflassungen der Häuser

aufgezeichnet waren.[1]) Die beiden letzterwähnten Arten von Aufzeichnungen sind jedoch verlorengegangen.

Der fortlaufenden Aufzeichnungen konnte auch die städtische Kämmerei nicht entbehren. Über die wichtigste Einnahmequelle, den von den Bürgern gezahlten Schoß, wurden Listen geführt. Was die Stadt sonst an Zinsen einzunehmen hatte, war im Stadtrechtsbuche verzeichnet. Über die Ausgaben wurde im Kämmerei-Register und einigen Nebenregistern Buch geführt. Diese waren größtentheils in der sog. Coldunenborg (Ecke der Köbelinger- und Dammstraße) aufbewahrt und gingen bei einem Brande derselben i. J. 1428 zu Grunde. Mehrere Register sind daher erst v. J. 1428 an erhalten. — Außer den genannten Urkunden und Büchern sind noch die an die Stadt gerichteten Briefe zu erwähnen, sowie ein Copialbuch, welches Abschriften von Urkunden und Briefen enthält.

Alle diese Bücher und einzelnen Schriftstücke bildeten im 14. Jahrhundert den Bestand des Archives und der Kämmerei. Aus ihnen hat sich das städtische Kanzleiwesen weiter entwickelt, so daß sich von seinen ersten Anfängen bis auf die neuere Zeit ein stetes Fortschreiten vom Einfachen und Unbeholfenen zu größerer Vervollkommung verfolgen läßt. Das Stadtarchiv hat seit 1428, wenigstens im Vergleiche mit vielen anderen Archiven, verhältnismäßig nur geringe Verluste erlitten. Namentlich sind die jetzt vorhandenen Lücken nicht derartig, daß sie die Erforschung irgend einer Zeit erheblich zu beeinträchtigen vermöchten. — Der Inhalt des Archivs ist in folgende Abtheilungen getheilt: Stadtbücher, Register, Urkunden, Briefe, Acten, Stadtpläne, Chroniken.

I. Unter der Bezeichnung „Stadtbücher" sind hier alle diejenigen Bücher zusammengefaßt, welche auf Veranlassung oder im Interesse der städtischen Verwaltung angelegt sind und vermöge ihres Inhaltes einen dauernden Werth besessen haben.[2])

---

[1]) Ztschr. d. Histor. Vereins für Niedersachsen, Jhg. 1892, S. 216. — [2]) Die Bezeichnung der Stadtbücher nach ihren Nummern (1—209) ist im Folgenden weggelassen.

1) Copialbücher: das älteſte iſt 1370 angelegt und enthält zumeiſt Abſchriften von Urkunden und Briefen aus der Zeit des Lüneburger Erbfolgekrieges bis zum Anfange des 15. Jahrh. und einige ſpätere. Ferner: Abſchriften herzoglicher Privilegien bis z. J. 1651. Briefformulare von 1552 an. Briefbücher von 1533 an. Sammlung ſtädtiſcher Urkunden, von Grupen angeordnet.

2) Amtsbücher: Verzeichnis der Rathsherren von 1390 bis 1831, Verzeichniſſe der ſtädtiſchen Beamten von 1428 bis 1820, Rechenſchaft der Beamten von 1534—1568, Amtseidebücher von 1542—1809, Beſcheidebücher der Feuerherren von 1542—1699.

3) Protokollbücher: das älteſte (in Folio, Pergament) iſt i. J. 1358 angelegt. Es wurde ſpäter wegen ſeines Umſchlages von rothem Leder das „Rothe Buch“ genannt. Seinen Inhalt bilden im weſentlichen Rechtsgeſchäfte, die vor dem Rathe vorgenommen wurden, aus dem 14. u. 15. Jahrhundert. Im Anfange des Buches wird deſſen Beſtimmung dargelegt, dann Angaben über die Zeitrechnung gemacht, darauf die für Hannover in Betracht kommenden Fürſten ſowie die Rathsherren und oberen ſtädtiſchen Beamten angegeben.[1]) Die erſte Eintragung, vom 26. Jan. 1358, betrifft eine Vereinbarung Hermanns von Jeinſen mit ſeiner Tochter über ſein Vermögen. Derartiger Aufzeichnungen enthält das Buch eine große Anzahl, auch ſind Abſchriften von Urkunden und Briefen aufgenommen. Gegen Ende des Bandes iſt der Bericht über die verſuchte Überrumpelung Hannovers i. J. 1490 eingetragen.[2]) Darauf folgt ein kurzer Bericht über die Einführung der Reformation und zum Schluß eine Urkunde über die Erneuerung des Heiſede'ſchen Lehens i. J. 1662. — Eine umfangreiche Sammlung bilden die Protokolle des Rathes, welche von 1432—1758 in einer Reihe von Bänden vereinigt ſind.

---

1) Urk.-B. d. St. Hannover Nr. 372. — 2) Archiv d. H. Ver. f. Nds. 1845, S. 279.

4) Die Stadtrechtsbücher enthalten Aufzeichnungen über das Stadtrecht ſowie die Verfaſſung und Verwaltung der Stadt. Das älteſte iſt das ſog. Vetus copiale,[1]) deſſen urſprünglicher Beſtandtheil, Abſchriften der ſtädtiſchen Urkunden enthaltend, im Anfange des 14. Jahrhunderts entſtanden iſt. Ihm wurde um die Mitte des Jahrhunderts bis z. J. 1366 eine Sammlung der ſtädtiſchen Rechte, in 4 Bücher getheilt, hinzugefügt. Deren erſtes enthält die Fortſetzung der Urkundenſammlung, das zweite die Statuten der Stadt, das dritte das Mindiſche Recht, das vierte handelt von den Ämtern, Eiden, Zoll, Ausgewieſenen u. a. Dazu kam ſpäter noch eine Feuerherren-Ordnung aus der Zeit um 1400. Dieſe einzelnen Hefte, auf Pergament geſchrieben, waren weitläufig angelegt, ſo daß auf den Seiten noch viel Raum blieb, der ſpäter zu Nachträgen benutzt wurde. Auch ſind je nach Bedürfnis noch Papierblätter eingeheftet. Dieſe Nachträge ſind bis in das 17. Jahrhundert hinein fortgeſetzt. Im vorigen Jahrhundert iſt es gebunden und damit auch äußerlich zum Abſchluſſe gebracht worden.

Die ſtädtiſche Gerichtsbarkeit betreffen folgende Bücher: Sammlung der gerichtlichen Urtheile von 1477 an; die Gerichtsprotokolle ſeit dem 15. Jahrh.; gerichtliche Urtheile und Streitfragen, gerichtliche Formulare.

Die ſtädtiſche Verfaſſung und Verwaltung wird in folgenden Büchern behandelt: Neue Stadtkündigung von 1603, Stadtrecht, 16.—17. Jahrhundert, Verfaſſungsreglement der Stadt Hannover von 1699, Notizen über ſtadthannoverſche Rechte und Einrichtungen, ca. 1750, Verfaſſung und Verwaltung, ca. 1800, Bekanntmachungen der Behörden, Stadt- und Schoßkündigung. Copialbücher, Privilegien und Verordnungen enthaltend. Stadt-Kunde-Buch von 1769, Feuer-Ordnungen, 18. Jahrhundert, Berichte über die Stadtpflicht der Feldmarken, Verfaſſung der Neuſtadt.

---

[1]) Herausgegeben von Brönnenberg und Frhr. Grote im Vaterländ. Archiv 1844, S. 117—558. Vgl. A. Ulrich, das Vetus copiale; Ztſchr. d. H. V. f. Nds. 1885, S. 174. Doebner, Städteprivilegien S. 16.

5) Bürgerlisten. Das älteste Bürgerbuch, Liber burgensium, ist 1301 begonnen und bis z. J. 1549 fortgeführt.[1]) Zu jedem Jahre sind unter der Überschrift „Isti facti sunt burgenses" die Namen der neuen Bürger aufgeführt. In der ersten Hälfte des 14. Jahrh. sind auf einer Anzahl von Seiten Abschriften von Urkunden und einzelne Bestimmungen des Stadtrechtes hinzugefügt. Ein zweites Bürgerbuch enthält die Namen von 1549—1574. 1757 wurde wegen der französischen Einquartierung ein Verzeichnis der Häuser und Eigenthümer aufgestellt. Aus d. J. 1766 stammt eine „Personenbeschreibung" der Altstadt.

6) Kämmerei-Bücher. Ein Schoßherrenbuch wurde 1378 angelegt und in den nächsten Jahren die Bürger sowie der Betrag, den der einzelne als Schoß zu zahlen hatte, verzeichnet. Später wurde, bis z. J. 1532, nur der Gesammtbetrag des Schosses in jedem Jahre angegeben und bis 1492 auch die Ausgaben, welche davon bestritten wurden, vornehmlich Löhne für die städtischen Schützen sowie Ausgaben für den Bedarf der städtischen Viehzucht. Ferner sind hier zu nennen: Stadt-Obligationenbuch von 1387—1533, Schuldbuch des Rathes 1542—1574, Kämmerei-Memorialbuch 1598—1628, Türkensteuer betr. v. 1576 ff., Stadt-Obligationenbuch 1706 bis 1726, Beschreibung der Finanzen der Stadt von 1757, Berechnungsformular der Kopfsteuer 1766, Budget für 1811 und 1813, Depositenbücher seit 1608, Corpus bonorum civitatis 1720.

7) Hausbücher. Ein Hypothekenbuch wurde 1428 in der Weise eingerichtet, daß zunächst die Namen sämmtlicher Hausbesitzer in ein Buch geschrieben wurden, je 4 auf eine Seite. Unterhalb dieser Namen wurden die Summen etwaiger Hypotheken sowie die Namen der Gläubiger eingetragen. Sobald eine Hypothek getilgt war, wurde dieser Vermerk durchgestrichen. Über dem Namen des ursprünglichen Hausbesitzers wurden die der späteren angegeben und jedesmal nach

[1]) Ztschr. d. H. V. f. Nds. 1876, S. 1 ff. Doebner, Städteprivilegien S. 16 ff.

einem Beſitzwechſel der Name des bisherigen Eigenthümers durchgeſtrichen. Dieſe Art der Eintragung wurde bis z. J. 1533 fortgeſetzt. 1534 wurde ein neues Hypothekenbuch angelegt, welches weit überſichtlicher iſt, indem Rubriken eingerichtet und auf jeder Seite nur 2 Häuſer verzeichnet ſind. Dieſes Buch wurde bis etwa 1560 fortgeſetzt. Das nächſte erhaltene Hypothekenbuch ſtammt aus der erſten Hälfte des 18. Jahrhunderts; hier iſt für jedes Haus eine Seite vorgeſehen.[1]) — Die Auflaſſungen von Häuſern wurden in den ſog. Verlaſſungsbüchern verzeichnet. Die davon erhaltenen betreffen die Jahre 1428—1567 und 1587—1609. Ferner iſt noch zu erwähnen: Kataſter der Altſtadt von 1808 und Häuſerverzeichnis von 1815.

8) Das Kriegsweſen behandeln folgende Bücher. Söldner-Regiſter von ca. 1550. Reuter-Beſtallung 1576. Muſterungsregiſter der Bürgerſchaft 1602. Hakenregiſter der Bürgerſchaft 1604. Verzeichnis der Mannſchaft 1762. Verzeichnis und Beſchreibung der ſtädtiſchen Geſchütze aus dem 17. Jahrh.

9) Von den kirchlichen Anſtalten, welche großentheils unter einer gewiſſen Oberaufſicht des Rathes ſtanden, handeln folgende Bücher. Memorienbuch v. ca. 1450—1530. Corpus des geiſtlichen Lehn-Regiſters vor der Reformation. Kalandsbuch 1490—1552. Buch der Marktkirchen-Almoſen 1434 bis 1531. Copienbuch der Marktkirche 1569. Copienbuch ad Fabricam St. Ägidii. Verzeichnis der Spenden zum Thurmbau der Kreuzkirche 1631. Corpus bonorum des Hoſpitals St. Spiritus, 18. Jahrh. Schuldregiſter des Hoſpitals St. Spiritus 1569—1618. Verzeichnis der Grabſtellen des Nicolai-Kirchhofes, 1830. Ferner: Schulnachrichten aus dem 17. Jahrhundert.

10) Auch dem Innungsweſen wandte der Rath naturgemäß ſeine Fürſorge zu. Auf dieſe Verhältniſſe beziehen ſich folgende Bücher: Gildeprivilegien aus dem 18. Jahrh. Mandate für Ämter und Innungen, 18. Jahrh. Bericht an die Regierung

[1]) Vgl. das Buch von Aubert über Grundbuchweſen in deutſchen Städten, Chriſtiania 1892.

betr. gewerbliche Verhältniſſe in Hannover, 18. Jahrh. — Auch ſind einige Rechnungsbücher von Kaufleuten im Archive vorhanden, welche hier erwähnt ſein mögen. Das Hauptbuch eines Tuchhändlers Busmann, um 1550, das eines Kaufmanns Gerlach 1646—1659 und einige andere.

II. Die laufende Verwaltung und namentlich die Rechnungsführung findet ihren unmittelbarſten Ausdruck in den Regiſtern der verſchiedenen ſtädtiſchen Behörden. Die Regiſter bis z. J. 1848 werden im Archive aufbewahrt, die ſpäteren in der Regiſtratur des Rathhauſes. Sie enthalten das Rechnungsweſen nach den einzelnen Jahren angeordnet, ſo daß im weſentlichen ein Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben ſowie deren Gegenüberſtellung gegeben wird. An der Spitze ſtehen nach Bedeutung und Umfang die Kämmerei-Regiſter. Das älteſte von den erhaltenen iſt aus d. J. 1378. Von da an bis zur Reformation fehlen eine Anzahl Jahrgänge; die ſpäteren ſind ſämmtlich vorhanden. Die Quittungen oder Belege zu den Kämmerei-Regiſtern ſind bis z. J. 1600 theilweiſe, von da an vollſtändig erhalten.

Das Jahr 1428 bedeutet einen Abſchnitt im ſtädtiſchen Rechnungsweſen. Es wurde nach dem ſchon erwähnten Brande des Fleiſchhauſes neu geordnet. Eine Eintragung im Kämmerei-Regiſter v. 1428 ſagt darüber Folgendes: „Am 10. Nov. 1428 verbrannte die Coldunenborch. Darin befanden ſich das Hausbuch (Hypothekenbuch) und die Kämmerei-Regiſter von 1420—1428. 4 von ihnen hatte Dietrich von Windheim und 4 Dietrich Krevet geführt, die damals Kämmerer geweſen waren und davon Rechenſchaft abgelegt haben. Nunmehr ſind Kämmerer: Lothar Volger, Hermann von Anderten und Bertold Haupt. L. Volger hat die Ausgaben für Leibgedinge und Zinſen von Capitalien, die bei der Stadt belegt ſind. Dieſe Ausgaben werden von den Einnahmen aus dem Schoſſe beſtritten. Hermann von Anderten hat den Lohn an die ſtädtiſchen Arbeiter auszuzahlen und ähnliche Ausgaben an Lohn für der Stadt Bedarf. Dieſe Ausgaben werden beſtritten aus dem Bürgergelde, Werkgelde, den Strafgeldern und der Einnahme „Insgemein“. Bertold Haupt hat die Ausgaben

für den Marſtall und des Rathes Sendboten und zwar iſt er dabei auf die Einnahmen aus dem Weine und Eimbecker Biere angewieſen. So ſind der Rath und die Geſchworenen übereingekommen und haben dergeſtalt die Kämmerei in 3 Theile getheilt."

Von 1428 an ſind die wichtigſten Regiſter ziemlich vollſtändig erhalten. Es ſind die bereits erwähnten Kämmerei-Regiſter im engeren Sinne, mit den Ausgaben an Leibgeding und Rentenzinſen ſowie der Ausgabe „Insgemein" (utgave mennigerleie). Ferner das Bau- und Lohnregiſter und das Marſtallregiſter. Ihnen gegenüber ſtehen das Schoßregiſter und das Weinregiſter.

Der Schoß wurde von den Hausbeſitzern erhoben und demgemäß das Regiſter nach den Häuſern angelegt. Es war eingetheilt nach den Stadtvierteln, die nach den 4 Hauptſtraßen benannt waren. So lauten die Überſchriften in den Regiſtern: Orientalis, forensis, Cobelensis und Laginensis, wobei Platea (Straße) zu ergänzen iſt, alſo Oſter-, Markt-, Köbelinger- und Leinſtraße. Zu jeder von ihnen gehörten auch die ihr benachbarten kleineren Straßen. Die Reihenfolge, in der die Häuſer aufgeführt wurden, war eine feſtſtehende; ſeit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. wurden auch die Hausnummern mit angegeben. Auf dieſe Weiſe haben die Schoßregiſter, abgeſehen von ihrer Bedeutung für das ſtädtiſche Finanzweſen, für uns noch beſonders den Werth, daß wir nach ihnen feſtſtellen können, wem zu einer beſtimmten Zeit ein beſtimmtes Haus gehört hat. Wir müſſen dann von dem jetzigen bekannten Zuſtande ausgehen und das Haus zunächſt in den ſeit 1798 erſchienenen Adreßbüchern, ſodann in den Regiſtern bis auf die in Frage ſtehende Zeit zurück verfolgen. Bei einer derartigen Nachforſchung ergab ſich z. B., daß das bekannte Haus der Väter i. J. 1619 nicht den von Windheim, wie man früher annahm, ſondern den von Anderten gehört hat.

Wie über die Abgaben der Hausbeſitzer: Haupt-, Vor- und Nebenſchoß, ſo wurde auch über einen Schoß der Inquilinen ein Regiſter geführt. Ferner fand noch über andere ſtädtiſche Einrichtungen, die mit der Kämmerei in

Verbindung ſtanden, eine geſonderte Rechnungsführung ſtatt. Manche von ihnen wurden ſpäter mit der Kämmerei vereinigt oder gingen ganz ein, wenn der Anlaß fortfiel, aus dem ſie entſtanden waren. Von ſolchen Nebenregiſtern iſt eine große Anzahl vorhanden, aus der hier einige erwähnt werden mögen. Das Apotheken-Regiſter von 1568 an. Fiſcherei-, Forſt- und Weide-, Torf-Moor-Regiſter. Die Mühlen-Regiſter reichen nur bis z. J. 1710; ſeitdem wurden die Mühlen verpachtet. Schon vorher, von 1660—1670, weiſen die Reg. der Klick- und Brückmühle eine Lücke auf; während dieſer Zeit waren beide an Johann Duve verpachtet. Die Reg. des Armen- und Waiſenhauſes, 1638 beginnend. Die des Werk- und Spinnehauſes, von 1734 an. — Die Reg. der Innungen weiſen meiſt größere Lücken auf, auch ſind im Archive keine vor 1728 vorhanden.

Die Regiſter der 3 Altſtädter Kirchen beginnen unmittelbar nach der Reformation, die Neuſtädter 1662, die der Gartenkirche 1773. Das geiſtliche Lehn-Regiſter iſt von 1544 an vorhanden. Daran ſchließen ſich einige wohlthätige Stiftungen, ſo das Frieſen- und Semmern'ſche Legat, ſeit 1593. Die Reg. der Hoſpitäler St. Nicolai und St. Spiritus ſind von 1535 an erhalten. — Schulregiſter ſind ſehr wenige vorhanden, das des Lyceums erſt von 1802 an.

In der Calenberger Neuſtadt begann ein eigentliches Gemeindeleben erſt im 17. Jahrhundert. Vom Jahre 1618 bis zur Vereinigung mit der Altſtadt 1824 ſind Regiſter vorhanden, unter denen die eigentlichen Kämmereiregiſter hervorzuheben ſind. Auch mag noch das Schützenbuch der Neuſtadt und das Kriegskoſten-Reg. von 1803—1810 erwähnt werden. — Von der ehemaligen Vorſtadt Hannover ſind die Gemeinderechnungen von 1845—1859 im Archive.

III.—V. Neben den Stadtbüchern und der fortlaufenden Regiſterführung ſind es eine Menge einzelner Schriftſtücke, welche die ſtädtiſche Verwaltung betreffen und uns als Quellen dienen. Im Archive ſind ſie in die 3 Abtheilungen: Urkunden, Briefe und Acten getheilt.

Unter den Urkunden iſt die älteſte das Stadtrechtsprivileg von 1241. Die Sprache der Urkunden iſt zunächſt

die lateiniſche; ſeit dem 14. Jahrh. wird auch das Niederdeutſche gebraucht und erlangt bis zum Ende des Mittelalters eine immer größere Anwendung. Nach der Reformationszeit wird es dann allmählich vom Hochdeutſchen verdrängt, das ſeit dem Ende des 16. Jahrhunderts die Alleinherrſchaft behauptet. Bei der Begrenzung dieſer Abtheilung iſt theilweiſe die Rückſicht auf die Aufbewahrung maßgebend geweſen. Es gehören demnach zu ihr die Urkunden des Mittelalters, die meiſten aus dem 16. Jahrh. ſowie ein Theil der ſpäteren. Die übrigen, deren Beſchaffenheit ſolches zuließ, ſind denjenigen Acten zugewieſen, zu denen ſie ihrem Inhalte nach gehören.

In ähnlicher Weiſe ſind auch von den Briefen die ſpäteren möglichſt mit den betr. Acten vereinigt. Bei der Benutzung werden Ungleichheiten, die bei der Aufbewahrung der techniſchen Schwierigkeiten wegen nicht zu vermeiden ſind, durch das Regiſter wieder ausgeglichen.

Die Acten ſind nach ſachlichen Geſichtspunkten in eine Anzahl Abtheilungen geſchieden, welche in ſich chronologiſch geordnet ſind. Hervorzuheben ſind zunächſt die Acten über die äußere Geſchichte der Stadt. Beſonders umfangreich ſind hierunter die Schriftſtücke, welche die Einführung der Reformation, den dreißigjährigen und den ſiebenjährigen Krieg betreffen. Daneben bilden die landſchaftlichen Acten eine beſondere Abtheilung. Als innere Geſchichte kommt namentlich die Entwicklung der Verfaſſung und die Stellung der ſtädtiſchen Beamten in Betracht. Die übrigen Acten betreffen die Thätigkeit der einzelnen ſtädtiſchen Behörden innerhalb ihrer Verwaltungszweige. Sie ſind den Regiſtern entſprechend angeordnet und ergänzen dieſe. Wir gewinnen aus ihnen ein Bild des Kämmereiweſens, insbeſondere des ſtädtiſchen Grundbeſitzes und der Art, wie er früher nutzbar gemacht wurde, ferner des Münzweſens, der Bauthätigkeit, des Militärweſens, der Schulen u. ſ. w. Kultur- und rechtsgeſchichtlich ſehr intereſſant ſind die Acten über die ſtädtiſche Gerichtsbarkeit. Daran ſchließen ſich die der Kirchen und wohlthätigen Stiftungen ſowie die der Innungen. Andere betreffen die Stadtforſten, die Ohe, die Calenberger Neuſtadt, Mühlen und die Schifffahrt

auf der Leine; noch andere das Brauweſen, Hude und Weide, Jagd, Juden, das Schützenweſen, Contracte, Privatlehen und Teſtamente.

VI. Das frühere Ausſehen der Stadt erkennen wir, unmittelbarer und anſchaulicher als aus den bisher erwähnten eigentlichen Handſchriften, aus den gleichzeitig hergeſtellten Abbildungen. Dieſe ſind entweder Aufriſſe, Anſichten, oder Grundriſſe, Pläne. Anſichten von der Stadt ſind uns ſeit dem Anfange des 17. Jahrhunderts erhalten.[1]) Eine ſolche von der Weſtſeite aus (Holzſchnitt) befindet ſich in Bünting's Braunſchweigiſcher und Lüneburgiſcher Chronika, 1620 von Meybaum herausgegeben, auf S. 139. Ein Holwein'ſcher Holzſchnitt v. J. 1636, ebenfalls Hannover von der Weſtſeite darſtellend, iſt in Mithoff's Kunſtdenkmälern und Alterthümern B. I S. 63 wiedergegeben. Weit genauer iſt ein Kupferſtich von Merian in ſeiner 1654 erſchienenen Topographie von Braunſchweig und Lüneburg. Einige Zeit vor dieſem iſt ein Kupferſtich entſtanden, der Hannover von der Oſtſeite aus zeigt.[2]) Die Kupferplatten der beiden letztgenannten Stiche befinden ſich im Stadtarchive. In der Folgezeit ſind noch mehrfach Kupferſtiche erſchienen, welche Anſichten der Stadt, meiſt vom Lindener Berge aus, darſtellen. — Dieſen Geſammtanſichten reihen ſich die Abbildungen einzelner Stadttheile oder Gebäude an. Namentlich enthält die Sievert'ſche Sammlung eine große Anzahl von Bildern älterer Häuſer, welche jetzt nicht mehr vorhanden ſind.

Alle dieſe Anſichten haben mehr ein hiſtoriſches und künſtleriſches Intereſſe, als daß ſie für die ſtädtiſche Verwaltung von Wichtigkeit geweſen wären. Anders verhält es ſich mit den Grundriſſen. Sie waren für den Rath und beſonders die Verwaltung des Bauweſens von hervorragender Bedeutung. Die im Stadtarchive vorhandenen Pläne ſtammen faſt ausſchließlich aus dem vorigen und Anfange dieſes Jahrhunderts. Beſonders ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts

[1]) Vgl. v. Spilcker, Beſchreibung der Reſidenzſtadt Hannover, S. 4. — [2]) In Jugler's „Aus Hannovers Vorzeit" wiedergegeben.

wurde die Anfertigung vieler Grundrisse nöthig durch die großen Veränderungen in der baulichen Anlage der Stadt.

2) Der älteste der hier vorhandenen Stadtpläne ist der „Plan von der Stadt Hannover mit der umherliegenden Situation" von 1725. Ferner sind, nach der Zeit ihrer Herstellung angeordnet, noch folgende zu nennen. „Plan der Stadt Hannover von 1747." Zwei Kupferstiche von Matthaeus Seutter „Accurata et novissima repraesentatio ichnographica Hannoverae" etwa a. d. J. 1745 und 1750. Ein Stadtplan von Conrad Lotter ist dem letztgenannten Seutter'schen völlig gleich. „Plan und Grundriß der Alt- und Neustadt Hannover" v. 1765. „General-Charte der Altstadt Hannover nebst dazu gehörigen 47 speciellen Blättern über die Lage der Häuser 1770—1780." „Jurisdictionsgrenze der Altstadt Hannover; zum Vergleiche mit Königlicher Kammer v. 13. Febr. 1782." „Plan der Residenzstadt Hannover mit Bemerkung derjenigen Veränderungen und Anlagen, welche zu deren Vergrößerung und Verschönerung eintreten könnten." „Plan der Residenzstadt Hannover, sowie der äußere Umfang der Stadt nach der Demolition sämmtlicher Festungswerke entstanden ist, 1790". Plan der Stadt von Hogreve, 1800. Plan der Stadt von Pentz und Bennefeld. Plan von 1822 mit Angabe der Hausnummern.

3) Neben den Stadtplänen kommen für Specialforschungen die Grundrisse einzelner Theile der Stadt in Betracht. Hier sollen im Folgenden nur die wichtigsten aus den verschiedenen Abtheilungen genannt werden. Auf die Festungswerke beziehen sich u. a.: „Grundriß vom Altstädter Walle, 1726." „Plan der alten Fortificationswerke gegen die Neustadt, welche aber von 1646—1682 gänzlich demolirt, 1738". „Alte Situation der Festungswerke vor dem Ägidienthore, 1746." „Beschreibung der Festungswerke der Alt- und Neustadt, von Du Plat, 1779." „Situationsriß des Walles zwischen dem Stein- und Ägidienthore nebst dem zuerst vorgeschlagenen Alignement der Georgstraße, von J. G. Müller, 1788." „Entwurf, wie der zwischen der Ägidien-Neustadt und der

Leine belegene Wall abzutragen und ſtatt deſſen eine Communications-Allee anzulegen iſt."

4) Die Calenberger Neuſtadt. „Plan der Gegend der Neuſtadt Hannover, ſo von der Leine und Ihme umgeben." „Plan von der Waſſerleitung für die Neuſtadt Hannover." 5) Ägidien-Neuſtadt. „Plan der Situation vor Hannover außerhalb dem (alten) Ägidienthore, wie daſelbſt eine kleine Vorſtadt, imgleichen eine neue Kirche auf dem neuen Kirchhofe könnte angelegt und erbaut werden. Von E. E. Braun." „Plan der Ägidien-Neuſtadt, 1748". Ferner ein Kupferſtich, einen Plan der Ägidien-Neuſtadt mit Angabe der einzelnen Grundſtücke darſtellend, in Grupen's Schrift „Hiſtoriſche Nachricht von der Stadt Hannover, 1748". — 6) Georgſtraße. „Plan der Georgſtraße und deren Communicationen, 1789". „Grundriß der Hofräume hinter der Georgſtraße." — 7) Friedrichſtraße. „Plan von der Friedrichſtraße, 1803." — 8) Grundſtücke in der Altſtadt. „Plan des Marienröder Hofes und des Conſulatgartens, 1738," „Plan vom Mühlenplatze und deſſen Umgebung, 1737," „Plan zu Abänderung des Pflaſters am Holzmarkte; etwa 1790." — 9) Neuer Weg. „Plan von der Lage der Häuſer im Blauen Donner, 1783." — 10) Grundriſſe einzelner Gebäude. „Grundriß der vor dem Steinthore belegenen Parchen-Fabrik mit den zum St. Nicolai-Hoſpital gehörigen Gärten, 1766." „Riß von der Sägemühle vor dem Ägidienthore, 1647," „Grund- und Aufriß vom Markt-thurme," „Mühlenwerk in der Döhrener Mühle." — 11) Kirchhöfe. „Plan des St. Nicolai-Kirchhofs nebſt dem Schützenplan und der übrigen in der Gegend belegenen Hude und Weide, 1736," „Begräbnißriſſe vom Gartenkirchhofe, 1777." — 12) Waſſerbauten. „Riß der Stadt Hannover, die ſämmtlichen Waſſerröhren und Nothbrunnen bezeichnend," „Grundriß der Brückmühle, 1711."

13) Umgegend Hannovers. Leine und Ihme: „Plan des Leineſluſſes vom Döhrener Wehr bis zur Königl. Schleuſe zu Herrenhauſen," „Plan der vorgeſchlagenen Hülfsmittel zur Abwendung der Nachtheile und Schäden in hieſiger Contreſcarpe und Neuſtadt bei entſtandenen Überſtrömungen der Leine

und Ihme, 1774." „Geometriſcher Grundriß von der Lage des im Schnellen Graben neu angelegten ſteinernen Werders und des an der Ihme liegenden Sacks, 1747." — 14) Gräben. „Riſſe vom Stadtgraben," „Karte vom Schlammgraben, wie derſelbe längs der alten Stadtmauer am Steinthore ſeinen erſten Anfang nimmt, 1735," „Situationsplan des Scheep-Grabens und des Hannoverſchen Torfmoores, 1752".

15) Länderei; allgemeines. „Plan der Gärten zwiſchen dem Gießhofe am Steinthore und des Kämmerers Flebbe Garten am Ägidienthore auf der Contreſcarpe des Altſtädter Stadtgrabens, 1798." „Situation der Stadt Hannover, in specie deren Grenzen von Hude und Weide, welche der Bürgerſchaft daſelbſt in den umherliegenden Ämtern zuſtändig iſt, 1745." — 16) Gegend weſtlich von Hannover. „Riß vom Lindener Berge." „Karte von der Ohe, 1728." „4 Riſſe von den Gartenanlagen beim Schützenhauſe in der Ohe mit Angabe der Stellung der Zelte und Boutiquen." — 17) Gegend ſüdöſtlich von Hannover. „Länderei im Ägidien-Felde, 1736." „Situationskarte des Forſt-Reviers, die Seelhorſt genannt, 1799." — 18) „Plan von der Bult, 1739." — 19) „Grundriß von der zur Stadt Hannover gehörigen Holzung, 1745." „Das ſog. Rad beim Neuen Hauſe." „Situationsplan von der Eilenriede und der ganzen angrenzenden zwiſchen dem Seckbruche und der großen Wietze belegenen Gegend; zu mehrerer Erläuterung der vorgeſchlagenen nöthigen Abwäſſerung entworfen von G. C. Müller, etwa 1775." — 20) das Torf-Moor. „Plan vom Moore, ſo hinter Bothfeld anfängt, bis Burgdorf, 1717." — 21) Gegend nördlich von Hannover. „Geometriſcher Plan aller Wieſen, Gärten und Ländereien in der Steinthor-Maſch, 1734." „Grundriß der Steinthor-Feldmark; nach einem Riß von 1726." „Plan von der Kämmerei-Länderei bei Herrenhauſen, 1801." „Plan der Situation der Hude und Weide der Stadt Hannover in der Amtsvogtei Langenhagen, 1748." „Plan von dem Dorfe Vorenwald nebſt den dabei gehörigen Ländereien und Holzung." „Gegend um Herrenhauſen bis Stöcken." „Plan von der Burg und deren ſämmtlichen Grundſtücken im Amte

Langenhagen, 1805." Ein Kupferſtich, um 1700: „Vue du plan général du jardin royal et maison de plaisance à Herrenhausen. J. J. Müller delin., J. van Sasse fecit."

VII. Als Quellen für unſere Kenntnis der Vergangenheit können uns neben den bisher genannten auch ſolche Schriften dienen, welche eigentlich zu den Darſtellungen der Stadtgeſchichte gehören. Sie kommen dann für uns auch als Quellen in Betracht, wenn ſie annähernd gleichzeitig mit den Ereigniſſen, welche ſie behandeln, geſchrieben ſind, oder aber Quellen benutzen, welche wir nicht mehr beſitzen. Die Darſtellungen der Stadtgeſchichte werden demnächſt in einem anderen Zuſammenhange behandelt werden; es ſollen daher hier nur die darauf bezüglichen Handſchriften des Stadtarchives aufgeführt werden.[1]) Aus dem 16. Jahrh. gehören hierher A. von Berkhuſen's u. a. Schriften, welche die Einführung der Reformation in Hannover ſchildern.[2]) Ferner aus der zweiten Hälfte des 16. und Anfang 17. Jahrh. die z. Th. in Abſchriften vorhandenen Werke des Bürgermeiſters Bernhard Hohmeiſter (geſtorben 1614).[3]) Des Paſtors Ludolf Lange Chronik von Hannover umfaßt die Zeit von 1560—1617. Sehr wichtig für die Genealogie der hannoverſchen Patricierfamilien iſt das in 2 Abſchriften vorhandene Werk von E. v. Berkhauſen, auch „Wäsken-Bok" genannt. Aus demſelben Grunde und wegen des kulturgeſchichtlichen Intereſſes, welches ſie bieten, hat auch eine Sammlung „Epithalamia", Hochzeits- u. a. Gelegenheitsgedichte aus dem 17. Jahrh., großen Werth für uns. Das Werk des Paſtors David Meier „Deliciae historicae Hannoverenses bis z. J. 1533" iſt in einer Abſchrift vorhanden. Einige Schriften Ch. L. Kotzebues betreffen die Reformation ſowie die Kirchen der Stadt Hannover.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entſtanden mehrere Chroniken, welche unter einander in einem gewiſſen Abhängig-

---

[1]) Grotefend, Verzeichnis der Handſchriften und Incunabeln der Stadtbibliothek zu Hannover enthält auf S. 19—23 auch im Archive befindliche Handſchriften. — [2]) Ztſchr. h. Ver. f. Nds. 1883, S. 114 ff. — [3]) S. darüber Ztſchr. h. Ver. f. Nds. 1860, S. 193 und Grotefend's Verzeichnis der Handſchriften S. 27. Anm.

keitsverhältniſſe ſtehen, z. Th. wörtlich übereinſtimmen. Sie beginnen meiſt mit der Einführung des Chriſtenthums in hieſiger Gegend und benutzen für die weitere Landesgeſchichte Botes Sachſenchronik, Albert Krantz' Saxonia, Bünting's Braunſch.-Lüneb. Chronik, Chytraeus' Saxonia u. a. Für die ſtädtiſchen Verhältniſſe beruht ihre Darſtellung auf den Arbeiten von Berkhuſen, Homeiſter, Lange und Meier, ſowie auf den Rathsherren-Liſten und anderen Archivalien. Erſt ſeit dem Anfange des 17. Jahrh., wo die Aufzeichnungen mit den Ereigniſſen gleichzeitig werden, erhalten ſie für uns einen größeren Werth. Namentlich enthalten ſie für die Zeit des dreißigjährigen Krieges eine Fülle von intereſſanten Einzelheiten, welche wir aus den geſchäftsmäßig gehaltenen Acten nicht erfahren.[1]) Mehrere von ihnen ſind auch in der Folgezeit, z. Th. bis in den Anfang des 18. Jahrh. fortgeſetzt. Die im Archive vorhandenen Chroniken ſind folgende:

Hannoverſche Chronica	772—1684
Chronologia Hannoverana	772—1553
Chronica Hannoverana	712—1657
Hannoverſche Annalen	1600—1643
Chronologia Hannoverana	1600—1705
Hannoverſche Annalen B. I	712—1600
„ „ B. II	1601—1657
Annales Hannoverani	772—1624
Hannoverſche Chronologia B. I	772—1586
„ „ B. II	1586—1651
Supplementum annalium Hannov.	782—1705
Chronologia Hannoverana	772—1703
„ „ B. I	772—1572
„ „ B. II	1573—1703
Fragment einer Hannoverſchen Chronik vom 8. Jahrh.	—1507
Annales Hannoverani (unvollſtändig)	712—1490.[2])

[1]) Ztſchr. H. Ver. f. Nds. 1895 S. 165. — Bahrdt, Geſchichte der Reformation der Stadt Hannover S. 1. — [2]) Vgl. über diejenigen ſtadthannoverſchen Chroniken, welche ſich im Staatsarchiv und in der Kgl. Bibliothek zu Hannover, in der Hzgl. Bibliothek zu Wolfenbüttel und in der Univerſitätsbibliothek zu Göttingen befinden:

Der letzte Ausläufer dieser chronikartigen Darstellungen ist ein Werk des Kammerschreibers Redecker (1764 gestorben), das er 1723 unter dem Namen „Historische Collectanea von der Königl. und Churfürstl. Residentz-Stadt Hannover" zusammenzutragen begann und bis z. J. 1762 fortführte. Seine Darstellung, welche von Jahr zu Jahr, z. Th. sehr ausführlich, die Hannover betreffenden Ereignisse angiebt, beruht im wesentlichen auf den Berichten der früheren Chronikenschreiber. Dagegen ist für uns überaus wichtig, was wir von ihm über die Ortskunde Hannovers erfahren. Redecker bemüht sich, wo er im Laufe seiner Erzählung ein bemerkenswerthes Gebäude, Grabmal, Wappen oder dgl. zu erwähnen Gelegenheit findet, dem Leser auch ein Bild davon zu geben. Auf diese Weise erhalten wir Pläne und Abbildungen von den wichtigeren städtischen Gebäuden, so von den damals noch vorhandenen 29 Thürmen der Stadtmauer, von den Kirchen, Hospitälern ꝛc. so wie sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch ausgesehen haben. Das Werk besteht aus 2 Foliobänden von zusammen 1078 Seiten und aus einem ausführlichen Namenregister.

Die Denkmäler und Inschriften der Stadt betrifft eine handschriftliche Sammlung des Hofraths J. A. v. Reiche aus d. J. 1756. Von Werken des Bürgermeisters Grupen sind hier folgende Handschriften zu nennen: „Historia [1]) ecclesiastica Hannoverana ante reformationem" in drei Bänden und „Notata et monumenta historica ad Hannoveram ecclesiasticam spectantia". Über die Schicksale Hannovers im siebenjährigen Kriege hat E. J. Abelmann 1763 ein „Hannoversches Krieges-Denkmal" geschrieben. Dem Jahre 1813 gehört ein „Journal der freiwilligen Bürgergarde" an. — Als Merkwürdigkeit seien noch 12 Wachstafeln mit Aufzeichnungen aus dem Ende des Mittelalters erwähnt. [2])

Vaterländ. Archiv Jhg. 1833, S. 284 ff. Bodemann, die Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Hannover S. 509 ff. — Ztschr. h. V. f. Ndf. 1878, S. 42—48. — Verzeichnis der Handschriften der Universitätsbibliothek zu Göttingen B. II, S. 105—107. — Bahrdt a. a. O. S. 6 Anm. 2. — [1]) Vgl. über den Abschnitt, welcher die Schule betrifft: Ahrens, Urkunden z. Gesch. des Lyceums S. 5, sowie desselben Geschichte des Lyceums S. 31. — [2]) Wehrs, Vom Papier, S. 29.

Die Bestände des Archives waren während des Mittelalters noch so wenig umfangreich, daß man leicht eine Übersicht über sie gewinnen konnte. Nach der Reformationszeit nahmen sie jedoch allmählich derartig zu, daß eine gewisse systematische Ordnung und Verzeichnung der Archivalien erforderlich wurde. Den Umfang des Archives und die Art seiner Unterbringung in den Räumen des alten Rathhauses ersehen wir aus dem Repertorium, welches J. A. Schwanecke in d. J. 1660—1665 anfertigte.[1]) In der Folgezeit wurden, namentlich im J. 1685, sodann 1700 durch Christian Wolkenhaar, die wichtigeren Bestandtheile noch eingehender verzeichnet. Auf Betreiben Grupen's (Bürgermeister von 1725—1767) wurde eine Neuordnung des Archives durchgeführt. Besonders war es für die Übersichtlichkeit wesentlich, daß seit d. J. 1728 die vorhandenen Stadtbücher sowie die Register nebst den Belegen gebunden und mit Aufschriften versehen wurden. Für den wichtigeren Theil der Urkunden und Acten wurde im Archivraume ein großer Schrank eingerichtet, welcher 131 Schubladen enthielt. Von ihnen wurden 128 sogleich in Benutzung genommen; in je einer wurde eine der 128 Abtheilungen des Archivs untergebracht.[2]) Eine Zeichnung des Schrankes mit Angabe des Inhaltes der einzelnen Kasten erleichterte die Übersicht; sie ist noch vorhanden und befindet sich jetzt in einer hiesigen Privatsammlung. Die damals eingeführte sachliche Anordnung der Urkunden und Acten ist im Allgemeinen bis jetzt beibehalten. Nach Grupen, der persönlich für die Ordnung der Archivalien außerordentlich thätig war, erwarb sich auch der Bürgermeister E. A. Heiliger (1767—1798) in dieser Hinsicht große Verdienste.

---

[1]) Vaterländ. Archiv 1836, S. 465. — Vgl. Jugler, aus Hannovers Vorzeit S. 182; Aus den alten Tagen des Hannov. Rathhauses S. 6. — [2]) In früherer Zeit waren die Urkunden in Kisten aufbewahrt worden. So heißt es im Kämmerei-Reg. v. 1402: „24 sh. Dyderike van dem Stenhus vor eyne schipkisten, dar men des rades berve inne vorwaren schal." 1505 wurden eine Anzahl Urkunden verzeichnet, von denen ein Theil in eyner roden laden, ein anderer in eyner gronen laden war. In letzterer befanden sich noch III cleyne laden. (Stadtarchiv; Acten betr. Geschichte des Archivs Nr. 1).

Das Stadtarchiv ist bis in die neueste Zeit hinein von den Geschichtsschreibern nicht in dem Maße benutzt worden, wie es wünschenswerth gewesen wäre. Im wesentlichen wird dieses darauf zurückzuführen sein, daß es außer den städtischen Beamten nicht leicht jemand zugänglich war. So sagt Patje in der Vorrede zu seinem 1817 erschienenen Buche „Wie war Hannover“: „Eine vollständige Geschichte und Beschreibung der Stadt Hannover kann man nicht liefern, ohne zu dem Gebrauche der öffentlichen Archive autorisiert zu sein. Wer das nicht ist, kann nur aufgreifen, was sich in seinem Wege findet, und muß sich mit der Hoffnung trösten, daß Andere berichtigen und ergänzen werden, was einem Privat-Schriftsteller unbekannt blieb. Insonderheit werden die bei Rathhause geführten Verlassungs-Bücher, sowie das daselbst vorhandene rothe Buch, welches, dem Vernehmen nach, vom Jahre 1358 angehet, genauere Nachrichten an die Hand geben können, als durch bloße Privatnachforschungen herbeigeschafft werden konnten.“ Ähnlich äußert sich v. Spilcker[1]): „Sehr wichtig sind die alten von 1358 angehenden Rechts-Bücher, die alten Stadt-Protocoll-Bücher, die für die Geschichte der Verfassung und des Rechtes schätzbare Beiträge liefern müssen. Die bis in das 14. Jahrh. reichenden städtischen Rechnungen können, pragmatisch bearbeitet, viel Licht über Geschichte und Verfassung verbreiten.“ „Auch bei diesem Archive findet sich, wie bei den meisten Archiven, die Schwierigkeit, es ohne Nachtheil allgemein brauchbar zu machen. Wenn diejenigen Männer, die den Archiven vorstehen, nicht die Zeit haben, sie zu studieren und daraus Beiträge zur Erläuterung der Geschichte und Staatsverfassung zu liefern, so müssen die Schätze vergraben bleiben.“ Brönnenberg[2]) erwähnt bei der Beschreibung des alten Rathhauses auch das Archiv: „Vor dem Thore dieses rathhäuslichen Sanctuariums steht nunmehr ein gewappneter Engel mit dem Flammenschwert. Dennoch ist das Archiv nicht völlig unzugänglich. Werfen wir einige verstohlene Blicke hinein. Bürgermeister Grupen's Geist geht

[1]) Beschreibung der Kgl. Residenzstadt Hannover 1819, S. 337. —
[2]) Die Stadt Hannover und ihre nächste Umgegend, 1831, S. 34.

dort noch um. Die große Ordnung rührt von dieſem Arſenal der Geſchichte her. Er etablierte den großen Schrank“ u. ſ. w. — Auf Grund von Grupen's Syſtem arbeitete i. d. J. 1841/42 der Auditor D. Möhlmann an der weiteren Ordnung des Archivs. Bei der Verlegung der Geſchäftsräume des Magiſtrates in das neue Rathhaus am Friedrichswalle wurde auch das Archiv dorthin geſchafft. Hier blieb es, theils im Kellergewölbe, theils im zweiten Stockwerk und auf dem Boden untergebracht, bis zum Herbſte d. J. 1889. Damals wurde nach den Vorſchlägen des Dr. Adolf Ulrich, der im Frühjahr desſelben Jahres als ſtädtiſcher Archivar angeſtellt worden war, die Trennung der Verwaltungs-Regiſtratur vom hiſtoriſchen Archive durchgeführt und letzteres in ſeine jetzigen Räume übergeführt. Eine eingehende Verzeichnung ſämmtlicher Archivalien ſowie ihre wiſſenſchaftliche Verwerthung wurde von Ulrich noch begonnen; dann entriß ihn ſchon im Dec. 1889 ein früher Tod ſeiner Thätigkeit, der er ſich mit raſtloſem Eifer hingegeben hatte.

Eine Veröffentlichung ſtadthannoverſcher Geſchichtsquellen fand zuerſt durch Grupen ſtatt, in deſſen 1740 erſchienenen Origines et Antiquitates Hanoverenses eine Anzahl von Urkunden abgedruckt ſind. Erſt i. J. 1844 erfolgte die Herausgabe des hannoverſchen Stadtrechtes nach dem Vetus copiale durch den Reichsfreiherrn Grote und den Steuerdirector Brönnenberg. Den erſten Theil eines Urkundenbuches der Stadt Hannover, bis z. J. 1369, gaben 1860 Grotefend und Fiedeler heraus. Daran ſchloß ſich ein Nachtrag ſowie der Abdruck des Bürgerbuches von 1303—1369 in der Zeitſchrift des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen Jahrg. 1870. Urkunden zur Geſchichte des Lyceums von 1267—1533 veröffentlichte H. L. Ahrens 1869. Ergebniſſe aus Lohnregiſtern des 15. Jahrh. theilte Mithoff in den Jahrg. 1867 ff. der Zeitſchrift des hiſtor. Vereins mit. Gleichzeitige Berichte über die Reformation der Stadt gab Ad. Ulrich in der Zeitſchrift Jahrg. 1883 heraus. Außerdem ſind noch einige andere Veröffentlichungen geringeren Umfanges in derſelben Zeitſchrift erfolgt, welche in dem Repertorium v. J. 1880 auf S. 52—54 aufgeführt worden ſind.

IX.

Der Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrande des Mittelgebirges.

Von Dr. Hermann Schmidt.

Einleitung.

Das Aufsteigen der deutschen Städte hat seinen Grund in Handel und Wandel, in dem wirthschaftlichen Gedeihen, in dem Reichthum, welchen der Marktverkehr in den Ort brachte.[1]) Nachdem schon Waitz[2]) es ausgesprochen hatte, daß die Anlage eines Markts, die Ansiedelung solcher, die sich kaufmännischen Geschäften widmeten, das sei, was man als Grundlage der Stadt betrachten müsse, hat Sohm folgendes bewiesen: Das Entscheidende für die Stadtgründung ist allein der Markt mit seinem Recht gewesen. Die Stadtgründung vollzieht sich durch Marktgründung. In den Marktprivilegien beruhen die Grundlagen der städtischen Verfassung. Aus der Marktgemeinde ist die städtische Verwaltung hervorgegangen. Die Stadt ist das Gebiet eines ständigen Marktes. Kaufleute sind die Ansiedler auf diesem Marktgebiet; im Marktgericht urtheilen Kaufleute. Das Stadtrecht ist hervorgegangen aus dem Marktrecht, das Marktrecht aber aus dem Burgrechte, das heißt dem Rechte der Königsburg; denn jede Stadt gilt als Königsburg, als Gebiet des Königlichen Burgfriedens und des Königlichen Burgrechts. Nur der König kann eine Königsburg, also auch eine Stadt gründen.[3]) Unsere Städtegründungen des X. und XI. Jahrhunderts in Niedersachsen

[1]) Die folgenden Ausführungen beruhen auf R. Sohm, Entstehung des deutschen Städtewesens. — [2]) Verfassungsgeschichte VII, 401 und 411. — [3]) Vgl. auch die Abhandlung von Varges: Bremens Verfassung im Mittelalter in dieser Zeitschrift 1895.

ſind alſo eine bedeutſame Machtäußerung des Königthums. Durch die Märkte, welche die Ottonen und die Salier gründeten, bedeckte ſich der Boden Deutſchlands mit Königsburgen, alſo mit Städten.

Dieſe Grundgedanken der Sohm'ſchen Schrift ſind deshalb wiedergegeben, damit die große Bedeutung des Handels und Wandels, der auf den alten Verkehrswegen flutete, betreffs der Stadtgründung und Stadtentwickelung klar werde.

Von der Entſtehung und Entwickelung eines Markts kann nicht die Rede ſein, ſolange ein Ort von dem Zuſammenhange mit den nähern und fernern Orten durch die geographiſchen Verhältniſſe abgeſondert bleibt. Erſt mit der Möglichkeit der Verbindung nach außen erwächſt ein Marktbedürfnis. Das Bedürfnis des Einwohners, ſeine Produkte mit denen des ferner wohnenden Ortsnachbars auszutauſchen erzeugt den Handel, und der ſchafft Bewegung unter der Bevölkerung eines Erdſtrichs. Der durch den Handel verurſachte Verkehr vor allem fördert die Entwickelung der Orte mit Marktrecht d. h. der Städte. Je ſtärker der Verkehr auf der Straße, an der die Stadt ſich entwickelte, um ſo blühender wird die Stadt. Das ſind Gedanken, die ſchon Kohl (Verkehr und Anſiedelungen) ausgeſprochen hat. Auch Lamprecht[1]) iſt der Anſicht, daß die großen Verkehrswege die Entſtehung von Marktorten beeinflußt haben. Es iſt klar, daß außer dem Einfluſſe der Handelswege auch andere Verhältniſſe zur Hebung eines Orts beitragen können. Es kann z. B. die betreffende Örtlichkeit durch das Vorhandenſein werthvoller Bodenerzeugniſſe (nutzbarer Mineralien, Salzquellen u. a.) zur Anſiedelung gelockt haben, aber dieſe Erzeugniſſe blieben unverwerthbar, wenn nicht der Produktionsort zu einem Verkehrsorte dadurch wurde, daß die Verkehrswege zu ihm hinzielten und den Export ermöglichten. Es mag gleich hier bemerkt werden, daß das Vorkommen nutzbarer Bodenprodukte nur wenig

[1]) Wirthſchaftsleben i. M. III, 247.

Einfluß auf die uns interessierenden Siedelungen am Nordrande des Mittelgebirges geübt hat.

Auch geschichtliche Einflüsse haben entschieden mitgewirkt bei der Städtebildung. Schaumann [1]) hat eine Reihe von Einrichtungen angeführt, die gewisse Stadtgründungen zu erklären geeignet sind. Wenn es aber auch auf den ersten Blick so scheinen mag, als erkläre sich die Bedeutung einer Stadt allein aus dem Gange der historischen Ereignisse, vor allem aus der Fürsorge eines weltlichen oder geistlichen Fürsten, so wird man bei genauerem Studium doch einsehen müssen, daß alle Gunst der Ereignisse die Stadt nicht zu ihrer Höhe gebracht haben würde, wenn nicht von Anfang an die Lage des Ortes eine geographisch günstige war. Man könnte behaupten, die Gunst der Geschichte, die Förderung des Fürsten würden der Stadt überhaupt nicht zu theil geworden sein, wenn sie nicht so günstig lag. Hahn [2]) hat mit Recht darauf hingewiesen, daß ein etwa durch fürstlichen Willen an geographisch ungünstiger Stelle gegründeter Ort trotz aller Bemühung des Fürsten und seiner Bürger nie bedeutend werden, eine geographisch sehr günstig gelegener aber niemals unbedeutend bleiben kann.

Bei manchen Städteanlagen in Niedersachsen scheint es zunächst, als ob Willkür und Laune gewaltet haben; sieht man aber (z. B. bei Hildesheim) näher zu, so entdeckt man wichtige geographische Anhaltspunkte zur Erklärung der Anlage und ihrer nachmals bedeutenden Entwicklung. Eben deshalb ist es bei unserer Untersuchung vor allen Dingen nöthig, daß man sich die Karte auf das Genaueste ansieht, den Boden, die Gewässer, die Umgebung der Stadt prüft und sich zunächst die Frage zu beantworten sucht: Welche Verhältnisse lockten ursprünglich hier zur Anlage eines Orts und wie haben diese günstigen localen Verhältnisse die Siedelung im Laufe der Zeiten gefördert? Bei dieser Prüfung der localen Verhältnisse wird man unwillkürlich auf die natürlichen Verkehrswege kommen, die den Ort mit den näheren und ferneren Orten verbinden.

[1]) Geschichte des niedersächsischen Volks, 543 ff. — [2]) Die Städte der norddeutschen Tiefebene, S. 101.

Die Natur hat dem Menſchen die Wege gewieſen, die er benutzen ſoll[1]); ſie hat überall aus dem Groben gleichſam vorgearbeitet und es ihm überlaſſen, die natürlichen Wege weiter auszubauen für ſeine Zwecke. In dem Flachlande nördlich des Mittelgebirges ſtellte ſich dem Verkehr ſcheinbar kein Hindernis entgegen, und es wäre ihm ſomit hier die größte Freiheit in der Auswahl der Wege geſtattet geweſen, wenn nicht die Begehbarkeit des Bodens ihm gewiſſe Schranken gezogen hätte. Quer durch Bruch, Moor und Sümpfe konnte man nicht den Weg nehmen, ſondern man mußte das zugängliche Trockenland aufſuchen; deſſen Streifen wurden hier in alter Zeit zu Verkehrspäſſen. Nun iſt aber das Land nördlich des Mittelgebirges keineswegs eine völlig horizontale Ebene, vielmehr zeigt das Relief Thaleinſenkungen und mehr breite als hohe Plateaus. Dieſe Thaleinſenkungen ſind in ihrer Art ebenſo beſtimmend geworden für den Verkehr wie die Päſſe des Hochgebirgs. Man hat eben auch den kleinſten Vortheil der Paſſage benutzt.

Auf die große Bedeutung der Flüſſe des nordweſtdeutſchen Tieflands für den Verkehr brauche ich bloß hinzuweiſen. Die Elbe und die Weſer ſind hier in der That die Hauptpulsadern des Verkehrs geworden, auch ihre Nebenflüſſe ſind einſt von größerer Bedeutung für den Verkehr geweſen als heutzutage. Der von der Natur gegebene Waſſerweg wird ſtets dem Landwege vorgezogen werden; je weniger gut der Landweg iſt, deſto mehr wird man den Vortheil auch des kleinſten Waſſerwegs benutzen. Die Hauptflüſſe Niederſachſens ſtrömen in der Richtung Südoſt-Nordweſt zur Nordſee; ſie iſt für Niederſachſen der Haupthebel des Verkehrs geworden. Zu den Punkten am Unterlauf dieſer Hauptflüſſe, wo die auswärtige Waaren führenden Seeſchiffe Halt machen, um ihre Laſt den Flußſchiffen zu übergeben, zu den Haupthäfen an der Mündung der Weſer und Elbe, richteten ſich unwillkürlich die Straßenzüge des Binnenlands. Es läßt ſich nachweiſen, daß ſeit dem zehnten Jahrhundet die Nordſee ihren belebenden Einfluß

[1]) Kohl, S. 95.

auf den Handel und Wandel Niederſachſens ausübte. Bardowiek, Hamburg, Bremen haben ſchon damals große Bedeutung als Handelsplätze. In ihnen concentrierten ſich in früherer Zeit nicht nur die Binnenlandſtraßen mit ihren Waarenzügen, ſondern von ihnen fluthete auch der Verkehr zurück in's Hinterland.

Die Richtung der altniederſächſiſchen Verkehrslinien iſt aber nicht nur Südoſt-Nordweſt und umgekehrt, ſondern auch Weſt-Oſt.

Vom Rheine her ſchob ſich nach der Weſer, der Elbe und der Oder nicht nur allmählich die Grenze des Reichs vor, ſondern auch die Kultur des Weſtens. Die Erzeugniſſe der Weſtländer wurden gen Oſten geführt auf den ſehr alten Heerſtraßen, auf denen einſt die Heere der Römer, dann die der Franken, dann die der Sachſenkaiſer vordrangen nach Oſt und Nordoſt, ſchließlich bis in die äußerſten Slavenlande. Den Heeren iſt gewiß der Händler gefolgt auf dieſen Wegen. Daß andererſeits aus den Slavenlanden der Verkehr wieder zurückfluthete nach Weſt, iſt klar. Mir ſcheint es, als ob für die ältere Zeit die weſtöſtlichen Verkehrswege die am meiſten bedeutenden ſind; erſt mit der zunehmenden Bedeutung der Hanſa ſcheinen mir die nordweſtlich gerichteten Verkehrslinien, welche die erwähnten Weſt-Oſt-Heerſtraßen kreuzten, bedeutend geworden zu ſein. Beeinflußt von den weſtöſtlich führenden Verkehrswegen ſind diejenigen Siedelungen, wo dieſe Wege die Flüſſe Niederſachſens überſchritten.

Daß drittens ein lebhafter Verkehr von Süden nach Norden und andererſeits von den Haupthafenplätzen der Nordſeeküſte nach Süden ſtattgefunden hat, iſt erwieſen. Dem Straßenzuge, der von der Nordſeeküſte nach Süden führte, ſtellte ſich aber ein ſchwerüberwindliches Hindernis entgegen in der nach Norden feſtgeſchloſſenen und ſteilabfallenden Maſſe des Harzgebirges. Breite Querthäler, die den Übergang vom Nordfuße des Gebirges zu ſeinem Südfuße leicht machten, gab es nicht. Deshalb umging der Verkehr die Gebirgsmaſſe des Harzes. Er blieb in der Ebene, die bequemeren Weg bot, und ſo entfaltete ſich am Nordfuße des Gebirges, auf

deſſen Grenze gegen die Ebene hin, ein ſehr bedeutender Verkehr. Im Weſten ging man um das Gebirge herum durch das Leinethal und das Längsthal zwiſchen Eichsfeld und Harz, und im Oſten ging der Verkehr durch das Saalthal und Elbthal.

Vor der Aufzählung der durch die hiſtoriſche Forſchung bekannt gewordenen altniederſächſiſchen Verkehrswege muß darauf hingewieſen werden, daß ein Einfluß von Kreuzungen dieſer Wege nicht bloß auf die Machtentwickelung der Städte, ſondern auch auf die äußere Geſtalt der Städte gezeigt werden ſoll. Durch das Studium von A. Meitzen [1]) angeregt, welcher beweiſt, daß jedes Dorf bemerkenswerthe Züge ſeines Urſprungs in ſich bewahrt hat, ſo daß wir den Spuren der älteſten Anlage auf Schritt und Tritt begegnen, bin ich bei der Betrachtung der alten Stadtpläne unſeres Gebiets zu der Annahme gekommen, daß jener Meitzen'ſche Satz nicht bloß von den dörflichen, ſondern auch von den ſtädtiſchen Siedelungen der alten Zeit gilt. Es ſcheint mir, daß in derſelben Weiſe wie bei den Straßendörfern auch in den ſpäter durch Verleihung des Marktrechts zu Städten gewordenen Siedelungen an den Verkehrswegen der Verkehrsweg ſelbſt für die Anlage der Ortſchaft maßgebend geworden iſt. Es iſt mir zweifellos, daß gerade die Coloniſten der Marktorte ſich zu beiden Seiten der vielleicht längſt gebräuchlichen Verkehrsſtraße anbauten, damit jeder Anbauer von der Straße Vortheil ziehe. Die alten Stadtpläne zeigen ferner, daß ſich parallel dieſer Hauptverkehrsſtraße die anderen Hauptſtraßen der Stadt entwickelten. [2])

---

[1]) Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördlich der Alpen. — [2]) Vgl. Homann's Atlanten, in welchen z. B. die alten Stadtpläne von Hannover, Hildesheim, Göttingen, Braunſchweig und Hameln ſich finden. Die Bibliothek des h. Vereins f. N. enthält eine gute Sammlung alter Stadtpläne.

Die alten Handelswege in Niederſachſen.

Öffentliche geebnete Wege zur Erleichterung des Verkehrs, vor allem zu bequemerem Vorſchreiten der Kriegsheere und der zu den Heeren gehörigen Packwagen in das Innere des Landes gab es ſeit der älteſten Zeit auch in Niederdeutſchland. Die Heerſtraßen benutzten auch die Kaufleute. Ich brauche hier nicht auf die alten Bohlenwege einzugehen, welche die Moorgegenden Niederſachſens durchquerten, ich verweiſe nur auf die ausgezeichnete Abhandlung von Altens (Oldenburg 1879) über dieſelben. Leider haben wir kein vollſtändiges Werk über die alten niederſächſiſchen Verkehrswege. Betreffs der Römerſtraßen kann ich hinweiſen auf „Schneider, Handelswege und Heerſtraßen“, der auch frühmittelalterliche Straßen berückſichtigt. Mir kommt es auf die alten Verkehrswege an, die in den Urkunden den Namen via publica (diotuvec, dietwec, folcweg) auch strata publica, strata regia oder via regia ubi rex egreditur (chuningesewec — keyserlike vryge strate) oder via lapidea — (hochstrata, hoherweg, bergstraze, steinwec) via militaris oder via strata (-heristrata, herestraet, heriwec, heergasse) führen.[1]) Die lateiniſche Bezeichnung via militaris wird übrigens in Niederſachſen (Weſtfalen) wiedergegeben mit den Worten Heſſeweg und Hellweg. Neben dem Worte Heerweg finden ſich noch jetzt auf den Flurkarten und im Munde des niederſächſiſchen Volks jene beiden Bezeichnungen und es iſt kein Zweifel, daß da, wo ſie von einem Orte gebraucht werden, ſich einſtmals eine öffentliche alte Landſtraße

[1]) Ihre Gangbarkeit regeln ſchon die alten Volksrechte. Das bayeriſche Recht z. B. unterſcheidet 4 Arten von Straßen. Lamprecht (III. 237) unterſcheidet die Heerſtraßen von den Landſtraßen, giebt aber zu, daß der Unterſchied zwiſchen beiden vielfach verwiſcht iſt. Das ſächſiſche Recht ſpricht den Gegenſatz zwiſchen Königſtraße und Privatweg aus, giebt auch Aufſchluß über die Breite der Straße.

hinzog. Heerweg oder Hellweg ſind übrigens zunächſt wohl in rein miliäriſcher Bedeutung zu verſtehen.

Ein ſolcher uralter niederſächſiſcher Hellweg iſt der von Köln quer durch Weſtfalen über Dortmund, Soeſt nach Paderborn und von da nach Corvey und Hameln a. W. führende.[1]) Dieſen Weg ſchnitt bei Paderborn ein zweiter, der von Frankfurt aus nach Norden führte, und von Paderborn ſich fortſetzte bis zur Weſerpforte. Von Minden aus ſetzte der Weg ſich in drei Richtungen über die Weſer fort: 1) nordwärts als strata regia antiqua (Heſſeweg) nach Verden und Stade, 2) ſüdwärts nach Blotho als Kriegerweg, 3) oſtwärts als Hellweg vor dem Santforde um das Nordende des Deiſters herum über Pattenſen nach Sarſtedt a. L. und nach Hildesheim.

Schneider hat eine Anzahl der älteſten Verkehrswege im nordweſtlichen Deutſchland zwiſchen Rhein und Elbe feſtgeſtellt und im IX. Hefte eine Überſichtskarte derſelben gegeben. Wir heben hier bloß die für unſer Gebiet wichtigſten hervor:

1) Eine der älteſten Römerſtraßen, die ſich vom Niederrhein fortgeſetzt über Münſter nordwärts bis zur Nordſee und zur Oſtſee.

2) Eine Handelsſtraße aus Böhmen nach Chemnitz, dann die Saale abwärts bis Rudelsburg, dann nach Nordhauſen, nach Gandersheim, Hildesheim, Hannover, Wunſtorf, Rehburg, Stolzenau, über die Weſer und über Holzhauſen, Wildeshauſen auf Aurich und Norden. Sch. ſtellt Abzweigungen dieſer Straße feſt, a) von Nordhauſen aus über den Harz nach Braunſchweig, Ülzen und über die Elbe zur Oſtſee, b) von Hildesheim aus über Celle, weiterhin über die Elbe zur Oſtſee, c) von Hannover ab nach Nienburg, über die Weſer, nach Syke, nach Jever zur Nordſee.

3) Ein von Genua durch die Schweiz, durch Würtemberg und Bayern bis zum Maine gehender Handelsweg, der ſich fortſetzt über den Speſſart bis zur Weſer bei Herſtelle, geht jenſeit der Weſer am Fuße des Solling entlang nach Holzminden,

[1]) W. Stedler, Beiträge zur Geſch. d. Fürſtenthums Calenberg, S. 60.

an Stadtoldendorf vorbei über Bevern bis Eschershausen, über den Hils, durch die Gebirgspässe über Dallighausen nach Ahlfeld, im Thale der Leine über Reden nach Hannover und von da über Bissendorf, Mellendorf, Walsrode, Rothenburg über Bremervörde und Westerstade nach Neuhaus an der Elbe und über diese hinaus nordwärts bis nach Dänemark.

4) Ein alter römischer Weg vom Rheine in nordöstlicher Richtung bis Lübeck. Er kommt von der Maas her, überschreitet bei Stockum den Rhein, geht als „alte Heerstraße" durch Westfalen bis zur Lippe, die er bei Pelkum überschreitet und setzt sich fort als „alter Postweg" bis Ahlen, von dort über Gütersloh, Bielefeld, Herford, Minden, Nienburg, Verden, bis Harburg, Hamburg, Lübeck.

5) Ein römischer Heerweg vom Zuidersee über die Ems bei Rheine, über Osnabrück nach Minden, über Bückeburg nach Hildesheim, über Wolfenbüttel, Schöningen, Eilsleben nach Magdeburg an der Elbe. Ihn kreuzt bei Minden ein anderer alter Heerweg von Bingum an der Ems, Leer, Papenburg, Werlte, Damme, Hunteburg, Bevern. Ein dritter Weg geht von Minden zur untern Ems.

6) Eine Straße von Minden durch den Engpaß von Steinbergen und über das hügelige Terrain zwischen der Weser bei Hameln und dem Süntel östlich weiter bis Magdeburg.

7) Ein alter Handelsweg von der Ems bei Lingen nach Bramsche, Osterkappeln, Preußisch Oldendorf, am Nordrande des Wiehengebirgs entlang über Lübbecke bis Minden, jenseit der Weser über Meinsen („Kriegerweg") Kirchhorsten, Stadthagen, Nenndorf, nördlich vom Deister über Hiddesen nach Gehrden („der tiefe Weg") Ronnenberg, Wilkenburg über die Leine, Sehnde, Eversen („große Heerstraße") nach Peine, Braunschweig, Schöppenstedt und als „alte Heerstraße" über Schöningen nach Magdeburg.

In den Annalen Alberts v. Stade[1]) finden wir einen alten Weg, der um die Mitte des XIII. Jahrhunderts noch gebraucht wird, von Stade nach Bremen, Wildeshausen,

[1]) Mon. Germ. hist. XVI. 325 das Gespräch des Tirri und [illegible]rri über die Wege nach Rom.

Vechte, Bramſche, Tecklenburg, Münſter, Lüdinghauſen, Dülmen, Embſcher, Lippen, Duisburg, Köln. Als Rückweg vom Süden her nach Stade wird ebendort angegeben die Straße über Würzburg, Schweinfurt, Münnerſtadt, Neuſtadt a. S., Meiningen, Schmalkalden, Gotha, Salza, Nordhauſen, über den Harz nach Haſſelfelde, Wernigerode, Horneburg, Braunſchweig, Rithuſen über Celle nach Stade. Aus den Aufzeichnungen eines im XII. Jahrhundert reiſenden Abtes Nicolaus aus Scandinavien [1]) erfahren wir, daß der Weg durch Weſt-Niederdeutſchland nach Süden (nach Rom) über Stade, Verden, Nienburg, Minden nach Paderborn und weiter ſüdlich führte. Ein anderer Weg durch Oſtſachſen ging nach desſelben Abtes Angaben von Stade nach Harſefeld, Wölpe, Hanabruinborgar (das Broennenberg als Hannover (!) erklärt) Hildesheim, Gandersheim, Fritzlar, Marburg zum Mittelrheine.

Eine alte Straße (nach Schaumann die Via Friderici) erwähnt Dietmar von Merſeburg. Sie ging von Magdeburg über Helmſtedt, Braunſchweig, Mundbürg, Altenzelle (Kiellun) nach Bardowiek.

Von Bardowiek über Scheeſel nach Bremen und dem Weſten führte eine andere Via publica.[2])

Eine dritte urkundlich erwähnte Straße von Goslar nach Hildesheim,[3]) hat ſich offenbar oſtwärts über Quedlinburg oder Halberſtadt nach Magdeburg, weſtwärts bis an die Grenze der Hildesheimer Diöceſe gegen die Weſer hin fortgeſetzt, nach Schaumann's Anſicht. Auf der Grenze der Hildesheimer und Mindenſchen Diöceſe zog ſich eine andere Strata publica hin, der die Weſer bis Minden hin als Grundlage diente und die Schaumann (430) in ihrer Fortſetzung wohl mit Recht als den alten Heſſeweg kennzeichnet und ſich bis Bremen fortſetzend denkt.

Verbindungen zwiſchen der Magdeburg-Braunſchweig-Celleſchen Straße, der ſüdlichen Goslar-Hildesheimſchen Straße und der weſtlichen oder Weſerſtraße ergeben ſich leicht, auch darauf weiſt Schaumann hin.

[1]) Archiv des hiſtor. Ver. für Niederſachſen, Jahrgang 1846, S. 350. — [2]) Schaumann, S. 431. — [3]) Heineccius, Antiq. Goslar 131.

In dem Theilungsvertrage der Söhne Heinrich des Löwen[1]) geschieht einer via regia Erwähnung, die Süddeutschland mit Norddeutschland verband, sie ging am Hanustein (bei Göttingen) vorüber und südwärts über Fulda nach Mainz. Nordwärts ging sie wohl nach Gronau bei Hildesheim (oder ist Grona bei Göttingen gemeint?) Schaumann weist darauf hin, daß diese vielleicht der schon 808 als Handelsstraße von Thüringen nach Mainz erwähnte Verkehrsweg sei.

Eine sehr alte westfälische Straße von Bielefeld nach Münster setzt sich westlich zum Rheine, östlich gegen die Weser fort. Schaumann nimmt an der oben erwähnten Stelle[2]) (bei Erwähnung der Processsion der Gebeine des heiligen Alexander und des heiligen Veit) auch noch Straßen von Westen her über das altberühmte Soest nach dem inneren Sachsen an, die eine führt von Münster über Osnabrück nach Bremen und die andere von Münster nach Friesland.

In einer Urkunde von 1443 findet sich[3]) erwähnt die keyserlike strate ût Missen (Leipzig) Doringen ud ût dem Magdeburgeschen Lande over de Oocker over de Fusen und over de Alve in dat Norden und in dat Westen, d. h. wohl über die Fuse nordwärts nach Hannover und von da über Minden nach dem Rheine.

Diese Straße überschritt bei Ohrum die Oker, bei Hannover die Leine und bei Minden die Weser.

Ohne daß wir urkundliche Nachrichten darüber beibringen können, dürfen wir es als sicher aussprechen, daß auch das alte Bardowiek verschiedene Handelswege auf sich zog, und zwar außer dem vorerwähnten von Bremen einen nördlichen von Hamburg, einen östlichen aus den Slavenlanden und einen südlichen von Magdeburg.

Falke in seiner Geschichte des deutschen Handels führt außer den genannten Straßen noch folgende an:

1) Die von Bardowiek auf Goslar, die weiter südwärts um die N.-W.-Ecke des Harzes herumgeht.

2) Die von Bremen auf Quedlinburg (sie hat doch wohl weiter geführt auf Magdeburg oder nach Meißen hinein).

[1]) Orig. Guelf. III, 626. — [2]) S. 433. — [3]) Zeitschrift des h. V. f. N. 1872, S. 41.

3) Die Straße von Köln durch Westfalen über die Weser bei Münden, auf Wolfenbüttel und Schöningen, die seit 1050 aber über Hildesheim nach Braunschweig ging, wo sie die Oker überschritt, weiter führte sie über Helmstedt nach Magdeburg.[1])

4) Auch eine Straße von Holzminden auf Seesen und Goslar wird von Falke genannt.

5) Die Wasserstraße flußaufwärts von Hamburg bis Magdeburg und zu Lande, von dort weiter nach Braunschweig, Goslar und gegen die Weser.

Barthold in seiner Geschichte der Hansa nennt eine Straße von der Donau her durch Franken, Thüringen und das Pleißenerland am Nordrande des Harzes entlang bis Goslar.

Bei Besprechung des Verkehrswegeinflusses auf die einzelnen Städte am Nordrande des Mittelgebirges werden die betreffenden Heerstraßen natürlich nochmals Erwähnung finden. So weit es möglich war, habe ich die Entwicklung der größeren Städte, am ausführlichsten diejenige von Hannover, Hildesheim, Göttingen, Braunschweig, Halberstadt, Magdeburg[2]), wo größere historische Vorarbeiten vorlagen — für die kleineren Plätze lag nicht genügend Material vor — von der Carolingischen Zeit bis zum Ausgange des Mittelalters verfolgt; es kam ja auf die alten niedersächsischen Handelsstraßen an.

Den Begriff Niedersachsen habe ich in dem Sinne gefaßt, daß ich darunter Westfalen, Engern, Ostfalen verstehe. Die Reihenfolge unserer Siedelungs-Betrachtungen ist bestimmt durch die Aufgabe: wir müssen am Nordrande des deutschen Mittelgebirges in der Richtung von West nach Ost vorwärtsschreiten, von der Hase bis zur Elbe.

Von Bramsche a. Hase verfolgen wir das West-Süntel- oder Wiehengebirge bis zur Porta-Westfalica, begleiten jenseit der Weser die sich an den Jacobsberg anschließenden Hügel bis Bückeburg, gehen um die Bückeberge herum über den Schaumburger Knick nach dem Nordende des Deisters, an dessen Nordostgrenze hin, am Rande des Sauparks und Oster-

[1]) Vgl. auch Hansische Gesch.-Blätter 1873, I, 4. — [2]) Auch für Osnabrück, Minden, Quedlinburg habe ich manches Gute benutzen können.

walds entlang und dann leineaufwärts bis Göttingen. Auf der Oſtflanke des von dem Leinethal gebildeten Tieflandbuſens geht es dann wieder abwärts um die Nordweſtecke der Hildesheimer Berge herum über Hildesheim, am Nordrande des Vorholzes entlang bis zum Oder-Wald, um deſſen Nordweſtecke herum nach Wolfenbüttel, okerabwärts bis Braunſchweig, am Nordrande der Hügel von Kleinſchöppenſtedt auf den Elm zu, an dieſem und dem Elz entlang auf Helmſtädt und von da an einer Reihe niedriger Hügel entlang bis zu den Sudenburger Höhen bei Magdeburg. Penck[1]) nennt dieſes an die Tiefebene angrenzende nördliche Vorland der mitteldeutſchen Gebirge (der mitteldeutſchen Gebirgsſchwelle) das ſubhercyniſche Hügelland.

Die Carolingiſchen Könige ſchaffen die Verkehrswege der Urzeit unter Anlehnung an römiſches Vorbild zu ſicheren Straßen um.[2]) Dem anfangenden Verfalle unter den letzten Carolingern wehren die Sachſen-, mehr noch die Hohenſtaufenkönige. Was die Kaiſer als ſolche ſeit den Habsburgern für den Wegbau gethan haben, wird wenig ſein. Ihre Fürſorge in der Beziehung erſtreckt ſich bloß auf ihre eigenen Länder. Die deutſchen Fürſten aber haben in zunehmender Erkenntnis ſich immer mehr für Wege- und Brückenbau intereſſiert. Man kann von 3 Höhepunkten ſprechen, die der Straßenbau in dieſer Zeit erreichte, unter den Carolingern, den Hohenſtaufen und im 15. Jahrhundert durch die Städte. Das Wegenetz breitet ſich fortwährend aus. Der Unterſchied zwiſchen königlicher und landesherrlicher Straße iſt zu Karls V. Zeiten verwiſcht. Die eigentlichen Träger des Wegebaues ſind die Land- und Stadtgemeinden. Die Landſtände ſind ſogar bald zu einer ſelbſtändigen Sorge für die Straßen gekommen. Aber am entſchiedenſten vorgegangen ſind die Städte,[3]) die ſowohl allein wie in Verbindung mit andern die Sorge um gute Straßen übernehmen. Sie vertrauen Wegemeiſtern den Bau der Heerſtraßen an.

Bis zum 30jährigen Kriege iſt ein Rückgang in der Straßenförderung nicht bemerkbar, dann aber ruht alles.

[1]) Das deutſche Reich, S. 284. — [2]) Dies und das Folgende nach Gasner, Straßenweſen S. 144 ff. — [3]) Gasner, 109.

I. Die Siedelungen am Rande des Wesergebirges.

Das Wesergebirge ist der äußerste Vorposten des deutschen Mittelgebirges, der weit nach N. W. in die norddeutsche Tiefebene gegen die Ems vorgeschoben ist. Von der Porta bis gegen Osnabrück hin zieht sich das Wiehengebirge (West-Süntelgebirge); für die südlichere jenem ziemlich parallele Kette, die bei Altenbeken beginnt und sich von Horn aus nordwestlich bis an die obere Ems vorschiebt, gebraucht man gewöhnlich den Namen Teutoburgerwald. An jener Stelle, wo diese beiden Ketten sich kurz vor ihrem Ende am meisten nähern, im Thale der Hase liegt das alte **Osnabrück.** Die Stadt ist günstig gelegen an dem Tieflandbusen, den das bis Uffeln sich hinziehende Wiehengebirge und der bis gegen Rheine sich fortsetzende Teutoburgerwald bilden. Hierher zielten die Verkehrsbahnen vom Rheine, von der Wesermündung und von der Mittelweser. Die oben angeführte alte Straße vom Rheine über Münster nach Bremen fand hier eine bequeme Übergangsstelle über die hier schmale Hase, und so erklärt sich der alte Name von Osnabrück = Asenbruggi sehr einfach als Brücke über die Hase. Wir haben es also mit einer Brückenstadt zu thun, die außerdem die Vortheile einer Randstadt, d. h. einer Stadt, die am Rande des Gebirges liegt, genoß. Osnabrück liegt auf der Grenze zwischen dem flachen einförmigen Sand-, Moor- und Haidegebiet im Westen und dem fruchtbaren Hügellande im Osten. So mußte sich hier nicht nur durch Aufenthalt der Waarenzüge beim Flußübergange ein lebhafter Verkehr, sondern auch ein Markt entwickeln, zum Austausche der verschiedenen Boden-Produkte des Sand- und Haidelands einerseits und der Fruchtlandschaft anderseits. Die Viehzucht und die Weberei waren von ältester Zeit an Quelle des Wohlstandes in Osnabrück.

Die Nachricht, daß 783 (im Jahre der Schlacht an der Hase) die Kirche zu Osnabrück gegründet und das Bisthum gleichzeitig als das *erste* im Sachsenlande gestiftet sei, ist nicht zu halten. Auch die Nachricht, daß Karl der Große 772 Ostern in Osnabrück feierte, läßt sich nicht aufrecht

erhalten. Annehmbarer ist,[1]) daß Karl schon bei seinem ersten Vordringen in Sachsen 772 Wiho und andere als Bischöfe und zwar zunächst für zu errichtende oder schon bestehende Missionskirchen weihen ließ und auf dem Zuge mit sich nahm. Ob freilich Wiho schon von Anfang an für Osnabrück bestimmt war, läßt sich nicht feststellen, der Name Wiho findet sich nicht in den Dom-Todtenbüchern. Die Stiftung bleibt wegen einer Reihe gefälschter Urkunden unklar, Hauck[2]) verlegt sie erst in die Zeit Ludwig des Frommen, weil erst 829 auf der Mainzer Synode ein Osnabrücker Bischof (Gebuin) als Theilnehmer genannt wird. Unzweifelhaft war die Osnabrücker Kirche zunächst Missionskirche. Sicher ist, daß in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts in dem spätern Sprengel des Bisthums die Mönche von Corvey und ein von Werden ausgesandter Abt Missionsthätigkeit trieben, ohne einem Osnabrücker Bischofe unterworfen zu sein. „Die Zerrissenheit der Bisthümer Osnabrück und Münster, deren Gebiete theilweise im Gemenge liegen, scheint darauf hinzudeuten, daß ihre Sprengel durch Willküracte allmählich sich bildeten und auf Grund des Besitzrechts sich festigten." Sei dem, wie ihm wolle; sicher ist, daß die Kirche des heiligen Petrus und Crispin der Punkt wurde, um den die ersten Osnabrückschen Ansiedler sich sammelten, und sie blieb auch der Centralpunkt des Ganzen, als der Ort längst Handelsstadt geworden war. Der Verkehr auf der alten Handelsstraße von Münster nach Bremen blieb nämlich auf die neue Gründung nicht ohne Einfluß, bereits 888 ward dem Osnabrücker Bischofe das Markt-, Zoll- und Münzrecht von König Arnulf verliehen. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wird Osnabrück schon Stadt genannt. Die ältere Stadt wurde sehr früh schon ummauert, wenn auch das privilegium de munienda civitate für die Gesammtheit der alten Stadttheile erst aus dem Jahre 1280 datiert. Wenig später ist mit dieser alten Stadt die um die Johanniskirche entstandene Neustadt vereinigt worden.

[1]) Dies und das folgende nach Philippi, Osnab. Urkd.-Buch, Einleitung. — [2]) Hauck, Kirch.-Gesch. II, 260. Vgl. auch Uhlhorn's Aufsatz in dieser Zeitschrift 1894, 367 ff.

Schon 1171 war Osnabrück so angesehen, daß Kaiser Friedrich I. den Bürgern zugestand, daß sie nicht vor ein auswärtiges Gericht geladen werden dürften. Der Bischof Engelbrecht verkaufte 1225 den Bürgern das halbe Burggericht d. h. die Schlichtung geringer Klagesachen, wenn er sich auch die Bestellung des Burgrichters vorbehielt.[1]) 1237 wird schon die Gemeinde der Rathmannen und Bürger aufgeführt, als der Bischof die Vogtei der Grafen von Tecklenburg mit dem Gelde der Bürger abkaufte. 1280 bei jener obenerwähnten Befestigung der Stadt wurden die Straßendurchgangspunkte durch Thürme befestigt. Während des 14. Jahrhunderts litt zwar Osnabrück sehr unter dem Zwiste zwischen Geistlichkeit und Bürgerschaft und unter der Schwäche seiner Kirchenfürsten, besonders unter Melchior von Braunschweigs Regierung (1366—76); aber der große westfälische Landfrieden von 1372 schuf größere Sicherheit, die auch dem Handel von Osnabrück zu Gute kam. Osnabrück schloß Bündnisse zur Sicherung seiner Macht und zur Hebung seines Handels mit Münster, Soest, Dortmund und Minden. Seine festeste Stütze aber fand es Mitte des 13. Jahrhunderts im Hansabunde, dem am frühesten von allen westfälischen Städten das altberühmte Soest, dann aber auch Münster, Dortmund und Minden beigetreten waren.[2])

Osnabrück gehörte wie die andern westfälischen Bischofssitze zum Kölnischen Viertel des Hansabundes, es war Vorort des I. Quartiers der westfälischen Hanse und vertrat 7 Orte. Es hat mit am längsten am Bunde festgehalten, 1603 wird es noch in einem Schreiben an den Kaiser in der Liste der Städte „so mit Lübeck einig" aufgeführt und wird noch 1669 nach Lübeck zur letzten allgemeinen Versammlung der Hansastädte berufen.[3]) Osnabrücks Hansahandel ist sehr ausgebreitet gewesen. Auf dem Markte zu Nowgorod und in den Niederlanden haben Osnabrücker Kaufleute Geschäfte

---

[1]) Barthold, Gesch. der deutschen Städte II, 124. — [2]) Vgl. Riehaus, die Hansa in Westfalen, in den Hansisch. Gesch.-Bl. 1879. — [3]) Barthold, Gesch. d. Hansa III, 496.

gemacht. Bei der Nähe der Niederlande ward Osnabrück naturgemäß zum Hauptstapelplatze für den flandrischen Handel zwischen Bremen, und Köln-Antwerpen. Vor allem wurden ausgeführt Wolle, Häute und Schinken. Die Wollproduction aber veranlaßte wieder Wollweberei (eingeführt durch flandrische Weber), Tuchmacherei, Färberei und Hutmacherei. Osnabrücker Wollwaaren waren weit und breit berühmt. Schon sehr früh scheint Flachs in der Osnabrücker Gegend gebaut worden zu sein; denn Osnabrücker Leinen wurde in Menge ausgeführt auch ins fernste Ausland, es war sehr gesucht.[1]) Als die Osnabrücker Tuchindustrie der Concurrenz der englischen im 17. Jahrhundert weichen mußte, blieb die Leinenindustrie noch blühend bis Mitte des 18. Jahrhunderts.

So erfreulich es ist, daß Osnabrück als erste Stadt in Westfalen 1521 Bekennerin des neuen lutherischen Glaubens wurde, so betrübend ist es, daß durch die Kämpfe, die eine Folge davon waren, und durch den 30jährigen Krieg die Macht und der Wohlstand Osnabrücks untergraben wurden. Erst in unserer Zeit hat es wieder einen lebhaften Aufschwung genommen, vornehmlich dadurch, daß es zu einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkte geworden ist.

Von Osnabrück ging ein alter Weg zwischen den beiden Parallelketten des Gebirges im Thale der Hase und der Else aufwärts über Melle, Bünde und Herford. Hier trafen der Osnabrücker und der Paderborner Hellweg, der von Süden her durch den Bielefelder Paß kam, zusammen. Der so vereinigte Weg lief nun der Weserscharte zu, setzte dort über den Fluß und ging auf Minden, um von dort aus, wie oben angedeutet, nach Norden, Osten und Südosten weiterzuführen. In der Porta selbst, die die größte Bedeutung als Verkehrsthor zwischen Rheinland-Westfalen und Ostdeutschland hatte, konnte sich keine Ansiedelung von Bedeutung entwickeln, weil hier die vom Weserstrom genagte Gebirgslücke ursprünglich sehr eng war und erst allmählich, auch von Menschenhand (Stein-

[1]) Vgl. Guthe, Braunschweig und Hannover, 509.

brüche und Wegebau) erweitert worden ist. Der Fluß drängt sich an der östlichen Seite ganz nahe an den Fuß des Jacobsberges, so daß der alte Verkehr sich einen Weg auf dem linken Ufer unter dem Wittekindberge hin suchen mußte. So hat sich denn an der linken Seite der Weser, wo das Thal sich gegen die Ebene öffnet, wo der bis dahin durch hohe Bergwände eingeschränkte Strom eine größere Breite und vor allem eine größere Ruhe erlangt, die ihn zur Schiffbarkeit fähiger macht, der Ort **Minden** (Mimida, Minida, Minda) gebildet.

Der Ort verdankt seine Existenz nicht dem daselbst unter Karl dem Großen errichteten Bisthume. M. wird in den Annalen von Lorsch zum ersten Male 798 erwähnt, wo Karl von Heristelli aufbrechend weserabwärts zieht und dann bei Minden vom linken aufs rechte Ufer übergeht.[1]) Hier war der Fluß durch eine Furt passierbar. Der Umstand, daß hier der auf dem linken Ufer von Süden herkommende sog. Hesseweg endete und daß von hieraus eine via regia (der Königsweg) am rechten Weserufer nordwärts führte, während in nordöstlicher Richtung der Hellweg vor dem Santvorde sich nach Hannover hinzog, schließlich die Wahl des Platzes für ein zu gründendes Bisthum — man bevorzugte Orte, an denen das Volk der Umgegend bisher zusammen zu kommen gewohnt war — alles dies weist darauf hin, daß der Ort Minden nicht so ganz unbedeutend gewesen sein kann, als er zum ersten Male in der Geschichte genannt wird. Dafür spricht auch der Umstand, daß hier Ludwig der Deutsche 852 eine allgemeine Versammlung der Sachsen abhielt (nach den Fuldaer Annalen).

Der Mittelpunkt der sich bildenden ältesten Stadt wurde der Dom, der sich in der Niederung nicht weit vom Fluß-

[1]) Dies und das Folgende nach W. Schröder, älteste Verfassung von Minden. Mindener Gymnas.-Progr. 1890. Auf die in der Einleitung zum Hamelner Urk.-Buche ausgesprochene Ansicht, daß anfangs nicht Minden, sondern Hameln Mittelpunkt des fränkischen Missionsbezirks gewesen sei, kann ich nur hinweisen. Der erste Missionsbischof von Minden war Ercambert.

ufer befindet. Hier war wenig günstiger Anbaugrund, Moorboden; die Oberstadt dagegen befand sich auf dem Landrücken, sie ist erst im 11. Jahrhundert entstanden und zur alten Stadt gezogen.

Es ist fraglich, ob sich Minden lediglich im Anschlusse an die kirchliche Gründung entwickelt hat oder ob sich in Minden eine Landgemeinde zur Stadt entwickelt hat. Es scheint, als ob aus der Ansiedelung, die sich südlich vom Markte am Abhange bis zum Simeonsthore hinzieht, die eigentliche Stadt erwachsen ist. Die erste kaiserliche Urkunde für Minden hat Otto I. ausgestellt, sie setzt aber ältere Urkunden der Kaiser voraus. Wir haben über die Entwickelung der Ortschaft Minden im XI. Jahrhundert gar keine Nachrichten, wenn wir auch von Kaiserbesuchen Heinrich's II., Konrad's II., Heinrich's III., Heinrich's IV. hören.

Die Natur hat hier die Richtung der Heerstraßen bestimmt. Das gilt zunächst von der sogenannten Kölnerstraße, die über Münster-Bielefeld zur Porta lief, ferner von der früher erwähnten Frankfurter Straße über Paderborn, sodann von der über Melle-Herford herankommenden Osnabrücker Straße und endlich von der am Nordfuße des Wiehengebirges entlang laufenden Straße von Lübbecke,[1]) die bei Minden über die Weser setzte. Über die Fortsetzung der Verkehrslinien von Minden aus in die Lande jenseits der Weser haben wir oben gesprochen. Wir haben also in Minden einen Knotenpunkt des Verkehrs, von dem die alten Verkehrslinien geradezu ausstrahlten. Minden ist vor allen Dingen als Übergangsstadt bedeutend geworden. Zugleich ist sie aber der Hauptstapelplatz gewesen, indem die Schifffahrt von Bremen bis hierher in breitem tiefen Wasser bequem, weiter aufwärts aber bei dem unregelmäßigen Wasserstande und bei der Schnelligkeit des Stromes in der engen Scharte gefährlicher wurde. Schließlich kann man Minden auch als Randstadt

[1]) Die anderen Gründungen am Nordrande des Wiehengebirges sind als Ausgangsorte an Querthälern zu erklären: Bergkirchen, Preußisch-Oldendorf, Holzhausen und Osterkappeln.

bezeichnen, insofern als es vor dem Nordfuße des hier malerisch geschlossenen Wesergebirges liegt und die Verkehrsstraßen der nördlich vorgelagerten Ebene auf sich zieht. Alle diese Vortheile werden noch gesteigert, dadurch, daß die Stadt auf fruchtbarem Marschboden liegt; freilich nördlich von Minden findet sich ödes Sandland. Wichtiger als alles ist, daß die Position Mindens militärisch die günstigste ist. Es ist wie geschaffen zum Vertheidigungsplatze. Das hat die alte und mittlere Zeit benutzt, indem sie hier eine der stärksten Befestigungen schuf.

Bei solchem Vortheile der Lage kann es nicht verwunderlich sein, daß Minden als Handelsstadt und Festung besonders im 13. und 14. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielte. Als Stadt ist Minden nach Schröder's Ansicht vor 1230 nicht anzusehen, obwohl der Name civitas ziemlich früh vorkommt. Aus einer Urkunde des Bischofs Wedekind I. von 1256 erfahren wir, daß Minden damals Stadtrecht bereits empfangen hatte (vielleicht von Soest). Im Jahre 1231 erscheint zum ersten Male urkundlich eine universitas burgensium; 1247 findet eine urkundliche Vereinbarung statt zwischen den Städten Münster, Osnabrück und Minden zu gegenseitigem Schutze auf den Jahrmärkten und ein Bund gegen Störungen des Handels; also war damals Minden schon handelskräftig. 1232 wird urkundlich klar, daß besonders Getreide und Tuchhandel in Minden getrieben wurde. Die Urkunden, welche die Blüthe der Stadt durch die Entwickelung des Marktes beweisen, fehlen leider; aber jener Bund mit den westfälischen Haupthandelsstädten und Mindens Eintritt in den rheinischen Städtebund in den nächsten Jahren beweisen seine Bedeutung. 1277 schloß es ein Bündnis mit Herford und später mit Bielefeld; 1255 trat es der Hansa bei und war Vorort im 8. Quartier der westfälischen Hansa.[1])

Die immer mehr zu einem politischen Gemeinwesen erstarkte Stadt löste sich von der bischöflichen Bevormundung los. Schon am Ende des XIII. Jahrhunderts war der

[1]) Barthold, S. 227.

Rath von Minden selbständig. Daß durch den Ankauf der Hoheitsrechte Fuldas über Stift und Stadt Hameln im Februar 1259 schlimme Fehde erwuchs, aus der aber Minden siegreich hervorging, kann ich hier bloß andeuten. Die vornehmsten Beschäftigungen der Mindener Einwohner waren von jeher neben Ackerbau und Viehzucht die Brauerei, die Spinnerei, die Leinen- und Drellweberei, auch die Wollweberei, diese ist offenbar entwickelt unter Einfluß der Verbindung mit Flandern. Der Handel mit Garn und Leinwand war noch in der Mitte unseres Jahrhunderts der bedeutendste.[1]) Mindens Einfluß auf die ostfälischen Städte, mit denen es durch alte Verkehrswege verbunden war, ist groß gewesen, W. Schröder (18.A) macht darauf aufmerksam, daß Wunstorf und Hannover ihr Stadtrecht von Minden bekommen haben (vor 1300); auch kirchlich ist Hannover von Minden abhängig. Seine Blüthe hatte Minden in der Hansazeit. Freilich hat es nicht immer treu zur Hansa gehalten, doch ist es eine von den Hansastädten, die an der letzten allgemeinen Versammlung derselben im Juni 1669 in Lübeck theilgenommen haben.[2]) Damals war Minden schon ohnmächtig infolge der furchtbaren Bedrängnisse, die es im 30jährigen Kriege erdulden mußte; Tilly hielt diesen wichtigen Platz, so lange er konnte. Die 2 Jahre Tilly'scher Besetzung kosteten Minden über 1_2 Million Thaler. Ganz hat es sich nie wieder erholt. Übrigens hat auch der siebenjährige Krieg der Stadt in den Jahren 1757—59 sehr viel geschadet. Friedrich II. ließ die Festungswerke schleifen, nachdem die Stadt seit 1270 befestigt gewesen war. Zwar sind die Mauern 1816 wieder aufgebaut worden, neuester Zeit aber trug man sie wieder ab. Die einstmals blühende Weserschifffahrt ging sehr zurück im 17. und 18. Jahrhundert und hat sich erst in neuester Zeit wieder gehoben, die Schifffahrt wird durch den unregelmäßigen Wasserstand im Sommer beeinträchtigt. Als Eisenbahnknotenpunkt gewinnt Minden heutzutage immer mehr an Bedeutung. Jenseit der Weser setzt sich das Wiehengebirge nach S. O. fort

[1]) Vgl. Guthe, S. 426, A. 3. — [2]) Barthold, III, 93.

unter dem Namen Süntelgebirge, der im Mittelalter für die ganze nördliche Kette des Weſergebirges im Gebrauch war.

Heute bezeichnet man den unmittelbar an die Weſer grenzenden Theil als kleinen Süntel. Nördlich vorgelagert ſind ihm die niedrigen Röckerberge und der etwas höhere Harrl. Während der Zug des kleinen Süntel vom Jacobsberge bis Klein-Bremen wallartig geſchloſſen auftritt, öffnet ſich hier eine Schlucht, dieſe entſpricht einer nördlich davon gelegenen Lücke zwiſchen Röckerberg und Harrl. Die alte Heerſtraße von Minden auf Hildesheim zog genau am Nordſaume des Hügellands hin. Von ihr zweigte ſich eine Straße ab, die durch die Schlucht von Klein-Bremen die directe Verbindung mit Rinteln an der Weſer ſuchte. Eine zweite Straße zielte auf die Lücke zwiſchen Harrl und Röckerberg, nämlich die von Steinbergen durch das Auethal bei Eilſen vorüberführende Straße. Wo dieſe beiden Straßen ſich treffen, da entſtand Bückeburg, d. h. Burg im Bukkigau.

Freilich verhältnismäßig ſpät erſt entwickelte ſich eine Stadt zu Füßen der Burg, die einſt die Schauenburger Grafen zum Zwecke der Beherrſchung der Verkehrswege angelegt hatten. Graf Otto I. und ſein Bruder Adolf VIII. ertheilten die Erlaubnis zum Anbau eines offenen Orts 1370. Dem berühmten Grafen Ernſt, dem Stifter der Univerſität Rinteln 1619, verdankt die Stadt Bückeburg faſt alles; er hat ſie erweitert, mit Wallgraben umgeben, die Straßen verbreitern laſſen, Steinwege angelegt, das Rathhaus und viele öffentliche Gebäude angelegt. Seit ſeiner Zeit ſah die Reſidenzſtadt manche Gelehrte und geiſtreiche Männer an dem Hofe ihrer Fürſten verſammelt. Ihre Gemälde-Gallerie und ihre Bibliothek zog ebenſo wie die Schönheit ihrer Umgebung Beſucher an. Eine große Stadt wird B. nie werden, es fehlt ihm jede Flußverbindung, es hat nur Durchgangsverkehr. Seine frühere Blüthe wurde gebrochen durch den 30jährigen Krieg. [1])

Von Bückeburg zieht ſich nach N.-O. ein dem kleinen Süntel vorgelagerter Bergzug, die Bückeberge, ein an Sandſtein

[1]) Vgl. Th. Piderit, Geſch. der Grafſchaft Schaumburg.

und Kohlen reiches Gebirge. Einstmals war es wie das Vorland gegen das Steinhuder Meer hin mit Wald bedeckt. Guthe weist mit Recht darauf hin, daß in der Endung hagen, die viele Ortsnamen am Nordrande der Bückeberge zeigen, die Erinnerung an die einstige Waldlandschaft noch erhalten ist. Der Name Greven-Alvenshagen erklärt sich als Graf-Adolfs-Hagen. Es ist vielleicht der berühmte Adolf III. von Schauenburg gemeint, der Lübeck an Heinrich den Löwen abtrat und dann als dessen Bundesgenosse gegen Friedrich Barbarossa kämpfte, um endlich doch von ihm abzufallen gleich andern Vasallen. Er wurde der Gründer von Stadthagen, das offenbar einst ein Walddorf war, in dessen Mitte das Schloß des Grafen sich befand. Es scheint, als ob der Ort sich unter dem Einflusse des Verkehrs nach den Niederlanden und auf der Heerstraße von Minden nach Hildesheim, an der er lag, ziemlich rasch entwickelt hat. Aus einem Privileg von 1280 ersieht man, daß die Beschäftigung der Einwohner Ackerbau war. Im 14. Jahrhundert aber, als die Stadt sich bedeutend erweitert hatte, nahm sie an dem durch die Hansa gehobenen Handel theil, wurde der Markt für die Umgegend und eine wohlhabende Stadt. Für ihre einstige Theilnahme an dem Hansahandel zeugen die Walfischrippen am Rathhause.

Am Nordrande des Mittelgebirgs führte einst der Hellweg vor dem Santforde [1]) hin. Von Minden ausgehend folgte die Straße zunächst dem N.-Fuße der Bückeberge, umging diese an ihrem N.-O.-Ende unweit Beckedorf am Fuße des Heisterbergs und wandte sich nördlich von Algesdorf auf das Nordende des Deisters zu. In Klein-Nenndorf mündete auf den Hellweg jener durch den Rodenberger Paß führende des Süntelthals. Von Klein-Nenndorf setzte sich der Weg um den Galeenberg — wo das im 30jährigen Kriege zerstörte Dorf Densingehusen lag — herum und unter dem Tannen-

[1]) Vgl. über das Folgende Stedler, 61. Den Namen vor dem Santforde führte er von einem Walde zwischen Bückeburg und Minden.

wäldchen nach der sogenannten Bückthaler Landwehr, einem Reste der alten Graben und Walleinfassung des Bukkigaus, fort und zog sich, nunmehr den Rand des Deisters verlassend, südöstlich auf Goltern, Leveste nach Ronnenberg. Diesen uralten Hellweg haben vielleicht schon die Römer, jedenfalls aber die Franken bei ihren Heereszügen benutzt. Karl der Große ist wiederholt dieses Wegs gezogen, um die Sachsen zu bekriegen. Auf diesem Wege zogen aber auch schon früh Kaufleute, die unsern Gegenden und dem fernern Nordosten die Produkte des rheinischen und westfränkischen Landes brachten. In Folge des Verkehrs, den diese Straße veranlaßte, aber auch in Folge der Fruchtbarkeit des Landes zwischen Deister und Leine belebte sich die Gegend am Nordrande des Deisters. Bei Ronnenberg wurde der Helweg gekreuzt durch die vom Rheine her parallel der Lippe über Paderborn nach Corvey und Hameln führende Heerstraße, welche bei Hameln die Weser überschritt, im Thal der Hamel aufwärts ins Thal von Münder führte, bei Springe die Deisterpforte erreichte, und um den Deister herum sich nach N. wandte. Der Hellweg vor dem Santforde aber setzte sich südöstlich fort zwischen dem Gehrdener und Bettenser Berge hindurch über Pattensen und Sarstedt auf Hildesheim. Wenn wir die von Süden kommende alte Straße über Ronnenberg hinaus verfolgen, so kommen wir an die Leine. Die Straße überschritt die Leine an dem Punkte, wo damals die Burg Lauenrode lag, an dieser Übergangsstelle hat sich **Hannover** entwickelt.

II. Die Siedelungen an der Leine.

Die früheste Erwähnung eines vicus Hannovre fällt in den Anfang des XII. Jahrhunderts. Zu Ende desselben heißt Hannover Stadt und 50 Jahre später werden die Grundzüge einer Stadtverfassung erkennbar. Da die älteste Urkunde Hannovers von 1163,[1]) wo Heinrich der Löwe mit den Bischöfen, Äbten und Grafen des ostfälischen Landes hier einen Hoftag

[1]) Siehe Frensdorff, die Stadtverfassung Hannovers in den Hansischen Gesch.-Bl. 1882, 5 ff.

hielt, nur in einer späteren Abschrift überliefert ist, erfahren wir nicht einmal genau den Namen. Die alte Form des Namens scheint Honovere (daneben kommen die Namen Hanovere, Honovere, Honnovir, Honover vor). Zwar will Brönnenberg [1]) den Namen H. in Zusammenhang bringen mit dem in der Reiseroute des Abts Nicolaus erwähnten Hanabruinborgar, das er als eine uralte heilige Stätte und Gerichtsstätte erweist; aber mir scheint doch, daß Leibniz Recht gehabt hat, als er Hannover vom hohen Ufer ableitete, auf dem es gegründet wurde. Diesem gegenüber zeigt sich die Spitze der Insel, die von der Leine umflossen wird. Der Vereinigungspunkt der Arme am Nordrande der Insel war der von Natur gegebene Übersetzort.[2]) Die Insel ist nicht groß und erleichtert so den Übergang von W. nach O. Der Verkehr wird sich zum Übergang immer die engste Flußstelle suchen und die fand er bei der Leine eben hier, wo sie sich durch die letzte Vorhöhe des Lindener Berges (von ihr ist noch jetzt die Bergstraße genannt) ein enges tiefes Thal gebahnt hatte. Der Verkehr konnte hier auf trockenem, hohen Lande herankommen an den Fluß, der damals noch oberhalb und unterhalb der Stelle links sumpfige Uferstrecken hatte. Günstig war es, daß dem linken hohen Ufer an der Stelle ein gegenüberliegendes hohes entsprach, dadurch ward die Überbrückung des Flusses leicht, also ist Hannover wohl ursprünglich Brückenort.

Wie aber Hahn richtig bemerkt, ist es zugleich Randstadt. Zwar sind es nicht eigentliche Berge, die sich als nördlichste Vorposten des Mittelgebirges bis hierher ziehen, sondern nur Hügel von mäßiger Höhe, der Kronsberg, der Lindener Berg, der Benther Berg, der Bettenser Berg, der Stemmer Berg, der Gehrdener Berg, der Suerser Berg, Borgberg, Wohrierberg, Sülberg und Dahlberg, die die Verbindung Hannovers mit dem Südende des Deisters herstellen. Hannover ist also die nördlichste Randstadt im norddeutschen Tieflande und genießt die Vortheile

[1]) Sammlung zur Hannover-Braunschweig. Landesgeschichte, II. Beitrag, 24 ff. — [2]) Vgl. Kohl 481 und Hahn 106.

einer ſolchen; d. h. es zieht die Verkehrslinien auf ſich. Folgende Straßen des Mittelalters trafen hier zuſammen:[1])

1. die erwähnte Straße vom Rheine her zur Weſer, die von Hameln oſtwärts über die Leine nach Celle und Bardowiek (Hamburg) weiterging;
2. die ſog. „Kaiſerliche Straße“ aus dem Meißniſchen von Magdeburg her über die Ocker, die Fuſe, die Leine nach Minden und nach Bremen;
3. die ſog. Thüringer oder Augsburger Straße, die von Nordhauſen am weſtlichen Harzrande entlang nach Norden führte auf Seeſen, Hildesheim, Hannover und Bremen;
4. mit ihr wohl in Hildesheim zuſammentreffend die ſog. Frankfurter Straße, die über Göttingen und Northeim herankam.
5. die Straße von Goslar her, die die Verbindung herſtellte mit den eigentlichen Harzſtraßen und mit der Harznordrandſtraße.

Wenn aus dieſen Angaben ſchon erhellt, daß Hannover durch ſeine Lage ein Ort von Bedeutung werden mußte, ſo wird das vielleicht noch klarer durch den Hinweis darauf, daß es auf der Grenze zwiſchen dem fruchtbaren Hügellande und dem weniger fruchtbaren Sandlande liegt, auf der Grenze zwiſchen gutem Kleiboden und kärglich lohnendem Heideboden. Durch den Leinefluß wird genau die Grenze zwiſchen beiden gezogen. Am rechten Ufer der Leine ziehen ſich bis gegen ihre Mündung Sanddünen hin, nördlich von dieſen erſtreckt ſich die unfruchtbare Ebene weithin, nordöſtlich bis gegen das Elbthal; ſie iſt bedeckt mit lockerem Sande und nordiſchen Geſchieben des älteren Diluviums[2]) unterbrochen von ausgedehntem Bruchmoor und Torfbildung. Das linke Ufer des Leineflusſes aber iſt von Nordſtemmen an mit fruchtbaren Marſchgeländen der Alluvialperiode eingefaßt. Wo Gebiete

[1]) Zeitſchrift d. Hiſt. Ver. für Niederſachſen 1872. Bodemann, Über den älteſten Handelsverkehr der Stadt Hannover, S. 78 ff. — [2]) Vgl. C. Struckmann, geognoſtiſche Skizze für Hannover und Umgegend.

von so verschiedener Bodengüte und von verschiedenem Anbaue zusammentreffen, da ist Gelegenheit zum Austausche von Produkten und zur Entwickelung von Verkehrsplätzen. So ist Hannover der vermittelnde Marktort für das Fruchtland und für die Heide geworden. Auch durch den Fluß selbst ist wohl die alte Gründung am Hohen Ufer gefördert worden. Das Leinethal erweitert sich hier, der Fluß wird ruhiger und breiter und so der Schifffahrt günstiger. Hier bei Hannover war einst der Endpunkt der Schifffahrt für größere Fahrzeuge, [1]) hier mußte sich also ein Stapelplatz von einiger Bedeutung entwickeln. Und in der That, wenn wir die Geschichte Hannovers verfolgen, finden wir, daß es im Mittelalter gerade durch seine Wasserverbindung mit Bremen Handelsstadt wurde.

Als 1235 zu Mainz Friedrich II. dem Enkel Heinrich's des Löwen das Herzogthum Braunschweig-Lüneburg giebt, da erscheinen Städte wie Göttingen und Hannover den genannten Hauptstädten noch an Bedeutung nachstehend. Es gelang aber dem Herzog Otto, die Kräfte seiner Städte zu heben; er wandte ihnen seine ganz besondere Fürsorge zu, wie es scheint. In den Jahren 1229—47 haben Göttingen, Osterode, Münden, Lüneburg, Duderstadt und Braunschweig von ihm Privilegien und Rechtsbestätigungen erhalten, auch Hannover bekam sie.[2]) Unser Stadtarchiv bewahrt noch das Privileg, das Herzog Otto am 25. Juni 1241 den Bürgern Hannovers ausstellte. Schon hat die Stadt einen Rath, der den Gewerken die Vorsteher, die Meister, setzt. Schon sind die Anfänge einer Markt- oder Verkehrspolizei vorhanden, schon treten unter den Einwohnern Kaufleute und Handwerker erkennbar hervor. Schon genießen die hannoverschen Kaufleute außerhalb ihrer Stadt dieselbe Zoll- und Abgabenfreiheit wie die von Braunschweig. Während wir hier die Handelsprivilegien Braunschweigs auf Hannover übertragen sehen, wird uns durch eine Urkunde von 1285 klar, daß

---

[1]) Schon oben ist darauf hingewiesen, daß manche heutzutage wenig bedeutenden Flüsse im Mittelalter stärkere Schifffahrt hatten. — [2]) Frensdorff, S. 9.

unſere Stadt ihr Stadtrecht von Minden, dem ſie, wie oben angedeutet, kirchlich untergeordnet war und mit dem es jene alte Verkehrsſtraße verband, empfing. Vorzugsweiſe dem Handel hat die mittelalterliche Stadt H. ihren Aufſchwung zu danken, ſowie es ſeine Entſtehung vielleicht dem Einfluß der alten Verkehrsſtraße verdankt.

Den erſten Stand bildeten in der Stadt die Kaufleute; ſtreng werden mercatores und institores, Großhändler und Krämer, unterſchieden.

Der Tuchhandel (Herzog Johann hat ihn privilegirt 1282) iſt das Hauptgeſchäft.[1]) Neben den Tuchhändlern werden die Conſortia der Bäcker, Knochenhauer, Schmiede, Schuhmacher als die vier großen Ämter bezeichnet.

Wahrſcheinlich iſt in der alten Zeit auch der Holzhandel Hannovers bedeutend geweſen. Schon Guthe hat darauf hingewieſen, daß der dem alten Stapelplatze am Cleverthor naheliegende Holzmarkt wohl der älteſte Platz der Stadt iſt.

Der Verkehr Hannovers mit Bremen wird zuerſt bezeugt durch die Freundſchaftsacte von 1301,[2]) ſie läßt erkennen, daß der hannoverſche Handel ſich damals noch darauf beſchränkte, aus Bremen mancherlei Bedürfniſſe zu beziehen. Als wichtigſte Handelsartikel Hannovers werden 1303 genannt: Gewebe, Häute, Butter, Salz, Häringe, Wein, auch buntes Tuch. Schon 1319 werden Beſtimmungen über den Kramhandel mit Butter, Fettwaaren, Häringen, Käſen und Licht getroffen.[3])

Zu den obengenannten ſind anfangs des 14. Jahrhunderts folgende Gilden gekommen: die Kramer, Wollenweber, Schneider, Kürſchner, Hutmacher, Goldſchmiede, Leineweber, Hausſchlächter, Schuhflicker, Ölſchläger, Bader.

Um Handel und Gewerbe noch mehr zu heben, ertheilten die Herzöge Otto und Wilhelm 1333 den Bürgern von Hannover das Privileg eines geringen Zolles zu Winſen an der Luhe, die Herzöge Erich der Ältere und der Jüngere 134[illegible]

---

[1]) Hann. Urkdb. 46. — [2]) Hann. Urkdb. 80. — [3]) Vaterländ. Archiv v. 1844, S. 133, 233, 457.

das Privileg der Zollfreiheit am Zolle zu Eißlingen und dieſelben Herzöge 1357 das Privileg der Zollfreiheit am Zolle zu Mölln.

Bereits in der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts finden wir Hannover neben Bremen, Hamburg, Stade, Braunſchweig, Hildesheim u. a. im Handelsverkehr mit den gewerbreichen Städten Flanderns namentlich mit Gent.[1]) Schon 1295 ſehen wir ſeinen Handel ausgedehnt bis Nowgorod. Hamburg ertheilt 1264 den hannoverſchen Kaufleuten freies Geleit, Celle ſchließt 1288 und Hildesheim 1298 mit Hannover Verträge. Aus dieſen zum Theil für kurze Dauer oder für vorübergehende Zwecke geſchloſſenen Einigungen erwuchs im Laufe der Zeit in Niederſachſen der große Hanſa-Bund, der ſich ſeit der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts in feſter Geſtaltung zeigt. Im Jahre 1369 wird Hannover in der Reihe von vielen anderen Städten, die unzweifelhaft Hanſaſtädte ſind, genannt,[2]) alſo ſpäter als die Nachbarſtädte. Ende des XIV. Jahrhunderts nimmt die Stadt theil an dem unglückſeligen Lüneburger Erbfolgeſtreite nicht zu ihrem Nachtheile; denn die Herzöge Albrecht und Wenzel belohnten ihre Bundesgenoſſen durch das Schifffahrtsprivileg von 1371, in dem ſie verſprachen, Alles zu thun zur Herſtellung eines freien Waſſerwegs von Hannover bis in die Aller, ſodaß derſelbe mit Schiffen befahren werden könne. Sie wollten auch die zwiſchen Hannover und Bremen verfahrenen Güter nebſt dem Schiffsvolke nach Kräften beſchützen.

Unmittelbar an dieſen Vertrag ſchließt ſich ein anderer mit Bremen, der ſehr wichtig iſt.[3]) Der hannoverſche Rath verpflichtet ſich 1375 gegen den bremiſchen dahin, daß er von den bremiſchen Schiffen keine Abgaben nehmen wolle, falls der Waſſerweg befahren werde. Der bremiſche Rath beeilt ſich 1376 darauf die Verſicherung zu geben, daß die Bürger Hannovers ihre Waaren in Bremen ausſchiffen, dort ver-

---

[1]) Vgl. für dies und das Folgende: Hann. Urkdb. 26, 61, 29, 52, 70. — [2]) Sartorius Urkdb. I, 471. — [3]) Sudendorf, Urkdb. V, Nr. 71 und 72.

kaufen oder lagern, wieder ausführen, seewärts einschiffen und bringen könnten, wohin sie wollen. Ihre von der See oder sonstwoher eingeführten Güter dürfen sie ungehindert nach Hannover oder anderswohin verfahren und verschiffen. Was sie aber an Korn nach Bremen bringen, davon muß ein Drittel dort verkauft oder gelagert werden. Es scheint danach, als ob Getreide der Hauptausfuhrartikel Hannovers gewesen ist. Die Abgaben der Hannoveraner in Bremen sollen nicht größer sein als die der Bremer selbst. Die Stadt Bremen will auch freies Geleit geben und den Hannoveranern beim Anschaffen von Schiffen zur Fortschaffung der Waaren behilflich sein.

Das sind wichtige Zugeständnisse, die auf die rege Handelsverbindung Hannovers mit Bremen ein helles Licht werfen. Die bedeutendsten Privilegien sollten der Stadt Hannover noch aus den Wirren erwachsen, welche dem lüneburgischen Erbfolgekriege folgten. Der allgemeine Sicherheitsact von 1392 und der Separatvertrag der Herzöge mit Hannover 1407 [1]) bestätigten der Stadt nicht bloß alle ihre Privilegien, sondern fügten auch neue hinzu. Allerdings hat noch mancherlei Fehde mit den Herzögen vorerst den Handelsverkehr mit Bremen zu Wasser und zu Lande gehemmt. Es haben innere Unruhen im Anfange des XV. Jahrhunderts Hannover zu engerem Anschluß an die anderen niedersächsischen Hansastädte gezwungen. Eine Anzahl von Hansa-Urkunden beweisen Hannovers Betheiligung an den Hansa-Conföderationen.[2]) Hannover gehörte zum 3. Hansaquartier unter Braunschweig. Dort haben auch die Abgesandten von Hannover 1450 einen Vertrag unterzeichnet, des Inhalts, daß Hannover in die Hansa aufgenommen sein, ihre Beschlüsse halten und gänzlich bei der Hansa bleiben wolle.

Im XV. Jahrhundert hat Hannover seine schönste Blüthe als Handelsstadt erlebt. Aus den vorhandenen Verträgen geht hervor, daß sich Hannover auch das Stapelrecht sicherte.

---

[1]) Urkunden im Stadtarchiv. — [2]) Vgl. Barthold, Gesch. der Hansa I, 187, II, 54, II, 184, III, 53 und 93, III, 191, III, 484.

Wichtig ſcheint es mir darauf hinzuweiſen, daß wiederholt in den Verträgen von Verfrachtung von Gütern nach Bremen auf Wagen die Rede iſt. Die Schifffahrt von Hannover nach Bremen entwickelte ſich, wie es mir ſcheint, erſt verhältnismäßig ſpät, und iſt es mir kein Zweifel, daß für Hannover der Landhandel nach wie vor der bedeutendſte blieb. Auf der Straße rechts leineabwärts, auf dem Streifen hohen Trockenlandes hin gegen Neuſtadt und Nienburg bewegten ſich vornehmlich die Waarenzüge. Die Straßenanlage im alten Hannover deutet mir darauf hin, daß der Verkehr auf der Landſtraße längs des Leineflusſes der bedeutendere war. Die älteſte Straße der Stadt, die Burgſtraße (genannt von der Burg Lauenrode jenſeits der Brücke) und ihre Fortſetzung die Leinſtraße, hat ſich offenbar entwickelt dadurch, daß man ſich zunächſt dorfartig längs der vorhandenen Heerſtraße anbaute, die Anſiedelungen längs derſelben ſchoben ſich immer weiter ſüdlich hinaus. Faſt parallel dieſer älteſten Stadtſtraße entwickelte ſich die Knochenhauer- und die Köbelingerſtraße, die durch den Markt getrennt ſind. Dieſer wiederum parallel entwickelte ſich, wie es ſcheint, die Schmiedeſtraße und die Marktſtraße, die ebenfalls der Markt unterbricht, und in vierter Reihe, wiederum den vorigen parallel, die Oſterſtraße. Dieſe 4 Hauptſtraßen, nach denen die 4 alten Viertel Hannovers genannt ſind, entwickeln ſich alſo alle von N. nach S. Dagegen iſt die doch durch den Brückenverkehr eigentlich gebotene weſtöſtliche Querſtraßenverbindung zwiſchen den genannten Hauptſtraßen eine armſelige, nur Gaſſen, im Verhältnis zu den ziemlich breiten Hauptſtraßen zum Theil ſehr enge, ſtellen dieſe W.-O.-Verbindung her. Ich ſchließe daraus, daß der alte Verkehr Hannovers in der Richtung N.-S. oder S.-N. bedeutender geweſen iſt als der Verkehr in der Richtung W.-O.

Das Streben nach Concentrierung, von dem Kohl [1]) bei der Weiterentwicklung der Dörfer und Flecken redet, tritt bei unſerm Hannover auffallend zu Tage in der Ausbildung zweier oder dreier Parallelſtraßen. Je mehr Hannover Stadt wird,

[1]) Verkehr und Anſiedelung, S. 168.

um ſo ausgerundeter erſcheint es. Freilich wurde hier der Anfangspunkt der Stadt nicht des ſpätere Centrum derſelben. Die Burg Lauenrode, an die ſich die erſte Anſiedelung anſchloß, iſt keineswegs der Mittelpunkt der Stadt geworden, wie es bei ſo vielen Burg- oder Schloßſtädten geſchah; die Stadt H. lag vielmehr völlig außerhalb des Burggebiets. Dagegen wurde die uralte Gerichtsſtätte auf dem Kirchhofe der Marktkirche der Mittelpunkt der neuen ſtädtiſchen Gründung. Es beſtand ein Gegenſatz zwiſchen Burg und Stadt. Die Burg Lauenrode, ebenfalls eine uralte Gerichtsſtätte, brachen die Bürger Hannovers mit Erlaubnis der Herzöge Albrecht und Wenzel im Jahre 1371. Damit dünkten ſie ſich von der fürſtlichen Aufſicht frei. Die Tage ſtolzen unabhängigen Städtethums kamen, aber ſie gingen auch wieder; das Fürſtenthum errichtete auch hier ſeine Souveränetät auf Koſten der Bürgerfreiheit. Noch im 30jährigen Kriege, deſſen Stürme Hannover beſſer überſtand als die Nachbarſtädte Göttingen, Münden und Northeim, die am Ende des großen Kriegs in Trümmern lagen, verlegte der Herzog Georg von Calenberg ſeine Reſidenz 1636 nach Hannover, keineswegs zur Freude der Bürgerſchaft. Und doch beginnt mit der Erhebung Hannovers zur Reſidenzſtadt ein neuer Abſchnitt in der Entwicklung der Stadt. Die Fürſorge der welfiſchen Fürſten hat die Stadt ſtetig gehoben, wenn auch die Ausdehnung der Stadt bis in das 2. Jahrzehnt unſers Jahrhunderts im Weſentlichen die mittelalterliche blieb. Wenn auch die Reſidenz unſerer Fürſten von 1714—1837 nach England verlegt wurde, ſo konnte das wohl zeitweilig einen Stillſtand in der Entwickelung der Stadt veranlaſſen, aber keinen völligen Niedergang. Hannovers Lage war zu vortheilhaft und nirgends bei einer Stadt Deutſchlands ſind die Vortheile der Lage ſo ausgenutzt wie hier.[1]) Als die Fürſten und Könige von Hannover zurückkehrten, da hob ſich unter ihrer energiſchen Fürſorge die Stadt ſogleich

[1]) Vortrag des Prof. Kettler im Verein f. Geſch. der Stadt Hannover, 1896: Statiſtiſch-topographiſche Beſchreibung der Stadt Hannover im Jahre 1866.

wieder; aber erst unter dem Einflusse des Eisenbahnnetzes, das die Stadt in der Neuzeit umspinnt, erst dadurch, daß H. der bedeutendste Eisenbahnknotenpunkt für Nordwestdeutschland wurde, ist es zu seiner jetzigen Blüthe gelangt. Erst die neue Zeit des Verkehrs hat eine an sich politisch unbedeutende Fürstenstadt bedeutend gemacht durch die Eisenbahnverbindnng. Erst jetzt werden die Bodenschätze, die Hannovers Umgebung bietet, gehoben. Die Kohlen des nahen Deisters, die Asphaltlager in der Nähe der Stadt bei Linmer und Ahlem, die Soolquellen von Linden, die Mergelgruben von Misburg und der Ziegelthon des Leinethals zeitigten die blühende Industrie unseres heutigen Hannover.

Im ganzen Leinelande waren einstmals keine bedeutenden industriellen Anlagen zu finden: Alle die zahlreichen Orte an der Leine waren ausschließlich Ackerbausiedelungen, die auf dem fruchtbaren Marschgelände des Alluviums an den Ufern des Leineflusses trefflich gediehen. Auf der rechten etwas höheren Flußseite drängen sich die Ortschaften Döhren, Laatzen, Grasdorf, Rethen, Ruthe näher an den Fluß heran, während sie auf der tiefer gelegenen linken Seite, wo die Leinemasch Überschwemmungen ausgesetzt ist, weiter zurückweichen. Etwa von dem Leinekuie bei Schlieknm an findet flußaufwärts das Umgekehrte statt. Giften, Barnten, Rössing, Nordstemmen liegen mehr seitwärts, während Schlieknm, Heinsen, Schulenburg links sich näher an den Fluß drängen. Hier ist das Überschwemmungsgebiet auf der rechten Seite, während sich das linke Ufer bedeutend erhebt. Auf der Strecke des Leinethals zwischen Rethen bis Alfeld hin finden sich mächtige Flußgeröllablagerungen, die sich theilweise 10 Meter über das jetzige Niveau des Flusses erheben. Auf der linken Seite tritt der Schulenburger Berg an den Fluß heran, dem auf der rechten Seite der Escherberg als Vorberg des Hildesheimer Waldes entspricht. Vom Schulenburger Berge nordwestlich ziehen sich zwischen den Hildesheimer Bergen und dem Deister als verbindende Bergzüge hin: der Abraham, der Lineberg, Dahberg. Sie bilden hier den Nordrand des Mittelgebirges und schließen jenes bedeutsame Becken der Juraformation gegen

Oſten ab, auf dem die Orte Eldagſen, Mittelrode, Völkſen, Alvesrode und Springe in fruchtbarer Ebene liegen.

Gehen wir die alte Straße den Leineſluß aufwärts, ſo kommen wir nach Elze.

Der Annaliſt Saxo berichtet, die Schifffahrt auf dem Leineſtrome ſei anfangs bis Elze, das zuerſt der Mittelpunkt des Bisthum werden ſollte, das ſpäter nach Hildesheim verlegt wurde, gegangen; ſo wäre denn Elze Stapelplatz geweſen. Was aber viel wichtiger iſt, hier wurde der Waſſerweg der Leine gekreuzt durch eine ſehr lebhafte Verkehrsſtraße von W. her. Jene früher erwähnte Paderborner Straße führte über Hameln auf Coppenbrügge zwiſchen dem Nordende der Lauenſteiner Berge und dem Oſterwalde hindurch in einem engen Thale auf Elze zu, wo ſie die Leine überſchritt, um ſich auf Hildesheim fortzuſetzen. Von Elze aus wandte ſich auch eine Straße ſüdöſtlich zwiſchen den ſieben Bergen und den Hildesheimer Bergen hindurch auf Seeſen und Goslar.

Zwei alte Heerſtraßen kreuzten ſich bei Einbeck und ſind von großem Einfluß auf die mittelalterliche Blüthe dieſer Stadt geweſen. Die erwähnte Paderborner Straße ſetzte ſich weſtlich fort nach Höxter. Von da ging ſie um den Sollingerwald herum, zwiſchen dieſem und dem Ith hindurch, am Südrande des Hils hin nach Einbeck, wo ein tiefes weſtliches Seitenthal ſich abzweigt vom Leinethal und über Gandersheim nach Goslar und dem Oſten führt.

Von Süden her aber kam die Göttingen-Northeimer Straße, von der hier der Weg nach der untern Leine ſich abzweigte, dem Oſtfuße des Hils folgend. Ohne Frage iſt Einbeck ſchon früh durch einen Verkehrsweg mit Braunſchweig verbunden geweſen, denn von Braunſchweig hat es ſein Stadtrecht bekommen.

Weltberühmt iſt das Einbecker Bier geweſen, bedeutend war die Leinwandweberei der Stadt.

Der Hanſa trat Einbeck ſchon früh bei, Guthe [1]) hat auf die hohen Matrikularbeiträge gerade dieſer Hanſaſtadt hingewieſen. In Hanſa-Urkunden finde ich Einbeck wiederholt in Verbindung

[1]) Seite 411.

mit Lübeck und anderen Hansastädten, so bei Barthold II 54, II 184, III 53, III 93, III 261, III 484. Der 30jährige Krieg hat Einbecks Blüthe vernichtet.

Northeim[1]) liegt in der Thalweitung südlich von Einbeck auf fruchtbarem Boden an der Leine und zwar da, wo die starke Rhume in die Leine mündet. Um einen Herrenhof der alten Grafen von Northeim hat sich die Stadt entwickelt, aber auch um das von jenem Grafen gestiftete St. Blasiusstift. Das bereits Mitte XIII. Jahrhunderts zur Stadt erstarkte Gemeinwesen[2]) ist offenbar erblüht unter dem Einfluß des oben erwähnten nordsüdlichen Straßenzuges, der Hamburg (Lübeck) und Bremen mit Frankfurt und Basel verband, und des westöstlichen Zuges, der vom Rheine kommend, bei Carlshafen, früher bei Münden, die Weser überschritt und sich östlich gen Braunschweig wandte. Es scheint, daß Northeim von Anfang an mit Göttingen in regster Verbindung gewesen ist.

Viel bedeutender als alle die genannten Städte wurde **Göttingen,** die südlichste Stadt des Hansabundes.[3]) Ihr Name deutet ihren Ursprung an. Goding heißt Gaugericht; dessen Stätte war am Leineberge vor dem Groner Thor. Auf der höchsten Höhe des jetzigen innern Stadtgebiets, das sich allmählich von Osten nach Westen bis zum Leinebett abdacht, am westlichen Abhange des Höhenzugs, der das Leinethal auf der einen Seite abschließt, aber außerhalb der der Überschwemmung ausgesetzten Thalsohle, lag das Dorf Godingen. Der Ort ist entstanden an der alten Straße, die das Leinethal hinauf nach Heiligenstadt, und an der, die östlich über Geismar nach Duderstadt führte. Auf der das westliche Ufer der Leine begleitenden Anhöhe, dem kleinen Hagen, erhob sich die alte Pfalz Grone, in der schon Heinrich I. weilte. Um die Pfalz her lag das Dorf Burggrone.

---

[1]) Vergl. Geschichte von Northeim, von Reddensen 1807. — [2]) 1246 wurde es bereits mit Mauern umgeben, es hatte 3 Thore und 48 Thürme auf der Mauer, also mehr als Hannover. — [3]) Das Folgende nach G. Schmidt, Das mittelalterliche Göttingen in den Hansischen Gesch.-Bl. 1878.

Von der alten Gerichtsſtätte auf dem Leineberge führte zur königlichen Pfalz Grone der Königſtieg. Schon 1285 führte vom Leineberge eine breite Brücke über die Leine.

Nicht unmittelbar ſchloß ſich die dem Leineberge und der Pfalz gegenüberliegende neue Stadtgründung an das Dorf Godingen an, das ſich um die Albani-Kirche gruppierte. Handel und Gewerbetreibende drängten vielmehr weiter gegen den Fluß hinab, und ſo entſtand unmittelbar am Fluſſe die Stadt, die dem Pfalzgrafen Heinrich, dem Sohne Heinrich's des Löwen, ihr Beſtes verdankt. Wann iſt Godingen Stadt geworden? Wir wiſſen nur, daß zum erſten Male 1226 von consules et burgenses civitatis G. die Rede iſt. Beſtätigt wurden ſeine Stadtrechte 1232 von Otto dem Kinde.

Göttingen iſt eine durch die geographiſchen Verhältniſſe ſehr begünſtigte Anſiedelung. Die Breite des Leinethals war hier gering, links erhob ſich der Leineberg, rechts erhob ſich ſanft anſteigend das Land bis zur Albanihöhe. Von beiden Seiten konnte man auf trocknem hohen Lande gut an den Fluß herankommen. Südlich und öſtlich von der Stadt erhob ſich das Plateau des Eichsfeldes. Die Stadt liegt hart am Eingange zum deutſchen Mittelgebirge. Nach der Werra hin, die ſich der Leine hier am meiſten nähert, bot ſich ein leichter Verkehrsweg; Münden und weiterhin Caſſel waren die nächſten größeren Plätze, beide Handelsſtädte von Bedeutung. So iſt Göttingen ein wichtiger Stapelplatz an der Verkehrsſtraße zwiſchen Nord- und Süddeutſchland geworden. Gefördert wurde die Entwickelung des Orts nicht bloß durch die Fruchtbarkeit des Leinelandes in ſeiner Umgebung, ſondern auch durch Privilegien der Fürſten, beſonders aber durch ſeinen Anſchluß an die Hanſa.

Der Handel mit Getreide und der Brauereibetrieb blühte infolge der Fruchtbarkeit des Leinethals. Hochentwickelt und weit berühmt war die Göttinger Wollweberei, die, wie es ſcheint, eingeführt war durch Wollweber aus Flandern. Guthe [1]) führt an, daß es gegen den Ausgang des Mittelalters 800 Tuchmacher in Göttingen gegeben haben ſoll. Von den

[1]) S. 402.

Gilden Göttingens ist die Kaufgilde die älteste und bedeutendste, sehr bezeichnend für diesen Verkehrsort. Zu der Gilde gehörten die rathsbürtigen Familien, von ihren Gildemeistern war jedesmal einer Rathsherr. Großkaufleute und Krämer werden in Göttingen streng unterschieden. Die Handelsproducte, die urkundlich genannt werden, sind: Allerlei Wand, Wachs, Butter, Honig, Corduan. Wer die sogenannte Hanse hatte, durfte auch Feigen, Mandeln, Reis und Gewürz, die Südwaaren, die auf der Frankfurter Straße von Italien heraukamen, verkaufen. Auch gesalzene und geräucherte Fische waren im Handel. Der Kaufgilde stehen am nächsten die Gilden der Wollweber, der Leineweber, der Schuhmacher und der Bäcker. Die letzteren setzen mehr nach Süden, die ersteren nach Norden ihre Fabrikate ab. Die Wollweber vertrieben ihre Waaren unter dem Schutze der Hansa weithin bis nach Rußland und vor allem nach Flandern und nach England. Die Weenderstraße erinnert noch an die wantremen d. h. an die Gewand- oder Tuchrahmen, auf denen das aufgespannte Tuch getrocknet wurde. An der Weenderstraße besonders sollen sich die Tuchmacher niedergelassen haben. Natürlich zog die flandrische Tuchweberei auch Färber heran.

Die Handelsstadt G. hatte sich zur Stärkung ihrer Macht mit den Nachbarstädten in engste Verbindung gesetzt: mit Northeim, mit Einbeck, mit Osterode, mit Duderstadt, mit Münden und später mit den nördlichen Städten bis Lüneburg, ja sogar mit den sächsischen Städten bis nach Halle, mit denen es durch die Harzrandstraße verbunden war (vgl. unten Halberstadt). Das ist die Grundlage für den Hansa-Anschluß geworden. In Göttingen war das lebhafteste Interesse für die Hansa vorhanden, und Lübeck vergalt ihm diese Liebe mit Gegenliebe. Im Jahre 1408 suchte der Rath von Lübeck wegen dort entstandener Unruhen speziell in Göttingen Rath und Hülfe. Durch den Hansaanschluß wurde G. reich. Durch Kauf und Klugheit brachte es ganze Dörfer in seine Hand.

Prächtige Gebäude, wie das schöne Rathhaus, zeigen noch jetzt seinen einstigen Reichthum und seine Macht. Vernichtend wirkten auf seinen Wohlstand nicht sowohl die mannigfachen

Fehden, ſondern der Umſchwung im Handel und Gewerbe, der ſich mit dem XVI. Jahrhundert vollzogen hat, 1572 verzichtete es von ſelbſt auf die Hanſa, da es keinen Vortheil für ſich in der Vereinigung mehr erblickte. Der 30jährige Krieg hat Göttingen, wie Northeim und Münden, völlig ruiniert, und ſo ward es am Ende XVII. Jahrhunderts eine ſtille Landſtadt. Erſt die Gründung der Univerſität und vor allem die Eiſenbahnverbindungen der Neuzeit haben G. wieder zur Blüthe gebracht. Wenn wir von Göttingen, das in der Tiefe der am weiteſten nach Süden einſchneidenden Bucht liegt, welche die Ebene des Leinethales bildet, uns wieder leineaufwärts nach Norden wenden, ſo kommen wir nördlich von Einbeck an eine Stelle, wo ſich rechts der Weg nach Gandersheim abzweigt. Man folgt dem Thale der Gande und findet zwiſchen dem Elusberge und dem Oſterberge die Stätte des älteſten Kloſters im Sachſenlande.

Bekanntlich iſt unter dem Schutze der Sachſenkaiſer grade dies Kloſter Gandersheim, in dem die weiblichen Mitglieder der Königsfamilie Unterkommen fanden, reich und auch wiſſenſchaftlich bedeutend geworden.

In der alten Zeit lag Gandersheim an der Verkehrsſtraße, wie oben durch die Angaben des Abts Nicolaus bewieſen. iſt. Er reiſte von Fridlar nach Gandersheim, Hildesheim, Hanabruinborgar ꝛc. Sieht man die Karte genau an, ſo findet man, daß ſich zwiſchen Gandersheim und Hildesheim eine faſt directe Verbindung über Lamſpringe findet durch die ſogenannte Bünte, die Schlucht des Hildesheimer Waldes, durch welche noch jetzt die Landſtraße von Hildesheim nach Bockenem, einem ebenfalls ſehr alten Orte, führt.

Wo dieſe alte von Süden kommende Heerſtraße durch den von Minden über Pattenſen herkommenden Hellweg getroffen wird, da liegt Hildesheim. Dieſer Hellweg überſchritt die Leine bei Sarſtedt, einer alten Gerichtsſtätte, die ſpäter Sitz eines Hildesheimiſchen Archidiacons wurde. Der Ort iſt ſehr günſtig gelegen nahe der Mündung der Innerſte. Verfolgt man dieſen Fluß aufwärts über Ahrbergen, Groß Förſte, Haſede und Steuerwald, ſo kommt man nach der alten Biſchofsſtadt Hildesheim.

Digitized by Google

III. Die Harzrand-Städte.

Mir scheint der Name **Hildesheim** ungemein bezeichnend für die Eigenthümlichkeit der Siedelung; Hildenesheim aus hill (englisch-Hügel) [1]) und denne (den = Thal), so daß das Ganze ein Wohnort ist, der auf Hügeln und in Thälern liegt. Es kann nichts Bezeichnenderes geben; denn die Stadt lagert zwischen dem Bergholze, dem äußersten Ausläufer des Moritzbergs, und dem Galgenberge, im Thale des Innerstefluſſes, der einst den Hügel umfloß, auf dem das älteste Gotteshaus gebaut wurde. [2]) Westlich und südwestlich davon breitete sich die tiefer gelegene und sumpfige Innerste-Masch aus, dort liegt heute der Stadttheil Groß- und Klein-Venedig; nördlich und östlich der Stadt aber erstreckt sich die norddeutsche Ebene.

Somit ist Hildesheim nicht bloß Flußstadt an der Stelle des bequemsten Übergangs, da wo der Fluß eine Insel von geringer Ausdehnung umfließt, sondern auch eine Gründung am hohen Ufer. Vor allem aber ist H. eine Randstadt, die sich entwickelte an der Nordgrenze des subhercynischen Hügellandes, wo sich durch das Innerstethal ein Weg nach Süden ins Gebirge öffnete. Wie wir schon bei Hannover zeigten, mußte sich hier auf der Grenzscheide zwischen Höhe und Niederung, auf der Grenze zwischen hochgelegenem kärglichen und tiefgelegenem fruchtbaren Boden ein Austauschplatz für die Producte beider Gebiete entwickeln. Bekanntlich breitet sich nördlich von Hildesheim weithin das Gebiet der untern Kreide aus, auf diesem fruchtbaren Boden finden wir den blühendsten Ackerbau und die reichsten Bauernschaften.

Die Punkte, wo sich Wasser- und Landweg scheiden, sind für die Anlage einer Marktsiedelung ganz besonders geeignet. Zu dieser alten Siedelung an der Innerste zogen sich nun zwei Straßen, die oben schon angedeutet sind: 1) Die Köln-Magdeburger Straße, die alte Weser-Übergangsstraße bei Hameln, die öfter urkundlich erwähnt wird (vgl. Urkdb.

[1]) Vgl. auch Hils=Gebirge. — [2]) Vgl. für das Folgende auch Lüntzel, die ältere Hildesheimer Diöceſe, 92A.

v. Hameln IV u. V, vgl. auch Schneider, die alten Heer- und Handelswege Heft 4 p. 6), benutzten die aus der Richtung Lemgo oder weiter her aus Herford Reisenden, denen nach Norden hin die Straße über Minden-Bückeburg, nach Süden die über Paderborn-Höxter führende zu weit waren. Sie alle zogen die auf Hameln führende als die am geradesten verlaufende vor, zumal sie sehr bald jenseits Hameln auf die über Coppenbrügge nach Elze und Hildesheim geleitende große Landstraße gelangen konnten, welche die directe Fortsetzung des von dem Zuyder See in der Richtung Zwolle, Bentheim, Rheine verlaufenden alten römischen Heerweges war (Schneider 4 p. 6). 2) Die nordsüdliche Straße von Bardowiek (Hamburg) auf Hildesheim-Gandersheim, die weiterhin durch Thüringen nach dem Süden Deutschlands ging. Außerdem wird uns eine Goslar-Hildesheimer Straße genannt, die sich offenbar über Goslar ostwärts weiter fortsetzte nach Halberstadt und Magdeburg, während sie nordwärts am rechten hohen Ufer der Innerste und Leine entlang über Hannover zur Aller und von da nach Bremen führte. Daß der von Sarstedt kommende Hellweg vor dem Santforde hierher führte, ist schon gesagt.

Daß an einer so bedeutenden Wegkreuzung sich eine lebhafte Handelsstadt entwickeln mußte, ist leicht einzusehen. Die geographischen und geschichtlichen Verhältnisse haben hier zusammengewirkt, um eine bedeutende Stadt des Mittelalters zu schaffen. Mag sich zunächst um die alte Domkirche im Mittelpunkte der Diöcese besonders an hohen Festen ein lebhafter gewerblicher Verkehr im engeren Kreise entwickelt haben, immer mehr wirkte unter dem Einflusse der großen Verkehrsstraße Hildesheim in die Ferne. Besonders durch die Sorgfalt und Pflege eines kunstsinnigen und gewerbthätigen Bischofs scheint sich Hildesheim über andere niedersächsische Orte früh erhoben zu haben. Bischof Bernward (993—1023) stellte seine Domkirche nach einem Brande wieder prächtiger her. Er schmückte sie auch mit Werken seiner Hand und umgab die neuaufgeführte Burg, die Domfreiheit, mit schützenden Mauern. Er förderte Wissenschaft und Kunst und hob

besonders die feineren Handwerke. Das Emporwachsen des Dorfes, welches der Sitz des Bischofs war, zur städtischen Ansiedelung, hat zur Voraussetzung die Loslösung der Bewohner aus der Unfreiheit von dem Grundherrn, die Einrichtung einer Vertretung der Bürgerschaft.

Den Kern der allmählich aufblühenden Bürgerschaft bilden die Kreise der städtischen Bevölkerung, die im Norden des Domes um die Andreaskirche (gegründet als Marktkirche von Bischof Conrad I. zur Zeit Heinrichs VI.) wohnen. Kaufleute, oft aus anderen Städten hierher verpflanzt, erwarben Grund und Boden bei Hildesheim und Hofstätten in der Stadt selbst.[1])

Über die äußere Entwickelung Hildesheims zur Stadt stehen uns nur spärliche Nachrichten zu Gebote; von einer Stadtverfassung kann erst mit dem Auftreten eines Raths die Rede sein. Die erste Erwählung eines Raths von 12 Mitgliedern geschieht im Jahre 1240. Es scheint, als ob vorher schon eine gewisse Vertretung der Bürgerschaft in Rechtssachen vorhanden war.

Nach dem Inhalt des ersten Stadtrechts ist klar, daß Leute schon damals vielfach in die Stadt zuzogen, Kaufleute, über deren unbeerbtes Gut dem Vogte und der Bürgerschaft gemeinsame Verfügung zusteht.

Erst das II. Stadtrecht um 1300 spricht an Stelle der burgenses von Rathmannen. Im Jahre 1256 war die Stadt und ihre Bürgerschaft schon so stark, daß sie im Bündnis mit Herzog Albrecht von Braunschweig offenen Krieg gegen den bischöfl. Landesherrn wagte.

„Die Verfolgung gemeinsamer Interessen, deren Mittelpunkt die Wahrung des öffentlichen Friedens gebildet zu haben scheint, führt bereits gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts zu einer Verbindung Hildesheims mit Braunschweig und Goslar. Braunschweig und Goslar treten in der Folgezeit als Vermittler in den Streitigkeiten Hildesheims mit

[1]) Dies und das Folgende nach dem Aufsatze von Doebner in den Hansischen Gesch.-Bl. 1879, 13 ff.

ſeinen Biſchöfen auf. Mit anderen Städten Niederſachſens erhebt Hildesheim 1267 ſchon eine Beſchwerde wegen Beſchlagnahme ſeiner Güter als Erſatz für die Beraubung von Genter Kaufleuten auf ſächſiſchem Gebiete. Das iſt die erſte Spur einer Theilnahme Hildesheims an einer der größeren Städtegruppen, in deren Exiſtenz die Vorgeſchichte der Hanſa beruht. Erſt in der 2. Hälfte des XIV. Jahrh. werden die Zeugniſſe über Hildesheims Stellung in Kreiſe der ſächſiſchen Städte reicher." Im Jahre 1256 knüpft ſich im Verein mit Braunſchweig und Goslar ein gegenſeitiges Schutzverhältnis mit Gliedern der Ritterſchaft. Die handelspolitiſchen Intereſſen verknüpfen die Städte mit einander zur Bundesfreundſchaft. Bündniſſe einzelner ſächſiſcher Städte mit einander entſtanden.[1]) 1272 ſchloſſen Hildesheim, Goslar und Braunſchweig unter ſich eine Einung. Später kam ein Bund zwiſchen Quedlinburg, Halberſtadt und Aſchersleben zu Stande. 1384 am 13. Juli kam das große Schutz- und Trutzbündnis zwiſchen Hildesheim, Goslar, Braunſchweig, Hannover, Helmſtedt, Einbeck, Halberſtadt, Quedlinburg und Aſchersleben zu Stande. 1368 ſchon war Hildesheim unter den Städten, die als hanſiſche Bundesgenoſſen zum Kriege gegen Waldemar von Dänemark ſich verpflichteten[2]), und 1427 überſandte es mit den andern an König Erich den Fehdebrief. Eine Anzahl von Urkunden[3]) beſtätigen auch ſonſt ſeine ſtete Verbindung mit der See. Schon früh handeln hildesheimiſche Kaufleute über See nach England. Wir hören,[4]) daß kurz nach St. Bernward's Tode (1023) ſolche Kaufleute vom Sturm ereilt auf der Fahrt nach England den Anker verloren und ihn unter Anrufung des heiligen B. wiederfanden, worauf ſie heimgekehrt am Grabe St. Bernwards ein Schifflein von Wachs und einen ſilbernen Anker darbrachten. Wir hören auch, daß die Hildesheimer vermittelſt der nahen Weſer mit dem Meere in Verbindung treten. Sie ſind, die Lage der ſächſiſchen Handelsſtädte wohlerkennend, die erſten in Sachſen, die dem Hanſa-

[1]) Vgl. Chroniken der deutſchen Städte 6, XXXI. — [2]) Barthold II, 188 und III, 53. — [3]) Barthold II 184, III 93, III 191, III 497, III 538. — [4]) Barthold I 70.

bunde beitreten 1241. Zwanzig Jahre ſpäter ſehen wir H. urkundlich in reger Handelsverbindung mit Gent in Flandern.[1]) Die Flandernfahrt übt noch lange eine große Anziehungskraft auf die Hildesheimer Kaufleute aus.

Auf beiden Seiten des Weges, der durch das Dammthor nach der Moritzſtift-Anhöhe führt, dehnen ſich Wieſen aus. Die nördlich vom Wege gelegene Fläche war es, welche das Stift 1196 ſchon einer Anſiedelung von Flamländern einräumte, jenen fleißigen Coloniſten, welche den ſchwungvollen Betrieb der Tuchmacherei und Wollenweberei in ihrem Gefolge führten. Sie lebten nach flandriſchem Recht (wie zu Braunſchweig und an der Elbe, heißt es in der Urkunde) und führten zunächſt ein Sonderleben als Dammgemeinde. Schon 1232 fand an ſie Verleihung ſtädtiſcher Rechte durch den Vogt des Moritzſtifts ſtatt. Auch ſüdlich des Dammes hat ſich jene Gemeinde damals ſchon ausgedehnt. In den 80er Jahren des XIII. Jahrhunderts wird der Rath der Dammgemeinde zuerſt erwähnt.

Die Neuſtadt iſt eine biſchöfliche Gründung im Oſten des alten Hildesheim um die Lambertikirche zu Anfang des XIII. Jahrhunderts, unter Verwaltung des Dompropſtes. Der concurrierende Handel der Dammſtadt erregte früh ſchon die Eiferſucht der Bürgerſchaft der Altſtadt und veranlaßte ſchließlich bei Steigerung der Handelsintereſſen Gewaltacte. Über den Umfang der Tuchbereitung in H. ſind wir nicht genau genug unterrichtet, aber es iſt kein Zweifel, daß in der Bevölkerung des Dammes von flandriſcher Abkunft ſich eine traditionelle Gewandtheit für dieſe Induſtrie erhielt, 1196 ſchon ſollen Flanderer eingezogen ſein. Es iſt ferner kein Zweifel, daß mit der erhöhten Leiſtungsfähigkeit, unterſtützt durch alte Handelsverbindungen, ein reger Verkehr nach dem Auslande Hand in Hand ging, wohl geeignet, die Intereſſen der mächtigen, eigentlichen Stadt H. zu ſchädigen. Und ſo ſehen wir denn die Altſtadt 1298 das Verbot erlaſſen, daß die Bürgerſchaft des Dammes das Gewand-

[1]) Lappenberg, Hamburg. Urkdb. I, 615.

ſchneiden unterlaſſen ſoll. Demgegenüber beſchützt und fördert Biſchof Heinrich II. den Tuchhandel des Dammes 1317; ſo zeigt ſich engerer Anſchluß der Dammgemeinde an den Biſchof. Man opferte lieber einen Theil der Autonomie um des Schutzes der Handelsintereſſen willen. Altſtadt und Damm ſtehen feindlich gerüſtet einander gegenüber. — In der Chriſtnacht 1322 wird die Dammſtadt überfallen und verbrannt. 1333 findet die Abtretung des Dammes an die Altſtadt ſtatt. Braunſchweig und Goslar vermitteln.

Eine neue Blüthe der Macht Hildesheims begann nun. Kein ſchöneres Zeugnis des blühenden Kaufmannſtandes der Stadt Hildesheim giebt es als jenes 1492 am Andreasplatz erbaute Kramergildehaus und das prächtige noch ältere Rathhaus. Für die Blüthe der Handwerkergilden zeugt am beſten das herrliche Knochenhaueramtshaus. Neben den Knochenhauern gab es noch zwei Ämter, das der Bäcker und Schuſter, deren Innung an Alter allen andern weit voraus iſt und fünf Gilden: die Kürſchner, Schneider, Schmiede, Kramer und Wollweber. Zünfte bildeten die Tiſchler, Blechſchmiede und Leineweber, deren Gilde ſchon 1292 Biſchof Siegfried II. beſtätigte; um 1300 findet ſich ſchon eine Vertretung der Handwerksämter in der Commiſſion zur Entwerfung des Stadtrechts. Für die Macht der Handelsſtadt iſt es bezeichnend, daß ſie in blutigem und wechſelvollem Kampfe Freiheit der Gerichtsbarkeit und Zollfreiheit erringt.

Die große Zahl der Bauten vor 1632 beweiſt, daß Hildesheim bis zu dieſem Jahre blühte. In dieſem Jahre nahm aber Pappenheim die Stadt ein, und fürchterliche Drangſale ruinierten die einſt ſo blühende Stadt völlig.

Seitdem iſt ſie nicht wieder emporgekommen. Im Mittelalter ward H. in ſeiner Entwicklung gehemmt durch die Nähe des mächtigen Braunſchweig, in dieſem Jahrhundert aber überflügelt von dem benachbarten Hannover; der Mangel einer directen Eiſenbahnverbindung über das Harzgebirge nach Süden erklärt das zum Theil.

Von Hildesheim ſetzte ſich die alte Heerſtraße nach Süden fort. Sie ſtieß bei Goslar auf das Verkehrshindernis des

Harzes, der an dieſer nordweſtlichen Ecke ſich beſonders ſteil aus der Ebene erhebt (373 m hoch). Eingangs habe ich darauf hingewieſen, daß bei der Steilheit und Geſchloſſenheit des Harznordrandes der Verkehr, ſich am Fuße des Gebirgs hinziehend, dasſelbe umging. Hier bei Goslar traf nun die Harzrandſtraße, von Oſten (von Magdeburg über Halberſtadt) herankommend, auf die Hildesheimer Landſtraße. Unter dem Einfluß dieſer Verkehrskreuzung entwickelte ſich an dieſer auch ſonſt geographiſch begünſtigten Harz-Randſtelle ein ſehr bedeutender Ort. Goslar iſt an der Ecke des Gebirges gelegen, wo die Verkehrsſtraße ſich nach Süden umwendet. Goslars Name erklärt ſich aus ſeiner Lage an der Goſe und heißt ſoviel wie Niederlaſſung an dem Flüßchen Goſe, das hier aus dem Gebirge in die Ebene tritt. Wie und wann der Ort entſtand, iſt nicht ſicher anzugeben, er gehört aber zu den älteſten Siedelungen am Fuße des Gebirgs, welche aus Rodungen entſtanden. Ich erkenne in ihm einen alten Verkehrsort an der Straße. Oben wurde ſchon angedeutet, daß ſich zwar kein für den großen Verkehr beſonders geeignetes Harz-Querthal hier findet, wohl aber gab's eine alte Straße von Goslar bergaufwärts auf Oſterode. Sie führte wohl weiter nach Duderſtadt oder Nordhauſen. Auch aus dieſem Grunde mußte hier vor dem Aufſtieg ins Gebirge ein wichtiger Ruhe- und Marktort ſich bilden. Die Straße von N.-O. her, von Bardowiek (Hamburg) ſuchte natürlich die bequemſte Stelle zur Umgehung des Gebirges. Der Kaufmann der Ebene brachte hierher ſeine Waaren, um ſie auszutauſchen gegen die Producte des Gebirges. So wurde Goslar Stapelplatz und Marktort. Vor allem war aber Goslar Bergwerksort. Die Schätze des Rammelsbergs wurden ſchon ſehr früh der Anziehungspunkt für fränkiſche Bergleute, die neben den Waldleuten ſiedelten. Freilich pflegen Anſiedelungen des Bergbaues nicht groß zu ſein; aber je koſtbarer und je ausgiebiger das Metall, und je ſchwerer die Art ſeiner Gewinnung iſt, um ſo bedeutender wird die Anſiedelung.[1]) Hier war es nun

[1]) Vgl. Kohl 563.

ein ſehr koſtbares Metall, Silber, und die Metalladern waren ſehr mächtig. Nicht nur Arbeiter zog der Bergwerksbetrieb an, ſondern auch Gewerbetreibende. Die Verarbeitung des Metalls beſorgten Münzer und Schmiede. Händler vertrieben deren Producte, und ſo verband ſich mit der Bergwerksanſiedelung unmittelbar die der Kaufleute. Es kommt außer der der Waldleute, die wohl die älteſten Siedler ſind, noch die Siedelung der Ackerbauer hinzu, denn am Fuße des Berglandes, wo die aus dem Gebirge kommenden Flüſſe ihren Schlamm abgelagert haben, entſtanden fruchtbare Landſchaften. So häufen ſich an dieſer Stelle alle natürlichen Vortheile, um Goslar zu der bedeutenden Handelsſtadt zu machen, die ſie im Mittelalter war. Geſchichtlich iſt der Ort ebenfalls außerordentlich begünſtigt. Es iſt die einzige königliche Pfalz in N.-W.-Deutſchland, bei der ſich eine größere Stadt entwickelte.[1]) Um ſolche Pfalzen pflegten ſich die zum Hofhalt Nöthigen an Bauſtellen anzuſiedeln, die ſie zumeiſt der Gunſt des Fürſten verdankten.

„Die erſte Überlieferung, wonach König Heinrich I. im Jahre 922 den Ort Goslar erbaut haben ſoll, iſt nicht von der erſten Anlage zu verſtehen. Zu der Pfalz Werla im Okerthale (erwähnt ſeit 931) gehörte die Umgebung Goslars und der Harzwald bis tief ins Gebirge hinein. Zur Zeit der Könige ſächſiſchen Stammes dehnte ſich der Harzwald über Goslar noch weit hinab zu Thale. Einſt war G. wohl Raſtort und Durchgangsſtätte für die zu den weiter im Gebirge liegenden Jagdſchlöſſern (Bodfeld) reiſenden Könige. Die Bedeutung des Ortes erhöhte ſich aber, als unter Otto I. die Silberadern des Rammelsberges durch Bergbau in Angriff genommen wurden. Damit beginnt für den Ort ein neuer Abſchnitt der Geſchichte, es erklärt ſich das Wachsthum des Ortes als erſte Bergbauſtelle und als Handelsſtadt.“[2])

Es geſchah eine Einwanderung von Bergleuten fränkiſchen Stammes (d. Frankenberg). Auch nach Bode's Anſicht iſt

---

[1]) Vgl. Schaumann 543. — [2]) Dies und das Folgende nach der vortrefflichen Einleitung Bode's im Goslarer Urkdb.-Buch.

es ſicher, daß ſich alsbald nach Inbetriebſetzung des Bergbaues in Goslar ein Marktverkehr entwickelte, „da der Gewinn von Metallen Kaufleute aus der Ferne angezogen haben wird, um dieſe Waaren zu erwerben.“

Im Jahre 979 ſcheint nach Otto's II. Urkunde in Goslaria ſchon ein Königshof vorhanden geweſen zu ſein. 1001 wird der Biſchof Bernward von Otto III. beauftragt, Heiligengebeine dort beizuſetzen in celebri loco. Im Jahre 1009 iſt König Heinrich II. in Goslar mit vielen Reichsfürſten, desgleichen 1017 wochenlang. Heinrich begründet hier die Anfänge der Pfalz Goslar. Dieſer Heinrich II. iſt der Herrſcher, welcher die Grundlage für die Glanzzeit Goslars ſchuf.

Zu Zeiten Conrad's II. hat ſich ſchon ein größeres Gemeinweſen in Goslar gebildet, welches namentlich durch ausgedehnten Handel bereits allgemeine Bedeutung gewonnen hatte. Die Quedlinburger Urkunde Conrads II. von 1038 für die Kaufleute ſetzt voraus, daß die Kaufleute von Goslar nach einem beſtimmten Rechte lebten. „Zweifellos erſcheint mithin Goslar ſchon für jene Zeit als eine blühende Handelsſtadt, ſeine Kaufleute in ihrem Handel und Wandel durch kaiſerliche Privilegien geſchützt und berechtigt.“ Heinrich III. ſah in Goslar ſeine Reſidenz, den Vorort ſeines Reiches; unter ihm war die Goslarer Pfalz oft Verſammlungsort für Fürſten und Große. Hier war wohl auch Heinrich IV. geboren, dem der Ort Goslar theuer war; 30 mal hat er dort geweilt. Clarissimum illud regni domicilium ſchreibt Lambert. Freilich erlebt hier Heinrich IV. viel Trübes. Hier herrſchte auch eine zeitlang ſein Gegenkönig Rudolf.

Alle folgenden Kaiſer bis Friedrich I. weilen oft in Goslar.[1]) Mit dem Tode Friedrich's I. aber iſt die glänzende Kaiſerzeit für die Pfalz Goslar vorbei. König Philipp hat freilich den Bürgern Goslars für deren Handel wichtige Begünſtigungen ertheilt.[1]) 1206 aber wurde die Stadt von

[1]) Friedrichs I. Befreiung vom Durchgangszoll in Artlenburg a. d. Elbe iſt wichtig für die Handelsbeziehungen nach Norden. — [2]) Er verſpricht 1200 allen nach Goslar ziehenden Kaufleuten ſeinen Schutz.

deſſen Gegenkönige Otto IV. eingenommen und geplündert. Damit wurde die Blüthe des Reichthums, der Macht und des Handels der Stadt geknickt. Neben der Pfalz war der Ort zur Stadt erwachſen. Villa Goslaria wird der Ort noch 1108 genannt, civitas erſt zu Friedrichs I. Zeiten.

Mit der zunehmenden Bedeutung des Bergbaues ging Hand in Hand die fortſchreitende Mehrung der um die Pflanzſtätte ſich anſiedelnden Wohnſtätten. Fremde Perſonen ſiedelten ſich an, weil die Ausſicht auf Erwerb ſie anzog. Es waren zeitweilig die Lebensbedürfniſſe vieler Großen hier zu befriedigen. So betrat der Kaufmann die Stätte, faßte Fuß unter den Bewohnern und machte den Ort zu einem Lagerplatze, von welchem beſonders die Waaren des Südens ſowie die einheimiſchen Producte, Berg- und Hüttenerzeugniſſe, Schiefer, Holz, Wollwaaren und Bier dem Norden zugeführt wurden. Schon früh wird dem neuen Handelsplatze das Marktrecht ertheilt ſein, wohl ſchon vor Heinrich III.

Schon zu den Zeiten der Salier waren die Kaufleute zu einer Genoſſenſchaft vereinigt und mit dem Rechte ausgeſtattet, frei auf allen Märkten des Reiches Handel zu treiben und de omnibus que ad cibaria pertinent unter ſich zu richten. Hier ſind alſo die Anfänge der Marktgerichtsbarkeit. Lothar III. gab den Kaufleuten von Goslar Freiheit von allen Durchgangszöllen. Trotz der Plünderung von 1206 hat ſich Goslar noch lange neben der ſiegreichen Nebenbuhlerin Braunſchweig behauptet, wenn es auch ohne Frage vor 1206 bedeutender war als nachher. Es iſt doch bezeichnend, wenn in dem großen Bunde der niederſächſiſchen Städte 1351 Braunſchweig bloß 70, Goslar aber 100 Mann ſtellt.

Nach und nach brachte die wieder erſtarkende Stadt durch Geld die Bergwerksantheile an ſich und war ſchon 1511 alleinige Beſitzerin des ganzen Bergwerks am Rammelsberg. Daneben beſaß die Stadt den Kaiſerforſt mit allen Hoheitsrechten, die Jagd und Fiſcherei, den Hellenforſt, die Harzburger Forſten und einen Theil der Lautenthaler und Seeſen'ſchen Forſten.

Goslar war unter allen niedersächsischen Städten in engster Verbindung mit den Nordseestädten, ganz besonders mit Bardowiek (Hamburg); es gehörte als thätigstes Glied zur Hansa.[1]) Noch jetzt zeugen die Reste seiner Mauern, Wartthürme und Thorthürme von seiner einstigen Macht und Kriegsstärke. Es sollen einst 185 Thürme gewesen sein. Übrigens waren die Höhen um die Stadt sehr geeignet zur Anlage von Schutzwerken. Die reichen Privatbauten reden von der Wohlhabenheit der Bürgerschaft jener alten Handelsstadt. Die O.-W.-Richtung der Hauptstraßen, die parallel dem Gebirge laufen, erscheint mir bezeichnend. Sie zeugt mir noch heute davon, daß der alte westöstliche Verkehrsweg am Harzrande hin Goslar einstmals groß gemacht hat. Man siedelte unterhalb der Kaiserburg an die Heerstraße.

So förderlich das Aufkommen der Fürstenmacht für die Nachbarstadt Hannover geworden ist, das die Welfenfürsten zu ihrer Residenz wählten, so verderblich ist die Herrschaft der welfischen Herzöge für Goslar geworden, welches 1552 von Herzog Heinrich dem Jüngern nach längerem Kampfe besiegt, zur Abtretung des silberreichen Rammelsbergs und seiner Bergwerke sowie zur Herausgabe der Harzforsten gezwungen wurde. Seine Selbstständigkeit hörte auf, die Quelle des Reichthums versiegte; denn der Fürst beutete die Bergwerke für sich aus. Die neue Zeit brachte neue Handelswege, und so ward das altberühmte Goslar immer unbedeutender, bis endlich der 30jährige Krieg, der Goslar auf Seite des Kaisers fand, den Ruin der einst so wohlhabenden Stadt herbeiführte; 1632 mußte es 60000 Thaler an Bernhard von Weimar zahlen, bis 1635 blieb eine schwedische Besatzung in der Stadt. Ganz hat sich Goslar von diesem Schlage nicht wieder erholt, erst in neuester Zeit ist es unter dem Einflusse des Eisenbahnverkehrs wieder aufgeblüht.

---

[1]) Vgl. Barthold, Gesch. der deutschen Städte: I 133, II 21, 58, II 173, III 111 und 121. Barthold, Gesch. der Hansa I 187, II 184, III 53, III 191, III 261, III 484, III 496. Hanserecesse I Nr. 18, Nr. 88—90, Nr. 143, Seite 427. Chroniken der deutschen Städte XXXI und S. 460.

Wenn man die alte Bardowieker oder Hamburger Heerstraße von Goslar nach Norden verfolgt, erreicht man über Weddingen, wo der Verkehr zwischen Harlyberg und Vierberg eine Pforte findet, die Oker bei Schladen. Hält man sich, von da flußabwärts schreitend, immer auf der linken Seite des Flusses zwischen diesem und dem Oderwalde, so gewinnt man jenseit von Dorstadt und Ohrum, wo Karl der Große 779 viele Ostfalen hatte taufen lassen, den Flußübergang bei **Wolfenbüttel.** Einst bildete die Oker hier Sumpf und Bruch, wie denn auch jetzt noch ihr Thal der Überschwemmung häufig ausgesetzt ist. Hier umschlossen zwei Arme des Flusses einen Hügel; diesen mit dem Ost- und Westufer zu verbinden legte man schon früh einen Damm an und ermöglichte so der westöstlichen uralten Rhein-Elbstraße (Köln-Magdeburg) den Übergang über den Fluß. Diese Straße traf an der Übergangsstelle zusammen mit der Goslar-Bardowieker Straße. So ist es erklärlich, daß hier ein Brückenort von Bedeutung entstehen mußte.

Den ältesten Nachrichten zufolge lagen auf dem schmalen und langen Werder (vadum lupi genannt) eine Villa, eine Herberge, domus mansionis et buticula, und ein theloneum d. h. Zollbude. Diesen Zoll auf dem Damme und Werder hat Heinrich I. an Ludolf von Schladen verschenkt 927.[1]) Offenbar ist schon damals der Ort, da ein advocatus erwähnt wird, nicht mehr ganz unbedeutend gewesen. Schon sehr früh ist auf dem Werder die Longinscapelle entstanden. Früh wird auch das castrum Hagen, d. h. die Burg, die offenbar zum Schutze des Dammzolls erbaut war, erwähnt. Sie stand an der Stelle des jetzigen Schlosses. Als sich der advocatus Ekbert von Wolfenbüttel 1193 gegen Heinrich den Löwen auflehnte, ließ Heinrich die Burg Hagen einnehmen und zerstören. Doch ist sie im XIII. Jahrhundert wieder aufgebaut und hat bis 1254 bestanden. Es mangelt an Nachrichten, wie sich bei dieser Burg und Zollstätte eine Stadt Wolfenbüttel entwickelt hat. Man darf annehmen, daß das sumpfige

[1]) Vgl. Roloff, Gesch. von Wolfenbüttel 1851, S. 33.

Terrain ringsum nach und nach trockengelegt worden ist. Ein reger Handelsverkehr muß im 13. Jahrhundert beim Flußübergange von Wolfenbüttel stattgefunden haben. 1255 wurde der Ort von Herzog Albrecht von Braunschweig erobert, weil die Kaufleute von Braunschweig, Goslar, Halberstadt, Hildesheim, Lüneburg und Hannover über Straßenräuberei am Wolfenbüttler Damme Klage führten. Der Ort war damals wohl noch unbedeutend. Unter der Regierung der Welfen erst hat sich der Ort gehoben. Er wurde stark befestigt und hatte drei Thore, das Lohenthor, das Stobenthor, das Thor der Schloßfestung. Die Herzöge residierten hier anfangs nur zeitweilig, dauernd erst seit 1400, wo Herzog Friedrich regierte. Er hat viel für die Stadt gethan, bedeutend aber ist sie erst geworden durch die Fürsorge des Herzog Julius (1568—1589).[1])

Früh schon blühten Ackerbau und Gärtnerei, auch die Bierbrauerei Wolfenbüttels war ziemlich bedeutend, 55 Dörfer mußten nach der Verordnung des Herzogs August Wilhelm ihr Bier von Wolfenbüttel nehmen. Was aber wichtiger war als dieses, Herzog Julius bemühte sich die Oker schiffbar und Wolfenbüttel zum Stapelplatz für die Harzrohproducte zu machen. Indem er seiner bevorzugten Residenzstadt auch Abgaben-, Dienst- und Zollfreiheit zugestand — 1578 verlieh er ihr Stadtrecht — erreichte sie ihre größte Blüthe. Aber freilich konnte es weder seine noch seiner Nachfolger Fürsorge hindern, daß diese so künstich geschaffene Blüthe verging. Auch der ausdauerndsten Mühe jener Regenten konnte es nicht gelingen, Wolfenbüttel zur bedeutenden Handelsstadt zu machen, nachdem der erwähnte westöstliche Verkehr sich von Hildesheim zur Oker weitergehend den Übergang weiter flußabwärts bei Braunschweig gesucht hatte; mit dem konnte das jüngere Wolfenbüttel nicht concurrieren. Gleich Braunschweig ist auch Wolfenbüttel durch den 30jährigen Krieg ruiniert worden.

Als nun gar 1754 die Herzöge ihre Residenz nach dem bedeutenderen Braunschweig verlegten, schwand schnell ihr alter

[1]) Vgl. Guthe, S. 368.

Glanz, und W. wurde eine Ackerbürger- und Gärtnerstadt. (Im Jahre 1770 hatte die Stadt nur noch 6000 Einwohner gegen 14000 im Jahre 1748. Herzog Julius plante einst sogar für die Heinrichstadt 36000 Häuser!) Die Stadt war viel zu groß für die geringe Einwohnerzahl, die Häuser standen zum Theil leer, die Miethen wurden spottbillig. Noch heute merkt man an der weiten Ausdehnung der Gärtnerstadt und an ihren staatlichen Gebäuden ihre einstige Blüthe. Die wissenschaftliche Bedeutung, die ihr Herzog August der Jüngere durch die Begründung der ausgezeichneten Bibliothek gab, aber blieb der Stadt Wolfenbüttel.

Weshalb gab die alte Heerstraße von Cöln nach Magdeburg ihren südlichen Zug über Wolfenbüttel auf, um den Übergang weiter nordwärts bei dem jetzigen **Braunschweig** zu suchen? Die Reihe von niedrigen Hügeln, welche hier die Okerniederung auf beiden Seiten einengen und als „Höhen und Klinte“ uns noch heute auffällig sind, erklären dies. Sie boten von Natur, was bei Wolfenbüttel ursprünglich fehlte, Raum zur Lagerung für die Waaren und einen Rastort für die Kaufleute und ihr Gefährt. Der Okerfluß, sonst wegen seiner Sumpfufer den Übergang verwehrend, zeigte sich hier ebenso wie bei Wolfenbüttel geeignet für den Übergang dadurch, daß er sich theilte und 3 Werder bildete, den Bruch, den Damm und den Werder. Alle drei waren hoch genug, um die Anlage von Straßendämmen und Brücken zu erleichtern. Man konnte auf trockenem hohen Lande vom Westen und vom Osten an den Fluß herankommen, konnte bei der alten Villa Brunswik im Schutze der Burg sicher rasten und dann übersetzen. Von allen Seiten zielten die alten Verkehrswege hierher: von Bardowiek, das mit dem uralten Vineta in Verbindung stand, zog sich die Straße quer durch die Haide über Braunschweig nach Goslar.

Von Bremen zog sich in südöstlicher Richtung der Verkehrsweg über Braunschweig auf Quedlinburg und Magdeburg.

Von Cöln her führte die Straße auf Hildesheim, Braunschweig, Helmstedt und Magdeburg. Von Hamburg fuhren schon vor dem XIII. Jahrhundert die Kaufleute elbaufwärts,

um von Magdeburg ab zu Lande nach Braunschweig zu kommen.[1]) Für alle diese Linien aber würde wohl der alte Ort Br. am Okerflusse nicht diese Anziehung geübt haben, wenn nicht der Fluß in alten Zeiten viel wasserreicher und wenn er nicht gerade bis zu dieser Stelle schiffbar gewesen wäre. So entwickelte sich denn bei der Villa Brunswik ein Stapelplatz. Hier mußten alle Güter, die okerabwärts in die Aller und Weser gehen sollten, verladen, hier mußten alle von der See hergekommenen Güter auf Wagen umgeladen werden, um auf dem Landwege weiterzugehen.

Dieser Brückenort und Stapelplatz Br. war aber zugleich Randstadt; er lag am äußersten Rande des subhercynischen Hügellandes, da wo dies an die Haide grenzt. Deshalb wird Braunschweig in der Hansa eine überheidische Stadt genannt. Diese Stadt liegt ungefähr mitten vor dem Nordrande der Ellipse, die das Harzgebirge bildet; wenn dies südlich von Braunschweig in der Achsenrichtung einen Durchgang gestattet hätte und heute gestattete, so wäre Braunschweig einst die bedeutendste Stadt Niedersachsens geworden und wäre es auch in der Gegenwart. Da aber das Gebirge keinen Durchgang gestattet, gleiten alle von N. und N.-W. und N.-O. hierher zielenden Verkehrslinien rechts und links ab. In diesem Sinne hat Guthe[2]) Recht, wenn er sagt: „Hier spaltete sich die Lübeck-Hamburger Straße in die beiden Straßen nach Franken und Bayern und über Göttingen nach Hessen und zum Rheine."

Am Rande des Stadtgebiets zieht die Grenzlinie hin, auf der sich das dem Harze vorgelagerte Hügel- und Fruchtland von dem Haide- und Moorlande scheidet. (In der alten Zeit rechnete man Braunschweig noch zum Harzlande ebenso wie Goslar und Halberstadt.)[3]) Auf der Grenze so verschiedener Bodenarten mußte sich naturgemäß, wie wir das auch bei Hannover beobachtet haben, ein Austausch- oder Marktort bilden. Das ist Braunschweig in hervorragendem Maße im

[1]) Koppmann, die ältesten Handelswege Hamburgs, Zeitschr. f. Hans. Gesch. 6, 411. — [2]) S. 341. — [3]) Zeitschrift des Harzvereins 1870, S. 3.

Mittelalter gewesen. Die Schätze seines Bodens sind freilich nie so ausgenutzt worden wie in unserer Zeit.

Wenn irgend eine Stadt, so ist Braunschweig außer durch seine geographisch günstige Position durch den Gang seiner Geschichte begünstigt worden. Kluge Fürsten haben die Vortheile seiner Lage klar erkannt und richtig benutzt.

In germanischer Zeit bildete die Oker hier die Grenze zwischen dem Ostfalengau und Darlingau, nach Einführung des Christenthums die Grenze zwischen den Diöcesen Hildesheim und Halberstadt. Zwei Brüder, Söhne des Sachsenherzogs Ludolf, sollen hier angeblich 861 schon an der Oker, Dankward am jetzigen Burgplatze die Burg Dankwarderode und Bruno den Meierhof Brunonis vicus = Bruneswik in dem noch jetzt sogenannten Herrendorfe gegründet haben. Um eine Villa Brunswik entwickelte sich die östlich der Oker gelegene Altewik (antiqua civitas); von der Burg aus wurde am westlichen Ufer der Hagen und später der Sack gegründet. 1031 kommt schon die St. Magnikirche bei der Villa Brunswik und um dieselbe Zeit die massive St. Peters- und Paulskirche vor. Unabhängig von den genannten Herrensitzen hat sich westlich der Burg nach und nach die Altstadt entwickelt. Die Altstadt und die Neustadt am Fuße der Burg (suburbium) sind allem Anscheine nach an der hier erfolgenden Kreuzung uralter Verkehrswege erwachsen; die alte Wik dagegen ist selbstständig erwachsen aus einer herrschaftlichen Villa.[1]) So viel ist sicher, daß um 1031 die Villa Brunswik noch ein unbedeutender Ort war, einer und zwar der erste von den 18 villae, die der Magnikirche zugewiesen wurden. Ganz allmählich erst erwachten die alteingesessenen Wirthe unter der Burg aus ihrem Bauerndasein und wurden in das Getriebe von Handel und Wandel gezogen. Auf ihrem Grund und Boden entstand eine Marktstätte. Hier siedelten sich auch fremde Kaufleute und Gewerbetreibende an, und so wurde allmählich die Altstadt eine Kaufmannsstadt. Nördlich gliederte sich dann später an die Burgstadt und Altstadt die oben

[1]) Dies nach Hänselmann, Urkdb. v. Braunschweig, 9.

erwähnte Neustadt an. So ist denn die Stadt Braunschweig aus 5 Weichbildern, die ursprünglich streng gesondert waren, zusammengewachsen aus: Altewik, Altstadt, Hagen, Sack und Neustadt. Zur besseren Veranschaulichung der Verhältnisse würde hier freilich ein Stadtplan nöthig sein.

Als eigentlicher Gründer der Stadt ist Heinrich der Löwe anzusehen; durch ihn wurde der Hagen am östlichen Okerufer, das nordöstlichste der 5 Weichbilder, civitas. Der Hagen hat also von Anfang an Stadtrecht. Indem H. d. L. Hofstellen auf dem Hagen zu freiem Siedlerrecht ausgab, zog er gewerbfleißige Leute in Menge heran[1]), vor allem Wollenweber, denen er eine ausgezeichnete Gildeverfassung widmete. Sie sind die Lehrmeister der Weberindustrie geworden, die Braunschweig im Mittelalter vor allem groß machte. Auch Leineweber und Beckenwerken siedelte er an in der Stadt. Lakenmacher wurden auch angesiedelt. Friesen zogen hier ein und gewannen durch Heinrichs Enkel, Otto das Kind, Innungsrecht. Schuhmacher, Kürschner und Kannegießer besiedelten ganze Straßen. Natürlich werden im Anfang des XII. Jahrhunderts auch schon flandrische Tuchhändler hierher gekommen sein wie in andere sächsische Städte (s. o.).

Den ersten Aufschluß über Braunschweigs Handelsbeziehungen verdanken wir ebenfalls Heinrich dem Löwen.[2]) Schiffe von Bremen sollen bis nach Braunschweig frei und ungehinderte Anfahrt haben und nachdem in Braunschweig die Ladung gelöscht und der Zoll entrichtet ist, ebenso wieder nach Celle (Zhellis) und weiter nach Bremen frei abfahren, namentlich aber von aller Gefährdung durch das Recht der Grundruhr befreit sein.

Wir sehen, Braunschweig stand schon damals mittelst des Wasserwegs der Oker und Aller in Verbindung mit Bremen und der See.[3]) Diese Verbindung mag sehr alt

[1]) Vergl. über das Folgende Hänselmanns Aufsatz i. d. Hansischen Gesch.-Bl. 1873, 9. Dort auch die Andeutungen über Braunschweigs Handel im Mittelalter. — [2]) Hans. Gesch.-Bl. 10. — [3]) Ottonische Stadtrechte § 56: swelich man schepbrokich wert twischen hir unde der salten see.

ſein, die bedeutendſte Handelsverbindung Braunſchweigs iſt ſie jedoch nicht geweſen. Mir ſcheint, die Verbindung auf dem Landwege nach Lübeck hin, das Heinrich ſo ſehr am Herzen lag, war viel bedeutender. Zwei Lieblingskinder der Heinrich'ſchen Fürſorge hat es gegeben, Lübeck und Braunſchweig. Indem er den Markt von Wisby den Deutſchen erſchloß, hat er gewiß nicht weniger an die Handelsſtadt Lübeck als an Braunſchweig, ſeine geliebte Reſidenzſtadt, gedacht. Er und ſeine Nachfolger ſehen in der Handelsentwickelung Braunſchweigs einen Vortheil für die Bedeutung des Welfenhauſes. Sein Sohn Otto IV. hat die ſeinem Vater ſo treue Stadt mit dem unvergleichlichen Privilegium beſchenkt, daß ihre Kaufleute frei von Zöllen und Abgaben im ganzen Reiche ſeien. Hier ſehen wir, wie durch das Privilegienweſen die Handels- und politiſche Bedeutung der mittelalterlichen Städte am meiſten gefördert worden iſt. Der Umfang ihrer Privilegien iſt ein Maßſtab für die Größe und Bedeutung einer Stadt. Braunſchweig konnte nicht recht aufblühen als Harzvorſtadt, ſo lange das nahe Goslar, das viel älter im Handel, und durch den Kaiſerſchutz viel mächtiger war, neben ihm beſtand. Deshalb waren die Braunſchweiger aus Handelsneid die geſchworenen Feinde von Goslar. Während Goslar ſtaufiſch geſinnt war, war Braunſchweig ſtets welfiſch. Und das ſollte zu ſeinem Heile dienen. Gern ergriffen die Braunſchweiger die Gelegenheit, den Kaiſer Otto IV. 1206 bei ſeinem Zuge gegen Goslar zu unterſtützen. Goslar fiel, und Braunſchweig triumphierte. Die Braunſchweiger führten die geplünderten Waaren aus Goslar fort und hielten damit in ihrer Stadt offenen Markt.[1]) Von dieſem Junitage des Jahres 1206 an war Braunſchweig eine bedeutende Handelsſtadt, Goslar ebenbürtig, ſpäter ihr ſogar überlegen. Die Gunſt ſeiner Fürſten blieb Br. treu, und als 1227 der Hagen und die Altſtadt Otto dem Kinde gegen die Schwaben und Bayern halfen, dankte der ihnen mit der Handfeſte, die die Grundlage des Stadtrechts von Br. bildete, und mit der Abtretung der Vogtei an die Stadt. Otto iſt es

[1]) Abel, König Philipp 369 A.

auch zu verdanken, daß sein Oheim, König Waldemar von Dänemark, 1228 den Kaufleuten von Br. überall in Dänemark Schutz und Zollfreiheit verbriefte. Die Verwandtschaft Otto's mit König Heinrich III. von England aber trug den Braunschweigern 1230 Handelsfreiheit in England ein. Wir sehen, vornehmlich der Fürsorge seiner Fürsten hatte Br. seinen Exporthandel zu danken. Infolge seiner Wasserverbindung mit Bremen trieb es von dessen Hafen aus über See nach England und Flandern, aber von Hamburg und besonders von Lübeck aus nach Dänemark und Rußland Handel. Unter jenen Handelsstädten, die dem Rathe von Gent 1260 Vorstellungen machten, ist auch Braunschweig.[1]) Für diese Stadt ist nach dem Degedingebuche in Br. der flandrische Markt von Gent und Brügge der Hauptmarkt gewesen. Braunschweiger waren unter den Älterleuten der deutschen Kaufmannschaft in Brügge. In der Sammlung der Stadtgesetze finden sich viele auf den Handel bezügliche Bestimmungen. Betreffs des Ostseehandels schloß Br. sich an Lübeck an, das sehen wir aus dem schon oben angeführten Schreiben der Hansastädte wegen Verlegung des Hansagerichts von Nowgorod nach Lübeck.[2]) Seit 1247 gehörte es zum Hansabunde. Ja Braunschweig, als Handels- und Schifffahrtsstadt in den Hanselisten verzeichnet, war Vorort des sächsischen oder überheidischen Viertels der Hansa. Daß Braunschweig auch schon mit Lüneburg in Verbindung stand, beweist der Schlußsatz der jura indaginis: Item burgenses (Brunsvicenses) Luneborch et alias quacumque ad nostram juris dicionem declinaverint ab omni exactione absoluti manebunt. Auch ist dort hingewiesen auf die Handelsverbindung mit Celle und Gifhorn (Handel mit Leder, Kalk, Butter, Stockfisch, Kupfer, Blei, Zinn, Salz, Wachs, Pferden). Mit Hamburg und Stade, Bremen und Lübeck stand Br. freundschaftlich, mit Goslar und Hildesheim schloß es 1272 einen Bund. Sendboten von Braunschweig begegnen uns auf dem Lübecker

[1]) Barthold G. d. H. I, 187. Sartorius und Lappenberg, I, S. 217. — [2]) Vgl. Hans. Gesch.-Bl. 1873, 25.

Tage 1358, auf dem Tage zu Rostock 1362. Braunschweig betheiligt sich auch an der Conföderation gegen König Waldemar. 1351 tritt Braunschweig an die Spitze der zu kriegerischer Hülfe verbündeten sächsischen Städte und verspricht, 70 Mann zu stellen. Freilich stellt Magdeburg 400 und Goslar 100 Mann.

1370 einen sich Braunschweig und Hannover, später treten auch Göttingen und Ülzen hinzu. Am 13. Juli 1381 schließen in Braunschweig die Städte Goslar, Hildesheim, Hannover, Helmstedt, Einbeck, Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben ein Schutz- und Trutzbündnis gegen den der Städtefreiheit so gefährlichen Herzog Otto den Quaden. Das ist der Anfang des sächsischen Städtebundes, Br. war die Anregerin und blieb der Mittelpunkt desselben. Das war die Zeit der Blüthe Braunschweigs, von der noch heute herrliche Gebäude zeugen z. B. das Rathhaus und das Kaufhaus; es ist das Haus der Tuchhändler, die hier feilboten. Nicht bloß mit Tuch handelten die Braunschweiger, sie führten auch Wolle, das Erz des Harzes,[1]) die Kornschätze ihres fruchtbaren Gebiets aus. Daß der südliche Straßenzug von Einfluß auf die Stadt gewesen ist, beweist die Pfefferstraße, die an die von Süden eingeführten Waaren erinnert. Braunschweiger Bier (Mumme) war einst weltberühmt. Die Stadt war wohl befestigt mit Mauern, Wall und Gräben, die noch jetzt erkennbar sind. Die Mauer soll 41 Thürme gehabt haben. Weithin schützten Burgen und Bergfriede die zur Stadt führenden Landstraßen. In seiner Blüthezeit soll Br. 10000 Gewappnete in's Feld geführt haben. Innere Kämpfe blieben der Stadt nicht erspart, sie brachen aber nicht ihre Macht. Diese erhielt sich bis zur Reformationszeit. Mit der neuen Richtung der Handelswege verlor die Stadt ihren Handelsverkehr immer mehr. Schädlich für sie war auch der Streit

[1]) Das Edelmetall wurde auch in Braunschweig von vielen Goldschmieden verarbeitet, das Eisen wurde geschmiedet und gegossen, vgl. Guthe 344. Der Innungsbrief der Goldschmiede schon von 1231, s. Urkb.-Buch.

mit Herzog Julius und dessen so auffallende Begünstigung Wolfenbüttels. Das durch den 30jährigen Krieg pekuniär völlig ruinierte Braunschweig vermochte sich nicht wieder zu erheben, auch nicht, nachdem es 1671 fürstliche Residenz geworden war. Auch in unserm Zeitalter hat es noch völlig Platz in seinen alten Wällen. Hannover und Magdeburg haben es überflügelt, vornehmlich wohl deshalb, weil ihm jede directe Verbindung über den Harz hinüber fehlt. Noch immer stellt sich das Harzgebirge dem Verkehr von Norden hindernd in den Weg, wie einst im Mittelalter.

Die reichen Schätze seiner Bodenumgebung aber hat Braunschweig in unserer Zeit eifriger ausgebeutet als in der älteren Zeit, uud das giebt ihm zunehmende Bedeutung.

Die Köln-Magdeburger Straße nahm, wie wir oben sahen, in der ältesten Zeit den Weg von Hildesheim auf Wolfenbüttel, wo sie die Oker kreuzte. Jenseit Wolfenbüttels zieht sich in der Richtung N.-W. — S.-O. ein Bergzug hin, die Asse. Nördlich von dieser zeigt sich in derselben Richtung ein größeres Gebirge, der Elm. Zwischen beiden fließt die Altenau, die einst bei Dettum ein seeartig erweitertes Bett gehabt haben soll.

Zwischen Asse und Elm führte nun um Dettum herum die alte Straße östlich über das Städtchen Schöppenstedt, das genau in der Mitte des Asse-Elm-Thals liegt, auf Schöningen. Der Ort, am Südrande des Elms gelegen, ist die älteste Siedelung in dieser Gegend. Unter dem Namen Skaninga wird Sch. schon Mitte des achten Jahrhunderts erwähnt.

Seit der Mitte des XI. Jahrhunderts begann der Köln-Magdeburger Waarenzug sich von Hildesheim ab der alten Richtung über Wolfenbüttel und Schöningen zu entwöhnen, um über Braunschweig, Königslutter, Helmstedt den Weg auf Magdeburg zu suchen. Beim Schöppenstedter Thurm überschritt die Straße das Flüßchen Wabe, zog sich ein wenig nördlich um die Höhen von Mönch-Schöppenstedt und erreichte ostwärts weitergehend bei Abbenrode den Elm, dessen Nordende sie bei Bornum umging, um zwischen Elm und Rieseberg hindurch die alte Domstadt Königslutter zu erreichen, die an

der nordöſtlichen Ecke des Elms gelegen iſt. Der Ort hat ſeinen Namen von dem lautern, klaren Bach, der ihn durchfließt, von der Lutter und von dem alten Kaiſer Lothar III. der hier in der von ihm 1135 gegründeten, herrlichen romaniſchen Stiftskirche begraben iſt.

Der durchgehende Verkehr [1]) hat dem Städtchen weder im Mittelalter noch heute eine Bedeutung zu geben vermocht, es blieb eben nur Station am Wege. Dasſelbe gilt auch von Helmſtedt, wo der Kaufmann, der von Braunſchweig früh auszog, ſeine nächſte Raſtſtätte fand.

Von Königslutter zog die alte Straße zwiſchen dem Elm und Dorum hindurch, ſich nahe am Nordrande des Elm haltend bis dahin, wo der Elz, ein kurzer Höhenzug ſein Nordende erreicht. Zwiſchen Elz und Lapp-Wald — beide ſtreichen in der Richtung N.-W.—S.-O. — liegt Helmſtedt an der alten Magdeburger Straße und zwar genau in der Mitte zwiſchen Magdeburg und Braunſchweig. Helmanſtidi iſt ein ſehr alter Ort. Die Lübbenſteine auf dem Annenberge ſcheinen eine uralte heidniſche Opferſtätte anzudeuten. Es ſcheint, als ob der Name der Stadt mit dem Elm zuſammenhänge, jedenfalls iſt H. eine der älteſten Siedelungen am Elm.

Von Helmſtedt führte die alte Straße weiter über Harbke, Ummendorf, Eilsleben, Övelgünne, Dodeleben und auf Magdeburg. Rechts und links begleiten die Aller, die die Straße überſchreitet, Höhenzüge in der Richtung N.-W. — S.-O. Größere Städte finden ſich hier am Nordrande der ſubhercyniſchen Bodenſchwellung nicht, wohl aber große und reiche Dörfer, die ſich auf dem außerordentlich fruchtbaren Lößboden entwickelt haben.

Dieſes weſtlich der Elbe ausgebreitete Fruchtland hat nicht zum wenigſten zum Aufblühen der größten und älteſten Handelsſtadt am Nordrande des Mittelgebirges, **Magdeburgs**, beigetragen. Freilich kamen hier noch andere Umſtände hinzu, die die mittelalterliche hohe Blüthe der Elbſtadt erklären.

[1]) Noch heute hat die Hauptſtraße die Richtung des alten Verkehrs N.-W. — S.-O.

Ein Blick auf die Karte lehrt uns, daß bis in die Gegend von Magdeburg-Sudenburg die äußersten nordöstlichen Vorhöhen des Harzes reichen. Die Elbe, der mächtigste Strom Norddeutschlands, wendet sich bei Wittenberg nach Westen und bei Aken nach Nordwesten. Der Fluß erreicht bei Magdeburg seinen westlichsten Punkt und kommt hier der Ostbiegung der Weser am nächsten; er drängt hier auch am weitesten dem Rheine zu, von dem aus sich aller norddeutsche Verkehr der ältesten Zeit in der Richtung W.-O. entwickelte. Die Elbe, welche hier bei M. aus dem großen mitteldeutschen Gebirgsthore, dessen einer Pfeiler der Harz der andere der Fläming bilden, heraustritt in die norddeutsche Ebene, hat zuvor die Gewässer ihrer bedeutendsten Nebenflüsse, d. h. den Wasserschatz von Böhmen, von Thüringen und von Sachsen, gesammelt und stellt sich nun dar als ein mächtiger, breiter und ruhiger Strom, der dem Verkehre den nordwestlichen Weg zur Nordsee, nach Süden aber den Weg nach Sachsen und Böhmen und durch die Saale nach Thüringen weist. Der Handel elbabwärts und elbaufwärts wird sehr alt sein, der Verkehr in der Richtung W.-O., aber auch O.-W., möchte sich zurück verfolgen lassen bis in die Römerzeit.

Der Verkehr vom Rheine und von der Weser fand, am Nordrande des Mittelgebirges sich ostwärts bewegend, hier bei Magdeburg an dem Elbstrome eine Uferstelle, die zum Übergange sehr geeignet war; auf festem und erhöhtem Lande kam man hier an den Strom heran und benutzte zum Übergange die Brücke, deren Anlage durch dies feste hohe Ufer erleichtert ward. Überdies theilte sich hier der Fluß, einen Werder umschließend. Wir haben schon oben gesehen, wie günstig das für einen Übergangs- und Brückenort war. Wenn man nun bedenkt, daß auf der linken Seite des Stromes das schönste Fruchtland, das wohl schon in früher Zeit eine gewisse Dichtigkeit der Bevölkerung veranlaßte, lag, während auf der rechten sich weithin wenig ergiebiges Sandland ausdehnte, so wird man einsehen, daß auf der Grenze so verschiedener Bodengebiete dieser Brückenort sich zu einem lebhaften Austauschorte entwickeln mußte. Indem der Wasser-

verkehrsweg N.-S. (und S.-N.) ſich hier kreuzte mit dem bedeutendſten aller alten norddeutſchen Verkehrswege W.-O., mußte natürlicherweiſe hier an der Kreuzungsſtelle ein Stapelplatz entſtehen.[1]) Dieſer Stapelplatz hatte den Vortheil, zugleich Randſtadt zu ſein; ſeine Lage an dem Eingangsthore für Mitteldeutſchland zog den Verkehr vom Norden, vom Weſten, vom Oſten und vom Süden heran, ganz ähnlich wie bei Minden. Auf die Waſſerſtraße der Elbe iſt ſchon oben hingewieſen. Die Straße von der Weſer her zur Elbe haben wir im Laufe unſrer Schilderung im einzelnen betrachtet. Die bei Dietmar von Merſeburg erwähnte via Friderici mit dem Ausgangspunkte Magdeburg iſt oben näher bezeichnet. Eine Diagonalverbindung Bremen-Magdeburg über Celle iſt anzunehmen. Die keyserlike strate ut Missen, Doringen und ut dem Magdeborgschen Lande wird von Magdeburg an im weſentlichen mit der Straße Minden-Hannover-Magdeburg zuſammenfallen. Nach Oſten hin zogen ſich von jener Elbübergangsſtelle aus die Straßen bis zur Oſtſee, zu den Colonialſtädten Heinrich's des Löwen und direct nach Oſten bis zum fernen Gneſen, das mit Magdeburg in kirchlicher Verbindung ſtand. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Begründer Magdeburgs vor allem einen Schutzort gegen die öſtlich des Elbfluſſes wohnenden Slaven und einen Ausgangspunkt für die Miſſion der Slavenlande beabſichtigte. Und was Otto I. von ſeiner Gründung erwartete, hat ſie ſpäter durchaus erfüllt. Die Gebiete von Brandenburg, Havelberg, Meißen, Zeitz und Merſeburg, ja auch das ferne Poſen wurden im Laufe der Zeit Magdeburg kirchlich unterthan. Zwar wird uns ſchon früh der um die Burg Karl's und den Dom Otto's ſich entwickelnde Ort als blühend und volkreich geſchildert; aber wir finden noch lange keine Spur einer Stadtverfaſſung[2]); noch zu Heinrich's II. Zeit erſcheint

[1]) Vgl. Schaumann, S. 434. — [2]) Sehr intereſſant für Städteentwickelung iſt im Magdeburger Rechtsbuche Artikel 9: Do weisete sie (die Kaufleute) der Kunig mit der Romerrate an die schiffreiche wassere, dat sie do feste stete bauten mit mauern und mit weighusern. . . Do gap in der Kunig also gethan recht als er tegelichen in seinem hofe hatte.

Magdeburg als ein unter den fortwährenden Angriffen der Polen und Wenden sehr unsicherer Stapelort. Die berühmte Messe am Feste des Schutzheiligen St. Mauritius scheint aber schon damals Kaufleute in M. zusammengeführt zu haben.[1]) Das Privileg Heinrich's III. für Quedlinburg 1040 setzt die mercatores von Magdeburg und Goslar gleich und giebt den Quedlinburgern das gleiche Recht wie jenen. Die Privilegien der sächsischen Kaiser hat Lothar III. erneuert und bestimmte Abgaben festgesetzt, welche mittlere und kleinere Schiffe am Zoll zu Bardowiek und zu Tangermünde entrichten sollen. Also muß schon damals die Schifffahrt flußabwärts nach Hamburg bedeutend gewesen sein. Kaiser Lothar III. läßt uns in einer Urkunde für Quedlinburg 1134 auch erfahren, daß Magdeburg gleich Goslar auf allen Märkten des Reichs Vorrechte und Zollfreiheit genoß. Vornehmlich durch die Privilegien der Kaiser, aber auch durch die Fürsorge seiner mächtigen Erzbischöfe wurde Magdeburgs Handel gehoben. Erzbischof Wichmann war es, der die erste uns bekannte Zunftrolle, die für die Schuster, bestätigte 1158 und den Zünften Selbstständigkeit der Entwickelung gewährte. Derselbe Kirchenfürst makede ok der wantsnider und der kremer inninge erst.[2]) Er ertheilte auch nach dem Brande von 1188 seinen Bürgern neue Stadtrechtbestimmungen, aus denen sowohl seine Weisheit wie seine Fürsorge für den Handel hervorgeht: Weil Handelsgeschäfte, durch den reisenden Kaufmann überall persönlich geleitet, wegen des wechselnden Aufenthalts schnelle Erledigung erheischten, sollten nöthigenfalls der Burggraf oder der Schultheiß allein das Urtheil fällen. Erzbischof Albrecht II. ward nach dem verheerenden Brande von 1207 der zweite Begründer der Stadt.[3]) Er war es, der 1208 den Grund zu der noch bestehenden prachtvollen großen Domkirche legte;[4]) die durch Kaiser Otto IV. ver-

[1]) Barthold, Gesch. d. deutschen Städte, I, 127 ff. — [2]) Schöppen-Chronik 118, Erzb. Ludolf makede der schilder inninge in der Stad, 129. — [3]) Vgl. über ihn Hermann Schmidt: Erzbischof Albrecht II. v. Mgd. Hall. Dissert. 1880. — [4]) Die Größe der Anlage hat doch wohl zur Voraussetzung eine damals schon große Bevölkerungszahl.

brannten Vorstädte um die Kirchen St. Katherina, St. Peter, St. Jacob baute er 1213 wieder auf und die Neustadt vereinigte er durch feste Mauern mit der Altstadt. Die alte Stadtmauer begann südlich vom Schrotdorferthore, ging hinter dem Barfüßerkloster[1]) entlang über den Breitenweg auf den Neuenweg, durchzog die Hinterhäuser der Petersstraße und endete bei der Burg, auf deren Stelle später das Magdalenenkloster angelegt wurde.[2]) Die Vorstadt Krakau war schon 1158 durch Wichmann einem gewissen Burchard und einem Simon zur Besiedelung überlassen worden. Wichtig ist auch daran zu erinnern, daß 1224 Erzbischof Albrecht II. erlaubte, daß die Bürger von Burg in Magdeburg ein eigenes Kaufhaus zur Niederlage ihrer Tücher haben durften. Albrecht's Nachfolger Willebrand mußte 1241 den Magdeburgern alle ihre Rechte und Freiheiten bestätigten. Stand schon damals Magdeburg reich, mächtig und hochgeehrt da als kirchlicher Mittelpunkt für das ganze Ostelbeland und als Spenderin des Stadtrechts für die meisten der ostelbischen Städte, so wuchs seine Ansehen noch um ein Bedeutendes durch seinen Anschluß an die Hansa. Wir sehen schon 1281 Verhandlungen wegen der flandrischen Angelegenheiten zwischen Lübeck[3]), Magdeburg und Goslar. Magdeburg ist unter den Städten, welche 1293 die Erledigung streitiger Hansa-Rechtsfragen vor dem Rathe zu Lübeck betreiben. Als 1309 Magdeburg, Goslar und Braunschweig sich mit den Grafen von Flandern wegen der Rückkehr des Kaufmanns nach Brügge einigten, machte, wie wir hören, Magdeburg die Zustimmung der wendischen Städte zur Bedingung. Bei der früher erwähnten Conföderation der Hansastädte gegen König Waldemar von Dänemark ist auch Magdeburg genannt. Daß es viel bedeutender als die andern sächsischen Hansastädte war, geht am klarsten hervor aus seiner starken Betheiligung an dem großen sächsischen Städtebündnis von 1351. Während da Helmstedt nur 15, Braunschweig 70, Goslar 100 Mann zu stellen verspricht

[1]) Siehe den Stadtplan der Schöppenchronik S. 139, 5. — [2]) S. 119, 1. — [3]) Hans. Recesse I, Nr. 18.

verpflichtet sich das mächtige Magdeburg, 400 Gewappnete auf Wagen oder auf leichten Pferden zu stellen. Falls aber eine der drei genannten Städte belagert wird, will Magdeburg mit all seiner Macht, „das ist aus jedem Hause ein Mann", ihr zu Hülfe eilen. Wenn Magdeburg in den Hansalisten auch nominell innerhalb des dritten Hansa-Quartiers hinter dem Vororte Braunschweig zurücksteht, so war es ihm an Macht doch weit überlegen, besonders durch seine ostelbischen Beziehungen.

Anfangs zogen die sächsischen Kaiser nur von Magdeburg aus gegen die Slaven; Magdeburg blieb der Stützpunkt aller kriegerischen Operationen gegen die östlichen Völker, ja es blieb strategisch wichtig bis in unsere Zeit.

Die Magdeburger Kaufmannschaft theilte sich damals sehr bezeichnend in Flandernfahrer, lübische Fahrer, Breslauer und preußische Fahrer.[1]) Aus den Flandernfahrern wurden die 2 Altermänner der Kaufmannschaft gewählt, die Flandernfahrer waren also die angesehensten Kaufleute; der Handel Magdeburgs nach Flandern, besonders nach Brügge, war der lebhafteste. Nächst dem flandrischen Handel war der Breslauer Handel bedeutend, er bewegte sich auf der Straße von Breslau durch die Niederlausitz und durch die Mark. Das war die sogenannte niedrige polnische Straße. Sie wurde so stark gebraucht, daß man mit Strafbefehlen die Leute anhalten mußte, sich der sogenannten hohen polnischen Straße durch die Oberlausitz, durch Sachsen auf Leipzig zu bedienen. Der Handel elbaufwärts nach Sachsen und Böhmen und abwärts nach Hamburg war lebhaft.

Der Kornhandel war der bedeutendste. Durch das erzbischöfliche Privileg von 1474 war er gesichert. An den Kornhandel schloß sich der Handel mit Malz und Bier, das großen Absatz fand. Der Handel mit Tuch, Leinewand, Garn, Flachs war sehr bedeutend. Die Stapelgerechtigkeit gab der Stadt den Transitohandel ganz in ihre Gewalt. Die Blüthe des Handels mußte natürlich den Absatz der Erzeug-

[1]) H. Rathmann, Gesch. der Stadt Magdeburg III, 271 ff.

nisse des Handwerks und damit dessen Wohlstand befördern. Die Zünfte und ihre Innungsmeister hatten an der Verwaltung der Stadtgeschäfte Antheil. Seit der Erneuerung seines alten Stapelrechts 1482 störte Hamburg die Magdeburger sehr in ihrem Ausfuhrhandel seewärts, es riß seit 1538 vor allen den Magdeburger Getreidehandel ganz an sich. Andererseits hat Leipzig dadurch, daß es den schlesisch-polnischen Handel an sich zog, Magdeburg sehr geschadet. Magdeburg ward ein Hort des Protestantismus und widerstand 1551 mächtig den Kaiserlichen, 1631 aber sehen wir es Tilly's Angriff erliegen, es ward völlig zerstört. Noch heute ist die Richtung der alten Heerstraßen, an denen sich die Stadt entwickelte, erkennbar an der N.-S. und W.-O.-Richtung seiner Hauptstraßen.

Magdeburg hat zwei Nachbarstädte, die älter waren als die Elbstadt und sie in früherer Zeit übertrafen, überflügelt: Halberstadt und Quedlinburg. Beide liegen an der alten Heerstraße, die von Bremen über Celle, Braunschweig um das Ostende des Harzes herum nach Thüringen und Sachsen führte. Beide haben sich unter dem Einflusse dieser verkehrsreichen Straße entwickelt neben Kirchen, die schon früh entstanden sind, und im Anschluß an königliche Burgen, die dem Schutze der Slavengrenze dienten. Beide Orte liegen nicht am Nordrande des subhercynischen Hügellandes, sondern am Rande des Harzgebirges selbst, aber sie sind ebenso wie das unmittelbar am Harz gelegene Goslar Hauptstationen des alten niedersächsischen Verkehrs gewesen. Sie erfordern deshalb hier am Schlusse unserer Abhandlung betreffs ihrer Lage und Entwickelung noch eine kurze Betrachtung.

Zunächst besprechen wir **Halberstadt.** Die Stelle, wo einst Karl während seiner Züge durch Sachsen einen Bischofssitz gründete,[1]) war wohlgeeignet zur Entwickelung

[1]) Vgl. über die Gründung des Bisthums Halberstadt Uhlhorn's Abhandlung in dieser Zeitschrift. Halberstadts Stiftung durch Karl selbst ist (nach Mühlbacher in Böhmer's Regesten, neue Ausgabe) nachgewiesen. Ludwig der Fromme bestätigt 814 die von seinem Vater verliehene Immunität der Kirche. Vgl. über die Frage, ob Halberstadt oder Seligenstadt die ursprüngliche Gründung hatte, Schaumann S. 341 und Zeitschrift d. Harz-Ver., 4. Jahrg., S. 390

eines Handelsplatzes: Von Quedlinburg aus ziehen sich nordwestlich, dem Harze parallel vorgelagert, mehrere Bergreihen: Die südliche Reihe beginnt mit dem Langenberge bei Quedlinburg und geht über den Seeberg zum Hoppelberge auf Langenstein. Die zweite mehr geschlossene Reihe beginnt mit dem Hamwarten Berge, Weinberge, Liebfrauenberge und geht weiter in den Petersbergen und Hinterbergen, Halberstädter Steinbruchbergen bis gegen Lauenstein. Die dritte Reihe setzt etwas nördlich von Quedlinburg ein mit dem Löhhofsberge und setzt sich fort in den Heidebergen, dem Clusberge und den Spiegelbergen. Hier am äußersten nordwestlichen Ende der Harzvorhöhen, gerade da, wo die nördlich gelegenen Huy-Waldberge am nächsten sind, liegt an der Holzemme zwischen beiden Höhenzügen Halberstadt. Zwar war sein Wasserweg wenig brauchbar für die Schifffahrt, und das ist für die spätere Zeit verderblich geworden; aber dafür hatte H. den Vortheil eines breiten nach N.-W. und S.-O. offenen Weges und den eines ungemein fruchtbaren Vorlandes. Seiner Lage nach bildet Halberstadt eine Art Mittelpunkt für das Gebiet nördlich des Unterharzes. Die Entwickelung des Ortes, der sich an dem Hügel an der Holzemme, der noch jetzt den Dom und die Liebfrauenkirche trägt, bildete, hat sich in der Stille vollzogen [1]), es werden neben den Hörigen des Bischofs schon früh fremde Gewerbetreibende und Kaufleute, die die Heerstraße heranführte, gesiedelt haben. Von einer civitas H. ist schon früh die Rede. Gleich die ersten fünf Urkunden des Halberstädter Urkundenbuches [2]) beschäftigen sich mit den Kaufleuten von Halberstadt. Bischof Burchard I. (1036—59) bestätigt ihren alten Besitz. Burchard II. (1059—88) bewilligt ihnen die Befreiung vom Fleischzehnten, und Kaiser Heinrich IV. bestätigt auf Bitten desselben Burchard II. 1068 den negotiatoribus jura atque privilegia ab antecessoribus

[1]) Meitzen hat S. 114 darauf hingewiesen, daß Halberstadt eine riesige Flur besitzt, die entstanden sein muß durch Zusammenlegung der Fluren vieler untergegangenen Dörfer. — [2]) Urkundenbuch von Halberstadt ed. Dr. G. Schmidt. Die cives videlicet forenses sind die zu Weichbildrecht angesessenen Kaufleute. Urkunde IV. v. J. 1105.

nostris sibi concessa. Außerdem bewilligte er ihnen Zollfreiheit auf allen königlichen Märkten. Dies Privileg bestätigt dann sein Sohn Heinrich V. 1108, desgleichen der Staufer Heinrich 1196. Auch über Maß und Gewicht wurden in Halberstadt früher Festsetzungen getroffen als in andern sächsischen Städten. Schon 1230 erfahren wir von der Existenz der Innungen in Halberstadt. Halberstadt ist in reger Verbindung mit Aschersleben gewesen, dem es sein Stadtrecht leiht 1266. Auch mit Quedlinburg ist es in regem Verkehr. So ist es erklärlich, wenn 1328 diese drei Städte urkundeten, [1]) daß sie in allen ihren Nöthen ewig bei einander bleiben und mit Rechtserbietung oder Gewalthülfe für einander einstehen wollten, falls einer sie von ihrem Recht zu drängen suchte. In erweitertem Maße wiederholten sie ihr Versprechen 1343. Im Jahre 1351 traten dann die drei Stiftsstädte auch in Verbindung mit Magdeburg [2]), Braunschweig, Helmstedt und Goslar. Im Jahre 1384 kam der große sächsische Städtebund zu Stande, an dem auch Hannover, Hildesheim und Einbeck theilnahmen.

Aus der früher erwähnten Vorstellung der sächsischen Städte an die Schöffen von Gent wird uns klar, daß auch Halberstadt Mitte des XIII. Jahrhunderts mit den flandrischen Märkten in Verbindung stand. Schon damals werden flämische Gewerbetreibende, insbesondere Wollweber auch in diese Bischofsstadt eingezogen seien. Aus der Urkunde von 1291 gehen die nahen Beziehungen Halberstadts zu Quedlinburg und Goslar hervor. Die Statuten der Stadt, wie sie im Urkundenbuche abgedruckt sind, lassen erkennen, daß neben dem Tuch- und Leinenhandel der Kornhandel blühte und mit ihm die Bierbrauerei und der Hopfenhandel.

Jemehr unter dem Einflusse des Verkehrs der Handel der Bischofsstadt erstarkte, um so mehr fühlten die Bürger die Neigung, sich unabhängig von dem geistlichen Regimente zu machen. Am Ende des XIV. Jahrhunderts entbrannte der Streit zwischen

---

[1]) Hlb. Urkundenb. 326 und Hans. Gesch.-Bl. 1875, S. 29. —
[2]) Mit diesem schon Einzelbund 1315, mit Goslar und Braunschw. 1335.

dem Bischof und der Bürgerschaft, die letztere erwarb dabei die Vogtei und die Münze, die Einnahmen vom Bischofsgerichte und den Zoll. Durch den Anschluß an die Hansa wuchs die Macht der Stadt. Mit Lübeck steht H. in dauerndem Zusammenhange, mit ihm und den andern Seestädten verbindet es sich gegen die Dänen 1427.[1]) Mit dem Ende des XV. Jahrhunderts wird aber seine Betheiligung an der Hansa lauer. Die mittelalterliche Pracht der Stadt lassen noch jetzt zahlreiche Gebäude, vor allem die Kirchen erkennen, besonders die Liebfrauenkirche und der Dom, die auf dem alten Stiftshügel liegen, der einstmals mit Mauern umgeben und gegen die Stadt mit Ketten gesperrt war — buten den kedenen. Seine alte Umwallung ist noch erkennbar; doch ist das moderne Halberstadt weit darüber hinausgewachsen. Die alten Verkehrswege, die es im Mittelalter groß machten, sind noch erkennbar in seiner Straßenanlage; seine Hauptstraße hat noch die Richtung der alten Harzrandstraße W.-O. Seit der Zeit der Reformation trat H. an Bedeutung zurück gegen Magdeburg und Braunschweig. Der Mangel eines schiffbaren Flusses hat H. nicht zu einer bedeutenden Handelsstadt der neueren Zeit werden lassen. Unter dem Einflusse der Eisenbahnlinien, die sich in neuester Zeit hier kreuzen, ist es aber wieder bedeutender geworden. Es treibt lebhaften Handel mit den Erzeugnissen seiner fruchtbaren Umgebung.

Von Halberstadt aus wandte sich die alte Heerstraße südlich, um die Ostecke des Harzes zu umgehen. Die Straße zog sich zunächst am Nordrande der Spiegelsberge und Clusberge hin, überschritt bei Harsleben den Goldbach nnd ging zwischen den Hinterbergen und Heidebergen, dann zwischen dem Petersberge und Liebfrauenberge hindurch auf Quedlinburg.

Quedlinburg ist gelegen an der vom Harze kommenden Bode an der Stelle, wo diese die letzte Reihe der Vorberge des Harzes durchbricht. Links drängen sich nahe an den Fluß heran die Hammartenberge und der Münzenberg, rechts bleiben in geringer Entfernung die Sewekerberge.

[1]) Vgl. Barthold, Gesch. der Hansa III, 93.

Am Fuße des Münzenbergs hat sich einst auf dem rechten Bodeufer die alte Königsstadt entwickelt. Sie liegt nicht bloß am Flußübergange, — der Fluß umzieht hier eine Insel — sondern als Randstadt auch am Eingangsthore zu der reichen, offenbar schon in alter Zeit wegen ihrer Fruchtbarkeit stärker bevölkerten Ebene,[1]) die sich nördlich hinzieht gen Magdeburg. Der Fluß bot auf der rechten Seite die für die Brückenanlage so günstige hohe Uferstelle. Nach dem Eingangsthore des Harzes zielten von Norden die Braunschweiger Straße, von N.-O. die Magdeburger Straße und von Osten her die Aschersleber Straße.

An dieser günstigen Stelle der Straßenkreuzung legte Heinrich I. einen zuerst 922 genannten Königshof an, der sich offenbar angeschlossen hat an die alte Villa Quitilinga. Der Ort wurde zum Schutze gegen die Slaven und Ungarn befestigt und das ganze ummauerte Gebiet Quitilingaburg genannt. Dietmar von Merseburg sagt sogar, daß Heinrich Quedlinburg von Grund aus erbaut habe. Villa und locus wird der Ort nach 929 genannt, Otto I. aber nennt sie 937 bereits Stadt. Das Stift des heiligen Petrus hat schon Heinrich begründet, in ihm hat er seine Ruhestätte gefunden. Es sammelten sich um Stift und Königshof Ansiedler. Schon 937 hat Otto I. dies Stift mit sehr reichen Schenkungen bedacht.

Wenige Städte Niedersachsens können die Anfänge des bürgerlichen Lebens in so frühe Zeit hinauf mit Urkunden belegen wie Quedlinburg. Schon Otto III. gründete dort 994 einen Markt mit ausschließlicher Gerechtsame für das Gebiet zwischen der Oker im Westen, der Saale im Osten, der Unstrut und Helme im Süden, der Bode und dem großen Bruche bei Oschersleben und Hornburg im Norden.[2]) Seit Mitte des XI. Jahrhunderts hatten die Quedlinburger Kaufleute königliche Privilegien aufzuweisen, welche ihren Handel im ganzen Reiche legitimierten und ihnen alles Recht derer

[1]) Vgl. Fritzsch, Gesch. von Quedlinburg, S. 33 ff. — [2]) Dies und das Folgende nach Hänselmann, Hans. Gesch.-Bl. 1873, 169.

von Goslar und von Magdeburg sowie das judicium de cibariis beilegten. Also sind sie in dem Marktgerichte über den Nahrungsmittelverkauf die alleinigen Urtheilsfinder. Im Jahre 1134 fügte Lothar III. Zollfreiheit diesseits der Alpen mit Ausnahme der Hebestellen von Köln, Tiel und Bardowiek hinzu. Für die Gewandschneider, die Leinenhändler und die Kürschner gewährte er — mit Einwilligung der Äbtissin — Freiheit von den Marktstättegeldern in Quedlinburg selbst.

Dergestalt begünstigt, war Quedlinburg in älterer Zeit unzweifelhaft einer der wichtigsten Handelsplätze Sachsens. Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts finden wir es schon in dem Verein der Sachsenstädte, welche bei den Schöffen zu Gent gegen widerrechtliche Arrestierung von Gütern Einspruch erheben. In der Folge wird freilich bei den Händeln des deutschen Kaufmanns in Flandern Quedlinburgs nicht mehr gedacht, und auch sonst scheint seine Betheiligung an den hansischen Angelegenheiten während des XIV. Jahrhunderts geruht zu haben. Erst im XV. Jahrhundert beginnt diese Seite seiner Geschichte wieder ans Licht zu treten. Aus den Urkunden erhellt, daß Quedlinburg wie andere sächsische Städte 1426 und 1429 auf den Hansatagen in Magdeburg, Braunschweig, Hildesheim und Goslar vertreten war. 1435 wurde es zu den Verhandlungen wegen der Beschwerden gegen die Engländer, die Flamländer und Holländer geladen. 1443 und 1450 gehörte Quedlinburg dem großen Schutz- und Trutzbündnisse der anderen Hansastädte an, und 1453 und 1454 schlichtete es den Zwist Goslars mit seinem Bürgermeister im Auftrage der Hansen. Im Jahre 1427 im März sandte auch Quedlinburg seinen Fehdebrief an König Erich. Die urkundlichen Nachrichten über die inneren Angelegenheiten der Stadt sind geringer als die über die auswärtigen Beziehungen Quedlinburgs, besonders zu den befreundeten sächsischen Städten.[1])

Die durch den Handel zur Wohlhabenheit gelangte Quedlinburger Bürgerschaft strebte nach Unabhängigkeit von

[1]) Vgl. Quedlinburger Urkundenbuch 1896.

der geiſtlichen Herrſchaft und erfreute ſich dabei der Hilfe des Halberſtädter Biſchofs. Da eroberten die Brüder der Äbtiſſin Hedwig, Herzog Ernſt und Albrecht von Sachſen, 1477 die Stadt, plünderten ſie, verheerten ſie und nahmen ihr alle Privilegien. Die Stadt verlor ihre Selbſtſtändigkeit, man mußte ſich der Äbtiſſin ganz unterwerfen. Die Herzöge von Sachſen bekamen die Erbvogtei über Quedlinburg. Aus der Hanſa mußte die Stadt austreten. So iſt Quedlinburg, im Gegenſatze zu Halberſtadt, eine vom geiſtlichen Regimente abhängige Stadt geworden; das hat ſeine Entwicklung aufgehalten. Seitdem hat die Stadt ſich nie wieder zu der Bedeutung, die ſie im X. und XI. Jahrhundert hatte, erheben können. Erſt in unſerer Zeit hat ſich durch den Ackerbau, mehr noch durch Großgärtnerei und Samenzucht Quedlinburg wieder gehoben. Die bis zum Jahre 1803 reichsunmittelbare Stiftſtadt zeigt noch jetzt als Zeugen ſeiner mittelalterlichen Blüthe die Schloßkirche und das Schloß. Noch jetzt deuten die Hauptſtraßen Quedlinburgs die Hauptrichtungen der alten Verkehrsſtraßen an. 1. Die Bockſtraße, Langebrücke und der Steinweg: die Magdeburgerſtraße. 2. Die Marktſtraße und Breiteſtraße, das Gröpenthor: die Halberſtädter- und Wegeleberſtraße. 3. Die Steinbrücke, der neue Weg und das Neuwegerthor: die alte Harzſtraße nach Thale und Gernrode. Von dieſem Thor aus ging auch urſprünglich die Straße, die nach Aſchersleben und um den Harz öſtlich herum nach Sachſen und Thüringen führte.

Ergebniſſe der vorangegangenen Betrachtungen.

Der Verkehr bewegte ſich in doppelter Richtung, nämlich ſowohl von Nord nach Süd wie von Weſt nach Oſt. Der Weſt-Oſt-Verkehr ſcheint mir der ältere, der Nord-Süd-Verkehr der jüngere zu ſein. Der weſtöſtliche Handelsverkehr iſt für die frühere Zeit wohl der bedeutendere. Die Gründe dieſer Erſcheinung ſind: erſtens das Vorhandenſein des weniger wegſamen, faſt durchweg W.-S.-O. ſtreichenden Mittelgebirges, in das man nicht gern eindrang; zweitens das

Kulturvolk der alten Zeit wohnte im Westen, drittens am Nordrande des Mittelgebirges entlang bot sich ein bequemer, offener Weg nach den Niederlanden.

Das Vorwiegen des westöstlichen Verkehrs kennzeichnet sich noch heute in der Richtung der Hauptstraßen der besprochenen ältesten Stadtanlagen am Nordrande des Mittelgebirges. Die Bedeutung des westöstlichen Verkehrs wird am klarsten durch den überall von mir hervorgehobenen Einfluß des Genter und Brügger Handels und der flandrischen Tuch- und Leinenweberei. Von Osnabrück bis Magdeburg hat sich diesem Einfluß keine der Städte entziehen können, auch Hannover nicht ganz, obgleich dieses als spätere Siedelung mehr unter dem Einflusse des bremischen Handels steht. Die Handelsverbindung Sachsens mit Köln-Soest und den westfälischen Städten, sowie diejenige mit den flandrischen Städten ist die wichtigste der alten Zeit und bleibender als jene Verbindung mit dem Osten. Alle genannten Städte haben auch Handelsbeziehungen zum Osten und Nordosten gehabt. Für den niedersächsischen Handel nach Süden sind Frankfurt und Mainz Hauptziele.

Unter dem Einflusse der Verkehrsstraßen haben sich die meist in der Carolinger- oder Sachsenkönigs-Zeit entstandenen Orte zu blühenden Städten entwickelt. Die Zeit ihrer größten Blüthe, die sie insgesammt durch den Anschluß an die Hansa und durch den Zusammenschluß zum sächsischen Städtebunde erreichten, ist das XIII., XIV. und die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts. Die bedeutendsten Handelsstädte unseres Gebiets wurden Magdeburg und Goslar (erst nach dessen Plünderung Braunschweig). Zwei große Handelsstädte konnten nicht nahe bei einander existieren, die eine konnte erst groß werden, wenn die andere verging: Braunschweig kam empor durch Goslars Vernichtung, Hannover durch Hildesheims und Braunschweigs Niedergang.

Städte an der Straße zwischen zwei bedeutenden Handelsplätzen können immer bloß Stationsorte von geringerer Bedeutung bleiben (z. B. Elze, Königslutter, Helmstedt u. a.) Die Blüthe aller Verkehrsplätze am Nordrande des Mittelgebirges hat aufgehört, als der Handel nach Entdeckung der neuen Seewege

andere Bahnen einſchlug. Der 30jährige Krieg hat faſt alle vernichtet. Nur wenige der Siedelungen, die reich an geographiſchen Vorzügen waren, haben auch in der Neuzeit bei veränderten Verkehrsbedingungen die alte Blüthe wieder erreicht, oder ſind gar bedeutender geworden als ſie einſt waren z. B. Magdeburg und Hannover. Im weſentlichen hat der Verkehr der neuen Zeit die alten, von der Natur vorgeſchriebenen Bahnen beibehalten. Dem alten Wege von Hamburg-Bremen zum Rheine folgt die Hamburger Venloer Eiſenbahn über Bremen, Diepholz, Osnabrück, Münſter und Weſel. Die alte Poſtſtraße von Osnabrück über Preußiſch-Oldendorf und Lübbeke nach Minden iſt noch nicht Eiſenbahnſtraße geworden.

Den alten Weg von Minden zum Rheine benutzt die Köln-Mindener Bahn (über Löhne — wo auch die Rheine-Osnabrück-Weſerbahn kreuzt — Herford, Bielefeld, Hamm, Dortmund, Köln). Der alte niederländiſche Weg ſetzt ſich auch mit der Eiſenbahn fort über Köln-Aachen-Maaſtricht-Antwerpen oder Köln-Roermonde-Neerpelt-Herensthal-Antwerpen-Brügge. Die alte Verbindung zwiſchen Minden-Paderborn-Frankfurt iſt nicht Schienenweg geworden; dagegen hat die Main-Weſerbahn eine directe Verbindung zwiſchen Frankfurt und Caſſel (Hannover) über Gießen-Marburg geſchaffen. Dem alten Helwege vor dem Sandforde folgt am Nordrande der Bückeberge und des Deiſters die Bahn Minden-Bückeburg-Stadthagen-Haſte-Nenndorf-Weetzen, ſie geht aber nicht wie der alte Helweg weiter über die Leine nach Hildesheim, ſondern nördlich auf Hannover und ſüdlich nach Elze und Göttingen.

Der alte Weg von Hannover über Peine nach Braunſchweig iſt als Eiſenbahnlinie zuerſt weiter geführt auf Wolfenbüttel, Schöningen, Oſchersleben, ſpäter aber von Braunſchweig geradewegs öſtlich auf Helmſtedt, Eilsleben und Magdeburg.

Eine directe Verbindung mit Hamburg wie in der alten Zeit haben heute weder Hannover noch Braunſchweig, beide Bahnlinien ſuchen Hamburg auf dem ſehr hinderlichen Umwege über Lehrte. Die eine Stadt hat der andern die directe Verbindung nicht gegönnt.

Hannover hat seine alte Verbindung mit Bremen erhalten, allerdings mit der Eisenbahnabweichung über Wunstorf.

Hannover hat den Vortheil einer directen östlichen Verbindung mit der neuzeitlichen Handelscentrale Berlin, während der Nachbarstadt Braunschweig diese Hauptverbindung fehlt. Braunschweig ist mit Halberstadt und Quedlinburg nicht mehr direct verbunden wie in der alten Zeit, sondern nur mit einer bedeutenden südlichen Abweichung über Vienenburg oder über Wolfenbüttel-Schöningen und Oschersleben. Braunschweigs Zurückbleiben gegen Hannover ist also erklärlich aus den angeführten Gründen. Wie in der alten Zeit fehlt noch heute eine directe Verbindung über den Harz hinüber. Das ist für Braunschweig verhängnisvoll geworden ebenso für Goslar.

Hannover dagegen hat wie in der alten Zeit eine directe Verbindung nach Süden durch die Leinethalbahn über Kreiensen, Northeim, Göttingen und von dort südlich über Cassel nach Frankfurt oder über Bebra nach Frankfurt und Süddeutschland. Hildesheim ist wie in der alten Zeit über Celle mit Hamburg verbunden, dagegen mit Hannover nur durch den Umweg über Lehrte. Neuester Zeit hat es auch Verbindung mit der Leinethalbahn über Nordstemmen gefunden. Sein Zurückbleiben erklärt sich wesentlich durch seine Isolieruug im Eisenbahnnetz. Die alte Verkehrsstraße von Northeim über Gandersheim-Seesen nach Goslar ist nicht Schienenweg geworden. Die Eisenbahnlinie zieht sich vielmehr über Kreiensen auf Goslar. Im übrigen ist wie in der alten Zeit eine Verbindung zwischen Goslar und Halberstadt-Quedlinburg (nicht wie einst über Wolfenbüttel-Schöningen) heute vorhanden. Neuester Zeit ist am Harzrande die Bahn von Goslar über Vienenburg, Harzburg, Wernigerode auf Halberstadt geführt, welches wie in der alten Zeit direct mit Magdeburg, mit Halle und Leipzig verbunden ist. Einzelne im Mittelalter bedeutende Orte sind vom modernen größern Eisenbahnverkehr gänzlich ausgeschlossen, z. B. Einbeck, welches deshalb zurückgeht. Alfeld ist bloß Durchgangsort, Northeim dagegen kommt durch seine Eisenbahnverbindungen mit Hannover, Altenbeken, Nordhausen und Goslar-Halberstadt empor.

Der Wasserweg wird heute in Niedersachsen weniger benutzt wie in der alten Zeit. Die Weserstädte Minden, Rinteln, Hameln, Münden sind deshalb gegen früher zurückgegangen. Die kleinen Flüsse, die einst eine nicht unbedeutende Schifffahrt hatten z. B. Oker, Fuse, obere Aller, Leine haben fast keine Schifffahrt mehr. Penck (S. 528) sagt mit Recht: **„Durch die verbesserten Verkehrsmittel in unserer Zeit sind die Landwege zu ungeahnten Concurrenten der Wasserwege geworden, und unverkennbar haben erst die Eisenbahnen dem norddeutschen Flachlande die ganzen Vortheile seiner Lage erschlossen."**

X.

Niederſächſiſche Litteratur des Jahres 1895.

Geſammelt von **Ed. Bodemann.**

Die vaterländiſche Litteratur iſt in dieſer Zeitſchrift ſchon wiederholt mit großen Unterbrechungen mitgetheilt worden: für die Jahre 1828—1832; 1844—1845; 1845—1847 von Archivrath Dr. Grotefend und Geh. Reg.-Rath Blumenbach; und 1860—1865 von Prof. Dr. Guthe. Auf wiederholten Wunſch ſoll jetzt in unſerer Zeitſchrift wieder mit dieſen Publicationen fortgefahren werden und habe ich zunächſt dieſe Arbeit übernommen. Obgleich ich mich bemüht habe, die vaterländiſche Litteratur möglichſt vollſtändig zu geben, iſt mir doch gewiß Manches entgangen, ſo z. B. die Jahresberichte der verſchiedenen Vereine und Geſellſchaften, und ich erlaube mir die Bitte auszuſprechen, dieſe Schriften der Bibliothek des Hiſtor. Vereins immer mittheilen zu wollen.

Ed. Bodemann.

I. Hannover.

1. Karten, Topographie und Geographie.

Aſche, H. Wandkarte der Kreiſe Hannover und Linden. Im Auftrage des Lehrervereins zu Hannover und Linden gezeichnet (1 : 30000). Hannover, Hahn. 15 ℳ. Dieſelbe Karte in klein 4° 10 ₰.

Berenberg, C. Das Nordſeebad Norderney. 3. Aufl. Norden, Braams. 3 ℳ.

Gier. Plan der Königlichen Haupt- und Reſidenzſtadt Hannover mit den Vorſtädten und Linden. 4. Aufl. Hannover, Lindemann. 7 ℳ 50 ₰.

2. Naturbeschaffenheit.

Behme, Fr. Geolog. Führer durch die Umgebung der Stadt Harzburg einschließlich Ilsenburg, Brocken, Altenau, Oker und Vienenburg. Hannover, Hahn. 60 ₰.

Behme, Fr. Geolog. Führer durch die Umgebung der Stadt Goslar. 2. Aufl. Hannover, Hahn. 90 ₰.

Schulze, E. Lithia hercynica. Verzeichnis der Minerale des Harzes. Leipzig. Veit & Co. 4 ℳ 20 ₰.

3. Land- und Forstwirthschaft.

Protokolle der Sitzungen des Central-Ausschusses der Königl. landwirthschaftl. Gesellschaft für die Provinz Hannover. Heft 67. Celle, Schulze. 2 ℳ 50 ₰.

Jahresbericht über die Beobachtungs-Ergebnisse der von den forstlichen Versuchsanstalten des Königreichs Preußen, des Herzogth. Braunschweig, der Reichslande und dem Landesdirectorium der Prov. Hannover eingerichteten forstlich-meteorologischen Stationen. Herausgeg. von Müttrich. Das Jahr 1894. Berlin, Springer. 2 ℳ.

Mündener forstl. Hefte 7 u. 8. Berlin, Springer. 4 und 3 ℳ.

4. Bergbau und Hüttenwesen.

Der 6. allgem. deutsche Bergmannstag in Hannover. = Berg- u. hüttenmänn. Zeitung, Jahrg. 1895, Nr. 43—48.

Das Berg- u. Hüttenwesen des Oberharzes. Unter Mitwirkung einer Anzahl Fachgenossen aus Anlaß des 6. allgem. deutschen Bergmannstages zu Hannover herausgegeben von Banniza, Klockman, Lengemann u. Sympher. Stuttg., Enke. 10 ℳ.

Kosmann, B. Rothes jüngeres Steinsalz aus dem Tiefbohrloch von Wehmingen bei Hannover. = Berg- und Hüttenmänn. Zeitung, Jahrg. 1895, Nr. 41 und 42.

Kunze, K. Zur Geschichte des Goslarer Kupferhandels. = Hansische Geschichtsblätter, Jahrg. 1894. Leipzig, Duncker und Humblott 1895.

Lengemann u. Meinicke. Der Schacht „Kaiser Wilhelm II“ bei Clausthal = Zeitschr. f. d. Berg-, Hütten- u. Salinen-Wesen. Berlin, Ernst & Sohn. 7 ℳ.

5. Handel und Verkehrswesen.

Börsen-Handbuch für Hannover und Braunschweig 1895/96. Hannover. Schmorl & v. S. Nachf. 5 *M*.

Jahresbericht der Handelskammer zu Hannover für das Jahr 1894. Hannover, Schulbuchhdl. 1895. 75 *₰*.

Jahresbericht der Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg f. d. J. 1894. Emden, Haynel 1895. 1 *M*.

Franzius u. Bücking. Die Correction der Unterweser. Mit Atlas. Leipzig, Engelmann. 30 *M*.

v. Stolzenberg-Luttmersen. Die Kanalisierung von Leine, Aller und Weser in ihrer volkswirthschaftl. Bedeutung. Hannover, Hahn. 50 *₰*.

6. Kunstgeschichte.

Beissel. Der heil. Bernward von Hildesheim als Künstler und Förderer der deutschen Kunst. Mit 11 Lichtdruck-Tafeln und 57 Text-Illustr. Hildesheim, Lax. 10 *M*.

Goldschmidt. Der Albanipsalter in Hildesheim u. seine Beziehungen zur symbol. Kirchensculptur des 12. Jahrh. Berlin, Siemens. 9 *M*.

Hase, C. W. Der hölzerne Reliquienschrein des Klosters Loccum. = Zeitschr. f. christl. Kunst, herausgeg. von Schnütgen, 1895. Heft 11.

Nöldeke. Die Stadtkirche in Celle. Celle, Schulze. 75 *₰*.

Rodenberg, J. Erinnerungen an d. Jugendzeit: Heinr. Marschner. = Deutsche Rundschau, herausgeg. von Rodenberg, 1895, 2.

7. Militärwesen und Kriegsgeschichte.

Hennings, A. v. Geschichte des Inf.-Reg. Herzog Friedr. Wilhelm von Braunschweig (Ostfries.) Nr. 78 mit einer Vorgeschichte seines Heimathlandes u. des Herzogs Friedr. Wilhelm. Berlin, Mittler. 6 *M*.

v. Kortzfleisch. Gesch. des herzogl. braunschweig. Inf.-Reg. 1809—1867. Bd. 1: Das schwarze Corps 1809 und das englisch-braunschw. Inf.-Reg. bis 1814. Braunschweig, Limbach. 9 *M*.

8. Kirche und Schule.

Festschrift zur 300jähr. Jubelfeier des Rathsgymnasiums zu Osnabrück 1895. Osnabrück, Schöningh. 8 ℳ. (Enthaltend: 1. Knoke: Die röm. Moorbrücken in Deutschland. 2. Heuermann: Erinnerungen Abekens. 3. Runge: Gesch. des Rathsgymnasiums zu Osnabr. 4. Hollander: Über die Handschr. der homer. Hymnen. 5. Niemöller: Beitrag zur Geometrie.)

Die außerordentl. hannov. Landessynode. = Allgem. evangel.-luther. Kirchenzeitung 1894, Nr. 51 f.

Nöldeke. Die Stadtkirche in Celle. Celle, Schulze. 75 ₰.

Die luther. Pfingstconferenz zu Hannover 1895. = Allgem. evangel.-luther. Kirchenzeitung Nr. 28.

Protokoll der 14. außerordentl. Versamml. der Bezirkssynode Celle. Celle, Schulbuchhdl. 30 ₰.

Runge, Fr. Gesch. des Rathsgymnasiums zu Osnabrück. Osnabr., Lückert. 3 ℳ 50 ₰.

Stegemann, V. Die Gesetze der evang.-luth. Kirche der Provinz Hannover 1864—1889. 2. Aufl. Hannover, Meyer. 1 ℳ.

Uhlhorn, G. Agende nach den Ordnungen der evang.-luther. Kirche der Prov. Hannover. 2. Ausg. Hannover, Feesche. 6 ℳ.

9. Gerichtswesen und Verwaltung.

Hannov. Bauordnung vom 25. Oct. 1894. Hannover, Lindemann 1895. 75 ₰.

Baupolizei-Ordnung für die selbstständ. Städte des Reg.-Bez. Hannover, mit Ausnahme der Kgl. Haupt- u. Residenzst. Hannover, vom 28. März 1894. Hameln, Fuendeling. 50 ₰.

Gerland, O. Die ortspolizeil. Bestimmungen der Stadt Hildesheim. 2. Aufl. Hildesh., Lax. 1 ℳ 80 ₰.

Nöldeke. Die Criminalrechtspflege in Celle insbesondere im 16. u. 17. Jahrh. Celle, Schulze. 60 ₰.

Stelling, H. Hannov. Jagdrecht Hann., Hahn. 6 ℳ.

10. Landesgeschichte.

Brandenburg, E. Die Gefangennahme Herzog Heinrichs von Braunschw. durch den Schmalkald. Bund. Leipzig, Fock. 1 ℳ 50 ₰.

Bube, W. Der Reg.-Bezirk Lüneburg. Lüneb., Herold & Wahlstab. 60 ₰.

Buse, R. Merkbüchlein f. d. Prov. Hannover. Minden, Marowsky. 10 ₰.

Cuppius, A. Zellerfelder Chronik. Herausgegeben von O. v. Heinemann. = Zeitschrift des Harz-Vereins 1895. 1 ℳ 25 ₰.

Donalies, H. Der Antheil des Secr. Westphalen an den Feldzügen des Herzogs Ferdinand von Braunschw. (1758—62). = Forschungen zur brandenburg. u. preuß. Gesch. VIII, 1.

Dove, R. Gedenkblätter histor.-polit. Inhalts aus der Gesch. der Georg-Aug.-Univers. zu Göttingen von 1837—1887. Göttingen, Spielmeyers Nachf. 1895. 1 ℳ.

Eckart, R. Geschichte südhann. Burgen u. Klöster V. Gesch. von Adelebsen. Leipzig, Franke 1895. 1 ℳ 25 ₰.

Eckart, R. Aus alten niedersächs. Chroniken. Heft 1. Braunschweig, Schwetschke. 60 ₰.

Eckart, R. Die Fürsten des Welfenhauses in ihren Beziehungen zu Kunst u. Wissenschaft. Braunschw., Schwetschke 1895. 1 ℳ 50 ₰.

Franz, A. Ostfriesland u. die Niederlande zur Zeit der Regentschaft Albas, 1567—73. Emden, Schwalbe. 4 ℳ.

Geschichte der Burgen und Klöster des Harzes 1: Walkenried. Leipzig, Franke. 1 ℳ 50 ₰.

Grandaur, G. Eine alte Genealogie der Welfen, u. des Mönchs von Weingarten Geschichte der Welfen mit den Fortsetzungen. = Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit Bd. 68. Leipzig, Dyksche Buchh. 1895. 1 ℳ 20 ₰.

Heinemann, O. Beiträge zur Diplomatik der älteren Bischöfe von Hildesheim (1130—1246). Marburg, Elwert. 4 ℳ 50 ₰.

Jacobi, Fr. Quellen zur Gesch. der Chauken u. Friesen in der Römerzeit. = Emdener Gymnasialprogr. 1895.

Köcher, A. Geſchichte von Hannover u. Braunſchweig 1648—1714, Th. 2. = Publikat. a. d. Kgl. preuß. Staatsarchiven Bd. 63. Leipzig, Hirzel 1895. 20 ℳ.

Von Lüneburg bis Langenſalza. Erinnerungen eines hannov. Infanteriſten. 2. Aufl. Bremen, Schünemann. 2 ℳ.

Mittheilungen des Vereins f. Geſch. u. Landeskunde von Osnabrück Bd. 19. Osnabr., Meinders 1895. 6 ℳ.

Niederſachſen. Halbmonatsſchrift für Geſchichte, Landes- u. Volkskunde, Sprache u. Litter. Niederſachſens. Herausgeg. von Freudenthal. Jahrg. 1. Bremen, Schünemann 1895. 6 ℳ.

Osnabrücker Geſchichtsquellen Bd. 3: Die Iburger Kloſterannalen des Abtes Maurus Roſt. Osnabr., Rackhorſt 1895. 10 ℳ.

Schreck, E. Lebensbilder aus Hannoverland. 3. Reihe. Hannover, Oſt. 1 ℳ 20 ₰.

Staatshandbuch über die Prov. Hannover 1895. Hann., Klindworth. 10 ℳ.

Stoffregen, H. Chronik von Wülfinghauſen u. Wittenburg. Leipzig, Fiedler 1895. 1 ℳ 20 ₰.

Thimme, Fr. Die innern Zuſtände des Kurfürſtenth. Hannover unter d. franzöſ.-weſtfäl. Herrſchaft 1806—1813. Bd. 2. Hannover, Hahn. 15 ℳ.

Weichelt, H. Hannoverſche Geſchichten u. Sagen. Bd. 1. Norden, Soltau 1895. 1 ℳ 50 ₰.

Wiermann, A. Hilfsbuch zur Heimathskunde der Prov. Hannover. Hannover, Hahn. 1 ℳ 20 ₰.

v. Uslar-Gleichen, Edm. Geſchichte der Grafen von Winzenburg. Hannover, Meyer 1895. 8 ℳ.

v. Uslar-Gleichen, Edm. Udo, Graf von Reinhauſen, Biſchof von Hildesheim 1079—1114. Hannover, Cruſe. 50 ₰.

11. Städte-Geſchichten.

Bindel, R. Die Gilden der Stadt Quakenbrück, Th. 1: Die älteſten Gildeurkunden bis 1600. = Quakenbrücker Realſchul-Programm 1895.

Gerland, O. Die ortspolizeil. Beſtimmungen der Stadt Hildesheim. 2. Aufl. Hildesheim, Lax. 1895. 1 ℳ 80 ₰.

Hölscher, U. Beiträge zur Gesch. von Goslar. = Zeitschr. des Harz-Vereins 1895.

Plinke, A. H. Stadthannoversche Fragen u. Klagen. Hannover, Manz & Lange. 1 ℳ.

Protokolle über die Sitzungen des Vereins für die Gesch. Göttingens 1895. Göttingen, Peppmüller. 1 ℳ 50 ₰.

Urkundenbuch der Stadt Goslar. Bearb. von Bode, 2. Theil (1251—1300). = Geschichtsquellen der Prov. Sachsen Bd. 30. Halle, Hendel 1895. 16 ℳ.

12. Biographien.

Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orléans an ihre frühere Hofmeisterin A. K. v. Harling. Herausgeg. von Ed. Bodemann. Hannover, Hahn. 6 ℳ.

Reinhold Pauli. Lebenserinnerungen nach Briefen u. Tagebüchern zusammengestellt von Elisabeth Pauli. (Als Manuscript gedruckt.) Halle, Karras 1895.

Petri, E. L. A. Petri, weil. Pastor zu St. Crucis in Hannover. Ein Lebensbild. Bd. 2. Hannover, Feesche. 4 ℳ.

13. Bibliothekswesen.

Bodemann, Ed. Die Leibnizhandschriften in der Königl. öffentl. Bibliothek zu Hannover. Hannover, Hahn. 7 ℳ.

Kampffmeyer, G. Zur Geschichte der Bibliothek in Celle. Berlin, Kampffmeyer. 50 ₰.

14. Schöne Litteratur.

Ernoth, E. Im Waldgebirge. Dichtungen u. Skizzen aus dem Harz. 3. Aufl. Osterode, Sorge. 1 ℳ 30 ₰.

Freudenthal, A. Heidekkern. Dut un dat in nordhannöverschem Platt. Bremen, Schünemann. 1 ℳ 80 ₰.

Freudenthal, A. Aus Niedersachsen. II. Schilderungen, Erzählungen ꝛc. Bremen, Schünemann. 3 ℳ.

Hermann, E. Ernst und Snack, en lüttjen Pack. Plattdeutsche Gedichte in niedersächs. Mundart. 2. Aufl. Braunschw., Wagner. 1 ℳ 80 ₰.

Nordhausen, R. Vestigia Leonis. Die Mär von Bardowiek. 3. Aufl. Leipzig, Jacobsen. 4 ℳ 20 ₰.

Sohnrey, H. Die hinter den Bergen. Dorfgeſtalten aus Hannoverland. 2. Ausg. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 2 M.

Tödter, H. Heidebilder. Natur- u. Menſchenleben aus der Lüneburger Heide. Th. 1. Bremen, Heinſius Nachf. 1 M 50 ₰.

II. Braunſchweig.

Die Ausmalung der Stiftskirche zu Königslutter. Braunſchweig, Goeritz. 10 M.

Beiträge zur Statiſtik des Herzogthums Braunſchweig. Herausgeg. vom ſtatiſtiſchen Bureau des herzogl. Staatsminiſteriums. Heft XII. Braunſchw., Schulbuchhdl. 2 M 50 ₰.

Bericht der Handelskammer für das Herzogth. Braunſchweig für das J. 1894, 1. 2. Braunſchw., Schulbuchhdl. 1895. 2 M.

v. Brauchitſch. Karte der Umgegend von Braunſchweig. Braunſchw., Ramdohr. 4 M.

Braunſchweigs Baudenkmäler. Serie 1. 3. Aufl. Braunſchweig, Goeritz. 10 M.

Braunſchweigiſches Staatshandbuch f. d. J. 1895. Braunſchweig, Meyer. 3 M 20 ₰.

Fricke, A. Die Geſetze u. Verordnungen für das Volksſchulweſen des Herzogth. Braunſchweig. Braunſchw., Appelhans. 1 M.

Hampe, A. Das particulare braunſchw. Privatrecht. Braunſchw., Vieweg. 11 M.

v. Heinemann. Die Handſchriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel II, 2 (Bd. V). Wolfenb., Zwißler. 15 M.

Kloos. Über die Waſſerverſorgung der Städte Braunſchweig u. Wolfenbüttel. Braunſchw. Goeritz. 50 ₰.

Koldewey, Fr. Geſchichte der klaſſiſchen Philologie auf der Univerſität Helmſtedt. Braunſchw., Vieweg. 6 M.

Koldewey, Fr. Verzeichnis der Direktoren u. Lehrer des Gymnaſiums Martino-Katharineum zu Braunſchweig ſeit d. J. 1828. Braunſchw., Goeritz. 1 M 20 ₰.

Krieg, R. Das Alter u. der Beſtand der Kirchenbücher im Herzogth. Braunſchweig. = Zeitſchr. des Harz-Vereins 1895.

Kulemann, W. Ein braunschweig-preuß. Accessionsvertrag? = Die Gegenwart 1895, Nr. 49.

Kulemann, W. Die Thronfolge in Braunschweig. = Die Gegenwart 1895, Nr. 44.

Lange, W. Chr. Gerd von Falkenberg u. die Niederwerfung Dillinghausens 1530. Ein Beitrag zur Gesch. des Herzogs Heinrich d. J. = Hessenland. Cassel, Brunnemann. 1 *M*.

Langerfeldt, C. Wegweiser durch die Geschäfte eines Gemeindevorstehers im Herzogth. Braunschweig. Braunschw., Meyer. 5 *M* 20 *Pf*.

Mannsfeld. Der publizistische Reactionsanspruch u. sein Rechtsschutz im Herzogth. Braunschweig. Braunschw., Goeritz. 2 *M* 80 *Pf*.

Meier, P. J. Die Befestigung der Stadt Helmstedt im Mittelalter. = Zeitschr. des Harz-Vereins 1895.

Peßler, P. Das Jagdrecht u. die Jagdgesetze des Herzogth. Braunschweig. Nebst Ergänzungsheft 1. Braunschw., Meyer. 4 *M*.

Riegel, H. Die Burg Heinrichs des Löwen in Braunschweig. = Allgemeine Zeitung 1895, Nr. 67.

Schattenberg, C. Aus vergangenen Zeiten. Chronikalische Schilderung des Dorfes Eitzum. Braunschw., Wollermann. 1 *M* 50 *Pf*.

Spitta, L. Herzogin Mathilde (von Braunschw.). Gotha, Perthes. 4 *M* 50 *Pf*.

Urkundenbuch der Stadt Braunschweig. Herausgeg. von Hänselmann. II, 1 (1031—1299). Braunschw., Schwetschke. 12 *M*.

Voges, Th. Sagen aus dem Lande Braunschweig gesammelt. Braunschw., Goeritz. 4 *M*.

Zimmermann, F. W. R. Das erste deutsche Schulsparkassengesetz im Herzogth. Braunschweig. = Sociale Praxis 1895, Nr. 51.

Der Zug des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig. 1809. = Daheim 1895.

XI.

Geschäfts-Bericht

des

Vereins für Geschichte der Stadt Hannover.

Über die Entstehung und bisherige Entwicklung des Vereins ist an dieser Stelle bislang noch nicht berichtet worden. Es möge daher gestattet sein, den Rahmen eines Jahresberichtes zu überschreiten und einen Rückblick auch auf die früheren Vereinsjahre zu werfen. Das Bestreben, einen Verein für die Geschichte der Stadt Hannover ins Leben zu rufen, ging von dem Wunsche aus, weitere Kreise für die Vergangenheit unserer Stadt zu interessieren und ihnen die Ergebnisse stadthannoverscher Geschichtsforschung zugänglich zu machen. Diesen Plan hatte bereits der erste städtische Archivar, Dr. Adolf Ulrich, gehegt, war aber nicht mehr zu seiner Ausführung gekommen.

Am 8. December 1892 fand im Kestner-Museum eine Besprechung statt, in welcher die Grundlagen des zu gründenden Vereins festgestellt wurden. Der Verein wurde in einer constituierenden Versammlung am 16. Januar 1893 im Vortragssaale des Kestner-Museums begründet. Man beschloß, ein engeres Verhältnis zum Historischen Verein für Niedersachsen anzubahnen. Mit dem Auftrage, hierüber eingehende Vorschläge zu machen, sowie einen Entwurf zu Vereinsstatuten auszuarbeiten, wurde eine Commission betraut, die aus den Herren Justizrath Bojunga, Senator Dr. Mertens, Museumsdirector Dr. Schuchhardt, Stadtarchivar Dr Jürgens und Magistrats-Aktuar Gooß bestand. Am 24. Februar 1893 wurden die Statuten nach dem vorgelegten Entwurfe angenommen,

ebenſo ein Vertrag mit dem Hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen. In den Vorſtand wurden außer den 5 genannten Mitgliedern der Commiſſion noch gewählt die Herren Stadtſyndicus Eyl, Stadtbaurath Bokelberg, Bankdirector Baſſe und Rentier Glaſſer. Seitens des Vorſtandes wurden ſodann gewählt die Herren: Juſtizrath Bojunga zum Vorſitzenden, Stadtſyndicus Eyl zum ſtellvertr. Vorſitzenden, Dr. Jürgens zum Schriftführer und Aktuar Gooß zum Kaſſenwart.

Herr Glaſſer, der ſich durch ſein reges Intereſſe für die Stadtgeſchichte und ſeine dem Vereine gewidmete Thätigkeit deſſen beſondere Dankbarkeit erworben hatte, ſtarb im Januar 1895. Seine reichhaltige Sammlung von Stadtplänen und Abbildungen althannoverſcher Baulichkeiten hatte er theilweiſe ſchon i. J. 1891 im Keſtner-Muſeum ausgeſtellt. Für ihn wurde Herr Oskar Ulrich in den Vorſtand gewählt. Die übrigen Mitglieder des Vorſtandes, von denen ſtatutengemäß jährlich drei auszuſcheiden hatten, wurden wiedergewählt. — Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt z. Z. 184, das Vereinsvermögen beſteht aus 277 Mark.

Über den Zweck und die Aufgaben des Vereins beſagen die Statuten Folgendes:

„Der Verein für Geſchichte der Stadt Hannover hat den Zweck, die Kenntnis der Vergangenheit der Stadt Hannover zu fördern und das Intereſſe dafür in weiteren Kreiſen zu mehren.

Der Verein betrachtet es in Hinſicht hierauf erſtens als ſeine Aufgabe, Gegenſtände aller Art zu ſammeln, welche auf die Geſchichte der Stadt, ſowie auf frühere Einrichtungen, Zuſtände und Sitten in derſelben Bezug haben.

Er wird zweitens dafür zu wirken ſuchen, daß die noch vorhandenen Denkmäler der Vergangenheit erhalten bleiben und, wo dieſes nicht möglich iſt, das Andenken daran durch Abbildungen gewahrt wird.

Es wird drittens ſein Beſtreben ſein, die Herausgabe von Schriften zu veranlaſſen, welche Ereigniſſe und Zuſtände aus der Vergangenheit der Stadt zum Gegenſtande haben.

Der Verein wird viertens dafür Sorge tragen, daß Vorträge gehalten werden, welche geeignet sind, das Interesse für die Stadtgeschichte anzuregen."

Die Vereinsthätigkeit äußerte sich in erster Linie in einer Reihe von Vorträgen, welche in den allgemeinen Versammlungen gehalten wurden. Im ersten Vereinsjahre wurden 4 Vorträge gehalten: von Archivar Dr. Jürgens über „Die Quellen der stadthannoverschen Geschichte" und über „Die Handschriften des Stadtarchivs", von Rentier Glasser über die „Ortskunde der Stadt Hannover", von Lehrer O. Ulrich über „Die Anlegung der Ägidien-Neustadt". — Im zweiten Vereinsjahre 1893/94 wurden 7 Vorträge gehalten: von Dr. Jürgens über „Die hannoversche Geschichtsschreibung" und über „Die ehemalige Vorstadt Hannover", von Rentier Glasser über „Die Calenberger Neustadt", von Herrn Ulrich über „Gesellschaft und gesellschaftliche Vergnügungen in Hannover vor hundert Jahren", sowie an drei Abenden über „Hannover während des siebenjährigen Krieges". — Im dritten Vereinsjahre 1894/95 fanden 7 Versammlungen statt; in ihnen trugen vor: Generalarzt Dr. Wüstefeld über „Die Gesundheitsverhältnisse im alten Hannover" und über „Hannoversche Aerzte im vorigen Jahrhundert", Oberlehrer Dr. Hermann Schmidt über „Hannover bei Beginn des dreißigjährigen Krieges" und über „Die Schicksale Hannovers im dreißigjährigen Kriege", Herr Ulrich über „Die Anfänge des Theaters in Hannover" und über „Die Schulkomödie in Hannover im 17. und 18. Jahrhundert", Dr. Jürgens über „Die älteste Geschichte der Stadt Hannover". — Im vierten Vereinsjahre 1895/96 hielten Vorträge: Generalarzt Dr. Wüstefeld über: „Städtische Einrichtungen für Gesundheit und Sicherheit im alten Hannover", Pastor Nutzhorn über „Gottfr. Aug. Bürgers Beziehungen zu Hannover", Herr Ulrich an zwei Abenden über „Charlotte Kestner", Dr. Jürgens über „Die älteste Geschichte Niedersachsens", Professor Dr. Kettler über „Statistisch-topographische Beschreibung der Stadt Hannover im Jahre 1866", Oberlehrer Dr. Herm. Schmidt „Zur Kulturgeschichte Hannovers zur Zeit des dreißigjähr. Krieges."

Außer den Vorträgen bildeten noch Mittheilungen geringeren Umfanges, Anfragen und Besprechungen den Inhalt der Vereinsabende. So theilte Justizrath Bojunga Einiges über die Hospitäler St. Spiritus und St. Nicolai mit, Bankdirector Basse über Häuser auf der Ägidien-Neustadt. Director Dr. Schuchhardt machte nähere Angaben über den alten städtischen Pulverthurm, dessen Grundmauer im April 1893 bei der Canalisation der Georgstraße aufgedeckt war. Oberlehrer Steinvorth berichtete über Hoffmanns von Fallersleben „Hannoversches Namenbüchlein“ und über Director Dr. Mertens' „Hannoversche Geschlechtsnamen“, sowie über die Bedeutung hiesiger Straßennamen. Dr. Schmidt machte Mittheilungen über die Richtung der hannoverschen Straßenzüge in ihrem Zusammenhange mit den alten Handelsstraßen. Dr. Jürgens trug vor über die älteren Ansichten und Pläne der Stadt.

An die Vorträge und Mittheilungen schlossen sich vielfach Besprechungen, welche einzelne Theile des Vorgetragenen zum Gegenstande hatten. In einzelnen Fällen wurden auch andere Sachen von allgemeinem Interesse zur Sprache gebracht und erörtert. So wurde es als wünschenswerth bezeichnet, daß bei der Benennung neuer Straßen die Namen solcher Persönlichkeiten, welche sich um die Stadt Verdienste erworben hätten oder sonst für dieselbe von Bedeutung gewesen wären, mehr als bisher gewählt würden. Ein darauf bezügliches Gesuch wurde dem Magistrate eingereicht und von diesem eine Berücksichtigung der gemachten Vorschläge zugesagt. Ferner wurde angeregt, man möge sich mit der Frage beschäftigen, welches die ursprünglichen hannoverschen Stadtfarben seien. Diese Untersuchung wurde darauf angestellt und über ihre Ergebnisse an den Magistrat berichtet.

Mit den Vorträgen wurde regelmäßig eine Ausstellung solcher Abbildungen und Schriften verbunden, welche den Gegenstand des jedesmaligen Vortrags anschaulich zu machen und zu erläutern geeignet waren. Dazu dienten in erster Linie die im Archive vorhandenen Pläne und Ansichten der Stadt, sowie die Abbildungen einzelner Gebäude, Denkmäler und überhaupt Alterthümer. Diese Bilder entstammen zum großen

Theile der Sammlung, welche der im Januar 1893 verstorbene Regierungsrath Sievert angelegt und in hochherziger Weise der Stadt vermacht hatte. Die Sievert'sche Sammlung wird seitdem in der Weise ergänzt, daß planmäßig von allen bemerkenswerthen älteren Baulichkeiten der Stadt, von welchen noch keine Abbildungen vorliegen, Photographien hergestellt werden. Seitens der städtischen Collegien wurden dazu für die Jahre 1895/96 und 1896/97 Geldmittel bewilligt.

Als Vereinsschriften wurden den Mitgliedern folgende Abhandlungen zugestellt: für 1892/93 von O. Ulrich über die Anlegung der Ägidien-Neustadt, für 1893/94 von demselben über Hannover im siebenjährigen Kriege, für 1894/95 von Dr. Schmidt über Hannover im dreißigjährigen Kriege, für dieses Jahr von Dr. Jürgens über die Quellen der stadthannoverschen Geschichte und von Dr. Schmidt über den Einfluß der alten Handelswege in Niedersachsen auf die Städte am Nordrande des Mittelgebirges. — Zu verschiedenen Malen wurden von Mitgliedern des Vereins Wanderungen im Stadtgebiete unternommen und dabei Sammlungen sowie bemerkenswerthe Gebäude und Alterthümer besichtigt.

Der Verein hat es sich ferner zur Aufgabe gemacht, Gegenstände aller Art zu sammeln, welche auf die Geschichte der Stadt, sowie auf frühere Einrichtungen und Sitten in derselben Bezug haben. Es sind bisher eine große Anzahl der verschiedensten Gegenstände geschenkt worden. Die Schenkgeber sind: der Magistrat, das Stadt-Bauamt, das Provinzialmuseum, die Herren Photograph Alpers, Director Drape, Buchbindermeister Ermold, Frau Foertsch, Bankier Frensdorff, Aktuar Gooß, Frl. Kahle, Dr. Kohlrausch, Frau Minister Lehzen, Redakteur Löns, Lohgerbermstr. Lütgens, Kämmerer Netzel, Senator Schulze in Gifhorn, Stadtsekretär Starcke, Dr. Volger in Sulzbach, Generalarzt Dr. Wüstefeld, Zimmermstr. Zucker. — Statutengemäß gehen die Sammlungsgegenstände, welche der Verein erwirbt, in das Eigenthum der Stadt Hannover über, und es werden die Kunst- und Gebrauchsgegenstände im Kestner-Museum, Schrift- und Drucksachen im Stadtarchiv aufbewahrt.

Das Keſtner-Muſeum enthält außerdem noch eine Anzahl ſtadthannoverſcher Alterthümer. Dazu gehören Ornamente von abgebrochenen Baulichkeiten, Stadtmünzen, ein Theil der Apothekeneinrichtung, die früher im neuen Rathhauſe aufbewahrten Fahnen, Waffen und Geräthe, ſowie verſchiedene Gegenſtände, welche ſich vormals im Provinzial-Muſeum befanden. Auch hat der Magiſtrat die bei ſtädtiſchen Bauunternehmungen aufgefundenen Alterthümer dem Muſeum überwieſen. Eine große Anzahl ſtadthannoverſcher Alterthümer, beſonders ſolche, welche die Innungen betreffen, ſind im Leibnizhauſe vereinigt. Die Nicolai-Capelle enthält einige beſonders wichtige Denkmäler der Vergangenheit; noch andere ſind vereinzelt an verſchiedenen Stellen aufbewahrt. Es wäre ſehr wünſchenswerth, wenn alle hier in Frage kommenden Gegenſtände in einer Sammlung vereinigt würden. Eine ſolche wäre in erſter Linie geeignet, weitere Kreiſe für unſere Stadtgeſchichte zu intereſſieren. Ein Geſuch betr. die Erhaltung von Alterthümern und die Einrichtung einer ſtädtiſchen Alterthums-Sammlung iſt dem Magiſtrat im Juli 1895 eingereicht.

Wenngleich für die Erforſchung der Stadtgeſchichte ſeit Grupen's Zeit bereits Manches geſchehen iſt, ſo bleibt doch weitaus das Meiſte noch zu thun übrig. Hinſichtlich der Veröffentlichung ſtädtiſcher Geſchichtsquellen dürfen wohl als nächſte Aufgaben bezeichnet werden die Fortſetzung des Urkundenbuches über das Jahr 1369 hinaus, die Herausgabe der älteren Kämmereiregiſter und die des Hausbuches v. J. 1428. An Bearbeitungen ſtädtiſcher Geſchichte liegt allerdings eine große Reihe von Arbeiten ſchon vor, doch fehlt es bisher noch an einer auf wiſſenſchaftlicher Grundlage beruhenden Darſtellung der geſammten Stadtgeſchichte. Es wird beabſichtigt, zunächſt eine hiſtoriſche Topographie der Stadt zu bearbeiten, und zwar ſoll für jede Periode der Geſchichte Hannovers ein Stadtplan hergeſtellt werden, der ein Bild des Grundriſſes der Stadt in der betr. Zeit giebt. Als Erläuterung ſoll ein Text beigefügt werden, der die Entſtehung der einzelnen Bauwerke und ihre weitere Geſchichte enthält. Auch wird

zur Zeit ein Plan der heutigen Altstadt hergestellt, auf dem die noch jetzt vorhandenen baulichen Alterthümer und die Zeit ihrer Entstehung angegeben wird. Andere Abtheilungen der Stadtgeschichte werden wie bisher in Vorträgen und Vereinsschriften behandelt werden.

Da ein großer Theil der städtischen Geschichtsquellen in niederdeutscher Sprache verfaßt ist, so wurde der Wunsch mehrfach ausgesprochen, der Verein möge sich auch mit dieser eingehender beschäftigen. Es stellte sich bald heraus, daß die allgemeinen Versammlungen dazu nicht ausreichten, und es wurde gegen Ende des Jahres 1894 innerhalb des Vereins eine besondere Abtheilung für niederdeutsche Sprachforschung begründet. Sie machte es sich zur Aufgabe, die Calenbergische Mundart und ihr Verhältnis zu den angrenzenden niedersächsischen Dialekten zu erforschen. Allmählich wurden auch die übrigen Zweige der niedersächsischen Stammeskunde in den Kreis der Betrachtung gezogen. Während des letzten Vereinsjahres wurde zunächst die ältere Stammesgeschichte Niedersachsens im Zusammenhange behandelt. Den ersten Theil dieser Sitzungen, welche regelmäßig einmal im Monate stattfanden, bildete ein Vortrag; alsdann folgte eine Besprechung des Vorgetragenen. Auch wurden die in der Stadt-Bibliothek vorhandenen Werke, welche sich auf den betr. Gegenstand der Untersuchung beziehen, zur Ansicht vorgelegt und besprochen.

Am Schlusse des Geschäftsberichtes soll noch allen denjenigen Herren, welche durch Veranstalten von Vorträgen, Überweisung von Geschenken und sonstige thätige Antheilnahme die Zwecke des Vereins gefördert haben, dessen Dank hiermit ausgesprochen werden. Es ist zu hoffen, daß der Verein bei dem Interesse, welches seinen Bestrebungen bisher entgegengebracht ist, auch ferner eine erfolgreiche Thätigkeit auf dem Gebiete der städtischen Geschichtsforschung ausüben möge.

XII.

Geschäftsbericht

des

Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.

(September 1896.)

Während des abgelaufenen Geschäftsjahres hat sich die Mitgliederzahl des Vereins ungefähr auf gleicher Höhe wie im Vorjahr gehalten, und innerhalb des Vorstandes sind die Vacanzen, die in demselben eingetreten waren, in der Weise ausgefüllt worden, daß zum Vorsitzenden Herr Regierungs-Präsident Himly in Stade und zu Vorstandsmitgliedern Herr Rittergutsbesitzer E. von Marschalck auf Laumählen und Herr Seminardirector Schlemmer in Stade gewählt wurden. Diese Wahlen wurden im Interesse der Geschäftsführung zunächst vom Vorstande in seiner Sitzung vom 5. Dec. 1895 und 8. Jan. 1896 vollzogen und dann am 11. Juli 1896 von der Generalversammlung statutenmäßig bestätigt. Inzwischen ist leider eine neue Lücke innerhalb des Vorstandes dadurch entstanden, daß Herr Direktor Dr. Zechlin, welcher den Aufgaben des Vereins eine im hohen Maße dankenswerthe Theilnahme entgegenbrachte, infolge seiner Versetzung nach Lüneburg von Stade verzogen ist.

Die Bibliothek des Vereins hat durch Schriftenaustausch mit auswärtigen Instituten sowie durch Ankauf eine erhebliche

Bereicherung erhalten und auch für die Sammlung der Münzen und Medaillen hat es an einigen Neuerwerbungen nicht gefehlt. Über den Zuwachs, welcher das Museum alterthümlicher Gegenstände erfahren hat, giebt das als Anlage Nr. 2 folgende Verzeichnis Aufschluß; daher sollen hier nur einige Zusätze zu den Mittheilungen gemacht werden, welche bereits im vorigen Bericht bezüglich eines im Moor zu Oberaltendorf erfolgten Fundes gegeben wurden. Es wurden damals bei Ausgrabung eines menschlichen Skeletts zwei Schuhe aus je einem Stück gegerbten Leders, zahlreiche Stücke eines wollenen und leinenen Stoffes sowie zwei silberne Riemenzungen zu Tage gefördert. Diese Überreste einer altgermanischen Kleidung sind zur Untersuchung bezw. zur Wiederherstellung an das Römisch-Germanische Central-Museum in Mainz eingesandt und dort als der Zeit vom 6. bis 8. Jahrhundert angehörig erkannt worden. Ihre Wiederherstellung hat einen so guten Erfolg gehabt, daß die ledernen Bundschuhe, von denen der eine 30 cm und der andere 27 cm lang ist, über Gypsfüße gezogen, die wollenen Stofftheile theils zu einem auf der rechten Schulter mit einer Gewandnadel zusammenzuheftenden Mantel, dem bekannten sagum, theils zu Binden, welche mit Riemen kreuzweise um die Waden gewickelt wurden, zusammengesetzt werden konnten. Diese drei Bekleidungsstücke sind dem Stader Museum bereits wieder zurückgesandt, dagegen befinden sich die leinenen Stofftheile noch in Mainz, um dort noch einer weiteren Behandlung unterzogen zu werden. — Im vorjährigen Berichte war auch mitgetheilt worden, daß der Verein eine ihm gehörige altgriechische Vase, welche in einem Steingrabe unseres Bezirks gefunden wurde, an das akademische Kunstmuseum in Bonn behufs wissenschaftlicher Untersuchung geschickt worden sei und daß wir das Ergebnis der Untersuchung in dem diesjährigen Bericht hofften bekanntgeben zu können. Bedauerlicher Weise hat sich diese Hoffnung nicht verwirklicht, da zwar die Vase durch Vermittlung des des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Stade an unser Alterthumsmuseum zurückgekehrt, eine Mittheilung aber über die in Bonn vorgenommene Untersuchung bisher nicht erfolgt ist.

Dagegen ist eine andere Angelegenheit, die vor einem Jahre gleichfalls Erwähnung fand, zum vollen Abschluß gebracht worden, nämlich die Neuinventarisation und Katologisierung aller im Museum befindlichen Alterthumsgegenstände, welche von der kundigen Hand eines bei dem Provinzial-Museum in Hannover angestellten Herrn glücklich zu Ende geführt wurde.

Bekanntlich hat der Verein in Verbindung mit dem zu Stade bestehenden Bürgerverein eine Geschichte der Stadt Stade in populärer Darstellung herauszugeben beschlossen und für die Bearbeitung des Manuscriptes die bewährte Kraft des Herrn Majors Bahrfeldt gewonnen. Durch die inzwischen erfolgte Versetzung dieses Herrn von Hildesheim nach Brieg ist es nun allerdings nicht möglich gewesen, jene Schrift zu der ursprünglich in Aussicht genommenen Zeit zu veröffentlichen, aber da zu Anfang dieses Jahres bereits die größere Hälfte des Manuscriptes hergestellt war, ist die Hoffnung begründet, daß die Drucklegung des Werkes bald wird in Angriff genommen werden können.

In finanzieller Beziehung ist der Verein, wie aus der als Anlage Nr. 1 abgedruckten Rechnung pro 1895 ersichtlich ist, auch in dem abgelaufenen Jahre durch einen vom Landesdirectorium der Provinz Hannover gütigst gewährten Betrag von 700 Mark wirksam unterstützt worden, wofür wir der hohen Behörde ergebensten Dank abzustatten nicht verfehlen. Dennoch konnte der Vorstand sich der Einsicht nicht verschließen, daß die bisherige Gewohnheit, diese Zeitschrift allen Vereinsmitgliedern unentgeltlich zukommen zu lassen, mit Rücksicht auf die Kasse sich nicht ferner aufrecht erhalten lasse, und so faßte er in der Sitzung vom 5. December 1895 nothgedrungener Weise den Beschluß, von denjenigen Vereinsmitgliedern, welche diese Zeitschrift auch in Zukunft zu beziehen wünschten, eine besondere Vergütung von jährlich 1 Mark 50 Pf. zu erheben, um damit wenigstens die Hälfte der Bezugskosten decken zu können, ein Beschluß, der durch die Generalversammlung vom 11. Juli 1896 bestätigt wurde.

Anlage Nr. 1.

2.

Rechnung
für das Jahr 1895.

Einnahme.

A. Überschuß aus der Rechnung vom Jahre 1894 .	43 ℳ	44 ₰
B. Ordentliche Einnahmen:			
a) Beiträge von 156 Mitgliedern à 1 ℳ 50 ₰	234 „	— „
b) Zinsen von den bei der Stader Sparkasse für bestimmte Zwecke belegten Geldern	178 „	46 „
C. Außerordentliche Einnahmen:			
An Beihülfe aus dem Provinzialfonds für das Jahr 1. April 1895/96	700 „	— „
Summa der Einnahme	1155 ℳ	90 ₰

Ausgabe.

A. Vorschuß der Rechnung vom Jahre 1894	— ℳ	— ₰
B. Für die Bibliothek und das Archiv:		
1) an den historischen Verein für Niedersachsen in Hannover in Gemäßheit des Vertrages d. d. 9. Nov 1891, für 175 Exemplare der Zeitschrift à 3 ℳ	525 „	— „
2) Zur Anschaffung von Büchern.....	100 „	40 „
C. Für das Museum und die Münzsammlung	275 „	85 „
D. An Verwaltungs- und sonstigen Unkosten:		
1) Hausmiethe	150 „	— „
2) Sonstige Unkosten, als Rechnungsführung, Aufwartung, Porto, Feuerversicherungsprämie u. s. w.....	173 „	17 „
Summa der Ausgabe	1224 ℳ	42 ₰
„ „ Einnahme	1155 „	90 „
Bleibt Vorschuß	68 ℳ	52 ₰

Anlage Nr. 2.

Verzeichnis

der eingegangenen Geſchenke.

1) Von Herrn Klempnermeiſter Fichtler die Amtsbücher und Urkunden des Klempner-Amtes in Stade. 2) Von Herrn Rentier Janzen ein illuſtrirtes Buch „Hamburger Volkstrachten 1840“. 3) Von Herrn Hofbeſitzer Schuldt in Wiepenkathen eine auf ſeinem Beſitzthum gefundene große Urne und ein Bronce-Pfriem. 4) Von Herrn Lohndiener Eichler eine Partie Silber- und Kupfer-Münzen. 5) Von Herrn Regierungs-Präſident Himly 1 Jeton Napoleon I. 6) Von Herrn Rentier D. Spreckels einen ſchleswig-holſteiniſchen Sechsling. 7) Von Herrn Poſtſecretair Gliemann ein Autogramm Friedrichs des Großen. 8) Von Herrn Oberamtmann Ehlermann in Rotenburg einen im Luhnermoor gefundenen prähiſtoriſchen durchbohrten Steinhammer. 9) Von Herrn Landrath Berthold in Blumenthal einen in der Feldmark Brundorf gefundenen prähiſtoriſchen Steinhammer und einen irdenen Brautkrug mit Zinndeckel. 10) Von Herrn Regierungs-Referendar Dr. Cornelſen eine an der Stader Grenze des Regierungsbezirks Lüneburg gefundene große Urne mit Deckel und eine Thränenurne. 11) Von N. N. eine Lichtſcheere. 12) Von Herrn Schneider Baacke eine alte Druckſache.

Ganz beſonderen Dank ſchuldet der Verein der Direction des römiſch germaniſchen Muſeums in Mainz, die die Wiederherſtellung der Fragmente des altgermaniſchen Anzuges aus Oberaltendorf koſtenfrei ausführte und die wiederhergeſtellten Sachen portofrei zurückſandte.

Anlage Nr. 3.

Verzeichnis der Vereins-Mitglieder.

a. Geschäftsführender Vorstand.

Die Herren:

1. Vorsitzender: Kgl. Regierungs-Präsident Himly.
2. Stellvertretender Vorsitzender: Senator Holtermann.
3. Bibliothekar: Professor Reibstein.
4. Schriftführer: Prof. Bartsch.
5. Conservator der Münzen: Uhrmacher Jarck.
6. Generalsuperintendent Steinmetz.
7. Rittergutsbesitzer E. v. Marschalck.
8. Seminardirektor Schlemmer.

b. Ehrenmitglieder.

1. Herr Oberstabsarzt Dr. med. Weiß in Meiningen.
2. Herr Major Bahrfeldt in Brieg.

c. Ordentliche Mitglieder.

1. In Stade.

Die Herren:

1. Bartsch, Professor.
2. Bennemann, Buchbinder.
3. Borchers sen., Tischlermstr.
4. Brackmann, Landsyndikus.
5. Brandt, Professor.
6. Brauer, Fr., Gastwirth.
7. Büttner, Canzleirath.
8. Bösch, J., Zimmermstr.
9. Borcholt, Senator.
10. v. d. Borstel, Major a. D.
11. Cornelsen, Dr. jur., Regierungs-Referendar.
12. v. Düring, Amtsgerichtsrath.
13. Eichstaedt, Apotheker.
14. Freudentheil, Dr. jur., Justizrath.
15. Fritsch, Professor.
16. Grube, Weinhändler.
17. Heimberg, Buchdruckereibesitzer.
18. Hertz, Salinendirector.
19. Heyderich, H. W., Senator.
20. Holtermann, H., Senator.
21. Himly, E., Reg.-Präsident.
22. Hain, F., Malermstr.
23. v. Issendorf, Hauptmann a. D.
24. Jarck, Uhrmacher.
25. Jürgens, Zimmergef.
26. Kerstens, Ziegeleibesitzer.
27. Kohrs, W., Bankier.
28. Kruse, Lehrer.
29. Küster, Dr. theol., Generalsuperintendent a. D.
30. Leeser, A., Bankier.
31. Müller, Uhrmacher.
32. Müller, W., Oberlehrer.
33. Müller, Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer.
34. v. Marschalck, Baron.
35. Nagel, J., Rechtsanwalt.
36. Oppermann, Dr., Landschaftsrath.
37. Plate, H., Kaufmann.
38. Pockwitz, Buchhändler.
39. Pratje, Kornhändler.
40. Reibstein, Professor.

41. Rechten, Gymnaſiallehrer.
42. Sander, Dr. phil., Gymnaſial-Oberlehrer.
43. Schaaf, Baurath.
44. Schaumburg, Buchhändler.
45. Schröder, Seminarlehrer.
46. v. d. Schulenburg, Freiherr und Landſchaftsrath.
47. Schwägermann, Baurath.
48. Söhl, Mandatar.
49. Sprechels, Rentier.
50. Stecher, Apotheker.
51. Steinmetz, Generalſuperintend.
52. Sternberg, Kaufmann.
53. Steudel, Fr. sen., Buchhändler.
54. Streuer, Seminarlehrer.
55. Stubbe, Hotelbeſitzer.
56. Schlemmer, Seminar-Direktor.
57. v. Staden, Paſtor.
58. Thölecke, Uhrmacher.
59. Tibcke, Photograph.
60. Tiedemann, Dr., Sanitätsrath.
61. Vogelei, Ober-Secretair a. D.
62. Walter, Herm., Mandatar.
63. v. Wangenheim, Freiherr, Landgerichtsrath.
64. Wedekind, Major a. D.
65. Wölber, A., Lehrer a. D.
66. Wyneken, J., Juſtizrath.
67. Woltmann, Senior.
68. Willemer, A., Rentier.
69. Weiſe, Dr., Stabsarzt a. D.

2. Außerhalb Stade.

Die Herren:

70. v. d. Decken, Rittergutsbeſitzer, Schwinge.
71. Kolſter, Cl., Gutsbeſ., Staderſand.
72. Thaden, G., Apotheker, Achim.
73. Schmidt, Paſtor, Aſſel.
74. Lepper, C. W., Gutsbeſitzer, Warningsacker.
75. Degener, Paſtor, Balje.
76. v. d. Decken, Rittergutsbeſitzer, Hörne.
77. Sibbern, Paſtor, Basbeck.
78. v. Eſtorff, Forſtaſſeſſ., Bederkeſa.
79. v. Iſſendorf, Paſtor, Wremen.
80. Hahn, Dr. phil., Berlin.
81. Biermann, Dr. phil, Oberlehrer, Brandenburg.
82. Hagenah, Senator, Bremervörde.
83. Schmidt, Bürgermſtr., Bremervörde.
84. Wolters, Apotheker, Bremervörde.
85. v. Gruben, Gutsbeſ., Niederochtenhauſen.
86. Brenning, Landſchaftsrath, Buxtehude.
87. Magiſtrat Buxtehude.
88. Höpfner, Paſtor prim., Buxtehude.
89. Peper, Gaſtwirth, Buxtehude.
90. v. Weyhe, Amtsrichter, Buxtehude.
91. Buchholz, G., Dr., Leipzig.
92. Ringleben, Johs., Gutsbeſitzer, Götzdorf.
93. Richter, Dr., Oberlehrer, Hamburg-Eilbeck.
94. Walther, Dr. theol., Profeſſor, Roſtock i. M.
95. Ruge, Dr. phil., Profeſſor, Dresden.
96. Ruete, Schulrath, Frankfurt a. O.
97. Langelotz, Paſtor, Drochterſen.
98. Kröneke, Joh., Rentier, Sietwende.
99. Wedekind, Superintendent, Oederquart.
100. Bade, W., Geeſtemünde.
101. Wiebalck, Dr. med., Geeſtemünde.
102. Dyes, Dr., Landrath, Geeſtemünde.
103. Barckhauſen, Amtsgerichtsrath, Geeſtemünde.
104. Voigt, Dr., Hamburg.
105. Müller, J., Lehrer, Hamburg.
106. Goetze, A., Geh. Reg.-Rath' Hannover.
107. Mügge, Landgerichtsrath, Hannover.
108. Alpers, Rector a. D., Hannover.
109. Seekamp, Paſtor, Hamelwörden.
110. Pfannkuche, Dr. med., Harburg.
111. Salomon, Kaufmann, Harburg.
112. Winter, Alfred, Harburg.
113. Katt, Kaufmann, Harſefeld.
114. König, Apotheker, Harſefeld.
115. Lübs, Paſtor, Harſefeld.

116. Schulte, Dr. med., Harſefeld.
117. Wiedemann, Superintendent a. D., Buxtehude.
118. Leyding, Superintendent, Harſefeld.
119. Vogelſang, Superintendent, Bargſtedt.
120. Ehlers, Chauſſee-Aufſeher, Börnberg.
121. Dröge, Ober-Reg.-Rath a. D., Hildesheim.
122. Wittkopf, Landgerichtsrath, Hildesheim.
123. v. Marſchalck, Major, Karlsruhe.
124. Krull, Paſtor, Daverden.
125. v. Düring, Frhr., Hauptmann i. Inf.-Reg. 107, Leipzig.
126. Mahlſtedt, Hofbeſitzer, Leſum.
127. Kunze, Ed, Kaiſerl. Rech.-Rath, Mölln.
128. Rutbohm, Lehrer, Neuenfelde.
129. Brüning, Lehrer, Lüdingworth-Seehauſen.
130. Beyme, Rittergutsbeſitzer, Eichenhorſt.
131. Wyneken, Dr., Edesheim.
132. Goldbeck, Paſtor, Großenwörden.
133. Hottendorf, J. G., Gutsbeſ., O. E. Otterndorf.
134. v. Seth, Ferd., Gutsbeſitzer, O. E. Otterndorf.
135. Soſtmann, Landrath, O. E. Otterndorf.
136. Wettwer, Kreisſecretair a. D., O. E. Otterndorf.
137. Kottmeier, Superintendent, Rotenburg.
138. Stelling, Amtsgerichtsrath, Rotenburg.
139. Röhrs, Dr. med., Kreisphyſikus, Rotenburg.
140. Wittkopf, Paſtor, Neuenkirchen.
141. Holthuſen, Paſtor, Scharmbeck.
142. Allmers, Herm., Gutsbeſitzer, Rechtenfleth.
143. Fromme, Paſtor, Werſabe.
144. Müller, W., Oekonomierath, Scheeßel.
145. v. Roden, A., Apotheker, Scheeßel.
146. Müller, Fr., Gutsbeſ., Beerſe.
147. Dieckmann, Superintendent, Verden.
148. Schorcht, Landſchaftsrath, Verden.
149. Rohlfs, Dr. med., Wiesbaden.
150. Koll, Amtsgerichtsſecretair, Winſen a. L.
151. Goebel, F., Dr. phil., Zeven.
152. Schröder, Lehrer, Hepſtedt.
153. Müller, H., Archäol., Brauel.

XIII.

Geschäftsbericht

des

Vorstandes des historischen Vereins für Niedersachsen (2. Novbr. 1896).

Der Verein hat im letzten Berichtsjahre 30 Mitglieder durch den Tod oder Austritt verloren und 46 Mitglieder neu gewonnen, so daß er jetzt 362 Mitglieder zählt, worunter 24 Mitglieder des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover sind.

Im geschäftsführenden Ausschuß hat zu unserm Bedauern Herr Osann das Schatzmeisteramt, das er 1892 mit größter Liebenswürdigkeit auf sich nahm, wegen anderweitiger Geschäfte niedergelegt. Es wurde daher Herr Buchhändler Georg in den Ausschuß cooptiert und zum Schatzmeister gewählt. Im übrigen ist der Vorstand (Herr Abt D. Uhlhorn-Präsident, Herr Professor Dr. Köcher-Secretair) unverändert geblieben.

Vorträge hielten im vorigen Winter: 1. Herr Museumsdirector Dr. Schuchhardt über die frühmittelalterlichen Befestigungen Niedersachsens; 2. Herr Rittergutsbesitzer von Stoltzenberg über den Nachlaß der Römer in Nordwestdeutschland; 3. Herr Professor Dr. Köcher über die Unterwerfung der Stadt Braunschweig unter die herzogliche Landeshoheit; 4. Herr Abt D. Uhlhorn über den Einfluß der wirthschaftlichen Ver-

hältniſſe auf die Entwicklung der Kirche in der erſten Hälfte des Mittelalters; 5. Herr Archivrath Dr. Doebner über Hildesheims Finanzen im Mittelalter; 6. Herr Regierungsbaumeiſter Schlöbcke über die deutſchen, insbeſondere die niederſächſiſchen Bauernhäuſer; 7. Herr General von Knobelsdorff über die deutſchen Feldzeichen der Vor- und Urzeit.

Die Aufnahmen vorgeſchichtlicher Befeſtigungen ſind in dieſem Jahre abſichtlich und im Einverſtändnis mit dem Landesdirectorium ſehr langſam weitergeführt worden, weil die Beziehung, die zu der Kgl. preuß. Landesaufnahme gewonnen wurde, ergab, daß im nächſten Frühjahr ſchon die Meßtiſchblätter für Weſtfalen und einen großen Theil von Hannover herauskommen werden, ſo daß die Arbeit und Koſten für unſere Aufnahmen im nächſten Jahre ganz unverhältnismäßig geringer ſein werden, als ſie in dieſem Jahre hätten ausfallen müſſen. Es wurde deshalb nur das bereits im vorigen Jahresbericht angekündigte 5. Heft des Atlas fertig gemacht. In ihm wurde aber an Stelle des in Ausſicht genommenen Planes der Hohenſyburg bei Hagen i. W. der der Marienburg bei Nordſtemmen geſetzt, weil durch das bevorſtehende Erſcheinen der weſtfäliſchen Meßtiſchblätter die Möglichkeit gegeben wird, in Heft 6 die wichtigſten und größten ſächſiſchen Burgen der karolingiſchen Zeit zuſammenzuſtellen, und unter dieſen die Hohenſyburg eine Hauptrolle ſpielt.

Für die Geſchichte des Kloſters Ebſtorf, die als dritter Band der „Quellen und Darſtellungen zur Geſchichte Niederſachſens“ erſcheinen ſoll, hat Herr Dr. Schulz zunächſt die allgemeinen Vorarbeiten erledigt und insbeſondere an der Hand der bereits fertiggeſtellten 7 Druckbogen die wirthſchaftsgeſchichtlichen Fragen gründlich durchgearbeitet. Ein mehrtägiger Beſuch im Kloſter hat ihn mit dem dort noch ruhenden Quellenmaterial bekannt gemacht, ebenſo hat er mit der Verarbeitung der im Kgl. Staatsarchiv zu Hannover erhaltenen Documente begonnen. Er wird nunmehr zunächſt die Urkunden und zwar meiſt in Regeſtenform zum Druck bringen und hofft dann in ungefähr zwei Jahren die Darſtellung der Kloſtergeſchichte vorlegen zu können.

Unsere Zeitschrift ist dies Jahr weit umfangreicher als sonst ausgefallen, und dennoch sind wir nicht in der Lage gewesen, alle uns vorgelegte Arbeiten aufnehmen zu können. Hervorgehoben sei hier nur das Eine, daß auf Grund der in der vorigen Generalversammlung gegebenen Anregung zum ersten Mal ein Litteraturbericht zur Geschichte Niedersachsens aufgenommen ist.

Die Vermehrung der Sammlungen der historischen Abtheilung des Provinzial-Museums mußte naturgemäß hinter der des Vorjahres zurückbleiben, weil in jenem das Welfenmuseum, sowie die Fidei-Commiß-Gallerie des Gesammthauses Braunschweig und Lüneburg unseren Sammlungen zugeführt werden konnte. Die mit der Aufstellung dieser großen Erwerbung verbundenen Unkosten mußten von größeren Ankäufen für dieses Jahr absehen lassen. Außer dem Zuwachs durch kleinere Gegenstände wurden zwei mittelalterliche, für die Culturgeschichte bedeutsame Altarbekleidungen aus der Capelle zu Godshorn mit Genehmigung des Herrn Ministers gegen angemessenen Preis der historischen Sammlung überwiesen. Die Inventarisierung dieser Sammlung und ihre wissenschaftliche Bestimmung wird voraussichtlich im Laufe dieses Winters beendet werden können. — Auch die vor- und frühgeschichtliche Sammlung hat, abgesehen von kleineren Einzelfunden, besonders bemerkenswerthen Zuwachs nicht erhalten. Die nothwendige Durcharbeitung der Münzensammlung ist in diesem Jahre besonders gefördert worden. Die provisorische Unterbringung der Knyphausenschen Sammlung ist in ein festgeschlossenes Cartonsystem umgewandelt und die Inventarisierung der in dem gedruckten Knyphausenschen Cataloge noch nicht aufgeführten Münzen, ist in der Form eines handschriftlichen Zettelcataloges weitergeführt worden. Für die der historischen Abtheilung angegliederte ethnographische Sammlung wurde eine Sammlung von 22 überaus seltenen Gefäßen aus einer in den letzten Jahren aufgedeckten großen peruanischen Necropole erworben. Aus dem Nachlaß des verstorbenen Marinestabsarzt Lotsch konnten 120 Stück ethnographischer Gegenstände aus Ostafrika der Sammlung

zugeführt werden. Zu ganz besonderem Danke sind wir, wie im Vorjahre, auch in diesem Jahre dem leider vor wenigen Monaten zufrüh dahingegangenen Assessor von Lucke in Kamerun verpflichtet. Seiner thätigen Mithülfe verdanken wir in diesem Jahre 51 werthvolle westafrikanische Gegenstände. In gleicher Weise gebührt unser Dank der Frau Generallieutenant von Bothmer, deren Güte unserem Museum aus dem Nachlasse ihres im Jahre 1894 im Kampfe gegen die Wahehe gefallenen Sohnes, des Premierlieutenants v. Bothmer, 169 Stück sehr werthvoller ethnographischer Gegenstände aus Ostafrika zugewiesen hat. Wenn nun auch in diesem Jahre die Neuerwerbungen der historischen Abtheilung hinter denen im Vorjahre zurückgeblieben sind, so hat doch dieselbe durch eine intensive Durcharbeitung für den Hauptzweck einer jeden Sammlung, die Nutzbarmachung, wesentlich gewonnen.

Aus der Vereinsbibliothek sind vom 1. October 1895 bis 1. October d. J. 250 Bände ausgeliehen; unter den Handschriften sind insbesondere die genealogischen Collectaneen des Grafen von Oeynhausen vielfach benutzt.

Ueber die Vermehrung der Bibliothek durch Geschenke, Schriftenaustausch und Ankauf giebt die Anlage A. nähere Auskunft.

Indem wir nun noch über die Finanzlage des Vereins Rechenschaft ablegen, haben wir auch an dieser Stelle vor allem unsern Dank auszusprechen für die huldvollen Unterstützungen, die uns von den hohen Behörden und Corporationen zu theil geworden sind.

Von solchen Zuwendungen sind für dies Jahr folgende bewilligt: für die Aufnahme der frühgeschichtlichen Befestigungen von dem Provinzialausschuß 1500 ℳ; außerdem von der Calenberg-Grubenhagenschen Landschaft 500 ℳ für die übrigen wissenschaftlichen Zwecke unsers Vereins.

Die allgemeine Jahresrechnung für 1895, die diesem Berichte als Anlage B. angeschlossen ist, liefert folgendes Ergebnis: Einer Einnahme von 4528 ℳ 20 ₰ steht eine Ausgabe von 3205 ℳ 10 ₰ gegenüber, so daß sich ein Baarbestand von 1323 ℳ 10 ₰ ergiebt.

Laut Anlage C. schließt das Separatconto für die größeren litterarischen Publikationen des Vereins mit einem Baarbestande von 710 ℳ 26 ₰ und einem Depot von Werthpapieren im Betrage von 2608 ℳ 87 ₰ ab.

Der Revision der Rechnungen haben sich auch in diesem Jahre die Herren Rendant Busch und Buchhändler Th. Schulze unterzogen und den Verein zum Danke für ihre Mühewaltung verpflichtet.

Anlage A.

Verzeichnis

der

Acquisitionen für die Bibliothek des Vereins.

I. Geschenke von Behörden und Gesellschaften.

Von dem historischen Verein von Oberfranken zu Bayreuth.

8914. Katalog der Bücher und Manuscripte des historischen Vereins für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken in Bayreuth. I. Hälfte. Bayreuth, 1895. 8.

8915. Meyer, Chr. Quellen zur alten Geschichte des Fürstenthums Bayreuth. I. Band. Bayreuth, 1895. 8.

Von der Bibliothek des Abgeordnetenhauses zu Berlin.

6950. Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Hauses der Abgeordneten 1895/96. 1.—3. Band nebst 3 Bänden Anlagen. Berlin, 1896. 4.

Von dem Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau.

8909. Markgraf, H. Der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens in den ersten 50 Jahren seines Bestehens. Breslau, 1896. 4.

8908. Krebs, J. Französische Staatsgefangene in schlesischen Festungen. Breslau, 1896. 8.

Von der Königlichen Universität Christiania.

8892. Daae, L. Matrikler over Nordiske Studerende ved fremmede Universiteter. 1. Heft. Christiania, 1885. 8.

8893. Huitfeldt-Kaas, H. J. Nils Stubs Optegnelsesbøger fra Oslo Lagthing 1572—1580. Christiania, 1895. 8.

8898. Foreningen for Norsk Folkemuseum beretning om Foreningens Virksomhed. 1894/95. Christiania, 1896. 4.

Von dem Westpreußischen Geschichtsverein zu Danzig.

8531. Thunert, F. Akten der Ständetage Preußens, Königlichen Antheils (Westpreußen) I. Band, 3. Liefg. Danzig, 1896. 8.

Von dem Düsseldorfer Geschichtsverein zu Düsseldorf.

8844. Joft, W. Die Schnitzwerke am Marstall des Jägerhofes zu Düsseldorf. Düsseldorf, 1895. 8.

Von dem Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben.

8894. Größler, H. Mansfelder Münzen im Besitze des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben. Eisleben, 1896. 8.

Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

8916. Jecht, R. Codex diplomaticus Lusatiae superioris II. Heft 1. 1419—1423. Görlitz, 1896. 8.

Von der rügisch-pommerschen Abtheilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte zu Greifswald.

6407. Pyl, Th. Pommersche Genealogien. Band 5. Die Genealogien der Greifswalder Rathsmitglieder von 1382 bis 1647. Greifswald, 1896. 8.

6408. Pyl, Th. Die Greifswalder Sammlungen vaterländischer Alterthümer und Kunstwerke des Mittelalters. Heft 2. Greifswalde, 1897. 8.

Von dem Verein für Hamburgische Geschichte zu Hamburg.

7424. Kämmerei-Rechnungen der Stadt Hamburg. 6. Band 1541 bis 1554. Hamburg 1892. 8. 7. Band 1555—1562. Hamburg 1894. 8.

Von dem Städtischen Museum zu Nordhausen.

8918. Heineck, H. Urkundliche Geschichte der Schützen-Compagnie zu Nordhausen. Nordhausen, 1896. 8.

Von dem Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg.

8904. Katalog der im Germanischen Museum vorhandenen zum Abdrucke bestimmten geschnittenen Holzstöcke vom 15.—18. Jahrhunderte. I. und II. Theil. Nürnberg. 1892/94, 8. Nebst Atlas in 12 Tafeln. Nürnberg, 1896. Folio.

8905. Katalog der im Germanischen Museum befindlichen Gemälde. 3. Auflage. Nürnberg, 1893. 8.

Von dem Historischen Verein zu Osnabrück.

8771. Philippi, F. Osnabrücker Urkundenbuch. Band II. Die Urkunden von 1201—1250. Osnabrück, 1896. 8.

Von der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen zu Posen.

8897. Prümers, R. Das Jahr 1793. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Organisation Südpreußens. Posen, 1895. 8.

Von dem Gymnasium zu Steglitz.

9900. Spindler, G. Die freien Vorträge in Prima. (Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Steglitz.) Steglitz, 1896. 4.

Von dem Copernicus-Verein für Wissenschaft und Kunst zu Thorn.

8835. Engel, B. Die mittelalterlichen Siegel des Thorner Raths-archivs. 2. Theil. Thorn, 1895. 4.

Von der Königlichen Bibliothek in Upsala.

8850. Elvius, S. Skripter efter jydske Praester 1665—1685. o. O. u. J. 8.

8851. Scriptores rerum Suecicarum medii aevi. Tom. I. (1818) II. (1828) III. Sect. I. (1871/76) Sect. II. (1871). Upsala, 1818/76. Fol.

8852. Collin, H. S. u. Schlyter, C. J. Corpus juris Sueo-Gotorum Antiqui. vol. I. II. III. Stockholm, 1827/34. 4.

8853. Apparatus ad historiam Sueo-Gothicam, quo Monumentorum et Scriptorum, praesentim Antiquiorum, hanc illustrantium cognitio datur. Sectio prima. Holmiae, 1782. 4.

8854. Tornberg, C. J. Codices Arabici, Persici et Turcici Bibliothecae Regiae Universitatis Upsaliensis. Lundae, 1849. 4.

8855. Ahlqvist, A. G. Om aristokratiens förhållande till konungamakten under Iohan den tredjes regering. I. II. Upsala, v. J. 8.

8856. Amnéus, A. J. Om Kronprinsen Karl Augusts dödsstätt och de rättsmedicinska husundpunkterna af Rättegangen mot Rossi. Upsala, 1866. 8.

8857. Annerstedt, Th. Resningen. 1568 en historisk studie. Göteborg, 1880. 8.

8858. Annerstedt, Th. Svenska väldet i Livland 1564—1570. Göteborg, 1877. 4.

8859. Berg, G. O. Riksdagen i Stockholm 1602. Stockholm, 1883. 8.

8860. Berg, G. Bidrag till den inre Statsförvaltningens historia under Gustav den förste hufvudsakligen i afseenda pä Smäland. Stockholm, 1893. 8.

8861. Carlson, F. F. Om 1680. Ärs Riksdag. Imbindnings-Skrift till morgondagens Philosophial-magister-promotion. Stockholm, 1860. 4.

8862. Carlson, F. F. Om Sveriges inflytande pa Konungavallt i Polen 1704. o. O. u. J. 8.

8863. Celsio, O. O. I N I Bibliothecae Upsaliensis historia. Upsala, 1745. 8.

8864. Fåhrmaeus, G. R. Om förändringen af Sveriges Allians-system Ären. Upsala, 1891. 8.

8865. Hammarſtrand, S. F. Bidrag till den Atheniensiska statsförfattningens historia. Upſala o. J. 8.

8866. Hedenius, Per. Inbindning till afhörande af den offentliga föreläsning met hvilken Professorn i Nationalekonom och finansrätt David Davidson tillträder sitt Ämbete. Upſala, 1890. 8.

8867. Hedenius, Per. Inbindning till afhörande af den offentliga föreläsning med huilken ordinarie Professoren i exegetik Erik Georg Waldemar Napoleon Rudin tillträder sitt Ämbete. Upſala, 1893. 8.

8868. Hjärne, H. Sigismunds Svenska Resor Bidrag ur Polska och Italienska Källor. Upſala, 1884. 8.

8869. Janſſon, H. Sveriges accession till Hannoverska Alliansen. Stockholm, 1893. 8.

8870. Inbindningsskrifter till den Högtidligheter trehundra-a sminnet af Upsala möte kommer att firas i Upsala den 5.—7. September 1893. Upſala, 1893. 8.

8871. Karlsſon, K. H. Den Svenske Kronungens Domsrätt och formerna för dess Utöfning under medeltiden. I. 1470. Stockholm, 1890. 8.

8872. Key-Aberg, K. V. De diplomatiska förbindelserna mellam Sverige och Storbritannien under Gustaf IV. Adolfs Krig emot Napoléon intill Konventionen i Stralsund den 7. Sept. 1807. Upſala, 1890. 8.

8873. Kjellen, Rud. Studier förande Ministeransvarigheten I och II. Upſala, 1890. 8.

8874. Landgreven, K. G. Om Konungens Sanktionsrätt vid Förändring eller upphäfuande af Statens ordinarie inkomster. Upſala, 1890. 8.

8875. Lundin, C. Fr. Wismarks Pantsättande till Meklenburg-Schwerin. Upſala, 1892. 8.

8876. Norelius, Chr. Kungl. Statsutredningen ett bidrag till finansernas Historia under Gustavianska tiden. Upſala. 1894. 8.

8877. Odhner, C. T. Om möjligheten af Historiens Philosophi. o. O. u. J. 8.

8878. Regnér, P. B. Kriget och tillståndet i Vesterbotten 1809 jämte föregående historik öfver Ryssarnes infall i Vesterbotten på 1700 Talet. Stockholm, 1891. 8.

8879. Rydfors, A. De diplomatiska förbindelserna mellan Sverige och England. 1624—Mai 1630. Upſala, 1890. 8.

8880. Sandegren, M. Till Historien om Statshuälfeningen i Sverige. 1809. Göteborg, 1890. 4.

8881. Schück, H. Tua Svenska Biografier från Medeltiden. Stockholm, 1895. 8.

8882. Stavenow, L. Om Riksrådsvalen under Frihetstiden. Bidrag till Svenska Riksrådets Historia. Upsala, 1890. 8.

8883. Sundberg, A. N. Jakob Ulfsson suea rikes Ärkebiskop. 1470—1515. Upsala, 1877. 8.

8884. Svedelius, W. E. Inbindningsskrift till Philosophie Doktors-Promotion. Upsala, 1872. 4.

8885. Upsala Universitets Arsskrift 1868. 1875. 1872. 1872. 1877. 1883. 1883. 1884. 1893. Upsala. 8.

8886. Vesberg, G. F. Om Svenska Riksdagen dess Sammansättning och verksamhetsformer 1772—1809. Stockholm, 1889. 8.

8887. Wahlberg, C. J. Atgärder för Lagförbattring 1633 bis 1665. Upsala, 1878. 8.

Von dem Alterthumsverein zu Worms.

8902. Catechismus und Anweisung zu Christlichem glauben in Frag unn Antwort gestelt für die Jugent unn anderen Einfältigen der kirchen zu Wormbs. Worms, 1513. 8.

8903. Weckerling, A. Leonhart Brunner, der erste vom Rathe der Reichsstadt Worms angestellte Prediger (1527—1548). Worms, 1895. 8.

II. Privat-Geschenke.

Von dem Königl. Rath und Oberbibliothekar Dr. Bodemann hier.

8845. Bodemann, E. Die Leibniz-Handschriften der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Hannover. Hannover und Leipzig, 1895. 8.

Von dem Staatsarchivar Archivrath Dr. Doebner hier.

8888. Doebner, R. Hildesheims alte Straßennamen. Hildesheim, 1895. 8.

Von dem Oberlehrer Dr. Engelhard in Lingen.

8895. Engelhard, R. Das Steingrab zu Thuine nebst Beiträgen zu den prähistorischen Alterthümern des Kreises Lingen. Lingen, 1896. 4.

8911. Engelhard. Die Garnisonkirche zu Hannover. Entworfen und ausgeführt von Architekt Christoph Hehl. Hannover, 1896. Fol.

Von der Hahn'schen Buchhandlung hier.

2519. Monumenta Germaniae historica. Scriptum qui vernacula lingua usi sunt. Tom. I p. II. Hannoverae, 1895. 4.
— Legum Sectio IV tom. II. Hannover, 1896. 4.

Von dem Professor Dr. v. Heinemann in Wolfenbüttel.

8889. Heinemann, O. v. Die Zellerfelder Chronik des Magisters Albert Cuppius. Quedlinburg, 1895. 8.

Von dem Post-Assistenten W. Keetz in Schleswig.

8890. Keetz, W. Geschichte der Schützengilde zu Hitzacker. (Festschrift zur 500 jähr. Jubelfeier derselben.) Hitzacker, 1895. 8.

Von dem Professor Dr. Ad. Köcher hier.

8849. Köcher, Ad. Der preußisch-welfische Hoheitsstreit um die Grafschaft Regenstein. Wernigerode, 1895. 8.

Von der Verlagshandlung von Lipsius u. Fischer in Kiel.

8906. Jellinghaus, H. Die westfälischen Ortsnamen nach ihren Grundwörtern. Kiel u. Leipzig, 1896. 8.

Von dem Professor Dr. K. Miller in Stuttgart.

8709. Miller, K. Die Ebstorfer Weltkarte und ihre Darstellung Deutschlands. Stuttgart, 1893. 4.

Von dem Apothekenbesitzer J. C. Mylius in Buttstädt.

8910. Mylius, J. C. Geschichte der Familien Mylius. Buttstädt, 1895. 8.

Von dem Hauptmann a. D. Freiherrn v. Reitzenstein in Baden-Baden.

8899. Reitzenstein, J. Frhr. v. Das Geschützwesen und die Artillerie in den Landen Braunschweig und Hannover von der ersten Anwendung eines Pulvergeschützes in Deutschland im Jahre 1365 bis auf die Gegenwart. Erster Theil von 1365—1631. Leipzig, 1896. 8.

8907. Reitzenstein, J. Frhr. v. Ehrengedächtnis der im Kriege 1866 gebliebenen Offiziere und Mannschaften der Königlich Hannoverschen Armee. Hannover, 1896. 8.

Vom Oberlehrer R. Steinhoff in Blankenburg a. H.

8896. 1) Krieg, Elogium auf den verstorbenen Herzog Rudolf August. Braunschweig, o. J. Folio.
2) Faschius, J. A. Elogium auf die verstorbene Herzogin Elisabeth Juliane, Gemahlin Anton Ulrichs. Wolfenbüttel, o. J. Folio.

Von E. Frhr. v. Uslar-Gleichen, hier.

8846. v. Uslar-Gleichen, E. Frhr. Udo Graf von Reinhausen, Bischof von Hildesheim 1079—1114. Hannover, 1895. 8.

8847. v. Uslar-Gleichen, E. Frhr. Die Ermordung des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Lüneburg bei Klein Englis am 5. Juni 1400. Hannover, 1895. 8.

8891. v. Uslar-Gleichen, E. Frhr. Das Gefecht bei Garzia Hernandez in Spanien am 13. Juli 1812. Hannover, 1895. 8.

8919. v. Uslar-Gleichen, E. Frhr. Die Burg Scharzfeld im siebenjährigen Kriege. Hannover, 1896. 4.

III. Angekaufte Bücher.

12. Adreßbuch der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Hannover 1896 nebst Nachtrag dazu. Hannover, 1896. 8.

5819a. Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, 21. Band. Hannover, 1896. 8.

8796. Bode, G. Urkundenbuch der Stadt Goslar und der in und bei Goslar belegenen geistlichen Stiftungen. II. Theil (1251—1300). Halle 1896. 8.

5821. Historische Zeitschrift (begründet von H. v. Sybel). 75. und 76. Band. München u. Leipzig, 1895/96. 8.

8913. Janicke, K. Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. I. Theil. Leipzig, 1896. 8.

7715. Jastrow, J. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. 17. Jahrgang 1894. Berlin, 1896. 8.

8325. Köcher, Ad. Geschichte von Hannover und Braunschweig 1648—1714. Zweiter Theil (1668—1674). Leipzig, 1895. 8.

8901. Miller, K. Die ältesten Weltkarten:
1. Heft. Die Weltkarte des Beatus (776 n. Chr.)
2. „ Atlas von 16 Lichtdrucktafeln.
3. „ Die kleineren Weltkarten.
4. „ Die Herefordkarte. Stuttgart, 1895/96. 4.

8576. Quidde, L. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. 12. Band. Freiburg i. Br., 1895/96. 8.

8917. Thudichum, F. v. Historisch-statistische Grundkarten. Tübingen, 1892. 8.

Anlage B.

Auszug

aus der

Rechnung des historischen Vereins für Niedersachsen vom Jahre 1895.

I. Einnahme.

Tit. 1.	Ueberschuß aus letzter Rechnung	1142 ℳ	75 ₰
„ 2.	Erstattung aus den Revisions-Bemerkungen	— „	— „
„ 3.	Rückstände aus Vorjahren	— „	— „
„ 4.	Jahresbeiträge der Mitglieder	1453 „	50 „
„ 5.	Ertrag der Publikationen	621 „	95 „
„ 6.	Außerordentlicher Zuschuß der Calenb.-Grubenhagenschen Landschaft	500 „	— „
„ 7.	Erstattete Vorschüsse und Insgemein	— „	— „
„ 8.	Beitrag des Stader Vereins	525 „	— „
„ 9.	Beitrag des Vereins für Geschichte der Stadt Hannover	285 „	— „
	Summa aller Einnahmen...	4528 ℳ	20 ₰.

II. Ausgabe.

Tit. 1.	Vorschuß aus letzter Rechnung			— ℳ	— ₰
„ 2.	Ausgleichungen aus den Revisions-Bemerkungen			— „	— „
„ 3.	Nicht eingegangene Beiträge			— „	— „
„ 4.	Büreaukosten:				
	a. b. Remunerationen	682 ℳ	— ₰		
	c. d. Feuerung und Licht, Reinhaltung der Locale	24 „	88 „		
	e. Benutzung des Vortragssaales	18 „	— „		
	f. Für Schreibmaterialien, Copialien, Porto, Inserate und Druckkosten	255 „	15 „		
				980 „	03 „
„ 5.	Behuf wissenschaftlicher Aufgaben			— „	— „
„ 6.	Behuf der Sammlungen: Bücher und Dokumente	160 „	75 „		
				160 „	75 „
„ 7.	Behuf der Publikationen			2037 „	12 „
„ 8.	Außerordentliche Ausgaben			27 „	20 „
	Summa aller Ausgaben...			3205 ℳ	10 ₰

Bilance.

Die Einnahme beträgt	4528 ℳ	20 ₰
Die Ausgabe dagegen	3205 „	10 „
Mithin verbleibt ein Baarbestand von	1323 ℳ	10 ₰

F. Osann,
als zeitiger Schatzmeister.

Anlage C.

Separat-Conten

für die

litterarischen Publikationen des historischen Vereins für Niedersachsen

vom Jahre 1895.

I. Einnahme.

Als Vortrag der Baar-Ueberschuß der letzten Rechnung	562	ℳ 26	₰
An Beihülfen für kartographische Aufnahmen im Laufe des Jahres 1895 vereinnahmt	1500	„ —	„
Zinsen-Einnahme	95	„ 16	„
Summa...	2157	ℳ 42	₰.

und belegt für die Quellen und Darstellungen aus der Geschichte Niedersachsens 2581 ℳ 71 ₰ theils in Werthpapieren, theils bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt.

II. Ausgabe.

Ausgabe für kartographische Aufnahmen	1420	ℳ —	₰
Belegt bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt	27	„ 16	„
Summa...	1447	ℳ 16	₰.

Bilance.

Einnahme	2157	ℳ 42	₰
Ausgabe	1447	„ 16	„
Mithin verbleibt ein Baarbestand von	710	ℳ 26	₰.

und belegt für die Quellen und Darstellungen aus der Geschichte Niedersachsens 2608 ℳ 87 ₰ theils in Werthpapieren, theils bei der Sparkasse der Hannoverschen Capital-Versicherungs-Anstalt:

4 % Pfandbriefe der Braunschweig-Hannoverschen Hypothekenbank	1700	ℳ —	₰
Sparkassenbuch	908	„ 87	„
	2608	ℳ 87	₰.

F. Osann.

Anlage D.

Verzeichnis

der

Vereins-Mitglieder und correspondierenden Vereine und Institute.

1. Correspondierende Mitglieder.*)

Die Herren:

1. Frensdorff, Dr., Geh. Justizrath u. Professor in Göttingen.
2. Hänselmann, Prof., Dr., Stadtarchivar in Braunschweig.
3. v. Heinemann, Prof. Dr., Oberbibliothekar in Wolfenbüttel.
4. Koppmann, Dr., Stadtarchivar in Rostock.

2. Geschäftsführender Ausschuß.

Die Herren:

a. In Hannover.

1. Blumenbach, Oberst a. D.
2. Bodemann, Dr., Kgl. Rath u. Ober-Bibliothekar.
3. Doebner, Dr., Staatsarchivar und Archivrath.
4. Georg, Buchhändler: Vereins-Schatzmeister.
5. Hase, Geh. Regierungsrath und Professor.
6. Haupt, Dr., Architekt, Professor.
7. Jürgens, Dr., Stadtarchivar.
8. von Knigge, Freiherr W.
9. Köcher, Dr., Professor: Vereins-Sekretär.
10. König, Dr., Schatzrath a. D.
11. Müller, Landesdirektor.
12. Müller, Geh. Regierungsrath, Gymnasial-Direktor a. D.
13. Osann, F., Civil-Ingenieur und General-Agent.
14. v. Rössing, Freiherr, Landschaftsrath.
15. Schaer, Dr., Oberlehrer.
16. Schaper, Prof., Historienmaler.
17. Schuchhardt, Dr., Direktor des Kestner-Museums.
18. Uhlhorn, D., Abt und Oberconsistorialrath: Vereins-Präsident.

b. Außerhalb Hannover.

1. Pfannenschmid, Dr., Kaiserl. Archiv-Direktor u. Archivrath in Colmar.

*) Diese haben mit den wirklichen Mitgliedern gleiche Rechte, sind jedoch zur Leistung von Jahresbeiträgen nicht verpflichtet.

3. Wirkliche Mitglieder.

NB. Die mit einem * bezeichneten Mitglieder sind neu eingetreten. Die Herren Vereinsmitglieder werden ersucht, von jeder Veränderung in der Stellung, Titulatur und dergl. dem Schatzmeister Anzeige zu machen.

Die Herren:

Adlum bei Hildesheim.

1. Wieker, Pastor.

Baden-Baden.

2. v. Reitzenstein, Freiherr, Hauptmann a. D.

Barterode b. Dransfeld.

3. Holscher, Pastor.

Bentheim.

4. Hacke, Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor.

Berlin.

5. Königliche Bibliothek.
6. v. Cramm, Freiherr, Wirkl. Geheimer Rath, Exc.
7. von Hammerstein-Loxten, Freiherr, Staatsminister, Exc.
8. Hehl, Professor.
9. Köhler, Dr., Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrath, Direktor des Kaiserl. Gesundheits-Amts.
10. v. Kuhlmann, General-Lieutnant und Inspekteur der I. Fuß-Artillerie-Inspektion.
11. Landsberg, Forstassessor.
*12. v. Meier, Geh. Ober-Regierungsrath.
13. Semper, Geh. Ober-Regierungsrath.
*14. v. Strauß u. Torney, Reg.-Assessor.
15. Zeumer, Dr., Professor.

Blankenburg am Harz.

16. Steinhoff, Gymnasial-Oberlehrer.

Bochum.

17. v. Borries, Landrichter.

Boitzenhagen bei Brome.

18. Düvel, W., Lehrer.

Braunschweig.

19. Blasius, Wilh., Prof., Dr.
20. Bode, Erster Staatsanwalt und Oberlandesgerichtsrath.
21. Magistrat, löblicher.
22. Museum, Herzogliches.
23. Rhamm, Landsyndikus.
24. Sattler, R., Buchhändler.

Bremen.

25. Eggers, Major.

Breslau.

26. Heye, Gymnasiallehrer.
27. Langenbeck, Dr., Oberlehrer.

Bückeburg.

28. Meyer, Redakteur.
29. Sturtzkopf, Bernh.
*30. Weiß, Dr., Sanitätsrath.

Bültum bei Bockenem.

31. Bauer, Lehrer.

Buxtehude.

32. Brenning, Bürgermeister.

Calenberg.

*33. Bandel, Amtsrath.

Celle.

34. Bibliothek des Realgymnasiums.
35. Bomann, Fabrikant.
36. Bibliothek der höheren Töchterschule.
37. Brendecke, Buchhalter.
38. Kreusler, Pastor.
39. Langerhans, Dr. med., Kreisphysikus.
*40. Martin, Dr., Ober-Landesgerichtsrath.
41. Noeldeke, Dr., Ober-Appellationsrath a. D.
42. v. Reden, Oberlandesgerichtsrath.
43. Rheinhold, S., Armeelieferant.

Charlottenburg.

44. Heiligenstadt, C., Dr. phil.

Chemnitz i. S.

45. v. Daſſel, Hauptmann und Comp.-Chef.

Colmar im Elſaß.

46. Pfannenſchmid, Dr., Kaiſerl. Archiv-Direktor u. Archivrath.

Corvin bei Clenze.

47. v. d. Kneſebeck, Werner.

Dannenberg.

48. Deicke, Superintendent.
49. Rabius, Oekon.-Commiſſionsrath.
50. Windel, Senator.

Diepholz.

51. Prejawa, Kgl. Bauinſpektor.

Döbeln in Sachſen.

52. v. Uslar-Gleichen, Oberſt.

Döhren bei Hannover.

53. Bauſtaedt, Paſtor.

Echte.

54. v. Böttticher, Paſtor.

Eime.

*55. Bauer, Paſtor.

Einbeck.

56. Jürgens, Stadtbaumeiſter.
57. Rumann, Rechtsanwalt.

Eiſenach.

58. Kürſchner, Dr., Geh. Hofrath.

Elbing.

59. v. Schack, Rittmeiſter a. D.

Endorf bei Ermsleben.

*60. Knigge, Freiherr, Kammerherr.

Erfurt.

61. Schmidt, Dr., Bürgermeiſter.

Fallersleben.

62. Schmidt, Amtsrichter.

Fahrenhorſt bei Brome.

*63. v. Weyhe, Hauptmann a. D.

Fiume (in Ungarn).

64. Wickenburg, Graf, Kgl. ungar. Miniſt.-Sekretär.

Frankfurt a. O.

65. Transfeldt, Lieutenant.

Gadenſtedt bei Peine.

66. Bergholter, Paſtor.

Geeſtemünde.

*67. Schmidt, A., Senator.

Godelheim b. Wehrden a. d. Weſer.

68. Graf von Bocholtz-Aſſeburg.

Goslar.

69. Both, Dr., Gymnaſial-Direktor.

Göttingen.

70. v. Bar, Profeſſor, Geheimer Juſtizrath.
71. v. Bobers, Fräulein.
72. Kayſer, Superintendent.
73. v. Limburg, Hauptmann und Comp.-Chef.
*74. Müller, R., Referendar.
75. Prieſack, J., Dr. phil.
76. Schwalm, J., Dr., Mitarbeiter der Monum. Germ.
77. Woltmann, Legge-Inſpektor.
78. Wrede, Ad., Dr. phil.

Grone bei Göttingen.

79. v. Helmolt, Paſtor.

Groß-Ilde bei Bodenburg.

80. Ehlerding, Paſtor.

Groß-Munzel bei Wunſtorf.

81. v. Hugo, Rittergutsbeſitzer.

Hamburg.

82. Alpers, Lehrer.
83. von Ohlendorff, Freiherr, Heinrich.
*84. Robertſon, W. F.
85. Stade, Helene, Fräulein.

Hameln.

86. Brecht, Buchhändler.
87. Dörries, Dr., Gymnaſial-Direktor.
88. Forcke, Dr., Profeſſor.

89. Görges, Professor.
90. Hübener, Regierungsrath.
91. Lesevereiu, historischer.
*92. v. Unger, Amtmann a. D.
*93. Meißel, F., Lehrer.

Hämelschenburg bei Emmerthal.

94. v. Klencke, Rittergutsbesitzer.

Hannover und Linden.

95. Ahrens, Inspektor.
96. v. Alten, Baron Karl.
97. v. Alten-Goltern, Baron, Rittmeister a. D.
98. Asche, Albert, Lehrer.
*99. Bär, Dr, Archivar.
*100. Bartling, Hauptmann der Landwehr.
101. v. Bennigsen, Dr., Ober-Präsident der Prov. Hannover, Exc.
102. v. Berger, Consistorialrath.
*103. Berthold, Dr., Stabsarzt a. D. und Fabrikbesitzer.
104. Blumenbach, Oberst a. D.
105. v. Bock-Wülfingen, Regierungsrath a. D.
106. Bodemann, Dr., Kgl. Rath u. Ober-Bibliothekar.
107. Börgemann, Architekt.
108. v. Brandis, Hauptmann a. D.
109. Bunte, Dr., Oberlehrer a. D.
110. Busch, Rendant.
111. v. Campe, Dr. med.
112. Comperl, Bibliothekssekretär.
113. Doebner, Dr., Staatsarchivar u. Archivrath.
114. Domino, Ad., Kaufmann.
115. Dommes, Dr. jur.
116. Dopmeyer, Prof., Bildhauer.
117. Ebert, Regierungsrath.
*118. Ebhardt, Fabrikbesitzer.
119. Eggers, General-Major z. D.
120. Elwert, Rentier.
121. Ey, Buchhändler.
122. Fastenau, Präsident.
123. Franke, C., Fabrikant.
124. Frankenfeld, Geheimer Regierungsrath.
125. Freudenstein, Dr., Rechtsanwalt.
126. Friedrichs, Postdirektor a. D.
127. Fritsche, Dr., Oberlehrer a. D.
128. Gaeßner, Professor.
129. Georg, Buchhändler.
130. Goedel, Buchhändler.
131. Göhmann, Buchdrucker.
132. Groß, Professor.
133. Guden, Dr., Ober-Consistorialrath.
134. de Haën, Dr., Commerzrath.
135. Hagen, Baurath.
136. Haustein, Wilhelm.
137. Hantelmann, Architekt.
138. Hase, Geheimer Reg.-Rath, Professor.
139. Haupt, Dr., Professor.
140. Havemann, Major.
141. Heinemann, Paul, Kaufm.
142. Heinzelmann, Buchhändler.
143. Herwig, Präsident der Klosterkammer.
144. Hilmer, Dr., Pastor.
145. Hillebrand, Stadtbau-Inspektor a. D.
146. Höpfner, Pastor.
147. Hoogeweg, Dr. Archivar.
148. Hornemann, Professor.
149. v. Hugo, Hauptmann a. D.
150. Jänecke, G., Geh. Commerzienrath.
151. Jänecke, Louis, Commerzr., Hof-Buchdrucker.
152. Jänecke, Max, Dr. phil.
153. Jürgens, Dr., Stadtarchivar.
154. Kayserling, Dr.
155. Kindermann, Decorationsmaler.
156. Kniep, Buchhändler.
157. v. Knigge, Freiherr Wilh.
158. v. Knobelsdorff, Generalmajor z. D.
159. Köcher, Dr., Professor.
160. Köllner, Amtsgerichtsrath.
161. König, Dr., Schatzrath a. D.
162. Krusch, Dr., Archivar.
163. Kugelmann, Dr. med.
164. Lachner, Direktor der Gewerbeschule.
165. Lameyer, Hofjuwelier.
166. Laves, Historienmaler.
*167. Leisching, H., Kupferstecher und Lehrer an der Kunstgewerbeschule.
168. Liebsch, Ferd., Maler.
*169. v. Limburg, L., Rentier.
170. Lindemann, Justizrath.
171. List, Dr., General-Agent.
172. Lütgen, Geh. Reg.-Rath.
173. Mackensen, Professor.
174. Merx, Dr., Archiv-Assistent.

175. Meyer, Emil L., Banquier.
176. Mohrmann, Dr., Professor.
177. Müller, Landesdirektor.
178. Müller, Dr., Geh. Sanitätsrath.
179. Müller, Geh. Reg.- und Provinzial-Schulrath a. D.
180. Müller, A., Dr., Geh. Regierungsrath und Gymnasial-Director a. D.
181. v. Münchhausen, Börries, Freiherr.
182. Nicol, Dr., Stabsarzt a. D.
183. v. Oeynhausen, Freiherr, Major a. D.
184. Osann, Civil-Ingenieur.
185. Pertz, Dr., Oberlehrer.
186. Prinzhorn, A., Direktor der Cont.-Caoutchouc-Comp.
187. Ramdohr, Realgymnasial-Direktor.
188. Redepenning, Dr., Professor.
189. Reimers, Dr., Direktor des Provinzial-Museums.
190. Reinecke, Fr., Fahnen-Manufactur.
*191. Reissert, Dr., Oberlehrer.
192. Renner, Kreis-Schulinspektor.
193. Rocholl, Dr., Militär-Oberpfarrer, Consistorial-Rath.
*194. Rohrmann, Dr., Oberlehrer.
195. v. Rössing, Freiherr, Landschaftsrath.
196. Roscher, Dr., Rechtsanwalt.
197. v. Sandrart, General, Exc.
198. Schaer, Dr., Oberlehrer.
199. Schaper, Prof., Historienmaler.
*200. v. Schaumberg, Prem.-Lieut.
201. v. Schele, Frhr., Major.
202. v. Schimmelmann, Landrath.
203. Schlette, Stadtbibliothekar.
204. Schlöbcke, Regierungs-Baumeister.
205. Schlüter, H., Buchdruckereibesitzer.
206. Schmidt, Amtsgerichtsrath.
207. Schmidt, Dr. Hermann, Oberlehrer an d. höh. Töchterschule I.
208. Schuchhardt, Dr., Direktor des Kestner-Museums.
209. Schultz, O., Weinhändler.
210. Schulze, Th., Buchhändler.
211. Seume, Dr. Oberlehrer.
212. Siegel, Amtsgerichtsrath.
213. Stadt-Archiv.
214. Steinberg, Oberlehrer an der höheren Töchterschule I.
215. v. Steinwehr, Oberst z. D.
216. Stromeyer, Berg-Commiss.
217. Struckmann, Dr., Amtsrath.
*218. Tepelmann, Dr., Rechtsanwalt.
219. Tewes, Archäolog.
220. v. Thielen, Herbert.
*221. Thimme, F., Dr. phil.
222. Tramm, Stadtdirektor.
223. Uhlhorn, D., Abt u. Ober-Consistorialrath.
224. Ulrich, Oskar, Lehrer.
225. v. Uslar-Gleichen, Edm., Frh.
226. Visscher von Gaasbeck, Archit.
227. v. Voigt, Hauptmann a. D.
228. Volger, Consistorial-Sekretär a. D.
229. Wachsmuth, Dr., Gymnasial-Direktor.
230. Waitz, Pastor.
231. Wallbrecht, Baurath.
232. Wehrhahn, Dr., Stadt-Schulrath.
233. Wecken, Pastor.
234. Weise, Dr., Oberlehrer.
*235. Wendebourg, Architekt.
236. Westernacher, Rentier.
*237. Wolff, Buchhändler.
238. Wundram, Heinr., Buchbindermeister.
*239. Willecke, Amtsrichter.

Mitgl. des Vereins für Gesch. der Stadt Hannover.

240. Becker, Rentier.
241. Bojunga, Justizrath.
242. Bojunga, Rechtsanwalt.
*243. Busse, Landgerichtsrath.
244. Erdmann, Dr., Oberlehrer.
245. Gerbers, Pastor.
246. Gooß, Actuar.
*247. Gundelach, Bildhauer.
248. Hovedissen, Dr.
249. v. Issendorff, Rechtsanwalt.
*250. Lenzberg, Dr., Rechtsanwalt.
*251. Lüer, Architekt.
252. Mertens, Dr., Senator.
253. Meyer, Karl, Dr.
254. Nutzhorn, Pastor in Bissendorf.
255. Pech, Franz, Antiquar.

*256. Pfeiffer, Rechtsanwalt.
257. Ratjen, Landgerichtsdirektor.
*258. Rehse, Apotheker.
*259. Ritter, Dr, Schuldirektor a. D.
260. Schlöbcke, Johann, Kunsthändler.
261. Schuster, Geh. Baurath.
262. Sievers, Rentmeister a. D.
263. Wüsteseld, Dr., Generalarzt a. D.

Hanstedt bei Winsen a. d. L.
264. Wecken, Pastor.

Harburg a. E.
265. Hotzen, Kreisbauinspektor.

Heiligenbruch b. Syke.
266. Eggers, A., cand. hist.

Heidelberg.
267. Bloch, Iwan, cand. med.

Heiligenrode b. Bremen.
*268. Borée, Pastor.

Herzberg a. Harz.
269. Roscher, Amtsgerichtsrath.

Hildesheim.
*270. Beverin'sche Bibliothek.
271. Bertram, Dr., Domcapitular.
*272. Braun, W., Grossist.
273. von Hammerstein-Equord,
274. Freiherr, Landschaftsrath.
*275. Kraut, Landgerichtsdirektor.
276. Niemeyer, Dr., Landrichter.
277. Ohnesorge, Pastor.
278. Stadt-Bibliothek.

Homburg v. d. Höhe.
279. Ziegenmeyer, Oberförst. a. D.

Hornsen bei Lamspringe.
280. Sommer, Oberamtmann.

Hoya.
281. v. Behr, Werner, Rittergutsbesitzer.
282. Heye, Baurath.

Hudemühlen.
283. v. Hodenberg, Staatsminister a. D.

Hülseburg, Mecklenburg-Schwerin.
284. v. Campe, Kammerherr.

Ippenburg bei Wittlage.
285. v. d. Busssche-Ippenburg, Graf.

Jüterbog.
286. v. Bardeleben, Lieutenant.

Juliusburg bei Dassel.
287. v. Alten.

Karlsruhe in Baden.
288. v. Grone, Generallieutenant v. d. Armee, Exc.

Kirchhorst.
289. Uhlhorn, W., Pastor.

Klausenburg.
*290. v. Mansberg, A., Freiherr.

Köslin.
291. v. Hohnhorst, Ger.-Assessor.

Schloß Langenberg bei Weißenburg im Elsaß.
292. v. Minnigerode-Allerburg, Freiherr, Major a. D., Majoratsherr.

Lauban in Schlesien.
293. Sommerbrodt, Dr., Gymnasial-Direktor.

Lauterberg, Bad.
294. Bartels, Dr., Realschuldirektor.

Lehrte.
*295. Lüthcke, Postmeister.

Leipzig.
296. Helmolt, Hans F., Dr. phil.
297. v. Dincklage, Freiherr, Reichsgerichtsrath.

Lemmie b. Weetzen.
298. v. Hattorf, Major.

Linz.
299. v. Mandelsloh, Major u. Bat.-Commandant.

Loccum.
300. Hardeland, Paſtor, Stiftsprediger.

Ludwigshafen a. Bodenſee.
301. Callenberg, Hermann, Gutsbeſitzer.

Lübeck.
*302. Hinrichs, Eiſenbahn-Büreauaſſiſtent.

Lüneburg.
303. v. Hollenſer, Amtsgerichtsrath.
*304. Reinecke, W., Dr. phil.

Lütetsburg bei Norden.
305. v. Knyphauſen, Graf.

Luttmerſen bei Mandelsloh.
306. v. Stoltzenberg, Rittergutsbeſitzer.

Magdeburg.
307. v. Reden, Reg.-Rath.

Marburg.
308. Haeberlin, Dr., Bibliothekar.
309. Ribbeck, Dr., Archivar.

Marienburg.
310. Hartmann, H., Burgverwalt.

Markoldendorf.
311. Cohrs, Ferd., Paſtor.

Mülhauſen im Elſaß.
312. v. Grote, Frhr., Rittmeiſter u. Escadr.-Chef.

München.
313. von Dachenhauſen, Alex., Prem.-Lieut. a. D.
314. Verlage, Oscar, Theilhaber der Verlagshandlung Ackermann.

Nette bei Bockenem.
315. Spitta, Paſtor.

Neuſtadt a. R.
316. Pohle, Amtsgerichtsrath.

Nienburg a. d. Weſer.
317. Hintze, Dr., Notar.

Nieſte bei Oberkaufungen.
318. v. Roden, Forſtaufſeher.

Nordſtemmen.
*319. Windhauſen, Poſtverwalter.

Northeim.
320. Falkenhagen, Amtsrath.
321. Kücheldorf, Landrath.
322. Röhrs, L. C., Redakteur.
323. Stein, Kaufmann.
324. Vennigerholz, Rektor a. D.
325. Wedekind, Amtsgerichtsrath.

Ohr bei Hameln.
326. v. Hake, Landſchaftsrath.

Oldenburg.
327. Narten, Direktor des Gewerbemuſeums.
328. Zoppa, Carl.

Osnabrück.
329. Grahn, Wegbau-Inſpektor.
330. v. Hugo, Landrichter.

Peine.
331. Heine, Lehrer.

Potsdam.
332. Krämer, Reg.-Baumeiſter.

Preten bei Neuhaus.
333. v. d. Decken.

Rathenow.
334. Müller, W., Dr., Profeſſor.

Rethem a. Aller.
335. Gewerbe- und Gemeinde-Bibliothek.

Ringelheim, Kreis Liebenburg.
336. v. d. Decken, Graf.

Rodenberg b. Bad Neundorf.
337. Ramme, Dr., Amtsrichter.

Salzhauſen im Lüneburgſchen.
338. Meyer, Paſtor.

Schellerten bei Hildesheim.
339. Loning, Paſtor.

Schmalkalden.
340. Engel, Bürgermeiſter.

Warte Sonnenblick bei Sulzbach a. T.
341. Dr. G. H. Otto Volger gen. Senckenberg.

Springe.
*342. v. Bennigſen, Landrath.

Steinhude.
343. Helmke, Gymnaſiallehrer.

Stuttgart.
344. Kroner, Dr., Direktor.

Taltal in Chile.
*345. Braun, Julius.

Thedinghauſen.
346. Gudewill, A. W.

Vegeſack.
*347. Realſchule.

Vienenburg.
348. Twele, Superintendent.

Volpriehauſen bei Uslar.
349. Engel, Harry, Paſtor.

Rittergut Oberhof bei Wahlhauſen a. d. Werra.
350. v. Minnigerode-Roſitten, Freiherr.

Walsrode.
351. Grütter, Bürgermeiſter a. D.

Weimar.
352. Rottmann, Apotheker.
353. von Alten, Baron, Rittmeiſter und Kammerherr.

Wernigerode a. Harz.
354. Stolberg-Wernigerode, Durchlaucht, regier. Fürſt.

Wichtringhauſen bei Barſinghauſen.
355. von Langwerth-Simmern, Freiherr.

Wien.
356. Schulze, Aug., Verlagsbuchhändler.

Wiesloch i. Baden.
357. Henkel, Frdr., Direktor.

Winſen a. L.
358. Keetz, W., Poſtaſſiſtent.

Wolfenbüttel.
359. Bibliothek, Herzogliche.
360. von Bothmer, Freiherr, Archivſekretär.
361. Schulz, P., Dr. phil.
362. Zimmermann, Dr., Archivar.

4. Correspondierende Vereine und Institute*).

1. Geschichtsverein zu Aachen.
2. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau zu Aarau. St.
3. Alterthumsforschender Verein des Osterlandes zu Altenburg. St.
4. Société des antiquaires de Picardie zu Amiens.
5. Historischer Verein für Mittelfranken zu Ansbach. St.
6. Académie d'Archéologie de Belgique zu Antwerpen.
7. Provinziaal Museum van Oudheden in de Provincie Drenthe zu Assen.
8. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg zu Augsburg. St.
9. J. Hopkins university zu Baltimore.
10. Historischer Verein für Oberfranken zu Bamberg. St.
11. Historische Gesellschaft zu Basel. St.
12. Historischer Verein für Oberfranken zu Bayreuth. St.
13. Königl. Statistisches Büreau zu Berlin. St.
14. Verein für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin. St.
15. Verein für die Geschichte der Stadt Berlin. St.
16. Heraldisch-genealog.-sphragist. Verein „Herold" zu Berlin. St.
17. Gesammt-Verein der deutschen Geschichts- und Alterthums-Vereine. zu Berlin. St.
18. Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte zu Berlin.
19. Verein für Alterthumskunde zu Birkenfeld.
20. Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn. St.
21. Abtheilung des Künstlervereins für bremische Geschichte und Alterthümer zu Bremen. St.
22. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau.
23. Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau. St.
24. K. K. mährisch-schlesische Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn. St.
25. Académie royale des sciences, des lettres et des beaux arts de Belgique (Commission royale d'Histoire) zu Brüssel.
26. Société de la Numismatique belge zu Brüssel.
27. Verein für Chemnitzer Geschichte zu Chemnitz. St.
28. Königliche Universität zu Christiania. St.
29. Westpreußischer Geschichtsverein zu Danzig.
30. Historischer Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt. St.
31. Gelehrte esthnische Gesellschaft zu Dorpat. St.
32. Königlich sächsischer Alterthumsverein zu Dresden. St.
33. Düsseldorfer Geschichtsverein zu Düsseldorf.
34. Geschichts- u. Alterthumsforschender Verein zu Eisenberg (Sachsen-Altenburg).

*) Die Chiffre St. bezeichnet diejenigen Vereine und Institute, mit denen auch der Verein für Geschichte und Alterthümer zu Stade in Schriftenaustausch steht

35. Verein für Geſchichte und Alterthümer der Grafſchaft Mansfeld zu Eisleben.
36. Bergiſcher Geſchichtsverein zu Elberfeld. St.
37. Geſellſchaft für bildende Kunſt und vaterländiſche Alterthümer zu Emden.
38. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde von Erfurt zu Erfurt. St.
39. Hiſtoriſcher Verein für Stift und Stadt Eſſen.
40. Litterariſche Geſellſchaft zu Fellin (Livland-Rußland).
41. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. Main. St.
42. Freiberger Alterthumsverein zu Freiberg in Sachſen. St.
43. Hiſtoriſche Geſellſchaft zu Freiburg im Breisgau. St.
44. Hiſtoriſcher Verein zu St. Gallen.
45. Société royale des Beaux-Arts et de la Littérature zu Gent.
46. Oberheſſiſcher Geſchichtsverein in Gießen. St.
47. Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz. St.
48. Geſellſchaft für Anthropologie und Urgeſchichte der Oberlauſitz zu Görlitz.
49. Hiſtoriſcher Verein für Steiermark zu Gratz. St.
50. Akademiſcher Leſeverein zu Gratz.
51. Rügiſch-pommerſche Abtheilung der Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte zu Greifswald. St.
52. Hiſtoriſcher Verein für das württembergiſche Franken zu Schwäbiſch-Hall.
53. Thüringiſch-ſächſiſcher Verein zur Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums und Erhaltung ſeiner Denkmale zu Halle. St.
54. Verein für hamburgiſche Geſchichte zu Hamburg. St.
55. Bezirksverein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde zu Hanau. St.
56. Handelskammer zu Hannover.
57. Heraldiſcher Verein zum Kleeblatt zu Hannover.
58. Hiſtoriſch-philoſophiſcher Verein zu Heidelberg.
59. Verein für ſiebenbürgiſche Landeskunde zu Hermannſtadt.
60. Provinziaal Genootschap von Kunsten en Wetenschappen in Nordbrabant zu Hertogenbuſch. St.
61. Verein für Meiningenſche Geſchichte und Alterthumskunde in Hildburghauſen.
62. Voigtländiſcher alterthumsforſchender Verein zu Hohenleuben. St.
63. Verein für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Jena. St.
64. Ferdinandeum für Tyrol und Vorarlberg zu Innsbruck.
65. Verein für Geſchichte und Alterthumskunde in Kahla (Herzogthum Sachſen-Altenburg).
66. Verein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde zu Kaſſel. St.
67. Schleswig-holſtein-lauenburgiſche Geſellſchaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer zu Kiel. St.
68. Schleswig-holſtein-lauenburgiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte zu Kiel.

69. Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte zu Kiel.
70. Anthropologischer Verein von Schleswig-Holstein zu Kiel.
71. Historischer Verein für den Niederrhein zu Köln. St.
72. Historisches Archiv der Stadt Köln.
73. Physikalisch-ökonomische Gesellschaft zu Königsberg i. Pr.
74. Königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen.
75. Genealogisk Institut zu Kopenhagen.
76. Antiquarisch-historischer Verein für Nahe und Hunsrück zu Kreuznach.
77. Historischer Verein für Krain zu Laibach. St.
78. Krainischer Musealverein zu Laibach.
79. Historischer Verein für Niederbayern zu Landshut. St.
80. Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde zu Leeuwarden. St.
81. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde zu Leyden. St.
82. Verein für die Geschichte der Stadt Leipzig.
83. Museum für Völkerkunde in Leipzig. St.
84. Geschichts- und alterthumsforschender Verein für Leisnig und Umgegend zu Leisnig. St.
85. Akademischer Leseverein zu Lemberg.
86. Verein für Geschichte des Bodensees u. seiner Umgebung zu Lindau. St.
87. Archeological Institute of Great Britain and Ireland zu London
88. Society of Antiquaries zu London.
89. Verein für lübeckische Geschichte u. Alterthumskunde zu Lübeck. St.
90. Museumsverein zu Lüneburg. St.
91. Institut archéologique Liégeois zu Lüttich.
92. Gesellschaft für Aufsuchung und Erhaltung geschichtlicher Denkmäler im Großherzogthum Luxemburg zu Luxemburg. St.
93. Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst zu Luxemburg.
94. Historischer Verein der fünf Orte: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, zu Luzern.
95. Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg in Magdeburg. St.
96. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zu Mainz. St.
97. Revue Bénédictine zu Maredsous in Belgien.
98. Historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder zu Marienwerder. St.
99. Hennebergischer alterthumsforschender Verein zu Meiningen. St.
100. Verein für Geschichte der Stadt Meißen zu Meißen. St.
101. Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde zu Metz.
102. Kurländische Gesellschaft für Litteratur und Kunst, Section für Genealogie ꝛc. zu Mitau (Kurland).
103. Verein für Geschichte des Herzogthums Lauenburg zu Mölln i. L.

104. Königliche Akademie der Wiſſenſchaften zu München. St.
105. Hiſtoriſcher Verein von und für Oberbayern zu München.
106. Akademiſche Leſehalle zu München.
107. Verein für die Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens zu Münſter. St.
108. Société archéologique zu Namur.
109. Geſellſchaft Philomathie zu Neiſſe.
110. Hiſtoriſcher Verein zu Neuburg a. Donau.
111. Germaniſches National-Muſeum zu Nürnberg. St.
112. Verein für Geſchichte der Stadt Nürnberg. St.
113. Landesverein für Alterthumskunde zu Oldenburg. St.
114. Verein für Geſchichte und Landeskunde zu Osnabrück. St.
115. Verein für die Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens zu Paderborn. St.
116. Société des études historiques zu Paris (rue Garancière 6).
117. Kaiſerliche archäologiſch-numismatiſche Geſellſchaft zu Petersburg. St.
118. Alterthumsverein zu Plauen i. V.
119. Hiſtoriſche Geſellſchaft für die Provinz P.ſen zu Poſen. St.
120. Hiſtoriſche Section der Königlich böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Prag. St.
121. Verein für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen zu Prag. St.
122. Leſehalle der deutſchen Studenten zu Prag.
123. Verein für Orts- und Heimathskunde zu Recklinghauſen.
124. Hiſtoriſcher Verein f. Oberpfalz u. Regensburg zu Regensburg. St.
125. Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Ruſſiſchen Oſtſee-Provinzen zu Riga. St.
126. Reale academia dei Lincei zu Rom.
127. Verein für Roſtocks Alterthümer zu Roſtock.
128. Carolino-Auguſteum zu Salzburg.
129. Geſellſchaft für ſalzburger Landeskunde zu Salzburg.
130. Altmärkiſcher Verein für vaterländiſche Geſchichte und Induſtrie zu Salzwedel. St.
131. Hiſtoriſch-antiquariſcher Verein zu Schaffhauſen. St.
132. Verein f. hennebergiſche Geſchichte u. Landeskunde zu Schmalkalden. St.
133. Verein für mecklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Schwerin. St.
134. Hiſtoriſcher Verein der Pfalz zu Speyer. St.
135. Verein für Geſchichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.
136. Geſellſchaft für pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde zu Stettin. St.
137. Königliche Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, der Geſchichte und Alterthumskunde zu Stockholm. St.
138. Nordiska Museet zu Stockholm.

139. Hiſtoriſch-Litterariſcher Zweigverein des Vogeſenclubs in Elſaß-Lothringen zu Straßburg.
140. Württembergiſcher Alterthumsverein zu Stuttgart. St.
141. Copernikus-Verein für Wiſſenſchaft und Kunſt zu Thorn.
142. Société scientifique et litéraire du Limbourg zu Tongern.
143. Canadian Institute zu Toronto.
144. Geſellſchaft für nützliche Forſchungen zu Trier.
145. Verein f. Kunſt u. Alterthum in Ulm u. Oberſchwaben zu Ulm. St.
146. Humanistiska Vetenskaps Samfundet zu Upſala.
147. Historiehe Genootschap zu Utrecht.
148. Smithsonian Institution zu Waſhington. St.
149. Hiſtoriſcher Verein für das Gebiet des ehemaligen Stifts Werden a. d. Ruhr.
150. Harzverein f. Geſchichte u. Alterthumskunde zu Wernigerode. St.
151. Kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu Wien. St.
152. Verein für Landeskunde von Niederöſterreich zu Wien. St.
153. Verein für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung in Wiesbaden. St.
154. *Ortsverein für Geſchichte und Alterthumskunde zu Wolfenbüttel.
155. Alterthumsverein zu Worms.
156. Hiſtoriſcher Verein für Unterfranken zu Würzburg. St.
157. Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthumskunde zu Zürich.
158. Allgemeine geſchichtsforſchende Geſellſchaft für die Schweiz zu Zürich.
159. Alterthumsverein für Zwickau und Umgegend zu Zwickau.

Anlage F.

Publikationen des Vereins.

Mitglieder können nachfolgende Publikationen des Vereins zu den beigesetzten Preisen direct vom Vereine beziehen: vollständige Exemplare sämmtlicher Jahrgänge des „Archivs" sind nicht mehr zu haben, es fehlen mehrere Bände gänzlich; längere Reihen von Jahrgängen der „Zeitschrift" werden nach vorhergehendem Beschlusse des Ausschusses zu etwas ermäßigten Preisen abgegeben.

1. Neues vaterländ. Archiv 1821—1833 (à 4 Hefte).
   1821—1829 ..... à Jahrg. 3 ℳ, à Heft — ℳ 75 ₰
   1830—1833 ..... à Jahrg. 1 ℳ 50 ₰, à „ — „ 40 „
   (Heft 1 des Jahrgangs 1832 fehlt. Die Jahrg. 1821, 1827, 1828 u. 1829 werden nicht mehr abgegeben.)
2. Vaterländ. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1834—1844 (à 4 Hefte).
   1834—1841 ..... à Jahrg. 1 ℳ 50 ₰, à Heft — „ 40 „
   1842—1844 ..... à „ 3 „ — „ à „ — „ 75 „
   (Jahrg. 1844 wird nicht mehr abgegeben.)
3. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1845 bis 1849.
   1845—1849 ..... à Jahrg. 3 ℳ, à Doppelheft 1 „ 50 „
   (1849 ist nicht in Hefte getheilt.)
4. Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1850 bis 1894.
   1850—1858 ..... à Jahrg. 3 ℳ, à Doppelheft 1 „ 50 „
   (1850, 54, 55, 57 zerfallen nicht in Hefte.)
   1859—1891, 1893 und 1894 ..... der Jahrgang 3 „ — „
   (Preis der Jahrgänge 1859, 1866, 1872 u. 1877 nur à 2 ℳ Jahrg. 1874 u. 1875 bilden nur einen Band zu 3 ℳ) (Jahrgang 1892 ist vergriffen.)
5. Urkundenbuch des histor. Vereins für Niedersachsen 1.—9. Heft. 8.
   Heft 1. Urkunden der Bischöfe von Hildesheim 1846. — „ 50 „
   „ 2. Walkenrieder Urkundenbuch. Abth. 1. 1852 ..... 2 „ — „
   „ 3. Walkenrieder Urkundenbuch. Abth. 2. 1855 ..... 2 „ — „
   „ 4. Urkunden des Klosters Marienrode bis 1440. (4. Abth. des Calenberger Urkundenbuchs von W. von Hodenberg.) 1859 ..... 2 „ — „
   „ 5. Urkundenbuch der Stadt Hannover bis zum Jahre 1369. 1863 ..... 3 „ — „
   „ 6. Urkundenbuch der Stadt Göttingen bis zum Jahre 1400. 1863 ..... 3 „ — „
   „ 7. Urkundenbuch der Stadt Göttingen vom Jahre 1401—1500. 1867 ..... 3 „ — „
   „ 8. Urkundenbuch der Stadt Lüneburg bis zum Jahre 1369. 1872 ..... 3 „ — „
   „ 9. Urkundenbuch der Stadt Lüneburg vom Jahre 1370—1388. 1875 ..... 3 „ — „

6. Lüneburger Urkundenbuch. Abth. V. und VII. 4.
Abth. V. Urkundenbuch des Klosters Isenhagen. 1870. 3 M. 35 ₰
Abth. VII. Urkundenbuch des Klosters St. Michaelis zu Lüneburg. 1870. 3 Hefte. Jedes Heft à 2 „ — „
7. Wächter, J. C., Statistik der im Königreiche Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler. (Mit 8 lithographischen Tafeln.) 1841. 8. ..... 1 „ 50 „
8. Grote, L., Reichsfreiherr zu Schauen, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Königreichs Hannover und des Herzogthums Braunschweig von 1243—1570. Wernigerode 1852. 8. ..... — „ 50 „
9. von Hammerstein, Staatsminister, Die Besitzungen der Grafen von Schwerin am linken Elbufer. Nebst Nachtrag. Mit Karten und Abbild. (Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins 1857.) 8. ..... 1 „ 50 „
10. Brockhausen, Pastor, Die Pflanzenwelt Niedersachsens in ihren Beziehungen zur Götterlehre. (Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins 1865.) 8. ..... 1 „ — „
11. Mithoff, H. W. H., Kirchen und Kapellen im Königreich Hannover, Nachrichten über deren Stiftung ꝛc. 1. Heft, Gotteshäuser im Fürstenthum Hildesheim. 1865. 4. 1 „ 50 „
12. Das Staatsbudget und das Bedürfnis für Kunst und Wissenschaft im Königreiche Hannover. 1866. 4. ... — „ 50 „
13. Sommerbrodt, E., Afrika auf der Ebstorfer Weltkarte. 4. ..... 1 „ 20 „
14. Bodemann, E., Leibnizens Entwürfe zu seinen Annalen von 1691 und 1692. (Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins 1885.) ..... — „ 75 „
15. v. Oppermann und Schuchhardt, Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Original-Aufnahmen und Ortsuntersuchungen, 1. bis 4. Heft. Folio. 1887—1894. Jedes Heft ..... 2 „ 50 „
*6. Katalog der Bibliothek des historischen Vereins.
Erstes Heft: Repertorium d. Urkunden, Akten, Handschriften, Karten, Portraits, Stammtafeln, Gedenkblätter, Ansichten, u. d. gräfl. Oeynhausenschen Handschriften. 1888. ..... 1 „ — „
Zweites Heft: Bücher. 1890. ..... 1 „ 20 „
17. Janicke, Dr., K., Geschichte der Stadt Uelzen. Mit 5 Kunstbeilagen. Lex.-Octav. 1889. ..... 1 „ — „
18. Jürgens, Dr., O., Geschichte der Stadt Lüneburg. Mit 6 Kunstbeilagen. Lex.-Octav. 1891. ..... 2 „ — „
(Sonderabdrücke aus dem Hannoverschen Städtebuch.)
19. Sommerbrodt, E., Die Ebstorfer Weltkarte. 25 Taf. in Lichtdruck in Mappe und ein Textheft in Groß-Quart. 1891. ..... 24 „ — „

20. Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens. Lex.-Octav.
(Verlag der Hahnschen Buchhandlung in Hannover.)
1. Band: Bodemann, Ed., Die älteren Zunfturkunden der Stadt Lüneburg. 1882. ..... 5 „ — „
2. Band: Meinardus, O., Urkundenbuch des Stiftes und der Stadt Hameln bis zum Jahre 1407. 1887 ..... 12 „ — „

3 6105 126 937 700

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305

3 6105 126 937 700

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA
94305